ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XIII. Band.

Mit einer Tafel.

1876.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

Druck von R. v. Waldheim.

Inhalt.

Tafeln.

Der Krieg Kaiser Maximilians I. mit Venedig 1509.

Zwei Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck am 18. Jänner und 28. März 1876 von Dr. **David Schönherr.**

I.

Zum Gegenstande meines Vortrages wählte ich einen der Kriege des ritterlichen Kaisers Maximilian I. mit der Republik Venedig und aus besonderem Grunde den vom Jahre 1509. Den Anlass hiezu gab mir zunächst eine archivalische Ausbeute in Venedig.

Unter den colossalen Schätzen des weltberühmten venetianischen Archives befindet sich nämlich ein Convolut von Briefen und Acten, welche im Jahre 1509 von den Venetianern durch Abfangen zweier kaiserlicher Feldposten, einer, die etwa am 15. September aus dem kaiserlichen Heere vor Padua nach Innsbruck und einer zweiten Post, welche im October die Briefschaften aus Innsbruck nach Italien bringen sollte, erbeutet worden sind. Diese Schriftstücke, deren Entdeckung das Verdienst des Archivars Dr. v. Zahn in Graz ist, hätten allein Stoff genug zu einer Vorlesung geboten, aber wie mit dem Essen oft der Appetit steigt und der Vorwitz, der sonst nur das zarte Geschlecht auszeichnet, manchmal auch das stärkere zu packen pflegt, suchte ich nach weiterem urkundlichen Material und fand solches sehr reichlich im k. k. Statthalterei-Archiv dahier. Die beiden Quellen von Venedig und Innsbruck sind es nun hauptsächlich, aus denen ich zu diesem Vortrage schöpfte. Es ist dies ein Material, welches noch gar nicht berührt und ausgebeutet worden ist, und welches mich daher in die Lage versetzt, vieles bisher ganz Unbekannte zu bieten. Denn so bekannt auch die Liga von Cambray, der Verlauf und das Ende des Bündnisses und des Krieges von 1509 sind, so fehlen über diesen wie fast über alle Maximilianischen Kriege Detail-Nachrichten beinahe ganz.

Für heute werde ich freilich über die Einleitungen zum Kriege nicht hinauskommen.

Reichstag in Worms.

Das Bündniss Kaiser Maximilians I. mit Frankreich, dem Papste und dem Königo von Arragonien gegen Venedig wurde am 10. December 1508 geschlossen. Der Zweck des Bündnisses war, für jeden der Verbündeten diejenigen Stücke aus der venetianischen Republik zu erobern, auf welche der betreffende Alliirte entweder ein Anrecht zu haben glaubte, oder welche ihm sonst gut gelegen und nützlich sein konnten. Eine ideale Grundlage hatte das Bündniss um so weniger, als der Papst erst einen casus belli schaffen musste, indem er über Venedig den Bannfluch schleuderte und die alliirten Fürsten aufforderte, der Kirche mit Mann und Ross zu Hilfe zu kommen.

Das Bündniss Kaiser Maximilians mit Frankreich, gegen das der Kaiser kurz vorher noch im Krieg gelegen, war nicht nach dem Geschmacke der deutschen Fürsten und Stände, sie thäten dahor, was sie zu thun wohl auch ohnedies für gut befunden haben würden, und beantworteten das Ansuchen des Kaisers um des Reiches Hilfe mit zahlreichen Beschwerden und unfruchtbarem Missvergnügen. Das handeltreibende Publicum deutscher Nation war insbesondere unzufrieden mit einem Kriege, der die vortheilhaften Handelsverbindungen mit dem reichen Venedig zu zerstören oder wenigstens zu unterbrechen drohte.

Die Folge davon war, dass die österreichischen Erblande um so grössere Opfer zu bringen gezwungen waren und dass die Sache Maximilians, welcher schliesslich auch von seinen beutegesättigten Verbündeten im Stiche gelassen wurde, unterlegen ist.

Kaiser Maximilian scheint, trotz der seiner Sache ungünstigen Stimmung in Deutschland, anfänglich doch von guter Hoffnung beseelt gewesen zu sein, genügende Reichshilfe zu finden. Er erschien am 21. April in vollem Kriegsschmucke und von 1000 Reitern gefolgt zum Reichstage in Worms, aber weder sein persönliches Erscheinen noch sein dringendes Ansuchen um die nöthige Beihilfe des deutschen Reiches vermochte das Herz und den Geldbeutol der Stände zu rühren.

Der Kaisor war vor den gefassten Beschlüssen des Reichstages wieder abgereist, um seinen Erblanden nähor zu sein und die Rüstungen daselbst zu betreiben. War ja nach seiner eigenen Aeusserung zu besorgen, dass die Venetianer den von ihnen beschlossenen Einfall in die österreichischen Lande ausführen würden [1]). Zudem hatte er seinen Verbündeten versprochen in eigener Person an die Grenzen Venedigs zu ziehen [2]).

[1]) K. k. Statthalterei-Archiv Innsbruck, Max. I. 44.

[2]) Ebendaselbst.

Diese konnten es auch kaum erwarten, dass der Kaiser die Feindseligkeiten gegen Venedig beginne. Die Gesandtschaften von Frankreich und Arragonien drängten fortwährend, der Kaiser möge doch wenigstens „einen kleinen Angriff mit Raub oder Brand thun", damit sie ihren Herren schreiben könnten, „Se. Majestät hätte angegriffen, wie klein das auch wär" [1]). Die Verbündeten waren offenbar misstrauisch gegen den Kaiser und befürchteten, er möchte sich im entscheidenden Augenblicke noch auf Seite Venedigs gegen Frankreich stellen, wozu er allerdings, und zwar nicht blos von Seite Venedigs, sondern von einer Partei an seinem Hofe selbst ermuntert wurde. „Itzet wäre die recht Zit", schreibt der Agent Peter Pender aus Venedig, „welche die kaiserlich Majestät lange Zit her gesucht", nämlich gegen Frankreich sich zu wenden [2]). Und nachdem derselbe die von den Venetianern aufgestellten Truppen aufgezählt, schreibt er weiter: „Da rechnet aus, ob nit itzet die kaiserlich Majestät gut Machen hätt" [3]). Doch der Kaiser ungleich ehrlicher als seine Bundesgenossen, blieb der einmal geschlossenen Allianz treu und bot Alles auf, um ein starkes Heer auf den Kriegsschauplatz zu bringen.

Auch nach seiner Abreise von Worms hatte es der Kaiser nicht an Versuchen fehlen lassen, die deutschen Reichsstände für seine Unternehmung, die bei so gewaltigem Bündniss sicheren Erfolg in Aussicht stellen musste, zu gewinnen. In dieser Beziehung ist namentlich seine Verhandlung mit dem Churfürsten von Sachsen von Interesse, die wir um so mehr etwas näher erwähnen wollen, als sie bisher ganz unbekannt geblieben ist.

Churfürst Friedrich von Sachsen genoss das fast unbedingte Vertrauen der Reichsstände; sein Einfluss, seine Stimme waren geradezu maassgebend. Zur Eröffnung des Reichstages war er nicht erschienen, nicht einmal die Anwesenheit kaiserlicher Majestät vermochte ihn zu bestimmen, ebenfalls nach Worms zu kommen, während anderseits der Reichstag seine Beschlüsse hauptsächlich von ihm abhängig erklärte und seine ausweichende Antwort auf des Kaisers Vortrag mit der Abwesenheit des Churfürsten entschuldigte.

Der Kaiser schickte nun an denselben eine eigene Deputation, bestehend aus Adolf Grafen zu Nassau, Sigmund Fronberger und Erasmus Toppler, Probst zu Nürnberg, denen der Kaiser eine eigene Instruction zur Bekehrung Sr. churfürstlichen Durchlaucht ertheilte [4]). Darnach hatten

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Instruction für etc., was sie mit Churfürst Friedrich zu Sachsen verhandeln sollten. Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

die Abgesandten des Kaisers dem Churfürsten die Gründe seiner Abreise von Worms darzulegen und ihm sodann das Bedauern Maximilians auszudrücken, dass es ihm nicht vergönnt gewesen sei, mit dem Churfürsten persönlich zusammenzukommen, zumal er ihn zu seinem und des Reiches obersten Feldhauptmann ausersehen hätte, welche Stelle der Churfürst nicht ausschlagen dürfe. Der Kaiser verlasse sich diesfalls ganz auf ihn. Wenn er in dem Vorhalt an die Reichsstände den Churfürsten dazu nicht namentlich vorgeschlagen habe, so sei dies nur deswegen nicht geschehen, weil er, der Kaiser, den Ständen habe die Ehre geben wollen, ihm hierin zu rathen und vorauszusehen gewesen sei, dass sie auf keinen andern rathen oder fallen könnten, als allein auf ihn. Sollte der Churfürst wider alle Erwartung die Stelle eines obersten Feldhauptmannes nicht annehmen, so möge er doch sein und des Reiches Statthalter bleiben. Vor Allem aber bitte der Kaiser den Churfürsten, von stundan nach Worms zum Reichstage sich zu begeben und dort zu helfen und zu rathen, damit derselbe „eine eilende, tapfere und fürderliche Hilfe verwillige".

Die Antwort des Churfürsten an die kaiserlichen Abgesandten war eine sehr kühle. Die Feldhauptmannschaft lehnte er entschieden ab, die Statthalterschaft anzunehmen, müsse er sich erst überlegen [1]).

Die Hilfe, welche Kaiser Maximilian aus den deutschen Landen zu gewärtigen hatte, war demnach eine sehr zweifelhafte. In der That kam der Reichstag nach längeren Verhandlungen zum traurigen Beschlusse, dem Kaiser zum Kriege mit Venedig des Reiches Hilfe gänzlich zu verweigern [2]). Die über Reutte nach Tirol gekommenen Truppen waren also lediglich solche, welche aus den österreichischen Vorlanden zuzogen, oder sonst mit des Kaisers Geld angeworbene Mannschaft.

Anderseits liegen thatsächliche Beweise deutscher Sympathien für Venedig vor. In Schwaben warben Hauptleute offen für das venetianische Heer und führten die geworbenen Landsknechte durch Tirol nach Italien. Um dies weiter zu verhindern, gab der Kaiser Befehl, auf die Werber zu fahnden und sie mit Gefängniss und anderen schweren Strafen zu belegen, die Regierung in Innsbruck aber beauftragte er, dafür zu sorgen, dass die den Venedigern zulaufenden Knechte an den Grenzen und Pässen angehalten und festgenommen werden sollten [3]).

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) Schreiben des Kaisers, ddo. 22. August, vor Padua an die Verweser des Vitzthums in Kärnten. Archiv in Venedig.

[3]) Die betreffenden Befehle vom 23. März im Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

General-Landtag zu Salzburg.

Willfähriger als die deutschen Reichsstände erwiesen sich die Stände der verschiedenen österreichischen Länder. Gern oder ungern, schneller oder langsamer stellte jedes derselben seinen Pfenning und seinen Mann dem kaiserlichen Herrn, der es seinerseits freilich auch nicht an dringenden Bitten und Vorstellungen mangeln und durch einen ersten misslungenen Versnch sich nicht abschrecken liess.

Um schneller zum Ziele zu gelangen, wie es auch die Lage der Dinge erheischte, hatte der Kaiser den Versuch gemacht, die verschiedenen Ausschüsse der österreichischen Länder zu einem General-Landtage zu vereinen. Dies gelang ihm denn auch in der That. Zum Sammelplatze der verschiedenen Ausschüsse wurde merkwürdiger Weise Salzburg ausersehen. Es erschienen hier Ende Jänner oder Anfangs Februar, so weit sich ermitteln lässt, die Ausschüsse aus Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Elsass nnd Suntgau. Von Seite der Regierung waren hiezu nicht blos die Regenten von Oesterreich ob und unter der Enns, sondern Paul von Lichtenstein selbst und der gewandte Unterhändler Degen Fuchs erschienen [1]). Dieser bisher wenig bekannte österreichische General-Landtag [2]), mit welchem gewissermaassen ein Anlauf zu einem österreichischen Reichstage gemacht wurde, dauerte bis 9. März, an welchem Tage, wie Lichtenstein berichtet, „Jedermann abgeschieden ist" [3]).

Die Zeit des Beginnes des General-Landtages lässt sich genau nicht feststellen. Ein Courier, welcher am 5. Februar von Innsbruck nach Salzburg geschickt wurde, nm zu fragen, ob die schon erwähnten Ausschüsse versammelt seien, kam mit der bejahenden Antwort von dort zurück [4]). Paul von Lichtenstein, welcher bald nach dem 9. März abreiste, hatte 6 Wochen in Salzburg zugebracht [5]), während welcher Zeit der Verkehr zwischen dort und Innsbruck so lebhaft sich gestaltete, dass die Post verstärkt werden musste [6]). Sehr wahrscheinlich wurden die verschiedenen Ausschüsse auf Lichtmess nach Salzburg beschieden, wohin auf diesen Tag wenigstens Paul Lichtenstein vom Kaiser beordert war, „um mit den Ausschüssen zu handeln" [7]).

[1]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch 1509, Fol. 197, 279, 281.
[2]) Ich finde ihn nur erwähnt bei Dimitz: Geschichte Krains. II. 11.
[3]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[4]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 279.
[5]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[6]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 91.
[7]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

Von den Ausschüssen wurde hauptsächlich verlangt, die Stellung von einem Gereisigen (Reiter) und vier Fussknechten auf je 100 Pfund Grundrente für 6 Monate zu bewilligen. Die ganze Macht sollte bis 12. Mai in Villach marschbereit stehen [1]). Nach längeren und eifrigen Verhandlungen liessen sich endlich die Ausschüsse herbei, ein gerüstetes Pferd und zwei Fussknechte auf drei Monate im Felde zu unterhalten, doch sollte die bewilligte Mannschaft nicht eher in das venetianische Gebiet vordringen, als bis ihnen die Nachricht zugekommen, dass der Kaiser in eigener Person dort eingerückt wäre. Auch verlangten sie in fast souveränem Selbstgefühl, kein Land solle ohne die anderen mit Venedig Frieden schliessen. Ueberdies machten die Ausschüsse ihre Beschlüsse ausdrücklich von der Genehmigung der Landschaften abhängig [2]).

Die kaiserlichen Commissäre waren mit diesen Resultaten begreiflich nicht zufriedengestellt, namentlich klagt Paul von Lichtenstein in einem Schreiben, ddo. Salzburg 9. März, dass der Kaiser das nicht erreichte, was er durch die Berufung der verschiedenen Ausschüsse nach Salzburg zu erreichen gehofft hätte. „Ich hab," sagt Lichtenstein, „warlich ernstlich bei den Ausschüssen gehandelt, hiet (hätt) si gern auf E. kai. Mjt. Begern bracht, suma sumarum es hat bei in nit sein wellen, sie achten den Handel für gros." Ferner: „Ich hab gross müe mit in gehabt, gott wollt, dass es E. kai. Mjt. und derselben landen nützlich erschossen wär; ich habs zu dieser zeit nit nachner kennen bringen." Mündlich werde er Sr. Majestät näher über alles Bericht geben.

Am Schlusse seines Schreibens kommt er nochmals auf das unbefriedigende Resultat des General-Landtages zu sprechen und sagt, er habe in Salzburg „vil zeit vergebens gelegen und an andern enden kaiserlicher Majestät sachen versäumt" [3]).

Nach den nicht befriedigenden Resultaten des General-Landtages galt es nun, von den einzelnen Landtagen dasjenige zu erhalten, was ersterer nicht zugestanden hatte. Wir wollen nun dasjenige, was über die einzelnen Landtage eruirt werden konnte, in Betracht ziehen.

Landtage in Tirol.

In Tirol finden wir im Jahre 1509 nicht weniger als vier Landtage thätig. Von diesen waren drei offenbar nur sogenannte Ausschuss-Landtage und nur der von Sterzing scheint ein allgemeiner Landtag ge-

---

[1]) Dimitz: Geschichte Krains. II. 11.

[2]) Ebendaselbst, S. 12.

[3]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

wesen zu sein. Der Begriff Landtag war damals ein sehr weitgehender und wurden darunter überhaupt Verhandlungen mit Landes-Abgeordneten verstanden. Der erste fand Anfangs Jänner in Bozen statt und es wurden hiezu von Seite der Regierung Dr. Mathias Knen Kanzler, Michael v. Wolkenstein, Cyprian v. Sernthein, Hans Caspar v. Laubenberg und Melchior Massmünster abgeordnet [1]). Das Fürstenthum Brixen war hiebei durch den Coadjutor Christof v. Schrofenstein und Dr. Johann Greudner vertreten [2]). Auch war zu demselben Paul v. Lichtenstein selbst erschienen nnd blieb bis zum Schlusse des Landtages, welcher am 25. Jänner als beendet erscheint, in Bozen, von wo aus er an den Kaiser berichtet, er sei „in Hoffnung, die Handlung diss Landtags solle kaiserlicher Majestät nit missfallen“ [3]).

Der zweite Landtag fand zu Toblach im Pnsterthale statt und es wurden hiezu die „Landtagsbriefe“ am 17. Februar ausgeschickt [4]).

Der dritte Landtag wurde zu Sterzing abgehalten, wohin ihn der Kaiser auf Freitag nach den Pfingstfeiertagen (1. Juni) ausschreiben liess, und zu welchem er auch selbst erschienen war, wie er es bereits bei der Ausschreibung des Landtages versprochen hatte. Mit ihm erschien anch in Sterzing der Landeshauptmann an der Etsch, Leonhard v. Völs. Die Regierung von Innsbruck hatte Hans Suiter nnd Hans Blasy, genannt Walch, als Commissäre nach Sterzing beordert [5]). Der Kaiser erscheint vom 5. bis 8. Juni in Sterzing anwesend [6]).

Mit den drei Herrschaften Rattenberg, Kitzbichl und Kufstein wurde eine separate Verhandlung gepflogen. Sie fand im gleichen Monate zu Wörgl statt, und betraf den „Anschlag der 5000 Knechte“. Zu dieser letzteren Verhandlung waren von Seite der Regierung Degen Fuchs und Hans Suiter abgeschickt worden [7]).

Der letzte der tirolischen Landtage dieses Jahres wnrde wieder zu Bozen abgehalten, wohin er auf Samstag nach Thomas ausgeschrieben war. Da er in die Zeit nach dem Feldzuge fällt, kann er hier nicht in Betracht gezogen werden, obwohl über ihn nähere Nachrichten vorliegen [8]).

[1]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Archiv f. Südd. I. 295.

[2]) Sinnacher, VII. 113.

[3]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[4]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 281, 200.

[5]) Schreiben Maximilians an Leonhard v. Völs aus Kempten 2. Mai. Statthalterei-Archiv, Max. I. 44. Raitbuch, Fol. 201.

[6]) Dr. Victor v. Kraus: Itinerar Maximilians I. Msc.

[7]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 201.

[8]) Flavian Orgler im Gymn. Programm von Bozen 1859, S. 13.

Auch mit Trient wurden wegen Bewilligungen zum Kriege Unterhandlungen gepflogen und wurde von Seite der Innsbrucker Regierung zu diesem „Landtage“ Degen Fuchs und Jörg Winter abgeordnet [1]).

Landtage in Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark und Kärnten.

An die Landschaften von Oesterreich ob und unter der Enns, von Steiermark und Kärnten erliess Kaiser Maximilian aus Stuttgart 30. April einen Aufruf, worin er sagt, die Venediger seien mit Heeresmacht auf, seine Lande und Leute zu überfallen, aus Sorge, er werde den heiligen Vater und den König von Frankreich wider sie unterstützen. Da sie wüssten, dass die Länder offen stehen, so hofften sie nach ihrem Willen darin schaffen zu können. Den Salzburger Beschlüssen sich fügend, verlangte er nur von den Ständen, sie sollten von 200 Pfund Herrengilte ein gerüstetes Pferd und zwei Fussknechte stellen und nach Villach schicken, wohin er selbst „mit allem seinem Volk zu Ross und zu Fuss und mit einem treffenlichen Geschütze“ zu kommen hoffe, um die Grenzen zu wahren und den feindlichen Einfall zu verhindern [2]).

Ausser den Landtagen in Tirol und den übrigen bereits erwähnten österreichischen Ländern wurde auch getagt in Kempten, im Elsass und in Memmingen, wohin Degen Fuchs und Jörg Winter als Regierungs-Commissäre von Innsbruck abgingen [3]).

Bewilligungen.

So sehr es für die Geschichte des Krieges von Interesse wäre, zu wissen, was und wieviel von den verschiedenen Landtagen und sonst bewilligt wurde, und die Mittel kennen zu lernen, welche dem Kaiser zur Verfügung standen, sind doch die Nachrichten hierüber so sparsam, dass man daraus keinen genügenden Aufschluss erhalten kann, um so weniger, als sich auch nicht genau ermitteln lässt, was von bewilligter Mannschaft thatsächlich in's Feld gerückt ist.

Tirol anbelangend, stand dieses kleine Land in Bewilligung und Leistung offenbar obenan und vermerkte es daher sehr schmerzlich, als der Kaiser, welcher übrigens über Gesinnung und That der Tiroler Landschaft auf's höchste erfreut war, und die tirolische Bewilligung nicht

[1]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 204.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[3]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 197, 202, 205.

genug rühmen konnte, so lange mit einer Antwort darauf zurückhielt [1]). Die von Tirol bewilligte Mannschaft hat auch mit aufopfernder Treue im Felde ausgehalten. Sagt doch ein Schreiben des Kaisers aus dem Lager vor Padua 22. August, dass es hauptsächlich Tiroler seien, die er im Lager und im Felde habe [2]).

Tirol bewilligte auf dem im Jänner zu Bozen abgehaltenen Landtage 10.000 Mann, und wenn diese nicht erklecken sollten 20.000. Für den Fall des Unvermögens von Seite des Kaisers liess sich der Landtag sogar herbei, gegen künftige Entschädigung für den Unterhalt der bewilligten Mannschaft zu sorgen [3]).

Die gesammte tirolische Macht war nach Ständen gruppirt; die Ritterschaft wurde von Jacob Khuen, die Landleute wurden von Herrman Aichorn, die Knechte von Christan Trueffer commandirt [4]), welche Hauptleute wieder unter dem Commando des „Land- und Feld-Hauptmanns von Tirol", Leonhard v. Völs, standen, der seinerseits die Befehle von dem „obersten Feld-Hauptmann", dem Fürsten v. Anhalt, empfing oder als „Lieutenant" desselben ertheilte.

Was die „fünf niederösterreichischen Lande" (Oesterreich ob nnd unter der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain) bewilligten, ist ziffermässig nicht bekannt. Sigmund von Herberstein sagt jedoch in seiner Selbstbiographie „die fünf niederösterreichischen Lande schickten dem Kaiser ansehnliche Rüstung, dergleichen zuvor und hernach nit gesehen worden" [5]) Weniger schmeichelhaft spricht jedoch von dieser nie gesehenen Rüstung der Kaiser, welcher unterm 22. August sich beklagt, dass er von dieser stattlichen Hilfe „keinen Nutzen gehabt" habe, da sie nicht eingetroffen sei [6]). Sämmtliche Landschaften stellten nämlich ihre Bewilligungen auf drei Monate und diese Zeit war vergangen, bevor die bewilligte Mannschaft zum Kaiser gekommen war. Nach Ablauf des von den Ständen festgesetzten Termins zogen die bewilligten Truppen wieder heim, mochte der Krieg beendet sein oder nicht. Das war nun bei den Truppen der fünf niederösterreichischen Lande der Fall. Nnr die Tiroler gaben dem Kaiser, wie er selbst schreibt [7]), angesichts des ablaufenden Termins

[1]) V. v. Kraus: Maximilians vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk. Innsbruck 1875. S. 120, 121.

[2]) Das Schreiben liegt unter den von den Venetianern abgefangenen Briefen im Archiv von Venedig.

[3]) Archiv für Süddeutschland. I. 293.

[4]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 402.

[5]) Font. rerum aust. I. 73.

[6]) Archiv von Venedig.

[7]) Ddo. vor Padua 22. August. Archiv von Venedig.

„guten Trost, dass sie über die drei Monate dienen wollten". Diese dreimonatliche Dienstzeit war vielleicht auch maassgebend für die Operationen der Venetianer, welche beim Anrücken der kaiserlichen Macht Alles bis auf das äusserst stark befestigte Padua fahren liessen und erst dann ihre Gesammtmacht entfalteten und in Wirksamkeit setzten, als die Dienstzeit der Truppen Maximilians bereits um war.

Ungarn.

Bekanntlich lag es im Sinne Kaiser Maximilians auch die Ungarn zur Theilnahme am Kriege gegen Venedig zu bewegen. Solche Versuche hatte er in der That gemacht und dieselben, wie aus einem Schreiben seines Agenten Dr. Johann Reinkl in Pressburg an den Kaiser hervorgeht, im Verlaufe des Sommers wiederholt, jedoch ohne Erfolg erneuert. Der genannte Agent schreibt die Schuld davon hauptsächlich dem Erzbischof von Gran zu, welcher ein Feind der Deutschen sei und sich ganz in den Händen der Venetianer befinde, welche ihrem bischöflichen Freunde vor Beginn des ungarischen Landtages durch einen Gesandten eine grosse Lade Ducaten und viele andere Geschenke zugesteckt hätten. „Der Bischof," schreibt der genannte Reinkl, „promovirt alle Sachen der Venediger bei der Landschaft und hilft und räth ihnen in allen Sachen." Als die Ungarn in grosser Versammlung in Ofen getagt hatten, habe sich herausgestellt, „dass der mehrer Theil in keinem Weg wider die Venediger thun wollte" [1]).

Croatien.

Wo möglich noch freundlicher gesinnt gegen die Venetianer zeigte sich der Ban von Croatien, als dessen Rathgeber ebenfalls der genannte Erzbischof von Gran erscheint, welcher dem Ban auf dessen Anfrage, wie er sich halten solle, einfach rieth, den Venetianern Hilfe zu leisten. Der Ban befolgte auch in der That den Rath des Bischofs und versorgte Venedig mit „Getreide, Ochsen und aller Nothdurft" [2]).

Weitere Kriegsvorbereitungen.

Während der Kaiser die zahlreichen Landtage in Bewegung setzte und an allen Ecken und Enden getagt wurde, suchte Maximilian auch allenthalben, jedoch grösstentheils mit geringem Erfolge, Geld aufzuleihen, versetzte zu diesem Ende alle Zölle, Bergwerke und sonstigen Einnahms-

[1]) Schreiben Reinkl's an Se. Majestät. Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

quellen in Tirol und den übrigen österreichischen Ländern, versetzte überhaupt Alles, was nicht schon versetzt war, und traf auch sonst alle jene vorbereitenden Maassregeln, die zur Führung eines Krieges nothwendig sind.

Postwesen.

Das erste, was er verfügte, war die Errichtung einer Post von Nassereith bis St. Maria unter dem Wormser Joch. Bisher gab es nur eine Postverbindung zwischen der nördlichen und südlichen Grenze Tirols, nämlich von Füssen über Nassereith und Obermieming nach Innsbruck und von da über Sterzing, Brixen und Bozen nach Trient. Die Herstellung der neuen Post-Route Nassereith-St. Maria hatte den Zweck, in nächsten Verkehr mit den Verbündeten zu treten, die ihrerseits, und zwar der Papst eine Post von Rom bis Mailand und der König von Frankreich von Mailand bis Worms (Bormio im Veltlin) herzustellen übernommen hatten. Die Beförderung der Briefschaften, der sogenannten „Posterei-Binkel", geschah durch berittene Postboten. Der erste, den Postbinkel oder einen einzelnen Brief übernehmende Postbote erhielt auf einem Bogen Papier eine Consignation des übernommenen Stückes mit Angabe der Bestimmung desselben und der Stunde des Abgehens. Die Wichtigkeit des Stückes und die Eile, die es verlangte, wurde mit „cito", welches nach Gestalt der Sache oft dreimal, sogar viermal unter die Consignation geschrieben erscheint, angedeutet. Jeder Postbote hatte auf dem Bogen Tag und Stunde der Uebernahme des Stückes und seinen Namen zu verzeichnen. Aus einem solchen Stundenpass erfahren wir, dass eine Post, die von Augsburg am Donnerstag 5 Uhr Abends abgegangen war, am Samstag 3 Uhr Nachmittags in Glurns eintraf. Die Länge einer Poststation der neu angelegten Post-Route betrug Anfangs 4 Meilen, doch wurde die ursprüngliche Anzahl von vier Poststationen zwischen Nassereith und St. Maria auf fünf vermehrt. Nach Verhältniss des zeitweiligen Bedarfes waren an jeder Station ein oder zwei berittene Postboten angestellt.

Als die neue Post gelegt war, wurde auf Befehl des Kaisers eine Probe vorgenommen und ein Brief von Innsbruck nach Mailand befördert. In Mailand selbst hatte der Kaiser einen eigenen vertrauten Beamten angestellt, um die vom Papst und vom König von Frankreich ankommenden oder an dieselben geschickten Briefe zu übernehmen, auszutheilen und weiter zu schicken.

Wie auf der erwähnten Route wurde auch im Pusterthal und in Kärnten eine „Posterei" errichtet und die Post zwischen Innsbruck und

Trient „dupplirt“, d. h. mit doppelter Anzahl Postboten belegt, so dass an den acht Stationen 16 Postboten mit ebensoviel Pferden standen.

Wurde eine neue Strecke Landes erobert, so wurde auch alsbald die Postanstalt um das betreffende Stück verlängert, so dass schliesslich die Feldpost bis vor Padua sich erstreckte, wo wir auch den Oberpostmeister Taxis im Lager finden, welcher Briefe und Amtsstücke im Empfang nahm und die Post jeden Tag expedirte [1]).

Nach den Briefen zu schliessen, welche von den Venetianern durch Abfangen zweier Feldposten erbeutet wurden, war die Schreibseligkeit der Kriegsleute grösser, als man erwarten sollte. Doch haben wohl nur wenige ihre Briefe selbst geschrieben, sondern überliessen dies federgewandten Cameraden und den Schreibern der Hauptleute. Als besonders schreibselig erscheinen der Stadtschreiber von Innsbruck, Hans Pamharter und C. Kanz jun., ebenfalls ein Innsbrucker Stadtkind. Die beiden Schreibkünstler schrieben ganze Nächte unter einem „Felberbaum“, und während der eine schrieb, hielt ihm der andere das Licht und ergänzte die fröhlichen Gedanken, welche das Papier nach Innsbruck bringen sollte. Ab- und zugehende Landsknechte erbaten sich Extragrüsse zu schreiben, der eine an seine Mutter, der andere an die Flandl, die natürlich alle Welt kennen musste, der dritte „an all' gut' Gesellen“. War ein Brief fertig, kam das zweite Stück saurer Arbeit, den Postmeister aufzufinden. Durch das ganze Lager zu gehen, schreibt der erwähnte Kanz, braucht man einen halben Tag und noch so viel Zeit, wenn man reitet, denn es ist ein Graben am andern [2]). Die Terrain-Verhältnisse vor Padua waren also 1509 dieselben wie heute.

Verproviantirung.

Während nun durch die Einrichtung der neuen Post die Zufuhr geistiger Nahrung gesichert wurde, war es die nächste Hauptangelegenheit des Kaisers, die Zufuhr leiblicher Nahrungsmittel zu organisiren. Da die Verpflegung einer Armee zu den wichtigsten Factoren der Kriegsführung gehört, wollen wir derselben, so weit es das urkundliche Material gestattet, eine grössere Aufmerksamkeit schenken.

Die erste Maassregel war ein Verbot der Getreideausfuhr nach Venetien. Dieser folgten Befehle an die Amtleute im Vintschgau, an der Etsch und im Pusterthal, Getreide so viel als möglich anzukaufen und

[1]) Archiv von Venedig, Statthalterei-Archiv Innsbruck, Cop.-B., Venetianische Kriegshändel, Raitbuch, Bekennenbuch, Max. I. 44.

[2]) Archiv von Venedig.

nach Bozen zu schicken, wo es gemahlen und dann in Fässern nach Trient geschickt werden sollte. Ebenso sollten die in Ehrenberg aufgehäuften Getreidevorräthe dahin gebracht werden. Gleiche Befehle und Weisungen gingen an die unterinnthalischen Städte [1]).

Da begreiflicher Weise im Lande selbst nur ein verhältnissmässig geringer Bedarf gedeckt werden konnte, wurden Händler nach Baiern und Oesterreich geschickt, um daselbst allenthalben Getreide aufzukaufen und nach Tirol zu bringen. Die zum Ankauf von Getreide und anderem Proviant ausgeschickten Leute wurden förmlich angestellt und beeidet. Nach Oesterreich wurde ein Bürger von Hall, Achatius Heuperger, nach Baiern Lienhart Altheimer geschickt. Beide erhielten für sich und ihre zwei Pferde monatliche Besoldung [2]).

Als ein Hauptförderer des Proviantwesens im Kriege von 1509 erscheint Herzog Wilhelm von Baiern. Auf Bitte der Regierung von Innsbruck öffnete er seine Kornkästen und trug überdies seinen Unterthanen zu Rosenheim, Wasserburg, Krainburg, Oetting, Scherding, Braunau auf, Proviant nach Hall und Innsbruck zu feilem Kaufe zu führen [3]).

Hatten die obenerwähnten Agenten die Aufgabe, Proviant auf Rechnung des Kaisers aufzukaufen und nach dem Kriegsschauplatze zu bringen, so ward die Privat-Speculation bei der Verproviantirung der Armee nicht ausgeschlossen, sie wurde vielmehr auf alle Weise gefördert. Durch die Organe der Regierung wurden nicht blos die Landbewohner, namentlich die von Thanheim, Lechthal, Patznaunerthal, Oberinnthal und Vorarlberg aufgefordert, Ochsen, Rinder und Schmalz an die Etsch zu führen und dort zum Kaufe auszubieten, sondern es wurde ihnen zur Belebung des Unternehmens zugesichert, dass Alles, was für das Heer geführt oder getrieben würde, zollfrei sein sollte [4]). Bei der Menge von Zollschranken, die damals, man möchte sagen von Schritt zu Schritt sich in den Weg warfen, war die Zollfreiheit eine sehr bedeutende Begünstigung. Die Ermunterung zur Zufuhr von Lebensmitteln an den Kriegsschauplatz ging auch über die Landesgrenzen hinaus. So wurde der Pfleger von Ehrenberg nach Augsburg gesendet, um mit Bürgermeister und Rath zu verhandeln, damit sie die Kaufleute bewegen sollten, Getreide und anderen Proviant zu feilem Kaufe an die Etsch zu führen. Auch ihnen wurde Zollfreiheit nnd überdies Schadloshaltung zugesichert. Unter den als wünschenswerth bezeichneten Artikeln wird neben

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B. Venedig, Fol. 20.
[2]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B. Venedig, Raitbuch.
[3]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B. Venedig, Fol. 39, 40, 51.
[4]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B. Venedig, Fol. 17.

gesalzenen Fischen speciell auch der Stockfisch aufgeführt [1]), welcher damals noch hoch in Ehren stand und seine Reputation erst später so bedenklich eingebüsst hat.

Ein gleiches Ansinnen wie an Augsburg wurde auch an Bürgermeister und Räthe der Reichsstädte Ulm, Kempten, Memmingen, Kaufbeuren und Füssen gestellt. Auch sie wurden gebeten, ihre Kaufleute zu vermögen, Getreide, Stockfisch und andere „Fastenspeise" gegen Zollbefreiung und Schadloshaltung an die Etsch zum Verkaufe zu bringen [2]).

Die Verproviantirung der Armee wurde als eine zweitheilige Aufgabe angesehen. Die eine beschränkte sich auf den Ankauf und die Zufuhr an einen dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen tauglichen Ort; die andere auf die Beförderung und Vertheilung des Proviantes an die verschiedenen Abtheilungen des Heeres im Felde. Dem entsprechend finden wir daher auch zwei Chargen, den obersten Landliefermeister Michael Happ [3]) und den Feld-Proviant-Meister Johann Luccas. Den beiden Proviant-Meistern waren die betreffenden Gegenschreiber und Proviant-Commissäre zugetheilt [4]). Alle Behörden des Landes hatten die strengsten Weisungen, die Proviant-Künstler mit allen Mitteln zu unterstützen [5]). Der Landliefermeister hatte seinen Sitz zu Bozen und setzte sich von hier aus in Verbindung mit den in den einzelnen Vierteln des Landes aufgestellten Liefermeistern und anderseits mit dem Feld-Proviant-Meister.

Auf dieselbe Weise wie das Getreide, nämlich durch ausgeschickte Agenten, wurde der auf eigenen Füssen gehende Proviant beigeschafft. Selbst aus dem fernen Ungarn wurde eine beträchtliche Anzahl Ochsen, in Heerden von 200 Stück, nach Tirol, und zwar zunächst auf die Etapen-Station Trient gebracht. Die ersten dort angekommenen Beefsteaks hatten übrigens das Schicksal, von den Trientinern mit Beschlag belegt zu werden. Als nämlich der Proviant-Meister seine Ankömmlinge auf die Weide von Trient führte, wurden sie ihm von den Bürgern der Stadt gepfändet, bis endlich ein kaiserlicher Befehl an die Trientiner gelangte, worin dieselben unter Androhung von Strafen gewarnt wurden, Sr. Majestät Oohsen weiter zu behelligen oder ihnen ein Leid anzuthun [6]).

Die Verproviantirung der Truppen auf dem Marsche durch das Land wurde im Allgemeinen der Privat-Speculation überlassen. Nur

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 18.
[2]) Ebendaselbst, Fol. 19.
[3]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 4.
[4]) Statthalterei-Archiv, Bekennenbuch, Fol. 3.
[5]) Ebendaselbst.
[6]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 98—100.

wo der nöthige Proviant nicht vorhanden war, hatte der Land-Proviant-Meister nachzuhelfen, doch in der Weise, dass die durchziehenden Truppen das von ihnen Bezogene bezahlen mussten. Es fehlte jedoch nicht an geeigneten Maassregeln, damit der Durchmarsch ungestört von Statten gehen konnte. Ein gewisser Paul Stickl wurde durch Oberinnthal und Vintschgau, und Stephan Eppaner die untere Strasse bis Trient geschickt, allen Wirthen anzusagen, dass sie sich mit Proviant und Fourage versehen möchten, damit das durchziehende Kriegsvolk zu Ross und zu Fuss um ziemlichen Pfenning Unterhalt bekomme. Zugleich wurde aber auch allen Wirthen strenge verboten, mit ihren Preisen in die Höhe zu gehen [1]). Specielle Aufträge in Betreff der Durchzüge und der Verproviantirung derselben erhielten die Pfleger und Richter in den betreffenden Landestheilen und von Zeit zu Zeit wurden Commissäre aus der Landeshauptstadt dahin geschickt, um sich zu überzeugen, ob Richter und Pfleger ihre Schuldigkeit thäten und Alles in Ordnung sei [2]).

Obwohl übrigens von Seite der Regierung Alles geschehen ist, um einerseits für den Unterhalt der durchziehenden Truppen zu sorgen, und anderseits um Wirthe und sonstige Verabreicher von Proviant nicht zu Schaden kommen zu lassen, indem die Truppen Auftrag hatten, Alles um den üblichen Preis zu bezahlen, blieben diese Durchzüge doch lange eine Landplage ersten Ranges. Kein Landtag alter Zeit, welcher nach einem Kriege zusammengetreten war, tagte ohne grosse Klagen über das Gebahren durchziehender Landsknechte. Auch 1509 waren die Knechte aus aller Herren Ländern keine besonders friedliche oder harmlose Erscheinung. Obwohl mit Geld und mit dem Auftrage versehen, Alles um den üblichen Preis zu bezahlen, zogen sie es doch häufig vor, den Unterhalt auf viel billigere Weise, im Wege der Annexion sich zu verschaffen und trieben zu ihrer Kurzweil nebstdem allerlei zerstörenden Unfug. Bezeichnend in dieser Beziehung ist ein Schreiben des Kanzlers Cyprian von Sernthein an seinen Verweser zu Rovereit. Er kündete darin demselben an, dass andern Tages die Fussknechte ankommen und in den umliegenden Dörfern Nachtlager halten würden. Es soll nun überall Brod gebacken und Proviant beigeschafft, auch in die Dörfer, in denen kein Wein vorhanden, derselbe aus Rovereit dahin geliefert werden. Namentlich aber möge gesorgt werden, dass kein Mangel an Fleisch sei. Man sollte glauben, dass sich die Landsknechte mit Fleisch, Wein und Brod zufrieden geben sollten. Nichtsdestoweniger sah sich der erwähnte

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 5.

[2]) Ebendaselbst, Fol. 31, 32.

Kanzler von Sernthein veranlasst, seinem Verweser aufzutragen, er möge die Bauern warnen und ihnen rathen, ihr Bettgewand und Alles, was ihnen lieb wäre, zu verbergen oder nach Rovereit in Sicherheit zu bringen, da es die Knechte verwüsten und verderben möchten [1]. Wir kommen später noch ausführlicher auf die Landsknechte zu sprechen, und wollen mit dem Gesagten nur constatiren, dass die Verpflegung derselben mit Fleisch, Wein und Brod, im Principe wenigstens, keine mangelhafte genannt werden kann, da bekanntlich die Portionen im 16. Jahrhunderte nicht wie heute nach Centimetern, sondern nach der Elle gemessen wurden.

Wir können das Capitel über die Verproviantirung nicht schliessen, ohne noch einen Blick in die Feldküche Sr. Majestät selbst zu werfen, welche unterschiedliche Dinge aus Innsbruck selbst bezogen hat. Unter denselben spielen die Würste eine Hauptrolle, und zwar Würste von Schweinefleisch und Rindszungen-Würste [2].

Salblinge, Forellen und Renken wurden durch den landesfürstlichen Fischer am Achensee, Jörg Seitz, in regelmässigen Fuhren an das Feld-Hoflager befördert [3]. Die Würste aus Innsbruck und die Fische vom Achensee fehlten selbst im Lager vor Padua nicht [4]. Der Feldkoch des Kaisers war Hans Heckelmann [5].

Auch der Feldkeller des obersten Kriegsherrn ward mit deutschen Waffen gegen den welschen Durst ausgerüstet. Namentlich waren Breisgauer und Neckar-Weine dazu ausersehen, den durch die Sonne Italiens und die Würste des heiligen römischen Reiches erzeugten Durst zu stillen [6].

Fuhrwesen.

Es drängt sich nun vor Allem die Frage auf, auf welche Weise der nothwendige Proviant für die ganze Armee nachgeführt wurde, und wie Geschütze, Munitions- und Bagage-Wagen ihre Bespannung erhielten. Da gab es nämlich, wie bekannt, kein Fuhrwesen im heutigen Sinne des Wortes und keine Fahrkanoniere und keine Trainpferde. Dies Alles musste lediglich auf civilem Wege beigeschafft werden, ein Unternehmen, das bei den heutigen Verhältnissen geradezu eine Unmöglichkeit wäre.

---

[1] Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2] Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 44, 48 und 1510, Fol. 26.
[3] Ebendaselbst.
[4] Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 43, 47, 97.
[5] Ebendaselbst, Fol. 26.
[6] Ebendaselbst, Fol. 47, 49.

Nachdem der Krieg beschlossen war, wurde auch schon eine förmliche Jagd auf alle Fuhrleute und Säumer eröffnet. Kein Fuhrmann oder Säumer, der nach Innsbruck gekommen war, durfte eine andere Ladung übernehmen als Getreide oder Munition. Sofort ging auch an alle Richter, Landrichter und Pfleger im Oberinnthal, Unterinn- und Wippthal der Befehl, ohne Verzug alle Fuhrleute, Wagner und Säumer in ihren Bezirken zn verzeichnen und denselben aufzutragen, sich mit ihren Pferden und Wagen und möglichst vielen Fässern bereit zu machen, um auf den ersten Wink nach Innsbruck zn kommen und Getreide und Anderes gegen gebührenden Lohn an die Etsch zu führen [1]).

Eine für den Krieg besonders erspriessliche Einrichtung war die der sogenannten Rodfuhren. Die ausserordentliche Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs, die Massen von Waaren und Kaufmannsgütern, welche ans Italien, namentlich aus Venedig, über Tirol nach Angsburg ihren Weg nahmen, riefen schon frühzeitig das Institut der Rodfuhren in's Leben, welches die Sendungen von Station zu Station nnd so durch's ganze Land zu liefern die Aufgabe hatte. Dieses Institut, welches durch den Krieg lahm gelegt wurde, da jeder mercantile Verkehr aufhörte, wurde im selben Momente eine Institution des Krieges und lieferte sofort statt Kaufmannsgüter Proviant für das Heer, Geschütze, Munition und wie sonst die Bedürfnisse eines Heeres heissen mögen.

Die Rodfuhr hatte in jeder Station ihr eigenes Auf- und Abladegebäude, ein sogenanntes Ballenhaus. In Innsbruck stand dieses Haus zwischen der Innbrücken-Caserne und dem Gasthause zum goldenen Adler und wurde vor einigen Jahren zur Erweiterung des engen Gässchens niedergerissen und an dessen Stelle ein schmales Privathaus aufgeführt.

Die gewöhnliche Rodfuhr bestand aus sechs grossen Güterwagen, die jedoch in jeder Station umgeladen wurden. Die Fuhr ging aber Tag und Nacht und zwar bis Trient. Das ganze Institut wurde bei Ausbrnch des Krieges unter einen gewissen Stephan Eppaner gestellt und ihm eine eigene Instruction übergeben [2]).

Eine nach den gegenwärtigen Verhältnissen kaum glaubliche Anzahl von Wagen und Pferden wurde aus den einzelnen Gerichten, namentlich im Innthale beigestellt. Bis zu dem Zeitpnncte, an welchem das in Trient gesammelte Heer nach Italien aufbrach, führten diese Fuhrleute fortwährend Proviant, Geschütze u. s. w. nach Trient. Als dann

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 5, 6.
[2]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 7—9.

das Heer von Trient nach Italien aufbrach, zogen die Fuhrleute in nothwendiger Anzahl mit in das Feld. Die einen verrichteten den Dienst der Fahrkanoniere, die anderen den des Fuhrwesens. Ein solcher Kriegsfuhrmann, der mit einem „Heerwagen", 4 Pferden und 2 Knechten diente, erhielt einen Monatssold von 16 fl.[1]). Die Zahl dieser Fuhrleute muss sehr gross gewesen sein. Ein Verzeichniss der Fuhrleute, welche noch 1510 eine Remuneration für im Vorjahre geleistete Dienste erhalten haben, zeigt ihrer allein 157[2]). Ihre Leistungen dürfen wir freilich nicht mit unserem heutigen Maassstabe bemessen, wohl aber dürfen wir uns den Fortschritt seit drei Jahrhunderten vergegenwärtigen, indem wir uns fragen, was würden unsere Artilleristen dazu sagen, wenn ihre Geschütze von Fuhrleuten aus Oberinnthal oder Wippthal bespannt würden, und die Munition etwa vom Zillerthaler Boten nachgeführt würde.

Das Zeughaus in Innsbruck, Waffen und Geschütz.

Doch werfen wir nun auf Waffen und Geschütz Maximilians im Jahre 1509 selbst einen Blick. Innsbruck, welches unter Kaiser Maximilian die Capitale der österreichischen Länder repräsentirte, hatte im Jahre 1509 bereits zwei Zeughäuser. Das eine derselben besteht noch bis zum heutigen Tage, das andere erscheint heute in Form einer Caserne. Diese Caserne ist jetzt gänzlich umgebaut, war aber in ältester Zeit, nämlich im 13. und 14. Jahrhundert, zeitweilige Residenz der regierenden Herren, bis Herzog Friedrich mit der leeren Tasche 1424 seine Residenz von hier an den Stadtplatz verlegte und sich da ein Haus baute, welches gegenwärtig unter dem Namen das „goldene Dachl" bekannt ist. Die frei gewordene alte Residenz wurde in der Folge, und zwar urkundlich schon unter Erzherzog Sigmund dem Münzreichen, als Zeughaus verwendet. In diesem Hause lagen einst auch die vielbewunderten und berühmten Geschütze aus Gregor Löffler's Giesserei in Büchsenhausen. Keine hervorragende Persönlichkeit verliess Innsbruck ohne dieses Zeughaus sich angesehen zu haben. So finde ich urkundlich auch Kaiser Carl V. in diesem Hause als Bewunderer der von Löffler gegossenen und hier deponirten Geschütze. Die Kanonen, die in unserer Jäger-Regiments-Caserne lagen, donnerten zwei Jahrhunderte lang auf allen Kriegsschauplätzen Italiens und Ungarns gegen unliebsame Christen und verstockte Türken.

---

[1]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 402.
[2]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 129, 130.

Von dem Inhalte dieses Zeughauses und des anderen in der Kohlstadt haben wir aus dem Jahre 1509 leider kein Inventar, wir müssen uns daher mit den wenigen urkundlichen Notizen begnügen, welche sich auf Waffen und Geschütze beziehen, die im Jahre 1509 hier behoben worden sind.

Die Waffen für das Fussvolk, welche aus den Innsbrucker Zeughäusern abgegeben wurden, bestanden in Helmparten und Fnssknecht- oder Landsknechtspiessen. An Spiessen lagen hier, nach einem Berichte Paul von Lichtenstein's an den Kaiser, bereits im Jänner 1509 10.000 Stücke [1]). Hiezu kamen aus Engelhartszell 10.200 Spiesse und 3595 aus Zell unter Passau. Der Fabrikant der 10.200 Spiesse war Peter Mader. Als Hauptlieferanten der Helmparten, deren Zahl übrigens nicht angegeben wird, erscheinen in diesem Jahre Hieronimus Oeler und Ludwig Specht in Lindau [2]).

Die „Gereisigen", das sind gemeine Reiter, erhielten aus dem hiesigen Zenghaus „lange Reitspiesse". Edle und Ritter rüsteten und bewaffneten sich selbst. Wir finden hier ferner einen reichen Vorrath an „Rücken und Krebsen", das sind Harnischtheile zur Bedeckung der Brust nnd des Rückens für das Fussvolk, Handbüchsen und Bleiplatten, endlich eine reiche Anzahl von Fähnchen, von denen je eine Compagnie eines erhielt und davon selbst den Namen Fähnlein schöpfte. Die kleinen Feldfahnen wurden dahier von einem gewissen Jacob Zeller angefertigt [3]).

Die Handbüchsen, zu denen die Kugeln in steinernen Modeln gegossen wurden [4]), kamen offenbar nicht sehr zahlreich in Anwendung. Herzog Erich von Braunschweig, welcher die Truppen der fünf niederösterreichischen Länder commandirte, erhielt nur 100 Handbüchsen aus dem hiesigen Zeughaus [5]). Aus den Handbüchsen wurde Blei geschossen, das in Form von Platten in's Feld geliefert wurde, daher auch immer eine erkleckliche Anzahl von Modeln abgeliefert wurde und zahlreiche Kugelgiesser mitmarschirten, welche 12 fl. Monatssold, deren Gehilfen aber 8 fl. bezogen [6]).

Armbrüste nnd Pfeile spielen im Zeughause wie im Felde keine Rolle mehr. Selbst der natürlich ebenfalls in's Feld gerückte Gott Amor scheint, nach den Landsknechtbriefen, in seinen Liebeskämpfen derberer Waffen sich bedient zu haben.

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch, Fol. 96, Cop.-B., Venedig, Fol. 92, 93, 103.
[3]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch.
[4]) Statthalterei-Archiv, Emb. 1499, Fol. 177.
[5]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Emb., Fol. 205.
[6]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

An Geschütz wurden in den Zeughäusern von Innsbruck und Trient behoben: Sogenannte Hauptstücke, d. h. Kanonen von ungewöhnlicher Grösse, dann Scharfmetzen, Nachtigallen, Quartanen, Valkonen, Nothpüchsen, Feldschlangen, Haufnitzen oder Haubitzen und Mörser [1]). Hauptstücke wogen 130 Centner und darüber, Valkonen 13 Centner, Haubitzen und Schlangen waren die kleinsten Geschütze. Erstere wogen 5 Centner, letztere 2 Centner [2]). Bei der Belagerung von Padua wurden, wie Briefe aus dem kaiserlichen Lager versichern, 136 Geschütze verwendet [3]), ein Artillerie-Park, welcher, wie mir scheint, noch heute einiges Ansehen für sich in Anspruch nehmen könnte.

Die „Gefässe", d. h. die Laffeten waren aus Nussbaum- und Ulmenholz angefertigt [4]).

Aus den grossen Geschützen wurden theils Eisen- theils Steinkugeln geschossen, zu deren Anfertigung eiserne Ringe, welche dem Caliber der betreffenden Geschütze entsprachen, an die Kugelschmiede und Steinmetze abgegeben wurden. Jedes Geschütz hatte sein eigenes Caliber; die Mörser, welche Kaiser Maximilian bei der Belagerung von Padua gebrauchte, hatten dreierlei Grössen, daher er zu den Steinkugeln, die er daraus warf, dreierlei Ringe an die betreffenden Steinmetze vertheilte [5]).

Aus den Scharfmetzen scheinen nur Eisenkugeln geschossen worden zu sein, da ich für dieselben ausschliesslich nur solche Kugeln bestellt finde [6]).

Die Eisenkugeln wurden nicht gegossen, sondern geschmiedet.

Jedes der grossen Geschütze hatte seinen eigenen Namen. Geschütze Maximilians finde ich unter anderen mit folgenden Namen belegt: Der Löw, die Laurpfeife, die Frau Humserin, die Runkelsteinerin, die wunderlich Dirn, die Puelerin, der Baldauf, der Narr. Ein Geschütz, welches 130 Centner schwer war, hiess „Gnad dir Gott". Die beiden Riesengeschütze, welche Kaiser Maximilian bei der Belagerung von Kufstein in Anwendung brachte, hiessen bekanntlich Burlepauss und der Weckauf von Oesterreich. Einen solchen „Weckauf von Oesterreich" könnten wir in gewissem Sinne noch heute brauchen!

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Raitbuch.
[2]) Statthalterei-Archiv, Emb. 1499, Miss. 1515.
[3]) Archiv von Venedig.
[4]) Statthalterei-Archiv, G. v. H. 1517, Fol. 19.
[5]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[6]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 72, 73.

Das grösste Geschütz, welches Kaiser Maximilian 1509 in's Feld führte, hiess die „schöne Kathl“ [1]. Das Gewicht derselben ist nicht bekannt, dürfte aber im Hinblick auf das Geschütz „Gnad dir Gott“, jedenfalls über 130 Centner betragen haben. Für die schöne, aber jedenfalls etwas ungemüthliche Kathl wurden 100 Kugeln aus den „Steinköfeln“ bei Brixen bestellt und angefertigt, es wurde also hiezu offenbar Granit verwendet, während für einen Mörser 50 Steinkugeln aus Naglstein bestellt wurden, welcher in der Neustift zugehauen werden sollte [2]. Zu einem Hauptstücke, das in Trient lag, wurden 100 Kugeln „aus den Steinköfeln, so im Bach am Nefis liegen“ angefertigt [3], es ist mir jedoch nicht bekannt, welche Steinart dieser Bach mit sich führt.

Ueber das weitere Schicksal des erwähnten grössten Geschützes, welches der Kaiser 1509 in's Feld führte, finden sich Nachrichten in den von den Venetianern abgefangenen Briefen. Die „schöne Kathl“ hatte die Reise bis vor Padua glücklich zurückgelegt. In der Nähe dieser Stadt musste der Kaiser abermals eine von den Venetianern zerstörte Brücke herstellen und um diese Brücke durch die schwere Kathl nicht in Gefahr zu bringen, hatte der Kaiser befohlen, dies Geschütz auf einem Flosse über das Wasser zu bringen. Bei dieser Gelegenheit war nun die „schöne Kathl“ in das Wasser gefallen [4].

Die Anfertigung der Geschützkugeln, der steinernen wie der eisernen war eine sehr umständliche und fiel, da für einen Feldzug selten oder nie eine genügende Anzahl derselben im Vorrathe lag, bei den Unternehmungen oft schwer in's Gewicht, namentlich wenn der Krieg in Gegenden spielte, wo kein tauglicher Stein für Kugeln vorfindlich war. So sehen wir den Kaiser in solcher Verlegenheit vor Padua, wo er keinen Stein vorfand, welcher für die Kugelfabrikation geeignet gewesen wäre [5]. Die eisernen Kugeln herzustellen, erforderte schon deswegen grosse Umständlichkeit, da sie, wie schon erwähnt, nicht gegossen sondern geschmiedet wurden. Für das hiesige Zeughaus hatte der Hammerschmied Jörg Zanger in Absam zwar Hunderte von Centnern abgeliefert, aber schon im Juli scheint der Vorrath sich dem Ende genähert zu haben. Um nun die neu anzufertigenden Kugeln nicht soweit transportiren zu müssen, vielleicht auch aus anderen Gründen, wurde der Hammerschmied von Absam sammt einem Knechte in das Nonsthal geschickt, um die

---

[1] Archiv von Venedig.

[2] Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig 65, 66.

[3] Ebendaselbst.

[4] Archiv von Venedig.

[5] Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

nöthigen Kugeln zu den Scharfmetzen, Nachtigallen und Nothbüchsen daselbst zu schmieden [1]), und da er genug zu liefern nicht im Stande war und der Mangel an Geschützkugeln immer grösser wurde, wurden auch Eisenkugeln von Leoben verschrieben [2]).

Ueber das Gewicht der Kugeln finde ich nur spärliche Angaben. Die Hauptbüchsen Maximilians schossen 2 Centner, die Singerinen von 24 Pfund aufwärts [3]). Hatten die Geschütze 1528 noch dasselbe Caliber wie unter Kaiser Maximilian, so hatte die Kugel der Karthaune oder Quartane einen Durchmesser von 7½ Wiener Zoll, die Kugel der Schlangen 3½ Zoll und die Falkonet-Kugel 2 Zoll [4]). Die grössten Geschütze wurden wohl nur zur Beschiessung befestigter Objecte verwendet. Von der Wirkung dieser Geschütze vor Padua erzählt der Tiroler Chronist Kirchmair: Es sei „also geschossen worden, dass die Luft auf unglaubliche Weite davon erhelt und das Erdreich erpidmet hat" [5]). Im Artillerie-Parke des Kaisers Maximilian von 1509 finde ich auch vier Geschütze, aus welchen Eisenstangen geschossen wurden. Wenn die beim mehrerwähnten Eisenschmiede im Nonsberge bestellten 100 Eisenstangen für diese Geschütze bestimmt waren, so waren sie armdick und eine Klafter lang [6]). Meine artilleristischen Kenntnisse reichen nicht aus, um den Zweck dieser Eisenstangen-Geschütze zu errathen, wüsste auch in der That nicht zu entscheiden, ob dem Eisenstangenregen oder dem Kugelregen der Vorzug einzuräumen wäre [7]).

Mag übrigens auch Manches, was Kaiser Maximilian auf dem artilleristischen Felde schuf, praktisch sich nicht bewährt haben, so sind doch seine Verdienste um das Geschützwesen ganz ausserordentliche. Er war es auch, welcher die Einheit des Geschütz-Calibers zuerst eingeführt

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 72, 73.

[2]) Ebendaselbst, Fol. 89.

[3]) Statthalterei-Archiv, G. v. H., Fol. 59.

[4]) Statthalterei-Archiv, Miss. 1528, Fol. 139. Gewichtige Zengen alter Kugelgrösse liegen vor und in dem Zeughause zu Innsbruck. Sie sind aus Granit gemeiselt und haben einen Durchmesser von 15, 16, 18 und 22 Zoll. Die 22zöllige wiegt 244 Zollpfund. Eine andere der daselbst liegenden Kugeln misst in der Peripherie 62 Wiener Zoll, hat somit einen Durchmesser von 20 Zoll und wiegt beinahe 4 Ctr.

[5]) Fontes rer. aust. I. 430.

[6]) Statthalterei-Archiv, Emb. 271.

[7]) Geschütze, aus denen Eisenstangen geschossen wurden, finde ich bereits 1496, in welchem Jahre Kaiser Maximilian „zwei Büchsen und 26 kupfern Kugel darzne mit eisern Stangen" nach Italien kommen liess. (Statthalterei-Archiv, Cop.-B., G. v. H., Fol. 16.) Auf diese Geschütze zurückkommend nennt er dieselben „Büchsen, so Eisenstangen schiessen". (Ebendaselbst.)

hat. Gerade nach den Venetianer Kriegen erliess er die Verordnung, dass „all Tracken, Singerinen, Metzen und all ander Püchsen auf eine Kugelgrösse geport werden“ [1]). Mit demselben Rechte, mit dem er der letzte Ritter genannt wird, kann er auch der erste Kanonier heissen.

Aus den Zeughäusern von Innsbruck und Trient wurde auch eine grosse Menge von Gezelten, sogenannte Heerhütten in's Feld geführt, woraus man schliessen möchte, dass ein grosser Theil des Heeres nicht campirte, sondern unter Gezelten untergebracht wurde. Zur Ausbesserung der „Heerhütten“ waren schon im Jänner sowohl in Innsbruck als in Trient die nöthigen Anstalten getroffen worden [2]).

Ob der Kaiser Maximilian schon 1509 eine Brücken-Equipage besass, ist aus den Acten nicht zu ermitteln, doch ist dies anzunehmen, ich finde wenigstens eine solche wenige Jahre nachher im kaiserlichen Zeughause zu Trient, wohin sie von Verona gebracht worden war. Die Brücke bestand aus 25 „Bruggschiffen“ und der darauf zu legenden hölzernen Fahrbahn. Zum Transport einer solchen Brücke waren 36 Wagen nothwendig, welche „Bruggwägen“ genannt wurden [3]).

Ueber das ganze Waffen- und Zeugswesen hatte der Hauszeugmeister mit dem Zeugschreiber insolange zu wachen und zu sorgen, als es noch nicht in's Feld gestellt war, in welchem Falle dann der Feldzeugmeister darüber zu disponiren hatte [4]).

Die Landsknechte und Büchsenmeister.

Haben wir dem todten Kriegsmaterial so viel Aufmerksamkeit geschenkt, so dürfen wir umsoweniger das Kriegsvolk selbst aus dem Bereiche unserer Schilderung ferne halten. Das Kriegsvolk, welches dem Kaiser Maximilian in den Krieg mit Venedig folgte, war ein sehr gemischtes, namentlich auch der Nationalität nach, denn wir finden da ausser deutschen Landsknechten auch Franzosen, Spanier und Italiener, „böhmische Huszaren“ und niederländische Reiter. Ich beschränke mich hier auf eine Charakteristik der Landsknechte und der Artilleristen, der sogenannten Büchsenmeister, wie sie eben aus diesem Kriege sich ergibt.

Als der Kaiser den Krieg gegen Venedig beschlossen, ernannte er die unterschiedlichen Hauptleute, denen als erste Aufgabe anheimfiel, die nöthige Mannschaft für ihre Compagnie oder ihr Fähnlein zu werben. Die Hauptleute begaben sich auf den ihnen angewiesenen Werbeplatz

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., G. v. H. 1515, Fol. 58.
[2]) Statthalterei-Archiv, Raitbuch 96.
[3]) Statthalterei-Archiv, G. v. H. 1517, Fol. 18, 19.
[4]) Hauszeugmeister-Instruction 1507. Statthalterei-Archiv, Max. VII. 19, 22.

und lockten mit Trommelschlag und klingender Münze die Knechte an den Werbetisch. Die Musterung der Landsknechte geschah auf bestimmten Plätzen, den sogenannten Musterplätzen. Ein solcher Platz nennt sich noch heute von den meist darauf gehaltenen Musterungen Musterplatz, nämlich der Musterplatz in Bozen. Was die Leute bewog, in den Krieg zu ziehen, war entweder angeborene Kriegslust und Freude an Abenteuern oder, was wohl die Regel war, die Aussicht auf gesicherte Verpflegung und vor Allem auf den „Beutepfenning“. Unter den von den Venetianern abgefangenen Briefen sind etliche Landsknechtbriefe, von denen jeder die Hoffnung auf gute Beute betont und damit die zurückgelassenen Angehörigen vertröstet. So schreibt auch Hans Pamharter, der Stadtschreiber von Innsbruck, an seine Gattin: „Ich will gern guten Fleiss haben, ob ich dir einen Beutpfenning zu wegen bringen möcht. Darumb bis die weil frum und heuslich und bewar deine ere, dergleichen will ich auch thun. Dein Bruder Martin lasst dich fast grüssen, er meint auch, er well dein nit vergessen, wann er gewinnt viel gelds“ [1]).

Ein Dritter schreibt an seinen Vetter: „Gewinn ich ein Beut in Padua, so will ich mit euch und eur Hausfrau treulich theilen“ [2]).

Viele Landsknechte wussten übrigens selbst nicht, wie sie unter das Fähulein gekommen. So schreibt einer aus Bovolenta an seinen Freund Lanser in Innsbruck, er sei hinter den Krieg gekommen wie sein Freund hinter die „Beiss“ [3]), d. h. es juckt oder beisst einen manchmal, man weiss nicht warum.

Eine grosse Anziehungskraft für die Landsknechte oder die es werden wollten, mag wohl das vielgepriesene Italien selbst ausgeübt haben und namentlich die Parole Venedig. Das goldbelastete Männlein von Venedig, das sogenannte Venediger Mandl, spielte in der Phantasie des Volkes bis auf die neueste Zeit herauf eine grosse Rolle, und welchen Landsknecht hätte es nicht gelüsten mögen, das Goldmännlein, das so lange auf sich warten liess, in seinem eigenen Lande aufzusuchen.

Ueber die Schönheit Italiens war vom Hauptmann bis zum letzten Knecht Alles einig. Der mehrerwähnte Kanz schildert Häuser, Höfe, Gärten und Weinberge bei Padua und bemerkt schliesslich: „Mich wundert nicht, dass sie sich dermassen wehren und das nit gern verlieren. Es lobt männiglich dies Land über alle Land“. Und Herr Carl v. Hausen schreibt aus Bovolenta: „Wir liegen in einem lustigen Lager, wie in

[1]) Archiv von Venedig.
[2]) Archiv von Venedig.
[3]) Archiv von Venedig

einem Paradies; wenn eins in einen Garten geht, so schmeckt es wie in einer Apotheken“ [1]).

So lange der Proviantmeister und der Säckelmeister ihre Schuldigkeit thaten, war der Landsknecht ein tractabler Mann, sobald aber in der Mühle seines Magens die Schelle ging und die Ebbe seines Geldsäckels eintrat, hatte man eben so viele Feinde im eigenen Lager, als es unbefriedigte Landsknechte gab. In dem verhältnissmässig kleinen Materiale über den Krieg von 1509 finden wir zahlreiche Beweise für die ungemüthliche Stimmung der Landsknechte, wenn der Sold in Rückstand gekommen war. So liegt z. B. ein Brief des Jörg Geiger, kaiserlicher Majestät Hauptmann an der Klause Kastlnöv vor, worin dieser bereits unterm 30. August erklärt, dass, wenn der ausständige Sold nicht eintreffe, er bald allein noch an der Klause stehen werde. Man möge ihm daher entweder Geld oder andere Landsknechte schicken und doch war in der Klause Proviant genug vorhanden, wie der Berichterstatter sagt, nur allein der Sold war im Rückstand geblieben [2]).

Ein anderer Landsknecht-Hauptmann, der Commandant von Feltre, meldet dem Hauptmann von Völs ebenfalls: Wenn der Sold nicht ausbezahlt werde, wolle keiner mehr im Schlosse bleiben. „Kurzum“, schreibt er, „die Knechte wollen Geld haben“ [3]).

Der Commandant von Verona lamentirte schon am 31. Juli, also nachdem der Krieg kaum begonnen hatte, es sei kein Geld aufzubringen, um die Knechte noch länger aufhalten zu können [4]). Es waren dies die Landsknechte aus der Grafschaft Nellenburg, Ehingen und Schelkingen.

Johann Zott im Heer von Padua schreibt ebenfalls, er fürchte einen Aufbruch unter den Landsknechten, soferne man ihnen nicht bald mit Geld zu Hilfe komme.

Der Ausspruch, dass für den Krieg Geld, Geld und noch einmal Geld nothwendig ist, hat also schon alte Beweise für sich. Das Gesagte beweist übrigens auch, wenn es nicht schon längst bewiesen wäre, dass Kaiser Maximilian alle möglichen guten Eigenschaften, aber stets kein Geld hatte.

In der Maximilianischen Zeit wird bereits ein grosses Gewicht gelegt auf die Frömmigkeit der Landsknechte. Urkundlich finde ich im Jahre 1509 nur ein Beispiel, allerdings ein etwas eigenthümliches, von der Frömmigkeit und dem zarten Gewissen dieser Kriegsleute. In Citadell

[1]) Archiv von Venedig.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[3]) Ebendaselbst.
[4]) Ebendaselbst.

wurde eine grössere Anzahl Landsknechte unter Hauptmann von Horneck von den Venetianern gefangen genommen, jedoch wieder entlassen, nachdem sie in der Kirche zu Citadell einen „aufgereckten Eid“, d. h. einen Eid mit aufgehobenen Fingern geschworen hatten, innerhalb Jahresfrist nicht gegen Venedig zu dienen. Als sie nun von Jörg Trapp aufgefordert wurden, nach Valsugana zu marschiren, wo ihre Hilfe sehr dringend benöthigt werde, antworteten sie, ihr Eid verbiete ihnen, als „frummen Kriegsleuten“ gegen die Venediger zu dienen, wenn ihnen aber der Kaiser den Eid abnehme, so seien sie bereit zu kommen [1]).

Wie sehr die Landsknechte zu Excessen geneigt waren, haben wir schon oben aus dem Schreiben Cyprians von Sernthein gesehen, worin dieser durch seinen Verwalter in Roveredo den Bauern der Umgebung rathen liess, Betten und alles was ihnen lieb und theuer, vor den durchmarschirenden Landsknechten zu verstecken.

Die Annexionen der beutelustigen Landsknechte dehnten sich oft auf Dinge aus, die das Kriegsrecht gerade nicht unter den Begriff Beute subsummirt. Nicht als vereinzelnten Fall eines Mädchenraubes, sondern als Beispiel jungfräulichen Heroismus verzeichnet Buccacarini den freiwilligen Tod eines Bauernmädchens, welches ein kaiserlicher Söldner geraubt hatte. Als der Reiter mit seiner Beute über die Brücke bei Vigodarzere ritt und auf die Mitte der Brücke kam, schwang sich das Mädchen, welches der Reisige hinter sich auf's Pferd gesetzt hatte, plötzlich von demselben herab, stürzte sich über die Brücke in den Fluss und ertrank [2]).

Wie schwer bei diesen wenig disciplinirten Leuten die Mannszucht aufrecht zu erhalten war, geht wohl am besten hervor aus der Berufung von zwei Scharfrichtern, obwohl das Heer mit derlei Executions-Werkzeugen hinlänglich ausgerüstet in's Feld gezogen war. Der eine der beiden berufenen, Stefan Ruef von Hall, wurde dem Corps des Herzogs Erich von Braunschweig zur Verstärkung seiner Executive zugesendet [3]).

Gemeingefährlich wurden oft die Landsknechte, wenn sie nach Beendigung eines Krieges heimzogen, in welchem sie ihre Rechnung nicht gefunden hatten, oder wenn sie wegen Soldrückstand in grosser Anzahl das Feld verliessen und den Heimweg antraten. So fürchtete man in Trient, wie der Stadthauptmann Ritter von Thun berichtet, die Plünderung der Stadt durch einige tausend Landsknechte, welche vom italienischen Kriegsschauplatze heimkehrten [4]).

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2]) Gloria: Di Padova Dopo la lega di Cambrai.
[3]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Venedig, Fol. 63.
[4]) Archiv von Venedig.

Ueber die Stärke eines Fähnleins oder einer Compagnie Landsknechte im Jahre 1509 liegen keine Daten vor. 1515 war ein Fähnlein 429 Mann stark [1]), zählte jedoch keineswegs zu den stärksten. Ueber jedes Fähnlein commandirte ein Hauptmann, dessen Schreibgeschäfte ein eigener Schreiber besorgte. Als Chargen erscheinen noch der Fähnrich und die Doppelsöldner, so genannt von dem doppelten Solde, den sie erhielten, oder, wie wir gesehen, manchmal auch nicht erhielten. Die Compagnie-Angelegenheiten wurden vom Hauptmann mit dem Fähnrich und den Doppelsöldnern berathen [2]). Der Sold eines Landsknechtes betrug wöchentlich einen Gulden. Damit waren die Landsknechte allerdings nicht zufriedengestellt und verlangten schon im Kriege des Vorjahres eine Erhöhung ihres Lohnes, die ihnen jedoch vom Landtage zu Bozen nicht bewilligt wurde. Knechte, welche sich weigerten um den genannten Lohn zu dienen, wurden durch Landtagsbeschluss des Landes verwiesen [3]). Fähnrich, Waibl und Spielleute bezogen Doppelsold, also wöchentlich zwei Gulden. So gering diese Löhnung erscheinen mag, gewinnt sie doch sehr an Ansehen, wenn die damaligen Gasthauspreise in Betracht gezogen werden. Ein Herrenmahl mit 5 bis 6 Gängen kostete fünf Kreuzer, ein bürgerliches Mahl vier Kreuzer. Die Verpflegung eines Pferdes berechnete der Wirth mit zwei Kreuzer per Tag und Nacht [4]).

Eine ganz andere Erscheinung den Landsknechten gegenüber ist der damalige Kanonier, der Büchsenmeister. Der Büchsenmeister wurde nicht durch Trommelschlag an den Werbetisch gelockt, sondern, wo ein tauglicher Mann sich fand, wurde er, wenn er nicht freiwillig auf die Stelle eines Büchsenmeisters aspirirte, aufgesucht und mit ihm verhandelt. In erster Linie wurden die Stückgiesser zu Büchsenmeistern auserlesen und angestellt. Hatte er sich in dieser Eigenschaft vortheilhaft ausgezeichnet, so wurde er gewöhnlich mit Jahresbesoldung auf Lebensdauer zum Büchsenmeister und Giesser ernannt. So im Jahre 1509 Hanns Schnee, Jörg Endorfer von Hötting und Andere [5]). Ein solcher Büchsenmeister hatte im Frieden die Aufgabe, Geschütze zu giessen und einzuschiessen, wobei er schwören und sich verschreiben musste, „die Kunst, so er bei uns (dem Kaiser) sehen und lernen würde, ohne Erlaubniss Niemanden anzuzeigen noch zu unterweisen, sondern bis in den Tod zu verschweigen“ [6]).

[1]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S 402.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[3]) Archiv für Süddeutschland, S. 293.
[4]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 398.
[5]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[6]) Ebendaselbst.

In Kriegszeiten hatte er über geschehene Anfforderung sich in's Feld zn stellen, wozu ihm ein Pferd und ein Knecht zu Fuss beigestellt wurden. Als Provision und Dienstgeld erhielt er jährlich 100 Dncaten, die ihm vierteljährig ausbezahlt wurden, im Felde ausserdem monatlich 16 fl. Das Büchsengiessen wurde ihm überdies noch besonders vergütet [1]). Die höhere Bildung dieser Kriegsleute, die hohe Besoldung und die Aussicht auf lebenslängliche Versorgung, schuf ein kleines, aber tüchtiges Corps. So viele Klagen über die Landsknechte in den Acten vorliegen, von den Büchsenmeistern haben sich nur Anerkennnngen erhalten.

Die Reiterei.

Die Organisation der Cavalerie war, was die Stärke der einzelnen Abtheilungen anbelangt, offenbar keine einheitliche. Der Dienst zu Pferde war nicht mehr ansschliesslich Sache der Ritterschaft, sondern wurde von Rittern nnd Knechten, sogenannten Reisigen versehen. Die Zahl der Knechte oder Reisigen, welche der einzelne Ritter in's Feld führte, war sehr verschieden. Sigmund von Herberstein erschien mit sieben Reitern im Felde [2]), ein tirolischer Edelmann mit 20, Caspar Winzerer, ein in diesem Kriege verdient gewordener baierischer Ritter, mit 70 Pferden [3]). Die Ausrüstung von Mann und Pferd lag dem betreffenden Ritter ob, den Sold bezogen Ritter und Knecht nach getroffener Uebereinkunft. 1509 betrug der Sold eines Reisigen mit gerüstetem Pferde monatlich 10 fl. [4]).

Die mit dem Adel des Landes reich gespickte Reiterei fühlte sich auch ausser dem Sattel über alles Fussvolk erhaben und perhorrescirte jede Dienstleistung, die nicht ansdrücklich im Cavalerie-Reglement stand. „Wir sind keine Fussknechte“, sagte eine Reiterschaar, welche vor Marnfels einen nicht streng cavaleristischen Dienst leisten sollte, „nnser Amt ist, im Feld zu handeln und nicht die Maner zu verhüten“ [5]). Am hochmüthigsten zeigten sich übrigens in diesem Kriege die französischen Ritter, welche vor Padua geradezu sich weigerten, neben deutschen Landsknechten, die nicht adeliger Abkunft wären, sondern aus Schustern und Schneidern beständen, den Säbel zu ziehen [6]). Das Verhältniss zwischen den Reitern selbst, Adeligen wie Nichtadeligen, scheint

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2]) Font. rer. aust. I. 74.
[3]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[4]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 402.
[5]) Font. etc. I. 78.
[6]) Haltaus, Geschichte Maximilians, S. 225.

jedoch ein ganz kameradschaftliches gewesen zu sein. Die Ritter hielten ihre unebenbürtigen Gereisigen „mehr für ihre Gesellen, denn für ihre Diener", und Freiherr von Herberstein verrichtete oft gemeine Reiterdienste, schlug Gezelte auf und ab und placirte die Futtertröge, damit seine Gereisigen um so leichter der Fütterung der Pferde nachgehen konnten.

Der Dienst des Reiters wurde am meisten erschwert durch die Eisenrüstung, in der er steckte. Hatte er auch auf dem Marsche seinen schweren Helm an den Sattelknopf geschnallt, so umhüllte doch seinen übrigen Leib der eisengetriebene Harnisch, auf den es die welsche Sonne ganz besonders abgesehen zu haben schien. Von der Hitze überwältigt fielen, wie Herberstein erzählt, viele Ritter und Knechte von ihren Pferden, namentlich solche, welche ihren glühenden Durst an Brunnen und Bächen stillten. So leicht der Harnisch von der Sonne erhitzt wurde, so schnell kühlte er sich ab in kalter Luft. Durch eine solche plötzliche Abkühlung des Harnisches zog sich auch der mehrgenannte Herberstein eine Erkältung zu und erkrankte zu seinem nicht geringen Verdrusse Angesichts des Feindes. Auch die Pferde kamen in Italien schlecht weg. An Hafer gewöhnt, verloren die Thiere in den Gemüsegärten Italiens Humor und Gesundheit. „Vast vil Ross seindt verfüttert worden, dann man den Habern, des wir (sic!) gewont sein gewest, nit haben mögen" [1]). Der Mangel an Hafer ging dem braven Reiter offenbar mehr zu Herzen, als der eigene Hunger.

Märsche einzelner Abtheilungen und Bewegung der ganzen Armee.

Ueber die Tagmärsche der Truppen Maximilians liegen mir keinerlei Nachrichten vor, da jedoch einmal angenommene Tagmärsche unter gewöhnlichen Verhältnissen lange Zeit dieselben bleiben, hauptsächlich wohl auch weil die Lage der für ein Nachtquartier tauglichen Ortschaften bleibenden Einfluss nimmt, so lässt sich mit Recht annehmen, dass die Stationen der Tagmärsche im Jahre 1509 dieselben waren, wie 25 oder 30 Jahre nachher. Aus dem Jahre 1536 liegt mir nun eine genaue Marschroute durch Tirol mit ihren Stationen und Rasttägen vor, allerdings blos für Cavalerie. Die Reisigen oder Reiter kamen in fünf Abtheilungen mit je einem Hauptmann als Commandanten aus dem Reiche und betraten theils bei Reutte, theils bei Scharnitz die tirolische Grenze.

Die Marschroute der ersten Abtheilung, Hauptmann von Geroldseck, war folgende: 1. Nachtlager (die Abtheilung war von Memmingen ausmarschirt) Kempten. 2. Vils und Pfrondten. 3. Bichelbach,

[1]) Selbstbiographie Herbersteins, Fontes etc. I. 74.

Lermoos und Bieberwier. 4. Imst. Rasttag. 5. Prutz, Pfunds und Ried. 6. Glurns und Mals. 7. Naturns und Umgebung. 8. Meran. Rasttag. 9. Eppan, Kaltern und Tramin. 10. Lavis und Trient. 11. Rovereit.

Zweite Abtheilung, Hauptmann Spät, von Donauwörth ausgehend: 1. Nachtlager Augsburg. 2. Landsberg. 3. Weilheim. 4. Partenkirchen. 5. Zirl. Rasttag. 6. Matrei und Steinach. 7. Sterzing. 8. Brixen und Klausen. 9. Bozen. Rasttag. 10. Neumarkt und Salurn. 11. Trient. 12. Rovereit.

Dritte Abtheilung, Hauptmann Knöringen, von Hochstätt ausgehend: 1. Donauwörth. 2. Augsburg. 3. Landsberg. 4. Schongau. Rasttag. 5. Ambergen und Ettal. 6. Mittewald. 7. Innsbruck. 8. Matrei und Steinach. 9. Sterzing. Rasttag. 10. Brixen und Klausen. 11. Bozen. 12. Neumarkt und Salurn. 13. Trient. Rasttag. 14. Ala.

Vierte Abtheilung, Hauptmann v. Sickingen, von Mundrichingen ausgehend: 1. Nachtlager Waldsee. 2. Kempten. 3. Reutte. Rasttag. 4. Nassereit. 5. Zams und Landeck. 6. Nauders und Umgebung. 7. Schlanders. 8. Meran. 9. Eppan, Kaltern und Tramin. Rasttag. 10. Lavis und Trient. 11. Rovereit.

Fünfte Abtheilung, Hauptmann Hilchen, von Nördlingen ausgehend: 1. Nachtlager zu Werdt. 2. Augsburg. 3. Landsberg. Rasttag. 4. Schongau. 5. Ambergen und Ettal. 6. Mittewald. 7. Innsbruck. Rasttag. 8. Steinach und Matrei. 9. Sterzing. 10. Brixen und Klausen. 11. Bozen. Rasttag. 12. Neumarkt und Salurn. 13. Trient. 14. Ala [1]).

Vergleicht man diese Marschroute mit einer heutigen, so würde sich kein wesentlicher Unterschied herausstellen. Einige Märsche sind zwar ziemlich lang, andere aber um so kürzer, doch waren hier offenbar Gründe der Einquartierung maassgebend. Die Rasttage erscheinen sehr knapp zugemessen und treten oft erst nach 4 und 5, einmal sogar erst nach 6 Märschen ein.

Ueber die Bewegung einer ganzen Armee (damals galten schon 20.000 Mann für eine solche) liegen spärliche Nachrichten vor.

Die einzelnen Waffengattungen marschirten in besonderen Abtheilungen, voraus die Infanterie, dann die Artillerie und der Train, endlich die Cavalerie.

Der Vormarsch in Feindesland geschah mit der nöthigen Vorsicht. Nach allen Richtungen wurden zuerst einzelne „Rotten" zum Zwecke des „Kundschaftens" ausgeschickt und erst wenn diese mit entsprechenden Nachrichten zurückkamen, setzte sich das Heer wieder eine Strecke weiter in Be-

[1]) Statthalterei-Archiv, Cop.-B., Caus. dom., Fol. 391, 392.

wegung. Von einer Verwendung der Cavalerie zu Recognoscirungen finde ich keine Spur. Als Eclaireurs wurden durchwegs Landsknechte verwendet.

Sanitätswesen. Gefangene.

Meine Forschungen über das Sanitätswesen in diesem Kriege blieben vollständig resultatlos. Das umfangreiche Material über den Krieg von 1509 enthält nicht eine einzige Notiz über das, was mit Kranken und Verwundeten zu geschehen habe oder geschehen wäre, ebenso finde ich mit keiner Silbe erwähnt, dass ein Arzt oder Feldscheerer angestellt oder im Feld thätig gewesen wäre. Dieses negative Resultat ist bezeichnend genug für die geringe Sorgfalt, welche auf Kranke und Verwundete verwendet wurde. Und doch gab es derselben in schwerer Menge, obwohl der stete Mangel an Geld und Proviant manchen Diätfehler verhütet haben mag und die Pflege der Verwundeten vielfach dadurch überflüssig wurde, dass man nicht darauf ausging, seinen Gegner unschädlich zu machen, sondern ihn umzubringen. Die rauhe Gemüthsart des Kriegsvolkes nnd der damaligen Zeit überhaupt, kannte Angesichts des Feindes nichts anderes als die Vernichtung.

So wenig sich nun die ärztliche Pflege der Kranken und Verwundeten in diesem Kriege constatiren lässt, muss ich doch dieses negative Ergebniss dem Znfalle zuschreiben, dass das darauf bezügliche urkundliche Material, das übrigens gering genug gewesen sein mag, vollständig verloren ging. In früheren Kriegen des Kaisers Maximilian, so namentlich im Kriege von 1499 finde ich mehrere Feldscheerer angestellt, deren Knnst jedoch, wenn sie auch auf der Höhe der Zeit gestanden sein sollte, unseren heutigen Militärärzten wahrscheinlich keine hohe Bewunderung abzuringen vermöchte.

So wenig nnn die vergilbten Acten des Jahres 1509 uns über das Sanitätswesen damaliger Zeit berichten, würden sie doch gewiss nicht schweigen, wenn ausgedehnte epidemische Krankheiten im Heere vorgekommen wären. Auch davon findet sich weder in den officiellen Acten, noch in den Briefen der Landsknechte eine Spur. Die Klagen der letzteren beschränken sich sanitär — ich rechne eben auch die Reinlichkeit zur Sanität — nur auf die „hupfeten (hüpfenden) Franzosen“ und die „nngarischen Gereisigen“, wie sie zwei bekannte, nicht näher zu bezeichnende Lagerinsecten hnmoristisch zu nennen pflegen, die ihnen namentlich in dem, vielleicht gerade deswegen auch so oft gewechselten Lager vor Padna sehr arg zu Leibe gegangen sind.

Erst nach Beendigung des Feldzuges tauchten allenthalben, im Venetianischen wie an der Tiroler Grenze, epidemische Krankheiten auf,

über deren Qualität wir aber heute ebenso wenig wissen, als die medicinische Welt von damals.

Hatte man für Verwundete und Kranke offenbar kein Uebermaass sorgfältiger Pflege verschwendet, so lässt sich leicht denken, dass der Gefangene auch nicht mit besonderer Liebenswürdigkeit behandelt wurde. Die Gefangenen wurden, wie ein Landsknechtbrief berichtet, „wie die Hunde an Stricken“ in's Lager geführt [1]) und nur distinguirte Personen erhielten, wenn sie gefangen wurden, unter dem Gezelte des Profossen ein Obdach [2]).

Die Verköstigung der Gefangenen scheint überall dieselbe gewesen zu sein. Die von den Venetianern gefangenen deutschen Kriegsleute erhielten in Venedig nichts als Wasser und Brod. Vornehmere oder vermöglichere Gefangene durften jedoch auf eigene Kosten eine bessere Verpflegung und ein anständiges Lager sich anschaffen. So liess Bartlmä von Firmian, welcher in Venedig in der Gefangenschaft lag, aus Tirol 100 Gulden sich schicken, um sich ein Bett und Winterkleider anzuschaffen, denn mit Besorgniss hatte er bemerkt, dass in Venedig der Ofen zu den ungekannten Annehmlichkeiten des Lebens gehöre [3]).

Die Gefangenen wurden nach Zahl und Qualität geschätzt und mit gleich vielen oder gleich werthvollen Leuten oder mit Aequivalent an Geld ausgewechselt.

Kaiser Maximilian liess es sich sehr angelegen sein, seine in Gefangenschaft gerathenen Leute durch Auswechslung oder sonst zurückzuerhalten. War kein Aequivalent zum Auswechseln zur Hand, zog gelegentlich eine Schaar Landsknechte wohl anch eigens aus, um die zum Auswechseln nöthige Anzahl Venediger einzufangen. Auf die Gefangennahme des Feindes that sich übrigens der Landsknecht oder Reisige nie etwas zu Gute, ihr Stolz war nur, so und so viele Gegner erschlagen oder „niedergelegt“ zu haben. Nur die Gefangennahme eines Hauptmannes oder höheren Commandirenden machte der Ehre oder des Gewinnes wegen eine Ausnahme. Rauften doch auch die Franzosen mörderisch unter sich selber, als sie in der Schlacht von Agnadello Alviano gefangen hatten und ihn jeder als Gefangenen sich aneignen wollte, so dass der edle Venetianer zu den in dem heissen Kampfe erhaltenen Wunden, noch reichliche andere von den um seine gefangene Person sich herumhauenden Siegern erhielt.

[1]) Archiv von Venedig.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[3]) Archiv von Venedig.

Ueber den Krieg und dessen Einfluss auf die moralischen Elemente im Volke und besonders im Heere.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Laibach am 26. Februar 1876 von Oberst **Alexander Edler v. Metz**, Reserve-Commandant des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 17.

Krieg! unscheinbar und winzig als Wörtchen, — furchtbar und gewaltig in seinem Begriffe! Krieg in seiner äussersten Bedentnng ist der entfesselte Orcan der menschlichen Leidenschaften, der verwüstend und zermalmend über ganze Länder braust, Staaten zerstört oder doch in ihren Grundfesten erschüttert und mit dem stromweise vergossenen Blut der besten Söhne des Vaterlandes das Glück tausender von Familien erbarmungslos vernichtet. — Die schrecklichen Verluste an Gut und Blut überdauern oft Generationen, und können die betroffenen Staaten sich manchmal nie mehr von dem erlittenen Schlage erholen, sondern gehen ihrem Verfalle und Untergange entgegen.

Aber nicht immer tritt der Krieg in so gewaltig verheerender Weise auf, — meist gleicht er nur einem heftig hereinbrechenden Gewitter, das nebst theilweiser Zerstörung die schädlichen und faulen Dünste verjagt, die Luft reinigt und die erschlaffte Natur erfrischt und stärkt, so dass nach dem Niedergange Alles neu gekräftigt aufathmet, reicher emporspriesst und zum Segen gedeiht.

So werden auch durch den Krieg die im langen Frieden oft überwuchernden Schattenseiten des menschlichen Lebens, „Eigennntz, herzloser Egoismus, grausame Gewinnsucht, Verweichlichung, und entnervende Sinnlichkeit“, sammt allen Uebeln eines rastlosen, kleinlichen und zersetzenden Parteigetriebes, welche das gesunde und frische Staatsleben hemmen und faul gestalten, von der Erhabenheit des sich entwickelnden grossen Actes, in welchem meist um die heiligsten Güter der Menschheit gestritten wird, ungestüm bei Seite gedrängt, und hell erglänzend treten „Vaterlandsliebe und hingebende Treue, Aufopferung, Uneigennützigkeit und Heldenmuth“ als edle Zierden und hehre Tugenden in den Vordergrund.

In Anbetracht der Gefahren, der grossartigen Erschütterung und des tief eingreifenden Einflusses anf das ganze Volksleben, in Rücksicht des tausendfachen namenlosen Wehes und der unberechenbaren, oft schweren Folgen soll kein Krieg unüberlegt und leichtsinnig herbeigeführt werden.

Wenn aber ein Staat von Seite übermüthiger und eroberungssüchtiger Nachbarn in den innersten Interessen geschädigt, in seinen heiligsten Gütern bedroht, in der ihm nothwendigen Selbständigkeit gefährdet oder nach dem cynischen Ausspruche „Gewalt geht vor Recht“ durch Beleidigung und Hohn herausgefordert wird. wenn sich alle diplomatischen Mittel und allfallsige Vermittlung als fruchtlos erweisen, dann heisst es wohl zum Schwert greifen, dann ist der Krieg unvermeidlich, denn besser ruhmvoll untergehen, als schmachvoll zu leben!

Wohl mögen auch noch andere Ursachen zum Kriege treiben, als: „Agitationen, Revolutionsherde“ in benachbarten Ländern und nahe der Grenze, deren längere Dauer einen bösen und schädigenden Einfluss auf die Ruhe, Sicherheit und ungehemmte Entwicklung im eigenen Lande äussert; aber was immer für Ursachen obwalten mögen, jedenfalls muss der Staat, der ungezwungen aus eigener Initiative in kriegerische Action tritt, genau wissen, was er will, somit des vorgesteckten Zieles sich klar bewusst und unerschütterlich überzeugt sein, dass dieser ernste und gewichtige Schritt zur Wahrung der Ehre und des künftigen Wohles unerlässlich ist und dass auch die Mittel zu einer siegreichen Durchführung, soweit menschliche Berechnung reicht, vorhanden sind.

Steht der Entschluss fest, darf kein Schwanken, kein Zaudern mehr Platz greifen! Alle Kraft, alle Hilfsquellen müssen sich rasch concentriren. denn ertönt der erste Kanonenschuss, so ist die gewaltige und verheerende Schlachtenlawine in's Rollen gebracht, Niemand vermag mehr mit Sicherheit zu bestimmen, wo und wann der letzte Schnss erdröhnt und ob die aus blutiger Saat entspriessende Ernte den furchtbaren Opfern entspricht!

Wenn die moralischen Elemente im Volke gut sind, wenn dasselbe für seine Rechte oder für die Idee des Krieges wie ein Mann mit ganzer Seele eintritt, wenn die besten und thatkräftigsten Sympathien der Armee folgen, dann ist jedenfalls eine feste glückverheissende Basis geschaffen, denn unbestreitbar wird hierdurch das Gefühl des in den Kampf ziehenden Kriegers gehoben und oft bis zur Begeisterung entflammt.

Die Hauptsache aber für die erfolgreiche Durchführung des angestrebten Zieles in dem blutigen Völker-Dnelle bleibt die Armee. Organisationen, Bewaffnung, Manövrir- und Marschtüchtigkeit, sowie den ander-

weitigen nothwendigen Apparat als tadellos voraussetzend, will ich nur den Geist derselben berühren und hierbei Gelegenheit nehmen, auf die grosse Wichtigkeit der moralischen Elemente bezüglich ihres hervorragenden Einflusses auf den Gang der Kriegsoperationen hinzuweisen.

Von unendlicher Tragweite und Alles beherrschender Wichtigkeit ist die Wahl des Führers. Dieselbe übt auf den Geist der Truppen, auf ihre freudige und hoffnungsvolle Siegeszuversicht einen entschiedenen und mächtigen Einfluss. Und wahrlich! gross müssen die Eigenschaften desjenigen sein, der in sich die Kraft fühlt, an die Spitze des Heeres zu treten, um es hinauszuführen in den Kampf, in Gefechte und Schlachten, von deren Erfolge das Wohl und Wehe des Staates, dessen Ruhm oder Schmach abhängt.

Unerschütterliches Vertrauen muss ihn beseelen in sein Können und redliches Wollen, wenn er, belastet mit so ungeheuerer Verantwortung gegenüber dem Staate und dereinst vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte, es muthig wagt, die Führung der Armee im Entscheidungskampfe zu übernehmen.

Welche Alternative! — Siegt er, so wird das Blut der auf dem Schlachtfelde gefallenen Krieger zum leuchtenden Morgenroth einer besseren und glücklicheren Zeit des Vaterlandes, für dessen Grösse und Ruhm sie den schönsten, den Soldatentod starben, und stolzgeschwellt, gehoben von dem jauchzenden Jubel vieler Millionen, mit unvergänglichem Lorbeer bekränzt, kehrt der Feldherr zurück.

Unterliegt er, wird die Armee geschlagen, das Reich vernichtet oder in seinen Grundfesten erschüttert, so wird das grauenvolle Schlachtfeld zum blutigen Leichentuche seiner und des Vaterlandes stolzer Hoffnungen, gebeugt und gebrochen, umringt von düsterem Schweigen oder lauten Verwünschungen, vermag er oft nie mehr sich aufzurichten unter der überwältigenden Wucht des Unglückes, selbst wenn er redlich gethan, was er konnte.

Nicht das gediegenste militärische Wissen, und wenn es selbst die Beigabe des Genialen trüge, nicht die anerkannteste Gelehrsamkeit genügen allein für den Feldherrn: Derjenige, welcher eine so riesige Bürde der Verantwortung übernimmt, ohne Furcht geistig zermalmt zu werden, muss vor Allem moralisch gross sein. Fähig, die Massen durch das zündende Wort zu begeistern und bis zum Heldenmuthe zu entflammen, muss er, unbeugsamen Charakters, bei aller Energie und Kühnheit des Handelns mitten im Gewoge der Schlacht und der Verwirrung ruhig und kalt bleiben, um mit klarem Blicke die Situation zu beherrschen und das Ziel festzuhalten.

Er muss, wenn auch Tausende rücksichtslos opfernd, wo es gebieterisch der Zweck erfordert, aber auch menschlich und warm fühlen können und dies Gefühl bethätigen durch zeitgerechte Schonung, Theilnahme und gewissenhafteste Obsorge. Je höher das Maass dieser Eigenschaften, desto sicherer der glückliche Erfolg.

Richten wir nun den Blick auf die Armee. Ist dieselbe an Gehorsam und strenge Ordnung gewöhnt, pflichtgetreu, von militärischem Geiste durchdrungen und von wahrhaft soldatischem Ehrgefühle beseelt, somit vollkommen disciplinirt, so kann der Feldherr unter so günstigen Umständen beinahe mit Sicherheit auf grosse Erfolge zählen. Diese günstigen Verhältnisse steigern sich aber in riesiger Dimension, wenn der Funke der Begeisterung, zur gewaltigen Flamme angefacht, die Brust jedes Einzelnen durchglüht, wenn die Armee von der Idee des Krieges einmüthig erfasst, gehoben von der Hoheit des Zieles und stolzerfüllt von dem Vertrauen eines geliebten Feldherrn freudejauchzend dem Schlachtendonner entgegeneilt, wenn sie von heiliger Vaterlandsliebe durchdrungen, gleich dem Feldherrn, nur einen Wunsch kennt: „zu siegen oder ruhmvoll zu sterben". Dieser hehre Aufschwung des Geistes äussert sich um so mächtiger, wenn die Armee, einer Nation entsprossen, für die bedrohten Rechte eines Allen gemeinsamen Vaterlandes in die Schranken tritt. Wie in solchem Falle, selbst nach dem furchtbarsten Missgeschicke, in schwer bedrängter verzweiflungsvoller Lage Armeen förmlich aus dem Boden wachsen, wie Heereskörper ohne Schulung, von losem Zusammenhange, schlecht ausgerüstet und verpflegt, unter mangelhafter Führung, — nur moralisch gehoben durch die überwältigende Liebe zum bedrohten, vom Feinde verwüsteten Vaterlande, noch lange Zeit einem übermächtigen, wohldisciplinirten und sieggekrönten Gegner heldenmüthigen und mitunter erfolgreichen Widerstand zu leisten vermögen, lehrt die jüngste Geschichte Frankreichs, und es erscheint dieser Schlussact in dem grauenvollen Kriege wie ein glänzender, strahlender Stern in dunkler Nacht, zum nachahmungswürdigen Beispiele für alle Völker, welcher mit flammender Klarheit Begeisterung und Vaterlandsliebe beleuchtet und unwiderleglich Zeugniss gibt, dass ein Volk im grössten Unglücke noch gross ist und nicht untergeht, wo solche Gefühle herrschen und solche Thaten sprechen.

In unserem schönen, reichgesegneten, aber oftmals verkannten Oesterreich-Ungarn, dem historisch berühmten mächtigen Schutzwalle gegen das anstürmende Barbarenthum des Ostens, das in unzähligen heissen Kämpfen muthig das Schwert zog, sich hierbei unvergängliche Lorbeeren errang, das selbst nach schwerem Unglücke stets neu verjüngt

und kräftiger sich aufraffte, in Oesterreich-Ungarn mangelte manchmal leider das einheitliche kräftige Nationalgefühl, der aus dem Volke quellende frisch pulsirende Patriotismus für das grosse Gesammt-Vaterland.

Nationalgefühl und Patriotismus zersplittern nach den verschiedenen grösseren und kleineren Nationalitäten, die alle für sich Grossmacht spielend, in engherziger Weise nur ihre Local-Interessen vertreten, jene des Reiches aber, von dem sie Kraft und Ansehen schöpfen, verkennen und oft in selbstschädigender Weise vernachlässigen. Dass alle diese Theile der Monarchie für sich allein nicht selbständig bestehen können, dass sie politisch bedeutungslos, nur im festen innigen Zusammenhalte einen mächtigen Grossstaat bilden, unter dessen Egide jeder einzelne gesund und kräftig erblühen kann, dieser Begriff hat in der Masse des Volkes noch keine Wurzel gefasst. Kleinlicher, unglücklicher Nationalitäten-Hader, oft in böswilliger und zersetzender Weise genährt, trägt zumeist die Schuld an dieser unerquicklichen, in ernster Zeit oft sehr fühlbaren Lage. Nachdem also die Volkszustände so beschaffen sind, so tritt die Wichtigkeit einer tüchtigen, treugesinnten, von bestem Geiste beseelten Armee in eminenter Weise hervor. Und in der Armee war stets Oesterreich! Jahrhunderte hindurch trug sie dessen Fahne ehrenvoll durch die blutigen Völkerkämpfe, und als in den Jahren 1848 und 1849 das Reich, von äusseren und inneren Feinden angegriffen, bebte und ächzte, zerwühlt, zerrissen und tief erschüttert in seinen Grundfesten, wankte und nahezu in Trümmer fiel, als in dem trostlosen, gräulichen Chaos die Nationalitäten, bis an die Zähne bewaffnet, sich grausam und mordgierig zerfleischten, alle Bande der Zusammengehörigkeit entfesselt und gelockert waren, da stand die Armee allein treu und muthig im wilden Sturme, hoch und stolz die Fahne Oesterreichs entfaltend, wie ein unerschütterlicher Fels in den brausenden Wogen der Unordnung und Verwüstung! Da gab es trotz der Vertretung aller Nationalitäten nur muthige, ihrem Kaiser und dem grossen Vaterlande bis in den Tod ergebene Soldaten, die mit ihrem Herzblut die Einheit besiegelten und die Worte des Dichters: „Armee, in deinem Lager ist Oesterreich!" glänzend bewährten.

Wenn der Ruf zum Kriege erschallt, so tritt der Soldat in sein eigentliches Element, das Einerlei des mit manchen Entbehrungen verknüpften Garnisonslebens, das mit Mühen und mitunter aufreibenden Strapazen verbundene Kriegsspiel, die Zeit des Studiums und der Vorbereitung geht zu Ende und der ganze erhabene Ernst des wahren Soldatenberufes, „der Güter höchste Ehre, Blut und Leben" im Dienste

für Kaiser und Vaterland muthvoll einzusetzen, tritt in seiner ganzen Grösse an jeden Einzelnen heran. Nun kommt die Zeit, wo Mannesmuth, unermüdliche Thatkraft und moralische Ausdauer voll in die Wagschale fallen, die Zeit, wo der uneigennützigste, genügsamste, im langen Frieden unverdrossen arbeitende, von Vielen sogar als unnütz bezeichnete Stand zum vollen Werthe seiner Geltung gelangt und im Angesichte des dräuenden Todes stolz und unbestritten und nun auch unbeneidet den ersten Platz im Staate nimmt.

Dieser Stolz ist nicht kleinlich und verwerflich, sondern gross und edel, da sich der Krieger im Kampfe für den Staat dem Tode weiht, und wie sehr dies der Wahrheit entspricht, beweisen die Hunderttausende, welche in den letzten blutigen Kriegen als Opfer fielen. Jedermann wird es daher begreiflich finden, dass sich das Herz der Soldaten in freudigem Selbstbewusstsein hebt und feueriger schlägt, und selbst solche, die gewohnt sind, den Militärstand mit scheelen Augen zu betrachten, verstummen, — überwältigt von dem weihevollen Momente des bevorstehenden gewaltigen Drama's, das mit blutigem Griffel die Geschicke der Völker verzeichnet.

Wohl mag die Auffassung nicht durchgehends so ernst sein, jugendlich sprudelnder Uebermuth träumt nur von Ehre, Ruhm und Sieg, an welch' glänzenden Bildern Gefahr und Tod nur wie ein Schatten vorüber huschen. Dies ist die glückliche Zuversicht der feurigen Jugend, die, keine Widerwärtigkeiten und Hindernisse kennend, nichts für unmöglich hält. Nicht zu unterschätzende moralische Eigenschaften, die warm gepflegt und erhalten und nicht mit der kalten Douche der bedächtigen misstrauischen Erfahrung gedämpft werden sollen.

Hierbei kommt mir das Jahr 1848 wieder lebhaft in Erinnerung. Alle bestehenden Verhältnisse der Ordnung waren gelöst, Alles schien auf den Kopf gestellt. Das Erkennen des richtigen Handelns und der Pflichterfüllung wurde durch die widersprechendsten Anordnungen immer schwieriger. Ja es kam eine Zeit, wo der Officier im Innern des Reiches, treu seinem Berufe und seinem Eide, manchmal vollkommen verlassen und preisgegeben schien. Schwarz und düster hingen die Wolken über dem Reiche, verderblich zuckten die Blitze nieder und die Pessimisten, deren es nur zu viele gab, schüttelten bedenklich die Köpfe und warfen das schöne Oesterreich bereits zu den Todten. Wie Unkenruf im faulen Gewässer ertönten diese Stimmen unheimlich in der beängstigenden Schwüle des im wilden Fieber krampfhaft sich schüttelnden Staates.

In dieser Zeit marschirte das erste Feldjäger-Bataillon, in welchem ich meine militärische Laufbahn begann, aus Böhmen nach Tirol. Trotz

der berührten niederdrückenden Verhältnisse, die wir auf unserem Marsche vielfach Gelegenheit hatten, in ihrem vollen Umfange kennen zu lernen und unter deren Wirkungen wir auch oftmals litten, hielt sich bei uns jüngeren Officieren die Hoffnung einer günstigen, siegreichen Lösung stets aufrecht, trotz der unheilvollen, die Luft durchschwirrenden Nachrichten und des verwirrenden tollen Treibens in unserer nächsten Umgebung träumten auch wir nur von Ehre und Ruhm! Wir zogen ja gegen Süden und die Namen „Italien, Radetzky, italienische Armee“ tönten wie Zauberklang über die Alpen herüber. Wohl hörten wir von der schwierigen hart bedrängten Lage der Truppen in Folge der gefährdeten und mangelhaften Verbindung, der ungenügenden Ausrüstung und Verpflegung, erfuhren, dass zur Abwehr des mit so furchtbarer Vehemenz hereingebrochenen Schlages in den langen faulen Friedensjahren keine geeigneten Vorbereitungen getroffen waren und dass dies nun bei der heillosen Confusion, allgemeinen Unsicherheit und Rathlosigkeit kaum mehr möglich wäre, sahen selbst Ergänzungs-Abtheilungen durch Tirol marschiren, die vorläufig statt der Gewehre nur die Hoffnung in sich trugen, einstens damit betheilt zu werden. Aber alle diese Uebelstände, die wir im leichten Sinne nur unvollkommen würdigten, vermochten nicht unsere frohe Zuversicht zu zerstören. Die Ueberzeugung, dass Radetzky siegen werde, siegen müsse, blieb für uns unerschütterlich. Im Monat Juni waren wir in Bludenz. Mit welcher Spannung warteten wir des Abends anlangenden Postwagens, um aus Italien Nachrichten zu erhalten. Die Armee hatte sich auf Verona zurückgezogen und befand sich nahezu wie auf einer Insel, von der Revolution und den in's Land eingedrungenen feindlichen Schaaren umfluthet.

Alle Nachrichten, welche aus Italien kamen, lauteten geradezu düster, und „Italien ist verloren!“ wurde nur zu häufig gehört.

Nach einer solchen Hiobspost wurde die Lage im Abend-Officierskreise lebhaft besprochen, als Einer im Gefühle der ihn erfassenden Unheimlichkeit, der maassgebenden Meinung entgegen, ausrief: „Ah, bah! Radetzky wird die Fesseln sprengen und in drei Monaten sind wir in Mailand!“

Aus ihm sprach nur der zähe Glaube an das Talent und die Macht des damals schon hoch im Vertrauen stehenden Feldherrn und an die hingebungsvolle Treue der vom besten Geiste beseelten Armee, nur die unbesiegbare Hoffnung der Jugend, die mit allen Fasern des Geistes an dem Gelingen festhält und das Schlimmste nicht fassen will, weil sie immer noch einen Ausweg für möglich hält. Mit Gründen konnte er daher den entgegengehaltenen schwerwiegenden Argumenten

nicht Stand halten, und wurde ihm von mancher und auch gewichtiger Seite die kalte Douche nicht erspart.

Kurze Zeit nachher wurde eine Division des Bataillons in Eilmärschen nach Mori in Südtirol beordert, machte nach zweitägiger Rast die Expedition über den Montebaldo gegen Rivoli mit und wurde nach siegreichem Vordringen zur Belagerung von Peschiera beigezogen und auf den äussersten rechten Flügel am Garda-See postirt. Auch oben erwähnter Officier war dabei.

Wenige Tage nach dem Eintreffen vor Peschiera begann den 23. Juli in der Richtung Sommacampagna-Custoza Kanonendonner, der immer mächtiger erdröhnte, als Zeichen erbitterten Ringens in heftiger Schlacht, und endlich nach langer Zeit gegen Westen immer schwächer und schwächer verhallte. Dies war uns, die wir vor Spannung und Aufregung erzitterten, das Zeichen siegreichen Fortschreitens! Und wahrlich! es war Radetzky, welcher begann, die umschliessenden Fesseln zu sprengen, um, von Sieg zu Sieg eilend, in wuchtigen Schlägen die feindliche Macht zu zertrümmern und in wenig Tagen Mailand im Triumph zu nehmen.

Der bald nachher erfolgte Fall Peschiera's ermöglichte es auch diesem Officier, vor Ablauf dreier Monate in Mailand einzutreffen.

Tausende werden in ähnlicher Weise frohen Muthes in die Zukunft geblickt haben, vertrauend auf die schöpferische Kraft und Energie derjenigen, die am Webestuhl des Schicksales arbeiteten, — diesen aber die Last der Sorge und schweren Verantwortung in hohem Maasse erleichternd durch muthvolle Hingebung und unerschütterlichen Thatendrang.

Solche moralische Elemente bilden einen gewichtigen Factor, blind, der sie nicht zu verwerthen weiss. Mit aller Kraft muss die gehobene und glückliche Stimmung im Heere erhalten werden, daher Höhere und solche, die grossen Einfluss besitzen, es als heilige Pflicht erachten müssen, selbst dann noch das Gepräge der Zuversicht zu zeigen, wenn auch ihr Glaube wankt und ihre Ueberzeugung bereits erschüttert oder schon gebrochen ist, da nur in der grossen moralischen Kraft und Ausdauer noch die einzige Hilfe liegt, denn rettungslos ist Alles verloren und der Vernichtung preisgegeben, wenn das Gift des Zweifels und des Misstrauens in zersetzender Weise alle Schichten unheilvoll durchdringen, jede Thatkraft lähmen und Muthlosigkeit erzeugen sollten, wenn der Soldat an seinen Officieren, diese an ihren Führern keinen Halt mehr finden könnten.

Die moralischen Elemente nehmen daher in der Kriegführung einen so hohen Platz ein, dass man sie nicht geringschätzend bei Seite setzen

darf; ja der Feldherr ist gezwungen, sie auf's Ernsteste in Erwägung zu ziehen, denn alle Genialität, die gediegensten und kühnsten Pläne würden scheitern oder bedeutungslos werden, wenn es der Armee an moralischem Werthe, an Aufschwung des Geistes gebräche.

Und von herrlichem, bewunderungswürdigem Geiste war die Armee unter ihrem greisen vergötterten Feldherrn, Feldmarschall Graf Radetzky, beseelt!

Von der Revolution blitzähnlich überrascht, alle Entbehrungen ertragend und die furchtbarsten Hindernisse überwindend, sammelten sich die zerstreuten Truppen ungebeugt in und um Verona, nur von einem Gefühle beherrscht, im baldigen Kampfe die unverdiente Schmach abzuwälzen. Wohl war die Lage sehr ernst, die Armee klein, Vieles unfertig und mangelhaft, aber der Geist der Truppen war kampfbegierig und todesmuthig, und wurde durch die Eigenschaften des Feldherrn und durch die intelligenten und kühnen Führer, welche durch Beispiel und Energie zündend wirkten, bis zur Begeisterung entflammt, aus welcher später so herrliche und glänzende Thaten entsprangen, die Oesterreich-Ungarn für immer zur höchsten Zierde und zum Ruhme gereichen. Und wie sehr dieses Gefühl der Begeisterung in der Armee Wurzel fasste, bewies das Jahr 1849. Wer, der gegenwärtig war, könnte je den Ausbruch grenzenlosen Jubels vergessen, als im März die Kriegserklärung Piemonts erfolgte, als Radetzky mit der Bekanntgabe an seine Armee appellirte. Es war etwas Unerhörtes, ein Sturm der Freude, der momentan alle Rangsunterschiede löste und nur den Drang fühlte, sich zuzujauchzen und zu beglückwünschen. In dem Ausbruche dieses grossartigen und schrankenlosen Jubels lag schon die Gewissheit des Sieges. Radetzky wusste, dass eine Armee von solchem Geiste unter seiner Führung nicht geschlagen werden konnte — und nahm diese Ueberzeugung damals wohl auch der Abgesandte Piemonts mit sich.

Wohl gäbe es in früheren und späteren Feldzügen noch viele würdige Beispiele zur Erhärtung des grossen Einflusses der moralischen Elemente, — wenn ich daher auf 1848 und 1849 zurückgriff, so geschah es, weil in der damaligen verworrenen und im Innern zerrütteten Lage des Reiches die Einheit der Armee am schönsten und leuchtendsten hervortritt.

Wenn sich der Schleier der Vergangenheit hebt und so glorreiche Bilder der Erinnerung an dem geistigen Auge vorüberziehen, so wird die Seele mit Freude, Stolz und Bewunderung erfüllt, aber unwillkührlich drängt es auch zum Vergleich zwischen Einst und Jetzt; — denn bald vielleicht kommt die Zeit, wo die Armee ihren Werth und

ihre Tüchtigkeit durch neue Thaten des Heldenmuthes und der unerschütterlichen Treue beweisen muss. — Und wie stehen wir jetzt solchen eintretenden Ereignissen gegenüber? Kann der Allerhöchste Kriegsherr, der so warm für das Heer fühlt, vertrauensvoll ehrenvollen und glücklichen Erfolgen entgegenblicken, — kann das Vaterland von seinen Söhnen mit Beruhigung mächtigen Schutz in der Stunde der Gefahr gewärtigen? Soweit menschliche Voraussicht reicht, beantworten sich beide Fragen entschieden mit Ja.

Durch die allgemeine Wehrpflicht wird der Kriegsstand des Heeres auf eine gewaltige Höhe gebracht. — Die Bewaffnung ist vorzüglich, die Disciplin tadellos.

An die Marschtüchtigkeit, die allgemein militärische und taktische Ausbildung werden jetzt so grosse Anforderungen gestellt und hierin im Ganzen so znfriedenstellende Leistungen erzielt, dass die Erfolge im Rückblick auf die Vergangenheit trotz der kurzen Dienstzeit sehr zu Gunsten der Neuzeit sprechen.

Die Ansbildung der Officiere auf wissenschaftlichem und militärischem Gebiete ist eine erhöhte. — Ueberall herrscht rege, unermüdliche Thätigkeit, um in rationeller Weise fortzuschreiten und die Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit der Truppe zu steigern, auch lassen alle Maassregeln schliessen, dass die Armee in kürzester Zeit mit ganzer Kraft auf dem Kampfplatz zu erscheinen vermag. — Ebenbürtig kann sich daher die Armee den besten anderer Staaten an die Seite stellen, alle Vorbedingungen für einen glücklichen Erfolg sind erfüllt. — Nur möge noch das Gefühl der Einheit, der kameradschaftlichen und brüderlichen Zusammengehörigkeit als unlösbarer Kitt alle Nationalitäten auch dann so fest und treu umschlingen, wie damals, wo sie als mächtiger Schild gegen die Revolution und die äusseren Feinde unerschütterlich im Sturme den Bestand des Reiches wahrte, wo wunderbarer Weise das Licht edler Pflichterfüllung und inniger Vaterlandsliebe am hellsten und goldigsten erglänzte, als in dunkler Verwirrung Hass die einzelnen Stämme entzweite, nur möge auch dann der stolze Soldatengeist in der Masse des Heeres bis zur Begeisterung aufflammen, wenn es gilt, den anstürmenden Feind zu bekämpfen, dann wird die Armee auf der Höhe der jetzigen Ausbildung nicht nur Erfolge erringen, sondern in unwiderstehlicher Kraft Kühnes und Grosses vollbringen! — Schon im Frieden müssen daher alle Officiere, um so mehr als die Dienstzeit so kurz ist, unermüdlich bestrebt sein, den Boden hiefür vorzubereiten, mit ausdauernder Geduld und richtigem Tacte auf Entfaltung echt militärischen Geistes und lebhaften Ehrgefühles hinwirken, in voller Erwägung, dass

die Armee keine leblose hin- und herzuschiebende Maschine ist, sondern aus lebenden Wesen besteht, die, mit Eigenwillen und allen menschlichen Leidenschaften ausgestattet, nach Maassgabe ihres moralischen Werthes entweder hemmend oder fördernd auf den Gang der Ereignisse Einfluss nehmen. — Von gutem Geiste beseelte Truppen sind auch physisch tüchtig, — denn die Erfahrung lehrt: „dass physisch schwache Naturen durch hohe moralische Kraft in hervorragender Weise Anstrengungen ertrugen, dass heruntergekommene todesmüde Truppen durch die zündenden Worte eines geliebten Führers noch Heldenthaten vollbrachten und glänzenden Erfolg errangen.“

Vielleicht werden diese aus innerster Ueberzeugung gesprochenen Worte schon lange verhallt sein, bevor die Wirklichkeit die Anerkennung ihres unbestreitbaren Werthes fordert. Möge dann jeder nach Maassgabe der ihm zugewiesenen Sphäre, der hohen Wichtigkeit des moralischen Einflusses eingedenk, mit aller Macht dahin streben, der unterstehenden Truppe jenen Geist einzuflössen, der alle Gefahren, Widerwärtigkeiten und Entbehrungen überwindet, — jenen Geist, der selbst in grösstem Unglücke nicht verzagend, noch kühn zu neuem Kampfe ruft, — dann werden der Armee neue Lorbeern erblühen zum Ruhme des Allerhöchsten Kaiserhauses, zum Glück und Heile des Vaterlandes.

Die Cadre-Manöver bei der italienischen Armee[1]).

Von M. T.

Unter den neueren Erscheinungen im Gebiete der auf tactische Ausbildung hinzielenden Heeres-Einrichtungen sind die im vergangenen Jahre bei der italienischen Armee eingeführten Cadre-Manöver, welche dieser Artikel im Auszuge bringen wird, umsomehr geeignet, unsere Beachtung auf sich zu lenken, als Uebungen dieser Art auch in unserer Armee, des Oefteren angeregt, und mit bestem Erfolge auch schon versucht wurden, ohne jedoch bis jetzt die Anwendung und wünschenswerthe Verbreitung in weiteren Kreisen gefunden zu haben[2]).

Die Einführung dieser Cadre-Manöver würde eine wesentliche Reform und Ergänzung der militärischen Thematik bedeuten, und wir dürfen uns nicht verhehlen, dass eine solche bei den gesteigerten Anforderungen, welche man heutzutage an die Ausbildung der Officiere als Truppen-Commandanten zu stellen genöthigt ist, kaum mehr entbehrt werden kann. Was Thematik und praktische Recognoscirungs-Uebungen bieten, findet sich hier vereinigt und bildet den Uebergang zum eigentlichen Manöver, die aber zu selten sind, um jeden einzelnen Officier, geschweige dem Unterofficier, Gelegenheit zu geben, selbständig als Commandant, wenn auch nur von einer kleinen Streifpatrulle, aufzutreten; man lernt aber vorwiegend nur als selbständiger Führer.

Ist bei den winterlichen thematischen Ausarbeitungen die Lösung der tactischen Aufgaben zumeist nur der theoretischen Auffassung und Durchführung des Officiers überlassen, so sieht sich dieser bei dem Cadre-Manöver an die Spitze seiner, wenn auch imaginären Abtheilung gestellt, und hat seine Dispositionen nach persönlicher Anschauung im Terrain selbst zu treffen; seine Befehle, Berichte und Relationen sind

[1]) Norme per la manovra coi quadri. Edizione ufficiale. Carlo Voghera, tipografo editore del „Giornale militare". Roma 1875.

[2]) Derlei Uebungen stehen in der Kriegsschule seit Jahren schon im Unterrichts-Programm, und werden nicht nur dort, sondern auch im Central-Infanterie-Curse und den Militär-Akademien durchgeführt.

Da dies bei den genannten Anstalten geschieht, so würde deren Einführung bei den Truppen, da sie dadurch schon angebahnt sind, keiner Schwierigkeit unterliegen. A. d. R.

nicht lediglich Gebilde der Phantasie, sondern entsprechen in ihrer einfachen Form und Fassung gewissermassen der Wirklichkeit und den thatsächlichen Verhältnissen. Endlich ist dem höchst wichtigen Meinungs-Austausche, der kritischen Beurtheilung und Belehrung an Ort und Stelle das weiteste Feld eingeräumt, wodurch sich die Manöver zu einer wirklich nutzbringenden Uebung gestalten, nnd jenen Abtheilungen, welche den grösseren Concentrirungen nicht beigezogen werden, einen nicht zu unterschätzenden Ersatz für diese bieten.

Die Normen über den dabei zu beobachtenden Vorgang liessen sich ohne Schwierigkeit mit unwesentlichen Modificationen unseren Heeres-Verhältnissen anpassen, und mit Berücksichtigung der in dieser Richtung bereits gemachten Erfahrungen entsprechend erweitern.

Im Nachfolgenden findet der Leser zur eigenen Beurtheilnng eine zwar bedeutend gekürzte, jedoch nach seinem meritorischen Inhalte möglichst vollständige Wiedergabe des italienischen Originals.

Das Manövriren mit Cadres.

Zweck.

Die im Terrain, nach bestimmton Normen mit Cadres ausgeführten Manöver dienen als Instructions-Mittel zur Ausbildnng der Officiere aller Grade in der Truppenführung — durch Lösung kriegerischer Anfgaben unter den gleichen Bedingungen der Zeit nnd des Raumes, wie sie im Kriege selbst platzgreifen.

Diese Uebungen befördern das Terrain-Studinm vom Standpuncte der militärischen Operationen; sie lehren die Verfassung und Vermittlung von Befehlen und Rapporten, die praktische Anwendung der Regeln der Kriegswissenschaft auf einen concreten Fall — nnd geben Gelegenheit zur Entwicklung von Aufgaben relativ grösseren Umfanges — auch dort, wo es zur Durchführung derselben an hinreichenden Truppen mangelt.

Es geht schon aus der Natur dieser Uebungen hervor, dass man sich bei Darstellnng von Operationen mit der Disposition begnüge; da es zwecklos wäre und den Ernst der Sache beeinträchtigen würde, wenn man die Einzelheiten des Kampfes mit Cadres darstellen wollte.

Anwendung, Anordnung und Leitung.

Diese Manöver finden ihre Anwendung:

1. In Regiments-Quartieren oder kleineren gemischten Garnisonen zur Ansführung von Recognoscirungen, Besetzung von Stellungen, An-

griffs-, Vertheidigungs- oder Rückzugs-Dispositionen, Vorposten-Aufstellungen, Truppen-Beförderung auf Bahnlinien und Schiffen, Marschbewegungen in mehreren Colonnen, Cantonnirungen und Lagerungen etc. mit einem supponirten Truppenkörper von der Kriegsstärke eines Regimentes oder höchstens einer Brigade, mit eventueller Ergänzung durch Cavalerie- und Artillerie-Abtheilungen.

2. Von Seite der Brigade- und Divisions-, so wie der General-Commanden zur Lösung von Aufgaben für Körper von der Stärke einer Brigade bis zu jenen eines Armee-Corps, und zwar hauptsächlich in solchen Fällen, wo es an disponiblen Kräften mangelt, oder wo überhaupt die Durchführung der beabsichtigten Operationen mit Truppen vermöge der agricolen Bedingungen des Landes nicht zulässig erscheint;. endlich zur Instruction der Generalität, der Officiere des Generalstabes, des Sanitäts- und Commissariats-Wesens [1]).

3. Von Seite der Artillerie- oder Genie-Truppen-Commanden für besondere Operationen dieser Waffen, welche in Friedenszeiten überhaupt nicht, oder wegen Unzulänglichkeit der materiellen Mittel nicht ausgeführt werden können.

4. Beim Generalstabe zur Uebung der Corps-Officiere in grösseren Operationen, insbesondere in operativen Entwürfen, weitgreifenden Recognoscirungen, combinirten Bewegungen, Eisenbahn- und See-Transporten u. s. w.

5. Bleibt es dem Kriegs-Minister vorbehalten, die Ausführung von Operationen grösseren Umfanges anzuordnen und die Elemente zu bestimmen, welche daran theilzunehmen haben.

Jedes derartige Manöver wird von einem als Director fungirenden höheren Officier vorbereitet, sorgfältig überwacht und geleitet.

Die geeignetste Jahreszeit für diese Manöver wäre der Frühling, damit sie den darauffolgenden Feldübungen gleichsam als Vorbereitung dienen können; allein die Anforderungen des Dienstes gestatten es zu dieser Zeit nur schwer, eine grössere Anzahl von Officieren bei den Truppen zu entbehren. Es wird demnach für jene Abtheilungen, welche den Uebungslagern nicht beigezogen werden, der Sommer zu wählen sein, während für die übrigen die Zeit nach den grossen Manövern bis zur Ankunft der neu ausgehobenen Mannschaften vorbehalten bleibt.

---

[1]) Im italienischen Heere heissen die Militär-Aerzte: Ufficiali sanitarj, z. B. maggiore medico (Stabs-Arzt), capitano medico (Regiments-Arzt) u. s. w. In analoger Weise die Intendanturs-Beamten: Ufficiali commissarj, z. B. maggiore commissario, capitano commissario u. s. w.

Die Aufgaben.

Die Ertheilung der Aufgaben geschieht:

An die Regimenter oder kleineren Abtheilungen von Seite des Brigade-Commandos; an die Brigaden und grösseren Stations-Commanden von Seite des Divisions-Commandos; an die Divisionen vom General-Commando und an letztere vom Kriegs-Ministerium. Es ist jedoch den Truppen-Commandanten auch gestattet, die Ausführung eines Manövers bei jener Stelle in Antrag zu bringen, von welcher sie nach Obigem direct dependiren.

Das Thema wird schriftlich gegeben, und beginnt mit der Supposition, welche in klarer, bündiger Form den strategischen Moment andeutet; hierauf folgt die Bezeichnung des beabsichtigten Zweckes und der auszuführenden Operation, jedoch nur in allgemeinen Zügen und ohne irgendwie auf die Einzelheiten der Ausführung einzugehen.

Die Anordnungen bezüglich der anfänglichen Aufstellung, so wie des Beginnes der Bewegungen und sonstige auf den allgemeinen Gang der Uebungen bezugnehmende Directiven werden entweder dem Thema beigefügt oder besonders ertheilt.

Im Laufe des Manövers kann derjenige, welcher das Thema gegeben hat, oder das Manöver selbst leitet, eine Modification in den der Aufgabe zu Grunde liegenden Bedingungen eintreten lassen.

Diese Aenderungen werden entweder in der Form einer Supplement-Aufgabe oder eines von einer höheren Stelle ergangenen Befehles mitgetheilt.

Zusammensetzung der Cadres.

Die Wahl und Bestimmung der Officiere, die an den Uebungen theilnehmen sollen, kommt jenem Commandanten zu, welcher das Manöver auszuführen berufen wurde. Die Zusammensetzung der Cadres wird stets der Natur und Ausdehnung des Themas angepasst. Bei Aufgaben beschränkteren Umfanges können auch die kleineren tactischen Unterabtheilungen durch je einen Officier von der entsprechenden Charge repräsentirt und hiebei unter Umständen auch einzelne Soldaten als Figuranten verwendet werden. Zur Lösung höherer Aufgaben wird es dagegen genügen, jeden Dienst oder jeden für eine specielle Action designirten Körper durch eine Gruppe von Officieren vertreten zu lassen.

Die Normalstärke der Cadres ist folgende:

Ein Infanterie-Regiment:

Regiments-Commandant,
1 Adjutant oder zugetheilter Officier,
3 Bataillons-Commandanten, sammt Adjutanten, und wenn die Aufgabe es erheischt:
12 Compagnie-Commandanten, eventuell
1 Commandant der Cavalerie, oder
1 Commandant der Artillerie.

In Ermanglung von Officieren der beiden letzteren Waffen können selbe durch Infanterie-Officiere ersetzt werden, da es sich hier nicht um das Detail des Cavalerie- oder Artillerie-Dienstes, sondern um die Anwendung der für das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen geltenden tactischen Grundsätze auf gegebene Fälle handelt, was nur jene Kenntnisse voraussetzt, welche von jedem Officier über das Wesen anderer Waffengattungen gefordert werden können.

Als Director des Manövers 1 Oberst nebst 1 Adjutanten.

Ein Cavalerie-Regiment:

Regiments-Commandant sammt Adjutanten,
2 Abtheilungs- (Divisions-) Commandanten,
4 Escadrons-Commandanten;

nöthigenfalls:

16 Zugs-Commandanten (wozu auch geeignete Unterofficiere verwendet werden können),
Artillerie-Commandant und Director des Manövers, wie oben.

Eine Infanterie-Brigade:

Brigade-Commandant,
1 Officier zur Versehung des Adjutanten- und Generalstabs-Dienstes,
2 Infanterie-Regiments-Cadres ohne Neben-Abtheilungen,
1 Commandant der Cavalerie,
1 Commandant der Artillerie,
1 Officier vom Sanitätswesen (Regiments- oder Ober-Arzt),
1 Officier vom Commissariate (Intendantur).

Als Director:

1 höherer General, sammt Adjutanten.

Eine Cavalerie-Brigade:

Brigade-Commandant, sammt Adjutanten, wie oben.
2 Cavalerie-Regiments-Cadres, ohne Nebenabtheilungen,
Artillerie-Commandant,
Sanitäts-Officier,
Commissariats-Officier und
Director
} wie oben.

Eine Infanterie-Division.

Divisions-Commandant (General-Major),
1 Generalstabs-Chef,
1 Officier der Genie-Waffe,
1 Capitän oder Subaltern-Officier von der Infanterie oder Cavalerie als Zugetheilter,
2 Infanterie-Brigade-Cadres, jedoch ohne die Nebenabtheilungen von der Cavalerie und Artillerie, wie es auch unnöthig ist, alle einzelnen Bataillons-Commanden vertreten zu lassen,
1 Artillerie-Commandant (Artillerie-Officier),
3 Batterie-Commandanten,
1 Cavalerie-Commandant (Cavalerie-Officier),
2 Escadrons-Commandanten,
1 Sanitäts-Director; diesem zugetheilt:
1 Regiments- oder Oberarzt,
1 Director des Commissariats mit
1 zugetheilten Commissariats-Officier.

Als Leiter des Manövers:

1 General-Lieutenant oder General-Major,
1 Generalstabs-Officier,
1 Zugetheilter und
1 Ordonnanz-Officier.

Die Cadres einer Armee oder eines Armee-Corps beschränken sich bei dem Umstande, als Manöver mit solchen Körpern lediglich zur Instruction der Generalität und der Officiere des Generalstabes dienen, auf nachstehende Zusammensetzung:

Armee-Commando, Armee-Corps- und Divisions-Commanden mit ihren betreffenden Stäben;

die Infanterie-Brigade-Commanden;

das Commando der Cavalerie, nach Maassgabe der der Aufgabe angemessenen Stärke, wobei die Unterabtheilungen nur insoweit vertreten werden, als es unumgänglich nöthig erscheint;

das Commando der Artillerie,

die Genie-Direction,

die Sanitäts-Direction und

die Intendantur.

Die Cadres für specielle Manöver der Artillerie- oder Genie-Waffe werden nach analogen Principien und der jeweiligen Supposition entsprechend zusammengesetzt.

Bisweilen können zur Lösung tactischer Aufgaben beide Gegner durch Cadres repräsentirt, oder wenigstens die vom Feinde besetzte Stellung durch Figuranten markirt werden. Wo dies nicht der Fall ist, werden dem Commandanten des manövrirenden Körpers und den einzelnen Officiers-Gruppen die supponirten Stellungen und Bewegungen des Gegners im schriftlichen Wege mit erläuternden Planskizzen mitgetheilt.

Bei Verwendung von Figuranten beschränke man sich auf eine möglichst geringe Anzahl und lasse z. B. durch zwei mit Fähnchen oder Piken versehene Soldaten die Flügel jener Abtheilungen markiren, deren Stellung im Terrain besonders hervorgehoben werden soll.

Allgemeiner Gang des Manövers, Befehle, Rapporte, Conferenzen (Besprechungen), Relationen, Dauer des Manövers.

Die Disposition wegen Versammlung der Cadres geht von jener Stelle aus, welche das Manöver angeordnet hat. Hierauf übernimmt der Director die volle Autorität des Commando's über das gesammte der Uebung beigezogene Personal.

Vor dem Beginne derselben versammelt der Director die Officiere, gibt ihnen die Aufgabe und ihre strategischen Vorbedingungen bekannt, setzt die Grenzen des Terrains fest, innerhalb welcher das Manöver entwickelt werden soll, und fügt jene Anordnungen bei, welche sich auf den geordneten Gang der Uebung beziehen, wie z. B. über Vermittlung von Befehlen oder Rapporten, die besondere Art, Bewegungen auszuführen oder Stellungen zu markiren, Führung des Trains, effective

Beschaffung von Verpflegs-Artikeln u. s. w. Er entwirft endlich in allgemeinen Zügen den wahrscheinlichen Gang des nach Tagen berechneten und von entsprechenden Ruhepausen unterbrochenen Manövers.

Nach dieser einleitenden Besprechung übernimmt der zum Commandanten des manövrirenden Körpers designirte Officier das Commando, gibt die ihm angemessen scheinenden Erklärungen und Instructionen und ordnet den Beginn der Operationen an. Dasselbe geschieht von Seite jedes Abtheilungs-Commandanten in seinem bezüglichen Wirkungskreise. Diese Anordnungen haben sich natürlich blos auf die nächste Action zu beschränken, nachdem das in der Folge zu Geschehende doch nur von den Umständen der Zeit und des Ortes und dem Benehmen des supponirten Feindes abhängen kann, worüber von Zeit zu Zeit die nöthigen Mittheilungen geschehen.

Sind beide Gegner repräsentirt, so hält der Director mit jeder Partei eine einleitende Conferenz, worauf die Chefs derselben ihre Dispositionen treffen.

Jeder Officier notirt sich im Laufe des Manövers in seiner Schreibtafel alle von ihm persönlich oder als Abtheilungs-Commandant vollzogenen Handlungen oder Operationen, sowie alle Berichte, Befehle oder Mittheilungen, die er empfängt oder die von ihm selbst ausgehen. Es ist unstatthaft, für Befehle oder Rapporte gewisse Drucksorten zu verwenden, denn der Officier soll möglichst jenen Bedingungen gegenübergestellt werden, unter denen er sich im Kriege befinden würde, wo es ihm wahrscheinlich schon vom Beginne oder doch sehr bald an solchen Behelfen mangeln wird. Dagegen wird es nützlich sein, wenn die Officiere eine kurze Instruction über die Verfassung der im Felde vorkommenden Schriftstücke als Leitfaden mit sich führen.

Die Befehle sollen, abgesehen von ihrer bündigen und klaren Fassung und Motivirung, welche jeden Zweifel oder jedes Missverständniss ausschliessen, bei Bezeichnung der einzelnen Abtheilungen, tactischen Einheiten oder Fractionen genau die bei Formirung der Cadres festgesetzte numerische Benennung angeben, z. B. 2. Bataillon des 2. Regimentes der I. Brigade.

Die Motivirung der Befehle darf nicht über jenes Maass hinausgehen, welches man in ähnlichen Fällen im Kriege beobachten würde. Umständlichere Erklärungen, die man als Ersatz für jene Behelfe, die der wirkliche Krieg dem Auge und Gehöre bietet, zu geben bemüssiget wäre, sind abgesondert, in Form eines Anhanges, den Befehlen folgen zu lassen.

Jeder Befehl, wie überhaupt jedes Schriftstück, das den Charakter einer Disposition oder Information besitzt, muss die genaue Angabe enthalten, von wem es ausgeht, an wen gerichtet, Ort, Monatstag, Tageszeit und Stunde der Ausfertigung, eventuell selbst die Gangart, in welcher es abgesendet wurde, oder der vom Ueberbringer einzuschlagende Weg. Der Empfänger notirt sich in ähnlicher Weise alle Nebenumstände, unter welchen er es erhalten hat.

Jedes derartige Schriftstück ist von dem Letzten, an den es gelangt, aufzubewahren, und mit den Relationen, von welchen später die Rede sein wird, vorzulegen.

Befehle, welche ausnahmsweise mündlich übermittelt werden, hat sich der Empfänger zu notiren, und wenn der Ueberbringer ein Untergebener ist, so kann er sich selbe von diesem in die Schreibtafel aufzeichnen oder doch seine Unterschrift beisetzen lassen.

Die Rapporte sind weder häufiger noch umständlicher einzusenden, als dies den Verhältnissen im Kriege entsprechen würde.

Der Officier muss zu unterscheiden wissen, was im gegebenen Augenblicke von Wichtigkeit und was überflüssig ist, zur Kenntniss des Vorgesetzten gebracht zu werden. Er hat sich über den Ort und Zeitpunct der Action genaue Rechenschaft zu geben und die Glaubwürdigkeit der erhaltenen Nachrichten nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen. Die topographischen Objecte sind mit den auf der Karte vorkommenden Namen zu bezeichnen, und auch die bisweilen bei der Bevölkerung üblichen vulgären Benennungen in Klammern beizusetzen. Diese Rapporte werden allerdings des Wichtigsten ermangeln, welches solche Documente besitzen sollen, nämlich der Wahrheit hinsichtlich der eigenen Handlungen und jener des Gegners. Bei den Uebungen im Frieden muss eben die Einbildungskraft an die Stelle der Realität treten.

Jeder Officier, der an einem Manöver theilnimmt, verfasst täglich, mit Zuhilfenahme der gemachten Notizen, eine umständliche Relation von Allem, was er vollzogen oder woran er theilgenommen, und fügt die Beobachtungen bei, welche ihm sein eigenes Urtheilsvermögen eingeflösst hat. Diese Relationen werden entweder täglich im Dienstwege an den Director eingesendet, oder sie werden nach Art eines Journals geführt, um selbe im Verlaufe des Manövers den Höheren, welche es verlangen sollten, vorweisen zu können, und erst am Schlusse der Uebung sammt allen Belegen eingereicht zu werden.

Es ist unnöthig, dass die Officiere hievon eine Copie behalten, da ihre Schreibtafel-Notizen, welche der Relation als Grundlage gedient haben, vollkommen genügen.

Ausser der einleitenden Besprechung sind solche auch im Laufe des Manövers an den Ruhetagen oder in den Pausen, die man zwischen den Hauptphasen der darzustellenden Operation eintreten lässt, abzuhalten. Dieselhen dienen zur Kritik und Rechtfertigung der vollzogenen Operationen oder Handlungen. Der Director lässt einige Relationen vorlesen, hespricht hegangene Fehler, regelt die Discussion im Interesse der Wissenschaft und Disciplin, und ertheilt Instructionen und Aufklärungen für die ferneren Operationen. Der Commandant des manövrirenden Körpers benutzt diese Gelegenheit, um auch seinerseits den Officieren die nöthigen Weisungen oder Rathschläge zu ertheilen.

Bei diesen Conferenzen können endlich auch tactische Aufgaben auf dem Papiere gelöst werden, zu welchen die sich ehen vollziehenden Operationen den Anlass gegeben hahen, oder die aus irgend einem Grunde im Terrain selbst nicht durchgeführt werden können.

Nach heendigtem Manöver wird eine Schlussconferenz abgehalten, bei welcher der Director nach Prüfung der letzten Operationen einen Ueberhlick über das Ganze giht und sein umfassendes Urtheil ausspricht. Hierauf ertheilt er die Befehle zur Auflösung der Cadres und zur Einrückung in die betreffenden Quartiere.

Ueber jede abgehaltene Conferenz ist ein Protocoll zu redigiren.

Nach dem Schlusse der Uehungen legt der Director seinen Gesammt-Rapport mit allen ihm zugekommenen Meldungen, Relationen und Skizzen an die höhere Stelle vor.

Diese Rapporte können dem Officiers-Corps der Garnisonen, welche an dem Manöver theilgenommen hahen, mitgetheilt werden, damit sie Gegenstand von Besprechungen bilden, und die Officiere aus den tactischen und topographischen Studien, welche durch diese Manöver angeregt wurden, Nutzen ziehen können. Dies wird um so erfolgreicher sein, wenn die Cadre-Manöver den eigentlichen Truppenühungen vorangehen, und, im Zusammenhange mit diesen, gleichsam den Beginn und die Fortsetzung der Durchführung einer und derselben strategischen Idee bilden.

Der Commandant des manövrirenden Körpers hat sich grundsätzlich innerhalb der Grenzen der seiner Charge zukommenden Machtsphäre zu halten und seinen Untergebenen jene Freiheit der Action zu gestatten, welche ihrem Wirkungskreise entspricht. Indessen darf sich dies nicht so weit erstrecken, dass begangene Fehler ungerügt bleiben, welche Unterlassung auf den allgemeinen Gang der Operation

nachtheilig influiren könnte. Befehle tactischer oder logistischer Natur ertheilt er stets im Einverständnisse mit dem Director, damit keine Widersprüche zwischen seinen eigenen Anordnungen und den Intentionen des Letzteren entstehen.

Der Director übt beim Manöver im Wesentlichen das Amt eines Richters aus; er sucht sich ununterbrochen von den Absichten und Dispositionen der Commandanten zu informiren, und gibt Rathschläge, wenn sie von ihm verlangt werden, oder wenn er sie für den guten Fortgang der Operation und zur Belehrung im Allgemeinen oder eines Einzelnen opportun erachten sollte.

Wenn Unzukömmlichkeiten abzustellen, Berichtigungen vorzunehmen oder neue Instructionen zu geben wären, so kann er das Manöver an einem gegebenen Puncte unterbrechen und später wieder fortsetzen lassen, wozu er sich verabredeter Signale bedient oder Befehle versendet. In manchen Fällen kann er sogar das Commando übernehmen, um eine Operation auszuführen, die ihm zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes geeignet erscheint.

Bei den Conferenzen hat er stets persönlich den Vorsitz zu führen.

Jeder Officier oder doch jeder Gruppen-Chef soll mit einer Terrain-Karte versehen sein.

Die Dauer der Manöver hängt von der Natur und dem Umfange der Aufgabe ab. Einfache tactische Manöver können sich in einem Zeitraume von 1—5 Tagen abwickeln; andere werden eine längere Dauer beanspruchen, umsomehr, als zwischen den Hauptphasen der Operation zur Abhaltung von Conferenzen Ruhepausen eingeschaltet werden sollen. Im Allgemeinen wird für eine vollendete strategische Periode, mit Einrechnung der erforderlichen Zeit für die Sammlung und Auflösung der Cadres, ein Zeitraum von etwa 20 Tagen ausreichen.

Vorschriften über die Art Operationen mit Cadres auszuführen.

Märsche.

Bei den Märschen genügt es, die tactischen Theile einer jeden Colonne zu repräsentiren, als: Eclaireurs, Avantgarde, Gros, Train, Seiten- und Nachhut etc. Die Officiere, welche das Commando der tactischen Einheiten oder Fractionen, aus denen diese Colonnentheile bestehen, vorstellen, bilden für jeden derselben eine besondere Gruppe sammt den

etwaigen Figuranten und den zur Vermittlung der Rapporte zugewiesenen Cavalerie-Ordonnanzen. Diese Gruppen halten unter sich gewisse Abstände ein; es ist jedoch nicht nothwendig, dass sie sich erst zu jener Stunde in Marsch setzen, wo an die von ihnen repräsentirten Abtheilungen die Reihe käme, abzurücken, noch haben sie genau jene Distanzen einzuhalten, die ihrer Truppe vermöge ihrer Colonnentiefe zukämen. Sie bewegen sich im gewöhnlichen Marschtempo und machen nach eigenem Ermessen Halt.

Der Chef jeder Gruppe berechnet jedoch die Stunde, in welcher seine Abtheilung wirklich in Bewegung gesetzt worden wäre, wobei er auch die für die Sammlung der Truppe und Bildung der Marsch-Colonne erforderliche Zeit berücksichtigt, ferner die Dauer des Marsches unter normalen Bedingungen, oder die Verzögerung der Bewegung, welche durch den Zustand der Strasse oder andere hemmende Einflüsse in Wirklichkeit eingetreten wären. Er bespricht alle hierüber gesammelten Notizen mit seinen Officieren, damit sie sich dieselben in ihrer Schreibtafel vormerken können und jederzeit wissen, wo sie sich im Augenblicke befänden, wenn sie thatsächlich mit der Truppe marschirten; er erklärt ihnen endlich die Stellungen, für welche das vorliegende Terrain Anlass bietet und die Dispositionen im Falle eines unvermutheten Zusammenstosses mit dem Feinde.

Der Commandant der Eclaireur-Gruppe, sowie jene der Vor-, Seiten- und Nachhut, insbesondere aber jener Abtheilungen, welche sich dem supponirten Feinde am nächsten befinden, verwenden ihre beigegebenen Officiere zu Terrain-Aufklärungen, zum Sicherheitsdienste, zur Aufsuchung von Verbindungen etc., wobei sich dieselben entweder nach ihren eigenen Wahrnehmungen oder nach jenen Informationen richten, die ihnen bezüglich der supponirten Action des Gegners zukommen.

Jene Officiere, welche mit den auf die Operationen bezüglichen graphischen oder beschreibenden Arbeiten besonders betraut sind, schliessen sich entweder der vordersten Gruppe an, oder gehen dieser voran.

Die Train-Commandanten und die Chefs des Sanitäts- und Commissariats-Dienstes nehmen gleichfalls von Allem Notiz, was während des Marsches für den durch sie repräsentirten Dienst von Wichtigkeit ist.

Der Commandant des manövrirenden Körpers überwacht den Gang der Operation und wird sich beim Vormarsche hauptsächlich an der Tête, beim Rückzuge an der Queue und bei Seitenmärschen in der mehr exponirten Colonnen-Flanke aufhalten.

Der Director hat keinen fixen Platz; er kann nach Umständen der Marsch-Colonne voraneilen und sich an einen Ort begeben, der ihm wichtig erscheint oder ein weites Gesichtsfeld bietet, — oder er begleitet diese oder jene Abtheilung und greift nach Gutdünken in den Gang der Operationen ein.

Nach ausgeführtem Marsche erstattet jeder Gruppen-Chef die Meldung an sein vorgesetztes Commando.

Bequartierungen und Lagerungen.

Die Haltstationen, in denen übernachtet werden soll, sind entweder von der Manöver-Leitung zu bestimmen, oder sie werden vom Commandanten im Einklange mit den ihm zugekommenen Instructionen selbst gewählt. Er bezeichnet zu diesem Ende, falls das Corps vereint bleibt, jene Abtheilungen, welche unter Obdach bequartiert werden, und welche zu lagern haben; er bestimmt die Ortschaften oder Plätze und vertheilt das Terrain. Wäre jedoch das Corps in mehrere Colonnen oder Theile auf solche Entfernungen getrennt, dass diese unter verschiedenen Umständen bezüglich des Terrains oder der Feindesnähe Halt machen müssten, so fällt den Commandanten dieser Unterabtheilungen die Aufgabe zu, den Ort zu wählen und die entsprechenden Dispositionen zu treffen.

Die Unterabtheilungs-Commandanten nehmen die Recognoscirung der ihnen zugewiesenen Terrain-Abschnitte und Communicationen vor, berechnen die Zeit, welche die Truppe bedarf, um aus ihrer Eintheilung in der Marsch-Colonne nach den bezeichneten Puncten zu gelangen, ordnen die Unterbringung der Mannschaft in den Quartieren oder im Lager, und treffen überhaupt alle Verfügungen, welche die Organisirung der Truppe unter solchen Verhältnissen mit sich bringt.

Hieran reihen sich die Einrichtung des Sicherheits- und Aufklärungsdienstes mit allen seinen Einzelheiten, die Aufstellung und Versorgung des Trains, die Organisirung des Sanitäts-Dienstes und der Intendantur (Commissariat) mit ihren vielseitigen Agenden.

Die Officiere der Genie-Waffe studiren die in ihr besonderes Ressort einschlägigen Gegenstände.

Der Director überwacht im Ganzen alle diese Vorkehrungen und richtet seine Aufmerksamkeit insbesondere auf den Sicherheitsdienst, das Kundschaftswesen und die Verpflegung. Er kommt bisweilen mit plötzlichen Nachrichten über Bewegungen des Feindes dazwischen, bald in

Form von positiven Daten, bald mit unbestimmten von Reisenden oder Deserteuren verbreiteten Gerüchten, und lässt sich hierauf von den Commandanten oder Gruppen-Chefs über die in Folge dessen getroffenen Dispositionen Bericht erstatten.

Die Officiere mit ihrem Gefolge übernachten in Häusern, möglichst nahe den supponirten Quartieren oder Lagern ihrer Truppe; in unbewohnten, wie z. B. in höheren Gebirgsgegenden können sie unter Zelten campiren, welche für diesen Fall mitzubringen sind.

Stellungen.

Auch die zu besetzenden Stellungen werden entweder schon in der Aufgabe angedeutet oder vom Commandanten gewählt, welcher die Recognoscirung entweder persönlich vornimmt, oder Officiere damit beauftragt. Das Studium der Position wird, je nach der Annahme, dass man dieselbe in Folge einer vorhergefassten Absicht occupiren will, oder aber durch ein plötzliches Zusammentreffen mit dem Feinde hiezu genöthigt wurde, mehr oder minder eingehend geschehen können. Im letzteren Falle wird den Unterabtheilungen die Art der Besetzung wegen der Kürze der Zeit nur in grossen Zügen angedeutet, und die Commandanten haben sonach mehr Freiheit, selbe zu effectuiren. Die Recognoscirung wird in diesem Falle während und nach der Occupation fortgesetzt.

Zur Besetzung der gewählten Position bewegen sich die Officiere der verschiedenen Waffen von der Stelle aus, wo ihre Truppe die Marsch-Colonne verlassen würde, schreiten die Wege und Terrain-Strecken ab, studiren die Aufstellung und Formation ihrer Abtheilungen im Einklange mit jener der übrigen Waffengattungen und mit Rücksicht auf ihre Deckung und die wirksamste Verwendung ihrer Actionsmittel.

Die Genie-Officiere befassen sich mit den erforderlichen technischen Arbeiten, die Sanitäts-Abtheilung und das Commissariat mit Etablirung ihres Dienstes, die Generalstabs-Officiere mit Parkirung des Trains, Ordnungs- und Sicherheits-Maassregeln, Aufsuchung von Auswegen bei unvorhergesehenen Ereignissen u. s. w.

Der Commandant vor Allen hat den grössten Antheil an der Wahl der Position und den Vorkehrungen zum wirksamen Zusammenhange, wenn die Truppen sich in getrennten Stellungen befänden. Er überwacht das Vorgehen seiner Officiere, leitet den Aufklärungsdienst gegen den Feind, und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Placirung der Artillerie, Besetzung und Vertheidigungs-Instandsetzung wichtiger Puncte.

Der Director, nachdem er sich von der entsprechenden Wahl der Position und den Vorkehrungen zur Besetzung überzeugt hat, kann, noch ehe die eigentliche Truppenstellung eingenommen wird, nach seinem Gutdünken solche Befehle oder Nachrichten ergehen lassen, welche die Ausführung der vom Commandanten getroffenen Dispositionen beschleunigen oder verzögern, oder selbst eine Abänderung derselben herbeiführen müssen.

Recognoscirungen.

Für Recognoscirungen gelten im Allgemeinen auch die für Märsche und die Besetzung von Stellungen gegebenen Normen.

Bei solchen, welche den Zweck haben, Nachrichten über den Feind einzuholen, kann letzterer entweder mit Cadres repräsentirt, oder durch Figuranten markirt werden; wenn dies nicht der Fall ist, so ersetzt der Director den Mangel der feindlichen Partei durch entsprechende Informationen und Skizzen. Bisweilen kann es jedoch der Phantasie der mit der Recognoscirung beauftragten Officiere überlassen werden, sich die Resultate hinsichtlich der erlangten Nachrichten selbst zu bilden, wobei sie jedoch von der dem Manöver zu Grunde liegenden strategischen Idee und den empfangenen allgemeinen Instructionen nicht abzugehen haben.

Specielle Recognoscirungen können auch von einzelnen Artillerie-, Genie- oder Sanitäts-Officieren ausgeführt werden, je nachdem der beabsichtigte Zweck des einen oder anderen Ressort berührt. So z. B. können Officiere des Commissariats (Intendanten) beauftragt werden, bestimmte Länderstrecken zn durchreisen, nm von den Hilfsmitteln Kenntniss zu erlangen, die aus denselben gezogen, oder die Art und die Zeit, in welcher die Truppenbedürfnisse in einem gegebenen Rayon entweder regelmässig oder in unvorhergesehenen Fällen beschafft werden können. Solche Studien werden vornehmlich in ressourcenarmen und schwer gangbaren Ländern von grossem Nutzen sein.

Angriffs- nnd Gefechts-Dispositionen.

Für die Darstellung von Angriffs-Dispositionen gelten gleichfalls die in den vorhergehenden Abschnitten aufgestellten allgemeinen Grundsätze.

Znr Entwicklnng des Manövers haben die Officiere die betreffenden Positionen wirklich zu besetzen, und die Art, wie sie ihre Truppe

von Fall zu Fall im Terrain disponiren würden, mit Skizzen darzustellen.

Der Director überzeugt sich von den getroffenen Verfügungen, und zieht nach Abwägung aller Umstände die Schlussfolgerung hinsichtlich des Angriffs-Resultates, welches er sonach bekannt gibt, und auf Grund desselben die Fortsetzung des Manövers anordnet.

Der Gang des Gefechtes wird nicht dargestellt; der Director combinirt den wahrscheinlichen Verlauf desselben, kann jedoch die charakteristischen Momente und Höhepuncte des Treffens durch die Stellung der Cadres markiren lassen, worüber er besondere Instructionen ertheilt, welche zugleich den Abtheilungs-Commandanten als Anhaltspuncte zum Uebergange von einem dargestellten Gefechts-Momente zum anderen dienen.

Die Uebereinstimmung der supponirten Acte der einzelnen Abtheilungen, sowohl unter sich, als mit jenen, welche der Director als vom Gegner vollzogen annimmt, wird am zweckmässigsten durch eine Besprechung erzielt.

Verfolgungen und Rückzüge.

Diese bilden entweder die Fortsetzung des im Terrain eben dargestellten Gefechts, oder sie werden blos als Manöver auf der Karte durchgeführt.

Bei Darstellung von Rückzügen hängen die Wahl der Hauptrichtung und der successiven Stellungen, sowie die Intensität des Widerstandes, — bei Verfolgungen die mehr oder weniger raschen und ausgreifenden Bewegungen der Flügel, der grössere oder geringere Nachdruck in jenen des Gros, die Stärke der verwendeten Streitkräfte, überhaupt die Dauer und Entschiedenheit dieser Operationen von den Bedingungen der Aufgabe und des Terrains, oder von höheren Befehlen ab, welche hier an die Stelle des Factors treten, den im Kriege das Verhalten des Feindes bilden würde.

Die Sammlung, Bewachung und Escortirung von Gefangenen, Waffen oder Fuhrwerken, die man dem Feinde abgenommen zu haben annimmt, der Angriff und die Vertheidigung der vom zurückweichenden Theile besetzten Stellungen oder Ortschaften, die Aufklärung von Hinterhalten oder Objecten, welche dem Feinde als Repli dienen können, die Wiederherstellung zerstörter Brücken und Communicationen, Telegraphen- und Eisenbahnlinien, die Maassregeln, um aus dem vom Feinde verlassenen oder demselben abgenommenem Betriebs-Material der Bahnen Nutzen zu

ziehen u. s. w. sind Gegenstände des Studiums für die Officiere der verschiedenen Waffen, wie nicht minder für das Commando des manövrirenden Körpers, welches überdies für die Ausübung der Militär-Polizei, Räumung des Schlachtfeldes und Verwahrung der gemachten Kriegsbeute Sorge zu tragen hat.

Endlich ist dem Zustande Rechnung zu tragen, in welchem man annehmen kann, dass sich die Truppen in Folge der Action befinden.

Beobachtungen.

Die Beobachtung einer Festung oder eines feindlichen Corps in einer Stellung wird gewöhnlich in der Nähe von Garnisonsorten auch mit einer geringen Anzahl von Officieren geübt werden können.

Die hiezu verwendete Waffengattung wird dem Terrain und der Aufgabe entsprechend gewählt.

Die Aufsuchung gedeckter Stellungen zur Aufstellung der Truppe, die Einrichtung des Sicherheits- und Kundschafts-Dienstes, kleinere offensive Recognoscirungs-Operationen, Aenderung der Stellung aus verschiedenen Motiven u. s. w. sind der Hauptsache nach die hiebei vorkommenden Handlungen.

Als die vom Feinde occupirte Festung oder Position wird eine passende Oertlichkeit gewählt; es kann dies auch der Garnisonsort der betreffenden Abtheilung sein, welche die Uebung vornimmt.

Die Beobachtung eines im Marsche begriffenen feindlichen Corps gibt Stoff zu Aufgaben für die Cavalerie, oder in sehr coupirten Ländern selbst für Infanterie, und beschränkt sich der Natur der Sache nach auf eine combinirte Marsch- und Aufklärungs-Uebung.

Annäherung und Angriff einer Festung.

Auch diese Uebungen werden gewöhnlich nur mit einer beschränkten Anzahl von Officieren in der Nähe der Garnisonsorte vorgenommen.

Für solche Zwecke eignen sich ummauerte Städte oder jene Festungen zweiten Ranges, welche unter den heutigen Verhältnissen keine grosse strategische Bedeutung besitzen. Uebrigens kann was immer für eine Stadt, welche nicht schon durch ihre Lage oder Umgebung ganz ungeeignet ist, einen befestigten Platz vorzustellen, das Object für derlei Uebungen sein.

In der einleitenden Conferenz wird die graphisch dargestellte wirkliche oder eingebildete Festung genau beschrieben, die Armirung und

Besatzung, d. i. die active Widerstandskraft festgestellt und Jedem seine Aufgabe zugewiesen. Diesen Vorstudien schliessen sich die Entwürfe hinsichtlich der Postirung und Bewegung des Belagerungs-Corps, des Sicherheits- und Beobachtungs-Dienstes gegen die Festung und das Aussenfeld, der fortificatorischen Arbeiten, des Artillerie-Dienstes, der Einrichtung und Functionirung der Heeres-Anstalten etc. mit allen ihren Einzelheiten an.

Es wird hierauf zu den Operationen im Terrain selbst übergegangen, indem successive die verschiedenen Phasen der tactischen und technischen Entwicklung markirt werden.

Die Vertheidigung der Festung wird durch den Director selbst oder durch von ihm dirigirte Officiere repräsentirt; desgleichen bestimmt er den Moment und Erfolg der Vertheidigungs-Actionen, die Feuerwirkung der beiderseitigen Artillerie, die Minen-Effecte, die Widerstandsdauer der einzelnen Werke, mit Einem Worte Alles, was auf den Gang der Operationen Einfluss zu nehmen geeignet ist.

Die ganze Operation ist auf Tage zu berechnen und zu vertheilen, indem jeder Handlung die zu ihrem Vollzuge erforderliche Zeit zugemessen und hiebei den Verhältnissen des Ortes und der Jahreszeit, dem Zustande der Strassen und des Bodens Rechnung getragen wird. Ebenso ist ein Calcul hinsichtlich der für den Dienst der Genie-Waffe erforderlichen Materialien und Werkzeuge aufzustellen, ferner die Art und Zeitfrist ihrer Beschaffung, der Verbrauch von Munition und Verpflegs-Artikeln etc. zu veranschlagen.

Mit diesen Uebungen wird auch jener Theil des Kriegsdienstes in Verbindung gebracht werden können, welcher sich auf Benützung oder provisorische Anlage von Bahn- und Telegraphen-Linien bezieht.

Die supponirte Operation endet sodann mit der Uebergabe oder Einnahme und Besetzung des Platzes, oder mit der Aufhebung der Belagerung.

Für die Waffen-Actionen gilt das bei den Gefechten Gesagte.

Disciplinar- und administrative Vorschriften.

Die berittenen Officiere führen ihre Pferde und Pferdewärter mit sich; den übrigen Officieren, welche vermöge des ihnen übertragenen Commando's oder Dienstes im Kriege beritten sein müssten, sind Dienstpferde von den nächsten Cavalerie-Regimentern nebst berittener Wartmannschaft zuzuweisen, welche zugleich die Officiere zu bedienen hat. Diese Wartmannschaft wird nach der Zahl der Abtheilungen, in welche

sich das combinirte Corps zergliedert, in ebenso viele kleine Trupps zusammengestellt, die von Unterofficieren commandirt werden. Die Officiere zu Fuss nehmen ihre Diener mit sich. Den höheren Commanden werden eine entsprechende Anzahl Cavalerie-Ordonnanzen und Trompeter zugewiesen.

Das Fuhrwerk zum Transporte des Officiers-Gepäcks, der Fourage, Lebensmittel, Küchen-Requisiten etc. wird durch die Divisions-Commanden besorgt, wobei sich auf das Unentbehrlichste einzuschränken ist.

Die Officiere tragen bei den Manövern die gewöhnliche Dienst-Uniform und die Mannschaft die Marsch-Adjustirung, und zwar die Fuss-Truppen ohne Tornister und die Cavalerie ohne Piken und Musketen, mit Ausnahme jener Cavaleristen, welche als Figuranten verwendet werden und mit Piken versehen sein müssen.

Trainwesen betreffend[1]).

In Russland hatten bisher die Officiere ihre Feld-Bagage auf Tragpferden fortzubringen, woraus folgende Nachtheile resultirten: Die Tragpferde können verhältnissmässig nur wenig fortschaffen; der Tragsattel und die Verpackungs-Utensilien sind theuer, unpraktisch und schwer, und das Aufpacken erheischt Erfahrung und Genauigkeit, wie solche von den Officiers-Dienern nicht erwartet werden kann, während bei der geringsten Nachlässigkeit die Pferde sofort gedrückt und für den Dienst nahezu unbrauchbar werden, so dass die Officiere in die fatale Lage gerathen, entweder ihre unentbehrlichste Habe wegzuwerfen oder sie in unzulässiger Weise auf die Regiments- oder sonstigen Fuhrwerke zu verladen.

Ueberdies ist es den Officieren schwer, sich bei Ausbruch eines Krieges die Tragpferde zu beschaffen, denn in Folge des Ankaufes der Pferde durch den Staat erhöht sich der Preis der Thiere und auch die Fourage ist während des Krieges bedeutend theuerer. Andererseits hat man bei diesem Transport-Modus der Officiers-Bagagen eine ungeheuere Menge Tragpferde im Train, die schwer in Ordnung zu halten und ewige Ursache zu Störungen im Marsche sind.

Die Erwägung dieser Uebelstände veranlasste die russischen Officiere in den letzten Kriegen eigene Fuhrwerke in's Feld mitzunehmen.

In allen andern europäischen Grossstaaten werden die Officiers-Bagagen auf ärarischen Wagen fortgebracht. In Oesterreich dürfen nur die Generale eigene Fuhrwerke oder Tragpferde in's Feld mitnehmen, die Bagagen der anderen Officiere werden hingegen auf ärarischen Fuhrwerken verladen. Die englischen Officiere transportiren ihre Sachen auf den ärarischen Bagage-Fuhrwerken jenes Truppenkörpers, in deren Stand sie gehören. In Frankreich bestehen für die Bagage der Officiere besondere ärarische Kisten, die auf zweiräderigen Karren verladen werden. Der Oberst und Oberstlieutenant hat auf 4, der Bataillons- und Escadrons-Commandant auf 3 solche Kisten oder Verschläge Anspruch, während für die Sachen der übrigen Officiere 2 per Bataillon oder Escadron bemessen sind. In Italien ist es den Generalen gestattet, eigene Fuhrwerke in's Feld mitzuführen; für die Bagage der übrigen Officiere hat man ärarische Kisten von bestimmter Grösse, die auf den Fuhrwerken des Regiments-Bagage-Trains verladen werden. In Preussen werden die Bagagen der Compagnie- und Escadrons-Commandanten mit den Munitions-Vorräthen und den Abtheilungs-Bagagen auf zweispännigen Fuhrwerken fortgebracht; die Stabsofficiere verladen ihre Sachen auf den Bataillons-Fuhrwerken. Die Bagage wird in besondere Officiers-Koffer von bestimmter Grösse verpackt.

Bei allen diesen Staaten ist die Menge und das Gewicht für die Officiers-Bagage im Felde genau festgesetzt, und alle lassen die Bagage auf Fuhrwerken transportiren, was den einzigen Uebelstand hat, dass das Fortkommen

[1]) Aus Nr. 138 des „Russischen Invaliden“ übersetzt.

... Gebirgskriege kommen nur ausnahms-

... Uebelstände der Tragpferde und auch ... dieselbe Last fortzuschaffen, mittelst Fuhr- ... sind, als Pferde zum Tragen dieser Last er- ... ökonomischer als militärischer Beziehung von ... Zugpferde nicht so leicht zu Grunde gehen und eine ...rbeischen, schliesslich dass die Fuhrwerke im ... von Verwundeten und Verpflegungs-Artikeln ... will man in Russland das frühere System für ...-Bagagen fallen lassen und die Tragpferde durch ...

... der Zahl der Train-Fuhrwerke für die Officiers- ... dem Bedürfnisse der Officiere an Feld-Bagage unter ... Ranges und der Stellung jedes einzelnen Rechnung ... aber sich vor Augen gehalten werden, dass der ...freiheit der Truppe möglichst wenig beeinträchtigen soll

... demnach beantragt:

... Tragpferde sind abzuschaffen und alle Kosten für die Transpor- ... Bagagen auf Rechnung des Staates zu bestreiten, zu welchem ...werke von einer bestimmten Construction einzuführen und in ...brauchbarkeit zu erhalten sind. Die Zugpferde und Zuggeschirre ...

... die Zahl der Fuhrwerke haben bei der Infanterie das Bataillon, ... die Escadron, bei der Artillerie die Batterie als Bemessungs- ... zu gelten, überdies noch Fuhrwerke für die bei den Stäben befind- ... normirt zu werden.

... Für jeden Officier ist das Gewicht der in's Feld mitzunehmenden ... festzusetzen und zwar für jeden Oberofficier mit 32^{kg} und für jeden ... mit 64^{kg}. — Zum Transport der Bagage ist ein besonders con- ... zweispänniger Wagen projectirt. Solche Wagen soll jedes Bataillon ... Cavalerie-Division 2, und jede Batterie 1 erhalten. Für die Personen ... Regimentsstabes wäre überdies 1 Wagen zu bestimmen. Auf diese Art ... ein Regiment von 3 Bataillonen 7 Officiers-Bagagewagen mit 14 Pferden ... ein Regiment von 4 Bataillonen 9 Wagen mit 18 Pferden (ohne die Fuhrwerke des Regiments-Commandanten).

4. Jeder Officier hat einen ärarischen Koffer von bestimmter Grösse zu erhalten, was aus dem Grunde nothwendig erscheint, weil die rasche Beschaffung solcher Koffer, nach deren Dimensionen der Laderaum der Wagen bemessen ist, selbst in den Hauptstädten nicht möglich wäre, viel weniger noch in den kleinen Städten und Dörfern.

5. Den höheren Officieren sind 3- und 4spännige Equipagen und allen selbstständigen Truppen-Commandanten Bagage-Fuhrwerke zuzugestehen.

Diese Anträge liegen nun den höheren militär-administrativen Behörden zur Begutachtung vor.

Anleitung zum Kriegsspiele.

Einleitung.

„Kriegsspiel" ist die gegenwärtig noch gebräuchliche Bezeichnung für die Vornahme tactischer Uebungen auf Plänen und mit Hilfe von Truppenzeichen. Diese Bezeichnung entspricht jedoch weniger dem Charakter und Zwecke dieser Uebungen, wie sie gegenwärtig betrieben werden, als der historischen Entwicklung derselben.

Unter dem Kriegsspiel verstand man nämlich ursprünglich eine Modification des Schachspieles. Das Schachbrett war aus quadratischen Feldern von verschiedener Farbe zusammengestellt, welche verschiedene Terrain-Formen, Terrain-Gegenstände und Culturen bezeichneten, deren Einfluss auf Gangbarkeit, Waffenwirkung, Verpflegung etc. genau präcisirt war.

Durch eine verschiedene Gruppirung der Felder war ein Wechsel im Terrain ermöglicht. Die Truppen waren durch Figuren dargestellt, ähnlich denen des Schachspieles. Sie repräsentirten die drei Waffen (Infanterie, Cavalerie und Artillerie), jedoch nur im Allgemeinen und durften sich nur nach bestimmten Regeln bewegen und schlagen.

Nach der Literatur [1]) zu urtheilen, erfreute sich dieses Spiel schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — namentlich in Deutschland — einer besonderen Beliebtheit. Auch französische Militärs legten ihm schon damals einen gewissen Werth als Lehr- und Bildungsmittel in militärischer Beziehung bei.

Zu einem solchen wurde es wohl erst in seiner nächsten von dem preussischen Domänenrathe von Reisswitz herbeigeführten Entwicklungsstufe. — Seine Idee war, das Spiel mehr dem wirklichen Kriege anzupassen, indem es auf einem ordentlichen, im grossen Maassstabe ausgeführten Plane und mit Truppenzeichen, welche bestimmte Abtheilungen darstellten, durchgeführt wird.

---

[1]) Zu den bedeutendsten älteren Veröffentlichungen gehören: „Versuch eines auf's Schachspiel gegründeten tactischen Spieles", 2 Bände, Leipzig 1780—82, und „Das Kriegsspiel, ein Versuch, die Wahrheit der verschiedenen Regeln der Kriegskunst in einem unterhaltenden Spiele anschaulich zu machen", von Dr. C. L. Hedwig. — „Venturini, neues Kriegsspiel", Schleswig 1798, und „Venturini, neues Kriegsspiel zum Gebrauche in Militärschulen", Leipzig 1804.

Sein Sohn, Premier-Lieutenant in der preussischen Garde-Artillerie, verkörperte diese Idee, indem er, unterstützt von begabten Cameraden, wie v. Griesheim, Regeln [1]) zusammenstellte, welche den reglementaren und tactischen Grundsätzen angepasst waren und nach welchen die Kriegsspiel-Uebungen vorgenommen werden sollten [2]).

Diese Regeln, mit so viel Scharfsinn sie auch zusammengestellt waren, konnten doch nicht alle Kriegslagen erschöpfen. Das nächste Streben war demnach sie zu vervollkommnen. Von Decker, v. Witzleben und der „Berliner Kriegsspiel-Verein" erwarben sich um diese weitere Entwicklung besondere Verdienste.

Hiedurch wurden zwar mehr Gefechtsfälle in den Regeln berücksichtigt, diese aber auch so complicirt, dass hiedurch das Spiel und mithin auch dessen Verbreitung sehr erschwert ward. — Der Eifer für dasselbe erlahmte selbst in der preussischen Armee, der Hauptpflegestätte desselben.

In unserer Armee wurde das Spiel zunächst von jenen Officieren eingeführt, die dasselbe in den früheren Bundes-Garnisonen kennen lernten.

Hauptmann Fischer v. See und Oberst Baron Pidoll waren die Ersten, welche durch ihre Schriften und Kriegsspiel-Apparate zu dessen weiterer Verbreitung beitrugen. Ihre Regeln waren hauptsächlich nach den preussischen zusammengestellt.

Dem vorherrschend praktischen Sinne unserer Officiere widerstrebte jedoch ein militärisches Spiel, dessen Vornahme durch die grosse Zahl von Regeln, namentlich für Anfänger schwerfällig und zeitraubend war; belehrend gestaltete sich das Spiel nur für jene wenigen Kreise, welche sich von den Regeln mehr oder weniger emancipirten und dasselbe ausschliesslich vom Gesichtspuncte einer tactischen Uebung betrieben.

Die Idee dieser Verwerthung des Spieles brach sich erst im letzten Decennium allgemeine Bahn.

Durch dieselbe hat das Kriegsspiel zwar den Charakter eines Spieles verloren, hiefür aber den einer höchst lehrreichen tactischen oder strategischen Uebung gewonnen. Die hohe und praktische Bedeutung dieser Uebungen wird heutzutage auch allseitig anerkannt, und alle Armeen sind bemüht, das Interesse hiefür in ihren Officierskreisen zu wecken.

---

[1]) v. Reisswitz, Anleitung zur Darstellung militärischer Manöver mit dem Apparate des Kriegsspiels, Berlin 1824, wozu Supplemente 1825.

[2]) In der preussischen Armee erfreute sich diese neue Idee einer ausserordentlich günstigen Aufnahme. Durch eine königliche Verordnung wurde sogar sämmtlichen Officieren die Pflege dieses neuen Spieles empfohlen; — Kaiser Nicolaus berief v. Reisswitz nach Petersburg, um die russischen Officiere mit dem Spiele bekannt zu machen.

Hiezu hat die Militär-Literatur [1]), welche sich in allerneuester Zeit mit diesem Gegenstande mehr denn je befasste, nicht wenig beigetragen.

Sie war bemüht, die durch die Erfahrungen der Feldzüge 1866 und 1870—71 gebotenen Aenderungen der Regeln vorzunehmen, selbe zu vereinfachen und mehr oder weniger zu eliminiren.

Wenn die Ansichten über die Nothwendigkeit und den Umfang der Regeln auch nicht übereinstimmend lauten, so gilt doch als unumstössslicher Grundsatz, dass die Reglements, die Lehren der Tactik und der Kriegsgeschichte die allein maassgebenden Factoren für die Anlage und den Verlauf dieser Uebungen sein können.

Je nach der Zahl der Truppen, welche hiebei verwendet werden, unterscheidet man:

a) Das kleine Kriegsspiel,
b) „ grosse „
c) „ strategische Kriegsspiel [2]).

Das **kleine** Kriegsspiel umfasst die Vornahme von Uebungen mit so viel Truppen, dass deren Leitung und die Berücksichtigung der Feuerwirkung bis zur kleinsten Gefechtsgruppe möglich ist; 1—2 Bataillone, 1—2 Escadronen und 1 Batterie dürften zusammen die grösste Stärke der hiebei zu verwendenden Truppen sein.

In allen jenen Fällen, wo das Kriegsspiel als Lehrmittel verwerthet werden soll, empfiehlt sich die Uebung des kleinen Kriegsspieles; hier können alle tactischen Details übersehen, die Anwendung der Reglements,

---

[1]) In der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ 1865. „Die Darstellung militärischer Manöver mit Hilfe des Kriegsspiel-Apparates“. — „Anleitung zum Kriegsspiel“ von W. v. Tschischwitz, Neisse 1862, 4. Auflage 1874. — „Anleitung zur Darstellung von Gefechtsbildern mittelst des Kriegsspiel-Apparates“ von Th. v. Throtha, 3. Auflage, Berlin 1874. — „Studien über das Kriegsspiel“ von Meckel, Berlin 1873. — „Anleitung zum Kriegsspiel“ von Meckel, 1875. — „Eine Studie über das Kriegsspiel“ von Hauptmann E. Mayer, Wien 1874. — „Sammlung von Aufgaben für tactische Uebungen“ von Skugarewski. — „Beitrag zum Kriegsspiel“ von J. v. Verdy du Vernois, Berlin 1876. — „Die Kriegsspiel-Apparate mit den zugehörigen Regeln“ von Hauptmann Carl Zipser. — Ausserdem sind in der französischen, englischen, italienischen und belgischen Armee Anleitungen über die Anwendung des Kriegsspieles erschienen.

[2]) In allerneuester Zeit wurde versucht, das Kriegsspiel auch für den Festungskrieg zu verwerthen. Eine Broschüre „Directiven für das Festungs-Kriegsspiel“ von Major Neumann, Berlin 1872, und ein Aufsatz in den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens“, Wien 1875 — „Ueber das Festungs-Kriegsspiel“ von Oberlieutenant Makowiczka — besprechen diesen Gegenstand.

des Felddienstes und der Gefechtslehre mit Berücksichtigung aller einflussübenden Factoren besprochen werden, und darin liegt vorzüglich der belehrende Theil des Kriegsspieles, das hiedurch gewiss auch an Interesse gewinnt.

Dieser Vorgang bedingt seitens des Leiters der Uebung vollkommene Beherrschung des Stoffes, völlige Hingebung für die Sache und ein grosses Aufgebot von Scharfsinn. Dem kriegserfahrenen Officier wird hier zugleich Gelegenheit geboten, seine jüngeren Cameraden auf den Einfluss der physischen und moralischen Factoren im Kriege aufmerksam zu machen.

Das grosse Kriegsspiel umfasst Uebungen mit Truppen von der oben angeführten Stärke bis zu einer Armee-Division oder einem Armee-Corps. Ohne grosse Verzögerung der Uebung ist es hier unmöglich, die einzelnen Gefechts-Momente bis in die Details zu verfolgen. Die Entscheidung sowie die Berücksichtigung der Feuerwirkung werden sich hier vorzüglich auf die einzelnen Gefechtsacte beschränken. Umfang und Zweck der Uebung, sowie die grössere oder geringere Wichtigkeit der einzelnen Momente werden für die Art der Behandlung und Durchführung derselben maassgebend sein.

Die Gefechtsanlage und Gefechtsführung, die Verwendung und Gruppirung der einzelnen Waffen und Abtheilungen werden hier den Hauptgegenstand der Besprechung und Belehrung bilden.

Das strategische Kriegsspiel ist vorherrschend eine Uebung im operativen Generalstabs-Dienste und wird, insoferne dies als Zimmer-Arbeit möglich ist, in analoger Weise durchgeführt wie die Generalstabs-Reisen.

Grundsätze für die Durchführung des Kriegsspieles.

1.

Zu einer Kriegsspiel-Partie sind mindestens erforderlich: 1 Vertrauter als unparteiische, entscheidende Instanz und 2 Spieler als gegnerische Commandanten.

Je nach der Grösse der Aufgabe treten hinzu: 1 bis 2 Gehilfen des Vertrauten und eine geringere oder grössere Zahl von Unter-Commandanten.

2.

Der Vertraute stellt beiden Theilen die Aufgaben, wobei er die Lage soweit aufhellt, als sie von den Commandanten im Ernstfalle übersehen werden könnte. Es sind hiebei auch die Jahreszeit, etwa anzu-

nehmende ausserordentliche Witterungseinflüsse, die aus dem Plane nicht ersichtliche Beschaffenheit der auf dem gewählten Gefechtsfelde vorkommenden Hindernisse und dergleichen kurz anzudeuten.

3.

Je nach der Grösse und Beschaffenheit sind die Aufgaben 24 bis 48 Stunden vor Beginn des Spieles, unter Beigabe einer Specialkarte, den betreffenden Commandanten zuzustellen. Es empfiehlt sich hiebei, von beiden Theilen die graphische Darstellung der Vertheilung ihrer Truppen zu einer bestimmten Stunde des Gefechtstages auf Grund ihrer Dispositionen zu verlangen.

Zeitweise werden die Aufgaben, namentlich kleinere, auch unmittelbar vor Beginn des Spieles gestellt.

4.

Die beiden Commandanten treffen ihre Dispositionen schriftlich.

5.

Auf Grund der beiderseitigen Dispositionen und graphischen Skizzen, welche, um den Beginn des Spieles nicht zu verzögern, dem Vertrauten schon früher eingesendet werden, theilt dieser beiden Theilen die ihnen durch Patrullen, eventuell auf anderem Wege zukommenden Nachrichten mit.

Falls die Durchführung der Dispositionen schon vor der für den Beginn des Spieles festgesetzten Stunde zu einem Zusammenstosse geführt hätte, ordnet er die hieraus resultirenden Aenderungen in der Situation gegenüber den Skizzen an. Es steht ihm auch frei, durch supponirte Marschstörungen bei einem oder bei beiden Theilen das vorzeitige Zusammentreffen zu hindern.

6.

Nach Empfang jener Mittheilungen seitens des Vertrauten und Uebernahme der, der Ordre de bataille entsprechenden Truppen-Signaturen durch die Spielenden, beginnt das Spiel mittelst Aufstellen der Truppen-Signaturen auf dem Plane.

In der Regel wird hiefür die für die graphischen Skizzen gewählte Stunde anzunehmen sein.

7.

Die Truppen sind stets in jener Formation darzustellen, welche sie im Ernstfalle einnehmen würden. Die dem Auge des Gegners entzogenen

Truppen werden entweder zugedeckt oder nicht aufgestellt, doch empfiehlt es sich in letzterem Falle, die Têten grösserer Colonnen zu markiren.

Der Plan darf nicht mit allzuvielen Deckeln bedeckt werden.

Die Entscheidung, ob eine Truppe dem Gegner (dessen Patrullen, Beobachtungsposten etc.) sichtbar ist, steht dem Vertrauten zu, an den sich die Spieler um alle Auskünfte bezüglich dessen, was sie im Vorterrain sehen, zu wenden haben, doch darf derselbe nur dann einen Spieler von den Maassnahmen des Gegners, von dessen Anmarsch und dergleichen in Kenntniss setzen, wenn die zur Erkundung der gegnerischen Verhältnisse nöthigen Vorkehrungen factisch getroffen sind.

8.

Die mit den Truppen-Signaturen auszuführenden Bewegungen haben bestimmten, vom Vertrauten in Minuten auszudrückenden Zeiträumen zu entsprechen. Diese Zeiträume sind so zu hemessen, dass innerhalb derselben eine von den Maassnahmen des Gegners noch unbeeinflusste Durchführung der Anordnungen jedes der beiden Theile stattfinden kann. Dieselben werden sich daher bei der Annäherung beider Theile naturgemäss verkürzen, in entscheidenden Momenten, namentlich beim Gefechte der Cavalerie sogar auf Bruchtheile von Minuten herabsinken.

Es ist bei grösseren Aufgaben zulässig, dass auf einzelnen Theilen des Gefechtsfeldes die Bewegungen in grösseren, auf anderen, wo die Verhältuisse schon mehr drängen, in kürzeren Zeiträumen ausgeführt werden, nur muss nach gewissen Zeitahschnitten, die am hesten mit dem Schlusse eines Gefechtsactes übereinfallen, immer wieder für das Ganze eine Ausgleichung der Zeit stattfinden. Die beiden sich unmittelhar gegenüberstehenden Gegner müssen immer die gleiche Zeit haben.

Die Gefechtszeit wird vom Vertrauten und von sämmtlichen Spielern auf einem Blatte Papier stets notirt.

9.

Die Bewegungen können mit folgender Schnelligkeit ausgeführt werden.

Infanterie hinterlegt auf gebahnten Wegen:

Unter gewöhnlichen Verhältnissen in der Minute 100 Schritt (75^m), den Kilometer in 15 Minuten,

im Schnellschritte, der nur 3 Minuten ununterbrochen anwendhar ist, per Minute 125 Schritt (95^m),

im Laufschritte, nur 2 Minuten anwendbar, per Minute 150 Schritt (115^m).

Cavalerie hinterlegt per Minute:

im Schritt 140 Schritt (105ᵐ),
„ Trab 300 „ (225ᵐ),
„ Galopp 450 „ (340ᵐ),
„ Carrière 500 „ (375ᵐ),

im Schritt und Trab bei andauernden Bewegungen den Kilometer in 8 Minuten.

Artillerie gleich der Cavalerie, Trains auf gebahnten Wege per Minute 100 Schritt.

Ordonnanzen bis zu 1^{km} Distanz per Minute 500 Schritt, weiter 300 Schritt.

Die für Aufmärsche, Gefechts-Entwicklungen und Formations-Aenderungen erforderliche Zeit ist stets in Rechnung zu ziehen. Das Auf- und Absitzen von Cavalerie-Abtheilungen, dann das Auf- und Abprotzen von Batterien wird mit je 1 Minute berechnet.

Ueber den Grad der Verzögerung, welche die Bewegung der Truppen durch verschiedenartige störende Einflüsse, namentlich durch das Feuergefecht, dann beim Marsche über coupirtes oder bedecktes Terrain, Weichland, steile Böschungen und dergleichen erleidet, entscheidet der Vertraute.

10.

Die Aufstellungspuncte der einzelnen Commandanten sind dem Vertrauten bekannt zu geben oder zu markiren. Der Ober-Commandant darf nur jenen seiner Unter-Commandanten mündliche Befehle ertheilen, welche auch auf dem Gefechtsfelde sich in seiner unmittelbaren Nähe befinden, an alle anderen Commandanten dürfen die Befehle nur schriftlich ausgefertigt und ihnen durch den Vertrauten erst nach jener Zeit übergeben werden, welche im Ernstfalle für die Zustellung (durch Ordonnanzen etc.) wirklich erforderlich wäre. Das Gleiche gilt von Meldungen.

11.

Inwieferne Unter-Commandanten, deren Posten nicht factisch besetzt sind, den Absichten des Ober-Commandanten aus eigener Initiative hätten zuvorkommen können, ferner inwieweit der Ober-Commandant aus eigener Anschauung noch vor dem Einlangen von Meldungen über den Gang der Ereignisse auf entlegenen Theilen des Gefechtsfeldes sich zu neuen Entschlüssen veranlasst sehen kann, unterliegt der Entscheidung des Vertrauten.

12.

Jede von einem Spieler mündlich oder schriftlich gegebene Disposition ist dem Vertrauten unter Angabe der Gefechtszeit mitzutheilen. Es wird hiebei häufig angezoigt sein, durch eine kleine Skizze zu erläutern, wie sich der Spieler die Ausführung seines Befehles vorstellt, d. h. wie er sich die Aufstellung seiner Truppen nach einer von ihm selbst oder dem Vertrauten zu bestimmenden Zeit denkt, falls dieselben auf keinen überlegenen Widerstand stossen würden.

13.

Jeder beabsichtigte Angriff wird dem Vertrauten vorher angemeldet, dieser theilt (den Fall einer Ueberraschung ausgenommen) dem Anzugreifenden mit, was er von den feindlichen Vorbereitungen etwa wahrnehmen kann, um die Disposition zur Abwehr treffen zu können und lässt dann, je nach seinem Ermessen und der Art des Spieles, das Gefecht im Detail durchführen, oder entscheidet gleich kurzweg über den endlichen Ausgang und die Dauer, welche der Kampf gehabt hat. Nimmt der vom Angriffe bedrohte denselben nicht an, se muss er nach Maassgabe der Vorrückung seines Gegners zurückweichen.

14.

Beim Auffahren von Batterien hat der betreffende Commandant Ziel, Schussart und nach seiner Schätzung die Distanz anzugeben.

Der Vertraute misst letztere nach und gibt die nach seiner Ansicht bei der Schussbeobachtung wahrnehmbaren Daten für die Correctur an, welche dann nach je 1 Minute bewirkt werden kann. Hienach entscheidet er über die Wirksamkeit des Feuers.

Er kann auch beim Infanterie-Feuer die Distanz-Schätzung verlangen und bei Fehlern die Wirksamkeit für vermindert oder aufgehoben erklären.

15.

Der Vertraute entscheidet über den Ausgang jedes Zusammenstosses, über die eintretenden Verluste, über die Nachwirkungen des Kampfes auf die fernere Gefechtsfähigkeit der betheiligten Truppen, über die Möglichkeit der Ausführung von Bewegungen im Wirkungsbereiche des feindlichen Feuers, über das Ausharren von Truppen im Feuer und über die Möglichkeit des Auffahrens von Batterien im selben, über die Feuerwirkung gegen feste Objecte, über die Vortheile, welche vertheidigungsfähige Objecte gewähren und dergleichen, ganz nach eigenem Ermessen.

Vor der Entscheidung können beide Theile Umstände, die zu ihren Gnnsten sprechen, ihm gegenüber kurz hervorheben, wie auch er verpflichtet ist, eventuell durch Anfragen, alle auf die Entscheidnng einwirkenden Factoren sich vollständig klar zn legen.

Die Entscheidungen des Vertrauten sind unbedingt und ohne jede Appellation anzunehmen, und darf während des Spieles keine Discussion über eine solche Entscheidung stattfinden.

16.

Je nach dem Zustande, in welchem er die bei einem Zusammenstosse unterliegenden Truppen versetzt erachtet, erklärt der Vertraute dieselben als:

R, d. i. zum Rückzuge gezwungen, oder
G, „ „ geschlagen oder
T, „ „ total geschlagen.

Truppen, die *R* sind, müssen im offenen Terrain, und wenn sie nicht aufgenommen werden, bis auf mindestens 500 Schritt in freigewählter Richtung zurückgehen; sie zählen, wenn sie während der nächsten ¼ Stunde angegriffen werden, nur die Hälfte ihrer Stärke und dürfen erst nach einer ½ Stunde wieder angreifen.

Truppen, die *G* sind, müssen unter obigen Verhältnissen bis auf 1000 Schritt in der Richtung der Senkrechten auf ihre letzte Front zurückgehen, zählen, während der nächsten ½ Stunde angegriffen, nur ¼ ihrer Stärke nnd brauchen 1 Stunde, um angriffsfähig zu werden.

Truppen, welche *T* sind, müssen in der durch die gegnerischen Maassnahmen erzwungenen Richtung znrückweichen nnd sind, so lange sie verfolgt und nicht aufgenommen werden, nicht mehr widerstandsfähig. Deckungen, die sie im Contacte mit dem sie verfolgenden Gegner erreichen, sind für sie werthlos. Sie benöthigen nach der Verfolgung 1 Stunde, um sich zu sammeln und widerstandsfähig, und eine weitere Stunde, nm angriffsfähig zu werden.

Den vom Vertranten bestimmten Verlusten entsprechend, werden von den Spielern Truppen-Signaturen an denselben abgegeben.

17.

Der Vertraute kann bei seinen Entscheidnngen, um den auch im Ernstfalle nicht einflusslosen Zufall mitwirken zu lassen, wenn er dies vorzieht, sich des Würfels bedienen, indem er, nach sorgfältiger Erwägung aller zu Gunsten oder zum Nachtheile jeder Partei obwaltenden Ver-

hältnisse, die Chancen für das Gelingen der Absicht der einen Partei und der Gegenabsicht der anderen feststellt und das Verhältniss dieser Chancen durch eine entsprechende Theilung der sechs Würfelseiten zwischen beiden Parteien ausdrückt.

Er sagt z. B.: Ich gebe der Ostpartei die Seiten 1 und 2, der Westpartei die Seiten 3, 4, 5 und 6; fällt beim Würfeln eine der letzteren, so ist die Ostpartei unterlegen, während, wenn 1 oder 2 gefallen wäre, die Westpartei den Kürzeren gezogen hätte. — Sodann bestimmt der Vertraute wie sonst die Gefechtsfolgen für die unterliegende Partei, respective ob sie *R*, *G* oder *T* ist und die beiderseitigen Verluste.

18.

Nach einem ihm zum Abschlusse des Spieles geeignet scheinenden Gefechts-Momente erklärt der Vertraute das Spiel für beendet.

Es folgt nun die Besprechung, die mit einigen einleitenden Worten des Vertrauten oder mit dem Vorlesen der Aufgaben beginnt, worauf die Commandanten ihre Dispositionen mit den allenfalls als nothwendig erachteten Erläuterungen darlegen.

Der Vertraute bespricht alsdann kurz, sachlich und maassvoll die Dispositionen und die interessanten Gefechts-Momente, ertheilt dann jenen Spielern das Wort, die noch Bemerkungen zu machen wünschen, und wacht mit discretionärer Gewalt darüber, dass auch diese nicht aus den vorerwähnten Grenzen treten.

Ueber Geschütz-Bedeckungen.

Von **Erzherzog Johann,** k. k. Oberst und Commandant des Feld - Artillerie-Regimentes Nr. 3.

Die Frage der Geschütz-Bedeckungen wurde bisher mehr vom theoretischen als vom praktischen Standpuncte aus berührt, daher die erwünschte Klarheit der bezüglichen Ansichten theilweise vermisst wird. Bei der Bedeutung, welche diesem Zweige tactischen Wirkens zuzuschreiben ist, dürften einige Andeutungen hierüber dem Truppen-Officier nicht unwillkommen sein.

Bemerkenswerth ist es, dass man mitunter dem Geschütz-Bedeckungsdienste nichts weniger als Vorliebe entgegen bringt und in der Bestimmung zu demselben, zum mindesten eine undankbare Aufgabe erblickt, welcher man sich nur ungern unterzieht. Dieses eigenthümliche Vorurtheil machte sich denn auch im Ernstfalle geltend, sowie es bei Friedensübungen hervortritt und auf die Leitung der Bedeckungstruppe überaus lähmend einwirkt.

Ganz eine andere war die Auffassung dieses Dienstes in früheren Zeiten. In Frankreich betraute man die vorzüglichsten Truppen mit der Bewachung der Artillerie; Carl VIII. bestimmte hiezu die Schweizer, um sie durch diese Auszeichnung für die Dienste zu belohnen, welche sie ihm auf dem Rückzuge von Neapel geleistet hatten. In Oesterreich wurde anlässig der Reorganisation der Artillerie durch Fürst Wenzel Liechtenstein ein Füselier-Regiment errichtet, welches die grundsätzliche Bestimmung hatte, die Kanonen-Bedeckung abzugeben und dieserwegen in nicht geringerem Ansehen stand. In Preussen erliess Feldmarschall Blücher folgende Ordre an die schlesische Armee: „Wo es zum Gefecht kommt, verlange ich, dass die Truppen aller Waffen einer Brigade wie überhaupt jeder Truppen-Abtheilung sich als Waffenbrüder betrachten und einander nicht verlassen, dass sie ihre Artillerie als Heiligthum ansehen, von deren Erhaltung ihre Ehre abhängt, und soll der Befehlshaber einer Truppe (es sei Infanterie oder Cavalerie), die das in ihrer Nähe befindliche Geschütz (es sei ihr eigenes oder das einer fremden Abtheilung) verlässt, ohne dass sie nicht wenigstens über die Hälfte ihrer Mannschaften in dessen Vertheidigung eingebüsst hat,

vor ein Kriegsgericht gestellt werden." Möge eine richtige Würdigung des Bedeckungsdienstes und der damit verbundenen ehrenvollen Aufgabe wieder platzgreifen.

Der Commandant einer Bedeckung muss von dem Bewusstsein durchdrungen sein, dass mitunter die Besetzung oder Behauptung einer Artillerie-Position von ihm abhängt, daher ihm die Gelegenheit geboten ist, die Herbeiführung oder die Abwehr einer tactischen Entscheidung zu ermöglichen.

Es ist über allen Zweifel erhaben, dass durch die Dispositionen der höheren Truppen-Commandanten, sowie die Maassnahmen der Artillerie-Chefs an und für sich für die tactische Sicherheit der Artillerie gesorgt werden kann, und zwar durch Betreibung eines umsichtigen Nachrichten- und Sicherheitsdienstes überhaupt, Aufrechthaltung des tactischen Zusammenhanges der Truppen, endlich Unterlassung einzelner Anforderungen an die Artillerie, welchen diese bei geringer Aussicht auf Erfolg nur unter grosser Gefährdung ihrer selbst entsprechen kann.

Hinsichtlich des ersten Punctes sei die Bemerkung gestattet, dass häufig nach erfolgtem Zusammenstosse der Gegner der Nachrichtendienst durch die Cavalerie-Patrullen entweder gänzlich aufhört oder aber nur sehr lau betrieben wird. Die Beobachtung muss während des Gefechtes mit eben so grosser Aufmerksamkeit fortgeführt werden, als sie vor dem Gefechte stattgehabt hat, ganz besonders gilt dieses bezüglich der Flanken. Betreffs Aufrechthaltung des tactischen Zusammenhanges ist zu erwähnen, dass die Artillerie — von Ausnahmsfällen abgesehen — als tactisches Glied der Gefechtslinie auftreten soll, so dass, wie sie die anderen Truppen unterstützt, sie auch von diesen gedeckt werden könne und keinen isolirten Angriff zu bestehen habe. Es dürfen daher weder die Artillerie-Chefs, in dem Bestreben, die vortheilhaftesten Positionen zu fassen, ihre Abtheilungen von der Truppe übermässig entfernen, noch viel weniger aber die Truppen-Commandanten die Artillerie grundsätzlich auf die Flügel verweisen, damit sie ihnen bei Entwicklung der Truppen nicht im Wege stehe. Letzteres ist ein altgewohnter Missbrauch, dessen Behebung um so schwerer ist, als er in der beliebten Ansicht seinen Grund hat, dass die Wesenheit der Artillerie unter allen Umständen die einer Hilfswaffe bleibt, während eine jede der drei Waffen in den einzelnen Phasen des Gefechtes zur Hauptwaffe wird. Oberst Reinländer spricht sich hierüber Seite 84 seiner „Vorträge über Tactik" folgend aus: „Die jeweiligen Gefechtsverhältnisse werden entscheiden, welcher von den drei

Waffen in gewissen Momenten des Gefechtes die entscheidende Wirkung zukommt. Es können nicht alle drei Waffen zugleich eine Hauptrolle spielen, bald dieser, bald jener muss der Vortritt gelassen werden. In jenen Gefechts-Momenten nun, in welchen der Artillerie die Haupthandlung zufällt, wie z. B. bei der Vorbereitung des Angriffes, darf die Wahl ihrer Positionen von den übrigeu Waffen nicht gehindert werden. Sie nimmt dann dort ihre Aufstellung, von wo sie die ausgiebigste Wirkung erzielen kanu; die beiden anderen Waffen müssen hiernach ihre Aufstellung regeln.“ Dadurch dass die Artillerie nicht von Haus aus nach den Flügeln hinausgeschoben wird, ist sie weniger exponirt. Was endlich jene Auforderungen anbelangt, wodurch die Artillerie unnöthigen Verlusten an Geschützen ausgesetzt wird, so gäbe es deren mannigfache zu verzeichnen. Es soll hier nur erwähnt werden, wie bald von der Artillerie verlangt wird, dass sie, ähnlich den ehemaligen Regimentsstücken, welche auf 500 Schritte vom Gegner abgeprotzt wurden, die vorgehende Infanterie begleite und deren Angriff uumittelbar unterstütze, bald zu allerhand Manövers uud besonders ausgreifenden Umgehungen durch coupirtes Terrain, Wälder u. dgl. ohne Escorte veranlasst wird.

Wiewohl nuu durch das richtig gewählte räumliche Verhältniss der Artillerie zu den anderen Truppen und durch entsprechende Maassnahmen der Commandanten thatsächlich sehr viel für die Sicherheit der Artillerie geschehen kann, so treten doch Umstände ein, unter welchen jene Factoren nicht hinreichen und die Artillerie eines besonderen Schutzes durch Abtheilungen der Schwosterwaffen bedarf. Ein grosser Theil der Wirksamkeit jener müsste verloren gehen, wenn man sie jederzeit ängstlich an die anderen Waffengattungen kleben und ihr auf diese Weise die selbständige Wahl der Aufstellung beschränken wollte. Es ist selbstverständlich, dass auf offenem und für die Geschützwirkuug sonst günstigem Boden, namentlich uuter der Voraussetzung eines blossen Frontal-Angriffes, die Artillerie ihren besten Schutz in vortempirten Shrapnels uud Kartätschen findet. In bedecktem Terrain, welches die Beobachtung erschwert und das unbemerkte Anschleichen von Schützen begünstigt, oder aber überraschende Cavalerie-Angriffe namentlich in Flanke und Rücken ermöglicht, gestalten sich die Verhältnisse anders.

Bis nun zu pflegte man unerwartete Attaken der Reiterei am meisten zu fürchten. Heutigen Tages aber, wo bereits Gewehre von äusserst grosser Tragweite zur Einführung gelangten, Gewehre, deren Wirkung sich schon in mörderischer Weise geltend macht, bevor man des Gegners nur ansichtig wird, ist die Infanterie der Artillerie viel gefähr-

licher. Einige Schützen, welche sich abseits des von der Batterie beschossenen Objectes auf 6—800 Schritte von ersterer einnisten, schiessen ihr alsbald Officiere, Bedienung und Bespannungen weg.

Aber auch durch Cavalerie-Attaken, falls sie gerade nicht frontal erfolgen, können Batterien leicht in Katastrophen verwickelt werden. Man bedenke, dass das Wenden der Geschütze unter einem nahezu rechten Winkel, namentlich auf geackertem oder unebenem Boden, sehr schwierig, bei 8-Pfündern und Hinterladern aber ohne Zusammengreifen der Bedienungs-Mannschaft mehrerer Geschütze ganz unthunlich ist. Müssen auch nur die zwei Flügel-Geschütze gegen den Flanken-Angriff gewendet werden, so ist hiezu sowie zur Abgabe des ersten Schusses auf Metall-Distanz durchschnittlich 1 Minute nothwendig, eine Zeit, welche im Hinblicke auf die Ueberraschung und hieraus hervorgehende Verwirrung der Mannschaft jedenfalls zu kurz bemessen, für eine anreitende Cavalerie aber lang genug ist, um 600 Schritte zurückzulegen und in die Batterie einzubrechen. Zu dem kommt noch zu erwähnen, dass in den seltensten Fällen die Cavalerie auf 600 Schritte gesehen und, wird sie gesehen, als feindliche Cavalerie erkannt werden dürfte. Letzteres zu illustriren dürfte umsoweniger nothwendig sein, als dergleichen Ereignisse noch sehr lebhaft in der Erinnerung sind.

Doch diese Gefahren sind noch weit grösser, wenn sich die Artillerie im Zustande der Bewegung befindet, namentlich innerhalb des feindlichen Bereiches, im Momente des Umkehrens, des Auf- und Abprotzens und überhaupt dort, wo durch tactische oder Terrain-Verhältnisse die Artillerie verhindert ist, von ihrem einzigen Kampfmittel, dem Feuergefechte, Gebranch zu machen.

Diese einseitige Wirkungsfähigkeit, diese eigenthümliche Unselbständigkeit und zeitweilige Hilflosigkeit der Artillerie macht zeitweilig eine besondere Fürsorge für ihre entsprechende Sicherung zur unabweisbaren Nothwendigkeit, eine Fürsorge, welche in der Bestimmung von Geschütz-Bedeckungen ihren Ausdruck findet.

Das Wesen dieser Geschütz-Bedeckungen ist nun selbstverständlich durch die Art und Weise der Artillerie-Verwendung beeinflusst. Wirft man einen flüchtigen Blick auf den Gebrauch der Artillerie im Feldzuge 1866 und im deutsch-französischen Kriege 1870—71, so treten principielle Unterschiede in drastischer Weise hervor. Während man 1866 die Artillerie-Massen in Corps- und Armee-Geschütz-Reserven zusammenhielt, theilte man nur je eine Batterie den Brigaden zu und erzielte hiedurch bis zum endlichen und nicht immer zuversichtlichen Eingreifen der Massen eine Verzettelnng der Artillerie, deren Effect dem

Ganzen verloren gehen musste. Nachdem die Thätigkeit der Artillerie auf die Wirksamkeit in der einzelnen Batterie beschränkt war, sehen wir die Batterie-Commandanten meist auf eigene Faust Positionen aufsuchen, aus welchen sie etwas leisten zu können vermeinten, unbekümmert, ob sie damit den strategischen oder tactischen Endzweck des Gefechtes fördern konnten.

1870—71 begegnen wir diametral entgegengesetzten Erscheinungen. Das Auftreten einzelner Batterien ist die Ausnahme, die Artillerie-Masse in der Hand des Divisions- und Corps-Commandanten die Regel; nicht mehr die Batterie, sondern die Division zu drei oder vier Batterien ist die Gefechts-Einheit der Artillerie. Schon zu Beginn des Gefechtes wird eine möglichst zahlreiche Artillerie entwickelt, die Corps-Artillerie nicht mehr ängstlich zurückgehalten, sondern gleichzeitig mit der Divisions-Artillerie in rascher Gangart aus der Colonne vorgezogen und vor dem Anlangen der übrigen Truppen in's Feuer gesetzt. Von Haus aus entfaltet die Artillerie ihre gesammte Kraft; die ganze Front wird durch eine mächtige Artillerie-Linie markirt, deren baldigen Erfolg die Infanterie in gedeckter Stellung dahinter abwartet.

Es ist natürlich, dass diese bedeutende Umwälzung in der Gebrauchsweise der Artillerie, der grossartige Styl ihrer heutigen Tactik, die Grösse der auftretenden Massen und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen auch die Frage der Geschütz-Bedeckungen in eine neue Phase versetzt hat, in eine Phase, welcher die hierüber bestehenden Vorschriften unmöglich Rechnung tragen konnten, weil sie aus der Zeit vor dem deutsch-französischen Feldzuge stammen. War es bei dem früheren Auftreten der Artillerie noch möglich den Geschütz-Bedeckungsdienst als polizeiliche Maassregel, ähnlich jenem der Trainwache, aufzufassen, so verlegt die heutige Artillerie-Verwendung diese Frage in das Gebiet der allgemeinen Tactik. Nur die äusserst kargen Worte des k. k. Dienst-Reglements lassen eine Deutung im Sinne der heutigen Anschauung zu.

Das Exercir-Reglement für die k. k. Artillerie spricht sich im §. 24 der VII. Abtheilung wie folgt aus: „Die Artillerie kann für ihre eigene Sicherung gegen unmittelbare Angriffe des Feindes nicht sorgen."

„Um einer Batterie die nothwendige Freiheit der Bewegungen und dadurch die Fähigkeit des überraschenden Auftretens zu verschaffen, sie gegen das Feuer der Plänkler, namentlich aber gegen Angriffe in Flanke und Rücken zu schützen, wird ihr eine angemessene Geschütz-Bedeckung

aus anderen Truppen bleibend zugewiesen, welche den Sicherheitsdienst auf Märschen, im Lager und im Gefechte besorgt und dem Batterie-Commandanten in jeder Richtung untersteht." Folgen Anhaltspuncte für die Verwendung der Bedeckungs-Truppen. „Der Felddienst für das k. k. Heer", Punct 28 des II. Theiles, sagt: „Die Artillerie erhält zu ihrem unmittelbaren Schutze eine Bedeckung. Bei der Divisions-Artillerie werden jeder Batterie drei Unterofficiere und 24 Infanteristen (bei Cavalerie-Divisionen Cavaleristen) permanent beigegeben. Die Soldaten treten bei der Batterie in Verpflegung und Verrechnung und unterstehen in dienstlicher Beziehung vollkommen dem Batterie-Commandanten. Zu den Armee-Corps- und Armee-Geschütz-Reserven werden ganze Abtheilungen als Bedeckung commandirt. Ebenso wird der Divisions-Artillerie an Gefechtstagen immer wenigstens ein Zug der Divisions-Cavalerie beigegeben werden. Die Bedeckung, deren Dienst im Marsch in der Hilfeleistung, im Lager in der Bewachung der Batterie besteht, hat im Gefecht die Batterie zu schützen, die Artilleristen zu unterstützen (!) und im Kampfe bei eingetretenen Verlusten zu ersetzen. Die Soldaten sind daher in der Geschütz-Bedienung zu unterrichten . . . . . ." — Wozu wären dann die Ersatz-Abtheilungen der Artillerie?

Das „Dienst-Reglement für das k. k. Heer", II. Theil, §. 13, bestimmt: „Jeder Commandant, welchem Batterien (Geschützzüge) unterstellt oder zugetheilt sind, hat sowohl auf Märschen, in Lagern und Cantonirungen als auch im Gefechte für deren ausreichende Bewachung zu sorgen."

„In Lagern und Cantonirungen werden den Batterien nur in jenen Fällen Wachen beigestellt, wo hiefür die eigene Artillerie-Mannschaft nicht genügt; auf Märschen und im Gefechte nur dann, wenn es zu ihrem Schutze nothwendig ist. . . . . In dringenden Fällen muss der Commandant einer bedrohten oder ungeschützten Artillerie-Abtheilung die Unterstützung von dem Befehlshaber der nächsten Truppe ansprechen, welcher dieselbe nach Möglichkeit zu leisten verpflichtet ist und für eine Verweigerung die volle Verantwortung trägt."

Das k. k. Dienst-Reglement steht offenbar im Widerspruche mit den vorher citirten Vorschriften; es normirt die Ausscheidung besonderer Bedeckungen auf die Fälle der Nothwendigkeit, während das Exercir-Reglement der Artillerie permanente Bedeckungen annimmt, der Felddienst aber sogar deren administrative Zutheilung an die Artillerie für die Zeit des Feldzuges festsetzt.

Im Gegensatze zu den bisherigen Gepflogenheiten haben wir es nur mit einer temporären Bestimmung von Truppen zum Bedeckungsdienste zu thun. Was sollten auch die permanenten Bedeckungen, wenn die Artillerie mitten unter den übrigen Truppen steht? Sie müssen sich darauf beschränken, unthätig irgendwo zu stehen, ohne sich den kämpfenden Truppen anschliessen zu dürfen, daher ihre Bezeichnung: „Privilegirte Faulenzer!" Auch ist eine permanente Bedeckung von Infanterie mit den grossen Anforderungen unverträglich, welche heutigen Tages an die Beweglichkeit der Artillerie gestellt werden. Beim Vorziehen der Batterien aus der Marsch-Colonne, beim Aufmarsche in die Feuerstellung, bei deren mehrfachem Wechsel in rascher Gangart müsste die permanente Bedeckung der Artillerie zum Ballast werden, oder aber wäre sie nicht im Stande den schnellen und ausgiebigen Bewegungen zu folgen. Die permanente Bedeckung würde von selbst aufhören. Zudem ist die Ausscheidung permanenter Bedeckungen als eine ungerechtfertigte Verzettelung von Truppen anzusehen, wodurch die grösseren Körper geschwächt werden und welche heutigen Tages umsoweniger angeht, als der leitende Grundsatz der gegenwärtigen Tactik darin besteht, alle Kräfte auszunützen und für die Entscheidung einzusetzen. Die permanenten Bedeckungen sind ein überwundener Standpunct.

Sollen aber Geschütz-Bedeckungen nur dann ausgeschieden werden, wenn dieses nothwendig ist, so wird unsere erste Aufgabe darin bestehen, die Fälle eines Näheren zu präcisiren, in welchen diese Nothwendigkeit eintreten dürfte. Selbstverständlich konnte dies kein Gegenstand der reglementaren Bestimmungen sein und musste dem Gebiete tactischer Betrachtungen überlassen bleiben. Die Nothwendigkeit einer Bedeckung dürfte sich dort einstellen, wo die Artillerie theilweise oder ganz aus dem unmittelbaren Contacte mit den übrigen Truppen tritt, und zwar:

1. Wenn die Artillerie am äussersten Flügel einer Aufstellung exponirt ist;

2. wenn die Artillerie einen vorwärts gelegenen Punct vor Eintreffen der übrigen Truppen besetzen soll;

3. wenn die Artillerie einen Punct festhalten soll, welchen die übrigen Truppen verlassen;

4. wenn die Artillerie zu umfassenden Angriffen respective zum Beziehen isolirter Flanken-Stellungen beordert wird.

Bezüglich der Waffengattung, aus welcher die Geschütz-Bedeckungen bestehen sollen, dürfte die bisherige Gepflogenheit kaum vollends stichhältig sein, wonach der Artillerie von Abtheilungen, welche der Hauptstärke nach aus Infanterie bestehen, eine Bedeckung dieser Truppe zugewiesen wird, während die bei Cavalerie-Körpern eingetheilte Artillerie ihre Bedeckung von der Cavalerie erhält. Der Felddienst drückt sich in diesem Sinne peremptorisch aus. Auch dürfte viel weniger das Terrain für die Wahl der Waffengattung maassgebend sein als die Rücksicht, die Wirksamkeit der Artillerie in keiner Weise zu schmälern. Es erscheint daher angezeigt, in jenen Fällen, wo es sich um die Sicherung der Artillerie im Zustande der Ruhe handelt, also bei ihrer Aufstellung auf den Flügeln, sowie bei Festhaltung eines von der Haupt-Truppe verlassenen Punctes oder Objectes, Infanterie, — zur Sicherung der Artillerie im Zustande der Bewegung, somit auch bei Besetzung eines weit vor der Truppe gelegenen Punctes, beim Beziehen von Flanken-Stellungen u. dgl. Cavalerie zu bestimmen.

Die Stärke der Geschütz-Bedeckung ist unmöglich nach festen Grundsätzen zu bestimmen. Angesichts der Grossartigkeit der heutigen Artillerie-Verwendung muss die fixe Bestimmung von 3 Unterofficieren und 24 Mann per Batterie, somit 9 Unterofficiere und 72 Mann, d. i. kaum $1/2$ Compagnie per Batterie-Division, allzu kleinlich erscheinen. Bei dem Umstande, als von der Sicherung der Artillerie möglicherweise der Ausgang des Gefechtes abhängen kann, es sich somit dort, wo eine Bedeckung wirklich nothwendig ist, um einen ausgiebigen Schutz handelt, so muss auch an die hiezu zu bestimmende Truppe ein grösserer Maassstab angelegt werden. Wird Infanterie-Bedeckung benöthigt, so werden sich im Divisions-Verbande namentlich die Jäger-Bataillone hiezu eignen; bedarf man einer Cavalerie-Bedeckung, so wird man ebensowenig ängstlich kargen, vielmehr die ganze Divisions-Cavalerie zur Geschütz-Bedeckung bestimmen. Im Brigade-Verbande sind mindestens 1 Compagnie, respective 1 Escadron zu bemessen. Dem höheren Truppenführer darf um diese Truppen nicht leid sein, denn, wenn sie nothwendig sind, so wird sich ihre Bestimmung zur Geschütz-Bedeckung reichlich lohnen, sind sie entbehrlich, so treten sie ohnedem aus ihrem Verhältnisse heraus und steht ihre anderweitige Verwendung dem Truppen-Commandanten frei. Es muss festgehalten werden, dass die Geschütz-Bedeckung eine vorübergehende Bestimmung von Truppen ist.

Die Aufgabe der Geschütz-Bedeckung ist eine zweifache, ihr obliegt nämlich der Sicherheits- und Nachrichtendienst in Bezug auf die zu deckende Artillerie, d. h. die Geschütz-Bedeckung hat einer-

seits die Batterie gegen das Feuer feindlicher Plänkler zu schützen, diese, wenn nöthig, zu vertreiben, überraschenden Angriffen der Infanterie oder Attaken der Cavalerie in Flanken oder im Rücken entgegen zu treten, endlich der Artillerie den Weg durch feindliche Abtheilungen zu bahnen, beziehungsweise ihren Rückzug zu schützen. Anderseits soll der Artillerie-Commandant durch die Bedeckungs-Truppe über Alles, was auf Gewehr-Ertrag, respective auf Attake-Distanz im Umkreise vor sich geht, in steter Kenntniss erhalten werden, was durch ein ausgedehntes System von Patrullen zu erreichen ist; sowie die stehende Artillerie mit derlei Patrullen umgeben zu sein hat, so muss sie auch während der Bewegung von derlei Patrullen begleitet werden. Die Beobachtungen dieser Patrullen beziehen sich nicht etwa auf die Vorgänge beim Feinde allein, sondern auch auf jene bei den eigenen Truppen, deren Kenntniss dem Artillerie-Commandanten von ebenso grosser Wichtigkeit ist.

Bezüglich der Befehligung der Geschütz-Bedeckung muss festgehalten werden, dass, bei richtiger Auffassung, diese zu einer Dispositions-Grösse wird, mit welcher nach den eintretenden Gefechts-Phasen zu rechnen ist. Es drängt sich die Frage auf, wer mit dieser Grösse disponiren soll: der Truppen-Commandant oder der Commandant der Artillerie oder aber jener der Bedeckungs-Truppe selbständig? Hierüber spricht sich der Punct 98 des Dienst-Reglements, II. Theil, dahin aus, dass der Commandant der Geschütz-Bedeckung dem Artillerie-Commandanten in jeder Beziehung untersteht, falls er nach Charge oder Rang niederer ist als dieser. „Im entgegengesetzten Falle tritt ein Verhältniss der Unterordnung zwar nicht ein, die Verpflichtung des Commandanten der Geschütz-Bedeckung aber, für den Schutz der Artillerie sowohl aus eigener Initiative, als über Aufforderung ihres Commandanten zu sorgen und seine Maassnahmen den artilleristischen Dispositionen anzupassen, bleibt vollständig aufrecht.“ Zu welchen verhängnissvollen Differenzen dieses unklare Verhältniss schon bei Friedensübungen führt und im Ernstfalle führen dürfte, braucht nicht des Näheren erörtert zu werden. Ueber Competenz-Streitigkeiten können die Geschütze verloren gehen. Nachdem es von den permanenten Geschütz-Bedeckungen sein Abkommen gefunden hat, somit die Nothwendigkeit entfällt, den Commandanten der Geschütz-Bedeckung „in jeder Beziehung“ dem Artillerie-Commandanten zu unterstellen, würde es sich empfehlen, ein für alle Mal die Disposition mit der zum Schutze der Artillerie bestimmten Truppe dem Commandanten der ersteren zu übertragen und jenen der letzteren, ohne Rücksicht auf Charge und Rang, zu verpflichten, den erhaltenen Weisungen unbedingt Folge zu leisten. Die

Selbständigkeit des Commandanten der Geschütz-Bedeckung wäre nicht logisch, da die Verwendung der Artillerie für die Maassnahmen zu ihrer Deckung maassgebend ist, ebensowenig könnte sich der Truppen-Commandant mit der Befehligung der zur Sicherung der Artillerie designirten Abtheilungen befassen.

Verwendung: Sehr häufig wird in diesem Puncte gefehlt; die Artillerie-Commandanten wissen mitunter der Geschütz-Bedeckung keine Dispositionen zu geben; die Commandanten der Bedeckung entwickeln selten eine erwünschte Initiative. So sieht man denn zumeist Infanterie und Cavalerie neben oder hinter den Geschützen geschlossen liegen oder stehen, ohne sich zu einer anderen Aufgabe berufen zu fühlen, als dem Feinde erwünschte Kugelfänge oder Zielscheiben zu bieten. Wiewohl nun die Verwendung der Geschütz-Bedeckung sich nach den Gefechts-Verhältnissen richtet, so wollen wir mit Rücksicht auf die Anlässe zur Ausscheidung einer solchen es versuchen, gewisse allgemeine Grundsätze zu deduciren.

1. Die Artillerie steht auf einem Flügel in Position, es ist ihre Flanke zu decken. — Infanterie.

Die Geschütz-Bedeckung stellt sich mit dem geschlossenen Theile am äusseren Flügel im Staffel seit- und vorwärts auf. Seitwärts, nicht vor und nicht hinter der Artillerie, um weder das Feuer zu maskiren, noch selbst von den, die Batterie treffenden Projectilen leiden zu müssen, endlich um das Kleingewehr-Feuer auf sich zu lenken. Die Bedeckung muss im Staffel vorwärts stehen, um, ohne gerade den seitlichen Ausschuss der Batterie zu beschränken, im Falle eines feindlichen Angriffes das Gefecht führen zu können, ohne dass die Batterie durch dasselbe in Mitleidenschaft gezogen werden müsse. Bei unbedingter Nothwendigkeit kann übrigens auch die Batterie den Kampf der Geschütz-Bedeckung unterstützen, in welchem Falle sich der Angreifer im wirksamen Ertrag der Gewehre sowie auch der Geschütze befindet. Sollten Rücken-Angriffe bevorstehen, so empfiehlt es sich, den geschlossenen Theil der Bedeckung entsprechend zurückzunehmen, da solchen kaum begegnet werden kann, wenn die Geschütz-Bedeckung vorne ist. Ein angemessener Theil (etwa der vierte) ist in Schwärmen und Patrullen aufgelöst, welche vorliegende haltbare Objecte besetzen, respective das Terrain im Umkreise durchsuchen und beständig Meldungen erstatten. Die ähnlich Feldwachen postirten Schwärme dienen als Krystallisations-Puncte für die im Falle eines wirklichen Angriffes zu bildende Schwarmlinie. Der geschlossene Theil verbleibt in einer entsprechenden Deckung, wogegen sich der Commandant mit dem Hornisten und

einigen Ordonnanzen auf einen Aussicht gewährenden vorwärtigen Punct begibt.

Erfolgt ein Angriff auf die Batterie, so eröffnet die Geschütz-Bedeckung ein kräftiges Feuer gegen den anrückenden Gegner, oder greift ihn bei möglicher Ueberraschung mit dem Bajonnete an; dringt der Feind in die Batterie, so feuert die Bedeckung im Vereine mit den nebenstehenden Abtheilungen in die Batterie hinein und trachtet den Gegner daran zu hindern, die Geschütze fortzubringen und ihm den Rückzug zu verlegen.

Wird der Angriff abgeschlagen, so wird der Feind nur durch das Feuer verfolgt, worauf die Bedeckung ihre ursprüngliche Aufstellung wieder einnimmt; nur Patrullen halten Fühlung.

2. Die Artillerie hat einen vorwärts gelegenen Punct vor den übrigen Truppen zu erreichen; die Geschütz-Bedeckung soll ihren Vormarsch decken. — Cavalerie.

Der Cavalerie-Commandant wird vor Antritt der Bewegung die nöthigen Patrullen zur Eclairirung aussenden, welche den Artillerie-Commandanten von allen Wahrnehmungen direct in Kenntniss setzen. Zur Bestreitung der Vor-, Seiten- und Nach-Patrulle wird ein entsprechender Theil ausgeschieden, während das geschlossene Gros in der Nähe der Geschütze, und zwar auf jener Seite verbleibt, wo die Gefahr vermuthet wird, um die Batterie zu maskiren, ihre Entwicklung zu decken und den Feind gegen die inzwischen abgeprotzten Geschütze zu locken. Selbstverständlich ist unter „Nähe an den Geschützen" kein unmittelbarer Contact zu verstehen. Ist keine Seite die ausgesprochen gefährdete, so reitet die Cavalerie der Batterie vor.

Stösst man auf durchschnittenes Terrain, so haben für dessen nähere Durchsuchung nöthigenfalls einzelne Reiter vom Gros auszuschwärmen. Bei Passirung von Defiléen muss der Ausgang zum Theile früher besetzt, das jenseitige Terrain durchsucht werden; ebenso sind vorliegende oder flankirende Höhen früher zu recognosciren und zu sichern. Beim Zusammenstosse mit dem Feinde während des Marsches ist eine entschlossene Attake zu unternehmen, um der Batterie die Gelegenheit zu bieten, sich entweder in's Feuer setzen oder zurückziehen zu können. Ist der zu besetzende Punct erreicht, so hat die Cavalerie bis zum Eintreffen anderer Truppen mit einem Theile abzusitzen und die Deckung der Batterie mit der Feuerwaffe zu besorgen.

3. Die Artillerie hätte einen vom Gros der eigenen Truppen verlassenen Punct festzuhalten; die Bedeckung

hätte die Artillerie in ihrer Position, so wie das Verlassen derselben zu decken. — Infanterie.

Das Gros der Bedeckung steht hier ähnlich wie dort, wo die Artillerie auf einem Flügel exponirt ist; möglichst gedeckt seit- und vorwärts auf der gefährdetsten Seite, und zwar wieder in einer solchen Entfernung von der Batterie, dass sio bei einem feindlichen Angriffe, ob von Infanterie, ob von Cavalerie unternommen, in wirksamster Weise die Vertheidigung der Batterie besorgen könne. Wäre die Artillerie auf beiden Flanken exponirt, was in dem Falle, als die Geschütze ausser Contact mit den übrigen Truppen treten, zumeist stattfinden wird, so muss die Bedeckung nach Verhältniss der Gefahr getheilt aufgestellt werden. Ausserdem wird, je nach don Terrain-Verhältnissen, ein Theil in Schwärme aufgelöst und namentlich in den Flanken verwendet. Häufig dürfte das Gefecht bereits der Artillerie sehr nahe gerückt sein und während sich die Truppen zurückziehen die Artillerie bestimmt werden, die ursprüngliche Position zu behaupten, in welcher zu ihrem Schutze eine Abtheilung der bereits engagirten Truppen zurückgelassen wird. In diesem Falle wird sich die gesammte nunmehrige Bedeckung beiderseits der Batterie im Feuergefechte schon befinden und lassen sich keine weiteren Grundsätze ihrer Aufstellung festsetzen.

Geht der Feind gegen die Batterie vor, so hat diese auch im wirksameren Kleingewehr-Feuer auszuharren und sich der Kartätschen zu bedienen. Die Bedeckungs-Truppe hat hiebei zu trachten, wo thunlich, gegen die Flanken des anrückenden Feindes zu wirken. Bleibt das Feuer erfolglos, und muss die Batterie endlich die Stellung verlassen, um nicht zwecklos dem Gegner in die Hände zu fallen, so hat die Bedeckung jetzt mit aller Aufopferung und aller Energie ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen, d. i. das Aufprotzen der Geschütze und ihren Rückzug zu decken. Dieses wird dadurch möglich, dass die Bedeckung entweder sich dem anrückenden Feinde mit dem Bajonnete entgegenwirft — ohne Rücksicht auf seine Stärke — oder aber ein ausgiebiges Schnell- oder Salvenfeuer unterhält. Die Geschütz-Bedeckung darf erst dann ihren Platz verlassen, wenn die Artillerie ausser wirksamem Kleingewehr-Ertrag oder überhaupt hinter deckende Terrain-Gegenstände gelangt ist. Muss die Bedeckung sich auch gänzlich aufopfern, so hat sie ihre Pflicht gethan.

Beim Rückzug hat diese Truppe zu beobachten, dass sie die nachdringenden Schützen abzuhalten, sich selbst aber ja nicht auf die Artillerie, sondern seitwärts derselben, und zwar auf den gefährdeteren Flügel, zurückzuziehen hat.

4. Die Artillerie wird zur Umfassung detachirt, die Bedeckung hat sie zu sichern. — Cavalerie.

Das Beziehen von Flanken-Stellungen zur Enfilade des Gegners ist nur dann sehr wirksam, wenn es überraschend erfolgt, d. i. bevor noch der Gegner gegen die Umfassung durch Bildung eines Hakens oder wie immer Front gemacht hat, weil sich sonst die Umfassung zu einem frontalen Angriffe gestaltet, und die angestrebten Vortheile verloren gehen. Solche Manöver müssen daher möglichst rasch und gedeckt, also mit bester Ausnützung des Terrains ausgeführt werden. Es müssen somit nicht nur die geschlossenen Truppen, sondern auch die Patrullen mit erhöhter Vorsicht vorgehen.

Von derartigen umfassenden Angriffen durch Artillerie sind Umgehungen durch Truppen, welchen Artillerie beigegeben ist, wohl zu unterscheiden; nur bei ersteren, welche eigentlich vorgeschobene Positionen znr Enfilade des Gegners sind, kann von einer Geschütz-Bedeckung die Rede sein.

Bei der Vorrückung benimmt sich die Bedeckung ähnlich wie bei Sicherung der Artillerie, anlässlich der Besetzung eines vorgelegenen Punctes, mit dem Unterschiede, dass deren Gros sich hier keinesfalls vor der Batterie, sondern grundsätzlich neben derselben auf gleicher Höhe und zwar auf der äusseren Seite bewegen wird. Bei umfassenden Angriffen ist es nämlich — einem nur halbwegs unternehmenden Feinde gegenüber — zu gewärtigen, dass er seine im zweiten Treffen stehenden Truppen und namentlich Cavalerie-Abtheilungen hervorzieht und dem flankirenden Angreifer selbst in die Flanke schickt. Dieser Gefahr muss die Bedeckung durch eine kräftige Gegen-Attake begegnen, unter deren Schutz nöthigenfalls die Artillerie retirirt.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass, wenn Geschütz-Bedeckungen im grossen Maassstabe aus Infanterie und Cavalerie zusammengesetzt sind, der Nachrichtendienst durch die Cavalerie allein besorgt wird.

Der deutsch-französische Feldzug 1870—71 liefert zahlreiche Beispiele der soeben entwickelten Auffassung des Geschütz-Bedeckungsdienstes als einer temporären Verwendung von Abtheilungen, welche im Falle des Bedarfes den im Gefechte zunächst verfügbaren Truppen entnommen und nach Vollziehung dieser ihrer speciellen Aufgabe wieder in ihre Verbände einrückend gemacht werden.

Mit der Verlegung des Geschütz-Bedeckungsdienstes in das Gebiet der Tactik der vereinten drei Waffen und seiner Einreihung unter die Aufgaben der wechselseitigen Unterstützung und der Zusammenwirkung derselben, schwinden auch die mannigfachen und schon zum

Ueberdrusse ventilirten Projecte der mit der Artillerie organisch verbundenen Particular-Bedeckungen, der Bewaffnung der Artillerie-Mannschaft mit Handfeuerwaffen, Carabiner oder Pistolen und alle sonstigen Vorschläge, welche die Eigenheit der Artillerie wesentlich schädigen, die Ausbildung dieser Waffe erschweren und die damit zu erreichenden Zwecke gar nicht oder nur sehr unvollkommen erreichen würden.

Die bevorstehende Einführung reitender Batterien dürfte diesen bisher glücklich überwundenen Projecten gewissermassen neue Lebenskraft einflössen und wird es an lauten Stimmen nicht fehlen, welche vom Kanonier begehren werden, dass er nicht nur sein Geschütz bediene, sondern diesem als Cavalerist mit dem Säbel in der Faust voransprenge, dann aber bei drohender Gefahr als Infanterist zur Feuerwaffe greife, um sein Geschütz zu vertheidigen. Diesbezüglich möge man sich vor Augen halten, dass **Einfachheit und Arbeitstheilung nirgends nothwendiger sind als in militärischen Dingen, somit auch in den Maassnahmen für die tactische Sicherheit der Artillerie.**

Der Krieg Kaiser Maximilians I. mit Venedig 1509[1]).

Zwei Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck am 18. Jänner und 28. März 1876, von Dr. **David Schönherr.**

II.

Kaiser Maximilian hatte sich, wie wir schon gehört haben, persönlich an die Spitze der Kriegsunternehmung gestellt, wie er seinen Verbündeten, den Königen von Frankreich und Arragonien und dem heiligen Vater versprochen hatte.

Wenn ein Herrscher sich selbst an die Spitze seiner Armee stellt, so ist dies von dem allergrössten Vortheile für die auszukämpfende Sache, wenn derselbe ein entschiedenes Feldherrntalent ist, oder die nöthige Selbstverlengnung besitzt, einzugestehen, dass er es nicht ist, dass Andere das Kriegshandwerk viel besser verstehen, daher solche, die hierin Meister sind, gewähren lässt, sie aber mit seiner höchsten Autorität unterstützt. Der Herrscher an der Spitze der Armee bietet ferner den Vortheil, neben der höchsten militärischen auch die in diplomatischen Dingen endgiltig entscheidende Autorität im Lager selbst zu haben, wodurch es nicht so leicht oder unmöglich wird, militärisch errungene Vortheile diplomatisch wieder zu verlieren, hingegen aber etwas ohne Umwege erreicht werden kann, was mit dem Schwerte nicht zu nehmen ist.

Alle diese Vortheile, welche aus der Stellung eines Herrschers an der Spitze der Armee erwachsen können, vermochte Kaiser Maximilian, dem übrigens am allerwenigsten die persönliche Tapferkeit mangelte, nicht zu gewähren. Er wusste in militärischen Dingen, namentlich, wie wir gesehen haben, in artilleristischer Beziehung viel zu viel, um, durch unvermeidliche Schmeichler bestärkt, sich nicht selbst auch für einen unüberwindlichen Feldherrn zu halten, was er entschieden nicht war, und in politischer und diplomatischer Beziehung war er viel zu ritterlich, viel zu ideal, um den „feinen Praktiken“ der Venediger, wie er deren diplomatische Gewandtheit nannte, gewachsen zu sein, und bei der zu Cambrai beschlossenen Auftheilung venetianischer Erde von seinen schlauen, schnödestem Eigen-

[1]) Siehe Seite 1 dieses Bandes.

nutz dienenden Bundesgenossen nicht übervortheilt zu werden. Doch lassen wir die historischen Thatsachen selbst sprechen [1]).

Kaiser Maximilian, welcher sich der unberechtigten Hoffnung hingegeben hatte, das deutsche Reich werde ihn, wenn auch nicht ohne Widerstreben, schliesslich doch mit ausgiebiger Hilfe unterstützen, zog, auf eine günstige Wendung der Verhandlungen der Reichsstände wartend, langsam dem Kriegsschauplatze zu. Am 26. Mai betrat er bei Reutte den tirolischen Boden und traf am 31. Mai in Innsbruck ein [2]). Die ganze Heeresmacht, die er mitbrachte, bestand in 1000 Reitern, mit denen er schon zum Reichstage in Worms erschienen war, und in acht Fähnlein Knechten [3]), welche, hoch gerechnet, zusammen 2400 Mann stark gewesen sein mögen.

Inzwischen war auch schon die von der Tiroler Landschaft bewilligte Kriegshilfe in Bewegung gekommen und rückte allmälig nach Trient, welche Stadt zum Sammelpuncte aller Streitkräfte und Kriegsmittel ausersehen worden war und die der streitbare Bischof, Georg von Neideck, über Ansuchen des Kaisers schon frühzeitig gegen die Venetianer durch Besetzung der Pässe und des Trientiner Berges (wohl Dos di Trento) gesichert hatte [4]).

Nachdem der Kaiser noch dem Landtage in Sterzing beigewohnt (5. bis 8. Juni) und, um seinen Rücken zu sichern, die Mühlbacher Klause in Stand zu setzen und auszurüsten befohlen hatte [5]), zog er weiter nach Bozen und Trient.

Die Verbündeten hatten ohne Zweifel eine gemeinsame und gleichzeitige Kriegs-Operation verabredet, der König von Frankreich war aber der einzige, der seine Rüstung rechtzeitig vollendete, während der Kaiser nur mit der höchsten Anstrengung und mit Verpfändung der letzten Zölle und Gefälle seiner Erblande einiges Geld, an dem er bekanntlich nie einen Ueberfluss hatte, und die nothwendigste Mannschaft aufzubringen vermochte.

---

[1]) Bei der Bearbeitung der Geschichte des Krieges von 1509 habe ich hauptsächlich benützt: Das urkundliche Material des Innsbrucker k. k. Statthalterei-Archives, die bereits in meinem ersten Vortrage erwähnten, von den Venetianern abgefangenen Briefe und Schriften aus dem Feldlager Maximilians, welche im Archive von Venedig liegen, ferner die Geschichtswerke von Romanin, Cavalcabó und Bonelli, endlich Andrea Gloria's Schrift über Padua und die darin abgedruckte Chronik eines kaiserlich gesinnten Paduaners, Giacomo Bruto. Die Vermittlung dieser letzteren, dem Buchhandel entzogenen interessanten Festschrift verdanke ich der Freundschaft des Universitäts-Professors von Padua, Dr. Francesco Schupfer da Chioggia.

[2]) V. v. Kraus: Itinerar Max. I. Msc.

[3]) Zoller: Geschichte Innsbrucks. I. 178.

[4]) Bonelli: Notizie ist. crit. della chiesa di Trento. III. 283.

[5]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

Ebenso schnell als die Franzosen hatten auch die Venetianer ihre Streitkräfte gesammelt und unter Commando des Conte Pitigliano und des Bartolomeo Alviano gegen die Franzosen in Bewegung gesetzt.

Die Venetianer concentrirten ihre Truppen in Pontevico und standen dort am 29. April schlagfertig. Da entstand aber auch schon zwischen den beiden Führern eine Meinnngsverschiedenheit in Betreff der zu eröffnenden Operation. Alviano wollte den Krieg über Lodi in's Mailändische hinüberspielen und das nur schwach befestigte Mailand selbst in die Hände bekommen, wobei er besonders den Umstand in's Auge fasste, dass die Franzosen ihre Streitkräfte noch nicht vollständig gesammelt hatten und der König selbst noch nicht bei dem Heere eingetroffen war. Pitigliano, ein zweiter Fabius Cunctator, ging darauf nicht ein; seinen Anschauungen, welche den Krieg auf die Vertheidigung der venetianischen Grenze beschränkt wissen wollten, stimmte anch der Senat von Venedig bei, an dessen Urtheil appellirt worden war und welcher Georg Cornaro und Andrea Gritti abgesandt hatte, nm an Ort und Stelle die Sachlage zu prüfen.

Indessen traf die Nachricht ein, dass die Franzosen mit 800 Reitern und 12.000 Mann Fuss-Truppen in Cassano eingetroffen seien, und das venetianische Heer sah sich bestimmt, nach Brescia aufzubrechen, ohne verhindern zu können, dass Treviglio von den Franzosen genommen wurde. Diese Stadt wieder zurückzuerobern, war nun die nächste Aufgabe des venetianischen Heeres. Dies gelang, aber die Plünderung der Stadt, welche Alviano vergeblich zu verhindern suchte, lockerte die Disciplin der Soldaten in der bedenklichsten Weise, und das Heer, von dem ein grosser Theil in die umliegenden Städte und Ortschaften ging, um die in der nnglücklichen venetianischen Stadt gemachte Beute zn verwerthen, gerieth in bedenkliche Unordnung. Den Söldlingen, denen die Beute Endzweck des Krieges war, konnte dieser augenblicklich keinen Reiz mehr bieten.

In einer der folgenden Nächte schlugen die Franzosen bei Cassano zwei Schiffsbrücken über die Adda und führten auf der einen das Fussvolk, auf der anderen die Reiterei und Artillerie über den Fluss. Alviano, welcher, wie er in seiner Relation an den Senat berichtet, jede Stunde über die Bewegung des Feindes Nachricht erhielt, meldete Pitigliano, dass die Franzosen die Adda zu übersetzen im Begriffe seien und beredete ihn, Befehl zu geben, dies zu verhindern. Der Oberbefehlshaber erwiderte, es sei Nacht, man solle warten bis zum Morgen, dann wolle er das Weitere berathen.

Die Franzosen passirten also ungehindert die Adda und da sie sich von dem Gegner nicht angegriffen sahen und nachdem sie durch vier Tage vergeblich sich abgemüht hatten, ihn aus seiner guten Stellung

herauszulocken, machten sie einen Flankenmarsch und zogen südlich auf der Strasse, die sich neben der Adda hinabzieht, weiter gegen Rivolta.

Auch jetzt noch war Alviano der Ueberzeugung, nach Mailand ziehen zu sollen; Pitigliano aber war wie früher gegen diese Ansicht und da inzwischen durch Spione gemeldet wurde, dass die Franzosen beabsichtigten, nach Pandino zu ziehen, beschlossen die beiden Heerführer, welche in der Besetzung von Pandino eine Gefahr für die Zufuhr ihrer Lebensmittel erblickten, dem Feinde zu folgen und ihn zu hindern, Pandino zu erreichen und dasselbe zu besetzen. Da den Venetianern eine kürzere Strasse nach Pandino zur Verfügung stand, als jene, welche das französische Heer eingeschlagen hatte, war es möglich, die Franzosen zu überholen.

Am Morgen des in der Geschichte so berühmt gewordenen Tages von Agnadello (14. Mai) zogen beide Heere auf Pandino. Bevor jedoch einer der beiden Gegner diesen Punct erreichen konnte, kam es zur berühmten, für die Venetianer so verhängnissvollen Schlacht. Doch bevor wir eine kurze Schilderung derselben geben, wollen wir die beiderseitigen Streitkräfte erwähnen.

Das venetianische Heer zählte nach Alviano's Angabe 20.000 Mann Fuss-Truppen und 2000 Reiter nebst einer zahlreichen Feld-Artillerie. König Ludwig von Frankreich disponirte über 25.000 Mann Fussvolk und 800 Reiter nebst entsprechender Artillerie. So gering diese Streitkräfte nach den heutigen Verhältnissen erscheinen, damals repräsentirten 20.000 Mann eine Grossmacht in würdiger Weise.

Während nun beide Heere mit dem Ziele Pandino im Marsche waren, kamen sie bei Agnadello mit ihren Flanken so nahe aneinander, dass es nur mehr von dem einen oder dem anderen Theile abhing, anzugreifen. Die Venetianer waren aber offenbar die Ueberraschten. Die Franzosen, welche sofort ihren tactischen Aufmarsch bewerkstelligten, begannen den Kampf mit einem Artilleriefeuer auf die Vorhut der Venetianer. Die Avantgarde der Venetianer führte Hauptman Jacob von Spoleto. Alviano, der mit seiner Heeres-Abtheilung zunächst folgte, liess demselben durch Trompetensignal Halt gebieten und gleichzeitig dem Oberbefehlshaber sagen, er möge den Reitern befehlen, ihre Helme aufzusetzen und seine Truppen in Schlachtordnung bringen, der Kampf habe sich entsponnen. Während Alviano seine Leute — es standen unter seinem Commando 8000 Mann — in Gefechtsstellung brachte, erhielt er von Pitigliano wiederholten Befehl, zu ihm zu reiten. Alviano fand ihn sehr muthlos, — der alte Soldat kannte wohl seine unverlässlichen Truppen — sprach ihm Muth zu und sagte, er möge daran denken, die Pflicht eines guten

Anführers zu erfüllen und sich die grosse Ehre vergegenwärtigen, welche ihm durch den sicheren Sieg über den König von Frankreich bevorstehe.

Alviano kehrte zu seiner Heeres-Abtheilung zurück und im selben Augenblicke sah er auch schon die ganze Reiterei der Franzosen, 800 Lanzen, gegen seine Infanterie anrücken. Um diese zu unterstützen, warf er sich mit 400 Reitern auf die französische Cavalerie, wobei er an Pietro dal Monte einen tapferen Kampfgenossen fand, welcher seinem General die muthigen Worte zurief: „Herr Bartlmä man muss den Tod nicht achten, wenn man siegen will.“

Und in der That es gelang, die französische Reiterei zu werfen. Um für den weiteren Kampf genügende Streitkräfte zu haben, liess Alviano den Oberbefehlshaber um Cavalerie-Unterstützung bitten. Pitigliano liess zurückentbieten, dass seine Reiter die Flucht ergriffen hätten, und in demselben Augenblicke, in welchem Alviano diese Nachricht erhielt, gingen drei seiner Hauptleute zu den Franzosen über, ein vierter ergriff die Flucht.

Alviano, der die Hoffnung auf den Sieg, nicht aber seinen Muth verloren hatte, stürzte sich mit seiner Reiterei von Neuem in den Kampf. Pietro dal Monte, der jenes tapfere Wort gesprochen hatte, fiel an Alviano's Seite und mit ihm mehrere andere treue und tapfere Führer. Der General selbst kämpfte mit seinem Schwerte, bis er von der Uebermacht vom Pferde gerissen und auf den Boden geworfen wurde, worauf ein neuer eigenthümlicher Kampf unter den französischen Reitern selbst sich entspann, indem jeder den venetianischen Feldherrn zu seinem Gefangenen machen wollte. Zu den Wunden, die Alviano kämpfend erhalten hatte, kamen viele andere, die ihm im Kampfe um seine Person geschlagen wurden [1]).

Pitigliano flüchtete mit dem kleinen Reste der Truppen, welche die Fahne noch nicht verlassen hatten, nach Caravaggio, und aus diesem Umstande glaube ich auch constatiren zu können, dass die berühmte Schlacht unterhalb Agnadello stattgefunden hat, da, wenn sie oberhalb dieser Stadt geschlagen worden wäre, Pitigliano nicht direct nach Caravaggio hätte kommen können.

Der Sieg der Franzosen war ein vollendeter. Was sich nicht ergeben oder die Flucht ergriffen hatte, lag todt auf der Wahlstatt oder wanderte in die Gefangenschaft. Fast die ganze Artillerie fiel in die Hände des Siegers. Unter den von den Franzosen erbeuteten Fahnen befand sich auch jene Heeresfahne, auf welche die Venetianer den Löwen von Venedig mit dem kaiserlichen Adler in seinen Krallen hatten malen

[1]) Bericht Alviano's an den Senat. Romanin: Storia documentata di Venezia. Venezia 1856. T. V. 207—211.

lassen. Sie wanderte mit dem gefangenen Feldherrn nach Mailand, wo sie von den Franzosen im Dome daselbst zur frommen Betrachtung fremder Hinfälligkeit und eigener Grösse ausgehängt wurde. Bemerkenswerth ist eine Aeusserung Alviano's, welche er in Mailand machte, als er eben in das Castell geführt wurde. Mit seinem Begleiter über den weiteren Verlauf des Krieges sprechend, sagte er: „Der König von Frankreich dürfte Venedig wohl etwas abgewinnen, der Kaiser aber nicht [1])". So geringes Ansehen genoss in den Augen des Venetianers die Macht deutscher Nation!

Die Franzosen hatten sich kaum Zeit genommen, andern Tages ihren Sieg zu feiern, sondern verfolgten mit Sturmeseile ihre weiteren Ziele. Der Sieg beflügelte ihren Fuss. In 14 Tagen hatte der König von Frankreich alles Land, welches er durch den Vertrag von Cambrai sich zutheilen liess, in seinen Händen.

Doch kehren wir zu den Kriegsunternehmungen des Kaisers Maximilian zurück.

Hatte der Kaiser nicht die geringste Anstrengung gemacht, die Franzosen in ihrer Unternehmung gegen Venedig zu unterstützen, so musste er jetzt, nach dem Siege der Franzosen bei Agnadello, ohne weiteren Zeitverlust seinen Feldzug beginnen und die Sache da aufnehmen, wo sie für ihn so überaus günstig von den Franzosen gelassen wurde. Maximilian fühlte auch in der That den Augenblick zum Handeln gekommen, wie aus einem Briefe des Kaisers an den Bischof von Trient vom 28. Mai hervorgeht, worin er diesem schreibt, er möge zur grösseren Sicherheit 700 bewaffnete Bauern aufnehmen, da er am 1. Juni den Feldzug gegen die Venediger beginnen wolle [2]).

Das kaiserliche Heer setzte sich am genannten Tage wirklich in Bewegung, und zwar zunächst gegen Roveredo, die erste Stadt auf venetianischem Boden. Das Heer zählte 15.000 Mann einschliesslich der Cavalerie. An diesem Tage führte das Commando Georg von Liechtenstein [3]).

Da Roveredo von den Venetianern noch nicht geräumt worden war, sendete Liechtenstein einen Herold in die Stadt, welcher unter Androhung von Feuer und Schwert die vollständige Räumung verlangte. Um die Mittagsstunde erschien das Heer vor den Mauern der Stadt und als die venetianische Besatzung der Stadt Miene machte, sich zu vertheidigen, liess Liechtenstein sofort seine Artillerie gegen die Stadt auffahren.

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) Bonelli: Notizie della chiesa di Trento. Vol. III. P. I. 284.

[3]) (Cavalcabò): Idea della storia della valle Lagarina 1776. Auch Sinnacher (Beiträge, VII. 119) gibt die Stärke des Maximilianischen Heeres mit 15.000 Mann an.

Der Commandant der Festung [1]), dem wohl viel Geschütz und Munition, aber wenig Mannschaft zur Verfügung stand, ergab sich über eifriges Zureden und eindringliche Vorstellungen der Bürger von Roveredo, welche ihrerseits schon beschlossen hatten, dem Kaiser sich zu unterwerfen [2]).

Dem Beispiele Roveredo's folgte die umliegende Gegend. Stadt und Gebiet von Riva, Penede, Nago und Torbole erwarb der gewandte Bischof von Trient mit Hilfe der Grafen von Arco.

Von Roveredo zog das kaiserliche Heer durch die Veroneser Klause, die, wie es scheint, ohne grössere Anstrengung genommen wurde, nach Verona [3]).

Am 12. Juni war Kaiser Maximilian selbst in Trient eingetroffen und empfing Tags darauf den Cardinal Rohan, welcher vom Könige von Frankreich abgeschickt worden war, um mit dem Kaiser über uns unbekannte Dinge zu verhandeln und ihn auch zu einer Zusammenkunft mit dem Könige einzuladen. Zu diesem Zwecke wurde ein Ort am Garda-See vorgeschlagen, wohin der König von Peschiera, wo er sein Hoflager aufgeschlagen hatte, sich begeben wollte. Diese Zusammenkunft ist jedoch nicht zu Stande gekommen, obwohl der Kaiser am 17. Juni von Trient weg an den Garda-See reiste und zwei volle Tage in Arco (2 Stunden von Riva) sich aufgehalten hat [4]).

Inzwischen war das kaiserliche Heer in Verona angelangt. Die Stadt, welche sich kurz vorher an den vom französischen Hoflager in Peschiera gekommenen kaiserlichen Gesandten ergeben hatte, öffnete bereitwillig die Thore, die es dem geschlagenen venetianischen Feldherrn

[1]) Das starke, an der Ostseite der Stadt auf einen Felsen gebaute Schloss behielt den Festungs-Charakter bis auf die neuere Zeit.

[2]) Cavalcabò: Idea etc., S. 87.

[3]) Bisher wurde allgemein angenommen, dass das Heer Maximilians durch die Valsugana marschirt sei. Schon aus der Einnahme von Roveredo, vor welchem die ganze Armee erschienen war, unzweifelhaft aber aus den mehrerwähnten Briefen im Archiv von Venedig geht hervor, dass das Gros des Heeres Maximilians seinen Weg durch die Berner Klause genommen hat.

[4]) V. v. Kraus: Itinerar K. Maximilian I. Msc. Auch Cavalcabò lässt den Kaiser am 17. von Trient nach Riva abreisen, behauptet jedoch, dass Maximilian sich dort nur wenige Stunden aufgehalten, plötzlich aber wieder zurückgereist sei, ohne die Ankunft des Königs abzuwarten, bei dem er sich durch den Empfang wichtiger Nachrichten, die seine augenblickliche Rückkehr erforderten, entschuldigen liess. Diese Nachricht ist jedoch nach dem angeführten, vollkommen verlässlichen Kraus'schen Itinerar Maximilians unrichtig, da der Kaiser thatsächlich zwei Tage in Arco zubrachte. Wenn daher keine Zusammenkunft erfolgte, lag der Grund nicht auf Seite des Kaisers und die Entschuldigung wäre also Sache des Königs gewesen, als er, ohne die von ihm angeregte Zusammenkunft realisirt zu haben, von Peschiera nach Frankreich zurückkehrte.

Pitigliano und dessen flüchtigen Schaaren hartnäckig verschlossen hatte [1]). Wäre das kaiserliche Heer in der Lage gewesen, nach der Schlacht von Agnadello sofort nach Verona zu marschiren, so wäre auch Pitigliano mit dem Reste des venetianischen Heeres in die Hand der siegenden Liga gefallen.

Die Hinfälligkeit der Treue und Kraft venetianischer Städte hatte an den Mauern Verona's noch nicht ihr Ende erreicht, sie pflanzte sich fort bis an die Lagunen der stolzen Inselstadt. Alle Städte, wohin die Kunde vom Unglücke der venetianischen Waffen bei Agnadello gedrungen war, verleugneten den Löwen von San Marco; nur Treviso hielt auch im Unglücke treu und fest an Venedigs sinkendem Banner.

Venedig, das seine Macht auf dem Festlande völlig gebrochen wusste, suchte auf diplomatischem Wege noch das Möglichste zu erreichen nnd seine Existenz zu retten. Es machte dem Kaiser die weitestgehenden Zugeständnisse. Es bot ihm 200.000 fl., eine Allianz zur Eroberung des Herzogthums Mailand, die Zurückgabe von Triest, Pordenone und Görz, den Besitz von Verona und Vicenza, die Anerkennung seiner Fendalherrschaft über die übrigen oberitalischen Gebiete Venedigs, endlich einen jährlichen Tribut [2]). Der Kaiser erhielt die glänzenden Anträge Venedigs an einem bisher nicht festgestellten Orte, wahrscheinlich in Bassano [3]) (jedenfalls nicht auf Schloss Weierburg bei Innsbruck, wie vielfach zu lesen ist), durch den Orator der Signoria, Giustiniani, der seine ganze Beredtsamkeit aufgewendet hatte, um den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu bewegen; doch alle Bewunderung, die der berühmte venetianische Redner ihm zollte, alle Lobsprüche, alle Versprechungen waren vergeblich. Maximilian, welcher den Stipulationen des eingegangenen Bündnisses mit Frankreich und den anderen Genossen treu bleiben wollte, und anderseits die ihm von den Söhnen der übermüthigen Republik zugefügten Unbilden nicht vergessen konnte, entliess ungnädig den Gesandten Venedigs. Er schloss seine Antwort an den venetianischen Orator mit den Worten: „Demnach mögt ihr an anderen Enden Hilf und Rath suchen, denn bei uns werdet ihr nichts friedliches, tröstliches oder freundliches erlangen, noch finden, verseht euch gänzlichen, dass wir mit allem Ernst und feindlicher That gegen euch gebaren und handlen wöllen“ [4]). Die ihm angebotenen Vortheile und noch mehr wollte der Kaiser nur noch seinem Schwerte zu verdanken haben.

---

[1]) Romanin, Tom. V.

[2]) Romanin, V. 214, 219, 226. A. Gloria: Di Padova dopo la lega di Cambrai. Pag. 12.

[3]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 398. Die angebliche Rede Giustiniani's ebendaselbst.

[4]) Brandis: Geschichte der Landeshauptleute, S. 402.

Doch in seinem tiefsten Falle raffte sich Venedig wieder auf und während es seine zersplitterten Streitkräfte zu sammeln begann und neue zu werben sich angelegen sein liess, sendete es seine geriebensten Diplomaten aus und ersetzte, was ihm an physischen Kräften abging, durch blinkendes Gold und bestechende Politik. Zum künftigen militärischen Stützpuncte wählte es Padua, zum Ziele seiner diplomatischen Action den Papst. Padua sollte gehalten, der Papst gewonnen werden. An ersterem sollte die Kriegsmacht des Kaisers gebrochen, durch letzteren die das Verderben der Republik verfolgende Liga gesprengt werden. Beides gelang. Die Anstrengungen des Kaisers, Padua zu nehmen, waren, wie wir sehen werden, vergeblich, und der Papst ist, wenn anch principiell gegen das Nationalitäts-Princip, doch immer Italiener.

Doch kehren wir nach Verona zurück, wo, wie wir gehört haben, das kaiserliche Heer bereits in den ersten Tagen des Juni eingetroffen war.

Pitigliano hatte mit seinen Truppenresten die Anknnft desselben nicht abgewartet, sondern sich über Vicenza nach Padua zurückgezogen. In derselben Richtung folgte das kaiserliche Heer, an dessen Spitze wir nun den Fürsten Rudolf von Anhalt finden.

Die kaiserlichen Truppen rückten nur langsam vor, obwohl die Besitznahme der einzelnen Städte mit grösster Schnelligkeit durch kaiserliche Commissäre erfolgt war. Die Städtebevölkerung, zn allen Zeiten mehr dem augenblicklichen Vortheile zugewandt und hinter dem Erfolge bedientenmässig einherlaufend, erwies sich auch in Venetien nicht anders und wechselte ihre republikanische Gesinnung wie die Wäsche des Leibes und kleidete sich anstandslos in die Farben des Kaiserreiches. Anders die Landbevölkerung. Wo am wenigsten politisches Verständniss herrscht, trifft man ja noch jetzt am meisten politischen Charakter, und so wenig es unseren Banern eingefallen ist oder einfallen wird, durch glänzende Erfolge fremdländischer Waffen ihre Gesinnung bestimmen zu lassen, ebensowenig liess sich der alte venetianische Bauer durch den Sieg der Franzosen und durch die anrückenden Truppen der Liga in seiner ererbten Gesinnung beirren. Venedig verstand es auch offenbar die Gesinnung der Landbevölkerung auszunützen und diese wurde über dies durch die Beutelust und Gewaltthätigkeiten des Feindes noch mehr an Venedig gekettet, dessen Stolz sie leichter ertrug als die Schädigung des Besitzes durch fremde Söldlinge.

Ueberall trat die venetianische Landbevölkerung feindselig gegen die Truppen der Liga auf und wo sie nicht activ für die Sache der Republik eintreten konnte, bot sie doch allenthalben den Nutzen genauester Information über alle Bewegungen des Feindes.

Aus dieser allgemeinen feindseligen Haltung der venetianischen Landbevölkerung erklärt sich auch die Verfolgung und grausame Behandlung der Bauern von Seite der kaiserlichen Truppen, welche auf die Bauern förmlich Jagd machten und sie einzeln oder in Schaaren, wie sie dieselben bekommen konnten, niedermachten und deren Häuser verbrannten [1]).

Mit Hilfe des Landvolkes beunruhigten, beschäftigten und zertheilten die Venetianer die kaiserlichen Truppen fortwährend, fielen schwächere Abtheilungen an, zerstörten Brücken und Strassen. Das deutsche Heer konnte daher nur langsam vordringen. Es marschirte, wie einer von den mehrerwähnten, von den Venetianern abgefangenen Briefe berichtet, gewöhnlich in drei Haupt-Abtheilungen, von denen die eine vom Fussvolke, die andere vom Geschütz, den Proviant- und Bagage-Wagen, die dritte von der Reiterei gebildet wurde. Zog das Heer nicht auf einer und derselben Strasse, sondern auf mehreren Strassen, was oft der Fall war, so wurde dasselbe, der Natur der Sache gemäss, in entsprechend mehrere Abtheilungen gebracht. „Man muss oft," sagt der Briefschreiber, „böse, seltsame und weitschweifige Wege ziehen und beinahe immer in Schlachtordnung. Von Zeit zu Zeit muss man wieder halten oder sonst warten, denn oft wird der halbe Theil des Volks, ein Röttl dahin, das andere dorthin ausgeschikt um zu kundschaften [2])."

Nach der Besetzung von Vicenza, welcher Stadt eine sehr bedeutende Contribution auferlegt wurde, war es Aufgabe des Fürsten von Anhalt, die nähere Verbindung mit der Basis der ganzen Kriegsunternehmung, mit Trient, zu öffnen und den Strassenzug nach Bassano und von da über die Leiter nach Valsugana frei zu machen und nach allen Richtungen zu sichern.

Zur Förderung dieser Unternehmungen war der Kaiser selbst mit weiteren Truppen, die er gesammelt hatte, am 1. Juli in Trient aufgebrochen und zog über die Valsugana, um an der Unterwerfung des im Aufstande befindlichen vicentinischen Gebietes mitzuwirken [3]). Er war am 14. Juli bis Marostica vorgedrungen, sah sich aber, von Feltre und Belluno her bedroht, genöthigt, wieder gegen Tirol sich zurückzuziehen [4]).

[1]) In seiner Proclamation an das „gemeine Volk" von Venedig, ddo. Augsburg 15. April 1510, erwähnt auch Kaiser Maximilian den „ungeheueren Blutverlust, Raub und Brand", den die durch den jungen Adel Venedigs zum Aufruhr verleitete Bevölkerung im Kriege von 1509 erlitten habe und schiebt die ganze Schuld auf die „Tyrannen" des venetianischen Volkes. Hormayr: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, Jahrgang 1812, S. 574.

[2]) Archiv von Venedig.

[3]) Cavalcabó: Idea etc. S. 89.

[4]) Der Kaiser stand am 20. bis 25. Juli wieder bei Covolo und Grigno. v. Kraus: Itinerar Max. I. Msc.

Der Kaiser muss sich in arger Bedrängniss gefühlt haben, da er selbst Erich von Braunschweig zu einer Diversion aus dem Pusterthale über Pieve di Cadore beauftragte. Er ertheilte demselben diesen Befehl bereits aus Marostica und beauftragte gleichzeitig Lucas vom Graben, für den Durchmarsch der Truppen im Pusterthale zu sorgen [1]).

Herzog Erich von Braunschweig ist dem kaiserlichen Befehle in der That nachgekommen. Er eroberte mit 2000 Mann Belluno und Feltre [2]) und ermöglichte so das neuerliche Vordringen des Kaisers, der, von der tirolischen Grenze vorbrechend, am 5. August wieder in Bassano anlangte [3]).

Unter den Commandanten der aufständischen Bauern spielte ein Mann aus Le Tezze, welcher Ort zum Gebiete von Bassano gehörte, eine hervorragende Rolle, daher sein Haus, Vieh und Plunder von Jacob Trapp als Feindesgut betrachtet und „verbeutet" wurde [4]).

Die nördlichen Districte des venetianischen Gebietes lieferten unstreitig die nachhaltigsten und gefährlichsten Elemente des Widerstandes. Selbst nach der Eroberung von Belluno und Feltre erhob sich da und dort die bäuerliche Bevölkerung und hielt nicht blos die Besatzungen fortwährend in Athem, sondern versuchte noch während der Belagerung von Padua und in keckerer Weise nach dem Misslingen derselben wiederholt einen Einbruch in das Land Tirol, und zwar zunächst nach Buchenstein, daher der Bischof von Brixen verschiedene Aufgebote zu erlassen sich genöthigt sah [5]).

Aber auch im südlicheren Venetien stellte die Bevölkerung dem Eroberer grosse Hindernisse entgegen. Die Franzosen waren in der Richtung gegen Legnago vorgedrungen, zogen sich jedoch, nachdem sie Isola della Scala ausgeraubt, wieder auf Valetz (Valeggio) zurück. Das unter Jacob de Trivulgio stehende französische Corps zählte 3000 Pferde, sah sich aber ausser Stande, Legnago zu nehmen und, wie von kaiserlicher Seite gewünscht wurde, „die Bauern dort herum zu strafen". Trivulgio entschuldigte seinen Rückzug damit, dass er keinen Befehl habe, gegen die Feinde weiter zu handeln, sondern beordert sei, sich an den Confinen zu halten und nöthigenfalls Verona und Mantua zu beschützen [6]).

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) Dimitz: Geschichte Krains, II. 12.

[3]) v. Kraus: Itinerar Max. I. Msc.

[4]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[5]) Th. Mairhofer: Tirols Antheil am venedigischen Krieg zur Zeit Max. I. Im Brixner Gymnasial-Programm von 1852.

[6]) Bericht des Gubernators von Verona an den Kaiser, ddo. 16. August. Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

Während nun der südlich von Vicenza gelegene Landestheil sich selbst überlassen blieb und die Gegenden nördlich von Vicenza und Padua von dem kaiserlichen Heere bewältigt wurden, bereiteten sich in Padua Ereignisse vor, welche, wie wir später sehen werden, dem Kriege Maximilians eine traurige Wendung gegeben haben. Der Glücksstern, welcher dem Feldzuge der Liga in Agnadello aufgegangen war, erbleichte ruhmlos an den Mauern von Padua.

Die Bevölkerung dieser Stadt schwankte anfänglich, entschied sich zuerst für Festhalten an der Republik und Vertheidigung der Stadt, die mit allen ihren Interessen an Venedig gekettet war, als aber am 5. Juni ein Herold des Kaisers erschien und die Stadt zur Uebergabe aufforderte, ergab sich die Stadt, weniger aus Sympathie für den Kaiser, als um der Belagerung und Zerstörung zu entgehen, die von den kaiserlich gesinnten Stimmführern dem erschreckten Volke vor Augen gehalten wurden. Am 6. Juni wehte bereits das kaiserliche Banner vom Thurme des Gemeinde-Palastes. Hatte das Volk trauernd die Uebergabe der Stadt votirt, jauchzte es jetzt dem stolzen Banner zu und drei Tage hindurch liess der Santo seine Festglocken erschallen.

Noch am Abende des 6. Juni erschien Leonardo Tressini, kaiserlicher Majestät Hauptmann, mit 10 Reitern und 20 Mann zu Fuss und nahm Besitz von der Stadt im Namen des Kaisers.

Tags darauf zogen 400 Landsknechte in die Stadt, eine übermüthige, gewaltthätige Schaar, welche durch Unfug aller Art die Bevölkerung zu reizen sich angelegen sein liess. Endlich erschienen am 20. Juni Bartlmä von Firmian und Graf Terlago als Commissäre vom Kaiser gesandt, zu deren Empfang die ganze Bürgerschaft ausrückte und am Thore von Coda lunga, bei 4000 Mann stark, zum Theile in Waffen, sich aufstellte und die kaiserlichen Commissäre mit dem Rufe Imperio! Imperio! empfing.

Eine zahlreiche aus vornehmen Paduanern bestehende Deputation ging nachher an den Kaiser selbst ab. Sie kehrte, mit ihrer Mission zufrieden, am 3. Juli zurück und mit ihr kam auch ein kaiserlicher Zahlmeister, welcher drei mit Geld beladene Muli mit sich führte, die, wie die Goldesel aller Zeiten, der besonderen Hochachtung des Publicums sich zu erfreuen hatten.

Die venetianische Partei in Padua, welche eine Zeitlang der Entwickelung der Dinge ruhig zugesehen hatte, begann jedoch, von Venedig aus ermuntert, bald wieder rührig zu werden. Bereits am 29. Juni hatten einige Schiffsleute, deren Existenz an den lebhaften Verkehr mit Venedig geknüpft war, den Muth, unter dem Rufe Marco! Marco! das

Banner Venedigs aufzupflanzen und der kaiserliche Hauptmann Tressini musste eine starke Menge Fussvolkes aufbieten, um die Demonstration niederzuhalten. Die Strenge, mit der er gegen die Demonstranten vorging — drei derselben wurden an die Säulen des Gemeinde-Palastes aufgeknüpft — verursachte ebenso viel Erbitterung als Schrecken.

Die Venetianer, welche ihre Streitkräfte hauptsächlich in Treviso sammelten, aber auch schon in das südlich von Padua gelegene befestigte Bovolenta neue Streitkräfte warfen, erstarkten zusehends und bereits am 9. Juli kam es in der Gegend von Treviso zwischen ihnen und kaiserlichen Truppen, welche nach dieser Richtung auf Beute ausgegangen waren, zu einem Gefechte, in welchem die Venetianer siegten und nach welchem sie bis gegen Castelfranco vordrangen.

Der kaiserliche Commandant von Padua, Hauptmann Tressini, welcher bei weiterem Vorrücken des Feindes selbst abgeschnitten zu werden befürchte, liess 1000 Mann, welche er aus Vicenza requirirt hatte, sofort in der Richtung gegen Bassano vordringen und verstärkte dieselben überdies auch mit einem Theile seiner ohnedies schwachen Besatzung und mit vier Geschützen, den einzigen, welche ihm zu Gebote standen.

Hatten die Venetianer durch ihren Vorstoss von Treviso gegen Castelfranco die Absicht, den Commandanten von Padua zu bestimmen, seine Streitkräfte dahin zu dirigiren und so die Stadt wehrlos zu machen und sie in ihre Gewalt zu bekommen, so muss man ihr Manöver jedenfalls als ein gelungenes bezeichnen.

Kaum hatte Tressini einen Theil seiner Leute und die vier Geschütze gegen Bassano dirigirt, erschien am Morgen des 17. Juli Andrea Gritti mit seinen Schaaren am Thore Coda lunga und bemächtigte sich desselben durch List. Hinter harmlosen Heuwagen verborgen, kam nämlich eine Anzahl Leute durch's Thor und überwältigte die Wache, während Gritti mit 2000 Mann, grösstentheils Bauern, aus dem nahen Gebüsche hervorbrechend, nachstürzte [1]). Mit dem Rufe Marco! Marco! zogen die Eingedrungenen durch die Strassen der Stadt. Hauptmann Tressini vertheidigte sich mit seinen deutschen Landsknechten hartnäckig und mannhaft, das Pferd unter seinem Leibe wurde getödtet; als er aber sah, dass der Kampf gegen die Ueberzahl vergeblich sei und das Volk von Padua keine Miene machte, gegen die Venediger Partei zu nehmen, zog er sich mit seinen Landsknechten in das Schloss zurück, wohin auch die

[1]) Mocenigo I. 21, 23. Ranke, Geschichte der römischen und germanischen Völker, 2. Aufl., S. 246.

kaiserlichen Commissäre, viele vornehme kaiserlich gesinnte Paduaner, auch der kaiserliche Zahlmeister mit seinen Eseln sich flüchteten.

Die Venetianer besetzten die Curie, den Palast und die öffentlichen Plätze und schliesslich die ganze Stadt. Bald rückten durch andere Thore weitere venetianische Streitkräfte, so die von Mestre, welche Stra genommen hatten, und die im Schlosse gemachten Gefangenen mit sich führten. Durch die Wiedereroberung von Stra, welches die Kaiserlichen zur Deckung ihrer Flanke mit 30 Mann und einem Hauptmann besetzt hatten [1]) und bei dessen Vertheidigung eine deutsche Frau Wunder von Tapferkeit wirkte, war die Verbindung Padua's mit Venedig allenthalben wieder hergestellt.

Anderen Tages sendete Gritti an Tressini die Aufforderung das Schloss zu übergeben. Als dieser sich weigerte, liess Gritti, der bereits auch schon über Artillerie verfügte, Geschütze auffahren und an zwei Orten in das Schloss Bresche schiessen. Tressini, ohne Lebensmittel und ohne Geschütz, sah sich ausser Stande, sich weiter zu vertheidigen, übergab das Schloss und wanderte mit Allen, die in das Schloss sich geflüchtet, in die Gefangenschaft nach Venedig.

Bei der Musterung, welche darnach die Venetianer in Padua vornahmen, betrug ihre Besatzung bereits circa 3000 Mann Fuss-Truppen. Tag für Tag aber trafen nun aus Venedig weitere Truppen-Abtheilungen, Artillerie und Munition ein [2]).

Der Doge von Venedig schickte seine beiden Söhne zur Vertheidigung Padua's und mit ihnen zogen 174 andere junge Nobili, ein jeder mit 10 Männern dahin, um ihr Leben für diese Stadt in die Schanze zu schlagen [3]).

Die Nachrichten von den Vorgängen in Padua entzündeten in der venetianischen Bevölkerung auf dem Lande wie in den Städten neuen Muth, neue Hoffnung. Namentlich waren es wieder die Bauern, welche keine Gelegenheit vorüber gehen liessen, den Truppen der Liga zu schaden. Selbst Verona war wankend geworden und der Bischof von Trient, welcher

[1]) Abgefangene Briefe im Archiv von Venedig.

[2]) Die Venetianer scheinen ihre Geschütze bis auf die letzte Kanone nach Padua geschickt zu haben, da sie in späteren Kämpfen mit den Truppen des Herzogs Erich von Braunschweig (wie die Tiroler im Jahre 1809) hölzerne Kanonen in's Gefecht brachten. (Font. rerum aust. SS. I. 75.)

[3]) Ranke: Geschichte der römischen und germanischen Völker. Briefe aus dem kaiserlichen Heere, in welchem die Ankunft der Söhne des Dogen und anderer junger, vornehmer Venetiauer durch Gefangene bekannt geworden war, geben die Zahl derselben mit „bei Hundert“ an.

vom Kaiser als Statthalter dahin gesetzt worden war, sah sich genöthigt, den Markgrafen von Mantua zu seiner Unterstützung herbeizurufen. Dieser kam jedoch mit seinen Hilfstruppen nur bis Isola della Scala, wo seine Schaar von den Bauern auseinander gesprengt, er selbst aber gefangen wurde. Die riesige Summe, welche er den Wenigen anbot, die um den Schlupfwinkel wussten, in welchem er sich versteckt hielt, vermochte ihn nicht zu retten. Der Gefangene wurde nach Padua nnd von da nach Venedig gebracht.

Am selben Tage, an welchem der gefangene Markgraf nach Padua gebracht wurde, näherte sich aber auch schon das kaiserliche Heer den Mauern der Stadt.

Am 9. August hatte dasselbe Campo San Pietro mit Sturm genommen nnd war bis Vigodarzere vorgerückt, dessen Brücke die Kaiserlichen, um sich in der Flanke zu sichern, niederbrennen liessen.

Am 10. August hatte auch der Kaiser Bassano verlassen, um seinem vor Padua rückenden Heere zu folgen. In Bassano liess er Christof Markgraf zu Baden und Eitlfritz Graf zu Zollern mit 100 Reitern und 1000 Mann Fussvolk zur Sicherung des wichtigen Ortes zurück [1]). Dagegen wurde Marx Sittig von Ems, welcher mit 1000 Mann in Vicenza lag, ebenfalls nach Padua beordert [2]).

Auf dem Vormarsche des Heeres von Bassano gegen Padua müssen die Bauern demselben allenthalben Hindernisse in den Weg gelegt haben, denn alle Bauern, welche in die Hände des Heeres fielen, wurden auch hier niedergemacht.

Bevor wir jedoch die letzte Haupt-Action in diesem Kriege, die Belagerung von Padua, schildern, wollen wir einen Blick auf die Operationen des Herzogs Erich von Braunschweig werfen, welcher, wie wir schon erwähnt haben, den Oberbefehl über die Truppen von Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Krain und Kärnten erhalten hatte. Seiner Diversion aus dem Pusterthale über Pieve di Cadore wurde bereits erwähnt. Die Hauptaufgabe des Herzogs war die Eroberung von Görz, Friaul und Istrien. Die Nachrichten über diesen Feldzug sind vereinzelt und mangelhaft und beschränken sich hauptsächlich auf einige Mittheilungen des nachmals so berühmt gewordenen Sigmund von Herberstein, welcher in diesem Kriege die ersten Sporen sich verdiente. Nach dessen Aufzeichnungen zog das Kriegsvolk der oberwähnten „fünf niederösterreichischen Lande“ vor Cividale und Weyden

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[2]) Ebendaselbst.

(Udine), vor letztere Stadt am 27. Juli, ohne die beiden Orte, wie es scheint, nehmen zu können, wie auch Monfalcone vergeblich gestürmt wurde [1]).

Die Grafschaft Görz, welche 1508 die Venetianer nach argen Verwüstungen in ihre Gewalt bekommen hatten, war schon Anfangs Juni durch Jörg von Eck, Vitzthum in Krain, wieder an Oesterreich gebracht worden [2]).

In der Folge eroberte Herzog Erich von Braunschweig Castelnuovo und Raspurg in Istrien, Christof Frangepan Duino und Pisino. Castelnuovo fiel nach viertägiger, Raspurg nach dreitägiger Beschiessung [3]), Triest, Fiume und andere Orte hatten aus eigenem Antriebe das kaiserliche Banner wieder aufgepflanzt. Weitere Fortschritte hinderte der Mangel an Geld und Leuten. Ein Theil der von den fünf österreichischen Ländern bewilligten Mannschaft verweigerte einfach den Gehorsam [4]). Die Zeit, auf welche sie ihren Dienst und ihren Patriotismus gestellt hatten, war nach drei Monaten abgelaufen und der Kaiser hatte zu spät die Bewilligung weiterer Dienstleistung bei den betreffenden Ständen urgirt. Es liegen diesfalls zwei nicht uninteressante Actenstücke vor. Aus dem Lager vor Padua erliess der Kaiser unterm 22. August an die Verweser des Vitzthumamtes in Kärnten eine Instruction über das, was dieselben auf dem nach St. Veit berufenen Landtage mit den Ständen verhandeln sollten. Darin sagt der Kaiser, der Krieg habe sich anfänglich glücklich gestaltet und er habe alles Land, welches ihm im Contracte mit dem Papst und mit Frankreich zuerkannt worden sei, bekommen. Er schreibe dies dem Schrecken der Venetianer über die grosse Kriegsmacht zu, welche sie von den Ständen des heiligen römischen Reiches, der niederösterreichischen und anderer Landschaften, sowie der Grafschaft Tirol bewilligt glaubten. Als aber die Venetianer gemerkt, dass die Reichshilfe ausbleibe, dass „die von den niederösterreichischen Ständen bewilligte und ausgefertigte, allerdings treffliche Hilfe" nicht eintreffe, und als sie den Kaiser, „also allein und verlassen" sahen, hätten sie Muth bekommen, und „durch ihr Geld und ihre subtilen Praktiken gestärkt", ihm wieder Vieles abgedrungen. Nach weiterer Vorstellung seiner traurigen Lage und der Schande, die ihm bevorstehe, fordert der Kaiser die Stände auf, zu beschliessen, dass die von ihnen bewilligten

[1]) Fontes rerum aust. I.

[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[3]) Fontes rerum aust. SS. I. 74.

[4]) Chmel's Urkundenbuch etc. zur Geschichte Max. I., Stuttgart 1845, S. 322. Dimitz II. 18

Hilfstruppen über die zugesagte Zeit dienen, und verweist sie insbesondere auf den hochherzigen Entschluss der Tiroler, die ihm zugesagt hätten, ihn nicht zu verlassen [1]).

Die Antwort der kärntnerischen Stände entsprach den Erwartungen des Kaisers nicht. Das Schreiben Maximilians mit dem näher erwähnten Inhalte war von den Venetianern abgefangen worden und dieser Umstand verzögerte die Sache in der nachtheiligsten Weise. Die Stände traten erst Anfangs October zusammen, zu welcher Zeit ihre und der anderen Länder Hilfstruppen bereits abgezogen waren. Indem nun die Stände in ihrer Antwort vom 12. October an den Kaiser dies constatiren, sagen sie, dass es schwer sei, die Mannschaft wieder zusammen zu bringen. Obwohl sie übrigens schon das Möglichste geleistet hätten, wollten sie doch noch 200 Mann auf zwei Monate an der Grenze in Sold halten. In Betreff der geringen Leistung ihrer Truppen sagen sie, die Landschaft trage keine Schnld an dem langsamen Anzug, die Mannschaft sei sofort auf Anlangen ausgerückt und ihr Hauptmann Ulrich von Ernau habe gemessenen Auftrag gehabt, seine Schnldigkeit zu thun [2]).

Herzog Erich von Braunschweig hatte, wie es scheint, etwas gewaltsame Hebel angesetzt, um die Landschaft zu ausgiebigerer Hilfe zu bestimmen. Sie schlng jedoch mit dem Hinweis auf ihr Unvermögen seine Forderungen an Geld und Mannsohaft rund ab und verwahrte sich beim Kaiser gegen sein rechtsverletzendes Vorgehen [3]).

Nach Allem, was über die Operation der Hilfstruppen unter Herzog Erich von Brannschweig vorliegt, ist dieselbe, die Eroberung von Belluno und Feltre ausgenommen, die der kaiserlichen Armee so sehr zn statten kam, nicht eine glückliche zu nennen, denn die gemachten Eroberungen in Friaul und Istrien entbehrten bei dem Umstande, dass so viele wichtige Städte und Plätze nicht genommen und mit der nöthigen Besatzung versehen werden konnten, aller Aussicht auf dauernden Besitz.

Wir kehren nun wieder zu den Operationen des Kaisers selbst zurück [4]).

Das erste Gefecht zwischen den Kaiserlichen und den Paduanern entwickelte sich am siebenten Tage bei Porta Coda lunga, wo die hinter einem Schutzgitter (restello) liegende Abtheilung von deutschen Lands-

---

[1]) Archiv von Venedig.

[2]) Archiv von Venedig.

[3]) Schreiben der Landschaft, ddo. 9. October. Ebendaselbst.

[4]) Das reichhaltigste Material zur Darstellung der Belagerung Padua's boten mir: Jacobi Bruti Patavini annalia quaedam in Glorias Schrift: Di Padua dopo la lega di Cambrai. Doc. I.

knechten angegriffen wurde. Die Paduaner zählten 30 Todte und Verwundete, die Landsknechte aber mussten, da die Gegner Verstärkung erhalten hatten, sich zurückziehen.

Am 18. August versetzte der Kaiser das Lager nach Tencerole, an der Westseite der Stadt, und am 20. nach Basanello vor Porta S. Croce. Einen Angriff von dieser Seite erwartend, dirigirte der Commandant von Padua alle seine Streitkräfte dahin, liess auch durch eine Anzahl Fuss-Truppen und leichte Reiterei einen Ausfall machen, während die Artillerie von den Bastionen fortwährend auf den Feind feuerte. Die Kaiserlichen wurden genöthigt, sich mit Verlust von zwei Falkoneten und einigen Gefangenen zurückzuziehen, mit welchen die Paduaner, nachdem sie noch alle Gebäude, die in der Feuerlinie standen, angezündet hatten, in die Stadt zurückkehrten. Der kleine Erfolg ermunterte die Stadt und ihre Besatzung von Neuem. Alles schloss die Läden und verliess seine Beschäftigung, um auf der bedrohten Seite der Stadt Tag und Nacht an den Verschanznngen zu arbeiten, wobei die Patrioten fortwährend mit dem Rufe Marco! Marco! die saure Arbeit sich zu erleichtern bemüht waren.

Am 24. August rückte neuerlich eine Abtheilung ans dem kaiserlichen Heere gegen das Thor von Basanello, bei welcher Gelegenheit die Paduaner abermals einen gelungenen Ausfall bewerkstelligten.

Dieser wie der frühere Versuch gegen Porta S. Croce hatte jedoch schwerlich einen anderen Zweck, als eine Unternehmung zu maskiren, welche der Kaiser anderen Tages ausführte. Er zog nämlich am 25. August nach der einen Tagmarsch von Padua entfernten Stadt Monselice, deren starkes Schloss jedoch eine zweitägige Beschiessung von Seite der deutschen Artillerie erforderte, um es zur Uebergabe zu nöthigen. Am 27. August waren die Stadt und das Schloss in den Händen des Kaisers Maximilian.

Am 30. Angust stand der Kaiser mit seiner gesammten Macht wieder vor Padua, wohin auch die in Bassano zurückgelassenen Abtheilungs-Commandanten, Markgraf Christof von Baden nnd der Graf zu Zollern, vom Kaiser commandirt worden waren, die aber ihr Nichterscheinen damit entschuldigten, dass ihre Fussknechte erklärt hätten, nicht eher vom Flecke zu gehen, als bis ihre Wirthe und Glänbiger bezahlt wären [1]).

Das Belagerungs-Geschütz war noch immer nicht eingetroffen und daher eine erfolgsame Beschiessung der Stadt noch immer nicht möglich.

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

Auch ein anderes Mittel, die Stadt zur Uebergabe zu nöthigen, blieb erfolglos. Nachdem Padua das von Limena her geleitete Trinkwasser bereits abgeschnitten worden war und die Stadt nur mehr durch den Bachiglione mit Wasser versorgt wurde, war der Kaiser auf die grossartige Idee verfallen, diesen Fluss abzugraben. Als der geeignete Punct hiezu wurde Longara ausersehen. Südlich von diesem Orte zweigt sich nämlich zwischen den Monti Berici und den Monti Euganaei eine Thalebene ab, in welche der Fluss durch einen grossartigen Durchstich geleitet werden sollte. Ein Theil des Heeres und 5000 requirirte Bauern arbeiteten Tag und Nacht an dem riesigen Unternehmen. Die nöthigen Werkzeuge wurden aus den umliegenden Städten und Dörfern requirirt. So hatte Vicenza allein 500 Schaufeln, 5000 Hauen und 50 Hacken zu stellen [1]). Die Arbeiter wurden jedoch nicht ausreichend gegen einen allfälligen Angriff geschützt, obwohl Niclas von Firmian den Kaiser frühzeitig genug gewarnt hatte. Firmian schrieb nämlich dem Kaiser, es sei „den Bauern nicht zu trauen und zu besorgen, dass das Wasser zu Longara (der Bachiglione), so man abgraben hat, von den Bauern wieder abgekehrt werde, wenn Se. Majestät es nicht tapfer bewahren und versehen lasse.“ Er könne es mit dem kleinen Volke, das er in Vicenza habe, nicht schützen [2]).

In Padua, welches nie vollständig cernirt worden war oder cernirt werden konnte, hatte Gritti nicht erst aus dem Ausbleiben des Bachiglione das Unternehmen der Kaiserlichen bei Longara erfahren und sendete vor Beendung der verhängnissvollen Arbeit eine Abtheilung Fussvolk und leichte Reiter nach Longara, um das dort begonnene Werk gründlich zu zerstören. Die hiezu ausgeschickten Truppen überrumpelten die Arbeiter, nahmen die Leiter des Unternehmens, den Grafen Philipp de Rubeis und Manfred Facini, einen Veroneser, mit 500 Mann gefangen und brachten sie nach Padua, wo der Ingenieur Facini sofort gehängt, Graf Philipp aber nach Venedig abgeliefert wurde.

Die Abgrabung des Bachiglione war nur theilweise gelungen. Alle Mühlen von Padua, die durch den Bachiglione getrieben wurden, waren zwar zum Stillstand gebracht, doch hatte die Stadt immer noch Wasser genug, um nicht den Durst zur verhängnissvollen Herrschaft gelangen zu lassen.

Nachdem vom 28. August bis 8. September vor Porta Santa Croce fortwährend kleine Gefechte zwischen Belagerern und Belagerten statt-

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

gefunden, zog am 9. ein Theil des Heeres gegen Terra nigra und Porta Ponte corbo, der andere aber zog am 11. September, mit dem Kaiser an der Spitze, nach Bovolenta, um auch diesen festen Stützpunct der Venetianer zu nehmen, und das Heer, welches bis zum Eintreffen der Belagerungs-Geschütze vor Padua nichts ausrichten konnte, zu beschäftigen. In dem Städtchen und Schlosse lagen angeblich 5000 Venetianer, welche jedoch bei der Ankunft des kaiserlichen Heeres Bovolenta anzündeten und die Flucht ergriffen [1]. Nur ungefähr 100 Venetianer fielen in die Hände der Landsknechte, welche dieselben theils als Gefangene mitschleppten, theils erwürgten [2].

Am 13. September liess der Kaiser das Geschütz mit der nöthigen Bedeckung wieder gegen Padua abgehen, er selbst folgte am anderen Tage mit dem Gros der Truppen nach. Auf der grossen Haide vor der Brücke von Bovolenta, jetzt ausgedehnte Wiesengründe, hielt der Kaiser noch eine Revue über seine Truppen, welche in einem von den Venetianern abgefangenen Briefe des Cantz jun. aus Innsbruck geschildert wird. Der Kaiser, schreibt derselbe, trug ganzen Küris und hatte sich auf's köstlichste herausgeputzt. Er ritt einen prächtigen Hengst, der mit einem Geliger (Schabracke) von schwarzem, mit Gold durchwirktem Sammt belegt, und dessen Stirne und Brust mit reich vergoldetem Rüstzeug bedeckt war. Der Waffenrock des Kaisers war von Goldbrocat mit eschenfarbenen Streifen, sein Haupt war mit einem schwarzen, französischen Hute bedeckt, der Hut selbst mit einer stolzen weissen Feder und mit kostbarem goldenen Schmucke geziert. Hinter dem Kaiser schritt ein Knabe mit einer weissen Fahne einher, die er frei fliegen liess. Die Fahne trug Sr. Majestät „Librey" mit dem Bildnisse St. Jörg. Der Knabe selbst trug einen von allen Landsknechten vielbewunderten Federbuschen, in dessen Mitte ein schwarzer Adler steckte.

Auch die Markgrafen von Brandenburg und die anderen Grafen, Herren und Ritter mit ihren Knechten, sowie alle anderen deutschen Gereisigen hatten sich auf's köstlichste und hübscheste herfürgeputzt und prangten in ihren Kürissen, Federbuschen, Schmucken, goldenen Ketten und Schabracken, desgleichen die Burgundier, Franzosen, Welschen, Stradioten und die deutschen Fussknechte. Alle Abtheilungen liessen ihre Fahnen frei fliegen.

Darauf ordnete der Kaiser das Heer in verschiedene Abtheilungen, die dann vor Sr. Majestät defilirten. Der Fussknechthaufen, d. h. die

[1] Brief des Carl v. Hausen, ddo. bei Bovolenta, 11. September, im Archiv von Venedig.
[2] Schreiben des Hans Pamharter von Innsbruck. Ebendaselbst.

gesammte Infanterie, defilirte in einer Frontbreite von 57 oder 60 Mann. Die ersten zwei oder drei Glieder zählten fast nur Herren und Ritter. Der oberste Feldhauptmann der Fussknechte, Fürst von Anhalt, und sein Stellvertreter oder Lieutenant, der Herr von Völs, marschirten im ersten Glied

Der Augenzeuge dieser Parade schliesst seine Schilderungen mit den Worten: „Es war ein solcher grosser Lust zuznsehen, dass ich euch's nit erschreiben kann; summa summarum es ist umb die Walchen und die andern, es sei zu ross oder zu fues, alles Kinderwerk gegen die Deutschen. Der Cardinal von Ferrara, Constantin graf von Mantua, der Pelisse, der von Fois, der Frangöss und all Franzosen hatten ein grosses schauen und sonderlich ob kais. Majestät person gross freud und wohlgefallen.“

Der italienische Himmel hatte auch sein Paradekleid angezogen und seine helle blaue Decke über das Feld von Bovolenta gespannt. War ja, wie ein Landsknechtbrief sagt, der Himmel selbst „gut kaiserisch“ gesinnt.

Dieser Revne-Bericht ist einer der ältesten, vielleicht der älteste, den wir überhaupt in der deutschen Kriegsgeschichte besitzen. Das kriegerische Schauspiel gab Kaiser Maximilian offenbar zu Ehren seiner französischen Gäste. Den Glanzpunct bildete hiebei unstreitig der Kaiser selbst. Er war bekanntlich ein vorzüglicher Reiter, seine Haltung zu Pferde äusserst elegant und vornehm. Der dreifache Thaler, den der Kaiser eben im Jahre 1509 schlagen liess, präsentirt seine ritterliche Haltung zu Pferde gerade so, wie sie uns bei der Parade von Bovolenta entgegentritt.

Interessant ist die Formirung der Fusstruppen, welche bei der Revue nicht in einzelne Fähnlein, mit ihren Hauptleuten an der Spitze, abgetheilt waren, sondern einen Klumpen von der Breite einer Halb-Compagnie bildeten, und dass die sämmtlichen Commandanten, den General und den General-Lieutenant inbegriffen, die ersten Glieder des Infanterie-Körpers bildeten. Wenn übrigens bei der Revue der oberste Feldhauptmann, Fürst von Anhalt, und die sämmtlichen Hauptleute und Commandanten zu Fuss erscheinen, so möchten wir damit unseren Delegirten nicht glauben machen, dass der genannte Feldoberst und seine Hauptleute überhaupt keine Pferde hatten, damit sie nicht etwa noch ein historisches Recht für unsere noch immer unberittenen Hauptleute davon ableiten.

An dem Tage, an welchem die geschilderte Parade stattfand, war Kaiser Maximilian in der heitersten, siegessicheren Stimmung. „Unser Herr Kaiser,“ schreibt Cantz, „war auch ganz fröhlich. Se. Majestät

9*

[illegible] die Venediger oder Türken, oder die ganze Welt da wär', so [illegible] auf einmal Schlagens genug geben", welche Aeusserung [illegible] Maximilianischen Hof-Honigsiedern, ein Herr von Zorn, [illegible] aus unverständlichen Schmeichelei bekräftigte [1]).

Von Padua zurückgekehrt, wendete sich der Kaiser östlich, nahm die von [illegible]scher Artillerie vertheidigte Brücke S. Nicolò, zog nach [illegible] neuerlich in seine Hände bekam, und schnitt, nachdem er [illegible] besetzt, die wichtigste Verbindung Padua's mit Venedig ab.

Am 15. September endlich setzte sich das kaiserliche Heer zur [illegible] Belagerung und Beschiessung der Stadt vor Porta Coda lunga [illegible] Belagerungs-Geschütze, zu deren Beförderung bei schlechten [illegible] 16 Paar Pferde oder Ochsen für ein einziges Stück erfordert [illegible] waren endlich, wenigstens zum grössten Theile, aus Trient ein[illegible].

Die Geschütze waren von Trient weg theils auf Flössen auf der [illegible] theils auf Ochsenwagen, die sammt dem nöthigen Zugvieh aus [illegible] ganzen Umgegend von Trient und Roveredo requirirt wurden, weiter [illegible] Verona geliefert worden und gleichzeitig mit ihnen eine grosse [illegible] Pulver, darunter 100 Centner, welche der Kaiser in Brixen liegen [illegible] Geschütz und Pulver waren von Trient am 2. September abgegangen, der Transport bis Padua nahm also 14 Tage in Anspruch. Die Verladung in Trient erforderte 2 Tage und wurde besorgt durch Hans [illegible] von Laubenberg, zur Zeit oberster Feldhauptmann in Tirol, [illegible] Anton de Morio, Christof von Thun, Hauptmann zu Trient, und [illegible] Lucas, Proviantmeister des Kaisers und Commissär zu Trient [2]).

Ein zweiter Transport von Geschützen ans Tirol lag am 18. September noch in Verona und konnte nicht weiter befördert werden, da die Strasse zu unsicher und der Statthalter von Verona die zur Escortirung bestimmten 500 französischen Reiter zur Sicherung der Stadt selbst benöthigte [3]).

Der Transport des Geschützes, das mit der Munition auf 100 Wagen verladen war, hatte namentlich auf der Strecke zwischen Verona und Padua mit grossen Hindernissen zu kämpfen. Der Verkehr auf dieser Strasse wurde fortwährend von den Venetianern, namentlich von deren leichter Cavalerie gestört und jeder Transport benöthigte eine starke Escorte. Das grosse Geschütz, welches in der zweiten Hälfte des August

[1]) Schreiben des Cantz jun. im Archiv von Venedig.
[2]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.
[3]) Ebendaselbst.

von Verona nach Padua abging, wurde von 800 Reitern begleitet. Die Unsicherheit wurde um so grösser, je mehr der Artillerie-Park Padua sich näherte. In Vicenza musste er aus diesem Grunde ein paar Tage liegen bleiben und eine Verstärkung der Escorte aus dem kaiserlichen Heere vor Padua abwarten [1]).

Nach der Ankunft der Belagerungs-Geschütze wurden nun die Arbeiten zur Beschiessung von Padua sofort begonnen.

Die Stadt wurde vertheidigt von 15.000 Mann Infanterie, 800 schweren und 1500 leichten albanesischen Reitern, einer Menge Bauern und Stradioten. Den Oberbefehl führte der alte General Conte Pitigliano, den wir in der Schlacht von Agnadello kennen gelernt haben.

Der Kaiser verfügte Alles in Allem über 20—23.000 Mann [2]).

In der Nacht vom 15. auf den 16. September begannen die Kaiserlichen zahlreiche Laufgräben aufzuwerfen, um in denselben, gegen die Geschütze der Stadt gedeckt, den Mauern näher zu kommen, stellten dann Schanzkörbe und andere Deckungsmittel auf und brachten ihre riesigen Geschütze in Position. Kaiser Maximilian leitete persönlich diese Arbeiten und sein aneiferndes Beispiel verdoppelte die Arbeitslust seiner Krieger.

Jedes Geschütz eröffnete, nachdem es an seine Stelle gebracht worden war, sofort das Feuer, welches noch in derselben Nacht begann, den nächsten ganzen Tag wie die folgende zweite Nacht fortdauerte. Anderseits erwiderte ebenso eifrig und kräftig die Besatzung der Stadt das Kanonenfeuer der Belagerer, so dass von dem beiderseitigen Geschützdonner die ganze Stadt und die Erde weithin erbebten. Nachdem die Beschiessung bis zum 18. September gedauert, näherte sich das kaiserliche Heer der Bastion Coda lunga in der Absicht, sie zu nehmen. In der Stadt, welche über Alles, was im feindlichen Lager vorging, oder beschlossen wurde, stets genaue Kenntniss hatte, wurde die ganze Besatzung alarmirt und sowohl die venetianischen Truppen als die Mannschaft von Padna stellten sich kampfbereit in der Strasse von Coda lunga und Umgebung auf, an ihrer Spitze Conte Pitigliano, Dionis Brexegella, oberster Hauptmann der Fusstruppen, und Andrea Gritti.

Die Kaiserlichen versuchten vergebens, an die Bastion heranzukommen, das Geschützfeuer der Belagerten zwang sie, sich wieder zurückzuziehen, worauf auch die Truppen in Padua wieder in ihre Quartiere abzogen.

---

[1]) Statthalterei-Archiv, Max. I. 44.

[2]) A. Gloria: Di Padova dopo la lega stretta in Cambrai und dessen gegen A. Sagredo gerichtete Vertheidigungsschrift in Betreff der Stärke des maximilianischen Heeres.

Zur Bewachung der Bastion wurden Citulus de Perugia und Bernardin de Parma mit ihren Leuten beordert. Die Kaiserlichen aber fuhren neuerdings fort, die Bastion und die Stadt zu beschiessen. Oft fielen 10 Schüsse auf einmal und die Kugeln, die in die Stadt drangen, waren vom schwersten Caliber und wogen theilweise bis zu 2 Centnern.

Die erfolglosen Bemühungen des kaiserlichen Heeres reizten den Uebermuth der Belagerten. Sie hingen an eine der Bastionen eine todte Katze, riefen den Kaiserlichen zu und luden sie ein, sich dieselbe zu holen. Von dieser Katze erhielt dann jene Bastion in der Folge auch den Namen Bastione della gata.

Nachdem die Beschiessung der Stadt 5 Tage lang gedauert, wurde endlich doch ein ernster Versuch gemacht, die Bastion mit Sturm zu nehmen. Der Cardinal von Ferrara hatte 10.000 Ducaten den Truppen versprochen, welche die Bastione della gata nehmen würden. In der That erstiegen sie am 20. September um 22 Uhr die Bastion und nahmen triumphirend die Katze und schon hielt man die Unternehmung für gelnngen, als plötzlich unter den Füssen der Stürmenden zahlreiche, von den Venetianern gelegte Minen explodirten, während anderseits die Vertheidiger einen Hagel von Kugeln auf die kühnen Erstürmer ergossen, so dass mehr als 500 Mann durch das Feuer der Minen und der Besatzung zu Grunde gingen. Das Opfer, welches die Erstürmung der Bastion kostete, schreckte den Kaiser vor der sofortigen Erneuerung des Sturmes durch frische Truppen ab, vielleicht waren auch die Truppen auf diese Katastrophe zu weiterem Sturm nicht zu bewegen. Nach Ansicht der Paduaner wäre die Stadt verloren gewesen, wären weiter Truppen nachgeschoben worden. Dass dies nicht geschehen, wurde von den kaiserlich gesinnten Paduanern der Verrätherei einiger kaiserlicher Hauptleute zugeschrieben. Es fand sich auch kein zweiter Cardinal, welcher, nachdem die ersten 10.000 Ducaten „für die Katz“ waren, weitere 10.000 dafür eingesetzt hätte.

Am 24. September 3 Uhr Nachts und dann 2 Stunden vor Tag hatten sich die kaiserlichen Truppen neuerlich der Bastion genähert, wie es schien, in der Absicht, dieselbe zu nehmen; beide Male wurden sie jedoch durch das Artillerie-Feuer der Belagerten zurückgedrängt.

Obwohl die Geschütze Maximilians bisher fast ununterbrochen gegen die Bastion und die Stadt in Thätigkeit waren, hatten die Belagerten doch geringe Verluste zu beklagen, und zwar nur unter denjenigen, welche an den Bastionen selbst arbeiteten.

Die Wirkung der Belagerungs-Geschütze entsprach weder der grossen Anzahl derselben, noch aber der mitunter riesigen Grösse der

Projectile. Die Zerstörung, welche sie anrichteten, reichte nicht viel weiter als bis auf 150 Schritte über die Mauer der Stadt hinein.

Am 26. September näherte sich das Belagerungs-Heer der Bastion Coda lunga noch einmal. Gleichzeitig aber machte eine Abtheilung der Besatzung einen Ausfall, vernagelte drei grosse und vier kleinere Geschütze, sprengte einige Pulverwagen in die Luft und kehrte mit geringem Verluste in die Stadt zurück.

Den letzten Versuch, die Stadt zu nehmen, machte der Kaiser am 29. September. Auch davon war man in Padua unterrichtet und konnte daher leicht die entsprechenden Vorkehrungen treffen. Die Proveditori ermunterten das Volk mit begeisterten Reden zur Ausdauer und zur weiteren muthigen Vertheidigung des Vaterlandes. Die Truppen und das ganze wehrhafte Volk von Padua, über 10.000 Mann, wurden in der Contrada Coda lunga in Schlachtordnung aufgestellt. Um die 14. Stunde, das ist nach unserer Zeitrechnung um 8 Uhr Morgens, näherte sich das Belagerungs-Heer in guter Ordnung der Bastion Coda lunga. Die Truppen legten nahe an dieser Bastion Sturmleitern an und begannen die Mauern zu erklimmen. Die in der Strasse von Coda lunga aufgestellten Truppen marschirten jedoch sofort an die bedrohte Stelle und warfen sich auf den stürmenden Feind. Es kam zu einem langen, verzweifelten Kampfe. Zwei Fahnen, die unter den an der Stadtmauer gefallenen Tapferen lagen, wurden von den Paduanern mittelst Hakenstangen hinaufgezogen. Alle Anstrengung der Kaiserlichen war vergeblich; mit einem Verluste von mehr als 1000 Mann mussten sie das Unternehmen aufgeben und sich von den mit ihrem Blute getränkten Mauern der Stadt zurückziehen.

Zur selben Stunde zogen auch die Schaaren der Vertheidiger mit dem Siegesgeschrei Marco! Marco! durch die Stadt.

Von Donnerstag bis Samstag hatte das Belagerungs-Heer 1500 Kugeln aus grösseren und kleineren Geschützen gegen die Mauern von Padua gefeuert. Eine bedeutende Anzahl, wenn man bedenkt, dass die sogenannten Hauptstücke stundenlange Arbeit erforderten, um sie schussfertig zu machen.

Der Kaiser gab die Belagerung von Padua auf und zog am 3. October mit seinem Heere nach Limena, von da am 6. nach Companisa und weiter über Alta Villa und S. Bonifazio nach Verona, wo er am 20. October eintraf [1]).

In allen seinen Hoffnungen und Erwartungen getäuscht, vom Papste verrathen, vom Könige von Frankreich im Stiche gelassen und seinem

[1]) v. Kraus: Itinerar Maximilian I.

erstarkten Gegner im Felde nicht mehr gewachsen, kehrte der Kaiser nach Tirol zurück. Doch behielt er Verona in seinen Händen und der Besitz von Roveredo, Riva und den vier Vicariaten blieb dauernd beim Lande Tirol.

Das war das Ende des Feldzuges von 1509. Die Kritik des Feldzuges überlasse ich dem militärischen Fachmann; Niemand wird aber nach den gegebenen urkundlichen Daten in Abrede stellen können, dass der Schwerpunct dieses Krieges in der Landbevölkerung Venetiens zu suchen ist, ohne deren verzweifelte Anstrengung nicht blos die Behauptung Padua's sondern des venetianischen Festlandes überhaupt unmöglich gewesen wäre.

Venedig konnte sich indess von diesem Kriege, der in den folgenden Jahren fortgesetzt wurde, nie mehr erholen. Sein Ansehen und seine Macht war zu sehr gebrochen worden. Die Schlacht von Agnadello hatte der erstaunten Welt gezeigt, dass selbst der bedeutendste Staat an einem Tage auf das tiefste erschüttert, wenn nicht vernichtet werden könne. Der Erfolg Jahrhunderte langer Staatsweisheit hängt oft an dem Glücke eines einzigen Schlachttages. Nicht durch oratorische Kunststücke in Parlamenten und Kammern werden die Schicksale eines Staates entschieden, sondern auf offenem Felde durch das Schwert. Dieses bedeutsame Steuerruder des Staates in stürmischer Zeit ist auch in Ihre Hände, hochgeehrte Herren gelegt, und wie zu den Zeiten des Marschalls, dessen Bildniss in diesem Saale prangt, müssen wir noch heute mit unserem patriotischen Dichter bekennen:

In Eurem Lager ist Oesterreich,
Wir Andern sind einzelne Trümmer.

Die riesigen Anstrengungen, welche ungeachtet der unzulänglichen Unterstützung von Seite des Vaterlandes, dessen innerer und äusserer Schutz die Armee ist, von Ihnen in allen Zweigen des Wissens und Könnens gemacht werden und die glänzenden Erfolge, die Sie gerade jetzt wieder im Geschützwesen aufzuweisen haben, berechtigen uns zur zuversichtlichen Hoffnung, dass auch Ihnen noch ruhmreiche Tage beschieden sind, und dass Sie, wie Sie siegend Italien verlassen haben, ein anderes Land, wenn es sein muss, siegend betreten werden. Das walte Gott!

Tactische Studien[1]).

Von **Illia Woinovits,** Oberstlieutenant im k. k. Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel I.)

VI. Die Schlagkraft der Infanterie.

Die Construction der bei den europäischen Armeen eingeführten Gewehr-Systeme und ihre ballistischen Eigenschaften sind in diesen Blättern auf das Eingehendste beschrieben und besprochen worden und dürfen wohl als allgemein bekannt angesehen werden.

Die Qualität der heutigen Militär-Gewehre steht auf einem so hohen Grad der Vollkommenheit, dass wesentliche Verbesserungen in der nächsten Zeit kaum mehr zu erwarten sind.

Ebenso sind die Differenzen zwischen den verschiedenen gegenwärtig angenommenen Systemen nicht von solchem Umfange, dass sie tactisch irgendwie in's Gewicht fallen. Die durchschnittlichen Eigenschaften derselben erscheinen deshalb nicht blos für die allgemeine Tactik, d. h. für die Tactik aller Armeen, sondern auch wahrscheinlich für eine geraume Zeit maassgebend.

Aus dem in dieser Richtung Bekannten, wollen wir nur hervorheben,

dass die Tragweite der Gewehre circa 3000 Schritt beträgt,

dass die Zielvorrichtungen eingerichtet sind auf circa 2000 Schritt,

dass die Rasanz gegen ein mannshohes Ziel bis auf circa 400 Schritt reicht,

und bemerken,

dass das Einschlagen der Kugeln unter günstigen Umständen noch auf ungefähr 1200 Schritte beobachtet werden kann,

dass die Soldaten in der Regel im Schiessen bis auf 600 Schritt eingeübt werden (nur eine äusserst geringe Zahl schiesst auf weitere Distanzen) und

dass die Distanz von 400 Schritt als die Grenze des wirksamsten Schusses gilt, innerhalb welcher deshalb ein rascheres Schiessen erlaubt

[1]) Siehe Band XII des „Organ's", S. 1 und 281.

ist und über welche hinaus eine strenge Oekonomie mit der Munition beobachtet werden muss.

Die Ladevorrichtungen sind derart vereinfacht, das ein sehr geübter Schütze, wenn ihm die Patronen handgerecht liegen, mit kurzem Anschlag und ohne Zielen 20 Schuss in der Minute abfeuern kann.

Wenn wir jedoch von derlei Productionsstücken absehen und die Kriegsleistung, welche unter allen Umständen das Zielen fordert und wo die Patronen in der Regel aus der Patrontasche genommen werden müssen, im Auge behalten, so können wir für den Schuss des einzelnen Mannes wohl nicht weniger als 10 und für die Salve kleinerer Abtheilungen 15 Secunden rechnen, wonach sich die Feuerschnelligkeit für den einzelnen Schützen mit 6 und für Abtheilungen mit 4 Schuss in der Minute ergibt.

In Weygand's „die technische Entwicklung der modernen Präcisions-Waffen etc.“ werden für einen Schuss im Einzelfeuer 14 Secunden, im Salvenfeuer 20 Secunden in Anschlag gebracht und die Feuerschnelligkeit im ersten Falle mit 4, im letzten Falle mit 3 Schuss per Minute berechnet.

Die Treffwahrscheinlichkeit auf dem Versuchsfelde lässt absolut nichts zu wünschen übrig.

Versuche, welche vom Militär-Comité im Jahre 1873 mit dem Werndl-Gewehr und seiner alten und neuen Patrone gemacht wurden, haben gegen eine Bataillons-Doppel-Colonne von 49 Schritt Länge und 47 Schritt Breite auf 2000 Schritt 36% und 48%, auf 1200 Schritt 82% und 92% Treffer ergeben, d. h. auf der ersten Distanz hat fast die Hälfte der Kugeln das Ziel getroffen und auf der zweiten hat fast keine das Ziel verfehlt. Und einige andere Systeme sollen eine noch grössere Treffwahrscheinlichkeit besitzen.

Angesichts dieser Resultate auf so bedeutende Distanzen ist es wohl ganz überflüssig von jenen auf geringere Distanzen Erwähnung zu machen.

Hätten die auf den Versuchsplätzen über die Treffsicherheit der Gewehre gesammelten Daten im Felde auch nur annähernde Giltigkeit, der Krieg bekäme eine ganz andere Gestalt, eine Gestalt, von welcher sich in der Gegenwart auch die kühnste Phantasie nicht ein Bild zu entwerfen vermag.

Aber schon auf den Schiessstätten der Truppen werden ungleich geringere Resultate erzielt. Beim feldmässigen Schiessen, in welchem in der Regel von 600 bis auf 150 Schritte feuernd vorgerückt wird, ergeben sich ungefähr nur 40% Treffer, welche zum Ueberfluss meist den Schüssen auf geringere Distanzen zu danken sind, da über 400 Schritt nur Schützen I. Classe feuern dürfen.

Und im Felde sinkt das Verhältniss der Treffer zu den abgegebenen Schüssen derart, dass es nach Ploennies nur 7‰ beträgt, d. h. dass von 143 abgefeuerten Kugeln nur eine einen Feind ansser Gefecht setzt.

Der Grund dieser Erscheinung besteht bekanntlich darin, dass das Gewehr beim Scheibenschiessen und im Felde nicht für sich allein zur Anwendung kommt, sondern als Bestandtheil einer sehr complicirten Kriegsmaschine, in deren letztem wirksamem Element, das aus zwei Gliedern besteht und „Infanterist" genannt wird, das zweite Glied, der Mann, in Bezug auf die Treffsicherheit weit entfernt ist, von der Vollkommenheit des ersten Gliedes, des Feuergewehres, zu sein.

Bei der Präcision der heutigen Gewehre und der sorgfältigen Unterweisung des Soldaten im Zielen (selbst geistig sehr wenig entwickelte Infanteristen sind heute über die Flugbahn und die Theorie des Zielens vollkommen instruirt) hängt das Resultat des Schusses von zwei Dingen ab: vom richtigen Anschlag und von der richtigen Distanz-Schätzung.

Selbst die Hand des sichersten Schützen hält das Gewehr nicht vollkommen ruhig, sondern derart, dass sich das Korn innerhalb eines kleinen Kreises und in Folge davon die Visirlinie innerhalb eines Kegels bewegt, dessen Grundfläche am Ziele einen um so grösseren Durchmesser hat, je entfernter das Ziel. In Folge dessen ist jeder Schütze seines Schusses nur bedingt sicher, nämlich nur insoferne als die Grösse des Zieles die Grundfläche seines erfahrungsmässigen Streuungskegels deckt. Ist dies nicht der Fall, deckt das Ziel nur einen Theil dieser Grundfläche, so kann der Schütze auch nur auf einen verhältnissmässigen Treffer-Erfolg rechnen.

Dieser beträgt nach einer in „Streffleur's österr. militärischen Zeitschrift" im Jahre 1873 veröffentlichten Tabelle, welche die Durchschnittszahlen der Schiessresultate von 6 Jäger-Bataillonen enthält, bei einem sehr guten Schützen gegen eine laufende ganze Figur auf bekannter

Distanz	von	100	Schritt	. . . . . . 80%
„	„	200	„	. . . . 60 „
„	„	300	„	. . . . 38 „
„	„	400	„	. . . . 15 „

Die Distanz-Schätzung betreffend haben wir zu bemerken, dass uns in unserer ziemlich langen Dienstzeit kein Officier untergekommen ist, der sicher gewesen wäre, auf einer Distanz von 1200 Schritt nicht um mindestens 300 Schritt zu irren.

Nachdem der bestrichene Raum am Ziele gegen einen aufrecht stehenden Infanteristen auf dieser Distanz ungefähr 15 Schritt beträgt, so lässt

sich unschwer ersehen, was vom Feuer auf geschätzten Distanzen ausserhalb der Rasanzweite erwartet werden darf.

Diese schon im Frieden vorhandene Unsicherheit in Anschlag und Distanz-Schätzung wird im Felde noch potencirt durch die Fatiguen und sonstigen Einflüsse des Krieges überhaupt und durch die Aufregungen des Gefechtes speciell, welch' letztere in manchen Momenten einen solchen Höhegrad erreichen, dass der Mann die Distanz gar nicht schätzt, nicht einmal seinen Aufsatz richtet, ja überhaupt nicht zielt, sondern in's Blaue eine Kugel nach der anderen hinausjagt und so, trotz der Präcision des Gewehres, den Effect vollkommen dem Zufalle überlässt.

Die auf dem Versuchsplatze ermittelten Daten über die Treffwahrscheinlichkeit der Gewehre, wie nicht minder die Resultate des Scheibenschiessens, sind hienach durchaus ungeeignet, als Basis für tactische Betrachtungen genommen zu werden. Nur die im Felde gemachten Beobachtungen können hiezu maassgebend sein.

Nun gibt es aber im Felde keine Zieler, die die Treffer markiren, keine Organe, welche die markirten Treffer registriren, dann summiren und in ein Percentual-Verhältniss zu den im Schwarm-, Salven- und Einzelfeuer verschossenen Patronen bringen; es gibt überhaupt Niemanden, der da arithmetische Beobachtungen anstellen würde, denn Jeder ist vollauf beschäftigt mit anderen Dingen, die seine ganze Aufmerksamkeit absorbiren. Man hört nur das Pfeifen der Kugeln, sieht seine Compagnie im Vorrücken schmelzen, bei Gelegenheit stutzen, und endlich — falls es der Feind nicht früher thut — trotz aller Anstrengung der Chargen umkehren. Ein Theil ist todt oder verwundet, ein grosser Theil aber versprengt. Erst wenn dieser zur Compagnie eingerückt ist, kann der Hauptmann seinen Verlust in Folge der feindlichen Kugeln feststellen. Auf welchen Distanzen er die Verluste oder doch nur die meisten Verluste erlitten hat, kann er sich in den wenigsten Fällen erinnern.

Die höheren Commandanten, welche vielleicht mehr Zeit hätten als die Compagnie-Officiere da Beobachtungen anzustellen, und zu deren Aufgabe es gehört, dem Erfolge der Anstrengungen des Unter-Commandanten aufmerksam zu folgen, sind nicht in der Lage, Details — um welche es dem Friedens-Tactiker so sehr zu thun — zu sehen; sie beobachten meist nur Gewinn und Verlust an Terrain und, so lange die Abtheilungen kampffähig sind und ihrer Aufgabe nachkommen, nur ganz auffallende Mannschaftsverluste.

Die Divisionäre und Corps-Commandanten erkennen ihre Verluste nur nach Bataillonen und der Armee-Commandant vielleicht nur nach Divisionen.

Die für tactische Betrachtungen einzig branchbaren Daten über die Effecte der Infanterie-Waffe, nämlich die, welche aus dem Felde stammen, sind sonach ganz anderer Natur, als jene der Friedens-Uebungen. Die eigenen Erinnerungen nicht minder wie die Nachrichten Anderer sind vag, unverlässlich, einander widersprechend — man darf sie nur mit dem grössten Misstrauen aufnehmen. Nur wenn sich viele Stimmen über ein Factum gleichlautend aussprechen, darf ihm Glauben geschenkt werden, und da nicht ohne sorgfältige kritische Prüfung.

Ebenso wollen diese Daten anders behandelt sein. Eine Ermittlung von Durchschnitts-Ziffern, wie dies bei Friedens-Resultaten ganz am Platze, taugt für die Ergebnisse des Gefechtes in keiner Weise. Es verhält sich damit, wie mit den Dnrchschnitts-Daten in manchen anderen Dingen. Wenn mir berichtet wird, dass ein Fluss eine durchschnittliche Tiefe von 4—6' hat, kann ich aus diesen Daten entnehmen, an welcher Stelle ich den Flnss durchwaten kann? Wenn ich weiss, dass die Deutschen im Kriege 1870—71 0·28 bis 0·75% Treffer hatten, welche Nutzanwendung kann ich davon machen? Höchstens könnte ich daraus den Schluss ziehen, dass das heutige Gewehr nicht mörderischer ist, als jenes zu Anfang unseres Jahrhunderts. Und das wäre sehr falsch.

Nur indem man eminente Effecte festhält und untersucht, unter welchen Umständen sie zn Stande gekommen sind, kann man die Natur der Kriegswaffen richtig erkennen, sich Regeln für deren Anwendnng abziehen nnd im logischen Fortschreiten Grundsätze und Principien für das Verhalten gegen dieselben entwickeln.

Die nenen Infanterie-Waffen sind erst im deutsch-französischen Kriege zur vollen Anwendung gekommen. In den Erscheinungen dieses Krieges müssen sie daher stndirt werden. Doch wird man wohl thun, bei diesen Stndien Tactik nnd Technik anseinander zu halten, sich zu erinnern, dass die Technik nur die Darstellung, d. h. die Ausführung des geraden Stosses zum Gegenstande hat, die Direction und überhaupt Verwendung des Stosses aber in den Bereich der Disposition fällt. Für die Gefechts-Technik ist dieser Krieg maassgebend; was hingegen die Gefechts-Disposition und hiemit die Gefechts-Tactik anbelangt, dürften wir dem Studinm manches anderen Krieges vielleicht mehr zu danken haben.

Zur Charakterisirung der Infanterie-Wirkung im genannten Kriege werden nachstehende Berichte für die Zwecke unserer Stndien ausreichen.

Ueber das Gefecht von Saarbrücken am 6. August schreibt ein Correspondent der „Times", ein ehemaliger englischer Officier, welcher

den Krimkrieg mitgemacht hatte, und am Tage von Saarbrücken hinter und über dem französischen linken Flügel stand, dem gegenüber die preussische Infanterie im Walde eine vortrefflich gedeckte Position einnahm und jeden Angriff des Feindes zurückwarf:

„Das Feuer der französischen Tirailleurs musste nothwendig eine „geringere Wirkung haben als das der Gegner, die aus der Deckung „des Waldes auf das offene Terrain, in welchem die Franzosen heran-„rückten, ihre Munition in bester Weise verwenden konnten. Es würde „unmöglich sein, das Feuer und die Tapferkeit der französischen Infanterie „an dieser Stelle zu hoch zu schätzen oder ihrer Ausdauer unter so „schwierigen Verhältnissen einen zu hohen Zoll der Anerkennung zu „spenden. Immer und immer wieder gingen sie mit einem verzweifelten „Ungestüm bis dicht an die Waldlinie vor; aber obschon sie Alles „thaten was nur menschenmöglich war, mussten sie doch jedesmal zurück, „und von unserer Stellung konnten wir sehen, wie bei Angriff und Rück-„zug die Mannschaften fielen wie die Fliegen!“

Ein Rheinländer (Unterofficier) schrieb über das Gefecht bei Metz (Vionville) am 16. August:

„Auf 1200 Schritte bekam unser Bataillons-Commandant einen „Schuss aus dem Chassepot und übergab das Commando unserem Haupt-„mann. Nun wurde das Feuer aber so heftig, dass die Kugeln uns „dergestalt um den Kopf sausten, als ob's ein starker Hagelschauer ge-„wesen wäre. Wir warfen uns ganz platt auf die Erde, da einige vor-„stehende Erdschollen unsere ganze Deckung waren, jedoch die Kugeln „wussten uns doch zu finden und mancher Kamerad blutete bevor wir „noch einen trefffähigen Schuss hätten thun können. Wir mussten also „näher heran. Aufstehen, 200 Schritt näher laufen und sich wieder „sofort hinwerfen, war die Sache weniger Minuten. Jetzt löste sich ein „Zug unserer Schützen in Tirailleurlinie auf und begann unserseits das „Gewehrfeuer, welches immer lebhafter erwiedert wurde. Nachdem wir „das Manöver mit Aufstehen, Laufen und abermaligem Hinwerfen noch „4—6 Mal erneuert und jedesmal beim Umschauen eine Anzahl Todter „und Verwundeter hinter uns liessen, kamen wir zur Chaussée, welche „noch immer 400—600 Schritte vom Dorfe entfernt war; dort warfen „wir uns in den Graben, so dass wir nur mit den Helmspitzen her-„vorschauten. Unser Hauptmann und drei Officiere der Compagnie „waren schon als Verwundete zurückgeblieben. Jetzt im Graben be-„gann das richtige Vogelschiessen unserseits, und es waren 50 Pa-„tronen baldigst verschossen — da heisst es: zur Attake auf das Dorf „losgehen.“

Ueber den mit äusserster Kraftentwicklung ausgeführten Angriff der Brigade Wedell bei Mars la Tour berichtet der Generalstabs-Officier der Division Schwarzkoppen, Major v. Scherff:

„Bei Mars la Tour gegen $4\frac{3}{4}$ Uhr angekommen, entwickelt der General Schwarzkoppen die 5 Bataillone der Brigade in einem Treffen und befiehlt den Angriff in nordöstlicher Richtung gegen die hoch sichtbare Waldspitze.“

„Die zwei Batterien gehen nördlich Mars la Tour in Position, während die aus dem Orte debouchirende Infanterie sofort mit einem äusserst heftigen Artillerie-Feuer empfangen wird, welches den Ort in Brand steckt. Rechts neben den Batterien der Brigade Wedell sind auch schon die 4 Batterien der Corps- und 20. Divisions-Artillerie nordwärts über die Chaussée gerückt.“

„Ein rasantes Granat-, Shrapnel-, Mitrailleusen- und Chassepot-Feuer überschüttet den Angreifer. In 22 Compagnie-Colonnen — 2 Pionier-Compagnien haben sich angeschlossen — sehr bald in einer Schützenlinie aufgelöst, sind 1000—1500 Schritt fast absolut freies Terrain zurückzulegen.“

„Abwechselnd laufend und sich hinwerfend, geht es vorwärts; die steile, stellenweise 50' tiefe, vorher nicht geahnte Schlucht unmittelbar am Fuss der feindlichen Aufstellung wird durchklettert und auf 100, 50, 30 Schritt tauchen die tapferen Stürmer auf. Chassepot und Zündnadel wirken auf nächste Nähe verheerend gegeneinander.“

„Aber — der angegriffenen Division Grenier ist die Division Cissey zu Hilfe geeilt. 26 Bataillone setzen französischerseits an gegen die preussischen 5; 10, 15 Minuten dauert der ungleiche Kampf auf der Höhe, da geht es „langsam zurück“. Das verfolgende Feuer steigert die Verluste zur Auflösung.“

Vor Allem lehrreich ist aber das Gefecht der preussischen Garden bei St. Privat am 18. August. Unter den vielen Darstellungen, welche über dasselbe erschienen, scheint uns jene des preussischen Generalstabes in seinem grossen Geschichtswerke: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71“ die geeignetste, hier angeführt zu werden, da sie die Wirkungen des feindlichen Feuers in den einfachsten Worten am präcisesten gibt. Die Erscheinungen in diesem Gefechte, welche in der deutschen Gefechtsweise bekanntlich schon während des Krieges Aenderungen zur Folge hatten, sind von so ausschlaggebender Bedeutung, dass wir glauben, uns nicht mit der blossen Hinweisung auf das erwähnte Geschichtswerk, welches auch wegen seiner Kostspieligkeit nicht vielen unserer Leser zur Hand sein mag, begnügen zu dürfen, sondern wenigstens einen Auszug aus demselben bringen zu sollen.

Das für unsere Studie Wesentlichste lautet wie folgt:

„Gegen 5 Uhr Nachmittags hatte das Garde-Corps folgende Aufstellung eingenommen:

Die 1. Garde-Division hielt mit 7 Bataillonen Ste. Marie besetzt und stand mit ihren übrigen Theilen westlich und südwestlich in der Nähe dieses Ortes. Die 2. Garde-Division hatte eine Brigade zum IX. Corps abgegeben, die andere entwickelte sich bei St. Ail. Südlich dieses Ortes befanden sich 8, nördlich desselben 4 Garde-Batterien in Stellung. Von der Garde-Cavalerie standen das 2. Garde-Uhlanen-Regiment südwestlich von Ste. Marie, die Garde-Huszaren westlich dieses Ortes in Bereitschaft, die beiden Brigaden der Garde-Cavalerie-Division (die Garde-Uhlanen-Brigade war gegen die Maas vorgeschoben) nebst 2 reitenden Batterien westlich Batilly in Reserve. Prinz August von Württemberg hielt, die Bewegung seiner Truppen und die Wirkungen des Artillerie-Feuers beobachtend, auf der Höhe nördlich von Habonville.

Zwischen dem Bois de la Cusse und den Gehölzen östlich von Auboué waren im Ganzen 180 deutsche Geschütze in Thätigkeit getreten, in der Mitte nämlich die 12 Garde-Batterien, ihnen zur Linken ebensoviel sächsische und zur Rechten 6 des IX. Corps. Dieser gewaltigen Kraftentfaltung gegenüber war die an Zahl weit geringere französische Artillerie fast ganz verstummt; sie sparte ihr Feuer für den bevorstehenden Angriff der deutschen Infanterie auf.

Der Befehl zu einem solchen wurde bis jetzt noch zurückgehalten, weil die bestimmte Weisung des Prinzen Friedrich Carl dahin lautete, den Kampf nur mit der Artillerie in hinhaltender Weise fortzuführen, bis die Umgehung des französischen, rechten Flügels, durch das XII. Corps (Sachsen) erfolgt sein würde. Die bereits eingetretene unmittelbare Mitwirkung des sächsischen rechten Flügels wurde von den Standpuncten der oberen Heerführer bei Habonville deutlich wahrgenommen.

Nachdem sich das Garde-Corps in dieser Weise bei Ste. Marie und St. Ail festgesetzt hatte, bemerkte man gegen 5 Uhr von dem Standpuncte des General-Commando's südlich des letztgenannten Ortes, dass sich französische Truppen von Roncourt auf St. Privat bewegten. Da man gleichzeitig eine lange deutsche Artillerie-Linie jenseits Ste. Marie entwickelt sah und nach diesen Anzeichen das Eingreifen der sächsischen Umgehungs-Colonne als unmittelbar bevorstehend erachtete, so glaubte Prinz August von Württemberg (schon in Anbetracht der Lage des IX. Armee-Corps), sein Vorrücken nicht länger verschieben zu dürfen, wenn bei der vorgerückten Jahreszeit noch eine Entscheidung erfochten

werden sollte. Nach eingeholter Zustimmung des Oberbefehlshabers erging deshalb an beide Divisions-Commandeure der Befehl zum Angriff auf die Stellungen des Feindes.

Um 5¹/₄ Uhr liess General v. Budritzki die 4. Garde-Infanterie-Brigade in der ihr vorgeschriebenen Richtung auf Jerusalem vorrücken (die 3. Garde-Brigade befand sich, wie erwähnt, beim IX. Armee-Corps), während sich Prinz August zu seiner anderen Division nach Ste. Marie begab.

General v. Pape, welcher dort die Entwicklung des XII. Armee-Corps aus grösserer Nähe beobachtet hatte, machte darauf aufmerksam, dass die nördliche Umgehungs-Colonne desselben noch nicht in Sicht und dass ohne vorbereitende Artillerie-Wirkung ein Gelingen des schwierigen Frontal-Angriffes gegen das festungsartig liegende St. Privat kaum zu erwarten sei. Da indessen die Bewegungen bei der 4. Garde-Infanterie-Brigade bereits begonnen hatten und anscheinend einen günstigen Fortgang nahmen, so blieb es bei dem einmal gegebenen Befehle. General v. Pape setzte nunmehr um 5³/₄ Uhr die 1. Garde-Brigade aus der Gegend südwestlich von Ste. Marie in Marsch und gab ihr die Richtung auf eine weithin sichtbare Häuser-Gruppe, welche vom Südwestrande von St. Privat gegen die Chaussée vorspringt und vom General-Commando als Angriffsziel bezeichnet war. Demnächst wies er auch das 2. Garde-Regiment an, in der Entfernung von 600 Schritten als Reserve zu folgen, wohingegen die übrigen Theile der 2. Garde-Brigade vorläufig in und bei Ste. Marie verbleiben sollten.

Die 4. Garde-Infanterie-Brigade hatte sich längs des Weges von St. Ail nach Ste. Marie links seitwärts der langen Geschützlinie in zwei Treffen und mit vorgezogenen Schützenlinien entwickelt. Auf dem linken Flügel bewegte sich das Regiment Kaiser Franz (Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2) zwischen der Chaussée und der nördlichen der beiden Wiesenmulden vor, welche von St. Ail nach dem Höhenzuge von St. Privat ansteigen; dem Regiment Königin fiel das südlich gelegene Feld zu, so dass es in jenen Mulden vorgehen konnte, welche indessen flach nach Osten auslaufen und ebenso wie der übrige Theil des kahlen Berghanges vollständig unter dem Feuer des Feindes lagen.

Dichte französische Tirailleur-Schwärme bedeckten den Hang und den Höhenzug. Auf letzterem hatten sie sich in Schützengräben und hinter Hecken eingenistet, welche den über den Höhenrücken führenden Feldweg stellenweise einfassen, während dem Angreifer nur die in Abständen von etwa 20 Schritten den Acker durchziehenden Wasserrinnen einen freilich höchst unvollkommenen Schutz boten.

Schon während ihrer Entwicklung bei St. Ail sah sich die preussische Brigade von einem Kugelregen überschüttet, welcher das Vorrücken mit verheerender Wirkung begleitete. In Folge der seit einigen Tagen anhaltenden trockenen und heissen Witterung war der Boden so fest, dass die aufschlagenden Chassepot-Kugeln meistentheils abprallten und auf diese Weise noch trafen.

Das Regiment Kaiser Franz war kaum in Bewegung gesetzt worden, als bereits der Commandeur desselben und beide Bataillons-Commandeure des zweiten Treffens schwer verwundet zusammenbrachen. Das im vorderen Treffen befindliche 2. Bataillon hatte gleich zu Anfang seine vorgezogenen Flügel-Compagnien, bald darauf auch die beiden anderen, in Schützenlinie aufgelöst. Sprungweise vorgehend, zog es sich allmälig links an die grosse Strasse heran, dann längs derselben noch eine Strecke weit vor, bis die Kraft zur Fortsetzung des Anlaufes versagte. Unter angemessener Benützung der Chaussée-Gräben begann nun ein Feuergefecht mit den Tirailleur-Linien des Feindes, welche südwestlich von St. Privat den Preussen etwa auf 500 Schritte gegenüberlagen. Die nach dem Falle der Stabsofficiere auf die Leitung der eigenen Führer angewiesenen Halb-Bataillone des zweiten Treffens waren zum grössten Theile dem anderen gefolgt und hatten sich mit dessen Ueberresten an der Chaussée vereinigt, welche nun auch von französischer Artillerie bestrichen wurden. Das Halb-Bataillon des äussersten rechten Flügels, welches beim Linksziehen des 2. Bataillons sehr bald in die vordere Linie getreten war und, gleichfalls unter starken Verlusten, die ursprüngliche Richtnng beibehalten hatte, richtete sich dem vorher erwähnten Heckenwege gegenüber zum Feuergefecht ein. **Das Regiment hatte bereits fast seine sämmtlichen Officiere verloren und die Compagnien waren zu kleinen Haufen zusammengeschmolzen.** Es fehlte also hier augenblicklich an den nöthigen Kräften, um den Anlauf gegen die Stellung des Feindes fortzusetzen. Doch behaupteten die Trümmer des Regiments nahe vor derselben mit Ausdauer ihre Plätze.

Das Regiment Königin hatte bei seiner Entwicklung östlich von St. Ail das Füsilier-Bataillon in's erste Treffen genommen, welchem sich die bereits dort stehenden 2 Compagnien des 1. Bataillons rechts anreihten. Während nun diese in der südlichen, die Füsiliere in der nördlichen Mulde vorgingen, schob sich die andere Hälfte des 2. Bataillons in die entstandene Lücke hinein. Eine Verlängerung dieser Angriffs-Front wurde noch dadurch herbeigeführt, dass weiter rechts die beiden anderen Compagnien des 1. Bataillons sich dem allgemeinen Vorgehen anschlossen, sowie auch 2 Compagnien des Regimentes Kaiser Alexander, welche

bereits früher zum Schutze der Artillerie über Habonville vorgeschoben worden waren.

Der linke Flügel dieser aus 14 Compagnien bestehenden Angriffslinie bewegte sich theils in frontaler, theils schon in flankirender Richtung gegen den erwähnten Heckenweg vor, während der äusserste rechte Flügel den Auftrag hatte, die vorspringende Aufstellung des Feindes in der linken Flanke zu umfassen.

Auf das vom Regiments-Commandeur, Oberst Graf Waldersee, gegebene Zeichen, brach die ganze Linie im Sturmschritt gegen die Höhen vor. Das Massenfeuer des Feindes zerriss die Compagnien, und auch hier fielen in kürzester Zeit vornehmlich die Officiere. Auf dem linken Flügel wurde der Commandeur des Füsilier-Bataillons, Major Prinz Salm, tödtlich getroffen, und der dortige Frontal-Angriff stockte zunächst unter dem Kugelregen des anscheinend durch frische Truppen verstärkten Gegners.

Auch die in der Mitte und auf dem rechten Flügel vorgehenden Grenadier-Compagnien erlitten erhebliche Verluste. Der Commandeur des 1. Bataillons, Major v. Rosenberg, und Major v. Seeckt vom Regiment Kaiser Alexander wurden verwundet; dennoch gelang der umfassende Angriff gegen den südlichen Theil des Bergrückens, von welchem der Gegner, ohne den letzten Zusammenstoss abzuwarten, auf Jerusalem abzog.

Während nun hier die so gewonnene Höhe behauptet wurde, hatten auch die 6 Grenadier-Compagnien der Mitte (1., 2., 6., 7., 8. des Regiments Königin und 2. des Regiments Kaiser Alexander) auf dem eroberten Boden einigermassen festen Fuss gefasst. Theile derselben eröffneten ein wirksames Flanken-Feuer gegen diejenigen Truppen, welche den Füsilieren gegenüber noch den Heckenweg festhielten, und gingen dann gleichzeitig mit diesen (vornehmlich 10. und 11. Compagnie) zum Angriffe über. Der gegen Flanke und Front der Franzosen kräftig durchgeführte Stoss, in welchen weiter links auch das nächststehende Halb-Bataillon vom Regimente Kaiser Franz (9. und 12. Compagnie) mit eingriff, brachte die bisher hartnäckig bestrittene Stellung in die Hände der Preussen; der übermannte und zersprengte Gegner wich auf St. Privat zurück und liess 200 unverwundete Gefangene in den Händen des Siegers.

Da mittlerweile vom General-Commando der Befehl ergangen war, dass die Brigade nicht weiter vorgehen solle, so wies General-Major v. Berger, welcher die Bewegungen seiner Truppen begleitete, das Regiment Königin an, auf den gewonnenen Höhen in Stellung zu bleiben.

Ein weiterer Frontal-Angriff zur Wiedereroberung derselben wurde vom Feinde nicht unternommen.

Die errungenen Vortheile waren mit ungeheueren Verlusten, insbesondere an Officieren (nur ein Stabsofficier blieb in der Brigade unversehrt) erkauft worden.

Die Stellung der Brigade nach 6¼ Uhr ist aus dem Plane ersichtlich.

Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Beginne des Gefechtes bei der 4. Garde-Brigade war die 1. Garde-Division 600 Schritte nördlich der Chausée in den Kampf eingetreten.

Die 1. Garde-Brigade hatte sich um 5¾ Uhr aus ihrer Bereitschafts-Stellung südwestlich von Ste. Marie in Bewegung gesetzt. Der Aufmarsch derselben ist aus dem Plane ersichtlich.

Die Angriffs-Bewegung der Brigade nahm im Einzelnen folgenden Verlauf.

Nach Ueberschreitung der Chaussée hatten die Füsilier-Compagnien des Vortreffens ihre Schützenzüge aufgelöst; doch vermochten die letzteren keinen erheblichen Vortheil zu gewinnen, weil die geschlossenen Massen nachdrängten, um so bald als möglich aus dem Ueberlegenheits-Bereiche des Chassepot-Gewehres zu kommen, **dessen Feuer bereits empfindlich in ihre rechte Flanke einschlug.** Hiedurch geschah es auch, dass der Angriff staffelförmig vom rechten Flügel aus vor sich ging, während der linke noch die Richtung nach Norden beibehielt.

Das Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments war somit das erste, welches in den Kampf trat. Mit seinem rechten Flügel den angegebenen Abstand von der Chaussée festhaltend, gelangte das Vortreffen nicht ohne grosse Verluste bis auf etwa 900 Schritte an St. Privat heran. Gleich zu Anfang wurde der Bataillons-Commandeur von einer Granate zerschmettert und bald darauf auch der Regiments-Commandeur verwundet. Die geschlossen folgenden Theile des Bataillons gingen zwar über die Linie des Vortreffens hinaus noch eine Strecke weit vor, mussten sich aber unter dem heftigen Feuer des Gegners ganz zur Schützenlinie auflösen. Sie unternahmen noch einen Angriffsstoss und wurden dabei **vollkommen zersplittert.** Zur Linken der Füsiliere hatte sich das 2. Bataillon, hinter einer von ihm gebildeten Schützenlinie hinweggehend, in die südliche der beiden Mulden gezogen. Aber auch diese gewährte keinen Schutz gegen den von St. Privat her einschlagenden Kugelregen. Nachdem bereits die Mehrzahl der Officiere (unter ihnen der Bataillons-Commandeur und die Führer beider Halb-Bataillone) ausser Gefecht gesetzt waren, gelang

es noch, mit entschlossenem Anlauf die vorderste Tirailleur-Linie des Feindes zurückzuweisen und sich der nächstfolgenden gegenüber am Hange festzusetzen.

In dem Raume zwischen den beiden Wiesenmulden rückte nach beendeter Rechtsschwenkung das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments vor und verlängerte den linken Flügel der Angriffs-Front. Nachdem sich die Schützenlinien des Vortreffens der Stellung vor St. Privat bis auf 600 Schritte genähert hatten, nahmen sie das Gefecht mit dem hinter seinen Deckungen schwer erreichbaren Gegner auf, während die geschlossenen Theile des Bataillons im Nachrücken blieben. Aber auch hier schmolzen die Compagnien unter dem mörderischen Chassepot-Feuer schnell zusammen; Oberstlieutenant Graf Finckenstein, nachdem bereits vorher sein Pferd erschossen war, wurde schwer verwundet, und dies Bataillon verlor, wie auch die beiden vorhergenannten, nach und nach **sämmtliche Officiere.** Die 12. Compagnie, welche von Anfang an am meisten gelitten hatte, wurde zu einem kleinen Trupp gesammelt; die 3 anderen hatten sich in eine dünne Schützenlinie aufgelöst, als zur Linken eine willkommene Verstärkung eintraf.

Während nämlich das 2. Bataillon des Regiments nach Ueberschreiten der Chaussée seine 4 Compagnien in eine Linie auseinander gezogen hatte und dann, weiter nördlich ausholend, rechts einschwenkte, zog sich das dritte Treffen der Brigade auf dem tiefer liegenden Theile des Feldes hinter der neuen Front entlang nach Norden vor. Um aber seinen augenscheinlich schwer bedrängten Füsilieren eine schnelle Unterstützung zuzuführen, liess nun der Regiments - Commandeur, Oberst v. Roeder, die 1. und 2. Compagnie, also die Hälfte des eigenen dritten Treffens, rechts abschwenken. Dieselben erreichten von der nördlichen Wiesenmulde aus den linken Flügel der Füsiliere, unternahmen dann im Verein mit diesen wiederholt Anläufe gegen den Feind, vermochten aber erhebliche Fortschritte nicht zu erzielen. Etwa 600 Schritte vor St. Privat warfen sich die Ueberreste aller 6 Compagnien mit gänzlich erschöpften Kräften an den Abhang, und nistete sich hier der rechte Flügel der Füsiliere in einem von den Franzosen geräumten Schützengraben ein.

Als das 2. Bataillon seine Schwenkung beendet, hatte das seit einiger Zeit aus der Gegend von Roncourt kommende Flanken-Feuer die Aufmerksamkeit immer mehr nach jener Seite gelenkt und eine Theilung des Bataillons veranlasst. Die 8. Compagnie schloss sich dem links in der Vorbewegung begriffenen dritten Treffen der Brigade an; die 5. und 6. wendeten sich auf Befehl des Generals v. Kessel aus der nördlichen Wiesenmulde dem auf Roncourt ansteigenden Höhenrücken zu. Nachdem

diese daselbst eine gegen jenen Ort gerichtete Flanken-Stellung eingenommen hatten, schoben sie zwei Schützenzüge noch weiter links hinaus und behaupteten sich in lebhaftem Feuergefechte auf diesen Puncten. Die 7. Compagnie war zur unmittelbaren Unterstützung an den linken Flügel der gegen St. Privat vorgegangenen Truppen herangeführt worden, welchen sie unter schweren Verlusten erreichte. Nachdem der Bataillons-Commandeur, Oberstlieutenant v. Stülpnagel, an ihrer Spitze gefallen war, setzte sie sich zur Linken der dortigen Kampf-Gruppe in einer Bodenfalte gegenüber der Nordwestecke von St. Privat fest.

Die eben geschilderte Gefechtsentwicklung bei der 1. Garde-Infanterie-Brigade war innerhalb des kurzen Zeitraumes von etwa einer halben Stunde vor sich gegangen. Gegen $6\frac{1}{4}$ Uhr standen $4\frac{1}{2}$ Bataillone derselben, zum Theil freilich nur mit schwachen Ueberresten, in Entfernung von etwa 600 bis 800 Schritten der Westseite des Angriffszieles gegenüber.

Mittlerweile hatte General v. Pape dem in Reserve folgenden 2. Garde-Regiment den Befehl ertheilt, sich in die mehrere hundert Schritte breite Lücke hineinzuschieben, welche zwischen der nördlich ausholenden 1. und dem an der Chaussée stehenden linken Flügel der 4. Garde-Brigade entstanden war.

Das genannte Regiment war anfänglich mit Halb-Bataillonen in zwei Treffen unmittelbar südlich an Ste. Marie vorbeigegangen, hatte etwa 600 Schritte östlich des Dorfes die Chaussée überschritten und nahm, dem erhaltenen Befehle gemäss, seine Richtung geradenwegs auf die bezeichnete Stelle. Die in vorderer Linie befindlichen Grenadier-Halb-Bataillone zogen sich während der Vorbewegung in Compagnie-Colonnen auseinander, welche Schützenzüge auflösten. Das Füsilier-Bataillon ging in die gleiche Gefechtsordnung über und verlängerte bald darauf das erste Treffen rechts bis an die Chaussée.

Unter Trommelschlag rückte das Regiment im heftigen Kugelregen vor. Der Brigade-Commandeur, General-Major v. Medem, der Regiments-Commandeur, Oberst Graf Kanitz, und der Commandeur des 1. Bataillons, Oberstlieutenant v. Puttkamer, wurden bald hintereinander schwer verwundet. Das letztgenannte Bataillon **verlor nach und nach sämmtliche Officiere**, gelangte aber mit seinen Trümmern bis in die Höhe der vorderen Gefechtslinie.

Zur Linken des 1. drang Major v. Görne mit dem 2. Bataillon, gleichfalls unter schweren Verlusten, noch eine kurze Strecke weiter vor, blieb dann aber auch seinerseits halten, da ein vereinzeltes Vorgehen erfolglos gewesen sein würde. Das Füsilier-Bataillon endlich setzte sich

auf beiden Seiten der Chaussée fest und stellte dadurch eine unmittelbare Verbindung mit dem Regiment Kaiser Franz her.

Der erste kühne Anlauf der preussischen Infanterie gegen St. Privat hatte also nicht bis zur Entscheidung geführt; die Angriffskraft war für jetzt erschöpft und Tausende von Todten und Verwundeten bedeckten den blutgetränkten Boden. Aber weder dies noch der Verlust so vieler höherer Führer vermochte den inneren Halt der Truppen zu lösen. Mit den wenigen noch unversehrten Officieren an ihrer Spitze, hatten sich die gelichteten Reihen fest an den Hang geklammert; mit eiserner Ausdauer und Hingebung behaupteten sie die theuer erkanften Plätze."

Das ist die berühmt gewordene halbe Stunde der Garden bei St. Privat, in welcher $2\frac{1}{2}$ Brigaden einen halben Erfolg mit dem Verluste von 5000 Mann zahlen mussten.

Von dieser halben Stunde an war es entschieden, dass dem mörderischen Feuer der modernen Infanterie-Waffe gegenüber die bisher beobachteten Gefechts-Principien abgeändert werden und neue Gefechtsformen platzgreifen müssen. Schon während des Krieges ist da Einiges geschehen; aber nach Gravelotte und Sedan hatte Frankreich keine reguläre Armee mehr, was da dem Sieger gegenüber trat, war ihm nicht mehr ebenbürtig — die in Uebung gekommenen Aenderungen hatten also keine rechte Gelegenheit, eine entscheidende Probe zu bestehen.

Nach dem Kriege hat sich eine Reihe geistvoller Schriftsteller an die Arbeit gemacht, die neuen Erscheinungen desselben zu beleuchten, kritisch zu prüfen und als Resultat der einschlägigen Untersnchungen, eine neue, den Wirkungen der hentigen Bewaffnnng und Ausrüstung der Armeen besser entsprechende Gefechtsweise festzustellen, um sie zur Einführnng in die tactischen Reglements zu empfehlen.

Preussen, das im August 1871 einen Neu-Abdruck seines Infanterie-Exercir-Reglements mit Berücksichtigung der bis zum August 1870 ergangenen Aenderungen ausgegeben, hat vor wenigen Monaten wieder einen Neu-Abdrnck mit weiteren Aenderungen veranstaltet. Und es ist dnrchaus nicht gewiss, ob es bis zum nächsten Kriege der letzte sein werde, ob nicht auch dieser Neu-Abdruck noch Aenderungen nöthig haben wird.

Dass es mit den Reglements anderer Armeen nicht anders bestellt ist, darf man wohl aussprechen, ohne den Vorwurf der Vermessenheit zu riskiren.

Die Forschungen auf diesem Gebiete sind eben noch nicht abgeschlossen und müssen immer weiter geführt werden, bis die Thatsachen eines neuen Krieges gesprochen haben werden.

Was können wir nun den oben citirten Berichten und speciell jenem über St. Privat über die Wirkungen der Infanterie-Waffe entnehmen?

Die Antwort, die wir da zu geben haben, ist von der denkbar grössten Tragweite: sie entscheidet nicht allein über die Gefechtsformen, sondern auch über die Eintheilung der Truppen, ihre Ausrüstung und Ausbildung, die Aufbringung der Unterofficiere, den Wirkungskreis der Officiere im Gefechte und in Folge dessen ihre Stellung im Frieden, über die Disciplin und die Art ihrer Handhabung etc.

Trotz ihrer Bedeutung für die Consequenzen, welche wir aus ihr ableiten werden müssen, bietet sie keinerlei Schwierigkeiten, da die citirten vier Berichte den Stempel der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit an sich tragen. Einige Details in der Schilderung des Kampfes bei St. Privat, welche gegen den normalen Verlauf der Dinge im Gefechte zu verstossen scheinen, und die ihre Anordnung wohl dem Umstande zu danken haben, dass in dem Geschichtswerke des preussischen Generalstabes nicht blos Geschichte geschrieben, sondern auch den Grossthaten der deutschen Armeen ein Denkmal gesetzt werden sollte, sind hier von keinem Belange.

Nach dem beiliegenden Plane hatten die Franzosen am 18. August St. Privat und den von Nord nach Süd ziehenden Höhenrücken, auf welchem der Ort liegt, mit dem Haupttreffen besetzt; ungefähr 600 bis 1000 Schritt vor demselben auf dem Hange waren die Vortruppen aufgestellt.

Die fünf preussischen Garde-Regimenter, welche zum Angriff auf diese Stellung verwendet wurden, standen von derselben zwischen St. Ail und Ste. Marie in concentrirter Formation 3500—4000 Schritte ab.

Der Angriff wurde parallel, und zwar vom rechten Flügel vorwärts unternommen.

Die 4. Garde-Infanterie-Brigade, welche zuerst in's Gefecht kam, entwickelte sich an der Strasse von Ail nach Ste. Marie, d. h. in einer Entfernung von 2000 Schritt von den feindlichen Vortruppen und 3000 Schritt vom feindlichen Haupttreffen.

Sie formirte zwei Treffen und liess sogleich die Schützen (das 3. Glied) des ersten Treffens ausschwärmen. Nachdem reglementsmässig die Treffen-Distanz 400 Schritte beträgt und ebenso viel der Abstand von der Schützenlinie bis zum ersten Treffen, so betrug die räumliche Tiefe der Angriffs-Formation 800 Schritte. Die Front-Ausdehnung betrug im ersten Augenblicke 1500 Schritt, und da die preussischen Bataillone einen streitbaren Stand von 1000 Mann besitzen, so hatte die Brigade in dieser Front-Entwicklung eine Krafttiefe von durchschnittlich 4 Mann.

Später erweiterte sich die Front auf 2000 Schritt und gliederte sich dabei, ohne dass dazu ein Commando erfolgt wäre, ganz naturgemäss, nur in Folge der sich aufzwingenden Nothwendigkeit des Gefechtsganges, in den linken Flügel, die Mitte und den rechten Flügel (was wir uns für eine spätere Studie über die Gliederung der Gefechts-Front wohl merken wollen). Diese Front-Erweiterung geschah nur auf Kosten der Mitte nnd des rechten Flügels und gestaltete sich in Folge dieses Umstandes die Tiefe der Brigade verschieden, sie betrug auf dem linken Flügel ungefähr 5, in der Mitte und auf dem rechten Flügel ungefähr 3 Mann.

„Schon während ihrer Entwicklung bei St. Ail," heisst es in der obigen Darstellung, „sah sich die Brigade von einem Kugelregen überschüttet." Die Zahl der hiedurch ausser Gefecht gesetzten Leute kann natürlich nicht angegeben werden; da aber auch keines hiebei gefallenen oder verwundeten Officiers Erwähnung geschieht, so dürften die Verluste in Folge dieses Kugelregens keine bedeutenden gewesen sein.

Kaum war jedoch das Regiment Kaiser Franz in Bewegung gesetzt, so verlor es drei und bald den vierten Stabsofficier.

Die ersten 1000 Schritte hatten also dem Regimente schon sämmtliche Stabsofficiere gekostet.

Das im ersten Treffen befindliche 2. Bataillon (nunmehr ganz in der Schützenlinie aufgelöst) verlor in weiteren 500 die Kraft zur Fortsetzung des Anlaufes nnd begann ein Feuergefecht mit den Tirailleur-Linien des Feindes, welche südlich von St. Privat den Preussen etwa auf 500 Schritte gegenüber lagen.

Die 3 Halb-Bataillone des zweiten Treffens vereinigten sich nnn mit den Ueberresten des 2. Bataillons an der Chaussée, hatten aber auch nicht Kraft genug, um den Anlauf gegen die Stellung des Feindes fortzusetzen. Das Regiment war noch über 1000 Schritte von seinem Angriffs-Objecte entfernt und hatte bereits fast seine sämmtlichen Officiere verloren und die Compagnien waren zu kleinen Haufen zusammengeschmolzen.

Die Mitte und der rechte Flügel hatten einen geringeren Widerstand zu bewältigen und konnten trotz der geringeren Stärke weiter vordringen; die Verluste waren aber fast ebenso gross wie auf dem linken Flügel.

Aus den Kämpfen der 1. Garde-Infanterie-Brigade nördlich der Chaussée, welche sich unter ähnlichen Verhältnissen ebenso verlustreich gestalteten, heben wir ein Factum hervor: das Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments, welches, am rechten Flügel der Brigade stehend,

zuerst zum Angriff aufmarschirte, kam mit dem Vortreffen (die beiden Flügel-Compagnien zur Schützenlinie aufgelöst) bis 900 Schritt an St. Privat heran, die geschlossen folgenden Mittel-Compagnien drangen über das Vordertreffen hinaus, mussten sich auch zur Schützenlinie auflösen und zersplitterten vor dem Feuer des Chassepots.

Das 2. Garde-Regiment, welches angewiesen wurde, die Lücke zwischen der 4. und der 1. Brigade auszufüllen, ging „tambour battant" vor, gelangte auch auf gleiche Höhe mit den genannten Brigaden, aber es hatte auch die grössten Verluste von allen in dieser Schlacht engagirt gewesenen Regimentern; das 1. Bataillon, welches in die Linie einrückte, hatte nach und nach sämmtliche Officiere verloren.

Die Verluste der besprochenen fünf Garde-Regimenter beziffern sich wie folgt:

1. Garde-Regiment zu Fuss	. . 36	Officiere,	1056	Mann
3. „ „ „ „	. . 36	„	1060	„
2. „ „ „ „	. . 39	„	1076	„
2. Garde-Grenadier-Regiment	. . 38	„	1020	„
4. „ „ „	. . 27	„	902	„

Wohl rührt nicht der ganze in dieser Tabelle ausgewiesene Verlust von dem hier in Betracht genommenen Angriffe her, sondern auch zum Theil aus dem später im Vereine mit den Sachsen auf St. Privat ausgeführten Sturme; schwerlich dürften wir aber fehlen, wenn wir der ersteren Action die weitaus grösseren Verlust-Partien zumessen.

Ebenso darf nicht verkannt werden, dass diese geradezu erschreckenden Verlustziffern nicht ausschliesslich auf Rechnung des Chassepots gesetzt werden dürfen, sondern die Ursache derselben in der Concurrenz des vortrefflichen Gewehres mit der durchaus nicht vortrefflichen Angriffs-Disposition zu suchen sind.

Die übrigen drei Berichte sind zu klar und einfach, als dass sie eines Commentars bedürften.

Was wir nun aus denselben entnehmen, ist Folgendes:

Dass die Wirkung des modernen Infanterie-Gewehres schon auf 2000 Schritte gegen Massen eine empfindliche ist (4. Garde-Brigade während der Entwicklung);

dass man aber dessenungeachtet ganze Brigaden in concentrirter Formation innerhalb der Distanz von 1500 Schritt bewegen kann (1. Garde-Brigade beim Ueberschreiten der Chaussée);

dass geschlossene Compagnien bis auf 900 Schritte vorrücken können, dass sie aber über diese Distanz ohne Deckung durch Schwarm-

Linien der Zersplitterung entgegengehen (Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuss);

dass jedoch Schwarmlinien selbst gegen einen überlegenen Feind bis auf 50 Schritte heran können (Brigade Wedell bei Vionville), und

dass unter Umständen sowohl Schwarmlinien als geschlossene Abtheilnngen in den Feind einbrechen können (Strassenkampf in St. Privat);

ferner:

dass zuerst die Stabs-Officiere ausser Gefecht kommen (dieselben waren bei St. Privat auf grösseren Entfernungen zu Pferde, auf kleineren, unter 900 Schritt, zu Fnss) und die Compagnien ohne höhere Leitung bleiben;

dass es schliesslich nicht selten vorkommt, dass sämmtliche Officiere fallen oder verwundet werden und die Compagnien oder vielmehr die Reste von Compagnien durch Unterofficiere geführt werden müssen.

Bevor wir daran gehen, aus diesen Erfahrungssätzen Nntzen zu ziehen, müssen wir noch einige Momente, welche auf die Resultate des Feuergefechtes einwirken, berühren, und überdies der moralischen Wirkung des Infanterie-Feuers gedenken.

Es ist bereits erwähnt worden, dass die Leute in gewissen Momenten gar nicht zielen, sondern anf gut Glück feuern. Alle Treffer, welche mit solchen Schüssen gemacht werden, und es gibt deren bei dem Umstande, als das Gefechtsfeld mitunter mit Soldaten förmlich bedeckt ist, gar nicht wenige, sind Zufalls-Treffer.

Aber nicht allein aus nicht gezielten Schüssen ergeben sich Zufallstreffer, sondern viel mehr noch ans den Zielschüssen, und zwar nicht blos in der Weise, dass man den anvisirten Mann fehlt und den Nebenmann trifft, sondern am häufigsten, dass man die Linie, anf welche man zielt, überschiesst nnd eine hinter derselben stehende Abtheilung trifft.

Alle Stimmen sind darüber einig, dass die meisten gegen die ersten feindlichen Linien gerichteten Schüsse zn hoch abgegeben werden.

Ferner schiesst der Mann in der Regel auf den ihm gegenüber stehenden Feind, einmal in Folge der instinctiven Voraussetzung, dass dieser desgleichen handelt und deshalb der gefährlichste ist, und dann weil er durch die Friedens-Uebnngen dazu gewöhnt wird (bei uns ist es sogar reglementsmässig vorgeschrieben).

Endlich drängt es den Mann, den Feind, sobald er dessen ansichtig wird, zu bekämpfen, nnd er schiesst, sofern er nicht einige Kriegserfahrung hat, oder durch eine rigorose Fener-Disciplin zurückgehalten wird, auf die weitesten Distanzen. Weitschiessen ist aber gleichbedeutend mit Munition-Verschwenden, mit — sich kampfunfähig machen, weil selbst

bei der Feuerschnelligkeit von 4 Schuss per Minute in einer halben Stunde 120 Patronen, d. h. der grösste Munitions-Vorrath, den der Mann im Felde bei sich tragen kann, verschossen ist.

Die moralische Wirkung des Infanterie-Feuers betreffend ist zu bemerken, dass in Bezug auf die Gefechts-Moral jeder Schuss ein Treffer ist; kein Schuss pfeift vorüber ohne die Gefechts-Moral zu afficiren.

Die Aufregung der Truppe steigt mit der Menge der dahersausenden Kugeln und der Grösse der Gefahr und erreicht endlich beim Schnellfeuer im wirksamen Gewehrertrage einen solchen Grad, dass ein allgemein geschätzter Autor (königl. preussischer Major v. Scherff) behaupten konnte, dass auch die beste Truppe dieselbe ungedeckt nicht länger als wenige Minuten aushalten kann und innerhalb dieser Zeit der Impuls zum Drauf! — oder zum Kehrt! erfolgen muss.

Wer in der Lage war auch nur einen Augenblick das Schnellfeuer im Felde kennen zu lernen, der wird diesen Ausspruch Scherff's gewiss mit unterfertigen. Wem es jedoch nicht vergönnt war, eine solche Erfahrung zu machen, der begebe sich während eines feldmässigen Schiessens in den Zielergraben und stecke nur in Gedanken den Kopf aus demselben heraus und er wird einen genügenden Anhalt bekommen, um sich eine Vorstellung von der Wirkung, die das Schnellfeuer im Gefechte auf die Truppe machen mag, zu bilden.

Wie gross aber die Wirkung des Infanterie-Feuers, die materielle sowohl als die moralische, immer sein mag, sie ist gegenseitig, steht beiden Parteien gleichmässig zur Disposition, um den Gegner ausser Gefecht zu setzen, und wird für diejenige entscheiden, welche sie besser anzuwenden und ihr besser zu widerstehen vermag.

Die Brüsseler Conferenzen des Jahres 1874.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 26. November 1875 von Hofrath Dr. Prof. **L. Neumann.**

Im Frühjahre 1874 wurde die Welt plötzlich durch die Nachricht überrascht, Russland beabsichtige eine Conferenz zur Berathung wichtiger Fragen des Kriegs-Völkerrechtes zu berufen. Die öffentliche Meinung nahm die Kunde mit Misstrauen, ja mit Sorgen auf. Und doch war die russische Regierung wenige Jahre vorher in der Frage der explosiblen Kugeln zuerst mit Vorschlägen aufgetreten, welche die Zustimmung aller Staaten zur Folge hatten. Die Devise war, alle Waffen und Kriegsmittel zu beseitigen, die ohne den Kriegszweck zu fördern, ohne nöthig zu sein, dem Feinde unnütze Opfer verursachen. Auch diesmal war es der hochherzige Kaiser Alexander II., welcher, den Impulsen seiner edlen Natur folgend, voranging. In seinem Auftrage erliess Fürst Gortschakoff an alle europäischen Regierungen die Einladung zu einem in Brüssel abzuhaltenden Congresse. Am 27. Juli trat dieser, von sämmtlichen Staaten Europa's beschickt, zusammen. England allein erhob ernste Bedenken, verlangte vor Allem Ausschluss aller kriegsseerechtlichen Fragen, und erklärte, es könne nur solchen Beschlüssen seine Zustimmung ertheilen, welche mit den allgemein anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes im Einklange stünden. Die Haltung seines Vertreters am Congresse, des schweigsamen, aber fein beobachtenden Generals Sir Alfred Horsford, war daher eine reservirte, beinahe passive.

Das russische Project, an dessen Bearbeitung dem Vernehmen nach der jugendliche Professor des Völkerrechtes an der St. Petersburger Universität, Herr Martens, wesentlichen Antheil hatte, war schon Anfangs 1874 festgestellt, als der Plan bekannt wurde, den die unter Leitung des Grafen Houdetot stehende Gesellschaft für Verbesserung des Schicksals der Kriegsgefangenen in ähnlicher Richtung entworfen hatte. Umsomehr, scheint es, beeilte sich die russische Regierung, mit dem ihrigen hervorzutreten.

Dreierlei Gesichtspuncte, der militärische, der diplomatische und der rechtswissenschaftliche, sollten bei den Brüsseler Conferenzen, in

erster Linie und überwiegend der militärische, in's Auge gefasst werden. Nur drei Staaten, Russland, das deutsche Reich und Belgien, schickten, jedem dieser Gesichtspuncte gerecht zu werden, gesonderte Vertreter. Aber die Vertreter der wissenschaftlichen Richtung, die Herren Martens, Prof. Bluntschli aus Heidelberg und der belgische General-Procurator Faider traten selbstverständlich hier, wo vor Allen Militärs, und unter ihnen der einschneidende, schlagfertige preussische General von Voigts-Rhetz, das grosse Wort führten, bescheiden in den Hintergrund. Oesterreich war durch seinen Gesandten am Brüsseler Hofe, den Grafen Chotek und den General-Major von Schönfeld in würdiger Weise vertreten. Das Präsidium ward dem russischen Bevollmächtigten Baron von Jomini, einem umsichtigen, conciliatorischen Manne, anvertraut. Einzelne Staaten schickten je zwei, die kleineren je einen Abgeordneten.

Wider alles Erwarten, gegen alle Befürchtungen kam es im Congresse nie zu Recriminationen oder erbitterten Aeusserungen aus Anlass des letzten grossen Krieges. Das Verdienst gebührt in dieser Beziehung dem einsichts- und maassvollen Benehmen sowohl des französischen Generals Arnaudeau, als des deutschen Militär-Bevollmächtigten.

Zur Uebersicht bemerke ich, dass der russische, den Verhandlungen des Brüsseler Congresses zu Grunde gelegte Entwurf in vier Abschnitte, diese in Capitel, diese endlich in Artikel, deren Gesammtzahl 71 beträgt, zerfällt.

Erster Abschnitt. Von den wechselseitigen Rechten der kriegführenden Theile.

Erstes Capitel. Artikel 1—8. Von der militärischen Autorität auf dem Gebiete des feindlichen Staates.

Zweites Capitel. Art. 9 und 10. Wer als kriegführender Theil anzusehen ist. Von Combattanten und Nicht-Combattanten.

Drittes Capitel. Artikel 11—13. Von den Mitteln, dem Feinde zu schaden; von denen, die erlaubt sind oder verboten sein sollen.

Viertes Capitel. Artikel 14—17. Von Belagerungen und Bombardements.

Fünftes Capitel. Artikel 18—22. Von den Spionen.

Sechstes Capitel. Artikel 23—37. Von den Kriegsgefangenen.

Siebentes Capitel. Artikel 38—44. Von den Nicht-Combattanten und Verwundeten.

Zweiter Abschnitt. Von den Rechten der Kriegführenden in Bezug auf Privat-Personen.

Erstes Capitel. Artikel 45—51. Von der militärischen Gewalt über Privat-Personen.

Zweites Capitel. Artikel 52—54. Von Requisitionen und Contributionen.

Dritter Abschnitt. Von den Beziehungen zwischen den Kriegführenden.

Erstes Capitel. Artikel 55—60. Von der Art und Weise des Verkehres und den Parlamentären.

Zweites Capitel. Artikel 61. Von den Capitulationen.

Drittes Capitel. Artikel 62—68. Vom Waffenstillstande.

Vierter Abschnitt. Artikel 69—71. Von den Repressalien.

Aus den Berathungen der Brüsseler Conferenzen gingen 56 Artikel hervor. Ueber die letzten 3 Artikel, betreffend die Repressalien, wurden, wie wir weiter unten sehen werden, gar keine Beschlüsse gefasst.

Somit umfasst, wie aus der Inhalts-Angabe der Capitel hervorgeht, das Project der Brüsseler Conferenz, sowohl das ursprüngliche als das schliesslich angenommene, wenn auch nicht alle, so doch die wichtigsten, der Regelung am meisten bedürftigen Partien des Kriegsrechtes.

In den Verhandlungen des Brüsseler Congresses trat vor Allem und in allen Fragen eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen den militärischen Grossmächten und den vertragsmässig, wie Belgien und die Schweiz, oder factisch, wie Holland, Portugal, Schweden, neutralen Staaten hervor, welche letzteren nur an den Defensiv-Krieg dachten, nur ihn reglementirt wissen wollten, während die ersteren sich vorzüglich in die Rolle occupirender, Feindesland besetzt haltender Armeen hineindachten. Die Conferenz vermied auch sorgfältig, dem Wunsche der kleineren Staaten entsprechend, jede Formel, welche eine Anerkennung eines mehr als factischen Rechtes der occupirenden Macht bedeuten könnte. Die Autorität der legitimen Staatsgewalt werde nur thatsächlich während der Dauer der feindlichen Occupation suspendirt. Aber diese hat nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, darüber zu wachen, dass die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten werde, daher auch die Beamten die Geschäfte der Verwaltung fortführen sollen. Die öffentlichen Gesetze und Verordnungen bleiben in Kraft, insofern sie nicht ausnahmsweise durch die Kriegsnothwendigkeit suspendirt oder modificirt werden müssen. Das Recht des Occupanten ist kein schrankenloses. Er wird nicht Eigenthümer, höchstens Nutzniesser des occupirten Landes, der Staatsgebäude, Forste, Domänen, aber nur vorübergehend und zu Kriegszwecken, nicht über diese hinaus, mit der Verpflichtung

des Nutzniessers, für die Erhaltung des Stammes der Hauptsache zu sorgen. Selbst öffentliche Cassen und Güter, die sonst dem Sieger wie selbstverständlich heimfielen, kann er jetzt nur dann wegnehmen, wenn sie für die Kriegführung bestimmt oder dienlich sind. Aber auch die grossen Verkehrsmittel der Neuzeit, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, kann er, selbst wenn sie Privat-Eigenthum von Gesellschaften oder Einzelnen sind, in Beschlag nehmen, weil sie ihrer Natur nach zur Kriegführung dienen, und nicht in den Händen des Feindes belassen werden können. Zweifellos bleibt den Privaten die Entschädigungs-Forderung, welche endgiltig im Friedensschlusse geregelt wird, oder ihrer Staatsgewalt obliegt.

Gemeindegüter, Anstalten, die der Wohlthätigkeit, dem Cultus und Unterrichte gewidmet sind, öffentliche Denkmale und Kunstwerke bleiben vor Wegnahme und Zerstörung gesichert. Diese Bestimmungen der Brüsseler Conferenz müsssen als ein Fortschritt mit Dank begrüsst werden.

Von besonderer Wichtigkeit erscheinen die Feststellungen des Brüsseler Congresses, betreffend die Behandlung bewaffneter, ausserhalb des Rahmens der activen Armee stehender Bürger. Nicht der Einzelne führt Krieg mit dem Einzelnen, nicht als Mensch, nicht als Bürger, sondern als Glied der bewaffneten Macht, als Combattant steht der Krieger dem Krieger gegenüber und nur gegen den Combattanten, der Kriegs-Manier übt, hat er solche anzuwenden. Anderseits liegt die Verpflichtung, das Vaterland zu vertheidigen, jedem Staatsbürger ob, und durch die Bildung von Landwehren, mobilen Nationalgarden u. s. w., im äussersten Falle durch Aufgebot des Landsturmes wird die Zahl der berechtigten wie verpflichteten, an Kriegs-Manier gebundenen und sie mit Recht beanspruchenden Streiter, gar bedeutend erweitert. In diesen Bereich gehören die Frei-Corps, die Guerilleros, Franctireurs u. dgl. Aber die Brüsseler Conferenz verlangt: 1. Organisation unter Vorgesetzten, wenn auch nicht Officieren der stehenden Armee. 2. Aeussere Erkennbarkeit auf Gesichtsweite durch bestimmte, keinen Zweifel zulassende Abzeichen. 3. Offenes Tragen der Waffen. 4. Beobachtung der Kriegs-Manier. Eine Ausnahme ist nur zulässig, wenn ein Volk, vom plötzlichen Ueberfalle bedroht, zur Organisirung und Uniformirung keine Zeit hat. (Artikel 10 der Beschlüsse des Brüsseler Congresses.) Also auch eine freiwillige Erhebung des Volkes in Massen oder Abtheilungen darf Kriegs-Manier ansprechen, wenn sie nur selbst Kriegs-Manier anerkennt und beobachtet. Der auf eigene Faust Feindseligkeiten begehende, mordende und plündernde

Bauer und Bürger hat so wenig als der Marodeur Anspruch, gleich dem redlichen Combattanten hehandelt zu werden, er verfällt dem Martial-Gesetze. Deshalh müssen alle Combattanten, auch die einer freiwilligen Erhebung, offene, nicht verhorgene Waffen tragen. Keine Kriegführung gestattet, dass, wer heute friedlich hinter dem Pfluge schreitet, nächtlicher Weile und meuchlings Soldaten anfällt.

Aber wahre Comhattanten dürfen nicht plündern, müssen Privat-Eigenthum schonen, Frauen unbehelligt lassen. Vom Benterechte schweigen die Brüsseler Conferenzen, nnd es schwindet aus unseren Sitten und Kriegsgebräuchen. Nichtsdestoweniger erachtete es der Brüsseler Congress nicht für überflüssig, im Artikel 18 seiner Beschlüsse die Plünderung eroberter Plätze ausdrücklich zu verbieten, welche er, weil sie die ganze Wuth der thierischen Natur im Menschen entfesselt, mit militärischer Ehre und Kriegszucht für unvereinhar hält.

Ist es doch fürwahr heut zu Tage nicht einmal nöthig, zu erklären, man dürfe, wie es im Alterthume und Mittelalter üblich war, tapfere Vertheidiger eines Platzes nicht mit dem Tode hedrohen, wenn sie der Aufforderung zur Uebergahe keine Folge leisten. Man hewilligt ihnen vielmehr, je hartnäckiger, heldenmüthiger die Vertheidigung, sich wie den Feind ehrend, um so günstigere Bedingungen.

In den nächstfolgenden Capiteln des I. Ahschnittes erörtert die Brüsseler Conferenz die Frage, welche Kriegsmittel verhoten seien, wie es mit dem Bomhardement offener Plätze, wie mit Spionen und Kriegsgefangenen zu halten sei.

Im Gegensatze zu dem älteren Kriegsrechte giht es jetzt kein unhedingtes Recht des Siegers üher Lehen und Tod des Feindes. Die Brüsseler Conferenz hesagt im 13. Artikel des von ihr modificirten russischen Entwurfes, zu den verhotenen Mitteln der Kriegführung gehöre auch die Erklärung, man werde dem Feinde keinen Pardon geben (la déclaration qui'l ne sera pas fait de quartier).

Die Aufgahe des Krieges ist nnr, den Feind unschädlich, widerstandsunfähig zu machen. Ist diese Aufgabe dem Comhattanten gegenüher erreicht, oder ergiht sich dieser dem Gegner, indem er die Waffen streckt, so entfällt jeder Grnnd, gegen ihn feindselig zu verfahren. Die Tödtung des verwundeten, widerstandsunfähigen, sich ergebenden Feindes gilt jetzt als Mord. Alle Waffen, die unnöthige Schmerzen verursachen, explosihle Geschosse, wie sie die St. Petershurger Convention vom Jahre 1868 für das Kleingewehr näher hestimmt, Geschosse mit Widerhaken, mit Kalk oder Glasscherben gemengte Kugeln n. s. f. sind verhoten, von Vergiftung der Brnnnen oder Waffen gar nicht zu sprechen. Kriegs-

list ist allerdings erlaubt, aber nicht bei Kriegsverträgen, welche auf Treue und Glauben geschlossen werden. Nie darf die Fahne, das Symbol des Vaterlandes und militärischer Ehre, wie die Parlamentär-Flagge oder das durch feierlichen Völkervertrag geheiligte Genfer Kreuz zur Täuschung des Feindes missbraucht, oder gar dessen Fahne aufgepflanzt werden.

Feindliches Vermögen darf nur, insofern es Kriegszwecke gebieterisch erheischen, weggenommen oder zerstört werden. Zerstörungen, Brandlegungen aus blossem Muthwillen oder Rachsucht sind unstatthaft.

Vom Feinde besetzte, seien es befestigte, seien es offene Plätze, können, so erheischt es die strenge Nothwendigkeit des Krieges, bombardirt werden. Daher ist das Bombardement offenen und nicht vertheidigten Plätzen gegenüber unstatthaft. Oeffentliche Gebäude, welche dem Gottesdienste, humanitären Anstalten, der Kunst und Wissenschaft dienen, sollen, sofern sie erkennbar sind und nicht den Belagerten zu militärischen Zwecken dienen, thunlichst geschont werden. Wie schon oben erwähnt, wird die bisherige Praxis, die Soldaten durch das Versprechen der Plünderung zum Sturme anzufeuern, förmlich aufgehoben. Mit detachirten Forts, wenn auch nicht mit einer Enceinte umgebene Plätze können nur dann als offene angesehen und behandelt werden, wenn sie keine Truppen enthalten und von den Einwohnern nicht vertheidigt werden.

Bezüglich der Spionage wird ausdrücklich erklärt, dass Luftschiffer, welche feindliche Depeschen transportiren, ebenso wie in Uniform recognoscirende Officiere nicht als Spione behandelt werden dürfen. Praktisch wurde die Frage erst seit dem deutsch-französischen Kriege des Jahres 1870.

Was Kriegsgefangene betrifft, hatte die Brüsseler Conferenz den bereits in Wirksamkeit bestehenden völkerrechtlichen Normen wenig hinzuzufügen. Sie sind nur Sicherheitsgefangene, sollen nur verhindert werden, die feindliche Macht zu verstärken, in Nahrung und Unterkunft nicht besser, aber auch nicht schlechter als die eigenen Truppen gehalten werden. Zu Arbeiten, welche mit der Soldatenehre nicht unvereinbar sind, kann die gemeine Mannschaft verhalten werden. Wohl müssen sie strenger Disciplin und Aufsicht unterstehen, um Entweichungen und Excesse zu hindern. Aber die Brüsseler Conferenz lässt die wichtige Frage unerörtert, ob man unschuldige, sich tadellos verhaltende Kriegsgefangene für Desertion oder Ausschreitungen ihrer Landsleute verantwortlich machen, harter Gefangenschaft, drückenden Beschränkungen unterwerfen dürfe. Auch über die Frage, wie Geiseln, insofern

ihre Stellung überhaupt zulässig, zu behandeln seien, ob man sie z. B., um Störungen von Militär-Transporten auf Eisenbahnen hintanzuhalten, auf der Locomotive mitführen dürfe, ob es ferner recht sei, ganze Ortschaften, aus denen Einzelne schiessen, für Thaten, die ohne ihr Wissen, ja gegen ihren Willen begangen worden, die sie nicht hindern konnten, durch Brandschatzung oder Brandlegung zu strafen — über diese wichtgen Fragen beobachten die Brüsseler Conferenzen ein bedauerliches Stillschweigen.

Dieses Stillschweigen hängt mit dem allerdings sehr auffallenden Umstande zusammen, dass die Delegirten der Brüsseler Conferenzen auf das schwierigste aller kriegsrechtlichen Objecte, nämlich die Repressalien, gar nicht eingehen wollten. Die Repressalien sind sozusagen die einzige Sanction gegen Verletzungen der Kriegs-Manier, eine furchtbare Sanction in der That, und um so furchtbarer, als das Heilmittel nur zu oft das Uebel an Atrocität übertrifft, stets neue, sich um die Wette überbietende Gräuel hervorruft, und die Grenzen der Zulässigkeit hier nicht selten unbestimmbar sind. Um so heilsamer wäre es, wenigstens eine moralische Grenze zu ziehen, das Ungeheuerliche, Absurde zu vermeiden. Dies beabsichtigte das russische Project in den Artikeln 69, 70 und 71. Nur in den äussersten Fällen sollen Repressalien und mit thunlichster Beobachtung der Gesetze der Menschlichkeit zulässig sein, wenn in zweifelloser Art nachgewiesen wird, dass der Feind die Gesetze und Gebräuche des Krieges verletzt hat, und sich der durch das Völkerrecht verpönten Mittel der Kriegführung bedient. Wahl und Ausdehnung der Repressalien müssen im Verhältnisse zu der vom Feinde begangenen Rechtsverletzung stehen. Unbemessene Repressalien sind nach Völkerrecht nicht gestattet. Repressalien dürfen nur mit Autorisation des obersten Befehlshabers ausgeübt werden, welcher auch den Grad ihrer Strenge und ihre Dauer zu bestimmen hat. — Hätte man in Brüssel diese, wenn auch noch so allgemeinen Bestimmungen des russischen Entwurfes angenommen, würde es in der Folge wohl nicht mehr vorkommen, dass notable Bürger auf der Locomotive der Eisenbahn mitgeführt werden, um Zerstörungen der Eisenbahnlinien zu verhindern, damit, wie es in preussischen Proclamationen, z. B. einer am 21. October 1870 in Weissenburg publicirten, bedeutet wird, die Mitbürger wissen, dass jene die ersten Opfer von Zerstörungen an Eisenbahnen sein sollen. Nach modernem Völkerrechte kann nur die Freiheit von Geiseln, nicht ihr Leben bedroht werden. Selbst Professor Bluntschli in Heidelberg, der Delegirte der preussischen Regierung am Brüsseler Congresse, bezeichnet in seinem trefflichen Werke: „Das moderne Kriegsrecht“ (2. Auflage 1874, S. 51) eine solche Praxis mit

allerdings sehr mildem Ausdrucke als eine „nicht unbedenkliche", die nur in der Noth als Repressalie zu entschuldigen wäre. Wir finden diese Praxis geradezu verwerflich, unter keinem Vorwande zulässig, eines gesitteten Zeitalters unwürdig. Sie ist eben so neu als sie schlecht ist. Darum ist es, wie ich oben bemerkte, bedauerlich, dass man das Capitel Repressalien in Brüssel nicht einmal in nähere Discussion zog.

Schliesslich zog der Congress auch die Genfer Convention vom Jahre 1864 in den Kreis seiner Berathungen. Die Kriegsgeschichte des letzten Jahrzehntes ist die glänzendste Apologie der Genfer Convention. Dass sie, wie die Erfahrung bewies, revisionsbedürftig ist, zeigt die zweite im Jahre 1868 in Genf zusammengetretene Commission von Bevollmächtigten der europäischen Staaten. Aber ihre sogenannten Zusatz-Artikel erhielten bisher nicht die Ratification der Regierungen. Einzelne Artikel, namentlich in Betreff der in der Convention von 1864 nicht berücksichtigten freiwilligen Krankenhilfe, welche im Kriege der Jahre 1870—71 in so grossartigem Maassstabe zur Anwendung kam, wurden stillschweigend beobachtet. Am Brüsseler Congresse wurde vorerst die Unzweckmässigkeit der Ausdrücke: Neutralisirung der Spitäler, der Verwundeten, Aerzte u. s. w. viel beanständet, weil ja diese Anstalten und Personen doch einem der feindlichen Staaten oder beiden angehören. Indessen weiss Jedermann, was darunter zu verstehen ist, und die Genfer Convention erklärt, was die Hauptsache ist, ganz genau, wie diese Anstalten und Personen zu behandeln sind. Dass die dienstfähigen geheilten Krieger als Kriegsgefangene verbleiben und zu behandeln sind, wie der russische Entwurf sagt, und die Brüsseler Conferenz erklärte, ist unseres Erachtens nichts Neues, ist selbstverständlich. Der 6. Artikel der Genfer Convention vom Jahre 1864 sagt ausdrücklich, dass jene Krieger, welche nach ihrer Heilung als dienstunfähig zu erkennen sind, wie Verstümmelte u. dgl., in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollen. „Les autres pourront être également renvoyés, à la condition de ne pas reprendre les armes pendant la durée de la guerre." Hier ist also die Rücksendung eine rein facultative, von dem Willen und den Instructionen der Befehlshaber, ja, wie der 5. Additional-Artikel vom Jahre 1868 hinzufügt, von der Zustimmung beider Theile abhängige.

Verwundeten- und Kranken-Transporte dürfen, wie die Brüsseler Conferenz weiter bestimmt, durch neutrales Gebiet geführt werden, jedoch ohne zum Kriege gehöriges Personal oder Material. Dagegen sind die neutralen Staaten verpflichtet, die erforderlichen Sicherheits- und Control-Maassregeln für solche Transporte zu treffen. In neutralem Gebiete internirte verwundete und kranke

Soldaten bleihen, wenn geheilt, in diesem Gebiete internirt, dürfen es nicht verlassen.

Die Revision der Genfer Convention, welche als Bedürfniss erklärt wird, bleibt den Staaten, welche jene Convention schlossen, überlassen, was auch in der Natur eines vertragsmässigen, nnr durch den Willen der Contrahenten abzuändernden Abkommens liegt.

Kaum gibt es einen heikleren, schwierigeren Punct im Kriegsrechte, als die Fixirnng des Verhältnisses einer occupirenden Armee zu den Nicht-Combattanten, zu friedlichen Privat-Personen im Feindeslande. Auch die wenigen diesfalls in Brüssel vereinbarten Beschränkungen des bisherigen rücksichtslosen, die heiligsten Pflichten und Gefühle des Unterthans verletzenden Gebahrens sind als ein Fortschritt zu preisen. Die Unterthanen im Feindeslande dürfen fortan nicht gezwungen werden, beim Gegner in Kriegsdienste einzutreten, bei den militärischen Operationen gegen ihr eigenes Vaterland direct mitzuwirken. Hingegen können sie, wenn die Kriegs-Nothwendigkeit, diese unerbittliche Heischerin, es verlangen muss, zum Transporte, zu Arbeiten bei Strassen, Herstellung gesprengter Brücken verhalten werden. Von gezwungener Beihilfe zum Aufwerfen von Schanzen ist aber keine Rede; dieses schlüge schon in's Gebiet directer militärischer Operationen ein. Jenes darf die Occupations-Macht gleich der eigenen Staatsgewalt, die sie temporär verdrängt hat, in derselben Weise und Ausdehnung wie diese selbst fordern. Aber insolange sie nicht vollständig, definitiv an deren Stelle eingetreten ist, kann sie zwar von den Einwohnern friedliches Verhalten und Gehorsam, aber keinen Unterthanseid verlangen. Sie hat die Pflicht, die Einwohner in ihren persönlichen, Familien-, Ehren- und Vermögensrechten wie in der Ausübung ihres Cultus zu schützen. Welch' ein Fortschritt gegen frühere Jahrhunderte, in denen es als selbstverständlich galt, dass der neue Landesherr selbst seinen Glauben den Unterthanen aufzwingen, sie reformiren dürfe, wie es hiess! Dass kein Plünderungsrecht mehr statthaft sei, wurde schon oben bemerkt.

Auch das Recht, Contributionen und Requisitionen zu erheben, wurde in Brüssel geregelt. Jene können nur an Stelle der Natural-Leistungen oder der vom Feinde für seine Bedürfnisse, nach Abzug der Kosten der unerlässlichen Landesverwaltung, zu erhebenden Steuern, endlich ausnahmsweise wegen Ungehorsams, und zwar nach Maassgabe des im Lande bestehenden Steuer-Repartitions-Fusses erhoben werden. Die Entschädigung der Betroffenen, welche, wenn der Friedensvertrag darüber schweigt, in den ersten Fällen dem eigenen Staate ob-

liegt, erfolgt auf Grund der den Contribuirenden auszustellenden Empfangsbestätigungen. Auch kann nur der oberste Befehlshaber Contributionen ausschreiben.

Requisitionen können von den örtlichen Befehlshabern, wenn nöthig, erhoben werden. Sie werden entweder baar bezahlt oder dafür Bons ausgestellt. Die Armee muss leben, bekleidet und beschuht werden. Besser sind Requisitionen als die gewaltsame Wegnahme, die sogenannte disciplinirte, oft aber sehr undisciplinirte Maraude.

Weiters folgen Bestimmungen über Parlamentäre, Capitulationen, Waffenstillstände, wichtig an sich, wenig Neues, bisher Ungebräuchliches enthaltend.

Wir haben die Hauptergebnisse der Brüsseler Verhandlungen in gedrängter Zusammenstellung erörtert. Wir müssen sie dankbar entgegen nehmen, können dem Urtheile Jener nicht beipflichten, welche behaupten, der Brüsseler Congress sei resultatlos im Sande verlaufen, habe, wie die Redensart lautet, Fiasco gemacht. Er ist vielmehr ein neuer und nicht geringer Schritt auf der Bahn des Fortschrittes, ja, insofern die Initiative zu den Verhandlungen von einer Regierung, von einem der mächtigsten Souveräne der Erde ausging, ein erster, Epoche machender, folgenreicher Schritt in der Reihe von Bemühungen, den Krieg, ohne Beeinträchtigung seines Zweckes, mit den Anforderungen der Civilisation und Humanität in Einklang zu bringen. Als Kaiser Alexander II. den europäischen Regierungen die Regelung wichtiger Fragen des Kriegsrechtes vorschlug, war der hochherzige Monarch nur das Organ des öffentlichen Bewusstseins der gesitteten Menschheit, Fürst Gortschakoff erklärte in seiner Depesche vom 17. April 1874 ausdrücklich, der russische Entwurf sei nur als Ausgangspunct für Berathungen zu betrachten, welche ein weiteres Einverständniss über die Grundbestimmungen eines allgemeinen internationalen Kriegsgesetzes anbahnen sollen. Der officielle Brüsseler Congress wird, dessen sind wir gewiss, nicht ohne Nachfolger bleiben. Unbillig ist es, ihm vorzuwerfen, er habe sich nicht über die Frage des gerechten oder ungerechten Krieges, über die Mittel, die Ursachen der Kriege zu verringern, vor Allem ihnen durch internationale Schiedsgerichte vorzubeugen, ausgesprochen. Das heisst ihm vorwerfen, dass er sich nicht mit Aufgaben beschäftigte, die er sich eben nicht stellte, der Natur der Sache nach nicht stellen konnte. Bei aller Hochachtung vor den Militärs und Diplomaten, welche am Brüsseler Congresse fungirten, dürfen wir sagen, dass es viel competentere und zugleich unbefangenere Autoritäten gibt, um jene grossen Rechtsfragen zu erörtern und zu entscheiden. Wir meinen die Träger und Organe der Völker-

rechts-Wissenschaft; denn die Rechtswissenschaft ist der höchste und reinste Ausdruck des volksthümlichen Rechtsbewusstseins der jeweiligen Zeit, und die Aussprüche der Wissenschaft sind nichts Anderes als Postulate der Zeit. Diese Postulate werden so gewiss erfüllt, als die Menschheit im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ihre Geschicke erfüllen muss. Freilich ist der Weg bis zur Erfüllung hin oft ein seculärer, mit Hindernissen übersäeter, scheinbar rücklaufender; aber das ist eben das Schicksal aller grossen, die Menschheit bewegenden und umgestaltenden Ideen. Dem Denker ist beim Forschen nach der Wahrheit Kleinmuth eben so fremd als sanguinische Hoffnungsseligkeit. Aber auch der kleinste Fortschritt ist eine Stufe in der Entwicklung der Menschheit, trägt in seinem Schoosse fruchtbare Keime der Zukunft und von diesem Standpuncte aus wollen wir das Werk des Brüsseler Congresses freudig und dankbar begrüssen.

Das Project, wie es aus dem Schoosse der Discussionen der Brüsseler Conferenzen hervorgegangen, ist gewissermassen eine Transaction zwischen den Anschauungen der Bevollmächtigten der grossen Militär-Mächte und jenen der Staaten zweiten und dritten Ranges. Wiederholt erinnert, wir glauben in einer mehr zum Imponiren, als zum Ueberzeugen geeigneten Weise, als ob man das Rasseln des Säbels hörte, General Voigts-Rhetz an die zwei Millionen waffenfähiger und waffengeübter Männer, die Deutschland im Nothfalle ausserhalb der stehenden Armee zu den Waffen rufen könne, und eben so oft erinnern die Vertreter Belgiens, Hollands und der Schweiz an die eben dadurch erschwerte, fast unmögliche Vertheidigung der kleineren Staaten.

Vor einiger Zeit ist ein Buch unter dem Titel „L'Angleterre et les petits états à la conférence de Bruxelles" erschienen. Der Verfasser, der sich nur als Général T. bezeichnet, soll niemand Anderer sein als der berühmte Vertheidiger Sebastopols im Krim-Kriege, General Todtleben. Trotz aller Anerkennung des ausgezeichneten Kriegsmannes können wir seine Ansichten gerade in Beziehung auf die allgemeine Wehrpflicht, in welcher er das Ideal militärischer Organisation erblickt, nicht theilen. Die Opposition, welche die kleineren Staaten gegen einzelne Bestimmungen des russischen Projectes erhoben, sind, wie General Todtleben behauptet, eigentlich englischem Einflusse zuzuschreiben. Englands Widerstand aber sei nur dem Bewusstsein seiner militärischen Inferiorität und dem Egoismus der britischen Nation zuzuschreiben, welche sich gleich den kleineren von ihr in's Schlepptau genommenen Staaten die allgemeine obligatorische Wehrpflicht und die damit verbundenen financiellen und persönlichen Opfer nicht auferlegen wolle. Ja, selbst das Schreckbild einer schon von

Napoleon I. geplanten, heut zu Tage bei dem Fortschritte der Schiffsbaukunst unschwer practicablen Invasion Englands durch continentale Heere wird den renitenten Briten vorgehalten, ohne den zwei Bedenken Raum zu geben, dass erstlich dem Auslaufen einer Landungsflotte von Seiten Englands doch einige Hindernisse entgegengestellt werden könnten, dass aber auch zweitens die Frage nach der Operations-Basis einer solchen Landungs-Armee keine unstatthafte wäre.

Doch wir haben hier, wo es sich um einen Bericht über die, Brüsseler Conferenzen handelt, keine kritische Erörterung über allgemeine und obligatorische Wehrpflicht vorzunehmen. Wir müssen, da wir auch keine utopistische Politik treiben wollen, von ihr als einer gegebenen Thatsache ausgehen.

Von diesem Standpuncte aus betrachtet, erscheint uns die Opposition Englands gegen das ganze Project, gegen das Gesammtergebniss der Brüsseler Conferenzen, seine beharrliche Weigerung der Theilnahme an einer von Russland gewünschten Fortsetzung der Conferenzen keineswegs begründet. Man braucht nicht für die allgemeine Wehrpflicht zu schwärmen und kann doch wünschen, dass der Krieg, sofern nur thunlich und mit seinen Zwecken vereinbar ist, humanisirt, ich möchte sagen civilisirt werde. Das Geheimniss der Weigerung Englands liegt, wenn wir recht sehen, vielmehr in dem Umstande, dass die englische Kriegs-Praxis im Ganzen eine viel härtere, rücksichtslosere ist, als die der anderen europäischen Staaten, und dass es aus nahe liegenden Gründen diese Praxis nicht aufgeben will.

Aber je furchtbarer, verheerender, elementarischen Gewalten gleich die massenhafte Wirkung der Heere der neuesten Zeit in früher nie geahntem Maassstabe auftritt, desto mehr stellt sich die gebieterische Verpflichtung heraus, die Regel und Manier des Krieges festzustellen, auf die zur Erreichung des Kriegszweckes unumgänglich erforderlichen Mittel zu beschränken, ihr ein Halt und nicht weiter vorzuschreiben. Von diesem Gedanken der Humanität ausgehend, hat der edle Kaiser von Russland die Initiative zu Berathungen über die Kriegs-Manier ergriffen.

Schon 1863 hatte der Präsident Lincoln eine von dem verstorbenen Prof. Lieber verfasste Instruction für die Vereinigte Staaten-Armee im Felde sanctionirt, und diese Instruction hat sich im besten Sinne bewährt, hat zweifellos mit beigetragen, auch jenen Schritt des russischen Kaisers zu veranlassen. Waren auch die Verhandlungen der Brüsseler Conferenzen, die, im Vorbeigehen gesagt, der amerikanischen Instruction gegenüber wesentliche Fortschritte bekunden, nur eine Enquête für die

daran durch ihre Bevollmächtigten theilnehmenden Regierungen, so sind, wie Baron von Jomini treffend bemerkte, ihre Beschlüsse doch nicht das letzte Wort der Civilisation, sondern vielmehr nur das erste. Sie bestätigen nur den gegenwärtigen Zustand, sind der Ausgangspunct für die Zukunft. Der Weg ist vorgezeichnet, die Regierungen werden im Einklange mit der öffentlichen Meinung vorwärts schreiten und praktische Verbesserungen von unerfüllbaren Anforderungen zu unterscheiden wissen. Was aber heute noch praktisch undurchführbar erscheint, kann in der Zukunft sich als möglich, ja nothwendig herausstellen. Schon die heute gewonnenen Resultate hätten vor wenigen Menschenaltern als fromme Wünsche, als wahre Utopien gegolten. Die Brüsseler Conferenzen haben, selbst wenn sie auch nur theilweise in der Gegenwart zur Wirksamkeit gelangen sollten, einen Samen ausgestreut, den die Zeit reifen, der für die Menschheit nicht verloren gehen wird.

Die militärische Lage der Türkei.

Als die Insurrection in Bosnien und der Herzegovina zum Ausbruche kam, war das Interesse, welches den Streitkräften der Türkei entgegengebracht wurde, ein sehr reges. Man war gespannt darauf, ob die Reformen, wie sie durch das Reorganisations-Statut vom Jahre 1869 in's Leben gerufen wurden, auf die Functionen des Armee-Organismus fördernd einwirkten, ob die Erfahrungen der neueren Kriege in tactischer Beziehung auch in der türkischen Armee einen Umschwung herbeizuführen vermochten, ob endlich durch die Militär-Akademie der Armee jener Grad von Intelligenz zugeführt worden sei, der sie befähigte, eine ernste Aufgabe rasch und erfolgreich zu lösen.

Alle Journale brachten mehr oder weniger eingehende Schilderungen der osmanischen Wehrkräfte; — aber so ungünstig diesen auch das allgemeine Urtheil gewesen war, es zeigte sich bald, dass die militärische Leistungsfähigkeit des Staates weit hinter demselben zurückblieb.

Wollte es doch der türkischen Armee-Leitung nicht gelingen, bei den sporadischen Insurrections-Bewegungen in Bosnien das kleine Serbien zu Boden zu werfen und mit numerisch überlegenen Kräften über Montenegro einen Vortheil zu erringen.

Unleugbar wurden der Wehrkraft des Reiches unter Sultan Abdul Aziz grosse Opfer gebracht und die Energie Hussein Avni Pascha's, des Schöpfers des Reorganisations-Werkes, wusste ein etwas rascher pulsirendes Leben in die trägen Massen zu bringen. In der Bewaffnungsfrage wetteiferte die Türkei mit den civilisirtesten Staaten und ihre Panzerflotte wuchs in einem Maasse heran, dass dieser, zieht man das schwimmende Material allein in Betracht, der dritte Rang unter den Schlachtenflotten zuerkannt werden muss.

Wenn trotzdem die geringe Kraft des Staates auch auf militärischem Gebiete an den Tag trat, so will es scheinen, dass es

der osmanischen Race, welche in der Wehrmacht des weitgedehnten Reiches ausschliesslich vertreten ist, an der Fähigkeit gebricht, die Cultur des Abendlandes auf ihren Boden zu verpflanzen und Institutionen zu schaffen, welche mit jenen europäischer Staaten einen Vergleich auszuhalten vermöchten.

Seit der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht sich fast in sämmtlichen Staaten Europa's Bahn gebrochen, seit die Nationen, in ihrer Gesammtheit bewaffnet, ihre Interessen schirmen, hat ein Rückschluss von der Leistungsfähigkeit einer Armee auf die geistige und moralische Kraft eines Volkes seine volle Berechtigung. In der Türkei ist die allgemeine Wehrpflicht in Bezug auf die Mohamedaner schon seit Langem Gesetz und wenn sich dort auch die besitzende Classe durch gesetzliche und ungesetzliche Mittel dem Militär-Dienste grösstentheils entzieht, findet die Culturstufe der Osmanen in der Armee dennoch ihren Ausdruck.

Es wird sich Gelegenheit finden, diesen Pnnct des weiteren zu erörtern; — vorläufig soll die Frage beantwortet werden, ob der Armee-Organismus dergestalt functionirt, dass die Regierung auf die rasche Mobilisirung und Concentrirung des Heeres auf einem gegebenen Puncte ihrer Grenzen mit Sicherheit rechnen kann, dass sie dem Einmarsche einer feindlichen Armee in ihr Gebiet rechtzeitig und mit Nachdruck entgegenzutreten vermag.

Diese Frage kann nach den jüngsten Erfahrungen nur verneinend beantwortet werden, denn bei der heutigen Organisation sämmtlicher Armeen Europa's und bei den ausserordentlich entwickelten Verkehrsmitteln seiner Staaten kann jedes der europäischen Heere tief in das osmanische Reich eingedrungen sein, bevor dieses im Stande ist, einige schwache Bataillone zusammenzuraffen.

Die Insurrection in der Herzegovina und in Bosnien beschränkte sich auf einen so kleinen Raum, verfügte über so geringe Mittel, dass die Mobilisirung des 3. Armee-Corps allein, zu dessen Bezirk die Herzegovina und Bosnien gehören, mehr als ausgereicht hätte, sie zu bewältigen, die beiden Fürstenthümer Serbien und Montenegro an der Unterstützung derselben zu hindern nnd diese selbst in Schach zu halten, wenn die Armee in jener Verfassung wäre, in welcher sie, dem Organisations-Statute entsprechend, heute sein sollte.

In den sieben Corps-Bezirken sollten systemmässig im Kriege zur Aufstellung kommen:

I. Armee-Corps (Territorial-Bezirk: Klein-Asien).

Nizam, active Armee:

	Verpflegsstand	Streitbare
7 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone	17.962	16.905
7 Jäger-Bataillone	5.866	5.684
7 Cavalerie-Regimenter à 6 Escadronen. . . .	6.755	6.328
2 Artillerie-Regimenter à 14 Batterien zu 6 Geschützen = 168 Geschütze	4.870	—
2 Genie-Regimenter à 2 Bataillone zu 2 Compagnien	1.276	1.200
1 Pionier-Compagnie	187	178
1 Artillerie-Handwerker-Corps à 35 Compagnien	4 200	—
1 Handwerker-Regiment à 15 Compagnien . .	1.800	—
1 Handwerker-Bataillon à 4 Compagnien . . .	400	—

Redif, Landwehr:

1. Classe 7 Regimenter à 4 Bataillone	23.751	22.590
2. Classe 7 Regimenter à 4 Bataillone	23.751	22.590

Mustahfiz, Landsturm:

28 Bataillone à 800 Mann	22.400	22.400

zusammen der volle Kriegsstand 113.218 Mann; an Streitbaren: 91.547 Mann Infanterie, 6328 Reiter mit 168 Geschützen.

II. Armee-Corps (Territorial-Bezirk: Bulgarien, Rumelien und ein Theil Klein-Asiens).

Nizam:

	Verpflegsstand	Streitbare
6 Infanterie-Regimenter	15.396	14.490
6 Jäger-Bataillone	5.028	4.872
4 Cavalerie-Regimenter	3.860	3.616
1 Artillerie-Regiment mit 84 Geschützen . . .	2.435	—
1 Pionier-Compagnie	187	178

Redif:

1. Classe 6 Regimenter	20.358	19.314
2. Classe 6 Regimenter	20.358	19.314

Mustahfiz:

24 Bataillone	19.200	19.200

zusammen der volle Kriegsstand 86.822 Mann; an Streitbaren: 77.368 Mann Infanterie, 3616 Reiter mit 84 Geschützen.

III. Armee-Corps (Territorial-Bezirk: Herzegovina, Albanien, Thessalien, südwestlicher Theil Klein-Asiens).

	Verpflegsstand	Streitbare
Nizam:		
8 Infanterie-Regimenter	20.528	19.320
8 Jäger-Bataillone	6.704	6.496
4 Cavalerie-Regimenter	3.860	3.616
1 Artillerie-Regiment mit 84 Geschützen	2.435	—
1 Pionier-Compagnie	187	178
An Cordon-Truppen:		
1 Regiment à 4 Bataillone	3.393	3.029
1 „ à 3 „	2.566	2.415
1 Bataillon à 8 Compagnien	827	804
1 „ à 4 „	413	402
Redif:		
1. Classe 8 Regimenter	27.144	25.752
2. Classe 8 Regimenter	27.144	25.752
Mustahfiz:		
32 Bataillone	25.600	25.600

zusammen der volle Kriegsstand 120.801 Mann; an Streitbaren: 109.938 Mann Infanterie, 3616 Reiter mit 84 Geschützen.

Die Armee-Corps IV, V, VI und VII, mit den Territorial-Bezirken: Armenien, einzelne Gebiete von Kurdistan und Karamanien IV., Syrien und Palästina V., die südlichen Theile von Kurdistan, Mesopotamien und Irak VI., Jemen und Hedschaz VII. Armee-Corps sollten die Stärke des II. Armee-Corps haben. Der volle Kriegsstand dieser 4 Corps würde sich daher mit 347.288 Mann, der streitbare Stand mit 309.472 Mann Infanterie, 14.464 Reitern mit 336 Geschützen beziffern.

Im Jahre 1874 verfügte die Armee-Leitung die Errichtung von 4 Redif-Regimentern 1. und ebenso vieler 2. Classe aus den Reservepflichtigen des Littorales des schwarzen Meeres, welches ausschliesslich das Marine-Recruten-Contingent stellt. Von diesen 4 Recrutirungs-Bezirken wurde der eine zum Territorial-Bezirk des I. Armee-Corps geschlagen und erscheinen die beiden Regimenter bei diesem ausgewiesen; die übrigen Regimenter, vorläufig dem Kriegs-Ministerium direct unterstellt, berechnen sich:

	Verpflegsstand	Streitbare
3 Regimenter 1. Classe	10.179	9.657
3 „ 2. „	10.179	9.657
12 Landsturm-Bataillone	9.600	9.600
zusammen mit	29.958	28.914

Der volle Kriegsstand der 7 Armee-Corps einschliesslich der Redif-Regimenter des Littorales des schwarzen Meeres sollte sich demnach auf 698.087 Mann, deren streitbarer Stand auf 617.239 Mann Infanterie, 28.024 Reiter mit 672 Geschützen belaufen.

Hiezu kommen:

Festungs-Artillerie 3 Regimenter à 4 Bataillone zu 3 Compagnien und 29 selbständige Bataillone mit zusammen 81 Compagnien = 14.000 Mann, dann das Zaptié-Corps (Gendarmerie) 24 Regimenter mit 124 Bataillonen mit zusammen 408 Compagnien zu Fuss, 216 zu Pferd und 21 Grenz-Compagnien = 30.000 Mann.

Im Organisations-Statute ist die Aufstellung von Redif-Batterien und Escadronen nur in Aussicht genommen, diese können somit hier nicht aufgeführt werden. Ebensowenig können die Personalstände der Spitäler, Bildungs-Anstalten, Train-Abtheilungen etc. in Anschlag gebracht werden, weil sie nicht systemisirt sind und letztere aus requirirten Fuhrwerken, aufgetriebenen Saumpferden und Maulthieren zusammengesetzt werden.

Die Armee sollte somit die Ziffer von 800.000 Mann erreichen.

In Wirklichkeit sind aber beim VI. und VII. Armee-Corps noch nicht alle Truppenkörper der activen Armee errichtet und die Landwehr kann in organisirten Körpern nicht einmal zur Hälfte in Verwendung kommen, der Landsturm nur in regellosen Horden ohne die geringste Organisation mit eigenen Waffen zweifelhaften Werthes auftreten. Zudem zeigte es sich, als ein Theil der Armee zur Unterdrückung der Insurrection und Beobachtung Serbiens und Montenegro's mobilisirt wurde, dass die Nizam-Truppen nicht auf den systemisirten Kriegsstand gebracht werden können. Es gelang die aus Asien nach Europa marschirenden Nizam-Bataillone nur dadurch auf den Stand von je 5—600 Mann zu ergänzen, dass man in sie Mannschaften der im Lande als Garnison zurückbleibenden Bataillone einreihte. Der Grund dieser eigenthümlichen Erscheinung soll später besprochen werden.

Die türkische Armee, wie sie in ihrer augenblicklichen Verfassung bei äusserster Anspannung ihrer Mittel in organisirten

Heereskörpern erst in Monaten nach Erlass der Mobilisirungs-Ordre in Action zu treten im Stande ist, beziffert sich auf folgende Stärke:

I. Armee-Corps:

Nizam:

	Streitbare
7 Infanterie-Regimenter	10.500 Mann
7 Jäger-Bataillone	3.500 „
5 Cavalerie-Regimenter à 6 Escadronen	2.100 „
1 Cavalerie-Regiment à 5 Escadronen	350 „
1 „ „ à 4 „	280 „
2 Artillerie-Regimenter à 14 Batterien = 168 Geschütze	—
2 Genie-Regimenter	900 „
1 Pionier-Compagnie	100 „

Redif:

7 Regimenter 1. Classe	21.000 Mann

zusammen 36.000 Mann Infanterie, 2730 Reiter mit 168 Geschützen.

II. Armee-Corps:

Nizam:

6 Infanterie-Regimenter	9.000 Mann
6 Jäger-Bataillone	3.000 „
4 Cavalerie-Regimenter	1.680 „
1 Artillerie-Regiment = 84 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

Redif:

6 Regimenter 1. Classe	18.000 Mann
6 „ 2. „	18.000 „

zusammen 48.100 Mann Infanterie, 1680 Reiter und 84 Geschütze.

III. Armee-Corps:

Nizam:

8 Infanterie-Regimenter	12.000 Mann
8 Jäger-Bataillone	4.000 „
4 Cavalerie-Regimenter	1.680 „
1 Artillerie-Regiment = 84 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

an Cordon-Truppen:

1 Regiment à 4 Bataillone	2.000 Mann
1 „ à 3 „	1.500 „
1 Bataillon à 8 Compagnien	500 „
1 „ à 4 „	250 „.

Redif:

8 Regimenter 1. Classe	24.000 Mann
8 „ 2. „	24.000 „

zusammen 68.350 Mann Infanterie, 1680 Reiter und 84 Geschütze.

IV. Armee-Corps:

Nizam:

6 Infanterie-Regimenter	9.000 Mann
6 Jäger-Bataillone	3.000 „
4 Cavalerie-Regimenter	1.680 „
1 Artillerie-Regiment = 84 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

Redif:

6 Regimenter 1. Classe	18.000 Mann

zusammen 30.100 Mann Infanterie, 1680 Reiter und 84 Geschütze.

V. Armee-Corps:

Nizam:

6 Infanterie-Regimenter	9.000 Mann
6 Jäger-Bataillone	3.000 „
4 Cavalerie-Regimenter	1.680 „
1 Artillerie-Regiment = 84 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

Redif:

6 Regimenter 1. Classe	18.000 Mann

zusammen 30.100 Mann Infanterie, 1680 Reiter und 84 Geschütze.

VI. Armee-Corps:

Nizam:

5 Infanterie-Regimenter	7.500 Mann
5 Jäger-Bataillone	2.500 „
2 Cavalerie-Regimenter	840 „
1 Artillerie-Regiment = 84 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

Redif:

6 Bataillone 1. Classe	4.800 Mann.

Zusammen 14.900 Mann Infanterie, 840 Reiter und 84 Geschütze.

VII. Armee-Corps:

Nizam:

5 Infanterie-Regimenter	7.500 Mann,
5 Jäger-Bataillone	2.500 „
6 Batterien = 36 Geschütze	—
1 Pionier-Compagnie	100 „

Zusammen 10.100 Mann Infanterie und 36 Geschütze.

3 Redif-Regimenter 1. Classe des Littorales des schwarzen Meeres	9.000 „

Gesammtziffer der Streitbaren: 246.650 Mann Infanterie, 10.290 Reiter und 624 Geschütze.

Es muss hervorgehoben werden, dass die Türkei, wo immer sie mit ihrer Armee engagirt sein mag, an die Verwendung des VI. und VII. Armee-Corps auf dem eventuellen Kriegsschauplatze gar nicht denken kann, da diese kaum ausreichen, den Besitz der Provinzen Mesopotamien, Nedschd, Jemen und Hedschaz zu sichern. Auch von den übrigen sich in Asien recrutirenden Armee-Corps muss sie eine beträchtliche Quote zur Niederhaltung der ihr feindlich gesinnten nach Selbständigkeit ringenden Volksstämme als Besatzungen zurücklassen.

Allerdings vermag die Türkei die oben aufgeführte Ziffer noch beträchtlich zu erhöhen; aber was sie ausser den schon im Frieden organisirten Heereskörpern noch auf die Beine bringt, trägt den Charakter von Horden an sich, ungeberdig und wild, gierig nach Raub und Plünderung, ausgemergelt durch die Entbehrungen einer armseligen Existenz, in der Gesetzlosigkeit und in den Greueln der entfesselten Leidenschaften die Bedingungen eines behaglicheren Lebens erblickend.

Ali Suavy schätzt die aufbringbaren Baschibozuk auf 30.000 Mann, die Spahi auf 45.000 Reiter; da aber die Regierung in ihrer Bedrängniss einen grossen Theil der Mohammedaner Europa's bewaffnete und die Zuzüge an Freiwilligen nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen selbst aus Asien beträchtliche waren, dürfte die Total-Summe der Baschibozuk eine bedeutend höhere gewesen sein.

Es kommen noch die Hilfs-Contingente von Egypten und Tunis in Betracht. Egyptens Willfährigkeit fand in der Beistellung von drei

Regimentern Infanterie und einigen Batterien Ausdruck; letzteres ist verpflichtet, nur 2—3000 Mann zu stellen, die, wenn sie auf dem Kriegsschauplatze erschienen, kaum in die Wagschale fielen, da ihr militärischer Werth ein problematischer ist.

Die Infanterie ist mit dem Snider-Gewehre bewaffnet. Von den in Amerika bestellten 600.000 Stück Henry-Martini-Gewehren dürfte ungefähr die Hälfte in dem prachtvollen von Sultan Abdul Aziz zu diesem Zwecke erbauten Depôt in Constantinopel eingelagert sein. Man konnte vorläufig diese Gewehre an die Armee nicht hinausgeben, da man die Munition nicht selbst zu erzeugen vermag, aus Amerika aber aus dem Grunde erst eine ganz unbedeutende Quantität geliefert wurde, weil die Providence Tool Company, mit welcher die osmanische Regierung Lieferungs-Contracte abgeschlossen hatte, nur gegen Baarzahlung ihre Fabricate nach Constantinopel zu stellen sich herbeilässt.

Die Einführung des Henry-Martini-Gewehres als Armee-Waffe ist übrigens als kein glücklicher Griff der Heeresleitung zu bezeichnen. In England, wo man dieses System zuerst annahm, erfuhr es die heftigsten Angriffe und eine wahre Springfluth der bittersten Klagen stürmte auf das Ministerium ein. Der Mechanismus ist dergestalt complicirt, dass seine Functionen durch die kleinste Zufälligkeit beirrt werden können. Was soll dem wenig sorgsamen Orientalen, eine Waffe, die selbst dem civilisirten, wohlgedrillten Engländer zu sehr empfindlich ist?

Die Cavalerie ist mit Piken und Carabinern, und zwar 4 Escadronen des Regimentes mit Piken, 2 mit Carabinern bewaffnet.

Die Cavalerie-Regimenter des I., II. und III. Armee-Corps sind mit Winchester-Repetir-Carabinern zu 12 und 16 Schuss versehen, die übrigen wahrscheinlich mit Vorderladern.

Die Artillerie führt 6- und 4pfündige Feld- und 3pfündige Gebirgs-Geschütze, System Krupp, und zehnläufige Gatling-Kanonen. Das Regiment setzt sich aus 3 reitenden, 9 Fuss-Batterien, 1 Gebirgs- und 1 Mitrailleusen-Batterie zusammen. Ausserdem sind jedem Jäger-Bataillone 2 Gebirgs-Geschütze, System Withworth, beigegeben.

Auf europäischem Boden recrutiren sich nur 3 Regimenter Infanterie und 3 Jäger-Bataillone des II. und 6 Regimenter und ebensoviele Jäger-Bataillone, ferner die 9 Cordon-Bataillone des III. Armee-Corps, alle übrigen Regimenter und Bataillone, die Cavalerie fast ausschliesslich, in Asien.

Es soll nun auf die eingangs aufgestellte Behauptung zurückgeblickt werden, es hätte die Mobilisirung des III. Armee-Corps, wenn

das Organisations-Statut verwirklicht worden wäre, ausgereicht, die insurrectionelle Bewegung in der Herzegovina und in Bosnien zu unterdrücken, Serbien und Montenegro an der materiellen Begünstigung derselben zu hindern.

Der Gefechtsstand von 109.900 Mann Infanterie, 3600 Reitern und 84 Geschützen ist gegenüber den vereinzelt, ohne Zusammenhang, auf eigene Faust operirenden, äusserst schwachen Insurgentenbanden, gegenüber der serbischen Armee, wie sie im Jahre 1875 dastand, mit ungenügenden Waffen, mit leeren Ausrüstungs- und Monturs-Magazinen und mit mangelhafter Organisation, endlich gegenüber den Streitern Montenegro's eine so imposante Macht, dass die Empörung im Keime hätte erstickt werden können.

Dass die Türkei schon zu Beginn des Aufstandes nach Asien bis an die russische und persische Grenze hinübergreifen musste, um von dort Bataillone nach dem Insurrections-Herde zu dirigiren, dass sie auf die Gefahr hin, die mit ihrer Herrschaft unzufriedenen, empörungslustigen Elemente ihrer asiatischen Provinzen, wie Syrien, Kurdistan, zur Revolution zu provociren, die dortigen ohnehin schwachen Garnisonen auf das empfindlichste schwächte, ganz besonders aber, dass sie sofort zur Aufbietung Irregulärer schritt und den wildesten Fanatismus zu entfesseln für nöthig erachtete, übt an den Institutionen der Armee und deren Schlagfertigkeit eine herbe Kritik und es fordert dieser Vorgang der Armee-Leitung zur Untersuchung seiner Beweggründe heraus.

In der Türkei ist alles auf die allgemeine Apathie und Corruption zurückzuführen. Nichts ist dem Orientalen unleidlicher als Bewegung, körperliche, ganz vornehmlich aber geistige. In der Vorstellung vom Paradiese ist sein ganzer Charakter ausgeprägt. Ruhe, absolute Ruhe.

Einen Armee-Organismus zu schaffen mit so richtig in einander greifendem Räderwerke, dass ein einziger Druck genügt, den Mechanismus in volle Thätigkeit zu setzen, eine Armee zu schaffen, dass sie jeden Augenblick bereit sei, bis in das kleinste Detail vollendet aus dem Boden zu springen, sobald die Interessen des Reiches gefährdet erscheinen, ist im Oriente eine absolute Unmöglichkeit; denn solch' eine Schöpfung stellt an die geistige und körperliche Thätigkeit der Gesammtheit Anforderungen, welchen ein orientalisches Volk niemals gerecht werden kann. Wenn sich auch der Mann findet, der den Versuch wagt, die Wehrkraft des Staates mit den Anforderungen der Zeit und seiner politischen Gestaltung in Einklang zu bringen, seine Ideen bleiben auf dem Papiere, sie leiden Schiffbruch an der

unerschütterlichen Passivität des Volkes. Allah macht, was er will, er ist allweise!

Die Unbeweglichkeit des Orientalen, ist der Grund des Niederganges sämmtlicher mohammedanischen Staaten. Im Leben der Völker, sowie in der Natur überhaupt, gibt es keine Stabilität; entweder Entwicklung oder Zerfall und nicht eines Haares Breite scheidet diese beiden Gegensätze. Der Niedergang eines Volkes muss aber beschleunigt werden, wenn das Rechtsgefühl nicht geweckt und das Individuum nicht in der Gesammtheit aufgeht, sondern vielmehr die Gesammtheit als Ausbeutungs-Object betrachtet.

Was für Umwandlungen hat das Abendland seit dem Erscheinen der Osmanen auf europäischem Boden erfahren; was für einen ungeheueren Weg haben seine Nationen auf der Bahn der geistigen Entwicklung zurückgelegt. — Während der reichste Segen der Cultur und Civilisation über Europa niedergeht, ist ein Aufschwung in den Balkanländern kaum wahrzunehmen. Der Grund dieser Erscheinungen liegt in den Institutionen des Reiches; denn noch heute steht der Osmane als absoluter Herr da wie vor 500 Jahren; aber wenn er auch heute noch seine europäischen Provinzen als mit dem Schwerte erobertes Land behandelt, seine Kraft ist nicht mehr dieselbe, sein Wollen nicht mehr mit seinem Können im Einklang.

Die Gewissenlosigkeit in der Gebahrung mit den öffentlichen Geldern wurzelt vielleicht vornehmlich in dem Gefühle der bevorzugten Stellung, zu welcher der Osmane durch Geburt und Religion sich prädestinirt glaubt, in dem Bewusstsein, dass das Schwert der Gerechtigkeit für ihn keine Schneide habe.

Bei der Armee tritt der Umstand hinzu, dass die leeren Cassen die Entlohnung ihrer Dienste nur selten gestatten. Entbehrungen preisgegeben, sucht sie sich auf was immer für eine Art schadlos zu halten. Die Armee-Gelder werden ihrem Zwecke nicht oder nur theilweise zugeführt, die Magazine bleiben leer. Bei der grossen Entfernung vieler Provinzen von der Hauptstadt und den durch mangelhafte Communicationen bedingten Schwierigkeiten sie zu erreichen, kann von Controle nicht gut die Rede sein.

Die Staatsfinanzen zwingen die Armee-Leitung, die Friedens-Etats der Truppenkörper auf ein Minimum herabzuschrauben, die Abtheilungs-Commandanten thun ein Uebriges, indem sie sich durch Beurlaubungen eine Einnahmsquelle schaffen. So kommt es, dass die Armee im Frieden eigentlich nur auf dem Papier besteht. Die äusserst dünnen Cadres der Infanterie, die unbespannten Geschütze, die geringe Zahl alter, zum

Kriegsdienste untauglicher Pferde bei den Escadronen rufen in dem Augenblicke, in welchem die Lösung einer ernsten Frage an die Armee herantritt, und die präcise Ausführung der im Frieden vorgedachten und vorbereiteten Maassnahmen, die minutiöseste Pünctlichkeit jedes einzelnen Individuums allein den Erfolg verbürgen, eine Verwirrung hervor, welche auf Alles lähmend einwirkt. Man rafft an Mann und Materiale zusammen, was man eben findet; Urlauber und Reservisten werden, ohne besondere Rücksichtnahme auf die Waffe, in welcher sie gedient hatten, den abgehenden Truppenkörpern zugewiesen, Ausrüstung und Bekleidung sind mehr oder minder defect; ohne tactischen Verband setzen sich die mit Officieren nothdürftig versehenen Bataillone, das eine aus Syrien, das andere aus Armenien nach dem bedrohten Puncte in Bewegung.

Schon im Frieden besteht der Regiments-Verband nur dem Namen nach; denn es kommt vor, dass ein und dasselbe Regiment gleichzeitig in Europa, Asien und Afrika garnisonirt ist und nur selten sind die Bataillone vereint. Divisions- und Brigade-Commanden existiren nicht und selbst im Kriege denkt man nicht daran, die Armee in geregelte, unzertrennliche Heereskörper zu gliedern. Wie zufällig begegnen sich Commandanten und Abtheilungen auf dem Kriegsschauplatze. Ueberall fehlt es an Strassen, Geld, Etapen, Officieren nnd Aerzten, Fuhrwerken, Pferden, Spitälern, Brücken-Equipagen, kurz an Allem, was eine moderne Armee für ihre Schlagfertigkeit als unentbehrlich erachtet.

Eine Folge der schwachen Friedensstände ist, ausser den Frictionen in Mobilisirungsfällen, die mehr als mangelhafte Ausbildung der Truppen und dies gilt namentlich von den Redif-Bataillonen. Da nur eine sehr geringe Quote des jährlichen Recruten-Contingentes in den activen Dienst gestellt wird, der Rest, sowie alle jene, die sich von diesem loskaufen oder gesetzlich befreit sind, auf dem Assentplatze in den Redif eingetheilt werden, bestehen die Landwehr-Bataillone zum weit überwiegenden Theile aus ganz unausgebildeten Elementen. Gesetzlich sollten sie zwar jedes Jahr zu einmonatlichen Uebungen einberufen werden; aber so geringe Opfer sich auch der Staat zu diesem Zwecke auferlegt, sie übersteigen gewöhnlich seine Kräfte und die Uebungen unterbleiben.

Aus diesen Umständen lässt sich ein Schluss auf die Verwendbarkeit des Mannes im Felde ziehen, wenn es sich um mehr als willenloses Unterordnen handelt. Die Tactik der Armee unterscheidet sich in nichts von der Gefechtsweise früherer Zeiten. Ihre geistige Schwerfälligkeit schliesst die zerstreute Fechtart, die Ausnützung des Terrains, völlig aus. Die Infanterie, die in Gewehrgriffen Erstaunliches leistet, begnügt sich mit

der Ausführung complicirter Bewegungen, von deren Zweck man sich kaum Rechenschaft zu geben vermag. Sie tritt wegen der Unselbständigkeit der Compagnie-Commandanten fast nur im Bataillon auf. Daraus erklären sich die unverhältnissmässig grossen Verluste, welche die Türken bei jedem Zusammenstosse mit dem Feinde erlitten, und die häufigen Ueberfälle, die in ihre Reihen Verwirrung brachten, zeugen dafür, dass der Aufklärungs- und Sicherheitsdienst gar nicht oder in ganz ungenügender Weise gehandhabt wird. Das Gefecht von Vucidol illustrirt das eben Gesagte am treffendsten.

Bestochen durch den Reiz der Neuheit vielleicht, glaubte in neuester Zeit so mancher Berichterstatter selbst für die Schulung des türkischen Soldaten eine Lanze einlegen zu müssen. Eine Armee, welche ihre Aufgabe erfasst und ihren Zweck völlig erkannt hat, schreibt auch dem kleinsten Detail ihrer Ausbildung einen gewissen Grad von Wichtigkeit zu und strebt selbst im Unwesentlichen Präcision an. Wenn aber Nebensächliches zum Zwecke, und das eigentliche Ziel aus dem Auge verloren, wenn die Armee nicht für den Krieg, sondern nur für die Wachparade herangebildet wird, dann vermag sie nur mit äusserster Kraftanstrengung selbst die kleinste Aufgabe zu lösen und erringt sie Erfolge, so ist der Preis, welchen sie dafür bezahlt, ein enorm hoher.

So gefürchtet einst die türkische Reiterei gewesen, so wenig ist sie es heute. Schlecht beritten, verlor sie, seit man die nationalen Eigenthümlichkeiten der asiatischen Reitervölker durch fremde, ihnen lästige Formen unterdrückte, ein gut Theil ihres Ungestüms, ihre Attaken wurden matt, ohne dass sie im Aufklärungsdienste gewonnen hätte. Ihre geringe Verwendbarkeit mag Ursache gewesen sein, dass sich die Armee-Leitung bald nach dem Ausbruche der Insurrection entschloss, Regimenter in Train-Abtheilungen aufzulösen.

Auch der Ruf der Artillerie ist besser als sie selbst. Eine Waffe wie sie, stellt an den Staat ausser dem Geschütz-Materiale selbst, zu bedeutende Anforderungen, als dass ihnen die Türkei in ihrer steten finanziellen Bedrängniss gerecht werden könnte. Die Vorzüglichkeit der modernen Geschütze wird aufgehoben durch die Untauglichkeit der grösstentheils requirirten Bespannungen, die Unzulänglichkeit der Ausrüstung, den Mangel an Munitions-Karren und allen jenen Fuhrwerken, welche die Waffe, absolut nicht entbehren kann, und endlich durch die Schwierigkeit, die Geschütze auf den primitiven Wegen fortzubringen. Der Munitions-Nachschub wird auf requirirten Wagen oder mittels Tragthieren bewirkt. Man kann sich leicht vorstellen, wie solch' ein improvisirter Train im Augenblicke der Action functionirt.

Diesem Bilde entspricht die Erziehung des Mannes. Was er an Wissen vom Hause aus mitbringt — es ist Null — trägt er bei seiner Entlassung wieder mit sich, ja, sein Stumpfsinn wird in der Kaserne, welche er nur selten verlassen darf, gewissermassen gross gezogen, indem er den grössten Theil seines Tages in trägem Hinbrüten verbringt.

Sowie sich der Officier durch seine äussere Erscheinung von der Mannschaft nicht sonderlich abhebt, steht er auch in intellectueller Beziehung mit ihr auf einer Höhe; in moralischer steht er ihr entschieden nach. Die Kunst des Lesens und Schreibens umgibt ihn in den Augen seiner Kameraden schon mit dem Nimbus der Gelehrsamkeit. Fast jeder Officier ist Familienvater; die äusserst drückenden pecuniären Verhältnisse, in denen er lebt, und die Geringschätzung, welcher er im socialen Leben begegnet, lassen ihn gar nicht zum Bewusstsein seiner Stellung kommen. So verkehrt er denn mit Vorliebe mit den rohesten Elementen des Volkes und in seiner Unfähigkeit, sich geistig zu beschäftigen, verfällt er nur zu häufig in Trunksucht, trotz Koran und Propheten.

Der Begriff von Ehre, wie er in der civilisirten Welt aufgefasst wird, ist dem Orientalen unverständlich, ein Duell undenkbar. Die Abschaffung der Prügelstrafe im Officiers-Corps, zu welcher man sich vor einigen Jahren entschloss, vermochte das Selbstgefühl des Officiers um so weniger zu heben, als er vor der Rohheit seiner Vorgesetzten und vor körperlicher Misshandlung nicht geschützt ist.

Die kleine Zahl der aus der Militär-Akademie hervorgehenden Officiere pflegt mit souveräner Verachtung auf die dem Mannschaftsstande entwachsenen Kameraden herabzusehen. Mit vollem Unrechte. Der reichhaltige Studienplan ist, wie Alles in Constantinopel, wie Constantinopel selbst gegenüber dem Reiche, nichts als ein bunt bemaltes Aushängeschild, hinter dem sich Dürftigkeit birgt.

In allen Zweigen des öffentlichen Lebens drängt die alttürkische Strömung zur Emancipation vom Abendlande. So entledigte man sich denn der europäischen Professoren, welche früher an der Militär-Akademie thätig gewesen waren, und wenn diese auch nicht die Intelligenz im Heere zu heben vermocht hatten, machte sich doch unter der Leitung unfähiger, aus dem eigenen Heere hervorgegangener Lehrkräfte ein entschiedener Rückschritt fühlbar.

Wie hoch die Kenntnisse anzuschlagen seien, welche der Zögling der Militär-Akademie zur Armee mitbringt, erhellt am besten aus dem Umstande, dass der türkische Generalstab in der Kartographie beispielsweise sich lediglich darauf beschränkt, die Kiepert'schen Karten des

eigenen Reiches in der denkbar unbefriedigendsten Weise zu copiren; dieselbe Sterilität zeigt sich auf literarischem Gebiete, ja selbst die Reglements, die sich doch dem Charakter der Nation anbequemen, und daher deren Eigenthümlichkeiten zur Schau tragen sollten, waren und sind heute noch die wörtliche Uebersetzung der Vorschriften desjenigen Staates, der sich gerade durch eine glücklich zu Ende geführte Campagne hervorgethan hatte.

Gesetzt den Fall, der Zögling der Militär-Akademie hätte etwas Tüchtiges gelernt und es wäre für seine Fortbildnng ein solider Grund gelegt worden. Wer einen Begriff hat von der Trostlosigkeit des Lebens in einer türkischen Provinzialstadt, wer da weiss, dass von geistiger Anregung, von geistigem Verkehr in einer solchen nicht die Rede sein kann, wer ferner weiss, dass der türkische Officier durch Jahre keinen Sold erhält und ihm daher die Anschaffung wissenschaftlicher Werke, deren, nebstbei gesagt, in türkischer Sprache gar keine existiren, unmöglich wird, dem ist es einleuchtend, dass die geistigen Fähigkeiten des jungen Officiers, wenn sie in der Akademie geweckt wurden, umso schneller auf das ungünstigste beeinflusst werden müssen, als er selbst in seinem Vorgesetzten, statt eines Förderers seines Strebens gewöhnlich einen Hemmschuh desselben findet. Das Bewusstsein der geistigen Inferiorität einem Untergebenen gegenüber erzeugt immer eine gewisse Animosität, welche sich bei brutalen Naturen in einer das Ehrgefühl des Untergebenen verletzenden Weise kundgibt. Da nun sehr viele Stabsofficiere und selbst Generale, nicht in die Lage gekommen waren, sich mit den Zeichen des Alphabetes vertraut zu machen, so folgt daraus, dass auch die dienstliche Stellung des ehemaligen Schülers der Akademie sich in der Regel zu einer unangenehmen gestaltet. Der beständige Verkehr mit seinen rohen, unwissenden Kameraden endlich thut ein Uebriges und so ist es nur natürlich, dass das Selbstgefühl des jungen Officiers allmälig schwindet. Indem er seine Hoffnungen und Illusionen zu Grabe trägt, schwindet auch die Liebe zu seinem Stande und in schwierigen Augenblicken der Aufopferungsmuth, welchen sein ungebildeter Kamerad vor ihm voraus hat; denn dieser hatte seinen beschränkten Gesichtskreis nie zu erweitern versucht, weder eine Verbesserung seiner Existenz, noch einen Fortschritt im Allgemeinen angestrebt.

Es ist wahr, dass sich einige türkische Officiere auf Staatskosten im Auslande umsahen und in die Lage kamen, den ungeheuren Abstand in der Entwicklung ihres eigenen Volkes von jener der abendländischen Nationen zu constatiren. Aber entweder wird ihnen nach ihrer Rückkehr in die Heimat der Abfall von den Lehren des Korans zum Vorwurfe

gemacht und allgemeines Misstrauen entgegengebracht, oder sie kehren im Gefühle der für sie beschämenden Ueberlegenheit des Auslandes mit gewisser Verbissenheit gegen dessen Cultur zurück und werden zu ihren enragirtesten Widersachern.

Man sollte glauben, dass eine Armee mit so vielen Mängeln und Gebrechen bei dem leisesten Anstosse zerfallen müsse. Aber in ihr steckt ein gesunder Kern, der sie zusammenhält und ihr einen gewissen Grad von Kraft gibt.

Es ist die beispiellose Selbstverleugnung, die Zähigkeit nnd Ausdaner, der unerschütterliche Gleichmuth im Unglück und Elend, die unübertreffliche Genügsamkeit, die Subordination, wie sie in Rücksicht der erbärmlichen Lage der grossen Masse, der Mängel ihrer Führer nicht leicht strammer gedacht werden kann. Wie immer man über diese hervorleuchtenden Eigenschaften des türkischen Soldaten urtheilen mag, ob man sie auf Rechnung seiner Apathie setzt — genug, sie sind vorhanden und ihretwegen verdiente er ein besseres Los, als ihm beschieden ist.

Die türkische Armee wird, wenn sie unterliegt, die Sache, für die sie kämpft, erst aufgeben wenn sie vernichtet ist.

Die Affinität der Seemacht mit der Landmacht ist in ihrer äusseren Erscheinnng sowohl, als auch in ihrem inneren Werthe ausgeprägt. Die Sucht, Europa über die wahre Lage des Reiches zu täuschen und es glanben zn machen, die Regierung verfüge über Hilfsquellen, welche es ihr gestatten, mit den Mächten ersten Ranges gleichen Schritt zu halten, veranlasste die Regierung, eine formidable Panzerflotte anzukanfen, welche geradezu als eine Absurdität bezeichnet werden mnss; denn es fehlen der Türkei die Grundbedingungen, diese Flotte militärisch je zu verwerthen.

Sowie sich die Aehnlichkeit der türkischen Armee mit jener civilisirter Staaten einzig und allein auf das System der eingeführten Schiesswaffen beschränkt, deren kostbares Material mit ihrer Leistungsfähigkeit in grellem Widerspruche steht, ebenso, ja in noch viel höherem Grade stellen sich die werthvollen schwimmenden Streitmittel der Seemacht zu den geistigen und technischen Fähigkeiten des verfügbaren Menschen-Materials.

Welch' ungeheure Anfordernngen die Leitung eines modernen Schlachtenschiffes an die Kenntnisse des Officiers und die Gewandtheit der Mannschaft stellt, beweisen die wiederholten Katastrophen, welche die englische Kriegs-Marine in kurzen Zeiträumen erfahren hat. Die türkischen Panzerschiffe lagen, seit man sich von den englischen Ma-

schinisten emancipiren zu müssen glaubte, und sie plötzlich entliess, im goldenen Horn regungslos vor Anker. So oft aber eines derselben die Anker zu lichten wagte, folgte ein Unglück dem Wagniss auf dem Fusse. Die Maschinisten brühten sich und ihre Umgebung mit dem Dampfe, den sie nicht zu bemeistern verstanden, zu Tode, ein harmloses Fahrzeug war sofort in den Grund gebohrt, oder aber sank der Coloss auf der Stelle, um, nach ausserordentlichen Anstrengungen gehoben, sofort wieder unterzutauchen.

Was wollte die Türkei, wenn sie auf ihre eigene Kraft angewiesen wäre, mit ihrer mächtigen, ohnmächtigen Panzerflotte im Kriegsfalle anfangen. Der günstigste Fall wäre ihre Verwendung als schwimmende Batterien im goldenen Horn zur Vertheidigung der Hauptstadt auf demselben Puncte, auf welchem der sie aus England dahin geleitende Capitän die Anker niederliess.

Hobart Pascha, Capitän der englischen Kriegs-Marine, welcher als Admiral seit einer Reihe von Jahren in türkischen Diensten steht, seine ganze Energie und sein geistiges Vermögen einsetzte, dem leblosen Körper eine Seele einzuhauchen, nahm, an der Lösung seiner Aufgabe verzweifelnd, den Abschied und kehrte nach England zurück. Was er geschaffen hatte, zerfiel nach seinem Abgange. Aufgeschreckt durch den Anblick der allgemeinen Zerstörung beeilte sich die Regierung, Hobart wieder zu gewinnen und neuerdings an ihr Interesse zu fesseln. Mit ihm kamen allem Anscheine nach auch wieder englische Maschinisten; denn es gelangten Panzerschiffe ungefährdet durch die Dardanellen bis in die Besika-Bai, ja selbst bis Kreta.

Die Panzerflotte kann aber immerhin eine gewaltige Rolle spielen, wenn sie von Engländern geleitet würde. Sie besteht aus 25 Schiffen, worunter 8 Kanonenboote, welche zur Donau-Flotille gehören.

Fast alle entstammen englischen Schiffswerften. Durch Grösse, Kanonenzahl und Panzerstärke zeichnen sich vor allen übrigen aus: die beiden Schwesterschiffe Memduhieh und Massudieh. Sie sind 340ᴵ lang, 59ᴵ breit. Die Maschinen haben 1200 nominelle Pferdekraft und 5349 Tonnen Gehalt. Nach den Principien der Breitseit-Construction entworfen, haben sie auf dem Oberdeck eine 148ᴵ lange mit 12 Stück 18-Tonnen-Geschützen besetzte Batterie. Die Panzerwände dieser Batterie, welche bombenfest eingedeckt ist, sind 12ᴵᴵ in und 10ᴵᴵ über der Wasserlinie stark; ausserdem sind beide Fregatten mit einem 12ᴵᴵ dicken Panzergürtel umschlossen. Das Vordertheil trägt einen Rammsporn, der stark genug ist, das feindliche Schiff unterhalb des Panzers an der verwund-

barsten Stelle zu durchbohren. Ein Vorbau nimmt 2 Stück 6-Tonnen-Geschütze auf, die nach vorne in die Kiel-Linie feuern können, am Hintertheil hat ein Geschütz desselben Calibers seine Aufstellung. Auf Deck stehen noch 6 Stück 20-Pfünder. Der Soll-Etat der Bemannung beträgt 640 Mann.

Diesen Schiffen folgen die vier Schwesterschiffe: Osmanieh, Azizieh, Orchanieh und Mahmudieh. Sie sind vom Bug zum Hek gepanzert, die Vordersteven ragen 4' über das Vorderdeck hinaus, ihre Länge beträgt 295' ihre Breite 56'. Das Deplacement 4221 Tonnen. Der Soll-Etat beträgt je 460 Mann.

An Thurmschiffen sind hervorragend: Avni Illah und Muini Zaffer. Sie sind 230' lang, 36' breit. Ihr Panzer hat eine Dicke von $5\frac{1}{2}''$. Die Armirung besteht aus je 4 Stück 12-Tonnen-Geschützen in einer Central-Batterie, deren Construction den Geschützen gestattet, ihr Feuer nach vorn und rückwärts abzugeben, ohne einer Drehung des Thurmes zu bedürfen.

Die in 5jähriger Dienstzeit ausgebildeten Marine-Mannschaften genügen nicht, den Soll-Etat der Panzerflotte zu completiren, wenn man auch von allen übrigen Anforderungen der Kriegsbereitschaft absieht.

Alle Küsten-Befestigungen befanden sich bis zum Jahre 1874 in einem bedenklichen Zustande, was von den Landfestungen noch heute gilt. Neue Werke wurden seitdem ausgeführt in den Dardanellen, im Bosporus, in der Bai von Varna, im Hafen von Suda auf Kreta. Die zur Vertheidigung der Dardanellen-Passage dienenden Anlagen bestehen in drei starken Batterien, von denen zwei auf der europäischen und eine auf der asiatischen Seite an der engsten Stelle des Fahrwassers gelegen sind und jetzt mit Krupp'schen 15^{cm} Geschützen armirt werden. Erd-Traversen und Cavaliere gewähren diesen Batterien Schutz und Deckung; ausserdem bieten sie auf ihrer Krone Raum für Geschütze leichteren Calibers. Die artilleristische Kraft beider Positionen liegt darin, dass eine Bestreichung der Meerenge der Länge wie der Breite nach bewirkt werden und ein ansegelndes Geschwader sowohl in longitudinaler Richtung enfilirt, als in transversaler unter Feuer genommen werden kann.

Ob indess diese Batterien und die mit ihnen wirkenden Geschütze der Erd-Cavaliere im Stande seien, einer mit Gewandtheit manövrirenden und mit zahlreichen schweren Geschützen armirten Panzerflotte den Durchgang zu verwehren, erscheint zweifelhaft.

Die am Bosporus projectirten Neubauten sind noch nicht so weit vorgeschritten wie jene der Dardanellen. Sie bestehen in der Anlage von drei Forts auf der asiatischen und eines auf der europäischen Küste. Eines der ersteren ist der Vollendung nahe; es ist mit 15 Krupp'schen Ring-Kanonen armirt, deren Mündungen auf die obere und untere Meerenge gerichtet sind. Ausserdem sind beide Gestade mit zahlreichen alten Castellen und Werken besetzt, welche keinem Schiffe den Eingang streitig zu machen vermöchten.

Eine Vertheidigung der Meerengen der Dardanellen und des Bosporus durch Torpedos ist wegen der starken Strömung und der Wassertiefe nicht gut ausführbar und würde von solcher Sperre ein grosser Erfolg nicht zu erwarten sein.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Ueber die Zwecke der militär-wissenschaftlichen Vereine.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Laibach am 11. December 1876 von Hauptmann **W. Groschumer** des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 12.

Die instinktive Ahnung, dass im Leben der Völker und in dem Bestande der Staaten so wenig die Willkür oder der Zufall herrsche, als im Leben der Natur; dass alle Ereignisse der Weltgeschichte Producte eines Processes sind, nicht ohne Zusammenhang nebeneinander erfolgte Thatsachen vorstellen, sondern dass sie auseinander hervorgingen und sich wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten; die Ahnungen, dass die grossen staatlich-politischen Wechselfälle nach bestimmten Gesetzen vor sich gehen, sind nicht neu und haben seit lange die Aufmerksamkeit grosser Denker auf die Geheimnisse der Staatenbildung gelenkt, eine nicht geringe Anzahl derselben beschäftigt sich in eingehender Weise mit der Blosslegung jener Fäden, an denen seit Jahrtausenden die Geschicke der Menschheit gelenkt werden.

Bestehende und bestandene Staaten mit jeder möglichen Regierungs- und Verfassungsform werden uns in der Weltgeschichte gezeichnet; die Wechselfälle geschildert, welche den Fortschritt und Verfall, das Glück nnd Elend der Nationen herbeiführten. Hiezu kommen die Behelfe, welche die Sprachen-, Natur-, Alterthumsforscher, Numismatiker, Geographen, Statistiker etc. zum Zwecke der angedeuteten Forschnngen liefern. Aus allen diesen Materialien wird die Entwirrung der geschichtlichen Vorfälle nur mit ausserordentlichen Schwierigkeiten versucht. Mögen nun diese Versuche so glücklich oder unglücklich wie immer ausfallen, manche unhaltbare Hypothese, manchen Irrthnm liefern, die Ueberzeugung haben wir aus den Entdeckungen der Wissenschaft bereits gewonnen, dass Nichts unvermittelt in der Welt geschieht, dass es eine Allgemeinheit der Ordnung und der Gesetze in der Natur gibt, nach denen jede Entwicklnng vor sich geht.

Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch, jedes Wesen, jedes Ding seinen Antheil an der Erhaltung des Ganzen hat, bis es nicht mehr lebensfähig ist, abgestossen wird, um Stoff für andere Gebilde zu liefern und diesen Raum zu geben. Wir wissen, dass jede Institution der

Menschen, des Staates verkümmert und abstirbt, sobald sie sich überlebt hat und keinen Nutzen bringt.

Blicken wir zurück in die Geschichte aller Cultur-Staaten von den frühesten Zeiten bis heute, so finden wir in allen Epochen die Bevölkerung in Classen (Stände) getheilt, in Herrschende und Beherrschte; diese zerfielen einst wieder in den Nähr- und Wehrstand, zwischen welche sich im Laufe der Zeit noch andere Classen (Stände) einschalteten. Das Zusammenleben dieser Stände oder Classen bedingt mit ihrer unter beständigen Reibungen sich vollziehenden Verschmelzung das Leben des Staates, welches aufhört, sobald entweder die vollständige Verschmelzung erfolgt ist und keine Reibung mehr stattfindet, oder auch, wenn die Reibungen so gross werden, dass die Stände nebeneinander nicht zu leben vermögen. Hat sich aber dieser Stände-Unterschied seit Beginn der allgemeinen Staatenbildung durch Jahrtausende bis heute erhalten, und allen Wechselfällen menschlicher Einrichtungen widerstanden, so muss diese Eintheilung nothwendig sein.

Der Schluss, den ich aus dieser Einleitung ziehen will, ist, dass der Wehrstand eines Staates, da wir ihn zu allen Zeiten finden, eine Nothwendigkeit für den Staat und seine Existenz ist, dass ohne Wehrstand kein Staat bestand noch bestehen kann.

Die Vergewaltigung des Schwachen durch den Starken ist ein unabänderliches Naturgesetz, sie wird so lange dauern, als es Menschen und Staaten gibt; der moderne Ausdruck hiefür ist: „Kampf um's Dasein". Ohne Gewalt kommt kein Staat zu Stande, das Mittel besagter Gewaltanwendung aber ist der Krieg, folglich kann auch dieser nicht beseitigt werden, so lange es Staaten gibt. Von einer Gleichheit der Menschen innerhalb eines Staatengebietes kann, da die Ungleichheit die anerkannte Bedingniss für den Staat bildet, keine Rede sein. Die Menschen werden vergebens dem Ideale, „ewiger Friede" genannt, zustreben, nähern wird man sich diesem Ideale, erreichen wird man es nie.

Die nothwendige Verschiedenheit der Menschenclassen schafft auch die verschiedenen Berufsarten, und mit dem Begriffe des Berufes verbinden sich gewisse Rechte und Pflichten für jeden Menschen.

Die Verschiedenheit der Berufe ist die so nothwendige Theilung der gesellschaftlichen Arbeit, wobei nicht die Arbeit allein zur Pflicht wird, sondern auch die Beschränkung auf eine bestimmte Arbeit. Mit der Wahl des Berufes übernimmt Jeder die Verpflichtung, den Interessen desselben mit wahrer Anhänglichkeit zu dienen.

Wir Alle gehören dem Wehrstande des Staates an, Jeder von uns hat als Theil des Ganzen moralisch die Verpflichtung übernommen,

alle seine geistigen und physischen Kräfte den Staatsinteressen zu weihen. Die schlechte Erfüllung einer übernommenen Pflicht verdient Tadel in um so schärferer Weise, je bevorzugter die Stellung, je wichtiger das Amt ist.

Unser Stand fordert die meiste Ueberzeugungs- und Pflichttreue, Energie in der Ausübung der so vielfältigen Berufspflichten (Arbeiten), die Niemandem erlassen werden können, sobald sie übernommen sind.

Bei der grossen Verschiedenheit der militärischen Berufsarbeiten findet das Princip der Arbeitstheilung auch im Militär-Stande, erst in den Waffengattungen und innerhalb derselben wieder nach den verschiedenen Diensteszweigen und Gradabstufungen seine Anwendung. Jede Waffe fordert specielle Studien und Uebungen. Niemand kann gleichzeitig ein vorzüglicher Infanterist, Cavalerist und Artillerist sein; es gehört eine grosse und langjährige Thätigkeit dazu, um in einer Waffe vollkommen ausgebildet zu sein.

Jede Waffe hat aber doch ein grosses Interesse an den Fachstudien der beiden anderen, weil alle Drei zum gemeinsamen Handeln berufen sind, nebeneinander und abhängig von einander kämpfen müssen.

Wir leben im Zeitalter der Probleme, es vollzieht sich auf jedem Gebiete menschlicher Thätigkeit sowohl, als in den politischen und socialen Zuständen der Gesellschaft, eine Reformation, es gibt Nichts, was nicht seiner Existenz und Begründung nach in Frage gestellt wäre, alles Bestehende muss den Kampf mit den Mächten des Zweifels und entgegengesetzter Interessen ausfechten. Wissenschaft und praktisches Leben, ohne Rücksicht des Berufes, haben keine abgetrennte Existenz mehr, sondern reichen sich die Hände zu den Arbeiten, die den Menschen naturgemäss und gesetzmässig vorgezeichnet sind.

So wie die moderne Cultur durch die in ihr treibenden Kräfte immer wieder in Frage gestellt und stets von Neuem gebildet wird, ebenso haftet auch an den Werken derselben die Eigenschaft des Problematischen, des ewig Beweglichen, für welches jeder Augenblick der Ruhe, des Stillstandes, den Rückschritt bedeutet.

Zur Erhaltung des Gleichgewichtes müssen an dieser geistigen Bewegung alle Organe des Staates und der Gesellschaft Theil nehmen.

Die grossen Veränderungen, die sich in allen Staaten speciell im Waffenwesen vollziehen, rufen auch in den militärischen Wissenschaften eine Bewegung hervor. Die verbesserten Waffen bedingen neue Reglements, neue tactische Formen, neue Organisationen, neuconstruirte Befestigungen; das Terrain, der eigentliche Schauplatz unserer Thätigkeit, muss nach anderen Gesichtspuncten beurtheilt und ausgenützt werden.

Im ganzen Militärwesen vollzieht sich ein Lebensprocess, indem sich Alles ansscheidet, was die Berechtigung zur Existenz verloren hat, um entweder in wesentlich neuer Form den Wettkampf abermals zu bestehen, oder ganz neuen Gebilden Platz zu machen.

Die Verbesserungen der Kriegsmaschinen und Heergeräthe gehen Hand in Hand mit den Fortschritten der Naturwissenschaften, der Technik, Industrie; diese haben somit einen auffallenden, wenn auch nur mittelbaren Einfluss auf die Verwendung der Waffen.

Wie die Tactik und Befestigungskunst durch die Hinterlader, so wird die Strategie durch die neuen Transports-, Verkehrs-, Verpflegsmittel mächtig beeinflusst.

Alle die erwähnten, die Kriegführung unmittelbar oder mittelbar berührenden Factoren aber geben eben so viele Gegenstände für unser Berufswissen.

Wie sehr auch manche dieser Wissenszweige ausgebildet sein mögen, abgeschlossen sind sie nicht; in keinem gibt es ein Stadium, wo man sagen könnte, es sei vollendet, keiner Verbesserung fähig, — ideal — überall ist Vervollkommnung möglich; an dieser zu arbeiten gebietet die fortschreitende Zeit. Mit den Errungenschaften der Zeit fortzuschreiten ist nicht ein Gebot der Klugheit und des Egoismus, nicht mehr ein zufälliger Ausfluss der Eitelkeit und des Ehrgeizes, nicht ein Spiel der Passion allein, es ist, insbesondere für uns, unbedingte Nothwendigkeit und Pflicht, wenn wir unsere Aufgabe in ehrlicher Weise lösen wollen.

Es genügt heute nicht, sich eine bestimmte Menge von Kenntnissen anzueignen, und dann, unbekümmert um die früher angedeuteten Neuerungen, das Lernen bei Seite zu legen und schablonenmässig oder maschinenmässig zu arbeiten, gleichsam von den Lorbeeren der Schule leben.

Das Wesen des Krieges bleibt wohl immer dasselbe, die Absichten der Kriegführenden treten immer gleichartig auf, aber die Anwendung der Grundsätze ist in jedem speciellen Falle eine andere; die Umstände, unter welchen der Kampf geführt wird, die angewendeten Mittel zum Erreichen der eigenen und Vereiteln der feindlichen Absichten sind verschieden. Zur rechten Zeit am rechten Ort mit den entsprechenden Kräften und Mitteln auftreten, war, ist und bleibt das Geheimniss der Kriegskunst, aber die Mittel und Kräfte ändern sich.

Diesem eben ausgesprochenen Ideale unseres Berufsstrebens müssen wir uns möglichst zu nähern suchen.

Die Ermittlung von Ursache und Wirkung in den unzähligen veränderlichen Formen im Detail des Krieges lehren uns das Studium der

Theorie, die eigenen Erfahrungen und die Kriegsgeschichte. Letztere ist das unentbehrliche Lexikon jedes höheren Commandanten.

Die neueste Zeit hat mit ihren Reformen den Bruch mit den alten Traditionen herbeigeführt, sie fordert jetzt andere Heeresgrössen, ganz andere Tüchtigkeit derselben; unsere künftigen Kriege werden kurz, aber um so blutiger sein; die Ereignisse in denselben werden sich so rasch folgen, dass jeder Augenblick der Unschlüssigkeit, jedes Zögern die verderblichsten Folgen bringen wird. Deshalb müssen schon im Frieden Heer und seine Führer derart für den Krieg geschult und geübt werden, dass bei Ausbruch desselben dem Staate eine Kraft zur Verfügung stehe, welche den besten Erfolg verbürgt, auf den der Staat mit Recht zählen darf; denn der Krieg wird nicht zum Zeitvertreibe begonnen, er ist keine blosse Lust am Wagen und Gelingen, kein Werk der freien Begeisterung, er ist die intensive Aeusserung des Volkslebens, ein ernstes Mittel für einen ernsten Zweck; es ist der Kampf um's Dasein bei einem Staate.

Der Krieg bildet kein Ding für sich in der Kette historischer Erscheinungen, er bezeichnet nur einen Abschnitt, in welchem das von einem Volke an Kraft Errungene zur vollen Entfaltung kommt, um sich mit anderen Kräften zu messen. Im Kriege kommen in kurzer Zeit alle Kräfte zur Action; der Kampf selbst ist eine blutige Stichprobe auf den geistigen, moralischen und physischen Zustand eines Volkes.

Das Heer repräsentirt nun in sich die Kraft des Staates, mit der er seinen Willen anderen Staaten aufdringt, oder sich den Forderungen derselben widersetzt; dies ist zugleich Hauptzweck des Wehrstandes.

Ausserdem erfüllt das Heer mittelbar noch andere sehr nützliche Zwecke für die Gesellschaft, von denen ich nur die bedeutendsten hervorheben will, weil sie die Richtung unseres Strebens besonders bezeichnen.

Die Liebe zum Vaterlande, die in Folge des erleichterten Verkehres zwischen den Völkern allmälig geschwächt werden könnte, wird vorzüglich durch die Heere erhalten, gehoben, gefestiget; diese sind nicht nur die Stützen des Staates, die Repräsentanten seiner Kraft, sondern auch die hervorragendsten Träger des Vaterlandsgefühles; aus der Action der Heere erhalten die Völker neue Impulse zur Thätigkeit für die gemeinsamen und Einzel-Interessen.

Ferner muss nach der allgemeinen Wehrpflicht die ganze männliche Bevölkerung in der Jugendfrische dem Wehrstande angehören, sie empfängt hiebei Sinn für Ordnung, Achtung vor dem Gesetze, Rechtssinn, Sittlichkeitsgefühl, Patriotismus; der Kriegerstand weckt bei seinen

Mitgliedern die geistigen Fähigkeiten, fördert hiedurch die Volksbildung und ist eine Pflegestätte echter Männlichkeit.

Dies ist in Kürze der wichtige Einfluss unseres Standes auf die Interessen des Staates und seiner Bewohner; Niemand wird die Richtigkeit des Gesagten bezweifeln.

In diesen Gebieten steht das Heerwesen mit dem Gesammtleben des Staates in Verbindung, und es ist von grosser Wichtigkeit, nicht nur bei den Zwecken stehen zu bleiben, sondern das Heerwesen und seine Arbeiten auch zu verstehen.

Die Tüchtigkeit der Heere hängt vorwiegend von dem Werthe der Berufs-Officiere ab, ihr Einfluss auf die Erziehung und Bildung der so verschiedenartigen Elemente der Wehrkraft ist von der grössten Wichtigkeit, und fordert von den Erziehern und Leitern der Soldaten die Anspannung aller physischen, moralischen und intellectuellen Kräfte. Erst müssen wir gesund sein, die physische Eignung bedingt die anderen Kraftentfaltungen. Dass wir willig sind, unsere Pflicht zu erfüllen, ist der moralische, wie dies auszuführen sei, der intellectuelle Theil unserer Aufgabe, während die Harmonie beider um so grösser ist, je enger sie zusammenhängen, je genauer die Mittel dem Zwecke angepasst sind.

Die Vorbereitung zum Kriege muss im Frieden geschehen. Die Leiter und Führer im Heere haben in dieser Beziehung eine zweifache Aufgabe: Die Abrichtung und Ausbildung der Soldaten, insbesondere der Unterofficiere, und die eigene Vorbereitung für die möglicherweise Jedem bevorstehenden Arbeiten.

Wie einfach klingen die Worte Abrichtung und Ausbildung der Soldaten, und welche Thätigkeit gehört dazu, dem jungen Krieger Ordnung, Gehorsam, Patriotismus, Anhänglichkeit zu seinem Stande, Anstand, Sitte beizubringen, ihn mit den verschiedenen Berufspflichten, Kenntnissen und Fertigkeiten vertraut zu machen. Welches Menschenmaterial strömt jährlich zusammen, dem eine ganz neue Erziehung gegeben werden muss.

Kaum sind nun die Einen abgerichtet, einexercirt, so kommen wieder Andere; die Arbeit beginnt von Neuem, und wird um so schwieriger, wenn nicht nur das lebende Material, sondern auch das todte — die Bewaffnung u. dgl. — mitwechselt, wenn anstatt der systemisirten Officiere in einer Abtheilung kaum zwei dienstbar sind.

Besser als jede Auseinandersetzung wird ein kurzer Rückblick auf die letzten 8 Jahre die Stellung der Berufs-Officiere zur Ausbildung des Heeres kennzeichnen und ich muss diesen Rückblick machen, weil wir seit dieser Zeit von einem bösen Traume erwacht sind zur reellen

Wirklichkeit, weil wir aus dem Unglücke zu lernen begannen, und weil gerade in dieser Zeit die mächtigsten Anregungen zur Bildung der militär-wissenschaftlichen Vereine hervortraten. Als die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, rechnete man auf eine wesentliche Hebung des geistigen Elementes im Heere, man hoffte auf ein grösseres Zuströmen jener Bevölkerungs-Elemente, welche einen besseren Nachwuchs an Unterofficieren und Officieren bieten würden. In dieser Erwartung wurde man jedoch getäuscht, es gelangten nicht nur nicht mehr intelligente Individuen zur Assentirung, sondern es wurde eine grosse Zahl derselben durch Einführung des Einjährig-Freiwilligendienstes entzogen.

Die Assentirung für die Landwehr fügt dem stehenden Heere einen weiteren Abbruch zu; im Ganzen kann ohne Uebertreibung gesagt werden, es kommt weniger befriedigendes Material zum Heere als ehedem; die Gründungs-Epoche und der um sich greifende Materialismus der letzten Jahre, das Lucrative anderer Beschäftigungen bei geringen Vorkenntnissen, machten die Jugend dem Heere abwendig.

Addiren wir die weiteren Umstände des seit 1866 sich vollziehenden grossartigen und tiefgreifenden Neugestaltungs-Processes im Heere hinzu; dass in immer grösserer Anspannung aller physischen und geistigen Kräfte an der Ausbildung der kurz dienenden Soldaten gearbeitet wird, die auch nicht immer den besten Willen mitbringen; — dass der Mangel an älteren Unterofficieren, die nicht genug gefestigte Haltung der jungen Chargen eine vermehrte Wachsamkeit der Officiere, ein unmittelbares Eingreifen derselben in die äussersten Abzweigungen des Dienstes nothwendig macht, so liegt in der factisch zu Stande gebrachten Ueberwältigung aller dieser Schwierigkeiten wohl nur die Bestätigung echter Pflichttreue. Ich will die Leistungen der Officiere damit nicht glorificiren, sondern zu der noch immer offenen Frage kommen: woher bei so grosser und vieler Arbeit die Zeit für die eigene Fortbildung zu nehmen sei. Zudem sind die meisten Disciplinen der Militär-Wissenschaft in dem letzten kriegerischen Jahrzehnt in immer steigender Weise sowohl intensiv als extensiv gewachsen und befinden sich noch fortwährend in einem Zustande der Unruhe, es wird z. B. dem Tactiker von Tag zu Tag schwieriger, gleichen Schritt mit den Verbesserungen der Waffen zu halten, dem Officier im praktischen Dienste schwer, sich von den Veränderungen in Kenntniss zu setzen, welche sich in allen einschlagenden technischen und administrativen Zweigen so vielfach ergaben. Und doch wird gerade jetzt mehr als früher an den Officier die Anforderung gestellt, das Wesentlichste auf dem gesammten Gebiete des militärischen Wissens zu beherrschen.

Im Kriege streben wir Alle nach einem Ziele hin und leisten offenbar um so Besseres, je mehr wir für die verschiedenen Zweige des Kriegswesens Verständniss haben.

Die nenen Verhältnisse haben eine Fülle von Ideen, eine Menge Streitfragen hervorgerufen, die auf dem Wege der literarischen Bearbeitung und Discussion nach logischer Entwicklung und harmonischer Lösung ringen. Aus diesem Grunde sind eine Menge neuer militärischer Zeitschriften entstanden; die Zahl der neuen Lehrbücher, Broschüren und Studien hat sich derart vermehrt, dass es dem Einzelnen zur Unmöglichkeit wird, auch nur den Haupterscheinungen derselben zu folgen; es kostet dem Einzelnen grosse Mühe, die Fortschritte der ihn zunächst interessirenden Disciplinen zu studiren.

Betrachten wir unsere Fach-Literatur genau, so finden wir darin sehr viel Vorzügliches und Schätzenswerthes, aber auch viel Abgeschmacktes; der Nutzen, den wir aus der Literatnr ziehen können, hängt von der Art ab, mit der man die einzelnen Werke wählt und studirt. Alle geschriebenen und gedruckten Geistes-Producte zu kaufen und zu lesen, dazu fehlen aber dem Einen die Mittel, dem Anderen die Zeit, den Meisten von uns — Beides. Die richtige Wahl wird man nicht nach einem oft viel versprechenden Titel, noch nach der Grösse des Werkes oder den Recensionen treffen, — die letzten sind nicht immer genug vorurtheilslos und unbeeinflusst. Auf welche Art soll man vorgehen, um aus den Gedankenschätzen der Literatur den grössten Nutzen zu ziehen, auf welche Weise den Neuerungen folgen, um sie ausnützen zu können.

Die Antwort ist einfach: Was aus den vielen angedeuteten Gründen dem Einzelnen nicht gelingt, das gelingt dem vereinten Streben Vieler, die in sich die Ueberzengung tragen, dass überhaupt etwas Zweckmässiges geschehen müsse; sind aber Zweck und Ziele anerkannt, so müssen auch Kräfte in Bewegung gesetzt werden, um die ersteren zu erreichen; hieraus folgen die naturgemässen Antriebe zu Vereinigungen von Menschen, die sich in Fähigkeiten, Kenntnissen, Erfahrung und Stellung unterscheiden, deren vereinte Kräfte sich ergänzen. Solche geordnete, einen bestimmten Zweck verfolgende Verbindnngen von Personen nennt man Vereine; sie sind ein Bedürfniss der Zeit geworden, sie sind eine eigene Art der Arbeitstheilung bei grösster Oekonomie mit der Zeit und den Mitteln.

Die Bestätigung des Vorgesagten geben die vielen Bildungs- und Erziehungs-Vereine, Kunst- und Gewerbe-Vereine, Turn-, Musik-, Gesang-, Schützen-Vereine, Verbindungen jeder Berufs-Classe; wir sehen die Lehrer, Juristen, Advocaten, Geographen, Journalisten, Geologen aller Länder, wenigstens einmal im Jahre, zusammenkommen, um sich wissenschaftlich mitzutheilen und die Interessen des eigenen Standes zu fördern.

Auch die militär-wissenschaftlichen Vereine sind aus dem Bedürfnisse der gegenseitigen Belehrung zum Zwecke gegenseitiger Anregung entstanden; sie sind neu, haben noch nicht ganz den Kampf mit Abneigung und Vorurtheil bestanden; es ergeht den Vereinen wie jeder Schöpfung. Sie müssen und werden sich aber heranbilden zu Stätten geistigen Lebens, sie werden dem patriotischen und echt cameradschaftlichen Wesen des Heeres von Nutzen sein, wenn mit vereinten Kräften die Vereinsziele angestrebt werden.

Die Wirksamkeit der Mitglieder des militär-wissenschaftlichen Vereines fordert keine Gelehrsamkeit von den Einzelnen, wir dürfen uns nicht als eine Versammlung Hochgelehrter betrachten, wir müssen nur von dem Streben geleitet hieher kommen, nützlich zu sein und Nutzen zu empfangen.

Jeder von uns studirt mit Vorliebe einen gewissen Gegenstand, kennt die Literatur desselben, ist mit den Verbesserungen und Neuerungen vertraut, oder kann mit einigem Fleisse selbe sammeln, vergleichende Studien machen, mit eigenem Urtheile oder mit Berufung auf gute Recensionen zu einem Vortrage ordnen, die besten Werke namhaft machen, Discussionen anregen etc.

Anfänglich kostet es eine kleine Ueberwindung, mit den Resultaten stiller Zimmer-Arbeit vor einen grösseren Kreis von Cameraden zu treten; die Befangenheit im Auftreten und im Urtheile wird aber nach Kurzem dem Vertrauen auf die eigene schaffende Kraft weichen.

„Durch vereinter Kräfte Walten wird das Schwerste leicht vollbracht", sei unser Wahlspruch, die Förderung des militärischen und allgemeinen Wissens unser Ziel.

In allen Armeen werden zu gleichen Zwecken Vereine, Officiers-Gesellschaften, Lesezimmer, Garnisons-Bibliotheken errichtet, keine Gesellschaftsgruppe darf sich ohne Benachtheiligung der eigenen Interessen diesen Forderungen der Zeit widersetzen.

Ein reges Vereinsleben muss eine Geisteswanderung sein, das Wissen des Einzelnen muss zum Gemeingute Aller, die Erfahrungen der Aelteren nutzbringend für die Jüngeren werden.

Zur Realisirung des allgemeinen Wunsches müssen die Kräfte gefunden und herangezogen werden. Jeder soll sein Scherflein beitragen, das so reiche Material des Wissenswerthen zu ordnen, zusammenzufassen, zu vergleichen und die Ergebnisse dieser Arbeit zu veröffentlichen. Auf diese Art wird das Nachdenken, die Untersuchung angeregt, werden Vorurtheile abgeschwächt, Irrthümer beseitigt.

Die Kräfte Weniger reichen hiezu nicht aus, der Nutz-Effect einer Vereins-Thätigkeit wird erst gross, wenn jedes Mitglied, oder doch viele

derselben nach freier Wahl die speciellen Fächer studiren, jedes gleichsam für alle arbeitet, alle belehrt.

Das Gebotene muss nicht eine Erfindung oder Entdeckung sein. Wer könnte auch immer Neues bringen? Aus der Betrachtung des Bestehenden finden sich wieder neue Brennpuncte der Erkenntniss, neue Wahrheiten zur praktischen Verwendung.

Indem man sich bemüht, umfassenderes Verständniss der bestehenden Theorien für die Kriegführung und der Thaten Anderer mit dem eigenen Ueberschusse an Zeit zum Studium Mehreren zu eröffnen und zu erleichtern, manches weniger Beachtete gebührend hervorzuheben, manches Ungeordnete für alle Jene nützlich zu ordnen sucht, welche nicht die versteinerte Ueberzeugung haben, dass sie schon Alles wissen müssen, fördert man die Vereinszwecke.

Wenn man über Thatsachen, Theorien und Pläne Betrachtungen anstellt, so entstehen von diesen Dingen Ansichten, die man anfangs für wahr hält, die aber auch irrig sein können. So lange man diese Ansicht nicht ausspricht, werden sie nicht berichtigt und geläutert; aus den öffentlichen Besprechungen schöpfen wir diesen weiteren Nutzen. Niemand ist unfehlbar, am allerwenigsten der Stubengelehrte.

Wir haben nicht Zeit, Alles zu studiren, aber doch so viel, um Vieles zu lesen; nicht alle Bücher sind, was man sagt, lesbar, sie setzen meist ein eigenes Durcharbeiten, Durchstudiren voraus, vortheilhaft ist es nun, wenn vorbereitende Vorträge das Lesen erleichtern.

Es bedarf keines weiteren Beweises, dass der Inhalt der Militär-Wissenschaft nicht bei der Grenze des reinen Militärwesens stehen bleiben kann und darf, es ist vielmehr gewiss, dass das Militärwesen berufen ist, sich jeden Zweig des menschlichen Wissens dienstbar zu machen, dass jede Wissenschaft eine militärische Seite, einen militärischen Werth hat; dass es nicht blos eine militärische Technik, Statistik, Physik, sondern auch eine militärische Geschichte, National-Oekonomie, Rechtslehre etc. gibt; ferner, dass es nicht genügt, blos die Behelfe zu sammeln und zu veröffentlichen, sondern dass das Militärwesen wie jeder andere Theil des Staatslebens neben seiner mechanischen Arbeit des Dienstes auch beständig von einer geistigen Arbeit der Beobachtung und des Gedankens begleitet sein muss; dass es hohen Werth hat, diese Gedanken zu sammeln und an ihnen fortzuschreiten, dass ein gutes Heerwesen ohne eine Literatur, ohne Werke und Zeitschriften, ohne öffentliche Erörterungen, ohne systematische Behandlung der Wissenschaft nie vollendet sein könne, endlich dass das Heerwesen nicht weniger sein soll, als eine selbständige Gestalt der menschlichen Wissenschaft überhaupt, und dass

es diese seine höchste abstracte Forderung auch durch eigene Kraft zur Geltung bringen muss.

Die militär-wissenschaftlichen Vereine haben den Grundsatz zu verwirklichen, dass alle Wissenschaften in bestimmte Beziehung zum Heerwesen gebracht und für dasselbe verwendet werden können.

Und so schliesst sich an das blosse Bildungswesen des militärischen Berufes die freie Berufsarbeit desselben an; von der untersten Stufe der blossen Abrichtung bis zur höchsten der eigentlichen Wissenschaft geht ein Gedanke; es ist ein geistiges Ganzes, um das es sich hier handelt, es ist zusammengefasst in eine Bedingung für das Befehlen im höchsten Sinne des Wortes, dessen letzte Spitze Alles umfasst, was mit dem Heerwesen, ja mit dem Staate selbst in Berührung steht.

Die grossen geistigen Bewegungen dringen tief in das Heerwesen, wir müssen sie aufnehmen in unsere Aufgabe. Wie tief und bedeutsam ist der Unterschied zwischen dem, was unsere Zeit von dem Berufs-Soldaten heute fordert, und dem, was noch vor 50 Jahren genügte. Wie reich ist das Heerwesen unseres Jahrhundertes an Arbeiten und Gedanken gegen das des vorigen! Und dennoch ist es noch nicht an der Grenze dessen angelangt, was es hier sein soll, sein kann und sein wird.

Die militär-wissenschaftlichen Vereine der kleineren Garnisonen sollen eigentlich an Stelle der Officiers-Besprechungen der Truppenkörper treten und hier Themas, über welche eine Einigung erzielt wurde, besprochen werden. Die Zahl der Vortragenden würde sich vermindern, es entfiele mehr Zeit zur Vorbereitung für sie und könnte Besseres geboten werden.

Nebenbei ist das Local passender als ein Kasernzimmer für derlei Zwecke, und man würde sich öfter sehen, als es sonst der Fall ist.

Werden meine entwickelten Gründe für die geistige Arbeit der Berufs-Officiere anerkannt, so müssen auch die Folgen oder Resultate dieser geistigen Arbeit bestätigt werden. Wissen und Können heben Autorität und Ansehen, geben Kraft, Unterordnung zu fordern.

Kenntnisse und Bildung ohne Selbstüberhebung bringen Ueberblick, erwecken Vertrauen, steigern die Tapferkeit und mit dieser die Erfolge, wie wir sie anstreben wollen, um zu beweisen, dass ein tüchtiges Heer aus dem Missgeschicke zu lernen versteht; und um dem Heere jenes Ansehen nach allen Seiten zu verschaffen und zu erhalten, welches ihm gebührt.

Das Wissen stellt die Harmonie her zwischen Gedanken und That, zwischen Geist und Gewalt, zwischen dem inneren und äusseren Menschen.

Die geistige Ueberlegenheit war von jeher und wird in allen Zeiten die Zugkraft bleiben, welche die Massen minder Gebildeter dem Willen und der Führung einzelner Menschen unterordnete.

Die Officiere bilden das stabile Element des Heeres, den festen Kern; sie sind die Träger der ruhmgekrönten und schlachtendurchtränkten Vergangenheit der österreichischen Kriegsmacht; ihr Einfluss auf die im schnellen Wechsel durch die militärische Schule gehende Mannschaft soll so gross sein, dass die während der activen Dienstzeit empfangenen Eindrücke in der langen Urlaubszeit und über diese hinaus beim Manne ungeschwächt fortleben.

Nur dann wird das Heer wie aus einem Gusse sein, wenn die beiden Aufgaben der Berufs-Officiere: eigene Ausbildung und Heranbildung der Soldaten, mit vereinten Kräften geschehen, wenn sich unseren vorzüglichen Feuerwaffen die Waffen des Geistes beigesellen.

Die militär-wissenschaftlichen Vereine sind nicht eigentlich Bedingung militärischer Ausbildung, sondern dienen zur Förderung der letzteren, und zur Hebung und Erhaltung des militärischen Geistes im Heere, jenes zum Gesammtgefühle gewordenen Bewusstseins von der hohen Bedeutung des Heeres im Staate, als feste Stütze der Macht und des Ansehens von Thron und Reich.

Durch den militärischen Geist wird sich das Heer bewusst, dass es den Beruf hat, die höchste Kraft, den höchsten Willen, das höchste Leben des Staates zum vollen vor dem Tode nicht zurückschreckenden Ausdruck zu bringen; der militärische Geist ist das gewaltige Band, welches das Heer mit dem Volke verbindet; er kann, wo er lebendig ist, die grössten Fehler gut machen; wo er fehlt, hilft die trefflichste Organisation nicht.

Auf Grund des militärischen Geistes werden Feldzugspläne gemacht, ihr Erfolg, das Schicksal der Schlachten erwogen. Und worauf beruht der militärische Geist, worauf gründet sich dieser grosse Factor? Er hat eine dreifache Grundlage: Die Treue, welche wir mit dem Eide besiegeln, die Standes-Ehre, als unerbittliche Richterin unserer Handlungen, und die Erfüllung des Berufes.

Dies sind die Moral-Gesetze des Soldaten, jedes dieser Gesetze bedingt die anderen zwei und wird von ihnen bedingt; sie sind der Anfang und das Ende, der letzte Halt des Heerwesens; ohne diese Moral ist keine kriegerische Thätigkeit möglich. Diese Elemente fragen nicht mehr nach Gründen, wo sie fehlen, gibt es überhaupt kein Heer mehr.

Wenn treue, hingebungsvolle Liebe für Thron und Vaterland das edle Band ist, das uns fest zusammenhält bis in den Tod, wenn die Standes-Ehre der sichere Compass ist für unser Handeln, so ist die Begeisterung für den Beruf die stets wirksame Triebfeder für unsere Arbeit.

Sie beleben daher auch unsere Vereins-Thätigkeit, welche die Grundlagen des Heeres befestigen helfen soll und dadurch würdig ist unserer begeisterten Theilnahme.

Tactische Studien[1]).

Von **Illia Woinovits,** Oberstlieutenant im k. k. Generalstabs-Corps.

VII. Die Feuerlinie und ihre Eigenschaften.

Nachdem wir in unserer letzten Studie die Natur der Schlagkraft der Infanterie näher kennen gelernt haben, handelt es sich nun darum, die derselben entsprechendsten Formen zu finden, d. h. Formen, welche ebenso sehr geeignet sind, die eigene Schlagkraft nachdrücklichst zur Geltung zu bringen, als sie gestatten, sich gegen die Wirkungen der feindlichen Schlagkraft möglichst zu schützen, oder mit anderen Worten: Formen, welche der Offensiv-Kraft sowohl als dem Defensiv-Vermögen der Infanterie gleichmässig zu Gute kommen und so die Entwicklung ihrer Gefechtskraft in vollem Umfange ermöglichen.

Dass die alten Formen hiezu nicht mehr taugen, steht ausser Zweifel, ob aber die neu erdachten und theils in die Reglements eingeführten, theils in Instructionen und Lehrbüchern niedergelegten das Ideal schon erreicht haben, gilt keineswegs als ausgemacht. Gewiss ist, dass sich die Reglements der verschiedenen Armeen in vielen Stücken widersprechen und nicht minder die Theorien der bestaccreditirten Autoren.

Nachdem es wissenschaftlich unstatthaft ist, irgend etwas ohne Prüfung, auf Treu und Glauben hinzunehmen, so wollen wir uns in Nachstehendem die erwähnten Formen ab ovo entwickeln.

Das Kraft-Element der Infanterie ist das Mann-Gewehr, der Infanterist.

Mehrere dieser Elemente kann man nur gleichzeitig in Thätigkeit setzen — wenn man sie nebeneinander verwendet, schon deshalb, weil einem rückwärts stehenden Manne der Feind durch seinen Vordermann maskirt wird. Die einfache Linie, das Glied, ist demnach die Grundform der Infanterie für den Gebrauch der Waffen, für's Gefecht.

Stehen mehrere Glieder hintereinander, so kann das zweite Glied noch mitfeuern, wenn es knapp an das erste herantritt und die Zwischen-

[1]) Siehe Seite 115 dieses Bandes.

räume desselben zum Anschlage benützt. Noch besser werden zwei Glieder gleichzeitig feuern können, wenn sich das erste Glied dazu niederkniet, während das zweite Glied stehen bleibt. Und es können sogar vier Glieder zum gleichzeitigen Feuern angestellt werden, dadurch, dass man das erste Glied sich niederlegen, das zweite niederknien lässt, während das dritte und vierte ihr Feuer stehend abgeben. (Letztere Feuerart soll in zwei Fällen: bei Podol 1866, und Villersexel 1871 zur Anwendung gekommen sein.)

Aber das Feuern mit mehreren Gliedern ist im Gefechte gegen Infanterie nur bedingungsweise möglich. Das Infanterie-Feuer ist, wie wir gesehen haben, derart zerstörend, dass eine Truppe im wirksamen Bereiche desselben nur existiren und wirken kann, wenn sie die Möglichkeit hat, sich zu decken oder, wenn Deckungen nicht vorhanden, durch Niederlegen die eigene Trefffläche zu verkleinern.

Nun kann liegend immer nur ein Glied feuern, und für mehrere Glieder geeignete Deckungen kommen selten vor, müssen meist vorbereitet werden.

Aber selbst das eine Glied darf nicht geschlossen sein, sollen die Leute die Möglichkeit haben, die Deckungen gehörig zu benützen oder liegend die Waffen ordentlich zu handhaben. Dabei muss es jedoch unter allen Umständen ziemlich gut gerichtet sein, die Leute müssen thatsächlich nebeneinander, und nicht etwa neben- und hintereinander stehen, und zwar aus dem eben angegebenen Grunde, weil den rückwärts stehenden Leuten der Feind durch die Vordermänner mehr oder weniger verdeckt wird und diese sich durch das Feuer ihrer Hinterleute, mag dasselbe noch so vorsichtig abgegeben werden, bedroht glauben.

Die Nothwendigkeit einer gerichteten Linie scheint nicht überall gehörig erkannt zu sein. Das Schlagwort ist Deckung. Bei den Feld-Uebungen wird zuerst gesehen, ob der Mann gedeckt ist, dann ob er den Feind sehen kann.

Ob er aber nicht etwa eine solche Stellung einnimmt, dass er bei einiger Unvorsichtigkeit oder Ungeschicklichkeit seinen Cameraden verletzen kann, darauf wird in der Regel nicht geachtet. Wenn eine Schwarmlinie in einer Allee zur Auflösung kommt, so werden die Leute, welche hinter den Bäumen der vorderen Reihe keinen Platz mehr finden, nicht verhalten, sich zwischen denselben zu legen, sondern sie werden angewiesen, die rückwärtige Baumreihe als Deckung zu nehmen. Dies hat zwar nichts Weiteres auf sich, so lange mit blinden Patronen gefeuert wird. Anders gestaltet sich jedoch die Sache, wenn scharfe Patronen zur

Anwendung kommen. Man betrachte die Mannschaft beim feldmässigen Schiessen, wie sorgfältig sie sich ausrichtet; man versuche, aus einer Allee schiessen zu lassen, in gleicher Weise, wie bei einem Manöver, und man wird ganz unzweifelhaft Gelegenheit haben, zu beobachten, wie gerne Jeder die Benützung der vorderen Baumreihe seinem Cameraden überlässt, und von welcher Unruhe diejenigen, denen diese zugefallen, befangen sind.

Abgesehen aber von diesem ersten Grunde, welcher die Richtung in der Schwarmlinie fordert, gibt es noch einen, der nicht minder wichtig ist. — Wenn in der Linie, in welcher das Gros des Schwarmes zu stehen kommt, einige Leute keine Deckung finden, wie weit dürfen sie abbleiben, um eine solche zu suchen? Darüber ist nichts festgestellt. Die Friedens-Manöver werden auch schwerlich eine bezügliche Bestimmung provociren. Aber man kann versichert sein, dass in einem Gefechte nicht wenige Leute dem Schwarmführer aus der Hand gerathen werden, weil sie keine Möglichkeit hatten, sich in seiner Nähe vorschriftsmässig zu decken. Ordnung ist die Seele des Zusammenhanges; Jedermann muss der Platz genau bestimmt sein, auch in der Schwarmlinie. Eines der Bestimmungs-Momente ist die Richtung, welche schon aus dem ersten Grunde dringend gefordert wird.

Die Richtung, oder, wenn das Wort besser passen sollte, die Ausgleichung der Schwarmlinie braucht übrigens gar nicht befohlen zu werden, es genügt, wenn sie nicht verboten und die Mannschaft von derselben systematisch abgehalten wird.

Ein Glied, locker, ziemlich gerichtet, am Boden liegend und wo möglich gedeckt, das ist heutigen Tages die Gefechts-Formation der Infanterie. Alle sonstigen Formationen taugen nur zur Bereitstellung der Truppen für die Gefechts-Formation. Ausnahmsweise kann es noch vorkommen, dass mit zwei Gliedern gefeuert werde, und in höchst seltenen Fällen, nach den bisherigen Erfahrungen einmal in einem grossen Kriege, mit vier Gliedern.

Nennen wir diese Formation, die Linie, die da bestimmt ist, zu feuern, die **Feuerlinie** und gehen wir etwas näher auf ihre Eigenschaften ein.

In einer früheren Studie haben wir die Bedeutung des Zusammenhanges erörtert und nachgewiesen, wie derselbe davon abhängt, dass der Mann im Gefechte ununterbrochen beobachtet und in jedem Augenblicke an seine Pflichten in wirksamer Weise gemahnt werden kann. Die Möglichkeit hiezu steht in innigem Zusammenhange mit der Formation. In

concentrirter Formation befindet sich der Mann nicht blos figürlich in der Hand seines Führers, denn dieser braucht die Hand nur auszustrecken, um seinen Mann zu erreichen. In geöffneter Ordnung ist dies nicht mehr der Fall. Die Ueberwachung wird desto schwieriger, je mehr die Formation an Ausdehnung gewinnt, und endlich unmöglich, wenn der Mann dem Auge seines Führers entrückt wird.

Wie weit die Feuerlinie geöffnet werden darf, ohne den Zusammenhang zu compromittiren, das hängt in erster Linie von der Qualität der Disciplin, in zweiter von der Grösse der Gefahr ab.

Um bezüglich der Disciplin nicht missverstanden zu werden, müssen wir bemerken, dass eine Disciplin, die keine andere Grundlage hat, als eine brutale Friedens-Behandlung des Soldaten, für das heutige Gefecht anerkanntermassen durchaus unbrauchbar ist. Eine solche Disciplin ist wohl geeignet, dem Untergebenen Furcht vor dem Vorgesetzten einzuflössen, aber auch Misswollen und Hass. Und ein Soldat, der seine Vorgesetzten hasst, ist wenig aufgelegt, dem Feinde zu schaden, der ihm sonst nie unangenehm war; er wird vielleicht nicht weichen, aber er wird sich vom Feinde leicht überrennen lassen.

Welche Art Disciplin das Schwarmgefecht fordert und durch welche Mittel dieselbe herangebildet wird, ist im „Organ“ vom Jahre 1872, IV. Band, 5. Heft, unter dem Titel: „Ueber Führung der Infanterie im Gefechte und über Disciplin“ (v. GM. Freiherr v. Dahlen) auseinandergesetzt.

Je besser die Disciplin, desto weiter kann die Feuerlinie geöffnet werden. Doch auch die best disciplinirte Truppe muss bei steigender Gefahr immer mehr zusammen-, immer mehr „in die Hand“ genommen werden. Und nie darf im Gefechte die Ausdehnung der Feuerlinie so weit gehen, dass die Controle über die Mannschaft eine Unmöglichkeit wird.

Entgegen der Forderung von Seite des Zusammenhanges erscheint es aus Rücksichten der Defensive (Negirung der feindlichen Offensive) wünschenswerth, dass die Plänkler ziemlich weit auseinander gehalten werden; erstens absorbiren die grösseren Zwischenräume mehr feindliche Kugeln und zweitens sind auf einem grösseren Raume zahlreichere und bessere Deckungen zu finden.

Aber Zusammenhang und Defensive sind es nicht allein, die das Maass der Ausdehnung der Feuerlinie bestimmen. Es handelt sich im Gefechte um den Sieg, und um diesen zu erringen, muss man der vom Feinde entwickelten Kraft eine stärkere entgegenstellen, seiner Offensive mit einer kräftigeren begegnen.

Und da die Kraft-Elemente nur nebeneinander, nur in einer Linie zur Action gebracht werden können, so fragt es sich vom Standpuncte

der Offensive: wie dicht kann eine Feuerlinie überhaupt gehalten werden?

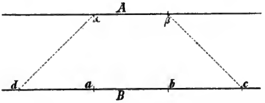
Soll der Plänkler vollkommen ungestört durch seine Neben-Cameraden sich legen, Deckung nehmen, und die Waffe handhaben können, so muss ihm etwas mehr als ein Schritt Frontraum zugemessen werden. Im strengsten Falle darf man ihn auf einen Schritt beschränken, denn hiedurch wird schon ein geschlossenes Glied hergestellt. Das Maximum was an Offensiv-Kraft in einer Feuerlinie entwickelt werden kann, ist hienach ein Mann per Schritt.

Da dieses Verhältniss für beide Theile gilt, so scheint es unmöglich, der tactischen Forderung, der feindlichen Kraft eine stärkere entgegenzustellen, zu genügen. Und im absoluten Sinne genommen ist dies auch richtig.

Relativ kann aber immer eine Ueberlegenheit wirksam gemacht werden, und zwar durch Concentrirung des Feuers eines grösseren Front-Partikels gegen ein kleineres feindliches.

Es seien A und B zwei sich bekämpfende Feuerlinien, und der Abstand derselben betrage 400 Schritt. Will nun B gegen das 400 Schritt breite Front-Partikel $\alpha\beta$ des A ein überlegenes Feuer entwickeln, so kann er dies dadurch bewirken, dass er nicht nur das eigene Front-Partikel ab sondern auch jenes bc und ad gegen $\alpha\beta$ richte, was ganz gut angeht, da die Entfernung von d nach α und von c nach β nicht 600 Schritte beträgt und die Gewehre in der Schwarmlinie unter einem Seitenwinkel von 45° ohne Schwierigkeit angeschlagen werden können.

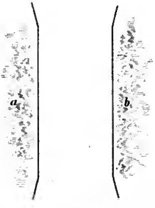
Es ist dies die Concentrirung der Kraft im Raume.



Ist aber eine solche Concentrirung nicht möglich, weil vielleicht der Raum für beide Theile gleich beschränkt ist, dann ist noch immer eine Entwicklung der Ueberlegenheit in der Zeit möglich.

Es seien a und b Sümpfe und der Raum dazwischen 400 Schritt breit, und es stehen sich zwei möglichst starke, d. h. 400 Mann zählende Feuerlinien feuernd gegenüber. Wenn das Feuer nicht absolut unwirksam ist, was eine unzulässige Annahme wäre, so werden beide

Linien nach einer gewissen Zeit im Verhältnisse zu den gegenseitigen Anstrengungen geschwächt sein; sie werden nicht nur Todte und Verwundete haben, sondern es werden auch die noch unverletzten Leute in einem gewissen Grade ermüdet sein. Ist nun eine der beiden Parteien in der Lage, ihre Feuerlinie abzulösen, d. h. frische 400 Mann in's Feuer zu setzen und die andere nicht, so hat erstere trotz des beschränkten Raumes eine Ueberlegenheit zuwege gebracht. Wie im ersten Falle gegen 400 Gewehre 1200 im Raume concentrirt wurden, so wurden in diesem gegen 400 Gewehre deren 800 in der Zeit ausgespielt.



Wenn wir in vorstehendem Exempel die zweiten 400 Mann durch Ablösung der ersten in's Feuer brachten, so thaten wir dies blos um den Calcul zu vereinfachen und keineswegs deshalb, weil wir etwa eine Ablösung der Feuerlinie für angezeigt halten. Ein Vorgang, der eine Ablösung der im Kampfe begriffenen Feuerlinie nothwendig macht, ist unter allen Umständen ein verfehlter. Die Feuerlinie muss so lange im Feuer verharren, als sie noch eine Patrone zu verschiessen hat, und die letzte Patrone darf nicht verschossen sein, bevor der Feind zum Rückzuge gezwungen oder mit dem Bajonnete angegangen worden ist, d. h. die Verwendung der Munition muss der Action, und diese wieder dem Munitions-Vorrathe so angepasst sein, dass auf keinen Fall die Munition ausgeht, bevor die Entscheidung gefallen ist.

Die Entscheidung kann auch zu Ungunsten unserer Feuerlinie ausfallen — denn wo sich zwei bekämpfen, muss einer nothwendig verlieren — dessenungeachtet darf nie aus Besorgniss einer ungünstigen Entscheidung der Vorgang so eingerichtet werden, dass ein Unternehmen ob Mangels an Munition zu scheitern riskire.

Wie die Action dem Munitions-Vorrathe und die Verwendung der Munition der Action anzupassen sei, ist deshalb eine Frage von der allergrössten Wichtigkeit.

Munitions-Verwendung sowohl als Action sind verschieden, je nachdem sich die Feuerlinie im Angriff oder in der Vertheidigung befindet.

Zweck des Angriffes ist, wie wir dies anderswo ausgeführt haben, den Feind zu delogiren, Zweck der Vertheidigung, das Unternehmen

des Angreifers scheitern zu machen, sich an dem Orte, wo man sich festgesetzt hat, zu behaupten.

Der Zweck der Vertheidigung kann in verschiedener Weise erreicht werden, doch am einfachsten dadurch, dass man stehen bleibt und den Angreifer ankommen lässt, um ihn zurückzuweisen, d. h. dass man sich auf die reine Abwehr des Angriffs-Stosses beschränkt.

Der Angreifer hingegen kann seinen Zweck nur in einer Weise verfolgen: er muss den Feind aufsuchen, um ihn zu bekämpfen und wo möglich ausser Gefecht zu setzen, nnd in dieser Absicht die Offensive nach und nach auf die höchste Potenz steigern.

Nachdem die Energie der Offensive bei der heutigen Infanterie-Waffe in dem Maasse steigt, als der Abstand vom Feinde verringert wird, und sie endlich den höchsten Grad erreicht, wenn sich dieser Abstand gleich Null stellt, d. h. wenn an Stelle des Feuers das Bajonnet gebraucht werden kann, so muss der Angreifer in Verfolgung seines Zweckes nothwendig sich bewegen, und zwar eine geraume Strecke im Feuer des Vertheidigers.

Die erste Folge dieser Umstände, nämlich dass der Vertheidiger in der Lage ist, stehenden Fusses fechten zu können, und der Angreifer sich bewegen muss, besteht darin, dass ersterer sich eine unbeschränkte Menge Munition zurechtlegen, der letztere aber nur über so viel verfügen kann, als er im Stande ist, mit sich zu tragen, was mit Rücksicht darauf, dass er sich im feindlichen Feuer möglichst rasch bewegen soll, ein sehr beschränktes Ausmaass bedeutet.

Aus diesem Munitions-Verhältniss ergibt sich zweierlei: Erstens, dass der Vertheidiger die Munition verschwenden darf und der Angreifer mit derselben ökonomisiren muss, und zweitens, dass der Vertheidiger in der Zeit bezüglich des Feuergefechtes nicht beschränkt ist, der Angreifer dagegen seine Action, da die Oekonomie mit der Munition ihre Grenzen hat, in einer bestimmten und verhältnissmässig kurzen Zeit zu Ende führen muss, will er nicht mitten in derselben seinem Feinde wehrlos gegenüber stehen.

Wie gross ist diese Zeit?

Wenn man die Ladeschnelligkeit berücksichtigt, so erscheinen zwei Schuss per Minute gewiss äusserst ökonomisch, mit solcher Oekonomie sind aber in einer Stunde 120 Patronen verschossen.

Nachdem diese Patronenzahl schon das Maximum ist, mit welchem der Soldat ausgerüstet werden kann, so ist klar, dass seine Angriffs-Action sich nicht über eine Stunde ausdehnen darf, dass er innerhalb dieser Zeit dem Feinde so nahe angerückt sein muss, um statt des Feuers das Bajonnet anwenden zu können.

Wir sehen hieraus, dass sich die Frage nach dem Einklange der Munitions-Verwendung mit der Action wesentlich auf die Angriffsform des Gefechtes beschränkt, dass wir also, um dieselbe zu stndiren, die Feuerlinie zunächst im Angriffe betrachten müssen.

Vorher ist noch zweierlei zu bemerken: Erstens, dass die Vertheidigung in der Munition dem Angriffe nicht blos absolut, d. h. bezüglich des ganzen Vorrathes überlegen ist, sondern anch relativ, nämlich in Bezug anf die in einer bestimmten Zeit zur Verwendung kommenden Patronen. Der Angreifer muss sich bewegen, während der Bewegung kann er nicht feuern (was wir etwas später erörtern werden), — nm die Schusszahl, welche er in Folge dieses Umstandes verliert, ist der Vertheidiger an Fener überlegen. Nehmen wir an, dass der Angreifer 1200 Schritt im feindlichen Feuer zurücklegen müsse, dass er sich mit einer Schnelligkeit von 200 Schritt in der Minute bewege und dass der Vertheidiger nur zwei Schuss per Minute abgebe, so finden wir die relative Feuer-Ueberlegenheit der Vertheidigung über den Angriff mit 12 Schuss ausgedrückt. Nachdem wir die auf die Vernichtung des Feindes gerichtete Thätigkeit im Gefechte die Offensive genannt haben und diese Thätigkeit im Feuergefechte ihren ganz bestimmten Ausdruck in der abgefeuerten Schusszahl findet, so können wir nicht anders als aussprechen, dass die Vertheidigung bezüglich der Offensive dem Angriffe überlegen ist.

Die zweite Bemerkung betrifft das Verhältniss der Defensive in den beiden Gefechtsformen. Unter Defensive haben wir bekanntlich jene Thätigkeit im Gefechte begriffen, die auf die Negirung der feindlichen Offensive gerichtet ist, nnd die in alten Zeiten durch den Gebrauch des Schildes geübt wurde, heutigen Tages aber durch Benützung von Deckungen und durch Verkleinerung der dem Feinde gebotenen Zielfläche durch Niederlegen zum Ausdrucke kommt. Auch hierin ist die Vertheidigung dem Angriffe überlegen und wieder die durch den Angriff geheischte Bewegung die Ursache davon. Um sich zu bewegen, muss sich der Angreifer, namentlich wenn die Bewegung eine rasche sein soll, in seiner vollen Höhe exponiren; der Vertheidiger zur Bewegung nicht gehalten, bleibt unnnterbrochen möglichst gedeckt.

Recapituliren wir: die Fenerlinie in der Vertheidigung ist jener im Angriffe überlegen: erstens, weil sie einen grösseren Patronen-Vorrath haben, zweitens, weil sie ununterbrochen feuern, und drittens, weil sie immer gedeckt bleiben kann — und gehen wir nun auf die Betrachtung des Feuers nnd der Bewegung der Feuerlinie im Angriff über.

Die Bewegung, die Vorwärts-Bewegnng im feindlichen Feuer, das ist der Punct, um den sich hente fast die ganze tactische

Forschung dreht; derjenige, dem es gelungen, das Problem zu lösen, wie man vorzugehen hat, um noch mit einiger Kraft dem Feinde auf 100 bis 150 Schritt nahe zu kommen, der kann des Sieges gewiss sein. Denn trotz aller gefechtstechnischen Vortheile, welche die Vertheidigung vor dem Angriff voraus hat, kann ein Sieg doch nur durch den Angriff errungen werden — der Angriff fordert aber die fortwährende Steigerung der Offensive und diese ist bei der Infanterie, wie aus der Natur ihrer Schlagkraft folgt, nur in der Weise möglich, dass man die Distanz zwischen sich und dem Feinde verringert, und den Feind dadurch in ein immer wirksameres Feuer nimmt, um ihn schliesslich, wenn er vor dem Feuer nicht weicht, mit dem Bajonnete zu attakiren.

Ihrer Wichtigkeit entsprechend, wollen wir die Frage mit aller Ausführlichkeit behandeln.

Die beiden Functionen, durch welche das Streben nach dem Siege, der Kampf bethätigt wird, haben wir gesagt, sind Offensive und Defensive. Bei der Infanterie bedeutet hente das erstere feuern, das letztere sich decken. Ein Infanterist, der im Gefechte nicht feuert und sich nicht deckt, der ficht nicht, der steht blos um erschossen zu werden.

Nachdem während der Bewegung der Gebrauch des Feuergewehres, wenigstens ein vernünftiger Gebrauch desselben, d. h. ein auf's Treffen abgesehener, nicht möglich ist und ebensowenig — ein offenes Feld vorausgesetzt — das Decken, so befindet sich der Plänkler und hiemit die Feuerlinie während der Bewegung in einem Zustande der Kampfunfähigkeit.

Hieraus folgt: erstens, dass die Bewegung so kurz wie möglich dauern soll; dass sie demnach so rasch als möglich ausgeführt werden muss.

Da aber die möglichst rasche Bewegung den Mann sehr bald ansser Athem setzt und ihn zwingt, inne zu halten, um wieder zu Athem zu kommen, so folgt daraus, zweitens: dass die Angriffs-Bewegung nicht in einem Zuge ausgeführt werden kann, sondern von Zeit zu Zeit unterbrochen werden muss.

Wie lange vermag der Mann eine möglichst rasche Bewegung auszuhalten, und welche Strecke kann er in dieser Zeit zurücklegen? Nach unserer Erfahrung muss als Maximum hingestellt werden, in erster Beziehung eine Minute, in zweiter 300 Schritte. Es gibt Leute, welche da mehr zu leisten im Stande sind, aber die grosse Masse dürfte unter dieser Leistnng zurückbleiben.

Demnach, höchstens von Minute zu Minute und von 300 zn 300 Schritt wird der Mann (und somit die Fenerlinie) einhalten müssen, um Athem zu holen. Die hiedurch sich ergebenden Pausen in der

Bewegung werden für's Gefecht benützt, die Leute werden sich niederwerfen, um sich zu decken und aus ihren Deckungen feuern.

In jeder Minute der Bewegung wird die Feuerlinie auf ungefähr 4 feindliche Schüsse rechnen müssen, möglich vielleicht auf weniger, sicher aber nicht auf mehr, trotz der Ladeschnelligkeit des Gewehres. Man überdenke: der Schütze muss laden, die Distanz wahrnehmen, den Aufsatz richten, zielen und dann endlich abdrücken. Diese Manipulations-Serie ist selbst bei der geübtesten Behandlung unter 15 Secunden nicht abzuthun, und die Unterlassung einer einzigen dieser Manipulationen reicht hin, um mit aller Wahrscheinlichkeit nichts zu treffen.

Erst innerhalb 400 Schritte, d. h. innerhalb der Rasanz-Weite ändert sich die Sache, da für diese Distanzen weder die Entfernung beobachtet, noch der Aufsatz gerichtet, noch gezielt (der Infanterist ist auf den Anschlag gegen die Mitte seines Feindes derart eingeübt, dass er ihn mechanisch und mit der grössten Schnelligkeit ausführt) zu werden braucht, und wird die vorrückende Feuerlinie auf vielleicht 6 Schuss per Minute gefasst sein müssen.

Diese Daten über die Feuerschnelligkeit, welche keines Beweises mehr bedürfen, da die Meinungen diesbezüglich übereinstimmen, fordern zu einigem Nachdenken heraus. Wenn der Feind 15 Secunden benöthigt, um einen wirksamen Schuss anzubringen, wäre es da nicht angezeigt, sich in der 14. Secunde der Bewegung niederzuwerfen? — Würde der Feind mit der obangeführten Manipulations-Serie immer erst beginnen, wenn der Angreifer sich zur Vorrückung erhebt, so müsste man die Frage unbedingt bejahen. Doch dies ist nicht der Fall. Der Vertheidiger gibt nicht immer Salven, sondern unterhält in der Regel ein Einzelnfeuer, in welchem die Plänkler, nach eigenem Belieben schiessend, ungleich feuerbereit sind; während der eine eben abgefeuert hat, sieht sich ein zweiter die Distanz an, richtet ein dritter den Aufsatz, und befindet sich ein vierter im Anschlage. Es ist also keine Aussicht, dass sich eine vorrückende Feuerlinie mit dem Niederwerfen eine volle Lage erspart, immerhin aber, nach vorstehender Auseinandersetzung, einen Theil.

Jedenfalls erscheint es also angezeigt, in den Entfernungen, in welchen 4 Schuss per Minute gerechnet werden müssen, sich von 15 zu 15 Secunden, und analog in jenen Entfernungen, wo 6 Schuss per Minute zu erwarten stehen, von 10 zu 10 Secunden — längstens — niederzuwerfen. Die Secunden in Schritte umgesetzt, ergeben für den ersten Fall 75, für den letzten 50 Schritt.

Es ist indess noch ein Grund vorhanden, der eine solche Abkürzung der möglichen Bewegungsdauer empfiehlt. Ist der Angreifer längere Zeit

offensiv unthätig, d. h. macht er von seiner Waffe längere Zeit keinen Gebrauch, so ist es ganz natürlich, dass der Gegner daraus einige Sicherheit schöpft und sein Feuer mit mehr Ruhe, demnach mit mehr Wirkung abgibt, als dies während des feindlichen Feuers in den ersten Augenblicken nach dem Feuereinstellen der Fall ist. Die Zeit, die berührte Sicherheit zu gewinnen, darf man dem Feinde nicht lassen.

Aus diesen Betrachtungen, aus den uns aus dem Kriege 1870—71 berichteten Erfahrungen und nach sorgfältiger Prüfung der darüber bisher ausgesprochenen Ansichten, möchten wir für die Bewegung einer im Feuer und im offenen Terrain gegen den Feind vorrückenden Feuerlinie folgende Anordnung als die angezeigteste erachten:

Vom Beginne der Angriffs-Bewegung bis auf 600 Schritte vom Feinde, wenn möglich in einem Zuge, oder höchstens mit Unterbrechungen von 200 Schritten vorrücken; weiter bis auf 400 Schritte die Bewegungs-Abschnitte auf circa 75, und von 400 Schritten an auf circa 50 Schritt verkürzen, die letzten 150 bis 200 Schritt aber im Sturmschritt mit gefälltem Bajonnet durcheilen.

Es ist uns sehr wohl bewusst, dass wir im Vorstehenden wenig Neues vorgebracht haben. Zweck dieser Studien ist aber auch keineswegs Neues zu suchen, sondern das Gute zu erkennen unter dem Vielen, was in neuester Zeit geboten wurde, und uns dasselbe geistig zu sichern.

Wie schwer es übrigens ist, etwas Neues unter der Sonne zu finden, mag daraus erhellen, dass die neue Gefechts-Methode wie sie gegenwärtig gelehrt und prakticirt wird, in Montenegro schon seit uralten Zeiten zu Hause ist.

Zum Beweise mag folgende Notiz, welche wir einer Studie über dieses Land, als Muster-Vorschrift für die Schwarm-Tactik, schon vor Jahren entnommen haben, dienen.

„Im Fernkampfe“, heisst es in dieser Studie, „schiessen die Montenegriner nur aus sicher gedeckten Stellungen hinter Felsen gekauert und legen ihre Kappe einige Schritte von ihrem Standorte auf einen Stein, um den Feind, welcher darunter den Kopf vermuthet, zu verleiten, seinen Schuss wirkungslos abzugeben. Bemerken sie, dass der Feind durch ihr wohlgezieltes Feuer in Unordnung gebracht oder erschüttert ist, so schleichen sie an ihn heran, vorsichtig jeden Stein, jede Terrainfalte zur Deckung benützend. Auf Commando ihres Capetans oder Barjactars endlich stürzen sie sich mit wildem Geschrei, Tigern gleich, auf den Feind, um ihn mit dem Handschar zu zerfleischen. Die Pistolen werden nur zur Vertheidigung gebraucht.“

Dass die Montenegriner dieser Tactik seither nicht untreu geworden und mit welchem Erfolge sie dieselbe auch dem Hinterlader gegenüber zur Geltung bringen, lehren die Ereignisse, deren Zeugen wir eben sind.

Die Feuer-Oekonomie betreffend, ist nicht zu vergessen, dass die Wirkung des Feuers über 600 Schritte hinaus eine geringe ist, selbst gegen einen aufrechten Feind und unbedeutend gegen einen gedeckten. Deshalb ist im Angriffe bis auf 600 Schritt gar nicht zu feuern. Aber auch auf dieser Distanz wird das Feuer eröffnet, weniger in der Erwartung, dem Feinde einen Schaden zuzufügen, als vielmehr um die Distanz möglichst genau zu ermitteln. Der Beginn des Feuers hat deshalb nur mit den besten Schützen zu geschehen.

In den weiteren Pausen wird mit dem Feuer fortgefahren und zwar so, dass es immer intensiver wird und endlich auf den geringsten Distanzen, namentlich unmittelbar bevor der Sturm unternommen wird, in ein Schnellfeuer übergeht.

Und da frägt es sich nun, wie gross sind die Pausen mit Rücksicht auf das Feuer zu machen? Haben wir aber den Maassstab hiezu in der Nothwendigkeit gefunden, den ausgegebenen Athem wieder zu gewinnen, so wird er hier in der Zahl der zu verschiessenden Patronen zu suchen sein.

Werden von 600 bis 200 Schritt an den Feind 8 Pausen gerechnet, so entfallen per Pause genau 9 Patronen, so dass man in der Lage ist, mit der letzten Patrone zum Sturm aufzubrechen. Nachdem aber die Oekonomie mit der Munition es fordert, dass auf den weniger wirksamen Distanzen weniger und auf den mehr wirksamen mehr geschossen wird, und da auch das im letzten Augenblicke abgegebene Schnellfeuer ganz unberechenbar betreff des Patronen-Verbrauches ist, so scheint es angezeigt, zu rechnen: auf den grösseren Distanzen per Pause 4, und auf den kleineren 8 Patronen; der Rest bleibt für das Schnellfeuer disponibel. Nimmt man weiters für die grösseren Distanzen eine Feuerschnelligkeit von 2 Schuss und für die kleineren Distanzen eine solche von 4 Schuss in der Minute an, so erhalten wir die Pausen-Dauer mit 2 Minuten vom Gesichtspuncte des Feuers.

Rechnen wir noch dazu die Zeit, die nothwendig ist, den in der raschen Bewegung ausgegebenen Athem wieder zu gewinnen, mit 1 Minute per Pause, so erhalten wir für die Dauer dieser Unterbrechungen der Angriffs-Bewegung durchschnittlich 3 Minuten, und finden, dass zur Durchführung dieser Bewegung Alles in Allem eine halbe Stunde erforderlich sei.

Die halbe Stunde reicht aus, um fast alle Patronen zu verschiessen, und der Angreifer war eine möglichst kurze Zeit den gefechtstechnischen Ueberlegenheiten der Vertheidigung ausgesetzt.

Je kürzer die Angriffs-Bewegung desto besser, am besten wäre sie, könnte sie mit der Schnelligkeit des Schnsses ausgeführt werden.

Nun aber bleibt uns noch eine Frage zu besprechen: die der Feuerart und Feuer-Disciplin.

Die Feuerlinie kann überhaupt nur zwei Feuerarten in Anwendung bringen: das Einzelnfeuer (Plänklerfeuer) und das Salvenfener. Das Einzelnfeuer aus der Feuerlinie, welch' letztere in jeder Armee einen anderen Namen führt, nach welchem dann auch das Einzelnfener aus derselben bezeichnet wird, heisst bei uns bekanntlich „Plänklerfeuer", und wird unter „Einzelnfener" das Einzelnfeuer aus der geschlossenen Ordnnng verstanden. Unter „Salvenfeuer" wird wieder das Feuer aus der geschlossenen Ordnung mit mindestens zwei Gliedern begriffen, und kommt das Salvenfeuer aus einer in Schwärmen aufgelösten Abtheilung gar nicht vor. Da wir jedoch allen Grund haben, auf das Salvenfeuer aus der Schwarmlinie ein grosses Gewicht zu legen, so müssen wir uns erlauben, den reglementarischen Begriff des „Salvenfeuers" in etwas zu erweitern und mit dieser Bezeichnung auch das Salvenfeuer aus der Feuerlinie zu verstehen.

Also: aus der Feuerlinie kann das Feuer in zweierlei Arten abgegeben werden: als Einzelnfeuer und als Salvenfener.

Nach allen Erfahrungen und Versuchen ist die Wirkung der beiden Feuerarten bei gleicher Schusszahl unbedeutend verschieden, und zwar ist die Differenz in materieller Beziehnng zu Gunsten des Einzeln- und in moralischer, nach einstimmigen diesbezüglichen Berichten, zu Gunsten des Salvenfeuers. In Rücksicht auf die Wirkung kann man demnach ein Feuer für das andere nehmen, ohne einen nennenswerthen Irrthum zu begehen.

Viel wesentlicher ist ein anderer Unterschied zwischen den beiden Feuerarten: mit dem Einzelnfeuer ist eine grössere Feuerschnelligkeit, mit dem Salvenfeuer eine grössere Feuer-Ordnung möglich.

Welcher Feuerart aus diesem Gesichtspuncte der Vorzug gebührt, wäre — da es kaum Jemanden geben dürfte, der die Ordnung der Schnelligkeit opfern wollte — vielleicht überflüssig zu untersuchen, wenn das Salvenfeuer aus der Schwarmlinie reglementsmässig festgesetzt oder auch nur sonst in irgend welcher Weise in Uebung wäre. Nachdem aber dies nicht der Fall, so muss erst auf die Vorzüge eines solchen Feners näher eingegangen und die dringende Nothwendigkeit desselben beleuchtet werden.

Fener-Disciplin ist ein tactisches Schlagwort, das heute so häufig wie keines gesprochen und geschrieben wird. Dass es bei so häufigem

Gebrauche auch mitunter nicht ganz richtig angewendet wird, ist wohl sehr natürlich. Deswegen glauben wir wiederholen zu müssen, dass wir unter Disciplin einfach den Gehorsam verstehen, den Gehorsam gegen den Befehl, gegen die Vorschrift, gegen die Gepflogenheiten unserer Armee — bei sonst unangenehmen Folgen.

Es gibt, wie General v. Dahlen in seinem oben citirten Vortrage bemerkt hat, nur einen Gehorsam, also nur eine Disciplin, von welcher der Soldat immer und überall beherrscht sein muss, und nirgends so sehr als im Feuer. Wenn daher von einer Feuer-Disciplin gesprochen wird, so kann darunter nichts anderes verstanden werden, als der Gehorsam im Feuer. Die Feuer-Disciplin ist demnach nichts Appartes, sondern etwas ganz Selbstverständliches, Alltägliches, und gar keiner Erklärung Bedürftiges.

Anders steht es mit der Erscheinung, dass selbst bei Friedens-Manövern so selten Feuer-Disciplin gefunden wird und mit der hieraus sich ergebenden Nothwendigkeit, so viel über Feuer-Disciplin zu discutiren. Die Sache, so will es uns scheinen, ist die, dass es bei Friedens-Manövern weniger an Disciplin als an Ordnung im Feuer mangelt [1]).

Wie regelt z. B. unser Reglement das Plänkler-Feuer?

Punct 163 besagt: „Es muss dem Soldaten beigebracht werden, dass er als Plänkler nur dann zu schiessen habe, wenn sich ein Ziel darbietet, welches erreicht und nach Maassgabe der erlangten Geschicklichkeit auch wirklich getroffen werden kann."

Wann tritt dieser Fall für einen mittelmässigen Schützen (und wir erweisen unseren Schützen I. Classe viel Ehre, wenn wir sie für solche nehmen) ein? Darüber ist nichts festgestellt; es ist dem Er-

[1]) Das Kriterium der Feuer-Disciplin wird sehr häufig darin gesucht, dass auf das Signal „Feuereinstellen" das Feuer sofort aufhöre und kein Schuss mehr falle. Diese Art Feuer-Disciplin ist aber nicht allein wohlfeil, sondern geradezu gegen das Reglement. Im Schwarmgefecht ist der Mann, der schiesst, der Plänkler, seinem Schwarmführer derart untergeordnet, dass er nichts ohne dessen Befehl unternehmen darf. Der Schwarmführer aber untersteht dem Zugs-Commandanten, dieser dem Compagnie-Commandanten, der Compagnie-Commandant endlich dem Bataillons-Commandanten. Wenn letzterer nun das Feuereinstellen signalisirt, so kann das Feuer ohne Verstoss gegen die Vorschrift keineswegs sofort abgebrochen sein, sondern muss noch so lange fortdauern, bis der Befehl die ganze Commando-Leiter bis zum Schwarmführer durchlaufen hat. Und dieser lange Weg kann dem Befehle zum Feuereinstellen unter keinem Umstande erspart werden, weil es unmöglich ist, dem Manne zuzumuthen, seine Aufmerksamkeit nach vier verschiedenen Richtungen zu vertheilen und überdies den Feind im Auge zu behalten.

messen des Schützen überlassen. Ist es nun, fragen wir, richtig, über Mangel an Feuer-Disciplin zu klagen, wenn der Mann gehorsam dem Sinne und dem Buchstahen der citirten Vorschrift nach seinem Ermessen feuert?

Wohl wird im nächstfolgenden Puncte 164 die obige Vorschrift näher präcisirt nnd als Anhaltspunct gegeben, dass „auf Köpfe gedeckt stehender feindlicher Soldaten nicht über 200 Schritt und auf halbgedeckte feindliche Soldaten bis auf 300 Schritt zu schiessen ist“.

Nachdem die Feuerlinie des Vertbeidigers meist so gnt gedeckt ist, dass ihre Plänkler nnr die Köpfe zeigen, so dürfte nach dieser Bestimmung unsere Schwarmlinie im Angriffe erst zu feuern beginnen, wenn sie dem Feinde mindestens 200 Scbritt nahe gekommen ist.

Ist nach den Erfahrungen der letzten Kriege auch die entfernteste Aussicht vorhanden, dass unsere Soldaten bei Festhaltung dieser Bestimmung je in die Lage kommen, im Angriffo aucb nur einen einzigen Schuss anznbringen?

Die Antwort auf diese Frage wollen wir für diesmal schuldig bleiben, und werden uns hei einer anderen Gelegenheit vielleicht erlauben, den Nachweis zn versucben, dass unser Reglement gegenüber den neuesten Fortschritten der Tactik in einigen wesentlichen Pnncten antiqnirt ist nnd deshalh einer Verbesserung umso dringender hedarf, als bereits alle grossen Armeen dem Fortschritte Rechnung getragen und ibre reglementarischen Bestimmungen entsprecbend abgeändert haben.

Wie gesagt, es feblt nicbt an Disciplin im Feuer, sondern an Ordnung; diese wollen wir demnach weiter betrachten.

Für die Feuer-Ordnung kann es vernünftigerweise nur zwei principielle Regulative gehen: entweder feuert der Mann nach eigenem Ermessen, oder er feuert auf Befebl. Im ersten Falle entsteht ein Einzelnfeuer, im zweiten ein Salvenfener. Beide können durch Detail-Bestimmungen und durch die Uebnngen ausführlicher geregelt werden.

Das erste Regulativ greift Platz, wenn es sich darum bandelt, den einzelnen Feind auf's Korn zu nehmen, das zweite, wenn nicbt gegen den einzelnen Mann, sondern gegen Abtheilungen, sei es in geschlossener Form oder in der Schwarmlinie, zu feuern ist. Das erste kann nur auf näheren Distanzen vorkommen, das zweite in grösseren Entfernungen vom Feinde. Das erste muss aucb schon deshalb auf kurze Entfernungen in Anwendnng kommen, weil die Aufregung des Mannes und der Trieb, den Feind sohald als möglicb ausser Gefecbt zu setzen, ein so beftiger ist, dass er sicb, trotz bester Disciplin, in der Regel dem Einflusse des Officiers entziebt. Auf grösseren Entfernungen muss das zweite um jeden Preis durchgesetzt werden.

Stellen wir uns eine Feuerlinie in der Angriffs-Bewegung vor, welche wir oben nach Secunden berechnet haben, weil bei der Präcision des Gewehres und der Truppe entscheidende Verluste von solchen Zeit-Theilchen abhängen. Die Bewegung muss rasch und kurz sein; auf ein Wort, auf einen Pfiff muss die Feuerlinie wie ein Mann aufstehen, dem Officier, der vorangeht (die Unterofficiere sorgen, dass kein Mann zurückbleibt) nacheilen, um sich dann ohne Commando, nur dem Beispiele des Führers folgend, zur rechten Zeit am rechten Ort niederzuwerfen. Ist eine solche Exactheit möglich, wenn der Mann nicht vollständig, mit jeder Gedankenfiber in der Hand des Officiers sich befindet? wenn nicht fast auch das Zucken des Augenlides vom Officier aus geleitet wird? Und das kann nicht statthaben, wenn der Mann auf seine eigene Ansicht angewiesen ist; denn im Augenblicke, wo er sich selbst überlassen ist, in demselben Augenblicke kann er nicht auch vom Officier abhängen. Der Wechsel des Befehlshabers braucht Zeit und diese Zeit ist in der Angriffs-Bewegung einer Feuerlinie nicht vorhanden. Also darf die Feuerlinie bis in die Nähe des Feindes nur auf Befehl feuern, darf nur Salvenfeuer geben.

Vielfach, ja allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass im Salvenfeuer nicht so gut gezielt werden kann, als im Einzelnfeuer. Bezüglich des Feuers in der geschlossenen Ordnung dürfte zwar diese Ansicht bereits umgeschlagen haben, da das Salvenfeuer consequent bessere Resultate gibt, als das Einzelnfeuer. Aber beim Vergleich des Salvenfeuers mit dem Plänklerfeuer besteht sie noch, nach unserer Meinung mit Unrecht, trotz der etwas besseren Resultate, die das Plänklerfeuer gibt.

Es kommt darauf an, wie das Salvenfeuer abgegeben wird.

Bei der geschlossenen Ordnung mit zwei Gliedern erklärt schon die Störung, der die Leute gegenseitig ausgesetzt sind, das mindere Resultat. Zudem wird, wenn nicht gefordert, doch erwartet, dass die Salve abgegeben werde wie ein Schuss, und überdies verbindet man mit dem Salvenfeuer die ausgesprochene Absicht, ein möglichst ausgiebiges Feuer zu erwirken.

In allen Dingen anders ist das Salvenfeuer, welches wir für die Feuerlinie in der Angriffs-Bewegung für nothwendig erachten.

Erstens stehen die Plänkler genau in derselben bequemen Stellung wie beim Plänklerfeuer.

Zweitens soll mit dem Commando durchaus nicht ein gleichzeitiges Abdrücken, sondern nur ein gleichzeitiges „in Anschlag nehmen" bezweckt werden; es soll nur „an" commandirt werden, und nicht „Feuer"; denn abdrücken soll der Mann erst, wenn er das Ziel-Object (wie gesagt,

in der Regel die Feuerlinie des Vertheidigers) ordentlich anvisirt hat, so ordentlich, als wenn er ohne Commando angeschlagen hätte.

Drittens wird mit dem Salvenfeuer in der Feuerlinie nicht ein intensives, sondern gerade umgekehrt ein langsames Feuer beabsichtigt, denn nicht Schnelligkeit, sondern Ordnung ist die Grundlage sowohl als Zweck des Salvenfeuers.

Wir haben als Maximum der Feuerschnelligkeit für die grösseren Distanzen 2 Schuss und für die kleineren 4 Schuss per Minute erkannt, als Maximum, denn in der Regel wird es angezeigt sein, noch langsamer zu feuern. Es gibt eine Menge Dinge, die beobachtet, überwacht und angeordnet werden müssen, soll das Feuer nur nothdürftig wirksam werden. Um nur das Wichtigste zu erwähnen: es muss die Distanz jedesmal geprüft und es muss der Aufsatz gerichtet werden. Wie nothwendig eine sorgfältige Ueberwachung der Zielweise ist, mag daraus erhellen, dass man von Preussen, bei denen doch ein rationeller Chargir-Unterricht früher eingeführt war, und vielleicht noch strenger gehandhabt wird als bei uns, so häufig zu hören bekommt, eine Schützenlinie, die beständig im gleichmässigen Feuern bleibt, ändere erfahrungsmässig niemals weder Visir noch Zielpunct.

Dass ein Salvenfeuer, unter solchen Modalitäten durchgeführt, zum mindesten gleiche Resultate, wie das Plänklerfeuer ergeben würde, scheint uns keinen Zweifel zu dulden. Und ebenso klar scheint uns, dass es mit Rücksicht auf die Ordnung — welche man, wie bemerkt, Feuer-Disciplin zu nennen beliebt — unter allen Umständen, wo es nur ausführbar ist, dem Plänklerfeuer (oder vielmehr dem Einzelnfeuer in der Plänklerlinie) vorzuziehen sein wird.

Es könnte vielleicht bezweifelt werden, ob ein Feuer auf Befehl in der Entfernung von ungefähr 400 Schritt vom Feinde auch ausführbar sei, ob der Zugs-Commandant die Aufmerksamkeit der Mannschaft auch genügend beherrschen könne, um sein Commando vernehmlich zu machen. Vierhundert Schritt, da beginnt der entscheidende Raum, da wird das Feuer äusserst intensiv, da wird es schwer, die strenge Ordnung aufrecht zu erhalten, das geben wir zu. Aber nicht minder muss erkannt werden, dass mit der Unordnung schon bei Beginn des entscheidenden Raumes, die Truppe auch geschlagen ist, dass demnach die reglementarische Ordnung gerade auf dieser Distanz mit Aufbietung aller Energie aufrecht erhalten werden müsse. Und die Möglichkeit dazu dürfte wohl vorhanden sein, wenn man erwägt, dass der Zugs-Commandant 4—5 Unterofficiere als Gehilfen hat, und im Feuer das Recht über Leben und Tod seiner Untergebenen besitzt.

Bringen wir alles über die Angriffs-Bewegung der Feuerlinie Gesagte in ein übersichtliches Schema zusammen:

Auf ungefähr 900 Schritt vom Feinde Auflösen der Feuerlinie, danu Vorrücken in einem Zuge bis auf 600 Schritte;

auf dieser Distanz erstes Niederwerfen und genaue Ermittlung der Distanz durch die besten Schützen;

Vorrücken auf 525 Schritt, Niederwerfen, Athemholen, 4 Salven geben, dann aufspringen und dasselbe wiederholen

auf 450 und auf 375 Schritt;

wenn möglich auch von dieser Distanz Salvenfeuer geben und iu kürzeren Abschnitten aufspringen;

endlich auf der letzten Distanz, circa 150 Schritt, das Schnellfeuer eröffnen lassen, und wenn der Feind uicht weicht, mit dem Bajonnete vorstürmen.

Gehen wir nun an die Betrachtung der letzten Phase der Angriffs-Bewegung, an den Sturm mit dem Bajonnet.

Derselbe zerlegt sich in zwei Bestandtheile: den Anlauf und den Kampf mit dem Bajonnet. Beide Theile wollen besonders betrachtet werden.

Nehmeu wir zuerst deu Kampf vor.

Die unaufhörlich gesteigerte Leistungsfähigkeit des Infanterie-Gewehres als Feuerwaffe hat den Gebrauch des Bajonnets nach und nach derart ausser Curs gesetzt, dass in den neuesten Kriegen über Bajonnet-Kämpfe gar nicht gesprochen wird, dass die Frage aufgeworfen werden konnte, ob denn das Bajonnet in der Unzahl von Kämpfen auch nur ein einziges Mal zur Anwendung gekommen sei.

Eigenthümlicher Weise ist aber das Bajonnet dessen ungeachtet nicht in die Rumpelkammer geworfen, sondern steht in der Ausrüstung gleichberechtigt mit dem Feuergewehr da. Die Infanterie trägt genau so viele Bajonnete als sie Gewehre hat. Und es hat sich auch bis heute nicht eine Stimme erhoben für die Abschaffung des Bajonnets, trotzdem es vom Standpuncte der Effecte der beiden Waffen augenscheinlich klar ist, wie vortheilhafter es wäre, statt des unnützen Stückes Eiseu, dem Manne ein Dutzend Patronen mehr mitzugeben.

Wer nur für die materiellen Wirkungen der Waffen ein Verständniss hat und keinen Sinn für die tiefer liegenden Vorgänge und Erscheinungen, dem bleibt die so auffallende Thatsache ewig unerklärt.

Um die Bedeutung des Bajonnets zu ergründen, müsseu wir unter die Oberfläche des Gefechtes steigen, unser Auge für die Körperwelt, in welcher das Bajonnet so gar keine Wirkungen erzielt, schliessen und es nur den moralischen Potenzen offen halten.

Wenn der Mann sich auf 150 Schritt oder vielleicht in einer noch geringeren Entfernung vom Feinde erhebt, um den Anlauf mit dem Bajonnet zu machen, warum kehrt er da so häufig um? Um dem Feuer zu entgehen? Keineswegs! Wir wissen, dass die 50—100 Schritt, welche noch zu durchlaufen gewesen wären, ungleich weniger gekostet hätten als die 1000 Schritt im Rückzuge, und der Mann weiss es auch; er weiss es ganz bestimmt; man täuscht sich sehr, wenn man ihn für so dumm hält, dass er das nicht einsieht. Nicht das Feuer ist es, was den Mann Kehrt machen lässt, sondern das Bajonnet, das am Ende des Feuers noch seiner harrt. Man denke sich in der Hand des Vertheidigers statt des Bajonnet-Gewehres den Carabiner und dabei für den Angreifer die physische Möglichkeit, sein Bajonnet zur Geltung zu bringen, d. h. ein hindernissfreies Feld zwischen sich und dem Vertheidiger und man wird sich unwillkürlich gestehen müssen, dass der Angreifer unter solchen Umständen den einmal unternommenen Anlauf wahrscheinlich auch zu Ende führen würde.

Und fragen wir uns weiter, warum mitunter der Vertheidiger die gegen alles feindliche Feuer hartnäckig vertheidigte Position verlässt, mit dem Augenblicke, wo der Angreifer das gerade auf den kurzen Entfernungen mörderische Feuer einstellt und mit dem Bajonnete losstürmt? Da kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass es nicht des Feuers wegen ist, sondern deshalb, weil der Angreifer an die ultima ratio des Infanterie-Gefechtes, das Bajonnet, appellirt. Doch machen wir auch hier die Gegenprobe, denken wir uns den Angreifer mit dem Carabiner bewaffnet und den Vertheidiger mit dem Bajonnet-Gewehr. Darf wohl angenommen werden, dass er auf die günstige Gelegenheit, dem Feinde aus nächster Nähe 3 bis 4 Salven in den Leib zu jagen verzichten würde, um ihm die bis zu diesem Augenblicke blutig behauptete Position zu überlassen? Wir glauben keineswegs. Wir haben da wieder eine gute Meinung von der Intelligenz des Mannes, und behaupten, dass er den Effect eines solchen Feuers keineswegs unterschätzt, und es unzweifelhaft anbringen würde, wenn er nicht das vom Angreifer vorgetragene Bajonnet fürchten würde.

Das Bajonnet ist es also, an das noch immer appellirt werden muss, wenn das Feuer die Entscheidung nicht herbeizuführen vermochte, was heute zwar seltener als in früheren Zeiten, aber immer häufig genug vorkommt; so dass derjenige, der diese Waffe, welche materiell vielleicht Niemandem mehr schadet, entbehren würde, in ganz entschiedenem Nachtheile wäre.

Aber nicht erst vom Beginne des Sturmes, von 150 Schritt an, entscheidet das stärkere oder mindere Vertrauen zum Bajonnet, sondern

es macht sich schon bei Beginn der Angriffsbewegung geltend, denn schon von da aus ersieht der Mann die eventuelle Nothwendigkeit, sich mit dem Feinde à la bajonnet messen zu müssen und fühlt sich, je nach seinem Vertrauen zum Bajonnet, gehoben oder gedrückt, um vielleicht ein verschwindendes, aber immerhin ein gewisses Maass.

Und nicht allein beim Sturme, am Ende einer grösseren Angriffsbewegung, macht sich das Bajonnet geltend, sondern ebenso häufig und in der Regel unter kleineren Verhältnissen vom Flecke weg. Z. B. beim Eintritte in ein Haus, beim plötzlichen Begegnen mit dem Feinde in einem dichten Gehölze, im hohen Getreide oder bei unvorgesehenen Terrain-Zufälligkeiten etc.

Kein Zweifel also, dass die Beibehaltung des Bajonnets, trotz seiner minimen Wirkung in den letzten Kriegen, vollkommen gerechtfertigt ist, und dass der Infanterist für den Bajonnet-Kampf nicht minder rationell ausgebildet sein muss, als für das Feuergefecht.

Ueber den Anlauf der Feuerlinie zum Bajonnet-Kampfe ist nach Vorstehendem nur wenig zu sagen. Das Schnellfeuer, welches auf der letzten Feuer-Distanz abgegeben wird, wird eingestellt, das Bajonnet gepflanzt, aufgesprungen und mit Hurrah vorgestürmt. Bezüglich des Feuereinstellens, Bajonnet-Pflanzens und Beginnens der Bewegung (namentlich in Rücksicht auf das Verhalten der Chargen) können Details festgestellt und müssen dieselben auf das sorgfältigste eingeübt werden; aber alles Weitere entzieht sich nicht nur jeder Vorschreibung, sondern auch jeder Betrachtung. Der Moment der Entscheidung verläuft schnell wie der Blitz und der Erfolg ist unberechenbar. Gelingt der Sturm, so war er zweifellos gut vorbereitet; gelingt er nicht, so heisst es, er war nicht gut vorbereitet. Ob der Sturm genügend oder nicht genügend vorbereitet, kann immer nur, nachdem die Würfel gefallen sind, gesagt, nie im Voraus mit Gewissheit erkannt werden.

Um in der Betrachtung der Angriffsbewegung vom Antritte derselben bis zum Ausgange in dem Bajonnet-Kampf keine Unterbrechung eintreten lassen zu müssen, haben wir von einer Haupteigenschaft derselben abgesehen, nämlich von ihrer Empfindlichkeit gegen die feindlichen Waffen. Diese müssen wir nunmehr in Rechnung nehmen.

Wenn wir die Feuerlinie im Gefechte verfolgen, so finden wir, dass die mancherlei Verluste, welche sie erleidet, in erster Linie eine Verminderung der Kraft-Elemente, hierauf die Lockerung, endlich die Auflösung des Zusammenhanges und hiemit die Aussergefechtsetzung der ganzen Feuerlinie zur Folge haben.

Soll in Folge eines solchen Ereignisses der Angriff nicht in's Stocken gerathen oder gar aufgegeben werden, so muss eine frische Truppe znr Hand sein, welche die geschlagene Feuerlinie ersetzt und den Angriff dort aufnimmt, wo diese ihn gelassen hat. Diese Truppe nennen wir die Unterstützung.

Es fragt sich nun, unter welchen Verhältnisseu hat diese Truppe der Feuerlinie zu folgen, um bei eintretender Nothwendigkeit an ihre Stelle treten oder sie doch unterstützen zu können?

In den Bemerkungen über die Schlagkraft haben wir angeführt, dass, sobald eine Feuerlinie vorrückt, diese das Feuer des Vertheidigers, wenigstens der feindlichen Feuerlinie, auf sich lenkt, dass dieses Feuer in der Regel gegen den gegenüberstehenden Feind, d. h. also senkrecht aus der eigenen Stellung abgegeben wird, und eher zu hoch als zu tief geht (d. h. mehr Kugeln hinter das Zielobject als vor dasselbe bringt).

Bezüglich des letzteren Umstandes ist noch zu erwähnen, dass nach den vielen Erfahrungen, die im letzten Kriege gemacht worden sind, und nach den Beobachtungen auf den Schiessplätzen, der im Rücken der Feuerlinie bedrohte Raum in der Hauptsache mit der Entfernung von 300 Schritten begrenzt angenommen werden kann, d. h. dass innerhalb dieser Distanz der grössere Theil der das Ziel überschiessenden Kugeln fällt.

Aus diesen Facten ergibt sich das Verhalten der Unterstützung von selbst.

Sie hat ungefähr 300 Schritte hinter der Feuerlinie abzubleiben, um die meisten verlorenen Kugeln zu vermeiden; sie hat dem Feinde möglichst wenig Trefffläche zu bieten, muss demnach eine Formation beobachten, dass sie möglichst wenig Gewehre gegen sich hat; endlich muss sie auf die stricteste Wahrung des Zusammenhanges bedacht sein.

Tritt die Nothwendigkeit ein, dass sich die Unterstützung auflöse, so muss sogleich eine andere Truppe zu ihr in das Verhältniss der Unterstützung treten; die in solcher Absicht folgende Truppe nennen wir Reserve.

Wie oft die Feuerlinie in derart geordneter Weise bis zum endlichen Einbruch in die feindliche Stellung erneuert zu werden hat, hängt von Umständen ab, die hier ausser Betracht bleiben.

Ueber das Verhalten der Feuerlinie in der Vertheidigung ist nach der Ausführlichkeit, mit der wir ihre Verhältnisse im Angriffe behandelt haben, nur wenig zu sagen.

Es ist bereits erwähnt worden, welche Vortheile die Feuerlinie in der Vertheidigung vor jener im Angriffe hat. Die Möglichkeit, in der

einmal eingenommenen Stellung ruhig zu verharren, und in Folge dessen die weitere Möglichkeit, sich mit einem grösseren Munitions-Vorrathe versehen zu können, das Feuer nicht unterbrechen zu müssen und immer möglichst gedeckt bleiben zu dürfen.

Mit Rücksicht auf den grösseren Munitions-Vorrath darf das Feuer der Vertheidigung auf grössere Distanzen eröffnet werden, und zwar je nach dem Feuer-Objecte auf 600, 800, 1000—2000 Schritte, namentlich wenn man Zeit fand, die Distanzen abzuschreiten und zu markiren.

Aus denselben Gründen ist auch eine grössere Feuerschnelligkeit gestattet.

Die Ordnuung in der Vertheidigung muss aber ebenso strenge gehandhabt werden, wie im Angriffe, denn hier handelt es sich, den Schuss abzugeben in der Zeit, wo sich der Feind bewegt, deswegen haben auch in der Vertheidigung Salven zur Anwendung zu kommen.

Sowie im Angriffe, wird es auch in der Vertheidigung nicht möglich sein, das Einzelnfeuer ganz hintanzuhalten, wenn sich die beiden Feuerlinien auf kurze Entfernungen gegenüberstehen.

Sobald der Feind auf eine Distanz sich genähert hat, aus welcher ein Bajonnet-Anfall unternommen werden kann, ist das Schnellfeuer anzuordnen.

Wenn der Anlauf endlich geschieht, hat das Schnellfeuer fortzudauern, bis der Führer, mit Sturm-Signal und Hurrab, gleichfalls die Anwendung des Bajonnets anordnet.

Stehenden Fusses die Bajonnet-Attake erwarten, scheint auf keinen Fall gut; dem widerstreitet schon die Natur der blanken Waffe, die sonst überall Bewegung fordert. Am zweckmässigsten dürfte es sein, das Hurrah bei einer Entfernung des Feindes von circa 50 Schritten zu geben und ihm ohne Uebereilung festen Schrittes entgegenzurücken.

Sowie im Angriffe, bedarf die Feuerlinie auch in der Vertheidigung der Unterstützung, und diese der Reserve, denn trotz guter Deckung trifft ein gewisses Percent der Angriffskugeln doch und setzt den Vertheidiger nach und nach auch ausser Gefecht.

Die Kunst zu marschiren

vom ärztlichen Standpuncte betrachtet.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Prag am 8. Jänner 1876
von Dr. **Emil Kolbe,** k. k. Regiments-Arzt[1]).

Das kostbarste Kriegs-Material ist unstreitig der Soldat selbst, und die Erhaltung seiner Kriegstüchtigkeit zählt wohl mit Recht zu den wichtigsten, aber auch lohnendsten Aufgaben eines Truppenführers.

Gegenüber dem colossalen Aufschwunge, welchen in der neuesten Zeit das Heerwesen und die Kriegführung genommen, welchen namentlich die Vervollkommnung der Schusswaffen erfahren hat, ergab sich für alle stehenden Heere die Nothwendigkeit, auch das Feld-Sanitätswesen entsprechend zu organisiren und auf eine möglichst hohe Stufe der Vollendung zu bringen.

Die kriegerischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte waren für die Heeres-Verwaltungen der betheiligten Mächte eine Schule, in welcher sie in grossem Maassstabe erfahren und zu würdigen gelernt haben, wie rasch, ohne das kräftige und rationelle Eingreifen eines gut eingerichteten Feld-Sanitätswesens, die Kriegführung eines Staates an den im Heere ausbrechenden Krankheiten und der hiedurch erzeugten Verminderung der Angriffs- und Widerstandskraft des letzteren zu scheitern vermag.

Einen traurigen Beleg für das eben Angeführte liefert uns die Geschichte des Krim-Krieges, in welchem die Armeen der kriegführenden Mächte, durch die Schuld ihrer höchst mangelhaften Sanitäts-Einrichtungen, unter der Gewalt der immer verheerender um sich greifenden Epidemien, wie Wachs im Feuer dahin schmolzen. (So betrug z. B. die Sterblichkeit in der englischen Armee während des Krim-Krieges nicht weniger als 203·30 pro Mille.)

Nach den gemachten traurigen Erfahrungen begannen nun die Heeres-Verwaltungen endlich einzusehen, dass jede Armee, in Bezug auf ihre physische Leistungsfähigkeit, zunächst als ein den Naturgesetzen unterworfener Collectiv-Körper angesehen und behandelt werden müsse,

---

[1]) Der Verfasser dieses interessanten Aufsatzes ist leider am 8. September l. J. nach kurzer Krankheit gestorben. A. d. R.

dass daher die Interessen der Kriegführung in einem natürlichen, innigen Zusammenhange mit der Gesundheitspflege des Heeres stehen, dass gute Sanitäts-Einrichtungen zu den unerlässlichsten Bedingungen einer gesicherten Kriegführung gehören, ja dass durch eine mangelhafte Beschaffenheit derselben die militärischen Operationen die schwersten — unter Umständen nie wieder auszugleichenden — Nachtheile erleiden können.

Die Schnelligkeit der modernen Kriegführnng stellt an die Marschtüchtigkeit der Truppen die höchsten Anforderungen, indem es sich darum handelt, bei jeder entscheidenden Action dem Gegner ein numerisches Uebergewicht an Streitkräften gegenüberzustellen. Hiebei muss jedoch jeder Truppenführer stets im Auge behalten, dass es nicht allein darauf ankomme, eine bestimmte Strecke in einer möglichst kurzen Zeit zurückzulegen, sondern dass er die von ihm geführte Truppe durch weise Oekonomie mit ihren Kräften auch vollkommen kampffähig an's Ziel zu bringen habe, wie es der Endzweck des Krieges — der Sieg — erfordert.

Rationell zu marschiren ist also eine Kunst, die erlernt sein will, und dies geschieht im Frieden durch Uebungsmärsche.

Damit letztere jedoch ihren Zweck vollkommen zu erfüllen vermögen, und damit die im Dienst-Reglement für das k. k. Heer (II. Theil v. J. 1874) enthaltenen Marsch-Vorschriften mit Rücksicht auf die Gesundheitspflege eine richtige Beurtheilung erfahren, will ich in dem Folgenden die Marsch-Technik vom ärztlichen Standpuncte etwas näher beleuchten.

Zu diesem Behufe ist es jedoch nothwendig, wenigstens in allgemeinen Zügen, zunächst das natürliche Gehen zu analysiren.

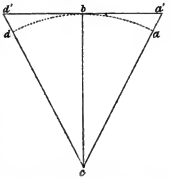
I. Natürliches Gehen.

Die Beine dienen beim Gehen der doppelten Aufgabe des Stützens und Vorwärtsschiebens des Rumpfes, wobei letzterer mit gleichmässiger Geschwindigkeit und dem geringsten Kraftaufwande in einer Horizontalen fortbewegt wird.

Die Beine wechseln dabei in der Weise ab, dass das eine den genannten Forderungen unter Verbrauch von Muskelkraft entspricht, während das andere, bei gleichzeitiger Erschlaffung der Muskeln, am Rumpfe hängt. Jedes der beiden Beine kömmt also abwechselnd in den activen und passiven Zustand.

1. Activer Zustand.

Das Bein wird auf den Boden gesetzt und bewegt sich um seinen Stützpunct (Sprunggelenk) *c* (der beigesetzten schematischen Figur, in der *bc* die Länge des Beines, und *a*, *b*, *d* den Schenkelkopf in den verschiedenen Stellungen darstellen soll), von hinten nach vorn in dem Bogen *ad*; dabei kommt es der Reihe nach in folgende drei Lagen.



a) Der Schenkelkopf (Schwerpunct des Körpers) steht hinter dem Sprunggelenke *c*, also in irgend einem Puncte des Bogens *ab*; den Rumpf vermag dieses Bein jedoch noch nicht zu stützen, diese Verrichtung vollführt noch das andere Bein.

b) Der Schenkelkopf steht senkrecht über dem Sprunggelenke in *bc*; jetzt beginnt der active Zustand, aber in dieser Lage erst nur das Tragen der Körperlast.

c) Der Schenkelkopf steht vor dem Sprunggelenke, in irgend einem Puncte *bd*; das Bein erhält dabei eine immer schiefere Lage gegen den Rumpf, es muss denselben noch fortwährend stützen, erhält jedoch jetzt noch die Aufgabe, denselben gleichzeitig vorwärts zu schieben, sowie denselben auf gleicher Höhe zu erhalten, so dass der Schenkelkopf nicht den Bogen *ad*, sondern annähernd die Horizontale *a'd'* beschreibt.

Diese Horizontal-Bewegung des Rumpfes verlangt:

a) auf dem Wege *a'b* Biegung im Kniegelenke, deren Maximum in die Lage *bc* fällt;

b) zwischen *b* und *d'* dagegen eine zunehmende Verlängerung des Beines, durch wachsende Streckung desselben im Knie- und hierauf im Sprunggelenke. Dadurch wickelt sich die Fusssohle, die bisher ganz auf dem Boden stand, von hinten nach vorn von ihrer Unterlage ab. Endlich steht der Fuss auf dem Ballen in der Lage *d' c*, das Bein kann sich nun nicht mehr weiter verlängern, und das Stützen geht auf das andere Bein über.

2. Passiver Zustand.

Das Bein hängt am Rumpfe und nimmt vermöge seiner Schwere gleichzeitig Antheil an dessen Vorwärts-Bewegung, indem es von hinten nach vorn schwingt. Diese Schwingung des Beines ist ermöglicht durch die Beweglichkeit desselben im Hüftgelenke, sie kömmt zu Stande ohne alle Muskelthätigkeit, einfach nach den Gesetzen des Pendels, da wegen

des luftdichten Abschlusses des Schenkelkopfes in der Pfanne das Bein mittelst Luftdruck am Rumpfe zurückgehalten wird, somit zum „Tragen" des unthätigen Beines keinerlei Muskelthätigkeit erforderlich ist.

Durch diese Pendel-Bewegung wird erzielt:

a) Kraft-Ersparniss in Folge der Muskelruhe;

b) eine grössere Regelmässigkeit der Schritte in Folge des gleichmässigen Schwingens des unbelasteten Beines wegen seines Beharrungs-Vermögens.

Die Geschwindigkeit beim natürlichen Gehen hängt von der Schwingungszeit des pendelnden Beines ab, also von der Länge desselben; ferner von der Zeit, während welcher beide Beine zugleich den Boden berühren; endlich von der Länge des sich auf dem Boden abwickelnden Fusses und, für gleich lange Beine, von dem Abstande der Schenkelköpfe vom Boden in dem Augenblicke, wo die Streckung des Beines beginnt, da die Verlängerung desselben umsomehr der horizontalen Bewegungsrichtung zugute kömmt, je niedriger eben die Schenkelköpfe stehen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nun, dass ein und dasselbe Individuum um so schneller geht, je energischer es seinen Rumpf stemmt, je mehr es das pendelnde Bein verkürzt und je niedriger es seine Schenkelköpfe trägt. Leute mit kurzen Beinen machen daher bei einer bestimmten Schnelligkeit der Fortbewegung kleinere, häufigere Schritte — im Vergleiche zu jenen mit langen Beinen, deren Schritte grösser, aber seltener sind.

Je schneller ein Individuum geht, desto grösser wird der von ihm zu überwindende Luftwiderstand, weshalb es gezwungen ist — je nach der Schnelligkeit der Fortbewegung — sich mit dem Rumpfe mehr oder weniger nach vorn zu neigen.

Wenn das pendelnde Bein jedesmal vollständig ausschwingt, so erreicht es hiebei eine beiläufige Schrittzahl von 100 in der Minute; diese Gangart vereinigt mit der möglichst geringen Muskelthätigkeit eine möglichst grosse Schrittzahl. Bei etwas energischerer Stemmthätigkeit wird eine Geschwindigkeit von 112 Schritten in der Minute erreicht, welche unserem gewöhnlichen Marsch-Tempo entspricht. Natürich wird sich letzteres bei einem rationellen Marsche nach der Beschaffenheit des Weges, des Terrains, nach der Temperatur der Luft, endlich nach dem jeweiligen Kräftezustande der Truppe selbst zu richten haben und wird dem entsprechend fallweise zu regeln sein.

Für unmittelbare Gefechtszwecke wird wohl unter Umständen eine viel bedeutendere Marschgeschwindigkeit erfordert werden.

Belastet, macht der Mann kleinere und langsamere Schritte, als wenn er frei geht; die Normal-Geschwindigkeit ist demnach dann auch geringer, was bei der Bestimmung des Marsch-Tempo's wohl zu beachten sein wird.

Am bequemsten und vortheilhaftesten sind jedenfalls die Gangarten, wo die Arme, ohne von Muskelkraft bewegt zu werden, die schreitenden Beine schwingend begleiten können, indem dadurch der Rumpf heim Gehen balancirt, und so eine sonst erforderliche Muskelanstrengung vermieden wird.

II. Bergauf- und Bergabgehen.

Beim Bergaufgehen wird der Raum, welchen das pendelnde Bein durchschwingt, um so geringer, je steiler die Anhöhe ist, die erklommen werden soll; um so grösser ist aber auch die Muskel-Anstrengung, durch welche die Beine aufwärts gehoben und der Körper durch Streckung der letzteren nachgezogen werden muss. Je steiler die Ebene, um so mehr wird der Schwerpunct des Rumpfes nach vorn verlegt, um ein Ueberfallen desselben nach rückwärts zu verhüten, bis schliesslich ein Moment eintritt, wo der Mensch gezwungen ist, auf allen Vieren zu kriechen, und wo von einer Pendelschwingung überhaupt keine Rede mehr ist.

Erfahrene Bergsteiger machen nach jedem Aufzuge des Körpers eine kleine, bei geringer Steigung kaum merkliche Pause. Nach vollständiger Streckung desjenigen Beines, welches den Körper nach aufwärts stemmte, hebt sich sofort das andere Bein auf den Punct, der zunächst erstiegen werden soll, und in dieser Stellung, bei stark vorwärts geneigtem Oberkörper, tritt diese Pause ein.

Beim Bergabgehen wird das schwingende Bein umsoweniger nach vorn gebracht, und der Schwerpunct des Rumpfes umsomehr nach hinten verlegt, je steiler der Berg abfällt. Geschähe Beides nicht, so würde der Bergabgehende aus leicht begreiflichen Gründen kopfüher nach vorwärts fallen. Wie heim Bergaufgehen ein Zeitpunct eintritt, wo wir uns genöthigt sehen, auf allen Vieren zu kriechen, so werden wir uns beim Bergabgehen in ganz ähnlicher Weise schliesslich auf dem Rücken liegend ahwärts bewegen.

Während das vorwärts schwingende Bein mit dem Stamme nach abwärts sinkt, wird dieser durch Beugung im Knie, bei gleichzeitiger Steifung im Hüftgelenke, nach hinten geworfen. Dieser Act der Beugung in den Kniegelenken ist, besonders hei starkem Abfalle der schiefen Ebene, ein sehr ermüdender.

Handelt es sich um das Ersteigen namhafter Höhen oder um das Marschiren auf selbst ebenem Boden, aber bei einer bedeutenden Elevation über die Meeresfläche, so kömmt noch ein anderer Factor in Betracht zu ziehen; es nimmt nämlich (bekanntermassen) mit der Höhen-Elevation sehr rasch der Luftdruck ab; da dieser jedoch die Beine am Rumpfe festhält und das unbelastete Bein förmlich trägt, so wird in den eben genannten Fällen das pendelnde Bein auch durch Muskelkraft erhalten und mehr weniger getragen werden müssen, weshalb das Gehen (Marschiren) an solchen Stellen rasch ermüdet.

Im Anschlusse an das Vorhergehende will ich hier noch in Kürze das „aufrechte Stehen“ betrachten.

III. Aufrechtes Stehen.

Beim aufrechten Stehen fällt der Schwerpunct des Körpers in den Raum, welchen beide Füsse am Boden umschliessen, während Hüft-, Knie- und Fussgelenk gesteift sind. Diese Steifung der Gelenke wird nun hauptsächlich durch Muskelwirkung hervorgebracht.

Dasjenige Stehen, bei welchem die Muskelthätigkeit die geringste ist, nennt man das bequeme, commode Stehen, weil es am wenigsten ermüdet. Aber selbst das bequemste Stehen ermüdet noch immer mehr als das Gehen, aus dem einfachen Grunde, weil zu ersterem eine andauernde Muskelthätigkeit beider Beine erforderlich ist und keines derselben ausruht, wie dies beim Gehen abwechselnd der Fall ist.

Dies erklärt uns nun auch, warum nach anstrengenden Märschen ein weiteres Stehen, namentlich in Reih und Glied, so ungemein ermüdend wirkt, so dass man häufig Leute, die den Marsch ganz gut ertragen hatten, erst jetzt erschöpft zusammenbrechen sieht. Jeder Truppenführer sollte dies wohl beherzigen, und die Mannschaft nach anstrengenden Märschen — namentlich aber bei grosser Hitze — so rasch wie möglich auseinander gehen lassen.

Dieses vorausgeschickt, wende ich mich nun zu den Märschen selbst.

IV. Märsche.

Die Marschtüchtigkeit der Fusstruppen ist die wahrste Feuerprobe der Disciplin einer Armee, sie wird jedoch durch die kleinsten Rücksichten, die man ganz unscheinbaren und relativ untergeordneten Verhältnissen gegenüber mit vollkommenster Präcision erfüllen muss, beeinflusst, wie ich im weiteren Verlaufe noch zu erörtern Gelegenheit haben werde.

Damit im Kriege die höchsten Marschleistungen erzielt werden können, müssen die Truppen schon im Frieden durch Uebungs-Märsche systematisch daran gewöhnt werden, mit feldmässiger Belastnng kleinere oder grössere Strecken zurückzulegen. Hiebei darf man aber nicht gleich grosse Aufgaben lösen wollen, sondern muss allmälig von kleineren zn grösseren Märschen übergehen nnd anf die genaue Einhaltung der Marsch-Vorschriften sehen, um so jedem Einzelnen Sachkenntniss und Erfahrung zu verschaffen.

Während mässige Märsche unter günstigen Verhältnissen auf die Gesnndheit der Truppen einen günstigen Einflnss ausüben, gehören anstrengende Märsche mit schwerer Belastung, ohne ausreichende Nahrung und Ruhe, bei grosser Hitze, Kälte oder Nässe, zu den grössten und schwersten Proben militärischer Leistungsfähigkeit und Aufopferung, nnd die Kriegsgeschichte ist reich an abschreckenden Beispielen von Märschen, die unter solchen Verhältnissen gemacht wurden.

Das Haupt-Heer Napoleon's, „die Mitte", welche nachher den Zng bis Moskau fortsetzte, war am 24. Juni 1812, als es über den Niemen ging, 238.800 Mann Infanterie und 62.400 Mann Cavalerie, zusammen also 301.200 Mann stark; hievon waren in der Schlacht bei Smolensk gegenwärtig 151.000 Mann Infanterie und 32.000 Mann Cavalerie, detachirt 6000 Mann Infanterie und 7500 Mann Cavalerie, zusammen also 196.500 Mann. Der Verlust in 52 Tagen (die Schlacht war am 15. August) betrug demnach bei einem Marsche von 70 Meilen 81.800 Mann Infanterie und 22.900 Mann Cavalerie, das ist zusammen 104.700 Mann; hievon kommen etwa 10.000 Mann auf Gefechts-Verluste. Es war sonach fast $^1/_3$ des Heeres rein in Folge des Marschirens zu Grund gegangen.

Das York'sche Corps war bei Beginn der Feindseligkeiten, am 16. August 1813, 40.000 Mann stark. Am 19. October desselben Jahres zählte es noch 12.000 Mann. Die Gefechte bei Goldberg, Löwen, an der Katzbach, bei Wartenberg und Möckern hatten circa 12.000 Mann gekostet, 16.000 Mann also rein die Hin- und Hermärsche.

Im Allgemeinen sollte die Länge eines Tagmarsches dem physischen Zustande der Truppen, sowie den übrigen Verhältnissen angepasst werden nnd 3 bis $3^1/_2$ Meilen nicht überschreiten, mit zeitweiseu Rasttagen zur Erholung des Mannes und Herstellnng des schadhaft Gewordenen. Diese Leistung kann ziemlich lange ohne Nachtheil für die Gesundheit bestritten werden. Ist der Marsch länger als 4 Meilen, so heisst er Eilmarsch; werden täglich 5 bis 6 Meilen zurückgelegt und fällt

der Rasttag weg, so ist es ein forcirter Marsch; wird endlich Tag und Nacht marschirt, so nennt man ihn Gewaltmarsch.

Bei Kriegs-Märschen muss wohl zuweilen die Sorgfalt für die Schonnng der Truppen etwas in den Hintergrund treten, doch werden sich auch dann immer noch manche Erleichterungen gewähren lassen; durch Benützung von Parallel-Strassen werden sich z. B. die Marsch-Colonnen abkürzen lassen, ohne die Sicherheit zu gefährden.

Die Kriegsgeschichte enthält Beispiele von staunenswerthen Marsch-Leistungen verschiedener Heere und Nationen. So z. B. marschirte Alexander im Jahre 335 v. Chr. mit 15—20.000 Mann von Thracien nach Theben in 14 Tagen, legte also in dem schwierigsten Terrain täglich $3^1/_4$ Meile zurück.

Scipio Africanus brauchte bei seinem im Frühjahre 210 auf Karthagena ausgeführten Handstreiche zum Marsche von Tarragona dahin (38 Meilen) mit 25.000 Mann nur 7 Tage, marschirte daher $5^3/_7$ Meile täglich.

Friedrich II. machte im Jahre 1757 auf seinem Marsche aus Sachsen nach Schlesien mit 14.000 Mann in 17 Tagen 42 Meilen = $2^1/_2$ Meile täglich; vom 11. his 22. August 1758 marschirte er von Zorndorf nach Cüstrin täglich $3^1/_4$ Meile, indem er in diesen 11 Tagen 36 Meilen zurücklegte.

In sehr schwierigem Terrain legte Erzherzog Carl 1796 auf seinem Zuge gegen Jourdan 23 Meilen in 10 Tagen zurück.

Napoleon's Zug üher den St. Bernhard im Jahre 1800 mit 35.000 Mann ist eine exorbitante Marsch-Leistung. Es wurden z. B. die 6 Meilen his zum Hospiz ohne längere Rast zurückgelegt, dabei zogen noch die Soldaten die Geschütze und stiegen dann auf einem Saumwege herab, den nie ein Fuhrwerk passirt hatte; man machte so über ein Hochgebirge durch 7 Tage täglich 3 Meilen.

Die geschlossen marschirende preussische 18. Division legte im Jahre 1870 in 9 aufeinander folgenden Tagen 34 Meilen, also täglich fast 4 Meilen zurück. Vom 29. October bis 17. November desselben Jahres marschirte sie von Metz his Arbonville = $55^1/_2$ Meilen, und am 16. und 17. Decemher machte sie $11^1/_2$ Meilen, und zwar: von Celettes über Blois his dicht vor La Chapelle, dann zurück über Averdon, Villetard, Vellerettes, La Chapelle bis Mer, den zweiten Tag bis Orléans.

Marschtüchtigkeit verlangt vor Allem kräftige, gesunde und geübte Leute, mit zweckmässiger Kleidung und Ausrüstung und guter Verpflegung. Im Allgemeinen marschirt erfahrungsgemäss ein kräftiger Mittelschlag am hesten.

Grundforderungen für *Kleidung und Ausrüstung* auf Märschen sind möglichste Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit. Die Kleidung muss der Jahreszeit angemessen und passend sein und darf die freie Bewegung des Körpers nicht hindern. Die Brust soll durch die Kleidung nicht beengt werden, damit Lungen- und Herzthätigkeit nicht beeinträchtigt werden; ebensowenig darf der Hals durch zu enges Anliegen von Hemd, Halsbinde oder Rockkragen zusammengeschnürt werden, weil durch Druck auf die grossen Gefässe und Nervenstämme Congestionen nach dem Kopfe, sowie Störungen der Athem- und Herzbewegungen hervorgerufen und bei grosser Hitze selbst Hitzschlag herbeigeführt werden könnten. Beinkleider und Leibriemen dürfen den Unterleib nicht einzwängen, weil sonst Athmung und Verdauung darunter leiden.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber für die Marschfähigkeit einer Truppe ist die Beschaffenheit ihrer *Fussbekleidung*. Fehlerhafte Fussbekleidung erzeugt ein Heer von Fusskrankheiten, unter welchen die gewöhnlichsten: Wundsein (Schuhdruck), Hautschwielen, eingewachsene Nägel, verkrüppelte Zehen u. s. w. sind. Eine gute Fussbekleidung soll bequem, geschmeidig, undurchdringlich für Nässe und dauerhaft sein. Ein Haupt-Augenmerk ist den *Fusslappen* zuzuwenden. Das richtige Anlegen derselben ist von grösster Bedeutung, die unscheinbarste Falte in denselben kann durch Wunddrücken des Fusses schon in kürzester Zeit die weitere Marschfähigkeit aufheben und in Kriegszeiten selbst mittelbar auf den Ausgang des Krieges einen nachtheiligen Einfluss ausüben. So z. B. war bei Beginn des amerikanischen Krieges von den Truppen der Nord-Staaten in Folge schlechter Beschuhung und mangelhafter Fusspflege schon nach 14 Tagen mehr als die Hälfte eines Armee-Corps fusskrank, so dass durch einige Zeit hindurch die Märsche gänzlich sistirt werden mussten. Das Anlegen der Fusslappen muss daher dem Soldaten genau gezeigt und überwacht werden.

Den Tag vor dem Antritte eines Marsches muss sowohl der Beschuhung als den Füssen selbst die grösste Sorgfalt zugewendet werden. Nass gewordene Stiefel müssen getrocknet und sodann gut eingefettet werden, um das Leder geschmeidig und weich zu erhalten; die Fusslappen müssen stets rein und weich sein und den ganzen Fuss einhüllen; zweckmässig ist es, dieselben an der dem Fusse zugekehrten Seite mit Talg oder Seife zu bestreichen. Die Füsse selbst müssen gewaschen, die Nägel passend beschnitten, Hühneraugen und Schwielen entfernt werden. Nichts stärkt besser und härtet die Haut mehr ab, als häufiges Waschen der Füsse mit kaltem Wasser, oder kalte Abreibungen derselben.

Durch letztere Procedur, so wie durch Beobachtung der grössten Reinlichkeit der Fnssbekleidung — häufigeren Wechsel der Fusslappen oder Fusssocken und wenn möglich der Schube und Stiefel — wird auch dem Entsteben der Fussschweisse, einem, wie allgemein bekannt, sowohl für den damit Behafteten, als für dessen Umgebung äusserst lästigen Fussleiden, mit einiger Sicberbeit vorgebeugt. Dasselbe besteht in einer übermässigen Schweissabsonderung an den Füssen — zumeist an der Fusssohle — und der sich rascb zersetzende Schweiss afficirt nicht allein in höcbst unangenehmer Weise die Geruchs-Organe, sondern führt auch bei längerer Dauer, in Folge der Erweicbung der Oberhaut, zu Excoriationen (Wundwerden) der Füsse nnd dadurch zu längerer Marscbunfähigkeit.

Von den verschiedensten Mitteln, welcbe bisher gegen Fussschweisse anempfoblen wurden, verdient das vom Stabs-Arzte Hlavač von Recbtwall angegebene Verfahren zur Desodorisation der Fussschweisse alle Beachtung. Dasselbe ist sehr einfach und billig, bewirkt, durcb Verhinderung der Zersetzung des Schweisses, eine vollständige Desodorisation, vermindert das Brennen und verhütet das Wundwerden der Füsse; in leichteren Fällen tritt bei dessen Anwendung auch Heilung ein. Dieses Verfabren bestebt darin, dass bei jedesmaligem Wecbseln der Strümpfe oder Fusslappen von einem Gemenge aus gleichen Tbeilen Reismebl und fein gepulverten Alauns beiläufig ein Kaffeelöffel voll in dieselben eingestreut wird.

Nachtruhe. Hat der Soldat Alles für den Marsch vorbereitet, so soll er sich so zeitig als möglich zur Rnbe begeben, denn die Nachtruhe ist zur Erholnng und Erbaltung der Körperkraft unerlässlicb und durch Schlafen bei Tage nie zu ersetzen. Am erquickendsten ist der Schlaf vor Mitternacht, was wohl zu beachten ist. Sehr häufig wird nämlich der Abend vor dem Ausmarscbe aus der Garnison von der Mannscbaft zu einem Abschieds-Trunke verwendet; dadurch kommt dieselbe entweder spät znr Ruhe oder es werden hierbei uicht immer die Grenzen der Mässigkeit eingehalten. Diejenigen Leute aber, welche sich des Abends zuvor übernommen haben, ermüden schou in den ersten Stunden des Marsches; sie sind genöthigt, oft auszutreten, und bilden für die marschirende Truppe eine Last.

Frühstück. Wenn es irgend möglich ist, sollte der Soldat niemals nüchtern ansmarschiren, ein Stück Brod mit etwas Salz, Speck oder Käse, allenfalls ein Schlnck Branntwein dazn, genügen des Morgens, wenn nicbt, was jedenfalls besser ist, ein warmes Fıübstück, wie Einbrennsuppe, Kaffee u. s. w. — znmal bei kalter oder nasser Witterung — zu Gebote

steht. Ebenso ist ein kleiner Mundvorrath, wenn auch nur ein Stück Brod und etwas Salz, für den Marsch selbst mitzunehmen. Die Feldflasche ist mit frischem Wasser, dem etwas Wein oder Rum beigemengt sein kann, oder noch besser mit kaltem schwarzen Kaffee zu füllen: letzterer stillt erfahrungsgemäss am besten den Durst.

Aufbruch. Wichtig ist ein rechtzeitiger Aufbruch, sowohl um im Sommer die Mittagshitze zn vermeiden, als auch um der nöthigen Nachtruhe wegen rechtzeitig das Marschziel zu erreichen. Im Allgemeinen bricht man in der heissen Jahreszeit nicht gern vor 4 und nicht viel nach 5 Uhr Früh auf; man vermeidet so neben der Tageshitze in den Biwaks zugleich Kälte und Feuchtigkeit, welche in den frühen Morgenstunden am empfindlichsten sind. Im Frühlinge nnd Herbste wird man 1 bis 2, im Winter 3 Stnnden später aufbrechen. Da die Kälte im Winter im Laufe des Tages meistens etwas abzunehmen pflegt, so soll man erst einige Zeit nach Sonnenaufgang abmarschiren, und noch vor Sonnenuntergang das Marschziel zu erreichen suchen.

Nachtmärsche. Diese üben erfahrungsgemäss auf die Gesundheit der Mannschaft einen nachtheiligen Einfluss aus. Selbst bei Mondschein und in Sommernächten werden hier die Trnppen mehr ermüdet als bei Tagesmärschen, die Ursache hievon liegt in nnseren Lebensverhältnissen. Der Körper besitzt des Nachts weniger Spannkraft und Energie. hiezu kömmt der Verlust der Nachtruhe, welcher selbst durch mehrstündiges Schlafen bei Tage nie vollkommen ersetzt werden kann. Blücher's zum Fürsten von Hohenlohe gesprochene Worte: „Ich fürchte die Nachtmärsche mehr als den Feind“ galten damals freilich wohl für die auf dem Rückzuge befindlichen entmuthigten und erschöpften Schaaren, allein abgesehen davon, sollte man sie selbst mit siegreichen Kerntruppen im Kriege nicht ohne zwingende Nothwendigkeit, im Frieden aber nie machen. Nachtmärsche danern um den 4. bis 3. Theil länger als Tagesmärsche, weil die Bewegungen unsicher sind, dazu fehlt die belebende, erheiternde Wirkung des Tages mit seinen wechselnden Bildern. Ist die Nacht dunkel, so ist es überdies schwierig, die tactische Ordnung immer und überall aufrecht zn erhalten; es ist dann die grösste Aufmerksamkeit aller Chargen erforderlich, damit bei den Fusstrnppen nicht einzelne Leute vom Wege abirren, bei der Cavalerie die Mannschaft auf den Pferden nicht einschlafe und herunterfalle oder die Pferde anfgedrückt werden.

Ausser der Tageszeit sind aber auch noch andere mächtige Factoren beim Marschiren in Betracht zu ziehen, indem die Beschaffenheit des Terrains, die Art und der Zustand der Wege, die Stärke und

Waffengattung der marschirenden Truppen, die Jahreszeit und Witterung u. dgl. m. hierauf von Einfluss sind. Ein Marsch im Gebirge z. B. kostet mehr Zeit- und Kraftaufwand als ein solcher in der Ebene, wie ich bereits beim Bergauf- und Bergabgehen erörtert habe. Der Zustand der Strassen und anderer Wege ist namentlich bei Kriegsmärschen von grosser Tragweite. Die Schlacht von Auerstädt ging z. B. nur verloren, weil damals noch keine Strasse von Weimar nach Kösen führte. 46 Bataillone und 80 Escadronen Preussen mussten daher fast in einer Colonne 3 Meilen durch einen fetten Boden kneten, was 14 Stunden dauerte, während die Truppen auf einer Strasse um 8 Stunden früher auf dem Kampfplatze angelangt wären und dadurch sicherlich ein anderes Resultat erzielt hätten. — Jede Waffengattung hat eine ihr eigenthümliche Geschwindigkeit in der Bewegung; es ist daher, so lange man nicht auf dem Kriegsschauplatze marschirt, geboten, dass jede Truppen-Gattung eine besondere Strasse benütze. Für die Fusstruppen sind die kürzesten Wege die besten, für die Artillerie wählt man gerne die festesten, für die Cavalerie die ebensten, wenn auch vielleicht kleine Umwege damit verbunden sind.

Munterkeit, Frohsinn und ein gleichmässiger Schritt — etwa 112 bis 115 in der Minute — tragen immer viel zur Erleichterung des Marsches bei. Wer hingegen theilnahmslos und in sich gekehrt, schlaff und nachlässig einhergeht, erschwert sich und seinen Kameraden sehr den Marsch. Der Marsch muss fliessend sein, und die Colonne so viel als möglich in gleichmässiger Bewegung erhalten werden.

Marsch-Tempo. Beim Antritte des Marsches ist ein mässigeres Tempo einzuhalten und erst nach und nach in das normale überzugehen. Müssen Cavalerie-Abtheilungen oder Batterien mit Fusstruppen vereint marschiren, was jedoch thunlichst zu vermeiden ist, so bleibt das Marsch-Tempo der letzteren auch für die anderen Waffen maassgebend. Wenn bergauf marschirt wird, muss das Marsch-Tempo ein gemässigteres sein, oder man stelle lieber das Spiel ganz ein. Singen und Schreien, so wie das Rauchen sind zu untersagen, vielmehr ist die Mannschaft anzuweisen, regelmässig und tiefer zu athmen, um durch die erhöhte Muskel-Anstrengung einer abnormen Steigerung der Eigenwärme vorzubeugen. Nach Ersteigung einer Anhöhe muss die Colonnenspitze kurz treten, sonst aber immer gleichmässig ausschreiten. Zufällig entstehende Lücken dürfen nur allmälig wieder geschlossen werden, denn nichts ermüdet eine Truppe mehr, als öfteres Stocken in der Bewegung. Es ist immer ein Beweis mangelhafter Aufsicht, wenn ganze Züge oder Abtheilungen in der Colonne nacheilen.

Hitze. Bei Märschen an heissen Tagen ist vor allen Dingen auf einen gehörigen Abstand der einzelnen Abtheilungen und Glieder in der Colonne zu sehen; je luftiger die Colonne, desto besser, zumal beim Passiren von Hohlwegen und Gehölzen. In compacten Massen ist die Bewegung des Einzelnen mehr behindert, die Ventilation schwieriger; die Luft-Temperatur steigert sich in den Reihen um mehrere Grade, die Athmung wird durch Anhäufung von CO_2 behindert und das Zustandekommen des Hitzschlages begünstigt.

Bei Windstille marschire man zu beiden Seiten des Weges, bei Wind und Staub auf der Windseite. Man gestatte den Leuten frühzeitig das Lüften der Kleidung und Abnehmen der Halsbinde, was jedoch, wenn die Mannschaft sehr erhitzt ist oder stark schwitzt, nur allmälig und mit Vorsicht geschehen soll, auf luftigen Höhen jedoch unterbleiben muss.

Das Austreten Einzelner während des Marsches, namentlich in Ortschaften oder bei Brunnen und Wirthshäusern, darf nur in den dringendsten Fällen gestattet werden; dem Austretenden ist, wenn nöthig. ein Mann beizugeben.

Befriedigung des Durstes. An heissen Sommertagen thut man gut, der Truppe Mannschaft vorauszuschicken — oder lässt dies von der Vorhut besorgen — um von den Einwohnern der zu passirenden Orte Gefässe mit Wasser auf die Strasse stellen zu lassen, damit sich im Vorbeimarsche Jeder, ohne wesentliche Störung der Ordnung, damit versehen könne. Der Durst darf jedoch nicht plötzlich, und nicht übermässig gestillt werden; am besten ist es, sich zuvor den Mund mit Wasser auszuspülen und dann vorsichtig schluckweise zu trinken. Ist kein Wasser vorhanden, so kann man den Durst einigermassen stillen, indem man ein Stückchen Zwieback oder harter Brodrinde kaut, um auf diese Weise die Absonderung des Speichels, den man schluckt, zu vermehren. Nichts consumirt die Kräfte mehr und nichts vermag dieselben leichter aufzureiben, als Durst. — Im Sommer 1815 hatten die Preussen auf ihren Märschen in der Champagne viel durch Wassermangel zu leiden, was einen erheblichen Marsch-Verlust an Leuten zur Folge hatte. Geradezu entsetzliche Qualen litten die Franzosen im Jahre 1812 auf dem 15 Meilen langen Marsche in der wasserarmen Gegend zwischen Borodino und Moskau, auf welcher Strecke sie in Folge dessen allein 18.000 Mann verloren.

Hitzschlag. Es dürfte hier am Platze sein, Einiges über das Wesen und das Zustandekommen des bereits erwähnten Hitzschlages zu bemerken. Bei anstrengenden Märschen an heissen Tagen tritt häufig in Folge der gestiegenen Eigenwärme des Körpers eine Reihe von

Krankheits-Erscheinungen auf, welche man wegen ihres oft plötzlich stattfindenden letalen Ausganges als Hitzschlag zu bezeichnen pflegt. Die so bezeichnete Krankheit kommt vorzugsweise in den Tropen, bei grosser Hitze, namentlich bei feuchter, wenig bewegter Luft, in Thälern und auf sandigen Ebenen, in geschlossenen Räumen und überall dort vor, wo wenig Ventilation herrscht. In unseren Klimaten kommt der Hitzschlag wegen der niedrigeren Temperatur viel seltener und nur unter ganz besonders ungünstigen Verhältnissen vor, wie sich selbe zuweilen an sehr heissen Sommertagen auf anstrengenden Märschen bieten. Wenn auch so traurige Ereignisse, wie sie z. B. am 8. Juli 1853 in Belgien vorkamen, wo in einem Regimente, das einen vierstündigen Marsch von Beverloo nach Hasselt machte, mehr als zwei Dritttheile der Soldaten vom Hitzschlage befallen wurden, so dass von der ganzen Truppenstärke nur noch 150 Mann nach Brüssel kamen, nicht mehr vorkommen, so gehören doch auch in unseren Breitegraden Todesfälle durch Hitzschlag auf Märschen keineswegs zu den Seltenheiten, oder es werden dadurch Gesundheit und Marschfähigkeit in so hohem Grade alterirt, dass Märsche an schwülen Sommertagen auch bei uns mit Recht gefürchtet sind.

Auf Märschen bei heisser, schwüler, stauberfüllter Luft, mit schwerem Gepäck, in compacten Colonnen, verstummt allmälig die Fröhlichkeit, die Reihen schleppen sich stumpf und mühsam dahin und werden immer länger; die Körperhaltung wird nachlässig, der Gang unsicher, die Haut wird heiss und gedunsen, die Schweissbildung hört auf; Puls und Athmung sind beschleunigt, klein, mühsam, die Leute klagen über Durst, Schwäche, Brustbeklemmung, Kopfweh, Schwindel und brechen zuletzt bewusstlos und unter Krämpfen zusammen, oft um nie mehr aufzustehen.

Die bei erhöhter Temperatur im normalen Zustande (eines gesunden Organismus) zunächst wahrnehmbaren Veränderungen der vitalen Functionen — zunehmende Beschleunigung der Respiration und Circulation, Erweiterung der Hautgefässe, Schweissbildung — haben offenbar den Zweck, das Blut durch öftere und ausgedehntere Berührung mit der umgebenden Luft und durch die Wärme bindende Wirkung reichlicherer Wasserverdunstung von Haut und Lungen ergiebiger abzukühlen. Bei mässiger Temperatur-Steigerung, zumal wenn diese nicht zu lange andauert, reichen diese Wärme-Regulatoren gewöhnlich aus, namentlich wenn die Luft trocken und bewegt ist, und die Colonnen nicht compact sind, so dass die Luft immer von frischem den Körper berühren und eine raschere Wasserverdunstung von der Körper-Oberfläche bewirken kann.

Ist jedoch die Luft bei grosser Sonnenhitze mit Feuchtigkeit gesättigt, unbewegt, die Marsch-Colonne compact, so dass keine genügende Ventilation stattfinden kann, so werden die vorerwähnten Wärme-Regulatoren (Abkühlungsmittel) sehr bald ungenügend und die Eigenwärme steigt in Folge dessen immer mehr und mehr. Da nur ein geringer Theil ($^1/_5$) der durch die Oxydations-Processe im Körper frei werdenden Kräfte in Arbeit umgesetzt wird und nahezu $^4/_5$ als thierische Wärme verbleiben, so wird letztere sich umsomehr steigern, je mehr die Oxydation des Blutes bei Muskelarbeit zunimmt. (Bei angestrengter Muskelarbeit liefert der Körper zehnmal mehr Wärme als im Schlafe.) Es werden demnach sehr bald jene bereits erwähnten Erscheinungen sich kundgeben, die wir als Hitzschlag bezeichnen.

Es ist klar, dass bei marschirenden Truppen die Bedingungen zur Erzeugung des Hitzschlages sich besonders leicht vereinigen können; anderseits gibt es wieder *kaum* eine zweite Krankheit, die sich in unseren Breiten *so leicht* verhüten liesse. Die Hygiene feiert hier ihre schönsten Triumphe, indem sie Alles fernhält, was direct oder indirect eine Steigerung der Eigenwärme herbeiführen könnte.

Es ist jedoch ein *vollkommenes Verkennen der Naturgesetze, wenn man meint, durch Uebung forcirte Märsche ohne Temperaturs-Steigerung ertragen zu machen*; man kann sich eben nicht daran gewöhnen, zu arbeiten, ohne dabei warm zu werden. Dass solche Anstrengungen oft genug ungefährdet ertragen werden, ist noch immer kein Beweis, dass die Gefahr nicht vorhanden war.

Mässiges Marsch-Tempo, gute Ventilation der Colonne, öftere Ruhe an schattigen Plätzen, thunlichste Gepäcks-Erleichterung, leichte Kleidung, frühzeitiges Oeffnen und Lüften derselben, besonders der Kopfbedeckung (Einlegen eines nassen Tuches) sind dringend zu empfehlen. Vor Allem muss vor dem reichlichen Gebrauche der Spirituosen gewarnt werden, weil durch dieselben die Erschöpfung der Herzthätigkeit sicher gesteigert wird; hingegen soll in jeder Weise für eine genügende Befriedigung des Durstes durch Wasser gesorgt werden. Das Verbot, unter solchen Umständen zu trinken, hat schon mancher Truppe durch Hitzschlag viel geschadet.

Es ist eine durch nichts erwiesene Annahme, dass ein vorsichtiger Genuss frischen Wassers bei grosser Hitze gefährlich sei; man wird auch diese Bedenken beseitigen, wenn man mit richtigem Maass allzu plötzliche und tiefe Abkühlung vermeidet. Im Uebrigen gilt für das systematische Abkühlen und vorsichtige Trinken das hierüber bereits früher Gesagte.

Kälte. Mässige, trockene Kälte bis zu — 6° R. — wirkt erfrischend und kräftigend und ist ein wirksames Mittel gegen zu hohe Steigerung der Eigenwärme. Bei hochgradiger Kälte dagegen entstehen leicht Erfrörungen der der Luft ausgesetzten Körpertheile (Nase und Ohren), ferner Rheumatismen, sowie Entzündung der Respirations-Organe. Gute und warme Kleidung, Tragen der Leibbinden, doppelter Fusslappen, an der dem Fusse zugekehrten Seite mit Fett bestrichen — oder Löschpapier inzwischen eingeschaltet — gewähren Schutz vor Erkältung. Fetteinreibungen der unbedeckten Körpertheile, eventuell unter Zusatz von etwas Branntwein oder Kampfer, behindern den Wärme-Abfluss und sind deshalb ein guter Schutz.

Das Marsch-Tempo muss hiebei ein rascheres und die Pausen müssen kurz sein; Vermeiden unnöthigen Wartens und Stehens ist auf Wintermärschen besonders wichtig. Um bei der Cavalerie Erfrierungen der Füsse vorzubeugen ist es zweckmässig, die Mannschaft zeitweise zu Fuss marschiren zu lassen. Verschlucken von Schnee oder Eis, um den Durst zu stillen, macht die ohnehin niedere Körperwärme nur noch mehr sinken und kann zuweilen selbst den Tod herbeiführen. Eben so schädlich ist ein reichlicherer Genuss von Spirituosen, und sollten letztere bei grosser Kälte gänzlich vermieden werden, indem sie sehr bald Erschlaffung des Körpers und Schläfrigkeit herbeiführen und dadurch den Weitermarsch sehr erschweren. Auf dem Rückzuge der Franzosen von Moskau nach Kowno 1812 plünderte eine Heeres-Abtheilung eine Branntwein-Niederlage, und wurden in Folge dessen von den nachrückenden Russen Tausende todt im Schnee liegend gefunden. Ermattete dürfen unter keinem Vorwande zurückbleiben.

Bei grosser Kälte muss die Nahrung reichlicher genossen werden und fettreich sein, auch empfehlen sich warme Getränke (vor dem Abmarsch ein warmes Frühstück). Eine rasche Erwärmung erkälteter oder erfrorener Theile in geheizten Räumen oder am Feuer verursacht Entzündung, ja selbst Brand derselben, muss daher strengstens vermieden werden.

Regenwetter. Dieses gibt häufig zu Erkältungen Veranlassung, namentlich bei gleichzeitig bewegter Luft, indem durch das Verdunsten des Wassers in den durchnässten Kleidern dem Körper viel Wärme entzogen wird, was sich sehr bald auch durch Kältegefühl kundgibt, wenn Ruhe beobachtet wird. Man kann sich daher vor Erkältung in nass gewordenen Kleidern, die man nicht ablegen kann, nur dadurch einigermassen schützen, dass man sich lebhaft bewegt, damit der durch

die Verdunstung erlittene Verlust an Körperwärme durch den in Folge der Muskelthätigkeit erzeugten Wärme-Ueberschuss wieder ersetzt wird. Durch Mantel und Kapuze ist wohl gegen eine Durchnässung der Kleider vorgesorgt, wenn der Regen nicht zu lange anhält; bei momentan starken Regengüssen jedoch sollte — wo thunlich — ein schützendes Obdach aufgesucht werden, ausgenommen Gewitter; in letzterem Falle hält man sich am besten im Freien auf und marschirt im langsamen Tempo mit gesenktem Gewehr.

Marsch-Disciplin. Die Einhaltung einer strammen Disciplin auf Märschen ist eine Grundbedingung für die Erzielung grosser Marsch-Leistungen und fordert die regste Thätigkeit aller Befehlshaber. Namentlich bei Gewalt-Märschen müssen Officiere und Unterofficiere durch das eigene gute Beispiel voranleuchten, auf die moralische Kraft ihrer Untergebenen einwirken und Alles aufbieten, um dieselben in Ordnung und bei gutem Muthe zu erhalten. Schnell, in voller Ordnung uud ohne Nachzügler zu marschiren, gereicht einer Truppe zur Ehre und zeigt von dem inneren Werthe derselben.

Rasten. Beiläufig eine halbe Stunde, nachdem das eine Ende der Colonne (oder Colonnen-Theiles) den Abmarschort verlassen hat, ist ungefähr 10 Minuten lang zu rasten, damit die etwa zu Tage getretenen Mängel an der Fussbekleidung und am Gepäcke beseitigt, und die natürlichen Bedürfnisse befriedigt werden können. Es darf jedoch nicht geduldet werden, dass die Leute in unmittelbarer Nähe der Strasse ihre Nothdurft verrichten, weil sonst auf der ganzen Marschlinie die Luft für die nachrückenden Colonnen verpestet würde.

Auf gewöhnlichen Märschen soll, wenn mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt ist, noch eine Rast in der Dauer von beiläufig einer Stunde angeordnet werden. Wie oft und wie lange auf grossen Märschen gerastet werden soll, hängt vom Zwecke des Marsches, von dessen Dauer von der Witterung, von der Beschaffenheit des Weges, der Ausdehnung und Zusammensetzung der Colonne, hauptsächlich aber von der physischen Beschaffenheit der Truppe selbst ab. Häufiges Austreten und auffallende Verlängerung der Marsch-Colonne sind untrügliche Zeichen für den geeigneten Moment, eine Rast eintreten zu lassen.

Die physiologische Erfahrung lehrt, dass es für die Oekonomie der Muskelthätigkeit zweckmässiger sei, während einer bestimmten Leistung und einer gegebenen Zeit öfter kleinere als selten grössere Pausen zu machen.

Wahl des Platzes für die Rast. Für die Rasten müssen solche Plätze abseits der Strasse und wo möglich in der Nähe einer

Ortschaft gewählt werden, welche möglichst trocken, schattig — doch nicht zu kühl — entfernt von Sümpfen und frisch gepflügtem Ackerlande gelegen sind und Trinkwasser bieten. In Ortschaften selbst soll nur bei Regenwetter und in der kalten Jahreszeit gerastet werden.

Man verwende die Hauptrast zur Abkühlung des Körpers, Stillung des Durstes und zur allgemeinen Erholung, jedoch vermeide man, sich dem Schlafe zu überlassen, weil dadurch eine Steifheit der Glieder entsteht, die den Weitermarsch behindert. Sofortiges Abwerfen der Kleider. Ausziehen der Schuhe oder Stiefel, Niederlegen bei noch erhitztem Körper auf Gras (Moos) ist in hohem Grade nachtheilig. Nach einer angemessenen Pause, wenn sich der Körper schon etwas abgekühlt hat, ist das Waschen der Hände, namentlich der Handgelenke, sowie des Gesichtes und Nakens mit kaltem Wasser von sehr erfrischender Wirkung. Die Hauptrast gibt auch Gelegenheit, nach der Fussbekleidung zu sehen; faltig gewordene Fusslappen oder Socken sind auszngleichen, die Füsse trocken abznwischen und etwa aufgedrückte Stellen mit einem befetteten Läppchen zu bedecken. Je nach Bedürfniss kann Jeder dem etwaigen Mundvorrathe zusprechen, während die Haupt-Mahlzeit erst nach dem Anlangen in der Station stattfinden soll.

Möchte es mir gelungen sein, die Leser durch meine skizzirte Darstellnng der Bedingungen zum rationellen Marschiren zu überzeugen, dass im Hinblick auf die Bedürfnisse künftiger Kriegführung es von grösster Bedeutung ist, sich allseitig mit den Regeln der Gesundheitspflege des Heeres innigst vertrant zu machen, um, wenn es gilt nnser Vaterland zu vertheidigen, über eine gesunde kräftige Armee verfügen zu können, und den Sieg an unsere Fahnen zn fesseln.

Quellen-Verzeichniss: A. Böhme, „Gesundheitspflege für das deutsche Heer“, Berlin 1873. — C. Kirchner, „Lehrbuch der Militär-Hygiene“, Erlangen 1869. — v. Klausewitz, „Vom Kriege“, Berlin 1853. — M. Schmidt-Ernsthausen, „Studien über das Feld-Sanitätswesen“, Berlin 1873. — W. Thurn, „Marsch-Diätetik“, Berlin 1870. — O. Ule, „Warum und Weil“, Fragen und Antworten aus dem Gebiete der gesammten Naturlehre, Berlin 1871. — J. Hlavac v. Rechtswall, „Desodorisation der Fussschweisse“, Aerztliches Correspondenz-Blatt für Böhmen Nr. 8, Prag 1873. — „Dienst-Reglement für das k. k. Heer, II. Theil v. J. 1874.“ — „Leitfaden zum fachtechnischen Unterrichte des k. k. Sanitäts-Hilfs-Personales.“

Ueber den Einfluss der permanenten Streu auf die Gesundheit der Pferde und deren Wärter.

Von Major **Friedrich** Freiherr **Müller v. Mühlwerth-Gärtner** des k. k. Uhlanen-Regimentes Nr. 2.

Die im XII. Bande des „Organes der militär-wissenschaftlichen Vereine" enthaltene Recension [1]) der Broschüre: „Die Kraft-Production und der Kraftverbrauch im Pferde" hat es mir nahe gelegt, den Einfluss der permanenten Streu auf die Gesundheit der Pferde und deren Wärter zum Gegenstande einer kleinen Abhandlung zu machen.

Ueberall da, wo eine Sammlung thierischer Auswurfstoffe stattfindet, also auch in der permanenten Streu, tritt faulige Gährung ein und entwickeln sich unter allen Umständen Schwefel-, Kohlen- und Phosphor-Wasserstoffgas, Kohlensäure und Ammoniak, namentlich dann, wenn sich die flüssigen und festen Auswurfstoffe vermischen. Die genannten Gase verbreiten nicht blos einen äusserst unangenehmen Geruch, sondern werden, sobald sie durch den Athmungs-Process dem Blute beigemischt worden, indem sie dessen normale Zusammensetzung mehr oder weniger stören, stets gesundheitsschädlich, unter Umständen selbst lebensgefährlich. Welchen äusserst schädlichen Reiz sie auf die Augen und die Lungenbläschen von Mann und Pferd ausüben, ist bekannt.

Die Auswürfe der Pflanzenfresser (Pferde) bedingen allerdings eine mindere und minder gefährliche Gasentwicklung als jene der fleischfressenden Thiere oder des Menschen, und es wird ausserdem die Schädlichkeit der Emanationen des Pferdedüngers gemildert durch die Vermischung mit den Pflanzentheilen des Streustrohes; — dennoch bleiben jene Emanationen für die Gesundheit von Mann und Pferd noch gefährlich genug.

Die in Folge der gedachten fauligen Gährung sich entwickelnden Gase sind f a s t alle leichter als die atmosphärische Luft, haben daher die Tendenz, sich zu erheben und erfüllen sodann die Stallräume oder die darüber und daneben befindlichen menschlichen Wohnungen.

Nicht mindere Gefahr als durch die Vermischung der schädlichen Gase mit der Luft entsteht durch die Vermischung derselben mit dem Trinkwasser. Leider ist die Inficirung der Brunnen zunächst der Cavalerie-Stallungen eine

[1]) Band XII, Bücher-Anzeiger, S. XXVII.

in der Regel unvermeidliche, wie sich sofort ergibt, wenn man in Betracht zieht, dass diese Brunnen sich fast überall in nur unbedentender Entfernung von den Düngergruben befinden, der dazwischen liegende Erdboden aber in der Mehrzahl der Fälle die schädlichen Flüssigkeiten und Gase weiterleitet. Der fortwährende Genuss von derart inficirtem Wasser kommt langsamer Vergiftung gleich, und es ist die Schwängerung des Wassers mit Fäulniss-Producten nicht blos als ein Entwicklungsherd für Seuchen, sondern auch für manche andere theils ekelhafte, theils gefährliche Krankheiten des thierischen Körpers anzusehen. Namentlich ist dargethan, dass sie das Mittel der Fortpflanzung der Eingeweidewürmer: Band-, Spulwürmer, Askariden, wahrscheinlich auch der Trichinen und anderer Schmarozer sind.

Solcher Verderbniss der Luft und des Wassers beugt zunächst und wohl am wirksamsten die grösste Reinlichkeit, d. h. sofortige Entfernung und Verwendung oder Desinfection der Auswurfstoffe vor, ehe die Gährung eintritt. Wenn man im Stalle nicht nur den fallenden Mist sogleich aufnimmt und entfernt, sondern auch den Urin des strahlenden Pferdes in kleinen, an entsprechend langen Stangen befestigten Gefässen auffängt, und denselben sogleich aus dem Stalle schafft, jede sonstige Verunreinigung, namentlich Befeuchtung der Streu durch Ausgiessen von Wasser (beim Tränken, Waschen der Hufe u. s. w.) vermeidet, selbstverständlich für stete Erneuerung der Stallluft durch entsprechende Ventilation Sorge trägt — lässt sich die permanente Streu auch dann ohne Gefahr anwenden, wenn die allgemeine Beschaffenheit des Stalles wegen mangelnder oder mangelhafter Abzugsrinnen, fehlender Ziegelpflasterung die Anwendung dieser Streu eigentlich ausschliesst.

Indem man das Durchnässen der Streu überhaupt oder doch thunlichst hintanhält und für möglichste Reinlichkeit Sorge trägt, lassen sich auch zwei gewichtige Uebelstände vermeiden, die um so häufiger vorkommen, als sie leider durch die bestehenden Vorschriften sanctionirt sind: das Höherhalten der Streu bei den Hinterfüssen und die Verwendung alter schmutziger Streu bei den Vorderfüssen.

Ersteres bedingt die Verlegung eines unverhältnissmässigen Theiles der Körperlast des Pferdes auf dessen Vorderbeine, somit unter allen Umständen deren Schädigung, nicht minder eine dem Thiere überhaupt äusserst lästige Stellung und einer dem Organismus zuverlässig schädlichen abnormalen Lagerung der Eingeweide gegeneinander. Letzteres bringt die schädlichen Miasmen gerade unter die Nase und unter die Augen des Pferdes, ist also unbedingt verwerflich.

Da aber auf sogleiche Entfernung der Auswurfstoffe aus dem Stalle selbst bei strenger Handhabung des Stalldienstes, namentlich znr Nacht-

zeit, nicht zu rechnen ist, so handelt es sich um die geeignete Anwendung eines Stoffes in den Stallungen, welcher die schädlichsten unten den in geringerer oder grösserer Menge etwa doch vorhandenen Fäulnissgasen chemisch bände oder, einen gemeinverständlichen Ausdruck zu gebrauchen, die Ausbreitung der Gase hindert und die Fäkalstoffe geruchlos macht.

Solche Stoffe, welche nicht blos die Flüssigkeit, die hauptsächlichste Bedingung der Gährung und Gasentwicklung, einsaugen und halten, sondern auch die trotzdem noch etwa aufsteigenden Gase verdichten, sind: Holzkohlenpulver, thierische Kohle, Torferde, Torfcoaks, vercoakte Sägespäne, Strassenstaub (von Bernatz besonders empfohlen), Kalk, Lohe, Asche von Torf, Braun- und Steinkohlen, Dammerde.

Am vorzüglichsten soll sich von diesen Stoffen Kalk oder ein Gemisch von gleichen Theilen Kalkhydrat mit Braunkohlen oder Torferde zur Desinfection eignen; letzteres, und in noch höherem Grade die Abfälle bei der Torf-Vercoakung oder Steinkohlenstaub desinficiren vollständig.

Dem Gebrauche der meisten dieser Stoffe stellen sich indessen verschiedene Uebelstände entgegen. Manche sind nicht überall zu haben (vertragen die Transportkosten nicht), manche werden nur in zu geringem Umfange erzeugt, wie Thierkohlen und Lohe, wären daher zu kostspielig. Dagegen genügen Aetzkalk, gebranntes Gypsmehl, Steinkohlenasche oder Strassenstaub unsere permanente Streu und unsere Stallungen überhaupt zu desinficiren.

Der Verfasser hat wenigstens die Ueberzeugung gewonnen, dass sich durch Anwendung von nur etwa 1½ Liter gebrannten Gypsmehles für jeden Stand in Kuhställen, worin die Auswurfstoffe durch Monate angesammelt werden, jeder üble Geruch beseitigen lässt. Man erzielt dieses Resultat lediglich dadurch, dass man täglich die beschmutzten Stellen der alten Streu unmittelbar bevor man frisches Stroh legt, mit obiger Quantität gebrannten Gypsmehles bestreut, beziehungsweise desinficirt.

In nnseren Stallungen, wo bei nur einiger Reinlichkeit nur wenig Fäkalstoffe zurückbleiben, würde selbstverständlich eine weit geringere Quantität Gypsmehl zur Desinfection genügen.

Die Desinfection der Kuhställe, wie sie oben geschildert wurde, kostet nicht mehr als ²/₃ Neukreuzer per Tag und Stand. In den Cavalerie-Stallungen müsste daher eine Auslage von ¹/₃ Neukreuzer per Tag nnd Staud mehr als hinreichen, jeden nur einigermassen rein gebaltenen Pferdestall völlig zn desinficiren, jeden nachtheiligen Einfluss der permanenten Streu hintanzuhalten. Ein Aufwand von etwa 10 bis höchstens 15 fl. per Monat würde für die Stallungen einer ganzen Escadron genügen.

Es liesse sich aber diese oder etwas höhere Auslage sogar wieder hereinbringen, die Desinfection völlig kostenlos bewirken unter der ein-

zigen Bedingung, dass der den Dünger Beziehende ein gebildeter Landwirth sei. Durch Einhüllen der Auswurfstoffe in jenes Gypsmehl wird nämlich ein, nach der Bodenbeschaffenheit mehr oder weniger werthvoller Dünger gewonnen, so, dass der Oekonom unter allen Umständen durch die bessere Beschaffenheit des Düngers den für das Gypsen desselben bezahlten höheren Preis rückvergütet erhält.

Wo also einigermassen rationelle Landwirthe den Stalldünger beziehen, wird das Gypsen dieses Düngers stets auf deren Kosten, die Beseitigung jedes schädlichen Einflusses der permanenten Streu und der Auswurfstoffe überhaupt in für das Militär-Aerar kostenfreier Weise geschehen können.

Wo man es aber mit Landwirthen zu thun hat, die ganz auf der Höhe der heutigen Wissenschaft stehen, wird sowohl in deren wohlverstandenem Interesse als auch für die Hintanhaltung des Entstehens schädlicher Miasmen aus den Senk- und Mistgruben der Casernen ein Mehreres geschehen können.

Der gewöhnliche Aetzkalk (gebrannte Kalk) mittelst Urin so weit abgelöscht, dass er zerfällt und ein kaum fühlbar feuchtes Kalkhydratpulver bildet, nimmt schon durch das Löschen das Dreifache seines Gewichtes an Flüssigkeit auf und behält dabei die Fähigkeit, mindestens noch einmal das Dreifache seines Gewichtes aufzunehmen, ohne dass eine Gährung und Gasentwicklung eintreten könnte.

Würden demnach die Landwirthe ihren Bedarf an Aetzkalk an geeigneten Plätzen in der Nähe der Cavalerie-Stallungen mit dem Harne der Pferde löschen lassen, so würden sie damit einen vortrefflichen Dünger gewinnen, anderseits würde jeder nachtheilige Einfluss der Auswurfstoffe durch Anwendung jenes gelöschten Kalkes beseitigt werden, indem sich erstens nirgends in der Nähe der Casernen eine Mistjauche bilden würde, anderseits der mit Urin gelöschte Kalk immer noch geeignet bliebe, die Pferdestände zu desinficiren.

Bei dem hohen Werthe der für das Wachsthum der Pflanze unentbehrlichen, in den thierischen Excrementen enthaltenen Mineral-Bestandtheilen ist es aber auch vom Standpuncte der Landwirthschaft oder der National-Oekonomie selbstverständlich nichts weniger als gleichgiltig, ob die Auswurfstoffe einer Pferdezahl, wie sie dem Friedens-Pferdestande unserer Armee entspricht, in der bisher völlig primitiven, oder in einer dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Weise verwerthet werden.

Der Erfolg der Desinfection ist nicht zweifelhaft, denn sie beruht auf chemischen Gesetzen.

Podgorcze, den 13. April 1876.

Grundzüge für Dispositionen bei Einschiffungen, Ueberführungen und Ausschiffungen grösserer Truppenkörper.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Triest am 11. und 18. Februar 1876, vom k. k. Linienschiffs-Lieutenant **Kloss.**

Unter den combinirten Actionen von Armee und Flotte nehmen unbestritten die Ueberführungen und Ausschiffungen grösserer Truppenmassen in Feindesland den ersten Platz ein.

Beide von einander unabhängig stehende Theile der Wehrkraft des Staates, die unter gewöhnlichen Verhältnissen ihre abgeschlossenen Bahnen verfolgen, treten hier in die engste Verbindung; beide sollen im innigsten gegenseitigen Einverständnisse handeln, um mit Sicherheit den beabsichtigten Erfolg zu erreichen; aber beide befinden sich bei Gelegenheit solcher Operationen unter abnormalen, ungewöhnlichen Verhältnissen. Die Marine sieht ihre Schiffe mit nicht seegewohnten Mannschaften überfüllt, die in ihrer Unkenntniss des Schiffsdienstes die gewohnte Ordnung und Regelmässigkeit desselben, stören und bei kritischen Gelegenheiten durch unrichtige Auffassung der Sachlage und die daraus folgende Unruhe die Aufrechthaltung der eben in solchen Fällen am meisten nothwendigen absoluten Disciplin bedeutend erschweren können.

Noch ungünstiger als für die Marine gestalten sich aber die Verhältnisse für die Truppen.

Der Landsoldat sieht sich urplötzlich auf einem fremden Elemente, das er, insbesondere zum ersten Male, naturgemäss mit Misstrauen und Unbehagen betrachtet; er sieht sich mit einem Schlage Regeln unterworfen, deren Nothwendigkeit er nicht begreift, da sie ganz ausserhalb der Sphäre seines Gesichtskreises liegen. Die Fühlung der einzelnen Theile seines Truppenkörpers erscheint ihm gelockert, er selbst fühlt sich beengt und unfrei, und mit Sehnsucht erwartet er den Augenblick, wo sein Fuss wieder festen Boden betritt, und die Verhältnisse, innerhalb deren Rahmen er zu leben gewohnt ist, zurückkehren.

Dieses Unbehagen schwindet nur sehr allmälig bei längeren Seereisen, wie sie beispielsweise die Truppen der grösseren Seemächte beim Transporte in Colonial-Stationen mitzumachen haben. Hat da der Soldat seine heimatliche Küste ausser Sicht verloren; weiss er, dass seine Reise Wochen oder gar Monate danern wird, dass er ein Land betreten soll, das ihm vollkommen fremd ist, und in welchem nngewohnte klimatische Verhältnisse herrschen; hat er die Leiden der Seekrankheit überstanden und sich in das Bordleben hineingefunden; hat er die zweckmässige Einrichtung der eigens für diese Transporte gebauten und ausgerüsteten Schiffe kennen gelernt: dann bleibt nach dem Schwinden der ersten Aufregung sein Geist anf seiner vorläufigen schwimmenden Heimat ruhen, er sieht in dem Schiffe, das ihn trägt, den letzten Vertreter vaterländischen Bodens, er beginnt in dasselbe Vertranen zu fassen und es lieb zu gewinnen. Hat er dann seinen Bestimmungsort erreicht, nnd sieht er das Schiff wieder heimwärts dampfen, so sehnt er vielleicht schon nnwillkürlich jenen Angenblick herbei, der ihn wieder an Bord zur Rückkehr ruft.

Diese Momente treffen jedoch beim österreichischen Soldaten nicht ein. Nur wenige Tage, manchmal nur Stunden sind es, die er sich zur See befindet, eine zu kurze Spanne Zeit für den Verlauf der geistigen Krise, in die er geräth. Bei schlechtem Wetter überwindet er nicht einmal das physische Unbehagen und sieht seine Kräfte durch die Seekrankheit und die damit verbundene Unterbrechung der Ernährung herabgestimmt; überdies muss er, in der Regel in grosser Zahl auf Kriegs- oder Handelsschiffen zusammengedrängt, die nicht für den Transport von Truppen eingerichtet sind, jeder Bequemlichkeit entbehren, die ihm seine ohnehin unangenehme und gedrückte Lage erleichtern könnte. So trennt er sich denn auch im Geiste nicht vom Lande, das er nicht einmal ausser Sicht verliert und fühlt sich von einem Alp befreit, wenn der lästige Zwang ein Ende erreicht.

Erwägt man den eben geschilderten moralischen Zustand einer eingeschifften Truppe, und bedenkt man, dass sie vielleicht berufen sein kann, kurz darauf und so zu sagen mit einem Schlage mit grösstmöglichster Entfaltung ihrer geistigen und physischen Kräfte in Feindesland zu operiren, dann ist leicht einzusehen, wie heikler und gleichzeitig weittragender Natur die Momente der Einschiffung, des Transportes und der Ausschiffung für die Kampftüchtigkeit einer Truppe sind; wie sehr alle Umstände erwogen werden müssen, um den Geist derselben während dieser Periode frisch und aufgeweckt, ihre physischen Kräfte ungeschwächt zn erhalten; wie wichtig es ist, jede Unord-

nung, jede Ueberstürzung zu vermeiden und selbst in scheinbar unbedeutenden Einzelnheiten Verfügungen zu treffen, von deren stricter Durchführung oft das Gelingen der ganzen Operation abhängen kann.

Eine Ausschiffung grosser Truppenmassen von Seite einer Flotte kann demnach mit Recht ein Probestück der militärischen Organisation und Ausbildung von Heer und Flotte genannt werden, denn eine Truppe und eine Flotte, welche eine solche Operation im Angesichte des Feindes rasch und erfolgreich durchführen, können keine anderen als wohlorganisirte und wohldisciplinirte Körper sein.

Eine Ausschiffung von Truppen von Seite einer Flotte kann aus mehrfachen Gründen erfolgen, und zwar:

1. Um ein selbständiges Operations- oder Expeditions-Corps in Feindesland zu werfen;

2. um in der Flanke oder im Rücken einer operirenden feindlichen Armee eine Diversion auszuführen, sei es, dass diese dazu bestimmt ist, die Aufmerksamkeit des Feindes von einem anderen Puncte, auf dem gleichzeitig der Hauptstoss zu erfolgen hat, abzulenken, sei es, um selbst mit allem Nachdrucke zu wirken;

3. um einen festen Punct anzugreifen.

Bevor wir dazu schreiten, die Bedingungen zu erörtern, von denen der günstige Erfolg der Ausschiffung selbst abhängt, erscheint es nothwendig, alle jene Dispositionen und Umstände in's Auge zu fassen, welche schon bei der Einschiffung eines Expeditions-Corps und während des Verweilens desselben an Bord der Schiffe platzgreifen müssen.

Von hervorragender Wichtigkeit erscheint in erster Reihe die Wahl des Einschiffungspunctes, und wird man sich jedenfalls für solche Orte entscheiden, deren locale Verhältnisse einerseits ein möglichst rasches Anbordbringen der Truppen gestatten, und die anderseits derart militärisch gesichert sind, dass keine Störung von feindlicher Seite zu befürchten ist.

Auch die Wahl der Schiffs-Classen, welche in den einzelnen Fällen für den Transport von Truppen in Verwendung kommen sollen, ist keineswegs, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, gleichgiltig.

Es können zu diesem Zwecke Schlachtschiffe, Kreuzer, eigens eingerichtete Transport-Schiffe oder endlich Privat-Dampfer benützt werden.

Unter Schlachtschiffen versteht man heute mit mächtiger Artillerie und eventuell Torpedos bewaffnete, mit einem Panzer zum grösstmöglichsten Schutze von Mannschaften, Geschützen und Maschinen ausgestattete Fahrzeuge. Ihre Haupt-Aufgabe ist der Kampf in tactischer

Formation auf offenem Meere, der Angriff auf Küsten-Befestigungen und die Vertheidigung von Häfen.

Kreuzer hingegen sind ungepanzerte, leicht gebaute Schiffe mit möglichst grosser Geschwindigkeit und verhältnissmässig leichterer, jedoch hinreichend mächtiger Artillerie, um nöthigenfalls ein Distanz-Gefecht mit schwächer gepanzerten Schiffen aufnehmen zu können; hauptsächlich sind sie jedoch bestimmt zum Vorpostendienst für die Panzerflotte, zur Störung oder Vernichtung des feindlichen Handels, Blokade von Küsten u. s. w.

Die Transport-Schiffe erscheinen durch ihre Bezeichnung hinlänglich gekennzeichnet. Sie haben keinen eigentlich kriegerischen Charakter, führen deshalb auch keine, oder doch nur wenige und sehr leichte Geschütze für Signale. Dieselben weichen in ihrer Einrichtung und Eintheilung wesentlich von den Kriegsschiffen ab. Ihr Erbauer hat keinen anderen Zweck vor Augen, als die möglichst bequeme und günstige Unterbringung von Truppen, Thieren und Material.

Unstreitig bilden die Transport-Schiffe jene Classe, die sich am besten zu dem genannten Zwecke eignet und sind Fahrten, welche mehrere Tage oder gar Wochen dauern, auf jeder anderen als der genannten Schiffsclasse für die Truppen von nachtheiligen Folgen begleitet.

Schlachtschiffe sollen nur in dem Falle verwendet werden, wenn keine Möglichkeit vorhanden ist, dass dieselben von feindlichen Streitkräften zu einer Action gezwungen werden können.

Disponirt man daher über keine eigenen Truppen-Transport-Schiffe, so ist, wenn die zu unternehmende Fahrt länger als 48 Stunden dauert, in allen Fällen der Gebrauch von Privat-Dampfern vorzuziehen, welche dann, von einer entsprechenden Zahl von Schlachtschiffen und Kreuzern begleitet, die Fahrt als Convoi zu unternehmen haben. Ueberdies ist ferner noch die Maximal-Zahl der auf jedes Schiff einzuschiffenden Truppen mit Sorgfalt festzustellen, da ein Ueberladen in die Augen springende Nachtheile im Gefolge hat, denn es ist, wie schon erwähnt, eine anerkannte und durch die Erfahrung festgestellte Thatsache, dass eine Truppe an Bord von Schiffen und insbesondere bei ungünstigen Witterungs-Verhältnissen bedeutend an innerem Halt und an Gefechtstauglichkeit verliert, wenn nicht alle jene Maassregeln getroffen und mit Strenge durchgeführt werden, welche geeignet sind, die physischen Kräfte und die geistige Disposition der Truppe ungeschwächt zu erhalten. Die Durchführung dieser Maassregeln, auf welche wir später noch zurückkommen werden, wird aber auf einem überladenen Schiffe, wenn nicht unmöglich, so doch wenigstens sehr schwierig sein.

Ein Punct von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist die Wahl eines möglichst günstigen Wetters in dem Falle, wenn die Expedition nur kurze Zeit dauert. Während bei längeren Seereisen die Truppen an Bord der Schiffe im Verlaufe der Reise sich an die See gewöhnen, ist das Gleiche bei kurzen Fahrten nicht der Fall, wenn diese bei stürmischem Wetter unternommen werden müssen. Man läuft dann Gefahr, in dem Momente der Ausschiffung statt einer kampftüchtigen Truppe über eine Masse von Individuen zu verfügen, deren physische und moralische Kräfte durch die Seekrankheit herabgestimmt sind, und welche mindestens einen oder zwei Tage der Erholung und Pflege bedürfen, um ihren normalen Zustand wieder zu gewinnen.

Dieser Umstand wird um so gewichtiger, als schlechtes Wetter die Ausschiffung der Truppen nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte verzögern oder für den Augenblick ganz vereiteln kann; denn es ist leicht einzusehen, wie gewagt es wäre, eine so schwierige und heikle Operation, wie die Ausschiffung und Landung von Truppen an offenen Küstenpuncten es ist, vielleicht im Angesichte des Feindes, bei schlechtem Wetter mit Mannschaften vornehmen zu wollen, welche durch ihre Unvertrautheit mit den schwierigen Verhältnissen diese Operation zum Mindesten sehr erschweren, eine Operation, die selbst bei seegewohnter Mannschaft, z. B. Marine-Infanterie, und bei Anwendung aller durch die Umstände gebotenen Vorsichtsmaassregeln in ihrem Gelingen nicht als absolut sicher hingestellt werden kann.

Wenn es auch selbstverständlich ist, dass der Moment der Einschiffung, der Abfahrt und der Ausschiffung der Truppen, die bestimmt sind mit einer bereits operirenden Armee in Uebereinstimmung vorzugehen, wohl in erster Linie von den Operationen jener abhängig ist, und es vielleicht nicht immer möglich sein wird, auch das Wetter in so ausreichendem Maasse zu berücksichtigen, wie dies wünschenswerth erscheint, da eben in dieser Wechselwirkung die heikle Seite der Frage liegt, so wird es dennoch, dem früher Gesagten zu Folge, der Gegenstand besonderer Fürsorge der leitenden Organe sein müssen, die genannten Verhältnisse zum Zeitpuncte der Ausführung in die möglichst günstige Uebereinstimmung zu bringen.

Es sei hier auch der Frage über die Vertheilung des Trains, der Munition für Handwaffen und Geschütze, sowie des sogleich mitzuführenden Proviantes Erwähnung gethan.

Die Artillerie wird batterieweise, Material und Pferde auf eigens für diesen Zweck bestimmte Transport-Schiffe vertheilt. Die Munition ist reglementsmässig zu verpacken und an Bord dieser Schiffe in Pulver-

kammern, oder sonst wohlverwahrten Räumen unterzubringen. Die Reserve-Munition, sowohl der Artillerie, als aller übrigen Waffengattungen wird nach der vorhandenen Quantität auf einem oder mehreren Schiffen verladen [1]).

Auch der Train wird gesondert, auf eigens hiezu bestimmten Fahrzeugen eingeschifft. Hingegen dürfte es vortheilhaft erscheinen, die Pferde der Generale, Stabs-Officiere, des Generalstabes und der Adjutanten, so weit es thunlich ist, auf jenen Schiffen unterzubringen, wo sich ihre Eigenthümer eingeschifft befinden.

Die mannigfachen und bedeutenden Uebelstände, welche die Unterbringung der für die Ausschiffungs-Truppen bestimmten Lebensmittel auf einem einzelnen Schiffe im Gefolge haben würde, lässt es vortheilhafter erscheinen, wenigstens einen Theil derselben auf alle Schiffe zu vertheilen.

Es ist auf diese Art eine raschere Ausschiffung der momentan erforderlichen Quantität möglich und sind die einzelnen Truppentheile für kurze Zeit sowohl von einander, als auch von einem Central-Lebensmittel-Depôt unabhängig. Ueberdies ist der Fall denkbar, dass während der Fahrt einlaufende Nachrichten es wünschenswerth erscheinen lassen, mit kleineren Abtheilungen an einem anderen als dem zur Ausschiffung bestimmten Puncte eine Diversion auszuführen, und wäre in einem solchen Falle das Ueberschiffen der für diese Abtheilungen bestimmten Lebensmittel mit Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sowohl Lebensmittel als auch Munition, insoweit diese Sachen nicht vom Manne getragen werden, und das Gepäck der einzelnen Abtheilungen noch vor Einschiffung der Mannschaft an Bord gebracht zu werden haben, und kann der Befehl zum Beginne der Einschiffungs-Operation selbst nicht gegeben werden, bevor die einzelnen Schiffe mittelst Signal dem Commandirenden der Expeditions-Schiffe die Meldung erstattet haben, dass sowohl die Munition als das Gepäck gestaut sei; denn einerseits ist die Stauung dieser Gegenstände, wenn einmal eine grössere Anzahl von Truppen an Bord untergebracht ist, mit Schwierigkeiten verbunden und anderseits muss man, sobald sich die Truppe an Bord befindet, jeden Augenblick zum Auslaufen bereit sein und darf nicht Gefahr laufen, mit der Einschiffung

---

[1]) Für kurze Fahrten dürften die Munitions-Fuhrwerke der Batterien umsoweniger entleert werden können, als bei der Landung die Geschütze ohne Munition todte unbrauchbare Maschinen wären, während sie vielleicht gerade im ersten Momente nach der Landung in Action zu treten hätten.

Möglicherweise bezieht sich dieser Passus „Munition" nicht auch auf die Munition in den Batterie-Munitions-Fuhrwerken. A. d. R.

von Material den günstigen Moment zum Beginne der Fahrt zu versäumen.

Gehen wir nun auf die Einschiffung selbst über; dieselbe kann im Allgemeinen in zweifacher Weise erfolgen, und zwar:

1. Direct von Quais und Moli aus, an welchen die Transport-Schiffe anlegen;

2. mittelst Booten der Schiffe und eigens zu diesem Zwecke construirten Expeditions- und Truppen-Booten, sogenannten Chalands, wenn die localen Verhältnisse das Anlegen der Schiffe nicht zulassen.

Um bei der Durchführung der Einschiffung Verwirrung und Zeitverlust zu vermeiden, muss der Aufmarsch der Truppen in beiden Fällen nach einem schon in voraus vom Generalstabs-Chef entworfenen Plane erfolgen.

Als Basis beim Entwurfe dient der vom Commandirenden der Expeditions-Schiffe dem Generalstabs-Chef eingehändigte Ankerplan und der Ausweis über die Zahl der Mannschaften, Pferde, Geschütze etc., welche jedes Schiff aufzunehmen bestimmt ist.

Um die einzelnen Schiffe, ob dieselben vor Anker liegen oder an Moli und Quais angelegt sind, erkennen zu lassen, führt jedes derselben an einem bestimmten Puncte sein Erkennungszeichen oder Präsignal. Um aber auch den Schiffen die für sie bestimmte Mannschaft kenntlich zu machen, muss sofort nach erfolgtem Aufmarsche jede für je ein Schiff bestimmte Abtheilung mit dem Präsignale desselben Schiffes gekennzeichnet werden.

Wenn der Aufmarsch der Truppen in der angedeuteten Weise vollzogen ist und dieselben zur Einschiffung vollkommen bereit sind, so wird dies dem Commandirenden der Expeditions-Escadre durch ein verabredetes Signal bekannt gegeben, welcher seinerseits, sobald er von seinen Schiffen die Meldung erhält, dass dieselben in jeder Beziehung vollkommen klar sind, mit Signal den Befehl zum Beginne der Einschiffung ertheilt.

Sind die Schiffe an Quais und Moli angelegt, so unterliegt weder die Einschiffung von Mannschaft, noch von Pferden und Material weiteren Schwierigkeiten; anders verhält es sich jedoch, wenn die Einschiffung mittelst Booten bewirkt werden soll. Es können auch hier wieder zwei Fälle eintreten, und zwar bestehen entweder geeignete Einschiffungs-Anlagen oder die Einschiffung muss vom offenen Ufer aus stattfinden.

In dem einen wie in dem anderen Falle werden die für die Ueberführung der Truppen bestimmten Boote ihr Präsignal oder, falls sie

die Bestimmung erhalten hätten, auf ein fremdes Schiff Truppen zu überführen, das Präsignal dieses letzteren tragen.

Sind künstliche Anlegeplätze vorhanden, so legt jede von einem See-Officier befehligte Bootsgruppe eines Schiffes in der Nähe der mit dem gleichen Präsignal versehenen Truppe direct am Ufer an. Ist man dagegen gezwungen, Truppen-Einschiffungen am offenen Strande vorzunehmen, so wird man, wenn das Wetter dies erlaubt, vorzüglich flache Uferstellen wählen. In diesem Falle werden die Chalands die dem Ufer nächsten sein, da sie sich ohne Schwierigkeiten bis auf zwei Fuss Wassertiefe dem Ufer nähern können. Die Einschiffung der Leute in diese Boote geschieht dann watend, nach Entfernung der Fussbekleidung. Kielboote ankern ausserhalb der Chalands in zweiter Linie und haben kleinere Boote die Ueberführung der Mannschaft zu besorgen.

Diese behält bei der Einschiffung in die Boote wohl Waffen und Gepäck, keineswegs aber Munition in den Patrontaschen; diese wird der Mannschaft abgenommen, in Kisten verpackt, an Bord in der Granatenkammer oder sonst einem abgeschlossenen und wohlverwahrten Raume bis unmittelbar vor der Ausschiffung verwahrt [1]). Die Leute sind vor Allem zu belehren, dass sich jeder Einzelne während der Fahrt, zur Erhaltung der guten See-Eigenschaften und Schnelligkeit des Bootes ruhig auf seinem Platze verhalte, und haben jene Leute, welche in den Booten sitzen, ihre Gewehre zwischen den Füssen, die übrigen aber bei Fuss zu halten.

Die Leitung der Einschiffung übernehmen die, die einzelnen Bootsgruppen commandirenden See-Officiere und dürfen die Boote unter keiner Bedingung früher abstossen, bevor sich diese Officiere die Gewissheit verschafft haben, dass sie in jeder Beziehung für die Fahrt klar seien.

Die einzelnen zusammengehörigen Boots-Abtheilungen werden nach Thunlichkeit von Dampf-Barkassen in Schlepp genommen, es wäre denn, dass Wind und heftiger Seegang für jedes Boot ein selbständiges Manöver erfordern; in diesem Falle hat mindestens ein oder das andere Dampfboot während der Ueberfahrt bei sämmtlichen Abtheilungen den Sicherheitsdienst zu versehen, d. h. erforderlichen Falles Hilfe zu leisten.

Die Einschiffung der dem Expeditions-Corps zugehörigen Artillerie, Pferde etc. bietet, wenn die Schiffe an Quais und Moli angelegt sind, keine Schwierigkeiten, wird jedoch umständlicher, wenn sie auf offener

[1]) Die Abnahme der Taschen-Munition scheint vielleicht doch eine zu weit getriebene Vorsicht zu sein, namentlich bei kurzer Fahrt. Von Triest nach Ancona haben die Lloyd-Dampfer den Truppen die Munition nicht abgenommen. A. d. R.

Küste vorgenommen werden soll. Es muss dann zu diesem Zwecke bei felsigem Ufer eine provisorische Anlage, sonst aber, wenn das Ufer nicht ganz flach ist, durch Abgrabung eine Rampe hergestellt werden, welche ein directes Anbordnehmen von Pferden und Geschützen in die Chalands ermöglicht. Die für diesen Zweck bestimmten Chalands und Pontons haben eine Brustwehr von drei Fuss über Deck zu erhalten, und ausserdem mit den nothwendigen Barrièren versehen zn sein, welche den Pferden während der Einschiffung die geringstmögliche Bewegung gestatten; die Geschütze und Munitions-Fuhrwerke der Batterien werden durch radschuhartige Keile, welche unter die Räder geschoben und auf Deck befestigt werden, festgehalten.

Noch bevor mit der Einschiffung der Mannschaft begonnen wird, begibt sich je ein Truppen-Officier auf jedes Schiff, welchem der Gesammt-Detail-Officier, anf Privat-Dampfern der allenfalls eingeschiffte See-Officier, den Ort für den Aufenthalt der Mannschaft, die Schlafstellen, die Unterbringung der Waffen, Tornister etc. bezeichnet, denselben überhaupt mit den Oertlichkeiten des Schiffes und den Bord-Vorschriften, insbesondere aber bezüglich des Ortes und der Zeit des Rauchens, des Gebrauches von Licht etc. vertrant macht.

Während des Aufenthaltes der Truppe an Bord haben sich alle Bemühungen der eingeschifften Trnppen- und See-Officiere dem einen Puncte zuzuwenden, dass die Gefechtstauglichkeit der Mannschaft nicht geschädiget werde. Dies wird erreicht werden, wenn einerseits die grösstmöglichste Reinlichkeit der Mannschaft, ihrer Effecten nnd sorgfältige Lüftung der nnteren Räume durchgeführt, und anderseits die geistige Disposition durch eine zweckmässige Beschäftigung wach erhalten wird.

Vor Allem sind Mannschaften geneigt, sich bei ungünstigem Wetter in die unteren Räume zu begeben. Das Betreten dieser Räume ist aber denselben nur zum Schlafen und bei Regenwetter zn gestatten; in keinem Falle aber sollen Wind und Seegang allein die Ursache dazu sein. Jedenfalls aber ist strenge darüber zu wachen, dass wenigstens eine Stunde vor dem Schlafengehen und unmittelbar nach dem Aufstehen diese Localien znm Zwecke einer durchgreifenden Reinigung und Lüftung geräumt werden. Ausserdem muss eine genaue tägliche Mannschafts-Visite, wie selbe an Bord der Kriegsschiffe vorgeschrieben ist, vorgenommen, insbesondere aber die persönliche Reinigung überwacht und strenge dnrchgeführt werden.

Wenn schon zu Lande der Instandhaltnng und Reinignng der Waffen eine besondere Aufmerksamkeit zngewendet werden muss, so ist dies an Bord der Schiffe in potenzirtem Maasse der Fall.

Es sind demnach die Tagesstunden, welche an Bord der Kriegsschiffe gewöhnlich zu Exercitien benützt werden, zu diesem Zwecke zu verwenden und ist es sehr zu empfehlen, dass die Waffen nach jedesmaliger Reinigung von den eingeschifften Truppen-Officieren persönlich visitirt werden. Während der ferner noch zur Disposition verbleibenden Zeit hat die Mannschaft mit der Ausschiffungsrolle oder dem Plane vertraut gemacht zu werden. Jede Abtheilung hat die Ordnung, in welcher sie sich in die Boote einznschiffen hat, und alle jene Umstände genau zu kennen, die geeignet sind, von einer mit der See nicht vertrauten Truppe alle Unordnung in jenem wichtigen Momente fernzuhalten, in welchem sie die Aufgabe, für welche sie eingeschifft wurde, lösen soll.

Der wirklichen Durchführung der Ausschiffung von Seite der Escadre müssen Manöver und Operationen vorausgehen, um den Feind über den beabsichtigten Punct der Ausschiffung im Unklaren zu lassen und in dieser Beziehung möglichst irre zu führen, was in vielen Fällen, bedingt durch die Fähigkeit der Flotte in kurzer Zeit verhältnissmässig bedeutende Distanzen zurückzulegen, kaum schwer sein wird.

Um den beabsichtigten Zweck der Täuschung des Feindes zu erreichen, dürfte eine Ausschiffungs-Escadre mit geringeren oder grösseren Variationen beispielsweise folgendermassen vorgehen: Die Escadre erscheint in den späteren Nachmittagsstunden in Sicht eines Landpunctes mit Curs auf denselben und befindet sich gegen Abend auf einige Meilen von der Küste, während gleichzeitig einige schnell laufende Kreuzer auf anderen Küstenpuncten erscheinen und dieselben recognosciren, eventuell Telegraphen-Verbindungen zerstören, Eisenbahnschienen aufreissen, Brücken sprengen etc. Auch die Escadre wird nicht unthätig bleiben, sondern scheinbar alle Anstalten zur Ausschiffung treffen. Nach Einbruch der Nacht werden sich jedoch sowohl die Escadre als auch die detachirten Kreuzungsschiffe wieder in See zurückziehen nnd mit ausgelöschten Positionslichtern den Curs nach dem bestimmten Ausschiffungspuncte verfolgen.

Eine oder zwei Stunden vor der Escadre wird ein Schiff derselben oder einer der früher erwähnten Kreuzer auf dem gewählten Ausschiffungspuncte erscheinen und möglichst nahe am Lande die Ankerlinien für die Transports- und Schlachtschiffe durch Bojen bezeichnen.

Bei den zu treffenden Dispositionen sowohl für die Annäherung an die feindliche Küste als auch für die Ansschiffung selbst, muss vor Allem die Actionsfähigkeit der feindlichen Flotte in Betracht gezogen werden. Dieselbe kann nun zur Zeit entweder an und für sich durch ihre numerische Schwäche oder vorhergegangene Schlachten actionsunfähig sein,

oder es muss ein Eingreifen derselben erwartet werden. Die Ausschiffung selbst kann in beiden Fällen entweder an einem offenen, gänzlich unvertheidigten Küstenstriche geschehen, oder es ist derselbe von Truppen besetzt. Diese verschiedenartigen Umstände werden selbstverständlich die zu treffenden Maassregeln der Ausschiffung beeinflussen.

Betrachten wir vor Allem den einfachsten der genannten Fälle, d. i. jenen, wo die Ausschiffung an einem offenen, gänzlich unvertheidigten Küstenstriche stattzufinden hat, ohne dass auch eine Störung von feindlichen See-Streitkräften zu befürchten wäre.

Bei der Annäherung der Escadre an den Ankerplatz haben bereits in See auf sämmtlichen Schiffen die zur Ausschiffung bestimmten Boote, Mannschaften, Munition und erforderlichen Lebensmittel vollkommen bereit gemacht zu werden. Erlauben es die Witterungs-Verhältnisse, so sind von den einzelnen Schiffen die Dampf-Barkassen vorher auf die Krahne auszusetzen und auf denselben zu heizen, so zwar, dass diese Boote unmittelbar nacb dem Ankern der Schiffe dampfbereit gestrichen werden können. Ganz besonders aber ist darauf zu sehen, dass die Mannschaften noch rechtzeitig eine Mahlzeit einnehmen. Sofort nach erfolgtem Ankern begeben sich Generalstabs-Officiere mit einigen See-Officieren auf kriegsmässig mit Landungs-Geschützen ausgerüsteten Booten an's Land, um die Ausschiffungs- und Sammelpuncte der einzelnen Abtbeilungen, z. B. Brigaden, mit vorher bestimmten Signalflaggen zu markiren. Die Ausschiffungsboote führen die Signale jener Abtheilung, welche sie auszuschiffen bestimmt sind.

Die ersten an's Land gebrachten Abtheilungen werden im Vereine mit einigen Landungs-Geschützen der Schiffe die wicbtigsten Puncte zu besetzen und die Gegend auszukundschaften haben. Die weitere Ausschiffung von Mannschaft, Geschützen, Pferden etc. bietet in diesem Falle keine Scbwierigkeit.

Findet man jedoch an der Küste feindliche Truppen, so fällt der Marine die Aufgabe des ersten Angriffes zu, d. i. mit ihren schweren und weittragenden Geschützen das Gefechtsfeld auf Kanonenscbussweite von feindlichen Streitkräften zu säubern, während die Truppe, sobald sie das Land betreten hat, den Kampf fortführen und zu Ende bringen muss.

Aucb in diesem Falle werden die Ausschiffungs-Dispositionen den bereits angedeuteten analog sein, nur mit dem Unterschiede, dass die Scblachtscbiffe und Kreuzer sich dem Ufer so weit als es überhaupt nur möglicb ist nähern werden, um mit ihrem Gescbützfeuer feindliche Feld-Batterien und Truppen zum Rückzuge ausser Kanonenschussweite zu zwingen, während sich die Transport-Schiffe selbst ausser Schussweite der

feindlichen Feld-Artillerie vor Anker legen. Unter dem Schntze des eigenen Artillerie-Feners und kriegsmässig ausgerüsteter Boote werden die Ausschiffungs- und Sammelpuncte markirt, während sich alle disponiblen Boote nach der vorher mit Befehl bekannt gemachten Ausschiffungsrolle unter Bord der Transport-Schiffe zu sammeln, die Truppen einzuschiffen und des Befehles znm Vormarsche gegen die Küste zu harren haben. Die Boote und Chalands werden gleich wie bei der Einschiffung einzelne Gruppen bilden und von Dampf-Barkassen oder kleinen Dampfern in Schlepp genommen, dem Pnncte, welcher das Signal der eben in den Booten befindlichen Truppen trägt, zngeführt werden.

Gleichzeitig mit den ersten Truppen werden auch hier eine Anzahl Landungs-Geschütze der Schiffe ausgeschifft, welche bis zum Erscheinen der Feld-Artillerie vereint mit den Trnppen zu operiren bestimmt sind.

Ist das Ufer nicht derart beschaffen, um mit den Booten direct anlegen zu können, dann wird man sich auch hier vorzüglich flache Uferstellen wählen. Die Chalands legen sich wegen ihres geringen Tiefganges dem Ufer zunächst, dann erst folgen die Kielboote. Geschütze und Pferde werden an flachen Uferstellen über die Brücke der Chalands oder Pontons direct ausgeschifft; unter anderen Verhältnissen aber muss eine provisorische Anlage hergerichtet werden, welcher Bau, wenn man sich schon im voraus mit den erforderlichen Materialien versehen hat, keineswegs viel Zeit in Anspruch nimmt. Hat man die Dazwischenkunft der feindlichen Flotte bei der Ausschiffung zu fürchten, so wird man sich durch weit vorgeschobene Vorposten vor Ueberraschung sichern: die Schlachtschiffe halten sich von vorneherein in See zum Kampfe bereit und überlassen den Kreuzern die Deckung der Ausschiffungs-Operation.

Es bleibt mir nur noch des Vorganges beim combinirten Angriffe eines befestigten Punctes Erwähnung zu thun.

Vor Allem sei hervorgehoben, dass man sich in den allerseltensten Fällen entschliessen wird, die Ausschiffung von Truppen unter dem Feuer feindlicher Positions-Geschütze zu versuchen. Um eine Seefestung anzugreifen, wird man es immer vorziehen, die Truppen an einem geeigneten Puncte ausser Schussbereich der Positions-Geschütze auszuschiffen und eine ganz regelmässige Belagerung, sowohl von der Seeals anch von der Landseite einleiten.

Wäre man jedoch gezwungen vor der Ausschiffung Küstenbefestigungen nehmen zu müssen, so bliebe wohl kein anderer Ausweg, als zuerst durch die Marine-Geschütze diese Objecte zum Schweigen zu bringen nnd erst dann die Truppen zur Bewältigung des letzten Widerstandes an's Land zu setzen.

Dieser Pnnct erscheint nur andeutungsweise berührt, weil jeder einzelne derartige Fall ganz besondere im vorhinein gar nicht bestimmbare Maassregeln und Dispositionen erfordert; anderseits aber auch die Haupt-Action unter diesen Verhältnissen nicht der Marine, sondern naturgemäss den Waffengattungen der Land-Armee zufällt.

Als die grossartigste und bisher unübertroffene combinirte Action von Armee und Flotte erscheint die Expedition der Alliirten in die Krim [1]).

Ganz besonders fesseln bei diesem schwierigen Unternehmen die mustergiltigen Dispositionen und die präcise Durchführung derselben von Seite der Franzosen.

Wir werden bei den folgenden Ausführungen deshalb auch ausschliesslich die letzteren in Betracht ziehen und der übrigen beiden Mächte nur bei besonderen Gelegenheiten Erwähnung thun. Als Quelle wurde das Werk über die Expedition in die Krim von Contre-Admiral Bouet-Willaumez benützt.

Schon zu Anfang des Jahres 1854 hatten die Westmächte eine beträchtliche Anzahl maritimer Streitkräfte in den Bosporus und das schwarze Meer dirigirt.

Seit dem Monate März wurden die Linienschiffe theils dazu verwendet, die nach und nach sich nähernden Transport-Schiffe nach ihrem Bestimmungsorte zu schleppen, theils Sebastopol zu beobachten und die in dieser Festung vor Anker liegenden russischen Kriegsschiffe zu blokiren.

Am 18. August war die Flotte in Baltschik vereinigt und von diesem Tage an wurden die Vorbereitungen für die Expedition in die Krim mit aller Anstrengung in Angriff genommen. Gegen Ende des Monates waren diese Vorbereitungen beendet und am 31. wurde mit der Einschiffung der Armee auf die Flotte begonnen, und zwar zum Theile in Baltschik, zum Theile in Varna.

---

[1]) Des Vergleiches wegen kann hier erwähnt werden, dass die französische Flotte, welche 1830 mit einem Expeditions-Corps zur Einnahme der Stadt Algier entsendet wurde, aus 111 Kriegs- und 500 Transport-Schiffen, welch' letztere in Frankreich, Spanien, Neapel, Sardinien und selbst in Russland gemiethet worden waren, bestand. Diese Flotte trug 37.000 Mann mit 180 Geschützen, 4000 Pferde und einen dreimonatlichen Verpflegsvorrath, überdies die Armirung der Schiffe und 27.000 Matrosen. Die Landung des Expeditions-Corps fand 16^{km} von der Stadt Algier bei dem Dorfe Sidi-Terusch statt und dauerte vom 14. Mai bis 29. Juni. Am ersten Landungstage verloren die Franzosen durch den Feind 32 Mann, hatten dann am 19. Mai die entscheidenden Angriffe des Gegners auszuhalten, schlugen diesen und am 4. Juli waren sie nach eintägiger Beschiessung im Besitze der Stadt Algier. A. d. R.

Das französische Expeditions-Corps bestand aus vier Divisionen: Die erste mit einer effectiven Stärke von 6800 Mann, 257 Officieren, 126 Pferden und Maulthieren; die zweite mit 6600 Mann, 263 Officieren, 138 Pferden und Maulthieren; die dritte mit 6100 Mann, 195 Officieren, 118 Pferden und Maulthieren, endlich die vierte 4950 Mann, 196 Officieren, 118 Pferden und Maulthieren.

Die dem Expeditions-Corps zugetheilte Artillerie bestand aus 12 Batterien mit zusammen 68 Geschützen, 71 Officieren, 1897 Mann und 939 Pferden.

Zu dieser Truppenstärke kommt noch eine Escadron Spahis, das Pionier- und Genie-Corps mit Material und Pferden, nebst den für die Armee erforderlichen Ambulanzen.

Bei dieser Zusammenstellung des Personal-Standes sind die Generale und der Generalstab nicht inbegriffen.

Die gesammte Armee war auf 44 Schiffen der französischen Flotte und drei gemietheten Mercantil-Dampfern (siehe die rückwärtigen Tabellen) vertheilt. Zu dieser Zahl von Fahrzengen kommen noch 70 Kauffahrer für Material, Lebensmittel, Ambulanzen, Pferde und Tragthiere, Artillerie, Munition, Fourage etc.

Ein grosser Theil der französischen Flotte, der Convoi ausschliesslich, bestand aus Segelschiffen. Um diese letzteren während der Reise nicht von den Dampfern zu trennen und dem Zufalle von Wind und Wetter preiszugeben, erhielten diese die Aufgabe, je nach ihrer Leistungsfähigkeit eine grössere oder geringere Anzahl von Seglern in Schlepp zu nehmen.

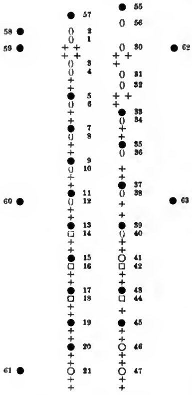
Am 5. September ging die französische Flotte in See, die englische Escadre, welche ihre Vorbereitungen noch nicht beendet hatte, zurücklassend. Die nebenstehende Skizze zeigt die angeordnete Segel-Ordnung in zwei Colonnen für die Ueberfahrt in die Krim.

Wir sehen in der ersten Colonne das Dampf-Linienschiff „Napoleon“ mit dem Admiral-Schiffe „Ville de Paris“ und vier Kauffahrern in Schlepp; diesem folgt das Dampf-Linienschiff „Carl der Grosse“ mit dem Segel-Linienschiff „Jupiter“ und zwei Handelsschiffen u. s. w.

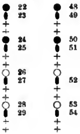
Ausserhalb der Linien hatten Aviso-Dampfer ihre Posten mit der Bestimmung, die signalisirten Befehle des Chef-Admirals zu wiederholen, um dieselben allen Schiffen der Flotte sichtbar zu machen. Schiffe mit dieser Aufgabe betraut werden gewöhnlich Repetiteure genannt.

Dies war die Marsch-Ordnung für günstiges Wetter.

Die Verhältnisse zur See, namentlich in dieser Jahreszeit im schwarzen Meere, erforderten aber auch Dispositionen für den Fall, dass



Türkische Escadre.



○ Französische Linienschiffe.
● „ Kriegsdampfer.
□ „ Kriegs-Transport-Schiffe.
+ Mercantil-Segelschiffe.
▬ Türkische Schiffe.
O Mercantil-Dampfer.

1. „Ville de Paris“, Admiral-Schiff (Segel), Vice-Admiral Hamelin, Contre-Admiral Bouet-Willaumez.
2. „Napoleon“, Dampf-Linienschiff, Contre-Admiral Charner.
3. „Charlemagne“, Dampf-Linienschiff.
4. „Jupiter“, Segel-Linienschiff.
5. „Montezoma“, Dampf-Fregatte.
6. „Suffren“, Segel-Linienschiff.
7. „Vauban“, Dampf-Fregatte.
8. „Jena“, Segel-Linienschiff.
9. „Rolland“, Dampf-Fregatte.
10. „Marengo“, Segel-Linienschiff.
11. „Cacique“, Dampf-Fregatte.
12. „Friedland“, Segel-Linienschiff.
13. „Euménide“, Dampf-Corvette.
14. „Pandore“, Segel-Fregatte.
15. „Tisiphone“, Dampf-Corvette.
16. „Néréide“, Segel-Fregatte.
17. „Mégère“, Dampf-Corvette.
18. „Allier“.
19. „Infernal“, Rad-Dampf-Corvette.
20. „Coligny“, Dampf-Corvette.
21. „Henry IV.“, Mercantil-Dampfer.
22. „Albatros“, französische Rad-Dampf-Fregatte.
23. Türkisches Linienschiff.
24. Englische Rad-Dampf-Fregatte.
25. Türkisches Linienschiff.
26. Türkische Rad-Dampf-Fregatte.
27. Türkisches Linienschiff.
28. Türkische Rad-Dampf-Fregatte.
29. Türkisches Linienschiff.
30. „Montebello“, Dampf-Linienschiff, Vice-Admiral Bruat.
31. „Jean Bart“, Dampf-Linienschiff.
32. „Henry IV.“, Segel-Linienschiff.
33. „Mogador“, Rad-Dampf-Fregatte.
34. „Valmy“, Segel-Linienschiff.
35. „Ulloa“, Rad-Dampf-Fregatte.
36. „Ville de Marseille“, Segel-Linienschiff.
37. „Canada“, Rad-Dampf-Fregatte.
38. „Alger“, Segel-Linienschiff.
39. „Magellan“, Rad-Dampf-Fregatte.
40. „Bayard“, Segel-Linienschiff.
41. „Cafarelli“, Rad-Dampf-Fregatte.
42. „Calypso“, Transport-Segel-Fregatte.
43. „Lavoisier“, Rad-Dampf-Corvette.
44. „Girafe“.
45. „Pluton“, Rad-Dampf-Corvette.
46. „Egyptien“, Mercantil-Dampfer.
47. „Indus“, „ „
48. „Panama“, Rad-Dampf-Fregatte.
49. Türkisches Linienschiff.
50. Englische Dampf-Fregatte.
51. Türkisches Linienschiff.
52. „ „ und Fregatte.
53. „ Fregatte.
54. „ Linienschiff.
55. „Ajaccio“, Dampf-Aviso.
56. „Pomone“, Dampf-Fregatte.
57. „Caton“, Dampf-Aviso.
58. „Mouette“, „ „
59. „Primauguet“, Rad-Dampf-Corvette.
60. „Descartes“, Rad-Dampf-Fregatte.
61. „Orénoque“, Rad-Dampf-Fregatte.
62. „Dauphin“, Dampf-Aviso.
63. „Berthelot“, Rad-Dampf-Corvette.

heftiger Wind und hoher Seegang das Schleppen unmöglich machen sollten. Der commandirende Admiral hatte für diese Verhältnisse die Anordnung getroffen, dass, wenn der Befehl erflossen wäre das Schleppen aufzugeben, alle Schiffe, mithin auch die Dampf-Linienschiffe, Fregatten und Corvetten, in bestimmter Ordnung unter Segel laufen sollten; die Schiffe des Convoi hatten sich einfach um ihre Commandanten zu sammeln.

In Folge der Verspätung der englischen Flotte konnte die Vereinigung der alliirten Land- und See-Streitkräfte erst am 8. September erfolgen und zwar auf der Höhe von Sulina.

Nach erfolgter Vereinignng wurde von den Chef-Admiralen und Generalen an Bord des englischen Aviso-Dampfers „Caradoc“ ein Kriegsrath abgehalten, wobei der Beschluss gefasst wurde, dass, bevor man sich definitiv für einen Punct zur Ausschiffnng entscheiden könne, zuerst eine Commission nach der Krim abzugehen habe, um die Vertheidigungswerke des Feindes vom Cap Cherson bis Eupatoria zu recognosciren.

In Folge dieses Beschlusses ging die französische Dampf-Corvette „Primauguet“ mit dem Divisions-General Canrobert, dem Contre-Admiral Bonet-Willaumez, dem Artillerie-General Thiry, dem Genie-General Bizot und dem General im Generalstabe Martimprey, den Obersten Leboeuf und Trochu, gefolgt von dem englischen Aviso-Dampfer „Caradoc“ mit den Generalen Lord Raglan, Burgoyne, Brown und dem Contre-Admiral Lord Lyons zum Zwecke der erwähnten Recognoscirung in die Gewässer der Krim ab, während die Flotten mit verringerter Fahrt gegen Eupatoria steuerten.

Die genannten beiden Schiffe liefen langsam fahrend längs dem Ufer und bemerkten an dem Küstenpnncte, welcher die Alma von Eupatoria trennt, eine für die Ausschiffung günstige Stelle.

Auf Basis der gemachten Beobachtungen wurde von der Commission folgende, später von den Chef-Admiralen und den Commandirenden der Armeen genehmigte Entschliessung gefasst:

I. Dass die Ausschiffung anstatt unter dem Feuer des Feindes in den Buchten der Katscha und Alma, in der Gegend zwischen diesen Flüssen und Eupatoria, bei dem auf der Karte mit Alt-Fort bezeichneten Puncte am 45. Breitengrade stattzufinden habe;

II. dass noch am Tage des Erscheinens der Flotte vor Eupatoria, diese Stadt mit Hilfe von 2000 Türken, 1 Bataillon Franzosen, 1 Bataillon Engländer und einem fransösischen Schiffe in Besitz genommen werden solle.

Nach beendigter Recognoscirung begab sich die Commission mit aller Beschleunigung zu der alliirten Flotte, welche sie einige Meilen vom Cap Tarkan auf der Fahrt gegen Eupatoria fand.

Am 13. September ankerten die Escadren vor dieser Stadt, welche sich nach erfolgter Aufforderung ohne Widerstand ergab.

In der Nacht vom 13. auf den 14. wurden alle Vorbereitungen getroffen, um nach Tagesanbruch die Ausschiffung der beiden Armeen nach den getroffenen und den Flotten mit Tagesbefehl bekannt gegebenen Dispositionen in's Werk setzen zu können. Noch vor Einbruch der Nacht begaben sich der Contre-Admiral Bouet-Willaumez und die Generale Canrobert und Martimprey mit den Schiffen „Primauguet“ und „Mouette“ zu einer letzten Recognoscirung in die Gegend des Ausschiffungspunctes und um bei dieser Gelegenheit gleichzeitig die Position für die Colonnen der Schiffe und die Grenzlinie zwischen den beiden Flotten durch Bojen zu bezeichnen. Nach Vollendung dieser Aufgabe wurde um 2½ Uhr Nachts dem englischen Admiral Dundas das verabredete Signal gegeben, dass der Vormarsch der beiden Escadren auf den Ausschiffungsplatz stattfinden könne. Kurze Zeit darauf wurde die Rhede von Eupatoria verlassen und Alt-Fort zugesteuert, nur der Convoi blieb vor dieser Stadt, um sich erst nach Tagesanbruch mit der Flotte zu vereinigen.

Der Ausschiffungsplatz der alliirten Truppen liegt 5—6 Meilen nördlich von dem Flusse Bulgenak. Der Name Alt-Fort, den man diesem Puncte beilegte, wurde den Angaben der Seekarte entlehnt; von einem Bauwerke sind kaum mehr Spuren vorhanden. Diesem Küstenstriche entlang erheben sich die Felsabhänge zu einer Höhe von 60—100' und hängen meist zu schroff in's Wasser über, um Raum für einen niederen Strand zu lassen, nur nächst Alt-Fort tritt der Hochgrund so weit zurück, dass er auf den ersten Blick eine kleine Bucht zu umfassen scheint; doch bei näherer Betrachtung findet man, dass der innere Theil dieser scheinbaren Bucht ein Salzwassersee ist, der vom Meere durch einen schmalen Streifen flachen Ufers getrennt wird.

Etwas weiter nördlich wiederholen sich die gleichen Verhältnisse, denn dort wird ein zweiter Salzsee, Kamischlu mit Namen, durch einen ähnlichen, 1½ Meilen langen Streifen flachen Ufers von dem Meere abgeschlossen.

Die ersterwähnte Partie des Strandes, nämlich jene, die Alt-Fort gegenüber liegt, war für die Ausschiffung der alliirten Truppen gewählt worden. Man war übereingekommen, dass in der Mitte dieser Stelle,

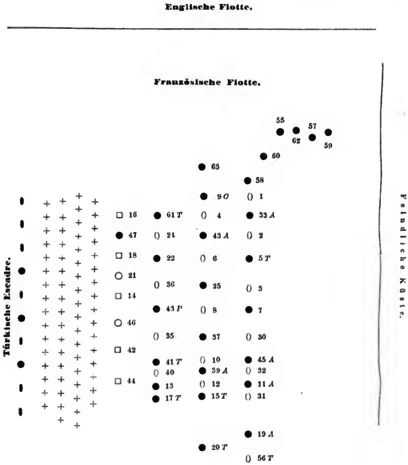
wie schon früher erwähnt, eine Boje gelegt werden sollte, um die Grenze zwischen dem französischen und englischen Geschwader zu markiren.

Die französischen und türkischen Schiffe sollten im Süden, die englischen im Norden von dieser Boje vor Anker gehen. Am Morgen des 14. wurde man jedoch gewahr, dass die Boje nicht in der Mitte, sondern an der nördlichen Grenze der zur Ausschiffung gewählten Uferstelle lag, und als die englischen Kriegs- und Transport-Schiffe vor Anker gehen wollten, zeigte es sich, dass sie auf der falschen Seite der Boje, oder vielmehr, dass die Boje an der entgegengesetzten Seite der Flotte lag. Sei es, dass dieser fatale Umstand die Frucht eines Missverständnisses war, herbeigeführt durch die Dunkelheit der Nacht, oder dass die Franzosen sich für ihre Ausschiffung einen grösseren Raum sichern wollten, genug, eine unheilvolle Verwirrung zwischen den französischen und englischen Booten und Truppen bei der späteren Ausschiffung wurde nur dadurch verhindert, dass Lord Lyons, welcher mit der Durchführung der Ausschiffung der englischen Truppen betraut war, ohne Verzug den ihm ursprünglich angewiesenen Platz fallen liess und den Uferstreifen vor dem See Kamischlu für seine Operation wählte. Dieser Vorfall, so unbedeutend er auch auf den ersten Blick scheinen mag, hätte beinahe die Ausführung des Planes der Ausschiffung vereitelt und die Harmonie zwischen den englischen und französischen Truppen ernstlich zerstört, denn er verursachte bei der englischen Flotte eine bedeutende Verwirrung, da deren Schiffe zwischen die französischen Transports-Fahrzeuge geriethen. Dieser Vorfall kann als Beweis dienen, von welch' gewichtigen Folgen oft anscheinend geringfügige Umstände bei der Ausführung so heikler Operationen, wie dies eine Ausschiffung ist, begleitet sein können.

Der officielle französische Bericht macht von diesem Umstande keine Erwähnung; Lord Raglan theilte jedoch die erwähnten Verhältnisse dem Kriegs-Minister Herzog von Newcastle in einem zur Veröffentlichung gelangten Privatbriefe mit.

Gehen wir nun zu den von den Franzosen getroffenen Ausschiffungs-Dispositionen über.

Nach der angeordneten Anker-Ordnung (nebenstehende Skizze) lagen dem Ufer zunächst die Schiffe mit den Truppen der I. Division, der Artillerie, der Pferde der Generale, des Generalstabes und der Stabs-Officiere, welche gleichzeitig mit den Truppen der I. Division ausgeschifft werden sollten; weiter seewärts die Schiffe mit der II. und III. Division.



Die Schiffe, neben welchen ein
T steht, haben nur Truppen eingeschifft.
A bezeichnet Artillerie mit Mannschaft und Pferden;
C eigene Pferde der Generale etc.;
P Pioniere.

Die Fahrzeuge mit der IV. Division hatten den Befehl, eine Diversion und Scheinlandung in der Bucht der Katscha auszuführen, um den Feind über den beabsichtigten Ausschiffungspunct zu täuschen.

Nach erfolgter Ankerung wurden alle Boote unverzüglich in's Wasser gesetzt, um vereint mit den Chalands, welch' letztere sich schon seit

dem vorigen Tage im Wasser befanden, mit der Ausschiffung der Mannschaft beginnen zu können.

Zur Bezeichnung der einzelnen Divisionen waren folgende Signale festgestellt worden:

Eine rothcarrirte	Flagge für die	I.,
„ weisse	„ „ „	II.,
„ blaue	„ „ „	III.

Die Gruppenführer der Seitenboote und Chalands hatten stets eines dieser Signale zu hissen, und zwar jenes, dessen Division sie eben ausschifften.

Am Ufer wurden von den Generalstabs-Officieren drei ganz gleiche Signale aufgestellt, und zwar auf jenen Puncten, wo die Division, welche das gleiche Signal führte, sich zu sammeln und aufzustellen hatte. Die erste Brigade jeder Division nahm südlich, die zweite nördlich von ihrem Signale Stellung.

Ausserdem trugen die Kriegsschiffe, welche Truppen führten, das Signal Nr. 1, jene, welche Artillerie an Bord hatten, Nr. 2, und die Transports-Schiffe eine gelbe Signal-Flagge am Fockmast. Die mit Fourage geladenen Handelsschiffe hatten ihre National-Flagge am Grossmast, jene mit Lebensmitteln, Approvisionirungs-Gegenständen und Sanitäts-Material am Kreuzmast gehisst. Um keinen Augenblick über den Stand der Ausschiffnng und Ausladung im Unklaren zu sein, war die Anordnung getroffen, dass alle Fahrzeuge die oben genannten Signale, wenn die Ausschiffung zum dritten Theile, zu zwei Drittheilen und endlich ganz beendet war, stets auf einer bestimmten Höhe des Mastes führten.

Noch vor Beginn der Ausschiffungs-Operation wurden vier kriegsmässig ausgerüstete Boote der Dreidecker gegen die Küste dirigirt, um vereint mit drei Schiffen das Ufer von feindlichen Streitkräften, falls dieselben erscheinen sollten, zu säubern.

Die Chalands und Boote, welche Truppen trugen, hatten sich vor den Schlachtschiffen in Frontlinie zu formiren, um, sobald das Signal zum Vormarsche auf dem Admiral-Schiffe gehisst wurde, in der eben angedeuteten Ordnung gegen das Land zu steuern.

Das Commando am Ufer führte ein Linienschiffs-Capitän, der Commandant des Convoi.

Bei einer einzigen Fahrt wurden an's Land geworfen, und zwar:

Von einem Dreidecker	6 Boote mit zusammen	175 Mann
	2 Chalands à 135 Mann	270 „
	alle übrigen Boote	220 „
	Summa	665 Mann

Mithin von zwei Dreideckern . . . . 1330 Mann

Von einem Zweidecker	6 Boote mit zusammen	240 Mann
	2 Chalands à 135 Mann	270 „
	alle übrigen Boote	220 „
	Summa	730 Mann

Mithin von vier Zweideckern . . . . 2920 Mann

Die 6 Schlachtschiffe schiffen zusammen aus . . . . 4250 Mann

Von den Transports-Schiffen:

Von einem Dreidecker	6 Boote mit	175 Mann
	1 Chaland	135 „
	alle übrigen Boote	220 „
	Summa	530 Mann

Mithin von zwei Dreideckern . . . . 1060 Mann

Von einem Zweidecker	6 Boote mit	240 Mann
	1 Chaland	135 „
	alle übrigen Boote	220 „
	Summa	595 Mann

Mithin vier Zweidecker . . . . 2380 Mann
Dazu drei Zweidecker ohne Chalands . . . . . . 1380 „

Hauptsumme der von den neun Transports-Schiffen ausgeschifften Truppen . . . . 4820 Mann

Hiezu die von den Schlachtschiffen ausgeschifften Truppen 4250 „

Summa der bei der ersten Fahrt von den genannten Schiffen an's Land gesetzten Truppen . . . . 9070 Mann.

Zu dieser Zahl kommen noch 500 Mann der „Pomone“, welche von den Booten der „Tisiphone“, „Euménide“, „Mégère“, „Dauphin“ und „Mouette“ ausgeschifft wurden.

Es betrug demnach die Gesammtsumme der bei der ersten Fahrt an's Land geworfenen Truppen 9570 Mann, nebst 9 bespannten Geschützen und 30 Pferden.

Ueber den Verlauf der Ausschiffungs-Operation wurde von dem ersten Adjutanten des Commandirenden en Chef der Flotte, dem Linien-

schiffs-Lieutenant Parnault, ein Journal geführt. Dasselbe dürfte zur Ergänzung der in allgemeinen Umrissen gegebenen Dispositionen nicht ohne Interesse sein und lautet nach einem Auszuge aus dem „Moniteur“ vom 30. September 1854 folgendermassen:

Der 13. September wurde dazu benützt, um alle Schiffe des Convoi auf der Rhede von Eupatoria zu vereinigen, und die letzten Befehle und Anordnungen für eine rasche und ungestörte Ausschiffung zu geben.

Vor Einbruch der Nacht begaben sich der Contre-Admiral Bouet-Willaumez und die Generale Canrobert und Martimprey an Bord der „Mouette“ und der „Primauguet“ zu einer letzten Recognoscirung in die Gegend, wo die Ausschiffung stattfinden sollte und um mittelst Bojen die Linien für die einzelnen Colonnen zu bezeichnen. Die Nacht war schön und wie geschaffen für die Mission der beiden Schiffe.

Um 2½ Uhr liess der Admiral zwei Raketen, das verabredete Signal für den englischen Admiral, steigen, zum Zeichen, dass die Vereinigung bei Alt-Fort stattfinden könne.

Der Aufmarsch wurde sofort von der Escadre begonnen, nur die Schiffe des Convoi verblieben vorläufig noch auf der Rhede von Eupatoria.

Das Linienschiff „Ville de Paris“, geschleppt vom Linienschiffe „Napoleon“, befindet sich an der Tête der übrigen Linienschiffe und ist umgeben von dem „Ajaccio“, „Bertholet“ und „Dauphin“; letzterer hatte die Bestimmung, die Befehle des Admirals auf die ganze Linie zu tragen. Bei Tagesanbruch bieten diese sich in aller Stille entwickelnden langen Linien von Schiffen aller Grössen einen imposanten Anblick.

Um 7 Uhr Früh gab der Admiral das Signal zum Ankern in der mit Befehl bekannt gemachten Ordnung.

Alle Boote wurden sofort in's Wasser gesetzt; die Chalands, schon den Tag vorher ausgeschifft, legen sich sofort langschiffs der Linienschiffe und um 7 Uhr 40 Minuten beginnt auf das Signal des Admirals die Ausschiffung der Truppen der ersten Division.

Obwohl nicht die geringste Bewegung an der feindlichen Küste wahrgenommen werden konnte, wurden dennoch die Barkassen der Dreidecker, kriegsmässig ausgerüstet, gegen das Ufer dirigirt. Zwei dieser Boote nahmen ihren Posten in dem nördlichen Winkel der Küste, die zwei anderen in dem südlichen; ihr Feuer kreuzt sich mit jenem des „Descartes“, „Primauguet“ und „Caton“, welchen Schiffen der Escadre-Stabs-Chef auf Anordnung des Admirals den mündlichen Befehl ertheilt hatte, sich mit ihren Breitseiten dem Lande so nahe als möglich zu legen, um mit ihren Granaten die Südküste, wo möglicherweise der Feind erscheinen konnte, zu bestreichen.

Die Position dieser Schiffe erlanbte ihnen, die feindliche Feld-Artillerie, welche sich der Ausschiffungs-Operation widersetzen wollte, in der Flanke zu fassen.

Unsere Ausschiffung ist von diesem Angenblicke an gesichert.

Um 8 Uhr 10 Minuten wnrde der Befehl zum Beginne der Ansschiffung gegeben und die Chalands, geschleppt von den Booten, stossen gegen das Ufer vor.

Ein Boot des Linienschiffes „Ville de Paris“ führt den Contre-Admiral Bouet-Willaumez und den General Canrobert und auch der Ufer-Commandant Linienschiffs-Capitän Duportal begibt sich auf seinen Posten.

Um 8 Uhr 30 Minuten weht die französische Flagge, gehisst von unseren Booten, auf dem Boden der Krim und gleichzeitig sieht man auch die Signale für den Aufmarsch der Divisionen sich entfalten.

Das Marine-Detachement des Linienschiffes „Ville de Paris“ nimmt unter dem Commando eines Fregatten-Capitäns auf dem südlichen Ufer Position.

Um 9 Uhr 20 Minuten betreten unsere Truppen en masse das Ufer nnd sind auch fast in demselben Momente formirt. Gleichzeitig mit der I. Division betritt die ihr zugetheilte Artillerie den feindlichen Boden.

Sobald die Chalands ihre Soldaten an's Land gesetzt hatten, kehrten sie, von unseren Dampf-Avisos geschleppt, zu den Schiffen zurück. Die II. und die III. Division, die Artillerie und das Genie-Detachement folgt ohne Unterbrechung zum Lande. Die Ausschiffung geschieht mit einer ansserordentlichen Raschheit und beinahe mathematischer Sicherheit nach den erflossenen Anordnungen. Nicht ein einziger Unglücksfall stört oder unterbricht die Operation, von deren Tragweite unsere Matrosen ganz erfüllt sind.

Um 10 Uhr betreten auch englische Truppen das Land nnd bald haben wir eine so bedeutende Truppenzahl vereinigt, dass man nicht mehr voranssetzen kann, der Feind werde die Ansschiffung zn stören versuchen.

Nun gibt der Admiral dem „Caton“ den Befehl, alle Schiffe des Convoi, welche die Rhede von Eupatoria mittlerweile verlassen hatten, zwischen dem Lande und den Linienschiffen zu verankern.

Es ist Mittag. Die türkischen Linienschiffe, seit einer Stunde vor Anker, wirken bei der Ausschiffung nnserer Truppen mit und es bleibt nur mehr eine so geringe Zahl dieser letzteren an Bord, dass der Admiral den Befehl ertheilt, die Chalands nur mehr zur Ausschiffung der Pferde und Artillerie zu benützen. Der Generalstabs-Chef meldet, dass bis auf wenige Leute alle drei Divisionen nebst 18 bespannten Feldgeschützen mit ihrem gesammten Materiale ausgeschifft sind.

Der Marschall verfolgt von der Hütte der „Ville de Paris“ mit Befriedigung die sich vollziehende Operation. Er sieht seine Armee mit jedem Augenblicke sich vergrössern, sich formiren, sich in Bewegung setzen und auch er bereitet sich vor, sich an ihre Spitze zu stellen.

Nun beginnt man die Ausladung der Dampf-Fregatten, und zwar den Rest der Artillerie, die Pferde des Generalstabes und jene einer Escadron Spahis. Die projectirte Diversion in die Bucht der Katscha wurde von fünf unserer und drei englischen Dampfschiffen ausgeführt. Man sieht dieselben sich der Küste nähern und hört den Donner ihrer Geschütze.

Um 2 Uhr verlässt der Marschall die „Ville de Paris“. Um diese Zeit bedeckt sich das Firmament im Süden, und in der Voraussicht von herannahendem schlechten Wetter erhalten die dem Lande nächsten Linienschiffe den Befehl, sich weiter seewärts vor Anker zu legen.

Bei Anbruch der Nacht dreht der Wind gegen Westen, frischt stark auf und es macht sich bewegte See fühlbar, so dass die Ausschiffung der Artillerie und Pferde gefährlich wird. Es muss deshalb die Ausschiffung unterbrochen werden; aber schon hat die Escadre die drei vollständigen Divisionen, versehen mit Lebensmitteln auf vier Tage, ihrer gesammten Bagage, Pferden, das Genie-Detachement, mehr als 50 Feldgeschütze, die Pferde der Spahis etc. an's Land geschafft.

Die Ursache, dass am selben Tage nicht auch die IV. Division ausgeschifft wurde, ist darin zu suchen, dass sich dieselbe auf jenen Dampfschiffen eingeschifft befand, welche die Diversion in der Bucht von Katscha auszuführen hatten.

Die Gesammtzahl der ausgeschifften alliirten Truppen belief sich auf 63.000 Mann, darunter 1000 Mann englischer und einer Escadron französischer Cavalerie, mit 128 Geschützen.

Es ergibt sich demnach aus dieser Darstellung, dass von Seite der Franzosen in dem Zeitraume von vier Stunden bei 20.000 Mann Infanterie nebst 18 bespannten Feldgeschützen mit ihrem Materiale an's Land gebracht worden sind.

Berücksichtigt man den Umstand, dass die Chalands und mit Truppen besetzten Boote eine beträchtliche Distanz mit Rudern zurücklegen mussten, so kann man mit Sicherheit den Schluss ziehen, dass man gegenwärtig, mit Hilfe der fast jedem Kriegsschiffe zur Verfügung stehenden Dampf-Barkassen und der mechanischen Hilfsmittel zur Ausschiffung von Lasten bei Transport- und Handelsdampfern, eine bedeutend grössere Leistung bei der Ausschiffung einer gleich grossen Truppenanzahl und ihres Materials zu entwickeln im Stande sein würde.

Escadre des schwarzen Meeres.

Vertheilung der Officiere, der Truppen, der Pferde und des Materiales der Orient-Armee an Bord der französischen Schiffe der Escadre des schwarzen Meeres.

I. Division.

Die I. Division schifft sich auf die Linienschiffe, Fregatten und Corvetten ein, deren Namen hier folgen. Diese Schiffe werden auf ihren Ankerplätzen und bei der Ausschiffung eines neben dem anderen liegen.

Name des Schiffes	Generale, Generalstab	Bezeichnung des Truppenkörpers	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Gesammtzahl der Mannschaft ohne Officiere	Anzahl der Pferde
Ville de Paris	Marschall, 5 Generale nnd Stabs-Officiere, Intendant und Arzt	1. Baon. des 27. Inf.-Regt., 110 Mann vom 9. Jäger-Baon.	3	24	700	.
Napoléon		2. „ „ 27. „ „ 100 „ „ 9. „ „	4	20	700	.
Charlemagne		2. „ „ 20. „ „ 100 „ „ 9. „ „	4	20	700	.
Montebello	1 General-Comdt. der 2. Brig., 2 Officiere	4. „ „ 20. „ „ 100 „ „ 9. „ „	2	22	700	.
Jean Bart		2. „ „ 7. „ „ 100 „ „ 9. „ „	2	20	700	.
Henri IV.	1 General-Comdt. der 1. Brig., 2 Officiere	1. „ „ 7. „ „ 100 „ „ 9. „ „	2	26	700	.
Jnpiter		Elite-Baon. der Fremden-Legion, wird sich ergänzen auf 1400 Mann, mit 600 Mann vom 6. Inf.-Regt. der 2. Div.	2	40	800	.
Pomone		1 Bataillon Jäger	1	18	500	.
Tisiphone		1/2 Baon. vom 1. Zouaven-Regt., 50 Mann vom 1. Jäg.-Baon.	3	14	350	6
Euménide		1/2 „ „ 1. „ „ 50 „ „ 1. „ „	.	12	350	6
Mégère		1/2 Bataillon vom 1. Zouaven-Regimente	.	10	300	4
Dauphin	5 Stabs-Officicro, 6 Officiere	2 Compagnien vom 1. Zonaven-Regimonte	.	4	150	.
Monette	4 „ „ 6 „	2 „ „ 1. „ „	.	4	150	.

Die übrigon 110 Pferde und Maulthiere dieser Division sind auf den Schiffen: „Sécnrité“, „Eulalia“, „Franc-Breton“ und „Saint François“ nntergebracht.

II. Division.

Die II. Division schifft sich auf die Transports-Schiffe ein, welche in der zweiten Linie vor Anker liegen.

Name des Schiffes	Generale, Generalstab	Bezeichnung des Truppenkörpers	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Mannschaft ohne Officiere	Pferde
Jupiter		Ausser 800 Mann der I. Division 600 Mann zur Ergänzung der II., gehörig dem 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regimentes	10	18	600	10
Suffren	1 General-Commandant der 2. Brigade, 1 Adjutant, 1 Ordonnanz-Officier	300 Mann vom 1. Bataillon des 7. leichten Inf.-Rgts. 600 „ „ 2. „ „ 7. Infant.-Regim. 600 „ „ 1. „ „ 6. „ „	2	53	1500	10
Jéna		600 Mann vom 2. Bataillon des 50. Infant.-Regts. 600 „ „ 3. „ Jäger 300 „ „ 1. „ des 7. leichten Inf.-Rgts.	7	49	1500	10
Marengo	1 General-Commandant der 1. Brigade, 1 Adjutant, 1 Ordonnanz-Officier	100 „ „ 1. „ „ 3. Zouaven-Regts. 600 „ „ 2. „ „ 3. „ „ 600 „ „ 1. „ „ 50. Infant.-Regts.	4	42	1300	10
Friedland	General-Divisions-Commandant mit Adjutant und Generalstab, d. i. 2 Stabs- und 7 Ober-Officiere	2 Bataillone eingeborne Tirailleurs, 500 Mann vom 1. Bataillon des 3. Zouaven-Regimentes	8	70	1700	10

50 von 138 Pferden und Maulthieren, dieser Division zugehörig, sind auf diese 5 Schiffe vertheilt; die übrigen 88 werden vertheilt auf die Convoi-Schiffe: „Anna“ 28 Pferde, „Aurora“ 30 Pferde, „Nicolas Etienne“ 30 Pferde.

III. Division.

Diese schifft sich auf die Transports-Schiffe ein, die in dritter Linie vor Anker liegen.

Name des Schiffes	Generale, Generalstab	Bezeichnung des Truppenkörpers	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Mannschaft ohne Officiere	Pferde
Valmy	General-Commandant der III. Division mit Generalstab, 3 Stabs- und 10 Ober-Officiere, General-Commandant der 2. Brigade	450 Mann vom 2. Bataillon des 20. leichten Inf.-Rgts. 650 „ „ 1. „ „ 22. „ „ „ 660 „ „ 2. „ „ 22. „ „ „ 50 „ „	3	52	1800	10
Ville de Marseille		450 Mann vom 2. Bataillon des Marine-Inf.-Regts. 650 „ „ 1. „ „ 20. leichten „ 200 „ „ 2. „ „ 20. „ „	6	40	1300	10
Alger	General-Commandant der 1. Brigade, 1 General, 20 Officiere	450 Mann vom 2. Bataillon des 2. Zonaven-Regts. 650 „ „ 1. „ „ Marine-Inf.-Regts. 200 „ „ 2. „ „ „ „ „	2	40	1500	10
Bayard		650 Mann vom 19. Bataillon Jäger 650 „ „ 1. „ des 2. Zonaven-Regts. 200 „ „ 2. „ „ 2. „ „	4	48	1500	10

Von den 118 Pferden oder Maulthieren, dieser Division gehörig, sind 40 eingeschifft auf diesen Schiffen. Die übrigen 78 sind vertheilt auf den Handelsschiffen „Due Fratelli“ 25 Pferde, „Hope“ 26 Pferde, „Etienne“ 28 Pferde.

IV. Division.

Die IV. Division schifft sich auf 5 Dampf-Fregatten und 2 Corvetten ein, welche in der vierten Linie staffelförmig zwischen den Transports-Fregatten und Corvetten vor Anker liegen werden.

Name des Schiffes	Generale, Generalstab	Bezeichnung des Truppenkörpers	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Mannschaft ohne Officiere	Pferde
Primaugnet	Generalstab der II. Division ohne General und 1 Stabs-Officier	250 Mann vom 2. Bataillon des 74. Infanterie-Regimentes	.	6	250	.
Coligny		2. Bataillon vom 74. Infanterie-Regimente (300 Mann)	1	12	300	.
Orénoque		1. Bataillon vom 74. Infanterie-Regimente 2. " " 39. " "	6	40	1100	30
Albatros	General-Commandant der 2. Brigade und 1 Adjutant	1. Bataillon vom 39. Infanterie-Regimente 2. " " 26. " "	3	40	1100	30
Montézuma	General-Commandant der 1. Brigade und 1 Adjutant	1. Bataillon vom 26. Infanterie-Regimente 2. " " 19. " "	6	40	1100	30
Descartes		5. Bataillon Jäger	1	19	550	.
Caffarelli	General-Commandant der IV. Division mit seinem Generalstabe	1. Bataillon vom 19. Infanterie-Regimente	3	19	550	28

Die 118 Pferde und Maulthiere dieser Division sind auf denselben Schiffen eingeschifft.

Artillerie.

Die Feld-Artillerie, Mannschaft, Geschütze und Pferde, wird auf die Schiffe der Escadre wie folgt eingeschifft.

Name des Schiffes	Zahl der Batterien	Anzahl der Geschütze	Stabs-Officiere	Ober-Officiere	Mannschaft	Zahl der Pferde
Canada	Eine Batterie	6	2	8	252	83
Magellan	„ „	6	1	6	174	80
Vauban	„ „	6	1	5	138	86
Cacique	„ „	6	1	5	135	80
Ulloa	„ „	6	1	3	137	80
Mogador	„ Cavalerie-Batterie	6	2	8	219	86
Panama	„ „ „	6	2	8	219	86
Infernal	„ Batterie	4	1	4	95	50
Pluton	„ „	4	.	3	97	50
Taif (türk. Fregatte)	„ „	6	.	4	155	86
Medidgée „	„ „	6	.	3	140	86
Chaik-Chovi „	„ „	6	.	3	136	86

Der „Lavoisier“ schifft das Pionier-Corps, dessen Pferde, das Brücken-Material und Holz zur Errichtung der Brustwehren ein; der „Allier“ die Kriegs-Munition der Artillerie, zweite Dotation. Die türkische Belagerungs-Artillerie ist auf den türkischen Linienschiffen eingeschifft.

Genie-Corps. Das Personal und einen grossen Theil des Materiales und der Pferde schiffen die Transports-Fregatten „Néréide“, „Calypso“ und „Girafe“ ein.

Die „Pandore“ führt die Lebensmittel, und zwar beiläufig für 10 Tage, welche der Armee nach der Ausschiffung übergeben werden, ausser den Lebensmitteln für 4 Tage, welche bei der Ausschiffung auszufolgen sind. Der Rest des Materiales der Armee, Pferde, Ambulancen und Artillerie-Munition sind auf den 70 Mercantil-Schiffen vertheilt.

P. S. Ein Corps von 8000 Türken, welches auf den Schiffen der türkischen Flotte vertheilt ist, wird den Bewegungen der französischen Armee folgen; diese Schiffe werden vereint mit den französischen unter dem Befehle des französischen Flotten-Commandanten segeln.

Gedanken eines Truppen-Officiers über die Ausbildung des Soldaten.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Graz am 5. Februar 1876 von Hauptmann Edler v. **Planner**, des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 4, zugetheilt dem Generalstabe[1]).

Das neue Exercir-Reglement ersetzt das Wort Abrichtung durch Ausbildnng.

Diese, dem ersten Auscheine nach, nur unbedeutende Aenderung bildet dennoch die Grenzmarke zweier Anschauungsgebiete, die sich wesentlich von einander unterscheiden. Denn es gilt in dem ersten dieser Gebiete die Abrichtung als Hauptsache, der die Erziehung unbedingt unterzuordnen ist, während in dem zweiten die Abrichtung und die Erziehung als mindestens gleichberechtigt angesehen werden, da der Begriff „Ausbildung" jenen von Abrichtung und Erziehung in sich vereint.

Gleich Jedem aus Ihrer Mitte habe daher auch ich die doppelte Frage gestellt, wodurch dieser bedeutsame Wechsel der Anschanungen entstanden, und welchen Einfluss derselbe auf den Bildungsgang des jnngen Soldaten für den militärischen Beruf, wie auf die Thätigkeit seines Lehrers nnd Erziehers nehmen müsse.

Die Beantwortung der ersten Frage ergibt sich aus dem Verhältnisse, in dem die Fortschritte der Tactik zu den Anforderungen stehen, welchen von jedem einzelnen Soldaten entsprochen werden muss.

Wir erkennen aber leicht, dass gerade die bedeutsamsten Fortschritte der Tactik nur dort volle Verwerthung zu finden vermögen, wo sie das Eigenthum denkender, des eigenen Werthes wie des zu erstrebenden Zweckes bewusster Männer geworden sind, die eben deshalb anch Alles daran setzen, diesen zu erreichen.

Solche Männer kann aber nur eine in all' ihren Theilen harmonische Erziehung bilden.

Diese wohl nicht anzuzweifelnde Wahrheit verlangt aber, dass von dem Zeitpuncte an, wo der Soldat aufhört Maschine zu sein, auch seiner Erziehung zum Krieger die grösste Aufmerksamkeit zngewendet werde.

Welcher Werth ist aber nunmehr der Erziehung, welcher der Abrichtung beiznmessen? Wo führt die Grenze, welche ihre Gebiete scheidet? Ja, kann dieselbe überhaupt gezogen werden? Greifen doch so viele Theile des einen Gebietes in das andere über! Die Meinungen schwanken. Je nach Neigung wählt man scharfe Sonderung, wobei man dem einen oder dem anderen Gebiete ein gewisses mehr oder minder ausgesprochenes Uebergewicht zuerkennt, oder

[1]) Gegenwärtig des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 37.

man lässt jede Grenzscheide geradezu fallen und vermengt so die Abrichtung mit der Erziehung.

Die Beantwortung der zweiten Frage ist daher keine leichte. Unbedingt schwierig dürfte sie jedoch dem jungen Truppen-Officier werden, der zwar reich an Kenntnissen und festem Wollen seinem schönen, doch schweren Berufe entgegentritt, da es ihm aber noch an Erfahrung gebricht, nicht sogleich weiss, wohin er den Schwerpunct seiner Kraft legen soll.

Da aber jeder ältere Camerad verpflichtet ist, die eigene Erfahrung dem jüngeren als Freundesgabe entgegenzubringen, gestatten Sie auch mir, dass ich als solche den Weg darlege, den ich zu gehen versucht, um zur Beantwortung dieser Frage zu gelangen. Lassen Sie mich derart dem bescheidenen Wegweiser gleichen, dessen Rathes Sie nur so lange bedürfen, bis Sie sich selbst zurecht zu finden beginnen in dem Ihnen anfangs fremden Gebiete.

Sie Alle aber, meine Herren, mögen der guten Absicht halber die Schwächen dieses Versuches gütig beurtheilen, doch sie aufdecken und berichtigen zum Wohle des Ganzen. Darum bitte ich Sie.

Ich beginne meinen Versuch damit, dass ich die Begriffe „Abrichtung und Erziehung“ einander gegenüberstelle und behaupte, dass die letztere ein natürliches Uebergewicht über die Abrichtung erlangen müsse, und zwar aus dem Grunde, weil die Abrichtung für sich den äusseren, die Erziehung jedoch den inneren Menschen in Anspruch nimmt. Anderseits wird aber diese nie ganz des äusseren, jene des inneren Menschen entbehren können, daher jede Erziehung zum Theile wenigstens auch zur Abrichtung, jede Abrichtung aber auch in eben diesem Maasse zur Erziehung wird, oder anders gesagt, jede vernünftige Abrichtung enthält auch ein Moment der Erziehung, wie jede praktische Erziehung ein Moment der Abrichtung. Und der Gegensatz schwindet. Gemeinhin hält aber die Theorie diesen Gegensatz strenge aufrecht, während die Praxis in der Regel nicht einmal die dennoch erforderliche Scheidung zwischen den beiden Gebieten bestehen lässt, sondern sie einfach zu einem Gesammtgebiete vereinigt. Dies geschieht jedoch nur auf Kosten der in beiden anzustrebenden Fortschritte, denn die Abrichtung wie die Erziehung müssen im Allgemeinen die ihrem inneren Wesen entsprechenden gesonderten Wege gehen.

Dies schliesst jedoch nicht aus, dass sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, dass sie einander beeinflussen, dass endlich die Erziehung ihr natürliches Uebergewicht über die Abrichtung behaupte. Wie weit jedoch diese Ergänzung und Unterstützung gehen dürfe, der Einfluss der Erziehung jenen der Abrichtung überwiegen müsse, hängt zunächst von den der Abrichtung und Erziehung zu Gebote stehenden Mitteln, dem durch sie zu erreichenden Zwecke und der Beschaffenheit des zur Verfügung gelangenden Menschen-Materiales ab. Klare, vorurtheilsfreie Anschauungen über diese sind daher auch unerlässliche Grundbedingungen des gedeihlichen Wirkens als Bildner und Erzieher des jungen Soldaten.

Bevor ich jedoch daran gehe, den Weg aufzusuchen, der hiezu führt, gestatten Sie mir, meine Anschauungen über das Wesen der Erziehung in Kürze darzulegen, da sich hieraus einige Anhaltspuncte für die Durchführung meiner Aufgabe ergeben dürften.

Die Erziehung will den zu Erziehenden einem gewissen Zwecke dienstbar machen. Ob nun dieser idealen oder allgemein menschlichen Anforderungen, oder nur speciellen Standes-Interessen entspricht, kömmt dabei gar nicht in Betracht, denn immer wird es ihre erste und höchste Aufgabe sein, den zu Erziehenden mit ihren festesten Banden zu umschlingen, damit sie unter jedwelchem Wechsel der Verhältnisse und Anschauungen ihre Kraft ungeschwächt über ihn bewahre. Sie will ihn durch ihren Einfluss befähigen, dass er stets aus freiem Antriebe und aus Ueberzeugung die Erreichung der Zwecke der Gemeinschaft fördern helfe, zu deren Mitgliede sie ihn erzieht.

Das ist der Egoismus der Erziehung, von dem sie nie und nimmer lasssen darf, so lange Menschen als Menschen, d. h. so lange sie in rechtlich geordneten Gemeinschaften neben und miteinander leben sollen.

Viel Wissen und Erzogensein ist daher zweierlei. Denn man kann sehr viel wissen und ist doch herzlich schlecht erzogen, wenn man nicht gleichzeitig auch Lust und Muth in sich verspürt, seine Kraft bei Unterordnung der Zwecke nnd Absichten des eigenen Ich's zum Wohle der Gemeinschaft zu verwerthen.

Geregeltes Wissen wird aber die Erziehung jederzeit und unbedingt wesentlich erleichtern und unterstützen.

Die Art und Weise, wie die Erziehnng vorgeht, um ihre Zwecke zu erreichen, ist die Erziehungs-Methode. Je intensiver bestimmend die Macht der Erziehung auf das Denken und Handeln des Menschen einwirkt; je ungeschwächter sich ihr Einfluss über ihn behauptet: desto richtiger ist diese. Denn, unterstützt durch sie, hat es die Erziehnng verstanden, den Menschen in seinen innersten Tiefen zu erfassen, und dort ihre unzerreissbaren Fäden anzuknüpfen, ihn zu nehmen wie er ist, mit all' seinen guten und bösen Trieben, seinen Stärken und Schwächen; sie hat es verstanden, die ihren Absichten günstigen Keime zu beleben und zu kräftigen und sie zu gesunden Trieben zu entwickeln. Sie hat dagegen mit ausdauernder Geduld versucht, die ihren Zwecken widerstrebenden in der Entwicklung zurückzuhalten. In dieser Thätigkeit des Entwickelns und Rückhaltung allein besteht aber der nie ganz zu vernichtende Einfluss richtig geleiteter Erziehung auf den Menschen. Denn nur zu entwickeln oder in der Entwicklung rückzuhalten vermag sie, Nichts aber in die Brust des Menschen zu pflanzen, was nicht schon als schlummernder Keim darin liegt. Wer dies aber dennoch versucht, und so Mancher glaubt es versuchen zu dürfen, der säet tauben Samen und erntet Enttäuschung. Für den Erzieher folgt aber daraus die Lehre, den Menschen stets zu nehmen wie er ist, nicht aber, wie er sich ihn für einen gewissen Zweck präparirt wünscht, um an ihm eigenartige Erziehungs-Versuche anzustellen.

Die Anforderungen, welche die Erziehung an den zu Erziehenden zu stellen gezwungen ist, stehen in geradem Verhältnisse zu den Zielen, welche sie erreichen will. Mit diesen wachsen auch jene. Daher für unseren Stand genommen, je grösser die Anforderungen werden, welche der Ernst des Augenblickes an jeden einzelnen Krieger stellt, je öfter dieser in die Lage kömmt, selbständige Beweise seiner Erziehnng abgeben zu müssen, desto eingehender muss er auch erzogen sein, d. h. ein desto grösseres Uebergewicht muss der Erziehung über die Abrichtung gewahrt werden.

Denn es muss die Erziehung das innerste Wesen des Menschen mit ihrem Geiste durchdrungen haben, wenn sie in jenen tiefernsten Augenblicken wo der Aufruhr des inneren fast noch jenen des äusseren Kampfes übertoht, ihre höchste Macht und Gewalt über dessen Herz und Gemüth und dessen zagende Willenskraft ausüben, wenn sie diese gleichsam im Feuer erhabener Pflichttreue stählen und zu stolzem Ausharren bewegen soll. Für solche Momente reicht die Abrichtung nicht aus, und wäre sie auch die denkbar beste. In diesen kurzen aber entscheidenden Augenblicken muss die Erziehung ihre Triumphe feiern oder — sie feiert sie nie.

Die neuere Kampfweise bedingt aber die öftere Wiederkehr solcher Momente, deren Intensität sich in dem Maasse steigern wird, als das Wesen der neuen Taktik zu immer entscheidenderem Durchbruche gelangt. Es erklären sich hiedurch die mit ihrer Entwicklung Schritt haltenden stetigen Mehrforderungen an die Ausbildung des Soldaten, gleichzeitig aber auch das beinahe ängstliche Bemühen, die Abrichtung thunlichst zu vereinfachen, um Zeit für die durchgreifende Erziehung des Soldaten zu gewinnen.

Und fürwahr, die Anforderungen, welche diese wie an den Erzieher so auch an den jungen Soldaten stellt, sind so bedeutend, dass die stetig sich vermehrende Thätigkeit jedes Einzelnen, die wir in so erfreulicher Weise beobachten können, nicht mehr ausreicht, um ihnen zu entsprechen, wenn nicht das zielbewusste Streben Aller, die Concentrirung der Thätigkeit des Einzelnen auf ein bestimmtes Gebiet, den Weg zum Ziele ebnen. Sonst stehen Abnützung der Kraft und der hiedurch erzielte Erfolg nicht im günstigen Verhältnisse. Dies führt von selbst zu einer Art „Theilung der Arbeit". Es frägt sich nur, ob eine derartige Theilung unter den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Standes zulässig ist.

Ich glaube diese Frage in gewisser beschränkter Weise unbedingt mit „ja" beantworten zu dürfen; doch ist deren eingehende Beantwortung zunächst von jener einer anderen Frage abhängig. Es frägt sich nämlich vorerst, was durch die Abrichtung und durch die Erziehung erreicht werden soll? — Gewisse, zum Theile formelle Geschicklichkeiten, wie Waffengebrauch, körperliche Gewandtheit, mechanische Einübung einiger einfacher tactischer Formen, deren genaue Kenntniss von jedem Soldaten gefordert werden muss, ferner gewisse Eigenschaften, wie Appell, Gehorsam u. s. w., von denen die letztere, als die eigentliche Basis jeder Erziehung, insbesondere der militärischen, unbedingt die wichtigste ist.

Wie verhält sich nun dem gegenüber die zumeist noch übliche Thätigkeit? Gemeinhin vermengt man noch die Anerziehung und fortwährende Uebung der Eigenschaften, welche strenge genommen ohne die Geschicklichkeiten bestehen können, mit der Cultivirung der letzteren oder umgekehrt. So kömmt es, dass man häufig nur abrichtet, während man doch zu erziehen meint, dagegen wieder dort erziehen will, wo man eigentlich nur abrichten sollte. Bei derartigem Vorgange verwischen sich aber ganz allmälig die Grenzen zwischen Erziehung und Abrichtung, ihre Gebiete verschwimmen in einander, damit aber auch, was der Förderung des Gesammt-Erfolges noch ernstlicher abträglich ist: der Dienst und Wirkungskreis des Officiers mit jenem des Unterofficiers. Denn an die Stelle einer ihrer Ziele bewussten Abrichtung und Erziehung tritt eine Art Erziehungs-

Abrichtung, welche unsicher zwischen den beiden hin- und herschwankt. Nicht dem Officier, noch dem Unterofficier wird es dabei so eigentlich wohl; jeder fühlt sich in seinem Wirken beengt, da eben der eine wie der andere seiner eigentlichen Berufs-Sphäre entrückt ist. Denn wie viel Unterofficiere sind den Anforderungen, welche derart an sie gerichtet werden müssen, auch nur so halbwegs gewachsen? Man darf eben nicht übersehen, dass die Rolle des Erziehers reifere Bildung, ein tieferes Eindringen in das Wesen und die Bedürfnisse des Standes und einen helleren Blick voranssetzt, als diese Eigenschaften den meisten Unterofficieren auch nur im bescheidensten Maasse zugemuthet werden dürfen. Wie sehr bedarf doch unser Unterofficiers-Material selbst noch der fortgesetzten eingehendsten Erziehung! Der Officier hingegen, der dieser Thätigkeit von Erziehungs-Abrichtung seine beste Kraft und Zeit widmet, verliert ganz allmälig und sich selbst fast unbewusst das höhere Ziel aus dem Auge und vermag trotz aller Aufopferung und Mühewaltung den höheren Anforderungen als Erzieher wenigstens nicht mehr derart gerecht zu werden, als er es unter günstigeren Verhältnissen vermocht hätte.

Das Ganze leidet aber darunter am meisten.

Der Unterofficier ist der eigentliche Abrichter. Er unterweise den jungen Soldaten in den Geschicklichkeiten und in dem, was mit ihnen in unmittelbarem Zusammenhange steht. Das ist sein eigentlicher, sein berechtigter Wirkungskreis, den er auch auszufüllen und zu überschauen im Stande ist. Er muss für denselben mit Gründlichkeit ausgebildet werden, trägt aber auch für Alles, was sich innerhalb desselben ereignet, unbedingt die volle Verantwortung, heimst dafür Lob wie Tadel ein. Dies spornt den Ehrliebenden an; den Nachlässigen treibe aber, ohne erst allfälligen Schaden abzuwarten, nöthigenfalls die grösste Strenge zur Pflichterfüllung an. Wer auch dann nicht entspricht, der taugt eben nicht zum Unterofficier, und ich glaube, dass kein Unterofficier noch immer besser sei, als ein unfähiger.

Die Anerziehung der Eigenschaften, d. h. die Erziehung des Mannes muss sich der Officier verbehalten. Da dies sein eigentlicher, zwar schwieriger, aber auch in jeder Hinsicht lohnender Wirkungskreis ist, den er im weitest gehenden Sinne des Wortes ausfüllen soll, darf auch seine Thätigkeit anderwärts nicht mehr als unbedingt nöthig in Anspruch genommen werden. Für den günstigen Erfolg der Erziehung des Mannes hat der Officier allein die volle Verantwortung zu tragen.

Der Officier als Erzieher fördert die Abrichtung, indem er durch Anerziehung des denkenden Gehorsams die willige Leistung des blinden Gehorsams hervorruft. Er überwacht und leitet inseweit die Abrichtung, als es sich um deren allmäliges, schrittweises, den bestehenden Vorschriften entsprechendes Vorgehen handelt. Die directe Einwirkung des Officiers trifft daher im Gebiete der Abrichtung nur den Unterofficier, als Abrichter, nicht aber auch den abzurichtenden Mann. Das Uebrige ist Sache des Unterofficiers.

Im Gebiete der Erziehung jedoch muss die Einwirkung des Officiers auf den Mann stets eine directe, eine unmittelbare sein. Eine nur mittelbare Einflussnahme ist hier, wenn überhaupt, nur von geringem Nutzen, denn sie stellt niemals jenen inneren Rapport her, der zwischen dem Officier und der ihm untergebenen Mannschaft bestehen muss, wenn derselbe auch in ernsten Momenten auf deren Anhänglichkeit und volle Verlässlichkeit zählen will.

Wie die Erziehung die Abrichtung, so unterstützt auch diese wieder die erstere, indem sie durch Angewöhnung des blinden Gehorsams, durch mechanische Weckung und Pflege des Ordnungssinnes, durch Anlernung der nothwendigen militärischen Aeusserlichkeiten etc. die Empfänglichkeit des jungen Soldaten für die Einwirkung der militärischen Erziehung steigert.

So denke ich mir die erwähnte Scheidung der Gebiete der Abrichtung und Erziehung, und damit in untrennbarer Verbindung stehend die strengere Sonderung des Wirkungskreises des Oberofficiers von jenem des Unterofficiers durchgeführt. Sie gibt Jedem das Seine zurück, und tritt so nicht allein der nachtheiligen Zersplitterung der Kräfte des Einzelnen entgegen, sondern zwingt ihn auch, seine Thätigkeit in eine bestimmte Richtung zu drängen, und sich in dieser immer mehr und mehr zu vertiefen und auszubreiten, während sie anderseits eine harmonische, zielbewusst weiterschreitende Ausbildung des Mannes verbürgt. Sie berücksichtigt auch in ausreichender Weise die Concessionen, welche die Abrichtung der Erziehung und umgekehrt, der praktischen Durchführbarkeit halber, gewähren muss. In diesen Concessionen besteht auch die Wechselwirkung, welche Abrichtung und Erziehung auf einander ausüben. Es darf aber dieselbe nie unter dieses Maass sinken, ebensowenig aber durch dessen Ueberschreitung zur Vermengung beider Gebiete führen.

Die Forderung, die ich im Vorhergehenden gestellt, dass der Soldat an die Uebung des blinden Gehorsams gewöhnt, gleichzeitig aber auch demselben der denkende Gehorsam anerzogen werde, scheint bei flüchtiger Betrachtung einen Widerspruch in sich zu schliessen.

Lassen Sie mich dessen Lösung versuchen. Ich verstehe unter dem blinden Gehorsam die unbedingte stricte Erfüllung jedes erhaltenen Befehles oder Auftrages zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen. Er muss von jedem Soldaten ausnahmslos gefordert und auch geleistet werden. Seine Uebung verlangt beispielsweise im Gebiete der Abrichtung, dass der Unterofficier stets mit Strenge darauf sehe, dass sich der junge Soldat auch nicht die geringste Abweichung von den an ihn gestellten Forderungen u. s. w. erlaube, wenn die Abweichung auch an und für sich noch so unwesentlich wäre. Der Soldat leistet aber den denkenden Gehorsam, wenn er bestrebt ist, jeden Befehl oder Auftrag nicht allein dem strengen Wortlaute nach, sondern auch dessen Wesen und Geiste nach zu erfüllen. „Denkender Gehorsam" schliesst demnach den blinden Gehorsam in sich. Die Forderungen an ihn können und dürfen jedoch nur in dem Maasse gesteigert werden, als die Gesammt-Erziehung des Soldaten fortschreitet.

Der junge Soldat muss an den blinden Gehorsam g e w ö h n t werden. Dieser Ausspruch führt mich von selbst zur Erörterung des Wie der Abrichtung.

Ein viel bekanntes Sprüchwort sagt: Gewohnheit ist ein eisern Band! Dies gilt im eminenten Sinne im Gebiete der Abrichtung. Was sie dem Manne beibringt, muss sie ihm derart anlernen, dass ihm dessen Ausführung zur vollsten Gewohnheitssache wird. Denn nur dann wird er es auch unter den aufregendsten Verhältnissen gewohnheitsmässig g u t machen. Dies kann jedoch nur erreicht werden, wenn dem jungen Soldaten nicht allein Alles, was ihm gelehrt, mit Genauigkeit eingeprägt, sondern auch von ihm während und nach

der Abrichtungszeit und unter allen Verhältnissen mit eben derselben Genauigkeit gefordert wird. Der Vorgesetzte darf, wie ich vorhin schon erwähnt habe, dem Manne nicht die geringste Abweichung von der Vorschrift gestatten, aber auch er darf sich eine solche nicht erlauben. Es muss beispielsweise, ob die Mannschaft zum Brodfassen oder zu anderen Verrichtungen geführt wird, ob sie zur Parade oder zum Manöver ausrückt, der Marsch immer mit der gleichen musterhaften Ordnung durchgeführt werden. Es muss stets Alles, was das Reglement für den gegebenen Fall vorschreibt, unbedingt gefordert und auch gemacht werden.

Es ist diese Forderung keine kleinliche Pedanterie, wie dies leicht den Anschein haben könnte; denn es gibt keinen anderen Vorgang, der das, was die Abrichtung dem Manne lehrt, zur vollen Gewohnheitssache machen könnte, als der eben geschilderte.

Nur ein derartiges Vorgehen wird aber auch gleichzeitig zu einer ununterbrochenen Schulung des Gehorsams.

Eine tolerante Abrichtung, welche da meint, diese oder jene Abweichung von der Vorschrift sei ja doch ganz unverfänglich, vielleicht selbst wünschenswerth und gut, schädigt nichtsdestoweniger nicht nur den Gesammterfolg der Abrichtnng, sondern erschüttert auch im Manne den Glauben an die Heiligkeit der bestehenden Vorschriften, die ihm tagtäglich gelehrt wird, damit aber auch die Basis, auf der sein Gehorsam ruht.

Sache der Erziehung ist es, in dem jungen Soldaten das Verständniss für die Nothwendigkeit des unbedingten, selbstlosen Gehorsams zu wecken und ihn, wie ich vorhin berührt, znm denkenden Gehorsam anzuleiten. Es wäre jedoch ein gefährlicher Irrthum, wollte man glauben, der denkende Gehorsam lasse sich wie irgend eine Wissenschaft oder Disciplin theoretisch lehren. Auch dieser Gehorsam mnss in erster Linie praktisch gelehrt werden, indem er jederzeit in dem früher angedeuteten Sinne gefordert und geübt wird.

Der Gehorsam darf jedoch nicht in falsche Bahnen gelenkt werden. Dies geschieht aber, sobald der Befehl das ohnehin meist geregelte Wie, aber nicht klar Was des Auftrages ausspricht.

Es kömmt dies öfter vor, als man wohl meint; doch immer in der besten Absicht. Man will eben dem Manne oder dem Unterofficier das Wie des Befehles, die Art und Weise seiner Durchführung ja recht klar und deutlich machen, überlastet ihn aber dadurch mit Detail-Bestimmungen, die er sich im besten Falle nur so halb und halb merkt. Man vergisst aber darüber selbst gemeinhin den Kern des Befehles scharf und bestimmt auszusprechen, und hiedurch auch denselben dem Untergebenen als Hauptsache erkennen zu machen.

Statt aber diesen dnrch ein derartiges Vorgehen zu selbständigem Denken anznregen und sich der richtigen Ausführung des Befehles versichert halten zn können, tritt gemeinhin das Gegentheil ein. Denn der Untergebene wird dnrch die vielen Erklärungen nur zaghaft und verwirrt gemacht. Er wagt kanm mehr über das Was des Befehles selbständig nachzudenken, geschweige denn, sich dessen Durchführung den eigenen Fähigkeiten entsprechend im Kopfe zurecht zu legen, und an diese mit einem gewissen Grade von Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein, die ihm nicht fehlen dürfen, zu gehen. Die

Besorgniss, eines der vielen anbefohlenen Details der Ausführung zu vergessen oder unrichtig zu machen, beschäftigt ihn ganz nnd gar, und er findet kaum mehr Zeit, das Was zu überdenken. Dem entsprechend geschieht dann auch zumeist die Durchführung des Befehles, die begreiflicher Weise selten znr Zufriedenheit ausfällt.

Doch trifft die Schuld nicht den Untergebenen, denn er muss gewöhnt werden, unter allen Verhältnissen selbst handelnd nnd denkend zu gehorchen; er muss gewöhnt werden, den echten Soldatengehorsam stets in der mit seinen besten Kräften angestrebten Durchführung der That, des Was, zu erblicken. Dies ist aber nur erreichbar, wenn der Befehl kurz und bestimmt das Was ausspricht, ohne das Wie in breite Erörterung zu ziehen. Die Art der Durchführung des Befehles muss eben dem Untergebenen so lange überlassen bleiben, als er hiebei nicht die Schranken überschreitet, welche ihm dnrch die bestehenden Vorschriften und die Eigenthümlichkeiten der gegebenen Sachlage gestellt sind. Erst dann regle der Befehl, und anch da nur, so weit es nnbedingt nöthig, das Wie.

Die Mehrforderungen, welche, durch die Fortschritte der neuen Tactik bedingt, an den einzelnen Soldaten gestellt werden müssen, treffen in erster Linie die Infanterie. Es ist daher auch das erfolgreiche Wirken dieser Waffe von der gründlichen Abrichtung, vorzugsweise aber der tüchtigen Erziehnng des einzelnen Kriegers viel abhängiger geworden, denn je. Kann daher auch der Werth der sorgfältigsten Abrichtung des Infanteristen nicht oft und scharf genug betont werden, so kann doch auch wieder kaum in Abrede gestellt werden, dass gegenwärtig der Hauptnachdruck auf deren Erziehung zu legen ist. Da aber gerade die Infanterie vor nicht zu vielen Jahren noch eine Epoche zu durchleben hatte, in der, wenn auch kaum berechtigter Weise, ihrer Erziehung eine verhältnissmässig nur geringe Sorgfalt zugewendet wurde, so musste die plötzliche und fast unvermittelt hereinbrechende Aenderung in dem Verhältnisse zwischen Abrichtung und Erziehung naturgemäss zu starken Schwankungen führen, welche zwar noch hie und da nachzittern, zum grössten Theile aber bereits klaren Anschauungen gewichen sind, deren fördernder Einfluss sich leicht auf beiden Gebieten nachweisen lässt.

Die grössere Feuerwirkung der Infanterie hat auch zu Modificationen der Verwendung der Cavalerie in tactischer Beziehung geführt. Bedeutsamer aber wird diese Waffe noch durch ihre zur vollen Geltung gelangte Ausnützung in strategischem Sinne berührt. Hiedurch werden die Anforderungen an den Cavalerie-Officier wesentlich, und wenn man die durchschnittlich geringe Bildungsstufe des Mannschafts-Materiales in Betracht zieht, jene an den Unterofficier und Mann in noch beträchtlicherem Maasse erhöht. Diese Mehrforderungen an den Mann fallen aber zum grössten Theile in das Gebiet der Erziehung, das in Folge dessen auch bei dieser Waffe an Ausdehnung und Bedeutung erheblich gewonnen hat. Wer wollte auch in Abrede stellen, dass der Cavalerist der Neuzeit viel, ja sogar sehr viel Erziehung braucht, wenn er den Anforderungen des Aufklärungs- nud Kundschaftsdienstes auch nur halbwegs entsprechen soll.

Die Steigerung der tactischen Anforderungen an die Artillerie betreffen theils das todte Material (Leistungsfähigkeit), theils die tactische Ausbildung

im höheren Sinne (den Officier). Zwar haben sich hiedurch auch die Anforderungen an das Mannschafts-Material erhöht, doch nicht in dem Maasse, um das in dieser Waffe traditionell forthestehende Verhältniss zwischen Abrichtung und Erziehung merkbar zu beeinflussen.

Anders bei der Genie-Truppe, bei der sich dieses Verhältniss wesentlich zu Gunsten der Erziehung geändert haben dürfte. Selbstverständlich ziehe ich hiebei nur ihre streng militärische Ausbildung in Betracht. — Der Beweis lässt sich leicht erbringen. Die mörderische Wirkung der Feuerwaffen hat den Werth selbst noch so flüchtig aufgeworfener Deckungsmittel unmittelbar am Gefechtsfelde in kaum geahnter Weise erhöht, und es werden diese noch in dem Maasse an Werth und Bedeutung gewinnen, als sich mit den fast stetigen Verbesserungen der Schusswaffen auch deren Wirkung steigert. So wird denn auch die Genie-Truppe selbst wieder sehr häufige Verwendung unmittelbar am Schlachtfelde finden und hiebei nicht selten in die Lage kommen, das selbst geschaffene, vielleicht erst halb oder kaum vollendete Werk mit vertheidigen zu helfen, d. h. infanterieartig zu wirken. Für derartige Fälle muss sie daher auch wie die Infanterie ausgebildet sein, für welche wir den erhöhten Werth der Erziehung anerkannt haben. — Und wie für sie, gilt auch für jede andere Truppe: je mehr diese angewiesen ist, gerade in den ernstesten Momenten auf die Thätigkeit des einzelnen Streiters zu rechnen; desto intensiver muss sowohl die Erziehung des einzelnen Mannes, wie jene der ganzen Truppe sein.

Ich habe in dem Vorhergesagten den Einfluss darzulegen versucht, den die verschiedenen Bestimmungen der einzelnen Waffengattungen auf den Gang der militärischen Erziehung nehmen. So bedeutend aber auch dieser Einfluss immerhin und berechtigter Weise gedacht werden mag, so wird er doch durch jenen weit überwogen, den die grosse Verschiedenheit des Menschen-Materials, das in die Armee eingereiht wird, auf denselben ausübt. Insbesondere haben die Ereignisse der Gegenwart diesen Einfluss zu einem so intensiven gemacht, dass mit ihm, als einen alle militärischen Verhältnisse tief berührenden Factor, ernstlich gerechnet werden muss.

Lassen Sie mich demnach das in die Armee eingereihte Menschen-Material erst im Allgemeinen betrachten, dabei aber auch einen kurzen Blick auf den militärischen Erzieher und dessen Wirken werfen.

Wie ich bereits erwähnt, verlangt die Erziehungskunde, dass der Erzieher den Menschen nimmt wie er ist, wenn er sich günstige Resultate seiner Mühe erhoffen will. Diese Forderung klingt so einfach; wie schwer wird es aber in der Regel dem Erzieher, ihr nachzukommen! Tausend bekannte und unbekannte Hindernisse treten ihm dabei in den Weg. Er tastet im Dunkel, während er hell zu sehen meint, schädigt seinen Einfluss, indem er ihn zu fördern wähnt. Kein Wunder, wenn er dabei mitunter auf den Gedanken geräth, das scheinbar nutzlose Erziehen fallen zu lassen und es wieder mit der Schablone zu versuchen. Es sind dies Krisen, die fast Jeder durchkämpft, der es mit dem schwierigen Geschäfte der Menschenerziehung zu thun bekommt. Und wahrlich, die militärische ist eben nicht deren leichtester Theil. Sie hat es mit einer Fülle von Individuen zu thun, die in ihren Neigungen,

Anschauungen und Eigenthümlichkeiten so verschiedenartig als nur immer möglich sind. Dazu ist auch das Einzelne oft schon ganz und gar in falsche Richtungen gedrängt oder ist mindestens bereits von schädlichen Einflüssen angekränkelt, ehe es in die militärische Erziehung gelangt. Diese soll aber nun die häufig einander geradezu widerstrebenden Elemente in eine gemeinschaftliche Bahn lenken, soll sie zu grosser Gesammtwirkung vereinigen, sie für die Erreichung eines grossen Zieles tauglich machen. Sie soll endlich alle diese verschiedenartigen Elemente für die höhere Idee, welche nur durch die Erreichung dieses Zieles verwirklicht werden kann, möglichst empfänglich machen, sie für dieselbe, wenn nicht begeistern und hinreissen, so doch mindestens erwärmen. Doch wie? Bei dem einen Individuum bringen sich Eigenthümlichkeiten und Anschauungen, welche es als Erbtheil seines Stammes oder Volkes getreu bewahrt, zu überwiegender Geltung, bei dem anderen der Einfluss früherer, oft nur zu eigenartiger Erziehung. Ein drittes ist von der herrschenden, vielfach zersetzenden Zeitrichtung mächtig angegriffen und es wimmelt in seinem Kopfe förmlich von unklaren politischen Ideen oder socialen Träumereien. Hier stösst der Erzieher auf geringe, doch nach Entwicklung ringende Bildung, dort wieder auf sich blähendes und immer gefährliches Halbwissen, und nur hie und da auf wirkliches Wissen und gerundete Bildung. Dennoch muss der militärische Erzieher mit all' diesen Factoren rechnen, darf für keinen derselben das Individuum verantwortlich machen, da dieses wieder nur ein Product früherer Erziehung ist. Wahrlich, da brauchte es Ariadne's Faden, sich in solchem Labyrinthe zurecht zu finden. Auch ist es fast unmöglich, dem jungen Erzieher einen vollkommen verlässlichen Führer zur Seite zu geben, der ihn auch in jedem einzelnen Falle den richtigen Weg zu führen vermöchte.

Doch gibt es einen Pfad, der, wenigstens in den meisten Fällen, nicht zu weit ab von dem gewünschten Ziele bringen dürfte. Der Erzieher nähere sich nämlich dem jungen Soldaten ohne Voreingenommenheit, ohne jeglichen Schein von Misstrauen, er verlasse gleichsam den Bereich seiner eigenen Anschauungen, um den zu Erziehenden in dessen ureigenstem Anschauungsgebiete aufzusuchen. Doch glaube er nicht, ihn dort sogleich, und wenn auch mit den besten Waffen des Rechtes und der Vernunft, bekämpfen zu dürfen. Ein derartiges Vorgehen entfernt, statt zu nähern. Der Erzieher muss vielmehr in dessen Ideengang scheinbar eingehen, sich diesen ruhig entwickeln und darlegen lassen. In dieser Weise vorgehend, gewinnt er ganz allmälig dessen Vertrauen; damit ist aber sehr viel gewonnen. Denn das Vertrauen, das der zu Erziehende dem Erzieher entgegenbringt, ist die erste Etape auf dem schwierigen Wege der Erziehung.

Gleich der Individualität des zu Erziehenden ist auch jene des Erziehers von dem bedeutendsten Einflusse auf den Gang und den Erfolg der Erziehung. Denn der Erzieher soll sich mit voller Seele dem Werke der Erziehung widmen; dies kann er aber nur, wenn er sie durch den vollen ungeschwächten Einfluss des eigenen Ich unterstützt. Je mächtiger diese Unterstützung ist, desto fördernder wirkt sie auf den Gang der Erziehung. Daher muss auch jeder Erzieher im gewissen Sinne nach seiner Eigenart erziehen, d. h. er muss sein Vorgehen in den vollsten Einklang mit seinem eigenen Anschauungskreise bringen. Es folgt aber hieraus für den Erzieher, dass er seine eigene

Individualität ebenso zu ergründen und zu verstehen bemüht sein müsse, als jene des zu Erziehenden, da ihn nur Selbsterkenntniss befähigt, von allen ihm durch seine Individualität gebotenen Mitteln in bewusster, dem angestrebten Ziele wie dem eigenen Ich entsprechender Weise Gebrauch zu machen.

Aus dem soeben Gesagten erhellt leicht, welch' hohen Werth für die Armee wie für den Staat eine den Anforderungen der Zeit entsprechende einheitlich geleitete Ausbildung des Officiers-Nachwuchses besitzt. Denn nur eine derartige Ausbildung vermag die Entfaltung von in den Hauptrichtungen einander ähnlichen Charakteren und Anschauungskreisen zu fördern. Hiedurch wird aber auch der Einfluss, den in dieser Weise ausgebildete Officiere auf den Soldaten nehmen, ein möglichst gleichmässiger, da die Individualität des einzelnen mit jenen der übrigen gleichsam zu einem Ganzen verschmilzt, d. h. dass jeder seine volle Kraft in der harmonischen Gesammtwirkung Aller zur Geltung zu bringen vermag, ohne hiedurch Einbusse an der eigenen Frische und Ursprünglichkeit zu erleiden.

So weitgehend aber auch der Einfluss der Individualität des Erziehers auf den Gang der Erziehung als berechtigt anerkannt werden mag, so fordert doch jede Erziehung, also auch die militärische, von Seite des Erziehers die Beobachtung gewisser allgemeiner Grundsätze, deren Vernachlässigung oder Geringschätzung selbst durch die grösste Hingebung an die Sache der Erziehung nicht ausgeglichen werden kann.

Jeder Anfang ist schwer, doppelt schwer für den jungen Soldaten. Er gleicht der Pflanze, die, des heimatlichen Bodens beraubt, plötzlich in fremdes Erdreich versetzt wird. Sie braucht Zeit, bis sie sich wieder erholt und festgewurzelt hat. Der Erzieher darf daher auch anfänglich nur sehr geringe Anforderungen stellen und muss sich mit den kleinsten Erfolgen zufrieden geben. Denn nur, wer es versteht, sich erst mit solchen Erfolgen zu bescheiden, diese aber festhält und bestrebt ist, sie stetig zu erweitern und zu vertiefen, der geht den richtigen Weg als Erzieher, der zwar langsam, doch dafür desto sicherer zum Ziele führt. In der Erziehung gibt es keinen Sprung. Nur wer darin Schritt für Schritt vorwärts geht, hat das Straucheln nicht zu fürchten. Ein derartiges Vorgehen führt aber von selbst zur Gleichmässigkeit und Consequenz in der Erziehung. Das Auftreten und Vorgehen des Erziehers muss nämlich stets gleichmässig und von innerer Consequenz geleitet sein; denn nichts erleichtert so sehr das Erziehen und Erzogenwerden, als ruhige Stetigkeit. Diese ist aber wieder recht gut mit frischem inneren Leben vereinbar, das weder dem Erzieher noch der Erziehung fehlen darf. Ich für meinen Theil glaube sogar, dass inneres frisch und kräftig pulsirendes Leben den köstlichsten Eigenschaften des Erziehers beizuzählen ist.

Mit der Consequenz in der Erziehung enge verwandt, ja untrennbar verbunden, ist die Energie. Sie besteht in der sittlichen Kraft, das durchzuführen, was wir als gut, als richtig anerkannt haben, oder auf das Feld der Erziehung übertragen, in dem Ernste und dem Nachdrucke, mit welchem der Erzieher die Anforderungen der Erziehung unterstützt.

Der Begriff „Energie" wird nicht selten, besonders aber im Gebiete der Abrichtung, vom Unterofficier falsch gedeutet, indem er ewiges Anschreien

dafür nimmt. Dies verschüchtert aber nur den jungen Soldaten und erschwert demnach das Fortschreiten der Abrichtung, statt es zu fördern, beweist aber nichts weniger als das Vorhandensein wirklicher Energie. Ja häufig ist es sogar nur das Löwenfell, das Energielosigkeit umhängt, um wenigstens recht drohend zu erscheinen.

Energie ist mit Ruhe und Geduld sehr gut vereinbar, auch wirkt Energie, gepaart mit Ruhe, gemeinhin am tiefsten und nachhaltigsten auf den zu Erziehenden ein. Je kräftiger aber diese Einwirkung ist, desto seltener wird der Erzieher gezwungen sein, zu den Corrective-Mitteln der Strafe zu greifen. In diesem Sinne genommen ist die seltene Anwendung von Strafen immerhin ein Beweis richtig geleiteter Erziehung, aber auch nur in diesem Sinne. Man kann daher auch nicht behaupten, dass die ausnahmsweise vermehrte und verschärfte Anwendung von Strafen schon der Beweis des Gegentheiles sei, wie ja auch wenig strafen und gleichzeitig schlecht erziehen recht gut vereint gedacht werden kann. Die Auswahl der Strafen und die Art ihrer Anwendung ist von dem zu erziehenden Menschen-Material abhängig. Allgemein lässt sich darüber nur sagen, dass die Erziehung in dem Maasse, mindestens in ihrer ersten Periode, weniger der Corrective-Mittel entrathen kann, als dieses noch sittlich und geistig minder entwickelt ist.

Unsere Zeit nennt sich mit Stolz das Zeitalter der Humanität und Aufklärung. Es anerkennt deren hohen und fördernden Einfluss auf die Erziehung und geht dem entsprechend vor. Auch in unseren Kreisen hat sich die Anerkennung dieser unbestritten richtigen Anschauung eine breite Bahn gebrochen. Der Satz „Wissen ist Macht" ist ein Axiom des Tages geworden. Doch soll er auch zum Wahlspruch des militärischen Erziehers werden, so muss er meiner tiefinneren Ueberzeugung nach lauten: „Wissen, vereint mit Charakterstärke und Gesinnungstüchtigkeit, ist Macht."

Nur wer diese Macht sein Eigen nennt, der ist ein ganzer Mann und echter Soldat.

Ich habe das Vertrauen, das der zu Erziehende dem Erzieher entgegenbringt, die erste Etape auf dem schwierigen Wege der Erziehung genannt. Denn wer vertraut, der gibt sich wie er ist. Der Erzieher lernt hiedurch die innere Beschaffenheit des jungen Soldaten kennen, er vermag die Eindrücke früherer Erziehung abzuschätzen und erfährt so zur eigenen Richtschnur, inwieweit derselbe fremder Einwirkung überhaupt zugänglich ist. Der Erzieher muss sich bei dieser Beurtheilung stets vor Augen halten, dass derjenige, welcher sich schwach empfänglich gegen die Eindrücke früherer Erziehung zeigte, im Allgemeinen auch nicht empfänglicher gegen die militärische sein wird. Wer aber deren Eindrücke lebhaft in sich aufgenommen, beweist eben dadurch, dass er befähigt ist, erzogen zu werden. Er wird vielleicht seinen ihm lieb gewordenen Ideenkreis, der zwar nicht selten mit dem ruhigen Denken des Erziehers nicht übereinstimmen wird, mit dem Feuer jugendlicher Ueberzeugung vertheidigen, wird lange und zähe an ihm festhalten. Die Erziehung wird in diesem Falle zu einer Art geistigen Ringes. Das peremptorische: „Du musst glauben" führt gemeinhin zu einem negativen Resultate, denn der zu Erziehende will überzeugt sein. Gelingt dies, so hat der Erzieher gewonnenes Spiel, und aus dem Schwärmer oder Anhänger für die eine oder die andere

unklare politische oder sociale Idee wird ein braver Soldat und Staatsbürger. Damit ist aber auch das Ziel der militärischen Erziehung ausgesprochen. Sie bilde brave, überzeugungstreue Soldaten und in ihnen gediegene opferbereite Bürger [1]).

Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, gestatten Sie mir nun, die in der Armee eingereihten Elemente einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Der Recrut. Ich unterscheide zwei Elemente, das bäuerische und das städtische, da sie zum grossen Theile wesentlich verschiedene Anschauungen und Neigungen in die militärische Erziehung mitbringen. Das erstere, welches das weitans grösste Contingent an Recruten beistellt, besitzt gemeinhin noch am unvermischtesten den Charakter seines Volkes, nicht wie er mitunter vom Standpuncte einseitigen Parteizweckes oder Vorurtheiles geschildert wird, sondern wie er wirklich ist und sich Jahrhunderte lang ziemlich stetig erhält. Er ist vom Haus aus gemeinhin zum Misstrauen geneigt. In seinem Anschauungskreise ohnedies beengt, tritt er noch fremd in fremde Verhältnisse und wird verdutzt. Ich wähle absichtlich diesen Ausdruck, da mir kein anderer geläufig ist, der diesen Zustand „von in sich zurückgeschreckt sein" besser bezeichnet. Nicht seltene Fälle sind es übrigens, dass er dieses bangen Gefühles während seiner ganzen Militär-Dienstzeit nicht los wird, besonders dann, wenn darauf nicht gleich anfänglich genügende Rücksicht genommen wird. Dieses Gefühl, das den bäuerischen Recruten gewöhnlich mit dem ersten Schritte, den er in die Caserne macht, wie Fieberschauer überfällt, ist aber oft die einzige Ursache, dass die militärische Erziehung bei ihm nicht tief genug greifen will. Denn es verhindert ihn, sich selbst zu entfalten, damit aber auch den Erzieher, nachhaltig auf ihn einzuwirken. Zwar fügt er sich gemeinhin und wenigstens ohne sichtbares Zeichen des Unwillens und der Verdrossenheit der Abrichtung, leistet gutmüthig den äusseren Gehorsam und wird so, dem Anscheine nach, nach längerer oder kürzerer Frist ein brauchbarer Soldat. Doch sein Inneres bleibt apathisch. Er fügt sich darein, Soldat zu sein, weil es nun einmal nicht anders geht, und bringt daher weder dem Stande noch dessen hohen Zielen sonderliches Interesse entgegen. Er kehrt nach vielleicht noch zu kurzer Dienstzeit in die Heimat zurück und legt mit dem Rocke gemeinhin auch den Soldaten ab. Es bringt sich dies häufig schon bei den zur Waffenübung einrückenden Reservemännern in abträglicher Weise zur Geltung.

Zur ersten Aufgabe des militärischen Erziehers wird es daher, den jungen Soldaten von diesem unheimlichen Gefühle zu befreien. Das einzige Mittel, dies zu erreichen, besteht aber darin, dass sich der Officier mit ihm viel und eingehend beschäftigt, dass er viel mit ihm spricht, und was noch mehr werth ist, aber nur durch das Erstere zu erreichen ist, dass er ihn mittheilsam macht [2]). Es handelt sich dabei nicht einmal darum, dass der

[1]) Dem idealen Schwunge des Herrn Verfassers alle Anerkennung zollend, können wir doch nicht unterlassen, auf den Umstand hinzuweisen, dass solche Erfolge eine Gleichmässigkeit der zu bildenden Elemente voraussetzen, die in unserem Staate nicht besteht, und dass demnach die gleichen Forderungen nicht an alle Truppen gestellt werden können. A. d. R.

[2]) Dies hat aber in der Praxis seine engezogene Grenze, wenn man berücksichtigt, wie viele Lücken im Stande der Officiere thatsächlich bestehen. A. d. R.

Officier die Sprache des Mannes fehlerfrei und sehr geläufig spricht. Denn es lässt sich durch die Erfahrung leicht erproben, dass ein Officier, der sich mit seiner Mannschaft eingehend beschäftigt und mit ihr viel, wenn auch nur in mangelhafter Ansdrucksweise spricht, von ihr heim Befehlen und unter besonders schwierigen Verhältnissen hesser verstanden wird und auf ihre unbedingte Ergebenheit mit grösserer Sicherheit rechnen kann, als ein Officier, der die Sprache des Mannes zwar vollkommen spricht, sich jedoch der gleichen Mühe nicht unterzieht.

Ist der junge Soldat einmal mittheilsam gemacht, so vertraut er auch hald. Er sieht nun in seinem Officier nicht mehr allein den stets fordernden und viel zürnenden Vorgesetzten, sondern erblickt auch in ihm den erfahrenen und wohlwollenden Freund. Er braucht eine Stütze, sucht einen treuen Rathgeher und findet heide in seinem Officier. Er lernt so diesen achten und lieben, damit aber auch den Stand, der ihm nun in ganz anderem Lichte erscheint [1]). Langsam, doch sicher, beginnt er nun auch den Beruf der Armee, ihre hohe Bedeutung für das Staatsganze, seiner Denkweise entsprechend, zu erfassen. Er fängt an sich zu fühlen, als etwas Besseres zn fühlen, als er gewesen. Sein Auftreten wird freier und entschiedener, oder mit einem Worte gesagt, militärischer. Der erste Hauch echten Soldatengefühles durchdringt ihn. Die Apathie ist geschwunden und er ruft seine Fähigkeiten zu Hilfe, denn er will jetzt seinen Officier zufrieden stellen. Der gute Wille des zu Erziehenden ist aber ein mächtiger Bundesgenosse des Erziehers. Es ist daher nicht allein eine der wichtigsten Erziehungs-Aufgaben, sich diesen zn erwerhen und ihn zu erhalten, sondern es beweist dies geradezu das richtige Verständniss für das Wesen der Erziehung.

Wo guter Wille vorhanden, dort schreitet auch die Ausbildung rüstig vorwärts, und hrave, ihren Officieren treu ergehone Soldaten sind es demnach auch, die, bei derartiger Behandlung, der Armee ans dem häuerischen Recruten-Contingente gewonnon werden.

Der städtische Recrut ist von dem erstgenannten wesentlich verschieden. Die Luft, in der er athmet nnd leht, ist eine andere. Dies prägt sich in seiner äusseren, mehr aber noch in seiner inneren Erscheinung deutlich merkbar ans. Die Erziehung hat bei ihm im Allgemeinen mehr vorgearbeitet, die Summe seines positiven Wissens ist zumeist grösser, jenes „in sich Rückhalten", das dem häuerischen Recruten anhaftet, tritt boi ihm in den Hintergrund. Die militärische Erziehung findet daher bei ihm eigentlich ein günstiger vorbereitetes Feld, wie auch seine Ahrichtung in vieler Beziehung erleichtert ist. Dennoch stösst sie gerade bei ihm oft auf Hindernisse, die nur die grösste Ausdauer des Erziehers und dessen mühevolle Sorgo zu hewältigen vermögen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber in der eigenthümlichen Beschaffenheit der Bevölkerungskreise, denen er znmeist entnommen wird. Ich kann daher auch nicht ganz umhin, diese einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

---

[1]) Der in allen Staaten auftretende Umstand, dass die Lust zum Militär-Stande abnimmt, lässt bezweifeln, dass die Beschäftigung des Officiers allein genüge, dieses ersehnte Resultat zu erreichen. A. d. R.

Mächtig gährt es in denselben. Jede nene politische oder sociale Idee wird von ihnen zumeist gierig aufgesaugt, seltener völlig verstanden und den bestehenden Verhältnissen vernunftgerecht angepasst. Die Strahlen der Natur-Wissenschschaften; welche oft nur blendenden Irrlichtern gleich in diese Kreise dringen, verwirren in denselben oft mehr, als sie zu erhellen und aufznklären vermögen und zerreissen nur hie und da die dichten Nebel, die sich allerorts lagern. — So erzeugt sich ein Zustand von Halbwissen nnd Halbreife, der weder dem Einzelnen noch der Gesammtheit frommt. Alles schwankt, weil eine feste Basis fehlt.

Diese dem derartig verbildeten angehenden Soldaten wieder zn geben, wird daher zur ersten Aufgabe des militärischen Erziehers, da er erst, wenn diese wieder geschaffen, auf einen Erfolg der Erziehung rechnen darf. Es gehört diese Aufgabe zu den schwierigsten, welche demselben überhaupt zngemuthet werden können. Doch darf er davor nicht zurückschenen, selbst dann nicht, wenn sie ihm zum Theile ausserhalb des engen Rahmens seiner Pflicht zu liegen scheint. Der Grund liegt einfach darin, dass sich derartige Elemente selten passiv verhalten, nnd wie sie äusseren Einflüssen leicht zngänglich sind, wenn diese anch nur den Schimmer trügerischer Wahrheit für sich haben, suchen sie auch die empfangenen Eindrücke, bewusst oder unbewusst, wieder auf Andere zn übertragen. Der Erzieher muss sie daher als werthvolle Mitstreiter für sich gewinnen — denn auch in ihnen steckt das Zeug zu tüchtigen Soldaten — oder er hat sie gegen sich.

Am sichersten dürfte der militärische Erzieher bei derart beschaffenen Elementen auf Erfolg rechnen können, wenn er sich auf den Standpnnct ruhiger Objectivität stellt und denselben unverrückt beibehält. Er sichert sich dadurch selbst am besten, dass ihn heiliger Erziehnngseifer, besonders in der ersten Periode, nicht zn Fehlschritten verleite, die späterhin schwer wieder gut zu machen sind. Diesen Standpnnct festhaltend, versuche er nun, doch in schonender Weise, die irrigen oder irregeführten Anschauungen zn berichtigen und zn klären, die schwankenden zu befestigen und in die Bahn der Pflichttreue zu lenken. Innerer Leere und Hohlheit aber setze er den Ernst tiefinnerer Ueberzeugung entgegen. Der Erzieher möge sich hiebei stets vor Augen halten, dass etwas Heiliges in jedes Menschen Brust leben müsse. Ob dieses Etwas Religion, ob Liebe zur Menschheit, ob nur bescheidene Pflichttreue oder sonst wie heisst, gleichviel, wenn es nur den ganzen Menschen durchglüht. Es ist dieses Etwas für die Erziehung deshalb so wichtig, weil es der eigentliche Angelpnnct menschlichen Denkens und Empfindens ist, an den sie ihre stärksten und wirksamsten Hebel ansetzt, daher auch die Pflicht für den Erzieher daraus entspringt, dasselbe neu zu beleben, wenn es in der Brust des Einzelnen erstorben wäre.

Der Reserve-Mann bedarf der Auffrischung und Festigung des bereits Erlernten und Anerzogenen. War daher die erste Schulung sachgemäss, so sind auch bei der Wiederholnng besondere Schwierigkeiten nicht zu fürchten. Nur ein Umstand mnss dabei berücksichtigt werden, und der ist, dass Repetenten selten mit grosser Lust arbeiten. Dazu ist die Wiederholungszeit nnr kurz bemessen, so dass die Zeit unabhängigen Lebens gleichsam durch Thür und Fenster in dieselbe hineinguckt. Auch die Chargen der Reserve hegen kaum

mehr Lust und andere Ideen, als der gewöhnliche Reservist. Dazu haben auch sie meist viel vergessen, müssen aber dennoch in ihrer Eigenschaft als Chargen verwendet werden. Soll dies nicht zu nachtheiligen Folgen führen, so muss die Leitung und Schulung dieser Abtheilungen, soweit dies die übrigen Verhältnisse nur immer gestatten, sehr erfahrenen Officieren übertragen werden. In keinem Falle aber dürfen die Wiederholungs-Uebungen der Reservisten gleichzeitig auch als Einübungszeit für junge im Dienste und in der Menschenbehandlung noch wenig routinirte Officiere angesehen werden. Denn soll diese Wiederholungs-Uebung wahrhaft nutzbringend für den Reserve-Mann sein, so muss derselbe neu gehoben und gestärkt durch den Einfluss der militärischen Erziehung, muss durch und durch Soldat wieder in die Heimat zurückkehren. Dies setzt aber von Seite der leitenden Officiere sehr viele Dienstes-Routine, Erfahrung und ruhige Strenge voraus, die wenigstens von einem jungen Reserve-Officier kaum gefordert noch angehofft werden können.

Dies bringt mich von selbst auf das Institut der Einjährig-Freiwilligen zu sprechen, das mit dem Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht nahezu untrennbar verbunden ist. So billig und gerecht daher der Wunsch auch immer sein möge, gerade die gebildeten Elemente dauernder den Reihen des activen Heeres einzuverleiben, müssen wir auf dessen Erfüllung doch zu Gunsten der übrigen staatlichen verzichten. Doch zwingt uns die hohe ethische Bedeutung dieses Institutes für die Armee und den Staat, eine Bedeutung, die meiner Anschauung nach noch nicht allseitig genügend gewürdigt wird, demselben ununterbrochene Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden. Diese Bedeutung resultirt aus dem Doppel-Verhältnisse, indem das Institut der Einjährig-Freiwilligen erstlich zur Armee und zweitens zur Bevölkerung steht. Die Armee erhält durch dasselbe die weitaus grösste Zahl von Reserve-Officieren, gleichzeitig repräsentirt aber dasselbe den Nachwuchs aller Stände, welche vermöge ihrer socialen und wissenschaftlichen Stellung nicht allein berufen sind, den weitestgehenden Einfluss auf die übrigen Schichten der Bevölkerung zu nehmen, sondern ihn auch thatsächlich ausüben.

Wir finden ferners die Einjährig-Freiwilligen von heute oft schon nach wenig Jahren in einflussreichen politischen und socialen Stellungen. Allüberall sehen wir sie dann bedeutungsvollen Einfluss auf die übrigen Schichten der Bevölkerung nehmen. Wer von uns wollte da behaupten, es sei für die Armee gleichgiltig, in welcher Weise sie diesen Einfluss ausüben, einen Einfluss, den sie mit der ganzen Wucht, die ihnen überlegenes Wissen, Bildung, sociale und politische Stellung verleihen, zu unterstützen vermögen?

Es liegt ausserhalb des Kreises der mir gestellten Aufgabe, diesen Einfluss eingehender zu besprechen. Auch genügt es mir, darauf hingewiesen zu haben, um die Behauptung aussprechen zu dürfen, dass die militärische Erziehung des Einjährig-Freiwilligen mit nie ermüdender Sorgfalt und mit der grösstmöglichen Gründlichkeit durchgeführt werden müsse. Dieser Forderung steht zwar die kurze Präsenz-Dienstzeit des Einjährig-Freiwilligen entgegen, doch glaube ich, dass gerade dieser Umstand für deren strengere Aufrechthaltung spricht. Anderseits darf aber auch nicht übersehen werden, dass dieser Forderung nur dann in ausreichendem Maasse entsprochen werden kann, wenn der Einjährig-Freiwillige während seines Präsenz-Jahres ganz und gar in die

militärische Ausbildung tritt. — Zwei Herren lässt sich eben gleichzeitig nur schwer dienen, ohne dass beide darunter leiden.

Es handelt sich bei der Erziehung des Einjährig-Freiwilligen nicht mehr einzig und allein darum, dass er militärisch erzogen und in den Anschauungskreis der Armee eingeführt werde, dass in ihm deren hohe Bedeutung für das Staatsganze nur zur passiven Erkenntniss gelange. Von ihm muss mehr gefordert werden. Die Stufe der Bildung, die er erklommen haben muss, bevor er in die militärische Erziehung gelangt, befähigt ihn, die Bedeutung der Armee für Volk und Staat in höherem Sinne zu erfassen, sie befähigt ihn, das Wesen und Sein der Armee mit klarem Auge zu schauen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und den Zusammenhang wie die Wechselwirkung zu begreifen, welche zwischen Volk und Armee zum Wohle beider bestehen soll.

Wenn er rückkehrt zu seinem Lebensberufe, nehme er mit sich als Angebinde der Armee den Muth treuer, selbstloser Pflichterfüllung; doch ihr bewahre er ein warmes Herz. Er fördere in seinem Kreise die Achtung für den Stand, kläre die Anschauungen über dessen Werth und Bedeutung, erwecke in den nachwachsenden Generationen die Empfänglichkeit für die militärische Erziehung, und sei stets des Standes und seiner erhabenen Zwecke redlich treuer Anwalt.

Ein kurzes Schlusswort erübrigt mir noch:

Der Truppen-Officier ist im Frieden vorwiegend Bildner und Erzieher des jungen Soldaten und soll es in des Wortes weitestgehender Bedeutung sein.

Will er aber heutzutage dieser hohen Aufgabe gerecht werden, so muss er sich auf jenen erhöhten Standpunct stellen, der ihm gestattet, die allgemeinen Verhältnisse mit vorurtheilsfreiem Auge zu schauen, um ihren Einflüssen bei Erziehung und Behandlung des jungen Soldaten volle Rechnung tragen zu können.

Zwar mögen auch ohne diese Rücksichtsnahme äusserlich günstige Resultate zu erzielen sein: Doch nicht im Demantscheine der friedlichen Sonne, sondern im Feuer erprobt wird das echte Gold.

Bücher-Anzeiger[1]).

A. Kritischer Theil.

***Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich**, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Von Dr. Constant von Wurzbach. 29. Theil. Sax-Schimpf. Mit 2 genealogischen Tafeln. Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Wien 1875. 8. Hof- und Staatsdruckerei. (362 Seiten.) 3 fl.

Auch der 29. Theil dieses hochverdienstlichen Werkes ist mit jener hingebungsvollen Sorgfalt und mit jenen echt patriotischen Gefühlen verfasst, wie dies von den übrigen bisher erschienenen Theilen im XI. Bande des „Organs" 1875, Seite XVII ausführlich erörtert worden ist. Ohne zu ermatten, arbeitet Dr. Wurzbach an dem Werke rüstig fort, welches alle denkwürdigen Persönlichkeiten in der Erinnerung festhalten soll, die seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, und gelang es dem Verfasser, Dank seinem unermüdlichen, jahrelangen und geregelten Sammeleifer in dem vorliegenden Theile der alphabetischen Anordnung noch bis zum Artikel „Schimpf" vorzudringen.

Selbstverständlich ist die Anlage des Ganzen und die Ausführung im Detail den vorhergehenden Theilen entsprechend; kein Stand ist vergessen, namentlich der Militärstand erscheint wieder durch eine bedeutende Zahl vertreten.

Von letzterem bringt Wurzbach im 29. Theile die Lebensskizzen folgender Persönlichkeiten: Graf Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Scanagatta, Schabitz von Löwinfeld, 17 Schärffenberg, 8 Schaffgotsch, 2 Schaller, Schallhammer, Schantz, Scharschmid, Schauer von Schröckenfeld, Ritter Schauer, Schaumburg, Schauroth, Scheda, Scheder, Scheffel, Scheibler, Scheither, Schels, Freiherr Scherpon von Kronenstern, Freiherr Scherpon, Scherz von Láthaza, Schick von Siegenburg, 2 Schiller, Schimpf, — endlich hätte noch in dem Register nach Ständen dem Militärstande beigefügt werden können, der energische, praktisch umsichtige und opferwillige Stabs-Feldarzt Josef Edler von Sax, dann die Tiroler Landesvertheidiger Schaidinger und Scherer.

Dass bei solch' einer Reichhaltigkeit kleine Irrungen und Unvollständigkeiten unterlaufen mussten, ist um so begreiflicher, als der Verfasser allein an seinem schwierigen Werke arbeitet; dagegen wäre es bei dessen Bereitwilligkeit, in Nachträgen die eingeschlichenen Mängel zu beseitigen, sehr wünschenswerth, wenn selbem rechtzeitig einschlägige Aufklärungen zukommen möchten.

Einestheils aus diesem Grunde und anderntheils, um zu zeigen, wie gewissenhaft und weitgreifend Dr. Wurzbach unter den denkwürdigen Persönlichkeiten Umschau gehalten, sei hier dreier weniger bekannter Militärs gedacht.

Vor Allem der herzhaften, männlich kühnen Franciska Scanagatta, Lieutenant, Majorswitwe Spini, wie sie sich gelegentlich der hundertjährigen Jubelfeier der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als ehemaliger Zögling derselben unterfertigte. Gewiss wohlverdient und von allgemeinem Interesse ist die umständliche Schilderung des Lebenslaufes dieser aussergewöhnlichen Frau; zu ergänzen wäre

[1]) Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

selbe jedoch durch die Aufschlüsse im Werke des k. k. Oberlieutenants und Akademie-Adjudanten Johann Svoboda: „Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie etc. Wien 1870.“

Nach den Angaben Svoboda's wurde nämlich das Geheimniss des Geschlechtes durch die eigenen Eltern der Militär-Behörde bekannt gegeben, während Dr. Wurzbach die Aufdeckung des weiblichen Geschlechtes Scanagatt a's als die Folge einer schweren Verwundung hinstellt.

Nicht minder berechtigt ist die Aufnahme des Fuhrwesens-Gemeinen Ferdinand Scheder unter die denkwürdigen Persönlichkeiten des biographischen Lexikons. Dieser Held, welchen Vaterlandsliebe und Pflichttreue zu heroischer Ausdauer im Kampfe begeisterten und der trotz mehrfacher schwerer Verwundungen und namentlich physischer Schmerzen eine bewunderungswürdig selbstlose Treue zu seinem Kaiser und seiner Waffe bewies, bleibt für alle Zeiten ein vollkräftiges Muster eines braven Soldaten und eines guten Unterthans. Dass Scheder's That ihrem ganzen Umfange nach in der officiellen Schrift: „Ehrenhalle des k. k. Militär-Fuhrwesens-Corps, Wien 1850“ dargestellt erscheint, wäre in den Quellen-Nachweis aufzunehmen gewesen.

Ein eigenthümlich unternehmender und abenteuerlicher Charakter, in welchem Kampfesmuth und nach manchen Irrwegen schliesslich doch wieder die Vaterlandsliebe zu kräftigem Ausdrucke kamen, ist endlich der Wachtmeister Anton Schaller. Sein Lebenslauf dürfte aber wohl etwas zu flüchtig und zu unbestimmt beschrieben sein, besonders da es gewiss möglich gewesen wäre, beim 5. (13.) Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen die fehlenden Daten zu erforschen.

— R. R. —

***Carl Bonaventura von Longueval, Graf von Buquoy**, Retter der habsburgisch-österreichischen Monarchie. Eine Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schloss-Archive zu Gratzen, von Arnold Freiherrn von Weyhe-Eimke. Mit dem Bildnisse des Grafen von Buquoy nach dem Originalbilde von P. P. Rubens. Wien 1876. Braumüller. 1 fl. 20 kr.

Wir begrüssen mit Freude jede historische Forschung über die Lebensbahn der uns und jedem österreichisch fühlenden Herzen theuren Männer, welche hervorragenden Antheil an den Kämpfen für den Bestand und die Ehre unseres Vaterlandes genommen haben. Unbestreitbar gebührt dem Grafen von Buquoy (oder „Boucqnoi“, wie er in den meisten Geschichtswerken, wahrscheinlich der Aussprache des Namens wegen, sich geschrieben findet) ein glänzender Platz in der Ruhmeshalle des kaiserlichen Heeres, sowohl durch seine mit geringer Truppenmacht und persönlichen Opfern bewirkten Thaten, als durch seinen Tod im Felde — der allerdings einer dem Feldherrn unangemessenen Kühnheit oder Uebereilung zuzuschreiben und ein nutzlos herbeigeführtes Unglück für die kaiserlichen Waffen war.

Die vorliegende, mit einem äusserst interessanten Stiche — Porträt des Grafen nach dem Rubens'schen Originalbilde — geschmückte Monographie, ist uns demnach ein werthvoller und willkommener Beitrag zur Geschichte der kaiserlichen Heere, für dessen Verfassung wir dem Autor verbindlichst zu Danke verpflichtet sind.

Zugleich können wir aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dass unsere Freude an dieser Gabe einigermaassen durch den tendenziösen Beigeschmack gestört ist, welcher in jeder Zeile dieser Broschüre an den Tag tritt.

Der hier geschilderte Held, „voll Gottergehenheit, Bescheidenheit und uneigennützigster Treue für den Landesherrn“, hätte es nie gestattet, dass seinem Lebensbilde der anspruchsvolle Titel: „Retter der habsburgisch-österreichischen Monarchie“ beigesetzt worden wäre. — Trotz der Versicherung, dass diese Arbeit den „Freunden des glorreichen Hauses Habsburg-Lothringen übergeben“ werde, tritt doch die Tendenz der Schrift, den Undank des regierenden Hauses, respective aller Nachfolger Kaiser Ferdinands II. gegen die Nachkommen Graf Carl Buquoy's nachzuweisen, von der ersten Seite an klar hervor.

(S. 1.) „Er strebte nicht allein nicht nach irdischen Schätzen, sondern brachte dieselben auch noch dem Wohle seines Glaubens und Vaterlandes zum Opfer.“

(S. 1.) „Der Zweck dieser Blätter geht allein dahin, zu beweisen, wie wenig seine Verdienste belohnt wurden.“

(S. 79.) „Aber Kaiser Ferdinand vergass den Dank nicht, den er dem edlen Carl Bonaventura schuldete. Er war nicht der undankbare Fürst, wie ihn preussische Schriftsteller und Vergötterer des sogenannten „Culturkampfes“ so gerne schildern. Er belohnte noch nach dem Tode seines treuesten Dieners die grossen Thaten desselben.“

(S. 82.) „Aber der dankbare Ferdinand vergass auch nicht der Witwe und des Sohnes des für Ihn gestorbenen grossen Helden.“

„Am Samstag nach Jubilate 1623 bestätigte er der Gräfin Maria Magdalena geborne Gräfin Biglia und ihrem Sohne Carl Albert die ihrem Gemahle am 6. Februar 1620 gemachten Schenkungen über die Herrschaften Gratzen, Rosenberg und Libiegnitz zu Prag. Allein der Kaiser sah wohl ein, dass dies keine genügende Belohnung für den Mann war, der Alles, Gut und Leben, für Ihn aufgeopfert hatte, der Schulden auf seine eigenen Güter machte, um nur den Sold der Soldaten bezahlen zu können, der so oft, da am kaiserlichen Hofe der grösste Geldmangel herrschte, ausblieb, und der doch entrichtet werden musste, sollte nicht Alles verloren sein. Ferdinand schenkte deshalb der Gräfin Buquoy für sich und ihre Nachkommen schon am folgenden Tage, nachdem Er die dem Carl Bonaventura gemachte Schenkung bestätigt hatte, am 14. Mai 1623 die für die damalige Zeit ungehenere Summe von zweimal hunderttausend Gulden, und versprach ihr, dieselbe, bis Er oder Seine Nachkommen sie entweder mit baarem Gelde oder mit einem Gütercomplex in gleichem Werthe aus den confiscirten Gütern der Rebellen zu nehmen, einlösen würden, mit 6 Procent zu verzinsen.“

(S. 86.) „Von dieser kaiserlichen Schenkung ist wunderbarer Weise niemals, sowohl was das Capital, als was die Zinsen anbetrifft, ein Kreuzer bezahlt worden.“

(S. 88.) „So blieb wiederum Alles beim Alten und ist diese kaiserliche Schenkung bis jetzt noch unbezahlt. Dieselbe würde jetzt, das heisst am 23. October 1875, da die Zinsen laut obiger Obligation vom 25. October 1622 an laufen, Capital und Zinsen gerechnet einen Werth von 3,246.000 fl. repräsentiren. Ich wiederhole es nochmals, dass die Nachkommen des Generals gezwungen waren, wegen der grossen Schulden, die ihr Vorfahr im Interesse des böhmischen Feldzuges auf seine niederländischen Güter machen musste, solche ihre Stammsitze zu veräussern, so dass also von einer Belohnung der Thaten des grossen Feldherrn keine Rede sein kann, so lange obige kaiserliche Schenkung nicht bezahlt worden ist.“

(S. 89.) „— — und obgleich König Carl II. (von Spanien) in dem Diplome der Erhebung des Grafen Carl Philipp in den Fürstenstand nicht allein dessen Nachkommen, sondern auch dessen Erben und Nachfolger dieser Ehre theilhaftig gemacht hatte, ging doch der Fürstentitel merkwürdiger Weise nicht auf seines Sohnes Nachfolger im Majorate über, so dass man sagen kann, dass von den Belohnungen für die Verdienste Carl Bonaventura's eigentlich nichts mehr auf die jetzigen Grafen Buquoy vererbt worden ist.“

(S. 90.) „— — denn wurde ihnen auch wenig von den ihm gegebenen irdischen Belohnungen zu Theil, so bekamen sie doch das schönste Erbe ihres Ahnherrn, dessen wahre innere Religiosität und dessen in keiner Zeit und in keiner Lage zu erschütternde Anhänglichkeit an den angestammten Landesherrn. Durch diese Pietät gegen Gott und Kaiser haben sich seine Enkel und Urenkel stets ausgezeichnet, und wird dieses köstliche Erbtheil, das ihnen angeboren wurde, mit dem Hause Buquoy stehen und bleiben, bis alles auf Erden ein Ende nehmen wird.“

„Heil dem Lande, das solche Geschlechter sein eigen nennt. Auf sie kann der Fürst bauen, ob noch so viele Stürme ihn umtoben. Sie werden seinen Thron stützen und erhalten, denn ihre Beweggründe sind nicht Eigennutz und Ehrsucht, sondern Liebe zu Gott und dem Landesherrn.“

Damit schliesst das wegen textgetreuer Abdruckung vieler kaiserlicher Schreiben und Diplome aus damaliger Zeit historisch interessante Buch.

Wir wollen den gemachten Citaten nur wenige Worte beifügen.

Für den Dienst des Kaisers und zum Ruhme Oesterreichs haben zu allen Zeiten viele Männer nebst dem Leben auch das Besitzthum geopfert — ohne ihre Nachkommen in der angenehmen Lage des Besitzes grosser böhmischer Herrschaften zurücklassen zu können, welche damals in ihrem kriegsverwüsteten Zustande allerdings keinen Ersatz für blühende Güter in der Grafschaft Artois bildeten, dafür

aber weder von den Stürmen der französischen Revolution, noch von den zahllosen Kriegen in jener Gegend an der französischen Grenze in der Entwicklung gestört, heute ein beneidenswerth reiches Erbe bilden.

Für den Dienst des Kaisers und in treuer Ausübung ihrer Pflicht opfern noch heute, wie damals, tausende im Beginne ihrer Laufbahn bemittelte Officiere nebst dem Leben theilweise oder ganz den Besitz ihrer Familie — zwar nicht, wie es Buquoy that, für den Sold der Truppen — aber unbedingt und ohne jeden Ersatz-Anspruch in Folge der Anforderungen, welche die eifrige Erfüllung der Dienstes-Obliegenheiten herbeiführen.

Wir ehren die Verdienste und die Opferwilligkeit des edlen Grafen Buquoy, finden jedoch den „Zweck dieser Blätter", den Beweis, wie wenig seine Verdienste belohnt wurden, nicht erbracht, da die ganze Broschüre von kaiserlichen Gnaden und Gunstbezeigungen, Auszeichnungen, Ernennungen und Schenkungen wimmelt.

Wir sind natürlich nicht im Geringsten competent, unser Urtheil über die Rechtsfrage abzugeben, warum die Reclamationen der Nachkommen wegen Auszahlung der nebst der böhmischen Güter verliehenen Capitals-Schenkung von den kaiserlichen Finanzstellen rundweg abgeschlagen wurden; unbedingt ist bei deren Anstellung irgend etwas vorgefallen oder irgend eine Ordnungswidrigkeit begangen worden, welche diese Verweigerung motivirt. Die rasche Aufeinanderfolge der Neubestätigung der Güterschenkung (an die Witwe) und jener colossalen Geldschenkung lässt erkennen, dass in jenen Wochen eine gewichtige Verwendung zu Gunsten der Familie sich am kaiserlichen Hofe geltend machte — und bei dem frommen Charakter des Hauses und der italienischen Abstammung der Gräfin, kann man nicht zweifeln, unter welchem Einflusse jene Schenkungen erfolgten. Es wäre zu wünschen, dass einer unserer tüchtigen Archivsforscher — aber einer, der nicht wie der Verfasser der vorliegenden Broschüre, selbst die Ordnung eines alten Archivs nur „mit Gottes Hilfe" durchführt — sich dieser Angelegenheit annehme und den Rechtsstandpunct beleuchte, nach welchem jene Forderung als hinfällig erachtet wurde.

Der ultra-katholische Ton, in welchem die ganze Schrift gehalten ist, entzieht sich unserer Kritik, ja sogar theilweise ganz unserem Verständnisse, da wir es z. B. gar nicht einzusehen vermögen, dass die Niedermachung eines unvorsichtig recognoscirenden Feldherrn durch feindliche Lanzenreiter „als besondere Gnade Gottes" für den hochstehenden Mann anzusehen sei.

Die vielen treuen kaiserlichen Unterthanen, welche nicht der katholischen Religion angehören, werden stets gegen die im Schlusssatze ausgesprochene Prätension auftreten, als würde der kaiserliche Thron nur in der Frömmigkeit des katholischen Adels eine verlässliche Stütze finden.

Keiner wird die hochgeachtete Familie Buquoy, an deren Loyalität Niemand zweifelt, für die eigenthümliche Tendenz dieser Monographie verantwortlich machen; es wird aber kaum Jemand, der dieselbe liest, dem Eindrucke entgehen, dass am Schlusse einer Schrift über den Undank der Nachfolger Kaiser Ferdinand II. und zur Nachweisung der wegen Verdiensten vor 250 Jahren noch heute seitens des Thrones der Familie schuldigen, ihr jedoch vorenthaltenen Gelder — die anspruchsvolle Phrase von den „uneigennützigen Stützen des Thrones" und von der „Liebe zum Landesherrn" mindestens gesagt unpassend erscheint.

Wir, einfache Soldaten des Kaisers, würden es mit unseren Begriffen von Loyalität unvereinbar halten, das Andenken des „frommen" Kaisers Ferdinand II. gegen den von „preussischen Schriftstellern und Vergötterern des sogenannten Culturkampfes" erhobenen Vorwurf des Undankes dadurch reinzuwaschen, dass wir noch einen schwereren Vorwurf erheben gegen alle erlauchten Nachkommen desselben bis auf den heutigen Tag; die Versicherung, dass diese Skizze „Allen Freunden des glorreichen Hauses Habsburg-Lothringen" übergeben werde, klingt daneben wie Ironie.

— Sp. —

***Die Schlachten vom 14., 16. und 18. August 1870.** Nach den besten Quellen bearbeitet von Georg Lang. Metz 1874. Deutsche Buchhandlung. 1 fl. 52 kr.

Das nette, durch Beigabe eines Planes in Farbendruck handsam ausgestattete Schriftchen schildert in gedrängter Kürze — 28 Seiten Umfang — in tadelloser Form

die drei entscheidenden Schlachten von Borny, Vionville und Gravelotte in der Umgebung von Metz. Eine kurze Einleitung über die Ereignisse, welche den Kämpfen bei Metz vorhergegangen, setzt diese mit den übrigen grossen Operationen in Zusammenhang. Die Darstellung selbst betreffend muss bemerkt werden, dass der Verfasser, obschon er die bis 1874 erschienenen Werke officiellen Ursprunges benützt hatte, mitunter auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit und Treue, namentlich bei Gegenüberstellung der gegenseitigen Gefechtsstärken und Verluste, Unrichtigkeiten begeht, die eine wohlmeinende, pragmatische Kritik im Interesse ihres Berufes nicht ungerügt lassen darf. So werden die Stärke der Deutschen mit 69.000 Mann, der Franzosen mit 150.000 in der Schlacht am 16. August, jene der ersteren mit 230.000 Mann, die der letzteren mit 160.000 Mann in der Schlacht am 18. August angegeben, die Verluste des deutschen Heeres bei Gravelotte aber mit 14.500 Mann ausgewiesen. So verzeihlich auch diese Irrthümer an und für sich sind in einem Werkchen, das sich die Pflege des Patriotismus zur Aufgabe gestellt, so bedenklich erscheint es, der Handlungsweise des feindlichen Feldherrn — Marschall Bazaine — Motive zu unterschieben oder Citate aus fremden Schriften in die eigenen zu verpflanzen, die wie folgende weder nachweisbar, noch zu rechtfertigen sind.

„Früher hat ja auch eine Minderzahl die Mehrzahl besiegt; Churfürst Friedrich Wilhelm bei Fehrbellin die Schweden, Friedrich II. bei Leuthen die Oesterreicher, General Bülow bei Dennewitz die Franzosen. Aber so weit unser Wissen von Menschen und Menschenwerken reicht, stets trug es die bessere Waffe über die geringere davon: Pulver und Blei über Panzer und Schild, der eiserne Ladstock über den hölzernen, das Zündnadel-Gewehr über den Vorderlader. Dass eine Waffe, wie das Zündnadel-Gewehr, welches gegenüber dem Chassepot auf eine weite Entfernung zum Stocke herabsinkt! für die Minderzahl! kein Hinderniss gewesen ist, zu siegen! dafür sucht man vergebens nach einem Beispiele."

„Von jeher ist unser — preussisches Volk, aus falscher Bescheidenheit und Mangel an Selbstgefühl geneigt gewesen, der eigenen Grossthaten zu vergessen! und die fremden in den Himmel zu erheben! etc." — N. —

***Feldzug 1870—71. Die Operationen der II. Armee an der Loire.** Dargestellt nach den Operations-Acten des Ober-Commandos der II. Armee von Frhr. v. d. Goltz, Hauptmann im grossen Generalstabe. Mit drei lithographirten Karten. Berlin 1875. Mittler. 5 fl. 70 kr.

Gleich dem die Operationen der II. deutschen Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl behandelnden und vom Beginne des Krieges bis zur Capitulation von Metz reichenden 1. Theile des von dem Frhrn. v. d. Goltz verfassten Werkes ist auch der vorliegende die Thaten desselben Heeres und Führers an der Loire schildernde 2. Theil durchaus nach den Archivs-Acten verfasst und vom Standpunct des Obercommandos der II. Armee beurtheilt worden. Hiemit wäre der Haupttheil des grossartigen Werkes mit staunenswerther Mühe und Ausdauer bewältigt, obwohl es für die Schultern eines Sterblichen viel zu schwer schien. Wie in allen seinen Schriften, so hat auch der Verfasser hier mit scharfem Blicke, Wichtiges und Unwichtiges sondernd, die grossen leitenden Motive des Feldherrn und seines Generalstabes aus der Fülle der Thatsachen herausgehoben, klar hingestellt und die Ereignisse um sie herumgruppirt. In plastischer Deutlichkeit werden die strategischen Anschauungen und tactischen Anordnungen in den Operationen vorgeführt und wird namentlich der Zusammenhang der Ereignisse auf dem ganzen Kriegstheater, wie die Uebereinstimmung des grossen Hauptquartieres zu Versailles mit dem Hauptquartier der II. Armee über die zu befolgende Operationsweise betont. Das Werk ist voll tiefer Anregungen und in schönem Deutsch geschrieben. Ein guter Theil derselben ist durch frühere Publicationen des Autors bereits bekannt geworden. Von der bisherigen Methode, die Unternehmungen des eigenen Heeres nach den Acten allein darzustellen und zu würdigen und von fremden Schriften gänzlich abzusehen, wurde diesmal Umgang genommen. Die Veranlassung hiefür mag in dem Umstand zu suchen sein, dass über die Vorgänge bis zur Capitulation von Metz nur wenige, mehr oder minder verlässliche und theilweise auch des Charakters der Authencität entbehrende Schriften von französischer Seite erschienen waren, die nur schwache Anhaltspuncte

zur Beurtheilung der beiderseitigen Verhältnisse boten, während bei der Bearbeitung des 2. Bandes die nach amtlichen Documenten verfassten Werke Freycinet's, Aurelle de Paladines, Chanzy's etc. alle wünschenswerthen Aufschlüsse zur Beurtheilung und Richtigstellung der Geschehnisse nach allen Seiten hin ertheilten. Nach den Standesausweisen von Mitte October 1870 zählte die II. deutsche Armee — 3., 9. und 10. Armee-Corps, 1. Cavalerie-Division — circa 51.000 Mann Infanterie, 7000 Pferde, 264 Geschütze.

Diesem nach der Capitulation von Metz frei gewordenen Heer wurde die Bestimmung zu Theil, möglichst schnell in der allgemeinen Richtung über Troyes an die mittlere Loire zu rücken und zwar in möglichst grosser Breite, da es den Anschein gewann, als ob der bei Sedan und Metz völlig entwaffnete und in Paris eingeschlossene Feind erst in längerer Zeit würde Heere bilden können, denen ein isolirtes deutsches Armee-Corps nicht gewachsen sein sollte. Noch glaubte man, jedes Corps für sich in jeder beliebigen Richtung frei nach Frankreich hinein vorschieben zu dürfen, eine Anschauung, die sich freilich nach wenig Wochen änderte. Im grossen Hauptquartier vor Paris hielt man es Ende October nicht für wahrscheinlich, dass die II. Armee Gelegenheit finden würde, ihre Gesammtstärke an einem Puncte zur Verwendung zu bringen. Man hielt dort ein Armee-Corps für ausreichend, an den verschiedenen Puncten jeden Widerstand zu brechen. Vorläufig wurde die Einnahme und Besetzung von Châlons sur Saône, Nevers, Bourges und Creuzot beschlossen, weil diese Puncte theils strategische Wichtigkeit besassen, theils Geschütz-Giessereien, Chassepot-Patronen-Fabriken und forges de la chaussade enthielten, an welchen die National-Bewaffnung werthvolle Stützpuncte fand. Eine Uebersicht über die ausserhalb Paris stehenden Heereskörper Frankreichs, welche General Moltke dem Prinzen Friedrich Carl zukommen liess, wies folgende Streitkräfte auf: Die Nord-Armee bei Lille 30.000 Mann, das Corps bei Rouen 16.000 Mann, die Armee von Lyon bei Besançon 35.000 Mann, die Loire-Armee unter General Aurelle de Paladines in der Linie Bourges-Amboise 60.000 Mann.

Bei dem Vormarsch der II. Armee gegen die Seine kam es nördlich von Langres und auch anderwärts zu kleinen Gefechten mit Nationalgarden und Franctireurs, das Land wurde entwaffnet, Lebensmittel requirirt, zerstörte Strassen, Brücken etc. ausgebessert und hergestellt, die Operationslinie durch Rücklassung von Besatzungen an den wichtigsten Puncten gesichert. Am 8. November erhielt Prinz Friedrich Carl in Doulevant le Château den Befehl, den Marsch zu beschleunigen und den rechten Flügel seines Heeres in der Richtung von Fontainebleau zu dirigiren, da die Bewegung der II. Armee nirgends auf einen nennenswerthen Widerstand stossen könne. Zwei Tage später gingen ihm in Troyes folgende Mittheilungen und Weisungen zu: „Starke feindliche Streitkräfte sind von der Loire im Vormarsch. Der noch andauernde Widerstand von Paris gründet sich auf die Erwartung, dass eine Hilfe aus den Provinzen die Einschliessung sprengen wird. Das 1. baierische Corps in Orleans und die 22. Infanterie-Division in Chartres mussten aus der Cernirungs-Linie von Paris verstärkt werden. „Das baierische Corps ist gestern nach mehrstündigem Gefecht von Orleans zurückgegangen“ etc. In Folge dieser Nachrichten traf der Commandant der II. deutschen Armee seine Anordnungen zur Marsch-Beschleunigung und gab alle Pläne für ein Vordringen gegen Châlons s. S. und zur Cooperation mit General Werder auf. Mitte November standen das 9. Armee-Corps und die 1. Cavallerie-Division bei Fontainebleau, das 3. Armee-Corps in Sens, das 10. Armee-Corps in Laignes. Zu demselben Zeitpuncte schrieb Moltke an den Prinzen: „Für die reichen Hilfsquellen Frankreichs und den Patriotismus der Franzosen spricht es, dass, nachdem das ganze französische Heer gefangen genommen, in verhältnissmässig kurzer Zeit doch eine neue, Achtung gebietende Armee hat in's Feld gestellt werden können. — Es ist nicht zu verkennen, dass ein Vorstoss starker feindlicher Kräfte von Westen her uns nicht minder, wie von Süden gefährden würde. Die Cernirung von Paris können wir acht Tage lang völlig aufheben, ohne dass der Stadt die Lebensbedürfnisse auch nur für einen halben Tag zuwüchsen. Aber am linken Seine-Ufer haben wir unsere Belagerungs-Artillerie und das Hauptquartier des Königs, und überall den politischen Eindruck zu berücksichtigen. — Möglich ist es, dass die Loire-Armee sich auf die passive Vertheidigung von Orleans und hinter dem Strome beschränkt, aber nicht wahrscheinlich. Gambetta weiss sicher, dass Paris ohne Entsatz sich nicht halten kann. — Am linken Loire-Ufer ist die Zerstörung von Bourges

militärisch, die Vertreibnng der Regierung ans Tours politisch wichtig. — Für das schnelle Aurücken des Prinzen Friedrich Carl sind wir sehr dankbar, es hat uns über eine Art Krisis hinweggeholfen. — Se. Majestät befehlen: Der II. Armee wird die Deckung der Strasse Paris-Orleans übertragen" etc. Prinz Friedrich Carl war somit über die Intentionen des grossen Hanptqnartiers völlig, und über die Vorgänge zwischen Paris und der Loire soweit orieutirt, als es überhaupt möglich war. Er entwarf nnn die Grnndzüge seiner Operationen und liess darüber nach Versailles berichten: Die Armee-Corps werden sich nach vorwärts in der Richtnng von Orleans concentriren, weil dnrch Gewinnung dieses Punctes die Cernirungs-Armee von Paris gegen Süden am besten gedeckt wird. Je nachdem sich dann die Verhältnisse gestalten, würden das 9. Corps rechts, das 3. links des Stromes die Loire abwärts, über Blois gegen Tours vorgehen. — Der Oberbefehlshaber geht bei diesem Plane von der Ueberzeugung aus, dass ohne Gewinnung eines entscheidenden Waffenerfolges der französische Hochmuth sich nicht bengen wird, und dass man den Feind nnr dann znm Gefechte bringen kann, wenn man direct gegen seine politischen oder militärischen Centren vordringt. Das Ablassen des Feindes von den Baiern nach dem Treffen von Conlmiers legte man in den dentschen Hauptqnartieren für Ohnmacht ans, da man das Ende des Widerstandes in Paris für sehr viel näher bevorstehend hielt, wie es in Wirklichkeit der Fall war; man nahm daher die Unthätigkeit der Loire-Armee um so mehr für einen Beweis, dass sie unfähig sei, zu helfen.

Je mehr die II. Armee in den Bereich der feindlichen Operations-Zone kam, desto mehr änderten sich die Anschanungen über die Lage und desto mehr wechselte der Charakter der Kriegführnng. Schon waren dnrch Aeusserungen hervorragender Leute im Lande, die mit siegesgewisser Geringschätzung anf die schwachen Marsch-Colonnen der heraneilenden Dentschen hinwiesen, Nachrichten bekannt geworden, dass an der Loire sich ein Heer versammle, welches nach Hunderttausenden zähle, trefflich ausgerüstet nnd vom besten Geiste beseelt. Alle Strassen wnrden dnrch tiefe Einschnitte und Barricaden versperrt gefunden. Vor den Têten der Marsch-Colonnen tanchten in jeder Richtnng Mobilgarden nnd Freischaaren auf. In den Ortschaften zeigten die Einwohner meist eine finstere feindselige Haltung. Aus Dörfern nnd Gehöften wurde nicht unr anf Patrnllen, sondern anch auf stärkere Abtheilungen geschossen. Eine Reihe von Executionen hatte vollstreckt werden müssen. Das Volk war in Masse aufgestanden, ein Volkskrieg befand sich im Auznge. Geistliche standen nnter den Gefangenen. Fanatischer Hass nnd der Trotz, untermischt mit heimlicher Freude über nahe Rache, prägte sich in den Gesichtern ans. Zwei Londoner Depeschen besagten, dass Orleans befestigt und mit schwerer Artillerie armirt werde, dass die französische Armee zwischen Orleans und Artenay massirt stünde. Gefangene gaben die Stärke des Heeres anf 150.000 Mann an. Confiscirte Jonrnale sprachen ganz offen von der bei Orleans bevorstehenden Entscheidungsschlacht, deren Ausgang das fernere Schicksal des Feldzuges bestimmen werde etc.

Trotz diesen eingesammelten Notizen war das Gebiet der Ungewissheit noch immer sehr gross. Am 21. November wusste man noch nichts Bestimmtes über die Stärke und Stellnng des Feindes. General Moltke schätzte die Loire-Armee in einer Mittheilung an den Prinzen Friedrich auf nnr 80.000—90.000 Mann, letzterer anf 100.000 Mann. Die Verhältnisse drängten sich indessen mit zwingender Gewalt heran. Am 23. wurde die Armee-Abtheilnng des Grossherzogs von Mecklenburg dem Oberbefehlshaber der II. Armee nntergeordnet, woranf dieser nicht reflectirt hatte. Die Umsicht und Vorsicht des grossen Strategen Moltke, welcher durch die Armee-Commandos von allen Vorfallenheiten mit einer wunderbaren Raschheit, Präcision und Deutlichkeit im Lanfenden erhalten wurde, sorgte für alle Eventualitäten vor nnd organisirte überall den Sieg. Vom 24. November angefangen kam es bis Mitte December zu fortwährenden Gefechten und Schlachten zwischen den beiden Heeren. Am ersteren Tage wehrte die französische Cavalerie in der Gegend von Ladon-Montargis den Angriff einer deutschen Reiter-Abtheilnng dadnrch ab, dass sie von den Pferden herabsprang, sich in den Chanssée-Graben warf und das Fenergefecht eröffnete. Bei Mauregard traf der grösste Theil der im Gefechte gewesenen Combattants des 3. Armee-Gorps ohne Stiefel ein, die sie in dem überaus zähen Boden hatten stecken lassen müssen. Ans diesen Zusammenstössen bei Montargis etc. gewann der Oberbefehlshaber die Ueberzengung, dass die Loire-Armee die Offensive ergreifen würde nnd traf seine Maasnahmen. Bei einem gefallenen Generalsstabs-Officiere wnrde

die Ordre de bataille des 20. französischen Corps Crouzat und ein Brief Gambetta's aufgefunden, die wichtige Aufschlüsse über die Absichten der feindlichen Heeres-Leitung gaben und für die nächste Zeit von grosser Bedeutung wurden. Am 25. und 26. berichtete Prinz Friedrich Carl nach Versailles, dass die Loire-Armee in 4 Corps 120.000 Mann stark sei (ihre Stärke belief sich thatsächlich auf 175.000 Mann) und dann weiter: „Trotz dieser numerischen Ueberlegenheit ist der Feind ausser Stande, im freien Terrain gegen uns die Offensive zu ergreifen. — Die II. Armee wird deshalb am besten thun, in ihrer jetzigen Aufstellung — so gewagt sie durch ihre Nähe am Feinde und ihre Ausdehnung einem tüchtigen Feinde gegenüber wäre — zu verbarren, bis die enge Vereinigung mit der Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg hergestellt ist. — Es erscheint nicht rathsam, den vor Orleans stehenden Feind in Front anzugreifen. Es würde damit gerade das geschehen, was der Gegner sich wünscht.“ (General Aurelle de Paladines wollte thatsächlich in seinen befestigten Stellungen von Orleans den Angriff der deutschen Streitkräfte abwarten, wurde jedoch an der Ausführung dieses Vorsatzes von dem Kriegs-Minister Gambetta gehindert und zur Ergreifung der Offensive gezwungen.) „Ich bin vollkommen der Meinung, dass ich nichts auf's Spiel setzen darf in diesem Zeitpuncte des Krieges, wo Paris wohl zu fallen im Begriffe stehen muss. — Beabsichtigt der Feind einen Entsatz von Paris? Gewiss war dies seine Absicht. Dass sie jetzt noch vorwaltet, bezweifle ich. Etwa am 15. waren die Befehle zum Vormarsch nach Etampes bereits gegeben, wurden aber Tags darauf widerrufen, als man von dem Anmarsch der 200.000 Mann von Metz hörte. Wir haben aber in diesem Feldzuge schon sehr Wunderbares erlebt. Ich meine die Befehle aus Paris an Mac Mahon zum Entsatze von Metz, die schliesslich zu Sedan führten. So könnten auch jetzt Advocaten-Befehle anordnen, dass die Loire-Armee unter allen Umständen den Vormarsch gegen Paris unternehmen solle. — Der Kampf gegen Orleans wird voraussichtlich mehrtägig und sehr blutig sein; ich werde ihn aber unternehmen, wenn ich keine anderen Befehle erhalte. Man muss im Kriege immer das thun, was dem Feinde am unangenehmsten ist, nicht das, was er will. — Inwiefern die Einnahme von Orleans — „den Feind über die Loire werfen“ möchte ich nicht sagen, denn das wird nur mit einem Theile desselben gelingen — die Entwickelung bei Paris beschleunigen würde, weiss ich nicht. — Der heutige Rapport weist nur 40.000 Gewehre nach“ etc.

Am 28. November lieferten 3 Brigaden des 10., 1 Division des 3. deutschen Armee-Corps und die 1 Cavalerie-Divison dem 20. und Theilen des 18. französischen Corps die Schlacht bei Beaune la Rolande. Der Verfasser schildert diesen in tactischer Beziehung das spannendste Interesse fesselnden und die höchste Beachtung beanspruchenden Zusammenstoss folgendermaassen: „Im Inneren der Stadt brach an mehreren Stellen Feuer aus. Munitions-Mangel begann schon hier und dort zu herrschen. Immer kritischer gestaltete sich die Lage, aber die 1500 Mann starke Besatzung hielt aus, fest entschlossen, lieber unterzugehen, als zu weichen. — Das Gefühl der grossen numerischen Ueberlegenheit, das Vertrauen auf das Kriegsglück der Loire-Armee und ein Theil der wilden Begeisterung, welche die Traditionen der ersten Republik entflammt hatte, gaben den französischen Officieren und Soldaten den Elan wieder, der in ihrer Armee in den ruhmvollsten und glücklichsten Epochen lebte.“ — Gegen seine früheren Gewohnheiten — namentlich bei Darstellung der Schlachten von Metz — widmet Frbr. v. d. Goltz dem Massacre bei Beaune la Rolande 26 Seiten Text und knüpft daran Betrachtungen, die nicht ganz richtig sein mögen.

Durch die blutigen, verlustreichen Kämpfe vom 28. sollte der rechte Flügel der Loire-Armee dergestalt zertrümmert worden sein, dass ein Monat verging, bis er überhaupt wieder operationsfähig wurde. „Noch heute wird die Schlacht von Beaune in ihrem Einfluss auf den Gang des Loire-Feldzuges meist zu wenig beachtet.“ Treffend sind die Glossen über den Plan Gambetta's, die Loire-Armee, unbekümmert um ihre Verfassung und Kraftleistung mit Gewalt gegen Paris zu treiben und den Widerstand zu brechen, welchen der Oberbefehlshaber, General Aurelle de Paladines, dieser Manie entgegensetzte. „Wir können“, schreibt Gambetta an Aurelle, „nicht ewig bei Orleans bleiben, Paris verhungert und ruft Uns herbei; Trochu rückt Uns mit 150.000 Mann entgegen; in Nordfrankreich ist eine Diversion im Zuge.“

Nach der Schlacht von Beaune, in welcher sich herausgestellt hatte, wie vortheilhaft für die preussischen Waffen die tactische Defensive sei, fand sich Prinz

Friedrich Carl vorläufig für eine abwartende Haltung bestimmt. Da brachte am 30. November eine Depesche aus Versailles die Nachricht von dem Tags zuvor stattgehabten Ausfall der Pariser Armee, das Wolff'sche Bureau aber berichtete aus Tours über Berlin und Versailles nach dem Hauptquartiere der II. deutschen Armee telegraphisch, dass man sich zu einer grossen Schlacht an der Loire und bei Paris vorbereitet. Es kam wirklich am 1. December bei Terminiers, nördlich von Orleans zum Kampfe zwischen dem 1. baierischen und dem 16. französischen Corps. Tags darauf meldete der Grossherzog von Mecklenburg, dass er mit seiner ganzen Armee-Abtheilung — 1. baierisches Armee-Corps, 17. und 22. Infanterie-Division, 6. Cavalerie-Division — den Feind angreifen werde. — Diese Mittheilung riss den Prinzen Friedrich Carl gegen seinen Willen zur Offensive hin. Darüber bemerkt der Verfasser, dass die Ansichten des Ober-Commandos auch in diesem Augenblicke, wo der Feind sich zum Angriffe im freien Terrain entschloss, entschieden für die Defensive hinneigten. Doch der Grossherzog hatte sich schon jetzt zur isolirten Offensive entschlossen. Da dieser Entschluss in der Ausführung war, so ergriff der Prinz nunmehr seine Maassnahmen, um ihn zu unterstützen und seinem Vorgehen, wenn nöthig, Nachdruck zu verleihen. Der Ausgang des Kampfes bei Orleans ist bekannt. Prinz Friedrich Carl durchbrach am 3., 4. und 5. December das feindliche Centrum und warf das 18., 20. und $1/2$ 15. französische Corps gegen Gien, das 16. und 17. gegen Beaugency und das $1/2$ 15. Corps gegen Vierzon. Durch den bedauernswerthen Vorbehalt Gambetta's, den rechten Flügel des Heeres direct leiten zu wollen, gingen in der Entscheidungsschlacht bei Orleans 60.000—70.000 Mann verloren. Würde diese Einmischung nicht stattgefunden und General Aurelle das Ober-Commando allein geführt haben, so konnte sich der Verlauf und Ausgang der Schlacht von Orleans ganz anders gestalten, wie dies die folgenden Tage von Beaugency bewiesen, wo ein ernster mehrtägiger Widerstand geleistet und verlustreiche Gefechte geliefert wurden. Prinz Friedrich Carl hatte so Unrecht nicht, als er vorläufig die Defensive für die bessere Strategie hielt. Bemerkenswerth bleibt es, dass die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg allein den Stoss von $2^1/_2$ französischen Corps parirte und den Angriff bis Orleans einschliesslich der Einnahme der Stadt bei geringer Betheiligung der Abtheilungen der II. Armee durchführte.

Bei der Besetzung bot Orleans ein wunderbares Bild dar. Alle französischen Truppen befanden sich in einem Zustand der Auflösung. Von allen Seiten brachten die Deutschen Gefangene herbei; ein auf dem Boulevard campirendes Marsch-Zuaven-Regiment war ohne Widerstand den einrückenden Truppen in die Hände gefallen. In den Hôtels fand man französische Officiere, in den Caffeehäusern und Magazinen eine Menge von Soldaten, welche sich ruhig gefangen fortführen liessen. Von besonderem Interesse ist die Beschreibung einer Unternehmung verwundeter deutscher Soldaten (pag. 273).

„Mehr durch Manöver als durch Gefechte", schrieb Prinz Friedrich Carl nach Versailles, „haben wir den grossen Erfolg bei Orleans errungen, wobei uns das sehr schlechte Wetter und der üble Zustand des Feindes wesentlich unterstützten. Die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg wird Loire abwärts auf dem rechten, die grossherzoglich hessische Division auf dem linkem Ufer, gegen Tours dirigirt, der Rest der II. Armee aber bis zur Entscheidung der Dinge bei Paris, längs der Loire von Orleans bis Gien aufmarschiren, Têten über den Fluss vorschieben, die 6. Cavalerie-Division in der Sologne streifen" etc. Schon waren die verschiedenen Heerestheile gegen Chateauneuf - Gien - Aubigny, gegen la Ferté - Salbris, gegen Clairy-Chambord und gegen Meung in Bewegung gesetzt, als der gegen Beaugency ausgewichene linke Flügel der Franzosen — nunmehr als II. Loire-Armee unter Oberbefehl des Generals Chanzy constituirt — sich stellte, die Combinationen des deutschen Hauptquartiers durchkreuzte und der Verfolgung Einhalt gebot. Gambetta telegraphirte an den zum Commandanten der I. Loire-Armee ernannten General Bourbaki: „Die Regierung ist entschlossen, ihre Operations-Basis zu ändern und einen grossen Schlag zu versuchen. Sie werden dessen vornehmstes Instrument sein, während die Armee Chanzy's und das Corps Pallières unfern Orleans angehalten, sich vorbereiten, diese Stadt durch eine kräftige Offensive wieder zu nehmen. Sie haben mit Ihrer Armee über Montargis gegen Fontainebleau vorzugehen." Prinz Friedrich Carl, welcher diese Offensive gegen Orleans und Paris vorausgesehen und demnach seinen Corps die entsprechenden Befehle ertheilt hatte (pag. 285) er-

hielt am 6. December aus Versailles die Weisung, eine lebhafte Verfolgung des geschlagenen Feindes mit der II. Armee ohne Rücksicht auf die Verhältnisse bei Paris einzuleiten. Tags darauf wurde mittelst eines Telegrammes, welches von Versailles nach Orleans nur 5 Minuten gebraucht hatte, die frühere Ordre wiederholt und hiefür als Grund angeführt, dass durch eine rastlose Verfolgung des Feindes dessen Streitkräfte in Auflösung gerathen würden und demzufolge Frankreich bei endlichen Friedens-Verhandlungen nicht geltend machen könnte, über ein das Feld haltendes Heer von 100.000 Mann noch zu verfügen. Seit Beaune la Rolande machte sich bei allen Heerestheilen der Munitions-Mangel so fühlbar, dass Prinz Friedrich eigene Instructionen für das Artillerie-Gefecht zu erlassen sich veranlasst fand. Der Widerstand Chanzy's bei Beaugency stiess alle Calcüle des grossen Hauptquartiers um, und versetzte das wenn auch siegreiche deutsche Heer in die misslichste Lage. Hätte Chanzy einen besseren strategischen Ueberblick besessen, ein richtiges militärisches Urtheil gehabt, mehr Initiative und Muth entwickelt, und wäre von Beaugency auf einem der beiden Loire-Ufer zur Offensive übergangen, so würde er bei der durch den Strom getheilten und auf einem grossen Raum zerstreuten deutschen Armee unabsehbare Verwirrungen erzeugt haben. Der Zustand der deutschen Truppen während der Kämpfe gegen die Uebermacht bei Beaugency — die Armee Chanzy's zählte über 100.000 Mann — geht aus folgenden Citaten hervor: „Das baierische Corps und die 22. Infanterie-Division, deren Artillerie kaum noch gefechtsfähig ist, sind sehr angegriffen. — Die Cadres, zumal die der Infanterie schmolzen durch die Gefechtsverluste etc. schnell zusammen. Die 17. und 22. Division hatten kaum noch 12.000 Gewehre in der Front, das gesammte baierische Corps noch 7000, während sein Standes-Ausweis vom 1. December noch über 17.000 Mann Infanterie berechnete" (pag. 313—323).

Durch die Anordnung zur Ergreifung der Offensive gegen Orleans hatte General Moltke die deutschen Streitkräfte in ein waghalsiges Unternehmen gestürzt. Prinz Friedrich Carl rieth hievon vergebens ab. Er wurde nicht allein durch Moltke, sondern auch durch den Grossherzog von Mecklenburg stets geschoben und behielt fast immer Recht. Die Operationen gegen Orleans verliefen nur deshalb glücklich, weil Uneinigkeit zwischen der Regierung in Tours und den commandirenden Generalen ausgebrochen war, weil Gambetta sich angemasst hatte, Heere befehligen und zum Siege führen zu können, weil Chanzy weder Stratege noch Tactiker war, und die Lage beim Feinde niemals zu beurtheilen vermochte, seine strategischen Conceptionen überhaupt mehr in einer passiven Defensive als in einer energischen Offensive suchte, wie dessen Buch über den Feldzug der II. Loire-Armee darlegt. Angesichts der Veröffentlichungen von Goltz etc. verliert das Werk Chanzy's einen grossen Theil seines historischen Werthes.

Die Verfolgung, welche nach der Vertreibung des Feindes aus der Gegend von Beaugency eingeleitet wurde, die Besetzung von Blois und Tours, der Uebergang der Deutschen vom linken an das rechte Loire-Ufer, der Rückzug der Franzosen über Vendôme hinter den Loir — ein musterhaft im Angesicht des Feindes ausgeführter Flankenmarsch — die Anordnungen, welche Prinz Friedrich Carl getroffen, um Orleans und die beiden Loire-Ufer gegen die beiden feindlichen Loire-Armeen eventuell zu behaupten, die Cernirung von Paris im Süden zu decken und seinen Truppen Erholung zu verschaffen, die Speculationen, welche er bei verschiedenen Anlässen angestellt, endlich die Darlegung der rückwärtigen Verbindungen und der materiellen Lage der Armee während der Operationen an der Loire und gegen den Loir fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers in hohem Grade und verdienen ihrer Wichtigkeit wegen ein eingehendes Studium. Besonders ist es der Schluss des Werkes, den wir seiner geistreichen Raisonnements wegen Jedermann bestens empfehlen. Aus demselben wird der Leser ersehen, dass nicht allein ein Feldzug in Russland, sondern dass auch eine Campagne in Frankreich ein noch so schönes und zahlreiches Heer total zu Grunde richten kann. Man wird fast versucht zu fragen, weshalb General Moltke nach Abweisung des grossen Ausfalles der Pariser Armee Anfangs December die an der Loire stehenden Heerestheile, welche so viel gelitten, von der Cernirungs-Armee nicht hatte ablösen lassen, da er doch eine achttägige Deblocade von Paris für nicht gefährlich hielt.

Die aufgefangenen Correspondenzen der französischen Intendantur-Beamten haben den Deutschen einen grossen Theil der Pläne und Absichten ihrer Heeres-

leitung verrathen. Gambetta machte es Bourbaki und Chanzy geradezu unmöglich, ohne sein Medium zu correspondiren und im gegenseitigen Einvernehmen zu operiren. Die Deutschen waren im Herzen Frankreichs von den Bewegungen der Franzosen durch diese selbst besser unterrichtet, als die französische Armee im eigenen Lande. — N. —

***Aus dem Tagebuche des General-Majors von Colomb,** während des Feldzuges 1870—71. Berlin 1876. Mittler. 2 fl. 92 kr.

General-Major von Colomb hat während des Feldzuges 1870—71 die 3. Cavalerie-Brigade commandirt, deren Thätigkeit erst im zweiten Theil des Feldzuges, hauptsächlich in den Kämpfen mit der Loire-Armee, in markirterer Weise hervortritt. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, dass der Marsch dahin, welcher die Brigade über Sedan nach Paris führte, gerade arm an interessanten Momenten wäre. Jedenfalls aber wurden später von der Truppe Anstrengungen ertragen und Leistungen gemacht, die ihr zur höchsten Ehre gereichen.

Wer sich hierüber unterrichten will, findet in dem Buche reichlichen Stoff, und wird auch bei den Schilderungen über Land und Leute, sowie über die guten und schlimmen Tage, wie sie der Krieg mit sich bringt, gern verweilen, da sie in gefälliger Weise zur Darstellung gebracht sind. Einen höheren wissenschaftlichen Werth beansprucht und besitzt das Buch nicht. — Br. W. —

***Das XII. (königlich sächsische) Armee-Corps während der Einschliessung von Paris** im Jahre 1870—71 mit besonderer Berücksichtigung der beiden Schlachten bei Villiers. Von Gustav Schubert, Oberst und Commandeur des 2. sächs. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28. Mit 2 Plänen. Dresden 1875. Höckner. 3 fl.

Diese Schilderung der Thätigkeit der königl. sächsischen Truppen vor Paris lehnt bescheiden den Anspruch ab, einen streng wissenschaftlichen Charakter zu haben, sondern wünscht nur den „jüngeren Cameraden und überhaupt denen, welche der Führung entfernter gestanden haben, den Zusammenhang der Ereignisse darzulegen".

Wir haben dieses Werk von der ersten bis zur letzten Seite mit regem Interesse durchgelesen, und können versichern, dass es weit mehr hält, als der Autor bescheiden verspricht. In schlichter, ansprechender, von jeder Ruhmredigkeit völlig freier Darstellungsweise bietet das Buch eine zusammenhängende Erzählung der schweren, aufreibenden und an jenen beiden Schlachttagen auch opfervollen Dienste, welche die braven Sachsen vor Paris zu leisten hatten. Sehr erheiternd wirkt die Gegenüberstellung officieller französischer Bulletins mit den trockenen Aufzeichnungen der sächsischen Corps-Kriegs-Journale für einzelne Tage; man sieht dabei, wie gern bei einer phantasievollen und eitlen Nation selbst dienstliche Vorposten-Rapporte abenteuerlich ausgeschmückt werden!

Die Anordnung der Truppen-Aufstellung und die Regelung des Vorpostendienstes in solchen Cernirungs-Stellungen ist deutlich und für künftige Fälle lehrreich geschildert. Das Haupt-Interesse concentrirt sich aber natürlich auf die Relation über die Bekämpfung des grossen französischen Ausfalles vom 29. November bis 2. December 1870. — Hier müssen wir bemerken, dass vielleicht ein leichteres Verständniss der Darstellung durch Voraussendung der Schilderung des Schlachtverlaufes in einigen kurzen grossen Zügen zu erzielen gewesen wäre; denn es ist unvermeidlich, dass die detaillirte Erzählung aller einzelnen, stets wechselnden und sich verschiebenden Bilder — um allen einzelnen Truppen-Abtheilungen, die am Kampfe theilnahmen, nach Zeit und Ort ihr Recht widerfahren zu lassen — die Uebersichtlichkeit im Gesammtbilde grossentheils verlieren macht. Auch haben wir nicht alle citirten Puncte auch wirklich in den Plänen zu finden vermocht (obwohl dies nur ganz unbedeutende Fälle betrifft).

Nicht allein für die bei diesen blutigen Schlachten selbst betheiligten Truppen, sondern für Alle, welche die denkwürdigen Episoden der Einschliessung von Paris näher kennen lernen wollen, bildet dieses Buch einen höchst willkommenen Beitrag.

Die lebhafteste Anfmerksamkeit jedes denkenden Militärs wird namentlich die schon wiederholt erörterte Frage hinsichtlich der Zweckmässigkeit des Offensivstosses finden, mit welchem von deutscher Seite am 2. December der Kampf eröffnet wnrde. — Der Verfasser hält hier vollständig mit seinem Urtheil zurück; die einfache Znsammenstellung der Thatsache gibt Jedem die Möglichkeit, sich selbst eine Ansicht darüber zn bilden. Dieser Offensivstoss gehört zn den glänzendsten Ruhmeszierden der wackeren königl. sächsischen Armee; jedes Mitglied derselben blickt mit Stolz auf diesen Heldenkampf einer Handvoll Braver gegen zehnfache Uebermacht.

Für die kühle Forschung des prüfenden Militärs anderer Heere wird aber stets das höhere Interesse im wissenschaftlichen Probleme gelegen sein, nm sich klar zn werden, gegenüber auch der glänzendsten Thatsache, welcher Werth derselben nach den Satzungen und Lehren der Kriegsknnst gehühre. Dieser Fall nun ist in dieser Hinsicht ganz besonders interessant, weil er einen Beitrag znr alten Controverse über Offensive nnd Defensive liefert; es stellt sich nämlich die Frage so: „War die allsogleiche Wiedereroberung der am Fusse des Plateaus von Villiers gelegenen Orte Brie und Champigny für den Verlauf nnd Ausgang des Kampfes am 2. December unerlässliche Vorarbeit? oder lässt sich annehmen, dass derselbe in gleicher Weise mit Zurückschlagung der Ausfalls-Truppen geendet hätte, wenn die an diesem Tage so beträchtlich verstärkten Dentschen sich auf die Vertheidigung ihrer am 30. November behaltenen Gefechtsstellung beschränkt hätten?" Uns scheint diese Frage ein sehr interessantes Thema für tactische Studien zn bieten; das Buch, das uns vorliegt, wird hiezu die nützlichsten Daten liefern. — Rs. —

***Der deutsch-französische Krieg 1870—71 und das Generalstabs-Werk,** von C. v. B. III. Heft. Die Entscheidung an der Mosel. Gravelotte. St. Privat. Mit einer Uebersichtskarte. Berlin. 1 fl. 44 kr.

Der blos mit den Namens-Initialen genannte Verfasser gibt im Vorwort folgende Erklärung ab:

„Obschon einzelne Militär-Zeitschriften, deren Existenz lediglich davon abhängig, dass ihre Schreibweise den höheren Militär-Behörden auch genehm, sich bestrebt gezeigt haben, den Werth dieser „von ganz neutralem Standpnncte aus" niedergeschriebenen kritischen Betrachtungen, gegenüber der von der historischen Abtheilung des Generalstabes gewählten Darstellnngsweise dadnrch herabzuziehen, dass sie unseren Generalstab dem unfehlbaren Papste zur Seite zu stellen wissen, so werden wir — ermuthigt durch den grossen Absatz, den die beiden ersten Hefte im In- und Auslande gefunden — nns hiednrch jedoch in keiner Weise auf dem einmal betretenen Wege beirren lassen, vielmehr, ganz abgesehen von dem Erfolge, stets die Frage mit in den Kreis nnserer Besprechungen hinein ziehen: „Ob die deutsche Kriegführung sich dann auch immer der besten, durch die Kriegskunst und die Wissenschaft gebotenen Mittel bedient habe"; ein Verfahren, welches unsererseits, bei Erörterung der von der französischen Heeresleitung getroffenen Maassnahmen, ja auch stets beobachtet worden. Dass die von nns gegebene Darstellung nicht unter jene oberflächlichen Publicationen zu zählen, die es sich gefallen lassen müssen, ihre Behauptungen durch die erste beste amtliche Entgegnung zu Wasser werden zu sehen, davon gibt die in diesem Hefte als Anlage beigefügte Abfertigung, welche der Verfasser einer von officiöser sächsischer Seite unter der Aufschrift: „Znr Steuer kriegsgeschichtlicher Wahrheit" eingesandten Entgegnung zu Theil werden liess, wohl das beste Zeugniss."

Diese langathmige, von vielleicht überschätzendem Selbstgefühle nicht ganz freie Declaration stellt von vorneherein für Gediegenheit des Werkes keine besonders günstige Prognose. Ein noch so ernstes Versenken in die Tiefen seines geistigen Inhaltes reicht nicht aus, der Begründung des Vorwortes auch nur einige Berechtigung zuzuerkennen. Dem Verfasser ist es nur in geringem Maasse gelungen, das preussische Generalstabswerk in seinen Festen zu erschüttern, demselben Mängel oder Unrichtigkeiten nachzuweisen, wie überhaupt neue Doctrinen aus den Kriegsereignissen von 1870—71 zu abstrahiren. Wer diese denkwürdige Zeit schildern, ihr neue Standpunkte abgewinnen will, muss treffender und subjectiver die bedeutsamen Verhältnisse und Persönlichkeiten jener weltgeschichtlichen Epoche darzustellen

wissen, als es in dem vorliegenden Buche der Fall ist, wo die grossen Geschehnisse vor und während des Krieges blos in historischer Aufeinanderfolge angeführt erscheinen, ohne dass die selbe verbindende Kritik für sich allein im Stande wäre, die Aufmerksamkeit dauernd zu fesseln. Im Uebrigen vermögen wir mit bestem Willen und aller Mühe keine principiellen Gegensätze zwischen dem officiellen Generalstabs-Werk und dessen sein wollendem Widersacher, dem „Anti-Generalstabs-Werk" zu constatiren, noch Widersprüche aufzufinden, welche eine Kritik der in der amtlichen Schrift dargestellten Handlungs- und Operationsweise der Feldherren, ihrer Stäbe, wie der von ihnen befehligten Heere und Armee-Theile herausfordern. Wir finden im Gegentheile, dass das „Anti-Generalstabs-Werk" nur ein Commentar, eigentlich eine mehr und weniger gelungene Umschreibung des Generalstabs-Werkes ist, welche sich aller Incriminationen enthält und bei Abgabe des Urtheiles höchst maassvoll verfährt.

Die Kritik ergeht sich mehr über Leistungen der Franzosen, als über jene der Deutschen und namentlich ist es der Marschall Bazaine, der einer totalen Unfähigkeit und zum Theil auch der Perfidie geziehen wird. Man könnte nicht sagen, dass der Verfasser dem eigenen Heere unrecht und dem fremden Heere recht gethan habe, denn die Franzosen werden mit einer, den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechenden, oft an Rücksichtslosigkeit streifenden Härte behandelt. Das, was das Generalstabs-Werk nur anzudeuten wagte, spricht dessen Pendant offen aus. Dieses Absprechen aller Fähigkeiten und Tugenden bei dem Feinde mag darin seinen Grund haben, dass der Anti-Generalstäbler die Literatur der Franzosen über den Krieg, namentlich die Werke Frossard's, Bazaine's, Andlau's etc. unberücksichtiget gelassen und die deutschen Schriften mit Vorliebe benützt hat.

Schliesslich müssen wir constatiren, dass die vorliegende Schrift einige Widersprüche zwischen den Darstellungen Goltz', Schels und des Generalstabs-Werkes nachweist (pag. 226, 281), das Benehmen der sächsischen Cavalerie-Division Lippe am 17. August rügt (pag. 224), Marschall Bazaine am 18. August mit 150.000 Mann schlagen lässt (pag. 241), obgleich dieser die Stärke seines Heeres an jenem Tage mit nur 100.000 Mann angibt, die Meinungs-Verschiedenheiten Moltke's und des Prinzen Friedrich am 17. und 18. August zum Ausdruck bringt (pag. 250), wegen Einvernehmung des Commandos der I. und II. Armee in der Schlacht bei Gravelotte polemisirt (pag. 268), die Verfügungen von Steinmetz und Goeben am 18. August verurtheilt (pag. 270, 271), über das Gemetzel am rechten Armee-Flügel bei Gravelotte-Point du jour folgendes treffende Urtheil eines Zuaven-Officiers gleichsam als Illustration anführt: „Sich tödten zu lassen, ist die niedrigste Stufe der Kriegskunst; car il s'agit de tuer les autres" (pag. 300) etc. — N. —

***Grundzüge zu einem Exercir-Reglement für die Infanterie** nach den Anforderungen der Neuzeit, von Tellenbach, Oberstlieutenant im Kriegs-Ministerium und Vorsteher der geheimen Kriegs-Kanzlei. Berlin 1875. Königliche geheime Ober-Hof-Buchdruckerei (R. v. Decker). VIII und 120 S. 1 fl. 43 kr.

Es muthet Einem eigenthümlich an, wenn man einen Versuch, wie den vorliegenden, aus preussischer Feder zur Hand nimmt; denn der conservative Geist, der in dieser Armee von jeher auf diesem Gebiete herrschte, machte gewissermaassen schon den Gedanken jedweder Abänderung der bestehenden Vorschriften zum Alleingut höchster Stelle.

Trotz des hohen Respects vor einer solchen Thatsache können wir aber doch nicht umhin, einen Versuch wie den vorliegenden mit Interesse zu lesen, umsomehr, da er gerade aus der Achtung vor dem bestehenden Reglement entsprungen ist. — Derselbe verdient auch als einer der Vorläufer des inzwischen am 1. März 1876 erschienenen neuen preussischen Exercir-Reglements noch immer ein gewisses Interesse.— Er will zudem nicht mäckeln, nicht umstürzen; er arbeitet nur für die Zukunft mit der richtigen Erkenntniss, dass keine redliche Arbeit ohne Wirkungen bleiben kann.

Der Stoff gliedert sich in zwei Theile. Der erste behandelt die Anforderungen, welche an ein Exercir-Reglement für die Infanterie überhaupt gestellt werden müssen; der Verfasser betrachtet die Truppe dabei als grossartiges Individuum, das mit der Gewandtheit eines Fechters dem Gegner zu Leibe gehen und seine Stösse pariren lernen soll. Er verlangt also tüchtigste Detail-Bildung dieses Individuums, dabei

Selbständigkeit aller einzelnen Organe bei Unterordnung derselben unter die Leitung des Gehirns. — Diese Leitung will er klar und einfach.

Man sieht, es sind die ewig alten Grundsätze, die trotz aller Neuerungen und Fortschritte in der Waffen-Technik auch heute noch gelten und immer gelten werden.

Der zweite Theil wendet die aufgestellten Grundsätze auf die Ausbildung der einzelnen tactischen Körper an, beginnt bei der Compagnie und steigt bis zur Brigade. In diesen Capiteln bestreht sich der Verfasser überall, die innere Einheit zwischen geschlossener und zerstreuter Ordnung klar zu legen und durchzuführen.

Auch die hier erörterten Ansichten sind heute bereits zum Gemeingut aller Armeen geworden und finden in den betreffenden Reglements mehr oder minder bestimmten Ausdruck, so dass eigentlich nur hie und da eingestreute Details — namentlich im Schwarmgefecht noch bemerkenswerth sind.

Immerhin muss das Buch jedoch als eine gediegene Arbeit bezeichnet werden, welche, wenn auch von den Ereignissen bereits überholt, durch die Art und Weise der Behandlung ihres Gegenstandes die volle Beachtung des Fachmannes beanspruchen kann. — k. —

***Die Ausrüstung des Infanterie-Officiers zu Fuss und zu Pferd.** Ein Rathgeber bei eintretender Mobilmachung, sowie für das Manöver. Von Oberstlieutenant Streccius und Hauptmann Menningen im 4. thüringischen Infanterie-Regimente Nr. 72. Berlin 1876. Mittler. 64 kr.

Wir empfehlen dieses ganz vorzügliche Büchlein auf's Wärmste der Lesung unserer Cameraden. Die Erfahrungen aus lange andauerndem Sommer-, Herbst- und Winterszeit umfassenden Feldzugsleben verdienen alle Beachtung. Solche Winke, wie z. B. 12: „Ein Paar bequeme Hausschuhe mitzunehmen, ist nicht genug zu empfehlen", betreffen Gegenstände, die besonders von jüngeren Soldaten ganz gewiss nicht aus eignem Antriebe bei der raschen Mobilmachung mitgepackt werden, und doch leisten sie für die dauernde Feldtüchtigkeit bei schweren Strapazen die vorzüglichsten Dienste.

Wir beneiden die Herren der deutschen Truppen um ihre Mützen, wenn sich von denselben „zusammengefaltet im Koffer" ein zweites Exemplar mitnehmen lässt; andere Andeutungen zeigen, dass in der Adjustirung in mancher Hinsicht freiere Wahl gestattet ist als bei uns, indem z. B. das Tragen grauer und grüner Handschuhe für die Märsche, das Tragen von Anschnallsporneu, das Besetzen der Halsbinden mit Leder (bei jenen Herren, die starke Bärte besitzen) u. dgl. besonders empfohlen wird.

Auch bei Beurtheilung der Vor- und Nachtheile der Stiefelgattungen (verschiedener Röhrenhöhe), der besetzten und nicht besetzten Beinkleider etc., sehen wir durchgehends der individuellen Wahl gewissen Spielraum gegeben.

Auch hinsichtlich anderer Adjustirungs-Gegenstände gilt dasselbe; so finden wir z. B. S. 37:

„Ob man eine Capotte, Baschlik über dem Helm oder eine Capuze, ähnlich wie die der Mannschaft, tragen soll, ist schwer zu sagen." Jedenfalls darf Capotte und Mantel nicht, wie bei der Mannschaft, fest vereinigt sein, weil sonst jede Bewegung des Kopfes auf dem Rücken gefühlt wird, was ungemein ermüdet.

Eine gestrickte Capuze, an dem Kopfe anschliessend, unter dem Helm, welche nur das Gesicht frei lässt, hält sehr warm etc.

— — — „Ohrenklappen von Seide mit dünner Watte gefüttert, sind ebenfalls ein Schutzmittel gegen starke Kälte" — oder Seite 13:

25. Der Degen ist für Officiere zu Fuss während des Marsches bequem; es kommen aber so viele Gelegenheiten, bei welchen der Degen unpraktisch und unbequem ist, dass man auch für den Officier zu Fuss den Schleppsäbel empfehlen muss. Der Degen hindert beim Sitzen, noch vielmehr beim Liegen etc.

26. Der Infanterie-Officier bediene sich daher im Felde eines Stahlkorbsäbels, nicht schwer etc.

Solche Proben zeigen aber auch, wie eingehend in jeder Beziehung die mehr oder mindere Zweckmässigkeit aller einzelnen Ausrüstungs-Gegenstände beurtheilt, und wie der gegebene Rath meistens, wenn auch noch so kurz, motivirt wird.

Wir haben die ganze Broschüre Zeile für Zeile geprüft, und können — abgesehen von einigen nicht zu unserer Ausrüstung passender Details — nur allen angegebenen Rathschlägen vollständig beistimmen.

Wenn wir die fleissige Benützung dieses Werkchens auch unseren Officieren der Fuss-Truppen bestens anempfehlen, ergreift uns ein wehmüthiges Bedauern, dass die „Ausrüstung zu Pferd“ noch immer bei der Mehrzahl unserer Hauptleute eine überflüssige Belehrung bleibt! *

***Leitfaden zum Unterrichte im Säbelfechten.** Für Truppen-Schulen der k. k. Armee. Von F. Chalaupka, Lieutenant des 39. Infanterie-Regimentes, Fechtlehrer der k. k. Wiener Cadeten-Schule. Mit 1 Tafel. Teschen 1875. Prochaska. 50 kr.

Die Fechtkunst ist eine manuelle, durch Abrichtung zu erlernende Fertigkeit, für deren Theorie bei gegebener Nomenclatur und gegebenen Commandoworten wenig Raum bleibt zu grossen Verschiedenheiten in der Behandlung durch verschiedene Autoren. Es ist daher wohl nicht zu vermeiden, dass ein Leitfaden hier so ziemlich dem andern ähnlich sieht, und Verschiedenheiten mehr in der Eintheilung des Unterrichtes, in der Aufeinanderfolge der behandelten Fechtweisen etc. vorkommen, als in den Definitionen und Belehrungen über die einzelnen Hiebe, Stösse und Paraden.

Wir sind zu diesen Bemerkungen veranlasst, weil zwischen der 1873 bei Gerold herausgegebenen: „Anleitung zum Unterrichte im Säbelfechten“ von Raimund Sebetic und dem vorliegenden Leitfaden von 1875 derartige Uebereinstimmungen — oder so geringe Text-Abweichungen — vorkommen, dass der Vergleich Beider den Eindruck macht, es habe hier ein ohne Zweifel tüchtiger Fechtmeister während seiner Lehrpraxis das grössere Buch — die Anleitung ex 1873 — benützt und durchgeprüft, habe vieles gekürzt und gestrichen — und sei schliesslich zur Ueberzeugung gekommen, diese so vereinfachte und in der Praxis amendirte Anleitung würde in dieser kürzeren Form einen nützlicheren „Leitfaden“ für die Schüler bilden, als die weitschweifigere „Anleitung“.

Wir sind genöthigt dieser Ueberzeugung beizustimmen, denn die „ritterlichen Künste“ lernen sich alle nicht aus der Theorie, sondern nur in der Ausübung; je kürzer daher eine solche theoretische Anleitung beschaffen ist, je enger sie sich auf den Zweck beschränkt, mit der Nomenclatur bekannt zu machen und mit den usuellen Regeln — desto besser.

Wir möchten die Anleitung von Sebetic, welche auch den Stoff nach Unterrichtsstunden theilt, eher ein Buch für den Fechtlehrer — den Leitfaden aber das rechte, gute Büchlein für den Schüler nennen. Die meisten Letzteren werden gewiss nach dem „kleineren“ greifen.

In literarischer Beziehung aber ist jeder Autor, der über einen Gegenstand schreibt, in welchem nicht eigene Phantasie-Schöpfungen, sondern von Andern übernommene Satzungen geboten werden, verpflichtet anzugeben, in Anlehnung an welche Quellen das Buch verfasst sei? Von dieser ganz allgemeinen Regel kann auch kein Auszug, kein Leitfaden, kein noch so elementar verfasstes Lehrbuch freigesprochen werden. Jede vorhandene Quelle, die dem Zwecke dient, muss benützt sein, muss aber auch genannt werden; darauf ist in der Militär-Literatur wie in jeder andern mit voller Strenge zu halten.

Die der Broschüre beigegebene Tafel enthält gute Zeichnungen der Faust-stellungen, welche in der Anleitung von Sebetic dagegen durch die Abbildungen der Fechterpaare gezeigt waren. — Rm. —

Die innere Krisis Russlands und ihre Bedeutung für die baltischen Provinzen und die europäische Politik, von Dr. Carl Walcker, etatmässigen Docenten der Finanz-Wissenschaft an der Universität zu Charkow a. D. Berlin 1876. Luckhardt. 1 fl. 8 kr.

Der Verfasser, seit 1873 in Deutschland naturalisirt, hat, neben Verfassung financieller und politischer Schriften, es sich namentlich zur Aufgabe gemacht, die

über Russland und über russische Verhältnisse erscheinenden Aufsätze und Flugschriften kritisch zu beleuchten. — In der vorliegenden Broschüre geschieht dies mit General Fadejew's Werk: „Ueber die russische Gesellschaft" — und mit zwei durch dasselbe hervorgerufenen Gegenschriften von Juri Samarin und F. Dmitrijew, und von einem anonymen Mitgliede des liberalen Adels. In den Erörterungen der auf der einen Seite aufgestellten Behauptungen und andererseits vorgebrachten Widerlegungen kommen natürlich die wesentlichsten Streitpuncte zwischen den in Russland bestehenden und ringenden Parteien, sowohl in politischer und nationaler, als namentlich in agrarischer und socialer Beziehung zur Sprache. Es ist aber selbstverständlich, dass in solcher Weise nur abgerissene Schlaglichter auf die Partei-Bestrebungen und auf die Landesverhältnisse überhaupt fallen können, welche nur demjenigen ein verständliches Bild zu geben vermögen, der schon früher über die politischen und agrarischen Zustände Russlands sich unterrichtet hat. Eine zusammenhängende Darstellung der „inneren Krise" Russlands würde man daher in dieser Broschüre vergebens suchen. Der Verfasser wendet sich im Allgemeinen gegen die Fadejew'schen Tendenzen und stimmt vielfach den Samarin'schen Aussprüchen bei. Er glaubt die reactionären Bestrebungen des panslavistischen Adels vollkommen aussichtslos, wenn er nicht mit der modernen Cultur Frieden macht.

Dass der Verfasser gerade in der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Russland einen „für ganz Europa, für die dauernden Interessen des Weltfriedens gleich segensreichen Cultur-Fortschritt" erblickt, ist eine Auffassung, die uns etwas dunkel bleibt, da sie der Verfasser auch nicht näher begründet.

Ueberraschend ist die aus dem Titel der Broschüre nicht zu vermuthende Erörterung der orientalischen Frage in der Vorrede, wobei der Verfasser die Irrthümlichkeit der Anschauung beweisen will, dass suzeräne oder souveräne starke südslavische Staaten gefügige Werkzeuge einer russischen Eroberungs-Politik wären; überhaupt bekämpft er das „panslavistische" Schreckbild als Aberglauben, da die Eigenart der Stämme viel zu grosse Verschiedenheiten biete — (etwa wie zwischen Portugiesen und Italienern etc.).

Verfasser glaubt dabei auch die Einwanderung deutscher und anderer Colonisten (bei Gründung südslavischer Einzelnstaaten, durch gemeinsames Einverständniss zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland) gefördert, denn — „alle guten Köpfe der Südslaven seien geborne Freunde der deutschen Cultur".

Unmittelbar darauf äussert sich aber der Verfasser: „Im 20. oder 21. Jahrhundert wird das Donau-Reich mit dem Pfluge und mit dem Schwerte vielleicht die ganze europäische Türkei für sich und für die deutsche Cultur und Colonisation erwerben (siehe Roscher, National-Oekonomie, I., §. 260) — aber jetzt wäre eine österreichische Annexion Bosniens aus vielen Gründen verfrüht."

Nach mehrfachen politischen Auseinandersetzungen über Oesterreichs innere Verhältnisse, meint dann der Verfasser unter den von ihm angegebenen Bedingungen werde dann „das alte habsburgische Kaiserhaus eine der erhabensten providentiellen Cultur-Missionen der Weltgeschichte erfüllen und die (nach Russland) zweite mächtigste Dynastie der Welt werden. Dann wird die bereits von Herder ersehnte Zeit kommen, wo Deutschland und Oesterreich-Ungarn natürliche Verbündete, Träger und Vorkämpfer der deutschen Cultur und mächtige Schirmherrn des Weltfriedens sein werden".

Wie sich der Verfasser den Uebergang der nach ihm jetzt zu gründenden starken südslavischen Einzelnreiche in dieses deutsche grosse Donau-Reich der Zukunft denkt — bleibt er uns schuldig, da die gemachten Andeutungen von der deutschen Einwanderung und dem Pfluge dazu nicht hinreichen, jene vom Schwerte sich aber doch nicht auf diese neuen Schöpfungen beziehen dürften. Als originell sei noch des Vorschlages Erwähnung gethan, dass Deutschland sich bereit erklären solle (bei erwähnter südslavischer Staatenbildung) Oesterreich den Besitz der Länder der Stephanskrone zu garantiren, da es ohnedies nie dulden könnte, dass Russland Ungarn annectire, d. h. vor die Thore Wiens rücke. — An der erfindungsreichen Phantasie emeritirter deutscher Professoren darf man in der That nie zweifeln; sie wissen für Alles Rath. — Str. —

***Vergleichende Betrachtungen über die Schlachten von Belle-Alliance und Königgrätz** in strategischer und tactischer Beziehung, von Freiherr von Schleinitz, Hauptmann und Compagie-Chef im hannoverschen Jäger-Bataillon Nr. 10. Berlin 1876. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. 8. 105 S. 1 fl. 26 kr.

Der Thatsache, dass in den heiden genannten Schlachten die Endentscheidnng durch den Flankenangriff einer nen auf dem Schlachtfelde erscheinenden Armee erzielt wurde, verdankt das vorliegende Bnch wohl hanptsächlich seine Entstehung.

Einer knrzen Einleitnng folgt die übersichtliche und recht gnte Darstellung der Feldzüge 1815 nnd 1866 bis znm Ansgange der Entscheidnngsschlacht, woran sich dann die eigentlichen vergleichenden Schlussbetrachtungen knüpfen.

Letztere unterziehen ihrer Kritik: die strategischen Verhältnisse, die zu den beiden Schlachten führten; die tactischen Formen, unter denen heide geschlagen wurden; den allgemeinen Charakter der Tactik der anftretenden Armeen, und die Anwendnng dieser Tactik heim Angriff nnd hei der Vertheidigung.

Die historische Darstellung hat die vielen vorhandenen gnten Quellen sorgfältig henützt, bei den Folgerungen zeigt sich üherall maassvolle Sprache nnd Objectivität des Urtheils, dagegen will es nns scheinen, dass hie und da über einige durchaus nicht unwichtige Thatsachen etwas zu flüchtig hinweggegangen wurde.

So war 1815 der Durchhrnch durchans nicht vollständig gelungen, da Napoleon im Lanfe des 15. Jnli nicht in den Besitz von Sombreffe gelangte, während dagegen 1866 der Durchhrnch ein vollständiger war; anch der Uehergang znr Offensive nnd die energische Verfolgung der Verhündeten lassen sich nicht recht mit den gleichen Maassnahmen am Ahende des 3. Jnli 1866 in Parallele stellen, wo thatsächlich gar keine Verfolgung stattfand, und letztere eigentlich erst am 5. Juli in Fluss kam.

Ausserdem würde dem Bnche eine hessere Anordnung des Stoffes, eine Theilnng desselhen in Capitel nnd die Vermeidung vieler Wiederholnngen sehr zum Nutzen gereicht haben; in der gegenwärtigen Fassung ermüdet es mitunter. — k. —

***Handbuch für die praktischen Uebungen der Infanterie-Waffe.** Von H. Ratzenhofer, k. k. Oberlieutenant. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Teschen 1876. Prochaska. 163 S. 8. 1 fl.

Der ersten Ansgahe dieses Werkchens — hesprochen im 1. Hefte des XII. Bandes des „Organs“ — ist hald eine zweite Auflage gefolgt; gewiss ein sprechendes Zengniss für die Brauchharkeit des Handhuches. Dnrch drei neue Capitel über „Meldungswesen“, „Charakteristik der Truppen-Anshildnng“, „Recognoscirungs- nnd Skelet-Uehnngen“ hat der Inhalt des Büchleins eine Erweiterung erfahren, die dem Känfer nnr willkommen sein kann.

Wir wollen nochmals wiederholen, dass wir das Handbuch als nützlichen Rathgeher für jeden Infanterie-Officier bestens empfehlen können. — Sch. —

***Stärke und Formation des preussischen Heeres und der Kriegs-Marine,** neuzeitig des **deutschen Reichsheeres und der Kriegs-Marine des deutschen Reiches** in den hervorragendsten Zeitpuncten ihrer Geschichte, von A. von Crousaz, k. preussischer Major z. D. — Cassel und Leipzig 1875. Fr. Luckhardt. 1 fl. 26 kr.

Wer über die Entwicklnng und den jetzigen Bestand der preussischen, heziehnngsweise deutschen Kriegsmacht einen allgemeinen Ueherhlick gewinnen will, dem kann das Werk des Majors von Cronsaz nnr wärmstens empfohlen werden. Zahllose Anmerkungen bezeichnen übrigens die vielseitigen Quellen, die der Verfasser benützt hat, die dem Leser aher auch hilfreich an die Hand gehen, wenn er üher einen oder den anderen Gegenstand sich gründlich helehren will.

Interessant ist in dem Werke der Nachweis, wie systematisch sich die prenssische Kriegsmacht, entsprechend dem nach und nach eingetretenen Länder-Erwerhe,

entwickelt hat wie die Ausgaben für das immer grösser werdende Heer in ihrem Verhältnisse zur Staatseinnahme durch Neu-Organisationen kaum wesentlich alterir wurden, ja dass selbst bei Vermehrung des Friedensstandes eine relativ geringere Belastung des Staatssäckels erzielt werden konnte. Ein anderer wesentlicher Vorzug der preussischen Heeres-Organisation, die Beständigkeit, tritt uns in dem Buche recht lebhaft vor Augen.

Unter den vielfachen eingelebten Institutionen wollen wir nur der Eintheilung des Heeres in ein Garde- und acht andere Armee-Corps gedenken; 1817 eingeführt, hat sie sich bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten.

Die vom Verfasser eingeflochtenen geschichtlichen Daten erscheinen uns in manchen Beziehungen bedenklich. Ausserhalb Preussens hat man doch auch seine Geschichte, die der Warheit auf den Grund zu gehen sucht. Oder will der Verfasser seine eigenen Landsleute irreführen?

Wenn Seite 28, der General l'Estocq zum „Sieger von Eylau" erhoben wird, so wollen wir das im beschränktesten Sinne noch gelten lassen, uns Oesterreichern der im Jahre 1866 eine Ueberlegenheit in Böhmen von 24.000 Combattanten zu imputiren, das heisst doch die Verherrlichung der eigenen Armee auf Kosten des Besiegten zu weit treiben. Und merkwürdig, in einem früheren Werke des Verfassers: „Die Disciplin des preussischen Heeres" etc., 1874, wurde die Ueberlegenheit der sächsisch-österreichischen Armee nur mit 7000 Mann berechnet! War diese Ziffer dem Verfasser noch zu gering, um die unbestreitbaren Leistungen der preussischen Armee in ihrem richtigen Lichte erscheinen zu lassen? — Uebrigens wurde wohl eine Ueberlegenheit der Oesterreicher um einige tausend Mann in jenem Feldzuge durch die bessere Bewaffnung der preussischen Infanterie reichlich aufgewogen.

Nach solch' eingehender Abwägung der Streitkräfte im Jahre 1866 vermissen wir eine ähnliche Vergleichung der Heeresstärken im deutsch-französischem Kriege. Der Angabe des Verfassers, das Anfangs August 447.000 Deutsche mit 1194 Geschützen das französische Gebiet betraten, fehlt die zum Verständniss der weiteren Ereignisse so nothwendige Ergänzung, wie Frankreich jene Massen zum angegebenen Zeitpuncte nicht mehr als die Hälfte, 210.000 Mann mit 780 Geschützen und 144 Mitrailleusen, entgegenzustellen vermochte.

Abgesehen von diesen geschichtlichen Eigenheiten, können wir nur nochmals betonen, dass das kleine Werk recht lesenswerth erscheint.

Auf 165 Seiten lässt sich ein so reicher Inhalt kaum kürzer und erschöpfender behandeln. — Sch. —

Die Codification des öffentlichen Rechtes und die Reform des Registratur- und Archiv-Wesens in Oesterreich. Von Theodor Exel, Ministerial-Official in der Präsidial-Registratur des k. k. Ministeriums des Innern. Wien 1875. Mit 2 Beilagen. 60 kr.

Die Wissenschaft in ihrem Wesen der Allgemeinheit zugänglich zu machen, ist die ausgesprochene Tendenz der Zeit, in welcher wir leben.

Mit einer in früheren Jahren nie geahnten Liberalität werden die in Archiven, Actenkammern und Registraturen vormals sorgfältig gehüteten und verschlossenen Materialien den Forschern in jeder Richtung zugänglich gemacht und zur Verfügung gestellt — somit die Quellenforschung begünstigt und unterstützt.

Die Absicht, die richtigsten und einfachsten Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zweckes zu finden, drängt bei dieser anerkennungswerthen Anschauung der Neuzeit die Frage der Archivs- und Registraturs-Reform im Allgemeinen in den Vordergrund, mit welcher Reform der Verfasser obiger Schrift als Fachmann speciell die Herstellung einer vollkommeneren Evidenz des gesammten geltenden öffentlichen Rechtes in Verbindung bringt, und vom Standpuncte der Staatsverwaltung gegen die in Folge der historisch-politischen Entwicklung eingetretene Zersplitterung der Gesetzgebung im verordnungsreichen Oesterreich Abhilfe getroffen wünscht.

In der I. Abtheilung des Werkchens bringt der Verfasser einen historischen Rückblick auf die Thätigkeit der schon im Jahre 1768 von der Kaiserin Maria Theresia zur Anlegung einer politischen Gesetzsammlung eingesetzten Hof-Commission,

verfolgt deren Wirken bis zur im Jahre 1818 erfolgten Auflösung, behandelt die seitherigen Bestrebungen über Evidenz-Stellung des öffentlichen Rechtes und schliesst diesen Abschnitt mit der Archivs-Enquête vom Jahre 1869.

Die II. Abtheilung der „Codification“ zieht die Nutzanwendung aus dem Rückblicke durch die Unterscheidung der Zwecke und Mittel zur Erreichung des Angestrebten, bespricht den heutigen Vorgang bei Sammlung der Rechtsquellen, bestimmt Form und Inhalt des Materials und gibt in zwei Tabellen einen Versuch eines Materialisirungs-Planes, kennzeichnet den Unterschied zwischen Archiv und Registratur, beleuchtet die Archivs-Reform und die Arbeiten eines künftigen Central-Archives und schliesst mit dem in Verwendung stehenden Personale, der Qualification desselben mit Angabe der in Bayern, Preussen, England, Frankreich, der Schweiz und Oesterreich an solches gestellten Anforderungen nebst den Registraturs-Prüfungen.

Die Ermöglichung der Forschung auf allgemein historischem und rechtshistorischem Gebiete und die Evidenz-Stellung aller Verwaltungs-Normen bilden den Grundgedanken des Herrn Verfassers in diesem gewiss verdienstvollen Werkchen über Archivs- und Registraturs-Wissenschaft, welche schon Bachmann und Kiefhaber als Universal-Encyklopädie des Staatsrechtes und der Staatsverwaltung bezeichnen; aber eben aus dieser Universalität entspringen dem Herrn Verfasser auch Schwierigkeiten, besonders was die materielle Concentrirung anbelangt, welchen derselbe durch eine im Centrum zu gründende und alle Archive umfassende Regesten-Sammlung abzuhelfen gedenkt.

Die gemachten Andeutungen bieten dem Fachkundigen hinlänglich Gelegenheit, die Bemühungen des Verfassers in dieser Richtung weiters zu verwerthen und die Frage der Archivs- und Registraturs-Reform, die jetzt nicht mehr auf dem Standpunkte des gegebenen historischen Rückblickes ist, einem künftigen Abschlusse näher zu bringen; jedoch wird deren gänzliche Bewältigung noch ein grosses Aufgebot an Zeit, Mühe und richtiger Verwerthung der gemachten Erfahrungen selbst der gewiegtesten Fachmänner in Anspruch nehmen. — Hss. —

***Die Kämpfe zwischen der Seine und Marne vom 30. November bis zum 4. December 1870.** Erste und zweite Schlacht bei Champigny-Villiers. — Gefecht bei Mesly. Dargestellt von E. Niepold, Major a. D. (Erweiterter Abdruck aus der Allgemeinen Militär-Zeitung). Mit einer Uebersichtskarte. Darmstadt & Leipzig 1875. Eduard Zernin. 1 fl. 26 kr.

Diese Schilderung der Kämpfe zwischen der Seine und Marne während der Cernirung von Paris ist aus deutschen und französischen Feldzugsgeschichten, mitgetheilten Berichten, mündlichen Ueberlieferungen und eigenen Erlebnissen entstanden. Welche Schriften zur Unterlage der Darstellung vorzugsweise gedient, wird nicht ausdrücklich erwähnt, doch scheint es, als ob hiezu dem Verfasser von französischer Seite das beste und zuverlässigste Material nicht zu Gebote gestanden hätte. Nicht ohne Anflug von Humor und Beimischung von Bitterkeit werden die allgemeinen Verhältnisse in Paris Anfangs November 1870 behandelt, als Thiers von seiner diplomatischen Rundreise an den europäischen Höfen zurückgekehrt, der erste Commune-Aufstand ausgebrochen war, Trochu, dieser General „de profundis“, seinen im Bureau eines Notars niedergelegten Feldzugsplan noch nicht zur Ausführung gebracht hatte, die Nachricht vom Siege bei Coulmiers in Paris eingegangen, die Organisation der Streitkräfte zum Abschlusse gebracht war etc.

Die Rüge, Trochu und Ducrot hätten vor jeder militärischen Action, gleichsam als ob sie diese einweihen oder dem Feinde bekannt geben wollten, die Bevölkerung und die Armee von Paris mit Proclamationen überschwemmt, ist eine wohlbegründete, die Beschreibung des Schlachtfeldes und der Gefechtsstellungen des deutschen Heeres in dem Terrain-Abschnitte Noisy le Grand-St. Georges, die Darstellung der Schlacht im Allgemeinen wie der Gefechts-Momente im Einzelnen, endlich die Würdigung der militärischen Verhältnisse Ende November in und vor Paris verdienen alle Anerkennung.

Hinsichtlich der Schätzung der französischen Heeresstärke in der Schlacht bei Champigny mit 105—150.000 Mann und dem Marne-Uebergang des 3. französischen Corps d'Exea bei Brie, dessen Eintreffen auf dem Gefechts-Terrain der Verfasser auf

$1^1/_2$ Uhr Nachmittag setzt, während es erst um 3 Uhr am Kampfplatze erschienen sein soll, herrscht zwischen den Darstellungen des Majors Niepold und Herrn Mazade ein bedeutender Widerspruch. Die Arbeiten, welche nach dem blutigen Ringen vom 30. November in der folgenden Nacht und am 1. December von beiden Parteien ausgeführt wurden, beweisen, wie nothwendig es sei, das Schlachtfeld zu befestigen, sie legen aber auch die Vermuthung nahe, dass der Zusammenstoss grosser Truppenmassen an einem Tage kaum zu entscheiden ist. Auf die Schonung und Herbeischaffung der Munition in den Gefechts-Bereich muss das Hauptgewicht gelegt werden, da die Patronen und der Schiessbedarf den Deutschen sowohl als den Franzosen bei Champigny wiederholt ausgegangen waren. In der rationellen Verwendung der Massen-Artillerie liegt das Geheimniss des Sieges; ihre zerstörende Wirkung so wie jene des Hinterlad-Gewehres haben bei halbwegs günstiger Stellung der Defensive die Oberhand über die Offensive verschafft. Am 30. November unternahmen die Franzosen mit ungeheurer Ueberlegenheit einen Offensivstoss gegen die befestigten Positionen der Deutschen und scheiterten, am 2. December versuchten wieder die Deutschen mit frischen Kräften einen Vorstoss gegen die erschütterten und zum Theile aus dem moralischen und tactischen Gleichgewichte gekommenen feindlichen Corps, erreichten aber gleichfalls ihre Absicht nicht (pag. 42). Man sieht hieraus, dass in befestigten Stellungen der Minderzahl die Möglichkeit geboten ist, sich gegen die Mehrzahl zu behaupten.

Die grosse Bravour der Franzosen wird vom Autor wiederholt hervorgehoben, er lässt aber auch den braven deutschen Truppen Gerechtigkeit widerfahren, die am 30. November mit einem spartanischen Heldenmuthe gekämpft und ihre Stellung vor Champigny festgehalten haben, ohne Stärkung und Ruhe. Auf Seite 54 wird eine That der Franzosen erwähnt, welche, obgleich in Schlachten oft vorgekommen, dennoch eine bedauerliche, von der Verbitterung der Gegner zeugende Kriegslist ist. Unerklärlich bleibt es, weshalb der Verlust der Franzosen mit 10.000 Mann aufgeführt erscheint (pag. 69), da doch nach amtlicher Veröffentlichung der Verluste von Seite des französischen Generalstabes derselbe blos die Höhe von 6030 Mann erreicht (pag. 85) und die Summe der Gefangenen mit 1586 Mann beziffert wird (pag. 69). Die Geschichte darf nur nach Documenten geschrieben, der Phantasie darf innerhalb ihres Rahmens kein Spiel gelassen werden. Am 2. December hatten die Deutschen 54 Bataillone, 19 Escadronen, 26 Batterien am Schlachtfeld vereinigt, Tags darauf hätten 80 Bataillone in die Action eingreifen können.

Die Schlussbetrachtungen, obgleich mit einer überraschenden Klarheit und eindringenden Urtheilskraft verfasst, weisen indessen einige Lücken auf. Ganz gewiss waren es weder die Uebermacht der Zahl, noch die zerschmetternde Wucht eines überlegenen Geschützfeuers, welche den Ausfall der Franzosen am 30. November und 2. December zum Scheitern gebracht haben, sondern es waren dies mangelhafte Dispositionen, die in dem Befehle Ducrot's an die Corps-Commandanten sich subsumirende Tactik „si les villages résistent, marcher en avant pour les depasser" (pag. 76), die kalten Wintertage mit den Nacht-Biwaks ohne Decken und Lagerfeuer, die schlechte Ausrüstung, die Vertheilung des Angriffes auf drei Tage, statt an dem ersten Tage den Durchbruch zu erzwingen. In dieser Beziehung befinden wir uns mit dem Autor in Uebereinstimmung, müssen aber noch hinzufügen, dass die Hauptschuld an dem Misslingen der Unternehmung in der Wahl des Gefechtsfeldes und der Sucht der französischen Heerführer liegt, es Napoleon I. bei Aspern 1809 gleichzuthun und einen Fluss wie die Marne, wenn er auch nicht die Bedeutung der Donau hat, im Angesichte des Feindes zu überschreiten, um sich Luft zu machen. Dabei wollen wir keineswegs verkennen, dass die Verhältnisse, unter denen der Durchbruchs-Versuch stattgefunden, ungewöhnliche waren, da es sich darum gehandelt, der zum Entsatz von Paris im Aufmarsche begriffenen Loire-Armee auf halbem Wege entgegenzukommen.

Auf Seite 79 anerkennt Major Niepold zwar die Möglichkeit des Gelingens der Durchbruchs-Operation, bemerkt aber hinterdrein, dass durch Heranziehung frischer Truppen am 2. December schon die Zeit gewonnen worden wäre, den Feind nochmals anzugreifen und zu vernichten. So richtig dieser Calcul an und für sich sein mag, so fehlt ihm doch das entscheidende Kriterium, nämlich die Erwägung, ob diese rasche Concentrirung des Einschliessungs-Heeres angesichts des Vormarsches der Loire-Armee ausführbar war etc.

Es ist zu bedauern, dass der Herr Verfasser ausser den Schriften Jezierski's, Claretie's und Favé's, welch' Letzterer am Schlachttage aus seiner Rolle eines Artillerie-Generals herausgefallen, und wie Herr Mazade bemerkt, einer Rechtfertigungsschrift bedürftig war, nicht auch die Werke Mazade's, Vinoy's, Trochu's etc. benützt hatte, um sich über die Vorbereitungen zu der Schlacht bei Champigny noch mehr zu orientiren und den Urtheilsspruch danach zu fällen.

Im Ganzen verdient die mühevolle Arbeit Major Niepold's, welche der Special-Geschichtsforschung einen wesentlichen Dienst geleistet, die vollste Anerkennung.

— N. —

***Die Lehre vom Gefechte** aus den Elementen neu entwickelt für die Gegenwart und nächste Zukunft von W. Rüstow, Oberst-Brigadier. 2. wohlfeile Ausgabe. Stuttgart 1875. Meyer & Zeller. 1 fl. 90 kr.

Rüstow's zweite wohlfeile Ausgabe der „Lehre vom Gefechte" ist ein getreuer Abdruck der ersten Auflage dieses Werkes. Das würde nun allerdings den Werth des Buches nicht alteriren, wenn die in demselben niedergelegten Gedanken und Ansichten an ihrer Richtigkeit nicht wesentlich eingebüsst hätten, eine Modificirung derselben durch die Erfahrungen aus mittlerweile eingetretenen Ereignissen nicht nothwendig geworden wäre.

Eine Lehre vom Gefechte aber, die selbst in zweiter Auflage den Jahres-Stempel 1875 trägt, kann doch billigerweise nicht die Erscheinungen zweier grosser Kriege ignoriren, ohne den Vorwurf auf sich zu laden, den Käufer oder Leser in arger Weise in seinen Erwartungen getäuscht zu haben. Wir stehen hier vor derselben Thatsache, welche wir im XI. Band „des Organes" (S. 80 des Bücher-Anzeigers) hinsichtlich des unveränderten Wiederabdruckes des Rüstow'schen Werkes „über Organisation der Heere" zu rügen fanden.

Ein solche „wohlfeile Neuausgabe", die dem getäuschten Käufer alte und daher für die Gegenwart grossentheils falsche Lehren bietet, ist eine Verlags-Speculation, zu der kein renommirter Autor seinen Namen leihen sollte.

Das vorliegende Werk Rüstow's steht auf dem Standpuncte des Jahres 1864; seinem Titel nach soll es auch als Lehre für die nächste Zukunft einen gewissen Werth behaupten, was nur möglich wäre, wenn der Autor vor 12 Jahren eine ganz ungewöhnliche Voraussicht besessen hätte. In dieser Richtung aber können wir Rüstow kein grosses Verdienst zuerkennen. Er kam damals zu manchen falschen Schlüssen, die er in seiner zweiten Auflage nach den Erfahrungen der Jahre 1866 und 1870 wohl einer Correctur hätte unterziehen müssen, da man doch nicht annehmen kann, dass er noch heute von der Richtigkeit seiner damals entwickelten Lehren durchdrungen sei.

Zur Begründung unserer oben ausgesprochenen Behauptung können wir uns nicht versagen, in kurzer Andeutung dem Leser Rüstow's Ansicht über das Angriffs-Gefecht der „heutigen" Infanterie vorzuführen, die also „damals", d. h. nach dem deutsch-dänischen Kriege, eventuell schon mit dem Hinterlader und seiner vorhandenen Wirkung rechnen musste.

Rüstow lässt von einem Bataillon zu sechs Compagnien deren zwei in die Schwarmlinie oder Kette übergehen, die vier anderen Compagnien folgen in Colonnen. Dem Feinde auf 300 Schritte nahe gekommen, stürzen sich die Ketten und mit ihnen die geschlossen gebliebenen Abtheilungen der beiden vorderen Compagnien auf den Gegner, wobei die Ketten sich nach den Flügeln auseinander ziehen. Zwei andere in Doppel-Colonne formirte Compagnien fallen, sobald das Feuer der Ketten einigermassen lebhaft wird, in schnellen Schritt, marschiren im Laufschritt in Linie auf, gehen in diesem Tempo auf 40—100 Schritte an den Feind heran, geben eine Salve und stürzen nun mit dem Bajonnet auf den Gegner. Das ist die Methode, die Rüstow als Kampfweise des Bataillons für die nächste Zukunft empfiehlt! Wem läuft es da nicht kalt über den Rücken, wenn er an Hinterlader und die Verluste in den Kriegen von 1866 und 1870 denkt!

Und doch hatte Rüstow schon damals, also gleichzeitig, auch ganz richtige Vorstellungen von den Wirkungen der neuen Waffe, wie er das einige Seiten später genau entwickelt. Er berechnet nämlich, dass ein Bataillon mit 700 Hinterlad-

Gewehren in der Minnte 4200 Schüsse bequem abgeben könne, mithin ein feindliches, auf 400 Schritte gegen jenes anstürmendes Bataillon von gleicher Stärke in den dazu nöthigen zwei Minnten 8400 Schüsse erhalten nnd — wenn nnr jedes zwölfte Geschoss träfe — vom Erdboden weggeblasen sein würde. Wie soll man diese Berechnnng, mit der früher gegebenen Anleitnng znm Halten und Salvengeben auf 100 Schritte Entfernung vom Vertheidiger zusammenreimen?

Nach diesem Recepte hätte nnsere, von Rüstow so hart kritisirte Infanterie im Jahre 1866 wohl schwerlich andere Resultate, sicherlich aber noch grössere Verluste erzielt, wenn sie sich dem Zündnadel-Gewehre auf die angegebene Schnss-Distanz so beqnem „gestellt“ haben würde.

Wir setzen voraus, dass der Inhalt der ersten Anflage dem Leser nicht mehr deutlich erinnerlich sei, nnd führen deshalb nach jenem Tadel anch an, dass in den übrigen Abschnitten seines Werkes, durch treffend gewählte historische Beispiele und deren geistreiche Erläuterung ein reiches lesenswerthes Material niedergelegt ist.

Ebenso müssen wir aber anch wieder tadelnd die bekannte Ausdrucksweise Rüstow's erwähnen, die einzelnen seiner Werke gerade nicht znm Vortheile gereicht. „Cretins, Eseleien, Dnmmheit, reiner nnd höherer Blödsinn“ n. s. w. sind die Kraftausdrücke seiner Blumensprache, in welcher er so nebenbei gegen jenen grossen Theil seiner Mitmenschen eifert, der seine Werke nicht liest, sie kritisirt, oder den er für zn beschränkt hält, sie zn verstehen. Clausewitz — seiner Ansicht wegen, dass die Vertheidigung die stärkere Form des Krieges sei — ist in Rüstows Augen der lasterhafteste aller Militär-Schriftsteller, weil „er auf falschem Wege der consequenteste war!“ — Sch. —

***Stimmen aus den Reihen der Cavalerie.** Berlin 1876. Verlagsbuchhandlung für Militär-Literatur. 1 fl. 52 kr.

Der nicht genannte Verfasser dieser Schrift ist jedenfalls ein guter Cavalerist, der nicht nur die Bedürfnisse, die Mängel und Schwächen seiner Waffe kennt, sondern anch einen ungetrübten freien Blick sich bewahrt hat und weiss, was Cavalerie leisten soll und leisten kann. Wir glauben daher auf das vorliegende knrze Werk etwas näher eingehen zn sollen. Unter der Ueberschrift „Ausbildung der Cavalerie“ wird ein anschauliches Bild von der Verwendnng der Waffe im Kriege gegeben, um daraus abzuleiten, dass die Forderungen der heutigen Kriegführung eine erhöhte Kraftleistnng der Pferde, vermehrte Gewandtheit im Terrain-Reiten, im Exerciren zu Pferd und im Fussgefechte, veränderte nnd vergrösserte Anforderungen im Felddienst nnd daher gesteigerte geistige Thätigkeit des Mannes, bessere Ausbildung desselben im Gebrauche der Schnss- nnd blanken Waffe erheischen. Verfasser schildert nnn, wie die „Detail-Ausbildnng“ hienach durchzuführen wäre. Wir begegnen darin einer grossen Zahl von Ansichten und Vorschlägen, welche nns bereits sehr geläufig sind, finden Manches empfohlen, was wir schon seit Jahren betreiben, nnd erfahren endlich, dass auch in Deutschland mit ähnlichen Uebelständen und Schwierigkeiten gekämpft wird, wie sich solche auch bei uns in gleicher Weise vorfinden.

Treffend wird über den Rennsport nnd das Reiten der Officiere geurtheilt; über Reitlehrer, das Einspringen und Trainiren der Pferde, Erziehnng des Mannes znm Denken und dessen Heranbildung in den verschiedenen Fächern sehr Wahres gesagt.

Die Besprechung des Exercirens in der Escadron stimmt derart mit unseren Vorschriften nnd Anschauungen überein, dass z. B. unsere jüngeren Officiere, welche das frühere Reglement nicht kennen, wohl kaum begreifen werden, warnm man derartige Dinge zn sagen nothwendig hat.

Der Schiessdienst der Escadron behandelt mit einigem Humor die Art und Weise, wie dieser Zweig der Ausbildung in Deutschland betrieben wird. Viele Striche dieses Bildes könnten anch auf nnseren Schiessplätzen gewonnen sein, nnd deshalb passen anch die verschiedenen Vorschläge für uns.

Der Abschnitt „Gefechts-Tactik der Cavalerie“ bietet insbesondere viel des Interessanten. Verfasser greift vorerst zu den Instructionen Friedrich II. Auf dem Culminations-Puncte der Leistungen stehend, waren bei seiner Cavalerie u[illegible]dingt auch die richtigsten nnd zweckmässigsten Vorschriften zn treffen, so dass

dieselben noch heute als die vorzüglichsten Quellen zu verwerthen sind: ja dass es fraglich bleibt, ob wir heute überhaupt etwas Besseres geschaffen haben.

Da wird vorerst auf den Frontalstoss des ersten Treffens Gewicht gelegt, welches in hinreichender Stärke erscheinen, aufmarschiren und attakiren soll, um, wie die Instruction des Königs sagt, „dem Feinde bei etwaigen Evolutionen in die Parade zu fahren“.

Hier ist also ein competenter Gegner des vom verstorbenen preussischen Generalen Schmidt und dessen Anhängern, so wie v. Verdy empfohlenen Evolutioniren des ersten Treffens, um dem Feinde die Flanke abzugewinnen.

Auch unsere neuesten Vorschriften halten an dem raschen, wuchtigen Stoss der ersten Linie fest.

Das zweite gegenwärtige (Offensiv-) Treffen der neuen Formation fehlt bei Friedrich II. Auch wir glauben, dass sich nicht leicht ein Ausweg finden wird, um einem zurückgehaltenen Staffel — also einer Defensiv-Form — eine vorwiegend offensive Aufgabe zu übertragen. Die Form ist nicht schlecht, aber die Auslegung derselben scheint nicht unbedingt richtig. Warum eine Abtheilung auf 300 Schritt zurückhalten, um sie in der Attake sofort vorzuziehen. Deshalb wird vorgeschlagen, dem zweiten Treffen eine rein defensive Aufgabe zuzuweisen, nämlich das Gelingen des Angriffes des ersten Treffens zu sichern und es ebenfalls frontal zu verwenden. Die Reserve hätte Flanke und Rücken zu decken, übrigens unter einem tüchtigen Führer selbständig zu handeln.

Doch gelangt der Verfasser, wie es uns scheinen will — S. 73 — nicht zu jener Form, die den von ihm entwickelten oder angeführten Grundregeln entspricht.

Mit nüchterner Erwägung wird der Kampf der Cavalerie gegen die Infanterie behandelt, und wir glauben, dass der Verfasser einen sehr richtigen Standpunct gewonnen. Er unterscheidet zwischen dem, was den gemeinen Mann angeht, und zwischen dem, was den höheren Führer betrifft; also zwischen dem Entschlusse und der Ausführung. „Das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu erreichen, ist ein Grundsatz, der, auf individuelle Leistungen angewendet, seine volle Berechtigung hat, dem aber als tactisches Princip jegliche Bedeutung schlechterdings abgesprochen werden muss.“ Wir glauben, dass dieser Satz nicht bestritten werden kann. Nachdem nun des Weiteren entwickelt wird, welche Schwierigkeiten der Angriff auf Infanterie bietet, dass daher, wenn er gelingen soll, erhebliche Kräfte nothwendig sind, werden für die Form zwei Sätze, welche wir als unbedingt richtig erklären, hingestellt, nämlich: 1. Umfassen des Gegners — wir möchten sagen Einwickeln des Flügels; 2. breite Front in der Attake, wobei wir hinzufügen, dass die Front nicht auch eine geschlossene Linie zu sein braucht, sondern einzelne Theile im Staffelverhältniss zurückgehalten sein können. Nie zwei Abtheilungen auf derselben Bahn, sondern wenn auch in der Zeit hintereinander, doch im Raume nebeneinander. — Br. W. —

***Chirurgie der Schussverletzungen im Kriege mit besonderer Berücksichtigung kriegs-chirurgischer Statistik**, von Dr. E. Richter, Stabsarzt a. D. und Docent der Chirurgie in Breslau. Breslau 1874—75. Marschke und Berendt. 8 fl. 88 kr.[1])

Der Verfasser des vorliegenden, wie wir im Vorhinein bemerken wollen, ganz vorzüglich angelegten Lehrbuches hat dem, namentlich seit dem letzten deutsch-französischen Kriege von 1870—71 vielfach ventilirten Thema der Schussverletzungen durch rationellere Verwerthung statistischer Daten eine neue, sehr wichtige und weittragende Seite abgewonnen.

Wir pflichten dem Verfasser vollkommen bei, dass zur Lösung der vielen derzeit streitigen Fragen auf dem weiten Felde der Kriegs-Chirurgie eine planmässige,

---

[1]) Die Fülle der literarischen Production und die Unzulänglichkeit des unserem Bücher-Anzeiger gewährten Raumes zwingen zu zahlreichen Rückständen in der Veröffentlichung der uns gefälligst zur Verfügung gestellten Besprechungen. Da jedoch bei solchen Werken, welche mehr als Tages-Interesse beanspruchen, es uns besser scheint, späte Recensionen zu bringen, als sie ganz zu ignoriren, trachten wir in jedem Bogen des Bücher-Anzeigers zwischen den Besprechungen neuester Werke auch einige jenen Rückständen entnommene einzufügen, und dadurch ältere Schulden abzutragen. D. R. d. B.-Anz.

einheitliche Gruppirung der einschlägigen statistischen Daten dringend Noth thue, und sind überzeugt, dass dieses Vorgehen allseitige Anerkennung erringen, zur Nachahmung aneifern und segensreiche Früchte tragen wird.

Bisher ist die allgemeine Chirurgie der Schussverletzungen im I. Bande, der zwei Abtheilungen enthält, erschienen, während der specielle Theil mit den statistischen Arbeiten hoffentlich demnächst als II. Band erscheinen dürfte.

Um der kriegs-chirurgischen Statistik im Sinne des Verfassers zum Durchbruche zu verhelfen und die Wichtigkeit sämmtlicher in Betracht kommenden Factoren Jedermann nahe zu legen, sind die meisten Capitel der ersten, als Einleitung fungirenden Abtheilung (188 Seiten) des Werkes etwas breit angelegt, wie die Lehre von den Schusswaffen und ihren allgemeinen Primärwirkungen, allein die Darstellung ist eine so vorzügliche und wissenschaftlich gehaltvolle, dass man diese Capitel mit Vergnügen liest.

Die zweite Abtheilung des I. Bandes (500 Seiten) sollte nach Absicht des Verfassers die allgemeine Pathologie der Schussverletzungen und die allgemeine kriegs-chirurgische Therapie im ganzen modernen Umfange umfassen, allein es fehlen bis jetzt noch die Capitel über die allgemeine Therapie, ferner über die den Wundverlauf complicirenden allgemeinen Krankheiten und örtlichen Störungen und endlich die allgemeine kriegs-chirurgische Statistik, sehr wichtige Capitel, die übrigens laut Angabe so rasch wie möglich folgen sollen.

Das in dieser Abtheilung Gebotene zeichnet sich wie jenes der ersten Abtheilung durch übersichtliche Darstellung und wissenschaftlichen Gehalt aus.

Es wird zunächst die allgemeine Charakteristik der Schussverletzungen durch Kleingewehr-Geschosse und durch artilleristische Projectile abgehandelt, dann folgen in präciser Darstellung und logischer Anordnung die Schussverletzungen der Haut und des subcutanen Bindegewebes, der Fascien, Sehnen, Bänder, Muskeln und anderer Weichtheile, dann der Knochen, Gelenke, Blutgefässe und Nerven.

Hierauf werden die Einrichtungen des Sanitäts-Detachements der Feld-, Kriegs- und Reserve-Lazarethe, mit Einschluss der Zelt- und Baracken-Anlagen, eingehend besprochen und durch ganz nette, im Texte eingeschobene Zeichnungen illustrirt, so wie Evacuation und Kranken-Zerstreuung, Transport- und Etapenwesen etc. der Gegenwart und Vorzeit ausreichend gewürdigt.

Das bisher Gebotene ist so reichhaltig und vorzüglich bearbeitet, dass wir mit begreiflicher Spannung dem Erscheinen des II. Bandes, namentlich den statistischen Arbeiten entgegensehen.

Druck und Ausstattung sind sehr nett. — K. —

***Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika.** Ein Beitrag zur Cultur-Geschichte des achtzehnten Jahrhundertes von Friedrich Kapp. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage. Berlin 1874. 8. XVI und 529 S. 2 fl. 52 kr.

Geschichtswerke, in welchen die historischen Ereignisse der Vergangenheit mit den Ansichten und der Politik der Gegenwart verquickt werden, entsprechen den im Helldunkel der Dämmerung zur Anschauung gelangenden Bildern; der Gesammt-Charakter derselben wird im Zwielichte nur ungleichartig und daher nicht befriedigend zum Ausdrucke gebracht, scharf gezogene Linien treten zwar erkennbar hervor, Alles Andere verschwimmt aber in nebeliger Unbestimmtheit und führt zu irrigen Urtheilen.

Dieser Uebelstand ist es, welchem der Verfasser selbst den herabgedrückten Werth des vorgenannten Werkes zuschreiben muss. Hätte er dagegen den nach unserer jetzigen Auffassung schmählichen Soldatenhandel in hellem Lichte der geschilderten Zeit blossgelegt und gleichzeitig die Beweggründe, Triebfedern und ursächlichen Verknüpfungen der Geschehnisse sammt deren Folgen umständlich entwickelt, dann wäre seine Arbeit ein belehrendes, warnendes Geschichtswerk geworden. In der vorliegenden Form ist selbes jedoch nur eine Tendenz-Schrift mit wohlberechnetem, verlockendem Buchtitel, geschrieben im unfreiwilligen Aufenthalte ausserhalb Deutschlands.

Anerkennenswerth an des Verfassers Werke über den Soldatenhandel im vorigen Jahrhunderte sind jedenfalls die vielen Quellen-Studien, welchen er sich sowohl für die

erste, als für die zweite umgearbeitete Auflage unterzogen. Für die erste Auflage (erschienen 1864) durchforschte der Verfasser den in 7 Folio-Bänden gesammelten Briefwechsel der englischen Minister mit ihren Agenten in Deutschland (State Paper Office bis 1778), das handschriftliche Tagebuch des Obersten Rainsford, die gedruckten englischen Parlaments-Verhandlungen in 24 Bänden, 50 handschriftliche Tagebücher deutscher Officiere und Soldaten, und endlich die officiellen braunschweigischen Papiere, welch' letztere handschriftliche Materialien jedoch nach des Verfassers Angabe nur geringe Ausbente boten. Für die zweite Auflage benützte der Autor die aus 4 Folio-Bänden bestehenden handschriftlichen Manual-Acten des anspachischen Ministers von Gemmingen, betreffend den mit Grossbritannien abgeschlossenen Subsidien-Tractat, und das Tagebuch eines Zerbster Officiers. Die in letzteren Quellen aufgefundenen Daten hat der Verfasser, ohne den Rahmen des Buches zu erweitern, dadurch in der zweiten Auflage unterzubringen gewusst, dass er aus dem Anhange der ersten Auflage nur die wichtigsten Briefe und Documente herübernahm, dagegen andere Actenstücke und die Zusammenstellung der englischen Zahlungen an die deutschen Fürsten, wie sie sich in den Bänden 35—40 des „Journals of the House of Commons" finden, gänzlich wegliess. Gleichfalls aus Raumersparniss sind auch die in der ersten Auflage vorkommenden Citate in der vorliegenden Auflage nicht aufgenommen, zumal, wie der Verfasser sagt, die von ihnen nachgewiesenen Quellen den meisten Lesern nicht zugänglich sind.

Die leicht erkennbare Absicht des ganzen Werkes zielte bei Herausgabe der ersten Auflage dahin, in Churhessen der preussischen Annexion vorzuarbeiten; der Zweck der zweiten Auflage ist die Herabsetzung des Ansehens der noch bestehenden kleinstaatlichen deutschen Fürsten und die Aufforderung zur Beseitigung derselben.

Der Verfasser spricht sich diesbezüglich in einem Briefe der zweiten Auflage (geschrieben den 13. April 1874) an den bekannten National-Liberalen Ludwig Bamberger mit nachstehenden Worten aus:

„Der Einheitsgedanke, von welchem in unserer Jugend verhältnissmässig nur wenige tausend Köpfe erfüllt waren, ist durch Millionen von Armen verwirklicht. . . ."

„Der Soldatenhandel ist jetzt eine glücklich überwundene Vergangenheit, über welche wir uns nicht mehr zu grämen brauchen."

„Aber ist auch die Erinnerung daran so ganz überflüssig geworden, hat das schmutzige Geschäft gar keine Beziehungen mehr zur Gegenwart?"

„Das scheint mir eine Frage, welche sich wohl der Beantwortung lohnt."

Nun folgt die leicht zu errathende Beantwortung, in welcher der Verfasser vom Geschichtsschreiber ganz zum Parteimanne herabsinkt, dem ein naturgemässes Fortschreiten im Staatenleben nicht genügt. Er zeigt deutlich, dass er das innere Wesen des deutschen Volkes vollkommen genau kennt, doch da es der Erfüllung seiner Pläne nicht nach Wunsch rasch entspricht, so nennt er Alle, die nicht seiner Meinung, dynastische Intriguanten u. s. w. Er übersieht mit offenen Augen, dass die kleinstaatlichen Fürsten ein Ergebniss deutscher Denkungsart, er überträgt die Verdammung des tadelnswerthen Verhaltens einzelner kleiner deutscher Fürsten auf das ganze deutsche Kleinstaatenwesen, er begeifert die im Laufe der geschichtlichen Entwickelung hervorgetretene Gestaltung kleiner Staaten, ohne die Ursachen der Entstehung derselben stets festzuhalten und zu berücksichtigen. Unvorbereitet und plötzlich ist das Kleinstaatenwesen des vergangenen Jahrhundertes keineswegs hervorgebrochen, es war, abgesehen von den ausserdeutschen Einflüssen, nicht die Folge der Thaten einzelner alles Bestehende niederwerfender Männer, es hob sich vielmehr erst dann, als das deutsche Reich in finanzieller und kriegerischer Hinsicht vernachlässigt in den dreissigjährigen Krieg treten musste, der höchst bedauerliche Religionsstreit das ganze Land in Parteien zerriss und im Kampfe Aller gegen Alle der geschichtliche Uebergang aus 1776 einzelnen reichsunmittelbaren Bestandtheilen in die selbständigen Kleinstaaten des vergangenen Jahrhundertes sich vollführte. Und hat sich auch die Zersplitterung in kleine selbständige Staaten für die Machtstellung Deutschlands als hinderlich erwiesen, so darf doch auch mancher Lichtseiten nicht vergessen werden. Denn es fällt der Erhebung kleiner selbständiger Staaten das nachwirkende Verdienst zu, Kunst und Wissenschaft neu belebt und hiemit einen wichtigen Factor geschaffen zu haben zu gedeihlicher Weiterentwickelung. Dieser

Factor, der aufklärend und bildend in alle Schichten des deutschen Volkes eingreift, rechnet aber schon selbst mächtig im Staatenleben mit, er bedarf keiner Verhetzung, am allerwenigsten in einem **Geschichtswerke**, welches unparteiisch sein muss, wenn es Glauben erwecken, ernst belehren und sicher lenken soll.

Eigenthümlich widerspruchsvoll und einem Geschichtswerke nicht zukommend ist daher z. B. nachstehende Aeusserung:

„Der unpolitische Sondergeist ist seit Jahrhunderten zu tief, zu mächtig in das deutsche Volk eingedrungen, und hat in dessen Seele eine gewisse zähe Anhänglichkeit an die engeren Stammeseigenthümlichkeiten, einen theils eigennützigen, theils sogar uneigennützigen Particularismus erzeugt, der von bewussten und planvoller handelnden dynastischen Intriguanten noch heute höchst erfolgreich ausgebeutet wird."

Gleichfalls weder historisch ernst noch objectiv ist endlich jene Stelle, mittelst welcher der Verfasser in potenzirt kleinstaatlich-herrischem Tone dem deutschen Volke seine Weisungen ertheilen möchte:

„Die Kleinstaaterei ist unvereinbar mit der fortschreitenden Entwickelung, mit der Ehre und Grösse unseres Volkes, ja selbst einzelne ehrenwerthe Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Ihr eigentlicher Charakter, den sie im Soldatenhandel mit so erschreckender Offenheit, wenn ich so sagen darf, in puris naturalibus hervorgekehrt, ist bis auf den heutigen Tag unveränderlich derselbe geblieben, höchstens sind die Fragen, in denen er sich äussert, andere geworden. Möge unser Volk darum nicht vergessen, dass mit diesen geborenen Widersachern des nationalen Staates nicht paciscirt werden kann und nicht paciscirt werden darf."

Dass bei diesen Zielen und bei dieser Offenheit es dem Verfasser nicht darum zu thun war, der anfangs als nothwendig erwähnten reinen Beleuchtung geschichtlicher Vorgänge wirklich gerecht zu werden, ist selbstverständlich. Der Verfasser legt daher das von ihm hart angegriffene, dem letztvergangenen Jahrhunderte eigenartige **Werbe-System** vorzugsweise in **seinem Sinne** bloss, während es möglich gewesen wäre, über die in jenen Tagen nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa im Interesse mancher Staaten stark betriebene Soldatenwerbung umständlich und vielseitig zu berichten. Die Soldatenwerbung war, wie Heinrich **Kuenzel** in seinem Werke: „Das Leben und der Briefwechsel des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, des Eroberers und Vertheidigers von Gibraltar, Friedberg in der Wetteran 1859, Seite 8" sagt, keine Ausnahme, sondern allgemein eingeführt; sie wurde durchaus nicht als ein „Verkauf von Landeskindern" an fremde Staaten angesehen, sondern für eine erlaubte, sogar als eine für manche allzubevölkerte und sich schlecht ernährende Landstriche vortheilhafte Einrichtung anerkannt. — Geschichtlich bestätigt ist es weiter auch, dass die freie Werbung sich wiederholt als eine erwünschte Befreiung von müssigen Landstreichern und als von Nutzen für die Hebung der gewerblichen Classen bewährte. Und dass endlich die freie Werbung vom staats-ökonomischen Standpuncte aus betrachtet, vielfache Vorzüge in sich schloss, hat unter Anderen König Friedrich II. von Preussen wohl erkannt und dieserwegen für sein schwach bevölkertes, verarmtes Land die freie Werbung im Auslande aufrecht gehalten.

Ebenso wenig bestimmt und historisch ernst wie das Werbe-System erscheint das eigentliche Thema des Buches, der Soldatenhandel, erörtert, wenngleich gern zugestanden wird, dass manche Ansbente culturgeschichtlichen Interesses in selbem vorhanden. Auch hier sucht der Autor durch Einschaltung von Briefauszügen, welche sowohl die Regierungen als den Soldatenstand herabwürdigen, sein Bestreben der Aufhetzung zur Geltung zu bringen; ziemlich selten dringt zweifellos hervor, dass die Verhältnisse der letztvergangenen Jahrhunderte von einer grossen Zahl bedeutender Zeitgenossen durchaus nicht in jener Art aufgefasst wurden, wie dies die veränderten Anschauungen des gegenwärtigen Jahrhundertes mit sich bringen. Ungenügend ist auch die Charakterisirung des Soldatenhandels deshalb, weil nicht ausführlich erwogen ist, ob nur die verdammenswerthe Sucht nach Geld selben veranlasste oder ob nicht nebenbei andere Gründe mitwirkten. Gerechterweise hätte schliesslich auch noch das Brandmal der Schmählichkeit nicht blos auf die Verkäufer allein beschränkt werden sollen.

Wie aus diesen Andeutungen zu ersehen, sind des Verfassers Schilderungen über den Soldatenhandel im vergangenen Jahrhunderte seinen Absichten entsprechend

einseitig und gerade so nnzureichend, als wollte man die geringen Verkehrsmittel früherer Zeit ausschliesslich den damaligen Banbehörden zur Last legen.

Besonders sei noch erwähnt der anerkennenswerthe erste Abdrnck des als Beilage angeschlossenen, jedoch viel zn sehr betonten Briefes König Friedrich's II. von Preussen an den Markgrafen Carl Alexander von Brandenbnrg-Bayrenth, Potsdam, 24. October 1777, in welchem der König seine scharfe Missbilligung darüber ausspricht, dass die deutschen Fürsten sich so beeifern, ihre Trnppen einem Streite zu opfern, der sie nichts angehe. Ob dieser an und für sich denkwürdige Brief anf ruhige Leser jenen überwältigenden Eindruck üben wird, welchen der Verfasser anzunehmen scheint, dürfte zn bezweifeln sein. Denn des genialen Königs und Feldherrn Grundsatz war es doch, dass ihm die Macht znstehe, nach Gutdünken über Eigenthum nnd Leben seiner Unterthanen zu verfügen; seine Truppen in fremden Sold zn geben, gleich seinem Vorgänger König Friedrich I. von Preussen, konnte Friedrich II. nicht, da er selbe selbst benöthigte; dass er aber das für seine Zwecke erforderliche Geld mitunter auch anf eine nach unserer Denkungsweise sonderbare Art zu erlangen suchte, zeigt unter Anderem der nnterlassene Bau von Strassen, um „die fremden Fuhrleute zn nöthigen, auf den schlechten Wegen desto länger liegen zn bleiben nnd mithin mehr Geld zu verzehren“. Wie übrigens die Zeitgenossen Friedrich's II. über die Verhältnisse im preussischen Staate im Gegensatze zn jenen in anderen Staaten, die Kleinstaaten einbegriffen, dachten, möge z. B. aus dem Briefe Lessing's an Nicolai, 25. Angust 1769, entnommen werden:

„Lassen Sie einmal Einen in Berlin versnchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat, lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat, lassen Sie Einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugnng nnd Despotismns seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, nnd Sie werden bald die Erfahrung machen, welches Land bis auf den hentigen Tag das sclavischeste in Europa ist.“

Nnn einige Worte über die eingehaltene Ansdrncksweise und Schreibart.

„Das Schinderhannesthum anf Seiten der herrschenden Mächte in System nnd Ordnung gebracht“, oder: „Einen flüchtigen Blick in diesen nichtswürdigen gedruckten Schnnd[1]) zu machen, der trotz seiner reichen Beiträge n. s. w.“ (Seite 12). — Entsprechen solche Bezeichnungen der Würde eines Geschichtswerkes, welches sich „Beitrag zur Cultur-Geschichte etc.“ nennt, und die vorgeführten Persönlichkeiten wiederholt als nnanständig, roh u. s. w. erklärt?

Ist es wahrheitsgetreu nnd patriotisch, sich im Jahre 1874, also kurz nach dem Feldzuge 1870—71, über die deutschen Officiere des vergangenen Jahrhundertes mit den folgenden ungerechten Anzüglichkeiten zu änssern: „Meist dem niederen Adel angehörend, der wenig mehr gelernt hat als was er nothwendig für's Lientenants-Examen braucht, und der seit Jahrhnnderten für Kost nnd Logis damals so gut seine Hant zu Markte trng wie noch heute, kannten sie, wie alle schlecht bezahlten oder halb gebildeten Leute, gar nicht das Gefühl persönlicher Würde nnd Verantwortlichkeit.“ (Seite 227.)

Welche Logik nnd welches Verständniss liegt schliesslich in Sätzen, wie etwa der nachstehende? „Dieses dünkelhafte System (das Militär-Wesen des vergangenen Jahrhundertes nämlich), welches nur durch Ehre und Ruhm für die Befehlenden, aber dnrch Zwang und Furcht für die Befohlenen znsammengehalten wurde, fand auch änsserlich in der Linear-Tactik seinen Ansdrnck und galt namentlich, seit es sich in der schöpferischen Hand eines Genies wie Friedrich des Grossen bewährt hatte, als das höchste Ideal eines Heerwesens, bis es zuerst in der amerikanischen Revolntion den unordentlichen Massen schlecht ansgerüsteter und noch schlechter eingeübter Bürger nnd Banern unterlag und schliesslich bei Jena einen schmählichen Bankerott erlitt.“ (Seite 11.) — R. R. —

[1]) Hiemit ist die damalige Literatur über die Recruten-Werbung und die damit zusammenhängenden Dienstzweige gemeint.

***Revue Belge d'art, de sciences et de technologie militaires,** paraissant tous les trimestres. Directeur: P. Henrard, Major d'Artillerie. 1ère année. Tome I. Bruxelles et Paris 1876. Muquardt. 8. p. 277 et 4 pl. Jährlich 6 fl. 40 kr.

Wir haben seinerzeit bereits des militärischen Jahrbuches gedacht[1]), welches unter dem Titel: „Annuaire d'art etc." von demselben Verfasser im Jahre 1874 inaugurirt wurde, und uns nicht verhehlt, dass dasselbe in der Ausführung vielen Schwierigkeiten begegnen werde. Diese Schwierigkeiten haben nun, wie Major Henrard in seinem Vorworte selbst zugibt, dazu geführt, das Jahrbuch nach zweijährigem ehrenvollen Bestehen eingehen zu lassen, und dafür eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift zu gründen, deren erster Band uns gegenwärtig vorliegt. Es wurde jedoch hiebei mehr die Form, wie das Wesen dieser Publication geändert. Denn nach wie vor wird sich die Redaction nicht darauf beschränken, blos eine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse des Kriegswesens zu bringen, sondern will, durch Aufnahme passender Original-Aufsätze, Uebersetzungen und Auszüge von fremdländischen Werken und Zeitschriften, seine Leser stets auf der Höhe des militärischen Wissens zu erhalten trachten, ferner mittelst einer kurzen militärischen Chronik und Bücher-Anzeige den sonstigen Tages- und literarischen Ereignissen gerecht werden, welche das militärische Publicum interessiren.

Diesem Programme gemäss enthält auch der vorliegende Band fünf grössere, ganz zeitgemässe und gut geschriebene Aufsätze über Organisation des Feld-Eisenbahnwesens, über die Central-Turnanstalt in Berlin, dann über Taktik der Feld-Artillerie, über das neue französische Infanterie-Manövrir-Reglement und über die Resultate der geodätischen Arbeiten in Belgien, aus welchen in künftigen Artikeln neue Hypothesen über die Gestalt der Erde entwickelt werden sollen. Eine kleinere Notiz bringt ferner Vorschläge und Abbildungen von verbesserten feldärztlichen Geräthen, während in der 15 Seiten langen Chronik die Haupt-Kriegsereignisse des Jahres 1875, sowie die wichtigeren Veränderungen, die sich in diesem Jahre auf dem Gebiete des Kriegswesens in den grösseren Militär-Staaten von Europa und in Amerika vollzogen haben, kurz besprochen werden. Die Bücher-Anzeige liefert endlich die Analyse eines feldärztlichen Handbuches, das kürzlich in Belgien erschienen ist.

Aus dieser gedrängten Inhalts-Angabe ist schon zu ersehen, wie praktisch und vielseitig die Redaction ihre Aufgabe auffasst. Es ist ihr daher ein entsprechender Erfolg zu wünschen. — Wie die meisten Erzeugnisse der sehr rührigen und tüchtigen belgischen Militär-Literatur, hält das Unternehmen — wenn wir so sagen dürfen — zwischen romanischer und germanischer Auffassung der Dinge eine recht angenehm berührende Mitte, und verdient daher schon deshalb die volle Aufmerksamkeit des deutschen Lesers, dessen immerhin viel reicher entwickelte Militär-Literatur es ihm freilich in der Regel weder leicht noch unbedingt nöthig machen wird, sich eingehender mit derartigen Veröffentlichungen zu beschäftigen.

Wir behalten uns übrigens vor, diese Revue aufmerksam zu verfolgen und auch über die nächsten Bände weiter zu berichten. — S. —

***Vorschrift für Flussbeschreibungen,** welche durch Officiere des k. k. Pionier-Regiments auszuführen sind. Wien 1876. Hof- und Staatsdruckerei.

Diese amtliche Vorschrift enthält die Grundsätze, nach welchen die Flussbeschreibungs-Elaborate zu verfassen sind, die der Landesbeschreibung dienen, und die Feld-Elaborate, welche den Pionier-Officieren im Felde dienen sollen. Die Bestimmungen über den Vorgang bei Durchführung der militärischen Flussbeschreibung bilden die zweite Hälfte dieser Broschüre.

Drei Beilagen geben die Zeichenerklärung, Formulare für die tabellarische Zusammenstellung und die Verrechnungsvorschrift über die zu Zwecken der Flussbeschreibung erfolgten Geldbeträge. — St. —

[1]) Vergl. Bücher-Anzeiger des „Organs", IX. Bd., 1874, Seite III u. f.

***Leitfaden der Geographie von Europa,** für höhere Lehranstalten von C. Sonklar Edler von Innstätten, k. k. General-Major des Ruhestandes. — 2. umgearbeitete Auflage. Wien 1876. Seidel. XVI und 341 S. 2 fl. 20 kr.

Der im Jahre 1867 verfasste Leitfaden der Geographie für den Unterricht in den höheren Militär-Bildungsanstalten war bei mannigfachen Vorzügen nicht ohne wesentliche Mängel, wie der Verfasser selbst in der Vorrede zur vorliegenden zweiten Auflage erwähnt.

Jene neue Arbeit des in den Fachkreisen die vollste Anerkennung geniessenden gelehrten Generals erweckt das regste Interesse; man durfte daher auch von der Umarbeitung jenes Leitfadens ein sehr weitgehenden Ansprüchen genügendes Lehrbuch erwarten.

Wenn wir auch mehrfache Verbesserungen des Werkes nicht übersehen, finden wir doch jene berechtigte Hoffnung nicht in vollem Maasse erfüllt.

Die Umarbeitung hat sich, abgesehen von der Berücksichtigung der territorialen und politischen Veränderungen seit 1867, auf Nachfolgendes beschränkt:

1. Wesentliche Kürzung des orographischen Theiles.
2. Weglassung der Einwohnerzahlen bei Städten.
3. Eine mässige Erweiterung des hydrographischen Theiles.
4. Prägnantere Schilderung und zeitgemässe Berichtigung der Cultur-, Verfassungs- und Verwaltungs-Zustände der Länder mit besonderer Berücksichtigung der Organisation der Heere.
5. Weglassung der Eisenbahnen und aller auf Wappen, Flaggen, Landesfarben und Orden bezugnehmenden Angaben.
6. Aufnahme der gegenwärtig bestehenden politischen Eintheilung mehrerer Staaten, von welchen in der ersten Auflage nur die historische gegeben war.
7. Restringirungen bei Aufzählung der Städte-Merkwürdigkeiten.
8. Vervollständigung der Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie.

„Wiederholung und Erweiterung einiger Vorbegriffe“ lautet der Titel des ersten Abschnittes, der auf nur 27 Seiten die orographischen Grundbegriffe, Temperatur- und Wärme-Verhältnisse, die Hydrometeore, Winde, Menschenracen und Sprachen, endlich einige allgemein gehaltene Andeutungen über Staatsformen enthält.

Dieser Abschnitt, der im Uebrigen klar und präcise verfasst ist, scheint uns denn doch zu kurz gehalten, um sagen zu können, er sei eine würdige Einleitung des für höhere Lehranstalten bestimmten Lehrbuches.

Wir sind weit entfernt davon, zu verlangen, ein Lehrbuch der Geographie solle einen Ersatz für ein Handbuch dieser Wissenschaft bieten. Dem Lehrer bleibe es vorbehalten, den Fähigkeiten und der Fassungskraft seiner Schüler entsprechend den Lehrstoff durch unmittelbar anregenden, mehr in's Detail gehenden Vortrag zu erweitern und interessant zu gestalten.

Der Leitfaden soll aber ein treuer Führer bleiben, und deshalb bei zweckmässiger Kürze anerkannt Wichtiges nicht übergehen oder oberflächlich behandeln.

Anlass zu dieser Bemerkung geben uns Kürzungen, denen wir nicht beistimmen.

Der Verfasser macht in der Vorrede die begründete Bemerkung, dass das richtige Erfassen der orographischen Verhältnisse selbst talentirten Schülern grosse Schwierigkeiten bereite; die Kürzung dieses Theiles scheint uns aber wenig geeignet, den beabsichtigten Zweck, d. i. die Erleichterung des Verständnisses zu erreichen. Gerade hier hätten wir eine eingehendere Behandlung des Stoffes gewünscht, und gewiss wäre Niemand geeigneter gewesen, diesen Gegenstand interessant und erschöpfend zu bearbeiten, als der Verfasser, der in seinen Werken „Die hohen Tauern“ und „Allgemeine Orographie und Lehre von den Relief-Formen der Erdoberfläche“ von seiner Begabung hiefür den glänzendsten Beweis geliefert hat.

Der Lehrer hätte da aus der reichen Erfahrung und dem umfassenden Wissen des berühmten Alpenforschers manchen Anhaltspunct gewinnen können, um seinen Vortrag fruchtbringend zu gestalten.

Die Gefahr, dass durch eine zu grosse Ausdehnung des orographischen Theiles das Volumen des Leitfadens zu bedeutend geworden wäre, war nicht vorhanden, weil dieser Abschnitt eigentlich doch der einzige ist, welcher dem Schüler ernste Schwierigkeiten bereitet.

Als verfehlt müssen wir die ohne Motivirung vorgenommene Weglassung der Einwohnerzahlen bei Städten bezeichnen.

Die Einwohnerzahl gestattet eine annähernd genaue Beurtheilung der Bedeutung einer Stadt in Bezug auf ihre Ressourcen, und lässt wegen der Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Umgebung auch auf jene des ganzen Landstriches schliessen.

Je grösser die Anzahl der Städte und je bedeutender die Zahl der stark bevölkerten Städte eines Landes ist, auf desto grössere Hilfsquellen kann eine Armee im Kriegsfalle rechnen.

Je niederer aber die Culturstufe eines Landes ist, um so wichtiger wird es sein, die Bedeutung der wenigen bevölkerten Städte richtig zu würdigen.

Betrachten wir beispielsweise unsere südlichen Nachbarländer Bosnien und die Herzegowina, die in letzterer Zeit zu besonderer Beachtung ihrer geographischen Verhältnisse Anlass gegeben haben:

Sonklar's Leitfaden behandelt die Topographie dieser Länder in nicht ganz vier Zeilen. Die Städte Bosnaserai, Mostar, Banjaluka und Zwornik' werden ohne Einwohnerzahl genannt

Dagegen kann die im Leitfaden enthaltene Anfzählung der volkreichsten Städte nicht als genügender Ersatz betrachtet werden.

Sehr zweckmässig finden wir die Anordnung des hydrographischen Theiles.

Nur müssen wir bemerken: Flüsse, welche in ihrem unteren Laufe zur Schifffahrt benützt sind, werden schlechtweg als schiffbar bezeichnet. Die Beifügung des Ortes, wo die Schifffahrt beginnt, wäre erwünscht. Die Flossbarkeit der Gewässer wird nicht berührt.

Die Schilderung der Cultur-, Verfassungs- und Verwaltungs-Zustände der Länder ist leichtfasslich und gut geschrieben.

Die Weglassung der Eisenbahnen können wir nicht gutheissen.

Wir verzichten gern auf eine umständliche Beschreibung des ganzen Eisenbahnnetzes, aber durchaus nicht auf jene der Hauptlinien, namentlich der doppelspurigen Bahnen.

Der Autor selbst unterschätzt die Wichtigkeit dieses Abschnittes nicht, und fordert vom Lehrer, dass er weit über den Rahmen des Lehrbuches hinausgebe; — dann muss er zum Dictiren greifen.

Der Zweck des Leitfadens: Eben das leidige Dictiren überflüssig zu machen — wäre dann theilweise nicht erreicht.

Das Streichen der auf Wappen, Flaggen, Landesfarben und Orden bezüglichen Angaben ist von minderem Belang. Dennoch würden wir bei einer neuen Auflage für Wiederaufnahme dieses Capitels plaidiren.

Erfahrungsgemäss empfindet die Jugend für diese Aeusserlichkeiten häufig besondere Vorliebe, und gewinnt auch für das Lehrbuch selbst dadurch mehr Interesse.

Dass diese Angaben nicht Gegenstand des Unterrichtes sein sollen, darin stimmen wir dem Verfasser bei.

Durch die Aufnahme der thatsächlich bestehenden politischen Eintheilung mehrerer Staaten wurde einem wesentlichen Mangel der ersten Auflage abgeholfen.

Wahrhaft stiefmütterlich scheint uns die Heimatkunde behandelt.

Der Schüler findet im Leitfaden über diesen höchst wichtigen Abschnitt nicht mehr Belehrung als über Spanien und Schweden.

Beispielsweise ist im topographischen Theile des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns die Stadt Bruck a. d. Leitha mit dem stehenden Barackenlager nicht aufgenommen.

Der Autor glaubt mit Recht erwarten zu dürfen, dass dieses Lehrbuch auch für die Civil-Mittelschulen in Anwendung kommen wird; dann wäre es aber vortheilhaft gewesen, die Organisation der österreichisch-ungarischen Heeresmacht gleich

jener der anderen Staaten aufznnehmen, da an Civil-Schulen die Heeres-Organisation noch nicht Gegenstand eines speciellen Unterrichtes ist.

Die Befestigungen wären im Texte der Topographie der einzelnen Länder besser placirt, besonders wenn ihre Lage und Zweck angedeutet würde.

Wir halten eine ausgiebige Erweiterung dieses Abschnittes oder besser die Herausgabe eines eigenen Leitfadens der Geographie von Oesterreich-Ungarn für dringend geboten.

Vielleicht würde es sich empfehlen, bei einer eventuellen detaillirten Behandlung der Geographie von Oesterreich-Ungarn auch die angrenzenden Länder besser zu berücksichtigen.

Die in den Text gedruckten Holzschnitte finden wir sehr praktisch — wir bedauern nur deren geringe Zahl und die Mangelhaftigkeit ihrer technischen Ausführung.

Eine genauere Durchsicht des Textes hätte auch Druckfehler, wie z. B.: S. 153 „Samojeden 8000 Millionen“, S. 297 „Friedensabschluss in Wien 1738 (statt 1735)“ vermeiden lassen können.

Endlich noch eine Bemerkung: Warum wurde die anerkannt vorzügliche, leider in den Anfängen stecken gebliebene Geographie von Pollatschek nicht unter den Quellen genannt?

Indem wir uns vornehmlich darauf beschränkt haben, die dem Leitfaden unserer Meinung nach anhaftenden Mängel zu bezeichnen, war es nicht unsere Absicht, den grossen Werth desselben zu leugnen.

Wir anerkennen denselben ohne Rückhalt.

Der Name des Verfassers bürgt für die Vortrefflichkeit der von ihm edirten Werke.

Die ohnehin bald nothwendig werdende 3. Auflage des Leitfadens wird voraussichtlich derart umgestaltet sein, dass derselbe sich als anerkannt bestes Lehrbuch auch zur Einführung an Civil-Mittelschulen selbst empfehlen wird. — J. Sch. —

***Die Terrain-Recognoscirung mit Rücksicht auf die Truppen-Führung** nebst Anleitung zum Croquiren und Abfassen der Berichte von v. Rüdgisch, k. preussischer Hauptmann. Mit Figuren. Metz 1874. Deutsche Buchhandlung (Georg Lang). 2 fl. 3 kr.

Das Buch ist hauptsächlich für die preussische Armee geschrieben und lehnt sich theilweise an preussische Dienstesvorschriften, welche nur genannt werden.

In seiner bündigen, vielleicht etwas zu kurzen Fassung, beinahe durchgehends in Aphorismen und Schlagworten, bietet es ein reiches Material für die Arbeiten militärischer Recognoscirung und für die Berichterstattung in Schrift und Zeichnung, und in diesem Sinne kann es als Behelf für Lehrer an Militär-Schulen anempfohlen werden, besonders da es durchgehends den Recognoscirungs-Dienst im Kriege vor Augen hat, und hiefür sehr praktische Anleitungen enthält, welche in jeder Armee Würdigung finden können.

Das Werk gliedert sich in:

I. Einleitung; II. Grundzüge für die Beurtheilung von Karten und Plänen (enthält allgemeine Anschauungen); III. Uebungen zur Plan- und Terrain-Kunde (gibt in Schlagworten ein Schema, wie diese Uebungen einzuleiten sind); IV. Grundzüge für die Beurtheilung des Terrains; V. die hauptsächlichsten Aufgaben für die Terrain-Recognoscirung zu tactischen Zwecken (bespricht unter 13 Titeln Terrain-Theile und Terrain-Gegenstände, gibt schematisch in Schlagworten die Gesichtspuncte an, unter welchen selbe zu beurtheilen und zu beschreiben sind. Jedem der 13 Titel ist eine kurze Erläuterung beigegeben, welche die militärische Würdigung der besprochenen Oertlichkeit mit Berücksichtigung der neuen Schusswaffen und Kriegserfahrungen kurz und recht gut behandelt); VI. militär-technische Anhaltspuncte für die Terrain-Recognoscirung; VII. die Darstellung des Terrains in Croquis; VIII. die Darstellung des Terrains im Berichte; IX. Grundzüge für die Anfertigung militärischer Zeichnungen (die letzten vier Abschnitte, kurz und bündig gehalten, zeigen einen praktischen Blick). — J. W. —

***Deux mots sur la question de la taxe d'exemption militaire,** par Ferdinand Lecomte, colonel-divisionaire. Lausanne 1876, Rouge & Dubois.

In dieser Broschüre von nur 32 Seiten Stärke bemühte sich der bekannte Schweizer Militär-Schriftsteller Lecomte, als zu Beginn dieses Jahres bedeutende Agitationen gegen das Gesetz vom 23. December 1875, zur Einführung einer Wehrsteuer, stattfanden, die Unhaltbarkeit und Unrichtigkeit der gegen diese Steuer erhobenen Klagen darzuthun. — Die Steuer variirt zwischen 8 und 246 fl. — man vergleiche die namentlich bei der Schweizer Heeres-Organisation von jedem activen Wehrmann, besonders aber von den Officieren, getragenen Auslagen und Geldverluste mit diesen von den Befreiten begehrten Zahlungen — und man wird erkennen, wie unbedeutend das von den letzteren geforderte Opfer erscheint. — Auf 200.000 Mann effective Wehrmänner entfallen in der Schweiz 250.000 Befreite; der Vorwurf, die Steuer treffe nur die Kranken und Unglücklichen, ist daher ebenfalls nicht stichhältig. — In ähnlicher Weise entkräftet Oberst Lecomte eine der erhobenen Klagen nach der andern. — Die Wehrsteuer sei eine völlig gerechte Sache — dem stimmen wir bei jeder Heeres-Organisation, die auf allgemeiner Wehrpflicht fusst, vollständig bei; die Wehrsteuer sei aber auch eine nothwendige Sache für die Schweizer Militärmacht, weil derselben die nöthigen Fonds zu ihrer Existenz gebrechen, und sie diese Steuer von 3—4 Millionen Ertrag daher nicht entbehren könne. — Die Gegner der Steuer wird der Autor nicht überzeugen, denn gegen Steuern declamiren macht immer populär; denjenigen aber, welche über die Grundhältigkeit dieser Proteste sich ein wahres Urtheil bilden wollen, hat derselbe durch die kleine patriotische Broschüre einen grossen Dienst geleistet. — St. —

***Die Entstehung der Alpen,** von Eduard Suess. Wien 1875. 1 fl. 50 kr.

Wenn auch dem specifisch-militärischen Interesse ziemlich fern, hat das vorliegende Werk doch so hohes, allgemein wissenschaftliches Interesse, dass wir — die Wechselwirkung aller Zweige des Wissens vor Augen — auch die Leser unseres Organes auf das lehrreiche Buch aufmerksam machen müssen.

Das unermüdlich schaffende, geistige Leben unserer Zeit bringt es mit sich, dass der wissenschaftlich strebsame Mann, wenn er — durch seinen Beruf in einer gewissen Richtung gehalten — in anderen Richtungen Belehrung sucht, mit Vorliebe positive und absolute Anschauungen aufnimmt, ob selbe sich als causaler Aufbau oder als geistreich begründete Hypothese vorführen. In diesem Sinne kann das Buch weniger befriedigen, und doch liegt eben hierin der allgemeine wissenschaftliche Werth der Arbeit.

An der Hand von Thatsachen, welche glaubwürdige, ernste Forscher in allen Theilen der Erdoberfläche gesammelt haben, wird die Unzulänglichkeit der bis nun gläubig angenommenen Hypothesen nachgewiesen, und leidenschaftslos und objectiv werden die Ansichten widerlegt — dass der jüngere Vulcanismus grössere Theile der Erdkruste je gehoben hat — dass die mächtigen Gebirge der Erde durch radial wirkende Kräfte (Plutonismus, älterer Vulcanismus, Hebungs- und Senkungs-Theorie) aufgethürmt wurden und dann erst durch Seitendruck, Faltung und Wellung bewirkt haben, dass sich die Bildung der Gebirge geometrischen Gesetzen oder symmetrischen Regeln unterordnen lasse.

Statt allen dem wird erörtert, dass die Erdkruste in einer — an verschiedenen Stellen des Planeten auch verschieden gerichteten — horizontalen Schiebung begriffen war und wahrscheinlich noch ist, und dass die verschiedenen Grade von Sprödigkeit, Elasticität, Biegsamkeit und Weichheit des bewegten Materiales nur mannigfaltige Aeusserungen einer drängenden Kraft verursacht haben, während die Ur-Massive der Erde als älteste Erstarrungs-Schollen — dieser langsamen Fluthung ein Hinderniss entgegenstellend und noch langsamer der allgemeinen Schiebung folgend — überall maassgebend für die Formation selbst der mächtigsten Gebirgsketten waren. Welche kosmischen Kräfte (und doch können mit Rücksicht auf die Grossartigkeit der Wirkungen nur solche angenommen werden) dieser Bewegung im scheinbar Starren zu Grunde liegen mögen, konnte ein so ernster Forscher gewiss jetzt noch nicht andeuten. — J. W. —

***Der Dienst des Generalstabes.** Von Bronsart von Schellendorf, General-Major und Chef des Generalstabes des Garde-Corps. Zwei Theile. Berlin 1876. Mittler. 5 fl. 52 kr.

Wir sind fest überzeugt, uns keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn wir diese Arbeit als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren Militär-Literatur bezeichnen.

In klarer einfacher Darstellung und knapper Form gibt der Verfasser den überreichen meisterhaft beherrschten Stoff wieder, fern von aller Anlehnung an schulmässige Schablonen und veraltete Theorien. Mit der sieghaften Brutalität der nackten Wahrheit wird rücksichtslos Alles umgestossen was noch in so manchen Büchern der Neuzeit ein Scheindasein führt, um durch das Reelle, durch das „was wirklich ist“ ersetzt zu werden. Kein leerer Formalismus, sondern warmes Leben erfüllt diese Blätter, die ein hochbegabter und hochgebildeter Militär beschrieben hat, um die reichen Erfahrungen seines Lebens der Mit- und Nachwelt zu übergehen.

So nützlich, interessant und lehrreich der erste Theil ist, — so wird er doch durch den zweiten, welcher den Dienst des Generalstabes im Kriege umfasst, noch weit übertroffen. Hier hat es der geistvolle Verfasser verstanden, mit scharfer Beobachtungsgabe, praktischem Blick und jener Ruhe und Reife des Urtheils, die ihn besonders auszeichnet, — aus dem gährenden Most der letzten grossen Kriegs-Ereignisse eine Quintessenz von Lehren zu ziehen, die sich allerdings als der Niederschlag alles dessen, was Wissenschaft und Erfahrung dem Generalstabs-Officier an die Hand geben können, darstellen.

Ein solches Buch will gelesen sein. Wir können dessen Lectüre allen Cameraden der Armee nur dringendst empfehlen und sind versichert, dass keiner von ihnen dasselbe ohne das Gefühl wesentlicher Förderung und aufrichtiger Befriedigung aus der Hand geben wird. — Id. —

***Der Krieg gegen Frankreich 1870—71.** Von Th. Fontane. II. Band: Der Krieg gegen die Republik. 1. Halbband: In und vor Paris bis zum 24. December. Mit 44 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1875. Verlag der königlich geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). VII und 427 S. 4 fl. 50 kr.

Die anerkennende Zustimmung, welche im Bücher-Anzeiger des Organes, VII. Band, 1873, Seite XXXIII und X. Band, 1875, Seite XXI dem ersten und zweiten Halbbande des vorgenannten Werkes ausgedrückt worden ist, gebührt auch dem vorliegenden dritten Halbbande. (II. Band, 1. Halbband.)

Fontane setzt in diesem Halbbande mit Ausdauer, Gewandtheit, sowie unterstützt von einer bestechend anziehenden Schreibweise, die glücklich angelegte Bearbeitung des Feldzuges 1870—71 fort und hat nunmehr den grösseren Theil eines Werkes beendet, welches als nothwendige und werthvolle Ergänzung der rein wissenschaftlichen Schriften über den Feldzug angesehen werden muss. Denn ähnlich diesem strebt auch Fontane's Werk ein bedeutungsvolles Ziel an; es verwerthet nämlich die nur für Fachleute im begrenzten Maasse geschriebenen Schilderungen des Feldzuges in klarer, belehrender und anmuthiger Weise für das Verständniss aller Gesellschafts-Classen; es ist erfolgreich bemüht, des deutschen Volkes Sinn für Vaterlandsliebe, Pflichttreue und Heroismus mit einem nie ermattenden, begeisternden Pulsschlage zu durchdringen. Die Art, wie Fontane hiebei vorgeht, wie er durch Einflechtung von Briefauszügen, Beschreibung der verschiedensten Erlebnisse, Skizzirung denkwürdiger Thaten, Einschaltung von biographischen Notizen, historischen Erinnerungen u. s. w. ein lebensvolles Bild zu schaffen versteht, ist neu und beachtenswerth, und wäre zu wünschen, es hätte jedes Land für jeden seiner Kriege, für jede wichtige geschichtliche Epoche einen gleich warm fühlenden sowie leicht, anschaulich und wohllautend schreibenden Schriftsteller gefunden wie Fontane es ist. Nur mittelst solcher Arbeiten lassen sich des Vaterlandes hervorragende Vorkommnisse in die dauernde Erinnerung Aller verpflanzen; nur in solchen Werken können ferner Jedermann die Mühen, Aufopferungen u. s. w. aufgeklärt werden, welche der Vaterlands-Vertheidiger, abgesehen

von den Stunden des Kampfes, auch am Marsche, im Lager, im Biwak, auf Patrullen-Gängen u. s. w. zu ertragen hat.

Wie schon erwähnt, liegt ein besonderer Reiz des Buches in den geschickt aneinander gereihten Auszügen vieler ungekünstelt und lebensfrisch abgefasster Briefe. Leider tragen jedoch diese unmittelbar niedergeschriebenen, auf die eigenen Eindrücke sich beschränkenden Darstellungen mehrfach den Keim der Unrichtigkeit in sich, wie dies für Jedermann leicht begreiflich, der an schnell aufeinander folgenden, aufregenden Erlebnissen, namentlich im Kriege, Theil genommen. Fontane's Bemühen, durch Kürzungen etc. der Wahrheit nahe zu kommen, bleibt selbstverständlich oftmals vergeblich und wird dieser Umstand keineswegs durch die Gegeneinanderstellung verschiedener Berichterstatter über ein und dasselbe Factum vollständig erreicht und bewältigt.

Anderseits machte es aber die staunenswerth umfassende Ausbeute von Briefen dem Verfasser möglich, vieler Begebenheiten zu gedenken, die sonst für die Allgemeinheit ganz verloren gegangen wären, so z. B. der erinnernswerthen Handlungen niedergestellter Persönlichkeiten, kleiner Kämpfe, der Thätigkeit der Observatorien, Lazarethe, des Vorganges bei Ortsdurchsuchungen, Lagerbeziehen u. s. w. Vielleicht ist der Verfasser hiebei sogar mitunter zu mittheilsam gewesen, wie etwa bei der Aufnahme des Briefes Seite 261. Dieses wahrscheinlich nur für Freundeskreise bestimmte Schreiben voll jugendlichen Uebermuthes passt nicht für die Oeffentlichkeit, denn zu „schlösser-einschlagenden" Unternehmungen in verlassenen Ortschaften bedarf es keinerlei Heldensinnes und keiner Instruction.

Ebenso dürfte die Beschreibung des Kanonenfiebers einer deutschen Abtheilung in einem Keller zu Le Bourget, Seite 307, trotz aller psychologischen Nebenbetrachtungen nicht vollkommen zu rechtfertigen sein. Ein Volksbuch kann dem angehenden Krieger die Anregung geben, wie er etwaige Momente des Schreckens zu überwinden habe, keinesfalls soll es ihm den beschönigenden Satz in den Mund legen: „Nun verbiet' aber mal einem Menschen, der im Fieber liegt, er solle nicht mit den Zähnen klappern, verbiet' ihm mal den Frost etc."

Warum gelegentlich der ärztlichen Behandlung des schwer verwundeten Oberst-Lieutenants von Egloffstein, Seite 400—401, der dirigirende, mit vollem Namen und selbst Abstammung genannte Generalarzt in einer wenig Vertrauen einflössenden Art der Oeffentlichkeit preisgegeben wurde, ist bei einem patriotischen Buche nicht leicht begreiflich.

Trotz dieser kleinen Versehen und der besprochenen Schwächen brieflicher Nachrichten, muss Fontane's Werk in Hinsicht auf den Zweck nochmals als nutzbringend und nachahmenswerth bezeichnet werden.

Eine vorzugsweise Anerkennung verdienen die Tag für Tag klar geordneten und durch vorangestellte kurze Uebersichten verständlich gemachten Darstellungen des Vormarsches gegen Paris und der Vorgänge vor Paris, sowie endlich die vielen auf das Nothwendigste beschränkten, scharf und deutlich ausgeführten Orientirungs-Skizzen. — R. R. —

***Kaiser Wilhelm.** Militärische Lebensbeschreibung 1867 bis 1871 von L. Schneider, Redacteur des „Soldatenfreundes". Fortsetzung der 1869 in demselben Verlage erschienenen beiden Hefte: „König Wilhelm", welche die Jahre 1864 bis 1867 umfassen. Berlin 1875. 8. (Verlag von Ernst Siegfried Mittler & Sohn.) III und 300 S. 1 fl. 44 kr.

Wie bei uns sind auch in Preussen und neuerer Zeit im deutschen Reiche begeisternde Liebe und hingebungsvolle Treue zum Monarchen Hauptmerkmale im Pulsschlage der Armee; wie bei uns gedenkt man ferner im deutschen Reiche mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit der täglich sich kundgebenden unermüdlichen Sorgfalt des allerhöchsten Kriegsherrn für das Wohl der Vertheidiger des Vaterlandes.

Diese tief greifenden Gefühle noch fester zu pflanzen, sowie zu sichtbarem, verbreitungsfähigem Ausdrucke zu bringen, ist beiderseits das lebhafteste Bestreben und gebührt dem patriotischen, verständig militärfreundlichen Redacteur der Berliner

Zeitschrift „Soldatenfreund“ das grosse Verdienst, mit der militärischen Lebensbeschreibung des deutschen Kaisers in einer nachahmenswerthen Weise vorangegangen zu sein.

Schneider, welcher Kaiser Wilhelm's zunächst für Soldaten bestimmte militärische Biographie im Jahre 1861 mit einem Extrahefte unter dem Titel „König Wilhelm“ begonnen, setzte selbe in den Jahren 1868—1869 mit dem Hefte „König Wilhelm 1861—1867“ fort, und bringt nun im vorliegenden Bande die militärische Lebensbeschreibung Kaiser Wilhelm's, welch' letztere die Jahre 1867 bis März 1871 umfasst.

Schlicht, dem einfachen Auffassungsvermögen begreifbar, dort wo es noth thut kurz erläuternd und ohne durch Eintönigkeit zu ermüden, erzählt der Verfasser alle der Armee gewidmeten Thätigkeiten des Kaisers. Jede Anordnung, jede Besichtigung, jedes denkwürdige Wort wird den älteren Mitgliedern des Heeres in die Erinnerung zurückgeführt, den jüngeren Kriegern zu aufmunternder Kenntniss mitgetheilt. Zweifellos kann der Einfluss, welchen die Arbeit Schneider's nehmen wird, nur einen höchst günstigen Erfolg haben.

Ist nun aber das genannte Werk begreiflicher Weise vorzüglich den Kriegern des deutschen Reiches gewidmet, so sollte es doch auch von allen Jenen beachtet werden, welche vergleichende Armee-Studien sich zur Aufgabe gestellt haben. Mitten unter der Menge ausschliesslich die deutsche Armee betreffender Daten wird der Forscher eine nennenswerthe Zahl anregender Eigenthümlichkeiten und dann auch mitunter weniger bekannte Aufklärungen finden. Hieher wäre etwa die Seite 35 gemachte Erörterung zu rechnen. Der Verfasser erwähnt dort der in manchen Büchern und Zeitungsberichten gegebenen Erzählung, dass die österreichische Cavalerie in der Schlacht bei Königgrätz Nachmittags dem Orte, wo der König stand, so nahe gekommen wäre, dass offenbar Gefahr für ihn vorhanden gewesen, und dass der Flügel-Adjutant Major Graf von Finkenstein, da der König auf das Umberwirbeln der österreichischen Reiter nicht merkte, schon die Cavalerie-Stabswache herangerufen, um im Nothfalle den König zu decken. Nach dieser Einleitung schreibt der Verfasser wörtlich: „Da der König sich nicht erinnerte, diese Annäherung feindlicher Cavalerie gesehen zu haben, aber gern Alles der Wahrheit gemäss festgestellt weiss, so setzte er am 9. Februar 1870 eine besondere Besprechung darüber in Gegenwart seines Bruders, des Prinzen Albrecht, Commandeur des damaligen Reserve-Cavalerie-Corps, und des Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Cavalerie-Brigade-Commandeur während des Feldzuges in Böhmen, mit dem Major von Finkenstein in seiner Gegenwart an, wo nun festgestellt wurde, dass die Sache sich wirklich so verhalten und der König Wilhelm in der That einer drohenden Gefahr entgangen sei.“

Im Allgemeinen sind die Jahre 1867—1870 in der anfänglich angegebenen Weise geschildert, die Jahre 1870—1871 bringen überdies des Kaisers Theilnahme an den Vorgängen des deutsch-französischen Krieges zu klarer, übersichtlicher Anschauung. — R. R. —

***Geschichte des k. k. 36. Linien-Infanterie-Regimentes.** Prag 1875. 8. Selbstverlag. (IV und 933 S.)

Eine stattliche Reihe ruhmwürdiger Thaten bilden die Erlebnisse des k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 36, welches von der Belagerung Wien's durch die Türken an (1683) bis zur Schlacht bei Custoza und zu dem Treffen bei Skalic (1866) stets hingebungsvolle Treue zu Kaiser und Reich, Muth im Kampfe und echt österreichischen Armee-Geist bewährte. Solch' eine lange, bedeutungsvolle Epoche endlich würdig beschrieben zu sehen, muss jedenfalls als sehr erwünscht bezeichnet werden. Officiere und wohl auch ein Theil der Unterofficiere und der Mannschaft des Regiments lernen auf diesem Wege die Vorgänger schätzen und achten, werden zur Forterhaltung des ehrlich erworbenen guten Rufes aufgemuntert; die ganze Armee aber weiss, wo sie über die denkwürdigen Leistungen der erprobten Kriegs-Cameraden des Regimentes Nr. 36 Aufschluss suchen soll.

Leider hat jedoch das Hinausschieben der Ausarbeitung der Geschichte des Regimentes im Vereine mit der nicht rechtzeitig angelegten Sammlung des Quellen-Materiales die Ausführung sehr erschwert und beeinträchtigt. Sieben Officiere be-

fassten sich zwar mit den Forschungen und der Zusammenstellung, da diese aber zu verschiedenen Zeiten statthatten, so war selbstverständlich Ungleichmässigkeit und Unvollständigkeit unabwendbar geworden. Eine Mahnung für die Zukunft, in dieser Hinsicht unausgesetzt, entschieden und geregelt vorzubauen.

Dass ungeachtet aller zu bewältigen gewesenen Schwierigkeiten fleissig und erfolgreich gearbeitet wurde, muss aber zugestanden werden und tritt der Beweis hiefür klar zu Tage in den mitunter überraschenden Details aus den Anfängen des Regiments-Bestandes.

Wie die Einleitung sagt, macht die Geschichte des Regimentes Nr. 56 keinen Anspruch auf Einheit und Vollkommenheit; sie ist mehr eine Quellen-Studie, eine Chronik, welche in schmuckloser Weise die Thaten des Regimentes verewigen soll. Hiegegen wäre im Hinblicke auf das nicht mehr im ganzen Umfange aufzutreibende Material und auf die wiederholt wechselnden Geschichtsverfasser nichts einzuwenden, etwa nur, dass die Darstellung trotzdem stellenweise zu wärmerem Ausdrucke hätte gelangen können.

Weniger Zustimmung dürfte aber anderseits die viel zu weit greifende Einbeziehung der politischen und allgemeinen Kriegsgeschichte in die Regiments-Geschichte finden. So z. B. umfasst die Beschreibung der drei schlesischen Kriege 197 Seiten, wovon leicht begreiflich auf die eigentlichen Erlebnisse des Regimentes eine verhältnissmässig höchst unbedeutende Anzahl entfällt.

Eine durchgängige Einschränkung in dieser Richtung wäre sicher von Vortheil gewesen.

Eine Regiments-Geschichte kann und soll nicht nebenbei Welt-, politische und Kriegsgeschichte sein. Für letztere Zwecke wird sie nie ausreichen, da den Verfassern weder Zeit, noch Raum, noch Mittel zu Gebote stehen, um in jeder Beziehung verlässlich und beweisend zu schreiben; sie wird ferner stets lückenhaft bleiben, weil sie doch nicht über Vorgänge berichten kann, zu welchen das Regiment in gar keiner Verbindung stand. Wurde ja selbst in der obenerwähnten sehr weitläufigen Schilderung der drei schlesischen Kriege die Schlacht bei Kolin mit nur drei Zeilen abgethan.

Niemand dürfte daher in einer Regiments-Geschichte den Verlauf der Weltbegebenheiten suchen oder das Studium eines Feldzuges anstreben; Jedermann wird sich mit einigen Orientirungs-Sätzen begnügen. Was aber zweifellos in einer Regiments-Geschichte gesucht wird, das sind kernige Aufklärungen über den Geist, das Leben und die Eigenart des Regimentes, bestimmte Nachweise in Hinsicht auf die im Laufe der Zeit stattgehabten Wandlungen in der Ergänzungsart, der Ausbildung, der moralischen und sonstigen Einflüsse, Detail-Beschreibungen der in kriegswissenschaftlichen Werken blos angedeuteten Theilnahme des Regimentes an irgend einer Affaire, Charakterisirungen von Persönlichkeiten, welche zwar für die Allgemeinheit nicht hervortretend gewirkt haben, in ihrer Sphäre jedoch pflichttreues, anerkennenswerthes Verhalten bewiesen, oder durch muthvolles Beispiel glänzten u. s. w.

Hierüber möglichst eingehende Aufschlüsse zu bringen und alles Erzählte mit jenem freudigen Soldatengeiste zu umwehen, der Liebe zum Stande, zur Waffe, zum Regimente schafft, dies ist die Bestimmung der Regiments-Geschichten. Wenn wahrheitsgetreu abgefasst, an geeigneten Stellen zu begeisternder Sprache sich erhebend, ab und zu einen Vorfall leichthin belehrend ausnützend, werden derartige Regiments-Geschichten sicher von den besten Erfolgen begleitet sein. Dagegen steht Regiments-Geschichten keinesfalls eine Kritik zu namentlich in Hinsicht auf Persönlichkeiten; die unverfälschte Darstellung muss genügen, soll das zu erreichende Ziel nicht verfehlt werden.

Letzterer Forderung hätte die vorliegende Regiments-Geschichte, ohne unwahr zu werden, vollkommen entsprochen, wenn sie sich in der Hauptsache auf die Regiments-Vorkommnisse beschränkt hätte; die Sucht, auch Kriegsgeschichte zu schreiben, ·erleitete jedoch zu Urtheilen und Bemerkungen, welche besser weggeblieben wären ·ite 76, 78, 81, 88, 98, 99, 100, 103, 105, 111, 118, 120, — 129 warum kein miss-·endes Wort, — 130, 134, 138, 142, und 143, 144, 156 und 157, 186, 187 u. s. w.) u Erzählungen wie Seite 92, welche, statt Belehrung zu bieten, irre führen, · dort erwähnte Fall kann wohl nicht als Kriegslist gelten.

Eine Rangsliste der Stabs-Officiere seit der Errichtung des Regimentes, eine Eintheilungsliste der Officiere des Regimentes am Tage des 24. Juni 1866 und eine Rangsliste der Officiere des Regimentes vom 1. Mai 1875 schliessen das vielfach sehr interessante Werk, welchem zu leichterer Ausnützung noch ein umfassendes Namens- und Sach-Register hätte beigegeben werden sollen.

Schliesslich sei noch beigefügt, dass die Regiments-Geschichte theilweise eine neue Ortographie in Anwendung bringt. Inwieweit eine solche Neuerung in einem auch für Unterofficiere und Mannschaft bestimmten Buche von Nutzen sein mag, bleibe dahingestellt; unrichtig ist es aber jedenfalls, Aenderungen vorzunehmen, wie: Oestreich statt Oesterreich, Rotenturm (bei Judenburg) statt Rothenthurm, Prinz Lotringen statt Lothringen u. s. w. — R. R. —

***Das 2. magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 27 im Kriege gegen Frankreich 1870—71.** Ein Beitrag zur Geschichte des Regimentes. Von v. Lessel I., Premier-Lieutenant im 2. magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27. Berlin 1875. Mittler. 3 fl. 80 kr.

Die Regiments-Geschichten haben sich stets als ausgezeichnete Mittel zur Begründung und Fortpflanzung des Regiments-Geistes und Verfassung der Kriegs-Geschichte bewährt. Letztere gibt die Thätigkeit ganzer Abtheilungen im Grossen wieder und meidet das Detail, indem sie die Operationen generalisirt, die Regiments-Geschichte hingegen bringt die einzelnen Handlungen zum Ausdruck, indem sie die Unternehmungen individualisirt. Lehrreich und von sehr bedeutendem Nutzen wird die Regiments-Geschichte besonders dann, wenn sie, wie es in dem uns vorliegenden Werke geschieht, mit schöner Form eine populäre Darstellungsweise verbindet und durch Geist, Raisonnements und Verständniss sich bemerkbar macht. Unter vielen Schriften ähnlichen Inhaltes, von denen wir Einsicht genommen, ist die Geschichte des 27. Regiments die hervorragendste und spannendste. Der Verfasser hat es verstanden, die Erlebnisse seiner Truppen, welche schon bei Ligny, Wavre, Waterloo, bei Königgrätz im Swiep-Wald (Division Fransecky) sich besonders hervorgethan, in dem Feldzuge von 1870—71 in lebendigen Farben mit mustergiltiger Diction zu schildern und das Interesse des Lesers für die Thaten und den Ruhm des 27. Regimentes wachzurufen. In dem 4. Armee-Corps Alvensleben (7. Division Schwarzhoff, 14. Brigade Zychlinski) der II. deutschen Armee eingetheilt, stiess das 2. magdeburgische Infanterie-Regiment am 16. August zum erstenmale bei Toul auf den Feind. Der Handstreich auf diese Festung, welchen die Truppen unverhofft und unvorbereitet versuchten, da sie erwartet hatten, sie würde wie Weissenburg mit stürmender Hand genommen werden können, misslang und forderte einige Opfer. Die Fortsetzung des Marsches von Toul in westlicher Richtung, die Schwenkung gegen Norden und der Zug gegen Sedan, welcher den Truppen gewaltige Marschleistungen auferlegte, indem täglich um 6 Uhr Früh aufgebrochen und um 6 Uhr Abends in's Biwak oder Cantonnement eingerückt wurde, Kreuzungen und andere Marschhindernisse aber unvermeidlich waren, sind eben so lehrreich als erschöpfend dargestellt mit Rücksicht auf die grossen Operationen.

Eine besondere Bedeutung erlangt die Auffassung der Verhältnisse und die Schilderung der Bewegungen, welche zu der Schlacht bei Beaumont geführt, wie die Beschreibung dieses Actes selbst, dem gegen 100 Seiten von dem 247 Seiten umfassenden Texte des Buches gewidmet sind. Dieser populär und doch wissenschaftlich gehaltene Theil des Werkes entwirft ein Bild von der Schlacht, das wir bisher in einem Geschichtsbuche — das vom grossen preussischen Generalstabe herausgegebene nicht ausgenommen — vergeblich gesucht haben. Namentlich sind es die Kämpfe um den Mont de Brun und die Vorstadt Mouzon, die unsere Aufmerksamkeit fesseln, weil sie Gefechte kleiner Abtheilungen um Oertlichkeiten mit musterhafter Treue und Ueberzeugung zur Anschauung bringen. Nach der diesbezüglichen Auseinandersetzung war das 4. deutsche Armee-Corps Alvensleben trotz des Ueberfalles bei Beaumont zum grossen Theil ausser Rand und Band gerathen und nur einige Abtheilungen waren in der Verfassung über den Ort hinaus, gegen Mouzon dem Feinde zu folgen. Die Veranlassung hiezu boten sowohl die Bewegungshindernisse, als der Widerstand des Feindes und die hiedurch erlittenen Verluste. Die Schlacht

von Sedan, bei der nur einzelne Truppen-Theile und die Artillerie des 4. Armee-Corps mitgewirkt haben, wird mit wenigen Seiten abgefertigt. Der Marsch des Regimentes vom Schlachtfelde von Sedan an Mézières vorbei, über Laon, Soissons, Crépy, les Mesnil Amelot, St. Brice und Villers le Bel gegen Paris, wie die Detachirung desselben an die Oise und Epte, behufs Streifungen und Requisitionen, die Märsche nach Nesles Pontoise, Gisors, Gournay, Magny, die Gefechte bei Isle Adam, le Thil und Guitry, die Zurückberufung des Detachements zur Einschliessungs-Armee von Paris, die Cantonnements während des Waffenstillstandes etc. erfahren eine umständliche Schilderung und treffliche Ausführung. Wem es darum zu thun ist, sich über den kleinen Krieg zu orientiren und ein gründliches Studium daraus zu machen, dem empfiehlt sich diese Partie des Buches ganz besonders. Die Beilagen, und zwar: Ranglisten, Marsch-Tableaux, Ordre de bataille, Verlustliste mit namentlicher Anführung sämmtlicher Officiere und Soldaten, Ordenstafeln, die Pläne über die Gefechtsfelder von Toul und Beaumont, das Croquis von Denil und die Karte der Landschaft zwischen Paris und Ronen beschliessen das Werk und machen daraus ein so vollständiges Ganzes, das die Kritik daran nichts auszusetzen findet. — N. —

***Ueber den Werth des Infanterie-Feuers auf grossen Distanzen und über Distanzschätzen und Distanzmessen in militärischer Beziehung. — Distanzmesser von Roksandic.** Von Carl Grossmann, Oberlieutenant des 10. Feld-Artillerie-Regimentes, und Johann Duchek, Oberlieutenant des 13. Feld-Artillerie-Regimentes. Mit 2 Zeichnungstafeln. Wien 1876. Selbstverlag der Verfasser. (Bezüglich des 1. Abschnittes: Separat-Abdruck aus den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens“.) 8. 47 S. 80 kr.

„Der Vortheil, den Gegner schon aus der Ferne bekämpfen und die dadurch „gebotene Möglichkeit, selbst gegen Uebermacht ein Gefecht mit Erfolg führen zu „können, wächst mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen. Die nöthigen Be„dingungen hiezu sind: verlässliche, weittragende Waffen in der Hand guter Schützen.“

Die Richtigkeit des ersten Theiles dieses Satzes beweisen am besten die bedeutenden Verluste, welche die deutschen Truppen im Feldzuge 1870—71 durch das französische Infanterie-Feuer schon auf grosse Entfernungen erlitten. Dass daraus für die Franzosen keine hervorragenderen Vortheile resultirten, hatte seinen Grund eben in vielen anderen Einflüssen, worunter namentlich jene strategischer Natur schliesslich das Schicksal des französischen Heeres bestimmten.

Eines der wichtigsten Resultate der in diesem Kriege gemachten Erfahrungen war demnach der allseitige Wunsch nach einer verbesserten Infanterie-Waffe, welche nicht nur schnell, sondern auch thunlichst weit und präcise schiessen sollte. Diesem Streben verdanken speciell die heute acceptirten Gewehr-Systeme M. 71 und Gras ihre Entstehung; auch Oesterreich wurde hiedurch bestimmt, sein im Ganzen vorzügliches System Werndl durch einige Modificationen noch wesentlich zu verbessern.

Auf einen kurzen Nachweis, dass eben nur der Hinterlader all' diesen Anforderungen Genüge leisten könne, und dass die Gegenwart in der tüchtigen Ausbildung der Infanterie hinreichende Mittel besitze, um den Hauptvorwurf der Gegner des Hinterladers, die Munitions-Verschwendung, zu entkräften, gelangt der Verfasser des ersten Theiles der Broschüre zu der leider auch heute noch nicht behobenen grössten Schwierigkeit, das Infanterie-Feuer genügend wirksam zu machen, „zu der schnellen und richtigen Distanz-Beurtheilung“.

Nachdem die Mittel, welche der Artillerie durch Beobachtung des Geschoss-Aufschlages hier zu Gebote stehen, der Infanterie gänzlich abgehen, sucht der Verfasser darin ein Palliativ, dass bei grösseren, schwer zu schätzenden Entfernungen von der feuernden Abtheilung nach einander verschiedene Aufsätze mit Differenzen von je 100 Schritt anzuwenden wären, um durch die hiedurch erzielte Längenstreuung der Geschosse die Treffwahrscheinlichkeit zu erhöhen. Er gesteht aber schliesslich selbst ein, dass dieses Palliativ ein sehr problematisches sei, und dass daher Alles dahin wirken müsse, der Infanterie einen guten, für das Feld brauch-

baren Distanzmesser zu verschaffen, welcher die unbestreitbaren Mängel der gegenwärtig bestehenden Instrumente dieser Art nicht an sich habe.

Dieses Problem will nun Oberlieutenant Daniel Roksandić des k. k. 61. Infanterie-Regimentes durch seinen Distanzmesser gelöst haben, und die Beschreibung dieser Erfindung, wie deren Anwendung, bildet den zweiten Theil der Broschüre.

Das Instrument ist eine Art Spiegel-Sextant mit stabilem Winkel und veränderlicher Basis, die leicht durch Abschreiten, Messleinen etc., bestimmt werden kann; der Rest wäre einfache Rechnung.

Ein Urtheil über die Güte und Feldtüchtigkeit des Instrumentes kann nur vielfache Erprobung desselben liefern; wir wünschen, dass selbe bald geschehe und recht gute Erfolge habe.

Die Zusammenstellung beider Artikel in eine allgemein leicht zugängliche Broschüre ist recht dankenswerth. — . . . k. —

***Die Taktik des preussischen Exercir-Reglements für die Infanterie** oder das Gefecht der Infanterie nach den reglementarischen Vorschriften. Unter Berücksichtigung des Neu-Abdruckes des Exercir-Reglements vom 1. März 1876 für die Praxis dargestellt und erläutert von Tellenbach, Oberstlieutenant im Kriegs-Ministerium und Vorsteher der geheimen Kriegs-Kanzlei. 2. Auflage. Berlin 1876. Königliche geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). X und 119 S. 1 fl. 44 kr.

Das Buch verfolgt den Zweck, die durch das ganze Reglement zerstreuten Vorschriften für die Verwendung der Infanterie im Gefechte übersichtlich und in einer für den Gebrauch bequemen Form zusammenzustellen, und durch eine gründliche Kenntniss der Gefechtslehre die Klarheit und Sicherheit des Handelns zu steigern. Demgemäss werden die verschiedenen Vorschriften des gegenwärtig bestehenden preussischen Reglements capitelweise angeführt und denselben jene Erläuterungen beigefügt, welche für die Praxis auf die wichtigsten Puncte besonders hinweisen sollen.

Grundgedanke aller dieser Ausführungen ist: dass kein Reglement, und sei es das vollkommenste der Welt, nur nach den Buchstaben aufgefasst werden dürfe, dass vielmehr der Geist allein belebend zu wirken vermöge.

Der allgemeinen Charakteristik des heutigen Infanterie-Gefechtes, der Ansichten über Truppen-Führung, Feuer und Bewegung im Gefechte, folgt die detaillirte Besprechung der einzelnen Gefechtsacte. Durch das Ganze weht ein gewisser offensiver Zug, der uns äusserst angenehm anmuthet.

So manche Erläuterung dieser Studie wird sich auch für die Ausbildung der österreichischen Infanterie — namentlich im Schwarmgefechte — verwerthen lassen, daher wir deren aufmerksame Lectüre wieder bestens empfehlen[1]). — k. —

***Guide de l'instructeur,** ou méthode pour instruire les recrues par Ad. Chevalier, capitaine d'infanterie belge. Deuxième édition. Bruxelles 1875. 116 S. 70 kr.

Dieses Büchlein enthält die Ansichten eines tüchtigen Compagnie-Commandanten, die Früchte langjähriger gewissenhafter Arbeit, in eine Sammlung praktischer Winke und Rathschläge zusammengefasst, mit welcher er jüngeren Cameraden die Schwierigkeiten ihres Berufes zu ebnen beabsichtigt.

In einer geradezu vorzüglichen Einleitung entwickelt der Verfasser vor Allem die Grundsätze einer tüchtigen Erziehung des jungen Soldaten, sowie die hieraus entspringenden Pflichten und Eigenschaften eines guten Instructors, und geht sodann auf die Besprechung der einzelnen Theile der Abrichtung selbst über.

---

[1]) Bezüglich der 1. Auflage dieser Studie und deren Details vergleiche: Bücher-Anzeiger des „Organ", Band 10, Seite LXXXIII. — Die vorliegende Auflage ist zwar nach dem jüngsten preussischen Exercir-Reglement berichtigt, sonst aber nicht wesentlich geändert.

Besonderes Gewicht legt hier der Verfasser auf Gymnastik und Fechten (Stock wie Bajonnet-Fechten), als Hauptgrundlagen der zukünftigen Ausbildung, und schreitet dann von der Ausbildung des einzelnen Soldaten bis zu jener der Compagnie in geschlossener wie zerstreuter Fechtart vor.

Es ist nicht uninteressant, auch in diesem unscheinbaren Büchlein zu constatiren, wie allgemein die Resultate der jüngsten tactischen Fortschritte bereits anerkannt und verwerthet werden, und wie sehr die heutigen Reglements der verschiedenen Armeen — Details natürlich ausgenommen — einander gleichen; denn nur zu oft wollte es uns beim Lesen dieses Führers scheinen, als ob wir in einer französischen Uebersetzung eines Handbuches für österreichische Recruten-Instructoren blätterten. — k. —

***Grundzüge für neue Geschoss- und Waffen-Systeme** von Andreas Rutzky, Major und Batterie-Divisions-Commandant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Prinz Luitpold von Baiern Nr. 7. Teschen 1876. Prochaska. 80 kr.

Mit dem vorliegenden Werke tritt Rutzky nach langer Unterbrechung seiner früher regen publicistischen Thätigkeit neuerdings als artilleristischer Autor vor die Oeffentlichkeit. Er legte in demselben die Resultate einer Reihe von Versuchen nieder. die er auf seine Kosten und nach seinen Ideen durchführte, und mit welchen dieser stets thätige Autor jene wenigen Mussestunden ausfüllte, die ihm der beschwerliche Dienst des ausübenden Feld-Artilleristen übrig liess.

Wir selbst hatten mehrfach Gelegenheit, bei Ausführung seiner Experimente gegenwärtig zu sein und können die Wahrheit der in der Broschüre angeführten Thatsachen nur bestätigen. Was jedoch die auf Grund dieser Thatsachen basirten Folgerungen und Schlüsse, insoweit sich dieselben auf die Anwendbarkeit von Pfeil- und Bolzen-Geschossen für Zwecke der modernen Artillerie beziehen, anbelangt, so sind wir nicht derselben Ansicht und scheuen uns auch nicht, dies hiemit öffentlich zu documentiren.

Trotz dieses Umstandes sind wir jedoch keinen Moment darüber im Zweifel. dass das Werkchen wesentlich zur Förderung der allgemeinen Erkenntniss der Geschoss-Flugbahn und der dieselben beeinflussenden Factoren beitragen wird, und wir wünschen daher auch trotz unserer Nichtübereinstimmung mit den Ansichten des Autors, der Broschüre eine möglichst grosse Verbreitung; die in derselben angeführten Thatsachen bieten nämlich, wenn sie auch vom Verfasser zur Aufstellung solcher Schlussfolgerungen benützt wurden, denen wir unsere Zustimmung versagen müssen, dennoch des Interessanten so viel, dass sie z. B. zur Grundlage für eine Reihe von Vorträgen in wissenschaftlichen Vereinen, Officiers-Versammlungen u. s. w. mehr als ausreichen.

Das in der Broschüre berührte Gebiet ist für alle Jene von eminenter Wichtigkeit, welche überhaupt mit Feuerwaffen umzugehen haben; dahei hat es der Verfasser diesmal ausnahmsweise verstanden, jeder, blos Fachleuten zugänglichen mathematischen Behandlung absolut aus dem Wege zu gehen und sowohl die Genesis der Versuche, als auch deren Durchführung, sowie die auf die Versuchs-Resultate basirten Folgerungen und Schlüsse in vollkommen populärer Form klar zu legen.

Eingangs bespricht der Autor die auf die Tragweite und Treffwahrscheinlichkeit der Feuerwaffen überhaupt Bezug habenden Umstände, insoweit sie die Geschosse betreffen, erklärt hieranf die Mittel, diese Stabilität zu erreichen und geht sodann auf die systematische Darlegung seiner Versuche mit Pfeil- und Bolzen-Geschossen, sowie mit sphärischen Geschossen mit Spiegelführung über. Die vom Verfasser auf Grund der Resultate dieser Versuche basirten, nach unserer Ansicht falschen Schlüsse sind in einem eigenen Capitel zusammengefasst.

Ein Capitel über ein vom Verfasser projectirtes neues Kartätschgeschoss bildet gewissermassen einen Anhang zur Broschüre und hätte ohne Schädigung ihres Werthes wegbleiben können.

Die Ausstattung der Broschüre ist eine ganz entsprechende, namentlich unterstützt eine auf lithographischem Wege erzeugte Figurentafel das kritische Eingehen auf die Ansicht des Verfassers über die zweckmässigste Geschossform ungemein. — R. —

***Die Theorie der Flugbahn-Parabel und ihre wichtigsten Anwendungen,** elementar behandelt von Nicolaus Wuich, Oberlieutenant des k. k. 5. Feld-Artillerie-Regimentes, Professor der Artillerie-Lehre am k. k. höheren Artillerie-Curse. Wien 1876. Seidel. 2 fl.

In diesem sehr empfehlenswerthen Werkchen hat der Autor eine äusserst verdienstliche und dankenswerthe Arbeit geliefert, indem er die wichtigsten Theile der Theorie der Flugbahnen in eine ansprechende, leicht fassliche Form gebracht, und dadurch dem allgemeinen Verständnisse sowohl, als — wie wir hoffen — auch dem allgemeinen Interesse näher gebracht hat.

Die sogenannte parabolische Theorie, d. i. die Theorie von der Wurfbewegung im luftleeren Raume, schien bis vor wenigen Jahren einen fast nur akademischen Werth zu besitzen. Man tradirte ihre Grundlehren, allein man verwerthete ihre Resultate nur in sehr vereinzelten Fällen des praktischen Schiessens, während man dieselben im Allgemeinen, unter Hinweis auf den bedeutenden Einfluss des Luftwiderstandes auf den Verlauf der Wurfbewegung, als für die Praxis unzureichend erklärte.

Dies war einer allgemeinen Verbreitung der Kenntniss der Theorie der Flugbahnen äusserst hinderlich. Eine gründliche Kenntniss der ballistischen Theorie blieb in Oesterreich wohl fast ausschliesslich denjenigen Artillerie-Officieren vorbehalten, welche ihre wissenschaftliche Ausbildung am höheren Artillerie-Curse vollendeten. Der überwiegenden Mehrheit der Artillerie-Officiere und den Officieren anderer Waffen fehlten Gelegenheit, Zeit und oft wohl auch die nöthigen Vorkenntnisse, um an das schwierige Studium der Ballistik zu gehen, und so war es denn, seit sich das Officier-Corps überhaupt eingehender mit dem Studium des Waffenwesens befasst, ein allseitig gefühltes Bedürfniss, die Theorie der Flugbahnen auf elementare Basis zu stellen.

Seine Excellenz Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Bylandt-Rheidt, damals Präsident des technischen und administrativen Militär-Comité, war es nun, welcher zuerst dieses Bedürfniss gewürdigt und seit Jahren in mehreren ballistischen Abhandlungen darauf hingewiesen hat, dass, wenn auch bei exacten Untersuchungen und Berechnungen, wie etwa bei der Aufstellung von Schiesstafeln, von der Anwendung der ballistischen Gleichungen nicht Umgang genommen werden darf, — die parabolische Theorie dennoch, in vielen Fällen der Praxis sowohl, als häufig auch bei der Orientirung über die geometrischen Eigenschaften einer concreten Flugbahn, ganz bedeutende Dienste leisten kann. — Graf Bylandt zeigte, wie man mit Hilfe höchst einfacher, aus der parabolischen Theorie deducirten Formeln in gewissen Fällen mit vollkommen hinreichender Genauigkeit zur Lösung wichtiger ballistischer Fragen gelangen könne.

Hiedurch angeregt, unternahm nun Oberlieutenant Wuich umfassende und gründliche Studien über das Wesen der Parabel, als der theoretischen Flugbahn im leeren Raume, forschte nach neuen Beziehungen derselben, prüfte mit grosser Gewissenhaftigkeit die Anwendbarkeit der parabolischen Formeln in manchen Fällen der Praxis sowohl, als zur Construction der Flugbahn, und brachte das gewonnene Material in ein reif durchdachtes System. Hiebei gelang es dem Autor, nebst der analytischen auch die graphische Methode der Lösung in durchwegs eleganter Form zur Anwendung zu bringen.

Das Resultat dieser, mit anerkennenswerthem Fleisse und besonderem Geschicke durchgeführten Arbeit liegt uns nun vor. Nach Vorausschickung einer kurzen Einleitung, in welcher die wichtigsten, im Texte der Abhandlung zur Anwendung gelangenden Sätze der Dynamik und der analytischen Geometrie kurz recapitulirt werden, theilt der Verfasser den behandelten Stoff in vier Abschnitte.

Der erste Abschnitt, zugleich der umfangreichste, behandelt die geometrischen und dynamischen Verhältnisse der parabolischen Flugbahn. Dieser Abschnitt geht in wohl erschöpfender Weise in alle geometrischen und dynamischen Beziehungen der Flugbahn-Parabel ein, und enthält namentlich eine überraschende Fülle trefflicher, meist höchst einfacher Constructionen, sei es zur Ermittlung der hauptsäch-

lichsten Bahn-Elemente, sei es zur Auffindung beliebig vieler Puncte der Parabel, der Neigung der Bahn-Tangente in einem gegebenen Puncte u. dgl. Unter den interessanten Sätzen, welche hiebei zum Ausdrucke gelangen, erscheinen uns besonders productiv und deshalb beachtenswerth diejenigen, auf welche sich die mit Vortheil neu eingeführten Begriffe des Reductions- und des Scheitelpoles stützen.

Der zweite Abschnitt behandelt Parabel-Gruppen, und zwar solche mit constanter Anfangsgeschwindigkeit und verschiedenen Abgangswinkeln, und solche mit constantem Abgangswinkel und verschiedenen Anfangsgeschwindigkeiten. Auch dieser Abschnitt ist reich an instructiven Einzelnheiten. Im vorletzten Puncte dieses Abschnittes wird unter Anderem der Beweis für die Aehnlichkeit aller unter constantem Abgangswinkel erhaltenen Bahnen geliefert, ein Beweis, dessen es — wie wir uns zu bemerken erlauben müssen — in dieser Weitläufigkeit allerdings nicht bedurft hätte, da ja sämmtliche Parabeln, welche die Scheitelgleichung $y^2 = 2px$ besitzen, eben dadurch schon im geometrischen Sinne ähnlich sind, und sich hieraus und in Erwägung des Umstandes, dass die Axen sämmtlicher Parabeln vertical stehen und die Ursprungs-Tangente allen betrachteten Parabeln gemeinschaftlich ist, die weiteren Folgerungen von selbst ergeben.

Im dritten Abschnitte werden die bis dahin gewonnenen Resultate zur vorläufig rein theoretischen directen Lösung aller in der Praxis in Betracht kommenden Aufgaben benützt, und im vierten Abschnitte die Anwendung der Resultate der parabolischen Theorie zur Ermittlung der geometrischen Verhältnisse der ballistischen Curve gezeigt.

Insbesondere der letzte Abschnitt wird dem Praktiker und demjenigen, der sich mit der Theorie der Flugbahnen auf möglichst elementarem Wege vertraut machen will, jeden gewünschten Aufschluss bieten. Die Bestimmung der Ordinate der Flugbahn aus der Reihe der Abgangswinkel, die Berechnung der Einfallswinkel der ballistischen Curve, sowie des Tangenten-Winkels in einem gegebenen Puncte derselben, die Abweichung des wirklichen Treffpunctes vom beabsichtigten, durch den Gebrauch des Aufsatzes gegen ein erhöhtes oder vertieftes Ziel, die Bestimmung des bestrichenen Raumes, der Sprenghöhen und Spreng-Intervalle, dann des gedeckten Raumes, die Bestimmung der horizontalen Schussweite, wenn ein Punct der Bahn, nahe dem Mündungs-Horizonte, und der Einfallswinkel gegeben sind und die Reduction der Treffer sowie der Präcisions-Werthe finden in diesem Abschnitte eine ausführliche Besprechung und die eingehendste Erläuterung an zahlreichen, der Wirklichkeit entnommenen Beispielen.

Wir begrüssen somit in diesem Werkchen einen ebenso interessanten als lehrreichen, in vielen Theilen durchaus originellen Beitrag zur Literatur der Theorie der Waffen und müssen dasselbe daher dem gesammten Officiers-Corps der Armee umsomehr auf das Wärmste zu eingehendem Studium empfehlen, als die Schreibweise zugleich leichtfasslich und anregend genannt zu werden verdient. — A—r. —

***Projet d'organisation du corps du génie militaire en Belgique**, par un officier du génie. Bruxelles 1875. 60 kr.

Die gegenwärtige Organisation des Genie-Wesens in Belgien ist erst seit dem 16. August 1873 in Kraft; dessenungeachtet wird in der vorliegenden Broschüre ein Vorschlag zur nochmaligen Reorganisirung gemacht, weil das betreffende Gesetz einen blos provisorischen Charakter habe.

Die gegenwärtige Organisation bedingt eine Theilung Belgiens in zwei Militär-Bezirke (conscriptions militaires); hienach wird der Chef des ersten Bezirkes zum Commandanten der für den Feldkrieg bestimmten Truppen sowohl, als auch zugleich zum Commandanten des Armee-Repli-Punctes Antwerpen ernannt; im Kriege wird er in Folge dessen gezwungen, eine der beiden grossen Aufgaben auf Kosten der andern zu vernachlässigen. Das neue Project empfiehlt drei Bezirke zu errichten: die Maas-Region als Bezirk für das 1. Corps, die Schelde-Region für das 2. Corps und Provinz und Festung Antwerpen als 3. Bezirk; überdies wäre die Verwaltung zu decentralisiren und für jeden Bezirk ein Specialstab aller Waffen aufzustellen.

Diese Maassregel aber führt zu einer zweiten, dringend nöthigen, d. i. zur Vermehrung des Genie-Officiers-Corps.

Die bestehende Organisation unterscheidet im Genie-Corps den Geniestab und die Genie-Truppe; diese Eintheilung scheint vielmehr auf das Bedürfniss des Friedens als auf jenes des Krieges berechnet zu sein. Das Project befürwortet die Trennung des Stabes in den Haupt-Geniestab (état-major royal), in den Geniestab der activen Armee und der kleinen Festungen und in einen Stab der Festung Antwerpen, und will den Genie-Truppen den Genie-Park zugezählt wissen.

Die Nothwendigkeit der Creirung eines Genie-Hauptstabes für die speciellen Dienste bedarf keines Beweises; wohl aber diejenige des Geniestabes für die active Armee und die kleinen Festungen. Aus diesem Anlasse bemerkt der Verfasser, dass die gegenwärtige Organisation, welche die Casern-Verwaltung den Genie-Officieren überträgt, sie ganz von ihrem eigentlichen Dienste als Genie-Feld-Officiere abzieht und ihnen bei den kleinen Sorgen um die Administration ärarischer Gebäude keine Musse gewährt, um die so wichtigen Studien der Communicationen und ihrer Anwendung auf den Krieg zu betreiben; es sollte daher förderhin jeder Officier einer kleinen Festungs-Direction die Aufgabe erhalten, die Communicationen, die zu derselben führen, gründlich zu studiren und sich das Verständniss für die Anwendung der Feld-Fortification in dem concreten Falle anzueignen.

Der Stab der Festung Antwerpen ist bisher in drei Gruppen gegliedert, welche den Dienst in der Stadt und Festung, in der Nord-Batterie und in der Tête de Flandre, dann in dem verschanzten Lager auf dem linken Schelde-Ufer und schliesslich den Genie-Dienst auf der unteren Schelde versehen. Diese Theilung scheint dem Verfasser der Broschüre nicht gerechtfertiget. Der Angriff auf Antwerpen wird wohl im Allgemeinen ein combinirter sein und vom linken Schelde-Ufer und von der unteren Schelde gleichzeitig erfolgen; es ist daher besser, die Vertheidigungsmittel dieser beiden Gruppen in einer Hand zu vereinigen. Der Vorschlag geht dahin, folgende Gruppen zu bilden: 1. das Centrale, 2. die Umfassung, 3. das verschanzte Lager auf dem rechten, 4. das verschanzte Lager auf dem linken Ufer der Schelde und ihre Mündungen; hiezu wäre als 5. Gruppe das topographische Bureau hinzuzufügen.

Zu den Genie-Truppen übergehend bemerkt der Verfasser, dass an Stelle der 23 bestehenden 27 Compagnien aufzustellen wären, welche eine allgemein technische und eine specielle Berufsbildung zu erhalten hätten. Dieselben hätten 5 Divisionen zu formiren: 1. Division, 6. Pionier-Compagnien; 2. Division, 5 Sapeur-Compagnien; 3. Division, 3 Mineur-Compagnien; 4. Division, 3 Pontonnier-, 2 Telegraphen- und 1 Eisenbahn-Compagnie; die 5. Reserve-Division hätte aus 1 Arbeiter-, 1 berittenen Pionier- und 1 Sapeur-Unterrichts-Compagnie zu bestehen. Zum Zwecke des einheitlichen Unterrichtes wäre im Frieden der Regiments-Verband aufrecht zu erhalten; im Kriege würden jedem der beiden Corps zwei aus allen technischen Diensteszweigen combinirte Divisionen zuzutheilen sein.

Betreffs des Schanzzeuges sagt der Verfasser, dass ein Arsenal in Antwerpen zur Aufbewahrung des jetzt zerstreut deponirten Materiales und zur Erzeugung eines neuen, zweckentsprechenden anzulegen wäre. Die Genie-Truppen, welche bisher nicht vollständig mit Schanzzeug ausgerüstet waren, wären damit complet zu betheilen und auch die Infanterie mit so viel Schanzzeug auszurüsten, das jedes Bataillon $^1/_3$ seines Standes damit versehen könne.

Zum Schlusse weist der Autor daranf hin, dass der Einführung seines Projectes ein bedeutendes Hinderniss entgegensteht, und das ist die Completirung seines erhöhten Officiers-Standes, da es schon jetzt schwer hält, den kleineren Bedarf zu ergänzen. Die Ursache dieser — übrigens in den Armeen aller vorgeschrittenen Staaten wiederkehrenden — Erscheinung ist nicht nur die materiell ungünstige Stellung eines mit technischem Wissen ausgerüsteten Mannes in der Armee, sondern auch noch eine Reihe anderer, durch die besonderen Verhältnisse des belgischen Genie-Officiers-Corps herbeigeführter, übler Einflüsse, welche den Militärdienst noch weniger begehrenswerth erscheinen lassen.

Auf die Abstellung dieser Uebelstände dringt nun der Verfasser, um diejenigen, welche in edler Selbstverleugnung den Waffendienst um seiner idealen Zwecke willen anderen lucrativen Lebensstellungen vorziehen, zum Eintritte oder zum Ausharren in der Armee anzuspornen. — z —

***Zur Geschichte der Heilkunde.** Darstellungen aus dem Bereiche der Volkskrankheiten und des Sanitäts-Wesens im deutschen Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung der Lager-Epidemien und der Militär-Krankenpflege in den Kriegen jenes Zeitraumes, von Ludwig Grafen Uetterodt zu Scharffenberg, Johanniterordens-Ehrenritter, Mitglied der königlich preussischen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Berlin 1875. Heymann. 5 fl. 70 kr.

Ein sehr schön ausgestattetes Werk, welches in zwei Abschnitten interessante und belehrende Schilderungen über die im deutschen Mittelalter herrschenden Volkskrankheiten entwirft und das Sanitäts-Wesen in seiner allmäligen, bekanntlich äusserst schleppenden Entwicklung verfolgt. Der Herr Verfasser, der zumeist und mit Vorliebe aus den Werken von Haeser, Henschel, Sprengel, Hecker, Hensler, Pruner, Ozanam, Wolfgang Menzel und Anderen geschöpft, hat das Ganze mit Geschick zusammengefasst, übersichtlich geordnet und erfreut den Leser durch correcte Form, wohlklingende Sprache und mannigfach eingeflochtene pikante Details.

In ergreifender Weise sind die Schrecken und Verheerungen, die die Pest auf ihren wiederholten Zügen durch Europa anrichtete, und die ganz ungenügenden, geradezu naiven Vorbeugungs-Massregeln geschildert. Der Behauptung des Autors, dass die sogenannte Beulenpest durch die Kreuzfahrer nach Europa eingeschleppt wurden, müssen wir, entgegen der Ansicht Haeser's, nach welchem die enggebauten deutschen Städte der Brutheerd derartiger Krankheiten gewesen, vollkommen beipflichten, da der Zug jener Pest [illegible] an die Sohle der Kreuzfahrer sich heftete und stationatim sich verfolgen lässt.

Eigenthümlich ist, dass der Herr Verfasser im VII. Capitel des zweiten Abschnittes, wo von der Einschleppung der Syphilis durch das aus Italien (Neapel) zurückkehrende Heer Carl's des [illegible] von Frankreich die Rede ist, das gebräuchliche Wort „Syphilis" mit einer consequenten Aengstlichkeit vermeidet und sich in zahlreichen Umschreibungen [illegible] erschöpft, für die wir uns keinen haltbaren Grund denken können.

Das Werk ist [illegible] bestens zu empfehlen. — K. —

***Zu den Untersuchungen über Schussverletzungen und die Wirkung der modernen Hand-Feuerwaffen bei Schüssen aus grosser Nähe.** Zwei Vorträge gehalten in der medicinischen Section der niederrheinischen Gesellschaft für Natur und Heilkunde in Bonn am 19. und [illegible] von Wilhelm Vogel, Major z. D. Bonn 1876. [illegible]

[illegible] die Wirkung der modernen Hand-Feuerwaffen einer [illegible] Aufheilung der Thatsache, warum gerade [illegible] Verletzungen im Menschen-Materiale anrichten, als [illegible] und bemüht sich, jene Bedingungen zu fixiren, [illegible] Vortheile der gedachten Waffen, die relativ [illegible] waren.

[illegible] Streben, getragen vom reinsten Humanitäts- [illegible] die ja nicht verstümmelt, nicht zu [illegible] kampfunfähig gemacht werden sollen.

[illegible] werden die in Betracht kommenden [illegible] Schmelz reducte in speciellen Capiteln abge- [illegible] der logisch geordneten Ergebnisse das „Lang- [illegible] Verwüstungen, als der Uebelthäter, wie der [illegible]

[illegible] Ansicht, dass die zerstörenden Wirkungen der [illegible] der spitzen, ovalen, cylinderförmigen, conischen etc. [illegible] zu wünschen, wenn der alljährlich im April zu Berlin [illegible] diese wichtige Frage in's Auge fassen möchte.

Die Autorität dieser illustren Versammlung würde maassgebenden Ortes schwer in's Gewicht fallen und könnte zu segenbringender Erweiterung der dem Werke zu Grunde liegenden Humanitäts-Idee führen.

Die Lectüre des einfach aber nett ausgestatteten Buches ist nicht blos jedem Militär-Arzte als interessant und belehrend zu empfehlen, sondern verdient auch von Seite militärischer Persönlichkeiten volle Beachtung. — K. —

***Aide-Mémoire du Medecin Militaire.** Recueil de Notes sur l'Hygiène des Troupes, les Subsistances militaires etc., par Émile Hermant, Medecin de Regiment. Bruxelles 1876. C. Muquardt. 3 fl. 17 kr.

Eine Militär-Hygiene, sehr compendiös zusammengefügt, theils nach eigenen Beobachtungen, Erfahrungen und Untersuchungen, theils, wie der Herr Verfasser in der Vorrede selbst gesteht, den besten hygienischen Werken entlehnt.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte.

Im ersten werden Wohnung, Nahrung und Kleidung des Soldaten ziemlich eingehend und vergleichsweise mit anderen Staaten (Deutschland, Oesterreich, England, Holland) abgehandelt, ferner die Vorsichts-Maassregeln, die bei der marschirenden Truppe zu beachten sind, erörtert; Feldlager, Biwaks, die Organisation stabiler sowie provisorischer Spitäler und Ambulancen besprochen und endlich der markantesten Epidemien (Typhus, Cholera, Scorbut, Blattern, Dysenteries, Trachom), sowie der Desinfectious-Mittel gedacht. Dass unter letzteren die neuesten derartigen Mittel (Salicylsäure, Shymol) besonders hervorgehoben sind, ist selbstverständlich.

Der zweite Abschnitt enthält ganz kurze, in modern wissenschaftlichem Sinne gehaltene Abhandlungen über die vorzüglichsten Nahrungs- und Genussmittel, als da sind: Fleisch, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte etc., Trinkwasser, Bier, Wein, Kaffee, Milch, Oel, Zucker, Salz etc. und bespricht deren Verfälschungen und den Nachweis der Fälschung.

Im dritten Abschnitte endlich kommen die meistverwendeten Arzneimittel, wie: Chinin, Morphium, Jod, die Brechmittel, Chloroform, Aether etc. zur Sprache und als Anhang findet sich eine kurzgefasste Anleitung zur Analyse von Blut, Harn, Samen und Galle.

Das Werk ist Jedermann, der sich über das Nothwendigste aus dem Gebiete der Militär-Hygiene rasch orientiren will, zu empfehlen. — K. —

***Technische Beschreibung des ersten österreichischen Sanitäts-Schulzuges des souveränen Malteser-Ritter-Ordens** durch Hugo Zipperling. (Separat-Abdruck aus der unter der Presse befindlichen Schrift: „Der freiwillige Sanitäts-Dienst im Kriege des souveränen Malteser-Ritter-Ordens, Grosspriorat von Böhmen".) Mit 9 Tafeln. Wien 1876. Seidel. 3 fl.

Dem souveränen Malteser-Ritter-Orden und dessen unermüdlichem Chef-Arzte Herrn Professor von Mundy gebührt das ausserodentliche Verdienst, den ersten Sanitätszug Oesterreichs durch den bewährten Director der grossen Maschinen- und Waggon-Fabrik in Simmering bei Wien fertig gestellt zu haben.

Das vorliegende Buch enthält auf 34 Seiten eine präcise Beschreibung des Schulzuges und gestatten die auf 9 Tafeln ausgeführten correcten Zeichnungen einen klaren Einblick in die Details jedes einzelnen Waggons.

Selbst der kritischeste Fachmann wird zugeben, dass alle erprobten Neuerungen beim Baue dieses, in der That elegant wie zweckmässig ausgestatteten Sanitätszuges Verwerthung gefunden. Sehr sinnreich sind die Tragfedern sowohl als die Zug- und Stossfedern (Schneckenfedern) construirt und nicht minder glücklich scheint uns das schwierige Problem der Heizung und Ventilation gelöst durch Anbringung von Oefen (System Meidinger), durch welche die Waggons nahezu gleichmässig erwärmt und zugleich ventilirt werden, Oefen, die während der ersten und zweiten österreichischen Nordpol-Expedition sich als vorzüglich bewährt haben.

Jeder Patriot wird diesen glücklichen Anfang zur bequemeren Transportirung der armen Verwundeten mit anfrichtiger Freude begrüssen und dem Wunsche Ausdruck gehen, es möge auch der Staat bei Zeiten Vorsorge treffen behufs Beschaffung ausreichender, nach diesem Muster-Systeme ausgeführter Transportmittel. — K. —

***Separat-Ausgabe der neuen österreichischen Gesetze mit Motiven und Erläuterungen.** Nr. 7. Das Militär-Pensions-Gesetz vom 27. December 1875 sammt Vollzugs-Verordnung vom 31. December 1875 und den organisatorischen Bestimmungen für den k. k. Generalstab, den Vorschriften über die Verfassung von Qualifications-Listen und des Avancements im k. k. Heere. Prag 1876. Heinrich Mercy. 1 fl. Nr. 8. Vorschrift zur Super-Arbitrirung der Personen des k. k. Heeres vom 10. Jänner 1876. Prag 1876. Heinrich Mercy. 60 kr. Nr. 9. Das Gendarmerie-Gesetz für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder vom 26. Februar 1876. Prag 1876. Heinrich Mercy. 30 kr.

Die länger dienenden Angehörigen der Armee werden sich erinnern, dass in früheren Jahren über die vielen Gesetze und Vorschriften organisatorischer, administrativer und ökonomisch-administrativer Natur ein Sammelwerk unter dem Titel „die Organisation und Militär-Administration der k. k. Armee“ von dem damaligen Major Arnold Kövess von Aszod und Harkaly erschienen ist, und dass dieses Werk einem wirklich gefühlten Bedürfnisse entsprach.

Seit dem Jahre 1866 sind gleichzeitig mit der von Grund aus erfolgten Reorganisation der Armee eine Menge neuer Gesetze und Vorschriften erflossen, welche die vitalsten Interessen der Armee berühren, daher deren Besitz auch gewiss von vielen Officieren und Militär-Beamten zum Nachlesen und zur Klarstellung strittiger Puncte gewünscht werden dürfte.

Das Werk von Kövess hat aber gegenwärtig schon theilweise seinen Werth verloren, weil eben gerade die einschneidendsten Gesetze eine Aenderung erlitten haben, und aus diesem Grunde müssen wir die „Separat-Ausgabe der neuen österreichischen Gesetze“ als ein sehr zeitgemässes und zweckentsprechendes Unternehmen begrüssen.

Diese „Separat-Ausgabe der österreichischen Gesetze“ umfasst allerdings nicht allein das militärische Gebiet, sondern soll, wie es den Anschein hat, die in allen Zweigen des Staatsdienstes ergehenden Gesetze und Vorschriften behandeln, allein jedes Gesetz erscheint mit den dazu gehörenden Erläuterungen entweder ganz für sich als ein abgeschlossenes Heft, oder es sind mehrere Gesetze aus einem Zweige der Staatsverwaltung, z. B. mehrere Vorschriften lediglich militärischer Natur in ein Heft zusammengezogen und jedes Heft ist für sich allein um einen fixen Preis käuflich.

Der Militär braucht also nur jene Hefte zu kaufen, die er benöthigt, ebenso der Jurist, der Oekonom, der Handelsmann etc.

Von dem Werke liegen uns die Hefte Nr. 7, 8 und 9 vor.

Das Heft Nr. 7 enthält das Militär-Pensions-Gesetz sammt Vollzugs-Verordnung, die organischen Bestimmungen für den Generalstab, die Vorschriften für die Verfassung der Qualifications-Listen und für das Avancement im k. k. Heere (Preis 1 fl.); das Heft Nr. 8 die Vorschrift zur Super-Arbitrirung der Personen des k. k. Heeres, erläutert durch die einschlägigen Stellen des Militär-Versorgungsgesetzes und der Instruction zum Wehrgesetze (Preis 60 kr.), und das Heft Nr. 9 das Gendarmerie-Gesetz für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, erläutert aus dem Berichte des Ausschusses des Abgeordnetenhauses und ergänzt durch die Gesetze, betreffend die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Landwehr, und die Verleihung von Anstellungen an ausgediente Unterofficiere, dann durch die einschlägigen Stellen des Wehrgesetzes (Preis 30 kr.).

Die broschirten Hefte sind im Formate des Dienst-Reglements gehalten.

Die Gesetze oder Vorschriften wurden vollinhaltlich aufgenommen und die Erläuterungen den betreffenden Paragraphen oder Puncten in kleinerem Druck beigefügt.

Jedes Heft ist mit einem alphabetischen, nach Schlagworten abgefassten Sach-Register versehen, und dadurch das Aufsuchen jenes Punctes oder Paragraphes, der über diesen oder jenen Zweifel Aufschluss gibt, ungemein erleichtert.

Indem wir die erwähnten drei Hefte der „Separat-Ausgabe“ allen Angehörigen der Armee bestens empfehlen und dies aus voller Ueberzeugung thun können, haben wir nur noch den Wunsch auszusprechen, dass das im Druck und Verlag von Heinrich Mercy in Prag erscheinende Werk in rascher Aufeinanderfolge auch die anderen neuen Militär-Gesetze und Vorschriften in gleich sorgfältiger Behandlung bringen möge.

Schliesslich erlauben wir uns den Herren Herausgebern die Erwägung an das Herz zu legen, ob es nicht wenigstens bei grösseren, im Subscriptions-Wege sichergestellten Abnahmen zulässig wäre, eine Preisermässigung sowie erleichterte Zahlungs-Bedingungen eintreten zu lassen. — x. —

Römische Geschichte von Theodor Mommsen. I. Band: Bis zur Schlacht von Pydna. II. Band: Von der Schlacht bei Pydna bis zu Sulla's Tod. III. Band: Von Sulla's Tod bis zur Schlacht von Thapsus. Sechste Auflage. Berlin 1874—1875. Weidmann'sche Buchhandlung. Mit einer Militär-Karte Italiens. VIII, 940; VIII, 462; VI, 630 gr. Octav-Seiten. Preis zusammen 22 Mark. 13 fl. 95 kr.

Mommsen's römische Geschichte hat während ihres fast zwanzigjährigen Bestehens einen solchen Weltruf erlangt, dass es Eulen nach Athen tragen hiesse, hier nochmals deren Vorzüge und wahrhaft classischen Werth anpreisen zu wollen. — Wir beschränken uns demnach darauf, anzuzeigen, dass die nun wieder vollständig vorliegende 6. Auflage derselben zwar im Einzelnen berichtigt und verbessert wurde, aber — wie die 3. bis einschliesslich der 5. Auflage — im Wesentlichen unverändert geblieben ist. Wir erlauben uns auch, allen grösseren Militär-Bibliotheken, welche dieselbe noch nicht besitzen, es wärmstens zu empfehlen, dieselbe anzuschaffen, nachdem sie entschieden zu den besten Schriften gehört, welche über diesen Gegenstand überhaupt existiren und — was Reiz der Darstellung und wahrhaft bildenden und belehrenden Einfluss anbelangt — in ihrer Art vielleicht unübertroffen dasteht.

Wir benützen ferner diese Gelegenheit, um Bibliotheks-Verwaltungen u. s. w. hiermit aufmerksam zu machen, dass nun von der, ebenfalls vergriffen gewesenen, berühmten „Griechischen Geschichte“ von Ernst Curtius wieder eine neue Auflage vorliegt[1]), die abermals berichtigt und bereichert wurde und in jeder Beziehung ein würdiges Seitenstück zu Mommsen's römischer Geschichte abgibt.

— S. —

***Der Aufstand der castilianischen Städte gegen Kaiser Carl V. 1520—1522.** Ein Beitrag zur Geschichte des Reformations-Zeitalters. Von Constantin v. Höfler. Prag 1876. VI und 266 Octav-Seiten. 2 fl.

Der in dieser Monographie detaillirte Aufstand der Comunidades von Castilien umfasst bekanntlich eine der wichtigsten Episoden im Leben Kaiser Carl V. und ein Ereigniss von welthistorischer Bedeutung. Derselbe traf den jungen Kaiser, als seine nachherige Weltmacht noch keineswegs sichergestellt war und setzte dieselbe in Frage, weil er die Gefahr mit sich brachte, dass sich König Franz I. von Frankreich Spaniens bemächtigte, wodurch nicht nur die Stellung des Hauses Habsburg in Deutschland und Europa, sondern auch die ganze Weltlage ausserordentliche Veränderungen

[1]) Dieselbe ist 1874 ebenfalls bei Weidmann in Berlin erschienen. Der I. Band, 4. Aufl., kostet 10 Mark; der II. und III. 5 und 7 Mark (4. und 3. Auflage); die dazu gehörende Zeittafel sammt Register 9 Mark; — zusammen also 31 Mark.

erfahren hätte. — Dennoch wurde dieser wichtige Theil der Geschichte des Reformations-Zeitalters — namentlich was dessen innere Beweggründe und den Charakter der leitenden Persönlichkeiten anbelangt — aus mancherlei Gründen bisher über die Gebühr vernachlässigt. — An der Hand von Actenstücken und von Schriftstellern, welche den spanischen Geschichtsschreibern bis jetzt entgangen waren, führt uns nun Professor von Höfler mit gewohnter Meisterschaft der Quellen-Kritik und historischen Combinations-Gabe mitten durch das Gewirre desselben bis zu dessen tragischem Ende, von dem sich auch eine ganz neue Gestaltung der Macht und des Einflusses des Königthums in Spanien herschreibt. — Fast auf jeder Seite des Buches begegnet man wesentlichen Berichtigungen althergebrachter Meinungen und Ansichten, romanische Völker- und Länderverhältnisse eröffnen sich — wie v. Höfler ganz richtig sagt — gleich einem Abgrunde vor dem Leser: es ist eine neue Welt, die sich da erschliesst, zu deren Verständniss der germanische Gedanke jedoch kaum ausreicht.

Besonders ist es das Bild des letzten deutschen Papstes, Adrian VI., welches viele neue und werthvolle Ergänzungen erfährt, nicht minder jenes des jungen Kaisers Carl V. selbst, jenes von Franz I. u. s. w. Hauptsächlich geht aber v. Höfler's Bestreben dahin, den Glorienschein zu vernichten, mit dem man neuerer Zeit einige leitende Persönlichkeiten des Aufstandes, darunter namentlich Don Juan de Padilla und seine willensstarke Gemalin Donna Maria de Pacheco, zu umhüllen pflegte. Höfler steht überhaupt ganz auf dem Boden der modernen, echt wissenschaftlichen Geschichtsforschung, die sich weder durch Autoritäten noch Phrasen beirren lässt, sondern überall aus den sich immer mehr erschliessenden Quellen die echte Wahrheit, die eigentlichen Triebfedern aller Ereignisse nachzuweisen bestrebt ist.

Wir empfehlen daher das Werk Freunden eingehenderer Geschichts-Studien angelegentlichst. Ganz leicht liest sich dasselbe übrigens nicht, nachdem es einen massenhaften Stoff auf verhältnissmässig sehr kleinen Raum zusammendrängt, auch einige Bekanntschaft mit den Abhandlungen voraussetzt, welche der Verfasser in den letzten Jahren in verwandter Richtung veröffentlicht hat [1]. — Aber wir können stolz darauf sein, in Regierungsrath Dr. v. Höfler, der auch Mitglied des österreichischen Herrenhauses ist, einen so gelehrten und gewissenhaften Geschichtsforscher zu besitzen, und freuen uns darüber, dass er vom Prager militär-wissenschaftlichen Vereine im verflossenen Winter zu seinem Ehren-Mitgliede ernannt wurde. — F. —

***Geschichte der Stadt Metz.** Von Westphal, Major von der Armee. I. Theil bis zum Jahre 1552. Metz 1875. Lang. 3 fl. 80 kr.

Unter den bisher über die Stadt Metz erschienenen Geschichten, welche in der französischen und deutschen Literatur dieses Jahrhundertes einen bedeutenden Raum einnehmen, dürfte das vorliegende Werk einen um so höheren Rang behaupten, da es den Eindruck macht, wenn auch mit deutsch-nationalem Grundton versehen, nicht blos als eine Art Streitschrift gegen die letzten Besitzer dieser alten und berühmten Stadt zu gelten, sondern dass es auf wahrheitsgetreuen historischen Grundlagen entstanden ist, und berufen sein dürfte, ferneren historischen Arbeiten über Metz und das Metzer-Land willkommene Hilfe zu bieten.

Der geehrte Herr Verfasser geht mit sehr grossem Fleisse und Eifer daran, seiner Aufgabe gerecht zu werden, indem er versucht die Spuren der deutschen Vorfahren, welche bis in's 19. Jahrhundert im Metzer-Lande existiren, aufzufinden, und den nicht immer streng historischen, sondern häufig nur nationale Zwecke vor Augen habenden Autoren, über Metz mit sachlichen Beweisen entgegen zu treten.

Im Grossen und Ganzen erscheint uns die Arbeit eine sehr verdienstvolle und für den Militär besonders deshalb interessante, weil sie nicht nur aus der Feder eines Waffengefährten geflossen ist, sondern vor Allem, weil das Werk speciell aus zahlreichen militärischen Quellen hervorgegangen ist, welche dem Herrn Verfasser in seiner dienstlichen Stellung zugänglich geworden sind.

---

[1] Wir nennen hievon besonders: Höfler, Analecten zur Geschichte Deutschlands und Italiens; ferner von demselben: Kaiser Carl V. erstes Auftreten in Spanien (Wien 1873); Carl's I. (V.), Königs von Aragon und Castilien, Wahl zum römischen Könige (Wien 1873); endlich: Wahl und Thronbesteigung des letzten deutschen Papstes, Adrian VI. (Wien 1872).

Den Eingang des Werkes bildet eine Zusammenstellung aller bisher über Metz's älteste Zeiten Aufschluss gebenden historischen Werke; wir finden aber, dass sich dabei allzusehr in jedes Gewirre unmittelbar vor und zur Zeit der Völkerwanderung eingelassen, und allzuweite Umschau gehalten wird auf jenen Gebieten der historischen Verwirrung, welche demjenigen, für den das Buch eigentlich bestimmt erscheint (nämlich dem grossen Leserkreise) allzuviel zumuthet; — hievon abgesehen, ist das Werk eine vollendete Schatzkammer interessanten Details.

Der Ansicht des Autors können wir nicht beipflichten, dass die „Dolmen" gegenständlich „keltischen" Ursprunges seien, wie ja auch Bonstetten und Bertrand das Gegentheil zu beweisen unternommen haben, welchen wir uns unbedingt anschliessen.

Ganz vorzüglich sind die Beschreibungen und Erklärungen der ursprünglichen Einflüsse des Römerthums auf das gallische Kriegswesen, wobei angestrebt wird, alle Uebertreibungen und Fabeleien der älteren Historiker, wie z. B. die über die „Mediomatriker" zu entkräften.

Der geehrte Herr Verfasser, führt den Leser bis zu den Zeiten Cäsar's zurück, entwirft mit sicherer Hand die Grundzüge der damaligen Cultur und der Verhältnisse der Gallier zu den Römern, und entwickelt die Gründe, warum Metz durch Attila und später durch Heinrich II. so leichten Kaufes gewonnen werden konnte.

Rasch geht das Werk über die Zeiten hinweg, welche mit der Verdrängung der Römer aus Römisch-Gallien enden, nachdem ein flüchtiges aber sehr deutliches Bild gezeichnet wurde, welches uns die Franken auf ihrem Einwanderungszuge und ihre Mischung mit den keltischen Elementen, respective die weittragenden Folgen davon, ersehen lässt — deren Resultat das allmälige Zugrundegehen der römischen Macht in Gallien ist.

Im 3. Abschnitte findet man Metz unter fränkischer Herrschaft (von 486 bis 752) theilweise als Schauplatz jener gräuelvollen Scenen, welche schliesslich zur Oberherrlichkeit der Karolinger führen.

Carl d. G. findet einen warmen Vertheidiger im Hinblicke auf jene Einigungs-Ideen, welche der deutschen Nation durch die Schärfe seines Schwertes beigebracht worden sind. Der alte Streit, ob Carl d. G. Germane oder Romane gewesen sei, wird auf die beste Art gelöst, indem er ihm überhaupt jeden nationalen Charakter und alle streng nationalen Anschauungen abspricht. — Da in jenen Zeiten die Völker nicht als Nationen, sondern mehr als Menschen-Heerden betrachtet wurden, die irgend einem Mächtigen mehr oder minder willig folgten, so dürfte es auch von keinem wesentlichen Interesse sein, ob diese Streitfrage entschieden wird oder nicht. Sehr anschaulich und ruhig werden die Einflüsse der Priesterschaft vorgeführt, unter welchen das Karolingische Kaiserhaus zusammensinkt, während sich die rein deutschen Stämme unter Ludwig dem Deutschen von den fränkisch-keltischen Stämmen — den „Romanen" ablösen. Mit dem Aufrichten des lothringischen Reiches, wird Metz zur Hauptstadt dieses Landstriches. Es erlangt als Residenz schon unter Ludwig dem Deutschen eine besondere Wichtigkeit. Bis zum Auftreten der Stadt Metz als selbständige Reichsstadt ist das Buch mehr auf allgemein historischen Grundlagen gestützt und weniger als Detail-Geschichte aufzufassen.

Erst von dieser Zeit an, als Metz freie Reichsstadt wird, gewinnt das Buch seinen dem Titel entsprechenden Standpunct ganz. Die etwas breite Einleitung zu den von da ab geschilderten Ereignissen ist aber reich an hochinteressanten, dem Ganzen nicht schädlichen Details, worunter z. B. „die kurze Genealogie der Lothringer" zu rechnen ist.

Nicht minder werthvoll erscheint die Darstellung der schwankenden Politik der Metzer Bischöfe im Streite zwischen Kaiser und Papst, und die endliche Bestrafung der nach beiden Seiten hin arbeitenden geistlichen Herren von Metz, wobei die Unvermögenheit römisch-deutscher Reichs-Majestät gegen den kleinen Metzer Bischof mit seinen geistlichen Waffen oft genug deutlich wird. Aller Aufmerksamkeit werth zu sein, bedünkten uns die Abhandlungen über die Zähigkeit, mit welcher der Clerus an Metz hing, nachdem die Einwohnerschaft selbst ihre Bischöfe einige Male vertrieben hatte, und diese doch immer wieder zurückzukommen verstanden.

Ferner erlauben wir uns auf folgende Capitel zu verweisen, welche alles Interesse verdienen.

„Hass zwischen Metzern und Lothringern“, Reichthum der Stadt Metz im „Mittelalter“, „der Vierherrnkrieg und der Häringsfriede“ (1323—1326).

In diese Zeit fällt auch der grösste Luxus der Metzer und eine mit diesem gleichen Schritt haltende Sittenlosigkeit. „Die Glocke la mutte“ und noch viele andere derartige Schilderungen geben dem Werke grosse Lebendigkeit. Es ersteht das ganze öffentliche Leben und das politische Getriebe jener Epochen aus den Blättern des vorliegenden Buches, welches, nach sicheren Quellen verfasst, keinen Zweifel darüber lässt, dass im Anfange des 16. Jahrhundertes die deutsche Sprache in der wichtigen Grenzstadt bereits zu Schiedssprüchen und obrigkeitlichen Erlässen benützt wurde.

Leider vermissten wir eine Probe hievon, und müssen uns mit den scharfen Argumentationen des Herrn Autors allein begnügen.

Die Capitel „Sprach-Perioden“ geben über solche Puncte reiche Auskunft.

Die Kehrseite von dem bisher die Metzer so sehr begünstigenden Glücke zeigen die Zeiten der Reformation, zu welcher die Metzer Justiz sich durch barbarische Grausamkeit gegen Protestanten, oder sonst der „Inquisition“ Verdächtige, auszeichnete.

Der mächtige Kaiser Carl V. kommt nicht ganz heil davon, da er dem sich einschmeichelnden Franzosenkönige Heinrich II. nichts Entsprechendes entgegenzusetzen wusste, ja Metz zwischen allen möglichen und unmöglichen Allianzen herumtasten und endlich verkommen liess. Besonders hervorzuheben, und zur vollständigen Auffassung der ganzen bedeutenden Arbeit nöthig, ist das Capitel: Stellung der Stadt (Metz) zu Frankreich und „Lothringen“, sowie jenes „Leiden des Metzer Landes durch den Krieg zwischen Carl V. und Franz I.“ Durch die Erzählungen von der „Familie de Heu“ und ihrer Verbindungen mit den deutschen Protestanten, wird der Schleier gelüftet, welcher die Ursachen der Ueberrumpelung der Stadt durch Montmorency verhüllte.

„Die letzten Stunden der freien Reichsstadt Metz“, über welche bis jetzt ein nur bis zum geringsten Detail aufgeklärtes Dunkel schwebt, versucht der Herr Verfasser aufzuhellen.

Seine Ausführungen gewinnen im hohen Grade an Werth wenn man die früheren Verhältnisse der Stadt, ihrer Magistrate, der Bürgerschaft, der verschiedenen Parteien u. s. w. zu Frankreich und Deutschland betrachtet hat. Autor kommt über die Katastrophe vom 10. April 1552 zu folgendem Schlusse:

„Die alte freie deutsche Reichsstadt ward, ohne dass sie es wusste, und wider „ihren Willen, von den verblendeten deutschen protestantischen Fürsten gewisser„massen an Frankreich verschachert; die Familie de Heu spielte den Judas an ihrer „Vaterstadt bei diesem Geschäfte; König Heinrich II. erwarb durch Verrath und Arglist „in höchst unritterlicher Weise die Reichsstadt, welche damals nichts weniger als „eine durchaus französische Stadt war, und von Rechtswegen seit etwa 700 Jahren „dem deutschen Reiche angehört hatte!“

Wir behalten uns vor, auch über den II. Theil, welcher mit Karten und Plänen versehen sein wird [1]), sowie über die in diesem II. Theile genannten Quellen. die dem geehrten Herrn Verfasser zur Verfügung gestanden sind, eingehend zu berichten. — H. —

***Geschichte der Pariser Revolution vom Jahre 1871.** Von Conrad Eggenschwyler, Redacteur des „Bund“, Mitglied der bernisch-historischen Gesellschaft. Bern 1875. 8. VI und 241 S. 1 fl. 90 kr.

Als am 1. März 1871 die deutschen Truppen ihren Triumph-Einzug in Paris hielten, da ahnten wohl nur Wenige, welche Gräuelscenen sich hinter der anscheinenden Ruhe der besiegten Weltstadt verbargen. Aber bereits am 7. März kam es zu ernsten Ruhestörungen und am 18. zu einem Kampfe zwischen der Armee von Paris unter General Vinoy und den Insurgenten auf dem Montmartre, welcher mit dem Rückzuge der Regierungs-Truppen und der Proclamirung der „Commune“ als Alleinherrscherin von Paris endete. Nun folgten die bekannten Schandthaten der letzteren, und das erstaunte Europa sah, welch' furchtbare Feinde der menschlichen Gesellschaft und jeder bürgerlichen und sittlichen Ordnung die internationalen

[1]) Der II. Theil ist, seit dies geschrieben wurde, erschienen; der III. soll im Anfange des künftigen Jahres erscheinen. D. R.

Clubs gross gezogen hatten und wie gefährlich es sei, den Pöbel von Hauptstädten zu bewaffnen und dann — sich selbst zu überlassen. — Mehr als zwei Monate dauerte bei der Schwäche und Zerfahrenheit der Versailler Regierung dieser grässliche Zustand, welcher so zahlreiche Opfer forderte und furchtbare Verwüstungen über Paris brachte. Erst am 29. Mai konnte der Aufstand als bewältigt erklärt werden. Die Deutschen selbst hatten hiezu beitragen müssen, indem sie, früher als vereinbart worden, einen Theil der Kriegsgefangenen entliessen und so der Versailler Armee eine quantitativ und qualitativ sehr beträchtliche Verstärkung zuführten.

Ueber diesen vielleicht traurigsten, jedoch in seiner Art sehr interessanten und lehrreichen Schlussact des blutigen Völkerdrama's von 1870—71 existirte bisher ausser dem Werke des General Vinoy [1]), mindestens unseres Wissens und in deutscher Sprache, keine zusammenhängende Geschichte. Den Versuch zu einer solchen liefert nun das vorliegende schweizerische Werk mit offenbar gutem Willen und einer Gewandtheit der Darstellung, welche besonders nichtmilitärische Leser verhältnissmässig befriedigen wird. Namentlich sind die Enthüllungen über das Pariser Club-Wesen und über die internationalen Arbeitsvereine, so wie die vielen eingeflochtenen Porträts und Charakter-Zeichnungen der Haupthelden der Commune, ferner die Angaben über die Presse, schönen Künste und das sonstige innere Leben von Paris während dieser Schreckenstage gut zusammengestellt und von unleugbarem Interesse, leider aber zu wenig mit authentischen Documenten belegt, als dass sie besonderen historischen Werth beanspruchen könnten.

Der militärische Leser vermisst nebstdem jedoch in der Schilderung der kriegerischen Vorgänge vielfach die Präcision des fachmännischen Ausdruckes, dann ziffermässige Angaben über die Stärke beider streitenden Theile, sowie überhaupt fast alle militär-technischen Details, aus denen er — mindestens für sein Handwerk — wirklich etwas lernen könnte. Ebenso erschwert der Mangel von Karten und Plänen ungemein das Verständniss der ausgeführten kriegerischen Unternehmungen. — S. —

***Ein Jahrhundert der Revolutionen.** Geschichtliche Entwicklung der Kämpfe für und gegen die Völkerfreiheit, vom amerikanischen Unabhängigkeitskriege bis in die neueste Zeit. Von Ludwig Wittig. Zürich 1874—75. Mit einem Titelbild: Der Stammbaum der Revolutionen. 2 Theile. 8. 460 S. 4 fl. 72 kr.

Der Verfasser verspricht in seinem Vorworte, die leitenden Gedanken aufzusuchen, durch welche die mancherlei — von Oben oder von Unten veranlassten — Erschütterungen der bestehenden Staatsgewalten verursacht wurden, die während des letzten Jahrhundertes sowohl in Europa, als in Asien und Amerika stattfanden. Er will dann den Zusammenhang unter denselben und den Entwicklungsgang nachweisen, welchen diese Bewegungen bei den verschiedenen Völkern, unter verschiedenen Umständen und Klimaten genommen haben. Und hieraus — wir gebrauchen die „ipsissima verba“ des Autors — soll das „allmälige in immer grösserer Breite Heraureifen des Völkerdrangs nach staatlicher Ordnung in Freiheit zur Darstellung gebracht werden“.

Mit dieser hochtönenden, aber nichtssagenden, hohlen Phrase ist auch das ganze übermässig breite, oberflächliche Machwerk vollkommen gekennzeichnet. Das eigentliche historische Gerippe desselben ist höchst dürftig und schwankend. Von neuen Standpuncten oder Thatsachen, von geistreichen, culturhistorischen oder literarischen Um- und Rückblicken ist nirgends die Rede. Dafür überwuchern überall die unverbürgte Anekdote, die theilweise recht abgeschmackte Freiheits- und Umsturz-Phrase, die platte Wiederholung, kurz alle die Unarten, die allenfalls im Gespräche kannegiessender Philister vorkommen können, die es aber als einen reinen Zeitverderb erscheinen lassen, ein derlei Werk zu lesen und überhaupt nur ernsthaft zu nehmen.

Wir unterlassen es daher auch, auf die vielen Unrichtigkeiten, Auslassungen, Widersprüche, ja Unsinne näher einzugehen, von denen das Buch förmlich wimmelt,

[1]) Campagne de 1870—71. L'armistice et la commune. Opérations de l'armée de Paris et de l'armée de réserve. Avec 7 cartes. Paris 1872.

und trösten uns für den Widerwillen, welchen uns dessen Lectüre verursachte, mit dem zwar schon oft gebrauchten, aber noch immer wahren Goethe'schen Ausspruche: „Es muss auch solche Käuze geben.“ — Der Rest aber sei Schweigen und Nichtbeachtung. — S. —

***Bibliothek für Wissenschaft und Literatur.** V. Band. Historische Abtheilung. II. Band: Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis neuesten Zeit mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde und Cultur-Geschichte, bearbeitet von Dr. Franz Krones, o. ö. Professor der österreichischen Geschichte an der Universität zu Graz etc. Berlin 1876. Theobald Grieben. I. Lfg. VIII und 96 S. 95 kr.

Wir begrüssen in diesem Buche, von welchem die erste Lieferung vorliegt, ein Werk von wissenschaftlicher und publicistischer Bedeutung, welches der „Bibliothek für Wissenschaft und Literatur“ gewiss nur vermehrte Wichtigkeit zu verleihen und derselben als Zierde zu dienen geeignet ist.

Wir wünschen dem gediegenen Werke die weiteste Verbreitung nicht nur in Oesterreich selbst, sondern auch fast allenthalben, da dieselbe, ohne eine Vertheidigungsschrift zu sein, in manchen Dingen für die minder Eingeweihten oder auch für erhgesessene Gegner Oesterreichs redliche Aufhellungen bringen wird.

Das Werk ist aufgebaut auf dem Fundamente gewissenhafter Forschung und treuer Wahrheit, es entspringt Gründen rein wissenschaftlicher Lehre, behandelt in aller Ruhe und Objectivität die Geschicke unseres vielsprachigen Gesammtvaterlandes, und führt diese Geschicke auf „die unwandelbaren Gesetze im Volks- und Staatsleben“ zurück, unter welchen Oesterreich entstand, siegte, duldete und sich wieder aufrichtet.

Schon die Vorrede leitet zu jener „tieferen Auffassung“ hin, durch welche die „Widersprüche und Gegensätze“, welche bei minder sorgfältiger Betrachtung des Kaiserstaates und seiner Geschichte dem Beobachter in die Augen zu springen scheinen, als historischen Gesetzen entkeimende Einzelwirkungen des Ringens nach „Einheit“ und „äusserer Geltung“ sich kundgeben. Der Herr Verfasser lehrt, dass keineswegs „diplomatische Kunststücke den Gesammtstaat fertig gebracht“ haben, denn die Gesammtstaats-Idee Oesterreichs ist keine blosse Fiction, seine Bildung kein todter Mechanismus.

Wenn auch diese Gesammtstaats-Idee, eine von der nationalen Einheits-Idee ganz verschiedene ist, so äussert doch die erstere eine unbezwingliche Kraft der letzteren gegenüber, weil die praktischen Interessen der Einzeltheile zu deutliche centralisirende Gründe aufweisen.

Nur ab und zu scheinen die centrifugalen nationalen Strebungen die Präponderanz der Gesammtstaats-Ideen mindern zu können, je nachdem die äusseren oder inneren Wandlungen des Staates diesen Interessen mehr oder minder entsprechen.

Das Streben des Verfassers, Oesterreichs hohen Beruf als Vermittler westlicher Civilisation nach dem primitiven Osten, und die ausserordentlichen Schwierigkeiten in Erfüllung dieser seiner Mission erklären zu wollen, ist schon aus den wenigen erschienenen Blättern bemerkbar. Nur mit herzlichem Danke wird der Vaterlandsfreund z. B. jene Stelle lesen, in welcher der Herr Verfasser zeigt, in wie geringem Maasse der oft gebrauchte Vorwurf „österreichischer Leichtlebigkeit“ seine Berechtigung findet, eigentlich nur einer gedankenlosen oder boshaften Phraseologie angehört.

Nicht blos der gelehrte Mann spricht aus dem Buche zum Leser, es ist der erfahrene tüchtige Kenner einer edlen Wissenschaft, der in wohlgerundeter reiner Sprache die Thätigkeit der Oesterreicher im europäischen Völker-Concerte erzählt, und alles beleuchtet, was in den immerhin nicht allzuweit gesteckten Rahmen eines „Handbuches“ aufgenommen werden kann.

Wir behalten uns vor, auf das höchst interessante Buch im Verlaufe seines Erscheinens zurückzukommen, können aber schon jetzt den Wunsch nicht unterdrücken, dass dasselbe vor Allem in den Kreisen unserer Herren Standes-

genossen Verbreitung erfahre, da es in Bezug auf Charakterisirung der Völker Oesterreichs und auf Bodengestaltung unseres Vaterlandes als mächtige Mitfactoren historischer Entwickelungen ausgedehnte Rücksicht nimmt, mithin, ganz abgesehen von den historischen Facten, vorzügliche und übersichtliche Belehrung bietet.

Die Anlage des Werkes dünkt uns, sowohl Eintheilung wie Umfang betreffend, eben so zweckmässig als glücklich gewählt zu sein.

Es ist ein Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann, wie uns für Oesterreichs Geschichte keines sonst bekannt ist.

An der Spitze jeden „Buches" findet der Leser ein Verzeichniss jener Werke, welche den darauf folgenden Abschnitten zur Grundlage dienten, theils zum Quellen-Studium empfohlen sind, nach Ländern und chronologisch geordnet, eine höchst schätzenswerthe Beigabe zum Ganzen.

Wenn auch der geehrte Herr Verfasser auf Seite 74 und 75 auf die gemeinsame Arbeit der „Gelehrten Republik" hinweist, und nur unter der „unerbittlichen Herrschaft des Gesetzes der Wissenschaft" schaffen zu wollen ausspricht, so vermögen wir doch nicht den Ausdruck der Freude zu vermeiden, dass das vielversprechende Werk einem Landsmanne, einem Oesterreicher, seine Entstehung verdankt, und können nicht verschweigen, dass es uns seltsam berührt, dieses Buch im Auslande aufgelegt zu wissen.

Wir gestehen, dass es einigen Fleisses bedarf, um die grosse Reihe verdienstvoller Historiker und die Aufzählung ihrer Werke durchzusehen, um zu erkennen, wie lebhaft und fruchtbar die Geister der Völkerschaften Oesterreichs seit dem 16. Jahrhunderte an nationaler Bildung und in wissenschaftlichen Strebungen arbeiteten; aber aus ihr erhellt, dass die Zusammengehörigkeit dieser Völker an der Donau und Elbe, dieser Völker der Alpen und Karpathen, vom Riesengebirge, Karst und zum Balkan hin, welche seit Hunderten von Jahren unter einer endlosen Reihe von Drangsalen und trotz aller centrifugalen Kräfte nach jedem Sturme von Aussen oder Innen, immer wieder und stets fester um den Thron Habsburgs sich schaaren, eine unbestreitbare ist. Mag es durch das vorliegende vortreffliche Buch neuerdings deutlich und weithin sichtbar werden: Oesterreich über Alles, wenn es nur will.

— Zl. —

Insectenfressende Pflanzen, von Charles Darwin. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Mit 30 Holzschnitten. Stuttgart 1876. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (E. Koch). 8. VIII und 412 S. 5 fl. 70 kr.

Die Naturwissenschaften, früher in ihrem Aufschwunge niedergehalten, später hierin zum Mindesten nicht unterstützt, gewinnen bei den jetzigen Culturvölkern rasch und sicher den Platz, den sie im Interesse der Civilisation einzunehmen berufen sind.

Verrottete Ansichten und eingewurzelte Vorurtheile verschwinden, an ihre Stelle treten auf Forschung basirte neue Anschauungen und auf Experimente gegründete Schlussfolgerungen.

So müssen auch die einst scharfen Grenzen der Naturreiche der Lupe und dem Mikroskope weichen; denn immer mehr verwischen sich die Unterschiede zwischen Thier und Pflanze, und es bricht sich die Ueberzeugung Bahn, dass beide nichts Anderes sind, als nach zwei verschiedenen Entwicklungsgesetzen sich ausbildende Formen des organischen Lebens. Bisher konnten als Beleg dieser Behauptung nur die niedrigsten Wesen, Professor Hackel's[1]) Protisten oder Urwesen, angeführt werden, welchen jedes specifisch-thierische oder pflanzliche Merkmal abgeht; die Entdeckung der „insectenfressenden Pflanzen" hebt das unterscheidenste Merkmal auf, das bisher eine Schranke zwischen Thieren und Pflanzen bildete, nämlich die Verschiedenheit der Ernährungsvorgänge.

An der Hand schlagender experimenteller Beweisführung zeigt Darwin im vorliegenden Werke, dass es Pflanzen gibt, welche mit Hilfe absondernder Organe und einer durch äusseren Reiz hervorgerufenen Bewegungsfähigkeit ihrer Blätter Insecten

[1]) Haekel, „Natürliche Schöpfungs-Geschichte". Berlin 1873, S. 374.

fangen, deren Leichen verdauen und die verdaute Substanz absorbiren. Die Analogie dieses Vorganges mit der bekannten Magenverdauung der Thiere ist eine überraschende. Mit der von Darwin zu erwartenden Geistesschärfe wird aber auch diese Thatsache des scheinbar Wunderbaren entkleidet und als den allgemein giltigen Naturgesetzen unterthan hingestellt.

In der Absorbtions-Fähigkeit für die verdauten Stoffe liegt von vorneherein nichts Ueberraschendes, da die für Flüssigkeiten durchdringlichen Zellwände, welche bei Drüsen eine Absonderung von Flüssigkeiten ermöglichen, naturgemäss auch eine Aufnahme von solchen gestatten müssen. Dass Pflanzen-Embryone durch Ausscheidung saurer Säfte aus dem Sameneiweisse eiweissartige Stoffe ausziehen, ist schon längere Zeit bekannt; die Fähigkeit Chlorophyll (Blattgrün) und andere Eiweissstoffe zu lösen und von einem Theile der Pflanze in einen anderen zu schaffen, kommt allen Pflanzen zu; es darf daher kein Staunen erregen, wenn Pflanzen, die auf unfruchtbarem Boden stehen, das Vermögen der Absonderung saurer Säfte und gährungerzeugender Stoffe in ungeahnter Stärke entwickeln, umsomehr, wenn die Absonderung klebriger Säfte sie in die Lage versetzt, aus zufällig gefangenen Insecten die ihnen vom Boden karg zugemessene Nahrung zu schöpfen.

Am schwierigsten bleibt die Erklärung der durch gewisse Reize hervorgebrachten Beweglichkeit der Blätter; doch, sowie es in der jüngsten Zeit gelungen ist, so vielen Bewegungs-Erscheinungen der Pflanzen im Allgemeinen auf den Grund zu kommen und die Abhängigkeit derselben vom Lichte darzuthun, so wird es auch nur kurze Zeit brauchen, um das in dieser Beziehung bei den insectenfressenden Pflanzen Räthselhafte aufzuhellen, sowie auch im Allgemeinen der lebhafte Kampf, welcher in den letzten Jahren um die Entwicklungslehre entbrannt ist, früher oder später nothwendig mit ihrer allgemeinen Anerkennung endigen muss. — Hss. —

***Lehrgang der polnischen Sprache zum Gebrauche in k. k. Militär-Schulen** und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Georg v. Wieńkowski. Teschen 1876. Prochaska 1 fl. 20 kr.

Die Aufgabe, ein brauchbares Lehrbuch für irgend eine Sprache zu schreiben, wird um so schwieriger, wenn man aus äusseren Gründen veranlasst wird, sich Beschränkungen aufzuerlegen, die nur ein lückenhaftes Werk zu schaffen erlauben. Lange Praxis allein kann da noch jenen Tact finden lassen, der hiebei wenigstens wesentliche Mängel theilweise beseitigt. In dieser Beziehung scheint es uns, dass der Verfasser, begünstigt durch langjährige Lehrpraxis, die Aufgabe, die er sich gestellt, nicht ohne Geschick gelöst hat, insofern als sein Buch in der Hand eines guten Lehrers das bescheidene Ziel, das es austreht, erreichen wird — für den Selbstunterricht scheint es uns jedoch kaum geeignet. Hiemit ist nicht etwa zugleich ein Urtheil über die Robertson'sche Methode ausgesprochen, das Urtheil über den Werth derselben steht schon fest; allein in dem vorliegenden Buche ist sie nur nach ihrer äusseren Form befolgt; konnte es auch nicht anders sein, schon weil der geringe zu Gebote stehende Raum sie nicht zur vollen Entwicklung kommen lässt — ebendeshalb scheint sie für ein Lehrbuch dieser Art nicht richtig gewählt. Hier muss man z. B., um doch die Gesammtheit der wesentlichsten Sprachformen vorzuführen, in einer jeden einzelnen Lection eine Ueberfülle grammatischen Stoffes verarbeiten; hiebei wird aber das Festhalten nicht einmal durch eine systematische Aneinanderfolge erleichtert. Erfahrung und Tact des Lehrers können im Vortrage nachhelfen, wie rathlos wird aber der Anfänger angesichts des auf ihn eindringenden Schwalles so verschiedenartiger Elemente dastehen, die vorläufig noch kein geistiger Zusammenhang ordnet?

Auf Einzelheiten übergehend bemerken wir folgendes:

Die Umschreibung der polnischen Aussprache mit Hilfe deutscher Lettern (eine noch nicht überwundene Schwierigkeit) ist hier weniger gut gegeben als man es bei grösserer Mühe doch thun könnte; geradezu fehlerhaft scheint die Darstellung der Laute ć, dź, ń, ś, ź; ein ı wird Jedermann, und wenn auch noch so kurz, doch immer als i ausprechen; im Polnischen hört man diesen Vocal bei keinem der durch die oben angeführten Zeichen dargestellten Laute nachklingen, weil er mit dem Consonanten so gründlich in einen Ton verschmilzt, dass er auch diesen verändert, ein

Process, dessen Resultat durch deutsche Buchstaben nicht darstellbar ist; ohne die correcte Aussprache dieser Laute gehört zu haben, kann sie Niemand nachbilden, ein jeder Versuch, Aussprachregeln hiefür aufzustellen, muss misslingen.

Zu dieser Bemerkung fügen wir noch den Wunsch, dass in einer künftigen Auflage die zahlreichen Druckfehler (am störendsten Seite 11; Declinations-Muster 4 und 5 Dativ der Einzahl und Mehrzahl verwechselt) beseitigt und die dem polnischen Sprachgeiste widerstrebenden Uebersetzungen aus dem Deutschen corrigirt werden. Z. B. Seite 71: Kolana naciąguỹ, biodra równoważnie etc., ein elyptischer Satz mitten unter lauter vollständigen wie hier, ist nicht zulässig; Seite 77: Duch ten daje nam ocenic, daje ocenić statt pozwala ocenić oder etwas Aehnliches ist nicht gut polnisch — wenigstens in dieser Bedeutung nicht; Seite 72: przez nacisk — soll heissen: durch einen Druck — przez nacisk heisst aber etwa: durch einen Nachdruck oder Accent! — aliquot bonus dormihat Homerus. — z —

Die Erscheinungen der deutschen Literatur auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft und Pferdekunde. 1870—74. Mit einem Anhange: Die wichtigsten Karten und Pläne Europa's. Systematisch und mit alphabetischem Register. Von Eduard Baldamus. Leipzig 1875. 1 fl. 27 kr.

Bücher-Verzeichnisse wie das obige sind in der Regel kein sehr gesuchter Lese-Artikel, und doch ist ihr Nutzen und Interesse für das geübtere Auge, für denjenigen, welcher bei scheinbar trockenen Büchertiteln vielerlei zu denken gelernt hat, oft sehr gross und bedeutend. Zumal Bibliotheks-Verwaltungen können derselben nicht entrathen, wenn sie bei Bücher-Nachschaffungen u. dgl. nur einigermassen systematisch vorgehen, nicht rein von Zufalls- und Buchhändlersgnaden abhängen und nicht ein recht beschränktes und armseliges Dasein führen wollen.

Wir glauben daher manchen einen kleinen Gefallen zu erweisen, wenn wir dem Titel des obigen, für sich selbst sprechenden und bekannteren bibliographischen Unternehmens noch einige andere Titel von bibliographischen Hilfsmitteln anreihen, die — unseres Erachtens — in keiner grösseren Officiers-Bibliothek fehlen sollten. — Alle zusammen umfassen die Militär-Literatur so zu sagen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1874 — und dürfen wohl als für gewöhnliche, praktische (nicht gelehrte) Zwecke vollkommen genügend, jedoch keineswegs als zu zahlreich — zu betrachten sein. So weit dies uns möglich war zu beurtheilen, wurden zugleich nur die besten und verlässlichsten Hilfsbücher gewählt.

An das vorliegende Literatur-Verzeichniss schliessen sich an: Baldamus, die literarischen Erscheinungen des deutsch-französischen Krieges 1870—71; ferner von demselben Verfasser: Die literarischen Erscheinungen der letzten 20 Jahre, 1845 bis 1864 (Prag 1865); dann Baldamus' fünfjähriger Fach-Catalog, I. Kriegswissenschaft und Pferdekunde, 1865—69 (Renduitz 1870).

Hieran reihen sich chronologisch aufsteigend geordnet:

A. v. Witzleben, Deutschlands Militär-Literatur im letzten Jahrzehent und Uebersicht der wichtigsten Karten und Pläne Central-Europa's, Berlin 1850.

F. L. Scholl, Systematische Uebersicht der Militär-Literatur und ihrer Hilfswissenschaften seit dem Jahre 1830. Darmstadt 1842. Endlich:

J. G. v. Hoyer, Literatur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte, sammt Fortsetzung davon aus den Jahren 1831—40, nebst Supplement. Berlin 1832 und 1840.

Wenn wir nun Troschke's bekanntes, leider nur etwas einseitiges Werk: Die Militär-Literatur seit den Befreiungskriegen (Berlin, Mittler, 1870) noch hinzunehmen, so ergibt sich ein weder besonders kostspieliger noch zu umfangreicher bibliographischer Apparat von — wie gesagt — für gewöhnliche Fälle ganz genügender Reichhaltigkeit und Vollständigkeit. — Troschke's Buch bedarf wohl, was die österreichische Militär-Literatur von 1815 herwärts anbelangt, so mancher Ergänzung und Berichtigung. — Es wäre daher sehr angezeigt und gewiss nicht undankbar, wenn einmal eine solche von österreichischer — berufener — Seite erfolgen würde, wozu wir hiemit auch gern eine kleine Anregung gegeben haben möchten.

— S. —

***Abolition des logements militaires** en temps de paix, par le Major Bouyet du corps d'état-major belge. Bruxelles 1876. C. Muquardt.

Mit Hinweisung auf die bekannten verderblichen Gefahren, welchen die Gesundheit der Truppen im Felde durch das Nächtigen im Biwak ausgesetzt wird, und auf die mannigfachsten Schwierigkeiten hierin selbst durch gedrängteste Cantonnements eine Abhilfe zu schaffen, dann mit Hinweisung auf die Art der Bekleidung des Mannes, welche schwer, nicht wasserdicht, bei nassem Wetter mehr als das doppelte Gewicht annimmt und hiedurch die Marschfähigkeit des Mannes einschränkt, beabsichtigt der Verfasser in dem essai sur le campement des troupes die militärischen und ärztlichen Autoritäten auf die Nothwendigkeit Abhilfe zu suchen, aufmerksam zu machen, und schlägt selbst die Benützung einer Art Mantels vor, welcher nebst mannigfaltiger anderer Verwendbarkeit die Eignung besässe, den erwähnten Uebelständen theilweise abzuhelfen.

Dieser Mantel kann aus Seide oder Leinwand (leichter) oder Callicot oder auch Tuch wasserdicht (nicht luftdicht) und unverbrennbar hergestellt werden.

Die Form dieses Mantels, ohne Aermel, ist das Einfachste was gedacht werden kann; ein Streif von einem der benannten Stoffe, 1·20^{m} Höhe und 1·90^{m} Breite, rund herum eingesäumt und im ganzen Umfange mit Oesen (Knopflöcher) dicht versehen.

Ein solcher Mantel wiegt sammt Zubehör von Schnur und Knöpfen je nach der Natur des Stoffes zwischen 1 und 2·25^{kg}.

Betreffs der Herstellung der Stoffe in wasserdichten und unverbrennlichen Zustand ist die Verfahrungs-Methode angegeben.

Bei entsprechender Anwendung der Schnüre, Knöpfe, eventuell Stöcke, Stangen oder Gewehre kann ein solcher Mantel als Oberkleid, als Feldbett, Strohsack, Hängematte, Tragbahre, als Schutzdach für Truppen, Kranke, Pferde, als gewöhnlicher Sack für den Proviant und als Sandsack, endlich als Schutzdecke für Güter und Magazine verwendet werden.

Ueber die Anwendungsarten liegen drei Tabellen mit Zeichnungen vor.

Der Verfasser meint, dass bei Anwendung eines solchen Mantels die gewöhnliche Bekleidung des Mannes aus leichteren Stoffen confectionirt, daher dieser Mantel ohne Mehrbelastung des Mannes getragen werden, stets aber als Material zu einem Schutzdache im Freiliegen dienen könnte.

Die Kosten eines solchen Mantels sammt Zubehör sind mit 10 Francs veranschlagt.

Die praktische Zweckmässigkeit eines solchen — man kann sagen: manteau en tout cas — unterliegt zwar vielen Zweifeln, die Erzielung eines geeigneten Bekleidungsstückes aber, das den Mann vor Nässe und namentlich vor den Unbilden des Wetters im Freiliegen schützen könnte, wäre gewiss ein sehr hoher Erfolg, weshalb sich auch der Vorschlag des Verfassers zur Beachtung, beziehungsweise Erprobung um so eher empfiehlt, als solche Versuche eine grosse Auslage nicht erheischen. — A. —

***Leitfaden des Pferdewesens,** bearbeitet von Georg v. Görgey, k. k. Oberlieutenant d. n. ö. Landwehr-Cavalerie, und Eduard Bauer, k. k. Oberlieutenant a. D. Mit 2 Tafeln und 108 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. Wien 1876. Seidel. VIII und 190 S. 2 fl.

Der mit vielem Fleisse und von sachkundiger Hand geschriebene „Leitfaden des Pferdewesens" wird wohl als Lehrbehelf ebenso mit Nutzen zu verwenden, als auch Pferdebesitzern zum Selbststudium zu empfehlen sein.

Die ersten drei Abschnitte des Buches sind, mit Ausnahme der sehr ausführlich gehaltenen Besprechung über das Exterieur des Pferdes, aus den Vorschriften über das Pferdewesen des k. k. Heeres vom Jahre 1870 zusammengestellt, während der IV. Abschnitt theils dem II. Theile der Adjustirungs-Vorschrift für das k. k. Heer vom Jahre 1871, theils dem I. Theile des Exercir-Reglements für die k. k. Cavalerie vom Jahre 1875 entnommen ist.

Berittene Officiere der Fuss-Truppen, denen das eingehende Lesen der bezüglichen Vorschriften, sowie hippologisches Fachstudium überhaupt zu fern liegt, welche jedoch Interesse für das Pferd, sowie für eine richtige Beurtheilung und Behandlung desselben hegen, werden in diesem Buche eine gewiss schätzenswerthe Unterstützung finden.

— Rz. —

***Das Kriegswesen der Ungarn** in seiner geschichtlichen Entwicklung bis zur Errichtung des stehenden Heeres. Mit Benützung ungedruckter Quellen von Hermann Meynert, Verfasser der „Geschichte der österreichischen Armee" und der „Geschichte des Kriegswesens und der Heeres-Verfassungen in Europa". Wien 1876. Hölder. 3 fl. 60 kr.

Die Werke des Herrn Dr. Meynert haben sich in allen militärischen Bibliotheken eingebürgert und auch in der vorliegenden Publication begegnen wir dem Verfasser auf einem ihm längst geläufigen Gebiete. Er unternimmt in derselben den Versuch, das Kriegswesen der Ungarn von ihrem ersten Erscheinen in Europa angefangen bis zur Errichtung des stehenden Heeres geschichtlich zur Darstellung zu bringen und in dieselbe auch die militärischen Verhältnisse der zu Ungarn in nähere Beziehung getretenen Croaten, Siebenbürger, Rumänen und Jazygier etc. zu verweben. Es ist uns kein Werk im Bereiche der Militär-Literatur bekannt, welches den angedeuteten Stoff in seiner Gänze und wissenschaftlich behandeln würde. Um so willkommener erscheint daher der militärischen Welt dieses Buch, das ein Product sorgfältiger Studien und emsiger Sammelarbeit bildet. Der Verfasser entrollt in charakteristisch gezeichneten Zügen die Bilder einer achthundertjährigen Vergangenheit des magyarischen Volkes, voll kriegerischer Thätigkeit. Wir machen da die Bekanntschaft mit der Kampfweise der in Pannonien sich eine Heimat erfechtenden Magyaren, mit der Begründung einer geordneten Wehrverfassung unter dem grossen Könige, dem heiligen Stefan, mit deren Ausbildung unter den Arpaden, mit den Aenderungen und Irrungen derselben in den späteren Perioden bis zum allmäligen Anschlusse des ungarischen Wehrwesens an jenes der Habsburgischen Erblande. Die zusammenhängende Darstellung forderte von dem Verfasser die Bewältigung eines reichen Materiales, und wenn man auch nicht sagen kann, der Gegenstand sei vollständig erschöpft worden, so darf doch anerkennend hervorgehoben werden, dass Herr Meynert den Grund zu einer systematischen Geschichte der ungarischen Kriegsverfassung gelegt hat.

Die Ausstattung des Werkes ist eine sehr würdige, und kann dasselbe schon des darin behandelten, das militärische Interesse im hohen Grade erweckenden Gegenstandes wegen dem militärischen Lese-Publicum und den Militär-Bibliotheken wärmstens empfohlen werden. — n. —

***Das europäische Russland.** Militärische Landes- und Volks-Studie von Hoffmeister, Seconde-Lieutenant im 3. badischen Infanterie-Regimente Nr. 111, z. Z. commandirt zur Kriegs-Akademie. Berlin 1876. Mittler. VIII u. 54 S. 72 kr.

Obwohl man dem Verfasser der vorliegenden Broschüre Mangel an Quellen-Studium gewiss nicht zum Vorwurfe machen kann, da er für das nur aus 27 Blättern bestehende Schriftchen 32, mitunter mehrbändige Werke benützte[1]), so macht sich die Vielfältigkeit des Materiales dennoch mehr durch den höchst wechselvollen Styl, der bald, wie Eingangs, auf Seite 47 und an mehreren anderen Stellen an bedenklicher Härte leidet, bald wieder recht fliessend ist, als durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Gebotenen bemerkbar.

Schon im Titel: „Militärische Landes- und Volks-Studie" halten wir das erste Wort für durchaus nicht gerechtfertiget, denn 4 Seiten Militär-Geographie (?) und kaum mehr als 2 Seiten über sonstige militärische Verhältnisse und Einrichtungen berechtigen gewiss nicht dazu, eine 54 Seiten umfassende Studie „militärisch" zu nennen.

Der Autor, der dies selbst fühlt, sagt darüber in der Einleitung: „Wollte es nicht gelingen, bei dem Wesen des Inhaltes das rein Militärische in der Darstellung

[1]) Den Namen „Christian v. Sarauw", eines Autors, der in neuerer Zeit gewiss das Beste über Russland geschrieben, konnten wir zu unserem Befremden nicht darunter finden.

zu wahren, besonders im zweiten Theile über das Volk und seinen Geist, so wurde die Arbeit in dem Gedanken weitergeführt, dass Alles den Volksgeist vorzüglich Beeinflussende, wenn auch nicht ausschliesslich militärisch, gleichwohl für den Soldaten von Interesse sein mag.“

Obwohl wir die Richtigkeit dieses Satzes keineswegs bestreiten, so wäre es unseres Erachtens doch besser gewesen, die Schrift nur „Volks-Studie“ zu nennen, da man dann nicht Erwartungen an dieselbe knüpfen würde, die unerfüllt bleiben.

Dem Inhalte nach gliedert sich die Arbeit in zwei Theile, wovon der 1. „Band“ mit den Unterabtheilungen: „Allgemein Geographisches und Militär-Geographisches“ und der 2. „Volk“ behandelt.

Der erste Theil ist so knapp gehalten (9 Seiten), dass man sich aus den wenigen Andeutungen kein richtiges Bild über geographische Lage oder strategische Verhältnisse zu machen vermag, daher es vielleicht besser gewesen wäre, ihn ganz wegzulassen.

Der zweite Theil bespricht Vielerlei, deutet aber Alles doch nur an; er ist indessen ausführlicher als der erste und enthält Nachstehendes:

„Volksgeist, National-Einheit und Vaterlandsgefühl, Wanderlust und Geselligkeit, Colonisation und Kosakenthum, patriarchalischen Geist und Leibeigenschaft, Landesgleichheit, Volksgleichheit, Gross-, Klein- und Weissrussen, vollendete Gleichheit der Religion, Denken und Fühlen des Volkes, das Gemeindewesen in seinem Einflusse auf das Volksleben, Schulen und Wissensstand des Volkes, die dem Volke zunächst stehenden Classen, allgemeine Wehrpflicht, Verkürzung der Dienstzeit, aus dem Dorfleben, der Fatalismus, Beamtenstand, der passive Charakter in Geschichte und Gegenwart, der russische Soldat, die religiöse Hingabe an den Zaren.“

Einige Capitel, wie jenes über das Gemeindewesen in seinem Einflusse auf das Volksleben (S. 31), dann über den passiven Charakter des Volkes (S. 51) sind recht interessant, andere dagegen bringen Ansichten, denen wir nicht unbedingt beipflichten können; — derart ist beispielsweise die Seite 41 ausgesprochene, „dass die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dermalen den soldatischen Werth der Armee noch nicht zu erhöhen vermochte“ — eine Ansicht, welche in directem Widerspruche mit einem unterm 8. Jänner 1876 erschienenen Artikel des „Russischen Invaliden“ steht, der darüber Folgendes sagt:

„Der wohlthätige Einfluss der allgemeinen Wehrpflicht hat sich denn auch ohne Anstand bei der Armee selbst gezeigt.“

„Schon sind die Truppen von einem bedeutenden Theile schlechter Elemente, welche unter den alten Leuten vorhanden waren, befreit; die sie ersetzenden jungen Leute stehen nach dem Ausspruche aller Commandanten bedeutend höher als die Leute der früheren Aushebungen, nicht nur durch ihre Entwicklung, sondern auch durch ihren Diensteifer etc.“ Dass diese Auffassung eine richtige Darstellung natürlicher Wirkungen zu sein scheint, geht daraus hervor, dass die auf eigener Anschauung basirten Ansichten des Autors nicht immer mit der Wirklichkeit harmoniren.

Wir können dem Autor Fleiss, und der kleinen Schrift manche interessante Angaben und einzelne neue zutreffende Urtheile nicht absprechen, sie aber doch nicht unbedingt empfehlen. — Rh. —

***Das Officiers-Corps der preussischen Armee nach seiner historischen Entwicklung, seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen.** Von A. v. Crousaz, königl. preussischem Major z. D. Halle. 1876. Otto Hempel. 64 kr.

In dem vorliegenden interessanten Buche bietet der bekannte verdienstvolle Autor den Entwurf zu einer Geschichte des preussischen Officiers-Corps.

Die Geschichte eines Officiers-Corps — das ist eine grosse, eine eigenartige Aufgabe. Das Officiers-Corps ist eines jener Dinge im Leben des Staates, nach denen die Geschichte dieses Land und Volk beurtheilen darf, ein untrüglicher Werthmesser des sittlichen Gehaltes dieses Staates und dieses Volkes. Die Geschichte des Officiers-Corps eines Heeres kann eine Geschichte der Ehre und der Glorie des Vaterlandes sein, wenn makellose Treue, unbeirrte Hingebung für Fürst und Thron die

Blätter dieser Geschichte füllen. Mögen dann Unglück und politische Fehler, mögen selbst Aufruhr und Verrath am Bestande dieses Staates gerüttelt und gewühlt haben, seine Kraft, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Recht ist unerschüttert, denn sein Heer ist unerschüttert geblieben.

Die Geschichte seines Officiers-Corps weist dies nach, und das Officiers-Corps vor Allem ist das Heer.

Aber wie von Ehre kann die Geschichte eines Officiers-Corps auch sprechen von dem unabwendbaren Verfalle, vom moralischen Siechthume eines Volkes, wenn jene Geschichtsblätter erzählen von gebrochenem Fahnen-Eid, von Schwanken und Zweifeln in Zeiten der Gefahr und der Entscheidung. Mögen dann auch selbst Heroismus und Grossthaten verzeichnet stehen — solcher Sieg entschuldigt nicht den Treubruch, und dieser festigt nicht, sichert nicht, schützt nicht, ehrt nicht.

Crousaz hat die Geschichte eines Officiers-Corps entworfen und besprochen, welches keine Pronunciamentos kennt, keinen Eideszweifel, keinen Fahnenwechsel. So ist die Geschichte des preussischen Officiers-Corps eine Geschichte der Ehre seines Fürstenhauses und seines Vaterlandes und wahrlich befeuernd und begeisternd für die Jugend seines Heeres und für die Spätern, die solche Vorbilder finden.

Die preussische Politik ist selten auf Pfaden gegangen, die den Maassstab historischen Rechtes vertragen, doch der Soldat darf sich von dem unerquicklichen Gebiete jener Politik mit Achtung und soldatischer Genugthuung zu dem Heere wenden, dessen Officiers-Corps des Landes Ehre in sich trug und bewahrte, und unser soldatischer Stolz rühmt sich der ebenbürtigen einstigen Gegnerschaft.

Crousaz gliedert die Geschichte des preussischen Officiers-Corps nach den Regierungs-Perioden der preussischen Könige und indem er versucht, die charakteristischen Züge des Officierthums der verschiedenen Perioden und die hervorragendsten Persönlichkeiten zu zeigen, vergisst er in richtigem Erkennen niemals, auch die Entwicklung des preussischen Cadettenwesens in seinem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Officiers-Corps selbst zu berühren. Es ist nicht zu verkennen, wenn auch Crousaz manchmal etwas gewaltsam Lücken zu überbrücken sucht, dass etwas Einheitliches in dem ganzen Entwicklungsgange des preussischen Officiers-Corps liegt, dass ihm in früherer Zeit wohl mitunter etwas einförmig Pedantisches, als dessen Folge aber heute etwas einheitlich Festes gegeben hat.

Langsam und schrittweise nur hat sich das preussische Officiers-Corps von Institutionen losgelöst, die überlebt und veraltet erscheinen, die auch wohl niemals vor dem Richterstuhle allgemeinen Rechtes bestehen konnten, die aber so specifisch preussisch waren, dass sie mit zum Wesen jenes Staates zu gehören scheinen. Heute noch dominirt im Officiers-Corps der Adel, der einst in Preussen als alleinwürdig des Officiers-Ehrenzeichens gehalten wurde, und es ist nicht zu leugnen, dass dem ein richtiger Gedanke zu Grunde gelegen ist. Es galt der Autorität der dienstlichen Stellung die der Menge verständlichere und darum mächtigere Autorität höherer, feinerer Erziehung, vornehmerer Form und aus der Jugendzeit her in Fleisch und Blut aufgenommener ausgeprägter ritterlicher Denk- und Handlungsweise an die Seite zu stellen. Was heute höheres Wissen, geistiger Adel, das musste damals adelige Geburt bieten; von der Pflicht, im Officier den in Form und Denken überlegen vornehmen Mann dem Soldaten entgegenzustellen, entbinden indessen die Verhältnisse des heutigen Tages noch weniger als einst.

Die Darstellung in dem Buche ist eine so geschickte und angenehme, wie wir sie von Crousaz längst gewohnt sind; er zeigt hier dieselben Vorzüge wie immer und auch die achtungswerthen Fehler — wie immer.

Crousaz beansprucht nicht, als objectiver Historiker aufgefasst zu werden, er ist preussisch und nur preussisch. Wenn nun ein Kritiker — leider — einige Objectivität besitzen soll, so muss er zugestehen, dass für die Zwecke, für welche Crousaz schreibt, sein Vorgehen richtig sei. Es versöhnt auch selbst uns der Umstand, dass wir anerkennen müssen, es sei in Crousaz's wie in allen in neuerer Zeit von preussischen Militärs geschriebenen Werken nichts mehr zu finden von jenem würdelosen Hetzen und Höhnen über Oesterreich und seine hervorragenden Persönlichkeiten, von jenem widerwärtigen Geifern und Lügen, wie es Art und Gewohnheit der deutschen Kathederlinge geworden war und theilweise leider geblieben ist.

Es ist eben ein Unterschied zwischen Autoren und Autoren, und die Hand, die ritterlich den Degen führt, weiss auch die Feder nicht anders zu führen.

Wir wollen also, mit Rücksicht auf diesen Vorzug, nicht rechten über manche Zielüberschreitungen, bei denen es nicht nur dem Autor, sondern auch dem Leser ein wenig gar zu schwarzweiss vor den Augen wird. Wir wollen der Begeisterung, mit welcher der Verfasser seinem siegreichen König die höchste Stelle anweist, die je ein Sterblicher errungen, nicht Zügel anlegen und ihn nur mahnen an ein stilles Grab im Hôtel des Invalides, das auch erzählt von Grösse und Ende von Einem, vor dem die Welt gezittert, wie vor Keinem.

Wir müssen es uns versagen, Crousaz auf dem ganzen Wege seiner Skizze zu begleiten. Es würde uns zu weit führen und die Lectüre des Buches selbst weniger lohnend für unsere Cameraden machen als sie ist.

Was wir aber nicht versäumen wollen, das ist der Hinweis auf die Art, wie Crousaz das Geschick der preussischen Officiere in den Jahren des Umsturzes vor und nach 1848 schildert, und es muthet uns an, als sollten wir Einiges daraus unseren Cameraden nicht vorenthalten.

Was der Autor über die Art, wie das preussische Officiers-Corps den *geistigen* Kampf mit der Revolution aufnahm, mittheilt, ist nicht minder interessant, als wie er die Situation im Beginne der Bewegung schildert, — wir müssen uns zunächst an diese letztere Stelle halten und verweisen bezüglich der ersteren auf das Buch.

Crousaz sagt: „Der Zeitgeist producirte frivole Gedanken, missachtete die Kirche, bedrohte den Staat, erregte die Massen; die Armee, welche auf dem Grunde der Autorität und Disciplin stand, befand sich also mit ihm in grellem Gegensatze. Diese zwei standen jetzt miteinander als geistige Gegner auf der Mensur; der Kampf, welcher zwischen ihnen auszufechten war, lag auf Seite der Armee hauptsächlich dem Officiers-Corps ob, weil in diesem der Geist der ersteren am meisten beruhte. Das liberale Publicum suchte die Officiere in Lagen zu bringen, aus denen ihnen Kummer und Unheil erwachsen konnte, und sie mussten dem gegenüber sehr vorsichtig und doch wieder unbefangen und energisch sein. Die Zahl der socialen Rücksichten und Hemmnisse mehrte sich jeden Tag; das Officiers-Corps hatte einen Kampf zu bestehen, der ihm neu und auf den es nicht geschult war. Seine durchweg richtige Haltung in demselben hat vorerst der Selbstbeherrschung und dem Tacte der Officiere ein sehr rühmliches Zeugniss ausgestellt, aber sie hatten auch gegen die revolutionäre Irrlehre zu streiten. Diese drängte sich auf alle Weise und mit allen äusseren und geistigen Hilfsmitteln an das Soldatenthum; sie war ein mächtiger Feind, und *der Officier hatte die schwere Aufgabe, sowohl seine Untergebenen als sich selbst gegen sie zu vertheidigen.*"

Das klingt wie ein Capitel aus unserer eigenen Vergangenheit, — oder nicht unserer *Vergangenheit*? Wohl sind fast alle die Männer, welche damals an der Spitze unseres Heeres standen und es zum Kampfe und zum Siege führten gegen die unheimlichen Gewalten der Empörung, die Helden, welche mit starker Hand den edlen, jugendlichen Herrn zum Throne geleiteten und den Doppelaar aufpflanzten über den zerrissenen Bannern der Rebellen, wohl sind fast alle längst begraben und unsere Feinde von damals mühen sich ab, sie vergessen zu machen oder wenigstens, wo dies unmöglich, ihr Andenken zu verdunkeln. Das Heer aber kann seine Helden nicht vergessen haben, und wenn das preussische Officiers-Corps mit Stolz von jenen Männern spricht, die in jenen Jahren *dort* Thron und Gesetz gerettet, so bleiben auch für *uns* die kaiserlichen Heerführer gerade jener glorreichen Zeit echte Muster reiner Treue, nachahmenswerth, bewundernswerth. Ja sie werden es erst noch mehr *werden* Tag um Tag, denn mit eiserner Logik schreiten die Geschichte und das Leben der Völker und Staaten ihren Weg, und es ist gut, bei Zeiten die Erinnerung an *die* zu wecken, die Wegweiser sein können auf dem Wege des Rechtes.

Wir besitzen keine geschriebene Geschichte unseres Officiers-Corps; die eigenartigen Wandlungen in unserem Heere, der Mangel jener inneren Einheitlichkeit, wie sie dem preussischen Heere von frühe an eigen war, lässt eine solche geschriebene Geschichte immer schwerer möglich erscheinen — aber es geht dafür ein Zug erhabener Tradition noch durch unser Heer, einer Tradition, die da erzählt von mehrhundertjähriger Ehre, von langjährigen ausdauernden Kämpfen, vom Ruhme herrlicher Thaten und Siege unter grossen Führern in allen Theilen Europa's, von der Glorie unbefleckter Treue der kaiserlichen Officiere.

Das Büchlein über das preussische Officiers-Corps hat für uns keinen unmittelbaren Werth, aber es liegt darin doch auch für uns eine Mahnnng, die in schwerer, drohender Zeit znr rechten Zeit erscheint.

Nicht die Mahnung haben wir darin zu suchen, unsere Pflicht zu thun, dazu bedürfen wir von Niemandem auf der Welt einer Erinnerung, — nicht die Mahnnng, in allen kommenden Stürmen sowohl als auch in allen Versuchungen, in allen inneren Zweifeln den einen Leitstern festzuhalten: den Kaiser und das Schwarzgelb unserer Fahne! — das versteht sich von selbst und steht in unseren Herzen eingegraben, aber die Mahnung liegt darin, auch unsere glorreichen Traditionen wieder zn wecken und zu beleben, mit ihnen und durch sie an uns zu fesseln alle Jene, deren Jugendzeit noch nicht die Bilder jener grossen Zeit nmglänzten, alle Jene, welchen man in der Erziehung glänzende Spielpfennige als echtes Gold gegeben und deren Unerfahrenheit sie schntzlos macht gegen die vergiftenden Phrasen heutiger Zeit.

Es gewährt uns wahrlich wenig Frende, wenn wir anerkennen müssen, dass es Dinge gibt, die in anderen Ländern nntzbringend gepflegt, bei uns aber verkannt oder vergessen worden. Es wäre Zeit, dass wir endlich fremder Beispiele nicht mehr bedürfen. Die Pflege kriegerischer Tradition aber ist eines dieser Dinge. Die planmässige Pflege der altpreussischon Tradition hat im prenssischen Volke nach und nach einen soldatischen Geist geschaffen, den kein anderes Volk hente mehr besitzt und der das preussische Heer befähigte, Erfolge zu erringen, die weit über Alles hinausreichen, was je hätte für Prenssen vorausgesehen werden können. Es gibt sehr viele Dorfschulen, sehr viele Volksschnlen der Städte in Prenssen, in denen es mit den Kenntnissen nicht im Geringsten besser, wohl aber um Vieles schlechter bestellt ist als in irgend einer österreichischen, aber es gibt fast keine, in der nicht die Namen der grossen Heerführer und Helden des prenssischen Heeres mit all' dem sagenhaften Schmncke, den das Volk seinen Lieblingen zu verleihen pflegt, den Knaben tief eingeprägt, in der nicht der Stolz der zukünftigen Kriegor auf den Kriegsruhm des Vaterlandes geweckt und gepflegt würde. Die Vereine gedienter Krieger werden nnterstützt nnd mit Achtung nnd Vertrauen behandelt, in den Kirchen stehen Gedenksteine mit den Namen der anf dem Felde der Ehre gebliebenen Söhne des Ortes, unter den besten Ständen im Lande gereicht es zn empfehlendem Lobe, „gedient zu haben". Von unseren Volksschulen zu reden in dieser Beziehung. hiesse Eulen nach Athen getragen, die Färbnng unserer Universitäten haben Andere bereits besser beleuchtet, als wir es zu thnn vermöchten, und da sich leider darin nichts ändert, müssen wir die Acten darüber als geschlossen betrachten.

Es war ein Körnchen Warheit in jenem schaalen, heuchlerischen Worte vom „preussischen Schulmeister". Aber nicht jener Schnlmeister machte sich fühlbar bei dem politischen Siege Preussens, der seinen eignen unverdauten Hegelianismns der stannenden Jngend demonstrirte, sondern jener, der den Bnben vom Vaterland sprach und seinen grossen Fürsten und Generalen, und auf solchem Grundban dann jener andere Lehrer im Waffenkleide, der seine Mission der waffenfähigen Jngend gegenüber erfüllt, das Officiers-Corps, der Träger und Verbreiter jeder grossen und hochherzigen Tradition.

Unser Volk — nnd fügen wir nur hinzu, leider selbst in gewissem Grade unser Heer — kennt kaum halb und dürftig die Ruhmestage der kaiserlichen Fahnen, halb und dürftig die grossen Heerführer. Edle Zierden des Heeres erscheinen in den Köpfen des Volkes dnrch eine unqualificirbare, planmässig betriebene Entstellung in der Schilderung verzerrt und verunehrt. Aus den Helden der Jahre 1848 und 1849 haben nicht etwa fremde, feindselige Geschichtsschreiber, sondern österreichische Schriftsteller Schreckbilder gemacht, und würdige Erfolge haben diese Patrioten mit den ruhmvollen Gestalten eines Haynan, eines Windischgrätz und Jelačić, ja selbst des alten Marschalls anfznweisen.

Man hat unser Volk sein eigenes Heer hassen gelehrt, man redete dem Volko so lange vor von ungerechter Ueberbürdnng, von der Werthlosigkeit des Heeres, von dem unnützen „Entziehen kräftiger Hände", von dem „Säbel" endlich, bis es das Volk geglanbt nnd über dem Militär-Budget das Gründer-Bndget vergessen hat. Systematisch ist dem Heere der Boden entzogen worden, und wo solch' Beginnen allzu grell erschien, da deckte man die Phrasen eines widrigen, verlogenen Byzantinismus darüber.

In den Händen des Heeres, in den Händen des Officiers-Corps liegt die Rettung jener Traditionen, ohne die ein Heer nichts ist, als eine vom Hauch des Augenblickes belebte und hin und her bewegte und getriebene Menge.

Niemand bewahrt diese Taditionen als das Officiers-Corps, möge es sie nun auch verbreiten. Aus den Lehrbüchern merzt man sie aus, verbreiten wir sie von Mund zu Mund. Es regt sich um uns und es ist, als wolle die Saat aufgeben und Früchte tragen, die sorgsam unsere Feinde — die äusseren und die inneren — gesäet. Es scheint, als schlage das Schicksal ein neues Blatt der Geschichte auch dem österreichischen Officiers-Corps auf, ein Blatt voll Sturm und unklarem zweifelvollem Wesen. Bereiten wir uns vor, auch auf diesem neuen Blatte unserer Geschichte Zeugniss abzulegen von der alten Standhaftigkeit und Treue des altösterreichischen, des kaiserlichen Officiers-Corps!

Aber selbst wenn es das Schicksal anders wollte, wenn uns noch Jahre des Schaffens und Vorbereitens vor dem Sturme gegönnt sein sollten, so stehen wir doch auch in diesem Falle vor einer einschneidenden Frage, die unsere Thätigkeit in ernster Weise herausfordert, einer Frage, für die Preussen im Beginne der Sechziger-Jahre gleichfalls in mancher Beziehung den Pendant geliefert hat. Wie damals die neue Organisation des preussischen Heeres einen Sturm verfassungsmässiger Opposition hervorrief, so stehen auch wir vor einem allgemeinen Ansturm von Parteien, die zu den herrschenden gezählt werden müssen, um mit der neuen Wehrgesetz-Berathung 1878 nicht etwa nur das Heer dem unzureichenden Budget anzupassen, sondern das Budget selbst wesentlich zu verringern. Das aber heisst das Heer auf einen Standpunct herabbringen, auf welchem dann überhaupt jeder Kreuzer zur Vertheidigung des Vaterlandes, weil ungenügend, zur Verschwendung wird. Mit abgrundtiefer Albernheit sprechen heute schon öffentliche Blätter davon, dass man nur so viel Soldaten brauche, als nöthig seien „zum Schutze der Grenzen und des heimischen Herdes".

Wie leicht sich das ausspricht: „zum Schutze der Grenzen"! Wie man sich das vorstellt! Und solche Ungereimtheiten werden nachgebetet und werden zu oppositionellen Waffen, die wirklich zu bekämpfen, man Zeit und Mühe opfern muss.

Es werden wieder schwere Zeiten für unser Heer damit erscheinen und es fordert darum die Schilderung, die Crousaz von der Reorganisations-Epoche in Preussen entwirft, unser volles Interesse heraus: „Die Reorganisation von 1860 hat wunderbarer Weise eine Krisis innerer Politik zu bestehen gehabt; ihr, mit der der König seine Nation unvergleichlich beschenkte, ist so widerstrebt worden, als ob sie keine Wohlthat, sondern ein Uebel wäre. Das wäre an sich, als öffentlicher Irrthum, nicht gerade so wunderbar gewesen, denn solche Irrthümer gab es gerade in Betreff der erheblichsten Fortschritte bei allen Völkern und zu allen Zeiten; aber desto auffälliger zeigten sich die das gegenwärtige Irrthum-Phänomen umgebenden Scheingebilde, Widersprüche und Paradoxen. Die Nation als solche war factisch in keinem Zeitpuncte dieses Streites gegen das Reorganisationswerk, aber die von der liberalen Presse gestiftete Begriffsverwirrung brachte eine liberale Majorität in das Abgeordnetenhaus, in welcher sich die Meinung des Volkes abzuspiegeln schien und doch nicht abspiegelte. Der principmässige und bewusste Liberalismus schien blos gegen die Reorganisation zu kämpfen und kämpfte doch hauptsächlich gegen die monarchische Autorität; die Opponenten sprachen stets vom Volke und meinten doch nur sich selbst. Sie begriffen die Unmöglichkeit einer Zurücknahme dieser Heeres-Reform und verlangten sie doch; sie spiegelten das Fortschritts-Princip vor und wollten doch nur reagiren, nämlich den Standpunct von 1848 so viel als möglich zurückerobern."

So Crousaz über die Dinge in Preussen.

***Die Kriegsmacht Oesterreichs.** 3 Theile. Mit 12 Schemas u. 8 Tafeln. Wien 1875—76. Seidel. 5 fl. 80 kr.

Im Jahre 1878 geht das Decennium zu Ende, mit dessen Beginn die Riesenaufgabe einer vollständigen Neu-Organisirung unseres heimatlichen Kriegswesens seinen Anfang nahm.

So markig und gewaltig einschneidend auch die ersten „organischen Bestimmungen" den neuen Bau in seinen Hauptumrissen gliederten, so zielbewusst und

umfassend auch die Reform inaugurirt wurde — die Neuschaffung eines ganzen Heereswesens kann nicht auf einen Guss erstehen, und zahlreiche Aenderungen und Vervollständigungen mussten naturgemäss den zuerst erschienenen Vorschriften nachfolgen. Jetzt erst, acht Jahre nach dem Beginne, stehen wir so ziemlich am Ende der Umstaltungen, und selbst da bleibt noch so viel zu thun, dass schier das Decennium vollendet sein wird, ehe die Kriegsmacht Oesterreichs in allen Details ihrer Organisation stabilisirt erscheinen dürfte.

Die schon im Jahre 1871 von einem hervorragenden Autor unternommene Darstellung der „Kriegsmacht" musste, wie aus der vorhergesetzten Betrachtung erklärbar, sehr rasch in vielen Einzelheiten vom Zug der Reformen überholt sein. Bei der vorliegenden Neubearbeitung (siehe 1. Theil des Werkes) wurde die Anlage des Ganzen kluger Weise beibehalten, was der neuen Auflage sehr zum Vortheile gereicht — denn wir hätten die den einzelnen Capiteln vorangestellten historischen Rückblicke ungern vermisst. Kleine Mängel sind uns wohl darin aufgefallen — aber zu unbedeutend, um sie hier hervorzuheben.

Auch die neue Bearbeitung hatte bereits unter der Thatsache zu leiden, dass unsere Reorganisirungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Neu-Organisirung des Generalstabes musste nämlich mit dem 3. Theile (auf einem zum Ersatze des zu vernichtenden Bogens 13 im 1. Theile bestimmten Bogen) neu ausgegeben werden. Eigentlich hätte hiedurch auch eine Aenderung auf S. 421 des 1. Theiles erfolgen sollen, wo der Wirkungskreis des Generalstabs-Chefs im §. 40 (Reichs-Kriegs-Ministerium) definirt wird; eine solche Aenderung geschah jedoch nicht. Die Organisirung der Artillerie hat erst nach Erscheinen des Werkes Aenderungen erlitten.

Vollständig mit dem heutigen Standpuncte übereinstimmend lässt sich das Werk daher schon jetzt nicht mehr nennen — die nächste Auflage wird wieder einigen Neuerungen Rechnung zu tragen haben. So wie es ist, halten wir jedoch die „Kriegsmacht Oesterreichs" heute für das vollständigste und beste Werk zur Darstellung unserer Wehr-Organisation, indem jedes früher erschienene bereits mehr unter dem Einflusse der noch dauernden Umstaltungen veraltet ist.

Die Grundzüge der Organisationen unserer einzelnen Truppen — Corps — und Anstalten sind nicht durch trockene Wiedergabe der Verordnungen selbst gegeben, jedoch schliesst sich die Darstellung enge dem Inhalte und Rahmen derselben an.

Die beiden Landwehren und die Kriegs-Marine sind selbstverständlich dem Heere gleich behandelt. Die Einleitung zur Darstellung der Landwehren, unter dem Titel: „Die Institution der Landesvertheidigung", scheint uns besonders gelungen.

Eine ganz vorzügliche Anordnung des Werkes besteht darin, dass an der Spitze eines jeden Paragraphen jene Verordnungen genau citirt sind, welche die betreffenden Organisationen enthalten; der Leser besitzt dadurch in diesem Nachschlagebuch zugleich den Anzeiger zur raschen Auffindung einer jeden directe Organisations-Anordnungen enthaltenden Normal-Verordnung. Dem Plane der 1. Auflage nach, sollten keine Standeslisten dem Werke beigegeben sein; — bei Ausgabe des neuen Bogens 13 (für die 2. Auflage des 1. Theiles) wurde hievon für den Generalstab eine Ausnahme gemacht, und der Text durch zwei Standes-Schemas erläutert.

Ebenso wurde im III. Theil „die Armee im Felde" dem Werke eine sehr nützliche Beigabe durch 12 Schemas und 8 Tafeln gegeben, welche — erstere die Standeszusammensetzung der Heereskörper und ihrer Hauptquartiere (und die Betheilung dieser letzteren mit Karten) — letztere die Gliederung, Aufstellung und Marschordnung der Heereskörper in graphischer Darstellung zeigen. Dass letztere auch als Erläuterung der historischen Rückblicke die Ordre de bataille des österreichischen Heeres in verschiedenen wichtigen Geschichts-Epochen desselben bringen, ist eine sehr willkommene, das Interesse an dem ganzen Werke, wesentlich erhöhende Beigabe. Die Beilage VII im Farbendrucke, die Gliederung einer Armee darstellend, ist besonders rühmend zu erwähnen [1]).

Die ganze Gliederung und innere Fügung des vaterländischen Kriegsheeres wohl zu kennen, möchten wir eine unerlässliche Pflicht eines jeden k. k. Officiers

[1]) Diese graphischen Beilagen sind in der durch ihre genauen und vorzüglichen Arbeiten im In- und Auslande bekannten lithographischen Anstalt des k. k. technischen und administrativen Militär-Comité ausgeführt.

nennen; wir müssen aber selbst zugleich anerkennen, dass diese Aufgabe gerade in unserer Epoche keine leichte war.

Jetzt stehen die Sachen anders; das grosse Werk naht sich der Vollendung, und aus einem Handbuche wie das uns hier vorliegende kann man in kurzer Frist sich zum gründlichen Kenner des österreichischen Heerwesens hinsichtlich seiner mechanischen Gliederung — zum oberflächlichen Kenner selbst seiner Vergangenheit — umwandeln. Wir empfehlen daher die fleissige Benützung der „Kriegsmacht" Jedem, der sich selbst gestehen muss, über manche Theile unserer neuen Heeres-Organisation noch nicht vollständig orientirt zu sein. „Nachträge" zur Ergänzung des Buches bis zur abermaligen Opportunität einer neuen Auflage wären sehr erwünscht.

— Sn. —

***Ausbildungs-Ideen!** Ein Versuch, theoretische Forderungen an die Einzeln-Ausbildung der Infanterie auf die Praxis zu übertragen von Oskar Suppe, P.-L. im 8. rheinischen Infanterie-Regimente Nr. 70. Separat-Abdruck aus den neuen militärischen Blättern. Berlin 1876. Militaria. 64 kr.

Die Ideen, welche die kleine Broschüre vorführt, gelten vornehmlich der „Organisation" der Ausbildung in der deutschen Armee.

Das Feld ist weniger betreten, das Gegebene deshalb unserer Aufmerksamkeit doppelt werth.

Nach interessanten Betrachtungen über ideelle, formelle, über Massen- und Einzeln-Ausbildung spricht Verfasser die Ueberzeugung aus, „dass ein ideales und „nach erprobten Erfahrungen gezeichnetes Bild hinzustellen wäre, um zu zeigen, „wie der Soldat in gegebener Zeit methodisch und systematisch am zweckent-„sprechendsten heranzubilden ist".

„Vielleicht würde es gelingen — sagt der Verfasser — durch eine solche Aus-„bildungs-Instruction Theorie und Praxis enger miteinander zu verbinden, als dieses „bisher in Vielem möglich war."

„Nicht allein über Dauer und Folge der Dienstgegenstände, auch über Ein-„theilung und Folgerichtigkeit des Stoffes im einzelnen Dienstzweig, — Vertheilung „der Mannschaften und vieles Andere, das in technischen Instructionen unerwähnt „bleiben muss, könnte diese Instruction ferner sich aussprechen, und es wären hie-„durch Normen gegeben, welche möglicherweise recht wesentlich das allgemeine „Streben unterstützen könnten, ohne jede Kraft- und Zeitverschwendung die Ausbildung „ihrem Endziele zuzuführen."

Stellen wir die Frage, inwiefern diese Betrachtungen auch für unsere Verhältnisse Zutreffendes enthalten können, so lässt sich unbedingt zu dem Schlusse kommen, dass auch bei uns von ähnlicher Instruction sich Gutes erwarten liesse!

Was auch eine in unserer Armee thatsächlich bestehende Aversion gegen Lehr-Instructionen und Lehr-Bataillone anführen mag, wer auf unseren Exercir-Plätzen mit kritischem Blicke verweilt, muss entschieden zu dem Resultate kommen, dass unsere Ausbildungs-Methodik und System scharfer ordnender Hand bedürfe, welcher Mittel sie sich auch bedienen möge.

In den Betrachtungen über das preussische Exercir-Reglement und seine Zusätze gibt auch Verfasser seine Ansichten über zwei- und dreigliederige Stellung.

Wir hören weiters die Klagen wiederholen über alle die eigenthümlichen Erbstücke aus der Zeit der Massen- und Linear-Taktik, welchen wir in den Reglements und auf den Exercir-Plätzen der preussischen Armee noch immer begegnen.

In dieser Richtung dürfen wir in den eigenen Verhältnissen das Bessere sehen!

Bei weiterer Besprechung des in der deutschen Armee gewohnten Uebungsganges finden wir die zutreffende Bemerkung, dass es für die Ausbildung innerhalb der Compagnie ein ausgesprochenes Hinderniss ist, mit ein-, zwei- und dreijährigen Dienern zu thun zu haben, da so die Ausbildung des jüngsten Jahrganges oft mehr beschleunigt

werden muss als es gut ist, jedenfalls aber die zwei und drei Jahre dienenden Leute das bereits Gelernte mit dem jüngsten Jahrgange nur immer wiederholen müssen, und so ein für alle Mal Alles das unerreicht bleibt, was besonders im dritten Jahre noch weiters sich erreichen liesse, wenn die Jahrgänge getrennt wären.

Die Forschungen, wie dem auszuweichen, dass ein Jahrgang den anderen in der Ausbildung störe, durchschreiten folgenden Weg:

Das Theilen der Compagnie in drei Jahrgänge gleichwie Classen in einer Schule wird als nicht durchführbar bezeichnet, und zwar weil es für drei Classen an Lehrkräften fehlt.

Es wird deshalb weitergehend die Frage betrachtet, ob es anginge, dass jede Compagnie aus einem Jahrgange sich bilde, ob es nicht endlich noch besser wäre, ein Bataillon aus dem jüngsten, eines aus dem mittleren und das dritte aus dem älteren Jahrgange zu formiren.

Die sehr naheliegenden Vortheile solcher Organisation für die Ausbildung sehen wir den gleichfalls ins Auge fallenden Nachtheilen gegenüber gestellt.

Im Falle einer Mobilmachung wäre das Beibehalten dieser Organisation der Jahrgänge nach Bataillonen ebensowenig anzuempfehlen, als ein Vertheilen der Jahrgänge auf alle Bataillone dann sehr störend sein müsste.

Die Ueberzeugung liegt nahe, dass auch solche Theilung der Arbeit sich nicht befürworten lasse.

Verfasser kommt so endlich zu dem Vorschlage, die Ersatz-Bataillone, die in Preussen erst im Falle einer Mobilisirung aufgestellt werden, auch im Frieden dauernd zu organisiren, ihnen die ganze Recruten-Ausbildung zuzuweisen, und erst nach den Herbst-Uebungen, welche solche Ersatz-Bataillone immerhin als viertes Bataillon mitmachen könnten, die Leute zu den Feld-Bataillonen einrücken zu lassen, nachdem sie also nahezu zehn Monate dort ausgebildet wurden.

Es würden bei den ersten drei Bataillonen der Regimenter also nur die zwei älteren Jahrgänge präsent sein, mit denen sich so ganz fraglos etwas weiter gestreckte Ausbildungs-Ziele erreichen liessen.

Um diese Organisation möglich zu machen, will Verfasser (der Kopf-Stand des Regimentes soll durch Aufstellung des Ersatz-Bataillons nicht verstärkt werden) die Compagnie der ersten drei Bataillone gegenwärtig mit 4 Officieren, 14 Unterofficieren, 123 Gefreiten und Gemeinen, auf den Stand von 2 Officieren, 8 Unterofficieren und 80 Gemeinen reduciren und den Rest der Compagnie, also 40 Recruten mit Chargen und Officieren, dem Ersatz-Bataillone zuweisen.

Verfasser sieht sehr wohl ein, dass eine solche Reduction des Standes der Compagnie schwere Missstände mit sich bringen muss, und zwar gerade für die weitere tactische Ausbildung der nun so schwachen Compagnie.

Alles was er da anführt, um diese Missstände nicht allzu grell erscheinen zu lassen: das Combiniren mehrerer Compagnien zu den tactischen Uebungen, der Vortheil, bei weniger Mannschaft sich eingehender der Ausbildung der Chargen widmen zu können etc. etc., Alles das — recht verständnissvoll vorgetragen — haben wir aber schaudernd selbst erlebt — sehen es jeden Tag und beneiden die deutsche Armee viel zu sehr um ihren Stand von 140 Köpfen per Compagnie, als dass es uns je beifallen sollte, solchem Projecte beizustimmen, wenn es in ähnlicher Lage jemals für uns sollte in's Auge gefasst werden.

Trotzdem wir mit dem Projecte des Herrn Verfassers also durchaus nicht übereinstimmen können, soll doch das Interesse der Brochüre nicht in Frage gestellt werden.

Es sind ja nur Ideen, die uns vorgeführt werden, frische ursprüngliche Ideen, welche die Ausbildungsfrage einmal von einem Standpuncte beleuchten, welcher das Althergebrachte bei Seite lässt.

Die nächste grössere Frage, vor der sich die Heere sehen werden, wird — wenn nicht Alles trügt — eine organisatorische Frage sein; — es mag bis dahin noch Einiges tactisch und strategisch ausgemacht werden müssen, es wird sich aber immerhin jetzt schon lohnen, über Organisation der Ausbildung Ideen zu sammeln, und in der kleinen Brochüre finden sich solche. — B. —

***Handbuch für Unterofficiere** des k. k. Heeres. Teschen 1875—76. Carl Prochaska. 8. 1.—6. Bändchen à 20 kr.

1. Bändchen Anszng ans dem Dienst-Reglement für das k. k. Heer. 1. Theil. 3. Anflage. Teschen 1875. (V und 263 Seiten.) 2. Bändchen. Anszug ans dem Dienst-Reglement für das k. k. Heer. 2. Theil. Feld-Dienst. 3. Anflage. Teschen 1875. (III nnd 169 Seiten und 4 Beilagen.) 3. Bändcben. Anszng ans dem Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. 1. Theil. Mit 47 Fignren. 2. berichtigte Anflage. Teschen 1876. (236 Seiten.) 4. Bändchen. Die praktischen Uebnngen der Infanterie nnd Jäger. Von G. Ratzenhofer, k. k. Oberlientenant. Mit 6 Figuren. — Gewehrwesen und Schiessnnterricbt. Mit 25 Fignren. — Anwendnng des Infanterie-Spatens. (Nacb System Linnemann.) Mit 17 Figuren. Tescben 1876. (3 und 150; 43 und 65 nnd 1; 23 Seiten, 1 Tafel.) 5. Bändcben. Die Bildnng nnd die Einrichtungen der k. k. österrcichiscb-ungarischen Kriegsmacht. Von G. Ratzenbofer, k. k. Oberlieutenant. — Ans der Adjustirungs- und Ansrüstnngsvorschrift für die k. k. Infanterie- und Jägertruppe. Mit 24 Fignren.— Militär-Gesnndbeitspflege. Dargestellt für den Gebranch der Unterofficiere des k. k. Heeres. Von Dr. Zweythnrm, k. k. Oberarzt. Tescben 1875. (65 und 3; 69 nnd 3; 30 nnd 1 Seite.) 6. Bändchen. Der Unterofficier im Terrain. Einleitnng znm Planlesen, Orientiren, Recognosciren und Croqniren. 3. vollständig nmgearbeitete Anflage von „Ans der Terrain-Lehre“. Teschen 1876. Prochaska. (3 nnd 82 nnd 6 Seiten.)

Dieses der Besprechnng in den Bändchen 1—6 vorliegende, jedoch bereits 12 Bändcben[1]) nmfassende Handbnch für Unterofficiere ist zwar in der Armee scbon ziemlicb hekannt, trotzdem bleibt es Pflicht des kritischen Theilcs des Organes, zu dessen noch grösserer Verbreitnng beizntragen, weil Anlage und Durcbführung desselben dem angestrebten, nnterricbtenden Zwecke in anssergewöhnlich praktischer Weise entsprecben.

Vor Allem sei bervorgehoben, dass der Preis dieser anch einzeln beziehbaren Bändchen verhältnissmässig gering nnd selbst von Unterofficieren zn erschwingen. 20 kr. à Bändchen, hci der gleichzeitigen Abnahme von mehreren Bändchen 12, sogar 10 kr. à Bändchen nebst dem Zngeständnisse sechsmonatlicher Ratenzahlung.) Eine weitere lobenswerthe Eigenthümlicbkeit bildet im Gegensatze zu anderen ähnlichen Arbeiten das höchst handsame Format (13^{cm} hocb, 9^{cm} breit), welches eine hequeme Benütznng sowie die Mitnahme des Bnches fast allerorts gestattet. Anerkennenswerth ist dann die Uebersetzung in die nngarische, böhmische, polniscbe, rnmänische nnd croatische Sprache,— befriedigend der scbarfe, deutliche Drnck, die nette, mebrfach mit Zeicbnnngen nnd Bildnissen versebene Ansstattnng sowie der nicbt unwicbtige Umstand, dass jedes Bändchen sauber nnd danerhaft geheftet.

Dagegen dürfte die schon wiederholt vorgenommene Aendernng in der Numerirung der Bändchen nnr eine beschränkte Zustimmnng finden[2]).

Den Inhalt betreffend entspricht die Wahl der bisher ausgegebenen Bändcben vollständig den Bedürfnissen der Unterofficiere nnd zeichnet sich die Ausführung durch verlässlicbe Auszüge, hei selbständigen Arbeiten dnrcb eine im Allgemeinen leicht fassliche Sprache aus.

Für künftige Nenansgaben oder Nenbearbeitnngen muss jedoch cmpfohlen werden, dass unbedingt allen fremdsprachigen Worten, dann den tecbnischen Ausdrücken wenigstens einmal (hesser jedesmal) kurze, bestimmte Erlänternngen, nöthigenfalls anch Ausspruch-Angaben in Klammern beizufügen wären. Znm Beispiel den Worten Bändchen 5, Abtheilnng 1, Seite 66: Militär-Hierarchie; Abtheilnng 3, Seite 8: poröse; Seite 10: Alkoholmenge, Aromatisch; Seite 11: Ventilation; Bändchen 6, Seite 8: dnrchschnitten. coupirt (ancb die Anssprache-Angahe); Scite 25: todter Winkel; Beilage Seite 2: Präcisions-Nivellement n. s. w.

---

[1]) Bändchen 8: „Oesterreichisch-nngarisches Soldatenhuch. Vaterländische Denkwürdigkeiten für Unterofficiere und Mannschaften des k. k. Herres. Mit 16 Bildnissen. Teschen 1875,“ wurde bereits im XI. Bande, Seite LXXVI besprochen.

[2]) Die gegenwärtige Eintheilnng unterscheidet I., II. und III. Ahtheilnng und in jeder Ahtheilung nnmeriren die Bändchen von 1 anfangend. Durch diese Neu-Eintheilnng wurden die nothwendigsten Dienstes-Vorschriften in einer Abtheilnng, der ersten, welche ein vollständiges Dienstbuch hildet, vereinigt. Von den oben citirten Bändchen kamen demnach in diese I. Abtheilnng: Das 1., 2., 3., die zweite Hälfte des vierten (nehst Anszng des III. Theiles des Dienst-Reglements) und der 1. nnd 3. Abschnitt des 5. Bändchens. D. R.

Nutzbringend wird es auch sein, das Bändchen 6 gelegentlich gründlich umzuarbeiten und dessen Verständlichkeit so zu gestalten, dass der Unterofficier nicht immer eines Lehrers zur Aufklärung bedürfe. So z. B. ist Seite 8 die Unterscheidung der Ebenen in „durchschnittene, bedeckte“ und im Gegensatze zu diesen in „freie, offene“ wohl richtig, nie aber durch die Praxis leicht zu erproben, für ein einfaches Auffassungsvermögen nicht hinlänglich deutlich gegeben. Zweckmässiger wäre es, mit der „freien“ Ebene die Erklärung zu beginnen, und jede Art der Ebene für sich selbst ohne Gegenstellung zu beschreiben. — Seite 11 sollte in den beigefügten Zeichnungen mit Worten, Buchstaben oder Ziffern angedeutet werden, wo der Gebirgssattel, der Steilrand zur Darstellung gebracht wurden. — Seite 13 heisst es: „Vertiefungen endlich von sehr bedeutender Breite (ist wohl zu unbestimmt) und leicht gangbaren Einfassungen, meist verlassene Flussbette. — nennt man Ravins oder Gesenke“. Diese Definition gibt einem Unterofficier keinen richtigen Aufschluss, keine hinreichende Belehrung und dürfte nur beirrend auf seine Recognoscirungs-Berichte einwirken. — Seite 67 ist dem Unterofficier jedenfalls viel zu viel zugemuthet, bei der Beurtheilung der Tragfähigkeit einer Brücke an die 20 Zeilen umfassende, in Centnern und Kilogrammen ausgedrückte Schwere zu denken: eines unbespannten 4pfündigen Geschützes mit Protze, Munition, ohne aufgesessene Bedienungs-Mannschaft etc., eines 8pfündigen Geschützes etc., eines 4pfündigen Munitions-Wagens sammt Munition ohne Bedienungs-Mannschaft, mit Bedienungs-Mannschaft, eines 8pfündigen Munitions-Wagens etc., eines 2spännigen beladenen Rüstwagens, eines 4spännigen beladenen Rüstwagens, eines 6spännig beladenen Rüstwagens[1]) u. s. w. — R. R.

*Standquartiere und Uniformirung der Armee des deutschen Kaiserreiches.

2. verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1876. Behr. 1 fl. 28 kr.

Diese graphische Darstellung der Dislocation und Uniformirung aller Theile des deutschen Heeres auf einem grossen Blatte wird Jedem, der sich mit Studien über die Organisation oder die Ergänzungs- und Mobilmachungs - Einrichtungen des deutschen Heeres befasst, ein sehr willkommener Behelf, theilweise sogar unentbehrlich sein.

Das Ganze ist eine Skelet-Karte des deutschen Reiches, in welcher die Armee-Corps - Ersatzbezirke eingezeichnet und mittelst conventioneller Zeichen die Standquartiere der General-Commanden, der Divisions-, Brigade- und Regiments-Stäbe, dann der Truppen (bei der Infanterie selbst jene der einzelnen Bataillone) angegeben sind.

Die Karte enthält ferner das deutsche Eisenbahnnetz mit Angabe der Entfernungen zwischen den grösseren Garnisons-Orten oder Eisenbahnknoten unter Hervorhebung aller doppelgeleisigen Bahnstrecken.

Der freie Raum des portative broschirten Kartenblattes enthält nebst der Erklärung aller Abkürzungen und conventionellen Zeichen:

1. Die Armee-Eintheilung, d. h. die Angabe, welche Divisionen, Brigaden, Regimenter, Jäger-, Pionier- und Train-Abtheilungen zu jedem der 18 Armee-Corps gehören und

2. die Unterscheidungszeichen der einzelnen Infanterie- und Cavalerie-Regimenter, und zwar die Farbe der Schulterklappen und des Vorstosses am Aermelaufschlage bei den Infanterie - Regimentern, die Farbe des Kragens bei den Cürassieren und Dragonern, die Farbe des Kalpaks, des Atilla und der Schnüre bei den Huszaren und die Farbe der Rabatten und Krägen bei den verschiedenen Uhlanen-Regimentern.

In den Kanzleien und Bureaux der deutschen Militär-Behörden wird diese übersichtliche Darstellung, welche sich auch als eine der Widmung solcher Räumlichkeiten wohl entsprechende Verkleidung an jede Wand heften lässt, gewiss überall zu finden sein; für nichtdeutsche Militärs ist sie, wie gesagt, ein nützlicher unter Umständen schwer vermissbarer Studienbehelf.

Als solchen können wir diese übersichtliche Darstellung der Eintheilung und Dislocation des deutschen Reichsheeres bestens empfohlen. — z —

[1]) Dass er diese Daten jedoch in seinem Buche irgendwo finden könne, scheint uns immerhin selbst für den Unterofficier nützlich. D. R.

*Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des grossen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Colonien. Sechster Jahrgang. Quellennachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung, bearbeitet vom grossen Generalstabe, geographisch-statistische Abtheilung. Berlin 1876. Mittler & Sohn. XIV und 384 S. 5 fl. 7 kr.

Der vorliegende VI. Jahrgang der Registrande, in gleicher Stärke und Reichhaltigkeit wie sein Vorgänger, enthält mehr als 5000 Quellennachweisungen und ungefähr 300 directe Mittheilungen, die theils in kürzeren Notizen, theils aber auch in ausführlichen Aufsätzen bestehen.

Unter den directen Mittheilungen ragen namentlich jene über die Entwicklung der europäischen Landesaufnahme und die officiellen Kartenwerke, dann jene über das Verkehrswesen und das Heerwesen hervor.

Die ersteren beruhen sämmtlich auf officiellen Berichten und Original-Mittheilungen, und geben eine fortlaufende genaue Uebersicht der in den Staaten ausgeführten oder in der Ausführung begriffenen geodätischen, topographischen und kartographischen Arbeiten.

Die Mittheilungen über das Verkehrswesen enthalten unter Anderem die Angabe aller im abgelaufenen Jahre eröffneten, im Bau befindlichen oder bewilligten Eisenbahnlinien, und den Verfolg alles auf die Entwicklung der Wasserstrassen und die Regulirung der Flüsse Bezüglichen.

Aus den Mittheilungen über das Heerwesen sind besonders zu erwähnen:

Deutsches Reich: Etats-Stärken des deutschen Heeres.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie: Organische Bestimmungen für den Generalstab (fast vollinhaltlich).

Britisches Reich: Aufsätze über die Kriegsmacht mit den Abschnitten: Mobilmachungs-Plan, Recrutirung und Remontirung, reguläre Armee, Reserven, Milizen und Freiwillige, Truppen in den Colonien, Officiers-Corps, Arsenale, Befestigungen, Marine, Budget (16 S.).

Frankreich: Darstellung des Kriegswesens mit den Abschnitten: Militär-Gesetzgebung, Recrutirung, Remontirung, Kriegs-Material (bewegliches, unbewegliches, Befestigungswesen im Jahre 1875), Militär-Verkehrswesen, Geldmittel, oberste Leitung und Verwaltung der Armee, Truppen, Administrationen und Branchen, Formation und Dislocation, Territorial-Armee, Kriegs-Formation, Marine (20 S.).

Russisches Reich: Folgende Aufsätze über das Kriegswesen: Reform der Landmacht, Wehrpflicht, Recrutirung, reguläre Truppen (Feld-, Reserve-, Ersatz-, Local-, Lehr-Truppen, Hilfs-Abtheilungen), irreguläre Truppen, Marine (13 S.).

Ferner sind interessant mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zustände auf der Balkan-Halbinsel die Notizen über die volkswirthschaftlichen Verhältnisse und die Finanzen des osmanischen Reiches und die Skizzen der Streitkräfte Rumäniens, Serbiens und Montenegro's.

Die stoffliche Eintheilung des Werkes und das Inhalts-Verzeichniss sind so wie im V. Jahrgange.

Einen auch in den früheren Jahrgängen vorkommenden Uebelstand möchten wir berühren, nämlich die häufigen Druckfehler in den Ortsnamen. So sind beispielsweise auf Seite 117 in den Benennungen der Eisenbahnlinien 12 Namen unrichtig. Wir führen sie hier an und setzen die richtige Schreibung in Klammern bei:

Tannenwald (Tannwald), Gisela-Behn (Gisela-Bahn)[1], Wörl (Wörgl), Jablocin (Jablonic), Felkenau (Falkenau), Proticin (Protivin), Ternow (Tarnow), Spaleto (Spalato), Vlacapass (Vlarapass), Gyere (Gyéres), Tordan (Torda), Berkid (Beskid)[2], Narzbögh (Úzhögh).

Wer sich mit dem Verfolg der Eisenbahnen beschäftigt, wird wohl die Druckfehler ohneweiters als solche erkennen und sich durch sie nicht irreführen lassen, — könnten sie aber anderseits nicht leicht vermieden werden? — Dl. —

---

[1]) Der officielle Name ist nicht Gisela-Bahn, sondern Salzburg-Nordtiroler-Bahn.

[2]) Stryi-Beskid gehört übrigens nicht zur Waagthal-Bahn und ist auch noch nicht concessionirt.

***Betrachtungen über die Detail-Ausbildung der k. k. Feld-Batterien.** Von Wilhelm Ranciglio, k. k. Artillerie-Officier. Mit 6 Tabellen. Wien 1876. Seidel. 60 kr.

Eine wohlgemeinte kleine Broschüre, deren Verfasser als ein im praktischen Dienste erfahrener Artillerie-Officier bekannt ist, und jenen richtigen Blick in Bezug auf die der Detail-Ausbildung förderlichen Mittel vor Kurzem durch eine andere der Oeffentlichkeit übergebene Abhandlung bekundet hat. In der vorliegenden Arbeit bespricht er verschiedene Mängel und Wünsche, welche sich im Verlaufe der Detail-Ausbildung einer Batterie ergeben. Bringt er auch nichts erheblich Neues vor, so ist es doch namentlich für den jungen Officier von Nutzen, wenn er gesammelt alle jene Rathschläge und Winke erhält, die ihm sonst erst nach und nach zu Theil werden.

Der Autor zieht die Organisation, das Mannschafts- und Pferde-Material, die Batterie-Schule, das Exerciren, die Uebungs-Märsche, Handhabungsarbeiten, den Wachdienst, die Feldübungen, die gymnastischen Uebungen u. s. f. in den Kreis seiner Betrachtungen, und zeigt bei jedem einzelnen Abschnitte das Verständniss für die Bedürfnisse der Truppe, sowie die reine Liebe für die Sache. In Bezug auf die Diction wäre eine nochmalige Feilung des Manuscriptes angezeigt gewesen, die manche Härten der Sprache und undeutliche Stellen beseitigt hätte. — n. —

***Der Kanonier der Fuss-Artillerie.** Ein Handbuch für die Kanoniere der Fuss-Artillerie von Hoffmann, Oberstlieutenant à la suite des Fuss-Artillerie-Regimentes Nr. 15. Dritte Auflage des Handbuches: „Der Festungs-Kanonier". Mit 12 Holzschnitten. Berlin 1876. Vossische Buchhandlung. 1 fl. 12 kr.

Das vorliegende Handbuch ist, wie selten eines, geeignet, den Gang und Umfang der Ausbildung der preussischen Fuss-Artillerie, gleichwie das todte Material derselben im grossen Ganzen kennen zu lernen. Wie wichtig dieses Studium, und zwar nicht nur für den Officier der technischen Waffe ist, braucht wohl nicht betont zu werden. Die Neuorganisation der Fuss-Artillerie, ihre gegen früher höheren Ausbildungszwecke, ihre Bewaffnung mit der Jägerbüchse und das in jeder Hinsicht so mannigfach umgeänderte und neueingeführte Artillerie-Material lieferten den Stoff zu Hoffmann's neuestem Buche, welches daher in vielen Beziehungen Werthvolles bietet.

Um eine Analogie anfzustellen, kann man sagen, dass dasselbe ungefähr den den österreichischen Festungs-Artilleristen betreffenden Theil des k. k. Dienst-Reglements mit dem Artillerie-Unterrichte für Festungs-Compagnien repräsentirt, und somit die Quintessenz der Schule des Fuss-Kanoniers darstellt.

Das Buch ist in drei Theile gegliedert, von denen der erste den dienstlichen Vortrag, der zweite die Jägerbüchse M. 71 und der dritte den artilleristischen Vortrag behandelt.

Der dienstliche Vortrag, in populärer Fassung gehalten, erörtert zunächst die Bestimmung und die Pflichten des Soldaten, und bringt sodann einen bündigen Ueberblick über die Organisation des Heeres im Grossen, die Waffen- und Armee-Eintheilung; die Organisation der Fuss-Artillerie wird hiebei selbstverständlich etwas ausführlicher behandelt, jedwede Weitschweifigkeit aber sorgfältig vermieden. Eine Unterabtheilung dieses Abschnittes ist den militärischen Graden und Abzeichen gewidmet, was keineswegs überflüssig erscheint. Hierauf wird das Verhältniss des Soldaten zu den Vorgesetzten, den Cameraden und anderen Ständen besprochen, die militärischen Ehrenbezeigungen, das Benehmen bei Meldungen u. s. w., wobei viele treffliche und schlagende Bemerkungen eingestreut sind, welche auch von den Lehrern in unseren Mannschafts- und Unterofficiers-Schulen zur Erläuterung der Reglements-Vorschriften benützt werden können. Ebenso enthalten die Ordnungs-Vorschriften, die Quartier-Ordnung, das Capitel über Bekleidung, viele gute, in der Praxis verwerthbare Winke.

Der zweite Vertrag enthält alles auf die Einrichtung und Behandlung der Jägerbüchse M. 71 und deren Munition Bezug nehmende, und dient genügend zur guten Information über diese der letzten Zeit angehörende Waffe.

Das wichtigste Material ist im dritten, dem artilleristischen Vortrage, erschöpft, der in den Abschnitten: „Vom Pulver, von den Geschützen, von der Munition und den besonderen Kriegsfeuern, von der Maschine, von der Handhabung der Geschütze und der einstweiligen Herstellung schadhafter Fuhrwerke, vom Schiessen und Werfen, von den beständigen Befestigungen, vom Batterie-Bane, vom Angriffe und von der Vertheidigung der Festungen", Alles für den Fuss - Kanonier zu wissen Nöthige enthält.

Zwölf Holzschnitte, die in den Text eingeschaltet sind, erfüllen allerdings den Zweck der Veranschaulichung, doch glauben wir, hätte der Verfasser in einem für die Mannschaft bestimmten Unterrichtsbuche die Illustrirung des Textes in etwas reichhaltigerem Maasse zur Anwendung bringen können.

Im Uebrigen wird dieses Handbuch seiner Bestimmung vollends gerecht und kann es, der grossen Uebersichtlichkeit wegen, namentlich aber wegen der vielen trefflichen Bemerkungen im ersten Vortrage, wie schon erwähnt, auch den Angehörigen unserer Armee bestens empfohlen werden. — r —

*__Die Genfer Convention.__ Historisch und kritisch-dogmatisch mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, unter Darlegung und Prüfung der mit ihr gemachten Erfahrungen und unter Benützung der amtlichen, theilweise ungedruckten Quellen bearbeitet. Von Dr. C. Lueder, Professor der Rechte an der Universität Erlangen. (Mit dem von Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin gelegentlich der Wiener Weltausstellung gestifteten Preise durch die internationale Jury gekrönte Preisschrift.) Mit sechs Uebersichts- und Vergleichungs-Tabellen. Erlangen 1876. Eduard Besold. 7 fl. 60 kr.

Eine umfangreiche, äusserst reichhaltige Preisschrift, die in zwei grossen Abschnitten den berühmten Genfer Vertrag, unter Benützung aller hierauf bezüglichen Werke und Schriften, in die feinsten Details zerlegt, und alle Phasen, die derselbe vom Tage des erfolgten Abschlusses (22. August 1864) bis auf die jüngste Zeit durchgemacht, in chronologischer, übersichtlicher Zusammenstellung enthält, und am Schlusse. als Resultat der eingehenden Forschungen, in acht Artikeln die Vorschläge für die zu revidirende Convention formulirt.

Dies sind die Grundzüge des an interessanten und lehrreichen Details überreichen Werkes.

Um nur einen annähernden Begriff von der sorgfältig detaillirten Bearbeitung des Stoffes zu geben, führen wir an, dass der erste grosse Abschnitt in zwei Unterabtheilungen auf 237 Seiten blos der Geschichte der Convention gewidmet ist, die wir gründlicher in keinem der bisher über diesen Gegenstand erschienenen uns zugänglichen Werke dargestellt gefunden. Einzelne Schriften, z. B. Dunant's vielgelesenes und weitverbreitetes „Souvenir de Solferino" erfahren eine besondere Würdigung und, was namentlich lobend hervorzuheben ist, eine wohlthuende, objective Kritik, so pag. 51, 52 und 53, wo Dunant einzelner bei Solferino vorgefallenen Gräuelscenen erwähnt und seine Landsleute, die Franzosen, auf Kosten der Oesterreicher entschieden über Gebühr hervorhebt. Der zweite grosse Abschnitt behandelt auf 186 Seiten ebenso gründlich und umfassend die Revision des Genfer Vertrages, und zwar in der ersten Unterabtheilung die Grundzüge für die Revision, in der zweiten Unterabtheilung die Revision selbst, insoweit diese bis auf die neueste Zeit gediehen ist, mit schliesslicher Textirung der schon erwähnten acht Vorschlags-Artikel.

Sicher und allseitig anerkannt ist, dass die Genfer Convention eine unendliche Wohlthat für die Menschheit birgt, aber eben so sicher ist es, dass dieselbe in der gegenwärtigen Fassung nach den gewonnenen Erfahrungen, namentlich des letzten deutsch-französischen Krieges 1870—71, nicht das leistet, was sie leisten sollte, und dass daher eine eingehende Revision und entsprechende internationale Anpassung dringend Noth thut.

Mit derselben Bestimmtheit behaupten wir, dass die hierüber entscheidende Versammlung, oder der revidirende Congress wenn wir wollen, er mag wann und wo immer tagen, als Basis für seine Verhandlungen das vorliegende Werk benützen wird, weil in demselben das in Rede stehende Thema am vollständigsten, exactesten, ja geradezu erschöpfend behandelt ist. Druck sehr correct und scharf ausgeprägt, Papier besonders schön. — K. —

***Das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere.** Erläuternd dargestellt von Franz Löffelmann, k. k. Hauptmann-Auditor. Teschen 1876. Prochaska. 154 S. 1 fl. 20 kr.

Der Verfasser kündigt das Werkchen als ein Hilfsbuch für die strafberechtigten Commandanten und Vorstände bei Ausübung des Disciplinar-Strafbefugnisses an. Nach eingehender Prüfung finden wir in demselben wirklich ein auf den praktischen Gebrauch berechnetes, nützliches, mit Fleiss und Sachkenntniss bearbeitetes Hilfsbuch, das den Strafberechtigten manche Zweifel lösen und die verantwortliche Ausübung dieses Rechtes erleichtern kann.

Es bringt zunächst den Wortlaut der bezüglichen Paragraphe des Dienst-Reglements, und wir können nur billigen, dass der Verfasser die Legal-Ordnung einhält, ohne die einzelnen Puncte des Dienst-Reglements in irgend ein willkürlich geschaffenes, neues System zusammen zu stellen.

An jeden Punct reihen sich dann die einschlägigen Stellen des Militär-Strafgesetzbuches, erläuternde Verordnungen und die privaten Auslegungen nach den meist wohlbegründeten Ansichten des Verfassers.

Ob es für den praktischen Gebrauch nicht übersichtlicher wäre, die allgemeinen Bestimmungen des Militär-Strafgesetzbuches (strafbare Handlungen überhaupt, Verbrechen, Vergehen und Disciplinar-Uebertretungen, Strafausschliessungs-Gründe, Mitschuld, Versuch, Verjährung u. s. w.) der Disciplinar-Strafvorschrift als Einleitung in einem geordneten Auszuge vorauszuschicken, statt sie bei den einzelnen Puncten des Dienst-Reglements in mitunter nur losem Zusammenhange anzuhäufen, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Aber auch so wie das Buch ist, können wir es nur empfehlen.

Für eine Neuauflage wünschen wir die Beigabe eines alphabetischen Sachregisters und die Ausdehnung des Werkchens auf die hie und da abweichenden Bestimmungen für die k. k. Landwehr. —M—n. —

***Der serbisch-ungarische Aufstand vom Jahre 1735.** Historische Abhandlung von Emil Szavits. Leipzig 1876. Schmaler und Pech. 95 kr.

Wir haben es hier mit einer Abhandlung zu thun, die Hass gegen Ungarn, Undank gegen Oesterreich offen und grossserbische Aspirationen verschämt auf ihrer Stirne geschrieben trägt.

Der Gegenstand derselben, der serbisch-ungarische Putsch vom Jahre 1735 ist an und für sich unbedeutend; die Seele des Aufstandes war der Oberst Peter Jovanovits Segedinatz, damals schon ein 80jähriger Greis. Hauptgründe desselben waren die Bedrückungen, welche das Volk, jedoch nicht nur das serbische, sondern auch das magyarische, von Seite des ungarischen Adels zu erleiden hatte, so wie die — allerdings unglückseligen — Versuche der Wiener Regierung, die erst kürzlich durch Eugen's glänzende Siege erworbenen serbischen Länder in den Schooss der „Alleinseeligmachenden“ zurückzuführen.

Der Aufstand währte vom März bis Mai und endete mit der Gefangennahme des Segedinatz, der nebst drei anderen Rädelsführern am 24. März 1736 in Ofen nach dem damaligen barbarischen Gerichtsverfahren gerädert und sodann geviertheilt wurde.

Als später im Jahre 1751 der Theiss-Maroser District der serbischen Militärgrenze aufgelöst und unter Civil-Verwaltung gestellt wurde, wanderten 200.000 Serben nach Russland aus, um — wie der Verfasser sich Seite 49 und 50 ausdrückt — „auf den Ruf der Kaiserin Elisabeth, die ihren militärischen Werth zu schätzen wusste, sich dort eine neue Heimat — „Neu-Serbien“ — zu gründen“.

„Ja, nicht nur Serben, sondern auch Rumänen und selbst Magyaren zogen nach Russland, sich ein „besseres Heim“ suchend!!“

Nnn, im Jahre 1751 begann die Answanderung im grossen Style nnd geschah die Gründnng von Neu-Serbien — im Gonvernement Jekaterinoslav; im Jahre 1764 wnrde das pomphaft angekündigte „Nen-Serbien" bereits aufgelöst nnd znm Gonvernement „Neu-Rnssland" (sic!) gezogen; 1842 zählte Schafarik dort nnr mehr 100.000 Serben, während Schnitzler 1862, also 11 Decennien später, deren kanm mehr 1400 vorfand!

Das nene Eldorado mnss also den serbischen Malcontenten nicht besonders zuträglich gewesen sein.

Diese Thatsachen nnd noch andere sprechen für sich selbst.

Wollten wir anf eine nähere Besprechnng der Tendenz dieser nnd ähnlicher literarischen Eintagsfliegen eingehen, so müssten wir bitter werden.

Erwähnen wir daher nnr noch, dass derjenige, welcher die vorliegende Broschüre nicht liest, einen reellen Zeitgewinn zn registriren hat. — L. M. —

Il regno d'Italia. Dizionario geografico-storico-statistico ad uso di tutti, e utile specialmente ai commerciauti, agli industrianti, al ceto legale ed agli impiegati in qualunque ramo amministrativo, giudiziario etc., per cura del professore Raffaele Altavilla. Con la guida dei megliori dizionari storici geografici uuiversali, delle distanze in chilometri dell'ultimo censimento e delle più receuti circonscrizioni politiche, amministrative e giudiziarie. Torino 1875. IV und 836 S. 7 fl. 80 kr.

Professor Raphael Altavilla, in der literarischen Welt dnrch seine historisch-statistischen Vorlesungen über Sicilien bestens bekannt, wagte sich mit diesem Buche an ein sehr schwieriges nnd zeitraubendes Werk, unternahm aber zugleich eine sehr dankenswerthe nnd verdienstliche Arbeit.

Bei allen Zusammenstellungen dieser Art kommt es vorzugsweise anf Genanigkeit nnd möglichste Vollständigkeit an; denn Nachschlagebücher müssen erschöpfend sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen.

Dieser oberste Grundsatz hat anch dem Herrn Professor vorgelenchtet, denn er begnügte sich nicht, wie dies bei anderen Orts-Wörterbüchern der Fall ist, einfach nnr Provinz, District, Bezirk, Commnne, Einwohnerzahl, Entfernnng vom betreffenden Districts- oder Bezirks-Hanptorte anzngeben, sondern er beschäftigte sich bei den einzelnen Orten anch mit ihrer topographischen Lage, ihren industriellen und Boden-Erzengnissen nnd mit der Angabe von historischen Daten, welche bei der Hauptstadt nnd den Provincial-Hauptstädten den Charakter einer kleinen historischen Skizze annehmen (s. Roma, Milano, Venezia, Napoli, Firenze), während solche bei den kleineren Orten sich mit Verzeichnnng von Begebenheiten, als: vorgefallene kriegerische Ereignisse etc. begnügen (s. Pizzo, Tagliacozzo, Castelfidardo, Varese).

Die Angabe von den politischen nnd Gerichtsbehörden, von Handelskammern nnd Handelsgerichten, von Post- und Telegraphen-Aemtern, von Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Stationen ist selbstverständlich, nnd darf wohl bei einem, den Ansprüchen der jetzigen Zeit Rechnnng tragenden Werke nicht besonders erwähnt werden.

Eingehend beschäftigt sich der Herr Verfasser mit Sicilien, nm diese in der Neuzeit dnrch Eisenbahnen im Inneren nnd Dampfschifffahrt längs der Küste zngänglicher gewordene Insel im Interesse ihrer vielseitigen Producte znr Geltnng zn bringen (s. Sicilia, Siracusa, Palermo, Taormina).

Am Schlusse ist ein alphabetisches Verzeichniss der Provinzen und ihrer politischen Eintheilung, sowie anch eine Uebersicht der während der Drucklegung anfgelassenen Commnnen beigegeben.

Dnrch dieses alle Provinzen der italienischen Krone umfassende Werk hat sich Professor Altavilla gewiss ein hohes Verdienst nm sein Gesammtvaterland erworben, denn er bietet gediegen vereint, was früher aus vielen Pnblicationen znsammengesncht werden musste.

Bei aller Anerkennung der vorliegenden Leistnng können wir schliesslich eine kleine Unterlassnngssünde des Herrn Verfassers doch nicht nnberührt lassen, nämlich dass er bei Angabe der Ortsentfernnngen nicht die geographische Lage derselben durch Bezeichnnng der Weltgegenden präcisirte, wie dies in „Rudolf's Orts-Lexikon von Dentschland" dnrchgeführt erscheint. — Hss. —

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe.

Abgeschlossen mit Ende October 1876.

(Die im kritischen Theile besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen.)

I. Haupt-Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Heeres-Verfassung, Heeres-Verwaltung, Heeres-Bekleidung, Verordnungsblätter. — 2. Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen etc. — 3. Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc. — 4. Rang-, Stamm- und Quartier-Listen. — 5. Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.

Abänderungen, Die hauptsächlichsten, in dem neuen Exercir-Regl. der Infanterie. Hannover 1876. 8. 38 kr.

Anciennetäts-Liste, Vollst., d. Offic. d. deutsch. Reichs-Heeres v. General-Feldmarsch. h. z. Seconde-Lieut. m. Angabe des Datums d. Ernennung zu den früheren Chargen, sowie Formation u. Disloc. der Armee etc., nach den verschied. Waffengattungen zusammengest. u. hrsg. v. Maj. z. D. G. W. In 3 Abthlgn. I. Die kgl. preuss. Offic. u. d. kais. Offic. d. Marine. 19. Jahrg. II. Die kgl. sächs., kgl. württemberg. u. hzgl. braunschweig. Offic. 8. Jahrg. III. Die kgl. bayer. Offic. 7. Jahrg. Burg 1876. 8. 3 fl. 30 kr. (I. u. II. 2 fl. 70 kr., III. 90 kr.)

Annuaire de l'armée franç. pour 1876. Paris 1876. 8. 5 fl. 8 kr.

Armee-Eintheilung, Neueste. Vollständige Uebersicht der gesammten deutsch. Reichs-Armee m. Angabe ihrer Standquartiere u. der Corps-, Divis.-, Brigade- u. Regts.-Commandeure. Nach amtl. Quellen. Für die Mannschaften. 29. Ausg. Potsdam 1876. 8. 15 kr.

Army circulars. War office. London 1876. 8. 12 Hefte. Mai 36 kr., Juni 36 kr., Juli 19 kr., August 13 kr., September 6 kr., October 9 kr.

Army list, The. Containing the names of officers of the army, royal-marine, militia, yeomanry, volunteers and colonial-militia and volunteers. With an index to the list of the officers of the army, royal marines and militia. (By authority.) London 1876. 8. Monatliche Ausgabe à 1 fl. 88 kr.

Ausrüstung, Die, des Infanterie-Officiers zu Fuss u. zu Pferd. Ein Rathgeber bei eintretender Mobilmachung, sowie f. das Manöver. Von Obstlt. Streccius u. Hauptmann Menningen. Berlin 1876. 8. 64 kr.

Bancalari, Hptm. G. Hand- u. Instructions-Buch f. die Unteroffic.-Schulen der Fusstruppen des k. k. Heeres u. d. Landwehr, die Cadeten- und Einjährig-Freiwilligen-Schulen, im Verein m. mehreren Mitarbeitern verf. Mit 225 Abbildgn. I. Genetische Skizzen u. Prüfungsfragen. 1.—5. Heft. 2. verm. Aufl. Wien 1876. 8. 4 fl.

Bau-Berichte, Statistische, über ausgeführte Militär-Hochbauten. Jahrg. 1875. Nr. 5—17. Wien 1876. 4. (Mit 17 Tafeln.) 2 fl.

Beaugé, L., capit. Manuel de législation, d'administration et de comptabilité milit., à l'usage des officiers et sous-officiers de toutes armes. Paris 1876. 8. 6 fl.

Befehle der Militär-Verwaltungen mit den Circularen des Generalstabes. St. Petersburg. 8. (In russ. Sprache.) Ganzj. durch die Post 10 fl. 40 kr. in Silber, 2 fl. 60 kr. in Banknoten.

Böcklin, Maj. Br. Die Detail-Ausbildung unserer Infanterie. Ein Wort an die jüngeren Cameraden. 4. verm. Aufl., nach dem Exercir-Regl. v. J. 1874 rectificirt. Wien 1876. 8. 60 kr.

Bronsart v. Schellendorff, G.-M. Der Dienst des Generalstabes. 2. Theil. Berlin 1876. 8. (Mit 1 Tabelle) à 2 fl. 76 kr.

Caise, A. Douaniers, forestiers, pompiers, corps spécianx organisés en armes. Décret dn 2 avril 1875 et circulaires réglant leur organisation militaire, suivis des cadres d'officiers de ces corps, avec des considérations sur leur militarisation. Paris 1876. 16. 65 kr.

Compendio del regolamento di servizio per la fanteria dell' i. r. armata austriaca. Elaborato ad nso delle scuole dei sottoufficiali e soldati dall' i. r. tenente colonello G. Crescini, commandante l'8vo battagl. bersagl. provinc. tirolesi. Trento 1876. 8. 38 kr.

Cours complet d'étndes à l'usage des écoles regimentaires dn deuxième et dn troisième degré, infanterie et cavalerie, pour répondre aux programmes des 30 sept. 1874 et 18 avril 1875, insérés an Jonrnal milit. officicl. 12e édit., entièrement refondnc. 1e vol.: Grammaire franç., arithmétique, géométrie, topographie, fortification, administration milit., revue et annotée jusqn'à ce jonr. 2e vol.: Géographie, histoire de France et des guerres modernes, art et histoire milit. des temps anciens et modernes, en France et à l'étranger; petites opérations de gnerre. Paris 1876. 12. à 2 fl. 40 kr.

Delaperrière, E., sous-intend. milit. Conrs de législation et d'administration milit. 2e appendice. Paris 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Dienst-Instruction f. d. k. k. Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königr. n. Länder v. 26. Febr. 1876. Mit ei. ausführl. alphab., nach Schlagwörtern abgefassten Sachregister. Prag 1876. 8. 50 kr.

Dienst-Reglement f. das k. k. Heer. 3. Theil. Cavalerie. Wien 1876. 8. 20 kr.

Entwurf zn einem Exercir-Reglement f. d. Feld-Artill. der kgl. prenss. Armee. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

— zu Ergänzungen nnd Abänderungen im Exercir-Reglement f. d. Linien-Cavalerie. I.—IV. Theil. St. Petersburg 1876. kl. 8. (In russischer Sprache.) 2 fl. 22 kr.

Exercir-Reglement f. die Cavalerie. Vom 5. Juli 1876. Berlin 1876. 8. 3 fl. 17 kr.

— für die schweizerische Infanterie. Beschluss der Bundesversammlg. v. 24. März 1876. Zürich 1876. 16. 60 kr.

Gendarmerie-Gesetz, Das, f. die im Reichsrathe vertretenen Königr. u. Länder vom 26. Febr. 1876. Erläntert ans dem Berichte des Ausschusses d. Abgeordnetenhauses n. ergänzt dnrch die Gesetze, betr. die Ausübung der Gerichtsbarkeit ü. d. Landwehr u. die Verleihung v. Anstellungen an ansgediente Unteroffic., dann durch dic einschläg. Stellen des Wehrgesetzes. Mit ei. ausführl. alphab., nach Schlagwörtern abgefassten Sach-Register. Prag 1876. 8. 30 kr.

General orders by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London. 8. 12 Hefte. Mai 12 kr., Juni 30 kr., Juli 7 kr., August 7 kr., September 24 kr., October 6 kr.

Grund-Elemente der Theorie f. d. Soldaten. Bearb. v. M. J., Prem.-Lient. Würzbnrg 1875. 8. 18 kr.

Haber, Pr.-Lt. R. v. Rang-, Quartier-, Anciennetäts-Liste der Cavalerie des deutschen Reiches nebst Angabe der Formation u. Geschichte der letzten 30 Jahre. Hannover 1876. 8. 3 fl. 36 kr.

Hann v. Weyhern; siehe: Weyhern.

Heer-Ordnung, Die, vom 28. September 1875. Mit den dazu gehörigen Anlagen u. Schematas, sowie m. ausführl. alphab. Sach-Register. 2 Theile. Berlin 1876. 8. I. Recrutirungs-Ordnnng. 45 kr. II. Landwehr-Ordnnng. 60 kr.

Helldorff, Oberst K. v. Dienstvorschriften d. kgl. prenss. Armee. Fortgesetzt m. Autorisation d. kgl. Kriegs-Ministeriums. 3. Aufl. III. Theil. Milit.-Oekonomie. 5. Abth.: Reisekosten, Tagegelder, Umzugskosten, Beförderung auf Eisenbahnen etc. Vorspannwesen. Anhang: Marschgebührnisse der Reservisten. 1 fl. 28 kr. IV. Theil. Quartier- n. Servis. Garnison-Anstalten. Militär-Lazarethwesen. Militär-Rechtspflege. 1. Abth. Quartier u. Servis. Berlin 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

— Oberstlt. H. v. Der Infant.-Unteroffic. als Sectionsführer im zerstrenten Gefecht. 12. dnrchges. Aufl. Berlin 1876. 8. 30 kr.

Hotze, Oberstlt. Der Dienst der Vorposten im Sinne d. nenen Dienst-Reglements. Vorlesung im k. k. Central-Inft.-Curs. Erläntert durch mit den Herren Freqnentanten des Curses an Ort u. Stelle bearb. Beispiele. 2. durchges. Aufl. Mit 1 Karte. Teschen 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Instruction f. d. militärische Landesaufnahme. (Militär-Mappirung). III. Theil. Wien 1875. 8. 30 kr. (I.—III. Theil 90 kr.)

Instruction f. d. Verrichtungen bei der Bedienung der Feldgeschütze n. für ihre Behandlg. bei der Aufbewahrung u. beim Transport. Berlin 1876. 8. 60 kr.

— du 20 janvier sur les revues trimestrielles. (Extrait du Journal milit. offic.) Paris 1876. 8. 90 kr.

— provisoire sur le service de l'artillerie en campagne. Approuvée par le ministre de la guerre le 20 avril 1876. Paris 1876. 18. 25 kr.

— siehe auch: I. Haupt-Abth. 6. Instruction.

Instructions du 25 mars 1876, relatives à l'établissement des revues générales de liquidation des corps de troupe, et des pièces à l'appui de ces revues. Paris 1876. 8. (Avec modèles.) 75 kr.

Instructions-Buch für die Unterofficiers- u. Mannschafts-Schulen der k. k. Cavalerie. Wien 1876. 8. 1 fl. 30 kr.

Kohlhepp, Mil.-Ob.-R.-R. E. Der ökonomisch-administrative Dienst-Betrieb der k. k. österr. Heeres-Unterabtheilungen. Teschen 1876. 8. 1. Ergänzungsheft 40 kr., 2. Ergänzungsheft 80 kr.

Kriegs-Artikel für das deutsche Heer. Stuttgart 1876. 16. 15 kr.

Kriegsmacht, Die, Oesterreichs. II. Theil. Wien 1876. 8. 1 fl. III. Theil. Die Armee im Felde. Mit 12 Schema's n. 8 Taf. Wien 1876. 8. 3 fl.

Le Faure, A. Les lois militaires de la France, commentées et annotées d'après les discussions législatives et les principaux auteurs milit., comparées avec les législations étrangères etc. Paris 1876. 8. 5 fl. 70 kr.

Leitfaden f. d. Unterricht in der Dienstkenntniss auf den kgl. Kriegsschulen. Auf Befehl der General-Inspect. des Milit.-Erziehungs- u. Bildungswesens ausgearb. v. den Hptl. Schnackenburg u. Bartels. Berlin 1876. 4. 96 kr.

Leutgeb, Hptm. R. Dislocation n. Eintheilung des k. k. Heeres, S. M. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr u. der k. ung. Landwehr. 20. Aufl. Wien 1876. 16. 50 kr.

Loë, Gen.-Maj. Frhr. v. Der Felddienst der Cavalerie. Zum Gebrauche f. Officiere der Waffe. 2. verb. Aufl. Bonn 1876. 8. (Mit 1 Croquis.) 1 fl. 44 kr.

Löffelmann, Hptm.-Aud. F. Das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere. Zum prakt. Dienstgebrauche erläut. dargestellt. Teschen 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Löw, Maj. G. Edler v. Vergleichende Darstellung der Wehrverhältnisse Oesterr., Frankr. u. Italiens zu Land. Als Manuscript gedr. Wien 1876. 8. (Mit 1 Tab.) 1 fl.

Lüdinghausen gen. Wolff, weil. Maj. Br. v. Organisation n. Dienst der Kriegsmacht d. deutschen Reiches. Zugleich als Leitfaden der „Dienstkenntniss" bei der Vorbereitg. zum Offic.-Examen. Fortgesetzt u. neu bearb. nach d. Tode des Verf. durch Maj. A. Br. v. Eberstein. 8., umgearb. n. verm. Aufl. Berlin 1876. 8. (Mit 1 Tab.) 3 fl. 60 kr.

Militär-Administration. Oekonomisch-administr. Dienstbetrieb bei einer Unter-Abtheilung des k. k. Heeres. Von Oberlts. Ed. Bauer u. G. v. Görgey. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Organisation de l'armée belge. Par J. Braeckman, capit. et V. Ducarne, capit. Arlon 1876. 8. (Mit 23 Tab.) 1 fl. 20 kr.

Paris, Gen.-Maj. a. D., F. A. Heerwesen n. Dienst d. deutschen Reichs-Heeres. Handbuch f. d. Vorbereitg. zum Offic.-Examen, unter Zugrundelegung der genetischen Skizze des Lehrstoffes f. d. Unterricht in der Dienstkenntniss auf d. kgl. Kriegsschulen bearb. Gera 1876. 8. 2 fl. 80 kr.

Plötz, Rittmst. A. v. Gedanken ü. Reorganisation der Cavalerie. Berlin 1876. 8. 36 kr.

Ratzenhofer, Oberlt. G. Handbuch f. d. praktischen Uebungen der Infanterie-Waffe. 2. verm. u. verb. Aufl. Teschen 1876. 8. 1 fl.

Règlement du 12 juin 1875, sur les manoeuvres de l'infanterie. Titre IV. École de bataillon. Paris 1876. 8. (Avec 6 planches.) 45 kr.

— du 15 décembre 1875, sur l'administration et la comptabilité des écoles militaires. (Exécution de l'article 20 du décret du 30 mai 1875.) Paris 1876. 8. 90 kr.

— Décret du 17 juillet 1876 portant règlement sur les exercices de la cavalerie. Paris 1876. 18. 1 fl. 90 kr.

Regolamento d'esercizio per la fanteria dell' i. r. armata austriaca. Traduzione compendiata per cura dell' i. r. tenente colon. G. Crescini, commandante l'8vo battagl. bersagl. provinc. tirolesi. Trento 1876. 8. 45 kr.

Seefried auf Buttenheim, L. Frbr. Prem.-Lt. Die theoretische Ausbildung des Recruten der Cavalerie im Felddienst. (Mit kriegsminist. Genehmigung.) Berlin 1876. 8. (Mit 4 Tafeln.) 64 kr.

Sommaire du service de l'état-major aux armées. Paris 1876. 16. 45 kr.

Standquartiere u. **Uniformirung** der Armee d. deutsch. Kaiserreiches. 2. verb. u. durch Angabe der Entfernungen zwischen den Eisenbahn-Stationen verm. Aufl. 2 Blatt. Berlin 1876. Fol. 1 fl. 20 kr.

Stimmen aus den Reihen der Cavalerie. Berlin 1876. 8. 1 fl. 44 kr.

Straf-Vollstreckungs-Reglement f. d. kais. Marine. Berlin 1876. 8. 72 kr.

Streitkräfte, Die, der europäischen Staaten, übersichtlich dargestellt nach den neuesten Quellen. Wien 1876. 8. 1 fl.

Tellenbach, Oberstlt. Das preuss. Bataill.-Exerciren. Für das unmittelbare praktische Bedürfniss dargestellt u. durch Zeichnungen erläutert. 3. Aufl., unter besond. Berücks. des Neuabdruckes des Exerc.-Regl. f. d. Inft. v. 1. März 1876, m. einem Anhange: Die Ausbildg. des Bataill. zur Vorstellg. Mit 70 in den Text eingedr. Holzschn.-Fig. Berlin 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Uniformen, Die, der deutschen Armee in übersichtlichen Farbendarstellungen. Nebst ausführlicher Liste d. sämmtl. Regmt. u. selbständigen Bataill. 2. Aufl. Leipzig 1876. 8. 60 kr.

Verzeichniss, Kurzes, der Landtruppen. (Quartierliste.) St. Petersburg. (In russ. Sprache.) 12 Hefte. Ganzj. 4 fl. 80 kr.

Voit, Prof. C. Anhaltspuncte zur Beurtheilung des sogenannten eisernen Bestandes f. d. Soldaten. (Suppl. zur Zeitschrift f. Biologie.) München 1876. 8. 45 kr.

Vorschrift ü. die Gebühren des k. k. Heeres im Frieden, in Kriegsbereitschaft u. im Kriege. Wien 1876. 4. I. Theil. 1 fl. 20 kr.

— ü. die Superarbitrirung der Personen des k. k. Heeres. Wien 1876. 4. 40 kr.

— zur Superarbitrirung der Personen des k. k. Heeres v. 10. Jänner 1876. Erläutert durch die einschlägigen Stellen des Militär-Versorgungsgesetzes u. d. Instruction z. Wehrgesetze. Mit einem ausführl. alphabet. nach Schlagwörtern abgefassten Sach-Register. Prag 1876. 8. 60 kr.

— für die Verwaltung des Materiales der Feld-Artillerie u. der der Truppe hiezu gewährten Fonds. Berlin 1876. 8. 60 kr.

Vorschriften ü. das Bajonnetfechten der Infanterie. Berlin 1876. 8. 24 kr.

— über das Turnen der Infanterie. Berlin 1876. 8. (Mit 3 Tafeln.) 48 kr.

Weyhern, Maj. **Hann** v. Ansichten ü. die Ausbildung einer Escadron nach den Anforderungen der Jetztzeit. Berlin 1876. 8. 2 fl. 45 kr.

6. Taktik, Strategie, Staaten-Vertheidigung.

Angey-Dufresse, colonel. Service de la cavalerie en campagne. Paris 1875. 8. (Extrait du Journal des sciences milit.) 1 fl. 20 kr.

Arnim, Obstlt. R. v. Neue Waffen, neue Tactik u. Ausbildung? Geschichtliche Betrachtungen. Berlin 1876. 8. 60 kr.

Brialmont, Le général. De la défense des états et des camps retranchés. Bruxelles 1876. 8. Avec figures. 3 fl. 60 kr.

Cardinal v. Widdern, Hptm. C. Befehls-Organisation, Befehlsführung. Armee-Aufklärungsdienst. Beiträge zum Studium ü. höhere Truppenführung. Mit 3 Karten u. mehreren Skizzen. Gera 1876. 8. 2 fl. 85 kr.

Derigny, M., chef d'escadron. Projet de règlement sur le service stratégique de la cavalerie avant le combat. (Extrait du Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. 60 kr.

Dislere, P. La guerre d'escadre et la guerre de côtes. (Les nouveaux navires de combat.) Paris 1876. 8. 4 fl. 48 kr.

Dunst v. Adelsheim, Gen.-Maj. G. Die Truppen-Division in der Bewegung, im Stande der Ruhe u. im Kampfe. Mit 2 lith. Beilagen. Teschen 1876. 8. 2 fl. 20 kr.

Ebhardt, Hptm. F. Betrachtungen über Gefechtsordnungen i. Allg., m. besonderer Berücksichtigung der Breiten- n. Tiefen-Verhältnisse. Teschen 1876. 8. 50 kr.

Elgger, C. v. Die nene Fechtart der Infanterie, Cavalerie u. Artillerie einzeln u. verbunden, n. der Einflnss des Torrains auf dieselbo. Mit vergleichenden Rückblicken auf die Taktik der drei Waffen der jüngeren Vergangenheit. Luzern 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Instruction provisoire pour les diverses marches du corps. (VI[e] corps d'armée.) I. Formation des colonnes dn VI[e] corps marchant sur une seule ronte. II. Formation des colonnes de la cavalerie et des deux divisions marchant isolément. III. Calcnls des marches. IV. Grand'-haltes. V. Formation dn corps ponr prendre l'ordre préparatoire de combat. Paris 1876. 12. (Avec 5 planches.) 1 fl. 20 kr.
— snr le service de la cavalerie éclairant nne armée. Appronvée par le ministre de la guerre le 27 juin 1876. Paris 1876. 18. 20 kr.
— relative à l'exécntion des manoeuvres d'antomne. Approuvéo par le ministre de la guerre lo 10 mai 1876. Paris 1876. 18. 25 kr.

Kühne, Oberstlt. Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österr. Wehrkräfte in Tirol u. Vorarlberg n. die Divisions-Uebnngen in Tirol im Sept. 1875. Mit 1 Karte. (Ans: Militär-Wochenblatt. Beiheft.) Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Lettow-Vorbeck, Hptm. v. Leitfaden f. den Unterr. in der Taktik an den kgl. Kriegsschnlen. Auf Befehl d. General-Inspect. d. Milit.-Erziehnngs- n. Bildungs-Wesens ansgearb. Berlin 1876. 4. 1 fl. 68 kr.; Cartonirt n. durchschossen 2 fl. 50 kr.

Meokel, Hptm. Lehrbnch der Taktik nach der für dio kgl. preuss. Kriegsschulen vorgeschriebenen „genetischen Skizze", zugleich als 6. Aufl. der Taktik von Perizonins ausgearbeitet. II. Theil. Angewandte Taktik. 2. Hälfte. Gefechtslehre n. Elemente des kleinen Krieges. Mit 2 Taf. n. Holzschn. i. Text. Berlin 1876. 8. 2 fl. 64 kr.

Perizonius; siehe: **Meokel.**

Poulain, chef de bataill. Le Jnra place forcc. Camp stratégiqne et d'instruction à Champagnole. (Mélanges milit.) Paris 1876. 8. 25 kr.

Schmidt, Gen.-Maj. C. v. Instructionen betr. die Erziehung, Ansbildnng, Verwendung n. Führnng der Reiterei von dem einzelnen Manne und Pferde bis zur Cavalerie-Division. Anf Veranlassung Se. kgl. Hoheit des Gen.-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Carl v. Preussen, Inspecteur der Caval., geordnet n. in wortgetreuer Wiedergabe der Originalien znsammengestellt dnrch Rittmst. v. Vollard-Bockelberg, eingeleitet durch Major Kaehler. Mit dem Bildniss des Generals v. Schmidt. Berlin 1876. 8. (Mit 2 Tabellen.) 3 fl. 80 kr.

Schnéegans, M. E. général. L'artillerie dans la guerre de campagne. Paris 1876. 8. 96 kr.

Service des tronpes en marche. I. Principes relatifs à la marche des colonnes. — II. Fractionnement des colonnes au point de vue dn service de sûreté. — III. Service de la cavalerie assurant la sécurité des colonnes. — IV. Ordre normal de marche des diverses fractions de tronpe. — V. Prescriptions relatives à l'exécntion des marches. (Extrait dn Mannel des connaissances milit.) Paris 1876. 18. 96 kr.

Tellenbach, Obstlt. Die Taktik n. die Ansbildnngs-Methode des prenss. Exercir-Reglmts. f. d. Infant. oder die maassgebenden Vorschriften über Verwendung n. Ausbildnng der Infanterio nach den Anforderungen des heutigen Gefechtes. Für dio Praxis dargestellt n. erläntert: I. Theil. Dio Taktik oder das Gefecht dor Infanterio nach den reglementar. Vorschriften. Unter Berücks. des Neuabdr. des Exercir-Reglmts. v. 1. März 1876. 2. Aufl. Berlin 1876. 8. 1 fl. 35 kr. II. Theil. Die Ansbildgs-Methode d. prenss. Exerc.-Regl. f. d. Inft. oder das Exerciren d. Inft. als unmittelbare Vorbereitung für die kriegerische Verwendg. Unter Berücksichtigung dor Abänderungen des Exercir-Regloments v. 8. Juli 1875. Berlin 1876. 8. 2 fl. 16 kr.

Verdy du Vernois, Oberst J. v. Beitrag zn den Cavalerie-Uebnngsreisen. Nebst 1 Karte. Berlin 1876. 8. 90 kr.

Villot, chef de bataill. Instruction pratiqne sur le sorvico des colonnes en Algérie. Paris 1876. 18. (Aus: Journal des sciences militaires.) 1 fl. 40 kr.

Viollet-le-Duc. Un mot sur la gnorre des montagnes. (Extrait dn Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. (Avec 10 figures.) 60 kr.

Walter, Rittmst. Dr. H. Ueber die Gliederung, Führung u. Verwendung grösserer Cavalleriekörper. (Heft 27 der „Milit. Zeit- u. Streitfragen".) Berlin 1876. 8. à 60 kr.

Widdern; siehe: **Cardinal**.

7. Artillerie-, Geschütz- und Waffenkunde. — 8. Pionier-Wissenschaft. — 9. Kriegsbaukunst.

Alcan, A. capit. L'artillerie actuelle en France. Renseignements sommaires. Série 1—3. Paris 1876. 8. à 50 kr.

Armes, Les, portatives en France. Armes modèle 1874. (Système Gras.) Paris 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Bert, capit. Cours théoriqne de tir à l'usage de MM. les officiers élèves des écoles régionales de tir. Paris 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Bruhn, Hptm. v. Feldfortificatorisches aus alten u. neuen Tagen. Kriegs- u. literaturgeschichtl. Skizzen. Neisse 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Chauvin, lieut. de vaisseau. Étude sur les dynamites. Nancy 1876. 8. (Extrait de la Revue marit. et colon.) 1 fl. 20 kr.

Czerlien, Maj. M. Zwei fortificatorische Studien. I. Eisenbahnsperren. II. Lagerfestungen u. fortificirte Lagerstellungen. Wien 1876. 8. 50 kr.

France, J. de, chef d'escadron d'artill. Conférences sur l'artillerie à l'usage des officiers de l'armée active, de la reserve et de l'armée territoriale. 2e édit. revue et augmentée. Paris 1876. 8. Avec figures. 2 fl. 60 kr.

Girard, H. capit. La fortification appliquée, ou guide pratique pour les travaux défensifs. Bruxelles 1876. 8. (Avec planches.) 5 fl. 70 kr.

Haupt, Hptm. P. Mathematische Theorie der Flugbahnen gezogener Geschosse. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Hélie, prof. Mémoire sur la résistance de l'air au mouvement des projectiles de l'artillerie. (Extrait du Mémorial de l'artill. de la marine.) Paris 1876. 8. 60 kr.

Indra, Oberlt. A. Graphische Ballistik. Synthetische Behandlg. der Bewegung im materiell erfüllten Raume. Anwendung auf die Geschoss-Bewegung. 1. Theil. Wien 1876. 8. (Mit 8 Taf.) 2 fl.

Kaygorodoff, capit. de l'artill. impériale russe. Fabrication de la poudre à gros grains à la poudrerie d'Oker, en Suède. Traduit par H. de Poyen, capit. Paris 1876. 8. 60 kr.

Kocher, Prof. Dr. Ueber die Sprengwirkung der modernen Kleingewehr-Geschosse. Basel 1875. 8. 24 kr.

Mahler, J. Die moderne Sprengtechnik; siehe II. Haupt-Abth. 6. Mahler.

Mollik, Hptm. Prof. H. Angriff u. Vertheidigung fester Plätze. 1. Theil. Angriff fester Plätze. (Als Manuscript gedruckt.) Wien 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Picha, Oberlt. G. Leitfaden der Waffenlehre, unter Zugrundelegung des f. d. k. k. Cadeten- u. Landwehr-Officiers-Aspiranten-Schulen vorgeschriebenen Lehrplanes. 2. Theil. Handfeuerwaffen. Mit 16 lithogr. Tafeln. Wien 1876. 8. 3 fl.

Plan des Artillerie-Schiessplatzes zu Griesheim b. Darmstadt u. seiner nächsten Umgebung. 1:25.000. Darmstadt 1876. 4. 24 kr.

Poyen, H. de. Description des projectiles lancés par les bouches à feu rayées de l'artillerie de la marine allemande. Paris 1876. 8. (Avec 3 pl.) 1 fl. 80 kr.

Rancigllo, Artill.-Offic. W. Betrachtungen ü. die Detail-Ausbildung der k. k. Feld-Batterien. Mit 6 Tabellen. Wien 1876. 8. 60 kr.

Rutzky, Maj. A. Grundlagen für neue Geschoss- u. Waffen-Systeme. Mit 1 Tafel. Teschen 1876. 8. 80 kr.

Sarrau, E. Nouvelles recherches sur les effets de la poudre dans les armes. Paris 1876. 8. (Extrait du Mémorial de l'artillerie de la marine.) 2 fl. 10 kr.

Specht. Gesch. d. Waffen; siehe I. Haupt-Abth. 11. Specht.

Stieltjes, T. J. ing. Militaire studiën. I. Over militaire inundatiën. Met 11 tabellen en 3 graphische voorstellungen in portefeuille. Rotterdam 1876. 8. 5 fl.

Tollin, M., capit. Études sur le tir, avec quelques mots sur le recrutement des cadres inférieurs et sur les difficultés que peut présenter dans son application sur les champs de bataille le mode de combat adopté par le règlement du 12 juin 1875. Paris 1876. 8. 96 kr.

Trauzl, Ingen., Genie-Hptm. J. Dynamite. Ihre ökonomische Bedeutung und ihre Gefährlichkeit. Ein Wort zur Beachtung f. Fachmänner u. Laien. Wien 1876. 8. 60 kr.

— — Die Dynamite, ihre Eigenschaften u. Gebrauchsweise, sowie ihre Anwendg. in der Landwirthschaft u. im Forstwesen. Mit 28 in den Text gedr. Abbildgn. Berlin 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Wauwermans, H., lieut.-col. Les machines infernales dans la guerre de campagne. Application de la théorie des mines. 2e édit., revue, corrigée et considérablement augmentée. Avec 3 planches. Bruxelles 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Weygand, H. Maj. Das französische Infanterie-Gewehr Fusil modèle 1874. Beschreibung u. Leistung der Waffe. Berlin 1876. 8. (Mit 1 Tafel.) 60 kr.

— Construction u. Leistung der modernen Ordonnanz-Präcisions-Waffen der Infanterie. Tabellarische Zusammenstellung der wichtigsten technischen Daten. Berlin 1875. 8. 2 fl. 10 kr.

— Die modernen Ordonnanz-Präcisionswaffen der Infanterie. Ihre Entwicklung, Construction, Leistung u. ihr Gebrauch, als Leitfaden zur Kenntniss der Handfeuerwaffen f. Offic., Kriegs- u. Schiessschulen dem prakt. Bedürfnisse entsprechend zusammengestellt. III. Theil. A. u. d. Titel: Das Schiessen m. Handfeuerwaffen. Eine vereinfachte Schiesslehre. Mit besond. Berücks. des deutschen Infanterie-Gewehres Modell 1871. Berlin 1876. 8. (Mit eingedr. Holzschn. u. 2 Steintaf.) 3 fl. 60 kr.

Wille, Hptm. R. Das deutsche Feld-Artillerie-Materiale v. J. 1873. Mit 24 in den Text gedr. Holzschn. u. 4 Abbildgn. auf 2 Taf. Berlin 1876. 8. 2 fl. 40 kr

10. Militär-Geographie und Statistik. Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen.

Carte de la France. Régions de corps d'armée et subdivisions de régions. 1:250,000. Paris. 2 feuilles. Lithographie en couleur. 1 fl. 30 kr.

Jahrbuch, Militär-statistisches, für das Jahr 1873. I. Theil. Ueber Anordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. bearb. u. hrsg. von der III. Section des techn. u. administr. Milit.-Comité. Wien 1876. 4. (Mit 1 Steintafel.) 1 fl.

Instruction für die militärische Landesaufnahme; siehe: I. Haupt-Abtheilung 1. Instruction.

Leeb, Prem.-Lt. K. Plan vom Lager Lechfeld bei Augsburg. 1:15.000. Augsburg 1876. Fol. Chromolith. 90 kr.

Liebenow, W. Signaturen zum Planzeichnen nach den für die Aufnahmen des k. preuss. Generalstabes geltenden Bestimmungen. Mit Berücks. des früheren Ruthen- u. jetzigen Meter-Maasses zusammengest. Veränd. neue Aufl. Berlin 1876. Fol. 1 fl. 20 kr.

Manöver-Karte f. d. Gegend Hadersleben-Kolding. Hrsg. v. Generalstabe der 18. Divis. 1:60.000. 4 Blatt. Berlin 1876. Fol. 1 fl. 80 kr.

Militär-Marschrouten-Karte der österr.-ung. Monarchie im Maasse 1:300.000, $1^{cm} = 3^{km}$ der Natur in 55 Blättern nebst 1 Uebersichtsblatt. Hrsg. v. milit.-geogr. Institute. Wien 1876. Fol. Unaufgesp. à Blatt 12 kr., ein Skelet 5 kr., complet unaufgesp. Exempl. 6 fl. 65 kr. Auf granem Perkail portativ aufgesp. 1 Blatt 42 kr., 1 Skelet 35 kr., 1 Schuber 1 fl., 1 completes portativ aufgesp. Exemplar in 4 Schubern 27 fl. 45 kr.

Plan des Artill.-Schiessplatzes zu Griesheim; siehe: I. Haupt-Abth. 7. Plan.

Poirot, E., capit. Cours de topographie. Rédigé conformément au programme ministériel, destiné aux officiers, aux sous-officiers proposés pour l'avancement, et aux engagés conditionnels d'un an. Avec 268 fig. dans le texte et plusieurs tableaux. 2e tirage. Paris 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Quijano y Arroquia, A. R. de, colon. La guerre et la géologie. Traduit de l'espagnol par A. Joly, capit. Paris 1876. 8. (Avec 5 planches, dont quatre en couleur.) 4 fl. 80 kr.

Reitzner, Oberlt. V. v. Das Croquiren mit u. ohne Instrumente. Mit 26 Xilogr. u. 4 lith. Taf. Kaschau 1876. 8. 80 kr.

Schlebach, Ingen. W. Uebungsblätter zum Plan- u. Terrain-Zeichnen. 12 lith. u. color. Taf. mit kurzer Anleitung zum Gebrauch. Winterthur 1875. 4. 3 fl.

Siniscalchi, V. Topografia ed agrimensura, siehe: II. Haupt-Abtheilung. 5. Siniscalchi.

Situations-Zeichnungsschlüssel, Neuer. 23 (lith.) Blätter, m. kurzer Beschreibg. zum Gebrauche f. alle Militärs. 3. Aufl. Wien 1876. 16. 40 kr.

Streffleur, V. Ritter. Allg. Terrainlehre m. Beispielen zu deren prakt. Verwerthung f. Ingenieure, Naturforscher, Geographen, Militärs etc. In Verbindung m. der Lehre der topogr. Zeichnung nach allen Maassstäben in Landkarten u. Plänen. Zu Vorträgen u. zum Selbststudium. Nach dessen hinterlass. Schriften, Karten u. Plänen bearb. v. Gen.-Maj. A. Neuber. 1. Bd. Wien 1876. 8. (Mit eingedr. Holzschn., 1 Tab. u. 20 Steintaf.) 3 fl.

Traité élémentaire de topographie et de reconnaissances milit. Avec 16 planches contenant 500 fig. et croquis par A. Langlois et C. Termonia, lieut. Paris 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte.

Amon v. Treuenfest, Rittmstr. G. Ritt. Geschichte des k. k. 12. Husaren-Rgmts. 1800—1850 Palatinal. 1850—1875 Graf Haller. 1875 v. Fratricsevics. Nach den Feldacten u. sonstig. Original-Quellen des k. k. Kriegs-Archives den Inhabers-Correspondenzen u. den Rgmts.-Schriften im Auftrage des dermaligen Rgmts.-Commandanten, als ältesten activen Officier von Palatinal-Husaren, verfasst. Wien 1876. 8. 3 fl. 40 kr.

Angeli, M. Edl. v., Maj. Zur Geschichte des k. k. Generalstabes. Nach authentischen Quellen. (Separat-Abdruck aus der „Vedette".) Wien 1876. 8. 50 kr.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte v. J. v. H(ardegg). Fortgesetzt v. Gen.-Lt. Th. Frhr. v. Troschke. 2. wesentl. verm. u. verbess. Aufl. des in 1. Aufl. unter d. Titel: „Vorlesungen ü. Kriegsgeschichte etc." erschienenen Werkes. 14. Lfg. (III. Theil 6. Lfg.) Darmstadt 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Arvers, P., capit. Historique du 82e régiment d'infanterie de ligne et du 7e régiment d'infanterie légère, 1684—1876. Avec les différents types d'uniformes de l'infant. légère et de ligne, d'après les collections du ministère de la guerre, par C. Brecht, lieut., dessinés et gravés à l'eau-forte par E. Collomb, sous-lieut. Paris 1876. 8. (23 grav.) Colorié 15 fl.; noir 9 fl.

Barthélemy, capit. Cours d'art milit. (15e fascicule.) Paris 1876. 8. 60 kr.

Becker, Rittmstr. Deutsche Reiterei in den Kriegen der Urzeit und d. frühen Mittelalters bis zu Ende des 11. Jahrh. 2 Vorträge nach Quellenschriften, gehalt. am 13. Jänner u. 18. März 1876 in der milit. Gesellsch. zu Karlsruhe. Karlsruhe 1876. 8. 90 kr.

Bock v. Wülfingen, Oberstlt. a. D. J. Tagebuch vom 11. Juni bis 3. Juli 1866. Nach der Erinnerung niedergeschrieben i. J. 1870. Hannover 1876. 8. 60 kr.

Bodenhorst, G. capit. d'artill. belge. Le siège de Strasbourg en 1870. Bruxelles 1876. 8. 3 fl.

Boos, Privatdocent Dr. H. Die Wehrpflicht im fränkischen Reiche. Ein Vortrag. Basel 1875. 8. 48 kr.

Brisset. Historique du 80e régiment d'infanterie. Bassano. Arcole. Gênes. Saint-Domingue. Saragosse. Lérida. Tortose. Tarragone. Sagonte. Valence. Wagram. Lutzen. Dresde. Fleurus. Sébastopol. Paris 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Bruhn. Feldfortificatorisches; siehe: I. Haupt-Abth. 9. Bruhn.

Campos, J. de. Le siége de Bilbao par l'armée carliste en 1874. Paris 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Castenholz, Hptm. A. Die Belagerung von Belfort i. J. 1870—71. Im Auftrage d. kgl. General-Inspection der Artillerie unter besond. Berücks. der artillerist. Verhältnisse u. mit Benützung dienstlicher Quellen bearb. III. Theil. Mit 2 Plänen u. 1 Blatt mit Skizzen u. Croquis. Berlin 1876. 8. 3 fl. 80 kr.

Correspondance militaire de Napoléon Ier, extraite de la Correspondance générale et publiée par ordre du ministre de la guerre. Tome IVe et Ve. Paris 1876. 18. 1 fl. 80 kr.

Deines, Lieut. A. v. Das Königs-Hnszaren-Regt. (1. rheinisches) Nr. 7 von der Formation des Stamm-Regimentes b. z. Gegenwart. Mit d. Reiterbild Sr. Maj. d. Königs n. 5 Karten. Berlin 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

Ducrot, Le général. La défense de Paris (1870—1871.) Paris 1876. 8. (Avec 20 cartes.) 6 fl.

Feldzüge des Prinzen Engen v. Savoyen. Nach den Feld-Acten n. anderen anthentischen Quellen hrsg. v. d. Abthlg. f. Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. I. Serie. I. Band. Einleitnng zur Darstellg. der Feldzüge des Prinzen Eugen v. Savoyen. Schilderung der polit., geogr.-statist. n. milit.-geogr. Verhältnisse, der Streitmittel der an den Kriegen betheiligten Staaten, Charakteristik der Kriegführung n. des Befestigungswesens am Ende dos 17. n. zu Beginn des 18. Jahrhdts., Notizen üb. das Münzwesen n. die Preisverhältnisse des Verpflegs- u. Kriegs-Materiales. Mit 26 (lith. u. chromol.) Karten-Beilagen. Wien 1876. 8. u. Fol. (Und 4 Beilagen.) — II. Band. Feldzüge gegen die Türken 1697—98 u. der Karlowitzer Friede 1699. Bearbeitet von M. Edl. v. Angeli, k. k. Maj. Wien 1876. 8. (Mit Atlas mit 7 Karten.) — III. Band. Spanischer Snccessions-Krieg, Feldzng 1701. Bearb. v. Hpt. L. H. Wetzer. Mit 6 lith. Karten-Beilg. Wien 1876. 8. u. Fol. Für Armee-Angehörige, für Regiments-Bibliotheken n. Bibliotheken der milit.-wissensch. Vereine. 1. Bd. 6 fl., 2. Bd. 4 fl., 3 Bd. 4 fl., Im Bnchhandel 1. Bd. 15 fl., 2. Bd. 10 fl., 3. Bd. 10 fl.

Fontane, Th. Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871. II. Bd. Der Krieg gegen d. Repnblik. 2. Halbbd. Orleans bis zum Einznge in Berlin. Mit 104 Plänen u. eingedr. Holzschn. Berlin 1876. 8. 6 fl. 90 kr.

Franklin, A. Jonrnal du siège de Paris en 1590. Rédigé par nn des assiégés, publié d'après le manuscrit de la bibliothèque Mazarine et précédé d'une étnde sur les moeurs et contumes des Parisiens an XVI^e siècle. Paris 1876. 8. 7 fl. 20 kr.

Friedrich's des Grossen ausgewählte kriegswissensch. Schriften. Dentsch m. Einleitung, Anmerknngen nnd einem Anhange v. H. Merkens. Jena 1876. 8. 2 fl. 70 kr.

Gärtner, Hptm. Die ersten 15 Jahre des 3. magdebnrg. Inft.-Rgmts. Nr. 66. (Mit 5 Karten.) Berlin 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Glasenapp, G. v. Die Generale der dentschen Armee. Zehn Jahre dentscher Heeres-Geschichte, 1864—1874. 22.—27. Lfg. (Mit eingeklebten phototyp. Portraits, Facsimiles n. Text.) Berlin 1876. Fol. Snbscript.-Preis à 3 fl. 60 kr.

Haber, Rangliste der Cavalerie. Geschichte etc.; siehe I. Hanpt-Abth. 1. Haber.

Hardegg; siehe: Anleitnng.

Hartmann, General J. v. Kritische Versnche. I. Der dentsch-französische Krieg 1870—71 redig. v. d. kriegsgesch. Abth. des Grossen Generalstabes. 1. Theil. Geschichte des Krieges b. z. Stnrz des Kaiserreiches. Berlin 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Hausner, Maj. J. Darstellnng der Textil-, Kautschnk- n. Leder-Industrie m. Rücksicht auf Militär-Zwecke. 2. bedent. verm. Aufl. Mit 527 Holzschn. u. 4 Taf. Wien 1876. 8. 8 fl.

Hirth u. Gosen; siehe: Tagebnch.

Hoyer, Dr. Die Grabstätten der bayr. Kämpfer aus den J. 1870 und 1871, welche sich in Norddentschland befinden. Hannover 1876. 8. 60 kr.

Jähns, Hptm. M. Die Schlacht v. Königgrätz zum 10jähr. Gedenktag des Sieges anf Grund der gesammten einschläg. Literatur dargestellt. (Mit 1 Plan.) Leipzig 1876. 8. 6 fl. 60 kr.

Jahresberichte üb. die Veränderungen n. Fortschritte i. Militärwesen. 2. Jahrg. 1875. Unter Mitwirkg. d. Gen.-Lt. Frhr. v. Troschke, Oberst Br. v. Meerheimb, Oberstlt. Blnme etc. Hrsg. v. Oberst H. v. Löbell. Berlin 1876. 8. 5 fl. 40 kr.

Kretschmar, Hptm. A. v. Geschichte der kurfürstl. u. kgl. sächsischen Feld-Artill. v. 1620—1820. Unter Benütznng archiv. Qnellen bearb. Berlin 1876. 8. 2 fl. 70 kr.

Krieg, Der dentsch-französische, 1870—71. Red. v. der kriegsgesch. Abthlg. d. Grossen Generalstabes. 2. Theil. Gesch. des Krieges geg. d. Repnblik. 10. Heft. Einschliessung von Paris. Einnahme von Tonl n. Strassburg. (Mit 9 Karten.) 3 fl. — 11. Heft. Ereignisse vor Paris n. anf den übrigen Theilen des westfranzösischen Kriegsschauplatzes bis Ende October. (Mit 5 Karten.) Berlin 1876. 8. 3 fl.

Krig, Den dansk-tydske, i Aarene 1848—50. Udarbejdet paa grundlag af officielle docnmenter og med Krigsministeriets tilladelse ndgivet af Generalstaben. 2den del. Krigen i 1849. Andet afsnit. Foste afdeling. Kjobenhavn 1876. 8. (Mit 3 Karten.) 3 fl. 60 kr.

Martner, C. La gnerre carliste. Récits sommaire des évenèments militaires depnis le commencement jusqn'à la fin de l'insurrection 1873—1876. Paris 1876. 18. Mit 2 Karten. 1 fl. 60 kr.

Merkens; siehe: Friedrich.

Mirbach, Prem.-Lt. Frhr. v. In St. Denis während des Waffenstillstandes 1871. Berlin 1876. 8. 90 kr.

Monzie, E. de. La jonrnée de Reichshoffen. Avec carte et pièces officielles. Paris 1876. 12. 1 fl. 30 kr.

Morawitz, Oblt. R. Betrachtungen üb. den Heeresgeist u. dessen Einfluss auf Staat u. Krieg. Wien 1875. 8. 50 kr.

Mülbe, Hptm. v. d. Das Garde-Füsilier-Rgmt. (Mit 2 Uebersichtskarten.) Berlin 1876. 8. 5 fl. 70 kr.

Nord-Armee, die österreichische, im Feldznge d. J. 1866 vom Beginne der Feindseligkeiten bis zum Vorabend der Schlacht v. Königgrätz. Eine Reihe kriegsgeschichtl. Studien anf Grundlage d. österr. Generalstabswerkes. I. Stndie. Das Armee-Commando. Potsdam 1876. 8. 96 kr.

Ochsenbein, G. F. Die Urkunden der Belagernng u. Schlacht von Murten. Im Anftrage des Fest-Comité's auf die 4. Säcularfeier am 22. Jnni 1876. Gesammelt von —. Freiburg 1876. 8. (Mit 1 Karte n. 2 Tafeln.) 7 fl. 60 kr.

Pagano, E. Riccordi della storia militare di Venezia. Verona 1876. 16. 1 fl. 80 kr.

Patry, L., capit. Étude d'ensemble de la gnerre franco-allemande de 1870—71. 1e et 2e livrais. Soissons 1876. Fol. (Avec 20 planches.) à 12 fl.

Poten, Obstlt. B. Branne Hnszaren in Frankreich. Dem 1. schlesisch. Huszar.-Rgmt. zur Erinnerung an den Feldzng 1870—71 gewidmet. 2. (Titel-) Aufl. Gera (1872) 8. 60 kr.

Rouby, E., chef d'escad. d'état-major. La cartographie an Dépôt de la guerre. Notice hist. et descriptive sur les pnblications dn Dépôt de la guerre. Paris 1876. 8. (Avec joli frontispice.) 60 kr.

Rüstow, Obst. W. Der Krieg in der Türkei. Znstände n. Ereignisse anf d. Balkan-Halbinsel i. d. J. 1875 n. 1876. Mit Karten n. Plänen. 1. Lfg. Zürich 1876. 8. 72 kr.

— Kriegspolitik u. Kriegsgebranch. Studien n. Betrachtungen. Zürich 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Schilling v. Cannstadt, Hptm. Frhr. Das grosshzgl. badische 5. Inft.-Rgmt., jetzt kgl. preuss. 5. bad. Inft.-Rgmt. Nr. 113 im Feldzuge 1870—71. Bearbeit. anf Befehl d. kgl. Rgts. Berlin 1876. 8. (Mit 7 Kart.) 3 fl.

Schleinitz, Hptm. Frhr. v. Vergleichende Betrachtungen über die Schlachten v. Belle-Alliance n. Königgrätz in strategischer u. tactischer Beziehnng. Berlin 1876. 8. 1 fl. 26 kr.

Siège, Le, de Silistrie en 1854. Par nn anonyme. (Extrait dn Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. (Avec 3 cartes) 1 fl. 50 kr.

Specht, Gen.-Lt. z. D. F. A. K. v. Geschichte der Waffen. Nachgewiesen u. erläut. durch die Cultur-Entwicklung der Völker u. Beschreibung ihrer Waffen ans allen Zeiten. 15. Lfg. (2. Bd. 2. Abth. 4. Lfg.) Berlin 1876. 8. à 1 fl. 80 kr.

Sunkel, Obstlt. W. Geschichte des 2. hessisch. Inft.-Rgmts. Nr. 82, in Verbindung m. d. Geschichte des kurhess. Stamm-Rgts. von seiner Errichtung bis zn seiner Einverleibung in d. prenss. Armee. (Mit 2 Plänen.) Berlin 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Susane, Le général. Histoire de l'infanterie française. Tome IIe, IIIe et IVe. Paris 1876. 12. 6 fl. 72 kr.

Tagebuch des dentsch-franz. Krieges 1870—71. Von Hirth u. Gosen. Register. Leipzig 1876. 4. 72 kr.

Weil, capit. La campagne des Russes dans le khanat du Kokhand. Août 1875 — janvier 1876. (Extrait du Journal des sciences milit.) Paris 1876. 8. (Mit 1 Karte und 2 Plänen.) 1 fl. 60 kr.

Wengen, Fr. v. der. Villersexel n. Belfort. Streiflichter aus dem dentsch-französ. Kriege 1871. Offenes Sendschreiben an den kgl. preuss. General-Major u. Commandeur der 28. Inft.-Brigade etc. Herrn von Loos. Leipzig 1870. 8. 72 kr.

II. Haupt-Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Geschichte. — 2. Geschichte der Literatur, Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien, Memoiren.

Adam's, Botsch.-Sec. F. O. Geschichte v. Japan v. d. frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Uebers. v. C. Lehmann. 1. Bd. Bis z. J. 1864. Mit 1 Karte und 2 Plänen. Gotha 1876. 8. 7 fl. 20 kr.

Archiv f. österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der k. Akad. d. Wissensch. 54. Band. 1. Hälfte. Wien 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

— des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Hrsg. v. Vereins-Ausschuss. Neue Folge. 12. Band. 3. Hft. Hermannstadt 1875. 8. à 74 kr.

Arneth, A. Ritter v. Geschichte Maria Theresia's. 7. Band. Auch u. d. Titel: Maria Theresia's letzte Regierungszeit. 1763—1780. 1. Band. Wien 1876. 8. 6 fl. 30 kr.

Becker's, C. F. Weltgeschichte. Neu durchgesehen und hrsg. v. A. Liegel. Mit Illustr. 27.—29. Lfg. Altona 1876. 8. à 30 kr.

Bibliotheca historica od. systematisch geordn. Uebersicht der in Deutschland u. dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Secr. Dr. W. Müldener. 23. Jhrg. 2. Heft. Juli—Decb. 1875. (Mit einem alphab. Register.) Göttingen 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Biographie, Allg. deutsche. Hrsg. durch die histor. Commiss. b. d. kgl. Akad. d. Wissensch. zu München unter Red. v. R. Frhr. v. Liliencron u. Prof. F. Wegele. 12.—18. Lfg. Leipzig 1876. 8. à 1 fl. 44 kr.

Bulle, Dr. C. Geschichte der neuesten Zeit 1815—1871. 1. Bd. Von 1815—1847. 2. Bd. Von 1848—1871. Mit einem Namen- u. Sach-Register. Leipzig. 1876. 8. 10 fl. 80 kr.

Carutti, D. Storia della diplomazia della corte di Savoia. Vol. II. I° periodo 1601—1663. Torino 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

Colomb, Gen.-Lt. E. v. Blücher in Briefen aus den Feldzügen 1813—1815. Mit 1 Holzschnitttafel, 1 unveränderl. Lichtdr. und 2 Facsimiles. Stuttgart 1876. 3 fl.

Couret, M. Alph. La Russie à Constantinople. Premières tentatives des Russes contre l'empire grec. Le Mans 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Crousaz, Maj. A. v. Prinz Heinrich, der Bruder Friedrich d. Grossen. Historisches Gedenkblatt. Mit 1 Portrait. Berlin 1876. 8. 36 kr.

Dändliker, Dr. K. Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege. Eine schweizergeschichtl. Studie. Zürich 1876. 8. 1 fl. 2 kr.

Decurtius, C. Der Krieg des Bündner Oberlandes geg. d. Franzosen. Historische Monographie. Chur 1875. 8. 75 kr.

Dimitz, Finanz-R. A. Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf d. J. 1813. Mit besond. Rücks. auf Culturentwicklung. 4 Theile. I. Von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Friedrich's III. (1493). Laibach 1874.— II. Vom Regierungsantritte Maximilian's I. (1493) bis zum Tode Kaiser Ferdinand's I. (1564). Laibach 1875. — III. Vom Regierungsantritte Erzherzogs Carl in Innerösterreich bis auf Leopold's I. (1564—1657). Laibach 1875.— IV. Vom Regierungsantritte Leopold I. bis auf das Ende der franz. Herrschaft in Illyrien. (1813). Laibach 1876. 8. 12 fl.

Droysen, J. G. Abhandlungen. Zur neueren Geschichte. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 86 kr.

Du Casse, Le baron R. — L'amiral du Casse, chevalier de la Toison d'Or (1646—1715). Étude sur la France maritime et coloniale (règne de Loui XIV). Paris 1876. 8. 4 fl. 20 kr.

Eckardt, J. Russische u. baltische Charakterbilder aus Geschichte und Literatur. Der „baltischen und russ. Culturstudien" 2., völlig veränd. und vielf. verm. Aufl. Leipzig 1876. 8. 6 fl. 34 kr.

Egger, Dr. J. Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. II. Bd. 5. Lfg. III. Bd. 1. Lfg. Innsbruck 1876. 8. à 60 kr.

Engel, Dr. Genealogie der europäischen Regentenhäuser f. 1877. Unter Benutzung amtl. Quellen hrsg. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Eugen v. Savoyen, Prinz; siehe I. Abth. 12. Feldzüge.

Evans, A. J. Trongh Bosnia and the Herzegovina on foot, during the insurrection, August and September 1875, with an historical review of Bosnia, and a glimpse at Croats, Slavonias, and the ancient repnhlic of Ragusa. With a map and 58 illustr. London 1876. 8. 12 fl. 90 kr.

Fessler, J. A. Geschichte v. Ungarn. 2. verm. n. verh. Aufl., bearh. v. E. Klein. Mit einem Vorwort v. M. Horváth. 17. Lfg. Leipzig 1876. 8. à 1 fl. 20 kr.

Frédéric le Grand, roi de Prusse. Oenvres historiqnes choisies. Tome I—III. Leipsig 1876. 8. 3 fl. 90 kr.

Freitag, G. Bilder aus der dentschen Vergangenheit. 10. Aufl. 1. Bd. Aus dem Mittelalter. Nener Ahdruck. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 5 kr.

Friedjung, H. Kaiser Carl IV. u. sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit. Wien 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Friedrich's des Grossen kriegswiss. Schriften; siehe 1. Ahth. 12. Friedrich's.

Gaedeke, A. Die Politik Oesterreichs in der spanischen Erhfolgefrage. Mit Benntzg. d. k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs und des gräfl. Harrach'-schen Familien-Archivs. Nach Acten n. Urkunden. 1. und 2. Bd. Leipzig 1877. 8. 10 fl. 14 kr.

Giesebrecht, W. v. Geschichte der dentschen Kaiserzeit. 3. Bd. Das Kaiserthum im Kampfe m. d. Papstthum. 4. Aufl. Braunschweig 1876. 8. 11 fl. 40 kr.

Giustinian, A. Dispacci di —, ambaciatore veneto in Roma dal 1502 al 1505. Per la prima volta pnhhlicati da P. Villari. Firenze 1876. 8. (3 Bde.) 7 fl. 20 kr.

Glasenapp, Generale der dentschen Armee; siehe: I. Haupt-Ahtheilung 12. Glasenapp.

Graesse, Hofr. Dir. Dr. J. G. Th. Geschlechts-, Namen- u. Wappensagen des Adels dentscher Nation. Mit 178 Wappen-Abbildungen, gezeichnet v. L. Friedrich, in Holz geschn. v. Prof. H. Bürkner. Dresden 1876 8. 6 fl.

Graz. Geschichte n. Topographie der Stadt n. ihrer Umgehung. Mit einem Anhange über Eisenerze, Braunkohlen, Braunkohlenflora, Mineralquellen und Curorte in der Steiermark. Mit 1 Plane der Stadt. Von F. Ilwolf und K. F. Peters. Graz 1875. 8. 1 fl. 60 kr.

Härdtl, Dr. A. Frhr. v. Gasteiner Chronik. Nach alten Handschriften aus dem 16. u. 17. Jhdt. Salzhurg 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Hassel, Maj. W. v. Der Anfstand des jnngen Prätendenten Carl Ednard Stnart i. d. J. 1745 his 1746. Ein histor. Versnch. Mit 1 Portrait. Leipzig 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Hellwald, Frh. v. Cnlturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung his zur Gegenwart. 2. nen bearh. u. sehr verm. Aufl. 2.—11. Lfg. Augshurg 1876. 8. à 60 kr.

Higginson, T. W. Geschichte der Vereinigten Staaten v. Nordamerika in populärer Darstellg. Antoris. dentsche Ausg. Mit mehreren Ahhildgn. u. 3 historischen Karten. Stnttgart 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Hoch, K. Mnrten und Carl der Kühne. Unter Mitwirkg. v. Oberst A. v. Mandrot. Dentsch v. St. Born. Mit 1 Karte des Schlachtfeldes von Murten u. zahlr. Illnstr. Basel. 1876. 8. 1 fl. 44 kr.

Höfler, Dr. C. Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regiernngsjahre Kais. Carl's V. (Aus: „Denkschriften d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 4. 1 fl. 50 kr.
— Der deutsche Kaiser n. der letzte deutsche Papst. Carl V. u. Adrian VI. (Aus: „Sitzgsher. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 60 kr.

Hohenlohe-Waldenburg, Fürst su. Das heraldische u. decorative Pelzwerk im Mittelalter. Nene, ganz umgearb. Aufl. Mit 5 lith. Taf. n. vielen Holzschn. nebst einem sphragist. System zur Classification der Siegel. Stuttgart 1876. 4. 2 fl. 55 kr.

Hurter, Curat. Benef. H. v. Friedrich v. Hnrter, k. k. Hofrath u. Reichs-Historiograph u. seine Zeit. V. J. 1787—1844. (In 2 Bänden.) I. Bd. Mit F. Hurter's Bildniss. Graz 1876. 8. 3 fl.

Jablotschkow, M. Geschichte des Adels in Rnssland. St. Petershurg. 1876. 8. (In russischer Sprache.) 12 fl.

Jacquemin, R. Histoire générale dn costnme civil, religieux et militaire dn IV^{e} an XIX^{e} siècle (315—1815). Tome I. Paris 1876. 4. 9 fl.

Kalousek, Dr. J. De regni Bohemiae mappa historica commentarius. (Aus: Acta reg. scientiarum societatis bohemicae.) Prag 1876. 4. (Mit 1 Karte.) 2 fl. 40 kr.

Kingston, W. H. G. A popular history of the British navy, from the earliest times to the present. Illustrated by forty woodcuts. London. 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Knauer, Dr. V. Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücks. der Neuzeit. Wien 1876. 8. 3 fl.

Krones, Prof. Dr. F. Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis neuesten Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde u. Culturgesch. Berlin 1876. 8. Aus: (Bibliothek für Wissensch. u. Literatur.) 5. Bd. 1.—7. Lfg. (Historische Abth. II.) à Lfg. 95 kr.

Krüner, D. F. Johann v. Rusdorf, kurpfälzischer Gesandter u. Staatsmann, während des 30jähr. Krieges. Halle 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Künzel, Hofr. Dr. H. Leben u. Briefwechsel d. Landgrafen Georg v. Hessen-Darmstadt, d. Eroberers u. Vertheidigers v. Gibraltar. Ein Beitrag zur Geschichte d. spanischen Success.-Krieges, z. Memoiren-Literatur d. 17. u. 18. Jhdts. u. zur hess. Landesgeschichte. Nach den im britt. Museum u. den Archiven zu London, Darmstadt, Wien etc. befindl. Original-Papieren. Mit dem Bildnisse des Landgrafen u. 1 Karte v. Gibraltar. Neue, mit einer Biogr. d. Verfassers. verm. (Titel-) Ausg. Wien (1859) 1877. 8. 4 fl.

Kuptschanko, G. Historisch- geogr. Nachrichten aus der Bukowina. Kiew 1876. 8. In russischer Sprache 5 fl. 40 kr.

Leopold v. Anhalt-Dessau, Fürst. Selbstbiographie v. 1676—1703. Hrsg. v. Geh. Archiv.-R. F. Siebigk. Neue Ausg. Dessau 1876. 8. 48 kr.

Lindemann, W. Geschichte d. deutschen Literatur v. d. ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 4. Aufl. Freiburg i. B. 1876. 8. 1.—2. Lfg. à 60 kr.

Lorenz, O. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrh. im Anschlusse an Wattenbach's Werk. 1. Bd. 2. umgearb. Aufl. Berlin 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Macaulay's, Lord, Leben u. Briefe. Hrsg. v. seinem Neffen G. O. Trevelyan, Autoris. deutsche Ausg. Aus dem Englischen von Prof. Dr. C. Böttger. Mit Portrait. (2 Bde.) 1., 2., 3. Halbband. Jena 1876. 8. à 2 fl. 70 kr.

Michelet, J. Histoire de la révolution française. 3e édit, revue et augmentée. Paris 1876. 8. 6 vol. à 3 fl. 60 kr.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Red. v. Dr. L. Schlesinger. Nebst der liter. Beilage, red. v. Dr. G. C. Laube. 14. Jahrg. 4. Heft. Prag 1876. 8. à 1 fl.

— der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Red. v. Prof. E. Richter. 16. Vereinsj. 1876. 1. Heft. Salzburg 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Müller, Bibl. Dr. L. Die Reichsstadt Nördlingen im schmalkaldischen Kriege. Mit 1 Karte. Nördlingen 1877. 8. 1 fl. 80 kr.

Niemeyer, weil Pfarr. H. A. Allgemeiner ausführlicher Geschichts-Kalender. Gedenkblätter auf alle Tage des Jahres. Nach dessen Tode fortgesetzt von Pfarr. Lic. R. Reinhard. 18.—26. (Schluss-) Heft. Berlin 1876. 8. à 30 kr.

Oncken, W. Oesterreich u. Preussen im Befreiungskriege. Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte d. J. 1813. 1. Band. Berlin 1876. 8. 5 fl. 40 kr.

Otto der Grosse, Kaiser. Von R. Köpke u. E. Dümmler. Hrsg. durch die histor. Commiss. b. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. Leipzig 1876. 8. 8 fl. 40 kr.

Prökl, Insp. V. Geschichte der Stadt Eger u. des Egerlandes, nebst einer vollst. Darstellg. v. Hzg. Waldstein's letzten Lebensjahren u. Tod in Eger. Histor., statist. u. topogr. dargestellt. 2. neu umgearb. bedeutend vermehrte u. verbess. Aufl. (In circa 24 Lfgen.) 1. u. 2. Lfg. Eger 1876. 8. (Mit 2 Steintaf.) à 30 kr.

Prokesch-Osten, ehem. Botschafter, Graf v. Mehmed-Ali, Vice-König v. Aegypten. Aus meinem Tagebuche 1826—1841. Wien 1877. 8. 2 fl.

Radics, P. v. Anastasius Grün u. seine Heimat. Festschrift zum 70jähr. Jubiläum d. Dichters (11. April 1876). Stuttgart. 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Rochholz, Prof. E. L. Tell u. Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundl. Quellen. Heilbronn 1877. 8. 6 fl.

Russes, Les, peints par eux mêmes. Par un Russe. I. Würzburg 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Ruthner, Dr. A. v. Das Kaiserthum Oesterreich u. Königr. Ungarn in malerischen Original-Ansichten seiner reizendsten Landschaften u. grossartigsten Naturschönheiten, seiner bedeutendsten Städte u. ausgezeichnetsten Bauwerke in photogr. treu ausgeführten Stahlstichen. Mit beschreibenden Text seiner Geschichte, seines Culturlebens u. seiner Topographie. 47.—57. Lfg. Wien 1876. 4. à 65 kr.

St. Gallens Antheil an den Burgunderkriegen. Hrsg. v. histor. Verein in St. Gallen. Mit 1 Taf. St. Gallen 1876. 4. 96 kr.

Schmidt, Dr. R. Die Schlacht bei Wittstock. Ein Beitrag zur Geschichte d. 30jährig. Krieges. Halle 1876. 8. 1 fl. 8 kr.

Schulthess, H. Europäischer Geschichts-Kalender. 16. Jahrg. 1875. Nördlingen 1876. 8. 6 fl. 34 kr. Beilageband zum Jahrg. 1875. Nördlingen 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Siebmacher's, J., grosses u. allg. Wappenbuch in einer neuen vollst. geordneten u. reich vermehrten Aufl. mit herald. u. histor.-geneal. Erläuterungen. Neu hrsg. vom Archivar R. v. Mülverstedt, A. M. Hildebrandt, Hptm. Heyer v. Rosenfeldt etc. 138.—143. Lfg. (Mit 55 Steint.) Nürnberg 1876. 4. Subscr.-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzelpreis à 4 fl. 50 kr.

Stendhal (Henri Beyle). Vie de Napoléon. (Fragments). Paris 1876. 18. 2 fl. 30 kr.

Stern, Prof. Dr. A. Katechismus der allg. Literaturgesch. 2. verm. u. verb. Aufl. (Nr. 2 aus: Weber's illustr. Katechismen). Leipzig 1876. 8. 1 fl. 44 kr.

Szavits, E. Der serbisch-ungarische Aufstand v. J. 1735. Histor. Abhandlg. Leipzig 1876. 8. 90 kr.

Taylor, C. B. Centennial history of the United States, embracing the whole period from the earliest discoveries tho the present time. With one hundred illustrations. New-York 1876. 12. 7 fl. 20 kr.

Valras, comte de. Don Carlos VII et l'Espagne carliste. Histoire politique et milit. de la guerre carliste de 1872 à 1876. Ouvrage enrichi d'une carte de l'Espagne carliste, de 8 cartes stratégiques, et précédé d'une introduction par M. Poujoulat. 2 vol. Paris 1876. 8. 9 fl.

Vámbéry, Prof. H. Der Islam im 19. Jahrh. Eine culturgesch. Studie. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Voigt, G. Moritz v. Sachsen 1541—1547. Mit Portrait in Stahlst. Leipzig 1876. 8. 5 fl. 40 kr.

Vulliemin, L. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Deutsch v. J. Keller. 1.—3. Lfg. Aarau 1877. 8. à 54 kr.

Weber, Dr. G. Allg. Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung d. Geistes- u. Culturlebens der Völker u. mit Benützg. der neueren geschichtl. Forschg. f. d. gebildeten Stände bearb. 12. Bd. Die Zeiten der unbeschränkten Fürstenmacht im 17. u. 18. Jhdt. 1. Hälfte. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Weiss, Prof. Dr. J. B. Lehrbuch der Weltgeschichte. 2. verb. u. verm. Aufl. 1. Bd. Die vorchristl. Zeit. 2 Theile. Wien 1876. 8. 10 fl.

Westphal, Maj. Geschichte der Stadt Metz. 2. Theil. Bis zum Jahre 1804. Mit 1 Plan der Stadt 1652. Metz 1876. 8. 5 fl. 8 kr.

Weyhe-Eimke, A. Frhr. v. Carl Bonaventura v. Longueval Graf v. Buquoy, Retter der habsburgisch-österr. Monarchie. Eine Episode aus dem 30jährig. Kriege. Quellenstudie aus dem Schloss-Archive zu Gratzen. Mit dem Bildnisse d. Grafen v. Buquoy nach dem Original-Bilde v. P. P. Rubens. Wien 1876. 8. 1 fl. 10 kr.

Wolff's, C., historischer Atlas. 19 Karten zur mittleren u. neueren Geschichte. 1.—2. Lfg. (14 Karten.) Berlin 1876. Fol. Subscr.-Preis à 1 fl. 80 kr., einzelne Karten à 48 kr.

Wurzbach, Dr. C. v. Biographisches Lexikon d. Kaiserthums Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt u. gewirkt haben. Mit Unterstzg. d. Autors durch die kais. Akad. d. Wiss. 39. Theil. Schrötter bis Schwicker. Mit 2 geneal. Tab. Wien 1876. 8. 3 fl. (Band 1—21 in der Hof- u. Staatsdruckerei à 1 fl.)

Zeitschrift, Numismatische; siehe: IV. Hauptabth. 2. Zeitschrift.

4. Geographie. Topographie. Statistik. Atlasse. Karten. Reisebeschreibungen.

Andree, K. Geographie des Weltbandels. 2. ergänzte Aufl. v. R. Andree. 1.—2. Lfg. Stuttgart 1876. 8. à 60 kr.

Baedeker, K. Paris u. Umgebungen nebst den Eisenbahn-Routen vom Rhein u. d. Schweiz nach Paris u. v. Paris nach London. Handbuch f. Reisende. Mit 2 Kart. u. 14 Plänen. 8. verb. Aufl. Leipzig 1876. 8. 3 fl.

— Süd-Bayern, Tirol u. Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland. Handbuch für Reisende. Mit 19 Karten, 12 Plänen, 2 Panoramen. 17. neu bearb. Aufl. Leipzig 1876. 8. 3 fl.

Balbi's, A. allgemeine Erdbeschreibung od. Handbuch des geograph. Wissens. Eine systemat. Encyclopädie der Erdkunde f. d. Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes. 6. Aufl. bearb. v. Dr. C. Arendts. 10.—17. Lfg. Wien 1876. 8. à 56 kr.

Brachelli, Hofrath Prof. Dr. H. F. Die Staaten Europa's. Vergleichende Statistik. 3. umgearb. Aufl. 4. Heft. Handel u. Verkehr. Unterrichtswesen. Kirchenwesen. Brünn 1876. 8. à 1 fl. 24 kr.

Braun-Wiesbaden, K. Eine türkische Reise. I. Bd. Die Donau. — Serbien. — Rumänien. II. Bd. Fragmente aus der Türkei. Stuttgart 1876. 8. 1. Bd. 3 fl. 2. Bd. 3 fl. 44 kr.

Crousse, F., major. La péninsule gréco-slave. Son passé, son présent et son avenir. Étude historique et politique. Bruxelles 1876. 8. (Mit 1 Karte.) 7 fl.

Dorr, Oberlehr. Dr. R. Ueber das Gestaltungsgesetz der Festlands-Umrisse u. die symmetrische Lage der grossen Landmassen. Mit 2 Steintaf. 3. (im Preise ermässigte) Aufl. Vermehrt durch 4 Vertheidigungsschriften des Verfassers. Liegnitz 1876. 8. 1 fl. 35 kr.

Ebinger, Dr. Studien ü. Bosnien u. die Herzegovina. Demmin 1876. 4. 60 kr.

Ehrenreich, A. Topographischer Orts- u. Post-Lexicon des Herzogthums Kärnten. Enthält: Alphabet. geordnetes Verzeichniss sämmtl. Ortschaften v. Kärnten m. Angabe der Häuserzahl, Bevölkg., Bezirks-Hauptmannschaften, Bezirksgerichte, Ortsgemeinden, Pfarrämter u. Postbestellungs-Bezirke. Als Anhang ein alpbabet. geordn. Verzeichniss sämmtl. Postämter, Eisenbahn- u. Telegraphen-Stationen u. ein Verzeichniss der slovenischen Ortsnamen. Mit 1 Karte. Nach den neuesten Quellen u. mit Zugrundeleg. d. letzten Volkszählung bearb. Klagenfurt 1876. 4. 2 fl.

Ergebnisse, Vorläufige, der Volkszählung vom 1. December 1875 im Königreiche Preussen. Mitgetheilt v. k. preuss. statist. Bureau. Berlin 1876. 4. 96 kr.

Etat présent de l'empire Ottoman. Statistique, gouvernement, administration, finances, armée, communautées non muselmanes etc. D'après le Salnâmeh (Annuaire impérial) pour l'année 1293 de l'hégire (1875—1876) et les documents les plus récents par A. Ubicini et Pavet de Courteille. Paris 1876. 8. 2 fl. 60 kr.

Generalkarte v. Serbien, Bosnien, Herzegovina u. Montenegro aus 12 Blättern im Maassstabe 1:300.000 in 3 Farbentönen. Hergest. im k. k. milit.-geogr. Institut. Wien 1876. Fol. Militärpreis 1 Blatt à 35 kr., das Aufspannen 30 kr., das Coloriren d. Grenzen u. Strassen 25 kr. Preis eines vollst. uncolor., unaufgesp. Exempl. 4 fl. 20 kr., eines aufgesp. color. 10 fl. 80 kr., eines aufgesp. uncolor. 7 fl. 80 kr., eines unaufgesp. color. 7 fl. 20 kr.

Generalstabs-Karte v. Preussen. Hrsg. v. d. kartogr. Abth. d. k. preuss. Landes-Aufnahme. Aufgenommen v. kgl. preuss. Generalst. 1:100.000. Berlin. Kupferst. u. color. Quer-Fol. Section 299. H. Schlüchtern. à 60 kr.

— — Umgegend v. Berlin. 1:50.000. Sect. 22 u. 23. Berlin 1876. 4. Kupferst. u. color. à 24 kr.

— — 1:25.000. Sect. Berlin. Spandow, Trebbin u. Gross-Beeren. Berlin 1876. Fol. Kupferst. u. color. à 90 kr.

General-Uebersicht sämmtl. Ortschaften d. Kgr. Sachsen nach amtshauptmannschaftl. Verwaltungs-Bezirken geordnet, m. Angabe ihrer Einwohner- u. Häuserzahl am 1. Decb. 1875 u. vergleich. Gegenüberstellg. der entspr. Daten v. 1. Decb. 1871, nebst Orts-Register u. der, demselben angefügten Postbestell-Anstalten. Zusammengestellt im Juni 1876 v. kgl. sächs.-statist. Bureau. Dresden 1876. 4. 90 kr.

Gerardo. Geographia e estatistica geral de Portugal e colonias, contenendo a geographia physica, a geographia politica, a estatistica do reino, ilhas adjacentes e provincias ultramarinas. Lisboa 1875. 8. 6 fl.

Gregorovius, F. Wanderjahre in Italien. 4. Band. Von Ravenna bis Mentana. 3. Aufl. Leipzig 1876. 8. 3 fl. 24 kr.

Hellwald, F. v. Die Erde u. ihre Völker. Ein geogr. Hausbuch. (In circa 50 Lfg.) 1.—12. Lfg. Stuttgart 1876. 8. Mit 4 Tonbildern u. eingedr. Holzschn. à 30 kr.

Hettwer, Oberlient. E. Umgebungskarte v. Salzburg, Berchtesgaden u. Reichenhall. Salzburg 1876. Fol. Chromolith. 25 kr.

Hilberg, A. Nach Eski-Djumaia. Reise-Skizzen aus Bulgarien. Im Anhang: Bericht ü. d. Messe v. Eski-Djumaia im Mai 1876 von Se. Ex. Graf E. Zichy. Wien 1876. 8. 74 kr.

Hillyer-Giglioli, E. Viaggio intorno al globo della r. pirocorvetta italiana Magenta. Relazione descrittiva e scientifica. Con un introduzione etnologica di P. Mantegazza. Milano 1876. 4. (Mit 9 Karten u. 88 Holzschn.) 30 fl.

Höchstetter, Präs. F. v. Asien, seine Zukunftsbahnen u. seine Kohleuschätze. Eine geogr. Studie. Wien 1876. 8. (Mit 1 Karte.) 3 fl. 50 kr.

Hübner, Dr. O. Statistische Tafel aller Länder der Erde. 25. Aufl. 1876. (Jubiläums-Ausgabe.) Frankfurt a. M. Fol. à 30 kr.

Jahrbuch, Statistisches. Wien 1876. 8. Für das Jahr 1873. 1. Heft. Flächeninhalt, Bevölkerung, Wohnorte u. Bewegung d. Bevölkg. 1 fl. — 10. Heft. Sanitäts- u. Wohlthätigkeits-Anstalten, Brand-Statistik, Feuerlöschmittel u. Hagelschäden. 78 kr. — Für das Jahr 1874. 11. Heft. Armee u. Kriegs-Marine. 48 kr. — 5. Heft. Clerus, Lehr-Anstalten, periodische Presse. 1 fl. 30 kr.

Janisch, J. A. Topographisch-statist. Lexikon v. Steiermark mit histor. Notizen u. Anmerkungen. 6.—9. Heft (mit à 2 Steintafeln.) Graz 1876. 8. à 65 kr.

Jedina, Schiffsfähnr. L. v. Um Afrika. Skizzen von der Reise Se. Maj. Corvette „Helgoland" i. d. J. 1873—1875. Mit 70 Illustr., 1 Karte u. mehreren Beilagen. (In 12 Lfgn.) 1.—12. (Schluss-) Lfg. Wien 1876. 8. à 30 kr.

Jurien de la Gravière. La station du Levant. 2 vol. Paris 1876. 18. 4 fl. 80 kr.

Karte, Geographisch-statistische, des österr.-ungar. Buchhandels. Wien 1876. 4. Chromolith. 30 kr.

— der Dolomit-Gruppen, im Maasse 1:80.000, in Farbendruck, aus der Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institut. Der Preis dieser Karte beträgt 1 fl. Für das portative Aufspannen mit steifen Deckeln (statt des Schubers), mit Aufschrift in Golddruck werden 80 kr., ohne diese Deckel 60 kr., in der Form als Wandkarte mit Einfassung und schwarz polirten Stäben 2 fl., in derselb. Weise, jedoch ohne Stäbe u. mit Oesen 80 kr. berechn.

— des Ortler-Gebietes, im Maasse 1:75.000, in Farbendruck, aus der Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institut. Der Preis dieser Karte beträgt 50 kr. Für das portative Aufspannen mit steifen Deckeln (statt des Schubers) mit Aufschrift in Golddruck werden 50 kr., ohne diese Deckel 30 kr. berechnet.

— des Sandjak Filibe (Philippopolis). Aufgenommen nach Anordnung des dortigen Provincial-Gouverneurs Mehemmed Nusret Pascha Nach dem zu Constantinopel lith. türk. Orig. übers., auf den halben Längen-Maassstab reduc. u. autogr. Berlin 1876. Fol. 96 kr.

— ethnograph. Uebersicht des europ. Orients. 1:3,000,000. Mit erläut. Text. Berlin 1876. Fol. 96 kr.

— Specialkarte des Kriegsschauplatzes in Serbien, Bosnien, Herzegovina. (Aus d. Generalkarte d. europ. Türkei.) 1:1,000,000. Berlin 1876. Fol. 96 kr.

Kellner, Dr. W. Das türkische Reich. Politische Statistik nebst histor.-geogr. Abriss. Umgearb. u. erweiterter Abdruck aus dem „Handbuch der Staatskunde". Leipzig 1876. 8. 90 kr.

Kiepert, H. Karte v. Turan od. Turkistan. Zum 3. Mal neu bearb. 1:5,000,000. Lith. u. color. Berlin 1876. Fol. 1 fl. 20 kr.

— Uebersichtskarte vom Kriegsschauplatze in der Herzegovina, Bosnien, Dalmatien, Montenegro. 1:800.000. Weimar 1876. Fol. Kupfst. u. color. 90 kr.

Klöden, G. A. v. Handbuch der Erdkunde. 3. verm. u. verb. Aufl. 31.—35. Lfg. Berlin 1876. 8. à 60 kr.

Kolbenheyer, Prof. K. Die hohe Tatra. Unter Mitwirkg. mehrerer einheim. Kenner u. Freunde der Tatra. Mit 1 Karte. Teschen 1876. 8. 1 fl. 62 kr.

Leeb, Prem.-Lt. K. Plan vom Lager Lechfeld bei Augsburg. 1:15.000. Chromolith. Augsburg 1876. Fol. 90 kr.

Lindheim, W. v. Russland in der neuesten Zeit. Statistische u. ethnographische Mittheilungen. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Massoloup, Ing. J. V. Generalkarte d. Fürstenthums Rumänien u. der angrenzenden unteren Donauländer v. Pest b. Odessa. 1:806.400. Bukarest 1876. Fol. 2 fl. 70 kr.

Meyer's Reisebücher. London, England, Schottland u. Irland. Von E. G. Ravenstein. 3. umgearb. Aufl. Mit 11 lith. u. chromolith. Karten, 45 lith. Plänen u. Grundrissen, 1 Panorama u. 36 Ansichten in Stahlst. Leipzig 1876. 8. 4 fl. 50 kr.

Mittheilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt v. Dr. Petermann; siehe: IV. Haupt-Abth. 2. Mittheilungen.

Ortschaften-Verzeichniss, Vollst., des Kgr. Bayern. Nach Kreisen, Verwaltungs-Distr., Gerichts-Sprengeln u. Gemeinden unter Beifüg. der Pfarr-, Schul- und Postzugehörigkeit jeder einzelnen Ortschaft m. Entfernungs-Angabe, sodann der Zugehörigkeit zu den Standesämtern, Landwehr-Bezirks-Commando's, Bauämtern, Verificatoren-Bezirken, Rentämtern u. Forstämtern u. unter Bezeichnung der Sitze v. Notaren, Advocaten u. Gerichtsvollziehern. Nebst statist. Nachweisen über Areal, Gebäude u. deren Versicherungs-Nummern, Bevölkerung u. Viehstand m. einem General-Register enth. die Bevölkerung nach dem Ergebnisse der Volkszählg. v. 1. Decb. 1875, bearb. v. kgl. statist. Bureau in München. 1. Hälfte. München 1876. 4. 14 fl. 40 kr.

Orts-Repertorium d. Herzogthums Krain. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. Decb. 1869 bearb. v. d. k. k. statist. Central-Commission. Laibach 1874. 8. 1 fl.

Payer, J. Die österr.-ungar. Nordpol-Expedition in den J. 1872—74 nebst einer Skizze der 2. deutschen Nordpol-Expedition 1869—70 u. der Polar-Expedition v. 1871. Mit mehr als 100 Illustrationen u. Kunstbeilagen. 19.—25. (Schluss-) Lfg. Wien 1876. 8. à 25 kr.

Peschel, O. Völkerkunde. 3. unveränd. Aufl. Leipzig 1876. 8. 6 fl. 72 kr.

Plan der Umgebung von Wien. (Aus den Blättern der Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie hergestellt.) 1:75.000 der Natur, 1cm = 1000 Schritt. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Institut. Wien 1876. 8. Schwarz 80 kr., in Farben 1 fl. 20 kr., für die Armee 40, beziehungsweise 60 kr., für das portative Aufspannen auf grauem Perkail mit steifem Deckel 60 kr., ohne Deckel 40 kr.

— der Umgebung von Bruck an der Leitha etc. siehe vorstehenden Artikel.

Post- u. Eisenbahn-Karte des deutschen Reiches in 12 Blättern. 1:600.000. Bearb. im Cours-Bureau des kais. General-Postamtes. Blatt 9. (Schluss.) Berlin 1876. Fol. à 1 fl. 20 kr.

Publicationen d. statistischen Bureau's der Hauptstadt Budapest. XI. Die Sterblichkeit in der Stadt Pest i. d. J. 1872 u. 1873 und deren Ursachen. Von Dir. J. Kőrösi. Uebersetzg. aus d. Ungar. Budapest 1876. 8. 3 fl. XII. Die Bauthätigkeit Budapest's i. d. J. 1873 u. 1874. Von Dir. J. Kőrösi. Uebersetzg. aus d. Ungar. Budapest 1876. 8. 74 kr.

Registrande der geogr.-statist. Abtheilg. des Grossen Generalstabes. VI. Jahrg. Auch u. d. Titel: Neues aus der Geographie, Kartographie u. Statistik Europa's u. seiner Colonien. VI. Jahrg. Quellennachweise, Auszüge u. Besprechung zur laufenden Orientirung, bearb. v. Grossen Generalstabe, geogr.-statist. Abthlg. Berlin 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde, in den J. 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorff-Urbair. Beschreibender Theil v. Dr. K. v. Scherzer. 5. Volksausgabe. (In 46 Lfgn.) 1.—4. Lfg. Wien 1876. 8. Mit eingedr. Holzschn. à 25 kr.

Richter, Prof. E. 600 Höhen im Hzgth. Salzburg. Nach den Ergebnissen der von 1871—74 unternommenen Mappirung des Landes. (Aus: „Mitth. d. Gesellsch. f. Salzb. Landeskunde.") Salzburg 1876. 8. 24 kr.

Schäfer, V. Karte der Türkei in Europa u. Asien. Nach den neuesten u. besten Hilfsmitteln bearb. 1:3,000.000. Berlin 1876. Fol. 90 kr.

Scheda, Obst. Ritter v. Generalkarte der europäischen Türkei u. d. Königreichs Griechenland. 1:864.000. 13 Blätt. (inclus. Plan v. Constantinopel). Neue Ausgabe v. 1876 m. Nachtragung der Eisenbahnen. Wien 1876. Fol. 8 fl. 70 kr., einzelne Blätter à 1 fl.

Schlacher, Hptm. J. Karte von Bosnien, Herzegovina, Serbien u. Montenegro, nebst einem grossen Theile v. Albanien, Bulgarien u. den angrenzenden Ländern der österr.-ung. Monarchie. Nach neuesten Quellen bearb. 1:1,200.000. Wien 1876. Fol. 1 fl. 36 kr.

Silberer, V. Ueber die locale Entwicklung Wiens u. die auf dieselbe abzielenden Projecte. Vortrag, gehalt. im niederösterr. Gewerbe-Verein am 5. März 1875. Wien 1876. 8. 50 kr.

Škwor, Hauptm. J. Orts-Lexikon der Länder der ungar. Krone, enthaltend nebst der Ortschaft die Nachweisung des politischen Bezirkes, der Jurisdiction (Comitat, Stuhl, District etc.), des Bezirksgerichtes, des Gerichtshofes, des Heeres- (Marine-) Ergänzungs-Bezirkes u. d. Landwehr-Bataillons, zu welchem dieselbe gehört. Budapest 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Specialkarte, geologische, d. Königr. Ungarn. Hrsg. v. der k. ungar. geolog. Anstalt durch M. v. Hantken, K. Hofmann, Böckh u. A. 1:144.000. Budapest. Fol. Blatt 1. Umgebungen von Tata u. Bicske. 24 kr. Blatt 2. Umgebungen v. Nagy-Vazsony. 36 kr. Blatt 3. Umgebungen v. Sárvár u. Jánosház 36 kr. Blatt 4. Umgebungen v. Sümeg u. Zala-Egerszeg 36 kr. Blatt 5. Umgebungen v. Stuhlweissenburg 30 kr.

Topographie v. Niederösterreich (Schilderung von Land, Bewohnern u. Orten) unter Mitwirkung v. Dr. J. Bauer, M. A. Becker, E. Czaslawsky etc. nach den besten Quellen u. dem neuesten Stande der Forschung bearb. u. hrsg. v. Vereine f. Landeskunde v. Niederösterreich. 2. Bd. 1. Heft. Braumüller 1876. 4. 1 fl.

Ule, Dr. O. Die Erde u. die Erscheinungen ihrer Oberfläche in ihrer Beziehung zur Geschichte derselben u. zum Leben ihrer Bewohner. Eine phys. Erdbeschreibg. nach E. Reclus. Mit 30 Buntdruck-Karten, sonst. Beilag. u. circa 300 Text-Illustr. 25. u. 30. Lfg. Leipzig 1876. 4. à 45 kr.

Umgebungskarte von Wien. 1:75.000. Bestehend aus 6 Blättern der Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie (u. z. Zone 12, Colonne XIV, XV; Zone 13, Colonne XIV, XV; Zone 14, Colonne XIV, XV). Hrsg. v. k. k. militär-geogr. Institute. In Farben ausgeführt. Wien 1876. Fol. 4 fl. 20 kr. Einzelne Blätter 70 kr. Für das Aufspannen auf grauem Percail werden per Blatt 30 kr., per Exemplar 1 fl. 80 kr., für einen Schuber 50 kr., in der Form als Wandkarte mit Einfassung und schwarz polirten Stäben 4 fl. 20 kr., in derselben Weise, jedoch ohne Stäbe, mit Oesen 2 fl. 60 kr. berechnet.

Verzeichniss sämmtlicher Ortschaften, sowie der einzeln liegenden Anwesen, Gehöfte, Förstereien, Mühlen, Ziegelhütten etc. v. Elsass-Lothringen. Zum Dienstgebrauch f. d. Postanstalten zusammengestellt b. d. k. Ober-Post-Direct. in Strassburg i. E. März 1876. Strassburg 1876. 4. 2 fl. 40 kr.

Vogel's weil. Dir. Dr. C. Netzatlas auf Wachspapier zum Kartenzeichnen in Schulen. 9. Aufl. in 7 Blatt. Leipzig 1875. Fol. In Mappe. 90 kr.

Weyprecht, C. Schiffslieut. Die Nordpol-Expeditionen der Zukunft u. deren sicheres Ergebniss, verglichen m. den bisherigen Forschungen auf dem arktischen Gebiete. Vortrag. (Aus: Sammlung gemeinnütziger populär-wissensch. Vorträge. Heft 1.) Wien 1876. 8. 56 kr.

Wheeler, G. India in 1875—1876. The visit of the prince of Wales. A chronicle of His Royal Highness's Journey in India, Ceylon, Spain and Portugal. With map and diaries. London 1876. 8. 11 fl.

Wittich, A. v. Plan der Umgegend v. Mainz. 1:25.000. Bedeutend erweit. u. bis auf d. neueste Zeit revid. Ausg. Mainz 1876. Fol. 2 fl. 80 kr.

Zeitschrift des deutschen u. österr. Alpenvereins. In zwanglos erschein. Heften. Red. v. Prof. Dr. K. Haushofer. Jahrg. 1875. 6. Bd. 3. (Schluss-) Heft. München 1876. 8. 1 fl. 20 kr. 7. Bd. 1. Heft. Mit 1 Holzschn.-Taf., 2 chromolith. Karten u. 1 autogr. Gebirgsansicht. München 1876. 8. 1 fl. 68 kr.

Zeitschrift d. kgl. preussischen statistischen Bureau's. Red. v. Dir. Dr. E. Engel. 16. Jahrg. 1876. 4 Hefte. Berlin 1876. 4. Ganzj. durch die Post 4 fl. 72 kr. in Silber, 28 kr. in Banknoten.

Ziegler, J. M. Ueber das Verhältniss der Topographie zur Geologie. Text zur geolog. Karte vom Engadin u. Bernina. 6 Blätter in 1:50.000. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkruste. 2. verm. Aufl. Mit 3 geolog. Karten, 15 Taf. Gebirgszeichng. u. 4 Taf. Erläuterungen nebst einem Anhang. Zürich 1876. 4. 9 fl. 60 kr.

5. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. — 6. Naturwissenschaften u. Technologie.

Allé, Dr. M. Zur Theorie des Gauss'schen Krümmungsmaasses. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 25 kr.

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. Hrsg. v. Dir. Prof. C. v. Littrow. 3. Folge. 24. Bd. Jahrg. 1874. Wien 1876. 8. 5 fl. 50 kr.

Arbeiten, Die astronomisch-geodätischen, des k. k. milit.-geogr. Institutes in Wien. Ausgeführt u. hrsg. durch die Triangulirungs-Calcul-Abthlg. 4. Band. Die astronomischen Bestimmungen auf den trigonometrischen Puncten 1. Ordnung Čerkov in Böhmen, Monte Hum auf der Insel Lissa, Corfù (Festung), dann Saseno u. Durazzo in Türkisch-Albanien. Wien 1876. 4. (Mit 4 Taf.) à 4 fl. 80 kr.

Archiv der natur-wissenschaftl. Landesdurchforschung von Böhmen. Prag 1876. 4. III. Bd. 2. Abth. Die Arbeiten der geologischen Abth. 2. Heft. 1 fl. — III. Bd. 4. Abth. Die Arbeiten der geologischen Abthlg. 60 kr.

Beck, Th. Bemerkungen zu F. Reuleaux's Kinematik ü. d. Frage: Ist Reibung eine Kraft od. ein Widerstand. Darmstadt 1876. 8. 24 kr.

Beckerhinn, Hptm. Prof. Dr. K. Beiträge zur Kenntniss des Nitroglycerin u. der wichtigsten Nitroglycerin-Präparate. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 18 kr. 2. Mittheilung. Wien 1876. 8. 15 kr.

Berichte des naturwissenschaftl.-mediz. Vereines in Innsbruck. 6. Jahrg. 1875. 1. Heft mit 2 Steintaf. Innsbruck 1876. 8. 1 fl. 24 kr.

Bernstein, A. Naturkraft u. Geisteswalten. Betrachtungen ü. Natur u. Culturleben. Neue Ausg. Stuttgart 1876. 8. 2 fl. 70 kr.

Bibliotheca historico-naturalis, phisico-chemica et mathematica od. system. geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften u. der Mathematik neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Prof. Dr. A. Metzger. 25. Jahrg. 2. Heft. Juli—Decb. 1875. (Mit einem alphab. Register.) Göttingen 1876. 8. 96 kr.

Boué, Dr. A. Ueber die geometrisch-symmetrischen Formen der Erdoberfläche. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 15 kr.

Burian, J. Die häufigsten u. wichtigsten Acker-Unkraut-Pflanzen u. deren Samen u. Früchte. Wien 1875. 1 Blatt Fol. color. 70 kr.

Christiani, Dr. A. Beiträge zur Electricitätslehre. Ueber irreciproke Leitung elektr. Ströme, nebst einem Excurse: Das Potential zweier Spiralen. Mit 15 Taf. Berlin 1876. 8. 3 fl. 60 kr.

Cotta, Prof. B. v. Geologische Bilder. 6. verm. u. verb. Aufl. Mit 228 in den Text gedr. Abbildgn. u. Titelbild. Leipzig 1876. 8. 3 fl.

Darwin, Ch. Die Bewegung u. Lebensweise der kletternden Pflanzen. Aus dem Englischen übersetzt von J. V. Carus. Mit 13 Holzschn. Stuttgart 1876. 8. 2 fl. 16 kr.

Darwin's, Ch., gesammelte Werke. Autoris. deutsche Ausgabe. Aus dem Englischen übers. v. J. V. Carus. Mit über 200 Holzschn., 7 Photogr., 4 Karten u. dem Portrait d. Verf. 33. bis 41. Lfg. Stuttgart 1876. 8. à 72 kr.

Dokoupil, Dir. W. Anwendung der algebraischen Analysis auf die Lösung 30 geometr. Constructions-Aufgaben. Brünn 1876. 8. 40 kr.

Electricité, L', appliquée à la guerre. Par E. N. Paris 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Exner, Privatdoc. Dr. F. Ueber den Einfluss der Temperatur auf das galvanische Leitungsvermögen d. Tellur. (Ausgeführt im physik. Cabinete der Wiener Universität.) (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 20 kr.

Fortschritte, Die, auf dem Gebiete der Meteorologie. Nr. 3. 1874—1875. (Aus: „Dr. Klein's Vierteljahr-Revue der Naturwiss.") Leipzig 1876. 8. 96 kr. (Nr. 1—3 = 2 fl. 28 kr.)

— Die, aus dem Gebiete der Urgeschichte. Nr. 3. 1875. (Aus: „Dr. Klein's Vierteljahr-Revue der Naturwiss.") Leipzig 1876. 8. 1 fl. 8 kr.

Frombeck, Privatdoc. Dr. H. Die Grundgebilde der Liniengeometrie. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 30 kr.

Güntner, Prof. C. Ueber die Benützg. der Sonnenwärme zu Heizeffecten durch einen neuen Planspiegel-Reflector. Mit 1 Taf. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1875. 8. 36 kr.

Handwörterbuch, Neues, der Chemie. Auf Grundlage d. v. Liebig, Poggendorff u. Wöhler, Kolbe u. Fehling hrsg. Handwörterbuches der reinen u. angewandten Chemie u. unter Mitwirkg. v. Bunsen, Fittig, Fresenius etc. hrsg. u. red. v. Prof. Dr. H. v. Fehling. Mit in den Text eingedr. Holzschn. 20.—21. Lfg. Braunschweig 1876. 8. à 1 fl. 44 kr.

Hayek, Prof. Dr. G. v. Handbuch der Zoologie. 5. Lfg. Wien 1876. 8. à 1 fl. 76 kr.

Hoyer, Prof. E. Lehrbuch der mechanischen Technologie. Mit zahlr. Holzschn. im Texte. 1.—5. Lfg. Wiesbaden 1876. 8. à 90 kr.

Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt f. Meteorologie u. Erdmagnetismus v. Hofr. Dir. Jelinek u. Prof. F. Osnaghi. Neue Folge. 11. Band. Jahrg. 1874. Der ganzen Reihe 19. Bd. Wien 1876. 4. (Mit 1 Karte.) 3 fl.

Jelinek, Hofr. Dir. Dr. C. Psychrometer-Tafeln f. das 100theilige Thermometer. Nach Dr. H. Wild's Taf. bearb. 2. Aufl. Wien 1876. 4. 1 fl.

Igel, Dr. B. Ueber einige elementare unendliche Reihen. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 15 kr.

Kaltenbrunner, F. Die Vorgeschichte der gregorianischen Kalenderform. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 1 fl.

Karmarsch u. Heerens techn. Wörterb.; siehe III. Haupt-Abth. 1. b. Karmarsch.

Landesvermessung, Die bayerische, in ihrer wissenschaftl. Grundlage. Hrsg. mit höchster Genehmigung v. d. k. Steuer-Cataster-Commiss. in Gemeinschaft m. d. topogr. Bureau des k. Generalstabes. Mit 14 Steintaf. München 1873. 4. 19 fl. 20 kr.

Mahler, J. Die moderne Sprengtechnik m. ihren wesentlichen Hilfsmitteln, Bohr- u. Schräm-Maschinen, Dynamit u. elektrische Zündung im Steinbruche, dem Berg-, Eisenbahn- u. submarinen Baue, sowie f. Culturzwecke. 7. durch die neuesten Erfahrungen verm. Aufl. mit 41 in den Text gedr. Abbildgn. Wien 1876. 8. 80 kr.

Moshammer, Prof. Privatdoc. C. Zur Geometrie der Schraubenbewegung u. einer Regelfläche 3. Ordnung. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. (Mit 3 Steintaf.) 80 kr.

Muspratt's theoretische, praktische u. analytische Chemie, in Anwendg. auf Künste u. Gewerbe. Frei bearb. von B. Kerl u. F. Stohmann. Mit gegen 3000 in den Text eingedr. Holzschnitten. 3. verb. u. verm. Aufl. 4. Bd. 12.—25. Lfg. Braunschweig 1876. 4. à 72 kr.

Naturwissenschaften, Die gesammten, populär dargestellt v. Dippel, Gottlieb, Gurlt etc. Eingeleitet v. H. Masius. 3. neu bearb. u. bereich. Aufl. 41.—48. Lfg. Essen 1876. 8. (Mit eingedruckten Holzschn.) à 45 kr.

Niemtschik, Prof. R. Ueber die Construction der Umhüllungsflächen variabler Kugeln. Mit 3 Taf. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 86 kr.

Obermayer, A. v. Ueber die Abhängigkeit d. Coëfficienten der inneren Reibung der Gase v. d. Temperatur. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 30 kr.

Pelz, C. Ueber die Axenbestimmung der Kegelschnitte. Mit 2 Taf. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 1 fl.

Pfaundler, Prof. Dr. L. Ueber Differencial-Luft-Thermometer. Mit 2 Taf. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1875. 8. 62 kr.

Pohlke, K. Darstellende Geometrie. 2 Abthlgn. m. Atlas von je 10 Tafeln. Berlin 1876. 8. 1. Abth. 4. Aufl. 2 fl. 16 kr. 2. Abth. 3 fl. 60 kr.

Puluj, J. Ueber die Abhängigkeit der Reibnng der Gase v. der Temperatur. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. (Mit 1 Taf.) 40 kr.

Puschl, C. Neue Sätze der mechanischen Wärme-Theorie. I. Von der bei Volum-Veränderungen der Körper entwickelten od. verschluckten Wärme. 24 kr. II. Von den das Volumen der Körper bedingenden Kräften. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 20 kr.

Ramdohr, L. Die Maschinen. Eine allg. Maschinenlehre in populärer Darstellung f. angehende Techniker, sowie f. Fabriksbesitzer, Gewerbtreibende, Cameralisten n. Gebildete aller Stände. Nach E. With's „Les machines, leur histoire, leur description, leur usages" frei bearb. Mit circa 800 Holzschn. I. Band. 1.—7. Heft. Halle 1876. 8. à 96 kr.

Regnault-Strecker's kurzes Lehrbnch der Chemie. Bearb. v. Prof. Dr. J. Wislicenus. (In 2 Theilen) 2. Bd. A. Strecker's kurzes Lehrbnch der organisch. Chemie v. Prof. Dr. J. Wislicenus. 4. (Schluss-) Abth. Mit in den Text gedr. Holzst., 6. durchans neu bearb. Aufl. Braunschweig 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Richter, Prof. Dr. V. v. Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie od. d. Chemie der Kohlenstoff-Verbindungen. Mit in den Text gedr. Holzschn. Bonn 1876. 8. 6 fl. 60 kr.

Rosenberger, Dr. F. Die Bnchstabenrechnnng. Eine Entwicklg. der Gesetze der Grund-Rechnungsarten rein ans den Begriffen der Zahl u. des Zählens als Grundlage f. d. Unterricht. Jena 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Ruths, Dr. Ch. Ueber den Magnetismus weicher Eisen-Cylinder. Nebst einem Anhang: Ueber den Magnetismns verschiedener harter Stahlsorten. Dortmund 1876. 4. 90 kr.

Schreiber, P. Handbuch der barometrischen Höhenmessungen. Anleitung zur Berechnnng der Höhen aus barometrischen, thermometr. u. hygrometr. Messungen, sowie zur Anstellg. sämmtlicher bei den Höhenmessgn. nöthigen Beobachtungen, unter besond. Berücksichtg. der Surrogate f. das Quecksilber-Barometer (Aneroide, Thermo - Barometer) für Ingen., Forschungsreisende, Meteorologen etc. Mit 1 Atlas v. 18 Taf. Weimar 1877. 8. 5 fl. 40 kr.

Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. 16. Band. Jahrg. 1875—76. Red. v. J. Edlen v. Nahlik. Wien 1876. 8. (Mit eingedr. Holzschn. u. 2 Karten) 3 fl.

Schulze, Oberlehr. Dr. L. R. Das Buch der physikalischen Erscheinungen. Frei nach A. Gnillemin. Mit 11 Chromolith., 9 grossen Abbildgn. ausserhalb des Textes n. über 400 eingedr. Holzschn. 5.—13. Lfg. Leipzig 1876. 8. à 60 kr.

Siniscalchi, V. Istituzioni teorico-pratiche di topografia ed agrimensnra, ad uso degli ingegneri civili e militari. Parte I. e II. Napoli 1876. 4. 19 fl. 80 kr.

Stein, Dr. S. Th. Das Licht im Dienste wissenschaftl. Forschung. Handbuch der Anwendg. des Lichtes n. der Photographie in der Natur- u. der Heilkunde, in den graph. Künsten n. dem Baufache, im Kriegswesen n. bei der Gerichtspflege. Mit 431 Text-Illnst., sowie 12 phototy. n. chromolith. Taf. Leipzig 1877. 8. 8 fl. 40 kr.

Sterneck, Hauptm. R. v. Ueber den Einfluss des Mondes anf die Richtung n. Grösse der Schwerkraft auf der Erde. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. (Mit 3 Holzschn.) 20 kr.

Šubic, S. Manometer-Hygrometer. Mit 3 Holzschn. (Ans: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1876. 8. 20 kr.

Toula, Prof. Dr. F. Geologische Untersnchungen im westl. Theile des Balkan's n. in d. angrenz. Gebieten. I. Kurze Uebers. ü. die Reiserouten u. d. wichtigst. Resultate der Reise. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1875. 8. 12 kr.

— Eine geologische Reise in den westlichen Balkan u. in die benachbarten Gebiete. Unternommen im Spätsommer 1875. Topographische Schilderungen. Mit 1 Karte. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Ule, Dr. O. Die Erde; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Ule.

— Die Wunder der Sternenwelt. Ein Ausflug in den Himmelsraum. Für die Gebildeten aller Stände u. Freunde der Natur. In 2. wesentl. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. Dr. H. Klein. Mit über 300 in den Text eingedr. Abbildgn., 3 chromolith. Taf., mehreren Tonbildern, einer Sternkarte, einem Frontispice etc. 6.—8. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1876. 8. à 60 kr.

Vega, G. Frhr. v. Logarithmisch-trigonometr. Handbuch. 60. Aufl. Neue vollst. durchgesehene u. erweit. Ster.-Ausg. Bearb. v. Dr. C. Bremiker. Berlin 1876. 8. 2 fl. 52 kr.

Weyprecht, Linien-Schiffslt. C. Hauptresultate der magnetischen Beobachtungen während der österr.-ungar. Polar-Expedition. (Aus: „Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wiss.“) Wien 1876. 8. 20 kr.

Wosko, P. Wörterbuch technischer Ausdrücke: s.: III. Haupt-Abth. 1. h. Wosko.

Zeitschrift f. Vermessungswesen. Im Auftrag u. als Organ d. deutschen Geometer-Vereines unter Mitwirkg. v. Prof. Dr. F. R. Helmert u. Dr. J. H. Franke, hrsg. v. Prof. Dr. W. Jordan. 5. Bd. Jahrg. 1876. 8 Hefte. Stuttgart 1876. 8. 5 fl. 40 kr.

7. Civil-Baukunst. — 8. Telegraphie und Eisenbahnwesen.

Becker, Ob.-Baurath M. Handbuch der Ingenieur-Wissensch. (Suppl.-Band.) 3. Bd. 1. Abth. Ausgeführte Constructionen d. Ingenieurs. Mit Atlas, enth. 41 gravir. lith. Taf. Stuttgart 1876. 8. 12 fl.

Bontemps, Ch. S., inspecteur. Les systèmes télégraphiques aérien, électrique et pneumatique. Paris 1876. 8. (Avec 11 planches.) 6 fl.

Documents de la conférence télégraphique internationale de St. Pétersbourg, siehe: II. Haupt-Abth. 9. Documents.

Eisenbahn-Schema f. Oesterreich-Ungarn. Hrsg. v. A. Lausch u. Graf Seubiek. 8. Jahrg. Wien 1876. 8. 2 fl.

Heyne, Ob.-Ing. W. Der Erdbau in seiner Anwendg. auf Eisenbahnen u. Strassen. Mit ungefähr 160 eingedr. Orig.-Holzschn. 4. Lfg. Wien 1876. 8. à 1 fl. 24 kr.

Kohn, Ig. Eisenbahn-Jahrbuch der österr.-ungar. Monarchie. 9. Jahrg. Wien 1876. 8. (Mit 1 Tabelle.) 4 fl.

Législation, La, télégraphique; siehe: II. Haupt-Abth. 9. Législation.

Nachrichten, Statistische, von den österr.-ungar. Eisenbahnen. Bearb. v. statist. Departement im k. k. Handels-Minist. IV. Bd. Statistik der den beiden Reichshälften gemeinsamen u. der österr. Eisenbahnen i. d. J. 1872 bis einschliesslich 1874. Wien 1876. 4. 4 fl. 80 kr.

Pollitzer, M. Die Bahnerhaltung. Theor. u. praktische Anleitung zum Eisenbahn-Erhaltungsdienste. II. Theil. Die Herstellung u. Erhaltung der Kunstgeleise, die Erhaltung des Unterbaues, Hochbaues, der mechanischen Einrichtungen, der Einfriedungen u. Absperrungen, der Signale u. die Administration. Mit 206 in d. Texte eingedr. Fig., 2 Taf. u. vielen f. die Bahnerhaltg. sehr brauchbaren Tabellen. Brünn 1876. (Und 23 Tab.) 8. 6 fl.

Pontzen, Ing. E. Ueber hölzerne Brücken unter besond. Hinweise auf amerik. Gerüst-Brücken (Trestle-Bridges). Mit 1 Taf. (Aus: Zeitschrift d. österr. Ingen.- u. Archit.-Vereins.) Wien 1876. 8. 86 kr.

Ritgen, Ingen. Dr. H. v. Neues System f. Secundär-Bahnen von normaler Spur. Mit 3 Kupfern u. Holzschn. Berlin 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Rohr, Fr. W. Handbuch d. praktischen Eisenbahndienstes. Eine Darstellg. des Betriebes u. der Verwaltung der Eisenhahnen in Deutschland, unter Berücks. der Reichsgesetzgebg. (In circa 10 Lfgn.) 1. Lfgn. Stuttgart 1876. 8. 60 kr.

Verzeichniss der deutschen Telegraphen-Anstalten. Aufgestellt in dem kais. General-Telegraphenamt. (Abgeschl. 26. März 1876.) Berlin 1876. 8. 1 fl. 2 kr.

Winkler, Prof. Dr. E. Vorträge ü. Brückenbau, gehalten an der k. k. techn. Hochschule in Wien. Eiserne Brücken. 4. Heft. Querconstructionen. 1. Lfg. Mit 138 Holzschn. Wien 1876. 8. 3 fl.

Zanollni, C. magg. Il riscatto e l'esercizio governativo delle ferrovie in relazione agli interessi militari. Considerazioni. Roma 1876. 8. 55 kr.

Zetzsche, Prof. Dr. K. E. Handbuch der elektrischen Telegraphie. Unter Mitwirkg. v. mehreren Fachmännern herausg. Mit zahlreichen in den Text gedr. Holzschn. II. Bd. 1. Lfg. Die Lehre von der Elektricität u. dem Magnetismus mit besond. Berücks. ihrer Beziehungen zur Telegraphie. Bearb. v. Dr. O. Frölich. 2 fl. 10 kr.

9. Staatswissenschaft und Politik. — 10. Flugschriften. — 11. Rechtspflege.

Alla. Manuel pratique des tribunaux milit. Nouv. édit. Paris 1876. 8. 6 fl. 10 kr.

Bibliographie, allg., der Staats- u. Rechtswissenschaften. Uebersicht der auf diesen Gebieten im deutsch. u. ausländ. Buchhandel neu erschienenen Literatur. Red.: O. Mühlbrecht. 9. Jahrg. 1876. 6 Doppel-Nrn. Berlin 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Blätter für Gefängnisskunde. Organ d. Vereins der deutsch. Strafanstalts-Beamten. Unter Mitwirkg. d. engeren Vereins-Ausschusses red. v. Dr. G. Ekert. Heidelberg 1876. 8. 10. Bd. 1.—7. Heft 6 fl. 12 kr., 11. Bd. 1.—2. Heft 1 fl. 50 kr.

Brialmont, Le général A. Causes et effets de l'accroissement successif des armées permanentes. Lecture faite dans la séance publique de la classe des sciences de l'Académie de Belgique. (Extrait du Journal des sciences milit.) Bruxelles 1875. 8. 60 kr.

Code de justice militaire pour l'armée de terre, modifié d'après les lois du 16 mai 1872, du 26 juillet 1873, du 18 mai et du 6 novembre 1875, suivi de la loi du 18 novembre 1875, du décret du 15 juillet 1875, de la nomenclature alphabétique des crimes et délits milit. et peines y attachées, et du Manuel du juge au conseil de guerre. (Ministère de la guerre.) 7e édit. Paris 1876. 8. 90 kr.

— Annexes au Code de justice. Paris 1876. 8. 20 kr.

Correspondenzen des Ministeriums des Aeussern u. Berichte der k. k. Missionen u. Consulate in handelspolitischen Angelegenheiten. Nr. 1. (Den beiden Delegationen vorgelegt im Octob. 1875. Wien 1875.) Nr. 2. (Den beiden Delegationen vorgelegt im Mai 1876.) Wien 1876. à 1 fl. 50 kr.

Debelak, Hptm. J. Die central-asiatische Frage. (Aus: „Oesterr. milit. Zeitschrift.") Wien 1875. 8. 1 fl.

Delarbre, M. J., conseiller d'état. Le conseil d'état, son organisation et ses attributions sous la Constitution de 1875. Texte des lois constitutionnelles et organiques concernant les pouvoirs publics. Nancy 1876. 8. 3 fl.

Documents de la conférence télégraphique internationale de St. Pétersbourg. Publiés par le bureau international des administrations télégraphiques. Bern 1876. 4. 9 fl. 60 kr.

Exel, Th. Die Codification des öffentlichen Rechtes u. die Reform des Registratur- u. Archiv-Wesens in Oesterr.-Ungarn. Wien 1875. 8. (Mit 2 Beilagen.) 60 kr.

Gesetze u. Verordnungen, österreichische. Officielle Handausgabe. 49. Heft. Gesetz v. 22. Octob. 1875, betr. die Errichtung eines Verwaltungs-Gerichtshofes. Wien 1876. 8. 24 kr.

Gessner, Leg.-R. Dr. L. Le droit des neutres sur mer. 2e édit. Berlin 1876. 8. 6 fl.

Helm, Rechn.-Offic. A. Die österr.-ungar. Militär- u. Civil-Pensions-, Provisions- u. Gnadengehalts-Vorschriften, sammt Schemata û. das Ausmaass der Pensionen, dann Formularien zu Urkunden, Reversen etc. in Versorgungs-Angelegenheiten. Wien 1876. 8. 3 fl. 40 kr.

Honneurs et préséances civils et militaires. Décret impérial du 24 messidor an XII. Décret présidentiel du 28 décembre 1875. Rang individuel. Rang des corps. (Extrait de l'ouvrage: Le Conseil d'Etat, par M. J. Delarbre.) Paris 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Hozier, H. M. Europa's Kampffähigkeit. Befugte deutsche Ausgabe von Dr. M. Waldeck. Berlin 1876. 8. 60 kr.

Landesgesetze d. Jahres 1876. Budapost. 8. 1. Heft. Nr. 1—7. 62 kr.

Législation, La, télégraphique. Étude, publiée par le bureau international des administrations télégraphiques d'après des documents officiels. Bern 1876. 8. 2 fl. 86 kr.

Löffelmann. Disciplinar-Strafrecht; siehe: I. Haupt-Abth. 2. Löffelmann.

Luxardo, Doc. Dr. G. C. Sistema di diritto internationale in correlazione all' impero austro-ungarico. Vol. I. Parte 1. Innsbruck 1876. 8. 2 fl.

Martens, F. prof. Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Publié d'ordre du ministère. Tome III. Traités avec l'Autriche 1808—1815. St. Pétersbourg 1876. 8. 6 fl.

Mathäus, Dr. C. Die Reichsgesetze über die sachlichen Leistungen f. d. Landesvertheidigung nebst Vollzugsverordnungen. Kirchheimbolanden 1876. 8. (Mit 1 Beilage.) 1 fl. 90 kr.

Mayerhofer, Statth.-R. E. Handbuch f. d. politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen u. Ländern, m. besond. Berücks. der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze u. Verordgn. 3. Aufl. II., materieller Theil, 2. Abth. (Schluss.) Mit ei. Inhalts-Verzeichnisse u. ei. alphab. Gesammt-Register. Wien 1876. 8. 6 fl. 80 kr.

Militär-Gesetze, Die, des deutschen Reiches m. Erläuterungen, hrsg. auf Veranlassg. d. k. preuss. Kriegs-Ministeriums. 2.—4. Lfg. (Abgeschlossen am 15. Febr. 1876.) Militär-Conventionen. Berlin 1876. 8. 2. Lfg. 1 fl. 44 kr. 3. Lfg. 3 fl. 60 kr. 4. Lfg. 1 fl. 44 kr.

Perels, Justizrath u. Marine-Aud. Vermeidliche See-Unfälle. (Besonderer Abdruck aus d. Beiheft Nr. 14 zum Marine-Verordnungsbl. Berlin 1876. 8. 56 kr.

Rau, K. H. Lehrbuch der politischen Oekonomie. Vollst. Neubearb. v. A. Wagner u. E. Nasse. I. Bd. 2. Hälfte. Allg. od. theoretische Volkswirthschaftslehre v. A. Wagner. (Zugleich als 9. Ausg. der Rau'schen Volkswirthschaftslehre. 1. Th. Grundlegung. 2. Halbbd.) Leipzig 1876. 8. 6 fl. 40 kr.

Starr, Just.-Minist.-Sec. F. Ergänzungs-Band (1872 bis Ende 1875) des vollst. Sach- u. Nachschlage-Registers zum österr. Reichs-Gesetzblatte. Nach Materien chronologisch geordnet m., einem 8000 Schlagwörter umfass. alphab. Index über sämmtl. Bände des österr. Reichs-Gesetzblattes von 1849 bis Ende d. J. 1875. Wien 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Stein, Dr. L. v. Handbuch der Verwaltungslehre m. Vergleichung der Literatur u. Gesetzgebung v. Frankr., England, Deutschl. u. Oesterreich. 2. bis auf die neueste Zeit fortgeführte Aufl. Stuttgart 1876. 8. 11 fl. 20 kr.

Straf-Vollstreckungs-Reglement f. d. kais. Marine. Berlin 1876. 8. 72 kr.

Verordnung, betr. die Ausführung des Gesetzes vom 13. Juni 1873 über die Kriegsleistungen. Vom 1. April 1876. Berlin 1876. 8. 36 kr.

Vexiau, A., capit. Commentaire abrégé sur le Code de justice milit. pour l'armée de terre (4 août 1857), mis au courant de toutes les nouvelles lois milit. Paris 1876. 12. 2 fl. 40 kr.

12. Medizinalwesen. Heeres-Sanitätswesen. Veterinär- und Pferdekunde. Pferdewesen.

Altschul; siehe: Sanitäts-Bericht.

Arlt, Prof. Dr. F. Ueber die Ursachen u. die Entstehung der Kurzsichtigkeit. Mit 2 Taf. Wien 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Bäder, Die, Quellen u. Curorte Europa's. Von Dr. J. Hirschfeld u. Dr W. Pichler. 2. Band. Stuttgart 1876. 8. 8 fl. 40 kr. (Complet 15 fl. 60 kr.)

Bericht ü. das Veterinärwesen im Königr. Sachsen f. d. J. 1875. Hrsg. v. d. kgl. Commiss. f. d. Veterinärwesen durch G. C. Haubner. 20. Jahrg. Dresden 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Bestimmungen ü. die Aufnahme in die militärärztlichen Bildungs-Anstalten zu Berlin. Berlin 1876. 16. 12 kr.

Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria, od. geordnete Uebersicht aller in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen medizinisch-chirurgisch-geburtshilflich, pharmaceut.-chemisch. u. veterinär-wissenschaftl. Bücher. Hrsg. v. K. Ruprecht. 29. Jahrg. 2. Heft. Juli—Decb. 1875. (Mit einem alphab. Register.) Göttingen 1876. 8. 60 kr.

Brücher, Rgts.-Pferde-Arzt P. R. Grundzüge der Mechanik des Hufes u. einer darauf gestützten naturgemässen Diätetik desselben. Hannover 1876. 8. 60 kr.

Chenu, Le docteur. Société de secours aux blessés. Manuel de la dame de charité, du brancardier et de l'infirmier. Paris 1876. 18. 90 kr.

Derblich, Stabsarzt Dr. W. Die Feld-Sanität. Zwei Vorträge, geh. im militärwissensch. Vereine in Lemberg. Teschen 1876. 8. 50 kr.

— Die Militär-Gesundheitspflege, deren Werth u. Bedeutung. Wien 1876. 8. 80 kr.

Flemming, G. Text-book of veterinary obstetrics. Part I. London 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Fuss, Der, des Pferdes in Rücksicht anf Ban, Verrichtungen n. Hufbeschlag. Gemeinfasslich in Wort n. Bild dargestellt v. Prof. Dr. A. Leisering u. Lehrer H. Hartmann. 4. Anfl. m. Znsätzen v. C. Nenschild. Mit 112 grösstentheils v. M. Krantz naeh der Natnr anf Holz gezeichneten n. v. Prof. H. Bürkner geschn. Abbildgn. Dresden 1876. 8. 3 fl.

Gilow, C. Ch. F. Die Rotz- u. Wurmkrankheit der Pferde. Greifswalde 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Güterbock, Dr. P. Dic nenen Methoden der Wnndhehandlnng auf statistischer Grundlage. Berlin 1876. 8. 2 fl. 80 kr.

Handbuch für das k. k. Militär-Sanitätswcsen. Im Anftrage des Reichs-Kriegs-Minist. hrsg. v. Regts.-Arzt Dr. Fz. Stawa, Rgts.-Arzt Dr. C. Kraus u. Oberstabs-Arzt Dr. J. Leiden. Wien 1875—76. 8. 5.—8. Lfg. à 1 fl.

Heilgehülfe; siehe: IV. Haupt-Ahth. 2. Heilgehülfe.

Hock, Dr. J. Die Brillenbestimmnng f. prakt. Aerzte. Vermehrter n. verb. Abdr. aus Dr. Holzer's ärztl. Tasehen-Kalender. 1876. Wien 1876. 8. 65 kr.

Leitfaden zum Unterrichte im Sanitäts-Dienste in der k. k. Landwehr. Wien 1876. 8. 20 kr.

Lindenmayr, Dr. E. P. Serbien, dessen Entwicklnng n. Fortsebritt im Sanitätswesen. Mit Andentnngen ü. die gesammten Sanitäts-Verhältnisse im Oriente. Temesvár 1876. 8. 5 fl.

Lydtin, A. Mittheilungen ü. das hadische Veterinärwesen i. d. J. 1872 n. 1873. Veröffentl. anf Anordg. d. grossbzg. Minist. d. Innern. Karlsruhe 1876. 8. (Mit 10 Taf.) 3 fl. 60 kr.

Manuel de maréchalerie à l'usage des maréchaux-ferrants de l'armée, rédigé par les soins de la commission d'hygiène hippiqne et approuvé par le ministre de la guerre le 12 décembre 1875. (Ministère de la guerre.) Paris 1876. 32. 75 kr.

Merchie, Dr. Les seconrs anx hlessés après la hataille de Sedan avec documents officiels à l'appni. Bruxelles 1876. 8. 3 fl.

Miles, W. Der Hnf des Pferdes n. dessen fehlerfreie Erhaltung. Nebst einem Anhang ü. den praktischen Hnfbesehlag. Ans dem Engl. in's Dentscbe übertragen v. Maj. a. D. Gnitard. Mit 12 erläut. Taf. n. in d. Text eingedr. Holzsebn. 3. durchges. Aufl. Frankfurt a. M. 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Mittheilungen ans der thierärztl. Praxis im prenss. Staate. Mit Bewilligung d. kgl. Ministerien f. d. landwirtbseh. Angelegenheiten ans den Veterinär-Sanitäts-Berichten der kgl. Regierungen zusammengestellt v. Prof. C. Müller n. F. Roloff. Nene Folge. 1. Jahrg. (Berichtsjahr 1874—75.) Berlin 1876. 8. 2 fl. 10 kr.

Peltzer, Stabs- u. Bataillons-Arzt, Dr. M. Kriegs-Lazareth-Stndien. Berlin 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Pferdezucht, Die. Mit zahlreichen Racebildern n. andern in den Text gedrnckten Holzschn. I. Band. Anatomie n. Physiologie des Pferdes. Von C. F. Prof. Müller. 6.—7. Lfg. — II. Band. Racen des Pferdes, Züchtung, Haltung, Pflege n. Erziehung. Von Gestüts-Insp. G. Schwarznecker. 4. Lfg. Berlin 1876. 8. à 90 kr.

Personal, das medicinal- n. veterinärärztliche, n. die dafür hestebenden Lehr- n. Bildnngs-Anstalten im Königr. Sachsen am 1. Jänner 1876. Anf Grundlage d. k. Minist. d. Innern bearb. Dresden 1876. 8. 90 kr.

Recueil de mémoires et observations sur l'hygiène et la médecine vétérinaires militaires. Rédigé sons la surveillance de la Commission d'hygiène hippique et pnhlié par ordre dn ministre de la guerre. 2e série, tome III. Paris 1876. 8. 7 fl. 50 kr.

Roth, Dr. W., Gen.-Arzt. Die Thätigkeit des Sanitäts-Dienstes im Kriege der Holländer gegen Atchin. Ein Beitrag znr Armee-Gesundheitspflege. (Separat-Abdr. ans der „Deutschen militärärztl. Zeitschrift", Jahrg. 1875.) Berlin 1875. 8. 56 kr.

Sanitäts-Bericht, Statistischer, S. Maj. Kriegs-Marine f. d. J. 1874. Im Auftrage d. k. k. Reichs-Kriegs-Minist. (Marine-Section) znsammengest. v. L.-Sch.-Arzt Dr. A. Altschnl. Wien 1876. 8. 1 fl.

Seggel, Stabsarzt Dr. Die objective Bestimmung der Kurzsichtigkeit beim Militär-Ersatz-Geschäfte. (Ans: Aerztl. Intelligenzblatt.) München 1876. 8. 60 kr.

Vierteljahresschrift, Oesterr., f. Veterinärkunde; siehe: IV. Abth. 2. Vierteljahresschrift.
Wörz, Ob.-Med.-R. J. J. Die Staats- u. Landes-Pferdezucht-Anstalten Württembergs, m. einer Einleitung ü. ihre geschichtl. Entwickl. aus den vormaligen fürstl. Hofgestüten, nebst einer Darlegung der früheren u. jetzigen Betriebsweise der württemb. Landes-Pferdezucht. Ulm 1876. 8. 1 fl. 56 kr.
Zusammenstellung, Alphabetische. der bei Beurtheil. der Körperbeschaffenheit der Militärpflichtigen in Betracht kommenden Krankheiten, Fehler u. Gebrechen. Augsburg 1876. 8. 18 kr.

13. Pädagogik. Erziehungsschriften. — 14. Gymnastik. (Reiten, Turnen, Fechten, Schwimmen.)

Aufnahms-Bedingungen, Provisorische, f. d. k. k. Cadeten-Schulen (betr. die Bewerber der Infanterie, der Jägertruppe, der Sanitätstruppe, der Cavalerie u. des Militär-Fuhrwesen-Corps). Wien 1876. 8. 20 kr.
Beeger, J. Die Disciplinar-Gewalt der Schule. Vortrag, gehalten auf dem 1. deutschen Lehrertage zu Erfurt am 6. Juni 1876. Leipzig 1876. 8. 18 kr.
Bibliothek, Pädagogische. Sammlung der wichtigsten pädag. Schriften älterer u. neuerer Zeit. Hrsg. v. K. Richter. Leipzig 1876. 8. 67. Heft. J. Fr. Herbart, pädagogische Schriften. 1. Bd. Allg. Pädagogik u. Umriss pädag. Vorlesungen. Mit Anmerkgn. u. Erläuterung. versehen v. K. Richter. 4. u. 5. Heft. à 30 kr.
Carneri, B. Gefühl, Bewusstsein, Wille. Eine psychologische Studie. Wien 1876. 8. 2 fl.
Encyklopädie des gesammten Unterrichtswesens. Bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner u. Gelehrten, hrsg. unter Mitwrkg. der DD. Palmer, Wildermuth, Hauber u. Rect. Dr. K. A. Schmid. 2. verb. Aufl. Gotha 1876. 8. 1. Band. 1.—2. Abth. à 3 fl., I. Bd. 3. Abth. 4 fl. 80 kr.
Hippeau, C. L'instruction publique dans les états du nord: Suède, Norvége, Danemark. Paris 1876. 8. 2 fl. 10 kr.
Hollenberg, Gymn.-Dir. Dr. W. Welchen werth hat die statistik der sittlichen thatsachen für die sittlichen wissenschaften, und welchen einfluss muss sie auf das studium jener wissenschaften haben. Von der Teyler'schen gesellschaft gekrönte preisschrift. Harlem 1876. 8. 1 fl. 44 kr.
Kästner, Rittmst. A. Die Reitkunst in ihrer Anwendg. auf Campagne-, Militär- u. Schulreiterei. Mit 71 in den Text gedr. Abbildgn. u. 2 Bildertaf. v. Wegener. 3. verm. u. verbess. Aufl. Leipzig 1876. 8. 2 fl. 70 kr.
Keferstein, H. Beiträge zur Frage der Lehrerbildung. Köthen 1876. 8. 90 kr.
Köpp, Sem.-Lehr. G. Illustrirtes Hand- u. Nachschlagebuch der vorzüglichsten Lehr- u. Veranschauungsmittel aus dem Gesammtgebiete der Erziehung und des Unterrichtes für Fachleute an Lehranstalten u. Instituten jeder Art, insbesondere an Volksschulen, Fortbildungsschulen, höheren Bürgerschulen, Lehrer-Seminarien, Realschulen, Gymnasien etc. 1.—4. Lfg. Mit eingedr. Holzschn. Bensheim 1876. 8. à 48 kr.
Lehndorff, G. Graf. Hippodromos. Einiges über Pferde u. Rennen im griech. Alterthum. Mit 8 in den Text gedr. Holzschnitten. Berlin 1876. 8. 2 fl. 40 kr.
Règlement sur l'administ. des écoles milit.; siehe I. Haupt-Abth. 1. Règlement.
Rissman, Lehr. R. Die Beschlüsse der orthographischen Conferenz. Vom pädagogischen Standpuncte aus besprochen. Wittenberg 1876. 8. 60 kr.
Schimmer, Hof-Secr. G. A. Statistik der öffentlichen u. Privat-Volksschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen u. Ländern. Nach den v. den Bezirks-Schulbehörden f. d. Schuljahr 1875 vorgelegten Erhebungen bearb. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commiss. Mit 3 Karten. Wien 1876. Fol. 3 fl.
Schumann, J. C. G. Leitfaden der Pädagogik für den Unterr. in Lehrerbildungs-Anstalten. I. Theil. Die systematische Pädagogik u. die Schulkunde. Hannover 1876. 8. 1 fl. 44 kr.
Turf, Der. Wörterbuch für Pferde-Rennen, enth. in alphab. geordneter Reihenfolge die gewöhnlichsten auf die Pferderennen u. den Rennsport Bezug habenden Worte u. Ausdrücke, nebst deren Erklärung. Wien 1876. 8. 48 kr.

III. Haupt-Abtheilung. Encyklopädien etc.

1. a. Militärische Encyklopädien. — 1. b. Nichtmilitärische Encyklopädien, mehrere Wissenschaften zusammen.

Akademie der Wissenschaften, Die kaiserliche, zu Wien.
Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe. 81. Bd. 1. u. 2. Heft. Jahrg. 1875. 2 fl. 40 kr. 3. Heft. 1 fl. 70 kr. 82. Bd. 1. u. 2. Heft. Jahrg. 1876. 1 fl. 80 kr.
Denkschriften. Philosophisch-historische Classe. 25. Bd. Wien 1876. 4. 9 fl.
Sitzungsanzeiger. Philosophisch-historische Classe. Jahrg. 1876. circa 30 Nrn. Wien. Lex. 8. 1 fl.
— Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Jahrg. 1876. Wien 1876. circa 30 Nrn. Wien. Lex. 8. 1 fl. 50 kr.
Die feierliche Sitzung am 30. Mai 1876. Wien 1876. 8. 75 kr.
Almanach. 20. Jahrg. 1876. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Brockhaus. Conversations-Lexikon. Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 12. umgearb. verbess. u. verm. Aufl. 43.—58. Heft. Leipzig 1876. 8. à 30 kr.

Friedrichson, Capt. J. Nautisch-terminologisches Wörterbuch od. Erklärung der gebräuchlichsten in der Schifffahrt vorkommenden Kunstausdrücke und Redensarten. Altona 1876. 16. 90 kr.

Handwörterbuch der gesammten Militär-Wissenschaften mit erläuternden Abbildungen. Hrsg. unter Mitwirkg. hervorrag. Autoritäten auf allen Gebieten des militärischen Wissens v. Oberstlt. B. Poten. (In circa 30 Lfgn.) 1.—2. Lfg. Bielefeld 1876. 8. à 1 fl. 8 kr.

Karmarsch u. Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Aufl., ergänzt u. bearb. v. Prof. Kick u. Gintl. 13.—15. Lfg. Prag 1876. 8. à 1 fl.

Manuel des connaissances milit. pratiques. A l'usage des officiers et sous-officiers de l'armée active, da la réserve et le l'armée territoriale, et des volontaires d'un an. 1re Topographie. 2e Fortification. 3e Reconnaissances, emploi du terrain, petites opérations. 4e Cavalerie, artillerie, infanterie. 5e Hygiène, connaissance du cheval. 6e Notes sur le service des troupes en marche. Par un officier d'état-major. 6e édit. Paris 1876. 8. 3 fl. 30 kr.

Meyer's Conversations-Lexikon. 3. Aufl. 115.—140. Hft. Leipzig 1876. 8. (Mit Holzschnitt-Taf. u. chromolith. Karten.) à 30 kr.

Pierer's neuestes Universal-Conversations-Lexikon. 6. vollst. umgearb. Aufl. 47.—70. Heft. Oberhausen 1876. 8. à 30 kr.

Poten; siehe: Handwörterbuch.

Sitzungsberichte d. k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1875. Red. Prof. Dr. K. Kořistka. Prag 1876. 8. (Mit 2 Steint.) 2 fl. 40 kr.

Weber's, J. J., illustr. Katechismen aus dem Gebiete d. Wissensch., Künste u. Gewerbe. Leipzig 1876. Nr. 2. Katech. der allg. Literaturgesch. Von Prof. Dr. A. Stern. 2. verm. u. verb. Aufl. 1 fl. 44 kr. — Nr. 37. Katechismus der Stenographie. Ein Leitfaden f. Lehrer u. Lernende der Stenogr. im Allg. u. d. Systems v. Gabelsberger im Besonderen. V. Prof. H. Krieg. 1 fl. 20 kr. — Nr. 75. Katechismus der Kalenderkunde. Belehrungen u. Zeitrechnung. Kalenderwesen u. Feste. Von O. Frhr. v. Reinsberg-Düringsfeld. 60 kr. — Nr. 4. Katechismus der Musik. Von J. C. Lobe. 17. Aufl. 72 kr. — Nr. 24. Katechismus der Naturlehre od. Erklärung d. wichtigsten physik. u. chem. Erscheinungen d. tägl. Lebens. Nach dem Engl. d. Dr. C. E. Brewer 3. umgearb. Aufl. v. H. Gretschel. Mit 55 in den Text gedr. Holzschn. 1 fl. 20 kr. — Nr. 26. Allg. Weltgeschichte. Von Prof. Th. Flathe. Mit 5 Stammtaf. u. einer tabell. Uebersicht. 1 fl. 44 kr. — Nr. 40. Katechismus d. Photographie od. Anleitung zur Erzeugung photogr. Bilder. Nebst einem alphabet. Verzeichniss der deutschen, lateinischen, französ. u. englischen Benennungen photogr. Chemikalien u. Naturproducte. Von Lehrer Dr. J. Schnauss. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit 30 in den Text gedr. Abbildgn. 90 kr.

Wosko, P. Wörterbuch technischer Ansdrücke in dentscher, französischer u. russischer Sprache. Warschau 1875. 8. 6 fl.

Zeit- u. Streitfragen, Militärische, f. Officiere aller Waffen. Berlin 1876. 8. Heft 27. Ueber d. Gliederung, Führung n. Verwendnng grösserer Cavalerie-Körper. Von Rittmst. Dr. H. Walter. 60 kr. Heft. 28. Russland u. das Testament Peter des Grossen. Eine histor. Skizze. 60 kr.

2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- u. Kartenkunde. — 5. Hof-, Staats- u. genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes.

Adelung's, J. Ch., neuestes vollst. Handwörterbnch der dentschen Sprache u. der üblichsten Fremdwörter, nebst einem fassl. Unterrichte, jedes dentsche Wort in kurzer Zeit recht schreiben zu lernen. Ein unentbehrl. Handbnch für alle Stände. 5., mit 5000 Artikeln verm. Original-Ausg. Nene (Titel-) Ausg. Wien (1846). 8. 1 fl.

Ahn, Dr. F. Praktischer Lehrgang zur schnellen n. leichten Erlernung der französ. Sprache. 1. Cursus. 194. u. 195. Anfl. Köln 1876. 8. 45 kr.

Alphabete des gesammten Erdkreises aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. 2. Aufl. Wien 1876. Fol. 2 fl.

Bergk, Th. Inschriften römischer Schlendergeschosse. Nebst einem Vorwort über moderne Fälschungen. Mit 2 lith. n. 1 photogr. Taf. Leipzig 1876. 8. 2 fl. 40 kr.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classisch. Alterthnmswissenschaft wie der älteren nnd neueren Sprachwissenschaft in Dentschland n. dem Anslande nen erschienenen Bücher. Hrsg. v. Secr. Dr. W. Müldener. 28. Jahrg. Juli—Decb. 1875. (Mit einem alphab. Register.) Göttingen 1876. 8. 2 fl. 16 kr.

Bleyer, S. Lesebnch zn den stenographischen Schreibheften nach Gabelsberger's System. 1. Heft. 7. im Anftrage des dentschen Stenographen-Vereines zu Prag d. Prof. J. Gnckler rev. n. verb. Anfl. Prag 1877. 8. 60 kr.

Büohmann, G. Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des dentschen Volkes. 9. verbess. n. verm. Aufl. Berlin 1876. 8. 3 fl. 30 kr.

Burkhardt, Dr. Hand- n. Adressbnch der dentschen Archive im Gebiete des dentschen Reiches, der österr.-ungar. Monarchie, der russ. Ostsee-Provinzen n. der deutschen Schweiz. Begründet n. nach amtl. Qnellen bearb. v. —. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 50 kr.

Demattio, Prof. Dr. F. Morfologia italiana con ispeciale riguardo al sno sviluppo storico dalla lingua primitiva latina. Innsbruck 1876. 8. 86 kr.

Eger, Prof. G. Choix de la littératnre techniqne moderne de France· Chrestomathie à l'usage des écoles techniqnes et aux étndes techniqnes particnlières. Avec un vocabnlaire et 32 gravures snr bois (intercalées dans le texte). Auswahl der neneren techn. Literatur Frankreichs. Heidelberg 1877. 8. 4 fl. 80 kr.

Forst-Kalender, Oesterreichischer, f. d. J. 1877. 5. Jahrg. Red. v. Forst-Ing. K. Petraschek. Wien 1876. 16. 1 fl. 60 kr.

Gerschel, Prof. J. Forstliche Terminologie in der dentschen n. franz. Sprache. Vocabnlaire forestier allemand-français. Nancy 1876. 8. 50 kr.

Grimm, J. n. W. Grimm. Deutsches Wörterbnch. Fortgesetzt v. D. D. M. Heyne, R. Hildebrand u. K. Weigand. IV. Bd. 1. Abth. 8. Lfg. Bearbeitet v. Dr. R. Hildebrand. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 20 kr. IV. Bd. 2. Abth. 10. Lfg. Bearb. v. Dr. M. Heyne. Leipzig 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Hahn, J. A. German grammar containing easy rules for attaining that language. Koblenz 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Hauser's, A., französ. Conversations-Grammatik. Leichtfassl. Methode zur prakt. Ausbldg. dnrch gegenseitigen n. Selbstunterr. Nebst einem Verzeichniss v. 2500 techn. n. mercant. Ausdrücken aus dem gesammten Verkehrswesen. 2. (Titel-) Ansg. Innsbruck 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Heinsius, W. Allg. Bücher-Lexikon od. vollst. alphabet. Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1874 erschienenen Bücher, welche in Deutschland u. in den durch Sprache u. Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger, des Erscheinungsjahres, der Seitenzahl, des Formates, der Preise etc. 15. Band, welcher die von 1868 bis Ende 1874 erschienenen Bücher u. die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Hrsg. v. H. Ziegonbalg. 6.—9. Lfg. Leipzig 1876. 4. à 1 fl. 80 kr.

Hof- u. Staats-Handbuch f. d. österr.-ungar. Monarchie. II. Jahrg. 1876. Wien. 8. 6 fl., gebunden 6 fl. 80 kr.

James, W. Vollst. Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache zum Gebrauche f. alle Stände. Mit vorzügl. Rücksicht auf die neueste Literatur u. Bezeichnung der Aussprache u. Betonung nach Walker's u. Heinsius Grundsätzen. A complete dictionary of the english and german languages for general use. 26. Ster.-Ausg. Leipzig 1876. 8. 2 fl. 50 kr.

Janus. Notiz-Kalender f. d. k. k. Heer u. S. M. Kriegs-Marine. Hrsg. v. Dr. K. Schierl Ritt. v. Moorburg. VIII. Jahrg. 1877. Wien. 8. Mit Schematismus der pensionirten Officiere. 1 fl. 60 kr.

Index to the English Catalogue of Books. Compiled by S. Low. Vol. II. 1856 to Jan. 1876. 8. 30 fl.

Journal de la librairie milit.; siehe: IV. Haupt-Abth. 1. Journal.

Kábdebo, H. Bibliographie z. Gesch. der beiden Türken-Belagerungen Wiens 1529 u. 1683. Mit 1 lith. Taf. u. 50 Holzschn. Wien 1876. 8. 4 fl.

Katalog v. Werken über den Zeichenunterricht nach den verschiedenen Zweigen desselben f. Schul- u. Selbstunterr. Zum Gebrauche für Buchhändler, Zeichenlehrer u. alle diejenigen, welche dem Zeichnen ein Interesse zuwenden. Supplement 90 kr. (Hauptwerk u. Supplement.) 3 fl. 30 kr.

Kertbeny, K. M. Bibliographie ungarischer nationaler u. internationaler Literatur. 1441—1876. In 12 Fachheften. Ungarische Redaction mit danebenstehenden deutschen Erläuterungen. 1. Heft. Die ungarische Literatur in der Weltliteratur. Bibliographischer Ausweis der in fremdsprachl. Uebersetzgen u. in selbständig. Ausgaben erschienenen ungar. Werke. Budapest 1876. 8. 80 kr.

Krüger, J. Die Photographie oder die Anwendung v. bildl. Darstellungen auf künstl. Wege. Als Lehr- u. Handbuch v. prakt. u. theor. Seite bearb. Mit 41 Abbildg. Wien 1876. 8. 3 fl. 60 kr

Lorenz, O. Catalogue général de la librairie franç. depuis 1840. Tome V. 1er fasc. A — Coorhu. Paris 1876. 8. Preis für Band V u. VI. 30 fl.

Mars. Militär-Taschen-Kalender. 10. Jahrg. 1877. Wien. 8. Brochirt 60 kr., gebunden 1 fl. 20 kr., im Buchhandel 1 fl. 60 kr. Für ganzjährig vorauszahlende Abonnenten der „Milit.-Veteranen-Zeitung“ gratis.

Mewes, D. Lexikon der gebräuchlichsten Wörter u. Ausdrücke in der russ. u. esthnischen Sprache. Riga 1876. 12. (In russ. Sprache.) 2 fl. 40 kr.

Mussafia, Prof Dr. A. Italienische Sprachlehre in Regeln u. Beispielen für den 1. Unterr. bearb. 9. Aufl. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Nikolitsch, J. Etymologischer Theil der russischen Grammatik. Bearb. f. Deutsche. 6. Aufl. Reval 1875. 8. 1 fl. 80 kr.

Noël, Ch. Neuer theoretisch-prakt. Lehrgang zur schnellen u. gründl. Erlernung der französ. Sprache zum Schul- u. Privat-Gebrauch. I. Cours. (Formenlehre u. Anhang der Syntax.) 4. verbess. Aufl. Wien 1877. 8. 56 kr. II. Cours (Formenlehre u. Syntax.) 2. gänzl. umgearb. u. verm. Aufl. Wien 1877. 8. 56 kr.

Nolde, Baron. Galerie edler Hunde-Racen. Vollst. Handbuch f. jeden Jäger u. Hundeliebhaber. Hrsg. unter Mitwirkg. u. Beigabe verschiedener Charakterbilder v. Vice-Ob.-Jägermeister Frhr. v. Meyerinck u. Th. Hering. Mit 40 Illustr. (In 10 Liefg.) 1.—6. Lfg. 1876. 8. à 36 kr.

Ordens-Almanach, Oesterr.-ungar. 2. Jahrg. 1876. Wien 1876. kl. 8. 2 fl. 50 kr.

Registrande der geogr.-statist. Abth. d. Gross. Glstbs.; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Registrande.

Renn-Kalender, Oesterr.-ungar. Hrsg. v. d. Red. des „Sport“. Jahrg. 1876. 2 Theile. Wien 1876. 8. à 1 fl. 60 kr.

Roder, A. Brieflicher Unterricht f. d. gründliche Studium der ungar. Sprache. 2. verm. u. verb. Aufl. 1.—3. Brief. Budapest 1876. 8. à 20 kr.

Rouby. La cartographie au Dépôt de la guerre; siehe: I. Haupt-Abth. 11. Rouby.

Rozan, Ch. A travers les mots. Paris 1876. 18. 2 fl. 10 kr.

Sachs, Oberlehrer Dr. C. Encyklopädisches Wörterbuch der französ. u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. 2. Theil. Deutsch-franzōs. 9.—10. Lfg. Berlin 1876. 4. à 72 kr.

Sanders, Dr. D. Deutscher Sprachschatz geordnet nach Begriffen zur leichten Auffindung u. Auswahl des passenden Ausdruckes. Ein stylistisches Hilfsbuch f. jeden deutsch Schreibenden. 9. Lfg. Hamburg. 1876. 8. à 1 fl. 20 kr.

Schultze, Dr. W. Die germanischen Elemente der französ. Sprache. Berlin 1876. 8. 60 kr.

Taschen-Wörterbuch der Aussprache geogr. u. historischer Namen f. d. allg. Bildungsbedürfniss zusammengestellt v. J. A. W. Voelkel u. A. Thomas. Heidelberg 1876. 8. 2 fl. 64 kr.

Thibaut, M. A. Vollst. Wörterbuch der franzōs. u. deutschen Sprache 77. Aufl. Vollst. umgearbeitet u. mit zahlreichen Redensarten vermehrt. 2 Theile. Braunschweig 1870. Lex.-8. Gebunden in 1 Bande 5 fl. 26 kr.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Jänner bis Juni 1876 neu erschienen od. neu aufgelegt worden sind, mit Angabe drr Seitenzahl, der Verleger, der Preise, liter. Nachweisungen u. einer wissensch. Uebersicht. 156. Fortsetzg. Leipzig (Hinrichs) 1876. 8. 1 fl. 80 kr.

Veteran, Der. Jahrbuch f. d. Militär-Veteranen Oesterr.-Ungarns. 1876. Wien. 8. (Mit 1 Portrait.) Ladenpreis 1 fl. 20 kr.

Wander, K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz f. d. deutsche Volk. 57.—59. Lfg. Leipzig 1876. 4. 1 fl. 20 kr.

Wenig's, Ch., Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache u. Betonung, nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der gebräuchlichsten Fremdwörter u. Eigennamen. Neu bearb. v. Geh. Reg.- u. Schulrath Dr. L. Kellner. 6. sorgfältig verh. u. verm. Aufl. Cöln 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

Wieńkowski, G. v. Lehrgang der polnischen Sprache zum Gebrauche in k. k. Militärsch. u. zum Selbstunterr. Teschen 1876. 8. 1 fl. 24 kr., gebunden 1 fl. 64 kr.

IV. Haupt-Abtheilung. Zeitschriften [1]).

1. Militärische Zeitschriften.

Archiv f. d. Artillerie u. Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Red. v. Neumann, Gen.-Ltn., u. Schröder, Gen.-M., 41. Jahrg. 1877. Berlin. Ganzj. 7 fl. 20 kr.

Artillerie-Journal. St. Petersburg. 8. In russischer Sprache. Ganzj. durch die Post 11 fl. 20 kr. in Silber. 1 fl. 40 kr. in Banknoten.

Avenir, L', militaire. Journal del'armée nouvelle. VII^{e} année 1877. Paris. Fol. Ganzj. durch die Post 7 fl. 84 kr. in Silber, 73 kr. in Banknoten.

Belgique, L', militaire. Journal hebdomadaire, organe de l'armee. 7^{e} année 1877. Bruxelles. 8. Ganzj. durch die Post 5 fl. 66 kr. in Silber, 1 fl. 8 kr. in Banknoten.

Blätter, Oesterr.-ungar. militärische. Hrsg. v. Carl Prochaska. 4. Jahrg. 1877. 2 Bde. à 12 Hefte. Teschen. 8. Halbj. 4 fl.

— Neue militärische. Red. u. hrsg. v. G. v. Glasenapp. 6. Jahrg. 1877. 10. u. 11. Bd. à 6 Hefte. Berlin. 8. Ganzj. durch die Post 15 fl. 12 kr. in Silber, 92 kr. in Banknoten.

Broad-Arrow, The. A paper for the services. 1877. Vol. XVIII, XIX. London. Fol. Ganzj. durch die Post 15 fl. 56 kr. in Silber, 1 fl. 56 kr. in Banknoten.

Bulletin international des sociétés de secours aux militaires blessés. Publie par le comité internationale. Genève 1877. 8. Nr. 25—28. 3 fl.

[1]) Die Pränumerations-Beträge werden bei der Post nur in Banknoten österr. Währung gezahlt, und ist gegenwärtig den in Silber ausgeworfenen Beträgen ein Agio-Zuschlag von 20% zuzurechnen.

Bulletin de la réunion des officiers. 7e année 1877. Paris. 8. Ganzj. durch die Post 11 fl. 16 kr. in Silber, 1 fl. 19 kr. in Banknoten.

— de l'intendance et des services administratifs de l'armée de terre. Recueil de documents offic. concernant les fonctionnaires de l'intendance, des hôpitaux, des subsistances et de l'habillement et du campement milit. Mit Beilage. L'annuaire spécial du corps de l'intendance et des personnels administratifs. Paris. 8. Ganzj. 9 fl.

— de la médecine et de la pharmacie milit. Recueil de tous les documents offic. relatifs à la médecine et à la pharmacie milit. Comprenant les lois, décrets, réglements, instructions, décisions, circulaires, notes, solutions et lettres ministérielles concernant les service médical et pharmaceutique dans les hôpitaux et le corps de troupes. Paris. 8. Mit den Beilagen: La Revue scientifique et administrative des médecins des armées de terre et de mer. — L'annuaire spécial du corps de santé milit. Ganzj. 9 fl.

Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 20 fl. 52 kr. in Silber, 1 fl. 20 kr. in Banknoten.

Giornale militare ufficiale. (Parte 1a e 2a e Bolletino.) Roma. Ganz. 17 fl. 20 kr.

— delle armi d'artiglieria e genio per l'anno 1877. Roma. 8. 14 fl.

Heeres-Zeitung, Deutsche. Organ f. Officiere aller Waffen des deutschen Heeres u. der Marine. Jahrg. 1877. Berlin. 8. 14 fl. 40 kr.

Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine. Verantw. red. v. G. Marées, Maj. Jahrg. 1877. 22.—25. Bd. Mit Karten u. Taf. Berlin. 8. Monatsschrift. Ganzj. durch die Post 15 fl. 11 kr. Silber, 89 kr. Banknoten.

Jahresberichte ü. d. Veränderungen im Militärwesen; siehe: I. Haupt-Abth. 11. Jahresberichte.

Ingenieur-Journal. St. Petersburg. 8. (In russischer Sprache.) Ganzj. durch die Post 8 fl. in Silber, 1 fl. in Banknoten.

Invalide, Der russische. Mit „Militär-Sammler". St. Petersburg. Fol. (In russischer Sprache.) Ganzjährig durch die Post 16 fl. in Silber, 10 fl. 24 kr. in Banknoten.

Journal de la librairie militaire. Bulletin bibliographique mensuel. 3e année 1877. Paris 8. Ganzj. 2 fl. 10 kr.

— militaire officiel. (Partie reglèmentaire et Partie supplementaire.) Paris. 8. Ganzj. durch die Post 14 fl. 50 kr. in Silber, 89 kr. in Banknoten.

— des sciences militaires. 53e année 1877. 9e serie. Tome XVI—XVIII. Paris. 8. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 14 fl. 97 kr. in Silber, 79 kr. in Banknoten.

— of the Royal United Service Institution. London. 8. Ganzj. durch die Post 13 fl. 44 kr. in Silber, 78 kr. in Banknoten.

Italia, L', militare. Roma. 8. Wöchentlich dreimal. Ganzj. durch die Post 16 fl. 80 kr. in Silber, 3 fl. 12 kr. in Banknoten.

Ludovica Akademia közlönyi. Hrsg. v. d. k. ungar. Ludovica-Akad. zu Budapest. 12 Hefte. Budapest. Ganzj. 4 fl.

Militär-Arzt. Red. Dr. Wittelshöfer. Monatlich zweimal (auch Beilage der „Medizinischen Wochenschrift"). Wien. 4. Ganzj. 6 fl. nebst der Wochenschrift 10 fl.

Militär-Literatur-Zeitung. Gegründet v. C. v. Decker u. L. v. Blesson. Red. F. v. Meerheimb. 58. Jahrg. 1877. Berlin. 4. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 5 fl. 68 kr. in Silber, 34 kr. in Banknoten.

— **Sammler.** St. Petersburg. 8. In russischer Sprache. Ganzj. durch die Post 12 fl. in Silber, 1 fl. 50 kr. in Banknoten.

— **Veteranen-Zeitung,** Oesterr. Central-Organ für alle Militär-Veteranen-Vereine. Red. Landwehr-Hptm. R. Leutgeb. Viertelj. 1 fl. Ganzj. 4 fl. Für das Ausland 5 fl. nebst Porto.

— **Wochenblatt.** Verantw. Red. Gen.-Lt. v. Witzleben. 62. Jahrg. 1877. Berlin. 4. Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Jährlich durch d. Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 80 kr. in Banknoten.

— **Zeitung.** Red. V. Silberer, 30. Jahrg. 1877. Wien. 4. Jeden Mittwoch u. Samstag. Für einzelne Officiere 8 fl. sonst 12 fl.

— — Allgemeine (Darmstädter). Hrsg. v. einer Gesellschaft deutscher Officiere u. Milit.-Beamten. Verantw. Red. Pr.-Lt. Zernin. 52. Jahrg. 1877. 52 Nrn. Darmstadt. Ganzj. durch die Post 10 fl. 80 kr. in Silber, 1 fl. 72 kr. in Banknoten.

Militär-Zeitung, Allg. schweizerische. Organ der schweizerischen Armee. 23. (der schweizerischen Milit.-Zeitschrift 43.) Jahrg. 1877. Basel. 4. 52 Nrn. Ganzjähr. durch die Post 2 fl. 80 kr. in Silber, 1 fl. 74 kr. in Banknoten.

Mittheilungen ü. Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Vom k. k. techn. u. administr. Milit.-Comité. Jahrg. 1877. Wien. 8. 12 Hefte. Mit vielen Beilagen. Bei directer Bestellung für Mitglieder der k. k. Land- u. Seemacht, 5 fl., bei directer Zustellung unter Kreuzband 6 fl., sonst 10 fl.

— aus dem Gebiete des Seewesens. Hrsg. v. k. k. hydrogr. Amte Marine-Bibliothek zu Pola. 5. Jahrg. 1877. Pola. 8. 12 Hefte. (Nebst Beigabe der am Seekarten-Depôt des hydrogr. Amtes zusammengestellten „Kundmachungen f. Seefahrer", „Hydrographischen Nachrichten", „Meteorologischen Beobachtungen der Sternwarte zu Pola".) Für die k. k. Armee u. Marine jährl. bei der Redact. abonnirt 4 fl., im Buchhandel 6 fl.

Moniteur, de l'armée. Avec: „Revue militaire de l'étranger. Paris. Fol. 17 fl.

Revue d'artillerie. Paris. 8. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 7 fl. 91 kr. in Silber, 41 kr. in Banknoten.

— belge d'art, de sciences et de technologie militaires. Paraissant tous les trimestres. Direct. P. Henrard, maj. II. année 1877. Bruxelles. kl. 8. 6 fl. 40 kr.

— militaire de l'étranger Paris. 4. Jeden 5. Tag. Ganzj. durch die Post 5 fl. 53 kr. in Silber, 53 kr. in Banknoten. (Siehe auch: Moniteur.)

— — suisse. XXII^e année 1877. Lausanne. 8. Mit Karten u. Plänen. Monatl. zweimal u. einem monatl. Supplement-Band: „Revue des armes spéciales." Ganzj. durch die Post 3 fl. 20 kr. in Silber, 40 kr. in Banknoten.

Rivista marittima. Indice generale alfabetico-analitico dei 93 fascicoli della —. (Anni 1868—1875.) Compilato da P. Rezzadore. Roma 1876. 8. 3 fl.

Rivista militare italiana. Raccolta mensile di scienza, arte e storia militare dell'esercito italiano. Anno XXII. 1877. Con tavole. Roma. 8. Erscheint am 16. jeden Monats. Supplement: „Cronaca milit. estera." Ganzj. durch die Post 14 fl. in Silber.

Soldaten-Freund, Der. Zeitschrift für fassl. Belehrung u. Unterhaltung des preuss. Soldaten. Red. u. hrsg. v. L. Schneider. 44. Jahrg. Juli 1876—Juni 1877. 12 Hefte. Berlin 8. 5 fl. 40 kr.

Spectateur, Le, militaire. Recueil de science, d'art et d'histoire militaire. 51^e année 1877. Paris. 8. 24 Hefte. Ganzj. durch die Post 14 fl. 55 kr. in Silber, 84 kr. in Banknoten.

Streffleur's österr. militärische Zeitschrift. Red. M. Brunner, k. k. Hptm. 18. Jahrg. 1877. 12 Hefte. Mit Karten u. Plänen. Wien. 8. Directe bei der Redaction: Für Subaltern-Offic. etc., für Militär-Beamte v. d. 9. Diätenclasse abwärts 6 fl.; von der 9. Diätenclasse aufwärts, für Bibliotheken, Commanden, Vereine 8 fl.; im Buchhandel 12 fl., im Ausland 10 fl. nebst Porto.

— Literatur-Blatt zu Jahrg. 1877. 12 Nrn. Wien. 8. Directe bei der Redaction 1 fl. 50 kr.

Vedette. Oesterr.-ungar. Militär-Zeitung. Hrsg. v. Ritt. v. Kronenfels. 9. Jahrg. 1877. Wien. 4. Erscheint jeden Dinstag u. Freitag. Viertelj. $2^1/_4$ fl. Halbj. 5 fl. Ganzj. 10 fl. Einzelne Blätter 10 kr., mit Zustllg. 12 kr. Für ganzjährig im Voraus zahlende Abonnenten je nach Wunsch entweder den Mars-Kalender, den Kamerad-Kalender oder Janus-Kalender gratis.

Wehr-Zeitung, Oesterr.-ungar. „Der Kamerad". 16. Jahrg. 1877. Red. Breden, k. k. Rittmstr. Wien. 4. Erscheint jeden Donnerstag u. Sonntag. Ganzj. 12 fl. Monatl. 1 fl. Einzelne Nummern 12 kr. Ganzj. vorauszahlende Abonnenten erhalten den „Kamerad-Kalender" gratis.

Zeitschrift, deutsche militärärztliche. Red. Ober-Stabsarzt Dr. R. Leuthold. 6. Jahrg. 1877. 12 Hefte. Berlin. 8. Ganzj. durch die Post 5 fl. 67 kr. in Silber, 34 kr. in Banknoten.

— f. die schweizerische Artillerie. Hrsg. v. schweizerischen Artillerie-Officieren. Jahrg. 1877. Mit Karten u. Taf. Jährl. 12 Nrn. Frauenfeld. 8. Ganzj. durch die Post 2 fl. in Silber, 25 kr. in Banknoten.

Zeitung, Allg. militärärztl. Auch Beilage der „Wiener medicinischen Presse". Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

2. Nichtmilitärische Zeitschriften.

Ausland, Das. Ueberschau der neuesten Forschungen aus dem Gebiete der Natur-, Erd- u. Völkerkunde. Red. v. F. v. Hellwald. 50. Jahrg. 1877. 52 Nrn. Stuttgart. 4. Ganzj. 17 fl. 32 kr.

Blätter f. Gefängnisskunde; siehe II. Abth. 11. Blätter.

— des Vereins für Landeskunde v. Niederösterreich. Wien. 8. Ganzj. 3 fl. für Mitglieder 2 fl. 20 kr.

Central-Blatt für Eisenbahnen u. Dampfschifffahrt d. österr.-ungar. Monarchie. 16. Jahrg. 1877. Wien. 4. Erscheint jeden Donnerstag u. Samstag. Ganzj. 12 fl. mit Postzusendung 14 fl.

— Literarisches f. Deutschland. Hrsg. v. D. F. Zarncke. 28. Jahrg. 1877. 52 Nrn. Leipzig. 4. Ganzj. durch die Post 13 fl. 52 kr. in Silber, 1 fl. 52 kr. in Banknoten.

Dingler's polytechnisches Journal. Hrsg. v. J. Zeman u. Dr. F. Fischer. Jahrg. 1877. Band 223—226. Augsburg. 8. 17 fl. 1 kr. in Silber, 1 fl. 1 kr. in Banknoten.

Eisenbahn-Coursbuch. „Der Conducteur.“ Wien. 8. 5 fl. 50 kr.

Heilgehülfe, Der. Illustrirte Zeitschrift f. Wundärzte, Heil- u. Lazarethgehülfen, desgl. f. Krankenpfleger u. Pflegerinnen. Red. A. O. H. Krüger. 1. Jahrg. April—Decb. 1876. 39 Nrn. Wurzen 1876. 4. Viertelj. 1 fl. 20 kr.

Jahrbuch d. heraldisch-genealogischen Vereines „Adler“ in Wien. 2. Jahrg. 1875. (Herald.-geneal. Zeitschrift 5. Jahrg.) Mit 30 Bildertaf. in Holzschn., Heliotypie u. Phototypie u. 29 in den Text gedr. Holzschn.-Illustr. Wien 1875. 4. 10 fl., für Mitglieder des Vereins gegen Vereins-Beitrag von 8 fl. gratis.

— der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1877. 27. Bd. 4 Hefte mit Beigabe: Mineralogische Mittheilungen, gesammelt v. G. Tschermak. Wien. Hoch 4. Ganzj. 8 fl.

Indicatore ufficiale. Torino. 4. Ganzj. durch die Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 25 kr. in Banknoten.

Livret-Chaix continental. Guide offic. des voyageurs. Paris. 8. Ganzj. 13 fl. 20 kr.

Mittheilungen aus Justus Perthes geogr. Anstalt ü. wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann. 23. Bd. od. Jahrg. 1877. 12 Hefte. Gotha. 4. 9 fl. — Ergänzungsheft 45. Ingenieur J. Černik's technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat u. Tigris nebst Ein- u. Ausgangs-Routen durch Nord-Syrien. Aus den Tagebüchern, topogr. Aufnahmen u. mündl. Mitthl. des Expeditions-Leiters bearb. u. hrsg. v. A. Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld. 2. Hälfte, mit 4 Karten. Gotha 1876. 2 fl. 40 kr. — Nr. 46. Die Pekinger Ebene u. das benachbarte Gebirgsland. Von Dr. E. Bretschneider, Arzt d. k. russ. Gesandtsch. in Peking. Mit 1 Originalkarte. Gotha 1876. — 1 fl. 32 kr. — Nr. 47. Haggenmacher's Reise im Somali-Lande 1874. Mit 1 Original-Karte. Gotha 1876. 1 fl. 8 kr. — Nr. 48. Czerny, Dr. T. Die Wirkungen der Winde auf d. Gestaltung der Erde. Ein Streifzug im Gebiete der phys. Geographie. Mit 1 Karte. Gotha 1876. 4. 1 fl. 40 kr.

Organ f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens in technischer Beziehung. Organ des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Hrsg. v. Hensinger v. Waldegg. 31. Jahrg. 1877. Wiesbaden. 4. Ganzj. durch d. Post 9 fl. 45 kr. in Silber, 57 kr. in Banknoten

Reichsgesetzblatt f. d. im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder. Wien 4. Erscheint in der deutschen, italienischen, böhmischen, polnischen, ruthenischen, slovenischen, illyrisch-croatischen u. romanischen Sprache. Jährlich in jeder dieser Ausgaben. Für die bis Ende März 1877 beitretenden Abonnenten ganzjährig 2 fl. 50 kr., später 3 fl. 50 kr.

Revue, Russische. Monatsschrift f. d. Kunde Russlands. Hrsg. v. C. Röttger. 6. Jahrg. 1877. St. Petersburg. 8. Ganzj. 13 fl. 80 kr.

— des deux mondes. XLVI année. 3e période. 1877. Paris. 8. Parait le 1er et le 15 de chaque mois. Ganzj. durch die Post 23 fl. 50 kr. in Silber, 1 fl. 8 kr. in Banknoten.

Sport. Officielles Organ des Jockey-Club f. Oesterreich. Red. Fr. v. Karst-Karstenwerth, gen. Flemming. 1. Jahrg. 1876. 52 Nrn. Wien. Fol. 17 fl. 60 kr.

Vierteljahrsschrift, Oesterreichische, f. wissenschaftl. Veterinärkunde. Hrsg. v. d. Mitgliedern des Wiener k. k. Thierarznei-Institutes. Red. Prof. D. D. Müller u. Forster. Jahrg. 1876. 45. u. 46. Bd. à 2 Hefte. Wien. 8. 5 fl. 60 kr.

Weniger's Eisenhahn-Conrier. Taschenausgabe. 13. Jahrg. 1877. 8 Nrn. Mit Karte in Holzschn. Wien. 16. Ganzj. 4 fl. 50 kr. Einzelne Nummern 50 kr.

Wiener Zeitung. Hauptblatt, Amtsblatt, Wiener Abendpost u. Beilage (Literarische) zur Abendpost. Wien. Fol. Viertelj. 4 fl. mit Postzusendung 5 fl. 50 kr. Wiener Abendpost sammt Beilage allein Viertelj. 1 fl., mit Postzusendung 2 fl.

Zeit, Unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations-Lexikon. Red. v. R. Gottschal. Neue Folge. 13. Jahrg. 1877. In halbmonatlichen Heften. Leipzig. 8. Ganzj. durch die Post 8 fl. 50 kr. in Silber, 50 kr. in Banknoten.

Zeitschrift f. Vermessnngswesen; siehe II. Haupt-Abth. 5. Zeitschrift.

— Numismatische. Hrsg. v. der numismatischen Gesellsch. in Wien durch deren Redactions-Comité. 8. Jahrg. Jänner—Juni 1876. Mit 6 Taf. Münzabbildgn. u. 2 Holzschn. Wien 1876. 8. 4 fl. 80 kr.

— des kgl. preuss. statist. Bureaus; siehe II. Haupt-Abth. 4. Zeitschrift.

— des österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red. Prof. Dr. W. Tinter. 29. Jahrg. 1877, 12 Hefte. Nebst Gratisbeilage: Wochenschrift d. österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red. Prof. Dr. W. Tinter. 2. Jahrg. 1877. 52 Nrn. Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

Zeitung des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Red. Dr. W. Koch. 17. Jahrg. 1877. 104 Nrn. Leipzig. 4. Ganzj. durch die Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 2 fl. 36 kr. in Banknoten.

Autoren-Verzeichniss

der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Band XIII) besprochenen Werke nebst Hinweis auf die bezügliche Seite [1]).

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angeführt.

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 4 **1876**

VEREINS-NACHRICHTEN.

Protokoll
der General-Versammlung des Prager militär-wissenschaftlichen Vereines am 22. März 1876.

Vortrag des Präsidenten des Vereines GM. Baron Gemmingen:
Ich erkläre die General-Versammlung für eröffnet.

Der Ausschuss hat es für nothwendig erachtet, die Herren Vereinsmitglieder vor dem Schlusse der heurigen Saison zu einer General-Versammlung zusammen zu berufen. Es handelt sich vor Allem darum, Ihnen nach §. 13 bis 15 der Statuten Mittheilung zu machen, von der einstimmigen Ernennung jener Herren zu Ehrenmitgliedern, welche durch ihr bereitwilliges Entgegenkommen die wissenschaftlichen Zwecke des Vereines gefördert haben. Diese Herren sind: Vom vorigen Jahre Herr Muck von Muckenthal, welcher durch eine patriotische Spende die Begründung unserer Bibliothek gefördert hat. Von diesem Jahre: Die Herren Professoren Gindely, Gintl, Höfler, Hornstein, Kelle, Kořistka, Laube, Schmidt und von Waltenhofen. Dieselben haben von mir bereits die bezüglichen Diplome erhalten und werden uns bei Ausübung ihrer statutenmässigen Rechte in unserer Mitte stets willkommen sein.

Die von mir in einer früheren Versammlung vorgelesene vorläufige Preis-Ausschreibung des wissenschaftlichen Vereines in Wien ist seither durch die genauen Bestimmungen ergänzt worden. Da die gestellte Aufgabe wirklich eine höchst wichtige und interessante Frage betrifft, so hat es der Ausschuss für nützlich gehalten, um so viel als möglich zur Theilnahme an der Lösung anzuregen, das Schreiben des militär-wissenschaftlichen Vereines lithographisch zu vervielfältigen. Es ist heute an Sie vertheilt worden und ich bitte Sie, den Inhalt auch den eben abwesenden Cameraden mittheilen zu wollen.

Ich schreite nun zur Verlesung des Rechenschafts-Berichtes über die Gebahrung mit den Vereinsmitteln seit 1. December 1874 bis Ende December 1875, dessen Mittheilung bei der im Monate December vorigen Jahres stattgefundenen General-Versammlung wegen eingetretener Hindernisse unterblieben ist.

Der Ausschuss des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Prag begann seine Thätigkeit mit 1. December 1874 und standen demselben in dieser 13monatlichen Periode seiner Wirksamkeit folgende Geldmittel zu Gebote:

1. Die Staats-Subvention für das Jahr 1874 mit.	1500 fl.	— kr.
2. „ „ „ „ 1875 „	1500 „	— „
3. Die monatlichen Rücklässe der Herren Vereinsmitglieder seit 1. December 1874 mit	1815 „	23 „
Zusammen	4815 fl.	23 kr.

Ausser diesen currenten Einnahmen, wurde dem Vereine durch das k. k. General-Commando ein Geschenk des Herrn Muck von Muckenthal im Betrage von 863 fl. 65 kr. mit der Bestimmung zugewendet, aus diesen Geldmitteln für die Vereins-Bibliothek Werke anzuschaffen, die einen bleibenden Werth haben, und weiters verfügt, dass dieser Geldbetrag separirt zu verrechnen sei. In Folge dessen theilen sich die Ausgaben in zwei Gruppen, und zwar in jene, welche aus den normalen Einnahmen, und in jene, welche aus dem Muckenthal'schen Fonde zu decken sind.

Ausgahen der ersten Gruppe.

Als bedeutendste Post erscheint die Ausgabe für die mit besonderer Zuvorkommenheit durch die k. k. Militär-Bau-Direction zu Prag zu Vereinszwecken durchgeführte Adaptirung des Gebäudes mit dem verhältnissmässig zur Leistung mässigen Betrage von	1175 fl.	92	kr.
An diese Auslage reiht sich zunächst jene für Anschaffung von Möbeln mit	1112 „	—	„
Als anssergewöhnliche Auslagen müssen noch erwähnt werden die Anschaffung des Kriegsspieles mit	22 „	44	„
Dann die Kosten des Diplomes für den zum Ehrenmitgliede des Vereines ernannten Herrn Muck von Muckenthal mit	25 „	—	„

Alle nun folgenden Posten sind solche, welche sich alljährlich nahezu im gleichen Ausmaasse wiederholen dürften und daher als normale Auslagen bezeichnet werden können.

Zu diesen gehören:

Der Monatsgehalt des Custos mit 25 fl., was für 11 Monate seiner Anstellungsdauer und mit 20 fl. Zuschlag an Reiseauslagen, die demselben gelegentlich seiner Uebersiedlung nach Prag bewilligt wurden	295 fl.	—	kr.
Der Miethzins für die vom Vereine benützten Localitäten, welcher bis Lichtmess 1876 bereits berichtigt ist, mit	616 „	87½	„
Die Auslagen der Hausverwaltung für Beheiznng, Beleuchtung, Reinigung, Besoldung des angestellten Invaliden mit monatlicher Zulage von 3 fl., überhaupt für alle zur Instandhaltung nöthigen Erfordernisse mit	394 „	55	„
Die Erfordernisse für das Vereins-Secretariat, welche durch das Beschaffen der Mitgliederkarten anssergewöhnlich gesteigert wurden, mit	87 „	36	„
Die Rechnungen der Bibliotheks-Verwaltung für Zeitungen und Zeitschriften, dann Schreibspesen und Zulagen für den das Manipulations-Geschäft in der Bibliothek versehenden Herrn Lieutenant des Ruhestandes Josef Juraič	373 „	3	„
Die Rechnungen der Buchhändler für die in die Bibliothek eingestellten Werke mit	503 „	83	„
Die Rechnungen des Buchbinders mit.	61 „	37	„
Zusammen an Ausgaben. .	4667 fl.	37½	kr.
Vergleicht man nun diese Ausgahen mit den Einnahmen, so ergibt sich mit Ende December 1875 ein Cassarest von	147 „	85½	„

der noch zu Bibliotheks-Zwecken verfügbar blieb.

Ausgaben der zweiten Gruppe. (Muckenthal'scher Fond.)

Aus diesem Fonde wurden zum Ankaufe von grösseren Werken verausgabt.	655 fl.	60	kr.
Für zugehörige Buchbinderarbeit	50 „	35	„
Zusammen. .	705 fl.	95	kr.
Was mit dem gewidmeten Betrage von 863 fl. 65 kr. verglichen, einen Cassarest von	157 fl.	50	kr.

ergibt.

Ein Rückblick auf die pecuniären Verhältnisse des Vereines im ersten Jahre seines Bestehens gestattet nun, einen Voranschlag für den zweiten Jahrgang festzustellen.

Werden die Einnahmen durch die Rücklässe der Herren Mitglieder des Vereines in gleicher Höhe wie in diesem Jahre angenommen und rund mit	1700 fl.	—	kr.
in Betracht gezogen, so ergibt sich mit Zuschlag der Staats-Subvention im Betrage von	1500 „	—	„
Eine Gesammt-Einnahme von circa. .	3200 fl.	—	kr.

Nach den Erfahrungen, die 1875 gemacht wurden, würden sich an Ausgaben ergeben:

Gehalt für den Custos	300 fl.	—	kr.
Miethzins	493 „	50	„
Auslagen für Hausverwaltung circa.	400 „	—	„
Für Zeitungen, Zeitschriften und für Bibliotheks-Verwaltung circa	400 „	—	„
Auslagen des Vereins-Secretärs circa	50 „	—	„
Zusammen . .	1643 fl.	50	kr.

Diese auf die im ersten Vereinsjahre gemachten Erfahrungen basirten Ausgaben mit den veranschlagten Einnahmen verglichen, ergeben zu Bibliotheks-Zwecken für das zweite Vereinsjahr den Betrag von circa 1560 fl.

Nachdem jedoch der Verein mit einem Geldreste von 147 fl. und mit Berücksichtigung des Muckenthal'schen Fondes mit einem solchen von 304 fl. in das neue Vereinsjahr tritt, die normalen currenten Ausgaben im Vergleiche zu denen des verflossenen Jahres keine besonderen Unterschiede ausweisen durften, und unter normalen Verhältnissen auch nicht ausweisen können, so kann mit Zuversicht ausgesprochen werden, dass für Bibliotheks-Zwecke circa 1800 fl. verfügbar sind und dass mit Rücksicht auf diese Sachlage das zweite Vereinsjahr unter günstigen Auspicien begonnen hat.

Vortrag des Hauptmann Bancalari des Generalstabes Namens des Bibliotheks- und Vortrags-Comité's.

Ich habe die Ehre, im Auftrage des Vereins-Ausschusses Bericht zu erstatten über die beiden Hauptzweige unserer Vereinsthätigkeit: Ueber die Fortentwicklung unserer Bibliothek und die Resultate des Vortrags-Comité's.

Unsere Statuten weisen der Gründung und Entwicklung der Bibliothek einen hervorragenden Platz unter den zu erstrebenden Zielen des Clubs an. In ihr soll jedes Vereinsmitglied, weit über beschränkte Privat-Mittel eines Einzelnen hinaus, die Materialien finden, die bei was immer für Studien, insofern sie mit unserem Berufe, wenn auch im weitesten Zusammenhange stehen, sich als nöthig oder nützlich erweisen. Der Ausschuss hat die Wichtigkeit dieser Anforderungen im weitesten Maasse gewürdigt, die Bibliothek, aus kleinen Anfängen entstanden, durch die patriotische, freundliche Spende eines ehrenwerthen Bürgers — Muck von Muckenthal — im Jahre 1875 allmälig auf etwa 600 Bände gebracht, wird schon Mitte April d. J. nahezu 1600 Bände enthalten, ja es ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass dieselbe Jahr für Jahr in ähnlicher Proportion zunehmen werde, Dank vor Allem der Subvention, welche der Staatsschatz derselben zuwendet.

Der Ausschuss legt Ihnen, meine Herren, durch mich die Principien dar, nach welchen dies, Ihr werthvolles gemeinschaftliches Eigenthnm verwaltet nnd entwickelt werden soll.

Es handelt sich vor Allem nm eine durchgreifende Pflege der militärischen Doctrinen, man wird den grössten Theil der verfügbaren Mittel rein militärischen Werken nenester, aber auch der älteren Zeit zuwenden. Sodann werden die Vereinsmitglieder hauptsächlich die näherstehenden Hilfswissenschaften der militärischen Wissenschaft (Geographie, Statistik, Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Kriegsgeschichte, gewisse Partien der Naturwissenschaften n. s. w.) aus der Bibliothek entlehnen wollen. Man wird bedacht sein, denselben unmittelbar nach den Militaribus die ausgedehnteste Borücksichtigung zuzutheilen, und — wohl allgemeiner Vorliebe folgend — das Fach der vaterländischen nnd allgemeinen Geschichte zn einer bestausgebildeten Specialität nnserer Bibliothek wählen. Endlich wird mancher Camerad Anregung und Belehrung anch in nicht streng unter die beiden Kategorien zu rangirenden Gegenständen zn erhalten wünschen. Man wird bestrebt sein, die wichtigsten dieser Doctrinen durch wenige, aber treffliche neneste wissenschaftliche, aber dennoch leicht fassliche Werke zu besetzen. So hofft das Comité dnrch Befolgung des Wahrspruches „Multum non multa“, durch sorgfältige Wägung der vorhandenen Mittel nnd der anznschaffenden Werke, durch cameradschaftliche Vorsorge für nnser gemeinschaftliches Eigenthum binnen kurzer Zeit eine werthvolle Büchersammlung zn schaffen, welche dem Strebsamen, dem geistig Thätigen erwünschte Hilfsmittel, ja selbst dem blos Nengierigen sozusagen wider Willen Anregungen geben soll. Im Laufe des nächsten Frühjahres hofft der Ausschnss den ersten Katalog der Bibliothek zu vertheilen nnd gedenkt denselben durch jährliche Nachtragsblätter zn vervollständigen und evident zn halten.

Ich erlanbe mir nur als Bibliotheks-Verwalter die Bitte, mir mein Geschäft, meine Verantwortlichkeit einigermassen zu erleichtern.

Am besten ist eine Bibliothek administrirt, wenn alle dieselbe Benützenden mit ihr zufrieden sind (freilich ein Ideal, welches hienieden bei keiner Sache erreicht wird). Ich bitte nun aber, um künftige Recriminationen zu sparen, Ihre gegenwärtigen Wünsche in jedem Falle anszusprechen. Ich werde dadurch in der Lage sein, sie zn erfüllen, oder, wenn sie absolut nicht in unseren Rahmen passen sollten, mit Gründen zu beschwichtigen. Welches Vereinsmitglied immer bei seinen Studien der Hilfe eines noch nicht vorräthigen Werkes zn bedürfen glanbt, wolle mir dessen Anschaffung freundlichst vorschlagen.

Es ist meine Pflicht, an dieser Stelle den Herrn Hauptmann Schrimpf des Genie-Stabes, welcher seit längerer Zeit aus Liebe zur Sache seine Erfahrungen, seine bibliographischen Kenntnisse nnd einen Theil seiner Musse der Entwicklung unserer Bibliothek gewidmet hat, besonders zn benennen.

Endlich muss noch in Bibliotheks-Angelegenheiten erwähnt werden, dass der Ausschuss in seiner lotzten Sitzung das Amt des Bibliothekars aus den Händen des Herrn Lieutenant Juraic in jene des Herrn Hanptmann Baron Schmelzern (des Ruhestandes) gelegt hat.

Wenn ich nun auf das Gebiet der Vorträge übergehe, wenn ich das hierin Genossene in unsere Erinnerung zurückrufe, so kann ich über das Ganze, und wie ich glaube im vollen Einklange mit der hochansehnlichen Versammlung, nur sagen, dass eine fast überreiche Ernte an eingeheimsten Anregungen und Belehrungen vor uns liegt, und dass unser Club diese Epoche hindurch vom 15. December bis heute Beweise von einer äusserst regen geistigen Bestrebung abgelegt hat, so dass ihn kein anderer was immer für einer Art übertrifft. Ich constatire mit Vergnügen, dass genauen Zählungen nach nur zwei Vorträge von weniger als 80 Zuhörern besucht worden sind, während erfahrungsgemäss 140—150 Zuhörer für dieses Local das Maximum bilden würden. Es ist jedem der Anwesenden bekannt, dass dieser höchst erfreuliche für das Interesse der Vorträge wie der Hörer an den Vorträgen zeugende Besuch ohne irgend eine moralische, mittelbare oder unmittelbare Pression zu Stande gekommen ist, dass er sich bis zuletzt constant erhielt und sich in seinen Schwankungen strenge dem mehr oder weniger grossen Interesse anschmiegte, welches den behandelten Gegenständen selbst innewohnte. Es ist diese völlig freie, ungezwungene, aus eigenem Antriebe hervorgehende Betheiligung ein Cardinal-Erforderniss des Vereinslebens. Ohne diese Freiheit würde der Club zur Zwangsanstalt, und anstatt wissenschaftlichen Strebens träte nur Spiegelfechterei. Der Vereinsausschuss hat nichts unternommen und gedenkt auch künftig Alles zu unterlassen, wodurch auch nur der Schein einer versuchten Beeinflussung hervorgerufen werden könnte, einerseits aus den früher erwähnten Gründen, und dann auch, weil er von der Nutzlosigkeit oder sogar Unmöglichkeit einer solchen Pression überzeugt ist.

Betrachten wir nun die Vorträge selbst, so finden wir, dass 21 Personen, und zwar: 3 Infanterie-Officiere, 2 Artillerie-Officiere, 3 Genie-Officiere, 2 Pionier-Officiere, 1 Militär-Arzt, 1 Intendant, im Ganzen 12 Personen des Militärs, dann 8 Civil-Professoren, welchen der Ausschuss bereits durch Ernennung zu Ehrenmitgliedern gedankt hat, innerhalb 110 Tagen 25 Vorträge gehalten haben. Von diesen 25 Vorträgen betrafen leider nur 4 rein militärische Gegenstände, 6 Militär-Technik, 2 die Geographie und Terrain-Lehre, 3 die Geschichte und endlich 11 die Naturwissenschaft im weitesten Umfange.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich mit Ihnen, hochansehnliche Versammlung, alle jene Eindrücke nochmals durchgehen, welche wir so vielen gediegenen Vorträgen verdanken. Soll ich errinnern an das farbenreiche, leicht hingeworfene Bild, welches uns ein angesehener Forscher — Dr. Laube — von einer Doctrin entworfen hat, deren Kenntniss ihn manches Jahr eifriger Studien, dessen deutliche Uebersicht uns nur 2—3 Stunden williger Aufmerksamkeit gekostet hat?

Soll ich Sie erinnern an jene Stunde — allerdings ernster, aber hochbefriedigender Belehrung, in welcher eine anerkannte Autorität in der Terrain-Lehre mit sicherer Hand das System entwarf, nach welchem diese allzu empirisch behandelte Doctrin einheitlich, wissenschaftlich zu behandeln wäre?

Sie erinnern sich an die Darstellung jener wichtigen und interessanten Ereignisse, welche Dr. Gindely nach fast 20jähriger Arbeit in zahlreichen

Archiven halb Europa's geschöpft, und die er willig und freundlich uns vor allen Anderen gewidmet hat, eine Darstellung, welche eine ganze Legion Lügen, Fabeln und Irrthümer widerlegt.

Welche Blicke in uns fremde, aber interessante Gebiete eröffnete uns nicht Professor Hornstein mit seinem biographischen Vortrage, durch welchen so nebenbei auch die Geschichte des ungeheuren geistigen Umschwunges, der mit der Entwicklung der Astronomie verbunden ist, in unser Eigenthum überging.

Soll ich endlich hinweisen auf jenen ehrwürdigen Mann, der an dieser Stelle zu beweisen anhub, dass erst die moderne allgemeine Geschichte Weltgeschichte genannt zu werden verdiene, und damit endete, dass er uns die Geschichte von Jahrtausenden in farbenprächtigen, unauslöschlichen Bildern vorzauberte und durch seinen eigenen glänzenden Geist den Geist der Geschichte erkennen lehrte.

Nun, die erwähnten Herren sind eben ihrem Stande gemäss lehrhaft und nach Beruf gelehrt. Aber auch aus unserer Reihe ertönte manche sehr hörenswerthe Stimme, ja wir haben, soweit eben Dinge unserer Sphäre in Betracht kommen, keinen Vergleich zu scheuen und können mit ganz besonderem Selbstgefühl die Errungenschaften des letzten Winters überblicken: Da entwickelt ein Camerad die Eigenschaften eines interessanten Grundstoffes mit der Sicherheit der Ueberzeugung und der Klarheit, wie sie nur völlige geistige Beherrschung des Stoffes verleihen können, dann theilt uns ein anderer in ästhetisch tadelloser, ja glänzender Form die Ergebnisse seines Studiums über eines der wichtigsten Probleme der Geologie, über die Umsetzung der Meere mit; da zeigt uns ein anderer in wenigen markigen Strichen ein benachbartes Land, den Schauplatz künftiger Kriege, und baut dessen zackige Berge, seine felsigen Thäler so plastisch vor uns auf, dass wir es zu sehen, dort gelebt zu haben glauben könnten.

Um nun nicht Ihre Geduld zu ermüden, will ich die Betrachtung des Vollbrachten beenden und will die Fächer, welchen in weiteren Vorträgen grösstentheils eine vortreffliche Behandlung zu Theil wurde, nur aufzählen: Verwendung der Artillerie, Details über die neuen Festungsbauten in Metz und Strassburg, Darstellung des neuen Geschütz-Materiales, militär-hygienische Vorschläge, Erörterung der Brücken-Systeme Europa's und der technischen Erfordernisse von Flussübergängen, Chemie der Nahrungsmittel, Theorie der Verpflegung, die populäre Darstellung der Derivation der Geschosse und endlich die wissenschaftliche Betrachtung eines der wichtigsten Gesetze der Physik, der Umwandlung der Kräfte.

Wir sehen da eine wahre Musterkarte von Gegenständen, deren Vielseitigkeit für das erste Vereinsjahr nützlich und vielleicht bahnbrechend ist.

Zahlreiche Ideen-Verbindungen sind nun unter dem Eindrucke dieser Vorträge entstanden, und diese werden hoffentlich im neuen Jahre reiche Früchte bringen. Die Stoffwahl wird erleichtert, das Selbstgefühl erhöht, die Befangenheit gemindert, die Aengstlichkeit mancher Cameraden durch das Beispiel geistig hoch stehender Männer, die gleichwohl nicht immer bezüglich der Form in goldenem Gewande stolzirten (beiläufig gesagt, auch gar nicht nöthig), aufgehoben werden. Alle diese Resultate sind zum grossen Theile in wenig Tagen durch die Bemühungen des Ausschusses improvisirt

worden. Es ist daher zu hoffen, dass bei methodischerer Vorbereitung, welche das Verhältniss der den einzelnen Doctrinen gewidmeten Vorträge besser bedenken kann, und nicht genöthigt ist, rasch möglichst viele Zusagen zu erlangen, das früher erwähnte „multum sed non multa" besser befolgt werden wird.

Ich habe der hochansehnlichen Versammlung einige Mittel dieser Vorbereitung schon jetzt vorzuschlagen, weil diese letztere im Laufe des Sommers und Herbstes wird angebahnt werden können.

Das Comité beabsichtigt im Laufe des nächsten Winters schon mit 15. November mit den Vorträgen zu beginnen und diese mit 15. März zu schliessen. Es sollen Vorträge, bei welchen das Erscheinen einer grösseren Anzahl Vereinsmitglieder durchaus nicht gefordert oder vorausgesetzt, aber bei dem regen wissenschaftlichen Sinne der Stammgäste des Vereines angenommen wird, blos alle Wochen einmal, und zwar Samstag, stattfinden. Ausserdem wird der Saal, wenn er nicht für Stenographie oder andere Zwecke in Anspruch genommen ist, für jeden beliebigen Tag vom Vereins-Präsidenten jedem Vereinsmitgliede überlassen, welches sich über die Zahl der Samstag-Vorlesungen hinaus zu einem Vortrage meldet, oder jedem Consortium von Mitgliedern, welche, wie dies heuer bezüglich des III. Vortrages des Herrn Professors Waltenhofen der Fall war, zu ihrer Belehrung irgend einen Vortrag von irgend einer Seite provociren. Diese Vorträge (welche z. B. im Ingenieur- und Architekten-Vereine unter dem Namen der Fachversammlungen bestehen) werden in der Platz-Commando-Abfertigung angekündigt und zur Wahrung der statutenmässigen Ordnung stets in Gegenwart eines Ausschussmitgliedes abgehalten werden, während den Samstag-Versammlungen der Vereins-Präses beiwohnt. Diese, wenn Sie wollen, „wilden Vorträge" können sehr nützlich sein. Keine Vorschrift hindert z. B. einen Theil besonders lehrreicher Officiers-Besprechungen sämmtlichen Officieren der Brigade- oder Truppen-Division nutzbar zu machen und dadurch innerhalb mehrerer Regimenter Zeit und Arbeit zu ersparen. Die Lectüre ist bei der intensiven Dienstleistung beschränkt. Ein Camerad, der daher die Früchte aufmerksamer Lectüre gefällig, erschöpfend und fasslich, auch nur 6 Cameraden wiedergibt, der erspart gleichsam, wenn er 4 Monate studirt hat, jenen zusammen eine Zeit von 24 Monaten, und wenn es ihm gelingt, 100 Cameraden durch das Interesse des Stoffes und seine gefällige Darstellung anzuziehen — 400 Monate, also fast 34 Jahre. Was können die Zuhörer besser thun, als mit gleicher Münze bezahlen? Sie werden die ersparte Musse auf ein anderes Werk verwenden und ihren Cameraden gleichfalls das Resultat der eigenen Bemühungen zum Geschenke machen.

Durch diesen Vorgang wird auch die ohnehin unmögliche Production stets neuer Gedanken und Begriffe entbehrlich und die überspannten Anforderungen mancher Cameraden an die Form der Vorträge können hiebei noch am leichtesten zum Schweigen gebracht werden. Mehrere Herren haben durch ihre Vorträge die Zweckmässigkeit dieser Methode schon heuer glänzend dargethan.

Die freie Discussion ist die Lehrmeisterin der Beredtsamkeit, der Schlagfertigkeit und Mässigung. Sie kann in solchen Versammlungen stattfinden und wird bei ruhiger, objectiver Leitung gute Früchte tragen.

Was den Ausschuss bestimmt, diese freien Vereinsabende zu veranstalten, ist besonders der Vortheil, welcher in dem Halten eines Vortrages für den Vortragenden selbst liegt. Fände derselbe auch selbst nur eine ganz verschwindend kleine Zahl von Zuhörern, er hat ja doch intensiv studirt, er hat seine geistigen Fähigkeiten erprobt und dadurch gestählt, und 6 freiwillige, aufmerksame Zuhörer sind auch ein Publicum, welches man ja wägen und nicht zählen muss.

Ich richte nun an die Herren Vereinsmitglieder die Bitte, und wäre dankbar, wenn diese Bitte den Abwesenden mitgetheilt würde, sie mögen durch recht intensive Studien eine classische Auswahl der 16 Wochen-Vorträge der nächsten Saison ermöglichen. Der Ausschuss wird zu gelegener Zeit ein Stoff-Programm veröffentlichen und hofft auf Anregungen und Fingerzeige, weil er seinen Geschmack nicht über den Ihrigen setzen will. Vorderhand will ich nur erwähnen, dass diese Vorträge Geschichte des Heerwesens, die tactischen, strategischen und technischen Ergebnisse des deutsch-französischen Krieges, des amerikanischen Bürgerkrieges und eines oder des anderen Türkenkrieges, Organisation des deutschen, russischen und türkischen Heeres und militär-geographische Skizzen der angrenzenden Länder umfassen könnten.

Es sind über die verflossene Vortrags-Periode mancherlei divergirende Urtheile laut geworden. Das ist recht. Die Menschen müssen nicht alle ein und dieselbe Ansicht über die Dinge haben; — besonders wer gereifte Erfahrungen besitzt, hat das Recht, desto schärfer in seinem Urtheile zu sein, je markiger seine eigenen Ueberzeugungen sind, je mehr er seine Berechtigung zur Kritik durch eigene Thätigkeit bewiesen hat.

Nur das Eine ist nöthig, dass, so verschieden auch die Gesichtswinkel des Beurtheilenden sein mögen, Niemand die hohen Zwecke und Ziele unserer Bestrebungen aus den Augen verliere, dass Jeder das Beste wolle und unter allen Verhältnissen, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel, sowie auf eigenes Behagen, sein Bestes thue.

Der Verein in Agram sendet die folgenden Mittheilungen:

Die Vorträge begannen durch Herrn Lieutenant Flesch des Artillerie-Regiments Nr. 12 mit einer Besprechung des **„Rohr-Materiales des neuen österreichischen Geschütz-Systemes“**. Nachdem derselbe in der Einleitung die bestandenen und die gegenwärtig in einzelnen Armeen eingeführten Geschütz-Systeme einer vergleichenden Kritik unterzogen hatte, widmete Herr Lieutenant Flesch zwei Abende (3. und 10. December 1875) der eingehenderen Besprechung der Uchatius-Kanone, und, wenngleich hierüber schon mehrfache Abhandlungen erschienen, so war doch nicht jedem der Zuhörer die Gelegenheit geboten, sich über das neue Geschütz-System etwas eingehender zu informiren, was an diesen Abenden durch eine recht gründliche und auch für Nichtfachmänner anschauliche Darstellung ermöglicht wurde.

Die Abende des 17. December 1875, 7. und 14. Jänner 1876 widmete der Vorsitzende des Vereins-Ausschusses, Herr Oberst des Genie-Stabes Rudolf Ritter von Ebner, den Vorträgen: **„Ueber moderne Natur-**

wissenschaft, ihren Entwicklungsgang und Zusammenhang.“ Durch die neuesten Resultate hervorragender Forschungen auf diesem hochinteressanten Fundamental-Gebiete aller Wissenschaft und eine treffliche Gruppirung des mit vorzüglicher Sachkenntniss gesammelten umfangreichen geistigen Materiales, durch Hervorhebung des Gediegensten und Wissenswerthesten dessen, was uns von den Geistesheroen und unermüdlichen Kämpfern auf diesem Felde der Forschungen überliefert worden ist, verbunden mit einem Vortrage, der bei leicht fasslicher und fliessender Darstellung, auch den Anforderungen des Fachmannes entsprach, wusste Herr Oberst von Ebner diese Abende zu den interessantesten und belehrendsten der Saison zu gestalten. Der reichhaltige, alle Gebiete der Naturwissenschaft umfassende Stoff war derart getheilt, dass am ersten Abende der allmälige Entwicklungsgang, dann der neueste Standpunct der Mechanik, der Technik, Physik, Meteorologie, und Chemie mit ihren Anwendungen im praktischen Leben, in klarer, ergänzender und spannender Folge zur Darstellung gelangten; der zweite Abend war den Forschungen der Astronomie, dann den letzten Errungenschaften auf dem Felde der Geologie und Paläontologie gewidmet, während der dritte Abend die Physiologie, endlich den Zusammenhang sämmtlicher Naturwissenschaften, ihre Beziehungen zur Philosophie und die herrschenden Anschauuungen über ihre heutige Aufgabe behandelte.

Der 17. Jänner d. J. war dem Rechenschaftsberichte für das Vereinsjahr 1875 gewidmet, welchen der Herr Militär-Unter-Intendant von Hirling vortrug [1]).

Den nächsten der Vereinigung gewidmeten Abend des 21. Jänner füllte der Vortrag des Herrn Oberlieutenants Meislinger des Infanterie-Regimentes Nr. 48 aus, an welchem über Gewehrwesen gesprochen und wobei die verschiedenen Systeme des Feuergewehres in ihrer Beschaffenheit und ihren Wirkungen beleuchtet wurden.

In Ergänzung und weiterer Ausführung dieses Thema's sprach am 28. Jänner d. J. Herr Hauptmann im Generalstabs-Corps Christian Ritter von Steeb über die **„Leitung des Infanterie-Feuers und Bewegungen in demselben“**. Anknüpfend an seine Aufsätze im Jahrgange 1872 der „Streffleur'schen österreichischen militärischen Zeitschrift“, behandelte der Redner den Einfluss des Fehlers im Distanz-Schätzen auf die Treffwahrscheinlichkeit und leitete hieraus Regeln ab für das Schiessen bei den verschiedenen Zielentfernungen. Weiters wurde die Wirkung des Infanterie-Feuers durch die Verluste in den letzten Feldzügen beleuchtet, schliesslich die entsprechendsten Formationen für die Bewegung im Gewehrfeuer angedeutet.

Den 18. Februar hielt Herr Oberstlieutenant Militär-Bau-Director Vasquez eine Vorlesung über **„Rutsch-Terrain bei Eisenbahnen mit besonderem Bezuge auf die ungarische Ostbahn in Siebenbürgen“.** Der Redner erklärte vor Allem die Wahl des Vortrags-Gegenstandes in Folge der vielen Zeitungsberichte über die bei Eisenbahnen vorgekommenen Rutschungen, zählte die vorzüglichsten Fälle auf und führte den Beweis der Nothwendigkeit eingreifender geologischer Kenntnisse für bauleitende Ingenieure, überhaupt im Hinblicke auf die neuesten Riesenbauten von

[1]) Bereits veröffentlicht; siehe Seite 4 der Vereins-Correspondenz 1876.

Bahnen mit Gebirgsrücken-Durchbohrungen, Projecten unterseeischer Tunnels u. s. w. Der Herr Oberstlieutenant erklärte die Entstehung von Rutsch-Terrains, besprach jenes am Freithumer Damme zwischen Homrod und Rakos bei der ungarischen Ostbahn in Siebenbürgen, — gelangte dann zur Angabe der zur Abhilfe ausgeführten ober- und unterirdischen Entwässerungsarbeiten alldort und schloss mit der Anwendung der letzteren für Militär-Bauleiter bei Hochbauten und selbst bei Feldverschanzungen.

„Militärische Reise-Studien aus Bosnien." Unter diesem Titel hatte im weiteren Verlaufe der Vereinsabende Herr Militär-Unter-Intendant Georg Berkić der hiesigen Militär-Intendanz den 25. Februar und 3. März d. J. Vorträge abgehalten. Der Vortragende wusste durch eine lebensfrische, sehr gelungene Beschreibung seiner an der Seite des k. k. Botschafters a. D. Baron Hübner im Sommer 1875 von Novi über Serajevo nach Salonik und von dort nach Belgrad unternommenen Reise und durch Einflechten von Episoden, an denen es bei diesem interessanten Ausfluge nicht mangelte, das Auditorium um so mehr zu fesseln und anzuregen, als die seither an den südlichen Grenzen des Reiches eingetretenen Ereignisse eine genauere Kenntniss von Land und Leuten, Gewohnheiten und Aspirationen der Bewohner und das Verhalten derselben zur osmanischen Regierung und militärischen Macht in diesem Vilajet für jeden Zuhörer äusserst wünschenswerth machten.

Den 10. und 17. März d. J. hielt Herr Landwehr-Hauptmann August Dutković Vorträge **„über das Verhältniss des Rechtes im Allgemeinen zum Heerwesen"**. In diesen Vorträgen wurde ausgeführt, dass der Krieg durch das rationelle Recht nicht nur gebilligt, sondern geboten erscheine. Es wurden die Licht- und Schattenseiten des Krieges geschildert und daraus dessen Nothwendigkeit gefolgert. Die Irrlehren der Friedensfreunde, insbesondere jene der ewigen Friedens-Sectirer der alten und neuen Zeit, wurden widerlegt und als Chimäre dargestellt. In Folge dessen führte der Redner den Beweis, dass die Militär-Wissenschaft kein Neben-Studium, vielmehr eine Haupt- und allgemeine Wissenschaft der Menschheit sei, und es wurde die leichtfertige Auffassung dieses ebenso wichtigen als richtigen Principes bei den meisten Völkern der Kritik unterzogen, endlich die Idee behandelt, wie die Militär-Wissenschaft von den Staatsbürgern, denen sie keine Fachlehre ist, zu cultiviren wäre.

Den Schluss der Vorlesungen bildete der vom Vorsitzenden des Vereins-Ausschusses, Herrn Oberst Ritter von Ebner des Genie-Stabes, am 24. März d. J. gehaltene Vortrag über **„Festungskrieg der Neuzeit"**, in welchem nebst einer eingehenden Darstellung der Wichtigkeit dieses bisher zu wenig cultivirten Zweiges der Kriegskunst für jeden Officier, insbesondere die hohen Anforderungen der Jetztzeit in tactischer und fortificatorischer Beziehung an die Festungs-Vertheidigung und Belagerung in überzeugender, durch Beispiele aus den letzten Festungskriegs-Episoden in Frankreich illustrirter Weise, zur Anschauung gebracht wurden und zur Erkenntniss führten, wie absolut nöthig es sei, dass der Commandant jeder Festung im Kriege, ausser den allgemeinen Eigenschaften eines tapferen Soldaten, gründliche und reiche fortificatorische Fachkenntnisse besitzen müsse, wenn ein grosses Resultat überhaupt erwartet werden soll.

Zum Schlusse sei hier nur noch die Bemerkung gestattet, dass mit der Zahl der Vorträge auch die Erkenntniss wachsen muss und gewiss immer allgemeiner an Verbreitung gewinnen wird, von der Annehmlichkeit und dem Nutzen, welche der Gesammtheit erwachsen durch dieses Mittel leichter Belehrung und Orientirung in den verschiedensten wissenschaftlichen Disciplinen, die hier in wenigen Stunden geboten ist, sonst aber zur Bewältigung gewiss wochenlange Studien und umfangreiche Forschungen erfordern würde.

Es wäre aber auch anderseits, als die schönste Genugthuung für alle Jene, welche in echter Cameradschaft und freundlicher Bereitwilligkeit bisher keine Mühe scheuten zur Ermöglichung dieser Vortheile, aufrichtig zu wünschen, dass ihr Vorbild ein Sporn werde zu zahlreicher und emsiger Betheiligung an den öffentlichen Vorträgen, und bei jedem Einzelnen die Verpflichtung wachrufe, „auch sein Schärflein beitragen zu sollen“ zum allgemeinen Frommen.

Nicht unerwähnt kann noch bleiben, dass das von den Mitgliedern des militär-wissenschaftlichen Vereines am 11. Februar d. J. zu Gunsten des Hernalser Officiers-Töchter-Institutes durchgeführte Wohlthätigkeits-Unternehmen den ganz ansehnlichen Reinertrag von 1371 fl. 84 kr. abwarf, welcher seiner Bestimmung zugeführt wurde.

Agram, 15. April 1876.

Der Verein in Innsbruck sendet uns die folgende Mittheilung:

Am 9. November 1875 eröffnete Herr General-Major von Sonklar des Ruhestandes die Reihe der diesjährigen Vorträge an der Hand einer Uebersichtskarte mit einer nach den alten Autoren bearbeiteten Darstellung der Schlacht bei Issus[1]) und knüpfte daran im zweiten Vortrage (am 24. November) eingehende Betrachtungen über die Tactik der Griechen und Römer, deren Bewaffnung und Kampfesweise, mit besonderer Beleuchtung ihrer Schlachtordnung und der in den Gefechtsformen der Phalanx und Legion gelegenen Vor- und Nachtheile.

Am 14. März 1876 besprach Herr General-Major von Sonklar **die geologischen Formationen.** Nach der Einleitung, dass alle festen Theile der Erdoberfläche von bleibendem Bestande irgend einer Formation angehören, führte er deren Eintheilung auf die gleichartigen oder gleichzeitigen Bildungsprocesse zurück, welchen sie ihr Entstehen verdanken. Hieraus ergaben sich zunächst drei Hauptclassen: 1. Der eruptiven, 2. der primitiven oder Ur-, 3. der sedimentären Formationen.

An der Hand von geologischen Karten Tirols und der österreichischen Monarchie, so wie einer zu diesem Zwecke zusammengestellten Zeichnung mehrerer Profile von interessanten Gebirgszügen, worin die Formationen durch verschiedene Farben kenntlich gemacht waren, erläuterte der Vortragende die Charakteristik, die Bestandtheile und Eigenschaften der drei Hauptclassen mit einem Streiflichte auf den Entwicklungsgang der ganzen organischen Natur. Er wies weiters den Zusammenhang zwischen diesem Entwicklungsgange und den in den Formationen als Fossilien vorkommenden

[1]) Abgedruckt im Organ, Bd. XII, S. 185.

Typen der Pflanzen- und Thierwelt nach, wodurch sich die Paläontologie (Petrefactenkunde) als selbständiger Zweig der Naturgeschichte entwickelt habe. Schliesslich charakterisirte er die Untertheilung der drei Haupt-Formationen, und zwar der eruptiven in die Granit-, Syonit-, Grünstein-, Porphir-, Melaphyr-, Basalt- und Trahyt-Formation; — der primitiven oder Ur-Formation in zwei, und zwar: 1. Die primitive Gneiss- und 2. die primitive Schiefer-Formation; — endlich die sedimentären in eilf, das ist: 1. silurische, 2. devonische, 3. Steinkohlen oder carbonische, 4. die Dyas- oder permische, 5. die Trias-, 6. die rhätische, 7. die Jura-, 8. die Kreide-Formation, dann 9. die drei Tertiär-Formationen, 10. das Diluvium, 11. die Alluvial-Gebilde — und bezeichnete des Näheren ihr Entstehen, ihre Schichtungen und Lagerungen, so wie die Localitäten ihres derzeitigen Vorkommens.

Am 13. und 20. November brachte Herr Major Stöber des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 7 das Resultat der im Sommer des Jahres 1875 mit Officieren der 1. Infanterie-Brigade der VIII. Infanterie-Truppen-Division ausgeführten Recognoscirung in zwei Vorträgen über **„die Pässe von Nordtirol“** zur Verwerthung. Der Norden und Nordosten Tirols und die dort befindlichen zahlreichen Pässe wurden von dem Vortragenden mit Benützung von im grossen Maassstabe selbst verfertigten Plänen, unter Würdigung der durch das Terrain und die strategische Lage des Landes in concreten Kriegsfällen bedingten strategischen und tactischen Verhältnisse, einer lehrreichen Discussion unterzogen. Den an Ort und Stelle stattgehabten historischen Ereignissen wurde hiebei besonders Rechnung getragen.

Am 4. und 14. December erläuterte Herr Hauptmann Spitzmüller des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 59 (Lehrer an der hiesigen provisorischen Cadeten-Schule) in zwei Vorträgen **die Beschaffenheit des österreichischen Kriegsbrücken-Materiales,** die Nothwendigkeit der Anwendung von Kriegsbrücken im Feld- und Gebirgskriege und den Brückenbau, theils durch Veranschaulichung auf den in ausreichendster Weise selbst verfertigten Zeichnungen, theils durch praktische Durchführung an Modellen (nach $^1/_{12}$ natürlicher Grösse) und erörterte die für jeden, insbesonders höheren Officier erwünschte Kenntniss des Wesens des Kriegsbrückenbaues im Allgemeinen. Mehrere Beispiele über die stattgehabte erfolgreiche Anwendung von Kriegsbrücken aus der alten Zeit, dann aus den Kriegen 1864, 1866, 1870, 1871 illustrirten das Gesammtbild in fesselnder Weise.

Am 21. März 1876 erörterte Herr Hauptmann Spitzmüller des Infanterie-Regimentes Nr. 59 die **Waffen-Technik der Neuzeit** mit einer vergleichenden Zusammenstellung über das französische Gras-, das deutsche Mauser- und das österreichische Werndl-Gewehr. An der Hand zahlreicher Bestandtheile und selbstverfertigter Zeichnungen, so wie einer dem k. k. Herrn Major Gatterer der Landesschützen gehörigen Sammlung aller modernen Präcisions-Feuerwaffen, besprach der Vortragende die bestehenden Systeme, deducirte hierauf die zu beachtenden Grundsätze betreff Flugbahn, Anfangsgeschwindigkeit, Gewicht und Form der Geschosse, welche auf praktischem und mathematischem Wege bei Untersuchung der Kriegstüchtigkeit einer Feuerwaffe maassgebend sein müssen. Hieran reihte der Vortragende einen Vergleich zwischen dem Martini-, Gras-, Mauser- und Werndl-Gewehre, welchen er durch graphische Darstellung der Flugbahnen veranschaulichte,

wies bezüglich des Werndl-Gewehres, Modell 1873 (mit veränderter Geschoss- eventuell Drall-Construction) nach, dass dessen ballistische Präcisions-Leistungen jenen der anderen genannten Gewehr-Systeme in keiner Weise nachstehen und illustrirte die Nothwendigkeit des Schiessens auf weite Distanzen durch Detail-Schilderungen einzelner Episoden des Krieges 1870—71.

Am 21. December 1875 hielt das Ehrenmitglied des Vereines, der Herr Professor der Physik an der hiesigen Universität Dr. Pfaundler einen populären Vortrag über **„die Zusammensetzung schwingender Lichtstrahlen und deren Untersuchung nach der stroboskopischen Methode“.** Ausgehend vom Principe des Kräfte-Parallelogrammes, welches in der Ballistik und in den Disciplinen vieler Wissenschaften häufig, — im praktischen Leben fast überall Anwendung findet, leitete der Vortragende auf dem Wege der geometrischen Construction das Gesetz der rechtwinkligen Zusammensetzung der in Schwingung befindlichen Lichtstrahlen ab. Er ergänzte hierauf die so durch Construction gefundenen und auf einer Tafel übersichtlich zusammengestellten Figuren (sogenannte Figuren von Lissajous), indem er einen Lichtstrahl auf zwei senkrecht zu einander schwingende Spiegelchen fallen und auf einen Schirm reflectiren liess. Die so entstehenden Lichtcurven analysirte er sodann mittelst einer rotirenden stroboskopischen Scheibe nach einer von Dr. v. Ettinghausen mitgetheilten Methode. Ein Blick auf die Nutzanwendung des besprochenen Experimentes für das praktische Leben, z. B. in der Tonkunst zur genauen Construction der Stimmgabeln, dann in der Ballistik zur Bestimmung sehr kleiner Zeiträume, mit Hilfe des elektrischen Stromes bildete den Schluss des hochinteressanten Vortrages.

Am 4. und 11. Jänner führte Herr Hauptmann Herdt des Infanterie-Regimentes Nr. 44 (Lehrer an der hiesigen provisorischen Cadeten-Schule) mittelst einer historiographischen Skizze: **„Ein Stück deutscher Cultur-Geschichte“** die, in Hinblick auf den geistigen Fortschritt und Aufschwung für Europa, insbesondere für Deutschland bedeutungsvolle Epoche des 18. Jahrhundertes — in lebhafter, schwungreicher Sprache vor Augen.

Am 18. Jänner und am 28. März sprach der k. Rath Dr. Schönherr, Archivar der hiesigen k. k. Statthalterei (Ehrenmitglied des Vereines), über den **„Feldzug Kaiser Maximilian's I. 1509 gegen die Republik Venedig“** nach bisher unbenützten Quellen. Das historisch werthvolle Material über diesen Theil der vaterländischen Geschichte, welches der Herr Vortragende den Archivalien der hiesigen k. k. Statthalterei und einer im St. Marcus-Archive zu Venedig erliegenden damals aufgegriffenen k. Post entnommen hatte, so wie die humoristische Weise, in der das Thema behandelt wurde, gestalteten den Vortrag zu einem sehr interessanten.

Die Erörterung der politischen Verhältnisse damaliger Zeit — Kriegslehre, Heereseinrichtung, Bewaffnung, Ausrüstung, Verproviantirung und Nachschub, die Vorbereitungen zum Kriege, dann Skizzen über die Person und den Charakter Max' I. bildeten den Gegenstand des ersten Vortrages.

Im zweiten Vortrage schilderte der Herr Vortragende an der Hand von einigen zu diesem Zwecke hergestellten Uebersichtskarten und Plänen zuvörderst den Zusammenstoss der venetianischen Streitkräfte mit dem französischen Heere an der Adda und die Schlacht bei Agnadello, dann den Vor-

marsch des kaiserlichen Heeres über Verona in's venetianieche Gebiet, die Besitznahme von Padua, den erneuerten Verlust dieser Stadt in Folge eines durch die Republik Venedig geführten Handstreiches, endlich die regelmässige Belagerung der befestigten Stadtumfassung durch das kaiserliche Heer in eingehender, von humoristischen Details gewürzter Weise; brachte weiters die Treulosigkeit der kaiserlichen Bundeegenossen von der Cambrayschen Liga zur Sprache und schloss mit einem herzhaften, vertrauensvollen Ausblick auf die Zukunft des Reiches und des k. k. Heeres [1]).

Am 22. Jänner theilte Herr Lieutenant Lux des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 9, der im Winter 1874 aus der hiesigen Garnison geschieden war, um sich an der II. norddeutschen Expedition zur Erforschung Central-Afrika's zu betheiligen, nach seiner erfolgten glücklichen Rückkehr, dem Vereine Einiges aus seinen Erlebnissen und gewonnenen Erfahrungen mit.

Am 25. Jänner beleuchtete Herr Oberst Ritter von Korvin, General-stabs-Chef der VIII. Infanterie-Truppen-Division, an der Hand einer Uebersichtskarte das Thema: **„Militärische Würdigung des nordöstlichen Theiles der Monarchie mit Bezug auf den grossen Krieg."**

Am 1. Februar hielt Herr Oberlieutenant Baron Ditfurth des Huszaren-Regimentes Nr. 15 (Infanterie-Equitations-Commandant) einen Vortrag über **„die Verwendung der Cavalerie bei Beginn und während eines Feldzuges".**

Die Veranlassung zur Behandlung dieses Thema's bot dem Vortragenden die seit Verbesserung der Hand-Feuerwaffen und der Geschütze häufig aufgetauchte Frage, ob der Cavalerie noch ferner während einer Schlacht eine grosse Rolle zugedacht sei, oder ob ihre Aufgabe in der Zukunft nur mehr in der Versehung des Aufklärungs- und Nachrichtendienstes zu bestehen hätte. Aus der nach dem Jahre 1866 erfolgten Vermehrung der Cavalerie in Preussen und aus deren geschickter und vortheilhafter Verwendung im Kriege 1870 und 1871, speciell in den Schlachten bei Wörth und Metz, welche er auf den hiezu verfertigten Plänen veranschaulicht hatte, leitete der Vortragende nunmehr die Belege zur Behauptung ab, dass die Cavalerie durch die Fortschritte der Waffen-Technik in ihrem Werthe nichts eingebüsst habe, und derjenige Feldherr, welcher gleich bei Beginn eines Feldzuges mit überlegener Cavalerie auftritt, auf bedeutende Erfolge rechnen könne.

Am 8. Februar erörterte Herr Oberlieutenant Rakičić des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 9 in freiem Vortrage, an der Hand zahlreicher Modelle, **„das Zünderwesen der Artillerie-Geschosse und den Einfluss des Zünders auf den gebildeten Streukegel".** Die in neuerer Zeit aufgestellte Behauptung, die gegenwärtig in Oesterreich im Gebrauche stehenden Feldgeschütze (Modell 1863) seien nicht mehr im Stande, der Artillerie-Truppe das nöthige Vertrauen zur Waffe zu erhalten, bot dem Vortragenden die Veranlassung zur Wahl dieses Thema's. Beginnend mit der Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Zünder-Constructionen, gelangte derselbe zu dem neuesten, bei den 9^{cm} Stahl-Bronce-Feldgeschützen (Modell 1875) in

[1]) Der erste Theil dieses Vortrages ist bereits in Band XIII des „Organs" veröffentlicht.

Verwendung stehenden Zünder (von Oberst Kreutz) und schilderte dessen vorzügliche Eigenschaften. Aus einem Vergleiche zwischen der Flugbahn eines Shrapnels aus einem 10^{cm} (8-Pfünder) Feldgeschütze (Modell 1875) deducirte der Vortragende, unter Benützung einer graphischen Darstellung, dass dem gegenwärtig noch in Verwendung stehenden 10^{cm} Feldgeschütze, bei Anwendung von Ringgeschossen und des Kreutz'schen Zünders, eine bedeutende Erhöhung seiner Wirkungsfähigkeit beigebracht werden könnte — eine Maassregel, welche in Anbetracht der in Aussicht stehenden Verwendnng des letztgenannten Geschützes zur Armirung von befestigten Objecten — nicht zu unterschätzen wäre.

Am 15. Februar gab Herr Lieutenant Hild des Infanterie-Regimentes Nr. 7 (Lehrer an der hiesigen provisorischen Cadeten-Schule) in freier Rede eine Erklärung der **„Spectral-Analyse des Lichtes"**, erläuterte dieselbe zuerst auf theoretischem Wege durch graphische Darstellung, dann im Wege des Experimentes, unter Benützung einer intensiven Gasflamme und des hiezu gehörigen Apparates in anregender und fasslicher Weise. Er bezeichnete die Spectral-Analyse des Lichtes als eine glückliche Erfindung der Neuzeit, wodurch uns der bisher verwehrt gewesene Einblick in die physische Beschaffenheit der entferntesten Gestirne des Weltalls erschlossen und das Feld der Wissenschaft bedeutend erweitert wurde.

Am 22. Februar und 7. März legte Herr Hauptmann Adolf Ritter von Straub des Generalstabs-Corps in zwei geistvollen Vorlesungen die **Beziehungen** dar, **welche zwischen den Einrichtungen der gegenwärtigen Heere und der Cultur der betreffenden Völker bestehen.**

Der Vortragende deducirte in der Einleitung diese Beziehungen im Allgemeinen, wies sodann den Zusammenhang, welcher zwischen den Einrichtungen der gegenwärtigen Heere und der Cultur der betreffenden Völker besteht, an einigen Beispielen nach und führte hierauf an der Hand der Geschichte die Entwicklung des Kriegswesens mit stetem Hinweise auf den culturgeschichtlichen Zusammenhang durch. Indem der Vortragende nach einander den Soldaten an und für sich, die Waffen, die Organisation der Streitkräfte, die Kampfweise und die Kriegs-Politik in ihren verschiedenen Erscheinungsformen erörterte — kamen nach und nach die Völkerzüge, die Schichtung der Gesellschaft, die Kasten, das griechische und römische Kriegswesen, das Lehen-System, die Kreuzzüge, die Araber, die Zersetzung der mittelalterlichen Gesellschaft und die daraus hervorgegangene Neugestaltung des Kriegsweseus, die geworbenen, die stehenden Heere, die Conscription und der sich vollziehende Uebergang zur allgemeinen Wehrpflicht znr Sprache. Die Abschnitte über Waffen nnd Kampfweise legten den Uebergang vom Kampfe Einzelner zum Massenkampfe dar und stellten als Ziel der modernen Taktik die Absicht hin, die Durchführung der Zwecke des Feldherrn möglichst unabhängig vom Einzelnkampfe zu machen, indem Jedem sein Verhalten in der Maasse gewissermassen vom Feldherrn selbst angewiesen wird.

Der Abschnitt über Organisation besprach die Wandlungen der zwei Hauptformen: Werbung und Aufgebot, und wurden hier, so wie in den anderen Abschnitten, an geeigneter Stelle Andeutungen über die jedesmalige, den Verhältnissen entsprechende Kriegs-Politik eingestreut.

Wir erhalten aus Arad die Uebersicht der im Winter 1875—76 dortselbst gehaltenen Vorträge, die wir nachfolgend veröffentlichen:

Datum	Thema	Gehalten von
17. December 1875	„Ueber die strategische Wichtigkeit Galiziens"	Major Zorics d. Inft.-Rgts. Nr. 38
7. u. 14. Jänner 1876	„Ueber die Belagerung der Festung Arad im Jahre 1848—49"	Oberstlieutenant Markl im Genie-Stabe
21. Jänner 1876	„Der ärztliche Rath bei kriegerischen Unternehmungen auf Grundlage der Kriegs-Geschichte"	Stabs-Arzt Dr. Michaelis
4. Februar 1876	„Ueber die Operationen Napoleon's in der Riviera"	Major Zorics d. Inft.-Rgts. Nr. 33
11. Februar 1876	„Ueber die Vortheile und Anwendung der inneren Linien"	Hauptmann Ebhardt d. Inft.-Rgts. Nr. 33
24. Februar 1876	„Ueber das internationale Völkerrecht"	Major Zorics d. Inft.-Rgts. Nr. 33
10. u. 17. März 1876	„Expansionskraft der Staaten im Verhältnisse zu ihren Mitteln"	Oberstlieutenant Markl im Genie-Stabe

Der Verein zu Kaschau theilt mit, dass an Stelle des aus der Garnison geschiedenen bisherigen Vereins-Präsidenten: Sr. Excellenz des Herrn FML. Baron Töply von Hohenfest am 28. Juli l. J. Se. Excellenz der Herr FML. Friedrich von Ziegler und Klipphausen zum Vorsitzenden gewählt wurde.

II. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK[1])

(1. Mai bis 31. October 1876.)

Das Repertorium beginnt mit den seit 1. Mai 1876 in den nachstehend angeführten Zeitschriften erschienenen Artikeln und umfasst im Allgemeinen die Folge derselben bis Ende October 1876. Die Nummern und Hefte der Zeitschriften, welche benützt wurden, sind neben den Titeln ersichtlich gemacht.

Benützte Zeitschriften:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Wien. 5—10.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Band XII. 5, 6 und 7, Bhft. ad 6 u. 7; Band XIII. 1, 2.
3. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien. 5—10.
4. Oesterreichisch-ungarische militärische Blätter. Teschen. Mai—October.
5. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette". Wien. 26—72.
6. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Wien. 34—83.
7. Militär-Zeitung. Wien. 36—87.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. 5—10.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Mai—October.
10. Militär-Wochenblatt sammt Beiheft. Berlin. 36—87. Bhfte. 5—8.
11. Neue militärische Blätter. Berlin. Mai—October.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. 18—43.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. 19—44.
14. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Band 80. 1, 2.
15. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin[2]).
16. Militär-Sammler (In russischer Sprache.[3]) St. Petersburg. 5—9.
17. Artillerie-Journal. („ „ „ [3]) St. Petersburg. 5—9.
18. Ingenieur-Journal. („ „ „ [3]) St. Petersburg. 4—9.
19. Waffensammler. („ „ „ [3]) St. Petersburg. 2

[1]) Siehe das I. Repertorium Band XII des „Organs".

[2]) Seither kein weiterer Band erschienen.

[3]) Die Titel der, in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften enthaltenen Aufsätze werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

20. Journal des sciences militaires. Paris. Mai—October.
21. Bnlletin de la réunion des officiers. Paris. 19—44.
22. Le Spectateur militaire. Paris. Mai—October.
23. Revue militaire de l'Etranger. Paris. 297—322.
24. Revue d'artillerie. Paris. Mai—October.
25. Revue maritime et coloniale. Paris. Band 49, Band 50. (Juli—September.)
26. Rivista militare italiana. Rom. Mai—October.
27. L'Italia militare. Rom. 53—131.
28. Giornale di Artiglieria e Genio. Rom. Parte 2a, Pe 4—9.
29. Journal of the Royal Uuited Service Institution. London. Band XX. 86—87.
30. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. Mai—October.
31. Proceedings of the Royal Artillery Institntion. Woolwich. Band IX. 7—8.
32. The Broad Arrow. London. 410—435.
33. La Belgique militaire. Bruxelles. 277—301.
34. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. 18—43.
35. Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Franenfeld. 5—10.
36. Revue militaire snisse mit dem Supplement Revue des armes spéciales. Lausanne. 9—19.

I. Heerwesen. — Organisation. — Administration. — Bekleidung.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.

A. Im Allgemeinen.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber den Krieg nnd dessen Einflnss auf die moralischen Elemente im Volke und besonders im Heere. Bd. XIII, 1.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Heeres-Anfwand in den europäischen Staaten i. J. 1875. 1. Jnni-H.

Vedette. Die moralischen Factoren der Kriegstüchtigkeit eines Heeres. 53a.

Wehr-Zeitung. Arbeiter-Abtheilnngen. 35.
— Ueber berittene Infanterie. 36.
— Vergleich des deutschen und französischen Heeres-Budgets. 53.
— Officiers-Gebühren in d. verschiedenen Armeen. (Nach „L'Esercito.") 75.

Militär-Zeitung. Ueber die Disciplin. 68.

Militär-Wochenblatt. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. II. Jahrg. 1875. (Besprechung.) 47.
— Schneider, das Militär-Schuhwerk. (Besprechung.) 78.

Militär-Sammler. Studien über Truppen-Mobilisirungen. 5.

Journal des sciences milit. Etude sur le volontariat en France et dans les armées étrangères. Sept.

Rivista militare italiana. Del militarismo à di nostri Mai.
— Ancora della cavalleria nel 1870. Mai, Juli.
— Uno studio sul sentimento del dovere osservato nell'esercito nostro. Mai. Sulle virtù militari. Jnni.

L'Italia militare. Di alcuni effetti morali della milizia in Italia. 54, 56.

Journal of the Royal United Service Institution. The comparative cost of the armies of different nations, and the loss to a country by conscription. Bd. XX, Nr. LXXXVI.

Colburn's United Service Magazine. The discipline of armies, past and present. Mai.
— Mr. Buckle as a military critic. I. On the formation of standing armies. Aug.

La Belgique militaire. Du recrutement des armées. 281.
— De l'esprit militaire. 282, 284.
— De la legislation sur les pensions militaires. 291.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Moralische Impulse. 36, 37, 38, 39, 40, 41.

1*

Wehr-Zeitung. Die Eintheilung d. deutsch. Armee. 35.
— Die Organisation des deutschen Landsturmes. 46.
Militär-Zeitung. Das deutsche Eisenbahn-Regiment. 43.
Militär-Wochenblatt. Anderweite Benennung der königl. sächs. Reiter-Regimenter. 40.
— Die Militär-Gesetze d. deutsch. Reiches. 2. Lief. Militär-Conventionen. (Besprechung d. gleichnam. Werkes.) 40.
Neue militär. Blätter. Zur Unterofficiers-Frage. Juli- und August-H.
— Die preussische Jägerwaffe in ihrer geschichtl. Entwicklung u. ihrem Unterschiede gegenüber der heutigen Infanterie in Bezug auf Ersatz, Bewaffnung, Ausbildung und tactische Bestimmung. Juni.
Deutsche Heeres-Zeitung. Das Retablissement der deutschen Armee. 21.
— Ueber die Bildung von Cavalerie-Divisionen im Frieden. 25, 26, 27.
— Der Premier-Lieutenant und seine Bedeutung für das Officier-Corps der Armee. 25.
— Die Militär-Pensionen etc. in der deutschen Armee. 27.
— Bestimmungen üb. Capitulationen (Verträge über Weiterdienen). 27.
— Noch ein Wort über die Stellung der Premier-Lieutenants in der Armee. 29.
— Vergleich der Cadres eines deutschen mit denen eines französ. Infant.-Regiments. 32.
— Fehler und Mängel in der Friedens-Ausbildung der Reserve-Officiere bei der Infanterie. 40.
— Der Einjährig-Freiwilligen-Dienst. 44.
Militär-Sammler. Neue Aufzeichnungen üb. die deutsche Armee. 7, 8, 9.
Artillerie-Journal. Organisation d. deutsch. Artillerie. 8.
Bulletin de la réunion des officiers. L'artillerie allemande. (Situation au mois d'août 1876.) 36.
— L'officier-fourier. (Der Fourier-Officier. Berlin, Mittler 1876.) 40.
Revue milit. de l'Etranger. Le ministère de la guerre dans l'organisation militaire allemande. 297.
— Places réservées aux anciens sons-officiers dans les administrations particulières de chemins de fer en Allemagne. 300.
— Le nouveau plan de mobilisation de l'armée allemande. 303, 316, 317.
— Formation et renouvellement des cadres de guerre dans l'armée prussienne. 303.
Revue milit. de l'Etranger. Les bases du nouveau plan de mobilisation de l'armée allemande. 303.
— Le commandement des places allemandes en temps de paix. 310.
— L'artillerie allemande en 1876. 311, 312, 316, 317, 318.
— Des rengagements dans l'armée allemande. 316.
— Régiment des chemins de fer. 320.
L'Italia militare. Le rafferme nell' esercito tedesco. 118, 119.
— La mobilitazione in Germania. 120, 121, 122, 123, 124, 125.
Journal of the Royal United Service Institution. The medical department of the german army in peace and war. Bd. XX, Nr. LXXXVII.
Colburn's United Service Magazine. Life and training of the prussian soldier. Juni.
La Belgique militaire. Le nouveau plan de mobilisation en Allemagne. 295.

D. Russland.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber die militärische Organisation der Kosaken. Bd. XII, 6. u. 7.
— Die russ. Kosaken als reitende Jäger. Bd. XII, 6. u. 7.
— Trainwesen betreffend. Bd. XIII, 1.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Reorganisation der russ. Festungs-Artillerie. 1. Juni-H.
Vedette. Die russ. Armee. 70.
Wehr-Zeitung. Das Institut der Einjährig-Freiwilligen und die Folgen der allgemeinen Wehrpflicht in Russland. 55.
Militär-Zeitung. Die Armee im Kaukasus. 45.
— Das russische Heer. 63.
— Die russische Cavalerie. 81.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Die Kosaken in ihrer historischen Entwicklung, ihrer Verbindung mit der regulären Cavalerie und ihrer Bedeutung für die heutige Kriegführung. Octbr.
Militär-Wochenblatt. Ueber die russischen Truppen in Asien. 48, 49.
Neue militär. Blätter. Etat der Armee. Juni.
Allgem. Militär-Zeitung. Gegenwärt. Stand des Heerwesens. 24.
Militär-Sammler. Anlässig des Artikels: „Details über Mannschafts-Abcommandirungen in den Compagnien d. Linien-Infanterie." 5.

Militär-Sammler. Allgemeiner Ueberblick über den Zustand und die Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegs-Ministeriums für das Jahr 1874. (III. Artillerie-Abthlg. IV. Genie-Abthlg. V. Medicinal-Abthlg. VI. Abthlg. f. Milit.-Bildgs.-Anstalten. VII. Abthlg. für das Militär-Gerichtswesen. VIII. Abthlg. Irreguläre Truppen.) 5, 6, 7, 8, 9.
— Bemerkung üb. die Recruten d. Jahres 1876 der Brest-Litewski'schen Festgs.-Artillerie. 6.
— Armee-Aufzeichnungen (Dragomirow). 7, 8, 9.
— Militärische Thätigkeit in dem gewesenen Khanat von Kokand vom 25. Dec. 1875 bis 7. Febr. 1876. 8.
— Anordnung über den Militär-Dienst der Orenburg'schen Kosaken. 9.

Artillerie-Journal. Ueber die neue Organisation der Festungs-Artillerie. 7.

Bulletin de la réunion des officiers. Contingent de 1875. 21.
— De la répartition des seize compagnies du régiment d'infanterie russe. 21.
— Le service de l'habillement. 37.
— Le matériel de guerre de Russie, à l'exposition de Philadelphie. 42.

Le Spectateur militaire. Projet de règlement pour la réquisition des chevaux. Juli.

Revue milit. de l'Etranger. La cavalerie russe en 1875. 297, 301, 315.
— Le service militaire des cosaques du Don. 298, 301, 302, 303, 304, 306, 308, 311, 312, 314, 317.
— Suppression des batteries de mitrailleuses. 308.
— Nouvelle organisation des troupes d'artillerie de forteresse en Russie. 309.
— Création d'une batterie à cheval de montagne dans la circonscription militaire du Turkestan. 309.
— Création de quatre batteries à cheval de cosaques d'Orenbourg. 309.
— Organisation d'une division mixte de cosaques dans le Transcaucase. 315.
— Application de la loi sur le service militaire obligatoire des cosaques d'Orenbourg. 316.
— Un coup d'oeil sur les forces de la Russie en octobre 1876. 322.

Revue d'artillerie. Réorganisation de l'artillerie de forteresse. Mai.
— Suppression des batteries de mitrailleuses. — Création de quatre batteries à cheval de cosaques d'Orenbourg. Aug.
— Création d'une batterie à cheval de montagne dans la Turkestan. Septbr.

L'Italia militare. Riorganizzazione dell'artiglieria da fortezza in Russia. 54.

Journal of the Royal United Service Institution. Recent reforms in the russian army. Bd. XX, Nr. LXXXVI.

The Broad Arrow. The naval and military forces of Russia. 435.

E. Frankreich.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Das Genie-Wesen in den europäischen Heeren. IV. Frankreich. 9.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Organisirung von Freiwilligen-Eclaireurs bei der Cavalerie. 2. Mai-H.
— Betrachtungen über die Reformen des französ. Heeres. 2. Juni-H.
— Die Organisation des Kriegs-Ministeriums und der Generalstabs-Dienst in der französ. Armee. 2. Juni-H.

Vedette. Das neue französ. Generalstabs-Gesetz als Vorlage d. Kriegs-Ministers an die Kammern. 26.
— Das französ. Kriegs-Budget pro 1877. 50.

Wehr-Zeitung. Das französ. Heeres-Budget für 1877. 59.

Militär-Zeitung. Frankreichs Artillerie und Cavalerie. 67.
— Das Institut der Einjährig-Freiwilligen in Frankreich. 79.

Militär-Wochenblatt. Errichtung von 19 Escadrons éclaireurs volontaires. 56.
— Die Ausgaben für die französ. Militär-Schulen 1877. 57.
— Bezeichnung der Hauptquartiere durch Flaggen und Laternen im Felde und bei Manövern in Frankreich. 67.
— Die „freiwilligen Eclaireurs" der französ. Cavalerie. 70.

Neue militär. Blätter. Die französ. Recrutirung im Jahre 1875. Juli- u. Aug.-H.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber die französ. Armee. 44.

Journ. des sciences milit. Notes sur la loi d'état-major. Mai.

Bulletin de la réunion des officiers. Le troisième rapport sur l'exécution de la loi du recrutement en 1875. 19.
— Les escadrons d'éclaireurs volont. 22.
— Formation de la première classe de recrutement franco-algérienne. 23.
— Projet d'un nouveau livret de peloton. 30.
— Le projet de loi sur l'administration de l'armée. 35, 36, 37, 38, 39, 40.
— Les officiers de réserve et de l'armée active. 42.
— Le projet de loi sur les requisitions militaires. 43, 44.

F. Italien.

G. England.

H. Türkei.

Bulletin de la réunion des officiers. La Turquie d'Europe. 31, 32, 33.
Le spectateur militaire. Les forces militaires de la Serbie. (Nach d. „Organ d. milit.-wissenschaftl. Vereine".) Juli.
— Organisation de l'état-major général de Serbie. (Nach d. „Oesterr. militär. Zeitschr.") Juli.
Revue milit. de l'Etranger. L'armée turque en campagne. 320.
— Les forces militaires de la Roumanie. 322.
Rivista militare italiana. Delle condizioni geografico-statistico-militari della Turchia Europea e degli stati minori ad essa adjacenti. Juli, Aug., Septbr.
L'Italia militare. Le forze militari della Serbia. 71.
— Le forze militari della Rumenia. 90.
Journal of the Royal United Service Institution. The turkish forces and the military aspects of the eastern question. Bd. XX, Nr. LXXXVI.
La Belgique militaire. Les forces militaires de la Turquie et de la Serbie. (Nach d. „Avenir militaire".) 286.
— L'armée de la Roumanie. 301.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die rumänische Armee. 43.
Revue militaire suisse. Les forces militaires de la principauté serbe. — L'armée ottomane. Supplmt. 14.

I. Griechenland.

Vedette. Die griechische Armee. 72.
Militär-Sammler. Militärische Umschau im Auslande. Die bewaffnete Macht Griechenlands. 9.
Revue milit. de l'Etranger. Les forces militaires de la Grèce. 319.
L'Italia militare. Le forze militari della Grecia. 128.
The Broad Arrow. The Greek army. 430.
La Belgique militaire. L'armée de la Grèce. 301.

K. Belgien.

Militär-Zeitung. Die belg. Armee. (Ausz. aus „La Belgique militaire".) 38.
Militär-Wochenblatt. Braeckman et Ducarne, Organisation de l'armée belge. (Besprechg.) 74.
La Belgique militaire. Emplois réservés aux sous-officiers dans les administrations civiles de l'état. 277.
La Belgique militaire. La situation militaire en Belgique. (Nch. d. „Jahresberichten".) 282, 286, 288.
— Établissements militaires. 287, 288, 289.
— Discussion sur les pensions militaires. 293, 294, 298, 300.
— Les premiers-sergents dans nos régiments d'infanterie. 293.
— Le service obligatoire. 294.
— Instruction et avancement. 297.
— Instruction règlant pour l'infanterie l'exécution de l'arrêté royal, créant dans l'armée des écoles de volontaires. 297.
— Récompenses pour actes de courage, de dévouement et d'humanité. 298.
— Étude sur la position des sous-officiers. 299.
— Coup d'oeil sur l'armée belge. 299.
— Des inconvénients des buffleteries blanches. 300.

L. Holland.

Militär-Wochenblatt. Reorganisation der Feld-Artillerie. 57.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Umformung der königl. niederl. Feld-Artillerie. Bd. 80, 2.
Revue milit. de l'Etranger. La Hollande et son état militaire. 301, 306.
Revue d'artillerie. Artill. néerlandaise: Modifications dans l'artillerie de campagne. Septbr.
Journal of the Royal United Service Institution. The military resources of Holland. Bd. XX, Nr. LXXXVII.

M. Schweiz.

Vedette. Kosten des Bundes f. d. Militär-Wesen. (Nach „Blätter für Kriegsverwaltung".) 45.
Revue milit. de l'Etranger. La nouvelle organisation militaire de la Suisse. 298, 313, 314.
— Le rejet de la loi sur la taxe militaire en Suisse. 315.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Herausgabe eines Militär-Verordnungsbl. 21.
— Bundesgesetz, betreffend die Militärpflicht-Ersatzsteuer vom 23. Decbr. 1875. 25.
— Zum Gesetz über den Militärpflicht-Ersatz. 26.
— Noch einmal d. Milit.-Steuergesetz. 27.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der Verwaltungs-Bericht der Direction des Militärs f. d. Jahr 1875. 33, 34.
— Eine allgemeine Militär-Commission. 37, 38.
— Zur Stellung der Divisionäre. 37.
— Vorschlag zu einer Verbesserung der Territorial-Eintheilung. 40.
— Verordnung über die militär. Eintheilung u. die Grad-Verhältnisse der Instructoren. 42.
— Verordnung, betreffend den Uebertritt vom Auszug in die Landwehr und die Entlassung aus der Landwehr. 42.
— Betreffend d. Stellung der Eisenbahn-Beamten im Generalstabe. 42.

Revue militaire suisse. Ordre général pour les écoles de recrues. — Ordre général pour les cours de répétition. 9.
— Plans d'instruction d'infanterie pour 1876. Supplmt. 9.
— Ordonnance concernant l'appel au service d'instruction et les dispenses de ce service, du 6 juillet 1876. 15.
— Sur les exemptions militaires. Supplmt. 16.
— Recrutement pour 1877. Supplmt. 16.

N. Spanien.

Neue militär. Blätter. Organisation der span. Artillerie. Juli und Aug.
— Die Organisation der Artillerie und Cavalerie. (Nach „L'Italia militare".) Septbr.

Le Spectateur militaire. Réduction des effectifs de l'armée espagnole. Juni.
— Le corps des carabiniers. Juli.
— État-major de l'armée espagnole. Juli.
— L'armée espagnole. Juli.
— Etat des forces de la cavalerie espagnole, en hommes et en chevaux. Aug.
— Organisation nouvelle de l'armée. Aug.

Revue milit. de l'Etranger. L'armée espagnole continentale en 1876. 307.
— Modification apportée à l'organisation des bataillons de réserve de l'infanterie. 310.
— Effectif de l'armée permanente pour l'exercice 1876—77. 315.
— Les armées espagnoles d'outre-mer. 318.

Revue d'artillerie. L'artillerie espagnole en 1876. Mai.
— Artill. espagnole: Personnel des officiers au 1er juillet 1876. Septbr.
— L'artillerie espagnole à Cuba. Octbr.

Colburn's United Service Magazine. The spanish cavalry. Octbr.

The Broad Arrow. Spanish cavalry. 431.

O. Portugal.

P. Schweden.

Wehr-Zeitung. Norwegische und schwedische Wehrverhältnisse. 50.

Militär-Wochenblatt. Vorschläge zu Veränderungen in d. norwegischen Heeres-Verfassung. 49.

Le Spectateur militaire. Le recrutement de l'année 1875. Juni.
— Réserve de l'armée suédoise. Aug.

Revue milit. de l'Etranger. Statistique de recrutement de la bevaering en 1875. 300.

Q. Dänemark.

Le Spectateur militaire. La question de la défense du Danemark en 1876. Octbr.

R. Aussereuropäische Heere.

Militär-Zeitung. Die Vereinigte Staaten-Armee. 82.

Neue militär. Blätter. Die Wehrkraft Japans, China's und Indiens. 6.

Militär-Sammler. Japan und China. Japan: Land-Truppen. Verwaltung, Bewaffnung und Ausrüstung. Kriegsflotte. — China: Organisation der Land-Truppen. Bewaffnung u. Ausrüstung. Pulver- u. Waffenfabriken. 5.

Bulletin de la réunion des officiers. États-Unis d'Amérique. Les réductions proposées de l'armée; forces de l'armée active; budget de 1876; divisions militaires et répartition des troupes. 20.
— Quelques mots sur le recrutement, et le système disciplinaire de l'armée brésilienne. 29.

Le Spectateur militaire. Puissance militaire du Japon. Septbr.
— L'armée marocaine. Septbr.
— L'armée de Porto-Rico. Septbr.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die egyptische Armee. (Nach d. „Jahrb. f. die deutsche Armee u. Marine".) 18, 20, 21, 22.
— Die Miliz-Armee Canada's. (Nach den „Neuen militär. Blättern".) 36.

2. Generalstab. — Truppendienst. — Ausbildung.

Militär-Wochenblatt. Parade des XIII. (königl. württemb.) Armee-Corps am 22. Sept. 1876. 81.
— Corps-Manöver des III. Armee-Corps geg. einen markirten Feind am 16. September 1876. 84.

Neue militär. Blätter. Die diesjähr. Sommerübungen in Russland. Juli und Aug.
— Einige Gedanken üb. Hebung d. phys. u. moral. Kriegsfertigkeit in d. Armee. Septbr.
— Stimmen aus den Reihen der Cavalerie. (Besprech. der gleichn. Broch.) Septbr.
— Referat über das am 7. September bei Leipzig stattgefundene Manöver des XII. Corps. Octbr.
— Die preussische Jägerwaffe in ihrer geschichtl. Entwicklung u. ihrem Unterschiede gegenüber der heutigen Infanterie in Bezug auf Ersatz, Bewaffnung, Ausbildung und tactische Bestimmung. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Kritische Betrachtungen über die vorjährigen Herbst-Manöver. 18, 19, 20, 21.
— Das Exerciren der combinirten Garde-Infanterie-Brigade b. Berlin am 12. Mai 1876. 20.
— Die Feldübungen der italien. Armee im Jahre 1875. 26, 27, 28, 29, 30, 31.
— Nochmals die Unteroffic.-Frage. 31, 32.
— Unsere Signale. 35.
— Auch eine Ansicht über die italienische Armee. 35.
— Der Dienstbetrieb nach Entlassung der Reserven bis z. Recruten-Einstellg. 36.
— Das Heer u. d. Fortbildungsschule. 38.
— Die diesjährigen Sommerübungen der russ. Armee. 42.
— Die Jahresprüfungen d. deutsch. Reichsheeres von 1876. 43.
— Die Uebungen der königl. bayerischen Artillerie auf dem Lechfelde im Sommer 1876. 43.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die historische Entwicklung der grösseren Truppenübungen in Preussen und deren heutige Grundsätze. 20, 21.
— Das Brigade-Exerciren vor S. M. dem Kaiser v. Russland am 12. Mai 1876. 21.
— Eine russische Kritik üb. die vorjähr. preuss. Herbst-Manöver. 23.
— Ueber den Exercir-Anzug der Infanterie. 23.
— Notizen üb. Herbst-Manöver u. andere tactische Uebungen bayer. Truppentheile. 28
— Ein Schritt weiter in d. Unterofficiers-Frage. 28.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber die Mittel der militär. „Erziehung“ u. die Nothwendigkeit, bei der jetzigen Fechtart u. bei d. Unerfahrenheit d. jung. Unterofficiere die Hebung der moralischen Factoren noch mehr als bisher in's Auge zu fassen. 32.
— Disciplin im Heere. 35.
— Die Behandlg. d. Untergebenen. 36, 38.
— Allgemeine Ansichten über Recruten-Ausbildung bei der Infanterie. 40.
— Entgegnung auf d. Aufsatz: „Die Behandlung der Untergebenen.“ 41.
— Bekanntes üb. die Erhaltung d. Disciplin. 41.
— Das Lager der Freiwilligen bei Shoeburyness. 41.

Militär-Sammler. Ueber die durch d. schnellfeuernde Gewehr bedingten Abänderungen in der Ausbildung der Infanterie für das Gefecht. 5.
— Ein Blick auf Organisation v. Schützen in Bezug auf Kampf u. Unterricht. 5.
— Ueb. Recognoscirungs-Reisen d. Linien-Officiere. 5.
— Recognoscirungs-Reisen der Generalstabs-Officiere und Arbeiten im Felde der Linien-Officiere im Jahre 1875. 5.
— Instruction für die Beschäftigung der Truppen d. Lagers v. Krasnoe-Selo. 7.

Artillerie-Journal. Ueber Lehr-Abtheilungen. 5.
— Festungs-Manöver. 7.

Journ. des sciences milit. Le capitaine d'infanterie en campagne. — Le capitaine d'infanterie en avant-garde. Juli.
— Instruction relative à l'exécution des manoeuvres d'automne. Aug.

Bulletin de la réunion des officiers. Service de marche. 20, 24.
— Au sujet des attributions des adjudants-majors touchant l'instruct. d. cadres. 20.
— Les reconnaissances annuelles de brigade dans l'armée française. 24.
— Service intérieur. 25.
— Russie. Camps d'instruct. pour 1876. 27.
— L'armée française à la revue du 15 juin d'après un journal allemand. 28.
— Manoeuvres de la division de cavalerie combinée des 1er et 2e corps d'armée prussiens en 1875. 30. 31, 32.
— Notes sur l'organisation et la marche des colonnes. 31, 32, 34, 35, 36, 37.
— La Revue du 15 juin d'après l'Invalide russe. 33.
— Aide-mémoire de l'officier. Service intérieur. 33. — Le combat. 37. — Combat défensif. 39.
— Un dernier mot sur l'ordre de marche de l'infanterie. 38.

3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Der innere Zusammenhang im Gefechte. 5.
— Das neue Exercir-Règlement für die französ. Infanterie. 6. — Für die französ. Cavalerie. 6.
— Tactische Studien 8.
— Kritische Betrachtungen über den Anmarsch der serb. Armee. (Mit Tafel.) 9.
— Reglements-Studie XXVIII. 10.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Tact. Studien. Bd. XII, 5. Bd. XIII, 2.
— Die Batterie-Division als Feld-Artill.-Abtheilung. Bd. XII, 6 u. 7.
— Ueb. Geschütz-Bedeckgen. Bd. XIII, 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Ueber den Werth des Infanterie-Feuers auf gross. Distanz. 6.
— Welche Aenderungen in der Tactik d. Feld-Artillerie bringt das neue Feld-Artill.-Material M. 1875 mit sich? 8.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Einige Bemerkungen über das neueste preuss. Exercir-Reglement d. Infant. 1. Mai-H.
— Das Normal-Gefecht. 1. Juli-H.
— Betrachtungen üb. Gefechtsordnungen im Allgemeinen mit besond. Berücksichtigung der Breiten- u. Tiefenverhältnisse. 1. u. 2. Septbr.-H.

Vedette. Uns. Infant.-Tactik im Frieden. 27.
— Die Macht-Verhältnisse Europa's und deren Rückwirkung auf Oesterreichs Allianzen. 36.
— Strategische Glossen zum serb.-türk. Krieg. Der eiserne Ring. 39.
— Der Krieg. (Der serb. Offensiv-Plan.) 45.
— Zum Kriege. 46.
— Die offensive Rolle der Artillerie bei der Vertheidigung fester Plätze. (Nach General v. Todleben.) 60, 61.
— Ist Kriegführung eine Wissenschaft od. eine Kunst? (Aus d. „Militär-Wochenblatt“.) 64.

Wehr-Zeitung. Die neue reglementare Norm f. d. Feuergefecht der Feld-Artill. 43.
— Aus dem Exercir-Reglement f. d. k. k. Artillerie. 54.
— Die Festung Widdin. 54.
— Eine neue Concurrenzlinie der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. 66.
— Ist Kriegführung eine Wissenschaft od. eine Kunst? (Nach d. „Militär-Wochenblatt“.) 76.

Militär-Zeitung. Ueber Eisenbahnen. 50.
— Der serbische Kriegsplan. 60.
— Ueber das Wesen der Tactik. 68.
— Ueber das Bajonnet. 68.
— Die türkisch-serbische Kriegführung. 69.

Militär-Zeitung. Die bulgar. Vertheidigungslinien. 86.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Beitrag zur Charakteristik des nordamerikan. Secessionskrieges. Mai, Juni.
— Ueber den praktischen Werth d. Feuerwaffen. Mai, Juni.
— Ueber d. Einfluss d. Gestalt u. Bodenbeschaffenheit Italiens auf die Feld-Artillerie des italien. Heeres. (Uebersetzg. des 7. Cap. d. Werkes: „L'artiglieria da campo in Italia“ v. Hauptmann Barabino.) Aug., Septbr.
— Studien üb. den Einschliessungs-Krieg. I. Betrachtungen über die Einleitungs-Operationen zu den Pariser Ausfalls-Schlachten am 30. Nov. und 2. Dec. 1870. Octbr.

Militär-Wochenblatt. Etude sur le service de la cavalerie éclairant une armée. (Besprechg. der gleichnam. Broschüre.) 37.
— Tellenbach, Die Tactik und die Ausbildungs-Methode des preuss. Exercir-Reglements. (Besprechung.) 49.
— R. v. Arnim, Neue Waffen, — neue Tactik u. Ausbildung. (Besprechg.) 54.
— Landmann, Von der Tactik der Artillerie. (Besprechung.) 68.
— Hoffbauer, Tactik der Feld-Artillerie. (Besprechung.) 72.
— Das Exercir-Reglement für d. französ. Cavalerie v. 17. Juli 1876. 76.
— Ist Kriegführung eine Wissenschaft od. eine Kunst? 78.
— Die neue engl. Formation f. den Infanterie-Angriff. 80.
— Die dän. Landesvertheidigungs-Frage 1876. Bhft. 5.
— Zur Artillerie-Tactik. Bbft. 5.

Neue militär. Blätter. Ueber die Vortheile der Initiative in d. Kriegführung. Mai.
— Ueber Verfolgung sonst und jetzt. Mit Zugrundelegung der Kriegsjahre 1757 und 1870. (Mit 2 Tafeln.) Mai.
— Berichtigung zu diesem Aufsatze. Sept.
— Adens Bedeutung für England. Sept.

Allgem. Militär-Zeitung. Das neue französ. Règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. 39, 40, 41.
— Ueber die Zusammensetzung und den Gebrauch der Artillerie in der Avantgarde. 42, 43.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber die Gliederung, Verwendung u. Führung grösserer Cavalerie-Körper. 19.
— Die strategische Aufklärung durch die Cavalerie-Divisionen und der Dienst der Artillerie bei denselben. 39.

Militär-Sammler. Sind die durch d. schnellfeuernde Gewehre bedingten Abänderungen in der Ausbildung der Infanterie für das Gefecht. 5.
— Die zerstreute Fechtart der Infant. 5.
— Benehmen der Infanterie gegen die Angriffe der Cavalerie in der Vergangenheit und Gegenwart. (Nach d. „Spectateur militaire".) 5.
— Ueber die Methode der Untersuchung und Erklärung der Kriegskunst. 6.
— Ueber die Vertheilung der Truppen im Zustande der Ruhe während des Krieges. (2 Karten.) 6. 7.
— Abhandlung über die zerstreute Fechtart. 6.
— Feuer-Tactik der Infanterie. (Nach d. „Spectateur militaire", 1875.) 6.
— Verwendung der reitenden Artillerie. (Mittheil. üb. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Wesens, 1875. 6. H.) 6.
— Armee-Aufzeichnungen (Dragomirow). 7. 8. 9.
— Gedanken über einige Verbesserungen in dem Exercir-Reglement und über deren Einführung für unsere Infant. 7.
— Strategischer Ueberblick der kriegerischen Thätigkeit im Jahre 1870 bis inclusive der Capitulation von Sedan. (1 Karte.) 7. 8.
— Ueber die Bedeutung des Feuers im Gefechte. (v. Todleben, General-Adjutant.) 8.
— Jetzige Grundlagen der Organisation und Tactik der Cavalerie. 9.

Artillerie-Journal. Neues Exercir-Reglement u. gegenwärt. Tactik in Frankreich. (Nach einem Artikel aus d. „Rev. d'artillerie".) 9.

Ingenieur-Journal. Neues Vertheidigungs-System der Niederlande. 5.
— Mittel zur Küstenvertheidigung Englands. 5.

Journ. des sciences milit. Instruction pratique sur le service des colonnes en Algérie. Mai, Juni, Juli.
— Tactique de marche. Juni, Juli, Aug., Septbr., Octbr.
— Projet de règlement sur le service stratégique de la cavalerie avant le combat. Juni.
— Notes d'un officier de la 10e divis. sur le chapitre X du livre intitulé: Des marches et des combats. Juni.

Bulletin de la réunion des officiers. Le Jura place forte, camp stratégique et d'instruction à Champagnole. 19.

Bulletin de la réunion des officiers. Etudes stratégiques et tactiques sur les guerres les plus récentes par Rüstow. 20.
— Observation sur le règlement du 12 juin 1875. 20.
— Organisation et tactique de la division de cavalerie, par le général Walker. (Traduit de l'anglais.) 24, 25.
— Notes sur l'organisation et la marche des colonnes. 29.
— Essais pratiques sur la cavalerie. Les dragons à pied. (Nach „Colburn's Magaz.") 35.
— Nécessité, dans les choses de la guerre, de connaître l'instrument premier qui est l'homme. 38. 39, 40, 41.
— Etude sur l'artillerie. 41, 42.

Le Spectateur militaire. Essai d'un abrégé de la philosophie de la guerre ou recueil de maximes militaires. Mai. Juni. Juli. Aug., Septbr., Octbr.
— Règlement sur les manoeuvres de l'infanterie française. Juni. Juli.
— Étude sur la guerre future. Juli.

Revue milit. de l'Etranger. Les clefs de pays. (A propos d'un chapitre de Clausewitz sur la guerre.) 297, 299, 300.
— Du combat de l'artillerie d'après le nouveau projet de règlement pour l'artillerie de campagne prussienne. 304.
— Le règlement de manoeuvres de l'infanterie prussienne. (Edit. du 1er mars 1876.) 306, 313, 314.
— Le nouveau règlement de manoeuvres de la cavalerie prussienne. 313.

Revue d'artillerie. Tactique de l'artillerie de campagne lorsqu'elle agit comme arme principale. Mai, Juni.
— Emploi de l'artillerie dans le combat offensif en tenant compte des prescriptions du règlement du 12 juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie. Juni.
— Etude sur la tactique de la guerre de siége par un officier de l'artill. allemande. Juli, Aug.
— L'artillerie dans l'attaque et la défense des côtes. Aug., Septbr.
— Sur la tactique de l'artillerie. (Nach dem „Militär-Wochenblatt".) Octbr.

Revue maritime et coloniale. La défense des côtes allemandes. (Nach d. „Milit.-Wochenblatt".) Bd. 49.
— Défense des côtes et des mers allemandes. Bd. 50.
— Les défenses nationales de l'Angleterre. Bd. 50.

Rivista militare italiana. Il nuovo regolamento francese sulle manovre della fanteria. Juni.

Rivista militare italiana. Considerazioni militari sulla nostra rete ferroviaria e sulla necessità di una nuova linea longitudinale. Juni.
— La teoria della guerra reale applicata alle campagne del 1796 e 1797 in Italia. Juli.
— Nuova edizione del regolamento di esercizi e di evoluzioni per la fanteria. Aug.
— Una massima di guerra. Septbr.
— Note sulla tattica dell'artiglieria da campagna. Octbr.
— I regolamenti tattici per la fanteria nella guerra del 1870—71. Octbr.

L'italia militare. Il regolamento di manovra della fanteria prussiana. 54, 55, 85, 87, 88, 89.
— Regolamento di esercizi e di evoluzioni per la fanteria. 88, 94, 95.
— Preparazione alla direttiva strategica. 93.
— Lo impiego dell'artiglieria da campagna nelle manovre. 100, 101.
— Lettere sulla cavalleria. 117, 122, 130, 131.

Journal of the Royal United Service Institution. Cavalry. Bd. XX, Nr. LXXXVI.
— The tactical power of modern field-artillery. Bd. XX, Nr. LXXXVI.
— Hugo Helvig's tactical examples. (Besprechg.) Bd. XX, Nr. LXXXVI.
— The maritime defence of England, including offensive and defensive warfare. Bd. XX, Nr. LXXXVII.
— The new french infantry tactics. Bd. XX, Nr. LXXXVII.

Colburn's United Service Magazine. Progress of the military art. Juli.
— The use of horse artillery. (Nach k. k. Obstlt. v. Wagner's Vortrag.) Aug.
— Battle tactics of Franco and England. Octbr.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. On the considerations affecting the positions to be taken up, and the time of opening fire by artillery in the field, under the following circumstances: 1. As artillery of the advanced guard. 2. As artillery main body of an attacking force. 3. As artillery main body of a defensive force. 4. As artillery of the rear guard, and on the results of field-artillery fire against the most recent formations in which troops attack. (The R. A. Institution prize-essay of 1876.) Bd. IX, 8.

The Broad Arrow. The maritime defence of England. 416.
— Formations for attack. 416.
— The defence of India. 420.
— Tactical experiments. 432.

La Belgique militaire. Philosophie de la guerre. 278, 279, 281, 282, 289, 290, 294.
— Des cours d'eau en Belgique au point de vue de la défense nationale. 280.
— Composition des divisions. 289, 290, 291, 292, 293, 294.
— Des manoeuvres d'été en 1876. 290.
— De la cavalerie. (Nach d. Werke des k. k. österr. Rittmst. Walter.) 295, 296.
— Du rôle des trois armes. 296.
— De l'artillerie en campagne. 299.

Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Betrachtungen über Feuerwirkung und Taktik. 5, 6.
— Taktik der Feld-Artillerie. (Besprchg. d. Werkes des Maj. Hofbauer.) 8, 9.
— Welche Aenderungen in d. Taktik der Feld-Artillerie bringt das neue Feld-Artillerie-Material M. 1875 mit sich? (Ausz. aus d. „Mittheil. üb. Gegstd. d. Artill. u. Genie-Wesen“.) 8, 9.
— Die Führung der Armee-Division. 10.

Revue militaire suisse. Nos nouveaux règlements d'exercice d'infant. Supplmt. 9

4. Artillerie. — Bewaffnung. — Schiesswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die Feuergefechts-Führung einer Batterie bei d. Friedens-Manövern. 6.
— Das 7·5^cm Hinterlade-Feld-Geschützrohr aus Stahlbronce. 8.
— Resultate einiger mit dem Werndl-Gewehr ausgeführter Schiessversuche. 8.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Batterie-Division als Feld-Artill.-Abtheilung. Bd. XII, 6 u. 7.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Das Krupp'sche 35·5^cm Geschütz. (Mit Tafeln.) 5.
— Ueber das Verhalten von 9^cm Ring-Hohlgeschossen gegen feste Deckungen. 5.
— Ueber den Werth des Infanterie-Feuers auf grossen Distanzen. 6.
— Ausdauerversuch mit sechs 7·5^cm Hinterlad-Feld-Kanonenrohren aus Stahlbronce. 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die Ausstellung ... Krupp's zu Philadelphia in artilleristischer Beziehung. 6.
— Theorie der Elasticität und ... röhrenförmiger Körper. ...
— Graphische Bestimmung ... standes der Panzerplatten ...
— Welche Aenderungen ... der Feld-Artillerie ... Artill.-Materi... ... für
Zum Gebrauch ... den ind... ... 8.
Di... ... General
... (Mit Fig.) 10.
... (Mit Fig.) 10.
... 38 Tonnen-
... einer russ.
... mit eingesetz-
... 10.
... Laffete für das
... Tonnen-Geschütz.
... Geschütze auf dem
... beim Schiessen
... 10.
... Hinterlad-
... Figuren.) 10.
... **militär. Blätter.** Der In-
... dem neuen Feld-
... 2. Mai-H.
... neue Geschoss- und
... 2. Juni-H.
... Infanterie-Ge-
...
... neuen Feldgeschütze.
...
... mit Infanterie-Feuer
... Aug.-H.
... 90 Tonnen-Küsten- und
... 1. Octbr.-H.
... 100 Tonnen-Ka-
... d. „Revue d'artillerie".)
... H
... Schiessen der Armee-
... Schule zu Bruck a. L. und
... für das Feuergefecht der
... stehenden Lehren. 2. Octbr.-H.
Vedette. Die Schiessschule der russ. Feld-
... 34.
... unser neues Feldgeschütz-Mate-
... Entgegnung.) 35.

Vedette. Die 100 Tonnen-Kanonen der italien. Marine. 45.
Laffeten für die russ. 6zöll. und 4pfd. Kanonen. 46.

Wehr-Zeitung. Die neue reglementare Norm für das Feuergefecht d. Feld-Artill. 43.
— Das neue Feld-Artillerie-Material. 71.

Militär-Zeitung. Probeschiessen mit Stahlbronce-Geschützen. 41.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die Obuchoff'schen Gussstahlwerke, die dort gegenwärtig beobachtete Methode der Erzeugung von Gussstahl u. deren Gussstahl-Erzeugnisse. 5 u. 6.
— Das italien. 90 Tonnen-Geschütz. (Project.) 5 u. 6.
— Hydropneumatische Laffete von Moncrieff. 7.
— Eine neue Ladevorrichtung. 7.
— Das Schiessen aus gezogenen Mörsern gegen Schiffe. (Nach dem russ. „Artillerie-Journal".) 7.
— Graphische Bestimmung des Widerstandes der Panzerplatten. (Mit Tafel.) 8. 9 u. 10.
— Die Versuche mit dem 81 Tonnen-Geschütze zu Portsmonth. 8.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Die neuesten Veränderungen in der russ., österr. u. französ. Artillerie. Juni.
— Einige Mittheilungen üb. die verschiedenen Metalle, welche zur Herstellung von Geschützrohren, im Besonderen von gezogenen, in Betracht kommen, mit vorzugsweis. Berücksichtig. der deutsch. Geschütze. Juli, Aug.

Militär-Wochenblatt. R. v. Arnim. Was lehrt die neue Schiess-Instruction in Bezug auf d. Gefecht mit dem Infanterie-Gewehr M. 1871? (Besprchg.) 37.
— Das nachgebohrte 81 Tonnen-Geschütz. (Nach d. „Engineering".) 39. 62. 75.
— Die neuesten Aenderungen in d. russ. Feld-Artillerie. 76.
— Die italien. 100 Tonnen-Geschütze. 86.

Neue militär. Blätter. Das französ. Infanterie-Gewehr M. 1874, System Gras. (Mit Tafel.) Mai.
— Engl. Schiessversuche einer Feld-Batterie gegen verschied. Waffen. Erprobung des Nolan'schen Telemeters. Juni.
— Ueb. Schiessstände, resp. Schiessplätze f. Infanterie u. Artillerie. (Nach „L'Italia militare".) Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Das Ring-Hohlgeschoss des Generals v. Uchatius. 22.
— Neu constr. Laffete d. Major Innes. 22.

Waffensammler. Ueber die metallene Exercir-Patrone kleinen Calibers. — Vorschrift üb. d. Preis-Scheibenschiessen. — Ueber die Waffen-Werkstätte der Ural'schen Kosaken. — Ausmass an Patronen für das prakt. Schiessen bei den Local-Truppen. — Ueber die Erprobung der Patronenlager bei den gezogenen Gewehren nach Krnka. — Ueber die Instrumente zur Erzeugung metallener Exercir-Patronen. — Ueber die Zimmergewehr-Requisiten. — Ueber die Preise der Bestandtheile d. Revolver nach System Smith und Wesson. — Ueber die Erlangung reinen Kugelbleies bei der Entladung der Metall-Patronen. — Ueber die Erlangung reinen Kugelbleies aus den Kugelfängen. — Auszug aus den Arbeiten der Waffen-Abtheilung des Artillerie-Comité's: Ueber die Untersuchung der Gewehre nach dem Systeme Gras und Gatschkis. — Privilegiums-Ertheilung an den Ausländer Iwens für dessen Verbesserung des Hinterladers. — Ueber die gezogenen Kosaken-Gewehre kleinen Calibers mit vergrössertem Spielraum. — Ueber die Instrumente zum Einschlagen der Theilstriche auf den Aufsätzen der schnellfeuernden gezogenen 6lin. Gewehre. — Amerikanische Versuche üb. Anwendung d. comprimirten Gewehr-Ladungen für Geschütz-Patronen kleinen Calibers. — Maschinen-Vorrichtungen für gezogene Gewehre kleinen Calibers in der Waffenfabrik zu Tulsk. — Mittel, die Wirksamkeit des Schiessens der Infanterie im Gefechte zu erhöhen. — Ueber den Zustand der Waffen in der Armee. — Anleitung zur Förderung des Schmied- u. Schlosser-Handwerkes in d. Regiments-Waffen-Werkstätten u. kurze Darlegung der Ausführung der dem Schlosser unentbehrlichsten Drehbank-Arbeiten. 2.

Journ. des sciences milit. De la résistance de l'air au mouvement des projectiles. Mai.

Bulletin de la réunion des officiers. Le fusil Pieri et le fusil Vetterli. 20.
— Note sur le mémoire descriptif d'un champ de tir à surface reduite et à butte mobile, de N. L. Henrat. 20.
— De l'artillerie de campagne en Italie. 21.
— Artillerie. — Bouches à feu. 22.
— L'artillerie actuelle en France. 23.
— Note sur l'emploi des capsules ordinaires avec le fusil d'infanterie pour les exercices en terrain varié. 24.

Bulletin de la réunion des officiers. Les champs de tir à surface réduite et à butte transportable. 25.
— Rôle de l'artillerie dans l'attaque et la défense des côtes. 28.
— L'artillerie russe au polygone de Vilna. 29.
— Essai de sacs en toile enduite de caoutchouc, proposés par le capitaine russe Reïnbott pour la conservation des charges de poudre. 38.
— De l'armement des hommes montés de l'artillerie en campagne. 42.

Le Spectateur militaire. Étude sur l'artillerie. (Nouveaux freins hydrauliques pour les grosses pièces de marine.) Mai.
— Le fusil Remington. Aug.
— L'Angleterre et les bouches à feu se chargeant par la culasse. Septbr., Octbr.

Revue milit. de l'Etranger. Essai de pièces légères de campagne en Autriche. 298.
— Règles de tir de l'artillerie de campagne allemande. 302.
— Du combat de l'artillerie d'après le nouveau projet de règlement pour l'artillerie de campagne prussienne. 304.
— Le mortier rayé autrichien de 21^{cm} et la fortification. 307.
— Nouveau modèle de baïonnette (en Angleterre). 319.
— Approvisionnement en munitions des batteries de campagne de l'artillerie russe. 321.
— L'artillerie allemande en 1876. 311, 312, 316, 317, 318.

Revue d'artillerie. Affût de côte à manoeuvre hydraulique construit à Woolwich pour canon de 35 tonnes. Mai.
— Note sur une formule permettant de tenir compte dans le tir en brèche ou le tir plongeant de la courbure de la trajectoire entre la masse couvrante et le but. Mai.
— Rupture des bouches à feu en fonte au moyen de la dynamite. Mai.
— Rupture au moyen de la dynamite, de projectiles chargés et détériorés. Mai.
— Artill. russe: Écoles à feu de l'artill. de campagne. — Exercices pratiques de l'artillerie de forteresse. Mai.
— Artill. russe: Nouveau règlement sur l'armement des places; bases de l'armement. Mai.
— Italie: Cartouche à mitraille pour mousqueton de gendarmerie. Mai.
— Les shrapnels, leur construction, leurs propriétés et leur emploi à la guerre. Juni, Juli, Aug., Septbr.

Revue d'artillerie. Étude d'une formule empirique pour la représentation des trajectoires des projectiles dans l'air. Juni.
— Sur les causes des félures qui se produisent dans les projectiles en fonte ordinaire. Juni.
— Artill. autrichienne: Instruction faite aux officiers sur le nouveau matériel de campagne. — Tir d'essai d'une demi-batterie de 7·5^{cm} en bronce-acier. Juni.
— Artill. anglaise: Continuation des expériences avec le canon de 81 tonnes. Juni.
— Artill. russe: Nouveau canon de 4 leger destiné à l'artillerie à cheval. — Modifications des ceintures de cuivre pour les gros projectiles. — Exercices de réglage du tir. — Procédé de pointage employé, pendant les tirs de nuit, au polygone de Varsovie. Juni.
— Artill. autrichienne: Matériel de 8·7^{cm} (canon Uchatius). Juli.
— Artill. autrichienne: Tir d'obus segmentés Uchatius de 9^{cm} contre des obstacles résistants. Juli.
— Les canons de 100 tonnes de la marine italienne. Juli.
— Grue hydraulique de 160 tonnes construite à Elswick pour le gouvernement italien. Juli.
— Affûts Albini, à freins hydrauliques, pour canons de petit calibre. (Marine italienne.) Juli.
— Artill. russe: Essai d'une boîte de roue à fermeture hermétique. — Essais de projectiles en acier fondu. — Expériences exécutées à Nicolaïeff sur des fusées éclairantes à étoiles. Juli.
— Note sur un système de bouches à feu de gros calibre propos. par le capit. Paschkiewitsch de l'artill. russe. Aug.
— Note sur l'emploi d'une échelle de dispersion des coups pour régler le tir. Aug.
— Démolition, au moyen de la dynamite, des projectiles chargés en guerre qui n'ont pas éclaté dans les exercices de tir. Aug.
— Artill. anglaise: Expériences de tir avec le canon de 38 tonnes. Aug.
— Les canons Krupp à l'exposition de Philadelphie. Aug.
— Artill. russe: Procédé pour éviter l'emplombage des rayures dans les canons de campagne. — Essai de fusées à temps fixées au culot des projectiles. — Suppression des batteries des mitrailleuses. Aug.

Revue d'artillerie. Sur des appareils et des procédés propres à régler le tir des bouches à feu dans les batteries de côte. Septbr., Octbr.
— Artill. russe: Affût du mortier de 6 pouces de siége et de place se chargeant par la culasse. Septbr.
— Artill. russe: Expériences à faire au polygone de Volkof sur l'emploi de poudre prismatique de densité 1·75, pour le tir des canons de 11 pouces. — Frein de vis de pointage pour canons de campagne. — Adoption des nouveaux caissons à 4 roues. Septbr.
— Canons de 100 tonnes de la marine italienne. Septbr.
— Bavière: Adoption du fusil Manser. Septbr.
— Fabrication des bouches à feu en bronce par le procédé Lavroy. Octbr.
— Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siége de Belfort en 1870—1871. (Nach Castenholz, „Die Belagerung von Belfort".) Octbr.
— Expériences de tir exécutées en Autriche avec des canons de 7·5^{cm} en bronce-acier. (Nach d. „Mittheil. üb. Gegenst. d. Artill.- u. Genie-Wesens", 1876, 6.) Octbr.
— Note sur un procédé essayé en Russie pour faire disparaître les causes de félure dans le zincage des projectiles en fonte. Octbr.
— Artill. anglaise: Le canon de 81 tonnes à ses différents degrès de fabrication. — Continuation des expériences avec le canon de 81 tonnes. Octbr.
— Artill. russe: Nouvelles expériences sur les fusées et les bombes éclairantes; moyens proposés pour augmenter leur efficacité dans la défense des places. — Sacs en toile caoutchoutée proposés par le capit. Reinbott pour conserver dans les places les charges préparées à l'avance. — Mobilité des batteries de campagne. Octbr.

Revue maritime et coloniale. Renseignements sur l'artillerie de la flotte russe en 1876. Bd. 49.
— Le canon de côte allemand de 35·5^{cm}. Bd. 49.
— L'acier fondu de Krupp et les cuirasses anglaises. Bd. 49.
— L'obus à fragmentation régulière du général Uchatius. Bd. 49.
— De l'emploi des mitrailleuses aux colonies. Bd. 49.

Revue maritime et coloniale. Essais d'un bronce de manganèse pour l'artillerie. (Nach d. „Times".) Bd. 49.
— Nouvelle machine à forer les canons. Bd. 49.
— Nouvel obturateur annulaire. Bd. 49.
— Dernières expériences du canon de 81 tonnes. Bd. 49.
— Les canons d'embarcation. Bd. 49.
— L'acier comme métal à canon. Bd. 49.
— Expériences sur les mitrailleuses faites en Italie. Bd. 49.
— De l'emploi du fusil à répétition dans la marine. Bd. 50.
— Affûts pour les canons russes de six pouces et pour canons de quatre livres. Bd. 50.
— Nouvelles expériences du canon de 81 tonnes. Bd. 50.
— L'artillerie de l'Independencia, cuirassé brésilien. Bd. 50.
— Tableaux de perforation des plaques de blindage par les projectiles français et anglais. Bd. 50.
— Suite des expériences du canon anglais de 81 tonnes. Bd. 50.
— Essais du canon de 38 tonnes. Bd. 50.
— Note sur les matières essayées pour la confection des enveloppes des gargousses. Bd. 50.
— Prescriptions sur le tir à la cible dans la marine allemande avec le fusil modèle 1871. Bd. 50.
— Nouvelles expériences du canon de 81 tonnes. Bd. 50.
— Le canon Krupp de 24cm long sur affût des côtes. Bd. 50.
— Tir sur navires avec les mortiers rayés. Bd. 50.
— Désignation des poudres allemandes. Bd. 50.

Rivista militare italiana. Note sul fuoco di fucileria desunte dalla relazione ufficiale tedesca sulla guerra franco-germanica 1870—71. Septbr., Octbr.

L'Italia militare. Il cannone Rosset da 90 tonnellate. 53.
— Tiro di prova del nuovo pezzo leggiero da campagna dell'artiglieria austro-ungarica. 62.
— Le nuove armi portatili delle diverse potenze militari. 94.
— Dal tiro a segno. 96, 98.
— Processo italiano adottato in Russia per evitare lo impiombamento nei pezzi da campagna. 110.
— Il cannone da 100 tonnellate. 112.
— Il nuovo materiale d'artiglieria da campagna austriaco. 116.
— Lancia e moschetto. 130.

Giornale di Artiglieria e Genio. La scuola di tiro al poligono di Brasschaet nel Belgio e le conferenze per l'artiglieria belga sul puntamento e sul tiro. (Mit Tafel.) Parte 2a, P. 4.
— Affusti e congegni per maneggiare le grosse artiglierie. (Mit Tafeln.) Parte 2a, P. 4.
— Della resistenza dei cilindri cavi semplici e composti con applicazione alla resistenza delle bocche da fuoco. Parte 2a, P. 5.
— Storia dello sviluppo dell'artiglieria prussiana d'assedio e da fortezza dal 1815 al 1875. (Besprchg. „Müller: Die Entwicklung d. preuss. Festgs.- u. Belagerungs-Artill.") Parte 2a, P. 5.
— Cannone Krupp da 35·5cm. (Mit Tafel.) Parte 2a, P. 5.
— Una nuova lega di bronzo e manganese. Parte 2a, P. 5.
— Le armi portatili francesi. (Mit Tafel.) Parte 2a, P. 6.
— La costruzione, le proprietà e l'impiego in guerra dello shrapnel. (Mit Tafel. — Nach d. russ. „Artill.-Journal".) Parte 2a, P. 6, 7, 9.
— Le torri corrazzate. (Nach d. „Mitth. üb. Gegenst. d. Artill.- u. Genie-Wesens".) Parte 2a, P. 6, 9.
— Esperienze fatte in Austria sul modo di comportarsi delle granate ad anelli da cent. 9 contro ostacoli resistenti. (Nach d. „Mitth. üb. Gegenst. d. Artill. u. Genie-Wesens".) Parte 2a, P. 6.
— Esperienze di tiro con un cannone da 38 tonnellate. Parte 2a, P. 6a.
— Intorno alla produzione del salnitro per mezzo del cloruro di potassio e del nitrato di soda del Chili. Parte 2a, P. 6.
— Tiro perforante e tiro contundente. Parte 2a, P. 7.
— Prove di resistenza eseguite in Austria su sei cannoni da campagna à retrocarica da cent. 7·5 di bronzo acciaco. (Nach d. „Mitth. üb. Gegenst. d. Artill.- u. Genie-Wesens".) Parte 2a, P. 7.
— Intorno all'impiego del ferro manganese. Parte 2a, P. 7.
— Fabbricazione del ferro manganese nell' impero austro-ungarico. Parte 2a, P. 7.
— Le tavole del tiro indiretto del cannone da cent. 16 GR. e dell'obice da cent. 22 BR. Parte 2a, P. 7.
— Esperienze fatte in Italia coi cannoni da campagna per le batterie pesanti. Parte 2a, P. 9.

Giornale di Artiglieria e Genio. L'artiglieria da campo in Europa nel 1876 per A. Clavarino, capitano d'artiglieria. (Besprchg.) Parte 2ª, P. 9.

Journal of the Royal United Service Institution. Some special features in large and small grain powders. Bd. XX, Nr. LXXXVI.
— The new french rifle. Bd. XX, Nr. LXXXVI.
— Notes on field guns. Bd. XX, Nr. LXXXVII.

Colburn's United Service Magazine. A big gun on the march. Mai.
— Artillery defence after general Todleben. Septhr.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. On the heavy 4-pr. gun for field-batteries, proposed by the Russian Artillery Committee. Bd. IX, 7.
— The 7cm italian field gun (bronze). Bd. IX, 7.
— The next step in field artillery progress. Bd. IX, 7.
— New (wrought-iron) carriages for field and siege service. Bd. IX, 7.
— Short notes on erecting portable sheers in Cork harbor for lifting 35-ton guns, 1875—76. Bd. IX. 7.
— The 80-ton gun. Bd. IX, 8.
— On the considerations affecting the positions to be taken up, and the time of opening fire by artillery in the field, under the following circumstances: 1. As artillery of the advanced guard. 2. As artillery main body of an attacking force. 3. As artillery main body of a defensive force. 4. As Artillery of the rear guard, and on the results of field-artillery fire against the most recent formations in which troops attack. (The R. A. Institution prize-essay of 1876.) Bd. IX, 8.

The Broad Arrow. Krupp guns. (Nach d. „Spectateur militaire".) 410.
— The 81-ton gun. 413.
— Competition for prizes in the royal artillery. 417.
— Trials of the 38-ton gun. 417.
— The 81-ton gun. 422.
— Rifle contexts. 419, 422, 426, 427.
— Musketry instruction in the cavalry. 429.
— The Shoeburyness meeting. 423, 424.
— The inter-regimental rifle matches. 432.
— The easthourne experiments. 435.
— Krupp guns. 435.

The Broad Arrow. The supremacy of British artillery. 435.

La Belgique militaire. Fusil Moselli. 299.
— Du tir à la cible et du tir de guerre 300, 301.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Schiess-Instruction. 19, 20, 21, 22, 23, 24.
— Ein 160 Tonnen-Geschütz. 20.
— Protocoll über die Verhandlungen zur Munitions-Probe v. 30. April 1876 auf der Allmend zu Thun. 24, 25.
— Zur Technik der Handfeuerwaffen. Umänderung u. Neubewaffnung in Frankreich. 25. 26.
— Zu den Thuner Munitions-Versuchen. 27. Berichtigung hiezu. 28.
— Ueber Distanzen-Schätzen. 28.
— Schiess-Prämien in England. 31.
— Waffenfett. 38.

Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Die Berechnung der Schusstafeln mit specieller Berücksichtigung d. graphischen Methode. 5, 6.
— Sur la dispersion naturelle des projectiles et la loi des erreurs. 5.
— Betrachtungen über Feuerwirkung und Taktik. 5, 6.
— Expériences faites à Okehampton (Dartmoor) sur les effets de l'artillerie de campagne. (Nach d. „Rev. d'artill.") 5.
— Das österr. Hohlgeschoss (Ringgranate). (Mit Tafeln.) 6.
— Zur Frage der Stahlbronce. 6, 7.
— Oesterr. Versuche mit dem 9cm Ring-Hohlgeschoss gegen Deckungen. (Nach d. „Mitth. üb. Gegenst. des Artill. u. Genie-Wesens".) 7.
— Zur Munitions-Frage. 8, 9.
— Zur Bronce-Frage. 8. 9.
— Die Krupp'schen langen Belagerungs-Kanonen. (Mit 2 Tafeln.) 10.
— Anfreissen des langen Feldes einer preuss. 8·8cm Kanone Nr. 948 am 30. Juni b. d. Schiessübungen b. Glogau. 10.
— Krupp'sche 15cm Belagerungs-Kanone Nr. 211 gegen Panzer. 10.
— Uebersicht d. Feldgeschütze d. Schweiz u. ihrer Nachbarstaaten. 10.

Revue militaire suisse. Tir fédéral. 10, 11, 14.
— Canon Krupp de 35·5cm. 10.
— Tir fédéral de Lausanne. 11, 15.
— Tir au but et estimation des distances. 12, 13.
— Le progrès de l'artillerie de campagne de 1815 à 1873. 12, 18.
— Graissage des armes. 14.

5. Ingenieurwesen. — Pionier- und Brückenwesen. — Technische Truppen.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Das amerikan. Infanterie-Schanzzeug, beziehungsweise Rice's trowel bayonet. Bd. XII, 6 u. 7.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Zerstörung des Tunnels von Martainville. 5.
— Ladungsberechnung von Pulverminen mit Rücksicht auf die neuen Maasse u. Gewichte. 6.
— Die flüchtige Feldbefestigung. 7, 8.
— Beitrag zur Berechnung der Ladung von Pulverminen in geschichtetem Erdreiche. 7.
— Fortsetzung der Versuche mit Bresehminen zu Gent. 7.
— Erfahrungsdaten über Baumfällen und Herrichten von Verhauen. 8.
— Die Rolle der modernen Lagerfestungen in künftigen Kriegen nach den Ansichten ihrer Gegner. 9.
— Das Genie-Wesen in den europäischen Heeren. IV. Frankreich. 9, 10.
— Bau einer stabilen Jochbrücke üb. die Drau zu Ankenstein bei Pettau, ausgeführt durch das 5. Feld-Bataillon des k. k. Pionier-Regiments. (Mit Tafeln.) 9.
— Sprengung eines eisernen Waarenbootes auf der Save. 9.

Wehr-Zeitung. Die Dynamiteur-Abtheilungen im französ. Heere. 65.

Militär-Zeitung. Versuche m. unterseeischen Minen in Kronstadt. 81.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die modernen Explosivstoffe vom Gesichtspuncte der Sicherheit bezüglich ihrer Handhabung u. Anwendung. (Aus d. „Revue d'artillerie".) 5 u. 6.

Neue militär. Blätter. Das Festungswesen der Neuzeit. Septbr., Octbr.

Allgem. Militär-Zeitung. Ueber die Zukunft des Ingenieur-Corps. 33, 34.
— Die Neubefestigung von Paris. 36.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die selbständigen Forts grosser Waffenplätze, ihr Zweck, ihr Wesen. 31, 32, 33.
— Betrachtungen eines Infanteristen üb. Ausbildung der Infanterie im Feld-Pionierdienste. 31.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Mittheilungen aus dem Bereiche d. Artillerie- u. Genie-Wesens d. Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Bd. 80, 2.
— Ueber Dynamite. Bd. 80, 2.

Militär-Sammler. Ueber d. Pionier-Arbeiten im Felde. 9.

Artillerie-Journal. Untersuchung über Zusammensetzung der Explosiv-Stoffe von Noble und Abel. 5.
— Gezogener Hinterlad-Mörser und fortificatorische Bauten. (Mit Tafel.) 8.

Ingenieur-Journal. Theorie der Wirkung u. Berechnung der Sprengladungen. (Mit Tafel.) 4.
— Zustand des Ingenieur-Wesens in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. 4.
— Gegenwärtiger Zustand der Pontonier-Abtheilungen in den europ. Armeen. (Mit Tafeln.) 5, 9.
— Neues Vertheidigungs-System der Niederlande. 5.
— Mechanismen zur Aushebung der Erde bei Fundirungen. (Mit Tafeln.) 5.
— Zur Frage üb. Armirung d. Festungen. 5.
— Thätigkeit der Militär-Ingenieure zur Zeit des amerikan. Secessions-Krieges 1861—1865. 6, 7, 8.
— Ableitg. d. allgem. Formel $R = K\left(\frac{R}{3}\right)^3$ zur Bestimmung aller Minen- und Camuflet-Ladungen. (Mit Tafel.) 6.
— Auszug aus den Berichten über die im Jahre 1875 bei den Sappeur-Brigaden ausgeführten Arbeiten. 7.
— System d. Contre-Minen-Vertheidigung, ausgeführt in den Jahren 1844 u. 1845 in Kiew. (Mit Tafeln.) 7.
— Zerstörung des Tunnels von Martainville z. Zeit d. deutsch-französ. Krieges. (Mit Tafel.) 7.
— Die neuen Befestigungen in Cöln und Strassburg. 7.
— Einfluss der gezogenen Geschütze auf die Festungs-Vertheidigung, beurtheilt nach der Beschreibung der Vertheidigung Belforts 1870—71. 8.
— Bericht über Versuche mit Dynamit, ausgeführt von der 1. Sappeur-Brigade zur Zeit der Lager-Periode 1875. (Mit Tafel.) 9.
— Bericht üb. die Untersuchungen transportabl. Röhrenbrunnen der 1. Sappeur-Brigade 1875. (Mit Tafel.) 9.
— Ueber die vergleichsweise Bedeutung der wichtigsten Sprengmischungen, als: Pulver, Schiessbaumwolle, Nitroglycerin, Dynamit etc. (Mit Tafel.) 9.
— Das Milit.-Ingenieur-Wesen i. Deutschland 1875. 9.

Ingenieur-Journal. Casernen, Befestigungen, Eisenbahnen n. Telegraphen in Frankreich 1875. 9.
— Maassregeln z. Vertheidigung Italiens. 9.
— Das Militär-Ingenieur-Wesen d. Türkei n. verschied. Staaten zweiten Ranges. 9.
Journ. des sciences milit. A propos de la fortification allemande. Octbr.
Bulletin de la réunion des officiers. Les applications tactiques de la fortification. (Besprchg. d. II. Thl. des Werkes: „Traité des applic. tact. de la fortific." v. Girard.) 22.
— Blockhaus rapide. 24.
— Étude sur les ponts militaires. 27.
— Essais de mines sous-marines exécutés à Cronstadt. 27.
— Note sur la fortification actuelle. 30.
— Une rectification à propos de l'étude sur les ponts militaires. (V. Nr. 27.) 30.
— Le combat autour des retranchements de campagne (d'après le capitaine du genie Maurice Brunner). 44.
Revue milit. de l'Etranger. Travaux d'armement des forts de l'île de Malte. 314.
— Classement des places fortes (allemandes). 314.
Revue d'artillerie. Equipage de pont anglais. Mai.
— Equipage de pont russe. Juli.
— Nouveau procédé de fabrication de la dynamite. Octbr.
Revue maritime et coloniale. Note sur les ferme-circuits. Bd. 49.
— Le ferme-circuit (système Mathieson). Bd. 49.
Revue maritime et coloniale. Modifications diverses de la torpille Whitehead. (Nach d. „Times".) Bd. 49.
Rivista militare italiana. Considerazioni sui forti staccati dei campi trincerati. Mai.
— Alcune riflessioni sull'avvenire dell'arma del genio. Juni.
L'Italia militare. Esperimenti colla dinamite. 108.
— Nuovo processo di fabbricazione per la dinamite. 127.
Giornale di Artiglieria e Genio. Pensieri ed esperienze relative alla fabbricazione della dinamite. Parte 2ª, P. 7.
Journal of the Royal United Service Institution. Fortifications on the russian-german frontier. (Nach d. „Rev. milit. de l'Etranger" vom 25. März 1876.) Bd. XX, Nr. LXXXVII.
Colburn's United Service Magazine. Artillery-defence after general Todleben. Septbr.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Current fortificational developments at the german fortresses of Posen and Strasburg. Bd. IX, Nr. 8.
La Belgique militaire. Expériences de mines à Gand. 277.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Befestigungen Londons a. d. Themse. 37.
Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Elektrodynamische Maschine. (Mit Tafel.) 8, 9.
— Der Minen-Zünd-Apparat. (Mit Tafel.) 8, 9.

6. Militär-Studien- und Unterrichtswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Ueber die Verfassung der Special-Geschichte eines Truppenkörpers. 9.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Bibliographie. (Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen, abgeschlossen Ende April 1876.) Bd. XII, 6 u. 7.
— Repertorium der Militär-Journalistik. (1. Jänner bis 30. April 1876.) Bd. XII, 6 u. 7.
— Anleitung zum Kriegsspiele. Bd. XIII, 1.
Vedette. Der Central-Infanterie-Curs. 33.
— Audiatur et altera pars. (Entgegnung auf den Artikel: „Der Central-Infanterie-Curs.") 34.
— Ueber Vorträge in den milit.-wissenschaftl. Vereinen. 61.
— Lehrbücher für Cadeten-Schulen. 63.
Wehr-Zeitung. Aufnahme-Prüfung für die Kriegsschule. 39.
— Das Kriegsspiel i. d. deutsch. Armee. 53.
— Die Vorschrift über die Ablegung der Cadeten-Prüfung. 68.
— Die Reform der Cadeten-Schulen. 79.
— Marine-wissenschaftl. Vereine. 37.
Militär-Zeitung. Cardinal-Fehler unserer höheren Militär-Bildungs-Anstalten. 74.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Verzeichniss der in den ersten 20 Bänden der Jahrbücher für die deutsche Armee u. Marine veröffentlichten grösseren Aufsätze. Octbr.
Militär-Wochenblatt. Die französ. Kriegs-Akademie. 36.
— Das Kriegsspiel in d. Niederlanden. 57.
— Breysig, Das königl. Cadeten-Haus zu Culm 1776—1876. (Besprchg.) 57.

7. Verpflegswesen.

8. Militär-Sanitätswesen.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Vom Feld-Spital in die Heimat. Bd. XII, 5.

— Die Brüsseler Conferenzen des Jahres 1874. Bd. XIII, 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Ueber neuere deutsche Militär- und Humanitäts-Gehände-Anlagen. (Gefängniss-Anlagen.) 5.

— Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres: In den Monaten Februar und März 1876. 5. — Im Monate April 1876. 6. — Im Monate Mai 1876. 7. — Im Monate Juni 1876. 8. — Im Monate Juli 1876. 9. — Im Monate August 1876. 10.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Feld-Sanität. 2. Ang.- n. 1. Septhr.-H.

Vedette. Ueher Militär-Sanität. 51.

Wehr-Zeitung. Der Divisions-Chef-Arzt. 46, 72.

— Leichenverhrennnng im Kriege. 56.

— Unsere Feld-Apotheken. 75.

Militär-Zeitung. Ueber Einrichtung der Spitäler. 48.

— Beiträge zur ärztlichen Kriegshereitschaft. 54, 55, 56, 57, 59, 60.

— Das Stillen d. Durstes auf d. Marsche. 60.

— Statistischer Sanitäts-Bericht Sr. M. Kriegs-Marine für das Jahr 1874. 70.

Militär-Wochenblatt. General-Rapport von den Kranken der k. preuss. Armee, des XII. (k. sächs.) n. des XIII. (k. württemherg.) Armee-Corps: Pr. Monat April 1876. 48, 51. — Pr. Monat Mai 1876. 57. — Pr. Monat Juni 1876. 65. — Pr. Monat Jnli 1876. 73.

— Das Sanitäts-Corps d. brit. Armee. 58.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Gesnndheits-Verhältnisse in der russ. Armee. 39.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Todesfälle in der dentschen Armee durch Hitzschlag (Sonnenstich). 29.

— Leichenverhrennung im Kriege. 33, 42.

Ingenieur-Journal. Transport verwundeter und kranker Soldaten auf der Eisenbahn. Octhr.

Journ. des sciences milit. Report on the hygiene of the United States Army, with descriptions of military posts. (Besprchg. d. gleichn. Werkes.) Septhr.

Bulletin de la réunion des officiers. État sanitaire de l'armée russe en 1872. 21.

Bulletin de la réunion des officiers. Hygiène et service de santé militaires. 23, 26, 27.

— Notizie snlla statistica sanitaria dell' esercito nel trienno 1871, 1872, 1873. (Besprchg.) 24.

— De la methode antiseptique de Lister. 35.

Revue milit. de l'Etranger. Coup d'oeil d'ensemhle sur l'organisation dn service de santé dans les principales armées étrangères. 299.

— Études sur le service de santé dans l'armée allemande. 300.

— Exercices de réservistes dans le service de porteurs de malades. 306.

— Les amhulances de l'armée turqne. (Nach d. „N. Fr. Presse".) 321.

Rivista militare italiana. Studi sulla costruzione di un ospedale militare in Roma. Septbr.

L'Italia militare. Statistica sanitaria dell' esercito. 60, 61.

— Altri particolari sulla statistica sanitaria dell'esercito. 62.

— Stato sanitario dell'esercito. 67, 79, 94, 106, 121.

— Sull'attitndine al servizio militare. 89, 92.

— Comitati di soccorso pei feriti in guerra. 94.

— L'Italia all'esposizione di salvataggio in Bruxelles. 101.

— Statistica sanitaria dell'esercito italiano. 111, 112.

— Gli ospedali militari in America. 116.

— Il congresso d'igiene e di salvataggio. 120.

The Broad Arrow. Aiding the wonnded in hattle. 414.

— The russian red cross society. 426.

— Health of European troops in India. 434.

La Belgique militaire. Congrès international d'hygiène et de sauvetage. 296.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Erlass des Herrn Ober-Feldarztes über strenge Handhabnng des Zwangimpfens. 18.

— Zum Impferlass des Herrn Oher-Feldarztes Dr. Ziegler. 19.

— Eine Untersnchung der Augen von 529 Lehrern. 36.

9. Terrain-Lehre. — Kartenwesen. — Aufnahme.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Streffleur's allgemeine Terrain-Lehre. (Fortsetzung.) 5.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die chemischen Wirkungen d. Lichtes in ihrer Anwendung zum raschen und leichten Copiren von Plänen, Karten und Zeichnungen aller Art. Bd. XII, 6 u. 7.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die neueste Karte vom nördl. türk. Kriegsschauplatze. 1. Juni-H.

Vedette. Neue Special-Karte. 65.

Militär-Zeitung. Die neue Umgebungskarte von Wien (im Maasse 1 : 25.000), herausgegeben vom technischen Militär-Comité. 84.

Militär-Wochenblatt. Relief-Pläne f. Truppen u. Schulen in Frankreich. 49.

— Special-Karte der europäischen Türkei, v. F. Handtke, in 20 Blätt. 1 : 600.000. (Besprchg.) 55.

— Noch einmal Handtke's Special-Karte der europäischen Türkei. 61.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Reymann'sche Karte von Mittel-Europa. 36.

Ingenieur-Journal. Vergleichende Untersuchungen der bekanntesten Messtisch-Constructionen und die darauf begründete Ableitung der Bedingungen f. den gegenwärt. Messtisch. (Mit Plänen.) 6.

Journ. des sciences milit. Esquisses orographiques des systèmes-frontières de la France. (Mit Tafel.) Mai, Juni, Aug., Septbr.

Bulletin de la réunion des officiers. La cartographie au dépôt de la guerre, par Ronby. (Besprchg. d. gleichn. Werk.) 21.

— Les reconnaissances militaires de l'institut géographique de Norwège. 34.

— De la Photolithographie. 36.

— Les cartes d'état-major de l'Europe. — La carte de Hollande. 39.

Rivista militare italiana. Appunti sull'uso delle carte topografiche e sul disegno speditivo del terreno. Juni.

L'Italia militare. Un saggio della carta all' 1 : 80.000 incisa a bulino intrapresa dall'ex ufficio topografico napoletano. 108.

— Carta all' 1 : 80.000 dei dintorni di Napoli. 109.

— Procedimento foto-tipografico del tenente Manzi. 117.

10. Kriegsgeschichte. — Geschichte des Kriegswesens. — Allgemeine Geschichte. — Bibliographien.

Oesterr. militär. Zeitschrift. FZM. Frhr. v. John †. 5.

— Instruction König Friedr. Wilhelm I. v. Preussen f. d. Kronprinzen (später Friedrich II.) und dessen Begleiter im Feldzuge 1734 unt. d. Prinzen Eugen. 5.

— Organisation und Bewegung des Landsturmes in Oesterreich. 5, 6, 7, 8.

— Vergleichung der grössten Gefechtsverluste in den Feldzügen 1866 und 1870—71. 5.

— Reflexionen über die kriegerischen Ereignisse von der Zeit des Einmarsches der Preussen in Schlesien (16. Decbr. 1740) bis zur Schlacht bei Mollwitz (10. April 1741). 5.

— Ueber d. Bedeutung d. Werkes: „Feldzüge des Prinzen Eugen v. Savoyen" f. die österr. Geschichtsschreibung. 7.

— Reflexionen üb. die zu der Affaire bei Domstadtl (30. Juni 1758) in Beziehung stehenden Ereignisse des 26., 27., 28., 29. u. 30. Juni 1758. (Mit Tafel.) 8.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Kriegsgeschichtl. Betrachtungen üb. d. kleinen Krieg. 9.

— Die Schlacht von Königgrätz. 9.

— Oesterreichs Kriege seit 1495. 9.

— Tiroler Landes-Libell vom 23. Juni 1511. 10.

— Eine Kriegs-Bibliothek illyrisch. Grenzhelden aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte. 10.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. FZM. Frhr. v. John †. Bd. XII, 5.

— Der Aufstand in der Herzegovina. Bd. XII, 5.

— Beiträge zur Geschichte des Generalstabes. Bd. XII, 5; Bd. XIII, 1, 2.

— FZM. Frhr. v. Ramming †. Bd. XII, 6 u. 7.

— Abriss der Geschichte von Bosnien und der Herzegovina von den Urzeiten bis nach der Eroberung durch die Türken. Bd. XII, Sep.-Beilage.

— Der Krieg Kaiser Maximilian's I. mit Venedig 1509. Bd. XIII, 1, 2.

Militär-Wochenblatt. Schmidt, Das grossherzogl. badische 2. Dragoner-Regiment Markgraf Maximilian Nr. 21 im Feldzuge 1870—71. (Besprchg.) 42.
Zum Gedächtniss der Errichtung des Garde-Füsilier-Regiments. 45.
— Der deutsch-französ. Krieg 1870—71. Heft X. (Besprchg.) 46.
— La garde meurt et ne se rend pas! (Ueber eine Episode der Schlacht von „La belle Alliance.) 47.
— H. Scherf, Die Theilnahme der grossherzogl. hess. (25.) Division an dem Feldzuge 1870—71 gegen Frankreich. 2. Lief. (Besprchg.) 49.
— Der Aufstand in der Herzegovina. 50.
— Die Schlacht von Hochstädt, 13. Aug. 1704. 53, 54.
— Die militär. Situation in den insurgirten türk. Provinzen. 56.
— Zum 19. Juli 1810. Die Königin Louise und die Armee. 58, 59, 60, 61.
— v. Kretschmar, Geschichte d. kurfürstl. u. königl. sächs. Feld-Artillerie v. 1620 bis 1820. 59.
— Das Gebet bei der Reveille und dem Zapfenstreich in der preuss. Armee. (Cabinets-Ordre v. 9. Aug. 1813.) 59.
— v. Deines, Das Königs-Huszaren-Regiment (1. rheinisches) Nr. 7. (Besprchg.) 61.
— Der deutsch-französ. Krieg. Redigirt v. der histor. Abth. d. gr. Generalstabes. I. Thl.: Geschichte d. Krieges bis zum Sturze des Kaiserreiches. Ein krit. Versuch von J. v. Hartmann, Gen. d. Cav. a. D. (Besprchg. d. Kritik.) 65, 66.
— Briefe des Majors n. Commandeurs d. Füs.-Bat. 2. Garde-Regts. zu Fuss (spät. Kriegs-Ministers) Job v. Witzleben, betreffend die Schlachten von Dresden u. Culm. 66.
— Vergleichende Betrachtungen über die Schlachten von Belle-Alliance u. Königgrätz etc., von Hptm. Freih. v. Schleinitz. (Bespr.) 66.
— Berichtigung zu d. Artikel der „Neuen militär. Blätter“, Mai-H.: „Ueber Verfolgung sonst und jetzt.“ 67.
— Jähns, Die Schlacht von Königgrätz. (Besprchg.) 70, 71.
— Etudes sur la cavalerie de la grande Armée (campagne de 1805 et 1806). Extraits du „Bulletin de la réunion des offic.“ (Besprchg.) 74.
— Sunkel, Geschichte des 2. hess. Infanterie-Rgts. Nr. 82. (Besprchg.) 74.
— Mittheilungen des Vereines f. Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde. (Besprchg.) 78.

Militär-Wochenblatt. Die command. Generale des Garde-, I.—XV. Armee-Corps, die General-Inspecteure der Artillerie und des Ingenieur-Corps. 79.
— Der deutsch-französ. Krieg 1870—71. (Preuss. Generalstabs-Werk.) Heft XI. (Besprchg.) 82.
— Eine schwed. Darstellung der Schlacht bei Fehrbellin. 83, 84, 85, 86.
— General Cosseuières und das Generalstabs-Werk. 85.
— Der serb.-türk. Krieg. 85.
— Hartmann. Krit. Versuche. Der deutsch-französ. Krieg 1870—71. I. Thl. (Besprchg.) 87.
— Die Kriegführung am Mississippi 1862 bis 1863. Bhft. 5.
— Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815. (Fortsetz.) Bhft. 7 u. 8.

Neue militär. Blätter. Die neuesten kriegerischen Ereignisse in Central-Asien. Mai-, Juli- u. Aug.-H.
— Die preussische Jägerwaffe in ihrer geschichtl. Entwicklung u. ihrem Unterschiede gegenüb. d heutigen Infanterie in Bezug auf Ersatz, Bewaffnung, Aushild. u. tactische Bestimmung. Juni-H.
— Vor 90 Jahren. Ein Beitrag zur Geschichte des preuss. Ingenieur-Corps. Juli- u. Aug.-H.

Allgem. Militär-Zeitung. Ein Beitrag zur Geschichte d. Carlisten-Krieges. 18, 19.
— Die Katastrophe v. Laon am 10. Sept. 1870. 19.
— Schreiben des FM. Grafen Radetzky an einen preuss. General. 19.
— Hugo Ewald v. Kirchbach. 20, 21.
— Der serbisch-türkische Krieg. 27.
— Die Generale der türk. Armee. 32.
— Erinnerungen an einige Episoden aus dem letzten Carlisten-Kriege. 34.
— Die jüngsten Indianerkämpfe in den Vereinigten Staaten v. Nord-Amerika. (Mit Karte.) 37, 38, 39, 40.

Deutsche Heeres-Zeitung. Der Aufstand in der Herzegovina, Bosnien (serbo-montenegrinisch-türkische Krieg). 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 33, 34, 36, 37, 38, 39, 42.
— Der Carlisten-Krieg. 20, 21, 22, 23, 25, 26, 29, 32, 37, 39.
— Der Bürgerkrieg in Mexico. 23, 24.
— Die Grabstätten d. deutsch. Urzeit. 33.
— FM. Graf v. Wrangel. 34, 35.
— Preuss. Cavalerie im Rücken der Franzosen im Kriege 1807. 41.
— Altrömisches Fechterwesen. 42.
— Études sur la cavalerie de la grande Armée. (Besprchg.) 42.
— Der Untergang der Strelitzen. 44.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Geschichte der französ. Artillerie. (Nach „Histoire de l'artill. française“, par le général Susane.) Bd. 80, 1.
— Ueber die Verwendnng der Artillerie im Feldz. 1809 in Bayern. Bd. 80, 1, 2.
— Leonhardt Fronsperger. Bd. 80, 2.
Militär-Sammler. Die französ. u. dentsche Armee vor dem Kriege 1870. 5.
— Skizze der Geschichte der russ. Milit.-Jurisdiction in der Zeit vor Peter dem Grossen. 6.
— Strateg. Ueberblick der kriegerischen Thätigkeit im Jahre 1870 bis incl. der Capitulation von Sedan. (1 Karte.) 7, 8.
— Erinnerungen eines Kaukasiers. (Aus dem Feldzngs-Tagebnche.) 7.
— Skizzen ans der Geschichte der Infanterie. 7, 9.
— Thätigkeit der russ. Hilfs-Division des General-Adjutanten Panintin znr Zeit des nngar. Krieges im Jahre 1849. (Mit 1 Karte n. 1 Plan.) 9.
Artillerie-Journal. Historische Entwicklung der preuss. Festnngs- u. Belagerungs-Geschütze. 6.
Ingenieur-Journal. Zwei Artillerie-Kämpfe bei Paris. (1 Tafel.) 4.
— Russ.-türk. Feldzug in d. europäischen Türkei 1828 n. 1829. 8.
Journ. des sciences milit. La campagne des Russes dans le khanat de Kokhand. (Août 1875—Janvier 1876.) Mai.
— Histoire des dragons. Mai, Jnni, Aug., Septbr., Octbr.
— L'éloquence militaire chez les Romains. Juli.
— Historique du corps des officiers de santé de l'armée. Octbr.
Bulletin de la réunion des officiers. Les siéges de Schlestadt et de Nenf-Brisach en 1870. (Besprchg. des Werkes: „Die Eroberung von Schlettstadt nnd Nen-Breisach im Jahre 1870“, von Major Neumann.) 19.
— Histoire de l'infanterie française, par le général Snsanc. (Besprchg. des gleichn. Werkes.) 19.
— Compte rendu de l'Historiqne dn 41e régiment de ligne. 20.
— Condnite d'nn convoi de Bayrenth à Dresde en mai 1813. 21, 22.
— Remarques sur la tactiqne du moyen age. 23.
— Episodes de la guerre de la Sécession. 26.
— La discipline dans les armées anx temps passés et présents. (Nach „Colbnrn's Unit. Serv. Magaz.“, April- u. Mai-H.) 26, 29.

Bulletin de la réunion des officiers. Étnde historique snr l'art militaire. (Trad. de l'onvrage de F. Villamartin, ancien capit. dans l'infant. espagn.) 28.
— Notes rétrospectives sur la bataille de Rezonville (Mars-la-Tonr) à propos d'une relation tirée de la Revue militaire antrichienne. 30.
— La guerra e la sua storia, par Marselli. (Besprchg.) 30.
— La Turqnie d'Enrope. 31, 32, 33.
— Un camp d'instruction sous Lonis XIV. 42.
— L'artillerie à l'armée d'Italie en 1796. 43.
— Instruction tactique donnée par le feld-maréchal et généralissime de la coalition, prince de Schwarzenberg, aux tronpes sous ses ordres en 1813. 44.
Le Spectateur militaire. Le rôle des armées françaises dans les révolntions politiqnes. Mai, Jnni, Ang.
— Expédition de Cochinchine. Mai.
— Expédition de Syrie. Mai.
— Étude snr la partie dn rapport de M. Perrot concernant les opérations de l'armée de l'Est. Mai, Juni, Ang., Septbr., Octbr.
— Gnillaume III., stathonder de Hollande et roi d'Angleterre. Mai.
— Le général-major Pel, de l'armée néerlandaise, commandant militaire et civil dn snltanat d'Atchin. Mai.
— La vérité sur le masqne de fer, par Th. Jnng, offic. d'état-major. (Besprchg.) Mai.
— Expédition du Mexiqne. Jnni, Juli, Ang., Septbr., Octbr.
— Des réqnisitions militaires. Juni.
— A propos de l'Orient. (Sonvenirs de la guerre de Crimée.) Jnli.
— La catastrophe de la citadelle de Laon racontée par les Allemands. Septbr.
Revue milit. de l'Etranger. La guerre en Orient. — Les combats sur le Timok. Les milices serbes. 307, 321, 322.
— Le théâtre de la guerre turco-serbe. 310.
Revue d'artillerie. Résumé des opérations de l'artill. allemande pendant le siége de Neuf-Brisach en 1870. (Nach dem Werke: „Die Eroberung von Schlettstadt n. Nen-Breisach“ von Maj. Nenmann.) Mai.
Revue maritime et coloniale. Étude sur la guerre des Hollandais contre l'empire d'Atjéh. Bd. 49.
Rivista militare italiana. La relazione ufficiale austriaca snlla guerra del 1859 in Italia. Mai.

Rivista militare italiana. La relazione austriaca della campagna del 1859 in Italia e la battaglia di S. Martino. Juli.

L'Italia militare. Il doge Enrico Dandolo e la spedizione dei Latini contro Constantinopoli. (Nach d. „Allgem. Ztg.") 70, 71, 72.
— La guerra nel Balkan. 81.
— La guerra nella penisola balcanica. 82, 83, 84, 85, 86, 88, 90, 91, 93, 95, 97, 99, 102, 104, 105, 116.

Colburn's United Service Magazine. History of the indian navy. Mai, Juni, Juli, Aug., Septbr., Octbr.
— History of the Highland regiments. Juni, Juli, Aug., Septbr.
— Notes on the history and services of the 21st regiment of dragoons. Juli, Aug.
— Calcutta during the mutiny. Aug.
— On british war medals. Aug.
— The Niger expedition of 1869. Septbr., Octbr.
— Notes on the history and services of the twentieth dragoons. Octbr.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Précis of the franco-german war. (Saarbrücken to Metz. Metz to Paris. 20. Aug.—31. Octbr.) Bd. IX, 7 u. 8.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Autograph letter of the duke of Wellington. Bd. IX, 8.

La Belgique militaire. Essai historique et politique sur la revolution Belge. (Besprchg. d. gleichn. Werkes.) 279.
— Memorandum d'histoire militaire. 280, 283, 292 Supplm.
— Guerre franco-allemande de 1870—71. (Besprchg. d. 10. u. 11. Heftes d. preuss. Generalstabs-Werkes.) 282, 300.
— Guerre slavo-turque. 286, 288, 289, 290, 291.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Wehrwesen und Kriegskunst des Mittelalters. 18.
— Die Offensive des Generals Briand geg. Gisors und der Ueberfall von Étrépagny, November 1870. 31, 32, 33, 34, 35.
— Die Geschichte d. Kosaken-Garde-Regiments. (Nach d. „Russ. Invaliden".) 42.

Revue militaire suisse. Écrits sur les guerres de Bourgogne. 10.
— Guerre de Bourgogne. — Batailles de Grandson et de Morat. (Besprchg. d. gleichn. Werkes.) 11.
— Théâtre de la guerre. 15.
— Guerre d'Orient. 16, 17, 18, 19.

II. Geographie. — Staatenkunde. — Statistik.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Soll das Ingenieur-Geographen-Corps wieder errichtet werden? 2. Juni-H.

Vedette. Die Erdumsegluug der Corvette „Friedrich". 37.
— Das Vilajet Bosnien. (Aus dem „Ausland".) 40, 41, 42, 43.
— Statistik der Bevölkerung in der Türkei. 41.
— Ueber Gefechtsverluste in den Feldzügen 1866 und 1870—71. (Nach der „Oesterr. militär. Zeitschrift".) 49.

Wehr-Zeitung. Das militär-statist. Jahrbuch für 1873. 61.

Militär-Zeitung. Ferganah (Khanat Kokand). 53.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Ueber die Gestalt u. Grösse der Erde. 5, 6, 7, 9 u. 10.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Ueber den praktischen Werth d. Feuerwaffen. Mai, Juni.

Neue militär. Blätter. Die französ. Recrutirung im Jahre 1875. Juli- u. Aug.-H.

Allgem. Militär-Zeitung. Zur Statistik der Armee. 26.
— Die Gesundheits-Verhältnisse in der russ. Armee. 39.

Deutsche Heeres-Zeitung. Mittheilungen über Bosnien und die Herzegovina. 19.
— Die Selbstmorde in d. deutsch. Armee. 24.
— Aus Japan. 33.

Militär-Sammler. Algier. Militär-statist. Uebersicht. 5, 6, 7.
— Das Fürstenthum Montenegro. 6, 7.
— Aus den Aufzeichnungen einer Steppenreise. 8.
— Russische handelswissenschaftliche Expedition nach China in den Jahren 1874—75. (Mit Karte des nördlichen China.) 9.
— Erinnerungen aus dem Kaukasus. 9.

Bulletin de la réunion des officiers. Les premières années de la Cochinchine. (Besprchg.) 21.
— Notes sur une partie de la frontière allemande. (Lorraine.) 22.

Bulletin de la réunion des officiers. Notizie sulla statistica sanitaria dell' esercito nel trienno 1871, 1872, 1873. (Besprchg.) 24.
— La Turquie d'Europe. 31, 32, 38.
— L'Angleterre et la Russie dans l'Asie centrale. 41, 42, 43, 44.
— La côte sud-est de Crimée. 44.

Revue milit. de l'Etranger. Statistique du recrutement en Italie. 302.
— Effectif en chevaux de l'armée italienne en 1875. 315.

Revue maritime et coloniale. Revue géographique 1872—1873. Bd. 49, S. 25 u. 732; Bd. 50, S. 82.
— Résumé comparatif de la statistique agricole et commerciale de la Réunion en 1872 et 1873. Bd. 49.
— Résumé comparatif de la statistique agricole et commerciale de la Guyane française en 1872 et 1873. Bd. 49.
— Notes sur l'île de Pico. Bd. 49.
— Exploration scientifique des côtes du département du Ferrol. (Au point de vue de l'industrie huitrière.) Bd. 50.
— Exposé général de la situation de la Martinique en 1875. Bd. 50.
— Notes sur les îles Canaries. Bd. 50.
— La Guyane française et la province du Para. Bd. 50.
— Exposé général de la situation de la Réunion en 1874—1875. Bd. 50.

Revue maritime et coloniale. Les colonies agricoles de la république argentine. Bd. 50.
— Statistique des compagnies transatlantiques. Bd. 50.
— Mouvement maritime des ports turcs en 1875. Bd. 50.

Rivista militare Italiana. Delle condizioni geografico-statistico-militari della Turchia Europea e degli stati minori ad essa adjacenti. Juli, Aug., Septbr.

L'Italia militare. Salonicco. 59.
— Altri particolari sulla statistica sanitaria dell'esercito. 62.
— Statistica giudiziara militare. 71.
— Statistica dei quadrupedi dell'esercito. 86.
— Le perdite austriache del 1866 e le prussiane del 1870—71. 96.
— Gli ultimi bollettini delle conquiste geografiche. 96.
— La popolazione del globo. 101.
— Forza a ruolo dell'esercito tedesco sotto le armi nell'anno 1876. 102.
— La spedizione italiana in Africa. 110.
— La conferenza geografica di Brusselle. 113.

Colburn's United Service Magazine. Progress of Russia towards India. Juni.
— Cape coast to Abomey. Juli.

The Broad Arrow. Diminution of population in France. 426.
— The population of Germany. 435.

12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Ueb. d. Benützung normaler Fahrbetriebsmittel auf Bahnen mit abnormer Spurweite. 6.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Telegraphie im Dienste d. Heeres. 1. Mai-H.

Wehr-Zeitung. Eine neue Concurrenz-Linie der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. 66.

Militär-Zeitung. Ueber Eisenbahnen. 50.
— Die türk. Eisenbahnen. 65.
— Telegraphie ohne Draht. 79.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Die militär. Ausnützung der französ. Eisenbahnen im Kriege 1870—71. Mai, Juni.

Neue militär. Blätter. Ueber Eisenbahnen als Transportmittel für Truppen. Juli-n. Aug.-H.

Ingenieur-Journal. Geschichte d. Entwicklung der Feld-Telegraphie in Preussen vom Jahre 1854—1871. 5.

Ingenieur-Journal. Bericht üb. d. Bau einer Eisenbahn-Pfahlbrücke, ausgeführt von dem 1. u. 2. Sappeur-Bataillone 1875. 9.
— Einige Worte über den Bau einer provisorischen Brücke über den Stir auf der Kiew-Brester Eisenbahn. (2 Tafeln.) 9.
— Optische und elektrische Feld-Telegraphen: Optische Feld-Telegraphen in Frankreich, Oesterreich und Preussen; elektrischer Feld-Telegraph in England (Anwendung des Feld-Telegraphen im Kriege geg. d. Aschantis), in Frankreich, Italien, Preussen u. Schweden. 9.

Bulletin de la réunion des officiers. Un détail technique à propos de la télégraphie militaire. 24.
— De l'emploi de la télégraphie dans les manoeuvres d'automne. 27.
— Système de locomotive à rail, unique pour la traction de l'artillerie sur les routes ordinaires. 27.

Bulletin de la réunion des officiers. Chemins de fer du Caucase. 32.
— L'emploi des chemins de fer français d'après la critique autrichienne et prussienne. 33.
— La télégraphie optique. 38.
— La télégraphie en campagne. 43.
Revue milit. de l'Etranger. La question du rachat des chemins de fer. 298.
— Expérience d'un chemin de fer mobile. 320.
— De l'application des voies ferrées au transport des troupes en Russie. 322.
Rivista militare italiana. Locomotive stradali. Mai.
— Ancora delle locomotive stradali. Juni.
— Le locomotive stradali e la mobilitazione dell'esercito. Septbr.
L'Italia militare. L'impiego delle ferrovie in guerra. 98, 99.
— Le ferrovie della Turchia. 103.
— Le ferrovie del mondo. 112.
Giornale di Artiglieria e Genio. Storia della telegrafia militare in Prussia dall'anno 1854 al 1871. (Mit Tafel. — Nach d. „Archiv für Artill.- u. Ingen.-Offic.") Parte 2a, P. 4.
— Locomotive stradali. Parte 2a, P. 4.
Colburn's United Service Magazine. Military field railways. Octbr.
The Broad Arrow. The telegraph service during war. 412.
— Transport of sick and wounded by railway. 413.
— Military telegraphy. 416.
— The training of military telegraphists. 423.

13. Rechtspflege.

Militär-Sammler. Entscheidungen d. oberst. Milit.-Gericht. im J. 1876. 5, 6, 7, 8, 9.
— Einrichtung der Ehrengerichte in der preuss. Armee. 6.
L'Italia militare. Statistica giudiziaria militare. 71.
L'Italia militare. Tribunali militari marittimi. 79.
The Broad Arrow. Court-martial on captain Roberts. 418, 419.
— The Roberts court-martial. 425.
— A native court-martial. 431.

14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

Militär-Zeitung. Das Turnen in der Volksschule als Vorbild. f. d. Wehrdienst. 66.
Neue militär. Blätter. Die Mängel des schwed. Systems der Gymnastik. Juli- u. Aug.-H.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Central-Turnanstalt in Berlin. 24.
— Bemerkungen über Ertheilung des Unterrichtes im Turnen und Fechten. 43.

15. Pferdewesen.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Der Pferdeschoner für Artillerie und Train. 1. Juni-H.
Wehr-Zeitung. Officiers-Pferde-Versicherung. 59.
— Pferdeausfuhr. 82.
Militär-Zeitung. Zur Versicherung v. Officiers-Pferden. 73.
Militär-Wochenblatt. Schoenbeck, Das gerittene Pferd. (Besprchg. d. gleichn. Werkes.) 40.
— Der Sport in der russischen Armee. 44, 45.
— Der Pferdeschoner für die Artillerie u. den Train. 57.
Militär-Wochenblatt. Hufbeschlag d. Pferde der französ. Cavalerie. 78.
Neue militär. Blätter. Wichtigkeit der Landes-Pferdezucht f. die Remontirung der Armee. Octbr.
Allgem. Militär-Zeitung. Der Pferdestand der preuss. Cavalerie, der Artillerie u. des Trains im 1. Halbjahre 1876. 37.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Versicherung der Pferde aller berittenen Officiere der Armee gegen jede Art von Verlusten 20.
Militär-Sammler. Bemerkungen über die Pferde-Racen d. europäischen u. asiatischen Türkei. 8.

Bulletin de la réunion des officiers. Proposition d'un nouveau mode d'attache des chevaux en campagne. 20.

Revue d'artillerie. Expériences faites en France par le docteur Marey sur un moyen d'économiser le travail moteur des animaux. Aug.

Rivista militare italiana. La rimonta dei cavalli per l'esercito. Aug.

— Considerazioni sulla lettiera dei cavalli. Octbr.

L'Italia militare. Cose ippiche. 58.

— Sul modo di meglio utilizzare i motori animali nel traino dei veicoli. 77.

Giornale di Artiglieria e Genio. Apparecchi per meglio utilizzare lo sforzo dei cavalli nel traino dei veicoli. (Mit Holzschnitt.) Parte 2ª, P. 7.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Traction. Bd. IX, Nr. 8.

La Belgique militaire. De la remonte de l'armée allemande. 285.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Statuten-Entwurf für die schweiz. Pferde-Versicherungs-Gesellschaft. 26.

Revue militaire suisse. Société fédérale d'assurance sur les chevaux. 13.

— Chevaux de cavalerie. 14, 15.

16. Marine.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die französ. Flotte im Jahre 1875. Bd. XII, 6 u. 7.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Nacht-Signale d. deutsch. Kriegs-Marine. 8.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Schutzmittel f. Schiffe geg. Torpedos. 1. Mai-H.

Vedette. Aus der Marine. 29. 30.

— Die spanische Flotte. 34.

— Die Streitkräfte der Türkei zur See. 36, 37, 39.

— Neuer Küstenvertheidiger-Typ. 40.

— Zehn Jahre österreichischer Flotten-Entwicklung. 42.

— Der Jahresbericht Sr. M. Kriegs-Marine f. d. Jahr 1875. 47, 49.

— Die ital. u. d. österr. Kriegs-Marine. 48.

— Torpedo-Versuche in Russland. 65.

Wehr-Zeitung. Die österr.-ungar. Kriegs-Marine. 34.

Militär-Zeitung. Englands Flotte. 49.

— Die Flotten im Orient. 50.

— Von der deutschen Marine. 56.

— Die russ. Flotte. 62.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Praktische Methode zur Construction der Stabilitäts-Curve. 5 u. 6.

— Jahres-Rapport des Marine-Secretärs der Vereinigten Staaten an den Präsidenten. 5 u. 6.

— E. J. Reed über die Circular-Panzerschiffe. 5 u. 6.

— Ueber die Verwendung der modernen Artillerie im Seekriege. (Nach d. „Rivista marittima".) 5 u. 6.

— West's Maschine. 5 u. 6.

— Budget-Voranschlag d. k. engl. Kriegs-Marine für das Administrativ-Jahr 1876—77 im Vergl. zu d. vorhergehend. Jahren 1874—75 u. 1875—76. 5 u. 6.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die gegenwärtige Flotte Schwedens u. der schwed. Flottenplan. 5 u. 6.

— Neubauten f. die engl. Flotte. 5 u. 6.

— Programm der Schiffs-Ausrüstungen in Russland f. d. Jahr 1876. 5 u. 6.

— Panzerplatten und Monstre-Geschütze. 5 u. 6.

— Die Kreuzungsschiffe und der Kaperkrieg. (Fortsetz.) 5 u. 6.

— Geschichte der Entwicklung des magnetischen Charakters von Eisenschiffen Sr. M. Kriegsflotte und Entwurf eines aus derselben abgeleiteten Depolarisations-Verfahrens. 7, 8.

— Budget d. deutsch. Kriegs-Marine. 7.

— Zum Strassenrecht auf See. 7.

— Der deutsche Offensiv-Torpedo-Dampfer „Ulan". 7.

— Ueber die Bestimmung der Meerestiefe ohne Gebrauch des Lothes. 8.

— Der „Duilio". (Nach d. „Rivista marittima".) 8.

— Zum Flotten-Gründungs-Plan der Vereinigten Staaten. 8.

— Der submarine Krieg. 8.

— Die Vertheilung von Gewicht u. Auftrieb bei Schiffen. 9 u. 10.

— Bestimmung der Steuerfähigkeit von Sr. M. Kriegsschiffen. (Mit Tafeln.) 9 u. 10.

— Pflege und Erhaltung der Maschinen von Kriegsschiffen. 9 u. 10.

— Bestimmung der Schwingungsdauer u. Dimension der Wellen durch Beobachtungen zur See. 9 u. 10.

— Der automatische Steuer-Apparat von Michelangelo Siciliano. (Mit Tafel.) 9 u. 10.

— Experimente mit der Maschine des V. S. Dampfers „Gallatin". 9 u. 10.

Revue maritime et coloniale. Le budget de la marine anglaise. Bd. 49; Bd. 50, S. 432.
— Considérations sur la force des navires en fer et les fatigues qu'ils ont à supporter. Bd. 49.
— La règle de la route à la mer. Bd. 49.
— Rupture de l'arbre de couche de l'Amérique paquetbot de la compagnie générale transatlantique. — Réparation de l'avarie à la mer. Bd. 49.
— Procédé graphique pour suivre les montres à la mer à l'aide des comparaisons journalières. Bd. 49.
— Les prix des cuirassés anglais. Bd. 49.
— État de la flotte autrichienne en 1876. (Nach d. „Oesterr.-ungar. milit. Blättern".) Bd. 49.
— La marine et les forces militaires de la Chine. Bd. 49.
— Appareil pour expérimenter la résistance des bâtiments au moyen de leurs modèles. Bd. 49.
— Conservation des chaudières marines. Bd. 49.
— Le „Ulan", bateau-torpille. Bd. 49.
— Note sur les ferme-circuits. Bd. 49.
— Le ferme-circuit (système Mathieson). Bd. 49.
— Modifications diverses de la torpille Whitehead. (Nach d. „Times".) Bd. 49.
— Étude sur la tactique de combat de deux navires à vapeur isolés. Bd. 50.
— Sur les lignes de courant. Bd. 50.
— Machines simples et machines composées. Bd. 50.
— Sur le gouvernail. Bd. 50.
— Les puissances maritimes et leur politique. (Nach d. Werke John C. Paget's „Naval powers and their policy etc.", London 1876.) Bd. 50.
— Remarques au sujet de la perte du Vanguard. Bd. 50.
— Sur les meilleurs types de navires de guerre pour la marine anglaise. Bd. 50.
— La marine russe en 1875. Bd. 50.
— Les cuirassés autrichiens. Bd. 50.
— Le budget de la marine italienne. Bd. 50.
— Sur les navires de guerre. Bd. 50.
— Le gouvernail automatique Michelangelo Sieiliano. Bd. 50.
— Contrôleur pour les chaînes. Bd. 50.
— Le ferme-circuit perfectionné de Mathieson. Bd. 50.
— Influence de la torpille Harvey sur la tactique maritime. Bd. 50.
— Le bathomètre Siemens. Bd. 50.
— Encore la question du décuirassement. Bd. 50.
— La marine Chilienne en 1875. Bd. 50.

Revue maritime et coloniale. Étude sur les courants dans les fleuves navigables. Bd. 50.
— „L'Inflexible" cuirassé anglais. Bd. 50.
— Budget de la marine autrichienne pour 1876. Bd. 50.
— La flotte suédoise en 1876. Bd. 50.
— La marine militaire du Portugal. Bd. 50.
— Budget de la marine des Etats-Unis pour 1876. Bd. 50.
— La marine militaire du Japon. Bd. 50.
— La marine militaire de la Chine. Bd. 50.
— Note sur un procédé pour déterminer les courbes de giration des navires à vapeur. Bd. 50.
— Sur les bâtiments cylindriques doubles et triples. Bd. 50.
— Système cellulaire proposé pour la construction des navires de guerre. Bd. 50.
— Des navires de guerre amphisdromes. Bd. 50.
— Essais comparatifs de différents types d'hélices propulsives. Bd. 50.
— Expériences de torpilles en Angleterre. Bd. 50.
— Expériences de torpilles en Russie. Bd. 50.
— De l'éducation maritime en Angleterre. Bd. 50.
— Étude des courbes décrites par deux bâtiments dont les vitesses ont un rapport constant et qui se relèvent sous des angles constants. Bd. 50.
— Un nouveau système de tactique navale. Bd. 50.
— Considérations sur la régulation des machines à vapeur. Bd. 50.
— La marine marchande anglaise au point de vue de la guerre. Bd. 50.
— Note sur les resistances comparatives de navires longs de différents types. Bd. 50.
— Note sur les porte-manteaux d'embarcations. Bd. 50.
— Ventilation des navires. Bd. 50.
— Le dock flottant de Nicolaïeff. Bd. 50.
— Mode d'essai d'une machine expérimentale de 6 chevaux. Bd. 50.
— Au sujet des chaudières marines. Bd. 50.
— Réparation d'un arbre de couche à la mer. Bd. 50.
— Indicateurs du nombre de tours donnés par une machine (systèmes Crickmer, Whitehouse et Lake). Bd. 50.
— „L'Obéron" après les expériences de torpilles. Bd. 50.

Rivista militare italiana. Il varamento del „Duilio". Mai.

17. Verschiedenes.

Allgem. Militär-Zeitung. Das Polospiel. 19.
— Einige Worte üb. die Verwaltnng der Officiers-Speise-Anstalten. 28, 29, 30.
— Ein „Original"- Kriegsbericht aus der Türkei. 37.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber d. Reiten der Officiere der Fuss-Truppen. 30, 38.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Hotop's verbess. Reissschiene. Bd. 80, 2.

Militär-Sammler. In den Bergen. (Aus dem Feldzngsleben in Tnrkestan.) 5, 6.

Ingenieur-Journal. Mittheilungen üb. Ballons captifs. (Mit Tafeln.) 5, 6.

Bulletin de la réunion des officiers. Le Phyrographe. 21.
— Le sommier-claie. 23.
— Un nouveau modèle de cantiue-lit. 30.
— L'oenvre des tombes ce qu'on doit aux restes des soldats tnés sur le champ de bataille. 35.

Le Spectateur militaire. Les pigeons voyagenrs et la guerre de siège. Ang.
— Usine Krupp à Essen. Septbr.

Revue milit. de l'Etranger. La question des pigeons voyageurs en Prusse. 305.
— La qnestion des pigeons militaires en Russie. 310.

Revue maritime et coloaiale. L'union générale des postes et les colonies françaises. Bd. 49.
— Le droit des neutres snr mer. Bd. 50.

L'Italia militare. Il circolo militare di Roma. 68.
— Delle condizioui economiche degli ufficiali. 70.
— La produzione del materiale da guerra e la industria metallurgica nazionale. 72, 73, 74, 75, 76.
— Alcune considerazioni sull'argomento dei matrimoni degli nfficiali. 74.

L'Italia militare. Società per l'erezione dell'Ossario di Custoza. 74.
— Commemorazione di Solferino e San Martino. 78.
— L'Ossario di Custoza. 79.
— Lo stabilimento „Krupp" ad Essen. 105.
— Alloggiamenti delle truppe americanc. 115.
— Il materiale da guerra della Russia all' esposizione di Filadelfia. (Nach der „Times".) 125, 126.

Journal of the Royal United Service Institution. On magneto-electric light. Bd. XX, Nr. LXXXVI.

Colburn's United Service Magazine. Sketches of german soldier-life. Octbr.
— Bulgarian humanitarianism. Octbr.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Annual report and abstract of proceedings of a general meeting of the Royal Artillery Institution, held on may 29, 1876. Bd. IX, Nr. 8.

The Broad Arrow. Military holydays. 423.

La Belgique militaire. De la vie d'un militaire par le maréchal prince de Ligne. 284.
— Le Roi Léopold II et la Belgique devant l'Etranger. 301.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Verbesserung im Taubenpostwesen. 20.
— Benützung d. serb.-bosnischen Kriegsschule. 27.
— Die Casernirung der Truppen. (Nach d. „Rivista militare".) 29.
— Das Verhalten der Luft zur Kleidung und zum Boden. 38, 39, 40.

Revue militaire suisse. Fête de Morat. (Mit 1 Karte d. Schlachtfeld. Murten.) 10, 11.
— Exposition internationale de chaussures à Berne. 14.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DES GENERALSTABES.

VON

HUGO BILIMEK EDLER VON WAISSOLM,
HAUPTMANN IM K. K. INFANTERIE-REGIMENTE Nr. 57.

WIEN 1876.
VERLAG DES MILITÄR-WISSENSCHAFTLICHEN VEREINES.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

Vorbemerkung.

Es ist bekannt, dass die Abfassung der Geschichte nur dann nutzbringend ist, wenn sie pragmatisch angelegt wird.

Die Darstellung der Entwicklung des Generalstabes sollte die Bedingungen aufdecken, vermöge welcher dieses Corps dem allgemeinen Boden — der Armee — organisch entspross, wie sich der Process vollführte, nach welchem die Heeres-Einrichtungen, die Gefechtsweise, die Art der Kriegführungen der Erkenntniss Bahn brachen, dass der Generalstab eine Nothwendigkeit geworden, wann und wo er dem Ideal nahe gekommen, zur Blüthe der Armee zu gehören, und inwiefern aus den Früchten seiner Thätigkeit der Same befruchtend in den Boden zurückkehrte, um diesem neue Kraftäusserungen zur Förderung des Kriegswesens zu entlocken.

So denke ich mir die Geschichte des Generalstabes.

Es ist zu bezweifeln, dass sie in diesem Sinne verfasst wurde, oder dass in allen Theilen die Vorarbeiten dazu fertig wären, um das Zusammenfassen in der gedachten Weise zu gestatten. Das Letztere müsste gegenwärtig noch die Kräfte des Einzelnen übersteigen — jedenfalls die meinigen.

Das Folgende soll eben nur den Versuch geben, zu einem solchen Ziele der Vorbereitung einer geschichtlichen Darstellung ein Schärflein beizutragen.

Die französische Nation hat unstreitig zu den Anfängen eines geordneten Heerwesens und einer systematischen Kriegführung wesentlich, sogar in hervorragender, ursprünglicher und deshalb auch maassgebender Weise beigetragen.

Dies der Grund, den Generalstab Frankreichs zunächst zu betrachten, umsomehr als dessen Armee unter allen anderen ihn zuerst organisirte.

Der französische Generalstab.

I.

Seit seiner nachweisbaren Entstehung bis zum Kriege in Holland 1672.

Schon unter Franz I. (1515—1547) wurde ein Chef für die gesammte Infanterie unter dem Titel: Colonel général de toute l'infanterie, d. i. ein besonderer Commandant sammt seinen Organen — état-major — geschaffen, welcher über diese Waffe, aber nur im Kriege, zu wachen hatte.

Carl IX. (1560—1574) führte dieselbe Einrichtung der Cavalerie zu.

Die colonels généraux hatten den Rang von Marschällen, welche jedoch damals nicht die höchste militärische Würde Frankreichs bedeuteten [1]).

Erstere und ihr Stab waren jedoch nicht dauernd, sondern nach Bedürfniss aufgestellt. Diese Posten und Verbände wurden nach jedem Kriege aufgehoben.

Sie waren also nur waffenweise vorhanden und genügten in dieser Form, weil man damals jede der Hauptwaffen gesondert in den Kampf eingreifen liess und eine Mischung oder gegenseitige Unterstützung derselben, annähernd dem modernen Sinne, nicht kannte.

Für die Aufstellung der Truppen zur Schlacht sorgten unter den beiden genannten Königen sergents de bataille. Die Lagerung und Cantonirung der Truppen, sowie der damit verbundene Sicherheitsdienst waren den maréchaux de camp übertragen.

Unter Ludwig XIII. kommen nacheinander aides de camp und sergents généraux de bataille, ohne bestimmten Wirkungskreis, dann maréchaux des logis des armées und maréchaux de bataille vor.

Diese zahlreichen und doch verwandten Titel lassen schliessen, dass ihre Träger eine verschiedene, wenn auch nicht bestimmt begrenzte Thätigkeit hatten, die sich auf das Unterstützen des Feldherrn im Allgemeinen, auf die besonderen Geschäfte im Kampfe, für das Lager und die Wohnungen bezog.

Sehr wahrscheinlich hob der Anlass für die Beschäftigung des Einen die Thätigkeit des Anderen auf, so dass eine Theilung der Geschäfte bestand, die bei der damaligen geringen Stärke der Armee muthmasslich weniger nothwendig, als blos gewünscht war, um Stellen auszufüllen, keineswegs aber dienstfördernd gewesen sein konnte.

Es scheint, dass der Titel „maréchaux de bataille" jenen „sergents de bataille" verdrängte, um mit der Zunahme der Armee und ihres

[1]) Connétable, amiral war es.

Werthes eine der grösseren Wichtigkeit entsprechende, an die höchsten Würden erinnernde Bezeichnung einzuführen. Die maréchaux de bataille hatten nur entfernt ähnliche Functionen wie ein Generalstabs-Chef, und diese fast nur unmittelbar vor dem Kampfe. Während desselben war eine Führung oder Leitung ihnen nicht zugewiesen, und nach der damaligen Kampfweise mit unförmlichen Haufen kaum möglich.

Wie gering ihr Einfluss auf die Operationen sein mochte, geht daraus hervor, dass sie tag- oder überhaupt tourweise mit den übrigen Generalen als général du jour wechselten [1]), was ihre Thätigkeit als eine Art höheren Inspections-Dienst vermuthen lässt, der eine fortgesetzte, zusammenhängende Einwirkung auf die Bewegungen des Heeres ausschliesst. Die Marsch- (Zugs-) Ordnung überwachte der colonel général jeder Waffe bei dieser allein.

Als sich die Verkleinerung der unförmlichen Schlachthaufen im niederländischen Freiheitskriege vorbereitete, in den Religions-Kriegen Frankreichs und im 30jährigen Kriege allmälig Bahn brach, hatte dies auch eine Mischung der Waffen als eine vortheilhafte Maassnahme eingeleitet, welche die Thätigkeit eines waffenweisen Stabes in der Schlacht lähmen musste, da jeder Gattung desselben die Leitung des Ganzen seiner zugehörenden Waffe entschlüpfte.

Zur Zeit Turenne's, welcher die Vertheilung der Kräfte den Umständen gemäss geschickt anpasste, konnte der waffenweise Stab umsoweniger sich geltend machen, hingegen die maréchaux de camp und sergents de bataille ein neues Feld ihres Berufes finden, wenn sie die Aufgaben dieses genialen Feldherrn durchzuführen hatten. Es mochte nicht mehr genügen, die Truppen nach einer Art hergebrachter Formel zum Kampfe aufzustellen.

Der Zweck ihrer Verwendung herrschte vor, die Absicht, welche durch die Mischung der Waffen behufs nachheriger Unterstützung geplant war, konnte verlässlich meist nur durch die Gehilfen des Feldherrn durchgeführt werden, weil jeder Theil der einzelnen Waffen noch nicht gewöhnt war, selbst die Initiative zu ergreifen, sondern eines Leiters bedurfte.

Diese Rolle fiel naturgemäss den maréchaux de camp [2]) zu, da um jene Zeit die Wirksamkeit der Waffen auf bestimmtem Terrain von dem Aufstellungsorte vor dem Kampfe viel mehr abhängig war, als in den folgenden Jahrhunderten, wo die Manövrir-Fähigkeit zugenommen hatte.

Dem colonel général und seinen Officieren blieb somit mehr die Sorge vor und nach dem Gefechte, so dass sich allmälig eine Wandlung in deren Geschäftskreise vollzog, der von der einstigen operativen Richtung nach der administrativen Seite und Detail-Ausbildung hinneigte.

Zur Zeit Ludwig's XIII. hatte Frankreich somit schon Organe, welche Functionen bei allen Waffen zugleich versahen.

---

[1]) Nach Pascal's Geschichte der französischen Armee.

[2]) Im Range eines heutigen General-Majors.

Obwohl von einer Organisation derselben noch keine Rede sein kann, so bestand doch eine dem Generalstabs-Dienste verwandte Thätigkeit, welche sich mit der allmäligen Vermehrung der maréchaux de camp oder de bataille auch entwickelte.

Ihre Verwendung war jedenfalls interessanter und angenehmer als der Front-Dienst, und da es ohne besondere Verantwortung Manches anzuordnen, also zu befehlen gab, und sich die Truppen-Commandanten innerhalb gewisser Grenzen den mit den Absichten des Feldherrn vertrauten Abgesandten desselben fügen mussten, so waren diese Posten von Edelleuten und Höflingen gesucht, was die Vermehrung der Stellen nach sich zog.

Hin und wieder kam es auch vor, dass Turenne [1]) und seine Zeitgenossen solchen maréchaux de camp, nebst der Aufstellung und Leitung, die Durchführung von Aufgaben einer Gruppe gemischter Waffen anvertrauten, wodurch ihnen schon damals vorübergehend das Commando zufiel, was — wenn auch durch diese nur momentane Erweiterung ihrer Befugnisse — die Gepflogenheit einer solchen Verwendung anbahnte.

Sie setzte sich um so eher fest, je häufiger die Posten von maréchaux de bataille an Personen verliehen wurden, deren Familien-Traditionen oder Verbindungen mit dem Hofe ihnen eine hohe gesellschaftliche Stellung sicherten und Anspruch auf Berücksichtigung bei der Verwendung im Felde gaben.

Ausser den Vorgenannten gab es noch die Chargen der „aides de camp d'armées". Es waren verlässliche erfahrene Officiere zur Uebermittlung der Befehle, Couriere zur Besorgung der Correspondenzen. Sie hatten gewisse, jetzt nicht mehr leicht bestimmbare Functionen und übernahmen mitunter ebenfalls Commanden [2]).

Die vorgenannten Personen sind jene, welche man gemäss ihres Dienstes zum Generalstabe rechnen kann, wie man diesen heute auffasst. Zum Hauptquartiere gehörten aber unter Ludwig XIV. auch noch der Intendant für Verpflegung, der trésorier für Geldbeschaffung, der prevôt général de l'armée als General-Gewaltiger und nebstbei gleichsam Armee-Notar, dem eine Compagnie zum Polizei-Dienste zu Gebote stand, der directeur des vivres, ein von den Armee-Lieferanten zum Hauptquartiere entsendeter Agent, die commissaires de guerre, der directeur de la poste, der vaguemestre-général und eine Menge anderer, damals nothwendig scheinender Ueberflüssiger des Adels und der Höflinge.

Die Gesammtheit der genannten Functionäre nannte man état-major de l'armée, état-major des armées, état-major général, auch kurzweg état-major.

Verschiedene Namen für dasselbe, was man bezeichnen will, lassen nicht auf Klarheit in seinem Begriffe schliessen.

---

[1]) Turenne bediente sich häufig der Flanken-Angriffe — Ensheim, Turkheim, Sinsheim — was Gelegenheit gab, Gruppen des Heeres besondere Aufträge zu geben.

[2]) Sie sind nicht zu verwechseln mit den „aides de camp des généraux". Jene waren im Gefolge des Armee-Commandanten, diese Personal-Adjutanten der einzelnen Generale. — Marquis de Fenquières.

Muthmasslich hat sie nicht bestanden, da sie damals, und noch Jahrhunderte nachher, in manch' anderen Theilen des Kriegswesens nicht zu finden war.

Während des Krieges in Holland 1672 schuf Ludwig XIV. die Würde des major général de l'armée.

Es ist nichts Sicheres über die Gründe dafür bekannt. Doch mögen sie in Mehrerem zu suchen sein.

Der Fortschritt des Heerwesens überhaupt, die Steigerung der Bedürfnisse des Dienstes, die Vervielfältigung seiner Beziehungen im Vereine mit dem Beginne einer wissenschaftlichen Auffassung des Krieges mögen zunächst nur das Gefühl geweckt haben, in die Functionen des Stabes durch eine Spitze Einheit und Ordnung zu bringen.

Die rasche Centralisation im Staatsleben überhaupt schien nirgends mehr berechtigt als im Kriegs-Ressort.

Dem Streben Ludwig's, selbst als Feldherr zu gelten und persönlich die Operationen zu leiten, konnte er nicht vollkommen genügen. Das Hofleben an sich, die Neigung, selbst im Lager ein Versailles zu haben, waren unvereinbar mit dem Ernste der Arbeiten eines Feldherrn, der sein eigener Generalstabs-Chef sein musste.

Schon in seinem ersten Kriege trat Ludwig als Befehlshaber auf. Auch später sollte er vor den Augen der Welt als der Feldherr gelten; der denkende, am meisten thätige Feldherrn-Kopf wurde in die zweite Linie — als Generalstabs-Chef — gedrängt, der von seinem Arbeits-Cabinet doch thatsächlich als Feldherr wirkte und dem Könige den Lorbeer wand.

Aber dazu war nöthig, dass man dem Träger dieses Amtes durch seine Erhebung eine Entschädigung bot, und durch seine Stellung über allen Würdenträgern der Feld-Armee eine geordnete Leitung im Namen des Königs möglich machte. Denn Louvois allein konnte als Kriegs-Minister nicht auch diese Dienste versehen.

Mit dem Titel — major général de l'armée — war angedeutet, dass der Träger desselben nicht mehr wie der maréchal de bataille als Ordner auf dem räumlich beschränkten Schlachtfelde, sondern auch als jener der Operationen gelte, da er über allen Generalen der Armee und deren Wirkungskreis stand. Dies ist analog dem colonel général — dem höchsten Befehlshaber einer Waffengattung.

Dieser Wandlung mag auch die Diensteserfahrung entgegengekommen sein, vermöge welcher auch frühere Feldherren den hervorragendsten, fähigsten oder vertrauungswürdigsten der maréchaux de camp als Vertreter seiner Collegen, als Mittelglied zwischen ihnen und dem Armee-Commandanten wählten, diesem ihre Anschauungen und Befehle zunächst kund gaben, und ihn mit ihrer Weitergabe betrauten.

Die Art des Feldzuges in Holland war übrigens ganz geeignet, um die Rolle des maréchal de bataille herabzudrücken, jene des major général de l'armée nöthig zu machen.

Bis zu dem Einfalle in dieses Nachbarland Frankreichs waren die früheren Kriege der Franzosen verhältnissmässig reich an Schlachten.

Ein maréchal de bataille hatte demnach genügend Gelegenheit gehabt zur Entfaltung seiner Thätigkeit. In diesem Kriege kam, aber keine grosse Schlacht vor. Nach dem Uebergange über den Rhein bei Tollhuik rückte Ludwig nicht bis nach Amsterdam, um mit Einem Schlage den Krieg zu entscheiden, wie Turenne rieth. Man zerstückte das Heer, um zerstreute Festungen zu nehmen, und blieb überall schwach. Oranien stellte seine Truppen auf den Dämmen auf und liess das Land überschwemmen.

Der Krieg nahm einen unentschiedenen, langwierigen Charakter an. Es kam zu keinen bedeutenden Unternehmungen. Belagerungen, strategische — durch politische Verhältnisse viel beeinflusste — Combinationen herrschten vor. Ein maréchal de bataille hatte keine Ursache, im Kriegsrathe Schlachtpläne zu discutiren. Bei der Berathung von Operationen im erweiterten Style musste sein Einfluss Männern gegenüber wie Turenne, Condé, Luxembourg und dem die Zersplitterung begünstigenden Louvois schwierig, ja unbedeutend werden.

Es musste nun vortheilhaft sein, wenn Jemand die Operationen getrennter Theile leitete, deren Thätigkeit weiter als das übersehbare Schlachtfeld reichte. Diesen Posten mussten und sollten nur bewährte Personen versehen, welche mindestens Brigadiere — gewöhnlich General-Lieutenants waren.

Sie wurden selbst über rangsältere Generale erhoben, ähnlich wie heut zu Tage ein Kriegs-Minister Vorgesetzter von commandirenden Generalen sein kann, welche einen höheren Armee-Rang haben.

Der major général hatte als Rathgeber des Feldherrn zu fungiren, Anordnungen zu Gefechten, Märschen, Lagern, Verpflegung im Grossen zu treffen, aber auch deren Vollzug zu überwachen.

Er hatte die Sorge für die Detail-Ausbildung der Infanterie im Sinne eines Infanterie-Inspectors und griff somit in die Amts-Sphäre des ehemaligen colonel général de l'infanterie hinüber. Deshalb nannte man ihn auch major général de l'infanterie. Ihm lag ferner die höhere Polizei bei der ganzen Armee ob.

Ein so ausgedehnter Wirkungskreis machte die Mithilfe von Personen nöthig, welche unter dem Titel „maréchal général de logis“ dem major général beigegeben und unter dessen Befehle gestellt waren [1]).

Ludwig XIV. ernannte auch einen maréchal général de logis de la cavalerie mit dem Ressort eines Cavalerie-Inspectors und ähnlichen Rechten wie jenes für die Infanterie, jedoch ohne dessen polizeilichen Wirkungskreis.

Der König begnügte sich nicht damit, für die Dragoner einen eigenen Stab — état-major — geschaffen zu haben, er ernannte auch

[1]) Für jede Armee waren vier derselben bestimmt. Sie hatten zunächst für die Wohnungen der im Hauptquartier anwesenden Personen, die Unterkunft des Gefolges und der Trains zu sorgen.

Hin und wieder theilten sie sich allmälig in die rein militärischen Geschäfte der maréchaux de camp, welche noch immer — aber mit thatsächlich geschmälertem Wirkungskreise fortbestanden.

1696 einen maréchal général des dragons mit dem zugehörigen Personale.

Die Obliegenheiten desselben waren die gleichen, wie jene des maréchal de logis de la cavalerie [1]).

So haben sich denn seit Franz I. folgende Veränderungen ergeben.

Der unter seiner Regierung entstandene waffenweise Stab war nicht ausschliesslich, aber vornehmlich mit operativen Geschäften betraut. Er fehlte auch unter Ludwig XIV. nicht, allein seine Functionen wurden auf die Detail-Ausbildung jeder Waffe und deren Inspicirung etc. beschränkt. Jener wurde erst im Kriege errichtet, dieser bestand auch im Frieden.

Die wenigen Geschäfte, welche der maréchal de camp für die gesammte Armee unter Franz I. hatte, wurden erweitert und durch jene, welche dem waffenweisen Stabe einst zufielen, vermehrt. Dies bedingte eine Vergrösserung des Personal-Standes und dessen Unterstellung unter eine einheitliche Spitze, deren Einfluss nicht mehr blos im tactischen Bereiche beschränkt blieb, sondern in die strategischen Verhältnisse des Kriegstheaters hinübergriff.

Sie bildete der major général de l'armée.

Die Rückwirkung des Generalstabes auf das Heer kann in jener Epoche wohl kaum gefühlt worden sein, da dieselbe durch die Verwerthung der Erfahrungen vorzugsweise im Frieden möglich ist, und der Generalstab nur im Kriege bestand. Was man sich in diesem erworben, musste Eigenthum des Einzelnen ohne Nutzen für das Allgemeine bleiben. Durch Schulen war eine Verbreitung militärischer Kenntnisse noch nicht bedeutend gefördert worden, obwohl Anstalten zur Heranbildung von Officieren schon längere Zeit bestanden [2]).

II.

Vom Kriege in Holland 1672 bis zur französischen Revolution.

Das Verständniss über die Rolle eines Organes für den Generalstab musste wachsen, als seine Aufgaben festgestellt wurden. Dies geschah bezüglich des maréchal de logis de l'armée nach dem Frieden von Nymwegen — 1678 — als der Kriegs-Minister Louvois die Armee reorganisirte.

---

[1]) Grimoard. Traité sur le service de l'état-major 1809.

[2]) Ein schon von Heinrich IV. geplantes Militär-Institut wurde 1607 zu La Flèche errichtet. In demselben wurden von 33 Jesuiten 1200 (?) Zöglinge (wahrscheinlich nicht blos zu Militärs) gebildet. Richelieu beschäftigte sich viel mit dieser Anstalt. Seit 1666 nahm man in das garde du corps Cadeten auf und liess sie nebst Anderen seit 1670 in den allmälig von Louvois errichteten Cadeten-Compagnien unterrichten — zu Besançon, Charlemont, Cambray, Longwy, Neu-Breisach, Metz, Tournay, Strassburg, Valenciennes. Doch sollen sie, angeblich wegen Indisciplin 1696, wieder aufgelöst, die Cadeten in die Regimenter vertheilt worden sein. — Barthélemy. La jeunesse militaire en France avant 1789. — Revue militaire 1875. — Nach Anderen soll Richelieu in Paris eine Kriegs-Academie errichtet haben.

Der Erstere hatte die Maassnahmen für die Sicherstellung der Bedürfnisse der Armee, für ihre Zufuhr, die Vorbereitung der Märsche, Lager und sonstigen militärischen Operationen zu treffen.

Dies war aber nur im Allgemeinen, ohne genügende Begrenzung des Geschäftskreises festgestellt. Noch hundert Jahre lang hatte man darüber keine besonderen Vorschriften abgefasst.

Er selbst sollte bei Beginn eines jeden Feldzuges für seine Untergebenen — eine nach Bedürfniss fallweise festgesetzte Zahl von aides maréchaux de logis — Instructionen herausgeben.

Anhaltspuncte fand er für diesen Zweck nur in den höchst allgemein gehaltenen Vorschriften der Armee überhaupt, welche auf die Hauptwaffen beschränkt, mehr im Sinne von Lehrbüchern, denn als Reglements abgefasst waren.

Einzelne Verordnungen, die Gepflogenheit, hauptsächlich aber die eigene Erfahrung mussten ihn beim Entwurfe dieser Instructionen leiten. Die Instruction Louvois' spricht schon damals viel von jenen Geschäften, die auch dem major général zugedacht waren.

Aber auch diesem gab man Directiven für seinen Dienst nur in allgemeinen Zügen.

Es ist um diese Zeit schon zu erkennen, dass sich eine Veränderung in der Stellung des major général und des maréchal de logis vorbereitet, die sich, wie ein Reglement beweist, das 1788 erschien, in diesem Jahre bereits vollzogen haben musste. Hievon soll noch später Erwähnung geschehen.

Die geringen positiven Nachrichten über den Generalstab der damaligen Zeit nöthigen, der Erkenntniss von dessen Dienst und der Stellung seiner Mitglieder durch Schlüsse aus den bestandenen Einrichtungen und der Kriegsweise nahe zu kommen.

So lange allein oder vorzugsweise durch die Werbung die Armee aufgebracht wurde, konnte der Generalstab, respective die ihn vertretenden Organe, bei der Mobilisirung des Heeres wohl keinen Einfluss üben. Dem Finanz-Minister war eine zu beherrschende Stelle im Staatsrathe zugewiesen, um organisatorische Anordnungen früher zuzulassen, ehe das Heer versammelt war. Eine Schätzung der Streitkräfte war nahezu möglich, als unter Richelieu jeder Ort einen gewissen Percentsatz der Bevölkerung zum Kriegszuge stellen sollte. Da man aber nachher diese Idee aufgab, so kehrte die alte Langsamkeit der Mobilisirung, welche durch die vorübergehend eingeführte werbbezirkähnliche Eintheilung und Leistung gemindert werden konnte, wieder zurück. Der Aufruf Ludwig's XIV. an seine Adelshäupter, sich an die Spitze der Abtheilungen des ban und arrière-ban zu stellen, bewirkte eine kaum nennenswerthe Vermehrung der Linien-Truppen, weil der kriegstaugliche Adel ohnehin bereits diente. Ergiebiger war, der Zufluss, seitdem man „Miliz-Bataillone" aus den nach Richelieu's Gedanken erneut verpflichteten Wohnorten heranzog. Da den Pfarrgemeinden die Bewaffnung und Ausrüstung oblag, so war die oberste Administrations-Behörde und die operativen Organe des einschlägigen

Dienstes enthoben, der sich nur auf die Beistellung der Munition bezog. Die Anstalten für die Verpflegung und den sanitären Dienst waren ganz in den Händen des Intendanten, dem ein überwiegender Einfluss auf die Vorbereitung — selbst Führung des Krieges zugestanden war.

Der Entwurf einer Ordre de bataille war demnach erst seit Einführung der Miliz-Bataillone, und zwar eine gewisse — ohne Zweifel sehr kurze — Zeit vor Concentrirung der Armee möglich; bezüglich der Cavalerie, welche selbst dann noch geworben wurde, blieb man auf das Ergebniss der Musterung, also im Ganzen doch auf die Gruppirung der Streitkräfte im letzten Momente angewiesen.

Diese sowie die anderen, die Operationen vorbereitenden Thätigkeiten des Generalstabes, sowie der Entwurf des Kriegsplanes, mögen Sache des „conseil de guerre" gewesen sein, einer aus Prinzen von Geblüt, Marschällen und anderen hohen militärischen Würdenträgern nur fallweise einberufenen Versammlung, die nebst dem Kriegs-Minister dem Könige als berathendes Organ zur Seite stand.

Seit der Eintheilung des Landes in 33 (36) Gouvernements, welche grösstentheils mit Rücksicht auf die Festungen geschehen sein soll, waren durch die Gouverneure, Königs-Lieutenants, General-Lieutenants, welche ihnen vorstanden, den Territorial-Commanden ähnliche Behörden geschaffen, welche dem Kriegs-Ministerium bei der Bereitstellung der Kräfte unterstützend beistanden.

Inspecteurs für die Infanterie (8) und die Cavallerie (6), welche (8) General-Directoren unterstellt waren, musterten die Truppen; hieraus ergibt sich die Thätigkeit der Personen ihres Stabes.

Der König betraute die Generale im Allgemeinen mit verschiedenen, oft nur für specielle Fälle bestimmten, also vorübergehenden Aufträgen. Sie wurden demnach mehr à la suite, als dauernd in einem Diensteszweige verwendet.

Die General-Lieutenants erhielten vom Armee-Commandanten den Befehl bald über den einen oder anderen Flügel, ein Treffen oder die Reserve, selbst mit tagweisem Wechsel. Dies schloss eine dauernde Commando-Zuweisung bei der Verfassung der ordre de bataille aus. Umsomehr ergibt sich die Nothwendigkeit eines mit dem Armee-Theile permanent verbundenen Stabes, die aber muthmasslich nicht gefühlt wurde, weil jeder General sich den Stab nach Belieben wählte.

Würden damals bereits Schulen für den Generalstabs-Dienst bestanden, oder eine hinreichende Dauer solcher fallweiser Verwendung der Generale ihren Gefolgs-Officieren Gelegenheit gegeben haben, sich in den Dienst einzuleben, so wäre ein — nicht allzu rascher — Wechsel des letzteren nur von Vortheil gewesen. Allein ein ernstes Streben lag nicht in der Sinnesart der Officiere à la suite, welche den Krieg wie einen Sport betrieben.

Die unter Turenne eingeführte Brigade-Eintheilung, welche nach seinem Tode abgeschafft, schliesslich doch bleibend eingeführt wurde, bot auch keine Regelmässigkeit in der ordre de bataille, denn die Regimenter waren verschieden an Zahl der Bataillone. Man musste sie demnach so zusammenfügen, dass die Brigaden nahezu gleich stark

wurden; dabei sollte das Alter der Regimenter berücksichtigt werden, damit die ältesten den Brigaden den Namen geben konnten. Man hatte in den letztgenannten Körpern keine Einheiten. Man musste mit Bataillonen und Escadronen rechnen, welche selbst wieder ungleiche Stände aufwiesen. Seit Beginn des 18. Jahrhundertes musste die Linie durch Miliz-Bataillone verstärkt werden, die aber nur zum Theile in den Verband der Regimenter traten; der Rest bildete eigene Körper. In dieser Weise war die Verfassung der ordre de bataille sehr gekünstelt, auch gab sie keine sicheren Daten.

Da eine Mischung der Waffen in organisirten Körpern nicht bestand, selbst über ihr Verhältniss bei der ganzen Armee keine Vorschriften oder traditionelle Einführungen Anhaltspuncte gaben, so war von Beobachtung von Principien bei der ordre de bataille wohl kaum die Rede und den Kleinlichkeiten das Spiel offen.

War der Stab durch derlei Etiquette-Gebote gehindert, seinen Einfluss auf eine rationelle Organisation der Armee geltend zu machen, welche selbst der damaligen Kriegführung nicht entbehrlich scheinen konnte, so vermochte er anderseits auch auf die Vorbereitung des Kriegsschauplatzes keinen zu üben, weil die Zusammensetzung der Hilfs-Organe des Feldherrn zu spät geschah. Auch beschränkte man sich, Festungen zu bauen, von keinen anderen ausgebildeteren Operations-Ideen geleitet, als alle Strassen zu sperren und überhaupt viele befestigte Orte zu schaffen. Die Chefs der Ingenieure, ferner jene der Artillerie, welche für eine genügende Armirung dieser Plätze und entsprechende Erzeugung von Artillerie-Material in den betreffenden verhältnissmässig zahlreichen Anstalten zu sorgen hatten, mussten dadurch die gewichtigsten Stimmen erlangen und sie auch beim Entwurfe des Kriegsplanes behalten, da man meist mit Belagerungen die Feldzüge begann.

Fügt man hinzu, dass der Intendant und Schatzmeister es in der Gewalt hatten, die Dauer des Krieges gleichsam zu begrenzen, weil das Werbe-System das Geld zur Hauptsache erhob und ein wenig entwickeltes Communications- und Transportswesen die durch geringen Verkehr ohnehin schwierige Verpflegung noch weiters hemmten — so ist es erklärlich, dass ein Generalstab im Rathe ganz zurückgedrängt werden konnte, — er gleichsam entbehrlich schien.

Deshalb geschah auch wenig für die Kenntniss des feindlichen Landes und der Absichten des Gegners. Die Langsamkeit der Mobilisirung und Schwerfälligkeit der Bewegung der Streitkräfte drängte nicht, die Pläne des Feindes aus seinen — dem strategischen Aufmarsche ähnlichen — Kräftevertheilungen zu errathen. Man war fast nicht in der Lage, es zu thun. Sie mussten im Cabinet des feindlichen Staats-Oberhauptes erlauscht werden.

Die Erfolge einer wesentlich wissenschaftlichen Thätigkeit und geistvollen Conception des modernen Generalstabes wurden durch erkauften Landesverrath gewonnen und durch ein mit vieler Schlauheit angelegtes, für den Einzelnen oft gefährliches Courier-System übermittelt.

Doch begann man schon allmälig Organe zu schaffen, um sich während des Krieges eine Art wissenschaftlicher Unterstützung zu sichern.

Als die zahlreichen Feldzüge unter Ludwig XIV. Vauban Gelegenheit boten, sein Genie in der Anlage von Festungen und im Belagerungskriege zu entfalten, musste die Aufnahme des Terrains als Grundlage für den Entwurf der Befestigungen an Wichtigkeit gewinnen und sich entwickeln.

Auch wandte man Feldbefestigungen häufig an, und begann sie jener Systematik zu unterwerfen, wie sie bei der permanenten Fortification bestand.

Ludwig's Feldherren, die in den Rhein-Gegenden, den Niederlanden, in Italien Kriege führten und die Pyrenäen überschritten, hatten wie in keiner Armee der damaligen Zeit Gelegenheit, die Einflüsse des Terrains auf die Kriegführung zu würdigen und lehrreiche Vergleiche anzustellen.

Besonders die Durchschnittenheit Italiens und Hollands, sowie die bitteren Erfahrungen im Feldzuge 1672 in den Niederlanden, welche zum grossen Theile ihre Ursache in der Unbekanntschaft mit dem Boden hatten, mussten die Einsicht aufzwingen, sich die Kenntniss desselben zu sichern. Dies führte zur erweiterten Anwendung der Aufnahme des Terrains behufs Sicherung von Uebergangspuncten, Lagern etc., dann, um durch die Darstellung der als glorreich ausposaunten Feldzüge den Ruhm zu mehren, dahin, dass Künstler, Zeichner, Geometer [1]) etc. gesucht wurden. Diese fanden für ihr Geschäft in den eroberten Ländern genug Objecte und dehnten sie auf die Nachbargebiete aus, da wahrscheinlich die Reunions-Kammern des ländergierigen Königs zu catasterähnlichen Aufnahmen Anlass gaben.

Man hatte auch ein grosses Interesse, die Umgebung feindlicher Grenz-Festungen kennen zu lernen, um bei den geplanten Raubzügen der Zukunft eine Grundlage für Belagerungs-Entwürfe zu gewinnen.

Derlei und andere Pläne wurden zuerst in das Staats-Archiv, dann in das Dépôt de guerre gebracht, welches seit 1688 bestand.

Die Art der Arbeiten der ingénieurs géographes wurde schon im Jahre 1714 durch eine Instruction geregelt [2]), zur Zeit, als de Voisins, Kanzler von Frankreich, Kriegs-Minister war.

Sie ist sowohl für die Aufnahme der Festungen als des Terrains überhaupt gegeben und bestimmt höchst oberflächlich, was aufzunehmen sei, nach welchem Maassstabe und in welcher Form die Pläne angefertigt werden sollen. Ueber die Mittel, deren sich die ingénieurs géographes bedienten, erfährt man nichts.

Doch scheinen jene, welche bei der Feld-Armee arbeiteten, nicht viel mehr als blos Croquis geliefert zu haben, da man in einer Anleitung für den Generalstabs-Dienst, die im Jahre 1778 vollendet und 1809

[1]) Ingénieurs géographes bestanden schon unter Ludwig XIII., aber nicht im Militär-Verband.

[2]) Instruction pour les ingénieurs et dessinateurs qui levent les plans des places du roi, ou des cartes. Paris 1714. Imprimerie Royale.

publicirt wurde [1]), diese Art der Thätigkeit als „normale angegeben findet, nach welcher Arbeiten in's Reine für den Armee-Commandanten, den Generalstabs-Chef und für das Kriegs-Ministerium, d. i. also für das Dépôt de guerre. angefertigt werden sollen [2]).

Seit dem Jahre 1733 verwendete man bereits die ingénieurs géographes, um während der Operationen Lager, Stellungen und die von den eigenen Armeen besetzten Gegenden aufzunehmen. Am Schlusse des ersten schlesischen Krieges 1742, während die Franzosen so weit wie noch nie zuvor nach Osten vorgedrungen waren, mag sich die Nothwendigkeit einer festeren Organisation der Topographen, einer systematischen Durchführung der Landes-Aufnahme fühlbar gemacht haben, da sie bedeutende Gebiete umfasste, in welchen man lange verweilte, ohne — wegen des geringen Personals und des Mangels gehöriger Leitung — ein entsprechendes Resultat erreicht zu haben [3]).

Vor der Regierungszeit Ludwig's XIV. hatte jeder Minister seine Kanzleien in seinem Privat-Hôtel. Nach dem Rücktritte eines Ministers wurden die Acten nicht besonders gesammelt, gingen verloren oder wurden in Privat-Archiven zerstreut.

Sully's Beispiel, welcher unter Heinrich IV. seine Bureaux sehr geordnet hatte, ahmte der Marquis Louvois unter Ludwig XIV. nach und organisirte ein geordnetes Archiv in seinem Hôtel, in welchem

---

[1]) Traité sur le service de l'Etat major général. Paris. Magimel, Librairie militaire 1788.

[2]) Wie sehr derlei Elaborate von der Persönlichkeit des Verfassers abhingen, zeigt ein veröffentlichter Bericht über den Rhein-Feldzug 1761, welcher von dem maréchal de logis de l'armée du Bas-Rhin, Marquis de Sancé, 1758 Chef des Stabes unter dem Marschall de Chevert, an seinen Nachfolger im Amte, den Marquis de Castries übergeben wurde.

Dieser Bericht ist mehr im Sinne eines Operations-Journals, als einer ergänzenden Beschreibung des Terrains abgefasst und schliesst sich enge an die Ereignisse an. Es werden aber darin die Lager und Gefechtsfelder in einer so deutlichen Weise beschrieben, dass sie viel zur Aufklärung beigetragen haben sollen, als Castries auf Grund einiger ergänzenden Aufnahmen und der genannten Beschreibungen eine Karte anfertigen liess, bei welcher der bekannte Cassini aller Wahrscheinlichkeit nach mitgewirkt hat.

[3]) Denn 1744 gab man dem Körper eine bessere Organisation und stellte sie unmittelbar unter das Ministerium des Krieges.

Die Verbindung mit dem Dépôt de guerre, welches unter Ludwig XV. aus dem Schlosse zu Versailles nach dem Invaliden-Hôtel gebracht worden war, gestaltete sich immer inniger, und man begann mit der geordneten Anlage eines Plan- und Karten-Archives im Vereine mit einer besonderen Abtheilung für Feldzugs-Entwürfe und Memoiren.

Im Jahre 1754 wird zum ersten Male ein Director des Dépôt de guerre — Marschall Maillebois — ernannt. (Diese Daten aus Grimoard's und Vial's Schriften über den Generalstab.)

Marschall Belle-Isle lässt 1758 ein eigenes Hôtel in Versailles für das Dépôt de guerre erbauen, und gleichzeitig wird dieser Ort den Ingenieur-Geographen als ständige Garnison angewiesen, aber ohne sie mit jenem Archive zu vereinigen. 1743 war des bekannten Schriftstellers Guibert Vater major général unter dem Herzog von Broglie. — Rocquencourt. Ecrivains militaires.

die Correspondenzen mit dem Könige, den Feldherren und den Provinzial-Statthaltern gesammelt und gesichtet wurden [1]).

Vauban war es, der des Königs Aufmerksamkeit auf ein ständiges Corps von Ingénieurs géographes lenkte, welches für Zwecke des Krieges arbeite, damit man nicht genöthigt sei, wie bisher, bei Beginn jedes Feldzuges neue Individuen anzuwerben, und damit anderseits die Pläne in den Archiven, sowie die in den vergangenen Kriegen erworbenen Erfahrungen und Geschicklichkeiten nicht verloren gingen [2]).

Seit 1790 begann eine einheitliche Leitung der bis nun nicht innig genug verbundenen Geschäfte des Ministeriums und des Dépôt de guerre.

Man konnte nun von einer systematischen Verwerthung der Kriegserfahrungen, von dem Beginne einer geregelten Rückwirkung der den Generalstabs-Dienst versehenden Organe auf die Armee in instructiver Hinsicht sprechen. Zum Mindesten waren Materialien zu ihrer Verwerthung gesammelt und geordnet worden.

Auf diese Weise war allmälig für den Recognoscirungs-Dienst in der einen Richtung gesorgt, als er sich auf Festungen und Stellungen bezog. Es liegt jedoch nahe, dass er sich auch in anderer Hinsicht entwickelte.

Die Spionage und die Bestechung waren allerdings seit dem 30jährigen Kriege ein weit verbreitetes Mittel, den Gegner auszuforschen, und selbst in der Nähe der Throne heimisch, somit nicht mehr neu.

Louvois hatte bei den Kriegsplänen einen immer steigenden Einfluss genommen. Luxembourg soll schliesslich nur Vollstrecker der Combinationen des Ersteren gewesen sein und selbst Verfolgungen bei den günstigsten Chancen nicht gewagt haben, wenn sie nicht befohlen waren. Der Marsch unbedeutender feindlicher Kräfte zum Kriegsschauplatze soll Befürchtungen, Zaghaftigkeit und Zweifel erweckt haben, weil Louvois dem Gegner gewöhnlich bedeutende Pläne zuschrieb.

Die Thatsachen zu erforschen und die Absichten zu errathen, wurden ungeheuere Summen aufgewendet, weil man bei der Langsamkeit und dem Methodismus der Kriegführung erst der Verhältnisse

[1]) Nach dem Tode des Ministers, 1691, kam dieses Archiv nach Versailles, allein es wurde im Schlosse unbeachtet liegen gelassen und vernachlässigt. So blieben auch Pläne und Skizzen, welche man von einzelnen Objecten oder Gegenden gemacht und gesammelt hatte, unverwerthet.

[2]) Im Jahre 1696 wurden die damals beschäftigten Zeichner und Geometer zu einem Corps unter dem Namen: Ingénieurs des camps et armées vereinigt.

Im Jahre 1726 erhielten sie den Namen ingénieurs géographes des camps et armées.

Im Jahre 1760 wurde dies Corps speciell dem Dépôt de guerre und mit diesem dem Kriegs-Ministerium einverleibt.

Hundert Jahre nach der Errichtung des Corps der ingénieurs géographes — 1796 — erhielten seine Mitglieder Officiers-Rang und Uniform, was sie ebenfalls mit der Armee in innigere Verbindung bringen und den Leistungen mehr Anerkennung sichern musste. — Vial. Ueber den Generalstab.

sicher sein wollte, ehe man sich rührte. Dies machte viele Kundschafter und Recognoscenten nöthig und musste im Hauptquartiere die Sucht zu combiniren nähren.

Louvois hielt es für entscheidend, dem Gegner die Mittel zum Unterhalte der Truppen zu nehmen. Eine Reihe von Operationen wurde oft ersonnen, um dem Feinde die Verpflegung zu entziehen.

Das Erstere mochte dahin führen, schon vor dem Feldzuge über die Hilfsquellen des feindlichen Landes mehr, als für den gewöhnlichen Verkehr nöthig, Nachforschungen zu pflegen. Hierin kamen die Bestrebungen Colbert's, Frankreichs Erzeugnissen Absatzorte zu verschaffen, den militärischen Fragen auf halbem Wege wahrscheinlich entgegen.

Das Zweite erforderte eine Art Evidenz der Magazine des Gegners und eine Combination aus den gesammelten Daten, weil nur dann eine Operation vernünftig angelegt werden konnte, und man meistens fast ängstlich war.

In diesem Sinne wurde der dritte niederländische Krieg 1688 bis 1697 geführt. — Dies lässt einen Schluss über eine andere, bis dahin wenig gepflegte Richtung des Kundschafts-Dienstes bei Beginn des 18. Jahrhundertes zu.

So gut die Franzosen in dieser Hinsicht um diese Epoche bedient waren, so mögen sie doch diesen Diensteszweig in den nächsten Jahrzehnten vernachlässigt haben, wie dies später die Erfolge Eugen's in Italien beweisen.

Die sich immer mehr steigernde Schwerfälligkeit und der Methodismus, der stets ängstlich nach rückwärts blickte, musste unwillkürlich die Sorgfalt für den Nachschuhsdienst auf Kosten der anderen Geschäftszweige steigern, diesen aber nicht vielseitig, sondern einförmig machen. Da seit Turenne ein Wechseln der Operations-Linien immer seltener wurde, so bot sich auch keine Gelegenheit, die Geschicklichkeit in den Vorkehrungen für solche Phasen des Nachschubes zu entwickeln, und konnte muthmaasslich erst unter Vendôme gehoben worden sein, weil seine verhältnissmässig raschen Manöver sonst nicht möglich gewesen wären.

Da man aber unter Ludwig XV. die französische Armee für die schwerfälligste hielt, so hat der Stab in diesem Theile seiner Dienstes-Technik um diese Zeit gewiss nur höchst Mittelmässiges geleistet.

In demselben Maasse mag sich die Marsch-Technik zum Fort- oder Rückschritte geneigt haben. Unter dem Einflusse Louvois' und Luxembourg's kamen langwierige Concentrirungen der häufig zerstreuten Abtheilungen vor, ehe man sich zu Unternehmungen entschloss. Vorsicht an und für sich und der stete Rückblick auf den schwerfälligen Train machten auch die Märsche selbst schwerfällig.

Turenne's Offensiven, mittelst rascher Bewegungen durchgeführt, und Vendôme's Manöver müssen ihren Einfluss auch auf die Anordnungen des Stabes in günstiger Weise geübt haben. Der Marschall von Sachsen strebte an, die Ordnung im Marsche und bei den Evolutionen und damit die Leistungsfähigkeit der Truppen zu heben,

wozu ihm der Gleichschritt (pas cadencé, pas emboîté) als ein wesentliches Hilfsmittel erschien [1].

Sonst ging man bei den Anordnungen für die Bewegung von der Chablone kaum ab. Weder die Grösse der Armee noch die mangelnden Absichten, sich nahe am Feinde zu halten, konnten Veranlassung geben, durch Rücksicht auf wechselnde Verhältnisse oder Störungen vom Gegner Bedacht zu nehmen und die Combination zu fördern.

Die Infanterie liess man in drei Colonnen, an jedem Flügel die Cavalerie in je einer marschiren. Die Artillerie blieb bei den Regimentern, die Positions-Artillerie erhielt fallweise ihre Eintheilung, gewöhnlich in der Mitte [2]). Man strebte wohl die Vermehrung der Colonnen in der Nähe des Feindes an, blieb aber bei der gefährlichen Schwerfälligkeit des Aufmarsches, bei der Eintheilung in Colonnen, von den Absichten für das Gefecht abhängig, weshalb man minutiös den Anmarsch ausarbeiten musste und sehr oft dabei von der Möglichkeit beeinflusst war, eine genügende Zahl von Colonnen-Wegen zeitraubend und mühsam überhaupt nur anlegen zu können.

Für Flankenmärsche hatte man gleichfalls eine Chablone. Da man Fluss-Uebergänge und Defilé-Durchzüge für die gefährlichsten Manöver hielt und sie vermied, so konnte auch nicht häufig Gelegenheit geboten werden, das Marsch-Echiquier zu ändern.

Erst im Reglement vom 12. August 1788, welches für die Infanterie herauskam, findet man die Abhängigkeit der Gliederung in Colonnen von den Verhältnissen betont und keine Zahl festgesetzt. Auch wird versprochen, dass der König Ludwig XVI. eine Instruction über die Anordnung der Märsche für den état-major abfassen lassen wolle, wenn er sich mit der Organisirung des Generalstabes und einer Schule [3]) für denselben beschäftigen werde.

War man wenig geübt in der Gliederung der Armee nach Colonneu, so lähmte die geistlose Etikette ebenfalls noch die Dispositions-

---

[1]) Rêveries, tome I.

[2]) Soubise marschirte nur iu drei Colonnen; später nahmen die Franzoseu selbst acht an.

[3]) Seit Auflösnng der Cadeten-Compagnien, 1696, solleu die Ordeu von St. Lazare, Notre-Dame, du Mont Carmel uach Capitaiue Barthelemy „academies militaires“ (wahrscheiulich aber nur Vorträge über Militär-Gegenstände neben den allgemeiuen Collegien) eiugeführt haben. Im Jahre 1720 versehwaudeu sie. Es wareu also uur die Schule zu la Flèche uud die Artillerie-Sehule zn Douay — seit 1676 — als Bildungs-Anstalten vorhanden. Bald wurden sie auf 6 Artillerie-Schulen vermehrt. 1724 kam man anf die Cadeten-Compagnien zurück uud löste sie 1753 wegeu Indisciplin wieder auf. Die vou dem Finanzmanne Paris-Dnveruay angeregte, von der Pompadonr begünstigte Errichtung einer academie militaire kam 1753 in Vineeunes zn Staude. Mit der Vertreibuug der Jesuiten sank anch die Schule zu la Flèche. Der Minister St. Germain löste dio Academie zu Vineennes 1776 auf und ersetzte sie durch mehrere Provinzial-Schulen, war aber durch den allgemeineu Widerstaud gegeu seine Vorschläge und Einrichtungen genöthigt, sie im October 1777, dnrch Special-Curse vermehrt, wieder herzustelleu. Im Mai 1787 wnrde ihre Auflösung wieder versncht — 1792 wurde sie geplündert. 1793 wurden anch die Proviuzial-Schuleu unterdrückt. (La jeunesse militaire en Franee. Barthelemy. — Revue militaire 1875.)

Freiheit. Auf dem Kampfplatze sollten die ältesten Truppenkörper am rechten Flügel stehen, die jüngeren gegen den linken rangiren; die einheimischen Regimenter hatten den Vorzug vor den schweizerischen, deutschen, irischen, und die fremden wieder unter sich Rangsstufen. Danach musste auf ihre Eintheilung bei der rechten oder linken Armee-Colonne Rücksicht genommen werden.

Dasselbe galt innerhalb einer jeden Colonne, die ältesten Regimenter marschirten an der Tête. Als man zu gewisser Zeit den Brigade-Verband hatte, und das ältere der beiden vereinigten Regimenter der Brigade den Namen gab, musste auch hierauf, sowie auf einen gehörigen Wechsel Bedacht genommen werden, falls Regimenter gleichen Alters in derselben Colonne sich befanden.

Innerhalb der Regimenter verfügte man analog mit den Bataillonen. Und damit noch nicht genug, sollte auch auf das Rangs-Verhältniss der tagweise ein Commando führenden General-Lieutenants gedacht werden.

Kam noch eine Zutheilung von rangseitlen Höflingen dazu, welche in unfruchtbarer Geschäftigkeit die damaligen Hauptquartiere belästigten, so mag die Verfassung von Marschordnungen einem endlosen Spiele von Combinationen sehr ähnlich gewesen sein; immerhin aber eine — wenn auch einseitige — Geschicklichkeit befördert haben.

Die Gliederung in einen kleinen Train (équipages menus) und in einen grossen (équipages gros) trug zur Dispositions-Freiheit wenig bei, da man die Ordnung desselben nach dem Range der Personen des Hauptquartiers und in jeder Colonne nach den in derselben eingetheilten Officieren und Truppenkörpern bestimmt hatte. Wenn ein Wagen aus irgend einer Ursache aus der Reihe kam, so durfte er nicht eine günstige Gelegenheit abwarten, sich in die Colonne zu fügen, sondern musste strenge das Rangsverhältniss seines Besitzers beobachten.

Den Vorschriften für den Train war noch am meisten Aufmerksamkeit gewidmet und sein Verhalten geregelt worden. Seine Grösse und die Unordnungen bei demselben zwangen dazu. Jeder Officier musste seine Bagage bewachen lassen, wodurch der Combattanten-Stand geschwächt wurde, ohne die Ordnung im Train zu fördern, bis der Missbrauch strenge Maassregeln dagegen erheischte [1]).

Mehr als andere Zweige des Generalstabs-Dienstes war das Lagern ausgebildet worden.

Die Unverlässlichkeit der Sicherheits-Truppen und die mangelhafte Ausbildung ihres Dienstes, im Vereine mit der Schwerfälligkeit der Armee, nöthigte, in Schlachtordnung zu lagern [2]). Die Rücksichten für die Verpflegung und das allmälige Hinneigen zum Cordon-System widersprachen dem nothwendigen Beisammenhalten der Kräfte.

[1]) Titre XXV. Punct 13. Règlement sur le service de l'infanterie en campagne 1788.

[2]) Als einen glücklichen Gedanken pries man, dass der Marschall von Sachsen auch im Lager die „brigades de flanc“, welche im Marsche ausgeschieden wurden, beibehielt.

Diese Forderungen, sowie Bedachtnahme auf die Bodenbeschaffenheit und die sonstigen Bedingungen des Lagerns, welche man hinsichtlich der Bequemlichkeit immer mehr steigerte, je mehr man das Schlagen vermied und die Armeen stationär wurden, mögen wohl viele Schwierigkeiten für ihre Erfüllung geboten haben. Sie wurden für so bedeutend angesehen, dass man diesen Dienst zu einer Kunst erhob — (l'art de castramétation) — und sich hierin — gemäss dem Geschmacke der Zeit an der Antike — in der Anlehnung an die Römer gefiel.

Die Aufstellung zum Gefechte erforderte unter Ludwig XIV., selbst zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, wenig Combinations-Vermögen. Man stellte sich in zwei Treffen und einer Reserve auf; die Cavalerie auf den Flügeln, die Dragoner an deren äusserstem Ende. Die Reserve wurde meist aus Cavalerie, selten durch Beigabe einiger Bataillone gebildet. Sechs bis acht Brigaden standen in einer Linie. Die Flügel und Treffen hatten besondere Commandanten.

Eine gegenseitige Unterstützung der Waffen, wie sie unter Turenne hervortritt, kam in Vergessenheit. Die flachere Stellung der Infanterie, wodurch die beiden Hälften der Cavalerien mehr als früher auseinander gehalten wurden, erschwerte ein rasches Zusammengreifen der Waffen. Die Brigadiere hatten beim Kampfe nur darauf zu sehen, dass die in einer Linie befindlichen Bataillone den Zusammenhang unter sich und mit den Nachbar-Brigaden nicht verloren, stets im Feuern blieben und keine Einbruchsstellen boten. Nicht viel mehr hatte der Flügel- oder Treffen-Commandant zu thun. Im schwierigen Terrain — Italien, Niederlande, am Rhein — schwankte und riss das starre Band beim Vorrücken sehr oft. Jeden Moment musste die Ordnung hergestellt werden, weil einen Theil der élan vorwärts trieb, während der andere aufgehalten wurde.

Damit beschäftigten sich nun Generale, Stab und die Menge von Volontärs, welche als Leiter geschäftig sein wollten, deshalb zurück bleiben mussten und doch wieder vorwärts drängten, um sich persönlich hervorzuthun. Dies kann man nicht „Leitung“ nennen.

Die Starrheit der tactischen Form konnte den Dienst des Stabes nicht wecken. Der Wechsel der Commandanten brachte die Dienstgeschäfte derselben Truppen immer in andere Hände und erzeugte Gleichgiltigkeit für dieselben bei den Organen des Stabes. Dies galt sowohl von den maréchaux de bataille, die tagweise commandirt wurden, wie von den majors de brigade.

Der Sanitäts-Dienst konnte vom Stabe nicht geleitet werden. Der Arzt eines jeden Regimentes war blos zur Hilfeleistung bei den zugehörigen Abtheilungen verpflichtet. Im Hauptquartier befanden sich nur die Leibärzte der Generale, somit gab es keine dirigirenden Chef-Aerzte. Die mobilen Feld-Spitäler, mit einem eigenen ärztlichen Personale für die Leichtverwundeten, sowie den Transports-Dienst der Schwerverwundeten leitete die Intendanz.

So mochten sich fast alle Theile des Generalstabs-Dienstes eher entwickeln, als derjenige, welcher im Gefechte zu verrichten war, weil die Bildung kleiner Gruppen gemischter Waffen einer späteren

Epoche vorbehalten blieb, und man bemüht war, das Gefüge der Schlachtlinie zu erhalten, mithin verhältnissmässig nur wenige Personen — meist nur jene im Armee-Hauptquartiere — Gelegenheit hatten, sich im Planen und Leiten des Kampfes zu üben.

Nach diesem flüchtigen Blicke auf die Phasen des Dienstes an sich, möge Einiges über die Stellung seiner Träger und ihrer Wandlung gesagt werden.

Die Verschwommenheit in den Obliegenheiten des major général de l'armée und des maréchal de logis, ferner der Stäbe der einzelnen Waffen gab zu vielen Reibungen Anlass.

Jeder im Sinne eines Inspectors wirkende maréchal de logis der Infanterie oder der Cavalerie traf Verfügungen für seine Waffe, welche oft jene des maréchal général de logis de l'armée oder des major général durchkreuzten.

Für die Stelle eines Generalstabs-Chefs musste Befähigung sprechen, bei jener eines Inspecteurs konnte man eher die Gunst walten lassen.

Der Verfall der Disciplin, überhaupt des Regierungs-Systems unter Ludwig XV. machte sich auch in diesen Sphären bemerkbar.

Diese Conflicte, welche selbst tiefgreifende Aenderungen in der Stellung der höchsten Aemter herbeiführten, mussten schon aus der Zeit nach dem Nymweger Frieden oder gegen das Ende der Regierungszeit Ludwig's XIV. datiren, als man dem major général eine unklare Instruction gegeben hatte. Man nannte ihn darin auch major général de l'infanterie [1]).

Es gab für ihn administrative, disciplinäre und rein militärische Geschäfte. In Bezug auf die beiden ersteren war eine sonderbare Mischung traditionell geworden [2]).

---

[1]) Die erstgenannte Bezeichnung war ihm mehr mit Rücksicht auf den Feld-Polizei-Dienst gegeben, dem er für die ganze Armee vorstand. Die letztere, weil er mit der Ueberwachung des Dienstes und der Ausbildung der Infanterie betraut war, in ähnlichem Sinne, wie man sich diese von einem Infanterie-Inspector denkt.

[2]) Er hatte die Evidenz über alle polizeilichen Anordnungen und jene der Anforderungen der Intendantur zu führen, ferner jene des Standes, der kriegscommissariatischen Inspicirungen, der Deserteure, Getödteten, Blessirten, Gefangenen, Kranken. Den Ersatz an Waffen, Munition, Inspicirung der Spitäler, Correspondenz mit dem Minister, Auskünfte über alle Militärs, Sauvegarden, Gebührenfragen, aber nur der detachirten Officiere, Pass-Visa, Aufsicht über alle Civil-Personen, den Train, die Vertheilung der Verpflegung und sonstigen Lagerbedürfnisse etc.

In rein militärischer Hinsicht:

Ausgabe der Tagsbefehle, Wachen-Vertheilung, Wach-Parade, Vertheilung der Lagerplätze der Infanterie, Commandirungen in Dienst, Evidenz der für besondere Dienste befähigten Officiere.

Am Tage der Schlacht hielt er sich beim Armee-Commandanten auf, um die Befehle für die Infanterie zu empfangen und zu verbreiten.

Bei der Belagerung commandirte er den Tranchée-Major und dessen Gehilfen, die Tranchée-Besetzung, den Wachdienst, die Arbeiterzahl im Einvernehmen mit dem Chef der Artillerie und Ingenieure, sorgte für Belagerungs-Material und visitirte die Arbeiten, liess Spitäler, Magazine errichten, besorgte den Nachschub der Munition etc. — Grimoard. Traité sur le service de l'état-major.

Aus den Quellen ist zu entnehmen, dass die Functionen des major général de l'armée, der früher maréchal de bataille hiess, wie man sie zur Zeit des Regierungs-Antrittes Ludwig's XIV. auffasste, circa zwanzig Jahre nachher in einem anderen Sinne verstanden wurden.

Sie nahmen an Wichtigkeit ab, während jene des maréchal de logis de l'armée an Bedeutung gewannen.

Ersterer sank rasch von der Höhe seiner Aufgabe, operative Geschäfte für die ganze Armee zu besorgen, herab, indem ihm nur die polizeilichen Geschäfte über Alles blieben. In rein militärischer Hinsicht wurde er eine Specialität für die Infanterie, in administrativer eine Mittelsperson für die Intendantur und die technischen Behörden [1]).

Hingegen hatte der maréchal de logis sich allmälig, aber doch rasch von einem einfachen Besorger von Wohnungen für die Personen des Hauptquartiers zu der Charge eines Armee-Generalstabs-Chefs emporgearbeitet. Handelte es sich früher um Ausmittlung für die Räume Einzelner, so mag in dem Begriffe maréchal de logis jene Wandlung vor sich gegangen sein, dass damit die Anordnung für Raum-Einnahme und räumliche Vertheilung der Truppen in der Ruhe, Bewegung und im Gefechte verstanden — also die Bestimmung über Factoren ausgesprochen wurde, welche von dem bedeutungsvollsten Einflusse auf den Krieg sind. Die Verwandtschaft mit dem allmälig aufkommenden Worte Logistik gibt einen weiteren Anhaltspunct für diese Auffassung.

---

[1]) Dass eine solche Abnahme während der Regierung Ludwig's XIV. wenigstens im Uebergangs-Stadium zu vermuthen sei, gibt auch eine Vorschrift für den Wagenmeister zu erkennen, die circa 60 Jahre nach des Königs Tode erschien (Règlement sur le service de l'infanterie. Titre XXI. Des équipages des officiers généraux etc.), worin ihm aufgetragen wird, die Wagen nach dem Range der Personen des Hauptquartiers zu ordnen. Dieser sei:

1. Prinzen von Geblüt,
2. Intendant,
3. Schatzmeister, Zahlmeister (trésorier),
4. maréchal général de logis de l'armée,
5. major général (de l'infanterie),
6. maréchal général de logis de la cavalerie,
7. officiers généraux attachés au quartier général,
8. munitionaire général de vivres,
9. aides des trois états majors,
10. commissaires de guerre etc. etc.

Es lässt dies auch den Schluss zu, wie schon zu jener Zeit die heute „Intendanz-Dienst" benannten Geschäftszweige eine so hervorragende Rolle spielten, dass selbst jene des Generalstabs-Chefs der Armee als minder rangsberechtigt angesehen wurden.

Der major général hatte demnach nur mehr den Rang vor dem maréchal général de logis de la cavalerie und jenem der Dragoner bewahrt.

Da jedoch zur Zeit der schlesischen und des siebenjährigen Krieges die Cavalerie ihre Glanz-Periode erlebte, so mag wohl nur die Rücksicht auf die Anciennetät der Einrichtung und der Umstand, dass der major général de l'infanterie die Polizei über die ganze Armee ausübte, dieser Charge noch den Vorrang gewahrt haben, und ihr vor jenen Kriegen, gegen Ende der Regierung Ludwig's XIV., noch Einiges vom alten Glanze geblieben sein.

Woraus erklärt sich jedoch eine solche Ueberhebung des maréchal de logis de l'armée über eine Stelle, welcher er noch vor einem Jahrzehnt untergeordnet war? Vielleicht in Folgendem:

Jene Veränderung geschah in einer Epoche, da die Etikette zu einer Wesenheit, zu einer Art Kunst erhoben wurde.

Die Anwesenheit des Königs oder der Prinzen von Geblüt bei der Armee musste den Dienst des maréchal de logis, im Sinne eines Hofamtes, in seinem Ansehen steigern und Veranlassung geben, dasselbe Günstlingen zu verleihen, welche vermöge ihrer Geburt das Recht hatten, sich in der Nähe des Königs aufzuhalten und eine der wichtigsten Thätigkeiten, für die Unterkunft des Herrschers und seines Hofes zu sorgen, auszuüben.

Je häufiger Ludwig den Belagerungen etc. beiwohnte und Prinzen von Geblüt Commando-Stellen erhielten, desto mehr Ursache, mehrere Personen mit dem Dienste des maréchal de logis zu betrauen, die vielleicht deshalb bei den Rathsversammlungen allmälig Zutritt und Einfluss gewannen, als die Vergötterung des Königs Anlass werden konnte, bei der Verfassung von Operations-Plänen die Wahl einer würdigen Unterkunft als vielbestimmenden Factor mitwirken zu lassen.

Mit der Sorge für die Bequartierung war jene für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung beim Hoflager innig verbunden und so ist es natürlich, dass die Versehung des Dienstes eines mobilen Platz-Commando's sich allmälig dem Quartier-Dienste zugesellt haben konnte [1].

Die Rechte der Unterkunftsbestimmung und Local-Polizei, welche mit der Vermehrung der maréchaux de logis und der ihnen zugewiesenen Gehilfen auch auf ebenso viele Orte innerhalb des von der Armee eingenommenen Raumes ausgedehnt wurden, musste sich allmälig zu einem Eingriffe in die Rechte des major général heranbilden, der z. B. vielleicht dadurch verhindert wurde, jene Ortschaften, in welchen der maréchal de logis den Hof oder andere im Etikette-Range hoch stehende Personen unterbringen wollte, zu Cantonnements, Lagerplätzen etc. zu bestimmen, oder der gezwungen wurde, bessere Localitäten, Städte, die bereits besetzt waren, zu räumen, dadurch Verschiebungen der Truppen vorzunehmen, welche durch die räumliche Aenderung die fertigen Pläne umstiessen.

Conflicte zwischen dem major général und dem maréchal de logis konnten dadurch leicht hereinbrechen, bei welchen Ersterer wohl oft fühlen musste, dass er trotz seines Verhältnisses als Vorgesetzter die Stellung des Untergebenen zu berücksichtigen habe, weil dieser in Folge seines Dienstes einen Rückhalt am Hofe hatte.

Der Spruch: „l'état c'est moi" wird wohl auch hier seinen zermalmenden Druck ausgeübt und das Interesse der Armee darunter gelitten haben.

---

[1]) Wegen der Vermehrung des Quartier-Dienstes wurden allmälig dem maréchal de logis Gehilfen — aide maréchal de logis genannt — beigegeben und die Bezeichnung und Bekanntgabe der Quartiere den „marqueurs" oder den „fouriers de l'état-major de l'armée" übertragen.

Gewöhnlich hatte man vier maréchaux de logis bei einer Armee von circa 100.000 Mann. — Grimoard. Traité sur le service de l'état-major.

Ein charakterfester major général konnte bei dem zunehmenden Nepotismus leicht bei Hofe missliebig werden, und es war gewiss bequemer, auf diesem Posten einen nachgiebigen Mann zu haben.

Bedenkt man, dass es Ludwig XIV., wie allen Herrschern, die ihre Autorität zu steigern gewillt sind, daran lag, sich mit einer grossen Zahl von Würdenträgern zu umgeben, was die Stellensucht nährte, so musste mit der Vermehrung der von Hochadeligen besetzten Posten des maréchal de logis eine Ueberstimmung, ein Druck auf den major général geübt werden, der es mit sich brachte, dass der Einfluss seiner Untergebenen durch deren Persönlichkeit und mit ihnen deren Amt gehoben wurde.

Die Abhängigkeit, in welcher die Feldherren vom Hofe blieben, und der selbst ein Turenne sich nicht entziehen konnte, als sein Ruhm festgestellt und Ludwig XIV. ihm zu hohem Danke verpflichtet war, erklären zur Genüge die Zunahme des Einflusses eines maréchal de logis.

Allein noch andere aus der Art der damaligen Kriegführung ableitbare Gründe treten hinzu.

Sie hatte zu Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes den Charakter der Langsamkeit, Unentschlossenheit, Regelmässigkeit und des Methodismus angenommen. Je mehr der Kampf an Wichtigkeit einbüsste, desto mehr verlegte man sich auf Deckung der eigenen, Bedrohung der gegnerischen Communicationen. Man strebte deshalb nach einer geschickten Vertheilung der Truppen im Raume, Sicherung ihrer Stellungen und Magazine, schritt zu Belagerungen etc.

Nach einem spät im Frühjahre begonnenen kurzen Feldzuge bezog man zeitlich Winterquartiere.

Die Orte, wo die Truppen standen, und mit ihnen mehr die Sorge für die Ruhe als für die Bewegung, gewannen an Wichtigkeit.

Das Einlogiren der Heeres-Abtheilungen — somit der Dienst des maréchal de logis nahm deshalb nicht blos für den Dienst bei Hofe, sondern auch für das Wohl der Armee an Bedeutung zu — jener des major général, dem diese Sorge entwunden wurde, ab [1]).

So lange übrigens Turenne commandirte, konnte ein major général noch seine Geschicklichkeit zeigen, da Jenem nachgerühmt wird, dass er seine Pläne den stets wechselnden Umständen anzupassen wusste.

Nach ihm jedoch machte sich in den Aufstellungen zum Gefechte und bei der geringen Manövrir-Fähigkeit der damaligen Heere im Gefechte mehr Gleichmässigkeit und Symmetrie geltend, so dass sie mit wenig Rücksicht auf das Terrain nahezu normal wurden.

Eine solche traditionell gewordene Anordnung konnte bald Jedermann treffen. Sie stellte an den Geist des major général keine allzu

[1]) Der bekannte Schriftsteller Puységur war 1690 maréchal général de logis unter Hunnières, später unter Luxembourg und Berwik. Er war gewissermassen der Berthier seiner Zeit. Nachdem er sich nach vielen Feldzügen zurückgezogen hatte, berief ihn Ludwig XIV. immer zur Berathung über künftige Pläne oder für die Beurtheilung der Lage in den Kriegen. — Rocquencourt. Ecrivains militaires.

hohen Forderungen, welchen auch ein gewöhnlicher maréchal de logis genügen konnte.

Bald waren beide Chargen auf ein gleiches Niveau der Thätigkeit, somit auch der Wichtigkeit gebracht, was den Umschwung erleichtern mochte.

Zu den früher erwähnten hofgemässen kamen also auch scheinbar sachliche Gründe.

Sowohl der maréchal de logis de l'armée als auch der major général standen im Range dem Intendanten und Schatzmeister nach. Die Uebertragung des Namens Intendant — welcher im alten Frankreich dem Verwalter einer Provinz zukam — auf jene Person, welche mit der Sorge für die Bedürfnisse aller Art bei der Armee betraut war, lässt die Vermuthung zu, dass man das Heer in gewissem Sinne als eine wandernde Provinz-Bevölkerung auffasste, die zu erhalten die grössten Schwierigkeiten bot.

Louvois' Gepflogenheit, die Kräfte auf dem Kriegsschauplatze in kleinen Gruppen zu vertheilen, konnte um so weniger die Heere befähigen, der damaligen Absicht gemäss, den Krieg durch den Krieg zu nähren. Je mehr die kleinen Unternehmungen die Versorgung der getrennten Theile mit Geld und Lebensmitteln gefährdeten, desto wichtiger ihre Wiederbeschaffung, weil sie gleichkam der Erhaltung jenes Mittels, dessen Verwendung Aufgabe des major général war.

Erhob Louvois das Entziehen der Unterhaltsquellen zum leitenden Gedanken im Kriegsplane, so musste auch derselbe auf die eigenen Maassnahmen rückwirken.

Der schleppende Gang des Krieges machte seine Erfolge vielmehr davon abhängig, dass man die Armee schlagfähig erhielt — als ihre Schlagfertigkeit durch den Kampf ausnützte. Es schien somit auch der Dienst des Intendanten eine höhere Leistung als jene des major général oder maréchal de logis, wenn selbst diese glänzender waren. Danach mag auch das Verhältniss ihrer Stellung beurtheilt worden sein.

Ungemein störend wirkte auch das disciplinäre Verhältniss der Officiere überhaupt. Von der ausgesuchtesten Höflichkeit im Verkehre, der zartesten Rücksicht, edlen Aufopferung und Anhänglichkeit für den Chef, lassen sich alle Abstufungen bis zur Opposition gegen ihn, ja selbst bis zur Widersetzlichkeit gegen königliche Verordnungen herab verfolgen. Dies konnte unmöglich Verlässlichkeit unter allen Umständen garantiren und musste die Disciplin in den höheren Stellen der Generalität und ihrer Stäbe lockern.

Die vorgenannten Veränderungen bezogen sich auf den Generalstabs-Dienst im Armee-Hauptquartier.

Allein auch jener bei Theilen der Armee konnte sich nach dem Tode Turenne's nicht entwickeln.

Der von ihm eingeführte Brigade-Verband wurde für längere Zeit aufgelöst.

Somit mussten auch die Keime unterdrückt werden, welche durch den Dienst der den Brigadieren beigegebenen Officiere für die Generalstabs-Thätigkeit bei den Gliedern der Armee entstanden waren.

Als man nach Jahrzehnten die Brigaden wieder einführte, versah bei deren Commandanten ein major de brigade mit Capitäns-Rang mehr den Dienst eines Personal-Adjutanten, als den des Generalstabs-Officiers.

Und noch mehr als hundert Jahre nach Turenne's Tode war keine Gelegenheit, diesen Dienst zu wecken, um die Adjutanten für jenen bei den später errichteten Generalstabs-Abtheilungen der Armee-Divisionen — état major divisionaire — heranzubilden.

Die persönliche Stellung dieser Adjutanten hing nur von der Protection ihres Chefs ab, der sie wählte, und dem Charakter seines Schützlings. Doch sollen Fälle vorgekommen sein, dass das Streben nach Carrière die Ergebenheit bis zur schamlosesten Erniedrigung herabzerrte [1]).

Den obersten Stabs-Stellen standen die nachstehenden Aemter und Personen zur Seite.

Dem major général eine nicht normirte Anzahl von aides-major généraux für die militärischen Geschäfte.

Ferner der prévôt de la maréchaussée, welcher mit einer Abtheilung Vertrauter — die prévôté oder auch maréchaussée genannt — die Feld-Polizei versah [2]).

Die Gehilfen des maréchal général de logis de l'armée hatten ähnliche Functionen wie dieser selbst. Er wies ihnen nach seinem Ermessen und ihrer Befähigung die speciellen Dienste zu.

Ausserdem gab es guides à piè (pied) und à cheval, welche Botendienste versahen und von den sonst im Lande bestellten amtlichen Boten durch eine Uniform und den Namen „soldats guides“ unterschieden wurden. Sie standen unter einem eigenen capitaine.

Der vaguemestre général [3]), der erst bei der Zusammensetzung der Feld-Armee ernannt wurde und alle Wagenmeister der Regimenter unter seinen Befehlen hatte, war dem maréchal de logis zugewiesen, begleitete ihn bei Recognoscirungen der Wege und hatte das Bestellen der Briefe für das Hauptquartier zu besorgen [4]).

Nebst den guides und den Ordonnanzen waren für den état-major besondere Truppen (Stabs-Truppen) bestimmt, welche die Recognoscenten, Couriere etc. zu begleiten und sonstige Escorte-Dienste zu verrichten hatten [5]).

---

[1]) Im Hauptquartier Vendôme's. — Saint Simon III.

[2]) Die maréchaussée bestand schon im 14. Jahrhunderte. — Franz I. vermehrte ihre Rechte in polizeilicher Hinsicht und theilte sie in Compagnien nach ihren Standquartieren, den Provinzial-Hauptstädten.

[3]) Bezeichnend ist es, dass dieser wie der capitaine des guides ein „officier de fortune“ sein sollte. — Règlement sur le service de l'infanterie.

[4]) In dem vorerwähnten Reglement für die Infanterie vom Jahre 1788 finden sich Instructionen für ihn.

[5]) Die Nothwendigkeit derselben hatte sich besonders im siebenjährigen Kriege erwiesen, da man sehr oft die Bedeckungs-Truppen nicht zur Seite hatte, und die Commandanten der Infanterie und Cavalerie gegen das Commandiren

Als im Jahre 1762, nach den Erfahrungen von Rossbach und den Misserfolgen der beiden stets uneinigen Feldherren Soubise und Broglie, durch die unglückliche Wahl von Officieren des Armee-Stabes, die Schwächen der Armee erkannt und die Reorganisirung derselben beschlossen wurde, berief der damalige Kriegs-Minister Herzog von Choiseul eine Commission zur Reorganisirung des état-major. Es hatte sich die Erkenntniss Bahn gebrochen und in Vorschlägen an den Minister ausgedrückt, dass die Unabhängigkeit von mehreren Stäben in einem Hauptquartier, die selbst nach verschiedenen Vorschriften arbeiteten, zu bedeutenden Reibungen führen müsse, welche den Dienst gefährdeten; man schlug vor, den gesammten Dienst der Stäbe unter ein Oberhaupt zu vereinigen, zum Mindesten Officiere anzustellen, welche die Dienste des major général de l'infanterie und des maréchal de logis de cavalerie vereinigten.

Choiseul ging auf diese Concentrirung in eine einheitliche Spitze nicht ein, weil ihm dies eine Ueberbürdung schien, der eine Person, selbst mit einem zureichenden Personale, nicht entsprechen könne. Im Gegentheile, er löste sämmtliche Stäbe aus ökonomischen Rücksichten auf[1]).

Trotz der Vorstellungen, wie schwierig es sei, zu Beginn eines Feldzuges einen Generalstab neu zu bilden, der erst nach mindestens 3 Jahren sich in den neuen Dienst eingelebt haben konnte, und trotz der Warnung, doch die von den Stäben in den letzten Feldzügen gesammelten Erfahrungen nicht der Vergessenheit preiszugeben, entschieden financielle Rücksichten über das Schicksal des Corps.

Es bestand nicht von 1762 bis 1768. Im Kriege um Corsica hatte man vorübergehend einige Generalstabs-Officiere[2]) ernennen müssen — das Corps gerieth dann wieder in Vergessenheit. Man behielt nur bei: die soldats guides, sowie einen Theil der Stabs-Truppen, welche

---

von Abtheilungen ihrer Truppen ad hoc Einsprache erhoben, weil es oft unerwartet die Anstrengungen der Truppen vermehrte und deren Stand schwächte.

Bei der Wiedereröffnung der Operationen im Frühjahre 1761 hatte man für diese Dienste einige Miliz-Bataillone bestimmt und entschied sich nachher dafür, bei einer Armee von 100.000 Mann circa 2800 Mann Infanterie und 200 Reiter zu bestimmen, welche unabhängig von den „guides" direct unter die Befehle des Generalstabes gestellt waren. Somit war eine Stabs-Truppe geschaffen worden, die sich in jenem Feldzuge wie folgt gliederte.

Das Corps hatte 4 Bataillone Infanterie zu 4 Compagnien, jede circa 150 Mann stark. Die Reiterei theilte sich in 2 Compagnien à 100 Mann. Beider Waffen Unterabtheilungen waren in Brigaden, Halb-Brigaden und Brigade-Sectionen organisirt, die dann je nach Bedürfniss den diensttünenden Officieren des Stabes zugewiesen wurden. — Grimoard. Traité sur le service de l'état-major.

Da jedoch schon ein Jahr nach dem Bestehen dieser Einrichtung der Friede geschlossen wurde, so ward das Corps aufgelöst und kam in Vergessenheit.

Man ist vielseitig der Ansicht, dass erst die Gefahr, in welcher Buonaparte nach der Schlacht von Castiglione schwebte, ihn auf den Gedanken der Errichtung von Stabs-Truppen gebracht habe. Es zeigt sich, dass diese Einrichtung bereits vor 1796 organisationsmässig bestand, wie dies auch später neuerdings nachgewiesen werden soll.

[1]) Grimoard.

[2]) Dumouriez diente als Generalstabs-Oberst. — Siehe dessen Biographie.

an diejenigen Officiere vertheilt wurden, die mit der Beschreibung und Aufnahme des Landes an den Grenzen um jene Zeit betraut waren.

Man hatte also einen Stamm von Truppen, welche dem Generalstabe beigegeben werden sollten, aber man behielt von letzterem selbst keinen Cadre zurück.

Diese Ungereimtheit fällt umsomehr auf, als man nach dem siebenjährigen Kriege die Idee aufgab, vor Beginn eines Feldzuges die Armee durch die bis dahin üblichen Neu-Formationen zu vermehren, deren Unzulänglichkeit sich erwiesen hatte. Choiseul führte deshalb fast überall in der Armee das Cadre-System ein; nur nicht für die Stäbe. Insofern als man damals noch keinen Brigade- und Divisions-Verband im Frieden kannte, somit auch keine Behörden für diese Körper schuf, war allerdings auch ein Stab für dieselben nicht nöthig. Allein dadurch war die Erhaltung von Stabs-Cadres nicht ungerechtfertigt, welchen man immerhin eine wissenschaftliche Beschäftigung als Vorbereitung für den Krieg zum Ziele setzen konnte.

Der Kriegs-Minister de Monteynard, welcher 1771 auf Choiseul folgte, hatte in einer dreijährigen Amtswirksamkeit sich nur durch die Einführung einer Decoration für alte Soldaten und die Vereinigung der „Miliz-Bataillone“ — aus welchen die Stabs-Truppen gewählt werden sollten — zu „Provinzial-Regimentern“ bemerkbar gemacht.

Dem Kriegs-Minister Aiguillon hingegen hatten, nach seinem Amtsantritte 1774, wenige Monate genügt, um durch unnöthige Vermehrung der Oberstenstellen und anderer Sinecuren, dann durch eine heillose Wirthschaft in der Militär-Administration, den ohnehin durch die Fuchtelstrafe ruinirten Geist der Armee vollends zu verderben und ihr den Ruf einzubringen, dass sie das Doppelte der Armee des deutschen Kaisers, das Dreifache der des Königs von Preussen koste.

Hatten financielle Rücksichten die Auflösung des Corps unter Choiseul geboten, so war nun gar keine Hoffnung vorhanden, dass man der Pflege des Generalstabs-Dienstes im Frieden durch Erhaltung des Corps oder eines Cadre's Geldopfer bringen werde.

Als es Ludwig XVI. geglückt war, in dem unter dem Marschall von Sachsen gebildeten Marschall du Muy die damals bestmögliche Wahl für das Portefeuille des Kriegs-Ministers zu treffen, hegte man die Erwartung, dass die einst Choiseul gemachten Vorschläge zur Aufstellung eines Generalstabes im Frieden sich verwirklichen würden.

Er vereinigte die maréchaux de camp, welche um diese Zeit zu permanenten Friedens-Inspectoren der Infanterie und Cavalerie geworden waren, zu einer berathenden Commission, in welcher zur Zeit des Todes des Ministers, im October 1775, der Beschluss gefasst wurde, eine Anzahl Officiere zu bestimmen, welche, wenn auch ohne festen Corps-Verband, so doch unter einheitlicher Oberleitung Studien über die Kriegsschauplätze und Kriegsfälle machen, Vorbereitungen für Operationen treffen, Projecte entwerfen, überhaupt im Generalstabs-Dienste sich einschulen sollten.

Der folgende Kriegs-Minister St. Germain — so reich an Gedanken und glücklich in seinen Institutionen — konnte den unter seinem Vorgänger gefassten Beschluss nicht zur Ansführung bringen.

Die Einführung der Divisions-Eintheilnng in der Armee machte die Inspectoren überflüssig. Sie — d. i. die Stellen der maréchanx de camp — sollten abgeschafft werden.

Zur Zeit als in Frankreich alle Aemter känflich waren und die Stellensucht nach Titeln haschte, wnrden die im Kriege vorübergehend geschaffenen maréchaux généranx de logis zn wirklichen Friedens-Chargen erhoben, die man ähnlich den Hofämtern erlangen konnte. Dies war um so leichter möglich, als die Functionen mehr traditionell als gesetzlich festgestellt ansgeübt wurden, keiner Controle unterlagen und ihre Träger nach Belieben gewählt werden konnten.

Diese Militär-Stellen ohne scharf begrenzten Wirkungskreis im Frieden, ohne den strammen Verband eines Regimentes waren so recht geeignet, um von Adeligen als Sinecuren benützt zn werden. Im Kriege wurde ohnehin vom königlichen Feldherrn eine ihm zusagende Wahl getroffen, falls er wirklich einen kriegsgeübten, kriegsverständigen Rathgeber an seiner Seite haben wollte.

Die aus dem Frieden stammenden maréchaux de logis und deren „aides" hatten demnach wenig mehr zu thun, denn als Couriere zn dienen, Ordonnanz-Dienste zu besorgen und bei dem bekannten üppigen Luxus eines damaligen französischen Hauptquartiers, dessen Eigenthümlichkeiten die Satire längst gegeisselt hat, hauptsächlich alle jene ceremoniellen und galanten, an das Hofleben erinnernden Geschäfte zn versehen, welche das ancien régime kennzeichnen.

Der Minister verfolgte übrigens auch die Käuflichkeit der Stellen überhaupt, insbesondere jene der maréchaux de logis und der aide-maréchaux de logis, die, mit der Zeit bedentend vermehrt, ein Ziel so vieler träger Hofschranzen geworden waren. Man konnte durch diese Posten militärische Ehren und Einflüsse erlangen, ohne den Krieg mitgemacht, vielleicht ohne sich überhaupt mit dem Waffenhandwerke mehr, als was nach der Mode blos znr Befriedignng der an einen Edelmann im Allgemeinen gestellten Forderung genügte, beschäftigt zn haben.

St. Germain machte sich übrigens auch durch die Anflösung oder Verminderung anderer privilegirter Corps, in welchen Adelige manche Bevorzugung genossen, viele Feinde, was sein Verhältniss zum Könige zn einem sehr gefährdeten gestaltete [1]). Waren schon durch die Reformen der Cavalerie und der „maison du roi" die bei Hofe einflussreichsten Personen empfindlich getroffen, so mochte er sein begonnenes Reorganisations-Werk vielleicht nicht noch durch weitere Veränderungen der Stäbe gefährden.

Dies möge gegen die Vorwürfe sprechen, die ihm Grimoard in seinem Werke über den Generalstab [2]) macht, indem er hinweist,

---

[1]) Rocquencourt. Cours d'art militaire.

[2]) Traité sur le service de l'état-major général. Paris 1809. P. 141.

dass die Nachfolger du Muy's entweder nicht die guten Absichten oder gar die Einsicht gehabt haben mochten, den Generalstab in's Leben zu rufen. Im Gegentheile, die Vermuthung, dass der Minister wirklich Pläne für die Hebung der Stäbe gehabt habe, liegt ziemlich nahe.

Er sagt selbst, dass Nichts gefährlicher und Misstrauen erweckender sei, als die steten Reformen, weil diese die Kritik hervorrufen. Die Stabilität der Grundsätze zu erzielen, sei ein „tribunal militaire“, ein „conseil de guerre“ nothwendig, welches dem Minister als berathendes Organ, nicht blos fallweise, wie bisher, sondern permanent zur Seite stehe [1]).

St. Germain wollte freiwillig einen Theil seiner Macht an diesen ständigen Beirath überlassen, der ausser der Ueberwachung der Verwaltung, Justiz, Disciplin, auch noch das Avancement, die Belohnungen und die Verbesserungen in allen Zweigen des militärischen Lebens und Dienstes ohne Ausnahme zu überwachen haben sollte und sie auch durchzuführen haben würde.

Im zweiten Jahre der Amtswirksamkeit St. Germain's brach der Krieg mit England aus, der naturgemäss alle Reorganisationen lähmen musste [2]).

Durch die Stellung der ingénieurs géographes und die beginnende Systematik in ihren Functionen war allerdings ein Organ ge-

---

[1]) Er fügt hinzu: „Wenn je ein geschickter Mann an die Spitze des Kriegs-Departements gesetzt wird, so rathe ich ihm, um die Dauer seines Gebäudes zu sichern und es gegen die Zeit und ihre nachtheiligen Ereignisse zu schützen, einen „conseil de guerre“ zu bilden. Wenn er — eifersüchtig auf seine Autorität — ihm diese Form nicht geben will, so soll er mindestens eine Stelle gründen, welche die militärischen Gesetze verwirklicht, sie einregistrirt, damit sie nicht nach Willkür geändert und das Schicksal so vieler Braven nicht der Laune eines Einzelnen preisgegeben werde.“ (Mémoires de St. Germain. p. 83.)

Erinnert diese edle Absicht nicht an den Kampf der die Staatsgesetze registrirenden Gerichts-Parlamente mit der Krone zur Sicherstellung der Rechte der Unterthanen?

[2]) Mittlerweile hatten die ingénieurs géographes im Jahre 1769 Officiers-Rang und Uniform bekommen. Ihre Anzahl wurde auf 20 festgesetzt, welche in fünf Bureaux gegliedert waren, denen je ein Chef vorstand. — (Grimoard.)

Trotz des Officiers-Ranges änderte sich ihre Benennung nicht. Sie arbeiteten sowohl für das Geniewesen, als für die Landesaufnahme, jedoch ohne fachliche Trennung dieser Diensteszweige. Diese führte man erst 1776 (Ordonnance du 31. decembre 1776) ein, indem man für die verschiedenen Genie-Directionen besondere Individuen bestimmte, welche nur fortificatorische Pläne arbeiteten.

Ein Jahr darauf gab man dem Corps den Namen ingénieurs géographes militaires (Ordonnance du 26. février 1777) — zum Unterschiede von dem bisherigen „des camps et des armées“, was ihre Verwendung als nur im Kriege bestehend bezeichnet hatte — der sowohl für die beim Genie-Corps als bei der Landesaufnahme Verwendeten galt.

Letztere theilten sich in eine Gruppe beim Dépôt de guerre zu Versailles, um jene Original-Aufnahmen zu verarbeiten, die von der anderen Gruppe zuerst an den Grenzen des Reiches — speciell um diese Zeit — in den Pyrenäen, dem Jura, den Vogesen und speciell für die Marine am Ocean begonnen wurden.

Eine besonders einflussreiche Stellung hatte jedoch das Geographen-Corps damals noch nicht, obwohl ein Lilier, Bourcet und M. Berthier an seiner Spitze standen. Es gewann dieselbe erst viel später, unter dem Kaiserreiche.

schaffen, welches als Träger wissenschaftlicher Behandlung der Generalstabs-Geschäfte, wenn auch nur in den Anfängen, angesehen werden kann.

Ihr Einfluss blieb vorläufig noch untergeordnet auf die Verbreitung von Kenntnissen in der Armee, welche um jene Zeit jahrelang eifrig die Vortheile und Nachtheile des Colonnen- oder Linien-Systems discutirte, die Menil Durand und Guibert zu Vertretern hatten.

Die Lager, welche 1775 zu Strassburg, Lille und Metz bezogen wurden, um die preussische Tactik einzuüben, und jene Lager, die anlässlich des Krieges mit England im Jahre 1778 zu Vassieux in der Normandie, zu St. Omer in Artois und an den bretagnischen Küsten angelegt wurden, gaben zu ausgedehnten Aufnahmen Gelegenheit und im letzteren Jahre auch zur Neu-Creirung eines Stabes. Eine feste Organisation ist jedoch noch nicht zu erkennen.

Allein seit der Auflösung desselben unter Choiseul waren 16 Jahre verflossen; diejenigen Officiere, welche einst in den drei état-majors mit Auszeichnung gedient hatten, mussten in höhere Chargen vorgerückt, oder sonst Veränderungen unterworfen worden sein, so dass fast Niemand in den niederen Officiers-Graden mit dem Dienste des Generalstabes vertraut gewesen sein mag.

Intelligente Officiere, wie Berthier, Custine Dabadie, Delmas, Jourdan, Kilmaine, Langeron, Lafayette, Rochambeau[1]) etc., um nur die hervorragendsten zu nennen, die später eine Rolle als ausgezeichnete Generale gespielt haben, hatte ihr Thatendrang nach Nord-Amerika geführt und damit dem Stabe manche wünschenswerthe Kraft entzogen.

Es blieb also der Dienst fast nur in den Händen solcher Officiere, die früher nie sich mit seiner Art beschäftigt hatten, was offenbar nicht zum Vortheile der Truppen, insbesondere der Organisation und Ausbildung des Generalstabs-Dienstes dienen konnte.

Diese 16 Jahre, sowie das immer mehr Anhänger gewinnende Cordons-System reichten hin, um in der Anschauung über die Thätigkeit der Generalstabs-Officiere die Einseitigkeit gross zu ziehen, dass sie namentlich in der Aufnahme des Terrains bestehe, zum Mindesten, dass man diese als die einzige Grundlage reeller Befähigung für den Generalstab aufzufassen habe.

Die Idee von der hervorragenden Wichtigkeit des Terrains wurde übrigens auch gefördert durch König Friedrich II. Kaum hatte Friedrich nach dem siebenjährigen Kriege durch seine „Infanterie-Inspectoren“ bei den Manövern das Evolutioniren und das formelle Exerciren zu begünstigen begonnen, als Choiseul die Erlaubniss erbat, dass französische Officiere daselbst ihre Studien machen dürften. Hatte man schon dieses Formenwesen, also dasjenige, was Friedrich nur

[1]) Siehe deren Biographieen, und Muillé: „Célébrités militaires“, dann: „Tagebuch gefeierter Helden“.

duldete, als ein Arcanum des Sieges angesehen, wie vielmehr erst, was er selbst sprach, schrieb und sogar seinem Neffen, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm II. anempfohlen wissen wollte.

In dieser Schrift des Königs wird der Einfluss des Terrains stark betont [1]).

Sie wurde in Frankreich im Jahre 1767 bekannt, und mag gewiss nicht ohne Rückwirkung auf die zwei Jahre darauf gehobene Stellung der Militär-Geographen nnd der raschen Militär-Landesaufnahme gewesen sein. Zu jener Zeit war übrigens der Enthusiasmus über Friedrich's militärische Grösse ausserordentlich hoch gestiegen und die Epoche eingetreten, da Guibert's Schriften [2]) und die von Pirch in's Französische übersetzten „tactischen Grundsätze" des preussischen General-Inspecteurs Graf Saldern den empfänglichsten Boden in Frankreich fanden, um Alles, was von Preussen stammte, sclavisch nachzuahmen, selbst wenn es für das einheimische Volk nicht passte.

Ausser den angeführten, vom rein militärischen Standpuncte gedachten Einflüssen auf die Meinungen über die beherrschende Wichtigkeit des Terrains mag anch die damalige Strömung in der wissenschaftlichen Welt überhanpt beigetragen haben, diesem einen Factor der Gestaltung des Kampfes allzu grosse Bedeutung beiznlegen.

Der Aufschwung der Mathematik und der Naturwissenschaften, welcher damals durch französische Gelehrte insbesondere gefördert wurde, ist bekannt.

Keine Regierung in Europa interessirte sich mehr, Newton's Hypothese von der Abplattung der Erde durch Messungen sicher zu stellen, als die französische [3]).

[1]) „Betrachtungen über die Tactik und einzelne Theile des Krieges", zum ersten Male veröffentlicht in dem nachgelassenen Werke des Herzogs von Gisors, „Tactik nnd Manöver der Prenssen", mit einigen Briefen und Antworten des Königs von Prenssen an den Baron de la Motte Fonqné. 1767.

Es ist ans ihr zn entnehmen: „In was sich die modernen Oesterreicher besonders anszeichnen, ist die stete Wahl vortheilhaften Terrains, um mehr die Schwierigkeiten des Ortes zu benützen, als man dies ehemals that. Man nntersnche, ob je Generale die Knnst gehabt haben, so fürchterliche Anordnnngen zn treffen, wie wir sie hent zu Tage bei den österreichischen Armeen gesehen haben."

„. . . . wir werden finden, dass die Grundsätze, nach welchen die österreichischen Generale den Krieg führen, eine Folge vielen Nachdenkens sind . . . einer grossen Kenntniss des Terrains, einer ausserordentlichen Vorsicht in der Answahl ihrer Feldlager."

„Die Oesterreicher haben in der Answahl ihrer Posten nichts Besonderes, ansser, dass man sie fast nie in oiner schlechten Stellnng findet, nnd dass sie ihre Aufmerksamkeit daranf richten, sich immer auf ein Terrain zu placiren, wo sie nicht anzugreifen sind etc. etc."

Wenn nnn diese Art „als höchst weise" benrtheilt wird und die Oesterreicher als „diejenigen nnter nnseren (Friedrich's) Feinden, die es in der Kriegskunst am weitesten gebracht haben", bezeichnet werden, so lag es nahe, dasjenige zu cultiviren, was Friedrich selbst als ein von den Oesterreichern „in ein System gebrachtes" Mittel ansieht.

[2]) Essay général de tactiqne, Londres 1772.

[3]) Im Anftrage der Academie der Wissenschaften mass Picard 1669 und 1670 einen Bogen zwischen Amiens nnd Paris. Zehn Jahre nachher massen Cassini

Hatte die bourbonische Regierung jene Expeditionen nur **deshalb** angeordnet, um einen äusserst lebhaft geführten Streit zu beenden, was offenbar die Allgemeinheit des Interesses an der Sache beweist, so zeigte es sich, dass dieses selbst durch die Stürme der Revolution nicht verdrängt werden konnte.

Die Militär-Geographen nahmen nun daran **praktisch** und theoretisch hervorragend Theil, und die damals Mode gewordene Ueberführung der Wissenschaft aus den ernsten Räumen der „Academie" in jene der pikanten Salons hatte die Popularisirung der jüngsten Forschungen muthmasslich zur Folge.

Diese Epoche, da Ernst und Liebhaberei gleichmässig das Studium der Erdoberfläche förderten, traf mit jener zusammen, da Friedrich II. jenes Lob über die Benützung des Bodens den österreichischen Heerführen spendete. Da er sie als die tüchtigsten seiner Gegner bezeichnete, lag es nicht nahe, sich eingehend mit den Mitteln zu beschäftigen, welche es Friedrich's Gegnern erleichterten, seinen Siegesflug zu hemmen?

Aus dem allgemeinen Geiste der Zeit weiss jeder Stand für die eigenen Anschauungen die entsprechende Richtung und Färbung abzuziehen.

So mag er im damaligen Kriegerstande beide umsomehr dahin angenommen haben, wie geschildert wurde, als ihm die Meinung des grössten Feldherrn der Epoche im gleichen Sinne entgegenkam.

Und er ist in den literarischen Erzeugnissen der Militärs und in den Operationen im Felde der damaligen Zeit nachweisbar.

Inwiefern den seit Choiseul zu datirenden Reformen es gelungen war, **sonst** im Generalstabsfache Fortschritte zu machen, lässt sich nach dem Ausspruche eines competenten Richters schliessen:

„Nach dem Frieden von 1762 machte das Ministerium alle Anstrengungen, um in die Ursachen der Niederlagen einzudringen; man suchte in den geringsten Details der Disciplin, in der Instruction der Bataillone, was nur die Wirkung der schlechten Wahl der Generale und einer falschen Leitung der Operationen war. Frankreich wurde

---

(dessen Karte noch 1814 den Operationen in Frankreich zu Grunde lag) und De Lahire — also Militär-Geographen — einen Meridian durch ganz Frankreich, was 1700 fortgesetzt wurde.

Auf Anordnung der Regierung stellten 1735 Bougier und Condamine in Peru, 1736 Maupertuis und Clairant in Lappland Messungen an, Cassini und Mairaldi massen um dieselbe Zeit Längengrade um Paris und 1740 abermals Cassini mit Lacaille zwischen Aix und Cette. Weiters Nicollet und Pictet zwischen Genf und Marennes.

1750 war Lacaille zu ähnlichem Zwecke an der Südspitze Afrika's thätig, und so setzten sich diese geodätischen Arbeiten fort bis zur französischen Revolution. Der National-Convent liess sich selbst durch den Krieg 1792 nicht abhalten, von Delambre, Mechain, Biot und Arago die Messungen — zwischen Dünkirchen bis Barcelona und Formentara — ausführen zu lassen.

In der zweiten Hälfte des Jahrhundertes war die Thätigkeit in geodätischer Hinsicht am lebhaftesten. Theils führte man kleinere Messungen aus — was die Theilnehmer vermehrte — theils wurden die grösseren, in entfernten Welttheilen gesammelten Ergebnisse wissenschaftlich verarbeitet.

erfüllt von einer Menge Streitigkeiten über die Tactik. Man stritt über „schubladenartige" Aufmärsche und Zusammenziehungen etc., über eine preussische und französische Ordnung, welch' letztere man nicht kannte. Man bezog Lager, um darin alte Systeme zu erproben, und man glaubte die höhere Art des Krieges in dem niedrigen Mechanismus eines Zug-Instructors zu finden. Während die Stäbe und die Armeen sich in zwei Parteien sonderten, ergriff die Regierung gar keine. Niemand war weiter davon entfernt, die wahren Grundsätze des Krieges zu kennen, als der König und seine Minister [1])."

Der Nothwendigkeit der einheitlichen Ausbildung der Armee scheint nicht genügt worden zu sein, die, selbst in einem irrigen Anschauungskreise durchgeführt, doch das Verständniss der Central-Behörde für die Bedingungen der Erfolge eines Heeres bewiesen hätte; denn Jomini sagt:

„Die Oberste machten (aus der Infanterie) gute und schlechte Regimenter je nach ihrem Eifer und ihrer Fähigkeit. Es gab weder einen allgemeinen Gesichtspunct noch ein Genie, das fähig gewesen wäre, eine gleichmässige Anregung der ganzen Armee zu geben." Ferner:

„Der Generalstab hatte weder die Erfahrung noch die Bildung, die man wünschen konnte. Das Corps der Genie- und Artillerie-Officiere jedoch war eine Pflanzschule, ebenso ausgezeichnet durch Geist wie durch Eifer [2])."

Mittlerweile hatte man — wie erwähnt — die Einrichtung getroffen, die maréchaux de camp zu „inspecteurs" der Infanterie und Cavalerie zu bestimmen. Sie erhielten somit im Frieden ähnliche Dienste bezüglich der Ueberwachung dieser Waffengattungen, wie sie der général major de l'infanterie und der maréchal de logis de la cavalerie im Kriege auszuüben hatten [3]).

Zum Mindesten gab es eine Art vorbereitender Thätigkeit im Frieden für den Krieg, so dass man in den inspecteurs Personen hatte, welche man für jene künftigen Kriegs-Chargen bestimmen konnte.

Im Laufe der Zeit hatte aber doch die seit Ende der Regierung Ludwig's XIV. herrschende Unbestimmtheit über den Begriff état-major so weit sich eingeschränkt, dass man nicht mehr die ganze Generalität, dann manchmal auch die Verwaltungs-Stäbe, Aerzte etc. darunter verstand, sondern drei verschiedene „états-majors de l'armée" wie folgt bezeichnete [4]):

---

[1]) Jomini. Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution. Paris 1811. V. p. 7. Dieses Urtheil, das sich auf die Epoche seit 1762 bis 1792 im Allgemeinen bezieht, dürfte wohl, aber nur gegenüber den Bestrebungen St. Germain, zu mildern sein.

[2]) Jomini ebendaselbst.

[3]) Wie zur Zeit Franz' I. und Ludwig's XIII. der colonel général. (S. im Eingange dieses Aufsatzes.)

[4]) Das Werk von Mathieu Dumas lässt diesen Schluss zu, indem es eine Dreigliederung des Stabes anführt.

1. l'état-major géneral de l'armée. Der Chef hiess maréchal général de logis de l'armée und hatte unter seinen Befehlen die aides maréchaux de logis ohne festgesetzten Chargengrad der Generale;

2. l'état-major de la cavalerie, dessen Chef den Titel maréchal de logis de la cavalerie führte;

3. l'état-major de l'infanterie, dessen Chef major général hiess und dem der Stab der Artillerie und der Ingenieure untergeordnet war.

Die von St. Germain vorgeschlagene ständige Commission trat erst im Jahre 1787 unter dem Minister Brienne zusammen, als deren Präsident er fungirte. Sie wurde aus vier lieutenants généraux, fünf maréchaux de camp (also Personen mit Divisions- und Brigade-Generals-Rang), dann einem ordonnateur (Intendanturs-Beamter) zusammengesetzt. Gribeauval, erster Artillerie-Inspector, und Guibert waren Mitglieder derselben. Obwohl Letzterer nur Schriftführer oder Berichterstatter war, soll er doch die Seele und das eigentlich organisatorische Talent der Versammlung gewesen sein.

Innerhalb zweier Jahre entfaltete dieser conseil de guerre eine ausserordentliche Thätigkeit.

„Améliorer l'armée et soulager les finances" war das Motto für dieses Tribunal.

Es galt, fast Alles neu aufzubauen. Gegenüber der allgemeinen Unzufriedenheit musste man geheim, gründlich und doch rasch arbeiten. Wie schwer der Kampf gewesen sein mag, lässt sich aus folgenden Worten schliessen:

„Ich wusste, dass die Ideen in Frankreich sehr wenig militärisch waren, und wenn ich sie einer Besprechung unterziehen wollte, so würden sie zerstückt und zermalmt werden" [1]).

Diese Commission führte die Eintheilung in Brigaden und Divisionen ein. Erstere wurden von maréchaux de camp, letztere von lieutenants généraux commandirt, welche bis nun im Frieden keine Commandos hatten. Demgemäss hatten auch deren Personal-Adjutanten aides de camp des généraux absolut nichts mit reellen Dienstgeschäften zu thun und waren auch ohne Rücksicht auf Befähigung nur nach Protections-Gründen gewählt worden.

Es wäre somit Gelegenheit gewesen, die Generalstabs-Geschäfte den zu Sinecure-Stellen herabgesunkenen maréchaux de logis zu entziehen, sie den Adjutanten der maréchaux de camp und den General-Lieutenants zuzuwenden. Da die Brigade- und Divisions-Commanden ein Mittelglied zwischen den Truppen-Commanden und dem Ministerium bildeten, so war der conseil de guerre, als das die Ausführung der Ministerial-Verordnungen überwachende Organ, vollkommen geeignet, als eine Central-Behörde für die Stäbe zu dienen, und in Folge seiner Bestimmung, sich mit den Neuerungen des Kriegswesens zu befassen,

---

[1]) Mémoires de St. Germain, p. 124. — Guibert, den man als den Urheber der vielen missliebigen Reformen ansah, gab zu seiner Rechtfertigung eine Schrift heraus: Mémoire adressé au public et à l'armée sur les opérations du Conseil de guerre.

anch in der Lage, die wissenschaftliche Vorbereitung der Stäbe für den Krieg zu überwachen.

Die Unterdrückung der maréchaux de logis würde zu jenen Angriffen auf die bestehenden Einrichtungen gehört haben, welche das Ministerium seinès eigenen Bestandes halber nicht wagen zu können glaubte. Da kein Krieg in Aussicht stand, so wäre die Aufhebung dieser nur im Kriegsfalle functionirenden Charge zunächst ohne praktischen Nutzen für den Frieden gewesen [1]).

Der conseil de guerre sollte auch einen Codex ausarbeiten, welcher alle militärischen Gesetze nnd Vorschriften umfasste. Dieser hätte, falls er ausgeführt worden wäre, für den Generalstabs-Dienst Anhaltspuncte in hinreichendem Maasse bieten müssen [2]).

Sechs Jahre nach dem Friedensschlnsse und Ein Jahr nach der Errichtung des conseil de guerre kamen provisorische Instructionen für die Infanterie und für die Cavalerie heraus, aus welchen sich die Dienstes-Functionen für den maréchal général de logis, so wie für den major général de l'infanterie, den maréchal de logis de la cavalerie, den vaguemestre général, für den prevôt, so wie für die Intendanz-Beamten ableiten liessen [3]).

Es blieb demnach der état-major général, nach wie vor, in drei Haupttheilen bestehen. Der maréchal général de logis de l'armée, der major général de l'infanterie und der maréchal de logis de la cavalerie. — Die Stelle eines maréchal de logis des dragons wurde aufgehoben und die Functionen desselben mit jenem der Cavalerie vereinigt.

Nirgends ist aber ausgesprochen, dass man nnr diese Functionäre zum état-major général — d. i. dem Generalstabe rechne. Die Unbestimmtheit seines Begriffes blieb nngeändert. Es gab demnach auch keine Instruction für die Gesammtheit dieser drei Haupttheile, selbst keine für den maréchal général de logis de l'armée.

Nur die Hänpter der Infanterie und Cavalerie hatten eine, aus welcher sich alle in einem Armee-Hauptquartiere thätigen Officiere ihre Pflichten und Instructionen znsammensuchen mussten.

Der Inhalt der letzteren beschränkt sich darauf, anzugeben, was zu verrichten sei. Ueber das Wie bleibt der Ausführende auf sich angewiesen.

Für den major général de l'infanterie waren unwesentliche

---

[1]) Sonstige Einschränkungen bezogen sich auf die Provincial-Regimenter, aus welchen man die Stabstruppen nehmen wollte. Trotz ihres kurzen Bestandes sollten sie wieder aufgelöst und die ehemaligen Milizen auf neuer Grundlage gebildet werden.

[2]) Darin wäre — wie Seite 17 erwähnt — auch die für den Generalstab in Aussicht genommene Vorschrift über Märsche aufgenommen worden.

[3]) Règlement provisoire sur le service de l'infanterie en campagne du 12 août 1788.

Règlement provisoire sur le service des troupes à cheval en campagne du 12 août 1788.

Änderungen gegen das frühere Reglement gemacht worden, desgleichen für den maréchal de logis de la cavalerie [1]).

Der maréchal général de logis konnte für sich nur aus neun nicht auf einander folgenden Artikeln Instructionen ableiten [2]).

Diese Armuth zeigt, wie weit man damals noch entfernt war, eine Anleitung für den Generalstabs-Dienst zu geben, und wie sehr die Träger desselben auf die eigenen Kräfte angewiesen waren.

Nachdem der conseil de guerre eine zweijährige sehr anerkennenswerthe Thätigkeit entfaltet hatte, bei welcher er vielfach den Ideen St. Germain's folgte, wurde er von der allgemeinen Strömung gegen die Regierung erfasst und auf Antrag des Marschalls von Broglie aufgelöst (1789).

Seine Functionen gingen an das Militär-Comité der constituirenden National-Versammlung über.

Das Organ, welches den Generalstabs-Dienst und mit ihm das Corps seiner Träger in eine neue Phase bringen konnte, war somit zerstört und die Zukunft dieses Schwungrades in der Heeres-Maschine auf das Ungewisse in Frage gestellt.

Wäre jener Kriegsrath nun in der Lage gewesen, eine Organisation zu schaffen, wie sie den nachherigen Bedürfnissen der veränderten Kriegführung entsprach, so konnte er auch aus den Erfahrungen der Vergangenheit einen Codex herausgeben, wie die Generalstabs-Geschäfte zu versehen seien.

Die Art, wie man sich anstellt, um die letzteren zu vollziehen, ist nur wenig beeinflusst von den Modificationen der Organisation der Armee und ihrer Kampfweise. — Klarheit in die Generalstabs-Technik zu legen, blieb dem durch die Sturmfluth der Ereignisse verschlungenen conseil de guerre versagt. — Es soll im nächsten Abschnitte gezeigt werden, welche Folgen dies nach sich zog.

III.

Seit der französischen Revolution bis auf Napoleon Bonaparte.

Der Wille des Volkes, der sich in der National-Versammlung aussprach, wendete die Discussion der Heeres-Einrichtungen auch diesem Körper zu, der sie einem besonderen Comité übertrug.

„Es wurde von einigen jungen Leuten beherrscht, bei welchen die mangelnde militärische Bildung und vielleicht das Bewusstsein,

[1]) Die neue Vorschrift erfüllte so ungenau ihren Zweck, dass gewisse Theile des Dienstes, obwohl sie in der älteren enthalten waren, nicht aufgenommen wurden und die Officiere genöthigt waren, sich aus dieser Rath zu holen, z. B. Ueber Fouragirungen, Sauvegarden, Kriegsgerichte, Executionen, Winter-Quartiere.

[2]) Sie betreffen: Die Form des Lagers, die technischen Einrichtungen für dasselbe, die Organisation der Armee, jedoch in höchst allgemeinen Zügen (eine kurze Notiz von 6 bis 8 Zeilen), Avantgarden, Detachements und Reserven, Parole, Train des Hauptquartieres, Marsch-Ordnung und Disciplin, Fassungen und Vertheilungen.

für einen major général oder einen maréchal de logis de l'armée vollkommen untauglich zu sein, doch nicht die Sucht nach Beförderung und Ehren unterdrückte" [1]).

Wahrscheinlich glaubten sie den Gegensatz zwischen ihren Ansprüchen und den bekannten Anforderungen an diese Stellen minder scharf erscheinen zu lassen, wenn sie mit der neuen Bezeichnung derselben den Dienst des Stabes und seine Bedeutung in der Meinung der Armee minderten.

Denn man veränderte den Namen état-major général in jenen bescheideneren der „adjutants généraux". Den Bestrebungen nach allgemeiner Gleichstellung der Stände [2]) mag es wohl auch zuzuschreiben sein, wenn man verhindern wollte, dass künftig der état-major, in welchem vorher meist nur Adelige dienten, nicht mehr als ein bevorzugter Stand — als ein état majeur — aufzufassen sei — und wenn man ferner die verschiedenen Titel und Theile verwandter Geschäfte in einen Sammelnamen vereinigte.

Die Vorschläge, welche man einst an Choiseul einreichte, wurden hervorgezogen, besprochen, und endlich am 5. October 1790 Folgendes decretirt:

„Abgesehen von den 94 angestellten Generalen wird der Generalstab der Armee („état-major général de l'armée") aus 30 adjutants généraux oder adjutants de divisions zusammengesetzt, welche unter diesem Titel die drei nun bestehenden états-majors de l'armée ersetzen.

„Hievon werden 17 den Rang von Obersten, 13 jenen von Oberstlieutenants haben."

Es gab somit nur einen Stab der Divisionen.

Dieses Decret wurde am 29. October sanctionirt, am 1. Juni 1791 eine provisorische Instruction über den Dienst der adjutants généraux hinausgegeben und eine definitive Vorschrift in Aussicht gestellt. Darnach sind die Functionen für die adjutants généraux beider Grade dieselben und der älteste bei einer Division wurde der Chef der Abtheilung [3]).

Die Divisions-Generale konnten über Vorschlag ihrer adjutants généraux Gehilfen für dieselben „adjoints à l'état-major" ernennen, welche aus den intelligentesten Truppen-Officieren zu nehmen waren [4]).

---

[1]) Grimoard. Traité sur le service de l'état-major. Paris 1809.

[2]) Am 10. Juni 1790 decretirte die National-Versammlung die Aufhebung des Adels, der Titel und Stände-Unterschiede.

[3]) Die Instruction betont, dass alle jene Dienste zu verrichten seien, welche einst die drei états-majors zu versehen hatten; als: Recognoscirungen, topographische Arbeiten, Operations-Pläne und Memoirs, Vermittelung der Befehle, Aufsicht über die Post und Quartiere, Führung der Colonnen, Aufklärung der Truppen über die Absichten des Generals etc.

Nicht als Fortschritt kann man es bezeichnen, dass die Anzahl der Marsch-Colonnen einer Division mit 6 „reglementirt" wurde.

[4]) Für jede Division im Felde waren drei, für jene im Inneren Frankreichs Ein adjoint bestimmt. Rang, Adjustirung, Gebühren waren jene ihres Truppenkörpers. Ueber speciellen Antrag des Divisions-Commandanten bekamen sie eine

Die adjutants généraux konnten auf Anordnung des Kriegs-Ministers versetzt werden. Bei Recognoscirungs-Detachements führten sie das Commando, wenn der Truppen-Commandant nicht höher im Range war. Bei dem Garnisons-, Lager- und Cantonnirungs-Dienste wechselten sie mit den Officieren gleicher Charge nach der Rangs-Tour. Die Uniform hatte Aehnlichkeit mit jener der Generale [1]).

Nun war der Begriff état-major général de l'armée noch immer nicht bestimmt, obwohl ein dem Generalstabe ähnlicher Körper geschaffen worden war; denn das Decret sagt nur, dass man auch die adjutants généraux, die nur bei den Divisionen dienten, unter dem obbezeichneten Worte zu begreifen habe [2]).

Es muss nun die Frage beantwortet werden, wer für die Stellen dieser 30 adjutants généraux und ihrer adjoints in Aussicht kam.

Zunächst jene Officiere, welche im Kriege bereits als aides maréchaux de logis gedient hatten. Allein hatten diese hingereicht, einen tüchtigen Generalstab zu bilden?

Der letzte Krieg vom Jahre 1778 bis 1782 hatte nicht so viele bedeutende Ereignisse aufzuweisen, um dies zu ermöglichen. Seither waren übrigens 9 Jahre verflossen und nur wenige maréchaux

---

Zulage. Die Correspondenz geschah durch den Commandanten; das dienstliche Einvernehmen mit den commissaires de guerre und den ordonnateurs (Intendanturs-Beamten) ward den adjutants anfgetragen. Für den Bnrean-Dienst, der als in dem Evidenthalten der Befehle, Operationen, Jonrnale, Memoirs, Standeslisten, Evidenz-Tableaux jeder Art (états de sitnation) bestehend bezeichnet wurde, gab man den 15 an den Grenzen liegenden Divisionen je Einen Zeichner nnd von jeder Waffe Einen Unterofficier; bei den übrigen Divisionen nur einen Zeichner bei.

[1]) Bei Durchsicht dieses Decretes mnss Folgendes auffallen:

1. Es ist wohl die Zahl der adjntants généraux nnd ihr Grad bezeichnet, aber nicht angegeben, wie viele bei Einer Division fnnctioniren. Es ist nur gesagt, dass bei einer Vereinigung mehrerer Divisionen der rangsälteste die Befehle des als commandant en chef bestimmten Generals einzuholen, also gewissermassen als der Generalstabs-Chef mehrerer vereinigter Divisionen zu functioniren habe.

Selbstverständlich mnsste der Dienst leiden, wenn der Commandant der einen Division als Chef seines Stabes, von einer anderen Division den ältesten adjntant général als Generalstabs-Chef erhielt, der den Dienst bei allen Gliedern der Armee überwachen sollte — oder wenn mit dem Verändern des Rangsverhältnisses der adjutants généraux neuer Wechsel eintrat.

2. Die Generalstabs-Abtheilnng eines Armee-Commando's wurde nicht bestimmt.

3. Die adjntants généranx hatten nur im Kriegs-Ministerium ihre Spitze. Zwischen diesem nnd den in der Armee zerstrenten Officieren gab es keine vermittelnde nnd leitende Behörde. (Wie einst der conseil de guerre dies hätte sein können.)

4. Das Ingenieur-Geographen-Corps nnd Depôt de guerre wurden nicht mit den adjntants vereinigt, obwohl sie naturgemäss in innigen Znsammenhang treten nnd bleiben mussten.

5. Die Ergänzung der adjntants généraux war der Willkür anheim gegeben, indem keine Regel, keine Prüfnng für die Nachweisnng der Befähignng angesprochen wurde.

[2]) Nach dem Zengnisse des General Foy (La Guerre de la Peninsule 1808 etc.) verstand man damals darunter anch noch die Generale, Oberste, Platz-Commandanten sammt deren Adjntanten nnd anderen ihnen beigegebenen Personen.

de logis beibehalten worden, die sich mit der Recognoscirung der Landesgrenzen und Aufnahmen ähnlich wie die ingénieurs géographes, beschäftigten [1]).

Es blieb somit nur übrig, die ingénieurs géographes [2]) zu übersetzen, jene Personal-Adjutanten beizubehalten, welche bei den lieutenants généraux und maréchaux de camp seit zwei Jahren die geringen Geschäfte in den Divisions- und Brigade-Kanzleien gemacht hatten, und aus den am meisten gebildeten Corps der Armee neue Kräfte heranzuziehen. Das angesehenste Corps war damals jenes der Ingenieure, dann jenes der Artillerie.

Es war Sitte geworden, die Söhne aus den besten Familien, falls man sie dem Soldatenstande widmen wollte, in die Ingenieur-Schulen zu Metz, Mézières etc. zu senden.

Auch findet man in den Lebensbeschreibungen der bedeutendsten Generale, die einst adjutants généraux gewesen waren, dass viele ihre Laufbahn im Ingenieur-Corps begonnen hatten oder doch in einer jener Anstalten gebildet wurden, z. B. Berthier, Marmont, Courbier u. m. A.

Diese, so wie die wenigen maréchaux de logis waren die achtbarsten Vertreter des neuen Generalstabes.

Allein nicht gering war die Zahl der „officiers de fortune".

Da es bis dahin seit Errichtung der Divisionen mehr einen Adjutanten-, Ordonnanz- und Courier-Dienst als einen eigentlichen Generalstabs-Dienst gab, so ist es begreiflich, dass alle diejenigen, welche auf eine bequeme Weise den Krieg mitmachen und mit einem Sprunge Ehren erlangen wollten, sich auf die Adjutanten-Stellen warfen. Dies waren aber meist Söhne von Adeligen.

Diese sollten nun seit circa zwei Jahren für die Bedürfnisse der Truppen sorgen. Doch wie war ihre Denkungsweise?

Die Geringschätzung — ja Verachtung — mit welcher der Soldat des 18. Jahrhundertes behandelt wurde, so wie deren Ursachen, entehrende Bestrafung, schlechte Nahrung und Bekleidung, die ihn zwangen, sich oft zu Arbeiten beim Bürger zu verdingen, ja selbst bettelnd an den Strassenecken zu stehen — sind bekannt.

Von jenen Preussen, die unter der Disciplin des Stockes [3]) den Franzosen ein Rossbach bereitet hatten, übernahmen diese ihre strammen Formen. Und da man die Truppen zum Sündenbocke für die elende Leitung in den letzten Kämpfen gegen Friedrich haben wollte, so machte man sie buchstäblich durch die Einführung der Fuchtelstrafe zu Prügelknaben.

[1]) Von Letzteren waren im Ganzen nur 29 vorhanden, und selbst von dieser geringen Zahl ein Theil dem Genie-Corps zugewiesen.

[2]) Allein auch dieses Corps wurde mittelst Decretes vom 17. August 1791 aufgelöst, so dass auch von ihm kein genügender Zufluss möglich war.

[3]) Die Preussen vor dem Richterstuhle Europa's, angeklagt von einem Holländer 1788.

Scharnhorst, Motiven-Bericht an den König anlässlich der Reorganisirungs-Vorschläge 1806 und 1807 in Königsberg.

Dies war ein deutliches Zeichen, wie tief man seitens des Adels den französischen Soldaten unter dem preussischen schätzte.

Selbst die freudige Aufnahme der zweiten Auflage von Dumenil's Colonnen-Tactik, die er durch den Titel: „Ordre français“ als eine nationale hinstellte, und vermöge welcher jene schauerliche Disciplin des Stockes entbehrlich geworden wäre, die man mit der Annahme der preussischen Linienformen als damit untrennbar einführte — vermochte nicht die Armee von jener Schmach zu befreien.

Vergebens waren selbst die Bemühungen St. Germain's; auch der conseil de guerre unter Brienne war machtlos gegenüber den Anschauungen der Noblesse. Erst 1789 — also Ein Jahr vor Creirung der adjutants généraux, war es dem vollen Einflusse des hochangesehenen Marschalls von Broglie gelungen, die Hiebe mit flacher Klinge abzuschaffen. Seit jenen Tagen bis Ende 1790 konnten sich die Ansichten des Adels nicht viel geändert haben.

Es war eine natürliche Folge, dass die königlichen Officiere, — gar jene um die Personen der Generale — die, seit Marschall Ségur Kriegs-Minister war, mehr als anderswo in Europa von der Meinung befangen waren, dass nur das edle Blut des Gefühles für Ehre und Kampfbegeisterung fähig sei, sich nicht viel um die Bedürfnisse dieser von ihnen so elend behandelten „canaille“ bekümmerten.

Den Dienst, welcher in der Sorge für die Truppe hinsichtlich ihrer Existenz und tactischen Verwendung bestand, behandelten sie wahrscheinlich ebenso cavalièrement, wie es überhaupt die Nonchalance mit sich brachte, mit welcher in dem galanten Zeitalter des ancien régime die Staatsangelegenheiten aufgefasst wurden.

Fern jenem Streben nach wissenschaftlicher Bildung, welches unter allen Berufsgenossen jener Tage die deutschen Officiere am meisten zeigten [1]) indem sie die Feldzüge Friedrich's in ihre Factoren zerlegten, um das sie belebende Agens zu finden, war bei den französischen Officieren im Allgemeinen diese Geschäftsthätigkeit in Verfall gerathen.

Die Uebersetzung der „tactischen Grundsätze“ des preussischen Generals Graf Saldern [2]), die nachher einen so grossen Beifall fand, konnte sich erst durch Protection der Maitressen Bahn brechen. Dies ist charakteristisch genug.

Die Emigration führte einen grossen Theil jener Officiere der ehemaligen Stäbe ausser Land [3]). Und wenn dadurch der Generalstabs-Technik wenig Schaden erwachsen mochte, so wurde doch jene Zahl von Personen vermindert, welche wenn auch nur einigermassen mit dem Adjutanten-Dienste vertraut waren.

Gewiss ist aber unter den ausgewanderten Genie- und Artillerie-Officieren so manche tüchtige Kraft dem Staate verloren gegangen.

Ihre Stellen zu ersetzen, drängten sich jene Schreier der

[1]) Massenbach, Pfuel, Tempelhoff, York, Beerenhorst, später Bülow.

[2]) Von dem preussischen Officier Pirch.

[3]) Nach einem Berichte des Ministers im Jahre 1791 mehr als 1900.

National-Versammlung, welche das neue Decret vom 29. October 1790 nicht umsonst für sich geschaffen haben wollten.

Hatten doch die Volks-Repräsentanten später die Anmaassung, sich die Beurtheilungsfähigkeit über kriegerische Operationen zuzutrauen, wie lag es nicht nahe, dass ihre Günstlinge und die Glücksritter der National-Versammlnng sich anch an die Seite der Generale herandrückten. Ihnen musste dieses Einsohieben um so leichter werden, da zur Zeit des Erlasses jenes Organisations-Decretes die Emigration bereits Ein Jahr gedauert [1]) und auch das Fest auf dem Marsfelde seine versöhnende Macht nnr zu bald verloren [2]) — ja die Gleichberechtigung Aller in der äusserlich feierlichsten Weise besiegelt hatte.

Als nun der Beschluss gefasst war, alle Emigranten, welche bis zum 1. Jänner 1792 nicht zurückgekehrt sein würden, für Landesverräther zu erklären, mochte man unmöglich Commando- und Stabs-Stellen den zurückgebliebenen Adeligen lassen wollen, welche im Besitze von manchen Geheimnissen, dem Gegner, mit welchem der Kampf unvermeidlich geworden war, damit dienen konnten.

So fand man denn thatsächlich nur wenige adelige Officiere, auch officiers de fortune genannt, die einst eine wissenschaftliche militärische Bildung genossen oder in einer diese fordernden Waffe gedient hatten, um als adjutants généraux verwendet werden zu können [3]).

Diese Zustände von Unwissenheit und Mangel an geeigneten Personen mögen wohl der National-Versammlung das Versprechen einer detaillirten Instrnction über den Dienst der adjntants généraux abgerungen haben; — allein gehalten wurde es nicht.

Und wenn man auch der Regierung den Vorwurf macht, dieselbe nicht erlassen zu haben [4]), so ist derselbe zwar nicht unverdient, allein doch zu entschuldigen, zum Mindesten erklärlich.

Wer sollte die Instruction für die adjutants généranx verfassen? Gab es um 1790 und 1791 Männer, welche hiezu befähigt waren?

Vor fast 30 Jahren hatte man den état-major général aufgelöst (1762) und nur 4 Jahre lang (1778 bis 1782) Neulingen eine höchst unvollkommene Gelegenheit gegeben, nur eine Ahnung von den operativen Geschäften zu bekommen; dies ausserdem zu einer Zeit, als die Mengung der Waffen im Divisions-Verbande noch nicht bestand.

Der Dienst für die adjutants généraux musste gleichsam neu erfunden, zum Mindesten aus den Pflichten getrennter Geschäftszweige combinirt werden.

---

[1]) Seit der Erstürmung der Bastille, 14. Juli 1789.

[2]) 14. Juli 1790.

[3]) Es kann nicht überraschen, zu lesen, es seien ihrer kaum fünf bis sechs gewesen. — Die oben angeführte Auffassung mag vielleicht die Ursache davon darlegen.

[4]) Grimoard, Thiébault thuen es.

Den gerechten, vielfach laut ertönten Klagen des Widerspruches in den Dienstes-Functionen der ehemaligen drei états-majors de l'armée, des gegenseitigen Hinübergreifens in die Rechte des Einzelnen musste durch eine scharfe Begrenzung der letzteren abgeholfen werden. Dies Alles bedarf aber der ruhig überlegenden Prüfung.

War dieses Werk selbst in Zeiten des Friedens im Inneren nicht gelungen, wie sollte es möglich sein in einer Epoche der turbulenten Umwälzung alles Bestehenden?

Es ist daher zu muthmassen, dass man bei Verfassung der Instructionen sich zunächst an bereits vorhandene Vorschriften hielt, um bei den bekannten Conspirationen der Emigranten, welche endlich den Vertrag zu Pillnitz vom 7. Februar 1792 zur Folge hatten, in den unzweifelhaft bevorstehenden Krieg nicht ganz ohne, und wenn auch nur mit einigen Anhaltspuncten für den Generalstabs-Dienst ziehen zu müssen.

So erschien denn am 5. April 1792, d. i. 14 Tage vor der Kriegserklärung an Oesterreich — eine neue provisorische Instruction unter dem Titel: „Règlement sur le service de l'infanterie en campagne." — Sie war nichts als eine Umformung des ganz gleich benannten Reglements vom Jahre 1788, angepasst den neuen Verhältnissen in der Armee. — Man änderte nur die Benennungen, fügte die Brigaden und Divisionen, das Rangsverhältniss der Officiere des Stabes ein, und wies bei Einholung der Befehle an den adjutant général statt an den maréchal de logis etc.

Obwohl die Reorganisirung der Armee erst zehn Monate nachher decretirt wurde [1]), so lässt das Reglement vom 5. April 1792 doch erkennen, dass man sich schon um diese Zeit mit der Neugestaltung des Heeres befasste, denn es geschieht darin einiger Chargen des Stabes Erwähnung, welche man im Armee-Reorganisations-Gesetze von 1793 wiederfindet. Die Arbeiten für das Reglement hielten somit gleichen Schritt mit jenen der Umgestaltung der Armee.

Vor Allem ist im Reglement ein „chef de l'état-major de l'armée" genannt, eine Neuerung in einer Stelle, welche vor 1790 durch den „maréchal de logis de l'armée" vertreten, aber seither abgeschafft worden war; ferner ein „sous-chef de l'état-major de l'armée", also ein ganz neuer Posten, weiters vier „adjutants généraux", je Einer für jede der organisationsmässigen vier Divisionen einer Armee, dann sind „chefs de bataillon" als Officiere des Brigade-Stabes erwähnt; endlich „officiers de campement" und ein adjoint als „vaguemestre général, officier de police" etc.

Den Generalstabs-Chefs wurde gestattet, sich Geographen zum Planzeichnen etc. aufzunehmen.

Dieses Reglement — wenn auch nicht für den Generalstab, sondern für die Infanterie verfasst — lässt doch bei jeder Armee ein Haupt des Stabes, einen Stellvertreter für dasselbe, Generalstabs-Officiere für die Divisionen und Brigaden vermuthen, und deutet auf eine

[1]) Gesetz vom 21. Februar 1793.

hierarchische Abstufung hin, die sich bis dahin beim Stabe nur aus dem Anciennetäts-Verhältnisse gleicher Chargen-Grade ergeben hatte [1]).

Das Reglement, für die Infanterie bestimmt, nimmt natürlich blos Rücksicht auf diese Waffe. Auch hier musste sich der Generalstabs-Officier seine Aufgaben erst abstrahiren, deshalb kommt immer nur vor, was geschehen soll, nicht, wie es auszuführen sei.

Das Wenige, was hier geboten wurde, ist jedoch so schlecht redigirt, dass man im ganzen Buche nachblättern muss, um sich die betreffenden Stellen zu excerpiren, und oft durch die Titel der Abschnitte irre geführt wird, weil sie dem Inhalte nicht entsprechen.

Ja noch mehr; die Instruction vom Jahre 1792 enthält weniger als jene von 1788 und da in dieser auch Manches fehlt und man bis zu jener unter Ludwig XIV. zurückgreifen muss, so wird man nirgends befriedigt. Das règlement de la cavalerie en campagne vom Jahre 1788 wurde gar nicht umgeschaffen.

Man verlangte also, dass man sich bis in ferne Zeiten zurückbegab, in jene, da jeder Leser in Diction und Styl selbst in den Reglements den Absolutismus in seiner despotischesten Form herausfühlen konnte. — Nicht etwa dass das Reglement von 1792 dieses Aufsuchen der alten Bücher dem Eifer des Einzelnen überliess, es wies geradezu darauf hin [1]).

Dieses Zurückkehren in eine düstere Vorzeit verlangte man, als man das Fest am Marsfelde zur Feier des Jahrestages des Falles der Bastille begangen hatte, als das Brausen der Marseillaise den Thron wanken machte, und als man über seinen Trümmern mit Sehnsucht und Begeisterung dem Aufgehen der jungen Freiheitssonne entgegensah.

Und selbst wenn man dem revolutionsbetäubten adjutant général das Wühlen in vermoderten, stelzbeinig gehaltenen Reglements zumuthen wollte, wo fand er sie? Wie sollte er es wagen, die enthusiasmirten Vaterlands-Vertheidiger, welche an die Grenzen gegen Emigranten zogen, nach jenen Vorschriften zu leiten, von ihnen ihre Beachtung

[1]) Der adjutants généraux. — In 18 der Reihe nach nicht aufeinander folgenden Artikeln, welche ebenso wenig als die innerhalb derselben stehenden Paragraphe eine logische Anordnnng des Stoffes zeigen, ist von der Formirung der Brigaden, den Lagern, der Polizei, in sechs Zeilen von der Organisation der Armee, den Erkennnngszeichen, Tageshefehlen, Marschanordnungen, der Train-Ordnung, den Fonragirungen, Sauvegarden, militärischen Ehren, Cantonnements am Ende des Feldznges, Belagerungen, Streif-Commanden, ferner sogar von Friedens-Lagern nnd Uebnngen die Rede. (In einem Reglement für's Feld!) — Bezüglich des formellen Generalstabs-Dienstes findet man darin nur Folgendes: Alle Monate senden die Brigaden einen Ausweis üher Stand, Verpflegsvorräthe und Mnnition: état de forces et mnnitions; die Ausgabe der Befehle geschieht im Beisein aller adjutants, bei einem Alarme reitet jeder der vier adjutants géneranx mit den Befehlen zn seiner Division. Die Armee habe gewöhnlich in sechs Colonnen zu marschiren; über die Anfeinanderfolge der Waffen sind Anhaltspnncte gegeben, ferner über die Train-Ordnung; endlich sind die Pässe für die Civil-Personen, ja sogar Erlanbnissscheine für Jeden, der nur über Nacht das Lager verlassen will — vom Generalstabs-Chef unterschreihen zu lassen.

[2]) Z. B. Titre XXIX règlement dn service de l'infanterie 1792.

und Befolgung zu begehren, welche in einer Zeit verfasst waren, die ihr Verdammungsurtheil traf?

Und gesetzt, das Unwahrscheinliche sei geschehen. Beruhigt durch den Gedanken, dass die Wissenschaft erhaben über Zeiten und Räume schwebt und Vieles von Einst dem Neuen des Jetzt trotzt, er fand mitten im Sturme der Gesellschaft Fassung, er gab sich dem Studium hin; er befasste sich doch mit den Vorschriften, die er vielleicht nicht anwenden konnte. Denn das Reglement vom 5. April 1792, welches von Pflichten des chef de l'état-major etc. spricht, handelt von Stellen, die erst am 21. Februar 1793 gesetzmässig wurden, um erst zu beginnen, die Armee zu reorganisiren. Die Oeffentlichkeit der Berathungen der National-Versammlung musste wohl kund thun, dass Neugestaltungen in der Armee beabsichtigt wurden, die vielleicht jede Beschäftigung mit dem Dienste im Voraus unnütz machten.

Den Emsigen konnte die bedeutende Mangelhaftigkeit des Reglements nicht anregen. Der Gleichgiltige fand in den patriotischen Gefühlen Rechtfertigung, sich nicht mit Büchern des ancien régime abzugeben.

Mit dem Gesetze der National-Versammlung war also gegen die Zeiten des ancien régime wahrscheinlich nichts gewonnen [1]).

Ob die Adeligen aus Geringschätzung des gemeinen Mannes, oder die revolutionären Elementen entstammenden adjutants généraux aus Unkenntniss und Selbstüberschätzung den Dienst vernachlässigten — die Wirkung blieb dieselbe. Es wurden die Generalstabs-Geschäfte so schlecht als möglich ausgeführt.

Es hätte eine Leistung nur dann erwartet werden können, wenn man das „Règlement“ nicht als ein Organisations-Statut und Gebühren-Regulativ, wenn man es im Sinne einer Instruction über Generalstabs-Technik verfasst hätte [2]).

Man muss übrigens schon zeitlich genug die Unzulänglichkeit der Vorschriften und die unpassenden Wahlen der Personen des Stabes gefühlt haben, denn schon im April 1792, kurz nach Erlass des Reglements für die Infanterie, erliess der Kriegs-Minister Grave ein Circulare an sämmtliche adjutants généraux. Es wird darin geklagt, dass die adjutants dem Gesetze vom 1. Juni 1791 hinsichtlich der adjoints nicht entsprochen hätten, da man nicht nur unglückliche

[1]) Thiébault versichert, dass man diese Gesetze im Jahre 1800 gar nicht mehr kannte.

[2]) Wer eine Anleitung bekommt, was Standeslisten, statistische Tabellen, Verlust-Eingaben, Recognoscirungs-Berichte, Verpflegs-Dispositionen, Cantonnements-Entwürfe, Conventionen, Marsch-Tableaux etc., etc. enthalten müssen und nach welchen leitenden Gedanken sie zu verfassen sind, wird sie unter jeder Regierung und bei irgend einer Armee-Organisation liefern können. Wer Colonnen führen, recognosciren, Lager anweisen, Requisitionen einleiten etc. kann, wird sich bei Linientruppen oder Milizen zu helfen wissen.

Gerade derlei Belehrungen — die sich naturgemäss gegenüber politischen und organisatorischen Aenderungen neutral verhalten — sind nie erlassen worden, an welchen Officiere jeder politischen Farbe, sofern sie nur Befähigung besassen, einen sicheren Leitfaden für den Dienst hätten finden können. — Und dies scheint am dringendsten nothwendig gewesen zu sein.

Wahlen getroffen, sondern ihnen Verwendungen gegeben habe, die sie von ihrer eigentlichen Bestimmung entfernen. Der König ordne an, dass sämmtliche adjoints allsogleich zu ihren Truppen einrücken, und die Neuwahl derselben von den Generalen (also nicht nach dem Gesetze von den adjutants généraux) zu geschehen habe, und er die Zahl derselben bestimmen werde etc.

Hiemit war den adjutants généraux offenbar ein Misstrauens-Votum gegeben, sowohl bezüglich der getroffenen Wahl der Personen ihrer Umgebung, als bezüglich des Verständnisses ihrer dienstlichen Verwendung.

Dies änderte aber nichts an dem allgemeinen Uebel.

Man hatte eben keine Auswahl. Der Krieg war ausgebrochen, und drängte, die Stellen zu besetzen.

Eine Besserung konnte nur die Kriegserfahrung bieten.

Allein auch der Feldzug 1792 gab nicht viel Gelegenheit, um ein gebildetes Corps von adjutants généraux und adjoints heranzuziehen. Zu gering an Ereignissen, zu kurz an der Zeit, war er nicht geeignet, eine fruchtbare Schule zu sein.

Jene Männer, welche ohne eine militärische Vorbildung oder ohne Militärs von Beruf gewesen zu sein, in den späteren Revolutions-Kriegen sich einen Namen gemacht haben, waren erst unter die Fahnen getreten und hatten mithin kaum die erste Gelegenheit, um sich bemerkbar zu machen. Sie dienten noch grösstentheils im Mannschaftsstande.

Die Armeen von 1792 waren übrigens eine Vereinigung provisorischer Körper, heterogener Elemente und boten eine solche Unregelmässigkeit der Organisation und Administration, dass man in diesem Durcheinander einen regelmässigen Dienstgang oder eine principielle Gleichmässigkeit desselben nicht vermuthen kann.

Zusammengesetzt aus alten königlichen Linien-Truppen und Freiwilligen, von welchen nur die ersteren kriegsmässig gebildet waren, während die letzteren, fortgerissen von ihrer Begeisterung, regellos auf den Feind stürmten, konnte von einer geordneten Leitung verschieden vorgebildeter Truppen nicht die Rede sein. Die kleinen Kämpfe bis zur Kanonade von Valmy waren mehr Postengefechte ähnlich dem kleinen Kriege, die auch keiner besonderen Arrangements bedurften.

Da die adjutants généraux, nicht vertraut mit den Bedürfnissen der Truppe, mit den Vorkehrungen für ihre Unterkunft, Verpflegung, den Erfordernissen für die richtige Commando-Führung und Leitung auf dem Marsche und im Gefechte waren, musste es für sie überall Anstände, Klagen, Anfragen, Aenderungen, Ueberstürzungen und Versäumnisse geben, so dass die Truppen genöthigt wurden, sich in allen Lagen selbst zu helfen. Die Entbehrlichkeit eines adjutant général solchen Werthes war klar. War nun der Commandant thätig und durch die 1793 beginnenden Hinrichtungen der Generale geängstigt und angespornt, so kam die Befehlgebung allein auf seine Rechnung. Der adjutant général, durch die steten bitteren Erfahrungen verwirrt und missmuthig gemacht, stand ausserdem noch zwischen seinem Commandanten und

der Truppe isolirt — und da er seine Ohnmacht in seinem Dienstesgeschäfte fühlte, so blieb, um nur die Ehre des Mannes zu retten, wohl nichts übrig, als sich in den Kampf zu stürzen, dort einen Haufen zusammenzuraffen, da einen gefallenen Commandanten zu ersetzen u. s. w., mit einem Worte ad hoc zu wirken.

Dieses Streben, in den Augen der Cameraden nicht als Ueberflüssige zu erscheinen, viel mehr aber der natürliche Thatendrang liess die adjutants généraux ihre eigentliche Bestimmung vergessen und verleitete sie, mehr bei kleinen Gruppen commandirend, als blos rathend im Grossen aufzutreten, die Uebersicht über das Ganze zu verlieren, dort zu sein, wo man sie nicht brauchte, und dort zu fehlen, wo man sie suchte.

Daher die Klagen über die Nutzlosigkeit der adjutants généraux, welche trotz des Artikels VIII des Reglements vom 21. Februar 1793, der ihnen mehr eine bureaukratische Bestimmung zuschrieb, sich an der Spitze der Colonnen und in den Tirailleur-Linien herumtrieben.

Unter diesen Zuständen muss es wirklich sonderbar erscheinen, dass am 20. April 1793, also nur zwei Monate nach Erlass der Organisation, von dem Kriegs-Minister eine Instruction für die Generale und ihren Stab erlassen wurde, in welcher man eingehende Berichte und Aufnahmen verlangte [1]).

Man forderte plötzlich Lieferungen von Aufnahmen und Berichte zur Verarbeitung im Kriegs-Archive, das man übrigens selbst gründlich vernachlässigt hatte [2]).

---

[1]) Der Kriegs-Minister macht die chefs des états-majors aufmerksam, genau zu sein bei Einsendung aller nachbezeichneten Gegenstände:

Die Karte der Cantonnements mit der Erklärung über die Vertheilung der Regimenter unter Angabe des Ortes und der Dauer ihres Aufenthaltes.

Der Plan der Lager und ihres Umterrains, mit Angabe der Verhaue, Feldbefestigungen, welche ausgeführt wurden oder werden; darin sind die Vorposten nehst den zu ihrer Vertheidigung erbauten Schanzen aufzunehmen. Die Karte für die Eröffnung der Märsche, die Zahl der Armee-Colonnen unter waffenweiser Unterscheidung derselben.

Sollte es nicht möglich sein, eine Karte anzufertigen, so ist mindestens ein Verzeichniss jener Orte anzulegen, die man durchzogen hat.

Am Tage des Gefechtes, wenn der Befehl ertheilt wurde, um Debouchéen, Durchzugsgegenden oder Stellen zu durchziehen, Umgehungen zu machen, ist ein Croquis aufzunehmen. Darin sind nach Möglichkeit die Bewegungen der verschiedenen Truppenkörper, die Gegenmaassregeln des Feindes, die Geschützstellungen beider Theile, die Stellungs-Veränderungen derselben, die Feuerrichtung, der Moment des Beginnens und Aufhörens des Feuers anzugeben.

Von jeder Karte ist vom chef de l'état-major eine Copie anzufertigen, welche er mit erklärenden Bemerkungen an den Kriegs-Minister sendet mit der Aufschrift: „Dépôt de guerre“.

[2]) Das Dépôt de guerre war nämlich 1791 von Versailles zum zweiten Male nach Paris verlegt worden, so wie Alles, was mit den Regierungs-Aemtern in Verbindung stand.

Trotz einer am 2. April 1792 für dasselbe erlassenen Instruction, welche ihm einen bedeutenden Einfluss auf die Vorbereitung und den Entwurf der Feldzugspläne sicherte, geschah nichts. Es ging fast ein, so dass Carnot es 1793 gewissermassen neu schaffen musste.

Selbstverständlich konnte dies erst dann wieder möglich werden als man ihm die neuen Daten lieferte, welche mit dem erlassenen Befehle verlangt wurden.

Allein welche Anforderungen stellte dieser?

Indem man ihn erliess, setzte man sich dem Urtheile aus, die Eignungen der Officiere im Felde, zur Zeit jenes Datums, zu überschätzen. Es hiess einen Befehl erlassen, dem unmöglich gut entsprochen werden konnte [1]).

Seine Wirkung blieb auch Null.

Dies überraschte den Wohlfahrts-Ausschuss zu sehr und mochte ihn zur Einsicht bringen, dass man einen Fehler begangen habe.

Er wollte nämlich eine detaillirte Instruction über den Dienst des Stabes abfassen lassen, in welcher die Erfahrungen früherer Kriege aufgenommen werden sollten.

Abermals ein unerfüllbares Verlangen, da eine solche Arbeit schaffender Kräfte nnd Ruhe bedarf.

Doch gerade zu jener Zeit gingen die Wogen der Revolution am höchsten.

Die Girondisten waren gestürzt; Robespierre, Henriot etc. am Ruder. Der Bruderkrieg wüthete in der Vendée.

Den tobenden Parteien war jedes Gesetz und Mittel gut, um sich gegenseitig zu bekämpfen. Einigen Mitgliedern des Militär-Comité's, welchen es um die Verlängerung der Unordnung zu thun war, gelang es, die trotz aller Umwälzungen zu Stande gekommene Instruction, welche schon unter der Presse war, zurückzuhalten. Sie ist später niemals mehr erschienen. So musste denn selbst ein die Kriegswissenschaft förderndes Werk dem Partei-Getriebe zum Opfer fallen. — Die Officiere des Stabes blieben nach wie vor sich selbst überlassen.

Das Jahr 1792 und der Beginn von 1793 gaben indessen doch Gelegenheit, einige junge Männer kennen zu lernen, die sich in den Kriegs-Affairen geltend gemacht hatten und Befähigung für den Generalstabs-Dienst zeigten, so z. B. Mortier, Baraguay, d'Hilliers, Brune, Leclerc, Marelan, Drouet d'Erlon, Lapoype, Soult, Gobert, Grandjean,

---

[1]) Auch die Unterstützung, welche dem Recognoscenten etc. die soldats guides, die maréchaussée bis dahin gewähren konnten, war durch die Neubildung der betreffenden Corps zunächst nicht möglich.

Die maréchaussée war seit 1789 aufgelöst und erst mittelst Decret vom 16. Jänner 1791 durch die Gendarmerie ersetzt worden. Letztere wurde in Brigaden zu 1 Unterofficier und 4 Mann gegliedert. Ihre Organisation schritt bei der allgemeinen Wirrniss langsam vor sich. Nicht unwahrscheinlich deshalb, weil ihre Thätigkeit an den seit der Bourbon'schen Regierung verhassten Polizeidienst erinnerte, anderseits die Nation an sich selbst Häscherdienste verrichtete. Ende 1792 sollen — (nach Lexikon von der Lühe) — 1600 Brigaden Gendarmerie im Lande aufgestellt gewesen sein, welche in 8 Divisionen gegliedert, von 8 Obersten, 28 Oberstlieutenants und der entsprechenden Anzahl Officieren commandirt wurden.

Zu den sonstigen Neuerungen der Organisation für den Generalstabs-Dienst gehörten die 2 Compagnien aërostatiers. Diese Luftschiffer sollten die Recognoscirungen übernehmen und wurden zum ersten Male in der Schlacht von Fleurus benützt. (Der Ballon wurde über dem Dorfe Jumet festgehalten und die Berichte an Schnüren herabgelassen.) Das Corps wurde 1800 wieder aufgelöst.

Guenon, Heudelet de Bierre, Jarry, Jullien, La Bruyère, Lafitte, Lanusse (Franz), Lascilette, Lavalette, Lesuire, Pichegru im Generalstabe Custine's etc. etc.

Aber selbst für fähige Männer war es schwer, sich in den Dienst hineinzuarbeiten.

Die Organisation, im Februar 1793 decretirt, erst im August desselben Jahres thatsächlich begonnen, erlitt stets Veränderungen. Eine Menge wechselnder Anordnungen über Administration, Personalien, liess fühlen, wie sehr man die Organisatiou überstürzt hatte. Diese Unsicherheit und Wandelbarkeit der Ansichten und Grundsätze musste die nachtheiligsten Folgen für den Dienst nach sich ziehen.

Wenn also selbst strebsame und vorurtheilslose Officiere sich nach dem Vorgange in der Zeit vor der Revolution richten wollten, so wurden ihnen die Grundlagen innerhalb kurz aufeinander folgender Zeitabschnitte der folgenden Metamorphosen entzogen.

Der Mangel an Gelegenheit, die Unfähigkeit der Personen des Stabes und die Selbsthilfe der Truppen, zu welcher diese gezwungen war, brachte die adjutants généraux und ihre adjoints in Misscredit.

Die Gräuel des 10. August und die September-Tage hatten die niedrigsten Leidenschaften angefacht und der Anarchie die Thore geöffnet. Dem zunehmenden demokratischen und anarchischen Sinne gefiel es, zu verbieten, dass man capitaines zu adjutants ernannte. Nur Sous-Lieutenants, höchstens Lieutenants sollten diese Posten erhalten.

Man begnügte sich nicht damit, besonders decretirt zu haben, dass man die adjutants généraux selbst aus den gemeinen Soldaten nehmen könne. Jedermann konnte diese Stelle einnehmen, und selbst wenn er von jeher dem Militär-Dienste fremd war, blieb ihm der Eintritt unter diese Gehilfen der Generale nicht versagt. — Somit waren die jüngst erlassenen Gesetze einmal schon vom Könige, dann von der National-Vertretung nicht beachtet worden [1]).

So gross war die Frechheit einerseits und die Geringschätzung des Dienstes anderseits, dass man bei der Wahl der Personen jede Rücksicht bei Seite setzte. Es sollen Bediente, Friseure, ja selbst Mädchen Stellen im Stabe eingenommen haben.

Es war natürlich, dass die Wenigen, welche den Dienst verstanden, mit dem Detail desselben überbürdet waren, da sie ihn für ihre unwürdigen Cameraden leisten mussten. Oberflächlichkeit, Gleichgiltigkeit waren die Folgen davon, so wie, dass das Ministerium in gar keiner Weise genügend und richtig über die Verhältnisse bei den Armeen orientirt war.

Dies mag wohl mit ein Grund sein, dass man Volks-Repräsentanten ihnen zur Ueberwachung beigab.

Mittlerweile war am 21. Februar 1793 das neue Gesetz über die Organisation der Armee publicirt, aber noch nicht eingeführt worden.

---

[1]) Grimoard erwähnt eines Briefes des General Dugommier an den Minister Pache, worin Ersterer sich beklagt, dass er ihm einen Tanzmeister aus der Oper als adjutant général gesendet habe. Soweit ging man, dass die Bedingung, Soldat zu sein, für einen solchen Posten nicht gestellt wurde.

Insofern es den Generalstabs-Dienst betraf, sei Folgendes erwähnt.

Die Regimenter der Infanterie erhielten die Benennung „Halb-Brigaden“ und der Oberst den Titel: „Chef de brigade;“ die Oberstlieutenants den Namen „chefs de bataillon,“ respective „chefs d'escadron,“ der „général de brigade“ ersetzte den ehemaligen brigadier in den Functionen, den „maréchal de camp,“ was den Titel betrifft. Die General-Lieutenants hiessen von nun an „généraux de division.“ Die Würde „maréchal de France“ wurde abgeschafft, ebenso jene sich auf den Generalstab beziehenden: „maréchal général de logis, major général de l'armée.“

Statt deren gab es nun „généraux en chef, chefs d'état-major, adjutant-général, adjoint à l'adjutant général und adjutant major.“ Von den adjutants généraux sollte $^1/_3$ nur die Charge eines „chef de brigade,“ die anderen jene eines „chef de bataillon“ haben, was offenbar ihr Avancement gegen früher schädigte.

Obwohl die Aenderung der Namen keine Wesentlichkeit in sich schloss, so war doch eine logische Benennung eingeführt, welche auch zur Vereinfachung und Verdeutlichung der Begriffe beitrug.

Man hatte nun statt drei états-major de l'armée nur Einen, und die Organisation vom Jahre 1790, welche nur für die Divisionen Generalstabs-Officiere durch die adjutants schuf, erhielt eine bis nun entbehrte Ergänzung durch Annahme von Central-Stellen. Jedoch nur innerhalb Einer Armee. Da aber die Revolution so viele Armeen gleichzeitig aufstellte, so fehlte für diese insgesammt noch immer eine zusammenfassende Oberbehörde. Diese vertrat das Bureau Carnot's nur sehr allgemein.

Man hatte dadurch nur theilweise hergestellt, was man drei Jahre vorher zerstört hatte, und während dieser Zeit mit seltener Kopflosigkeit einen Zustand geschaffen, dem man nicht einmal so viel Ehre anthun könnte, zu sagen, dass die Generalstabs-Thätigkeit durch ihn mit Systematik zu Grunde gerichtet wurde. — Ferner wurden die ingénieurs géographes, welche man vor $1^1/_2$ Jahren aufgehoben hatte, wieder als Corps hergestellt.

Allein die wirkliche Durchführung der Organisation begann erst mit dem Monate August 1793.

Zu dieser Zeit war jedoch der Krieg gegen die Coalition im vollen Gange und herrschte bei dem Uebergange aus dem alten in das neue Verhältniss eine vollkommene Verwirrung.

Weder durch theoretische Kenntnisse noch praktische Erfahrung befähigt, war der adjoint dem raschen Wechsel der Erscheinungen von Ruhe, Marsch und Gefecht, und den steten Neubildungen der Heerestheile gegenüber vollkommen rathlos. Neue Personen, neue Verhältnisse von der Unterabtheilung aufwärts. Ueberall herrschte bei den Truppen mehr die Willkür. Der neue adjutant fand bei ihnen keine Unterstützung oder Belehrung an der Regelmässigkeit des Dienstganges, um sich durch die Analogie für die nächste Zukunft vorzubereiten.

Das Avancement wurde 1792 und 1793 nicht nach dem Range in der Charge, sondern nach dem Dienstalter bestimmt. Sollte ein Corporal

ernannt werden, so wurde es der älteste Soldat, bedurfte man eines Sergent, so traf es oft dieselbe Person. So erreichten Unfähige binnen weniger Tage Commanden von Bataillonen, Halb-Brigaden. Als die Unfähigkeit erwiesen war, besannen sich die Volks-Repräsentanten nicht lange und degradirten die jüngst Beförderten [1]). Es gab also bei diesem Wechsel wohl selten Jemand, bei dem sich der ebenso rasch ernannte adjoint Rath über den praktischen Dienst holen konnte.

Nachdem nun dargethan worden, dass für die Vorbildung des Generalstabes beinahe nichts geschehen war, möge versucht werden darzustellen, wie die Ereignisse theils den Dienst gestalteten, theils zur Ausbildung seiner Träger beitrugen.

Als oberste Militär-Central-Stelle galt der Kriegs-Minister. Er arbeitete mit 6 adjoints.

Im Wohlfahrts-Ausschusse übernahm Carnot das Kriegs-Departement. Seine Thätigkeit als Organisator, Leiter der Operationen, Instructor der Feldherren und Generale ist längst gewürdigt. Er fungirte demnach in weitester Bedeutung im Sinne eines Chefs des Generalstabes.

Bei der Mobilisirung war es wohl anfangs möglich, mit mehr Sicherheit als unter Ludwig XVI. auf einen bestimmten Mannschaftsstand zu rechnen und danach die Kräfte abzumessen, weil das Cadre-System bestand und Volkszählungen eingeführt waren. Die abwehrende Haltung der treuen königlichen Truppen, ihre theilweise Auflösung, überhaupt der anarchische Zustand brach das Cadre-System und damit vorläufig die Grundlage für die geordnete Vermehrung des Heeres.

Die Streitermenge der freiwilligen Bataillone musste erst abgewartet werden, bis Stand und Zahl festgestellt werden konnten.

Die zunächst bedrohten Grenz-Provinzen ergaben einen reicheren Zufluss an Mannschaft. Eine Berechnung des Gefechtsstandes war schwer, die Ergänzungen unsicher, je nach der Gesinnung der Provinzen (Vendée, Elsass, Provence). Darum zögerten auch die Armee-Commandanten mit den Operationen, bis der Nachschub anlangte. Die Veränderungen, welche die Armee seit den letzten 80er Jahren zu erleiden hatte, waren nicht durchgeführt. Dies Alles erschwerte im Anfange ungemein geregelte Mobilisirungs-Verfügungen.

Man blieb auch später in Ungewissheit über die Leistungen des Landes, als die Aufgebote bereits ausgeschrieben waren, was die Evidenz und den Ueberschlag über die Streitkräfte ganz illusorisch machen musste [2])

---

[1]) Pascal, II.

[2]) Obwohl die Recrutirung der Männer zwischen 18 und 45 Jahren nach dem Decret vom 24. Februar 1793, so lange stattfinden sollte, bis diese Classen erschöpft seien, brachte man in Folge Widersetzlichkeiten nur 144.000 statt der decretirten 500.000 Mann zusammen. — Pascal II.

Als die Levée en masse decretirt war, rechnete man auf 1,500.000 Mann; man erhielt aber kaum 400.000.

Die 1793 decretirte levée en masse liess das Ergebniss nicht sogleich übersehen. Erst nach Monaten konnte man gewahr werden, dass sie eine Streiterzahl an die Grenzen brachte, doppelt so gross, als zu Ludwig's XIV. schönsten Regierungstagen.

Diese Menge wurde auch erhalten, was auf eine seltene Rührigkeit in den Recrutirungs-Angelegenheiten schliessen lässt.

Der Verfassung einer Ordre de bataille stellten sich ohne Zweifel die grössten Schwierigkeiten entgegen. Die treuen königlichen Truppen wurden aufgelöst, die eilf Schweizer Regimenter entlassen, andere flüchteten zum Feinde (Royal Allemand, hussards de Saxe etc.), Generale und Commandanten aller Grade emigrirten (1792 über 2000 Officiere).

Die Meutereien der Truppen und der stete Zufluss der Freiwilligen-Abtheilungen nöthigten die Armee-Commandanten, ihre Armee innerhalb der Operations-Zone neu zu formiren[1]), wodurch diese Thätigkeit der Central-Behörde entwunden wurde. Erst durch Carnot kam Einheit in die Organisation und wurde sie nun von dem Comité des Wohlfahrts-Ausschusses für alle Kriegsschauplätze gleichmässig durchgeführt.

Die Abfassung der Ordre de bataille hing mit der Organisation innig zusammen, welche das Zuströmen neuer Elemente nöthig machte. Die Nothwendigkeit neuer Kampfformen trat als die dritte der Bedingungen hinzu, welche sich bei der Neugestaltung des Heeres wechselseitig trugen. Und hierin liegt der wesentliche Unterschied in den Arbeiten für die Gruppirung der Streitkräfte gegen jene Art, wie sie einst das königliche Ministerium vorzunehmen hatte. Dieses hatte nichts Anderes zu thun, als fertige Körper zusammenzustellen.

Darum ist die Ordre de bataille der republikanischen Armeen, den Erfahrungen allmälig folgend, steten Veränderungen unterworfen gewesen. Erst 1796 wurde sie stabil[2]).

Das allmälige Abtransportiren der Ergänzungs- und Neu-

---

[1]) Unter Lafayette, Rochambeau, Luckner, Dumouriez, Schawenbourg in den ersten Jahren etc. etc., Kellermann 1795, Hoche 1796, Bonaparte 1796 etc.

[2]) 1792 theilte man die Armee in 3 Avantgarde-Corps, 1. und 2. Treffen, Reserve. In jedem dieser Körper Infanterie und Cavalerie. Die Regimenter zu 1 Bataillon, resp. 2—3 Escadronen. — Die Artillerie gesondert.

1793 wurden die bis nun getrennten Volontair-Bataillone mit Einem Linien-Bataillon zu einer Halb-Brigade vereinigt. Die bisher selbständig verwendeten Frei-Compagnien und Jäger-Bataillone wurden 1794 in leichte Infanterie mit Halb-Brigade-Verband umgewandelt (30). In diesem Jahre gruppirte man die zwei Halb-Brigaden mit je 6 Geschützen in Eine Brigade, (im Ganzen 110); zwei der letzteren mit 2 Batterien à 6 Geschützen und zwei schwachen Reiter-Regimentern zu Einer Division. In der Armee wurden die Divisionen seit 1793 zu einem rechten und linken Flügel, dem Centrum und der Reserve gruppirt.

1796 wurde die Artillerie der Halb-Brigaden (Regiments-Artillerie) überall abgeschafft. Die allmälige Verschmelzung der leichten mit der Linien-Infanterie erleichterte die Verfassung der Ordre de bataille; es wurden die „demi brigades de première formation" oder „de bataille" durch „demi brigades de ligne" ersetzt. Die Nummern der Halb-Brigaden wurden durch das Los bestimmt — welche Umwälzung in der Bezeichnung zu vielen Irrungen Anlass geben musste.

Formationen veränderte auch noch später die Ordre de bataille der einzelnen Armeen, so wie die zunehmenden Forderungen an das Volk jene der gesammten Streitmacht [1]).

Noch in anderer Hinsicht unterschied sich die Thätigkeit der Militär-Central-Stelle der Republik von jener des Königthumes — in der Besetzung der General-Posten. Dienstzeit und Gunst hoben einst die Männer dazu empor.

Nun aber musste ein glücklicher Griff gethan werden. Für die Nichtbefriedigung in der Wahl liess man den General mit dem Kopfe büssen. Später überliess man selbst die Sorge des Anstellens der Commandanten den Ereignissen, und dem Urtheile der Armee. Die Zeit für die allmälige Heranbildung war nicht vorhanden. Jomini schreibt es Guibert's Schriften zu, dass die Republik im Beginne der Kriege nicht blos viele glückliche, sondern auch manche unterrichtete Generale besass. — Die Besetzung der Commando-Stellen mittleren und niederen Grades überliess man den Armee-Commandanten und Volks-Repräsentanten.

Der allgemeine Enthusiasmus erleichterte die Ausrüstnng der Armee. Die bureaukratische Thätigkeit mochte sich wohl nur auf die Schätzung der Leistungsfähigkeit der liefernden Bezirke und die Anordnungen zu deren Abgabe beschränken.

Die geforderte republikanische Einfachheit erleichterte die Beistellung der auf das Nöthigste beschränkten Bedürfnisse und vereinfachte die betreffenden Verfügungen.

Die Requisitionen machten das „Mehlfuhrwesen", die Backöfen, den Proviant-Train — das Biwakiren die Zelte und die daran hängende Bagage unnöthig, demnach die Sorge dafür überflüssig. Damit entfielen grossentheils auch die kostspieligen, zeitraubenden Einrichtungen für die Etapen und den Nachschubsdienst überhaupt. Um so mehr Aufmerksamkeit konnte der Wohlfahrts-Ausschuss den Ergänzungs-Transporten zuwenden, für welche das Aufgebot der ganzen Nation eine unerschöpfliche Quelle war, die man rücksichtslos, darum auch bequem, und ohne besondere Reflexionen, benützen konnte.

So leicht wie damals mochte es bis dahin keiner Militär-Central-Stelle geworden sein, sozusagen „in's Volle" zu greifen. Man bedurfte nur der Energie. Allein dies mindert nicht das Verdienst, dass man diese Seelenkraft ungehemmt walten liess, abgesehen von den anderen nicht hieher gehörigen Schwierigkeiten, für die Erhaltung der Streitkräfte.

Man findet auch wahrscheinlich aus allen diesen Gründen weder Etapen-Behörden noch eine Art „schreibenden Hanptquartiers", welches

[1]) 1792 hatte man 3 Armeen; später 4; 1793 — 11, dann 13; — 1794 hatte Frankreich seit 1. Jänner deren 12, und wechselnd 11, 10, 11; — 1795 im Anfange 11, im October 9; — 1796 im Jänner 7; im November 6; — 1797 seit 9. Februar 5, im October 3, im December 4; — 1798 im Jänner 3; — 1799 im März 4; — 1800 sechs Armeen. — Diese Körper wurden getrennt, in verschiedener Weise wieder vereinigt, unter neue Commandanten gestellt etc.

zwischen der Militär-Central-Stelle und dem Armee-Commando administrativ vermittelt, überhaupt den Dienst einer modernen „Armee-Intendanz" versehen hätte.

Die Zersplitterung der Kräfte auf der Linie von Dünkirchen bis Basel, die Störung der Verbindung der Divisions- und Armee-Commandanten, oft veranlasst durch die politischen Streitigkeiten und die dadurch hervorgerufenen Meutereien, die mitunter absichtliche Isolirung, um Verabredungen unter den Feldherren für politische Maassnahmen zu verhindern, konnten einen geregelten lateralen Dienstgang nicht zulassen, wiesen Jeden wegen Bestreitung der Bedürfnisse auf sich an. Man liess sich übrigens die Sache nicht sehr zu Herzen gehen, raubte und darbte wie es eben ging, und beantwortete Ansprüche mit dem Hinweis auf den Patriotismus, der entbehren lernen müsse, wenn man sich weiter von der Operations-Basis entfernt und für geregelten Dienstgang nicht gesorgt hatte [1]. — Dass man sich lange Zeit innerhalb des Festungsgürtels [2]) und in der Umgebung von festen Lagern schlug, machte auch Zwischenbehörden weniger nothwendig.

Von einer Cultivirung der einschlägigen Generalstabs-Geschäfte kann da keine Rede sein.

Die Lieferanten stahlen, bestachen die Volks-Repräsentanten. Hiedurch wurde auch jedes organisatorische Eingreifen der ohnehin beargwohnten Armee-Commandanten lahm gelegt.

Der Feldzugsplan wurde in den ersten Jahren von den Armee-Commandanten entworfen (1792 Rochambeau, Dumouriez nach Jomini), aber in dem „conseil exécutif" berathen und beschlossen. Die Existenz-Bedingung der Republik war der Sieg. Alle Interessen wurden von jenem an dem Ausgange des Krieges aufgesogen. Die ganze Nation wollte durch ihre Vertreter an den Berathungen der Kriegspläne theilnehmen. Dies brachte mit sich, dass man dieselben in den Comités der National-Versammlung (conseil exécutif), ähnlich wie Gesetzes-Vorschläge, berieth und sie nicht wie einst einem „conseil de guerre" oder einer Generalstabs-Behörde überliess.

Die Operations-Pläne für einzelne Phasen des Krieges wurden gewöhnlich von den commandirenden Generalen dem Wohlfahrts-Ausschusse vorgelegt. Carnot änderte oder erklärte sich einverstanden. Der Wechsel der herrschenden politischen Parteien beeinflusste manchmal die Operationen derart, dass selbst die im Beginne der Ausführung gewonnenen Vortheile aufgegeben werden mussten, um einem entgegengesetzten Plane zu folgen [3]).

Der Kenntniss des Kriegsschauplatzes konnten die Recognoscirungen und Aufnahmen aus dem 7. und 8. Jahrzehnte des Jahrhundertes zu Grunde liegen. Man focht übrigens lange im eigenen

---

[1]) Dumouriez 1792 und Pichegru 1794 in Belgien, Holland.

[2]) 1793 fast das ganze Jahr, 1794 den grössten Theil desselben.

[3]) Z. B. musste 1794 die Armee von Italien die glücklich begonnene Offensive einstellen und ward die Defensive anbefohlen u. s. w.

Lande und in den Grenzländern. Wiederholt durchzog man dieselben Gegenden im Laufe der ersten sechs Kriegsjahre.

Wie genügsam man um jene Zeit bezüglich des Kartenwesens war, mögen Jene ermessen, welche Cassini's Karte kennen und den Ausspruch Jomini's lesen, dass die Topographie der Argonnen den feindlichen Generalen ebenso genau bekannt war wie den inländischen, weil jeder General die genannte Karte besitze [1]).

Die republikanischen Generale benützten übrigens in den ersten Feldzügen auch die Memoires über den Rhein, Westphalen, die Pfalz, Hannover, Italien, Belgien, welche das Dépôt de la guerre besass [2]).

Die Vernachlässigung dieser Anstalt entzog auch diese Hilfsmittel.

Von einer systematischen Vorbereitung des Kriegsschauplatzes konnte bei dem Mangel an geeigneten Individuen keine Rede sein. Man hatte den Vortheil des Festungsgürtels geerbt. Die Gegner sorgten durch die Art ihrer Operationen dafür, dass man denselben vollständig ausnützen, sowie durch Saumseligkeit, dass man Fehlendes an den bedrohten Pnncten herstellen konnte.

Das Kundschaftswesen, das nicht in Händen vorgebildeter Officiere sein konnte, wurde einigermassen gefördert durch die Sympathien, welche die Bevölkerung der Nachbarländer den freiheitlichen Ideen zuwendete [3]). Die Langsamkeit der Gegner erleichterte es, sich Gewissheit über ihre Stellungen etc. zu verschaffen. Ausländer, welche Fürstenhass zu Landesverräthern machte, beschwichtigten ihr Gewissen mit ihrer Rolle als Vorkämpfer der Freiheit, bis Manchem der Lohn von der bedienten Nation auf dem Schaffote gegeben wurde.

Dem Organe, welches den Chef des Generalstabes vertrat, sollte übrigens eine andere Sorgfalt zufallen, in weit grösserem Maasse, als sie sich unter der königlichen Regierung bei Beginn eines Feldzuges zeigte, nämlich die tactische Schulung der jungen Ergänzungs-Mannschaft.

Im Jahre 1792, da man noch nach der Linear-Tactik focht, konnte das Cadre-System anfangs noch ausreichen. Selbst da mussten Dumouriez, Kellermann etc. die Zeit, welche ihnen die Gegner liessen, benützen, um in den Lagern dem genannten Mangel abzuhelfen.

Seit der levée en masse vom Jahre 1793 machte sich dies Bedürfniss nach Ausbildung um so dringender fühlbar. Nicht die Regierung sorgte dafür. In weitester und sehr bequemer Consequenz des Grundsatzes der Selbständigkeit der Armee - Commandanten überliess man diesen das schwierige Geschäft. Kein Generalstab oder

---

[1]) Jomini. Histoire critiqne etc. 1811. V. 81. — Dies schmälert nicht das hohe Verdienst Cassini's.

[2]) Spectatenr milit. 1874. III. Le dépôt de la guerre. — De Vanlt, seit 1761 Director, soll in geschickter nnd gewissenhafter Weise die vorhandenen Daten für militärische Benützung bearbeitet haben.

[3]) Das Verhalten der Bevölkerung von Flandern, Mainz; die Mittheilung des Angriffsplanes von Coburg znm Entsatze von Ypern durch die Einwohner von Tournay 1794 u. s. w.

ein ihm ähnlicher Körper gab vom Centrum aus hierüber Directiven. In den Pausen des Krieges wurden die nothwendigsten, einfachsten Formen des im Sinne der Linear-Tactik geschriebenen Reglements vom Jahre 1791 geübt und mit dem Tirailleur- und Colonnen-Systeme verschmolzen. Moreau, Macdonald, Jourdan, Kleber, Marceau, Lefèvre waren die Männer, welche gleichsam eine Tactik der Noth auszubilden begannen. Die Ideen Carnot's über die Führung im Grossen wendeten sie seit 1793 im kleineren Maassstabe an. War es blos Mangel an Verständniss, dass eine Gleichmässigkeit in der königlichen Armee nicht zu erzielen war[1]) so führte die Einheit der Begeisterung und das Streben, Linien-Truppen und Volontärs in eine Truppe umzugestalten, am Schlusse des Jahres 1795 den französischen Armeen Eigenschaften zu, deren Pflege eigentlich dem Generalstabe zufällt.

Hatte die Emigration die Menge der Instructoren gelichtet, so wurden dieselben aus den Reihen jener Unterofficiere der königlichen Armee gefüllt, die sich durch Intelligenz und praktischen Sinn ausgezeichnet hatten. Diese wurden schon im Laufe der ersten Revolutions-Jahre auf Posten erhoben, wo ihr instructiver Einfluss wirklich fühlbar werden konnte[2]).

Gleichzeitig bildete sich mit der tactischen Schulung das Lagerwesen aus. Der Drang, kampfbereit zu sein, auch wohl die Unmöglichkeit, in den engen Festungen die Ausbildung zu fördern, führte auf die Etablirung von Lagern innerhalb des Festungsgürtels. Die Langsamkeit des Feindes gestattete eine Einrichtung, Festsetzung, Angewöhnung der Existenz in den Lagern, was durch das Biwakiren und die Erbauung von Hütten in Ermanglung von Zelten, im Vereine mit der natürlichen Findigkeit der Franzosen, zu jener Raschheit des Herrichtens der Biwaks führte, durch welche sich die Franzosen später bemerkbar machten[3]).

Die Märsche blieben bis 1793 fast in der Schwerfälligkeit der Linear-Tactik. Seit Carnot nahmen sie an Leichtigkeit und Raschheit zu. Die Concentrirung der Kräfte bedingte eine gehörige Bedachtnahme auf ihr gegenseitiges Verhältniss in der Bewegung, die bis dahin wegfiel, weil man zersplittert war.

Im Gefechte warf man sich ohne Zögern auf den Feind; man packte ihn mehr nach einem allgemeinen Plane, als nach voraus bestimmten, ordnungsmässig geleiteten Bewegungen.

---

[1]) Siehe Seite 33.

[2]) Pascal in seiner Histoire de l'armée zählt unter dieselben Reynier, Delmar, Eblé, Souham, Michaux, Dugommier, Augereau, Moncey, Pérignon, Masséna, Laval, Vendamme, Marceau, Ney, Klein, Richepause, d'Hautpoul, Leconrbe, Lefèvre, Championnet, Bernadotte, Macdonald, Kleber, Desaix, Pichegru, Hoche, Moreau und Moreaux etc.

[3]) Neben den rasch wechselnden Lagern gab es solche, die fast permanent während ganzer Feldzüge gewesen sind und theilweise immer besetzt blieben, als: Madelaine bei Lille, Dünkirchen, Cysoing, Maulde, Famars, Ansin, Linselles, Grandpré, Weissenburger Linien, Frascaty, Bouchain, dann bei Landrecies, Cambray, Guise, Avesne, Maubeuge etc. etc., am Var, bei Barrault, Lyon.

Es kam gar nicht zu Detail-Dispositionen, zu subtilen Erwägungen und Berücksichtigungen des Terrains.

Schnelles Handeln, Thätigkeit musste vor den Commissären gezeigt werden, da man bei Mangel daran ebenso sicherlich das Schaffot bestieg, als wenn man geschlagen war.

Das ganze Hauptquartier war überwacht von den Volks-Repräsentanten, argwöhnisch beobachtet von diesen militärisch ungebildeten Personen, die stets nur nach dem Entschlusse drängten, jedes Zaudern als Unthätigkeit oder Furcht auffassten und durch diese Phase hindurch selbst die Ruhe der Ueberlegung zum Vaterlandsverrathe herabzerrten.

Sie waren es, die oft nach einem Momente lechzten, beim General einen Angriffspunct zu erspähen, um damit den Mann der politischen Gegen-Partei zu stürzen.

Der Führer, der in solchen Momenten der Initiative entbehrte, war verloren.

Da blieb nicht viel Zeit zur Berathung mit dem Chef des Stabes im tumultuarischen Kriegsrathe; da half keine Discussion über Pläne am Schlachtfelde, wenn die aufgelösten Schaaren, gleichsam von selbst losgelassen, sich in der fieberhaften Aufregung der Kampfbegierde und des Freiheitsdranges auf den Feind stürzten, ihn von allen Seiten anfielen, neckten, seinen Massen entschlüpften, vor seinen Kanonen wie Wolken zerstoben, um gleich wieder mit betäubendem „en avant" zurückzukehren.

Persönlich sollte der General die Stürmenden anführen, am entscheidenden Puncte ihnen buchstäblich als Führer dienen. Die Generale der Revolution überliessen wohl Niemand die Verfügung über die Wahl der Dispositionen und Positionen für das Gefecht, weil sie mit ihrem Kopfe für den Ausgang des Kampfes haften mussten.

Es blieb den adjutants généraux fast nur übrig, formell die Befehle zu verfassen, sie zuzustellen, überhaupt dem General beizustehen.

Dies Alles musste dahin führen, dass der General nur auf sich selbst baute, denn er konnte wirklich verlassen sein, wenn er sich auf Andere verliess.

Regimenter, welche durch das Tirailleur- und Colonnen-System auf die Benützung des Terrains angewiesen waren, erwarben sich rascher die Geschicklichkeit darin, als jene Officiere, welche man ohne Auswahl und Prüfung vom „Wohlfahrts-Ausschusse" zugesendet bekam, um im Stabe zu dienen.

So büssten die Personen des Stabes überall an Einfluss ein. Die Zersplitterung der Streitkräfte an den Grenzen des Reiches wiederholte sich auf dem räumlich beschränkteren Schlachtfelde durch die Annahme der vielen Angriffs-Colonnen, durch das Auseinanderziehen in den vertheidigten Stellungen. Dies kam den persönlichen Interessen der einzelnen Generale und adjutants généraux, sich hervorzuthun, ebenso zu statten, als es die Entwickelung richtiger tactischer Grundsätze im Generalstabe hemmte.

Es würde übrigens heissen, eine Geschichte der Kriegskunst schreiben, wollte man jene Veränderungen in den Anschauungen wiedergeben, welche sich überhaupt über die Kriegführung geltend machten, und die zunächst doch die den Generalstab vertretenden Organe berühren mussten.

Aber selbst die Unternehmungen in strategischer Hinsicht waren nicht geeignet, für Neulinge im Generalstabsfache besonders lehrreich zu sein. Man konnte durch Fehler nur dann rasch lernen, wenn man einen gewissen Fond hatte, sie zu beurtheilen. Der fehlte den Meisten. Auf die schnelle Abhilfe in letzterer Hinsicht kam es nun hauptsächlich an.

Selbst noch im Jahre 1793 wurden die französischen Streitkräfte, nachdem sie von Valenciennes zurückgezogen worden, an nicht weniger als 20 Orten gelagert. Die Art, vereinzelt nicht blos tactisch, sondern auch strategisch zu operiren, war allgemein und erst Carnot begann bei Vatignies mit der Concentrirung der Kräfte. Jourdan fing an, combinirte und geordnete Manöver einzuführen und insofern als bei so wechselnden Ereignissen überhaupt von einem Momente die Rede sein kann, der einen Umschwung des Systemes bezeichnet, mag man die Gefechte an der Roer, 1. und 2. October 1793, als eine solche Marke ansehen, von wann angefangen man auf combinirte Manöver bedacht war.

Allein es bedurfte noch der Rückfälle in den Feldzügen der beiden folgenden Jahre, da man sich z. B. auf der ganzen Linie von Luxemburg bis Dünkirchen schlug, um den Uebergang zu einem Systeme zu schliessen, in welchem sich für Generalstabs-Geschäfte durch den Einklang der Operationen ein lehrreicher Gewinn erwarten liess, da sich die Ansichten klärten und man die Forderungen der Praxis allseitig fühlte. Seitdem man den Sieger von Handschooten deshalb hinrichtete, weil er den Geschlagenen durch rasche Verfolgung nicht vernichtete, und Beauharnais aus ähnlichen Ursachen das Schaffot bestieg, kam jene Energie in die Verfolgungen und Operationen überhaupt, die Bonaparte später auf das Höchste erhob.

Die Verzettelung der Armeen hatte Ausdehnung, Schwerfälligkeit und Unsicherheit in der Correspondenz und im Courier-Dienste zur Folge, mit all den Nachtheilen, welche die räumliche Trennung durch Irrungen, Verspätungen, Veränderung der Lage etc. mit sich bringt.

Die Gepflogenheit, in getrennten Gruppen und innerhalb dieser mit mehreren Colonnen auf der ganzen Linie gleichzeitig anzugreifen, führte Complication und minutiöses Detail in die Dispositionen ein, welche ungemein ausgedehnt und bindend waren.

Erst mit 1793, als man die Wucht des Angriffes nicht mehr in die Gleichzeitigkeit desselben mit getrennten Körpern, sondern in deren Concentrirung suchte, vereinfachte sich der einschlägige Dienst.

Ausser den angeführten Gründen des langsamen Fortschrittes des Generalstabs-Dienstes bei einer im Embryo-Zustande befindlichen neuen Art der Kampfweise lassen sich auch andere persönlicher Natur

finden. Der rasche Wechsel der Commandanten in den ersten Revolutions-Kriegen, so wie das Absetzen so vieler unter diesen Armee-Commandanten dienenden Generale musste bei dem Mangel eines eingelebten Dienstganges unwillkürlich in den zugehörigen Kanzleien eine verschiedene Gepflogenheit und Auffassung in Behandlung der Generalstabs-Functionen mit sich bringen [1]).

[1]) Nord-Armee:

Rochambeau 25. April 1792.
Luckner 10. September 1792.
Lafayette 8. Juli 1792.
Dumouriez 18. August 1792.
Dampierre 5. April 1793.
Isler
Lamarche
Custine Ende Mai 1793.
Kilmaine "
Houchard "
Pichegru 1794.

Ardennen-Armee:

Lafayette 25. April 1792.
Luckner 8.—12. Juli 1792.
Kellermann 2. September 1792.
Custine
Wird Sambre und Maas-Armee 1794.
Charbonnier 1794.
Jourdan 1795.

Mosel-Armee:

Delage 1793.
Gillot 1793.
Houchard April 1793.
Schawenbourg 1793.
Moreaux 1793.
Hoche 13. Ventose 1793.
Jourdan 1794.
Moreaux 1794.
Hoche 1796.

Ost- oder Rhein-Armee:

Luckner 25. April 1792.
Biron 12. Juli 1792.
Custine 1. März 1793.
Beauharnais 9. April 1793.
Landremont 26. April 1793.
Delmas 29. September 1793.
Pichegru
Michaud 9. Nivose II.
Jourdan "
Moreaux "

Süd-Armee:

Montesquiou 25. April 1792.
Seit 1. October 1792 getheilt in die

Alpen-Armee:

Alpen-Armee: | Var-Armee: (später Armee von Italien:) Anselme 25. April 1792. Biron 12. Juli 1792. Brunet 5. Februar 1793.

Kellermann 1793.

Dumas, Moulin | Dumerbion 1793 u. 1794.

Kellermann | Scherer 1795. Buonaparte 1796.

Pyrenäen-Armee:

Ost Pyrenäen: Flers 1793. Barbantane 1794. Dagobert 1794. Dugommier 1794. Pérignon 17. November 1794.

West-Pyrenäen: Servan 1793. Delbecq " Deprez " Müller " Moncey September 1794.

Vom Armee-Hauptquartiere pflanzte sich dies naturgemäss nach abwärts in die Divisions-Stabsquartiere fort.

So lange derlei abnorme Verhältnisse dauerten, konnte es selbst durch den praktischen Dienst nicht klar werden, welche Rolle den Officieren des Stabes zukomme. Ihr unbestimmter Wirkungskreis konnte sich nur nach persönlichem Verdienste und dem Verhältnisse zu dem Chef erweitern und an den Erfahrungen tüchtiger Generale Anhaltspuncte gewinnen.

Der herrschende Drang, durch glänzende Waffenthaten die Vaterlandsliebe zu beweisen, war für einen Truppen-Commandanten, einen General viel leichter zu befriedigen, als für den adjutant général, dessen Einfluss für Jedermann zum Mindesten nicht augenfällig war.

Viel weniger die Truppe, nur der Chef konnte seine Leistungen im Generalstabs-Dienste beurtheilen.

Das ähnliche Streben der Divisions-Commandanten, wie es sich in der Zeit der Schreckensherrschaft dem Einklang der Operationen entgegenstellte, konnte auch nicht durch den gelockerten Verband des Stabes gehemmt, es musste im Gegentheile — nach dem eben Gesagten — nur gefördert werden.

Die Andeutung des Decretes, dass der adjutant général Chef der Recognoscirungs-Commanden sei, liess sich leicht auch auf kleine Unternehmungen beziehen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Verzettelung der Kräfte am Kampfplatze in den drei ersten Revolutions-Feldzügen mit auf den Thatendrang der adjutants généraux zu schreiben sei [1]).

Auch das Zusammengreifen der Theile des Generalstabes vermochte nicht zur Regelmässigkeit vorzuschreiten, da jede Division für sich die Geschäfte abschloss.

Denn es dauerte lange, bis mit der neuen Organisation der Armee (begonnen August 1793), die sich selbst in den Anfängen bis zum Beginne des Feldzuges 1794 hinüberzog, auch jene des Generalstabes durchgeführt war, welche jeder Armee einen „chef de l'état-major" an die Spitze des Stabsdienstes stellte.

Das Zusammenhanglose des Stabes bis dahin, bei einer nur in Divisionen gegliederten Armee, konnte unmöglich gute Rückwirkung auf die Kriegführung haben.

Es gab aber doch Umstände, welche einen Umschwung einleiteten.

Mit der Aufstellung der vielen, aber kleinen Armeen an den Grenzen Frankreichs, welche zum Theile in den verschiedenen Stadien des Ueberganges von der früheren auf die neue Organisation gebildet wurden, war eine Mengung der Waffen in kleinen Körpern mehr als bis dahin üblich gewesen, angebahnt.

---

[1]) So z. B. verdankt es St. Cyr solch' kleinen Unternehmungen, die er 1793 als adjoint in der Pfalz leitete, und dabei häufig die Stellungen wechselte, dass seine Cameraden charakteristisch sagten: „St. Cyr spielt Schach." — Mémoires de St. Cyr.

Das allmälige Abtransportiren der kleinen tactischen Körper auf die Kriegsschauplätze, sobald sie überhaupt nur als schlagfertig aus den Depots abgehen konnten; das Vereinigen solcher Ergänzungs-Unterabtheilungen verschiedener Waffen zu einer Transports-Colonne, deren Führer, sobald er nur in Feindesnähe kam, bald Gelegenheit hatte, auch tactisch das Commando auszuüben — hätte der Einsicht von den Vortheilen der gegenseitigen Unterstützung der Waffen viel rascher Bahn gebrochen, als es bisher durch die Theorie möglich war.

Man konnte nicht immer wegen der Ergänzungs-Transporte die bestehende Ordre de bataille augenblicklich ändern.

Diese Körper blieben oft, noch nach ihrem Eintreffen auf dem Operations-Schauplatze, in den Gefechten vereinigt, und so mag sich trotz der bestehenden Gesetze manche Unregelmässigkeit in der Divisions-Eintheilung der Revolutions-Armeen erklären.

Die Personen des Stabes der einzelnen Waffen bekamen aber dadurch Gelegenheit, die Vielseitigkeit der Bedürfnisse vereinter Waffen sowohl in kleinen Gruppen auf dem Marsche und im Gefechte, als auch in einer solchen Armee im Kleinen kennen und die dafür nothwendige Thätigkeit ausüben zu lernen.

Dies geschah jedoch nur nach und nach, weil man im Beginne dieser Eintheilung nur Infanterie und Cavalerie, später erst als die Regiments-Geschütze zu Batterien vereinigt wurden, auch alle drei Hauptwaffen, aber noch nicht Special-Waffen, in Divisionen verband und erst in der letzten Epoche dieser Wandlungen diesen Armee-Körpern die Sorge für die Verpflegung etc. etc. überliess.

Mit der geänderten Kriegsweise, mit dem Requisitions-Systeme, den Biwaks etc. musste die Kunst der Anwendung von Märschen mit Rücksicht auf die schwerfällige Magazins-Verpflegung und die Geheimnisse der Castramétation (Lagerungskunst) an Werth verlieren. Dies gestattete dem Kampfe mehr Studium zuzuwenden.

Waren nun die Verhältnisse derart, dass sie den Meinungsaustausch der Officiere des Stabes begünstigten, so war auch ein Fortschritt in der Geschäftsthätigkeit zu erwarten.

Dieser bot sich im Hauptquartiere Moreau's. Es hatte den Ruf, mehr einer Familie zu gleichen, als einem nur durch die Disciplin zusammengehaltenen Körper. Die Harmonie der Mitglieder förderte den Einklang der dienstlichen Functionen.

Nach dem Zeugnisse Foy's widmeten sich bei der Rhein-Armee, in welcher sich die freisinnigen Ansichten der Revolution in ihrer edleren Gestaltung am reinsten erhielten, Officiere von allgemein wissenschaftlicher Bildung dem Generalstabs-Dienste; so: Abatucci, Decaën [1]).

[1]) Unter den hervorragenden und hingebenden Officieren hatte die Stimme der Armee zwei Männer bezeichnet, welche durch Geist und Charakter Achtung und Liebe, durch Glück auch Vertrauen erworben hatten. Diese waren Desaix und St. Cyr. Moreau sagte: „Mit dem Einen ist man sicher, Schlachten zu gewinnen, mit dem Anderen, keine zu verlieren.“

Diese Verhältnisse, welche das Hauptquartier Moreau's zu einer Schule für den Generalstabs-Dienst erheben konnten, mochten mit beigetragen haben, dass Moreau seine Rückzüge sicher und glücklich durchführte, im Vergleiche zu jener Auflösung, die sonst bei Unfällen der Heere der Revolution für diese charakteristisch war.

Denn bei dem Ordnen der Truppen nach Unglücksfällen zeigt sich der Nutzen einer guten Organisation des Stabes bei einem Heere wie das damalige französische auffallender, als bei glücklichen Operationen, da eines Jeden Geist gehoben ist, da man weniger der ordnenden, überwachenden Organe bedarf.

So vergingen die ersten Feldzugsjahre der Revolution, um Erfahrungen zu sammeln, welche für die nächsten Bedürfnisse zur Basis einer Generalstabs-Technik dienen konnten.

Sie kamen zuerst den Generalstabs-Officieren der Divisionen zugute. Es bildeten sich auch die Formen des Dienstes des „état-major divisionaire" zunächst aus.

Die ersten Anleitungen wurden später (1800) in einem Werke zusammengefasst, wofür Thiébault, Adjutant des Generals Donzelot, während der letztgenannten Kriegs-Epoche in mühevollen Lehrjahren Notizen gesammelt und Routine erworben hatte [1]).

Es mussten aber die Bemühungen strebsamer adjutants généraux doch schon Früchte getragen haben, wenn Moreau den früher erwähnten Ausspruch thun konnte.

Es ist nur sehr schwierig, zu sagen, durch welche Art des Dienstes die emporgehobenen einstigen adjutants généraux sich bemerkbar gemacht haben.

Es machen die bezüglichen Episoden in ihren Lebensbeschreibungen den Eindruck, als würde die Auszeichnung in der Mehrzahl der Fälle auf die persönliche Tapferkeit, auf eine glückliche That im Kampfgetümmel zu beziehen sein, und nicht auf jene planende, entwerfende Conception des Geistes im Bureau oder eine rasche Erkenntniss des günstigen Standes der Bedingungen für den Sieg auf einem ausgedehnten Schlachtfelde.

Diese Art der intellectuellen Auszeichnung ist im Allgemeinen um diese Revolutions-Kriegs-Epoche nicht deutlich erkennbar, zum Mindesten nicht auffallend.

Einer Wahrnehmung solchen Schaffens begegnet man häufiger erst später unter dem Kaiserreiche.

Die Natur des gewaltigen gährenden Ringens in den ersten Revolutions-Kriegen war auch nicht danach, dass für eine gründliche Belehrung aus den Thaten Eines Meisters Ruhe zur Betrachtung geblieben wäre. Die Vielheit des Gewöhnlichen konnte keine „Schule" heranziehen. Neben den wenig bedeutenden Leistungen im General-

---

[1]) Als Thiébault seinen Chef Ende 1798 um eine Instruction über den Dienst beim Stabe bat, erhielt er zur Antwort, dass keine bestehe, und er einzig auf seine Geschicklichkeit und die Praxis angewiesen bleibe. Die Instructionen der königlichen Regierung kannte Niemand.

stabs-Dienste im Felde soll übrigens jene für das dépôt de la guerre den Anfang eines Umschwunges gezeigt haben.

Es soll jener Forderung, welche das Kriegs-Ministerium mittelst der Instruction vom 20. April 1793 bezüglich der Einsendung von Croquis, Schlachtplänen und Berichten stellte, gegen Ende 1795 zu entsprechen begonnen worden, Regelmässigkeit und Verlässlichkeit in diesen Arbeiten jedoch erst mit 1796 eingetreten sein [1]).

Waren also einerseits die Schwierigkeiten gross, um die Generalstabs-Technik auszubilden, so gaben doch die Feldzüge der letzten Jahre den denkenden Officieren manche Gelegenheit, für Einzelnheiten des Dienstes Mittel und Methoden zu finden, welche in ein System zu bringen einer späteren Zeit vorbehalten blieb, um die Heeres-Maschine in freiem Gange zu erhalten.

Wie der Levée en masse vom Jahre 1793 eine neue Tactik angepasst werden musste, um die in Bezug auf die Linear-Tactik „undressirt" zu nennenden Vaterlands-Vertheidiger dem Feinde entgegenzuführen, so musste der dem Generalstabs-Dienste ähnliche Diensteszweig, der vergessen war, neu geregelt, organisirt, gewissermassen im Drange der Noth neu erfunden werden.

Solche Officiere, welche sich darum verdient und gegen 1795 als adjutants généraux bemerkbar machten und deren Namen in den folgenden Kriegen mit Auszeichnung genannt wurden, waren, nebst den bereits erwähnten: Fririon, Duroc, Joubert, Watrin, Caulincourt, Valmy-Kellermann (Sohn des Siegers von Valmy), Victor Berthier (Bruder des major général Napoleon's), Richepanse, Kleber, Pacthod, Decaen, Abatucci, Miollis, Reynier, Dessoles, Victor, Mathieu Dumas, Brune, Buget etc. etc.

Am Schlusse der beschriebenen Epoche hatte sich der Generalstabs-Dienst aus seiner Verkommenheit soweit emporgehoben, dass zwei Gestaltungen desselben hervortreten.

1. Eine geordnete, wie die Erfolge bewiesen, glückliche, organisatorische, instructive und leitende Thätigkeit bei der Central-Behörde — dem Bureau Carnot's;

2. der Beginn eines verständigen, den Erfahrungen abgerungenen Detail-Dienstes seitens der einzelnen Officiere, die bei den Brigaden und Divisionen angestellt waren.

Hingegen ist noch nicht zu erkennen, ob und wie der Dienst bei den höheren Commanden der Armee eingerichtet war, und welche Organe dafür bestanden.

---

[1]) Das dépôt de la guerre begann nun auch regelmässig und erfolgreich zu functioniren. 1795 war Dupont, 1797 Ernouf, ehemals Generalstabs-Chef der Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan, 1799 General Meunier Director; später unter dem Consulate 1800 Clarke, 1801, Andréossy, 1803 bis 1812 Samson. Bis zur Restauration standen ihm Muriel und Baeler d'Albe vor. — Vial, cours d'art et d'histoire militaire.

Einem weiteren Eingehen in den Entwicklungsgang des Generalstabes mag es vorbehalten bleiben, darzulegen, dass Bonaparte, dann Napoleon dieses Corps, welches in dem Alles durchwühlenden Strudel des Volkes seine eigenen Wirbel gezogen hatte, abermals eine läuternde Umwälzung erdulden liess, um endlich aus den Tiefen des militärischen Geistes der Nation jene Talente hervorzuholen, welche unerblichen im Glanze seines Genie's als Leuchten der Kriegs-Praktiken verehrt werden, und die beitrugen, den Generalstabs-Dienst in eine geregelte Bahn zu lenken.

IV.

Der Generalstab unter Napoleon Bonaparte.

In den bisherigen Abschnitten wurde angeführt, dass bis zur Zeit, als Bonaparte als Feldherr auftrat, der Dienst bei den Divisionen sich zu entwickeln begann und wie er sich bei der Central-Behörde gestaltete.

Wenn der nachmalige Kaiser umgestaltend in die Generalstabsthätigkeit eingriff, so müsste sich dies in dreifacher Hinsicht zeigen. Es wäre dessen Einfluss zu untersuchen auf jenen:

1. Bei den Theilen der Armee, beziehungsweise jenen der einzelnen Generalstabs-Officiere.
2. Bei den höheren Commanden der Armee im Felde.
3. Bei der Militär-Central-Behörde [1]).

In Bezug auf den letzteren Punct lässt sich a priori sagen, dass eine organisatorische Einwirkung erst dann möglich wurde, als er an der Spitze des Consulates stand.

Jedoch ist schon vor dieser Zeit, bei dem zunehmenden Einflusse auf die kriegerischen Maassnahmen Frankreichs, welchen Bonaparte gewann, je mehr er sich als leuchtendes Gestirn auf den Tagesbogen seines Ruhmes erhob, eine Wechselwirkung zwischen der Central-Behörde und dem jungen Feldherrn nachweisbar. Der Entschluss zur Expedition nach Egypten zeigt, wie hoch er bereits zwei Jahre nach dem ersten Auftreten als Feldherr gestiegen war, bis er am 18. Brumaire 1799, diese Steigerung benützend, sie zum wuchtigen Schlage werden liess.

Allein Bonaparte hat jenes Recht der tonangebenden Einmischung sich schon 1796 erworben, nachdem er bereits der Welt Bewunderung abgezwungen, und nachdem er — auf den Zweck dieser Schrift bezogen — den Keim zu einem geordneten Dienste bei den Behörden der Armee im Felde gelegt hatte.

Seine neuernde oder doch mindestens wiederbelebende Thätigkeit wird sich vornehmlich in den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens in jener Richtung zeigen, wie sie in dem zweiten Puncte eben angeführt wurde.

---

[1]) Es stand damals Carnot als Kriegs-Minister an der Spitze der Militär-Regierung; Letourneur hatte die Verwaltung des Kriegs-Materials.

In seiner Stellung als Feldherr war es nicht seine Aufgabe, dem Detail des Generalstabsdienstes seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, auch war — so scheint es — in der Art, wie der Einzelne den Generalstabsdienst durchführte, bis dahin doch Manches gewonnen worden, das zwar noch nicht allgemein verbreitet sein konnte, aber doch mindestens der Anregung zur Gleichmässigkeit in der Durchführung nicht entbehrte[1]). Es wird daher Bonaparte's Bedeutung nicht hauptsächlich für die im ersten Puncte angeführten Arbeiten zu suchen sein.

Allein Bonaparte hat wohl von dem ersten Momente angefangen, als er das Commando übernahm, in seinen Befehlen, Instructionen etc. eine Lehrthätigkeit entwickelt, die nicht blos beweist, dass ihm selbst genau die Bedingungen bekannt waren, um den Generalstabsdienst im Detail auszuüben, sondern welche die deutlichsten Fingerzeige gibt, wie das Getriebe, bei den — gleichsam — echelonirten Generalstabs-Abtheilungen der Armee im Allgemeinen einzurichten und im Gange zu erhalten sei.

Und hierin — so scheint es — war er neu schaffend.

Seine „Correspondenz" ist in vielem Sinne ein Werk, das sich wohl nicht als ein Buch über Generalstabsthätigkeit ankündet, allein in der umfassendsten Weise als solches wirkt und unbestreitbar ein reichhaltiger Born für Quellen-Studium ist. Wollte man den Inhalt nach Materien sichten und ordnen, es würde kein Grund- oder Lehrsatz über jene Disciplin fehlen, die man — wenn auch nicht vollberechtigt — mit dem Worte „Generalstabs-Wissenschaft" bezeichnet.

Und nur diese Sammlung seiner Schriften, keine anderen konnten den Officieren des Stabes unter ihm maassgebend sein für die Heranbildung eines Geschäftszweiges, dessen Kenntniss untergegangen war; und nur einem Theile seiner Kampfgenossen konnten diese Mittheilungen bekannt werden.

Dass sich dieselben allmälig verbreiteten und eine ziemliche Gleichmässigkeit der Geschäfte erzielten, obwohl die Personen des Stabes wechselten, mag dem Umstande zuzuschreiben sein, dass Berthier stets an der Spitze der Geschäfte stand und mithin in den verschiedensten Lagen und gegenüber verschiedenen Personen als Regulator wirken konnte.

Demnach müssen schon im ersten Feldzuge Bonaparte's die Grundlagen für jene Einrichtungen zu erkennen sein, wie sie unter dem oben angeführten zweiten Puncte zusammengefasst wurden. Es sei daher zunächst die Untersuchung auf den Abschnitt gelenkt:

A. Von dem ersten Auftreten Bonaparte's bis zum Consulat.

Zum Beginne der Untersuchung über den Einfluss Bonaparte's auf den Generalstabsdienst möge die Frage beantwortet werden, wie er über die Träger desselben urtheilte, urtheilen konnte, und in welcher

[1]) Wie dies in dem Abschnitte III: Seit der französischen Revolution bis auf Napoleon Bonaparte, darzulegen versucht wurde.

Verfassung er deren Thätigkeit antraf. Bei der ersten Gelegenheit die sich Bonaparte darbot, um mit dem Wohlfahrts-Ausschusse zu correspondiren, als Commandant der Artillerie der Süd-Armee, schreibt er: „Die erste Maassregel, welche ich Ihnen vorschlage ist, einen General als Commandanten der Artillerie zu senden, welcher durch seinen Grad und durch seine Charge einem Haufen Unwissender des Stabes imponiren würde, mit welchen man immer sich erst vereinbaren und dogmatisiren muss, um ihre Vorurtheile zu zerstören und durchzuführen, was Lehre und Erfahrung längst als Grundsätze jedem gebildeten Officier hingestellt haben [1].“

So sprach er sich über Personen eines Hauptquartiers aus, das meist aus technisch gebildeten Officieren zusammengesetzt war.

Die Geringschätzung, die Bonaparte für die adjutants généraux hegte, hatte übrigens seinen Grund nicht blos in den mangelhaften Diensten, welche sie damals im Allgemeinen leisteten. Bonaparte und einer seiner intimsten Vertrauten aus jener Zeit, als Ersterer Brigade-General wurde — Marmont — gingen aus der Artillerie hervor. Es wandten sich einst die Söhne der gebildeten und reichen Classe mit Vorliebe dieser wissenschaftliche Bildung erfordernden Waffe zu. Der Unterschied in der geistigen Höhe dieses Corps gegen die Infanterie und Cavalerie war damals bedentend. Marmont sagt [2]: Man kann sich keinen Begriff machen von der Art Geringschätzung, welche einst die Artillerie-Officiere für den Dienst in der Linie hatten; es schien, dass man ganz herabsinke, indem man ein Commando der Infanterie oder der Cavalerie annehme“ . . . Erst lange Kriege und grosse militärische Erfolge, welche diejenigen aufzuweisen hatten, die ihre Laufbahn in der Artillerie begannen aber an der Spitze anderer Truppen beendeten, konnten einen günstigen Umschwung in den Meinnngen herbeiführen.

Wenn nun Bonaparte diesem Vorurtheile sogar soweit unterlag, dass er das Commando einer Infanterie-Brigade ausschlug, und lieber in Paris nnbeschäftigt und gleichsam brodlos blieb, ehe er ein ihm unwürdig scheinendes Amt annahm, wie Marmont versichert, so lässt sich wohl erklären, dass er für den Dienst der Adjutanten der Linien-Truppen-Generale keine besondere Werthschätzung empfand.

Bonaparte bekam kurz nach dem Siege im Strassenkampfe zu Paris das Commando der „Armee im Inneren“. Obwohl man damals Ruhm und Ansehen nur an den nördlichen und östlichen Grenzen erlangen konnte, so war doch Bonaparte bei Toulon und am Var, wo er Operations-Pläne entwarf, die glückten, so plötzlich aus dem Dunkel hervorgetreten, dass er einen gewissen Grad von Ruf im Felde aufweisen konnte, nm im Sitze der Regierung Einflnss zu gewinnen. Seine Anwesenheit in Paris hatte somit den Vortheil der unmittelbaren Nähe an der Regierungsgewalt; anderseits sicherte der Umstand,

[1]) Correspondance I, pag. 12. — 4 brumaire an II (25. October 1793). Die älteste nachweisbare Correspondenz.

[2]) Mémoires I, pag. 37.

dass seine militärischen Leistungen noch nicht auf der Höhe eines Moreau, Dumouriez etc. standen, die Directoren vor einem Ueberhandnehmen seines politischen Gewichtes. Um so entscheidender konnten demnach seine militärischen Einführungen durchgreifen.

Die Maassregel, die adjutants généraux schon damals in ihrer Stellung zu schwächen, wäre eine solche gewesen, welche einflussreiche Persönlichkeiten verletzen musste, da diese sich ihre Gehilfen selbst wählten und sie in's Vertrauen zogen. Die Stellung Bonaparte's vor dem Jahre 1796 war nicht darnach, um eine solche Maassregel schon zu jener Zeit durchzuführen.

Kaum hatte er jedoch im Jahre 1796 das Commando der Armee von Italien angetreten, so begann er die Reformen.

Vor Allem versah er sich mit Männern seines Vertrauens und solchen, die sich bereits am Rhein und in den Niederlanden einen Namen gemacht hatten.

Die Stellung der adjutants généraux war übrigens zur Zeit des italienischen Feldzuges doch noch immer eine gesuchte. Nur waren die Beweggründe für die Anstrebenden andere geworden. Man wollte nicht mehr Bequemlichkeit haben, sondern Ehre erwerben. Da man aber diese nur bei einem Manne finden konnte, der Glück und Ruhm versprach, und dieser im Jahre 1795 am Rhein nicht unbestritten blieb, so trachtete man auch an der Seite eines von Carnot gerühmten Generals zu dienen [1]).

Die Maassnahmen, welche Bonaparte kurz nach Uebernahme des Commando's der Armee von Italien traf, lassen schliessen, was für Zustände vor Antritt seines Feldherren-Amtes bestanden haben mögen. Sie mussten allgemein gekannt sein, denn nur so lässt es sich erklären, dass Bonaparte mit dem Stabe zunächst sich beschäftigte. Er gibt uns damit auch ein Bild, wie die verschiedenen Stellen des Stabes gruppirt und am Kriegsschauplatze räumlich vertheilt wurden.

Der älteste schriftliche Befehl Bonaparte's an Berthier ist vom 28. März 1796 aus Nizza datirt. Er wird beauftragt, die zerstreuten

[1]) Berthier hatte sich schon durch sein rasches Avancement vor der Revolution, den Krieg in Amerika, als Generalstabs-Chef Luckner's und Kellermann's, dann in der Vendée einen bedeutenden Namen gemacht. Nicht wie Duvignan, der sich weigerte zu Bonaparte zu gehen, schloss er sich „ungescheut" Bonaparte an, der um so Vieles jünger, im Felde nur als Artillerie-Major aufgetreten war und eine Operation zu unternehmen begann, die von Vielen als undurchführbar bezeichnet, ja vom Directorium als eine willkommene Gelegenheit angesehen wurde, den feurigen General zu entfernen und in Misscredit zu bringen.

Murat als zweiter Oberst des 21. Chasseur-Regimentes, mit der Anwartschaft zum Regiments-Commandanten, gab diese auf und bot sich Bonaparte als Adjutant an, weil dieser keinen Oberst an der Seite hatte.

Lannes (Franz, nicht Robert sein Namensverwandter), der binnen vier Jahren vom Gemeinen Oberst geworden, führte sein Regiment zur Alpen-Armee und wurde bald darauf zum adjutant général ernannt.

Duroc hatte sich schon als Adjutant des General l'Espinasse in den ersten Revolutionskriegen ausgezeichnet. Durch Marmont mit Napoleon 1796 bekannt, stieg er durch diesen 1797 bis zum Brigade-General etc. etc.

Personen des Hauptquartieres nach Albenga zu disponiren, wo Alles am 17. April versammelt sein müsse.

Dieser Befehl — der an sich nichts Auffallendes hat — zeigte aber für damals, dass Bonaparte nicht gesonnen sei, mit seinem Hauptquartier weit von rückwärts die Armee zu leiten, wie es bisher geschehen war, da sich dies bequeme Hauptquartier seit zwei Jahren nicht von Nizza gerührt hatte, sondern, dass er Leben in den Dienst seines Stabes bringen wolle.

Das Hauptquartier bestand aus:

Berthier, Chef des Generalstabes; der adjutant général Vignolle Sous-Chef; General P. Gaultier hatte die Detail-Arbeiten mit dem Rechte, die betreffenden Dienstschriften zu unterfertigen.

Der Brigade-General Despinoy wurde von Toulon in's Hauptquartier berufen. Er sowie Clarke waren nicht Adjutanten, blieben aber zur Disposition des Armee-Commandanten. General Dujard Artillerie-Chef, Chasseloup Genie-Chef, Stengel Chef der Cavalerie; Lambert war ordinateur en chef; adjutant général Chabran besorgte die Quartiere.

Im Stabe Bonaparte's dienten noch im Laufe des Feldzuges: Marmont, Murat, Dessoles, Leclerc, Lavalette, Junot, Muiron, Sulkowski, Duroc.

Zu den adjutants généraux bei den Divisionen, welche Bonaparte lobend erwähnte, und die viele Verwendungen bekamen, gehören:

Vial, Franceschi, Boyer, Quesnin, Sornet, Ballet, Maubert, Andréossy, Frontin, Biadelli, Hullin, Lanusse (Franz).

Die nächsten Befehle beziehen sich auf Verfügungen gegen Meuterer, auf die Dotirung der Armee mit Artillerie- und Ingenieur-Officieren, dann auf die Organisation der Armee.

Schon der erste Tagesbefehl beschäftigte sich grösstentheils mit der Organisation des Stabes.

Divisions-General Gaultier blieb in Nizza zurück, um die Organisation der Armee, den Austausch der Gefangenen, die Requisitionen etc. zu besorgen. Er functionirte demnach als eine Art schreibenden Hauptquartieres.

Den Generalen [1]) wurde aufgetragen, sich die vorgeschriebene Anzahl Adjutanten zu nehmen und sie nicht willkürlich, sondern nach den Bedingungen des Gesetzes zu wählen.

Die adjutants généraux, welche keine adjoints hatten, wurden angewiesen sich ohne Verzug Officiere zu nehmen, welche zu diesen Diensten befähigt scheinen und sollten bei ihrer Wahl bedenken: „Dass keine Rücksicht besonderer Art Einfluss zu nehmen habe, dass nur die Talente, die Moralität, die reine und helle Vaterlandsliebe allein ihre Wahl zu bestimmen habe."

Nach getroffener Wahl hatten die adjutants généraux dem Generalstabs-Chef die Namen, Grade, Dienstalter, Rang anzugeben und ihre Bemerkungen über die Kenntnisse der Gewählten beizufügen. Auch wurden die adjutants généraux aufmerksam gemacht, dass Berthier den Auftrag

[1]) Correspondance I, Tagesbefehl, 29. März 1796.

vom Armee-Commandanten habe, alle adjoints einer Prüfung zu unterziehen um durch die tauglich Befundenen, die in ihrer bisherigen Verwendung nicht Entsprechenden abzulösen. Die Einführung einer Prüfung war etwas ganz Neues. Wie es übrigens, abgesehen von Befähigung und Pflichtgefühl, mit der Moral der adjutants généraux beschaffen war, zeigt Folgendes:

Mittelst eines Circulars vom 15. April 1796 ordnete Bonaparte an, dass der adjutant général Galeazzini, welcher der erste das Beispiel zum Plündern der bei Montenotte gefangenen Artillerie-Packpferde gab, vor ein Kriegsgericht gestellt werde [1]).

In Folge eines Tagesbefehles, in welchem den sämmtlichen Commandanten die strengsten Maassregeln gegen die vielen plündernden Officiere und Soldaten aufgetragen werden, muss Berthier sogar über das moralische Verhalten sämmtlicher adjutants généraux und der andern dem Generalstabe zugetheilten Officiere seit dem Beginne des Feldzuges Bericht erstatten [2]).

Derlei Befehle, welche erlassen werden mussten, als Bonaparte's Siege bereits einen günstigen Einfluss auf die Disciplin der Armee genommen, und da die Operationen dem jungen Feldherrn doch viel Lob für Manchen der adjutants généraux abgerungen hatten, lassen schliessen, wie die Verhältnisse vor der Uebernahme des Commando's gewesen sein mussten, und dass die Kritik genöthigt sei, Lob und Tadel auf die adjutants généraux als Gesammtheit zum mindesten gleichmässig zu vertheilen.

Wenn dieser Zustand Bonaparte nöthigte zu reformiren, so frägt es sich: Woraus sollte Bonaparte den Generalstab bilden? Artillerie- und Genie-Officiere, also solche, welche nach dem Zeugnisse Marmont's damals die meiste Achtung in der Armee genossen, hatte er nicht [3]). Denn er klagt: „Das Genie- und Artillerie-Corps sind dem lächerlichsten Geklatsch ausgesetzt; man fragt dann niemals nach dem Wohl des Dienstes, immer nach der Bequemlichkeit der Personen." — „Ich habe nicht einen einzigen Ingenieur-Officier, welcher fähig wäre, Coni zu recognosciren, — keinen, der in einem befestigten Platze Dienste that [4])."

Im Jahre 1796 hatte er es in einem Tagesbefehle zu rügen, dass bei der Dislocations-Veränderung der Armee einige Detachements vergessen wurden.

Er musste es also den Ereignissen überlassen, die Fähigen in seinem Stabe hervorzuheben.

Vorläufig — so scheint es — verliess er sich nur auf sich selbst. Die Befehle und Instructionen für die Organisirung der Armee und die nächsten Operationen sind, unmittelbar nach Antritt des Commando's, von ihm nicht blos unterfertigt sondern auch verfasst.

---

[1]) Correspondance I, pag. 152.
[2]) Correspondance I, pag. 175.
[3]) Correspondance I, Tagesbefehl, 8. April.
[4]) Correspondance I, an Carnot, 16. April 1796.

Die Zahl der Schreiben an Berthier mit Aufträgen für diesen selbst ist bis zum Beginne der Operationen von Albenga aus unverhältnissmässig grösser als später. Während der Gefechte in den Apenninen sind, mit kaum nennenswerthen Ausnahmen, alle Correspondenzen von Bonaparte unterfertigt.

Erst zur Zeit, da die französischen Kräfte um Tortona und Alessandria standen — also da die Entscheidung schon gefallen war — ist zu bemerken, dass die Befehle, welche mit: „Par ordre du général en chef" unterzeichnet sind, sich mehren.

Bonaparte mag demnach theils durch die Zunahme der Geschäfte, theils durch das wachsende Vertrauen in Berthier, sich bewogen gefühlt haben, diesem die Anordnungen nach ertheilten Directiven zu überlassen.

Will man in der „Correspondance" unterscheiden, welche Anordnungen auch im Detail von Bonaparte selbst ausgingen, so ist seine Unterschrift kein verlässliches Zeichen, da nach dem Rapporte der Commission, welche die Correspondenz ordnete, die wenigsten Schriftstücke von des Kaisers Hand geschrieben sind. Er dictirte sie meistens.

Auch die Art der Stylisirung ist nicht hinreichend zur Beantwortung der Frage, da sowohl Schriftstücke, in welchen er sich selbst redend anführt, als solche, die ganz objectiv im Befehlstone gehalten sind, seine Unterschrift tragen.

Allein untrüglich in dieser Beziehung scheinen die Befehle an Berthier selbst, um zu unterscheiden inwieferne Bonaparte persönlich jene Geschäfte besorgte, die sonst der Generalstabs-Chef nach Directiven des Feldherrn auszuführen pflegt.

Die Befehle und Instructionen des Jahres 1796 beweisen, dass er selbst alle Anordnungen eines Generalstabs-Chef in die Hand nahm und wahrscheinlich dort wo er vermuthete sich nicht verlassen zu können, auch das Detail vorschrieb. Berthier war vorläufig nur ein ausführendes Organ, dem Befehle nicht nur in allgemeinen Zügen, sondern in ziemlich eng gezogenen Grenzen ertheilt werden.

Die ersten Gefechte in der Riviera hatten übrigens noch mehr als die sonstigen Prüfungen dem Feldherrn Gelegenheit gegeben die tüchtigen Officiere seines Stabes kennen zu lernen.

Es wurden schon zum Angriffe auf Montenotte adjutants généraux mit der Führung und dem Commando von Colonnen betraut, so Quesnin, Boyer, Lanusse, und ihr Benehmen gerühmt; — und dass Bonaparte auch bald zu jenen Männern Vertrauen fasste, die er schon bei der Armee antraf, beweist, dass er persönlich mit einigen adjutants généraux direct correspondirte und ihnen Aufträge ertheilte, die sonst der Generalstabs-Chef vorschreiben würde, was offenbar etwas beitrug, dass die Stellung der adjutants généraux anerkannt, respective gehoben wurde.

Im Jahre 1796 beziehen sich dieselben auf Anordnungen für die Sammlung, Aufzeichnung, Verpflegung und Abtransportirung der Gefangenen [1]), auf Ausmittlung von Unterkünften für das Armee-

[1]) Correspondance I, an Vial und Franceschi, 14. April 1796.

Hauptquartier [1]), ferner auf Beischaffung von Verpflegsmitteln und Etablirung von Transport-Colonnen, die Auskundschaftung über Stimmung der Bevölkerung und sonstige Kundschaftsdienste [2]), das Einsammeln von Uebergangsmitteln [3]), das Ordnen von streitigen Angelegenheiten über Eigenthumsfragen bei Contributionen [4]), die Einhebung von Staatsgütern, die angeblich dem Sieger zufallen.

Lanusse, adjutant général, erhält den Auftrag, in Piacenza für 12.000 Mann und 4000 Pferde Lebensmittel zu besorgen [5]).

Vial, adjutant général, erhält am 7. Mai 1796 den Auftrag, mit dem adjutant général Franceschi den Brückenschlag und den Uebergang über den Po bei Piacenza zu überwachen [6]).

Adjutant général Rambaud wird mit 1000 Mann von Mailand weggesendet um das Fort Fuentes am Como-See zu zerstören [7]).

Das Anlegen von Siegeln und die Aufstellung von Wachen bei öffentlichen Cassen und sonstigen feindlichen Gütern [8]) und die Recognoscirung des Garda-Sees zu Schiff [9]) besorgen adjutants généraux.

Den adjutants généraux wurde auch das Commando von Truppen-Colonnen anvertraut.

1796 führte adjutant général Boyer die dritte Colonne nach Milesimo, nachdem der frühere Commandant, anch ein adjutant général, Quesnin, gefallen war. — Lanusse führte bei Milesimo eine Halb-Brigade. Er wird vorübergehend Platz-Commandant von Piacenza und hat daselbst speciell die Abtransportirung der Güter nach Tortona zu besorgen, welche für die Republik requirirt, respective geraubt wurden.

Später — 21. October 1797 — wird er zum Commandanten des Arrondissements Toulon in der 8. Militär-Division ernannt [10]).

General Despinoy war eine jener Persönlichkeiten des Hauptquartieres, die Bonaparte sich zur Verfügung bereit hielt, um ihnen Commanden an wichtigen Puncten oder für besondere Fälle zu übertragen. Es mussten dies Männer sein, deren Vielseitigkeit der Fähigkeiten auch eine solche Verwendung gestattete [11]).

---

[1]) Correspondance I, an Chabran, 31. März 1796.
[2]) Correspondance I, an Ballet, 26. April 1796.
[3]) Correspondance I, Bosco, 2. Mai 1796.
[4]) Lanusse, 9. Mai 1796.
[5]) Correspondance I, 349.
[6]) Correspondance I, 353.
[7]) Correspondance I, 596.
[8]) An den adjoint Ballet von Mailand den 17. Mai aus. (Correspondance I, 440.)
[9]) An den adjoint Bindelli. — Correspondance I, 532.
[10]) Correspondance III, 2238.
[11]) Despinoy übernimmt das Commando von Coni, wird, nachdem er dort Ordnung geschafft, wieder in's Hauptquartier nach Acqui gezogen, organisirt dann die garde civique von Mailand, wird daselbst provisorisch Stadt-Commandant und leitet die Belagerung der Citadelle, erhält die eingehendsten Instructionen über sein Verhalten zur revoltirenden Bevölkerung, über seinen Aufwand als Gouverneur. Er wird endlich Gouverneur der Provinz Mailand. Kaum ist das Schloss genommen, erhält er eine Division und in den ehrendsten Ausdrücken wichtige Aufträge, wird zur Armee berufen um die Linie Peschiera-Zevio zu vertheidigen. (Correspondance I, 279, 428, 463, 496, 504, 701, 751, 788.)

Diese Vielseitigkeit der Verwendung, welche Bonaparte den adjutants généraux, seinen aides de camp und den in seinem Hauptquartier ihm zur Disposition stehenden Generalen und Officieren zudachte, gab ihm die beste Gelegenheit ihre Fähigkeiten im Allgemeinen, sowie speciell für besondere Dienste kennen zu lernen.

Dadurch, dass er diesen Personen Anlass bot, ihre Kräfte zu zeigen und zu entwickeln, förderte er Specialitäten, und der Gedanke liegt nahe, dass diese Mittel an ihm selbst die Fähigkeit ausbildeten, die Menschen auf jenen Posten zu verwenden, wo sie am besten taugten. Er konnte hier im beschränkteren Wirkungskreise einen Grundsatz schon bei seinem ersten Auftreten auf der Bühne der Welt durchführen, dessen Anwendung im grossen Maassstabe später es ihm möglich machte, diese zu beherrschen.

Die hier angeführten Beispiele beziehen sich nur auf die Dienste, welche ein Einzelner in besonderen Fällen zu besorgen hatte. Jedoch auch hinsichtlich der Belehrung über die Verwendung der Streitkräfte in tactischer und strategischer Hinsicht bot sich den adjutants généraux Gelegenheit, wie sie ihre Collegen bei anderen Armeen nicht in gleich grosser Abwechslung hatten.

Folgt man den Operationen Bonaparte's von der Riviera bis an den Isonzo, so bietet sich eine solche Mannigfaltigkeit der Terrain-Gestaltung, der Situationen und der sie bedingenden Maassnahmen dar, wie sie weder der Positions- noch der Manövrirkrieg in dem belgischen und niederländischen, noch der wieder erwachende Bewegungskrieg des Jahres 1795 in den rheinischen Gegenden zur Zeit der Revolution aufweisen konnte.

Es traten demnach auch die Fragen nach der Lösung der verschiedenartigsten Aufgaben heran. Die Discussion über die definitive Antwort, sowie diese selbst, welche die Ausführung gab, musste die Fähigkeit der Conception wecken und befördern.

Obwohl es Bonaparte nicht liebte, Kriegsrath zu halten, und wenn er ihn damals einberief, es nur deshalb gethan haben soll, um jene Männer nicht hintanzusetzen, die 1796 bereits eine verdienstvolle und ruhmreiche Vergangenheit hinter sich hatten, so muss die Reibung der Geister eine viel intensivere gewesen sein, als auf anderen Kriegsschauplätzen der damaligen Epoche, und mag auch eine entsprechend grössere Wärme der Theilnahme Aller daran und eine reichere Belehrung zur Folge gehabt haben.

Betheiligte sich doch sogar die Mannschaft an den Besprechungen der Operationen, und wagte es mancher Kühne, seine Ansicht dem Ober-General vorzutragen[1]).

Allein nicht blos innerhalb des rein militärischen oder speciell operativen Wirkungskreises hatten die adjutants généraux eine Viel-

---

[1]) Als sich Bonaparte nach einem der Gefechte am Mincio in einer von Allen gefühlten kritischen Lage befand, trat ein Soldat aus den Reihen und wollte beginnen, seinen Plan darzulegen. Bonaparte berichtet an das Directorium, dies sei kein vereinzelter Fall gewesen.

seitigkeit der Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln und durch die Mannigfaltigkeit der Verfügungen und Instructionen Bonaparte's sich auszubilden, sondern auch in jenen Diensten, welche die Diplomatie selbst betrifft, oder durch welche der Bogen vom militärischen auf das politische Gebiet gespannt wird.

Auch hierin waren alle Mitglieder des Stabes im Vergleiche zu jenen, welche auf anderen Kriegsschauplätzen eingetheilt waren, von den Verhältnissen begünstigt.

Sowohl im Norden als im Osten und Süden Frankreichs grenzten Staaten an dasselbe, mächtig genug, um ihr Gewicht in das Spiel der Diplomatie zu legen. Vom Canal La manche bis zur Etsch umspannte entweder Oesterreich selbst, oder die von ihm dominirten Staaten den Boden der Revolution. Hinter dieser Vormacht stand England mit dem von ihm beeinflussten Holland, Preussen mit seinem damals noch unangetasteten Ruhm, der daraus fliessenden moralischen Kraft, überhaupt Deutschland, dessen Geschicke doch wesentlich von Oesterreich abhingen, so sehr auch einzelne Fürsten Sonder-Interessen verfolgten.

Endlich Spanien, gegen das keine Fortschritte gemacht werden konnten.

Wo Frankreich vom Meere bespült wird, gebot England.

Anders in Italien. — Piemont, Genua, Parma, Modena, Venedig, Lucca, Toscana, der Kirchenstaat, Neapel waren einzeln machtlos und unter sich nicht verbunden. Die Schläge der Ereignisse fühlten sie mächtiger als widerstandsfähigere Staaten.

Hiezu trug auch die geographische Lage der einzelnen Kleinstaaten bei. Ein siegreiches, selbst nur kleines Gefecht, ein Marsch konnte auf ihre Parteistellung entscheidend Einfluss nehmen oder gar ihre politische Existenz bedrohen.

Der militärischen Macht der erobernden Franzosen hatten diese Duodez-Staaten kein ihre militärische Mindermacht stärkendes Mittel entgegen zu stellen, um die Gewalt der Invasion zu paralysiren.

Während andere Gegner der Franzosen oft bei feierlichen Versammlungen durch die Grössen der Diplomatie Zeit und damit ein günstigeres Verhältniss gewinnen konnten, mussten diese sich gleichsam binnen Stunden entscheiden. Bonaparte konnte sich demnach begnügen, einen General oder einen Officier seines Stabes zu bestimmen, um über den Fortbestand jener Staaten und den Preis zu unterhandeln, für den sie ihre Existenz erkauften. Wenn man nach der Natur desselben fragt, so zeigt es sich, dass Bonaparte zunächst für die Befriedigung der eigenen militärischen Bedürfnisse bedacht war; dann erst die künftige Stellung des Staates verabreden, und endlich davon Vortheil ziehen wollte, was Italien insbesondere bot, d. i. seine Kunstschätze. Zum Beispiel:

Einem adjutant général muss der Senat von Bologna Treue gegen Frankreich schwören [1]).

[1]) Correspondance I, 665.

Murat wird an den Senat von Genua gesendet, anlässlich der von diesen unterstützten Aufstände [1]).

Leclerc, adjutant général, geht nach Graubündten [2]).

General Clarke unterhandelt mit Alvinczi. — Caulincourt wird einem türkischen Gesandten beigegeben. — Marmont vermittelt die Uebergabe von Alessandria, unterhandelt mit dem Grossherzog von Toscana, begrüsst als Abgesandter den Papst in Rom, überbringt die Friedens-Anträge von Leoben, wird Baraguay d'Hilliers beigegeben bei der Besitznahme Venedigs. Bei den Conferenzen in Reggio über Errichtung der Republik ist er Vertreter Frankreichs. Als das Directorium eine royalistische Färbung annimmt, wird er mit der heiklen Aufgabe betraut, die Stimmen der Armee zu sammeln. Nach dem Frieden von Campo formio begrüsst er den Grossherzog von Baden [3]).

Es scheint anch nicht, dass Bonaparte sich viel durch die zwei Regierungs-Commissäre [4]) beirren liess, oder dass er sie diplomatisch viel verwendete. Jedenfalls strebte er nach Einheit der Machtentfaltung. Er äusserte auch gegen das Directorinm, dass bei den vielen Anfgaben, welche eine mittelmässig starke Armee zu lösen hat, es nothwendig sei, hier durch Gewalt zn erschrecken, dort gewisse Vorkommnisse nicht zn bemerken, was jedoch nur dann planmässig geschehen könne, wenn die Regierungs-Commissäre weder vermehrt würden, noch sie, wie bisher, blos allgemeine oder selbst differirende Instructionen erhielten. Insbesondere begehrt er Feststellung des Maasses seiner Autorität in diplomatischer und militärischer Hinsicht. Da er selbst die in Italien zu befolgende Diplomatie eine militärische nennt, so ist kein Zweifel über seine Auffassung in dieser Hinsicht [5]).

Anfangs wurden die Aufrufe an die Einwohner von den Regierungs-Commissären gegengezeichnet, später jedoch wies er jeden Eingriff, den sich die Commissäre erlaubten, energisch zurück [6]).

Die Thätigkeit auf dem militärisch-diplomatischen Felde war für den Generalstab unter Bonaparte in einer Art erweitert worden, wie man es in den ersten Jahren der Revolution nicht nachzuweisen, geschweige denn unter der königlichen Regiernng möglich machen konnte. Die Gleichberechtigung der Republikaner gab gewissermaassen Jedem den Anspruch anf jede Art der Verwendung, ein Umstand, den das ancien régime unbedingt ansschloss.

Die Armee von Italien — wie keine andere Frankreichs von dem Heimatlande entfernt, und wegen der Alpen und dem Meere beinahe isolirt — musste gleichsam für Alles selbst sorgen. Dies vervielfältigte in jeder Hinsicht ihre Beziehungen zum Kriegsschauplatze.

Daraus ergaben sich auch mannigfaltige Dienste, welche der adjutant général entweder selbst verrichtete, oder als Begleiter seines

[1]) Correspondance I, 662.
[2]) Correspondance I, 673.
[3]) Memoiren Marmont's.
[4]) Garreau, Salicetti.
[5]) Correspondance I, 664.
[6]) Correspondance II, 1135.

Generals kennen lernte, und dadurch für alle Dienste erzogen wurde, welche die Führung und Leitung der Truppen fordern.

Ein Geschäft, dessen Durchführung nach den alten königlichen und den später vom National-Convente erlassenen Instructionen von den Officieren des Stabes nur zu überwachen, nicht zu besorgen war, begehrte Bonaparte von den adjutants généraux. War ihnen auch nicht die Vertheilung und der technische Dienst bei der Verpflegung zugewiesen, so mussten sie doch diesem eine besondere Aufmerksamkeit mehr als je zuvor widmen. Bonaparte musste durch die Zustände bei Uebernahme des Commando's nur zu tief belehrt worden sein, welche Wirkung eine schlechte Verpflegung hervorbringe. Der Ruf der verbrecherischen Gebahrung der königlichen Armee-Lieferanten und Verpflegs-Beamten hatte sich mit voller Berechtigung auch auf jene der Republik übertragen. Bonaparte wies nun die Aufbringung der Mittel und ihre Deponirung schon in den ersten Operationstagen den Militärs, d. h. den adjutants généraux zu.

Auch richtete Bonaparte gleich Magazine ein und ökonomisirte dadurch mit den Consum-Artikeln, während man auf anderen Kriegsschauplätzen minder vorsichtig war. Auch dies besorgten sie.

Der Zustand von Moreau's Armee nach ihrer Rückkehr über den Rhein 1796 beweist deutlich, dass die Verwaltung daselbst sehr verschieden von jener in Italien gewesen sein müsse, wofür etwa die Berufung auf grosse Verschiedenheit der Leistungsfähigkeit des Landes nicht stichhältig ist.

Die Erhebung der Contributionen für alle andern so sehr gefühlten Bedürfnisse übertrug er gleichfalls den adjutants oder überhaupt combattants.

Bei der Unordnung, welche im April 1796 herrschte, musste befohlen werden, dass auch alle Anforderungen über Munition nicht an die Artillerie, sondern an Berthier gemacht würden [1]).

Es gibt fast keine Art der Geschäfte, die Berthier nicht zu vermitteln hatte. Ihm lagen ebensowohl politisch-organisatorische als juridische, polizeiliche als rein militärische, personelle, sowie solche Angelegenheiten ob, welche auf die weiteste Allgemeinheit sich bezogen.

Selbst wenn Bonaparte Generale direct unter seine Befehle stellte, so empfahl er ihnen doch eine lebhafte Correspondenz mit Berthier über Alles, was den Generalstabs-Dienst betraf [2]).

So übertrug Bonaparte allmälig die Sorge für alle Bedürfnisse fast allein dem Generalstabe; er concentrirte diese Thätigkeit bei ihm so lange, bis Ordnung in den Dienst bei der Armee gebracht war, und es scheint, dass er ihm eine einflussreiche Stellung in der Armee zu geben beabsichtigte.

Selbstverständlich fiel den adjutants généraux ein aliquoter Theil der Geschäfte zu, die sie nach den erlassenen Instructionen durch-

[1]) Correspondance I, 221.
[2]) Correspondance I, 263.

zuführen hatten, und die, obwohl immer nur auf den einzelnen Fall bezogen, doch den Schluss zuliessen, wie er auf die Vielheit derselben zu verallgemeinern sei.

Das Vorangegangene zeigt, wie vielseitig Bonaparte die adjutants-généraux beschäftigte, und dass er Gelegenheit nahm und bot, um deren Eigenschaften kennen zu lernen.

Trotz des geringschätzenden Urtheiles, welches Bonaparte über die adjutants généraux anfangs im Allgemeinen fällte, wusste er doch die Verdienste Einzelner zu würdigen [1]).

In vielen Berichten an das Directorium hebt er das Benehmen der adjutants généraux hervor, begehrt für dieselben Auszeichnungen, Beförderungen, schildert ihre Eigenschaften, bezeichnet diejenigen, welchen er besondere Aufträge ertheilte. Das Lob einzelner Generale gibt ihm Anlass, auch den bei einer Affaire betheiligten adjutants zu erwähnen. So wird das Directorium mit den Namen der Letzteren oft mehr vertraut, als mit jenen der Truppen-Commandanten, da in den Berichten die Truppen als Ganzes erwähnt werden. — Der Umstand, dass er Truppen-Officiere in seinen Stab aufnahm, beweist, dass er ihnen eine Bevorzugung zuwenden wollte, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Fähigkeiten für das Ganze und ihre persönliche Auszeichnung zu verwerthen [2]).

Dass Bonaparte sich über die Persönlichkeiten und ihre Eigenschaften bald klar geworden sei, beweisen seine Urtheile über Generalstabs-Officiere, welche er als solche, nicht aber als Commandanten verwendete.

Es seien hier nur zwei auf verschiedene Verwendungen sich beziehende Urtheile erwähnt:

„Berthier, Talente, Thätigkeit, Muth, Charakter; hat Alles für sich."

„Gaultier, gut für die Kanzlei; hat niemals den Krieg mitgemacht."

Bonaparte wusste jedoch des Letzteren Werth für topographische Arbeiten und Leistungen im Feldzuge zu schätzen, als er ihn dem Directorium als Leiter für die Grenz-Regulirung in Spanien empfahl. Seine Meldungen an das Directorium über den Werth der Generale lassen keinen Zweifel zu, wie aufmerksam er beobachtete [3]).

Mit den vorgenannten Verfügungen über die Persönlichkeiten wurden bald nach der Eröffnung der Operationen solche erlassen, welche die Organisation des Dienstes betreffen.

Bekanntlich war die Dienstes-Ordnung bei den Divisionen im Jahre 1796 noch nicht geregelt [4]). Viel weniger hatte man eine be-

[1]) Er selbst verwendet sich z. B. für den adjutant général Gillyrieux, welcher pensionirt werden soll, damit er so lange bei der Armee in Italien in seiner Stellung bleibe, bis sich für ihn eine Versorgung gefunden habe. (Correspondance III, 1996.)

[2]) Correspondance II, 1117.

[3]) Correspondance II, 1200.

[4]) Thiébault, 1800, Manuel des adjutants généraux etc.

stimmte Ansicht über die Gliederung des Generalstabs-Dienstes im Armee-Hauptquartier und die Vertheilung der verschiedenen vom Stabe abhängigen Aemter im Rücken der Armee. Denn die Organisation vom 21. Februar 1792 spricht nur von der Anzahl Personen des Stabes bei jeder Armee, ohne ihre Gruppirung in Aemtern hervorzuheben.

Die Feldzüge der Jahre 1792 bis 1795 hatten die französischen Armeen im ersten und zweiten Kriegsjahre nur wenig von der Heimat entfernt. Erst im Jahre 1795 drang man über den Rhein vor. Die Verbindung mit dem Hinterlande war in den verhältnissmässig wegreichen Gegenden leicht zu erhalten, die Umgestaltung der Staats-Organisation in jenen Ländern, welche der Operations-Zone am nächsten lagen, geschah rasch.

Die französische Armee unter Pichegru bewegte sich 1793 langsam nach Holland. Man bezog lange Zeit aus Lille Vorräthe. Erst spät errichtete man in Mecheln und Antwerpen — also für die damaligen Communications-Verhältnisse sehr weit von einander entfernt — Magazine.

Statt einer modernen Armee-Intendanz fungirten blos Lieferanten und die Volks-Repräsentanten. Es war keine Ordnung in den Verpflegsdienst gebracht und eine geregelte Vertheilung und Aufbringung der Vorräthe auch deshalb nicht möglich, weil kein geordneter Dienstgang beim Stabe bestand, wodurch jener der Verpflegs-Organe regelnd beeinflusst worden wäre.

Man hatte das Bedürfniss der Aufstellung von militärischen Zwischenbehörden von dem Bureau Carnot's hin nach den einzelnen Hauptquartieren nicht in dem Maasse empfinden können, als zur Zeit des Beginnes des Feldzuges in der Riviera 1796, als man durch die Alpen vom Mutterlande getrennt, zwischen ihnen und dem von den Engländern beherrschten Meere eingeengt, bezüglich der Zu- und Abschübe mehr gefährdet war, als in den Gegenden am Rhein und in den Niederlanden.

Erst im Jahre 1796 entfernen sich die französischen Streitkräfte sowohl an der Donau als am Po bedeutend von ihrer Basis, getrennt einerseits durch den Rhein und Schwarzwald, anderseits durch die Alpen. — Dieses und die Tiefe der Operations-Linie drangen die Errichtung einer Zwischenbehörde zwischen dem Mutterlande und dem Armee-Hauptquartiere, die Bildung einer Art schreibenden Hauptquartiers auf.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Bonaparte zuerst eine solche Stelle schuf, oder doch ihr einen mehr ausgeprägten Charakter gab, als man ihn bis dahin in den vorhergegangenen Kriegen finden konnte. Wir finden sie durch Gaultier vertreten.

Es mag wohl von dem jungen Feldherrn mit den Verfügungen der ersten Tage noch nicht genug Klarheit in die Stellung des Generals Gaultier in Nizza gelegt worden sein, denn schon am vierten Tage nachher, am 1. April, präcisirt er sie in einem neuen Tagesbefehle dahin, dass sich dieser General mit dem Detail des täglichen Dienstes

für die Division „du Tende“, dann der „linken“, ferner der „1. und 2. Division der Küste“, und ausserdem mit allen jenen Gegenständen zu befassen haben werde, welche die Organisation der Armee, den Nachschub der Ergänzungen, das Commando der Reserve-Truppen, die Befestigung von Nizza und Alles dasjenige betreffen, was nicht die Entscheidung des Armee-Commandanten oder jene des Chef des Generalstabes nothwendig macht.

Das „bureau de l'état major“, wie die Kanzlei Gaultier's genannt wurde, hatte in Nizza zu bleiben, häufig mit dem Generalstabs-Chef zu correspondiren über Alles, was das Wohl des Dienstes erfordert. Gaultier hatte den Nachschub von Artillerie-Material, von Lebensmitteln, die Einrichtung der Strassen für Nachschübe zu besorgen [1]), die Verwundeten fortzuschaffen, den Transport von allen der Republik gehörenden Gütern zu besorgen, die Einrichtung der Heilanstalten zu überwachen.

Der ordinateur en chef, Armee-Verpflegsleiter, hielt sich bei ihm auf. Auch blieben die grossen Bagagen des Hauptquartiers unter seiner Aufsicht.

Der Vormarsch der Armee hat dann die Verlegung des Bureau von Gaultier nöthig gemacht, welches so lange in Nizza blieb, bis die Armee an den Po gelangte.

Es wurde dann später sammt der Operations-Casse und dem ordinateur commissaire en chef (Armee-Intendant) nach Mailand, dann nach Bozzolo und endlich ganz in die Nähe zu Bonaparte nach Castenedolo gezogen, während die Intendanz zu Serurier abging, der um diese Zeit, Ende Juli, vor Mantua stand [2]). Später blieb Gaultier grösstentheils in der Nähe des Hauptquartiers.

So wurde in dem Momente, als die Operationen am Mincio sich auf einen geringen Flächenraum erstreckten, allmälig das schreibende Hauptquartier aus seiner Entfernung hinter der Armee mitten in deren Bereich, jedoch so aufgestellt, dass es von dem Feinde in seinen Functionen wenig oder gar nicht gestört werden konnte.

Die „états de situation“ (Standeslisten), welche alle 14 Tage an das Ministerium zu senden waren, sollten von Gaultier unterfertigt, sowie auch alle Gesetze und Tagsbefehle von Nizza aus versendet werden.

Am 3. April verpflichtet Bonaparte die adjutants généraux der Divisionen n e b s t den Generalen, dass sie keinen Augenblick aus den Augen verlieren, die Truppen mit den nothwendigen Bedürfnissen zu versehen, und sich mit Gaultier in's Einvernehmen zu setzen.

Als die Armee nach den ersten Siegen sich von Nizza immer mehr entfernt hatte, wurde der adjutant général Franceschi in Carcare zurückgelassen, um daselbst a l l e D i e n s t e zu versehen, welche d e n G e n e r a l s t a b betreffen. Ihm wurde ein Kriegs-Commissär beigegeben, und durch beide eine ähnliche Behörde gebildet, wie sie Gaultier in Nizza darstellte, und die als Zwischenstelle zwi-

[1]) Correspondance I.
[2]) Correspondance I, pag. 503.

schen diesem und den Armeen fungirte [1]). Es ist hier der erste einem Etapen-Commando ähnliche Posten, eine Einrichtung, welche später von Napoleon bekanntlich in ein System gebracht wurde.

Die Etablirung von Etapen-Stationen und den dazu nöthigen Behörden war in den ersten Revolutions-Jahren durch die äusserste Anwendung des Requisitions-Systemes unnöthig geworden.

Bonaparte unterschätzte jedoch nicht die Vortheile einer vernünftigen Methodik. Er selbst sagt, dass glückliche Kriege auch methodisch geführt wnrden [2]), und bezieht diese Vorsicht auch auf die angelegten Etapen - Stationen. Im Jahre 1796 waren sie Nizza, Savona, Cherasco, Tortona, Piacenza, Peschiera, Verona, Legnago.

Von Chambéry bis Verona hatte Bonaparte vier feste Plätze, welche Magazine, Spitäler und andere Etablissements enthielten. Auf je vier Märsche entfiel ein Platz. Im Ganzen wurden sie von 40.000 Mann Reconvalescenten, Neu-Conscribirten etc., bewacht.

Im Feldzuge 1797 wurde Palmanuova, Osoppo anf acht Märsche von Mantua besetzt; weiters auf fünf Märsche davon Klagenfurt. Von Leoben bis Mantua waren alle fünf bis sechs Märsche Etapen-Orte.

Bonaparte begann schon in diesem Feldzuge sich durch Abgesandte an die Stabsquartiere, welche sich daselbst aufhielten, in steter Correspondenz zu erhalten [3]).

Der Einfluss Bonaparte's auf die Militär-Central-Behörde in Paris sei in Folgendem skizzirt:

Nachdem er in seinen ersten Briefen an das Directorium die Siege in den Apenninen berichtet, nnd sich durch seine Erfolge das Recht auf Berücksichtigung seiner Anträge erworben hatte, drang er bald auf endliche Sendung der versprochenen Verstärkungen, Sendung von Officieren und Verpflegsbeamten, auf Einklang der Bewegungen mit der Alpen-Armee. Es begannen seine Klagen über die schlechte Gebahrung beim Artillerie-Departement des Directoriums, die Abtretung eines Theiles der Alpen-Armee, der Vorschlag des Friedensschlusses mit Piemont, mit Parma, des Angriffes auf Mantua, der Vereinigung der italienischen mit der Rhein-Armee, um in's Herz Deutschlands zu dringen, ferner die Zurückweisung des Projectes der Theilung der Armee Italiens in zwei Theile, und der Beigabe von Regierungs-Commissären, die Vorschläge über die politischen Maassnahmen in Italien, die Errichtung italienischer Truppen, die Unterstützung des Aufstandes der Corsen gegen die Engländer und der

[1]) Correspondance I, 17. April 1796.

[2]) Commentaires de Napoléon, Paris 1875, pag. 83.

[3]) Vial wird von Mailand aus am 27. Jnli 1796 nach Valeso zum General Kilmaine gesendet, nm daselbst als „qnartier général volant", als Mittelsperson zwischen den verschieden dislocirten Divisionen zu dienen nnd mit dem chef de l'état major direct zu correspondiren, damit dieser über alle Begebenheiten rasch unterrichtet sei. Nach diesem scheint es, war die Correspondenz zwischen den Divisions- nnd dem Armee-Commandanten bis dahin nicht zu lebhaft gewesen. — Einen ähnlichen Auftrag erhält der adjntant général Boyer (Correspondance I, 557) für verschiedene Divisionen.

unbedingten Nothwendigkeit, Bonaparte zu ermächtigen, den Insel-Bewohnern eine Amnestie zn gewähren.

Er widersetzt sich den Befehlen des Directoriums, das Schloss von Mailand zu schleifen, tadelt die geringen Preise, um welche das Directorium die aus Italien gesendeten Schätze verkaufen will, ja er wagt es dem Directorium zu sagen, dass Mitglieder desselben unehrlichen Antheil genommen haben an den Lieferungen für die Armee, welche dasjenige den Lieferanten bezahlen müssen, was sie von pflichtvergessenen Requisitions-Commissären erhandelten u. s. w.

So lässt sich allmälig verfolgen, wie Bonaporte in seiner Sprache sowohl als in seiner Haltung gegen das Directorium aus seiuer nrsprünglichen Unterwürfigkeit hervortritt, bis er Ansprüche erhebt, anf Durchführung seiner Vorschläge dringt und endlich sich erlaubt, ihm arge Bemerkungen zu machen.

Für die Mobilisirung der Streitkräfte konnte Bonaparte bei Uebernahme des Commando's wohl nichts thun; allein er vermochte organisatorisch zu wirken und dadurch dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Er that dies zunächst durch die Neubildung eines Verpflegs-Trains schon vor Beginn der Operationen. Er schreibt dafür den Stand, die Organisation und den Dienst genau vor, so dass Berthier wenig mehr zu thun übrig bleibt, um Verfügungen zu treffen.

Nach Zurückwerfung der Oesterreicher über den Mincio werden ein Cavalerie-Depot, später der Sanitäts-Dienst organisirt.

Nach Niederwerfung der Aufstände und den Expeditionen nach Mittel-Italien werden aus den Provinzen Mailand, Ferrara, Bologna Pionier-Compagnien ausgehoben, eine lombardische, eine ligurische und andere kleine Legionen gebildet, National- und Bürger-Garden errichtet und zum Besatzungsdienste herangezogen, wodurch die französischen Truppen für den rein operativen Dienst erhalten bleiben.

Bonaparte schreibt persönlich den Stand, die Ausrüstung, Bewaffnung etc. dieser Nenformationen vor, gibt ihnen die Orte an, wo sie ihre Fassungen zu bewirken haben, und zeigt hiemit, dass er über die Ausrüstungs-Mengen und Mittel genau unterrichtet, daher auch in der Lage ist zu beurtheilen, ob man seinen Forderungen über die Aufstellung innerhalb der von ihm äusserst kurz gestellteu Zeit entsprecheu kann, was er bei persönlicher Verantwortung begehrte. Die Raschheit der Mobilisirung und die Vortheile derselben wurden dadurch Jedermann als nothwendig erwiesen.

Bonaparte zeigte somit schon im ersten Feldzuge, wie er die Streitmittel des nnterworfenen Landes für seine Zwecke auszunützen verstand, ein Vorspiel jener Art, wie er später ganze Länder-Contingente der Bundesgenossen sich dienstbar machte und sie zn Organisirungen nener Heerestheile zwang.

Da nun diese Palliative in der Folge nicht mehr genügten, und Bonaparte unaufhörlich auf Verstärkungen drang, welche theils verspätet, theils in einem Zustande ankamen, dass sie keine Vermehrung der Kräfte herbeiführten, gab er dem Directorium auch die Art an, in welcher Weise, aus welcheu Gegenden Frankreichs, von welchen Truppen

die Nachschübe eingeleitet werden sollten. Er wirkt in diesem Sinne zurück, als ob er bei der Militär-Centralstelle selbst amtiren würde.

Die Ausrüstung und selbst die Bewaffnung der neuen Körper wird durch die Requisitionen, sowie durch vertragsmässige Lieferung gedeckt. Selbst Geschütze wurden beigestellt und Alles in Magazinen gruppirt.

Erst gegen Ende 1796 kam Bonaparte in die Lage, Eigenmächtigkeiten in der Adjustirung abzustellen. Es mag demnach bis dahin ziemlich viel Gleichmässigkeit geherrscht haben, trotz der Verschiedenheit der Lieferungsquellen. Wohl nahm man es damals mit der äusseren Erscheinung des Soldaten auch nicht sehr genau.

Die „Correspondenz“ zeigt, dass sämmtliche Verfügungen über die Ausrüstung, Bekleidung etc. und die Ergänzung derselben nicht von einer Art Armee-Intendanz, sondern direct von Bonaparte's Hauptquartier ausgingen.

Seine organisatorische Thätigkeit findet auch Ausdruck in der wiederholten Umgestaltung der Ordre de bataille.

Aus den Befehlen Bonaparte's an die Divisions- und Brigade-Generale, wie einzelne von ihm bestimmt bezeichnete Truppenkörper oder selbst nur Theile derselben zu verwenden sind, geht hervor, wie genau Bonaparte seine Ordre de bataille evident hielt.

Dies ermöglichte ihm auch so häufig die Divisionen zu zerreissen und wieder zu sammeln, so dass es oft den Anschein hat, als würde Bonaparte ebenso die Brigaden, als wie die Divisionen hinsichtlich ihres Werthes als Glieder der Armee behandelt haben. Es lässt aber keinen Zweifel zu, dass er bei Bemessung der Kräfte stets nur den zu erreichenden Zweck vor Augen hatte und sich durch die Gliederung der Armee niemals dabei behindern liess. Seine Befehle sind oft direct an die Divisions- und an die unterstehenden Brigade-Generale gerichtet.

Die erste Aenderung der Ordre de bataille nahm Bonaparte erst in Peschiera vor, als die Armee am Mincio stand.

Sie zerfiel in die:

Division Massena . . .	13.600	Mann,	Brigade	Joubert,
			„	Cervoni,
			„	Rampon,
			„	Gardanne,
			„	Victor,
„ Sauret	4.460	„	„	Valette,
			„	Rusca,
			„	Serviez,
„ Serurier . . .	4.700	„	„	Pelletier, Guieu,
Expeditions-Truppen Augerau . .	4.820	„	„	Beyrand, Menard,
Expeditions-Truppen Vaubois . .	5.500	„	„	Fiorella, Robert,
Expeditions-Truppen Avantgarde .	2.100	„	„	Dallemagne,
Besatzungs-Truppen in Mailand . . .			„	Despinoy,
„ „ Savis			„	Lanusse,
„ „ Tortona				?
„ „ Pizzighetone				?

Schon nach zwei Monaten wurde die Ordre de bataille abermals geändert. Die Armee zählte nun fünf Divisionen: Massena, Augereau, Sauret, Despinoy, Serurier. — Die Eintheilung der Brigaden in der Armee wurde ganz umgestaltet, ihre Zahl innerhalb jeder Division verringert. Diese Maassnahmen traf Bonaparte am 2. August, also innerhalb der Zeit als Wurmser die ersten Gefechte beim Vorbrechen aus den Alpen lieferte[1]).

Eine nächste Veränderung in der Ordre de bataille geschah im Jänner 1797, unmittelbar nach der Schlacht von Rivoli.

Als Bonaparte in Villach stand, wurde die Ordre de bataille abermals umgestaltet und vor seiner Rückkehr nach Frankreich die Armee neuerdings reorganisirt. Sie zählte im Juni 1797 im Ganzen 8 Divisionen, jede aus zwei Linien- und einer leichten Brigade bestehend, welche nebst dem Divisions-Commandanten noch einen Stellvertreter hatten.

Die Stärke der Divisionen wurde nun erst, nach dem Friedensschlusse, da es sich nicht mehr um Vertheilung der Kräfte nach Kampfzwecken handelte, eine gleichmässige.

Alle diese Umgestaltungen sind von Bonaparte persönlich verfasst. Der Entwurf wurde fertig an Berthier hinausgegeben und zwar für manches bis in's Kleinste ausgearbeitet.

Als Bonaparte nach dem Feldzuge 1797 zum Congress nach Rastadt eilte und Kilmaine das Commando der Armee in Italien übernahm, wurde Leclerc zum Generalstabs-Chef ernannt, da Berthier und Gaultier bereits abgereist waren[2]). Ihnen wurde es überlassen die Reorganisation der Armee und ihre Ordre de bataille durchzuführen, welche Bonaparte eingeleitet hatte.

Der vielfache Wechsel der Commandanten, die bestimmte Bezeichnung derselben für gewisse Dienste, der Umstand, dass er sich die Ernennung der Commandanten für die Avantgarden der Divisionen vorbehielt und sich überhaupt nicht bestimmen liess, den einen oder andern General auf den einmal innehabenden Posten zu belassen, zeigt, dass er stets bestrebt war, den Mann für die bevorstehende Aufgabe anzupassen, und dies wichtiger hielt, als den Nachtheil den eingelebten Verband in der Ordre de bataille zu zerreissen.

Dies lässt schliessen, dass der innere Gehalt der Truppen ein guter, ferner auch, dass der Dienstgang bei den Commanden ein einfacher gewesen sein muss, weil bei Complicationen in dem letzteren günstige Erfolge rasch — wie es gewöhnlich geschah — nicht zu erreichen sind. Es mag auch Jeder gewöhnt worden sein, selbständig zu werden, den Muth der Verantwortung zu haben, da auch nur unter diesen Bedingungen Einfachheit im Dienstgange möglich ist.

Die erwähnten Modificationen der Ordre de bataille beweisen, dass sich Bonaparte nicht an die bestehenden Gesetze bezüglich der Organisation einer Armee im Felde kehrte und auch ohne das Directorium zu befragen handelte, denn selbst nur eine einfache

---

[1]) Correspondance I., 822.

[2]) Correspondance III., 2362.

Anzeige über die Veränderungen der Ordre de bataille ist nirgends in der „Correspondenz" zu finden.

Das Directorium hatte wohl auch gegen die eigenmächtigen Verfügungen nichts einzuwenden, denn kaum war Bonaparte vom Congress zu Rastadt rückgekehrt, als man ihm die Organisation der „Armee von England" unumschränkt übertrug. Er beschäftigte sich zunächst mit der Organisation der Artillerie, was am meisten Zeit bedurfte. Aber unmittelbar hierauf mit jener der Stäbe. Dies deutet auf eine Decentralisirung der organisatorischen Arbeiten hin, die ihm durch die Theilung der Arbeit die Raschheit des Fortschrittes derselben sicherte. Er befolgte somit denselben Gang der Organisation wie bei seinem ersten Auftreten in der Riviera.

Beim Durchlesen der Liste, welche Bonaparte aufstellte, findet man so manchen ehemaligen adjutant général, der es mittlerweile zum General gebracht oder sich später einen Namen gemacht hatte.

Für die Armee waren bestimmt:

Berthier als Generalstabs-Chef;

ferner die Divisions-Generale: Kilmaine, Kleber, Gouvion St. Cyr. Lefebvre, Championnet, Massena, Serurier, Victor, Brune, Dumas, Marescot, Baraguay d'Hilliers, Dallemagne, d'Hautpoul, Duhesme, Grenier, Lespinasse;

die Brigade-Generale: Lannes, Rampon, Monard, Verdier, Point, Duphot, Lanusse, Chambarlhac, Belliard, Veaux, Monnier, Friant, Pijon. Dessolle, Kellermann, Leclerc, Cervoni, Murat, Mireur, Walther, Dommartin, Dulauloy, Sorbier Tharreau, Girard dit Vieux, Montrichard, Davout, Decaën, La Bossière, Lecourbe, Oudinot, Gardanne, Vandamme. Mermet, Olivier, Soult, Richepance, Chasseloup, Caffarelli, Boisgérard. Legrand, Humbert, Klein, Ney, Hardy, Damas, Vial;

die adjutants généraux: Argod, Boyer, Escale, Sarazin, Lorcet, Rivaud, Boulland, Donzelot, Gudin, Heudelet, Jullien, Daultanne, Debilly, Ducheyron, Coulange, Smith, Simon, Levasseur, Gilly jeune, Mortier, Charpentier [1]).

Die Reihe der letzteren zeigt fast neue Namen, jene der ersteren bekannte ehemalige adjutants généraux aus den ersten Revolutionskriegen.

Im weiteren Verlaufe der Bereitstellung der Kräfte für die 1799 geplante Invasion in England, welche dann in jene nach Egypten umschlug, mussten auch die unter Berthiers Befehl in Mittel-Italien stehenden Truppen in Rechnung gezogen werden. — Bonaparte organisirte diese nicht mehr selbst [2]), sondern überliess Berthier vollkommen die Organisation der zurückbleibenden Garnisonen, sowie jener Truppenkörper, die aus Italien herangezogen werden konnten, d. i. jene von Desaix, Murat etc.

Seit der Expedition nach Rom, bei der Berthier als Commandant seinen Feldherrn nicht vollkommen befriedigt zu haben scheint, ist dies seine erste selbständige Verwendung in organisatorischer Hinsicht.

[1]) Correspondance III., 2406.
[2]) Wie dies immer bis dahin geschehen war.

Es war damals den Feldherrn überlassen, die Operations-Pläne zu entwerfen.

Bonaparte hatte sich durch seine Vorschläge bei Toulon, dann seine Angriffspläne für die Armee in Italien im Jahre 1795 und durch eine Kritik der Ursachen der damaligen Misserfolge der Armee bemerkbar gemacht. Weder seine Correspondenz, noch seine Memoiren weisen einen Operations-Plan in jener Weise entworfen aus, wie Bonaparte den Krieg wirklich eröffnete. Bonaparte behandelt in seinen Vorschlägen an das Directorium [1]) das feste Ceva als den Angelpunct seiner nächsten Operationen, betont aber auch, dass jeder Monat einen andern Plan bedinge und die Regierung nicht nur Vertrauen in den commandirenden General haben, sondern ihm auch einen grossen Spielraum innerhalb eines allgemein gestellten Zieles lassen müsse. Er strebte somit nach Unabhängigkeit. Und dies forderte auch Bonaparte schon nach seinen ersten Erfolgen, da er einen neuen Plan auf Grund von verlangten Verstärkungen entwarf [2]).

Seine weiteren Entwürfe, wo der Po zu passiren sei, enthalten nichts Bestimmtes und geben dem Directorium nur eine Discussion über mögliche Fälle, auf welche es — der Entfernung wegen — ohnehin keinen Einfluss nehmen kann. Auch beantragte Bonaparte schon von Tortona aus die Unternehmungen nach Mittel-Italien [3]).

Den Plan wie Bonaparte dem ersten Entsatzversuche Wurmsers entgegentrat, meldete er erst nach den Ereignissen; den Willen des Directoriums sich mit Moreau zu vereinigen erfüllte er nicht, folgte Wurmser im Thale der Brenta, in der Meinung, dass dieser Triest decken wolle, dessen Einnahme Bonaparte auch in seine Vorschläge früher schon einbezogen hatte. Die Gedanken, welche Bonaparte's Unternehmungen gegen Alvinczi leiteten, theilte er auch erst nach den Ereignissen dem Directorium mit.

Schon im ersten Feldzuge wusste sich der jugendliche Feldherr die Selbstbestimmung der Pläne zu wahren.

Wenn auch das Directorium ihm anfangs die Pläne vorschrieb, so sind doch seine Vorschläge mit den später von der Central-Behörde erlassenen Befehlen fast gleich. Auch soll man schon damals bei der italienischen Armee gewusst haben, dass auf Grund von Bonaparte's Rathschlägen das Directorium die Befehle erliess. Letztere sollen eben nur in der Form, nicht dem Geiste nach, eine Aenderung der Ersteren aufgewiesen haben.

Für die Vorbereitung des Kriegsschauplatzes konnte Bonaparte erst dann wirken, als ihm die gemachten Eroberungen ein Feld für die Thätigkeit in dieser Hinsicht gewährten.

Die Versicherung der piemontesischen Festungen, die Besetzung der sonstigen festen Plätze verschiedener kleinor Staaten, die Befestigungen, welche er anlegen liess, als ihm die Vorbereitungen der

[1]) Correspondance I., 75 und 83.
[2]) Correspondance I., 257.
[3]) Correspondance I., 337.

Gegner für neue Unternehmungen bekannt wurden, die Aussprüche gegen das Directorium, dass er alles einleite, was die Theorie des Krieges fordere, um sich die Bedingungen des Erfolges zu sichern, geben Zeugniss, dass er in dieser Angelegenheit nur sich selbst befrug.

Erinnert man sich der vielen Conventionen, militärisch-politischen Unterhandlungen, der politisch-organisirenden Thätigkeit, der Einleitungen für die Regelung der staatlichen Verhältnisse, so ist es klar, dass Bonaparte schon bei seinem ersten Auftreten soweit es nur seine Stellung zuliess, gezeigt habe, dass er selbständig Verfügnngen zu treffen verstehe, wie sie nur der obersten Stelle des Heeres obliegen.

Die Entfernung vom Directorium, die Schwierigkeit der Verbindung über oder um die Alpen, drängte Bonaparte eine Selbständigkeit in den Entschlüssen, auch auf jenem Gebiete der militärischen Regierung auf, wie sie bei andern Feldherren der Revolutions-Epoche nicht stattfand und nöthigten zu Verfügungen, welche früher von Volks-Repräsentanten angeregt, getroffen oder mindestens strenge überwacht wurden, wenn sie auf Anfragen beim Wohlfahrts-Ausschusse durchzuführen waren.

Auf keinem der andern Kriegsschauplätze der Jahre 1796 und 1797 ist eine gleiche Thätigkeit seitens der Feldherrn wahrzunehmen. Die Sorge für die Rhein-Armee blieb nach wie vor die lebhafteste seitens des Directoriums. Moreau und Jourdan erhielten in jeder Hinsicht am meisten Unterstützung von ihm, und doch war die Armee nach dem Zeugnisse St. Cyr's in einem der Auflösung nahen Zustande über den Rhein zurückgekehrt.

Die Folgerungen, wie die Kriegführung Napoleon's Einfluss nahm auf das Conceptive in den Generalstabs-Geschäften, hängen innig zusammen mit der Kritik seiner Kriegsweise.

Da er sowohl für seine Pläne im Grossen, sowie auch vorwiegend bezüglich der Detail-Anordnungen, um jene in Ausführung zu bringen, der Urheber war, so würde eine Betrachtung des intellectuellen Theiles des Generalstabs-Dienstes fast gleichbedeutend sein mit jener über die Kriegsweise Napoleon's an sich. Diese ist längst gekannt und ihre Darstellung nicht Zweck dieser Zeilen.

Es soll demnach die Untersuchung über die Generalstabs-Geschäfte hier nur in solcher Absicht geführt werden, das Formelle derselben, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend, herauszuheben.

Ueber Proclamationen gab Bonaparte schon in den ersten Armee-Befehlen ein Muster dieser Art von Schriftstücken heraus. Die zündende Wirkung derselben, sowie jener bei der Expedition nach Egypten, ist bekannt. Er erliess derlei Proclamationen entweder nach Uebernahme des Commando's, oder nach den ersten glücklichen Operationen. Ihre Zahl nahm von Jahr zn Jahr ab, was den Schluss zulässt, dass mit der Zunahme von Napoleon's Ruhm und Einfluss ihm die Nothwendigkeit geringer schien, durch Ansprachen an die Armee diese zu beleben. — Dass diese Art von Schriftstücken oft eine Ueberschreitung der Grenzen der Wahrheit aufweisen, indem die

eigene Armee übertrieben gelobt, die Gegner herabgesetzt werden, hat die Geschichte gerichtet. Allein durch diese Mittel wurde auch jener Durst nach Ruhm dem Heere mitgetheilt, dessen Entstehen sich schon hier bei dem ersten Auftreten Bonaparte's erkennen lässt, der aber Ursache werden sollte, dass Napoleon endlich gestürzt wurde.

Wie Napoleon über die Ansprachen später dachte, zeigt sein Ausspruch: „Die Disciplin bindet die Truppen an ihre Fahnen. Es sind nicht die Anreden, welche sie im Feuer tapfer machen. Die alten Soldaten hören sie kaum, die jungen vergessen sie beim ersten Kanonenschusse“ [1]). Dies erklärt die Abnahme der Proclamationen.

Bonaparte's Tagesbefehle — „ordres du jour“ — handeln 1796 meist nur von vergangenen Thatsachen. Hervorragende, kühne Thaten Einzelner werden zur Kenntniss Aller gebracht und die Soldaten zu neuen Anstrengungen entflammt.

Er pflegte nach den Gefechten in seinen Tagesbefehlen den Truppen eine ganz kurze Andeutung über die Erfolge zu geben und auf spätere Relationen hinzuweisen. Diese Gepflogenheit begann schon mit dem ersten Siege [2]).

Anordnungen über Disciplin, Requisitionen, Schonung des Landes, Marodiren, Aufnahme in Spitäler, Plünderung, Gebühren, Verwaltungsdienst, Train-Ordnung, Anwesenheit der Frauen bei der Armee, Feierlichkeiten wurden aufgenommen. Die Tagesbefehle sind verhältnissmässig sehr gering an Zahl im Vergleiche zu der Menge sonstiger Correspondenz-Stücke; noch mehr in Bezug auf jene, die Bonaparte als Consul und Kaiser erliess. Im Jahre 1796 und 1797 mussten die Befehle über die Anordnungen, Eigenmächtigkeiten, Erpressungen etc. selbst nacheinander erneut werden, ein Beweis, dass selbst die Bewunderung, welche man dem jugendlichen Feldherrn zollte, nicht einflussreich genug war, die Verwilderung der republikanischen Armee durch Beachtung der Befehle ihres Commandanten hintanzuhalten. Nicht immer findet man die Einrichtung, dass alle Mitglieder der Armee Kenntniss vom Inhalte der Befehle nehmen sollen, sie werden oft nur an die Generale gerichtet.

Auffallend geringe ist die Zahl der Armee-Befehle in Egypten. Sie beschränken sich fast nur auf Proclamationen. Die regelnden Anordnungen, welche noch in Italien so häufig waren, kommen im Oriente fast nicht mehr vor, ein Beweis, dass der Dienstgang in allen Theilen eingelebt und gefestigt war, und eine stete Mahnung selbst dann nicht mehr nöthig schien, als in Egypten eigenartige Verhältnisse auch Neuerungen bedingen mussten.

Bei den Recognoscirnngen, seien es solche die von einzelnen Officieren oder von Commanden geschehen sollen, sind die Zwecke immer deutlich und klar angegeben, die Aufgaben eingeschränkt und einfach [3]). Allgemein gestellte Forderungen kommen nicht vor.

[1]) Mémoires de Napoléon par Montholon, Paris 1823. II. P. 187.
[2]) Correspondance I., Tagesbefehl, Carcare, 12. April 1796.
[3]) Correspondance I., 390, 655, 697, 747, 748, 961.

Ueber die Art des Kundschaftswesens fehlt es an bestimmten Nachrichten. Die republikanische Partei in Turin unterstützte wohl die französischen Heerführer. Bonaparte's Marsch nach Piacenza, das rechtzeitige Erscheinen auf den entscheidenden Puncten bei den Entsatzversuchen beweisen, dass der jugendliche Feldherr gut unterrichtet sein musste. Nicht selten wird in der „Correspondance" aufgefangener Briefe Erwähnung gethan, die dann gewöhnlich dem Directorium eingesendet wurden.

Die Einrichtung des Nachrichten-Dienstes hielt Bonaparte für so wichtig, dass er sich nicht begnügte seinem Generalstabs-Chef die Hauptpuncte darüber anzugeben, sondern bis in's kleinste Detail die Vorkehrungen für eine Ordonnanz- und Courier-Linie selbst ausarbeitete und als Befehl an den Intendanten Lambert erliess [1]).

Die Regelung desselben begann alsogleich, als er nach kaum Einem Monate des Feldzuges Ursache hatte, sich über Nachlässigkeiten zu beklagen, und wurde durch spätere Anordnungen im richtigen Gange erhalten.

Desgleichen wurde vom Ober-General selbst ein Signal-System mit Kanonenschüssen ausgearbeitet, als die kritische Lage vor der Schlacht von Arcole eingetreten war [2]).

Es vertrat die Stelle eines acustischen Telegraphen. Von den „Aërostatiers" war bei der Armee von Italien keine Abtheilung verwendet. Eine Feld-Telegraphie bestand bei der Armee von Italien nicht.

Die erste Anwendung, welche man in Frankreich von der Telegraphie überhaupt machte, war um militärische Depeschen zu befördern. Die Gebrüder Chappe erhielten am 22. März 1792 die Erlaubniss, eine Telegraphen-Linie von Paris nach Lille zu bauen [3]).

Während man in anderen Staaten, mit Ausnahme von England, sich darauf beschränkte die Systeme der Telegraphie zu verbessern und neue aufzustellen, führte man das Telegraphen-Wesen in Frankreich rasch in's Leben ein. 1798 hatte man schon Linien nach Strassburg, Dijon, Dünkirchen, Brest, St. Brieux, welche zu militärischen Zwecken verwendet wurden. Es sollen auch schwache Versuche gemacht worden sein, die Hauptquartiere mit Feld-Telegraphen zu versehen. Sie missglückten jedoch.

Anordnungen über das Lagern sind in der Correspondenz so selten zu finden, dass sich nicht feststellen lässt, ob Bonaparte besondere Einführungen traf. Die einzelnen Divisionen waren sehr häufig getrennt, daher auf einem Puncte nur eine kleine Macht vereinigt, die keine besonderen Vorkehrungen nöthig machte. Man war übrigens bedacht, die Truppen in Quartiere zu verlegen. Während der Insurrections-Epoche der Italiener sollten die Truppen campiren. Nur feste Gebäude oder Citadellen blieben besetzt.

[1]) Correspondance I., 332.
[2]) Correspondance II., 1301.
[3]) Die erste Nachricht von Wichtigkeit, welche der Telegraph beförderte, war die Wiedereroberung von Condé durch die Franzosen 29. August.

Bonaparte's Marsch-Dispositionen gingen bei Beginn des Feldznges sehr in's Einzelne. Aufbruch und Eintreffungs-Stunde, Stärke der Colonnen, selbst wenn nur Ein Bataillon mit einigen Pferden aufbrechen sollte, wurden den Divisions-Generalen genau vorgeschrieben.

Die Mitnahme von Proviant und Munition, selbst die Verpackung desselben wurde von ihm anbefohlen. Gewöhnlich ersterer auf zwei Tage, von letzterer 80 Patronen per Mann.

Die Generale erhielten immer Mittheilung von den Verhältnissen des Gegners, der eigenen Nachbar-Colonnen, dann Befehle über Aufsuchen der Verbindung, Meldungs-Abgabe etc., Rendezvous-Orte, um persönlich mit Bonaparte zu verkehren, den Auftrag die Befehle für die ihnen unterstellten Truppen auch jenen Generalen mitzutheilen, welche gemeinschaftlich operiren sollen, sowie Kenntniss zu nehmen von den Anordnungen Bonaparte's an die letzteren.

Als Benehmen gegen den Feind war selten etwas anderes vorgeschrieben, als ganz einfach „ihn zu werfen“ oder „in seinen Positionen zu lagern“.

Anordnungen für das Detail, z. B. dass die Generalstabs-Officiere vorauseilen sollen um die Biwaks zu bestimmen und dies zu melden haben [1]), dass den nachrückenden Colonnen zur Orientirung, Wegweiser zurückzulassen sind [2]), dass so aufgebrochen werden soll, um die Truppe von der Hitze nicht zu sehr leiden zu lassen, dass die Avantgarden $^1/_2$ Stunde vorauszusenden [3]), dass Seiten-Patrullen zu bestimmen sind, auf die Meldung durch Patrullen nicht zu vergessen sei etc. etc., und so viele andere Erinnerungen, lassen erkennen, dass manche Versäumnisse im Generalstabs-Dienste eingetreten sein mögen, so auffallend, dass selbst der Armee-Commandant sie bemerkte, und sich veranlasst fand, ihnen zu steuern.

Diese Details lassen vermuthen, dass Bonaparte sich auf seine Generale bei Beginn des ersten Feldzuges nicht verlassen, oder ihnen die Art bekannt geben wollte, wie derlei Dispositionen zu behandeln seien. Denn viele derselben aus jener Zeit sind so abgefasst, dass dem Divisions-General fast nichts mehr zu verfügen übrig bleibt und der Befehl aus dem Armee-Hauptquartier als Divisions-Befehl gelten könnte.

Es ist aber auch deutlich erkennbar, dass diese Detaillirung abnahm, als die ersten Gefechte vorüber waren und die Armee sich im Po-Thale bewegte. Bonaparte beschränkte sich dann den Antritt der Bewegung, des Morgens ohne Stunden-Angabe, das Marschziel anzugeben und der Sicherstellung der Bedürfnisse nur im Allgemeinen zu erwähnen.

Der Umstand, dass die Armee fast immer in getrennten Colonnen von kurzer Ausdehnung marschirte, oder auf einer Strasse vor-

---

[1]) Z. B. Correspondance I., 456 und 619.
[2]) Z. B. Correspondance I., 457.
[3]) Correspondance I., 660.

rückend in Echelons sich bewegte, machte die Angabe der Marsch-Ordnung, Rasten, Marschform unnöthig. Kaum zu bemerken sind in der Correspondenz die Anordnung ob biwakirt oder cantonnirt werden soll, wo das Hauptquartier sich aufhält und die Bestimmungen für den Train.

Die Bewegung der Heeres-Anstalten zu ermitteln ist schwierig. Bonaparte musste sich begnügen, sie erst ad hoc hinter sich staffelweise zu schaffen. Der lange Aufenthalt um den Mincio gab auch keinen Anlass zur häufigen Ortsveränderung derselben.

Die Unterdrückung des Aufstandes, das Verfolgen vieler Zwecke in kurzer Zeitfolge und mit kleinen Colonnen, nöthigte ihn wieder zu mehr Detail-Dispositionen bezüglich der Märsche. Er erwähnt dann häufig, wofür die Generale selbständig Anordnungen erlassen sollen. Rückte aber ein General zur Armee ein, der die bisherigen Züge nicht mitgemacht hatte, oder der ein Commando erst übernahm, so kehrte Bonaparte wieder zu den Dispositionen en detail zurück [1]).

Dieses tritt deutlich hervor, wenn kurze Zeit nachher an erprobte Generale, an Vaubois, Murat, bei so wichtigen Operationen wie die Concentrirungen vor den Affairen bei Lonato, Castiglione etc., blos Directiven und die Absichten des Feldherrn bekannt gegeben wurden. Er ermangelte aber in so kritischen Fällen nicht, aus seinem Hauptquartier Jemand abzusenden, um genügende Aufklärungen zu geben.

Der Umstand, dass bei den gegen Ende 1796 ergangenen Anordnungen die Anführung von jenen Maassnahmen fehlt, welche sich bei Beginn des Feldzuges auf organisatorische und solche Einrichtungen bezogen, welche den Sicherheitsdienst, Meldungswesen, Benachrichtungen, überhaupt die Regelung des Felddienstes bezwecken — lässt vermuthen, dass Bonaparte die Festsetzungen anfangs bezweckte und Befehle darüber dann erst unterliess, als sich seine Forderungen eingelebt hatten.

Dagegen findet man, dass der Armee-Commandant bei wichtigen Aufträgen und solchen, welche Raschheit der Ausführung forderten sich immer auf den bekannten Eifer und die Einsicht des Empfängers bezieht, um mit diesem Complimente die Thätigkeit anzuspornen.

Die Divisionen der Republikaner, höchstens 15.000 Mann stark, marschirten meist auf mehreren Strassen. Der Reichthum daran, den der Kriegschauplatz aufwiess, erleichterte wohl die Combinationen; was an Schnelligkeit Ueberraschendes geleistet wurde, ist bekannt. Auf viele Tage voraus berechnete Märsche weisen nur die Befehle für Expeditionen nach Mittel-Italien auf, ohne besondere Vorkehrungen wahrnehmen zu lassen.

Die Correspondenz enthält kein einziges Marsch-Tableau.

In der ersten Zeit der Operationen sind die Marsch-Dispositionen an die Generale direct gerichtet und von Bonaparte gefertigt. Auch aus der Stylisirung ist zu schliessen, dass sie

[1]) Correspondance I., 660 und 661.

von ihm selbst verfasst wurden, also Berthier dieselben nicht bis in's Detail entworfen, sondern muthmasslich nur eine berathende Stimme dabei gehabt habe. Erst später wurden sie von Berthier ausgefertigt und finden sich auch Befehle über Märsche an diesen vor, woraus zu schliessen ist, dass Bonaparte erst nach einiger Zeit des Zusammenwirkens mit Berthier diesem die Ausarbeitung überliess.

Es hat schon damals die Gepflogenheit geherrscht, mit dem Namen des Generals auch die unter ihm stehenden Truppen zu bezeichnen, so dass in manchen Fällen erst im Laufe des Befehles der Zweifel gelöst wird, dass man darunter nicht blos die Person des Commandanten allein meine [1]).

Fast niemals findet man im Schriftstück selbst die Station angegeben, wohin der Befehl abgehen soll.

An Gefechts-Dispositionen weist die „Correspondance“ verhältnissmässig am wenigsten auf. Sie mögen 1796 meist mündlich ertheilt worden sein.

In den Gefechten im Appenin waren es einzelne Colonnen, welche wohl Bonaparte im Allgemeinen dirigirte, die aber von ihm keine Disposition speciell für das Gefecht erhalten konnten. Selbst am Mincio und Garda-See fand ein ähnliches Verhältniss statt.

Ueber die Gefechte, welche mit fast allen unter Bonaparte vereinten Kräften geschlagen wurden, enthält die Correspondenz keine Gefechts-Disposition.

Die Gefechts-Relationen, welche Bonaparte dem Directorium einsendete, haben die allgemein übliche Form. Höchst selten schickte er eine kurzgefasste unmittelbar nach dem Gefechte ein, um darin auf eine folgende längere hinzuweisen. Er begnügte sich gewöhnlich mit einer einzigen. Die Siege gaben ihm Gelegenheit die Fahnen durch verdienstvolle Officiere überbringen zu lassen, um sie dadurch auszuzeichnen. Sie waren gewöhnlich auch die Ueberbringer der Relationen [2]).

Die Stylisirung der Befehle zeigt viel Einfachheit, Trockenheit im Vergleiche zu der Eleganz, der die Sprache fähig ist. Selbst eine gewisse Sorglosigkeit ist wahrzunehmen. Sätze werden mehrfach wiederholt, die gleichen Wendungen gebraucht, häufig dieselbe Art der Satzanfänge angewendet, wo sie leicht zu vermeiden war. Eine gewohnheitsmässige, dem Kanzleibrauche entlehnte Gleichmässigkeit ist bei derselben Gattung von Befehlen nicht wahrzunehmen. Sie hatte auch wegen des raschen Wechsels der Personen in den republikanischen Aemtern keinen Boden. Dafür zeigen sie alle eine markige Kürze und machen durch die schlagwortartige Form den Eindruck der Unmittelbarkeit von Gedanke und dessen Wiedergabe, und von der Raschheit des Concepts. Wo es galt zu ermuntern, das Vertrauen zu

[1]) Eine solche Verwechslung mit Ney hat bekanntlich im Jahre 1813 zum Aufgeben eines Planes geführt, weil dieser Marschall in Person ohne sein Corps erschien.

[2]) Correspondance I., 148, 165, 174, 203, 233, 382, 419, 842, 1000 etc.

beleben, zur Thätigkeit anzuspornen, sich anf bekannten Eifer und Einsicht zu berufen, geschieht dies mit kurzen Worten, die durch ihre Einfachheit vielsagend und darum wirksam, gleichsam in dieser gebundenen, abgerissenen Form das Drängen, die Sicherheit, in die eigene Einsicht und die Zuversicht vom Empfänger verstanden zu werden, aussprechen.

Bonaparte wusste zeitlich seine Untergebenen daran zu gewöhnen, seinen aphoristisch gegebenen Aussprüchen Aufmerksamkeit und Studium der Auffassung, selbst nur für Andeutungen, zuzuwenden. Denn er machte manchmal Vorwürfe über Versäumnisse unter Hinweisung auf Befehle, welche nur mit ein bis zwei Worten dem Leser den Willen des Feldherrn kund gegeben hatten. Seine Briefe sind wie eine Skizze seiner Gedanken, und da sich niemals mehr bei einem Bilde die Eigenthümlichkeit des Zeichners charakterisirt, als wenn er in wenig Strichen die Idee wiedergibt, so ist auch hier in den hingeworfenen Schöpfungen seiner Feder eine republikanische Leidenschaftlichkeit, ein Drängen nach dem Ueberführen zur That nicht zu verkennen.

Mehr Anwendung von belebenden stylistischen Formen macht Bonaparte in seinen Berichten an das Directorium. Einigen Schwung zeigen sie in seinen Armee-Befehlen, selbst wenn sie fast Alltägliches behandeln.

In seinen Proclamationen an die Bewohner, besonders aber in jenen an die Armee, erhebt sich sein Styl zur vollen rhetorischen Kraft, die bekanntlich seine Soldaten zu einem vor jener Epoche selten gekannten Thatendrang fortriss.

Die äussere Form der schriftlichen Befehle ist durchaus gleich. Nur der Inhalt, keine Ueberschrift kennzeichnet die Art des Befehles. Er ist nie an das Commando der Truppen, gewöhnlich an die Person des Befehlhabers gerichtet.

Diese Art mag wohl, so unscheinbar es ist, ihre Wirkung gehabt haben. Man schreibt an das C o m m a n d o, wie an eine moralische Person. Fühlt sich auch der Commandant als der verantwortliche Vertreter derselben, so fällt doch ein Theil auf Jene, welche berathend und ausführend mitthun. An der Seite des Generals standen nur der adjutant général mit dem adjoint und dem aide de camp. Der Befehl, an die Person stylisirt, machte nur Ersteren verantwortlich, nicht etwa auch den Stellvertreter oder den Beirath. Es liegt darin wohl eine wenn auch nur geringe Andeutung, dass man dem Einfluss der adjutants généraux eine Grenze setzte, wie nicht minder eine Reminiscenz an die Verantwortung, welcher einst die Generale in der Schreckensherrschaft unterzogen wurden.

Es werden in der Correspondenz keine Nummern der Schriftstücke angeführt, die muthmasslich bestanden haben, weil die redactionelle Ordnung doch nach einer gewissen Reihenzahl geschehen sein musste. — Bei Befehlen, die sich in wenigen Stunden zusammendrängen mussten, wie an den Tagen von Rivoli, Castiglione, Arcole etc. entbehrt man dadurch mancher höchst lehrreicher Daten über die B e f e h l g e b u n g.

In der Anordnung des Stoffes innerhalb gleichartiger Schriftstücke ist ziemlich viel Gleichmässigkeit wahrnehmbar, was vermuthen lässt, dass man die Einhaltung einer gewissen Ordnung der einzelnen Puncte gern anwendete.

Bei Benennung der Kräfte ist der Unterschied zwischen der Anführung einer Abtheilung mittelst ihres Namens, oder die Feststellung einer Standesziffer deutlich wahrnehmbar. Letztere erscheint gewöhnlich dann, wenn für die Besetzung einer Brücke, eines Defilées, irgend eines Postens, ein Minimum den Widerstand garantiren soll.

Gegen die weitschweifigen Dispositionen, welche in den ersten Revolutions-Jahren nothwendig waren, weil man in getrennten Colonnen operirte und die für alle Fälle Recepte geben sollten, war in der Befehlgebung ein bedeutender Fortschritt geschehen.

Ueber die Vertheilung der Geschäfte des Generalstabs-Bureau im Hauptquartier Bonaparte's selbst, ist von den Jahren 1796 bis 1798 nichts bekannt.

Eine umfangreiche Bureau-Arbeit soll die Evidenthaltung aller Vorräthe gebildet haben, deren Kenntniss bei der Verschiedenheit der verfügbaren Mittel und der Unsicherheit ihrer Aufbringung besonders wichtig war.

Die Standeslisten — „états de situation“ — welche Bonaparte dem Directorium einreichte, enthalten nichts als den Namen der Division, deren Stärke in runden Zahlen und den Standort. Sie zeigen durchaus nicht jene Genauigkeit, die Napoleon später von Berthier für sich forderte [1]), indem er angab, für jene ein ebenso grosses Interesse zu besitzen wie für literarische Werke [2]).

Der Feldzug in Egypten war nicht geeignet, eine Trennung der verschiedenen Generalstabs- und Armee-Bureaux herbeizuführen, wie sie 1796 durch die Sonderung Gaultiers vom Hauptquartier bestand. Bonaparte musste sein Hauptquartier [3]) immer concentrirt halten, da es gleichzeitig als oberste Regierungs-Behörde anzusehen war. Die selbständigen Stellungen, welche Marmont in Alexandrien, Menou in Caïro, dann Desaix und endlich Kleber einnahmen, waren wohl geeignet diesen Männern und ihren Stäben reiche Erfahrungen in der Verwaltung des Landes, dann auch in der Nutzbarmachung der Hilfsquellen desselben einzubringen. Wie geschickt sie sich dabei anzustellen wussten, beweist das zunehmende Vertrauen der bis dahin so sehr unterdrückten Bevölkerung, und der Umstand, dass man sich,

---

[1]) Correspondance I., 664.

[2]) Correspondance IX., 7727.

[3]) Das Hauptquartier Bonaparte's bei der Expedition nach Egypten bestand aus:

Berthier, Generalstabs-Chef; Caffarelli, Genie-Chef; Dommartin, Artillerie-Chef; Sucy, Intendant; Le Roy, Marine-Indentant; Estève, General-Zahlmeister; Desgenettes und Larey, Chef-Aerzte.

Bonaparte hatte zehn Adjutanten, Berthier drei adjutants généraux und sechs adjoints. — Die Generale Lannes und Clauser waren im Hauptquartier zur Disposition.

obwohl abgesondert von der Heimat, Mittel zur Erhaltung erschloss, wie sie das Land früher in solchem Aufwande nicht producirt hatte.

Die Selbsthilfe für die Befriedigung der Bedürfnisse ging in Egypten so weit, dass man einen Verein militärisch organisirter Arbeiter und Handwerker aller Professionen bildete, die man in Fabriken Tuch und andere Gegenstände, auch Pulver erzeugen liess und Officiere mit der Leitung betraute.

Diese Umstände jedoch mussten offenbar auf die Gliederung der Geschäfte im Hauptquartier insofern Einfluss nehmen, als die politische Verwaltung bei weitem mehr in den Vordergrund trat als in Italien und ihr nur jene Richtung gegeben werden musste, welche die Erhaltung nnd Sicherstellung der Armee betraf.

Die Pausen in deu Operationen, bedeutend im Vergleiche zu jener raschen Aufeinanderfolge der letzteren in Italien, mussten naturgemäss die Aufmerksamkeit verhältnissmässig mehr auf die Anordnungen für die Ruhe und die Existenz der Armee lenken und den Geschäften der Intendantur einen grösseren Einfluss gewähren, nmsomehr als mit der Zeit die Hoffnung schwand vom Vaterlande unterstützt zu werden, daher eine Regelung für die in Aussicht stehende Stabilität, und darum selbst Sparsamkeit eintreten mussten.

War Italien der Schauplatz, wo Bonaparte seinem Stabe die Geheimnisse der Kriegskunst erschloss, so war Egypten uebstbei eine treffliche Schule in den verschiedenen Zweigen der Regierungsthätigkeit. Sie wurde um so lehrreicher, je mehr Bonaparte's Selbständigkeit durch die Isolirung und den Misscredit wuchs, welchen sich das Directorium durch die Niederlagen seiner Armeen in Europa zuzog.

Bonaparte wusste auch als Consul trefflich aus der Vergangenheit seines Stabes Vortheil zu ziehen. Dass er die Mitglieder desselben alsbald in Anstellungen verwendete nnd mit Diensten betraute, welche der Staats-Verwaltung, der inneren und äusseren Politik angehörten und dem Wirkungskreise der adjutants généraux fernab lagen, lässt sich nur dadurch erklären, dass Egypten diesen Personen Gelegenheit gegeben hatte, sich mit den Staatsgeschäften, wenn auch nicht vertraut zu machen, so doch den Blick, die Empfänglichkeit für das Verständniss derselben zu schärfen.

Hatten einst im königlichen Frankreich die Posten in deu höheren Stäben meist dazu gedient um Sinecuren zu schaffen und Günstlinge mit Ehrenämtern nebst den Einkünften der Civil-Verwaltung zu beschenken, oder umgekehrt Intendanten, Civil-Gouverneure, Abbé's etc. mit militärischen Würden zu betrauen und die Einkünfte der Regimenter als Pfründen zu vergeben, so war in der Zeit nach der Revolution der Stab durch seine militärische Vorbildung ein, wie der Erfolg beweist, glückliches Mittel zur raschen Ueberführung der militärischen Ordnung in's Staatsleben.

Hatte das Land währeud der Revolution das Lehrgeld zn bezahlen, wenn Schreier der National-Versammlung als Chefs des Stabes, als Vorstände von Aemtern sich gerirten, ohne in ihrer Ver-

gangenheit die Berechtigung zur Versehung dieser Dienste zu finden, maassten sich einst Volks-Repräsentanten die Leitung der militärischen Operationen an, so konnten während des Consulates die aus der Armee hervorgegangenen Personen zum mindesten mit mehr Anspruch Staatsämter bekleiden.

Es liegt somit die Vermuthung nahe, dass die Forderung an den Generalstab, sich, wenn auch nur einigermaassen, mit dem Verwaltungs-Organismus des Staates vertraut zu machen, wie sie seit dem Studium der Napoleonischen Kriegs-Epoche betont wird, ihren Ursprung auf die Verwendung des französischen Stabes in Egypten beziehen könnte.

Für die Instruction der Truppen hatte Bonaparte und sein Stab in Italien nicht in jener Weise zu sorgen wie einst die Generale im Jahre 1792. Sie konnte sich nur auf die Heranbildung der wenigen neuorganisirten Körper beziehen, welche aus dem occupirten Lande kamen.

Hiefür waren „camps retranchés", wie in den ersten Revolutions-Jahren, nicht nothwendig. Die vielen festen Plätze und Citadellen, welche Bonaparte gewann, ersetzten jene. Er liess jedoch Truppen in einem „camp volant" bei Bologna zusammenziehen. Dieser Ausdruck an sich bezeugt die Verschiedenheit der Auffassung, welche Bonaparte über die Versammlung und Bereithaltung der Truppen in Lagern hatte.

In den Pausen der Operationen wurden Uebungen gehalten. Dass Bonaparte dabei das Detail nicht unterschätzte, zeigt die Festsetzung der Bedingungen, unter welchen Mannschaft der Grenadiere aus dieser Elite-Truppe scheiden musste [1]).

Bonaparte entzog auch Generalen ihr Commando, weil ihre Truppen zu Ende des Feldzuges bei einer Revue nicht die erforderliche Ausbildung zeigten [2]), ein Beweis, dass er die Vernachlässigung derselben während der Operationen nicht hingehen lassen wollte.

Kurze Zeit nach den bezüglichen Bemerkungen ordnete er Manöver im Feuer an [3]). Er muss überhaupt gefühlt haben, dass die Armee am Ende des Feldzuges 1797 eine Wiederherstellung nöthig habe, weil er dem Directorium die beruhigende Versicherung über die baldige Reorganisirung derselben gibt.

Als Stabs-Truppe verwendete Bonaparte zu Beginn des Feldzuges Abtheilungen — „un piquet", — welche mit tagweisem Wechsel von der Truppe commandirt waren; auch die Ordonnanzen zu den verschiedenen Parks wurden von der Cavalerie beigestellt [4]).

So oft der Feldherr zu Pferde stieg, musste ihm eine Escorte von Ein Officier und fünfzehn Mann folgen. Ebensoviel wurde von Berthier zu verschiedenen Diensten verwendet.

---

[1]) Es wurde bestimmt, dass dies zu geschehen habe, wenn ein Grenadier die Gewehrgriffe nicht präcise macht, sein Bajonnet dreimal verloren hat etc. etc.

[2]) Correspondance III., 1751.

[3]) Correspondance III., 1940.

[4]) Correspondance III., 1948.

[5]) Correspondance I., 221.

Nach dem Ueberfalle bei Vallegio, dem sich Bonaparte nur durch die Flucht entzog, beauftragte er Lannes für die Sicherheit des Hauptquartiers zu sorgen. Zwei Grenadier-Bataillone, fünfzig Cavaleristen und ebensoviel Guiden, waren für den Dienst im Hauptquartiere bestimmt, und sollten erstere, falls sie detachirt werden, durch andere Truppen ersetzt werden.

Gaultier wurde Ende August 1796 von Desenzano aus beauftragt ein Bataillon zu formiren, welches den Dienst im Hauptquartier zu versehen hatte. Später wurde die „Guiden-Compagnie" (136 Guiden in 8 Brigaden gegliedert) aufgestellt [1]).

Zum Feldzuge nach Egypten wurden zu Malta die „guides à pied" und „à cheval" unter Commando des Chef der Brigade Bessières vereinigt und ihnen vorgehalten, dass sie an Disciplin und Kühnheit der Armee zum Beispiel dienen sollen [2]).

In Alexandrien wurde ihre Organisation festgestellt. Und zwar drei Compagnien zu Fuss, vier zu Pferd; ferner waren ihnen drei Geschütze zugetheilt. Ausser diesen wurden drei „compagnies auxiliaires" hinzugefügt, wovon eine zu Pferd.

Diese Truppen trugen gleiche Uniform, bildeten Ein Corps, mit selbständigem Stabe und gesonderter Verwaltung [3]).

Das „Guiden-Corps" wurde in Egypten mit Befehl vom 27. August 1798 um eine Compagnie Artillerie, welche zur Bespannung Maulthiere erhielt, vermehrt [4]).

Dass Bonaparte den Dienst derselben und ihre militärische Haltung nicht aus den Augen verlor, beweist, dass er Zeit fand einen Befehl zu erlassen, wonach täglich Exercitien in den Gewehrgriffen und der „Compagnie-Schule" vorgenommen werden sollten und die des Unterrichtes bedürftigen Officiere, darunter auch einen adjoint, namentlich bezeichnete [5]).

Einen ähnlichen Escorte-Dienst wie die Guiden hatten die „comwagnies janissaires" und die „compagnie grecque" zn verrichten. Sie purden meist nur verwendet, um die Diligencen zu begleiten. Bonaparte wollte die französischen Truppen durch derlei Commandirungen für den Kampf nicht schwächen [6]).

Von dem dépôt de guerre, der Anstalt, welche mit dem Dienste des Generalstabes in inniger Beziehung steht, ist aus jener Zeit Folgendes bekannt.

Nach der Instruction vom Jahre 1792 sollte dasselbe: 1. Die vorhandenen Materialien sichten, classificiren; 2. die topographischen Arbeiten im Allgemeinen und insbesondere die Mitwirkung der adjutants généraux feststellen; 3. die Vor- und Nachtheile der Grenzen beurtheilen.

[1]) Correspondance II., 1031.
[2]) Correspondance IV., 2660.
[3]) Correspondance IV., 2776.
[4]) Correspondance IV., 3134.
[5]) Correspondance IV., 2981.
[6]) Correspondance V., 3543.

Es hatte aber das dépôt de guerre weder eine Bibliothek, noch Presse, noch ingénieurs géographes. Es war blos ein Aufbewahrungsort für Schriften.

Im Jahre 1792 gab es geflüchteten Gelehrten ein Asyl und erholte sich theils dadurch, theils nach der allgemein laut geforderten Wiederherstellung der ingénieurs géographes. Man errichtete im Jahre 1793 einen Lehrcurs für 12 Eleven, so dass man im Laufe des Feldzuges desselben Jahres schon neue — muthmasslich nur mangelhaft gebildete — ingénieurs géographes den Armeen senden konnte.

Das Archiv wurde durch viele Karten bereichert, die aus unterdrückten königlichen Anstalten stammten, sowie durch Confiscationen bei Emigranten gesammelt wurden.

Im Jahre 1795 wurden ausgedehnte Aufnahmen an den Grenzen gemacht und 1797 das topographische Bureau des Directoriums mit dem dépôt de guerre vereinigt. Doch zeigten sich in den Arbeiten solche Lücken, dass es unmöglich war eine Geschichte der ersten Revolutionskriege zu schreiben. Der bedeutenden Mühe stellten sich eben solche Schwierigkeiten entgegen [1]). In Italien liess Bonaparte die Geschichten der Regimenter sammeln [2]).

Der Curs, welcher beim dépôt de guerre 1793 eröffnet wurde um Ingenieur-Geographen zu bilden, gestattete, die Armeen mit ihnen zu versehen. Doch wurden sie dem Genie-Chef und nicht dem Generalstabe unterstellt.

„Der junge Bonaparte hatte eine ihm eigenthümliche Gewohn„heit; diese war den Kriegsschauplatz und das Schlachtfeld auf der „Karte zu studiren. Immer über die Karte geneigt, was die Militärs „vor ihm selten thaten, sann er unaufhörlich über die Gestaltung des „Terrains nach.“ Das Bedürfniss nach Ingenieuren, obwohl gekannt, mag durch diese Gepflogenheit des jungen Feldherrn auffaliender geworden sein [3]).

Die Expedition nach Egypten gab nun den Anstoss zur Neu-Organisirung der ingénieurs géographes. Bonaparte begehrte den Ingenieur Faujas, um als Historiograph und Leiter der topographischen Arbeiten zu dienen. Dies gab dem Director des dépôt de guerre — General Ernouf — Anlass dem Directorium vorzuschlagen, dass bei jeder Armee eine Abtheilung Ingenieur-Geographen dem Generalstabs-Chef unterstellt werden sollte, welche alle zehn Tage ihre Rapporte an das dépôt de guerre einzusenden hätte. Diese Vorschläge wurden genehmigt und seither leisteten die Ingenieur-Geographen die erspriesslichsten Dienste.

Bonaparte nahm nebst Faujas noch vier Gehilfen nach Egypten.

1797 wurde der damals noch unvollkommene Generalstab dadurch etwas verbessert, dass man die geschulten ingénieurs géographes des dépôt de guerre als adjoints bei den Armeen eintheilte und auf

[1]) „Spectateur milit.“ 1874, II., 61.
[2]) Correspondance II.
[3]) Thiers, Histoire du consulat etc.

diese Weise die Verbindung zwischen dem Generalstabe im Felde und jenem im Bureau inniger gestaltete.

Anfang September 1798 liess Bonaparte durch einen Ingenieur-Geographen das Delta des Nil und die Canäle des Landes aufnehmen [1]).

Das „institut d'Egypte", in welches er Gelehrte jedes Wissenszweiges aufgenommen hatte, musste ihm als eine Art Landesbeschreibungs-Organ dienen. Es erhielt eine besondere Instruction [2]).

Ausserdem wurde ein eigenes Bureau gebildet, welches die vorhandenen Aufnahmen aus der Landessprache zu übersetzen hatte, ferner im Juni 1799 von Caïro aus eine eigene Instruction erlassen, nach welcher die Ingenieur-Geographen mit dem Generalstabe vereinigt, und unter die Befehle des Chefs gestellt wurden, um eine Karte von Egypten anzufertigen [3]).

So entwickelte denn Bonaparte in allen Zweigen des Dienstes noch ehe er an das Staatsruder gelangte theils eine neuernde, theils eine das Vergessene wieder belebende Thätigkeit.

B. Während des Consulates.

1. Von dessen Beginn bis zum Frieden von Lunéville.

Bonaparte hatte kaum die erste Stelle im Staate eingenommen, als er durchgreifend organisiren musste.

Eine Vorstellung, wie nachlässig der Dienst beim Kriegs-Ministerium bis zum Consulate geführt wurde, geben die Maassnahmen, zu welchen Bonaparte genöthigt war, als er an die Spitze der Regierung trat.

Unter dem Ministerium Dubois Crancé war es nämlich ganz unmöglich geworden, ordentliche Standeslisten zu erhalten. Ueber Zahl und Stellung der Truppen wusste nur die Artillerie Auskunft zu geben. Nach allen Richtungen mussten Officiere gesendet werden, welche an Ort und Stelle den Stand aufnahmen. Dies dauerte einen ganzen Monat [4]).

Die Ursachen jener Unordnungen waren folgende:

Der Mangel, dem die Armeen bis dahin ausgesetzt waren, hatte einen hohen Grad erreicht. Die Rhein-Armee darbte, selbst als sie im Vormarsche sich befand, denn Moreau liess immer dieselben Stationen als Etapen-Orte bestimmen, ohne das umgebende Land für Lieferungen heranzuziehen. Diese Städte waren bald ausgesogen, Excesse und das Elend der Einwohner die Folgen davon.

Moreau's Armee, nach der Schlacht von Stockach selbst auf französichem Boden das drückende Requisitions-System anwendend,

[1]) Correspondance IV., 3461.
[2]) Correspondance IV., 3459.
[3]) Correspondance V., 4227.
[4]) Mémoires de St. Helène.

die Armee von Helvetien von den gleichen Maassnahmen lebend, waren von Allem entblösst. Die Armee von Italien, nach den Schlachten von Novi und an der Trebbia, die verhoerten Landstriche durchziehend und in dem unfruchtbaren Appenin sich aufhaltend, darbte; auch litt sie an Seuchen, sogar an Hungersnoth; die Soldaten bettelten und plünderten in den Strassen; ganze Trupps verliessen ihre Fahnen, um Gegenden aufzusuchen, wo sie bessor zu leben meinten. Aus dem Inneren kamen weder Geld noch Rüstungen. Es gab ganze Divisionen, die seit 18 Monaten keinen Sold erhalten hatten. Blos einige Lebensmittel ergaben die Requisitionen. Allein Militär-Ausrüstungen und Waffen konnte man auf diese Art nicht eintreiben.

Die Thätigkeit des General- und des Administrations-Stabes musste demnach gleich Null gewesen sein, denn in denselben Landstrichen lebte wenige Monate später der Consul mit seinem Heere.

Die Halb-Brigaden und die Divisionen konnten niemals ihre Bestände, ihre Vorräthe kennen, daher dieselben auch nicht nach oben ausweisen. Der schwachen Staats-Regierung gehorchte man nicht. Ueberall angeklagt, konnte sie es nicht durchsetzen, dass man ihr Auskünfte und Rechenschaft gab.

Da man die Truppen weder ernährte noch bekleidete, so kümmerte man sich auch wenig um deren Stände. Die ausgehobenen Conscribirton, wurden in den Departements ohne Mitwirkung der Militär-Central-Behörde organisirt, und nur durch Lieferungsscheine ihre Ausrüstung und Verpflegung bezablt.

Für den Krieg gegen die Coalition war die Organisation der Geld- und Heeres-Beschaffung die nächste Sorge der Regierung.

Bonaparte hatte in der Fähigkeit, Organisations-Pläne durchzuführen, Berthier wie keinen Anderen erprobt. Die Armuth zu Beginn 1796, die Isolirung in Egypten waren eine treffliche Schule für die Anspannung der organisatorischen Erfindungsgabe.

Bei der Bildung des Ministeriums nach dem 18. Brumaire unter der Regierung der Consuln gab man Berthier das Ministerium des Krieges, welches Dubois-Crancé entzogen wurde, weil er in seinen Meinungs-Aeusserungen für viel zu heftig galt.

„Bonaparte — die maassgebendste Persönlichkeit der neuen Regierung — zog bei Allen, die ihm dienten, Pünctlichkeit und Einsicht dem Geisthaben vor. Darin lag auch der Grund der grossen Gunst des Generals Berthier durch zwanzig Jahre hindurch[1].“

Das neue Verhältniss von Berthier zu Bonaparte konnte ein analoges bleiben, wie es in den letzten drei Jahren zwischen dem Feldherrn und dem Generalstabs-Chef bestand.

Der neue Kriegs-Minister hatte keine besondere Generalstabs-Stelle zur Seite.

Bonaparte wollte zunächst Klarheit über alles Vorhandene, um die Organisation durch Ergänzung des Bestehenden zu beginnen. Unter die präsenten 250.000 Mann wurden 100.000 Recruten einge-

[1] Thiers, Histoire du consulat etc.

stellt. Damit aber diese Zahl nicht wie bisher verschwinde, führte Bonaparte die „inspecteurs des revues" ein — Musterungs-Organe — welchen er „sous-inspecteurs" beigab. Dieses gesammte Personal stellte er unter einen „inspecteur général". Carnot war der Erste, welcher diese Charge bekleidete.

Sie hatten auch die Conscription der Pferde, die zwangsweise Aushebung der Artillerie- und Train-Fuhrwerke zu überwachen, welche nicht mehr von gedungenen Fuhrleuten, sondern von Soldaten gefahren wurden, die in Train-Compagnien eingereibt waren.

Die Ueberzeugung über den Gang der Organisation konnten ihm nur die „états de situation" — Ausweise über die Stände an Material und Personal — geben, welche die „inspecteurs" zu prüfen und einzusenden hatten.

Ferners musste Berthier zu Beginn des Jahres 1800 täglich um 10 Uhr Abends einen Bericht über die Lage und Vorkommnisse bei den Armeen vorlegen und Bonaparte verlangte, dass auch die Divisions-Generale ihm täglich Standeslisten nach seiner Angabe einreichen sollten [1]).

Es ist auffallend, dass ein Staats-Oberhaupt sich mit dem Verfassen von Formularien beschäftigen musste, ein Beweis, dass sie den Stäben damals noch nicht so geläufig waren wie man es gegenwärtig natürlich finden würde.

Diese Thätigkeit der Klarstellung, des Sammelns und Ordnens äusserte sich zu Beginn des Consulates in ähnlicher Art, wie sie hinsichtlich der Geschäfte des Stabes bei Antritt des Commando 1796 stattfand. Allein sie war in der letztgenannten Epoche nicht so ausgedehnt und eindringend; sie nahm seither zu [2]).

War das Interesse, die eigenen Kräfte genau zu kennen, ein lebhaftes, da Bonaparte als General zum ersten Male auftrat, so erklären seine Stellung und seine Pläne als Kaiser, der Europa zu bekriegen auszieht, diese hyperbolische Aeusserung über eine Statistik nüchternster Art.

Das einst im fremden Lande durchgeführte Requisitions-System, welches ihm die rasche Organisation in Italien erleichterte, wurde zu Beginn des Consulates ebenfalls im Heimat-Lande, aber in gelinderer Form mit gleich günstigen Ergebnissen nachgeahmt.

Mehr aus politischen Rücksichten als mit Hinblick auf die Wichtigkeit des Kriegsschauplatzes wurden im März 1800 die Truppen ihrer Güte nach an die Armeen vertheilt und ihrer Ausrüstung die

[1]) Für jene Berichte waren in Stampiglien Colonnen für Folgendes vorzubereiten: a) Orts-Veränderungen der Truppen und Generale; b) Analyse der Correspondenz der Generale sowohl in Bezug auf polizeiliche Maassregeln, als über den Geist, die Stimmung etc. Dies gab Bonaparte persönlich an. — Correspondance VI., 4534. 18. Jänner 1800.

[2]) Dem Verlangen nach Genauigkeit wurde von Bonaparte in den ersten Jahren des Consulates noch nicht so sehr Ausdruck gegeben, wie dies später die „Correspondance" nachweist, was sich sogar bis zu dem Ausspruche an Berthier steigerte: „On doit s'être aperçu que je lis ces états de situation avec autant de goût qu'un livre de littérature." — Correspondance IX., 7717. 28. April 1804.

entsprechende Sorgfalt zugewendet. Für Moreau's Armee wurde am meisten, für jene Massena's am wenigsten gethan.

Zu dieser ungleichen Behandlung mag auch des Consuls geheime Absicht beigetragen haben, sich zur Rhein-Armee zu begeben. Moreau hatte aber keine Lust, unter der Vormundschaft Bonaparte's zu stehen, denn er erklärte bei offener Tafel: „qu'il ne voulait pas d'un petit Louis XIV à son armée et que si le premier consul arrivera il partirait [1]).“

Erst als Bonaparte sicher war, dass Moreau sich nicht unter seine Oberleitung fügen wolle, entschloss er sich, zur Armee nach Genf zu gehen, das Verbot der Verfassung, dass der erste Beamte der Republik den Oberbefehl nicht übernehmen dürfe, durch die Auslegung umgehend, dass kein Gesetz der Anwesenheit desselben bei der Armee entgegen sei.

Berthier wurde nur als Maske gebraucht — als man ihn zum Feldherrn ernannte — thatsächlich in die Rolle des Generalstabs-Chef gedrängt.

Sie war ihm schon seit 25. Jänner 1800 bekannt, da er als Minister den Befehl erhielt, die Reserve-Armee zu organisiren, deren Commando der Consul sich reserviren wolle [2]), doch wurde die Täuschung bis zum April fortgeführt, als Berthier — der Ober-General vor der Welt — mit Moreau den Einklang der Operationen der Reserve- und der Rhein-Armee bei einer Zusammenkunft besprachen.

Bei der Organisirung der Reserve-Armee war es insbesondere die Verwendung des Stabes, welche das Verbergen der Absichten und die gleichzeitig doch nothwendige Controle der Mobilisirung förderte. Die Divisionen, welche nicht bei Dijon concentrirt, sondern auf verschiedenen Wegen nach Lausanne und Genf dirigirt wurden, ergänzten sich in den Marsch-Stationen mit Pferden und Rüstungs-Gegenständen, welche längs der Marsch-Linie vertheilt waren. Der Briefwechsel über diese Vorbereitungen war den Beamten des Kriegs-Ministeriums entzogen. Er wurde direct zwischen Bonaparte und den Truppen-Commandanten unterhalten und durch verlässliche Adjutanten vermittelt, die übrigens seine Pläne selbst nicht kannten [3]). Statt der „inspecteurs aux revues“ mussten nun Officiere des Stabes deren wichtigen Dienst thun; ein Beweis des hohen Vertrauens gegen sie. Berthier, einige Artillerie- und Genie-Generale, wie Marmont, Gassendi, Marescot allein kannten den Plan des Consuls.

Welche ausserordentliche Thätigkeit müssen diese Männer entwickelt haben, wenn sie sich der so nothwendigen Mithilfe von Personen des Ministeriums entschlugen, um das Geheimniss zu wahren.

---

[1]) Mémoires de Gouvion. St. Cyr.

[2]) Correspondance VI., 4552, 4642.

[3]) Vous tiendrez extrêmement secrète la formation de la dite armée, même dans les bureaux, auxquels vous ne demanderez que les renseignements absolument neccessaires. Correspondance VI., 4552.

Bonaparte mag wohl auch deshalb so lange mit der Ernennung Berthier's zum Commandanten der Reserve-Armee gezögert haben, bis dieser als Kriegsminister alle Vorbereitungen aus dem Gröbsten herausgearbeitet hatte [1]).

Kaum hatte Carnot das Ministerium übernommen, so erhielt Berthier vom Consul Befehle über die Zusammenziehung der Reserve-Armee, aus welchen zu erkennen ist, dass sich Bonaparte bis dahin selbst die Evidenz der Ordre de bataille, die Organisation der Armee, überhaupt die Geschäfte für die Mobilisirung und die Operationen vorbehielt, und das Ministerium blos die Verwaltung zu besorgen hatte. Unzweifelhaft geht dies aus den Befehlen hervor, welche Berthier direct von Bonaparte oder Carnot für Berthier bekamen [2]).

Während Berthier sich persönlich in Dijon und Châlons aufhielt, um mit seinem Stabe das Hauptquartier einer daselbst fingirten Armee zu repräsentiren, bekam er von Bonaparte die Mittheilungen über das Zuströmen der Truppen, der Anstalten und Heeres-Bedürfnisse in der Umgebung des Genfer See's, ferner über die Aufstellung der verschiedenen Werkstätten und sonstigen Etablissements, um den Uebergang über die Alpen vorzubereiten. Von Dijon aus hatte Berthier fast nichts anderes zu thun, als Alles in Empfang zu nehmen, was ihm zugesendet wurde, und es weiter zu befördern. Er und seine Umgebung vertraten gleichsam nur eine instradirende Behörde.

Originell ist jedoch der Gedanke zur Täuschung, die Aufstellung eines Hauptquartiers in Dijon zu wählen, wo die Armee nicht concentrirt wurde.

Man pflegte einst und selbst nach 1800 für solche Zwecke gewöhnlich nur lebhafte Truppen-Bewegungen, das rasche Wechseln der Garnisonen etc. anzuordnen.

Sowohl Berthier als Moreau, Brune, Massena erhielten Weisungen, Aufklärungen und Reflexionen über die Operations-Pläne zugesendet. Dies Alles, bis in das Kleinste ausgearbeitet, legt dar, dass der Consul allein mit seinem Bureau auch jene operativen Geschäfte besorgte, welche dem Generalstabs-Chef obliegen, und dies auch schon zu jener Zeit [3]) gewesen sein musste, als Berthier das Ministerium hatte. Ein Gleiches fand statt, als Bonaparte in Lausanne eingetroffen war. Daselbst erhielt Dupont, der Generalstabs-Chef Berthier's, Befehle derselben Natur direct, während Letzterer, als er sich von Dijon nach dem Genfer See bewegte, nur kurze Mittheilungen über die Lage bekam.

Als Berthier anlangte, wurde er abermals entfernt, — jenseits des St. Bernhard gesendet — um dieselbe Rolle wie bisher zu übernehmen. Die Anordnungen zum Uebergang traf Bonaparte persönlich und so eingehend, dass er sogar Lannes, dem Commandanten

[1]) Correspondance VI., 4704. Es geschah am 2. April 1800.
[2]) Correspondance VI., 4715, 4717, 4729, 4731, 4732.
[3]) Correspondance VI., 4552.

der Avantgarde vorschrieb, in welcher Weise das Fort Bard anzugreifen sei [1].

Die Befehle erhielt nun wieder Dupont direct, den Bonaparte diesseits der Alpen bei sich behielt.

Die Revuen, welche der Consul früher alle fünf Tage in Paris über die durchziehenden und täglich am Genfer See über die einlangenden Truppen abnahm, liessen ihn Alles bemerken, was abzustellen wäre, noch unvollkommen sei, worin die Unterbefehlshaber saumselig gewesen etc.

Die Organisation der Reserve-Armee wurde demnach diesmal nicht wie 1798 vor Beginn der Operationen zeitlich genug vollendet, sondern geschah während der Concentrirung und theilweise auch dann, als bereits die Avantgarden grössere Gefechte bestanden hatten. Es ist ein ähnliches Verhältniss wie 1792 und 1793, jedoch mit grundverschiedenen Resultaten.

Die „Correspondance" gibt deutlich zu erkennen, dass man, noch entfernt von der Schweizer Grenze, die Armee gleichsam stückweise zusammenklaubte, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, dass in den Befehlen des Staats-Oberhauptes an den Armee-Commandanten, Abtheilungen von 600, selbst nur 200 Mann, von 2 bis 4 Kanonen, von 200, selbst nur 60 Pferden und im selben kleinen Maassstabe der Armee-Bedürfnisse Erwähnung geschähe, ferner dass Carnot über die Verfügungen einzelner Bataillone und Compagnien Aufträge erhielt etc.

Die Ordre de bataille, welche Berthier zugestellt wurde [2], hatte demnach auch ein anderes Aussehen, als jene für Moreau [3]. Hier die Erwähnung nach Divisionen und Corps mit bestimmt genanntem Stande derselben, dort nur nach Regimentern, Bataillonen, Escadronen, deren Zusammenstellung Bonaparte in seinen Zuschriften selbst besorgte.

Das Schaffen eines energischen Mannes an der Militär-Central-Stelle machte sich alsbald fühlbar. Der Plan für die Operationen ward nicht mehr wie unter dem Directorium dem Feldherrn überlassen, der Consul schrieb ihn selbst vor [4].

In den Instructionen für die Operationen ging Bonaparte die Lage und Aufgabe jeder Armee kritisirend durch, theilte

---

[1]) Es geschah am 13. Mai, also einen Tag vor dem Uebergange der Vortruppe. Dies widerspricht den Angaben von Thiers, dass man nnvermnthet anf das Fort gestossen sei.

[2]) Correspondance VI., 4732.

[3]) Corrospondance VI., 4694.

[4]) Der Kriegsplan, welchen Morean im Feldznge 1800 befolgen sollte, war selbst ihm anch vom ersten Consnl gegeben worden. Diesem setzte Moreau, wie nnter dem Directorinm, den seinigen entgegen, dessen Annahme sein gewandter nnd geschickter Generalstabs-Chef, Dessoles, bei Bonaparte deshalb dnrchsetzte, weil er die Besorgniss ansprach, dass es Morean nicht gelingon werde, den Plan eines Anderen dnrchznführen. Bonaparte scheint erst nach vieler Mühe von Dessoles dem bisher geltenden Grundsatze — dem Feldherrn den Plan zn überlassen — nachgegeben zu haben, eine Anschannng, deren Anfrechthaltnng er doch selbst einst dem Directorium gegenüber vertrat.

dies jedem der drei Armee-Commandanten und auch Carnot mit. Sobald neue Nachrichten über die eine oder die andere gegnerische Armee einlangten, verbreitete er in derselben Weise seine Meinung. So wurden alle Feldherren von der Auffassung des ersten Consuls in Kenntniss erhalten [1]).

Diese Theile der Wehrkraft konnten offenbar nur allgemeine Instructionen empfangen. Sie beziehen sich zunächst auf die Organisation der Kräfte, die Kenntniss und Vorbereitung des Kriegsschauplatzes und die Operationspläne. In Bezug auf erstere sind sie oft Erläuterungen der Befehle des Kriegs-Ministers und geben hin und wieder Anhaltspuncte für deren Durchführung.

Von den Kriegsschauplätzen kannte Bonaparte weder Deutschland noch die Schweiz. Dorthin sandte er Duroc Ende Jänner — also lange bevor er den Kriegsplan entwarf — zu Moreau, um den verflossenen Feldzug zu studiren: „Afin que j'aie toujours auprès de moi quelqu'un qui connaisse la nature du pays [2]).“

Dies war nicht nur ein Beweis grossen Vertrauens für den Adjutanten, sondern auch einer Neuerung oder mindestens Wiederbelebung von Vergessenem im Generalstabs-Dienste.

Denn unter Ludwig XIV. war die Vorbereitung des Krieges durch Bereisung seines Schauplatzes nicht soweit ausgebildet, und unter seinen Nachfolgern noch weniger dafür etwas gethan worden.

Zum ersten Male, da es Bonaparte möglich war, vor Beginn der Operationen den Kriegsschauplatz studiren zu lassen [3]), führte er dies durch, begnügte sich somit nicht mit der Beschreibung der Länder durch Personen, die ihm fern standen. Denn es war wohl möglich solche zu finden, da in der Schweiz und in Deutschland in den letzten Jahren des Jahrhunderts gekämpft worden war.

Bonaparte liess in der Folge jedesmal den Kriegsschauplatz von seinen Adjutanten vorher bereisen und begnügte sich nicht mit den Skizzen und Beschreibungen der Ingenieur-Geographen aus den vorangegangenen Feldzügen.

Die Kenntniss über die Absichten des Gegners erleichterte dieser jedoch in anderer Art noch immer selbst, wie in den früheren Jahren, durch die Langsamkeit der Operationen [4]).

---

[1]) Correspondance VI., 4710, 4711, 4712, 4719, 4727, 4728 etc. — Zur Sicherheit des Verständnisses wurde der adjutant général Reille, ein von Bonaparte hochgeschätzter Officier, zu Massena gesendet; bezüglich der Rhein-Armee besprachen sich Bonaparte und deren Generalstabs-Chef in Paris, Berthier und Duroc mit Moreau in Basel und an der Grenze. Correspondance VI., 4712. — Es waren aufgestellt: Die Armee von Italien unter Massena, die Rhein-Armee unter Moreau, die West-Armee unter Brune, die batavische Armee unter Augereau, die Ost-Armee unter Kleber in Egypten. Die „Truppen von Paris“ oder jene „vom Innern“, sowie die Marine standen direct unter dem Consul.

[2]) Correspondance VI., 4557.

[3]) Weder 1796 in Italien noch vor der Expedition nach Egypten konnte es geschehen.

[4]) In den ersten zehn Jahren der Revolutions-Kriege war bei der Bewegung der Armeen der Gegner folgende Art Gepflogenheit. Es wurde die Marschdauer vom Generalstabe bestimmt, die Artillerie und der Train auf die Hauptlinie

Die Leitung der Operationen beweist, dass Bonaparte nicht blos bei der Armee anwesend sein wollte, sondern sie in jeder Hinsicht persönlich übernahm. Berthier ist nur nominell General en chef [1]).

Diese Instructionen sind reich an Belehrendem, das sich jedesmal an den Fall anschliesst und selten allgemeine Sätze enthält.

Die Verhältnisse des Jahres 1796 brachten es mit sich, dass Bonaparte derlei Instructionen innerhalb näherer Grenzen halten musste. Bezogen sich jene mehr auf den eingeengteren Wirkungskreis der „adjutants généraux", so ist in den Instructionen des Jahres 1800 der Beginn zu erkennen, sie als ein Bildungsmittel für höhere Commandanten zu erlassen.

Und dieser Charakter ist trotz des Details, welches Bonaparte in die Anordnungen selbst noch für Berthier einflocht, in seinen Befehlen auch dann gewahrt, als Bonaparte persönlich in's Feld zog. Der Ober-General des Jahres 1796 hatte mehr direct befohlen, der Consul des Jahres 1800 wollte als Feldherr mehr überzeugend wirken, indem er instruirte.

Bonaparte befand sich im Jahre 1800 als Haupt der Militär-Central-Stelle in einer ähnlichen Lage wie einst Carnot 1793. Allein die Wirkung seiner Persönlichkeit war eine andere, als jene des Letzteren. Das Verdienst Carnot's wurde erst spät nach den Ereignissen gewürdigt, da es spät erkannt wurde [2]). Bonaparte übernahm die Ueberwachung in der Leitung mehrerer Armeen wie Carnot, zur Zeit als seine Siegeslaufbahn ihm die Macht des Namens erworben hatte,

---

instradirt, die Bewegung der übrigen Waffen je nach Beschaffenheit der Gegend im Einvernehmen mit den Landes-Commissären festgesetzt. Mit den politischen und Gemeinde-Behörden wurden dann endlose Verhandlungen über Lieferungen und Vorspann gehalten, wodurch der Stand der einzelnen Colonnen und deren Marsch-Stationen bis in's Kleinste dem Feinde bekannt wurden. Diese Art wurde namentlich in Deutschland zur Schonung des Reiches und des Soldaten angewendet.

[1]) Nachrichten vom Feinde, Meldungen der Generale werden Bonaparte zugesendet. Von ihm wird die Vertheilung der Kräfte bestimmt, Recognoscirungen, Detachirungen befohlen, die Auffassung über die Kriegslage und das muthmassliche Benehmen des Feindes, die Gegenmaassregeln theils vorgeschrieben, theils angerathen und mitunter auch die Besorgniss benommen, wenn Berthier manches für zu gewagt hält. Bonaparte leitet ihn auf diese Weise stets von fern, da er selten mit ihm in demselben Orte weilte.

Berthier hatte wohl im Jahre 1800 eine höhere Stellung, als in den Jahren 1796 bis 1798 und sich in ihr unstreitig bedeutende Verdienste erworben. Allein die Frage, wer der Sieger von Marengo sei, würde wohl kaum zu jener Zeit so heftig ventilirt worden sein, wenn man damals schon Einblick in die „Correspondance" gehabt hätte.

[2]) Als Carnot am 4. März 1795 im Convente das Verlangen stellte, aus dem Wohlfahrts-Ausschusse auszutreten, konnte er das Ergebniss seines Schaffens von 18 Monaten im Kriegs-Comité in folgendem Laconismus zusammendrängen: „27 Siege, darunter 8 en bataille rangée, 120 Gefechte, 80.000 ausser Gefecht gesetzte Feinde, 116 eroberte Festungen und Städte, wovon 36 durch Belagerung gewonnen, 230 eingenommene Forts und Redouten, 3800 Geschütze, 90 Fahnen, 70.000 Gewehre."

Fürwahr eine stolze Reihe, umso ehrender, da Carnot dann als einfacher Bataillons-Commandant in's Heer zurücktrat.

während Carnot diesen noch nicht hatte. Die Ueberzeugungskraft seiner Ansichten und Aussprüche über den Krieg musste bedeutender und die darans gezogene Belehrung für seine Stäbe tiefer dringend sein als jene von Carnot.

Man findet auch nirgends, dass Bonaparte gegen Meinungs-Verschiedenheiten so anzukämpfen hatte, wie vormals das Directorium. Einer solchen Sprache und solchem Widerstande, wie sie dieses von dem jungen Bonaparte hinnahm, als er kaum einige Monate das Commando führte, war der Consul niemals ausgesetzt. Selbst Moreau, sein einflussreichster Gegner, zeigte eine Mässigung in den Aeusserungen seiner gegentheiligen Ansichten, dass Bonaparte sich begnügte, diese nur durch die ausgesuchtesten Schmeicheleien zu paralysiren, und vorläufig auch damit seinen Zweck erreichte.

Er wusste dennoch in seine Anordnnngen eine solche Bestimmtheit zu bringen, dass die höchste Anspannung der Kräfte und ein inniges Ineinandergreifen der Untergebenen seine Pläne unterstützte.

Macht man einen Vergleich über die Art, wie Bonaparte als Consul und einst bei seinem ersten Auftreten durch seine Anordnungen auf den Dienst des Stabes gewirkt, insofern als es aus seiner Correspondenz zu erkennen möglich ist, so lässt sich Folgendes aus ihr lesen:

Bonaparte hatte in militärischer Hinsicht zwei Aufgaben: die Armee, wenn auch nur gleichsam provisorisch, zu reorganisiren, und ihre Operationen im Grossen zu leiten. Für die erstere Richtung war er genöthigt, theils die Depots, theils die Reste der Truppenkörper und Vorräthe an Heeres-Bedürfnissen in Betracht zu ziehen, und den Gründen des Zerfalles der Armee, soweit sie überhaupt von der bisherigen Armee-Verwaltung abhingen, nachzuforschen. Dies führte ihn bei der Zersplitterung der Kräfte zum Eingehen in's Detail, selbst bei so grossen Körpern, wie sie zu schaffen waren, somit zu derselben Art von Thätigkeit wie bei der kleinen Armee im Jahre 1796.

Da er nicht gleichsam in's Volle greifen konnte, so war es auch schwierig und unwirksam, Principien in grossen Zügen aufzustellen, wie dies bei grossartigen Organisationen geboten ist, weil man sie kaum einhalten konnte. Man findet demnach in diesem Theile der „Correspondance" fast keine Andeutung über organisatorische Grundsätze als Beitrag für den Generalstabs-Dienst.

Desto belehrender wirken jene Schriftstücke, welche sich mit der Verwendung der Armeen befassen.

Der Unterschied in der Rückwirkung der Persönlichkeit auf den Dienstgang der Stäbe unter Bonaparte zeigt sich gegenüber jener von Moreau deutlich, als dieser und jener gleichzeitig im Jahre 1800 Armeen commandirten.

Wenn es richtig ist, dass bei der Art Moreau's, das Heer zu führen, alles Regelmässigkeit, Pedanterie und Berechnung war [1], so

[1] Mémoires de St. Hélène IV., p. 348.

muss sich dies in den Geschäften seines Stabes auch fühlbar gemacht haben und dieser Feldherr viel mehr von letzterem abhängig gewesen sein, als Bonaparte, von welchem der Impuls zu einer raschen, conceptiven und auf das Nöthigste beschränkten Geschäftsthätigkeit des Stabes ausging.

Auf den Dienst des Stabes bei der Armee Moreau's (1800) hatte die Vertheilung der Commanden einen ungünstigen Einfluss genommen [1]).

Auch auf die Art des Bureau-Dienstes unter Moreau wirft es kein gutes Licht, wenn Bonaparte klagen konnte, dass er auf die von der Rhein-Armee eingesendete Ordre de bataille hin keinen Gedanken fassen könne, da sie noch nach der alten Organisation abgefasst sei [2]).

Die Menge der Kräfte des Stabes, welche die in Italien und Deutschland fechtenden Feldherren unterstützten, war dieselbe.

Bei jeder Division war ein adjutant général, bei jedem Armee-Corps ein général de brigade als chef d'état-major eingetheilt. Es war demnach von Einem der Dienst für 10.000, beziehungsweise 25.000 bis 30.000 Mann zu besorgen [3]).

Auch die Zustände, welche zur selben Zeit nach Bonaparte's Abreise bei der Ost-Armee in Egypten herrschten, beweisen, dass es nur seine Persönlichkeit war, welche den Einklang der Dienstgeschäfte

---

[1]) Nach dem Entwurfe des ersten Consuls (Correspondance VI., 4694) wurde die Rhein-Armee in vier Armee-Corps eingetheilt.

Das 1. aus drei, das 2. aus vier, das 3. aus drei, das 4. aus vier Divisionen. Das letztere sollte Reserve-Corps heissen und Lecourbe mit ihm die Schweiz behaupten. Moreau behielt sich jedoch später selbst das Commando über dieses Corps vor. St. Cyr tadelte dies, da es den Armee-Commandanten zum Corps-Commandanten herabstimme und dem Dienste schade, weil es die Aufmerksamkeit der Stäbe und des Ober-Generals von dem Ganzen ablenke.

Da dieser bei seiner Meinung blieb, gab es bald eine Spannung, die später zum offenen Zwiste ausbrach und sogar dahin führte, dass St. Cyr — wie behauptet wird — in der Schlacht bei Engen zu spät erschien, angeblich, weil ihm vom Armee-Hauptquartier kein Adjutant gesendet worden sein soll, um ihn herbeizuholen. Dies ist ein ungünstiges Zeugniss für den Dienst in der Umgebung beider Generale, welche unter deren Truppen keine Verbindung erhalten konnten. Da übrigens Moreau auf das Schlachtfeld von Engen gerückt sein soll, ohne dass recognoscirt wurde, so hat sich sein Stab bei einem der wichtigsten Anlässe schwere Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen.

[2]) Correspondance VI., 4596. — Bonaparte änderte jedoch wiederholt binnen fünf Wochen die Ordre de bataille der Rhein-Armee; zuerst soll sie in Divisionen, dann in Corps zu 2 und 3 Divisionen, endlich in solche zu 3—4 Divisionen gegliedert sein. Correspondance VI., 4596, 4626, 4694. Bei jeder Division war nur Ein adjutant général eingetheilt. Dieser rasche Wechsel mag vielleicht ein Erklärungs-, wenn auch kein Entschuldigungsgrund sein für die mangelhaften Standesführungen.

[3]) Unter die hervorragenden Persönlichkeiten seines Stabes, die um 1800 Bonaparte selbst als solche bezeichnet, gehören Duroc, Reille, Lauriston, seit Marengo Savary, Rapp. Sonst in der Armee die adjutants généraux Hulin, Herbin, Nogués, Girard.

bei der Armee erhielt, und dass dieser sonst bei den Heeren der Revolution nicht bestand [1]).

Die „Armee-Befehle“ sind schon unter dem Consulate und gar später unter dem Kaiserreiche an Zahl verschwindend klein. Der Unterschied gegen jene, da Bonaparte zum ersten Male an die Spitze der Armee trat, ist auffallend, so dass man geneigt ist, eine Erklärung dafür zu suchen. Die Ideen über republikanische Gleichheit, welche die Streiter für das Vaterland mehr als die es vertheidigenden Bürger, denn als Soldaten auffassten, mögen 1796 noch tief gewurzelt und erst später jene isolirende erhabene Stellung des Feldherrn sich herangebildet haben, die im „Kaiser“ ihren Gipfelpunct erreichte. Wnrde dadurch das Verhältniss der Subordination mehr herangebildet, so schien die Veranlassung seltener, mit dem Soldaten gleichsam direct zu verkehren und sich an eine Menge Einzelner zu wenden.

An die Seite der Armee-Befehle traten nun auch die Verordnungen — die „arrêtés“ — mit ihrem trocken kurzen Styl. Da in ihnen Vieles dessen enthalten ist, was einst zum Inhalte der Armee-Befehle gehörte, so wurden seit dieser Zeit in den „Armee-Befehlen“ fast nur die Ergebnisse der Operationen besprochen.

Auch die Proclamationen nahmen an Zahl ab.

An die Stelle der in früheren Jahren an das Directorium gestellten Ansnchen um Aufnahme von „Berichten in die öffentlichen Blätter“ traten die fertig ausgearbeiteten „Bulletins“.

Die neue Würde als Consul zog eine lebhafte militärisch-diplomatische Correspondenz mit Talleyrand nach sich.

Die politische Stellung Bonaparte's als Consul gegenüber den anderen Souveränen veranlasste, dass seine Adjutanten zu Sendnngen gebraucht wurden, für welche sie ohne diese politischen Rücksichten nie verwendet worden wären. Sie hätten somit auch keine Gelegenheit gehabt, sowohl auf dem Schlachtfelde, wie auf dem Parket Bonaparten zu dienen und sich dabei Weltkenntniss, Geschäfts-Routine und jene Erfahrungen auf diplomatischem, staatsorganisatorischem, politischem und administrativem Felde zu sammeln, welche sehr nützlich

---

[1]) Nachdem Kleber ermordet und Menou das Commando aufgedrungen worden war, erhob zuerst Reynier die Opposition, die sich anfangs nur in Kleinlichkeiten äusserte. Ihm schloss sich General Damas an, der Freund und Generalstabs-Chef Kleber's, welcher die ganze Eifersucht der Rhein-Armee des Jahres 1796 gegen die Armee von Italien in sich nährte, bis Menou, um dem Zwiespalte im Hauptquartier ein Ende zu machen, Damas durch Lagrange ersetzte. Die Thätigkeit im Hauptquartier Menon's soll sich mehr in Verwaltungs-Angelegenheiten geäussert haben und trotz der Geschäftigkeit keine besonderen Resultate erzielt worden sein. „Man traf gute und schlechte Anordnungen, hauptsächlich zu viele.“ Soweit kam es, dass Menon nicht mehr die Generale zu einem Kriegsrathe versammeln wollte, obwohl er selbst nicht im Stande gewesen sein soll, einen Operationsplan zu entwerfen. (Thiers: „Geschichte des Consulates“ etc.) Der Generalstabs-Chef Lagrange ersuchte Reynier und Lanusse um Verfassung desselben erst dann, als die Engländer landeten; Menou soll ihn mechanisch angenommen haben.

auf die Entwicklung des Generalstabs-Dienstes im Heere Napoleon's rückwirken mussten [1]).

Ein Beweis, dass Napoleon als erster Consul sehr bald seine Aufmerksamkeit der Stellung der adjutants généraux zuwandte, gibt der Befehl an den Minister Berthier vom 18. Jänner 1800, womit er tägliche Berichte über die verschiedenen Armeen begehrte. Es sollten die Divisionen ebenfalls täglich Standeslisten mit den Namen der

---

[1]) Zunächst dient Duroc als Beispiel dafür. — Bonaparte wollte bei der Uebernahme der Regierung dies den Höfen ähnlich ankündigen, wie es die Fürsten beim Besteigen des Thrones zu thun pflegen. Da er nur militärisches Oberhaupt des Staates war, so sandte er einen seiner Adjutanten, Duroc, nach Berlin, um nebstbei dem dortigen Hofe zu schmeicheln, Complimente zu überbringen, dagegen die Gelegenheit zu benützen, um die Revolution des 18. Brumaire als die Umkehr zur Ordnung anzukünden. Duroc trat nur als einfacher Adjutant, neben dem französischen Geschäftsträger Otto auf. Er wusste durch sein feines, bescheidenes, gemessenes Benehmen den König zu gewinnen und einen Umschwung der Stimmung gegen Bonaparte zu erzielen, somit im Augenblicke wichtigere Dienste zu leisten, als der Diplomat vom Fache.

Ein Jahr darauf ging Duroc nochmals nach Berlin, und hierauf nach Petersburg mit ähnlichen Aufträgen.

Hier hatte er den jungen Kaiser Alexander (seit 21. März 1801 regierend) zu beglückwünschen und ihm günstige Auffassungen über die Beziehungen zwischen Frankreich und Russland beizubringen.

Lauriston wurde als Generalstabs-Officier bei der Vertheidigung Kopenhagens verwendet, kurz darauf mit wichtigen Aufträgen nach England geschickt, wohin er auch die Ratification des Friedens-Vertrages brachte.

Dupont, der unter dem Kriegsminister Carnot (1800) als Director des Kriegs-Depôt verwendet war, bei Marengo als Divisions-General mit Auszeichnung kämpfte, wurde hierauf Gesandter in Turin.

Caulincourt, Oberst und Regiments-Commandant, wurde nach Petersburg gesendet, um daselbst den Frieden im Jahre VIII. zu vermitteln und die Verbindung mit dem russischen Reiche wieder anzuknüpfen, was ihm auch nach sechsmonatlicher Bemühung bei Alexander gelang.

Brune war Präsident der „Kriegs-Section" im Staatsrathe. Sie hatte die Reorganisation der Armee 1801 zu berathen. Im Jahre 1804 wurde er Gesandter in Constantinopel etc.

Als die Engländer nach dem Frieden von Amiens zögerten, Alexandrien zu räumen, beauftragte der erste Consul den Oberst Sebastiani im September 1802 mit folgender Mission.

Er hatte auf einer Fregatte die Küsten des mittelländischen Meeres zu besuchen, nach Tunis und Tripolis zu gehen, um die Flagge der italienischen Republik anerkennen zu lassen; sich dann nach Egypten zu begeben, dort die Lage der Engländer und ihrer Niederlassung zu prüfen; die Beziehungen zwischen den Türken und arabischen Scheiks zu erkunden, letztere vom Consul zu begrüssen, die Christen in Syrien zu besuchen und sie unter französischen Schutz zu stellen. Ueber Constantinopel sollte Sebastiani zurückkehren, um dem Sultan zu schmeicheln und Frankreichs Ansehen bei der Pforte zu heben. (Thiers, Histoire du consulat.) Sebastiani hatte früher ausser einer kurz dauernden Mission in Constantinopel nur als Combattant in den Feldzügen der Revolution gedient und war von Bonaparte zum ersten Male bei Arcole bemerkt worden. Auch 1806 und 1807 hatte er einen diplomatischen Posten in Constantinopel inne; er wurde nachher immer an der Spitze einer Division oder eines Corps verwendet.

Als im Jahre 1802 in der Schweiz die Contre-Revolution ausbrach, wurde Bonaparte's Adjutant, Rapp, nach Bern gesendet, um dessen Proclamation an die Schweizer zu überbringen, mit Ney, welcher in Helvetien eingerückt war, die Maassnahmen zu verabreden, um das Alpen-Land der Coalition zu entziehen und für Frankreich zu sichern.

Generale und der adjutants généraux einreichen [1]). In den Berichten und Ordres de bataille der vorhergehenden Jahre sollte dies wohl auch geschehen, allein man findet die Anführung dieser Personen meist selbst auch von Bonaparte unterlassen.

Die bevorstehenden Kriegsereignisse liessen es wohl dem Consul nicht als zweckmässig erscheinen, schon damals auch in den Stab eine Veränderung noch vor Beginn der Operationen einzuführen. Er behielt sich nur die Ernennung der adjutants généraux selbst vor und stellte als Bedingung, dass der Vorgeschlagene sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben müsse, ehe er den Posten erhalte [2]). Er verschärfte somit die bisherigen Anforderungen; denn noch in Egypten hatte er sich begnügt, zu verlangen, dass die Officiere, welche in seinem Stabe angestellt werden wollten, Feldzüge überhaupt mitgemacht haben müssten. Berthier war dort beauftragt, jene zur Truppe einrücken zu lassen, welche dieser Bedingung nicht entsprachen [3]).

Diese Neuerungen, womit Bonaparte im Verordnungswege den Generalen ein Recht entzog, welches ihnen gesetzmässig zustand, deutet darauf hin, dass er ihnen nicht viel Glück in der Wahl der Personen zumuthete und den Mangel eines allgemeinen Maassstabes für die Zulassung zu den Stellen der adjutants généraux durch die Einheit ersetzen wollte, welche sein persönliches Urtheil darstellte.

Die Bedingung, sich im Felde ausgezeichnet zu haben, konnte nicht auf die Dauer berechnet sein, da sie die Wiederkehr von Kriegen innerhalb gewisser Perioden voraussetzte, was namentlich für die Ergänzung in den unteren Chargen maassgebend sein musste.

Allerdings waren die Kämpfe der Revolution noch nicht abgeschlossen. Und nnr in der Voraussicht des Consuls oder in den in Bonaparte keimenden Plänen für seine geschichtliche Laufbahn liegt die Erklärung dieser nur für die damaligen Verhältnisse passenden Bedingung. — Sie stimmt aber nicht zu den Friedens-Versicherungen, die der Consul allen Mächten gab.

War durch jene Anordnungen der Misstimmung über die Persönlichkeiten Ausdruck gegeben, so hoben sie auch anderseits das Ansehen des Generalstabs-Dienstes in der Armee, wenn die Wahl der adjutants généraux vom Staats-Oberhaupte geschah, denn dieselbe war keine Beförderung, sondern nur eine Ernennung, und ging doch wie jene von ihm aus.

Es wurden übrigens um das Jahr 1800 auch in der Armee Stimmen laut, dass man die Aspiranten für die adjutants généraux einer Prüfung unterziehen möge [4]).

1796 in Italien hatte sie Bonaparte nur für die „adjoints" begehrt.

Es mag demnach nicht blos Bonaparte, sondern auch die Armee der Meinung gewesen sein, dass an den Verlusten der Feldzüge 1798

[1]) Correspondance VI., 4534.
[2]) Correspondance VI., 4461.
[3]) Correspondance V., 3462.
[4]) Thiébault, Reflexions sur le corps royal de l'état major. Paris 1820.

und 1799 in Italien und in der Schweiz die adjutants généraux ihren Theil tragen und ihr Mangel hinreichender Fähigkeit die Ursache davon ist.

Es ist nicht möglich gewesen, festzustellen, in welchem Grade Vorwürfe wirklich gemacht wurden und worauf sie sich bezogen. Sind sie begründet, so wird eine Kritik, die gerecht sein möchte, wohl eines Umstandes gedenken, der wesentlichen Einfluss auf die nach 1799 etwa geringer geschätzten Dienste der adjutants généraux gehabt haben mag.

In diesem und dem vorhergehenden Jahre waren sie in Italien nicht mehr von dem Genie Bonaparte's inspirirt, nicht von seinen Augen überwacht, von seiner Hand geleitet, von seinem Geiste aufgeklärt. Er konnte ihnen 1796 eine gewisse Selbständigkeit einräumen, weil seine Belehrungen befruchtend waren. Liess man nun auch 1798 und 1799 in Italien ihnen dieselbe Freiheit, verliess man sich in der Meinung einer geschickten Wahl der Persönlichkeiten ebenso auf sie, wie Bonaparte es einst, aber erst dann gethan hatte, als er s e i n e Officiere bereits gebildet hatte, so ahmte man ihn wohl nur im Aeussern nach, ohne in der Lage zu sein, die adjutants généraux durch die gleiche Geisteskraft wie der junge Feldherr zu beleben.

Der Kriegsschauplatz — in beiden Feldzügen derselbe — hob die Contraste umsomehr hervor.

Ob der Feldzug in Italien, der mit Marengo endete, die geringe Befähigung der adjutants généraux auf's Neue bewiesen habe, ist nicht zu erheben möglich. Allein es ist auffallend, dass am 27. messidor des Jahres VIII. (16. Juli 1800), also schon einen Monat nach der vorerwähnten Schlacht und nur 12 Tage nach der Rückkehr des Consuls nach Paris, ein Decret erschien, welches die adjutants généraux reorganisirte.

Wenn diese Reorganisirung so rasch nach dem errungenen Siege geschah, so muss die Verstimmung gegen die adjutants généraux eine tiefe gewesen und ihnen wenig Antheil selbst an dem doch glücklichen Feldzuge zu Beginn des Jahrhundertes zugesprochen worden sein.

War diese Verstimmung — wie zu vermuthen — begründet, so wird man doch nicht unberücksichtigt lassen können, dass Bonaparte die Armee Moreau's am besten ausstattete, ihr vollkommen organisirte Körper zuwies, der Reserve-Armee aber ein Conglomerat von Resten zuführte, in welchen muthmaasslich der Dienstgang weder innerhalb der Unter-Abtheilungen und Truppenkörper als der höheren Verbände eingelebt war, was unstreitig den Dienst der ad hoc gebildeten Stäbe bedeutend erschwerte, weshalb diese seinen strengen Forderungen umsoweniger genügten.

Bonaparte hatte übrigens nicht zu fürchten, mit dieser Maassregel gegen die adjutants généraux bedeutende Männer zu verletzen. Denn jene Personen, die 1796 bis 1798 unter seinem Commando als Generalstabs-Officiere gestanden waren, hatten bereits höhere Stellen erreicht und befanden sich theils in seiner Umgebung, theils auf ausgezeich-

neten Posten **ausserhalb** des Stabes. Auch mag nur die Absicht bestanden haben, dessen niedere Grade zu treffen, denn in den höheren Chargen amtirten damals Männer, die sich später unter Napoleon einen Namen gemacht hatten [1]).

Es ergingen somit in Frankreich innerhalb weniger Monate Verfügungen über den Generalstab, welche sich scheinbar widersprechen.

Die Controle der Ernennungen durch die Reservirung dieses Rechtes für sich, die damit geoffenbarte Beurtheilung der Wichtigkeit des Dienstes und eine Minderung des Ansehens ihrer Träger.

Das Erste erklärt sich wohl daraus, ferneren Missgriffen der Wählenden unmittelbar vor dem Feldzuge vorzubeugen, dann in dem Umstande, dass für den Stab einer erst neu zu bildenden **Reserve-Armee** nicht mehr viele **auffällig** taugliche Individuen verfügbar waren und man nehmen musste, was übrig blieb.

Das Zweite lässt eine Lösung dadurch zu, dass die **Autorität** aber auch die **Verantwortung** der Divisions- und Brigade-Generale gehoben werden sollte. Denn wenn das Ansehen und der Einfluss der adjutants généraux [2]) gemindert werden musste, und dies als eine Nothwendigheit erkannt wurde, so konnten sie Beides vorher nur auf Kosten der Generale erlangt haben.

Erinnert man sich, welches ehrende Urtheil Moreau über einige seiner adjutants généraux fällte [3]), ferner wie sehr Bonaparte jene Personen der letzteren rühmte und emporhob, die sich wirklich, und zwar in ihrem **Stabsdienste** auszeichneten, so mag der Schluss nicht gezwungen erscheinen, dass in Folge dessen die Umgebung anderer Generale sich einen gleichen Werth und Einfluss zuerkannte, sich aber nur dort **überheben** konnte, wo der Unterschied zwischen dem Genie des Feldherrn und den Talenten seines Stabes nicht so auffällig zu Ungunsten des letzteren ausfiel, wie unter Bonaparte.

Die mit den adjutants généraux verbundenen adjoints wurden ihnen entzogen. Jene hatten nicht mehr das Recht, sich ihre Gehilfen zu wählen.

Die bisherige Uniform der adjutants généraux, jener der Generale ähnlich, wurde einfacher. Endlich veränderte man auch den Namen in jenen „adjutants commandants“, der ebenfalls auf eine mindere Bedeutung als der frühere schliessen lässt.

Der Ausdruck „adjutant commandant“ wird in's Deutsche sehr häufig einfach mit „Adjutant-Commandant“ übersetzt [4]), und mag als

---

[1]) So war Dessoles Generalstabs-Chef von Moreau am Rhein, dann bei Scherer und Moreau in Italien. Baraguay Chef des Stabes bei der Rhein-Armee. Fririon Sous-Chef daselbst.

Marchand Flügel-Adjutant bei Joubert.

Mathieu Dumas Generalstabs-Chef bei der 2. Militär-Division etc. etc.

[2]) Foy, Geschichte des Krieges auf der Halbinsel.

[3]) Seite 60.

[4]) Im „Tagebuch gefeierter Helden“ und vielen militärischen Wörterbüchern und Lebensbeschreibungen.

solcher, wie ihm vorgeworfen wird, allerdings keinen Sinn haben. Er hat ihn ebensowenig, wie die deutsche Uebersetzung „Adjutant-General". Noch ungerechtfertigter ist es, aus dem französischen „adjutant général" einen „General-Adjutanten" zu machen. Der Begriff, den man im Deutschen von der letzterwähnten Bezeichnung hat, ist grundverschieden von jenem eines adjutant général. So gut wie dieses den Adjutanten (nicht den aide de camp) des Generals, als dessen tactischen Beirath benennen sollte, so ist mit „adjutant commandant" wahrscheinlich dieselbe Stelle bei einem Commandanten überhaupt gemeint, der also nicht immer ein General, sondern auch weniger sein kann. Der Gehilfe des letzteren wird demnach auch nicht immer so wichtigen Dienst zu versehen haben, wie jener eines Generals.

Das Wort „adjutant commandant" ist demnach eine Art Nivellirung der den Commandanten aller Grade beigegebenen Officiere in Bezug zu ihrer Bezeichnung und dadurch auch der Beurtheilung ihrer Geschäfte und ihrer Wichtigkeit [1].

Die „adjoints" wurden um diese Zeit unmittelbar unter das Armee-Hauptquartier gestellt. Ein Jahr darauf ernannte man 200 derselben zu capitaines und vereinigte sie in ein eigenes Corps, welches man das der „adjoints à l'état-major" nannte.

In dieser Weise blieb die Organisation der den Generalstab bildenden Officiere mit geringen Veränderungen bis zum Ende der kriegerischen Laufbahn Napoleon's.

So waren denn die mit dem Generalstabs-Dienste betrauten Organe, ob sie nun ohne oder in einem Corps-Verbande wirkten, innerhalb eines Zeitraumes von 40 Jahren einem wiederholten Drucke ausgesetzt worden. Und zwar:

Die Stellen der états-major wurden im Jahre 1762 aufgelöst und 1790 wieder, aber nicht als besonderer Körper, hergestellt.

Ein Jahr vorher wurde der „conseil de guerre" unterdrückt, die einzige Centralstelle, welche das Interesse des Generalstabs-Dienstes zu vertreten berufen gewesen wäre.

Die Minderung des Ansehens des „état-major" durch die nivellirende Bezeichnung „adjutants généraux" hatte 1790 ihren Grund in der demokratischen Strömung der Zeit, nicht aber in dem Vorwurfe der geringen Leistungen der Persönlichkeiten, von welchen man übrigens nicht viel begehrte.

Diese werden erst herbeigeführt eben durch die Rücksichtslosigkeit auf Befähigung, welche den republikanischen Nivellirungs-Bestrebungen entstammt. Sie wird dann Ursache, dass wegen mangelhafter Resultate der Träger des Dienstes, die adjutants généraux nach 10 Jahren ihres Bestehens zu „adjutants commandants" gemindert werden.

---

[1] Es soll später gezeigt werden, dass Napoleon eine solche Maassregel im Laufe der Zeit missbilligte.

Nebenher ziehen aber die Bestrebungen zur Fixirung der Art des Generalstabs-Dienstes und des Erhebens seines Werthes. Und seien diese noch so primitiver Natur, so offenbart sich ihr Walten doch in der Einführung des „conseil de guerre“ [1]) (1787) unter dem königlichen Absolutismus in drei Bestimmungen: des „réglement sur le service de l'infanterie en campagne 1790“, der Organisations-Gesetze der Armee vom Jahre 1793, dann den Verordnungen zu Beginn der Revolution [2]), endlich in der Einflussnahme Bonaparte's und der Abhängigkeit der Personen vom Staats-Oberhaupte zur Zeit als geordnete Verhältnisse im Lande eintraten (1796—1800). Insbesondere manifestirte Bonaparte dadurch seine Werthbestimmung des Dienstes, dass er zu Beginn einer jeden der Haupt-Epochen seiner Laufbahn sich zunächst mit dem Stabe beschäftigte. So bei Uebernahme des Commando 1796, dann der Vorbereitung für die Expedition nach England 1798, endlich unmittelbar nach Marengo, als mit dem Consulate eine neue Aera, jene der Ordnung und Ruhe, eintreten soll.

Die maassgebende Meinung dieser Zeitläufe, ob sie nun die öffentliche oder jene der Regierung war, kehrte sich, wenn sie nachtheilig ausfiel, immer gegen die Persönlichkeiten; allein sie war stets vortheilhaft für die Zunahme der Werthschätzung des Generalstabs-Dienstes in der Armee.

Dieses Verhältniss der Elemente in der Kritik der Zeitgenossen ist auch natürlich. Denn je mehr die Wichtigkeit des Dienstes erkannt wurde, desto unbefriedigter musste man werden, wenn die Ausführenden nach dem allgemeinen Urtheile den sich steigernden Anforderungen nicht entsprachen.

Die Wandlungen im Generalstabs-Dienste zeigten sich auch fast parallel mit dem Gange der Regierung.

Als diese, nach dem Zeugnisse Guibert's [3]) und Jomini's [4]), für die Ausbildung der Armee und den Krieg kein Verständniss bewies, war der Dienst beinahe gar nicht organisirt.

Die Theile desselben wurden entweder absolut nicht oder nur vereinzelt und einseitig gepflegt. Von 1762—1789.

Als man begann, gesünderen Ansichten über das Regieren des Volkes zu huldigen und den Weg zu einer gedeihlichen Entwicklung desselben einschlug, nahm man auch einen Anlauf zur geordneten Durchführung des Generalstabs-Dienstes und versuchte eine, wenn auch unvollkommene Organisirung der damit Betrauten. 1790.

Kaum hatten die Girondisten durch Erweckung edlerer Gesinnungen angestrebt, Sicherheit in die Bahn des Staatsschiffes zu bringen, als man eine verwandte Gleichmässigkeit in den Dienst der Stäbe durch eine regelnde Instruction legen wollte. Diese ging unter mit dem Fall dieses besseren Theiles der Volks-Repräsentanten. 1793.

---

[1]) Seite 34.
[2]) Seite 42, 47, 48.
[3]) Seite 34.
[4]) Seite 33.

Als die traurigste Phase der Gährungen in der Gesellschaft den Ekel aller Nüchternen erregte, wurde der Dienst durch die Unwürdigkeit seiner Träger auf das Tiefste erniedrigt. 1794 und 1795.

Und ferner, als aus dem politischen Wirren Ein Mann sich emporrang, um endlich gleichsam als die einzige Stütze und Hoffnung für die Rettung des Staates angestaunt zu werden, hebt auch dieser Eine den Generalstabs-Dienst und seine Vollzieher, um schliesslich wie im Staate so in der Leitung der Armee Alles in seinem Geiste, in seiner Person zusammenzufassen. 1796—1800.

So zeigt sich in dem Gange des Volksgeschickes und dem Zuge der Generalstabs-Thätigkeit eine Aehnlichkeit, die, allerdings nur auf die genannte Epoche bezogen, in den Haupt-Momenten einen nicht zu verkennenden Parallelismus aufweist.

Doch wäre es vielleicht zu weit gegangen, daraus auf eine directe Unmittelbarkeit wie von Ursache und Wirkung zu schliessen. Immerhin jedoch ist die Vermuthung zulässig, dass der Charakter der Regierung, also desjenigen, wodurch der Nation die politischen Ziele und Wege gewiesen werden, seinen Reflex auf jenes Mittel warf, das zur Leitung und Führung ihrer Wehrkräfte in jener Epoche, jedoch nur so lange bestimmt war, als die Kunst dieses Leitens in den ersten Stadien der Entwicklung sich befand und noch nicht jene Sicherheit besass, welche die wissenschaftliche Abstraction aus den Erfahrungen schafft.

Als sie dieselbe gewann, dann wurde sie auch nicht mehr durch die politischen Ereignisse so bedeutenden Schwankungen, wie die erlebten, unterworfen, und es bildeten sich feste Ansichten sowohl über den Dienst an sich, als über die Organisation der ihn Ausübenden.

Die Lehrjahre der Aufklärung dauerten jedoch noch die ganze Epoche des Kaiserreiches hindurch und erst im Jahre 1818 gelang es, mit der Schaffung des „königlichen Corps des Generalstabes" diesem eine bleibende Basis zu geben.

Welchen Entwicklungsgang bis dahin die adjutants commandants zu nehmen hatten, soll in dem nächsten Abschnitte gezeigt werden.

2. *Vom Frieden zu Lunéville bis zum Kaiserreiche.*

Nach dem Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) gab es keine bedeutenden militärischen Ereignisse [1]. Die Vorbereitungen, um der Armee in Egypten Hilfe zu bringen, hatten nur organisatorische Arbeiten für die Land-Armee und die Mobilisirung der Kriegs-Marine zur Folge. Doch gab dies Napoleon Gelegenheit, seine Adjutanten vielseitig, selbst für die Ueberwachung der Marine, zu verwenden [2].

[1] Der Zug Murat's nach Neapel, die Besetzung von Tarent, um dem Wege nach Egypten bedeutend näher zu sein, die Entsendung von Leclerc und Gouvion-St. Cyr nach Spanien bieten keine besonderen Operationen dar.

[2] So zwang Savary den Admiral Ganteaume, während eines furchtbaren Sturmes aus Brest auszulaufen (23. Jänner 1801). Im März musste Savary in L'Orient das Benehmen der Flotte bewachen. Er hatte über die Bewaffnung,

Nach dem Frieden von Amiens wurde die Armee in Militär-Divisionen eingetheilt. Ein Einfluss auf die geringen Geschäfte bei denselben seitens Napoleon's ist nicht auffällig. Sie konnten wohl keine Aufmerksamkeit beanspruchen, da der Consul mit der Nengestaltung des Staates und Berthier mit der Reorganisirung der Armee beschäftigt war.

Was Napoleon dabei von seinen Adjutanten verlangte, zeigt deren Verwendung. Sie mussten Rundreisen, gleich den Staatsräthen, machen, theils um zu prüfen, theils um die Energie seines Wollens dort einzuflössen, wo ihm die Schaffungskraft Anderer nicht genug lebhaft schien [1]).

Dabei forderte er sie auf, „keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um mit eigenen Augen zu sehen und sich eine eigene Meinung zu bilden". Während dieser Rundfahrten hatten sie an bestimmten Tagen Berichte einzuschicken [2]).

Was Napoleon hinsichtlich der Anspannnng der Kräfte und der Schmiegsamkeit des Geistes von seinen Adjutanten begehrte, kann Jedem die Beobachtung des Vorlebens derselben darthun [3]).

Für die grössere Menge der adjutants-commandants, die nicht in des Consuls Umgebung waren, eröffnete sich die Gelegenheit zur

---

Verpflegnng, den Wind, Zustand der Schiffe zn berichten, sich von dem Benehmen der englischen Kreuzer zu überzeugen, überdies die Volksstimmung zn erkunden (Correspondance VII., 5427), ferner die Befestigung der Insel Aix zu mustern, (Correspondance VII., 5548), bei Bonlogne eine Flottille zn concentriren, mit welcher er an den Gefechten Theil nahm, die Latouché-Tréville gegen Nelson lieferte (Correspondance VII., 5670).

In Abwesenheit Savary's mnsste Lacuéo die Operationen jener Flotte überwachen, die nach Egypten ging.

Aehnliche Missionen hekam Lanriston für Brest (Correspondance VII., 5948), als die Expedition nach St. Domingo stattfand, dann Lebrun, um die Werfteu an den Flüssen in Frankreich nnd die Häfen Spaniens zn inspiciren, Rapp für Toulon, Marseille.

[1]) Die Oberste Lacuée, Lanriston, Savary waren beauftragt, bei ihren Sendungen nach Antwerpen, Boulogne, Brest, Rochefort, Toulon, Genua, Otranto auf ihrem Wege überall anzuhalten, den Zustand der Wege, den Gang der Handelsgeschäfte, das Benehmen der Beamten, die Wünsche der Bevölkerung, die öffentliche Meinung zu erkunden; die Zahl, die Verfassung der Schiffe, Marine-Etablissements, Proviant-Magazine, Waffen-Vorräthe, die Armirung zu erheben; Daten über die Verwaltung, Einfuhr von Bauholz, Waarenbewegung an der Küste, Ernte-Aussichten zu erheben.

[2]) Correspondance IV., 5420, 5127, 5328 etc.

[3]) Lauriston, der Enkel des berühmten Finanzmannes Law und Sohn des Gouverneurs der indischen Besitzungen, wurde in der Artillerie-Schnle zu Paris gebildet, war mit 25 Jahren Oberst der Artillerie, focht als solcher in den Feldzügen der Revolution und wurde nach dem 18. Brumaire znm Generalstabe genommen. Savary war Cavalerie-Officier in den Revolutions-Kriegen, 1796 als Hauptmann im Generalstabe der Rhein-Armee, Adjutant Férino's und Desaix'. Als dieser bei Marengo in seinen Armen verschieden war, nahm ihn Bonaparte zu sich. Rapp, Cavalerie-Officier, Adjutant von Desaix und nach dessen Tode jener des Consuls. Cafarelli, Dragoner-Officier. Seit 18. Brumaire Adjutant Napoleon's, war mit der Inspicirung der Simplon- und Mont-Cenis-Strasse beauftragt. Lacuée Sébastiani, Cavalerie-Officier, seit 1796 mit Bonaparte bekannt, seit dem 18. Brumaire persönlich verbunden. Man vergleiche Marmont's Aeusserung. S. 65.

gründlichen Einübung ihrer Functionen zur Zeit als der Consul mit der Zusammenziehung der Truppen in stehenden Lagern an der Küste des Canals [1]) begann.

Der Zweck des sogenannten Lagers von Boulogne war nicht blos, als Vorbereitung für die Landung in England zu dienen, es sollten auch die Truppen und Führer gebildet werden.

Napoleon, mit Herrscher-Gedanken schon damals beschäftigt, wollte die ihm ergebene Armee nicht blos noch enger mit sich verknüpfen, sondern ein Heer für sich, den künftigen Herrscher, heranziehen.

Die Armee war nach den Stürmen der Revolution und den Veränderungen in der Regierung gar nicht zur Ruhe, zur Abklärung der mannigfachen Ansichten über die Kriegführung gekommen. Die Verschiedenheit darin herrschte nicht blos über die niedere, sondern auch über die sogenannte höhere Tactik. Sie gründete sich auf folgende Umstände: Kurz vor der Revolution war ein neues Exercir-Reglement herausgegeben worden. Es fusste in der Linear-Tactik. Die Colonnen- und Tirailleur-Tactik war mehr ein Kind der Noth, als der Ueberzeugung. Die anfänglichen Erfolge der französischen Colonnen gegenüber den ausgedehnten Linien der Gegner minderten sich, als diese mehrere Treffen anwendeten. War ihre erste Linie geworfen, so brachen sich die gelockerten Bataillone der Franzosen an dem zweiten Treffen. Rückte dieses vor, so war die Schlacht doch noch durch die Anwendung der linearen Formen gewonnen worden. Dies konnte die Meinungsverschiedenheiten nicht klären. Der Streit blieb offen, als selbst die National-Heere überall gesiegt hatten. Doch als Bonaparte im Oriente war, wurde man selbst besiegt. Nur dort, wo er commandirte, war man der dauernden, noch mehr aber der raschen Erfolge gewiss.

Die Gegensätze auf dem deutschen und italienischen Kriegsschauplatze in den Feldzügen 1796 und 1800 zeigten dies. So wie die Armee sich allmälig concentrirte, ging nun Napoleon successive belehrend vor. Die vielen Lager gaben ebenso vielen Generalen und ihren Stäben, die rasch emporgekommen waren, Anlass, sich zunächst in der Organisation der Körper zu üben; denn die Lager-Garnison wurde nur allmälig gebildet, weil die Ergänzung an Recruten und Heeresbedürfnissen langsam vor sich ging, die Zusammenstellung in Truppen-Verbände also erst im Lager geschehen konnte.

---

[1]) Zuerst zog Angereau im März 1803 bei Boulogne, Ostende und Nienport Truppen zusammen (Correspondance VIII., 6653). Im Juni wurde die Errichtung der Lager von Gent, Deventer, Saint-Omer, Compiègne, Saint-Malo und Bayonne angeordnet (Correspondance VIII., 6814), ferners in Brest, Montreuil, Etaples, Wiméreux, Amiens, Brügge, Montechiaro, bei Verona, Alessandria. Uebungslager hatte man schon beziehen lassen 1698 und 1739 in Compiègne, 1732 zwischen Metz und Richemont; 1753 bei Saarlonis, 1778 bei Vassieux, 1787 bei Saint-Omer (später 1827 ebendaselbst).

Gegen 1679 gab Ludwig XIV. den Truppen Zelte. Bis dahin hatte man bei einem länger dauernden Lager Baracken, Strohhütten etc. Villars liess seine Truppen oft biwakiren.

Sobald dies vorüber wäre, sollte die Abrichtung mit den nothdürftig Bekleideten beginnen [1]). Die Generale sollten Mann für Mann mustern und sich mit den Exercitien der Infanterie und den Manövern befassen [2]). Eine Ausbildung der niederen Tactik schien kein dringendes Bedürfniss. Napoleon, der die Colonnen- und Tirailleur-Tactik bereits antraf, entwickelte sie wohl, schuf aber nichts Neues dazu. Die Erfolge im Kriege hatten die Hinlänglichkeit der Form erwiesen. Napoleon begnügte sich auch, auf die Uebungen der „reglementarischen Schulen" hinzuweisen und das Feuer-Exerciren zu pflegen. Dies genügte, die Meinungen theils zu befestigen, theils zu beherrschen. Die Verschmelzung der Ansichten machte sich in den niederen Sphären dann von selbst.

Was aber Napoleon insbesondere zu befördern hatte, war der Fortschritt in der Führung grösserer Körper.

Es gab wenige Generale, die sich darin bis zu jener Zeit bewährt hatten [3]).

Die Grösse der Streitkräfte, welche Napoleon in jedem der Lager vereinigte, betrug zwischen 24—36.000 Mann, also so viel beiläufig, als jeder der Lager-Commandanten bereits unter seinem selbständigen Befehle im Felde geführt hatte. Diese Truppen manövrirten in jedem Lager für sich. Combinirte Manöver konnten nur jene ausführen, die einander nahe genug lagen [4]).

Vor der geplanten Expedition nach England wurde der Generalstab der Invasions-Armee wie folgt zusammengesetzt:

Im Armee-Hauptquartiere: Berthier, bis dahin Kriegs-Minister, „faisant fonctions de major général" (wenn auch nicht unter diesem Titel), zwei Brigade-Generale, vier „adjutants commandants", sechzehn „adjoints à l'état major" verschiedener Grade; der erste „inspecteur général de l'artillerie", Marmont, der erste „inspecteur général du génie", Marescot, der „commissaire général", Petiet, für die Administration. Ein „directeur général" für jeden Administrationszweig, die nothwendige Anzahl von „commissaires de guerre" mit ihren adjoints. Es sollte kein „commandant général de la cavalerie" ernannt werden [5]). Die Truppen des Lagers zu St. Omer mit 4 Infanterie-Divisionen, 1 Cavalerie-Division, 1 Artillerie-Reserve; Brügge, Montreuil mit 3 Infanterie-Divisionen,

[1]) Correspondance IX., 7615.

[2]) Correspondance XI., 7616, 8518.

[3]) Von Massena, Suchet, Jourdan, Gouvion St. Cyr, Ney, Murat hatte nur der Erstere eine Armee von 40.000 Mann, die Anderen bedeutend kleinere Körper commandirt. Demgemäss waren auch die Geschäfte ihres Stabes verhältnissmässig geringer gewesen.

[4]) Dies waren jene von Montreuil, Ambleteuse, Etaples, Boulogne, Saint Omer. Die ganze an den Küsten des Oceans versammelte Armee (12. December 1803) wurde in 4 Corps eingetheilt. Sie wurden gebildet aus dem Lager von Saint Omer (Soult), welche die hier, bei Boulogne und Ambleteuse vertheilten Truppen umfasste; aus dem Lager von Montreuil (Ney), zusammengesetzt aus den hier und bei Etaples befindlichen Truppen; aus dem Lager von Brügge (Davont), aus der Reserve, gebildet durch die Garde, die Grenadiere, die Reserve-Artillerie und Cavalerie, die in den Lagern bei Amiens, Douai, Lille, Arras standen.

[5]) Wie unter den Königen.

dann die Reserve: 2 Dragoner-, 1 Reserve-Cavalerie- 1 italienische und Eine „Elité"-Division bildeten je Ein „corps d'armée". Jedes Corps hatte einen „adjutant commandant" als Generalstabs-Chef und die zugehörigen „adjoints" und „aides de camp". Es ist zu vermuthen, dass diese adjutants commandants von den oben erwähnten vier commandirt wurden. Das Lager zu St. Omer sollte znm Stabe noch zählen: Einen General der Artillerie, Einen Stabsofficier der Genie-Waffe, Einen „commissaire ordinateur", Einen Chef für jeden Verwaltungszweig, Einen „inspecteur de service de santé".

Die anderen Corps waren in gleicher Weise zu dotiren. Jede Division der drei ersten Corps hatte bei ihrem Stabe von der Artillerie Einen Stabsofficier, Einen Hauptmann und Einen „conducteur", welche die 8 Geschütze der Infanterie- und die 4 der Cavalerie-Division zu führen hatten, ferner Einen Hauptmann und Einen Lieutenant der Genie-Waffe mit 50 Sapeurs. Jede der Reserve-Divisionen hatte 8 Geschütze und ausserdem bestand eine Armee-Geschütz-Reserve von 8 Geschützen [1]).

Indem Napoleon seinen Generalen und dem Stabe durch die Bildung der Armee-Corps deren operative Bedürfnisse fühlen liess oder sie auf dieselben hinführte, machte er den Dienst des Stabes vielen Personen geläufig. Es theilte sich dadurch Allen bei den Divisions- und Corps-Stäben eine Thätigkeit mit, welche zur Zeit der Linear-Tactik nahezu nur auf die Umgebung des Armee-Commandanten beschränkt war. Jeder Corps-Commandant hatte in seiner unmittelbaren Umgebnng Referenten für jeden Dienstzweig, und hatte daher die Mittel, um Verfügungen zu treffen, wie sie bisher nur dem Ober-General in seinem Hauptquartiere zu Gebote standen. Das ganze Heer glich einer Aneinanderreihung von kleinen Armeen, in welchen die Geschäfte des Stabes nur deshalb nicht jene Selbständigkeit haben konnten, wie einst in den Hauptquartieren der Armeen vor der Revolution, weil die Armee-Corps in innigen Beziehungen zu einander standen und in Abhängigkeit von dem Armee-Hauptquartiere bleiben sollten, das als Haupt des Stabes den major général erhielt.

Obwohl Napoleon den Titel „major général" um diese Zeit noch nicht definitiv einführte, so deutet doch die Bemerkung, dass Berthier die Functionen desselben zu versehen habe (faisant les fonctions de major général) dahin, dass Napoleon diese Stelle schon 1803 so nothwendig hielt, wie einst Ludwig XIV. ihre Neuschaffung. Es scheint aber, dass diese Nothwendigkeit sich nicht aus gleichen, sondern

---

[1]) Correspondance Napoleon IX., 7377. 12. December 1803.
Als im Jahre 1803 der Krieg mit England in Aussicht stand, wurde eine Compagnie „guides interprètes" errichtet, um als Dolmetscher und Führer zu dienen. Sie mussten englisch sprechen, sollten aus den England gegenüberliegenden Hafen-Orten und aus den in der Armee dienenden Irländern recrutirt werden. Die Officiere ernannte Bonaparte. (Arrêté 5. October 1803. St. Cloud.) Die Luftschiffer-Compagnien, welche nach der Räumung Egyptens disponibel wurden, gingen nach St. Domingo mit, wo sie mit dem Misslingen dieser Expedition im französischen Heere gleichsam verschwinden.

nur aus analogen Gründen ergab. Ludwig XIV. schuf den major général zur Zeit, als wenig Schlachten geliefert und die Kräfte verzettelt wurden, um wenigstens in getrennte Operationen Einheit zu legen. Bonaparte jedoch hatte das entgegengesetzte Verfahren zum Siege geführt. Es liess sich also muthmaassen, dass der major général wieder unmittelbar auf dem Schlachtfelde seinen Einfluss geltend machen werde, wie in vergangenen Zeiten der „maréchal de bataille“.

Die Absicht Napoleon's, in seiner Umgebung die Würden der Krone einzuführen, wurde mit Bezug auf die des major général wahrscheinlich ungezwungener als bei anderen Kron-Ehrenämtern eingeleitet; denn Berthier war Kriegs-Minister, und weil es im Frieden keine Central-Stelle für den Generalstab gab, mit administrativen wie auch rein operativen Angelegenheiten betraut [1]).

Jedes Corps-Hauptquartier beschäftigte sich im Lager zunächst mit den Organisations- und Mobilisirungs-Angelegenheiten des Corps und leitete dessen tactische Ausbildung. Es war somit dem Stabe Gelegenheit geboten, auch hinsichtlich des Einlebens in die Geschäfte in jener naturgemässen Reihenfolge zu bleiben, wie sie der Entwicklungsgang solcher Körper von ihrem Entstehen bis zu ihrer Verwendung im Kampfe umfasst. Dieser Vortheil des systematischen Fortschreitens in der Ausbildung war bis dahin den Officieren des Stabes nicht geboten. Entweder wurde letzterer selbst ad hoc zusammengestellt, wie unter der Regierung der letzten Könige, oder die Mitglieder des bestehenden Corps mussten in bereits fertige oder in aller Eile zusammengebrachte Körper gleichsam hineingebröckelt werden, um rasch, unbekannt mit den Verhältnissen und ohne Verbindung untereinander, zu wirken. Dadurch, dass die Armee-Corps in den Lagern sich lange Zeit selbst überlassen blieben, hatte jedes Corps-Hauptquartier Gelegenheit, aus sich heraus den Dienst zu entwickeln. Hatte dies auch noch nicht Gleichmässigkeit im Dienstgange bei der ganzen Armee zur Folge, so entwickelte es doch die Selbständigkeit bei den Corps-Hauptquartieren. Dem Verkehr unter ihnen und der regelnden Thätigkeit des major général blieb es vorbehalten, allmälig Einheit in den Dienst zu bringen.

Die Lage des Hauptquartiers war darnach, dem Dienste ein bedeutendes Interesse zu geben, denn es handelte sich um die Vorbereitung einer Landung. Die Expedition nach Egypten konnte wohl als ein Vorspiel gelten, allein die Schwierigkeiten der Unternehmung schienen dabei nicht so gross als bei Boulogne. Auch waren die Be-

[1]) Wie bald Berthier sich in seiner Stellung gehoben sah, beweist ein Befehl Napoleon's (vom 28. Juli 1805) an ihn, wo ihm die Besichtigung sämmtlicher in den Lagern an der Küste, gegenüber England, versammelten Armee-Corps aufgetragen wird und er über deren Schlagfertigkeit zu berichten haben würde. Bekanntlich waren aber jene Truppen von den tüchtigsten Generalen commandirt. Correspondance X., 8956.

Eine ähnliche Prüfung ward ihm über die dort versammelte Flotte und die Vorbereitungen zur Einschiffung der Land-Armee aufgetragen. Correspondance X., 8923.

theiligten geringer an Zahl und wurden die Vorbereitungen einst geheim, nun aber offenkundig getroffen. Den Corps-Commandanten wurde die Ueberwachung des Schiffsbaues auf den Flüssen und aller jener Etablissements übertragen, welche mit der Erzeugung der Mittel für die Landung beschäftigt waren. Die Verbindung der Marine und des Landheeres, welche sich bei der Vervollkommnung der Vorbereitungen und den gemeinsamen Exercitien immer inniger gestaltete, fügte dem Dienste des Stabes neue Aufgaben hinzu, die äusserst selten, daher neu an den Einzelnen herantraten. Die Blokade der Häfen gestattete nicht den directen Verkehr der Flotten. Die Marineure waren an die Unterstützung der Stäbe des Landheeres gewiesen, was zweifellos beitrug, eine gewisse Findigkeit bei letzteren zu erziehen, sich in verschiedenen Lagen selbst zu rathen [1]).

C. Zur Zeit des Kaiserreiches.

Die Thronbesteigung Napoleon's hatte in der Organisation der Armee vorläufig nur die Veränderung von Namen und die Wiedereinführung der im alten königlichen Frankreich bestehenden Würden zur Folge. Im Lager von Boulogne änderte sich fast nichts.

Im Jahre XII der Republik (1804) stellte Napoleon die Würde des Marschalls von Frankreich wieder her unter dem Titel „maréchal de l'empire". Die Träger waren Commandanten von „corps d'armée", welche Bezeichnung statt jener der Flügels und des Centrums angenommen wurde. Er führte nun den Titel „major général de l'armée" definitiv wieder ein und verlieh ihn dem Marschall Berthier. Unter seine unmittelbaren Befehle stellte er mehrere „aides major généraux". Auch wurde wieder ein „intendant général" und ein „grand prévôt" ernannt. Ebenso kam die Stelle des „colonel général" wieder auf, welcher an der Spitze der einzelnen Waffen stand, dieselben Würden, die einst unter Franz I. die Chefs der waffenweisen Stäbe inne hatten. Welcher Veränderung die ebenfalls eingeführte Würde eines „maréchal de camp" unterlegen war, zeigt, dass Napoleon bei der Neucreirung des Adels jenen Familien, welche einen maréchal de camp als eines ihrer Mitglieder aufweisen konnten, gestattete, um das Baronat anzusuchen [2]).

Als der Krieg gegen Oesterreich 1805 begann, hatte Napoleon die erste Gelegenheit, seine neugeschulte Armee, ihre Führer und deren Stäbe zu erproben. Es beginnen nun jene Maassnahmen, welche dann mustergiltig wurden für die Organisirung des Stabes und die Leitung der Armee.

---

[1]) Die Erinnerung an diese Verknüpfung der Dienste mag es vielleicht erklären, wenn man in Werken über den Generalstabs-Dienst, die in der langen Friedens-Periode nach der Restauration erschienen, die ernste Forderung an einen Generalstabs-Officier des Landheeres gestellt findet, dass er sich bestrebe, Kenntnisse über den Schiffbau, Anlage von Werften und über Schiffs-Manöver zu erwerben.

[2]) Mémoires Napoleon. Montholon 2, pag. 248. 182.

Schon die Lager an der Nordküste Frankreichs hatten die Natur der einzelnen Geschäftszweige des Generalstabs-Dienstes erkennen lassen. Zuerst musste das Hauptquartier organisirt werden. Vor Allem war eine Geschäftsgruppe nöthig, welche nachweisen konnte, was an Streitmitteln und Anstalten vorhanden war, und welche die Veränderungen registrirte. Es wurde damit die Basis für die Verwendung der Armee geschaffen. Dasselbe was Napoleon durch Aufnahme des Standes, durch die Thätigkeit der „inspecteurs aux revues", die Rapporte etc. erreichen wollte, da er als erster Consul im Jahre 1800 die Armee neu bildete, dasselbe wollte er durch eine ähnliche gleichsam ambulante Abtheilung des Kriegs-Ministeriums im Felde erzielen. Sie wurde durch eine Art „Detail-Kanzlei", das „bureau général", dargestellt [1]).

Nebst ihr, welche die stete Bereitstellung der Schlagkraft über sich hatte, bestand eine für die operative Verwendung der letzteren [2]).

Napoleon führte sowohl in der Bezeichnung der Armee-Corps, als auch in jener der Armeen eine Aenderung ein. Die Bezeichnung der Corps nach den Lagern wie sie standen, war unhaltbar [3]).

Aus den vier Armee-Corps wurden mit Hinzufügung anderer nicht für den Einbruch in England bestimmter Truppen sieben Armee-Corps gebildet [4]).

Nach dem Beispiele, wie er am Schlusse 1797 organisirte, sollten jedoch die Divisionen unter sich gleichmässig zusammengesetzt sein.

Die Division bildete die Grundeinheit der Armee, denn Napoleon änderte wohl den Verband der Armee-Corps, indem er nach Bedürfniss Divisionen eines Corps einem anderen zutheilte, oder Divisionen ver-

---

[1]) Hier wurden die Ergänznngen an Mann nnd Pferd, Kriegs-Material, Verpflegung eingeleitet, die Etapen angelegt, die Befehle ansgefertigt, die Correspondenz und der Dienst mit dem Chef des Artillerie- nnd Genie-Wesens, mit der Intendantnr, den Territorial-Commanden, Ministerium etc. besorgt. Diese administrative Abtheilnng hatte Andréossy zum Chef.

[2]) Sie sammelte Nachrichten über den Feind nnd das Kriegstheater, besorgte Karten, Pläne, hielt die Märsche evident, fertigte Dispositionen für die Rnhe, Bewegung (hiefür bestand ein eigenes „bnrean dn monvement", Correspondance XI., 9702) und die Gefechte aus, stellte Berichte zusammen über die Operationen. Vorstand dieser Art „Operations-Kanzlei" war Matthien Dnmas. (Als diesen bezeichnet ihn Rüstow in seinen „Feldherrnknnst" nnd „Feldzng 1805".)

[3]) Die his dahin übliche Benennnng der Armee nach Flüssen: Armée dn Rhin, de la Moselle, de la Mense etc. etc., hatte den Nachtheil, dass sie nur der nrsprünglichen Anfstellung entsprach, aher dann im Laufe der Operationen nicht mehr stimmte. Die vielfache Veränderung der Namen in den ersten Revolntions-Jahren beweist dies. Napoleon führte die beständigeren Namen „Reserve-Armee", „grande armée" etc. ein, ohwohl dies später nicht überall dnrchgeführt wurde, wie z. B. hei den Kämpfen in Spanien.

[4]) Das 1. nnd 7. Corps (Bernadotte, Augerean), zwei Infanterie- nnd eine leichte Cavalerie-Division. Das 2., 3., 4., 5., 6. Corps, drei Infanterie- nnd eine leichte Cavalerie-Division (Marmont, Davont, Sonlt, Lannes, Ney). Correspondance XI., 9158.

In der Regel hatte jede Division drei Brigaden, wovon zwei zu zwei Regimentern; eine nnvollständige zn Einem Regimento nnd zwei Bataillonen, im Ganzen gewöhnlich 9 Bataillone. Die Cavalerie wurde in vier selbständige Divisionen gegliedert und nnter einen gemeinschaftlichen Chef gestellt (Mnrat). Die Armee-Corps hatten denselben Stab, wie er in den Lagern war, beibehalten. Die Cavalerie-Divisionen hekamen je einen adjntant commandant und einige adjoints.

schiedener Corps provisorisch in ein neues Corps zusammenstellte, allein die Organisation der einzelnen Division liess er ungeändert [1]).

Die Organisation wurde dadurch gleichmässiger und die Generalstabs-Geschäfte mussten mit der Verringerung des Standes allmälig abnehmen; denn diese Veränderungen in der Ordre de bataille wurden am 29. August 1805 erlassen, zu einer Zeit, als die Truppen bereits im vollen Marsche nach dem Rheine sich befanden.

Die Personen des Stabes blieben bei der Armee, wie sie im Lager eingetheilt waren. Nur die Armee von Italien erhielt ziemlich spät Generale und adjutants commandants zugesendet [2]), erst als Massena das Commando übernommen hatte.

In der Rhein-Armee unter Moreau stellte jedes Corps in allen Waffen vollständig eine Armee im Kleinen dar. Unter Napoleon war nur die Infanterie jedes Corps complet. Von Artillerie besass es das Nothwendige, von Cavalerie gerade genug, um sich sichern zu können. Er behielt sich noch eine Reserve an Artillerie und an Cavalerie, um sie je nach Umständen zu verwenden. Als Haupt-Reserve galt die kaiserliche Garde. Als letztes Andenken an Egypten bestanden zwei Schwadronen Mameluken und auserlesene Gendarmerie, welche den Feld-Polizei-Dienst unter Anleitung des Stabes ausübten.

Die Gliederung des Hauptquartiers in eine Art Operations- und eine Detail-Kanzlei mit gemeinschaftlicher Spitze gibt Rüstow so an. Sie mag um das Jahr 1805 Geltung gehabt haben. Die Werke über den Generalstabs-Dienst, welche um das Jahr 1809 von Grimoard und 1810 von Thiébault vollendet wurden [3]), erwähnen einer solchen Glie-

---

[1]) Vergleiche damit anf S. 80 das Trennen derselben 1796.

[2]) Correspondance XI., 9. 233.

[3]) Grimoard gibt die Gliederung wie folgt:

1. Departement du bureau général,
2. „ de la police de l'armée et du service de l'infanterie,
3. „ du service des troupes à cheval,
4. „ des fourages de l'armée et du quartier général, bois et paille pour chauffer et coucher le soldat,
5. département des waguemestres, guides, espions,
6. „ de la reconnaissance du pays et du terrain, de la levée, des marches, des camps et positions, des quartiers de cantonnements et d'hiver.

Thiébault theilt die Geschäfte in:

1. Bureau général,
2. „ de l'administration,
3. „ des situations et finances,
4. „ de police,
5. „ topografique.

In dem „bureau général" beider Autoren sollten Befehle, Bulletins, Correspondenzen, Entscheidungen, Bewilligungen, Standeslisten, ordres de bataille, die Evidenz der Detachements, Dienst-Commandirungen, die Erkennungszeichen etc. verfasst, beziehungsweise ausgegeben werden — somit ähnlich wie in der „Detail-Kanzlei". Sonst besteht in der Gliederung der Unterschied, dass bei Thiébault die financielle und sonstige Gebahrung im Dienste des Hauptquartiers mit begriffen ist, und für die Feld-Polizei und Landesaufnahme getrennte Zweige bestehen.

Nach Grimoard sollen jedoch nur die Dienste der Infanterie und Cavalerie getrennt behandelt werden. Des letzteren Eintheilung entspricht noch ganz den ehemaligen geschiedenen Diensten des „maréchal général de logis de la cavalerie"

derung nicht. Es mag also sein, dass man hierin Veränderungen zu treffen wünschte, um den inneren Dienst des Hauptquartiers besser den Bedürfnissen anzupassen. Doch weisen beide Werke eine bedeutende Verschiedenheit in der Gruppirung der Geschäfte auf, so dass man kaum annehmen kann, es habe eine gefestigte Ansicht zu jener Zeit darüber bestanden. Sie beschreiben nicht, wie diese Gliederung wirklich war, sondern geben nur Entwürfe dafür. Immerhin deutet dies an, dass man selbst nach vielen Kriegsjahren noch immer Aenderungen in der Organisation für erspriesslich hielt.

Als mit der Errichtung der Armee-Corps jene unmittelbare Einwirkung des Feldherrn auf die Heerestheile aufhörte, wie sie im 18. Jahrhunderte bestand, mussten bei diesen Armee-Gliedern, welche bestimmt waren, gleichsam ein selbständiges Leben zu führen, wie die Armeen des vorhergehenden Jahrhundertes, auch wie für diese besondere Organe geschaffen werden, welche die Entschlüsse der Commandanten Anderen vermittelten. Jedes Corps erhielt seinen selbständigen Stab. Ein Stand dafür war nicht festgesetzt. Er konnte es auch nicht sein, weil die Grösse der Corps keine gleichmässige war. Es gab Fälle, dass man 20.000 Mann mit „Armee" und 40.000 Mann mit „Armee-Corps" benannte. Anderseits bezeichnete man mit „Armee" die Verbindung von 4—8 Divisionen und mit „Corps" jene von 2—3 Divisionen. Nach der Grösse des Körpers musste sich auch der Stand des Stabes bemessen. Später stellte man ihn dahin fest, dass man jedem Corps einen Brigade- oder Divisions-General als Generalstabs-Chef, Einen Chef für das Genie-Corps, Einen für die Artillerie, Einen Ober-Kriegs-Commissär, Einen Zahlmeister gab [1]).

Nach Rüstow wurden die Geschäfte bei den Armee-Corps auch in zwei Gruppen wie beim Generalstabe des Kaisers eingetheilt.

Bei den Divisionen liess sich ein Stand für den Stab bestimmen, da man bei ihnen consequenter in der Organisation war. Für jede Division war ein adjutant commandant als „chef d'état-major divisionnaire" bestimmt. Wenn die Divisionen so stark waren, dass man

---

und „de l'infanterie", wie sie vor 1789 bestanden, und nimmt keine Rücksicht auf die mittlerweile eingeführte Eintheilung der Armee in Corps und die Mischung der Waffen. Es ist mehr eine Theilung des Dienstes, um redactionell dessen Beschreibung zu erleichtern, als dass sie auf bestehende Amtsthätigkeiten bezogen werden könnte. Sowohl Thiébault als Grimoard sprechen noch von den Chefs der Artillerie, des Genie, als der Hilfs-Organe für den Armee-Commandanten. Doch tritt bei dem Ersteren schon der Gedanke einer deutlicheren Abgrenzung der Thätigkeiten aller im Hauptquartier beschäftigten Personen hervor, und werden die Armee-Intendanz und die ihr beigegebenen Organe durch das „bureau de finances" und „bureau de l'administration" vertreten. Es bestanden aber ausser den in diesen Abtheilungen beschäftigten Personen noch ein „intendant général", ein „ordinateur en chef", die „commissaires de guerre" sowie die „fournisseurs" und „entrepreneurs", mit welchen jene letztgenannten Bureaux correspondirten.

Im Allgemeinen scheint die Gruppirung bei Thiébault logischer und den Geschäften entsprechender. Nirgends ist eine Andeutung gemacht, ob alle diese Bureaux räumlich vereint waren, was bei jenen, welche die Geschäfte einer modernen Armee-Intendanz versahen, offenbar geschehen konnte.

[1]) Der Feldzug 1809 in Süddeutschland. — Heller.

ihnen verschiedene Aufgaben zumuthen konnte, gab man einen zweiten adjutant commandant bei [1]). Doch waren für jeden Fall mehrere „adjoints“ den Divisionen zugewiesen.

Um die geistige Verbindung dieser getrennten Armee-Theile zu erhalten, hatte Napoleon seit jeher nicht nur eine lebhafte Correspondenz den Corps-Commandanten mit dem major général zur Pflicht gemacht, sondern auch von jedem Corps-Stabe einen Officier im Hauptquartiere [2]).

Dadurch sollte der trockene, bureaukratische, oft schleppende Dienstgang vermieden werden. Jeder solche, wie Rüstow treffend bemerkt [3]), als Botschafter des Corps fungirende Officier lernte auf diese Weise die Ideen kennen, welche den Befehlen zu Grunde lagen, konnte sie erläutern, dem Charakter des Empfängers anpassen, Zweifel lösen, Reibungen, Verstösse mildern, Irrungen hintanhalten etc. Anderseits lernten die Corps-Officiere die Verhältnisse der Nachbar-Corps kennen und diese konnten sich leichter unterstützen.

Sowie nach dem grossen Hauptquartiere wurden von demselben Generalstabs-Officiere entsendet, welche bei Avantgarden, Pivots von Flankenmärschen, Flankendeckungen, Beobachtungen persönlich machen, Nachrichten bringen und Aufklärungen geben konnten.

Die ganze Organisation war darauf angelegt, dass die Arbeiten sachlich geordnet und gesondert werden konnten, um jede gründlich zu führen.

Sie war wirklich „organisch“; damit ist das schönste Urtheil gesprochen, welches gefällt werden kann.

Einen Einblick über den Dienst bei den Divisionen um diese Zeit gibt Thiébault. Er gab im Jahre VIII (1800) die erste französische Anleitung über den Dienst der Divisions-Stäbe heraus [4]). Er theilte den durch die adjutants généraux gebildeten Stab ein in den

---

[1]) Im Feldzuge 1809 in Deutschland, da man die Corps oft trennte, erhielt jeder Divisions-Stab den ältesten chef de bataillon der Division als Verstärkung zugewiesen, man bezeichnete ihn durch: „chargé des détails de la division“. Er war somit eine Art Divisions-Adjutant.

[2]) Correspondance XI., 9571, 9272 etc. in vielen Hundert Nummern.

[3]) Rüstow, Feldherrnkunst des 19. Jahrhundertes.

[4]) Manuel des adjutants généraux et des adjoints employés dans les états majors divisionnaires. Paris VIII. Chez Magimel. Es werden darin in kurzen Zügen behandelt die Geschäfte eines Stabs-Chefs bei der Division in der Ruhe, Bewegung und im Gefechte. Als „nouveaux développements des objets de de services les plus essentiels“ werden hingestellt die wesentlichsten Geschäfte im Folgenden:

a) Die Aufstellung der Truppen, die Verpflegung, die Feld-Polizei, die Umgehungen, Recognoscirungen, die Relationen, die Führung der Colonnen.

b) Die Arbeiten im Bureau, als: die Tagesbefehle, die Erkennungszeichen, die Standesführung, die Marsch-Dispositionen, die geheimen Schriften, die Geschichte der Division.

Diese etwas willkürliche Anordnung des Stoffes gibt einen Anhaltspunct, in welcher Weise man den Umfang der Geschäfte auffasste, als Bonaparte bereits einige Jahre gewirkt hatte.

Ueber die Gruppirung der Arbeiten im Hauptquartiere gibt das Büchlein nichts. Erst zehn Jahre nachher macht Grimoard den Versuch dazu.

„état-major général", dies sind die in Armee- oder Corps-Hauptquartieren verwendeten Officiere, und den „état-major divisionnaire" bei den Divisionen, als die Vorschule, um in den „état-major général" zu gelangen.

Seit den glänzenden Feldzügen 1805, 1806 und 1807 musste die Stellung Berthier's folgerichtig an Bedeutung zunehmen.

Der Glanz der Würde an sich und der von der Grösse des Herrschers auf sie strömende Reflex wiesen den Marschällen eine von den übrigen Generalen nicht blos bevorzugte — eine fast gesonderte Stellung an. Noch über ihnen stand Berthier als major général. Es war dies jedoch nur durch die steten Kriege möglich geworden, denn vor der Thronbesteigung Napoleon's — also in der Friedenszeit — bestand dieses Verhältniss noch nicht.

Musste Berthier's Stellung gegenüber dem Souverain das Verhältniss des Feldherrn zum Generalstabs-Chef zum Nachtheile des Letzteren drücken, so hatte Napoleon es doch gegenüber allen Anderen gehoben. Unerschrocken im Kriege, unermüdlich in Jahren, da Andere die nahen Vorboten des Alters fühlen, brachte Berthier im 50. Lebensjahre ganze Tage zu Pferde, die Nächte am Schreibtische zu. Er war es, der in 16 Feldzügen, wovon die ersten so glanzvoll als glücklich, die letzten nicht minder ruhmvoll, aber unglücklich waren, im Einzelnen leitete. Sein Zahlengedächtniss, sowie sein Ortssinn waren so bedeutend, dass ihn Napoleon nur seine lebendige Armee-Liste — „état de situation ambulant" — nannte. „Carnot, eine kurze Zeit Kriegs-Minister, hätte es für seine Pflicht gehalten, mit dem ersten Consul, selbst mit dem Kaiser, wegen Verwendung des Blutes und der Schätze Frankreichs in Erörterung einzugehen. Sein Nachfolger Berthier, obwohl die Rechtlichkeit selbst, und seinem Charakter nach geneigt, die Wirkungen des Despotismus zu schwächen, war ein bequemer Mitarbeiter für seinen Chef, der immer verstanden sein und keinen Widerspruch haben wollte" [1]).

Seine genaue Kenntniss der Persönlichkeit des Kaisers, dessen kaum ausgesprochene Absichten richtig zu deuten er befähigt war, ersetzten in mancher Hinsicht, was ihm an Lebhaftigkeit des Fassungsvermögens im Vergleiche zu dem gewaltigen Genius Napoleon's abging. Doch wäre es einseitig, ihn nur als Bureaukraten gelten zu lassen. Seine Waffenthaten in Amerika, Frankreich, Italien, Egypten, Oesterreich, Preussen, Russland, namentlich bei Saumur, Lodi, Marengo, die Uebergänge über den Po, den St. Bernhard, die Tage von Friedland und Wagram beweisen, welch' thätigen Antheil er als geschickter und tapferer Führer persönlich am Kampffelde nahm, um zu bezeugen, das er nicht blos mit der Feder, sondern auch mit dem Schwerte bedeutende Erfolge aufweisen könne. Nach seiner Ernennung zum Fürsten von Neufchatel gab er die Leitung des Kriegs-Ministeriums, die er bis dahin selbst vom Felde aus, mindestens in den wichtigeren Fragen, beeinflusst hatte, ganz auf. In seine neue Würde als major

[1]) Foy. Geschichte des Krieges auf der Halbinsel.

général nahm er mithin nicht blos die Kenntniss der Geschäftsführung, sondern auch Routine mit sich [1]). Doch wollte Napoleon anderseits dessen Kriegserfahrung auch bei der Friedensthätigkeit verwerthen, denn er strebte an, die Zurückführung der Kriegsämter in die Friedensform der Militär-Central-Stelle so rasch als möglich am Schlusse jedes Krieges zu bewirken [2]).

Aber selbst Berthier's Verdienste hinderten nicht, dass der Wankelmuth der öffentlichen Meinung ihn verurtheilte. Als er am 14. April 1809, trotz aller Gegenvorstellungen, die Corps an der Donau auseinanderzog und am 16. Lefèbre und Oudinot in drei Linien aufstellte, den rechten Flügel in der Luft, scheute man sich nicht, offen dasjenige Verrath zu nennen, was blos Folge der Unschlüssigkeit war [3]).

Allerdings verwechselte Berthier die Absichten des Kaisers über die Maassnahmen vor und nach dem Angriffe der Oesterreicher.

Der Wirkungskreis Berthier's ist nirgends genau präcisirt. Er stand jedenfalls höher als die Würde eines major général de l'armée, wie sie Ludwig XIV. schuf.

---

[1]) „Ein vortrefflicher Gedanke war es, dass er (Napoleon) den obersten Verwalter der militärischen Kräfte des Staates als Generalstabs-Chef mit sich in's Feld nahm. Dieser, sein beständiger Begleiter in den Kriegen, brachte aus dem Geschäfte des Friedens die vollständige Uebersicht über die militärischen Schätze Frankreichs mit und jede Pause der Kriege benützte er, um sich von den Aenderungen zu unterrichten, welche die Kriege selbst in dieser Hinsicht hervorgebracht. Seine Verwaltung blieb auch im Kriege daheim und ging ihren ruhigen Gang fort, er bewachte sie aus der Ferne, ohne dass er nöthig gehabt hätte, sie zu leiten. Jeder Bericht von dort versetzte ihn vollständig mitten in das ihm wohlbekannte Getriebe, von welchem ein anderer Chef des Generalstabes immer nur eine unklare, vielleicht falsche Vorstellung gehabt hätte.“ (Rüstow. Krieg 1805. pag. 415.) Von der Wahrheit dieses Urtheiles überzeugt fast jede Seite der „Correspondance“.

[2]) Er war 1805 kaum nach Strassburg rückgekehrt, als er die Absendung nach Paris von Allem, was zu den „bureaux de la guerre“ gehörte, anbefahl, als noch Berthier in Wien weilte, „pour que le ministère reste entier, et j'en confierai probablement à Gassendi du moment que j'arriverai à Paris“. Correspondance XI., 9702. — Ebenso nach 1807. Correspondance XV., 12897.

[3]) Pelet: Berthier's fünf Commando-Tage im I. Band des bekannten Werkes. Pelet spricht ein scharfes Urtheil über Berthier: Unentschlossen und schwach, bei erprobter Tapferkeit, doppelt schwach und unschlüssig im Momente der Entscheidung, hatte er noch nie ein solches Commando geführt (1809 vor der Concentrirung). Grosse Feldherren werden nur selten geboren und daher kommt es, dass überall, wo Napoleon nicht persönlich die Operationen leitete, so manche Unfälle eintraten. (In Pelet's bekanntem Werke, I. pag. 246.) Man vergleiche damit, was Bonaparte an das Directorium 1796 über Berthier berichtete. (Seite 75.)

„Berthier avoit une grande activité et il était d'un caractère indécis, peu propre à commander en chef, mais posé dant toutes les qualités d'un bon chef d'état-major. Il connaissait bien la carte etait rompu à présenter avec simplicité les mouvements les plus composés d'une armée.“ Montholon. III.

„Berthier n'était pas sans talents mais ses talents, son mérite, étaient speciaux et techniques.“ Las Cases III.

Berthier organisirte 1799 die Consular-Garde, die Institution der Ehrenwaffen, 1802 den Orden der Ehren-Legion, 1802 die Vereinigung der „école d'application“ der Artillerie- und Genie-Waffe zu Metz, 1803 die Special-Schule zu Fontainebleau. Er entwarf 1803 das Gesetz für die Dotirung der Veteranen mit Ländereien, über die 18 Marschälle Frankreichs etc.

Es fällt auf, dass weder Grimoard noch Thiébault in ihren Werken des major général als eines Amtes Erwähnung thun, welches organisatorisch in den Generalstab gehört. Und doch kamen ihre Schriften zu einer Zeit heraus, da Berthier's Stellung sich genau gekennzeichnet und sein Einfluss fast die grösste Höhe erreicht hatte.

Beide Autoren kennen nur einen „chef de l'état-major de l'armée" bei Einer Armee. Wenn Rüstow den major général Berthier ebenfalls nur in diesem Sinne auffasst, nämlich dass er über den Bureaux eines Armee-Hauptquartiers stehe, so mag diese Auffassung für das Jahr 1805 zutreffen, da Berthier zum ersten Male als major général fungirte. Thatsächlich stand er den Generalstabs-Geschäften nur Einer Armee vor. Allein schon damals vermittelte er die Correspondenz mit der Armee in Italien. Als später die Armee ihre Corps sehr getrennt verwenden musste (1806), und auch mehrere Armeen aufgestellt wurden, hatte Berthier mit vielen Theilen der Wehrkraft auf selbständigen Kriegsschauplätzen zu thun. Er ist nicht mehr ein major général de l'armée, sondern thatsächlich de toutes les armées. In seinem Titel kommt jedoch diese Bestimmtheit nicht zum Ausdrucke, denn er heisst kurzweg „major général". Er ist somit „Generalstabs-Chef des Kaisers und des gesammten Heeres" und nur im gewissen Sinne „Chef des Generalstabes" als eines besonderen Körpers. Es stand ihm als solchem — so scheint es — nur das Recht zu, dessen Personen einzutheilen, nicht aber sie zu ernennen, zu befördern.

Aber auch die Auffassung, dass er Generalstabs-Chef der gesammten Streitkräfte sei, erlitt einige Wandlungen, da er jedesmal zum „major général" besonders ernannt wurde, und zwar von jener Armee, welche auf dem wichtigeren Kriegsschauplatze focht [1]).

Napoleon übertrug während seiner kurzen Abwesenheit dem major général nur über besonderen Befehl das Commando der Armee und begründete es in dessen Eigenschaft als Minister [2]). Doch commandirte Berthier auch 1809 die Armée vor Ankunft des Kaisers, 1805 und 1807 nach dessen Abreise, ohne Minister zu sein. Clarke, der letzteres lange Jahre war, commandirte nie grössere Körper. Es scheint, dass Napoleon nur in der Verbindung der Eigenschaft als Minister und major général die Bedingung erblickte, den Generalstabs-Chef als seinen Stellvertreter zu wählen. Dass dieser keinen Anspruch ableiten konnte, zeigt, dass Berthier 1812 major général unter Murat blieb, als der Kaiser die Armee verliess. Jene Rechte, die man in der Gegenwart dem Generalstabs-Chef als momentanen Stellvertreter des Feldherrn einräumt, bestanden damals nicht, obwohl er als major général über allen Marschällen stand, was in der Gegenwart nicht immer zutrifft. Als Stellvertreter für längere Zeit war Murat als „lieutenant de l'empereur" bestimmt [3]), und nur wenn auch dieser

[1]) Correspondance XVIII., 14914. XXIII., 18442.

[2]) Comme ministre de la guerre il commande en l'absence de l'Empereur la Grande Armee . . . Correspondance XV., 12897. XVIII., 14975. XIX., 15946.

[3]) Correspondance XI., 9137.

nicht anwesend war, commandirte Berthier. Ein solches Verhältniss erklärt sich jedoch nur aus den persönlichen, verwandtschaftlichen Beziehungen zu Napoleon [1].

Die absolute Abhängigkeit Berthier's vom Kaiser, der ihm fast ansnahmslos neben allgemeinen Instructionen streng bindende Befehle über Details gab, lässt schliessen, dass Napoleon weit entfernt war, dem major général das Recht der schriftlichen Einsprache, wie sie in unserer Zeit gewährt wird, einzuräumen.

Die Commandanten der Corps wählte der Kaiser selbst, für jene der Divisionen begehrte er manchmal nur Vorschläge von Berthier [2].

Es ist nicht möglich, die Rechte der Chefs der Stäbe bei den Corps und Divisionen genau zu ermitteln.

Thiébault sagt, dass es Armee-Corps gab, deren Generalstabs-Chefs ebenso direct mit dem Minister und Berthier correspondirten, als wie jene der Armee. Man verwandelte Armee-Corps in Armeen und wieder in Corps, ohne ihre Organisation zu ändern. Auch soll sich diese Unbestimmtheit in anderen Zweigen des Dienstes gezeigt haben. Manche Armeen hatten General-Intendanten, andere nur ordinateurs en chef. In Spanien hatten mehrere von einander unabhängige Armeen oder Armee-Corps einen gemeinsamen General-Intendanten. In keinem der Dienste der Stäbe war dies Verhältniss präcisirt.

Die Verbessernngen, welche Napoleon in der Armee allmälig einführte, trugen zur Entwickelung des Begriffes über den Generalstab unstreitig bei, wenn dieser auch nicht formell festgestellt wurde. Das Wort „Generalstab" konnte im Dentschen bis dahin aus einer Redefigur abgeleitet werden, indem die Personen aus der Umgebung des Gefechtsleiters für eine Ausdehnung, eine Erweiterung des physischen Commando-Stabes gelten mochten, womit den Truppen die Ziele und Wege zum Kampfe angedeutet wurden. Napoleon erweiterte diese Vorstellung dahin, dass der Generalstab nicht blos dem einzelnen General diene, sondern wesentlich ein Feldherrnstab geworden sei, welcher bei der Gesammtleitnng der Armee als Hilfs-Organ fungire. Es scheint allerdings, als ob der Kaiser für die Entwicklung des Begriffes, wie dieser schon in der vergangenen Aera bestand, nicht viel gethan habe, da er nun jedes Corps mit demselben Apparate versah, den früher die Heere in der Linear-Tactik-Epoche ohnehin besassen. Es wäre dies nur eine Vervielfältigung gewesen. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, dass ein französisches Corps oft grösser war, als eine Armee des 18. Jahrhundertes. Doch wäre dieser Einwand nur richtig, wenn jedes Corps anf getrennten Kriegsschanplätzen operirt hätte. Man hätte dann nur

[1] Wenn dieser nämlich ansspracb: Lé roi de Naples est un bon militaire; c'est nn des hommes les plus brillants que j'ai jamais vu sur un champ de bataille. Pas d'un talent snpérieur, assez timide pour le plans des opérations . . . (Napoleon à l'ile d'Elbe.)

[2] Correspondauce XI., 9159; dann vor den Organisationen für den Krieg 1808, 1812. — 1803 benannte Napoleon das Corps von Davout nnd Ney oft mit „armée". Siehe die Correspondauce X., 3354, 9580.

eine Ernenernng dessen gefnnden, was zur Zeit der 14 Armeen der Revolution ohnehin bestanden hatte; das Hanptquartier Napoleon's würde nnr eine Analogie des Bureau von Carnot geworden sein.

Die Armee-Corps hatten jedoch auf nahe gelegenen Räumen zu wirken. Bald mnssten sie in den Armee-Marsch-Colonnen oder auf dem Schlachtfelde hinter-, bald nebeneinander operiren, bald als Pivots dienen, bald selbständige Anfgaben lösen, als wären sie gleichsam aus dem Verbande gelöst. Dieses vervielfältigte ihre Beziehnngen nntereinander und mit dem Armee-Hauptquartier, dass sie in einem ähnlichen, allerdings besseren Sinne, als die verbündeten Heere früherer Jahrhunderte zu agiren genöthigt waren. Hiezu kam noch die gemeinsame Abhängigkeit vom grossen Hauptquartier, das plötzlich in die Operationen des Corps eingriff, gleich daranf ihm eine Freiheit der Entschlüsse gestattete. Dies setzte eine Elasticität sowohl im Geiste des Corps-Commandanten als seiner Organe und eine ihr entsprechende wechselreiche Thätigkeit voraus, wie sie früher nicht beansprucht wurde.

Wollte man auch hierin nicht einen charakteristischen Unterschied der operativen Generalstabs-Geschäfte vor und nach der Revolntion finden, so möge man erwägen, dass die innige Verschmelzung der Waffen und die Sorge für die Unterkunft und Verpflegung der Truppen in den Diensteskreis des Generalstabes jedes Corps, jeder Division gezogen wurde, welche vor 1796 Personen übertragen war, die den Operationen fern, ja mitunter nicht einmal Militärs waren. Napoleon emancipirte hiedurch die Armee einigermassen oft von den gewinnsüchtigen Einflüssen der Civil-Beamten und Privat-Personen und legte die Sorge für das physische Wohl zum Theile Combattanten auf.

Erwägt man weiter, dass Napoleon oft dieselben Generale im verhältnissmässig raschen Wechsel als Gonverneure einer Festung, als militärisch-politische Landes-Chefs eines eroberten oder nur occupirten Landes [1]), als überwachende Militär-Gouverneure oder Militär-Commissäre bei Contingenten befreundeter oder zum Bunde gezwungener Mächte, ja auch als deren Commandanten verwendete, ihnen theils vorübergehend, theils dauernd diplomatische Missionen anvertraute [2]), ihnen unter der

[1]) Andréossy 1809 in Wien; Augerean in Frankfurt, Würzburg, Berlin 1813, Baraguay d'Hilliers in Venedig 1796—1809 und Berlin 1812; Barbanégre in Minsk, Borisow, Suwlensk 1812; Bessières in Alt-Castilien und Léon 1811; Macdonald in Rom 1798; Marmont in Dalmatien und Illyrien 1809; Michaud in den Hansestädten 1803—1813, Milito in Pommern 1808, Mathieu Dumas in Neapel 1809, Clarke 1805 in Oesterreich, Bailly de Monthiyon in Tilsit 1807; Bernadotte 1804 in Hannover; St. Cyr in Dresden 1812; Charpentier 1812 in den eroberten Provinzen Russlands, Durutte in Amsterdam 1804, Berlin 1807; Lemarois 1808 in Rom, in Magdeburg 1813; Grouchy in Madrid 1808; Guérin in Steiermark und Illyrien 1809; Lahoussaye in Cuenca 1811, Suchet 1809 in Castilien, Junot 1807 in Portugal etc. etc.

[2]) Junot 1809 in Spanien; Murat 1804 in Neapel; Bernadotte 1800 in Amerika, 1804 in Wien; Andréossy 1802 in London, 1805 in Wien, 1811—1814 in Constantinopel; Bessières 1807 inStuttgart; Brune 1797 in Neapel, 1803 in Constantinopel; Macdonald 1801—1803 in Kopenhagen, Mathieu Dumas 1805 in Neapel; Belavène zahlreiche kurze Sendungen. Beurnonville 1800 in Berlin und Spanien; Cara St. Cyr 1798 in Constantinopel, Duponthon 1806 in Russland, Lemarois 1808 in Rom, Lannes 1801 in Portugal, endlich die zahlreichen Sendungen seiner Adjutanten.

Maske internationaler Courtoisie wichtige Beobachtungen übertrug, gleich darauf sie über Divisionen und Corps stellte und selbst innerhalb der rein militärischen Commanden, theils als selbständige Feldherrn [1]), theils in unmittelbarer Abhängigkeit von ihm anstellte, so mag wohl sich daraus ergeben, dass im Zusammenhange mit der Verschiedenheit, der geographischen, politischen und nationalen Verhältnisse, jeder Einzelne im raschen Nacheinander Bedingungen an sich vorüberziehen sah, die nicht nur zu mannigfaltiger Thätigkeit, sondern zu Nuancen in den Geschäften gleicher Natur nöthigten.

Wenn ein Marschall oder General plötzlich eine andere Bestimmung bekam, so konnte er nur einige Personen dahin mitnehmen, gewöhnlich seine Adjutanten, manchmal auch den Generalstabs-Chef. Er musste auf dem neuen Posten doch einige Officiere des früheren Inhabers finden, weil sonst die Geschäfte gestockt hätten. Unwillkürlich musste dadurch ein Austausch der Ideen, Reibung der Meinungen, Klärung derselben, Kenntniss der Persönlichkeiten hervorgerufen werden. An Stoff fehlte es wahrlich nicht. Wenn man bei den Truppen die begeisternden Proclamationen des Kaisers auswendig wusste, so werden doch auch die Lehren des Meisters im Generalstabe von Mund zu Mund gegangen sein. Die Briefe Napoleon's, die wohl dem Generalstabs-Chef von dem Corps-Commandanten mitgetheilt worden sein dürften, mussten auf diese Weise wenigstens bei den höheren Generalstabs-Officieren fruchtbringend sein.

Mit der Zunahme der Menge, der Materie und der Personen haben sich jenes Leben, jene Kraft in der Generalstabs-Technik in ihrer Natur entwickelt, welche überhaupt mit der Vermehrung des Stoffes verbunden sind und dessen Motive weder die Sonde des Arztes und das scheidende Reagens des Chemikers in der physischen, noch das Tauchen in die Tiefen der Philosophie in der moralischen Welt bisher enträthselt haben.

Im Ganzen genommen gewann der Generalstabs-Dienst in Folge der Durchgeistigung desselben im Sinne operativer Lehren und Grundsätze.

Die Pflichten eines Generalstabs-Officiers wurden aber auch in mancher Hinsicht gegen das vorige Jahrhundert erleichtert. Das Requisitions-System, das Biwakiren, der geringe Train, eine gewisse Genügsamkeit zu Beginn der Kaiserzeit, ehe der Luxus der Marschälle noch nicht Nachahmung gefunden hatte, dann die natürliche Findigkeit durch die Uebung gefördert, entlasteten den Generalstab mancher Sorgen für das Detail, wodurch ihm Zeit und Kraft blieben, seine Aufmerksamkeit dem rein operativen Dienste zu widmen und einen höheren Aufschwung zu nehmen [2]).

[1]) Gouvion St. Cyr, Suchet, Massena, Soult, Marmont, Kleber, Junot, Championnet, Macdonald, Jourdan, Davout, Brune, Bessières, Augereau, Eugen Ney, Clausel.

[2]) Wenn ein französisches Bataillon nach beschwerlichem Marsche spät in's Biwak kam, so bezeichneten die um die Gewehre gelegten Tornister die „chambrée" (Cameradschaft). Alles eilte rasch zur Herbeiholung der Bedürfnisse und bald brodelte es im Kessel, der mit dem nächsten Gebälke, Zaun angefeuert wird. Aus Balken

Die Initiative der französischen Truppen verminderte in materieller Hinsicht die Anstrengung des Stabes, welche im Vergleiche zu jenem bei den Gegnern um so lästiger sein musste, da die Bevormundung der Truppen als ein Ausläufer des centralisirenden, aufgeklärten Absolutismus erscheint, der sich im vorigen Jahrhunderte mit der väterlichen Sorge für die Unterthanen drapirte. Mit der Körperkraft des französischen Officiers blieb auch dessen Geistesfrische erhalten.

Auch in den Functionen der höchsten Personen der Stäbe leitete sich daraus ein für die Franzosen günstiger Unterschied ab [1]).

---

und Aesten erhebt sich, wie aus dem Boden gewachsen, in dem bunten Gewirre eine Art Wohnort. Eine kurze Bezeichnung der Requisitions-Grenze genügt. Rücksichtslosigkeit half sonst über Alles hinweg.

Diesem bunten Treiben gegenüber werden dem Engländer, der schon seit den ersten Nachmittagsstunden angelangt ist, die Lebensmittel zugeführt. Der Unterofficier muss den „Rittlenten" genau bezeichnen, wo Wasser zu haben, wie Feuer anzumachen ist, wo und wie Baracken zu errichten sind. Er selbst erwartet diese Angaben und so höher hinauf.

Ermattet schleicht der Preusse des Jahres 1806, beengt durch die Bekleidung, um die Cantonirung zu suchen, stundenlang umher, denn es ist Massenbach gelungen darzulegen, dass dorthin, wo die Generalstabs-Officiere die Quartiere bereits ausmittelten, der Weg in's Verderben führe, obwohl der Feind sich dahin nur mit den äussersten Spitzen auf Einen Marsch genähert hatte. (Höpfner, 1806. II.)

Der preussische Generalstabs-Officier muss die Befehle in entfernte Quartiere bringen, von da zeitraubend die ermüdenden Wege nach den Rendezvous suchen. Der französische Officier reitet eine kurze Strecke in's Biwak, lässt die „diane" zum Aufbruch blasen, welche die Söhne der Revolution oft noch bei den Kritiken ihrer Generale antrifft, denen nichts so gelang, als: „wenn nur der Kaiser da gewesen wäre!"

[1]) Als im Jahre 1806 Hohenlohe mit dem linken preussischen Flügel von Gera aufbrach um auf das linke Saale-Ufer zu gehen, weil der Herzog von Braunschweig das isolirte Vorrücken verwarf, eilte Massenbach voraus um zwischen Rudolstadt und Kahla einen Versammlungsort zu suchen.

Massenbach, der Träger der Idee des Angriffes am rechten Ufer, meldet am 9. October, dass in der anbefohlenen Gegend kein „Rassemblements-Punct" zu finden ist, fügt aber bei, dass der Herzog mit dem Befehle, dass am 10. zwischen jenen Orten das Corps zu lagern sei, nur habe sagen wollen, dass es als Vorbereitung diene, um mit beiden alsdann am linken Ufer vereinigten Armeen abermals auf das rechte Ufer zu debouchiren. Deshalb schlage er (Massenbach) vor, gleich am rechten Ufer zu bleiben, wo man heute (9.) stehe, um dann gleichsam als Avantgarde der Armee vorzugehen etc. Hiemit war die ängstlich gesuchte Vereinigung der Armeen unmöglich; Hohenlohe entfernte sich um zwei Märsche vom Centrum. Der Fürst motivirt jedoch sein eigenmächtiges Handeln mit dem Mangel eines geeigneten Terrains für das Rendezvous, identificirt sich mit Massenbach's Meinung um sie dem Herzog aufzudringen. Ein so nichtiger Grund gab den Ausschlag auf einem Terrain, das einige Tage nachher zum Schlachtfeld diente.

Ein anderes Beispiel: Der Rückzug Hohenlohe's nach dem Gefechte bei Saalfeld geschah in Verwirrung. Gedrängt, vom unnützen Marschiren ermattet, kam man in Jena an. Massenbach unterliess das Lager abzustecken, die Truppen fanden um 11 Uhr Abends keine Vorbereitungen, irrten umher etc., mussten biwakiren, was für sie beschwerlich, weil ungewohnt war.

Am Morgen des 12. wollte Massenbach das Lager bestimmen. Der Platz, voll Fuhrwerke, musste erst zeitraubend geräumt werden. Das Lager erhielt eine so wunderliche Gestalt, dass es Nachmittags abermals verändert wurde. (Höpfner, 1806. II.).

Mit dem Abstecken der Lager beschäftigte Napoleon selbst die Generalstabs-Chefs der Corps niemals, viel weniger jene der Armeen.

Die Entbehrungen und Beschwerden in Spanien und Russland, die Contributionen in Deutschland, die Erhebung der Generale in bedeutende Würden trugen bei, dass die ursprüngliche Einfachheit wohl verloren ging. Mit dem Einreihen junger Truppen und unerfahrener Officiere ging das Anpassen an beschwerliche Verhältnisse verloren. Es werden übrigens noch andere Umstände zur Sprache gebracht werden, welche die Ursachen angeben, warum der Generalstab in den späteren Kriegsjahren jene Gewandtheit einbüsste.

Ueber Kriegs- und Operationspläne hat Napoleon in seiner Correspondenz selten etwas Zusammenhängendes hinterlassen. In einzelnen Aufzeichnungen sind Reflexionen nur über einzelne Operationen gemacht. An die Minister, Generale, Verbündeten gab er nur Directiven hinaus, so wie sie in deren Wirkungsbereich passten. Es hätte sich meist nur durch die Combination aller Correspondenzen der Plan feststellen lassen können.

Wie strenge Napoleon auf die Bewahrung des Geheimnisses hielt, dafür gibt das Jahr 1805 ein Beispiel, da er seine Pläne nur Berthier und Daru mittheilte; dieser sollte in Paris beim Kriegs-Minister Dejean keinen einzigen Secretär in seine eigenen Befehle einweihen und sie alle selbst ansfertigen. Bernadotte hatte in Hannover ein gleiches Schweigen gegenüber seiner Umgebung zu beobachten und Eugen selbst Jourdan gegenüber, der doch sein Curator in Italien war, die Pläne geheim zu halten. Marbois musste, ohne den Zweck zu kennen, so viel als möglich Geld nach Strassburg schaffen.

Napoleon selbst blieb eine Woche nach dem Abmarsche der ersten Truppen in Boulogne, um die Welt zu täuschen und liess während dieser Zeit alle Briefe nach Paris aufhalten, wohin er sich noch selbst begab, ehe er der Armee nacheilte.

Die Truppen hatten nur die Bestimmung, von den Lagern um Bonlogne nach einem der Plätze zu rücken, welche auf vier bis acht Märsche von St. Omer entfernt sind. Dorthin sandte Berthier neue Befehle. Von den Cavalerie-Divisionen, die znerst an den Feind sollten, konnten zwei sich im Rhein-Thale, wo sie schon standen, concentriren und die Bewegung der Armee verbergen. Aehnliches geschah 1806 [1]).

Diesmal war es nicht wie 1800 möglich, die Organisirnng der Stäbe als Maske zu gebrauchen. Das Verbergen der Absicht musste durch operative Mittel geschehen. In den späteren Feldzügen hatte Napoleon vor Beginn derselben eine so vortheilhafte Vertheilung seiner Kräfte, dass sich der Angegriffene lange bevor bedroht fühlte. Da sollte die Versicherung den Frieden zu beabsichtigen tänschen. (1806, 1807 und 1808 gegen Spanien, 1811 nnd 1812 gegen Rnssland.)

Zur Geheimhaltung der Absichten rieth Napoleon dem König Jerôme sogar gegen den eigenen Generalstabs-Chef seines Corps verschwiegen zu sein [2]).

Kriegsrath pflegte Napoleon in den glücklichen Tagen nie zu halten. Wie würde sich übrigens ein Kriegsrath gegenüber von Vor-

[1]) Correspondance XIII., 10841.
[2]) Correspondance XXIII., 18727.

schlägen verhalten haben, dem Napoleon als Mitglied die Ideen zu den Schlachten von Rivoli, Arcole, Marengo und Aspern, zu den Operationen über den St. Bernhard, für Ulm, Gera und Jena, zum Preisgeben von Paris 1814, vorgebracht hätte? Die Vorsichtigen würden lauter Tollkühnheiten im Entwurfe, oder Hindernisse für die Ausführung gefunden haben [1]).

Als Napoleon zum ersten Male den Kriegsrath berief, auf der Insel Lobau, dann in Smolensk um zu entscheiden, ob man daselbst bleiben — beziehungsweise überwintern oder nach Moskau fortziehen solle, wurde diese Maassregel als ein Bekenntniss der bedenklichen Lage aufgefasst. Napoleon soll übrigens die Generale mehr deshalb versammelt haben, um sie von seiner Anschauung zu überzengen, als sie zu hören. 1813 hatten sich die Verhältnisse geändert, denn der Kaiser wünschte, dass ihm die Corps-Commandanten ihre Meinung über seinen Operationsplan äussern [2]). Auch forderte er sie auf, ihm unumwunden ihre kritische Lage zu schildern. In früheren Jahren wurden Freimüthigkeiten dieser Art gewöhnlich ungnädig aufgenommen. So aus Spanien, dann 1811, 1812.

Die rasche Wendung der Operations-Richtung für den Krieg 1805 liess Napoleon nicht Zeit, um lange voraus sich Kenntniss des Kriegsschauplatzes zu erwerben. Er war in derselben Lage in jedem seiner späteren Feldzüge. Die Erhebungen dafür konnten nur gleichsam im letzten Augenblicke geschehen. Sie wurden einerseits durch die früher daselbst geführten Feldzüge (Italien, Süd-Deutschland, Mittel-Rheingegenden), später (1812 dnrch die Feldzüge 1807) anderseits dnrch Bündnisse, wie 1805 und 1809, aber nur theilweise erleichtert.

Als die ersten Feldzüge die französischen Heere tief in's feindliche Land geführt hatten, konnten die ingénieurs géographes schon thätig sein, um für die nächsten Kriege Materialien zn sammeln. Napoleon widmete ihren Arbeiten nicht weniger Aufmerksamkeit, als anderen Materien. Die Anordnnngen über sie beweisen, dass trotz des Aufschwunges seit 1799 den Kriegsbedürfnissen noch nicht entsprochen wurde.

Ueber ihre Art der Karten-Anfertigung sagt Napoleon [3]): „Ich glaube wohl, dass die Ingenieur-Geographen arbeiten, allein ich bin nicht sicher, dass sie auf guten Grundlagen arbeiten. Man lässt sie wohl Cataster-Mappen anfnehmen, aber nicht Militär-Karten, woraus folgt, dass man in zwanzig Jahren noch immer nichts haben werde. Ich hatte Gelegenheit, mich davon im Rhein-Departement zu überzeugen; man hat mir sehr grosse aber nutzlose Karten vorgelegt. Man hat vier Jahre, ich weiss nicht wie viel Ingenieure und welche Summe Geldes aufgewendet, um nichts mehr als einen Theil des Departements der Roër aufzunehmen und man hat noch immer nichts

[1]) Carnot dirigirte die Armee der Republik von Paris aus, ebenso wie einst Louvois unter Ludwig XIV., beide mit Geschick. Doch befragen sie nie einen Kriegsrath. Sie waren weit entfernt ein Hemmniss an der Seite zu dulden, wie es der Hofkriegsrath war.

[2]) Correspondance XXVI., 20374.

[3]) Correspondance X., 8738.

von den Departements des Rheins und der Mosel, welche wahrhaft wichtig sind. Zwanzig Jahre anzuwenden, um Karten und Pläne zu beenden, heisst zu viel für die Nachwelt arbeiten. Hätte man im Maasstabe von Cassini's Karte gearbeitet, so hätte man schon die ganze Rhein-Grenze fertig. Welche Umstände können sich von heute über zwanzig Jahre darbieten, dass wir es bedauern werden! Welche Zufälle können selbst für diese Anhäufung von Papieren entstehen, ehe man sie benützt. Die Ingenieure hatten in Corsica einen Cataster aufgenommen der schlecht war; es gab nur in der grossen Karte etwas Nützliches, welche verloren ging und die nicht mehr als 100.000 Ducaten kostete, während der Cataster mehrere Millionen kostete. Ich sehe aus Ihrem Rapporte, dass man Aufnahmen im Maasse von 1:2000 gemacht hat. Wer gab diesen Befehl? Man verliert auf diese Weise mit vorübergehenden Dingen eine Zeit, welche man für interessantere Dinge anwenden könnte. Die Ingenieure sind zu sehr Herren dessen, was sie thun wollen. Ich habe nichts Anderes verlangt als die Karte von Cassini zu ergänzen. Versichern Sie sich, dass die Arbeiten auf nicht zu weit gehende Operationen ausgedehnt werden. Die Erfahrung zeigt, dass es der grösste Fehler einer Regierung ist, viel zu wollen; was dahin führt, dass man das nicht besitzt, was man braucht. Befehlen Sie, dass man genau jene Wege bezeichne, welche für Artillerie fahrbar sind. Wenn alle Ausgänge des Schwarzwaldes gehörig angegeben sind, so wird dies eine der besten Karten sein, die wir haben können."

Der Genie-General Samson, 1803 bis 1812, Director des dépôt de la guerre, liess vom Kriegs-Minister Berthier eine Instruction für die Ingenieur-Geographen genehmigen, die sich auf die Dienste in dieser Anstalt und bei den Armeen bezog. Terrain-Aufnahme, Statistik, Sammlung der Recognoscirungs-Berichte, Beschreibung der Operationen, regelmässige Correspondenz mit dem Depôt waren die Dienste der den Generalstabs-Abtheilungen beigegebenen Ingenieur-Geographen. Diese Instruction blieb während des Kaiserreiches aufrecht.

1806 befahl Berthier, dass die ingénieurs géographes sich bei der Avantgarde aufhalten sollen, um die Strassen aufzunehmen, weil darnach der Kaiser seine Dispositionen treffe, ferner dass sie schon beim Erscheinen der feindlichen Tirailleurs die Stellung des Gegners croquiren sollen [1]).

Napoleon, welcher niemals Zeit liess, dass die ingénieurs géographes die Pläne hinreichend ausarbeiteten, war 1809 mit breiten Arbeiten unzufrieden, begnügte sich mit den Einzelnheiten der Strassen, Defiléen, Gebirgs-Eingängen etc. Die Ausdehnung der Aufnahmen in den besetzten Ländern durch die Ingenieur-Geographen ordnete Napoleon persönlich an und leitet sie auf Hilfsmittel zur Anfertigung [2]).

---

[1]) Lahure, Directions des armées. Notes sur le service des états-majors. Bruxelles 1875.

[2]) Correspondance XI., 9492, 9587, 9609.

In allen Feldzügen sind zahlreiche Befehle über das aufzunehmende Terrain erflossen. Oft nur einige Tage vor den Operationen mussten wenig gekannte Gegenden aufgenommen werden [1].

1809 regelte man Stand und Dienst der ingénieurs géographes. Ersterer wurde auf 90 Officiere erhöht [2], und damit die Werthschätzung ihrer Thätigkeit offenbar constatirt.

Dieses Corps hatte bis zu seiner Vereinigung mit dem Generalstabe den General-Director des dépôt de la guerre zum Chef. Unter diesem waren die ingénieurs géographes vollauf in Thätigkeit. Den Hauptquartieren zugetheilt, wurden sie verwendet um hinter der Armee Karten und Pläne zu verbessern, neue anzufertigen, überhaupt den Generalstab in jeder Hinsicht zu unterstützen.

Ihr Dienstverhältniss, das immer mehr den Charakter des militärischen annahm, ist durch General Samson wir folgt gezeichnet: „Obgleich sie den verschiedenen Armee-Corps zugetbeilt sind, bilden sie doch nicht einen Theil davon, sondern erhalten Befehle nur von mir. Die Pläne, welche man uns nach den Märschen und Gefechten gibt, dienen zu nichts. Es handelt sich darum, gute Skizzen von dem Momente an zu haben, als die ersten Tirailleure das Land betreten [3]). Im Armee-Hauptquartier bestand ein „bureau topographique" unter Berthier.

Nach dem Zeugnisse von Matthieu Dumas, der 1790 Director des dépôt de la guerre wurde, „bildeten sich unter ihnen auch Generalstabs-Officiere heran", und „es gab fast keinen Kriegsschauplatz, keine ausgedehnte Grenze, welche man nicht verzeichnet in das Bureau des Ministers, in die Zelte der Generale brachte. Diese exacten und dem Terrain ähnlichen Darstellungen liessen nur mehr Detail wünschen".

„Diese Officiere übten ihren Scharfblick so weit, um ohne trigonometrische Instrumente à la vue selbst im vollen Rosseslaufe zu zeichnen, die kaum bemerkten Formen aufzufassen, sie durch Analogie festzustellen und diejenigen zu errathen, welche durch die Entfernung und die Niveau-Unterschiede ihrem Auge entzogen wurden." Leistungen dieser Art müssten Bewunderung erregen, wenn eine seither vielseitig ausgebildete Methode der Landes-Aufnahme nicht jedem Mappeur oder Recognoscenten die Ueberzeugung aufgedrungen hätte, welcher Werth dem Croquiren zu Pferd und dem Schliessen nach Analogie in Bezug auf Terrain-Formen beizumessen sei, zumal wenn man auf Grund desselben Karten entwerfen soll. Wie immer dem gewesen sein mag, Dumas' Worte beweisen, dass das Corps eine angesehene Stellung in der Armee hatte. Ihre Dienste sind für die Militär-Wissenschaften unbestreitbar bedeutend gewesen. Wenn nichts Anderes, so waren es ihre Thätigkeiten, auf welche man hinweisen kann, wenn nach den

[1] Correspondance XXIII., 18839, 18869. XXV., 20255.

[2] 4 Oberste, 8 Chefs d'escadron, 24 capitaines 1. Classe, 14 capitaines 2. Classe, 24 Lieutenants, 6 Eleven.

[3] Rocquancourt, Cours d'art militaire, III.

Anfängen gefragt wird, die zur Entwicklung der mit „Generalstabs-Wissenschaft" bezeichneten Disciplinen dienten. Es ist bekannt, dass man noch Jahrzehnte nachher fast in allen Staaten Europa's die Geschicklichkeit in der Aufnahme des Terrains als die Basis für alle weitere Ausbildung im Generalstabs-Dienste ansah.

Zunächst profitirte das dépôt de la guerre von den Aufnahmen, damals die einzige Anstalt, um Zwecken des Generalstabes zu dienen, und in welcher ein Zweig seiner Thätigkeit mit wissenschaftlicher Grundlage behandelt wurde. Das dépôt de la guerre vermehrte seine Sammlungen, als im Jahre 1802 eine Verordnung dem Staate das Recht gab, wichtige, nützliche Papiere aus den Nachlassenschaften sich einzuverleiben. Es nützte viel nach Aussen durch die seit September 1802 periodisch erscheinenden Publicationen im „mémorial du dépôt de la guerre". Bonaparte regte schon als Consul dieselben an, damit Geographie, Topographie, Statistik, Grenzberichtigung der Staaten, die graphischen Künste, Kriegsgeschichte gepflegt und verbreitet würden. Seit 1805 schon wurden diese Publicationen unterbrochen, da die Officiere des dépôt de la guerre im Felde nöthig waren. Erst 1810 nahm man die Veröffentlichung der Erwerbnisse wieder auf, doch nur in Einer Nummer. Der Krieg 1812 unterbrach die Arbeiten. Die Publicationen wurden sehr gesucht, in viele Sprachen übersetzt, konnten aber wegen der bewegten Zeiten offenbar nicht viel zur Belehrung der im Kriege befindlichen oder aus diesem rückkehrenden jungen Officiere beitragen. Der stete Krieg selbst hinderte, sich in seine Lehren zu vertiefen [1]).

---

[1]) Die Leiter der Anstalt waren:

1716 Roussel, erhält den Titel „ingénieur en chef", Ludwigs-Ritter, früher Cavalerie-Capitain im Regiment Boufiers.

1719 Darmand, Oberst der Infanterie, unter ihm dienten Nandin, Bachier als Infanterie-Lieutenants.

1730 Lillier, „directeur des ingénieurs géographes des camps et armées du roi", war einst Brigadier der Infanterie, stand als Director unmittelbar unter dem Minister, hatte unter sich 12 ingénieurs géographes und 4 Zeichner.

1734 wurde der Name ingénieurs ordinaires pour les camps et armées" (in acht Jahren die dritte Benennung) eingeführt.

1742 Nandin, „premier-ingénieur en chef".

1743 Ramsant, mit dem gleichen Titel; unter ihm wurde die Vereinigung mit dem Titel „dépôt des fortifications" vollzogen.

1746 Régemorte.

1760 de Vault. Das Karten-Depôt wurde von jenem der Fortificationen getrennt und mit dem Archiv, „dépôt de la guerre", vereinigt. M. Berthier (Vater des Generalstabs-Chefs Napoleon's) diente als Oberstlieutenant und „ingénieur en chef des ingénieurs géographes des camps et armées du roi". 29 Officiere, 2 Zeichner, 2 Professoren.

1772 Villaret, „ingénieur en chef".

1774 Roger, „ingénieur en chef".

1776 Blanque, Stand: 18 Officiere — wurden unter die Genie-Directionen vertheilt.

1791. Das Corps aufgelöst.

1793. Unter dem Director Ernouf des dépôt de la guerre wurden 36 Eleven in Cursen zu je 12 Schülern herangebildet. Bis zum Jahre 1797 kein besonderer

Mehr von unmittelbar fühlbarem Nutzen, als die Aufnahmen und Veröffentlichungen der vorgenannten Arbeiten waren die Recognoscirungs-Reisen. Sie sind, im grösseren Style unternommen, erst im Jahre 1804 nachweisbar. Savary bereiste das Land nördlich des Rheins und der Trave bis zum Inn und den Main, um wichtige politische und militärische Nachrichten einzubringen [1]).

Der adjutant-commandant Romieu hatte eine ähnliche Mission südlich der Linie Basel, Bodensee, Villach, Graz bis nach dem Po [2]).

Bertrand beschrieb die Plätze, das Gebirge, die Communicationen im Genuesischen, sowie die Alpen-Strassen und wurde gleich darauf noch unmittelbar vor Abmarsch des Heeres von der Nordküste Frankreichs zur Recognoscirung der Debouchéen Tirols, der Flüsse, Strassen und festen Plätze Bayerns abgesendet. Der Kaiser schrieb ihm persönlich alle Puncte vor, über die er Bericht haben wollte, und zwar so genau, dass man eine Instruction über Recognoscirungen überhaupt zu lesen vermeint [3]).

Als der Feldzug 1805 begann, sollte Murat, der Commandant der Avantgarde, vorher Bayern nördlich der Donau bereisen. Napoleon empfahl ihm dabei das Studium des Feldzuges von Belle-Isle. Es ist die erste Andeutung, die Ereignisse früherer Zeiten auf einem Kriegsschauplatze zu studiren, um dies als Mittel für dessen Beurtheilung zu benützen. „Die Maassregel der Avantgarde-Führer, sich selbst vom Terrain unterrichten zu lassen, ist eine der grossen militärischen Lehren, die Napoleon gegeben hat [4]).“

Von den Ergebnissen dieser Recognoscirungen sollten nicht blos das Hauptquartier, sondern auch die nächsten Corps-Commandanten, so weit es sie betraf, direct von Murat verständigt werden. Dafür mussten sie diesem Cavalerie-Führer ihre Bedürfnisse an Erhebungen bekannt geben und sich die Nachrichten einholen. Damit wurde erreicht, dass sich viele Glieder der Armee für den Recognoscirungs-Dienst interessirten, die Bestrebungen der Recognoscenten auf bestimmte abgegrenzte Zwecke gerichtet wurden, Murat die Verhältnisse eines jeden Corps kennen lernen und vermeiden konnte, dass Zeit und Kräfte für die Erwerbung werthloser oder doch nicht zunächst nothwendiger Daten vergeudet werde. Er meldete telegraphisch die Ergebnisse nach Paris [5]) Als die bayerische

---

Chef. Vereinigung mit den ingénieurs géographes. Dem Personale wurde unter dem Titel: „artistes employés à la partie topographique des armées“ schon durch die Bezeichnung der Verband als Körper abgesprochen.

1803 Samson, Director des Depôt.

1809 wurden die Ingenieur-Geographen auf 90 gebracht, als „corps impérial des ingénieurs géographes“ angeführt und eine „école d'application“ für sie gegründet.

[1]) Correspondance 7859.

[2]) Correspondance X., 8243.

[3]) Correspondance XI., 9133.

[4]) Correspondance XI., 9182. Rüstow, Der Krieg 1805, S. 74.

[5]) Correspondance XI., 9132, 9205, 9206, etc.

Armee sich mit Bernadotte vereinigt hatte, sollten deren Officiere die Recognoscirungen ergänzen [1]).

Des Kaisers Ordonnanz-Officier d'Hautpoul bereiste 1812 die Gebiete zwischen Bug und Weichsel [2]).

Die Aufmerksamkeit für diesen Dienst erhält sich in allen Feldzügen im gleichen Maasse. Auch während der Operationen verwendete Napoleon seine Adjutanten als stehende Recognoscenten, die in einer gewissen Strecke fortwährend zu beobachten und mit den Meldungen nur Ordonnanz-Officiere regelmässig an ihn, sowie an die am Wege befindlichen Commandanten zu senden hatten [3]).

So oft irgend ein Officier des Stabes eine Dienstesreise unternahm, erhielt er fast regelmässig die Aufgabe, die Gegend zu recognosciren, oder Truppen, Orte erst zu visitiren und zu berichten.

Das Kundschaftswesen wurde bedeutend entwickelt. Vor Allem musste sich die Diplomatie für die militärischen Verhältnisse interessiren. Ob der Kaiser durch die Leistungen der Nicht-Militärs auf diesem Gebiete unbefriedigt war, muss dahingestellt bleiben. Thatsache ist, dass Napoleon fast ausschliesslich Militärs mit den diplomatischen Missionen im Auslande betraute. Dieser Umstand wirft ein Streiflicht darauf, wie er die politische Gestaltung der Zukunft ansah oder auf sie Einfluss zu nehmen beabsichtigte, da er Militärs schon zu einer Zeit anstellte, als der Friede nach seiner Versicherung Bedingung für die Existenz Frankreichs war. Gab es auch ständige Botschafter, die nicht dem Kriegerstande angehörten, so stellte er ihnen doch Generale auf längere oder kürzere Zeit zur Seite oder entsendete solche in der Zeit, als Verwicklungen mit fremden Staaten drohten, um die Rüstungen der Gegner zu beurtheilen. Diese theils ständigen, theils vorübergehend angestellten Officiere sind die Vorläufer der Militär-Attaché's bei den Gesandtschaften. Kann man wohl auch in früheren Zeiten auf die schwachen Anfänge des einschlägigen Dienstes hinweisen, so hat Napoleon durch diese seine Gepflogenheit den Gedanken angeregt, dem Dienste des Generalstabes einen neuen Zweig hinzuzufügen. Dass er unter ihm so weit ausgebildet wurde, um sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, ihn einer Systematik zu unterziehen, zeigt sich darin, dass nach dem Jahre 1818 die Vermehrung des Generalstabes damit motivirt wurde, dass man Militär-Attachés anstellen müsse.

Napoleon hatte in die Beobachtungsgabe von manchem seiner Adjutanten viel Vertrauen. Er zeigte dies bei der Gelegenheit als Andréossy im Jahre 1807 als Gesandter in Wien die Absichten Oesterreichs bezüglich seiner Haltung als feindselig schilderte. Napoleon schrieb an Talleyrand: „Ja, General Andréossy ist ein eigensinniger Geist, der wahrscheinlich übertreibt, aber Sie sind ein leicht-

[1]) Aehnliche Aufträge erhielten Eugen in Monza für die Etsch- und Mincio-Linie, Savary für das Rheinthal, den Schwarzwald, die obere Donau und den Neckar. Correspondance XI., 9143, 9154.

[2]) Correspondance XXIII., 18709.

[3]) Correspondance XIV., 11531; XXIII., 18751, 18755, 18801.

gläubiger Geist, eben so geneigt, sich verführeu zn lassen" (durch Baron Vincent). Auch Lauriston, Savary, Dnroc genossen dieses Vertrauen.

Der Rheinbund, die schlechte Ueberwachung der Zeitungen, die Sympathie der Polen und das Erkaufen der Judeu in Russland lieferten in deu spätereu Feldzügen ziemlich genaue Kundschafts-Daten [1]).

Vor Beginn der Operationen in Preusseu 1806 und iu Spanien, später 1809, liess man auch Officiere und Civil-Personen reisen nm Stellungen und geographische Verhältnisse auszukundschaften.

Nicht bei allen Gegnern war mau gleich geschickt in dieser Hinsicht. Obwohl mau im preussischen Hauptquartier von der Bereisung Thüringens durch französische Officiere wusste, so ahmte man dieses Verfahren doch nicht uach, obgleich man über die Stellung der Armee Napoleon's ganz im Unklaren war, „weil der Krieg noch nicht ansgebrochen sei" [2]). In Oesterreich war man vorsichtiger. Einzelne für Spione gehaltene Franzosen sollen 1809 in Laibach misshandelt wordeu sein [3]) etc. etc.

Napoleon verwendete bedeutende Summen für das Kundschaftswesen. Er bezahlte dem bekannteu Schulmeister oft eine einzige Nachricht mit 1000 Francs. Seine Gegner waren minder splendid, aber auch minder nnterrichtet. Berthier hatte eine eigene Dotation, für die Napoleon bedeutende Beträge votirte (300.000—500.000 Francs [4]).

Nicht blos von der Central-Behörde aus, anch von den Corps-Commandanteu sollte das Kundschaftswesen geleitet werden [5]).

Napoleou muss schou iu den ersten Feldzügen die Erfahrung gemacht habeu, dass seiu Generalstab geneigt ist, die Grösse der gegnerischeu Macht und ihre Lage günstiger als wirklich zu beurtheilen. Denu unter den vieleu Rathschlägen, welche er Eugen vor Ausbruch des Feldzuges 1805 gibt, findet sich auch dieser die Gefangeneu eingehend zu befragen [6]) um den Geueralstab zu controliren.

Damit stimmt Napoleon's Tadel au den König Joseph in Madrid. „Les militaires les plus exercés ont peine, un jour de bataille à évaluer le nombre des hommes dont se compose l'armée enuemie et en géuéral, l'instinct uaturel porte à juger l'ennemi qu'on voit plus nombrenx qu'il ne l'est réellement. Mais lorsqu'ou a l'imprudence de laisser circuler des idees, d'autoriser soi-même des calculs exagérées sur la force de l'ennemi, cela a l'incovenient que chaqne

---

[1]) Mon ministre à Ratisbonne vons donnera d'excellents renseignements. Correspondance XI., 9188. Tons les jonrnanx allemands ne rctent sissent qne dn nom et de la marche des régiments antrichiennes. Correspondance XI., 9188; XIII., 10744.

[2]) Lossan, Charakteristik der Kriege Napoleon's, II., pag. 245.

[3]) Ducasse, Mémoire et correspondance politique et militaire dn Prince Engène, IV., p. 273.

[4]) Correspondance XVIII., 14961.

[5]) Correspondance XI., 9207, 1805.

[6]) Er schreibt: „Vons sentez que j'ai besoin d'nn controle aux exagérations des états-majors, afin de savoir positivement les faits."

colonel de cavalerie, qui va en reconnaissance voit une armée, et chaque capitaine de voltigeurs, des bataillons.“ Daraus erklärt sich die Hinübernahme solcher Gepflogenheiten in den Generalstab [1]).

Vergleicht man die Tage, wann Schriftstücke Napoleon's gewisser Ereignisse erwähnen, mit dem Datum als diese vorfielen, so beweist es, wie geschickt schon 1805 das Kundschaftswesen organisirt war. Es scheint aber auch nur dann so gut geleitet worden zu sein, wenn der Kaiser anwesend war [2]).

Für die Evidenz der Ordre de bataille der Gegner liess Napoleon für sich und Berthier Kästchen mit Fächern anfertigen. Eine Gruppe der letzteren bezeichnete gewisse geographische Räume, in welchen die Gegner Truppen concentrirt hatten. In die Fächer wurden Kartenblätter mit den Namen der Regimenter geworfen und auch für kleinere aber wichtige Detachements besondere Fächer bestimmt. Nach den eingehenden Nachrichten wurden die Einlagen rectificirt und alle 14 Tage über die Situation Napoleon berichtet.

Mit diesem Geschäfte sollte stets nur dieselbe Person beschäftigt sein, die mit dem Minister des Auswärtigen in Verbindung stand, der alle Zeitungen, Berichte etc. etc. zukamen, und welche die Evidenz-Rapporte verfasste. Talleyrand musste einen seiner Beamten mit der Evidenz der englischen Marine und des Landheeres betrauen [3]).

Das trefflich geleitete Kundschaftswesen setzte ihn in den Stand. die Absichten des Gegners mit einer staunenswerthen Sicherheit zu durchschauen [4]).

Zur Ermittlung derselben sandte er auch seine Adjutanten zur Eröffnung diplomatischer Discurse in's feindliche Hauptquartier [5]).

Um bei Einholung von Nachrichten behufs Fassung von Plänen der nothwendigen Daten sicher zu sein, stellte Napoleon punctweise Fragen [6]).

Die „Ordre de bataille“ war einem raschen Wechsel unterworfen, theils indem man die Truppen vor Beginn der Operationen von einem Schauplatze auf den andern warf, theils während derselben verschieden gruppirte. Für solche Fälle hatte Napoleon gewöhnlich einige Generale ohne bleibendes Commando im Hauptquartier zur Disposition, die für eine gewisse Zeit aushelfen mussten. Meistens verwendete er dafür seine Adjutanten [7]).

---

[1]) Correspondance XIX., 15933.

[2]) Berthier konnte am 17. April 1809, als Napoleon in Donauwörth eintraf, diesem nicht angeben, wo die österreichische Armee sich befinde, obwohl sie nur auf wenige Märsche entfernt stand. — In Spanien bezahlte man theuer den Mangel an Nachrichten.

[3]) Correspondance XI., 9141, 9148.

[4]) Die Correspondance gibt in der den Operationen vorhergehenden Zeit reiche Belege davon.

[5]) Savary zu Alexander nach Olschau 1805. Lauriston 1812.

[6]) Correspondance XI., 9337 etc.

[7]) 1805 wurde die Division Dupont von Ney, Klein von Murat, Gazan von Davout zum VIII. Corps unter Mortier zusammengesetzt. 1806 und 1812 wurden sämmtliche Cavalerie-Divisionen Murat's an die Corps vertheilt. 1809 Truppen aus

Napoleon liess für sich Büchelchen anfertigen, die monatlich erneuert, die genaue Beschreibung der Corps unter seinen Befehlen enthielten. Die Blätter wurden stets rectificirt, je nach den Veränderungen [1]).

Die Ordre de bataille wurde auch als ein Mittel der Täuschung benützt. Es geschah oft, dass die Feld-Bataillone in Mittel-Europa, die zugehörigen Depôts in Spanien oder Italien verwendet wurden.

Man führte nur die Nummern der Regimenter in die öffentlichen Blätter ein und liess auf diese Weise Theile von Truppen-Körpern als Ganzes auf zwei entfernten Kriegsschauplätzen gelten, was schwer zu bemerken war. Der Gegner wurde mindestens im Zweifel über die Vertheilung der Regimenter, oder in der Meinung ausserordentlich schneller Versetzung derselben Truppe von einem Orte zum andern erhalten. Dies erregte lange Zeit Bewunderung über die Transports-Maassregeln Napoleon's und Besorgniss vor dessen Geschicklichkeit, rasch überlegen aufzutreten. Mindestens genoss er Vortheile innerhalb der Zeit, so lange die Irrung beim Gegner währte. Dazu gaben auch die Nummern der „Marsch-", der „provisorischen" und jener Regimenter Anlass, die den Zusatz „bis" führten. Napoleon studirte wie er durch die Kräfte-Angaben täuschen könne [2]).

Die durch die Nothwendigkeit abgerungene Trennung der Theile eines Corps und ihre Vereinigung zu provisorischen Körpern führte allmälig dazu, dass die Ordre de bataille später keine gleichmässig organisirten Corps aufwies und Napoleon am Schlusse seiner Laufbahn diese Art als einen Grundsatz hinstellte [3]).

Spanien an die Donau und nach Dänemark entsendet. Die abgehärteten Regimenter aus Spanien meist herausgezogen. 1807 commandirten das Observations-Corps gegen Essen am Bug binnen wenigen Monaten Lannes, Savary, Massena; Lannes übernahm Divisionen von Bernadotte und Soult und übergab diese bald wieder an Oudinot, ferner bekam er 1809 zwei Divisionen von Davont nnd eine von Murat; 1815 übernimmt Ney die zusammengewürfelten Corps bei Quatre bras etc. etc.

[1]) Thiers, Geschichte des Consulates, VII.

[2]) Nous nons étudions à nons faire plus nombreux tons les jonrs . . . L'art de grands capitaines a toujours été de publier et faire apparaître à l'ennemi leurs troupes comme très nombreuses et à leur propre armée comme très-inférieures.

Le soldat ne juge point; mais les militaires de sens, dont l'opinion est estimable et qni jugent avec connaissance de choses, font peut d'attention aux ordres du jour et aux proclamations et savent apprécier les évènements. Quant j'ai vaincu à Eckmühl, j'etais un contre cinq, cependant mes soldats croyaient être au moins égaux aux ennemis et encore aujourd'hui (10 octobre 1809) malgré le long temps qui est econlé depuis que nous sommes en Allemagne, l'ennemi ne connait pas notre véritable force. Loin d'avouer que je n'avais à Wagram que 100.000 hommes, je m'attache à persuader que j'avais 220.000 hommes. Constamment dans mes campagnes en Italie j'ai exagéré mes forces. Cela à servi mes projets et n'a pas diminue ma gloire. Mes généraux et les militaires instruits savaient bien, après les évènements, reconnaitre tout le mérite des opérations même celui d'avoir exagéré le nombre de mes troupes. Correspondance XIX., 15933.

[3]) „Es ist gut, dass die Armee-Corps nicht gleich seien, dass es solche mit 4, 3 und 2 Divisionen gebe. Zum Mindesten sollen fünf Infanterie-Corps in einer grossen Armee sich befinden." Mémoires de Napoléon. Moutholon II., pag. 175.

Dieser Ansicht entgegen, stellt jedoch Napoleon am Ende des Krieges eine nahezu gleichmässige Vertheilung der Armee-Glieder her, als es sich bei Verlassen des Kriegsschauplatzes mehr um die Besorgung von Besatzungs- und administrativen Diensten, als um operative Zwecke handelte [1]).

Es ist eine Verwandtschaft mit seinen Maassnahmen am Schlusse von 1797, da er die Armee ebenfalls in fast gleich starke Divisionen aus den ungleichen Gliedern überführte [2]).

Fünfundzwanzig Tage vor Ankunft der grossen Armee an beiden Ufern der Donau zwischen Donauwörth und Ingolstadt (1805), hatte Napoleon ein Marsch-Tableau in Paris entworfen, welches auch eingehalten wurde [3]). Es ist das einzige, das in der Correspondance vorkommt. Es ist fast immer ein Grund zu finden möglich, dass er keinen Anlass nahm, später wieder ein Tableau zu entwerfen, da entweder die Fühlung mit dem Feinde eine so innige war, oder die Armee-Colonnen nicht gleichzeitig den Marsch antreten konnten oder von verschiedenen Richtungen her sich erst concentriren mussten um gleich in die Action zu treten, oder deshalb nicht so regelmässig im Echiquier marschiren konnten, weil er die Bewegung nicht so augenfällig machen wollte etc. etc. Wollte Napoleon mehrere Colonnen gleichzeitig in Marsch setzen, so wurde gewöhnlich nur Berthier in Textform die Bewegung bezeichnet, von ihm die Befehle in gleicher Art an die einzelnen Commandanten gerichtet, und sie von den Nachbarverhältnissen in Kenntniss gesetzt und der Marsch nicht tagweise bemessen, sondern ein Punct bezeichnet, der an einem gewissen Datum zu erreichen war und die Bestimmung der Colonne angegeben. Eine Disposition, welche die Bewegungen tagweise für einige Zeit im Voraus festgesetzt hätte, wünschte der Kaiser nur für Versammlungs-Märsche, fern vom Feinde. Doch legte er für seine Orientirung Marsch-Entwürfe an, die nur die Namen der Commandanten und bedeutenden Stationen enthalten [4]).

Napoleon wollte bei Anordnung der Märsche keine fixe Minimal-Entfernung zwischen den einzelnen Marsch-Colonnen einhalten, sondern sagte, dass man hierin abhängig von der Gegend bleiben werde [5]); im Zusammenhange damit erklärt er es als einen Irrthum, ein Maximum von Truppen, als auf Einer Strasse marschirend, bestimmen zu

---

[1]) Correspondance XV., 12897; XIX., 15946.

[2]) Siehe Seite 81.

[3])

	6 vendemière	14 vendemière	17 vendemière	24 vendemière
Bernadotte	Würzburg	Ansbach	Nürnberg	Regensburg
Marmont	"	"	"	"
Davout	Mannheim	Mergentheim	Anspach	Dietfurt
Ney	Setz	Crailsheim	Weissenburg	Ingolstadt
Lannes	Strassburg	Gmünd	Nördlingen	Neuburg
Soult	Landau	Aalen	Donauwörth	

Correspondance XI., 9254. 22. September 1805.

[4]) Correspondance XIII., 10974; XXIII., 18468.

[5]) Commentaires de Napoléon I., VI., pag. 169. Paris 1857.

wollen [1]) oder für die Zahl der Armee-Colonnen bindende Regeln zu geben, wie es für dies und jenes kurz nach Schluss jener Kriegs-Epoche versucht wurde.

Bezüglich der Marsch-Ordnung wurde bei den Versammlungs-Märschen (1805 bis an den Rhein, 1806 an den Main, 1812 an die Weichsel) Alles den Corps-Commandanten überlassen, und nur die Haupt-Routen ihnen vorgeschrieben.

Sie bezeichneten den Divisionen von drei zu drei Märschen Vereinigungspuncte. Die Brigaden erhielten dieselbe Freiheit der Marschlinie von den Divisionen. Man marschirte auf Nebenwegen mit Rücksicht auf Witterung und Tageszeit; es wurde jedoch an den Sammelpuncten strenge gemustert [2]).

Nach Passirung der Grenze gab Napoleon neue Rathschläge: „Marchez en règle, les divisions avec leur artillerie à portée de les soutenir“ [3]). Es wurde nun in der in den Lagern eingeübten strengen Ordnung marschirt, und es zeigt sich das vollkommene Bild des Marsch-Echiquiers.

Ueber die Vertheilung der Waffen in einer Armee-Colonne sagt Napoleon: „La plus grande partie de l'artillerie doit être avec les divisions d'infanterie et de cavalerie. La plus petite partie en réserve.“ Die modernen Bestrebungen über Eintheilung der Artillerie und Geschütz-Reserven beweisen nur, dass dieser Ausspruch bis 1870 wenig Berücksichtigung fand [4]). Ebenso sein Begehren, für 1000 Mann 4 Geschütze zu bemessen [5]).

Napoleon liess eigends Einrichtungen treffen und verschiedene Strassen studiren, um Truppen aus dem Innern des Reiches mittelst regelmässigen Wagen-Transportes an die Grenzen zu bringen (1803).

Für den Wagen-Transport arbeitete er selbst die Dispositionen bis in's Kleinste aus. Sie zeigen keinen Unterschied in Bezug auf das Verfahren in der Gegenwart [6]).

Um für Postdienste die Pferdezucht zu heben, wurden Pferderennen angeordnet [7]). Dabei hatte er vornehmlich militärische Zwecke im Auge.

In wegarmen Ländern versahen Generalstabs-Officiere und Adjutanten die Dienste von Inspectoren der Strassen, die theils neu anzulegen, theils zu erhalten waren [8]).

Die genaue Marsch-Ordnung, welche noch 1805 in der Armee eingehalten wurde, liess schon im nächsten Jahre im Hauptquartier nach. Es mögen somit schon zeitlich jene Willkürlichkeiten

[1]) Commentaires de Napoléon I., VI., pag. 167 und 168.
[2]) Pönitz, Militärische Briefe eines Verstorbenen, 1843, II., pag. 441.
[3]) Correspondance XI., 9273.
[4]) Commentaires de Napoléon I., VI., pag. 167. Paris 1857.
[5]) Commentaires de Napoléon I., VI., pag. 166. Paris 1857.
[6]) Correspondance XIII., 10811, 10939.
[7]) Correspondance XI., 9166. Decret 31. August von Boulogne.
[8]) Correspondance XXIV., 18888.

seitens der Personen des Hauptquartiers eingetreten sein, die 1812 einen schädlichen Einfluss übten, und die sogar schon vor Ueberschreitung des Niemen Strafen veranlassten [1]).

Sobald sich das Hauptquartier in Bewegung setzte, eilte der „maréchal de logis", also eine unter Napoleon wieder eingeführte ehemalige königliche Würde, demselben voraus, um nach den Befehlen des „grand maréchal du palais" die Quartiere für den Kaiser und sein Gefolge auszumitteln, die Tafel, den Sanitäts-Dienst und die Stallungen etc. mit Hilfe der „fouriers du palais" zu besorgen. Diesem Dienste stand Ségur (der Vater) vor [2]).

Die Erinnerungen an eine rationelle Durchführung des Sicherheitsdienstes sind in den Befehlen und Instructionen in reicher Menge zu finden. Wenn die Franzosen schon damals manche Lehre durch den Gegner darüber erhielten, so ist es nicht des Kaisers Schuld [3]), der sich nicht blos durch seine Adjutanten, sondern persönlich oft von der Art der Sicherung überzeugte.

Ueber das Lagern erliess Napoleon anfangs fast gar keine Anordnungen. In den Zeiten, da die eigene Cavalerie sehr zusammengeschmolzen war, empfahl er gegenüber der zahlreichen feindlichen theils die flüchtige Befestigung, theils den Wechsel des am Tage bezogenen Biwaks nach Eintritt der Dunkelheit, theils das Lager im Divisions-Carré [4]).

Ueber die Lagerung einer Armee in einer oder mehreren Gruppen, Ausdehnung jedes einzelnen Lagers, Vertheilung der Truppen etc. etc. sagt Napoleon [5]), gibt es keine Regel wie vor der Revolution. Es hänge dies ab von der Zahl der Truppen, dem Verhältnisse der gegnerischen Armeen, ihrem moralischen Zustande, dem vorgesetzten Zwecke, der Natur des Schlachtfeldes und dem Charakter des Armee-Commandanten. Die Kunst, ein Lager in einer Stellung zu beziehen, sei nichts Anderes, als in ihr eine Schlachtlinie anzunehmen [6]).

Das System der „camp volants" behielt Napoleon bei. Es war eine Art fliegende Colonne, die auf ihrem Lagerplatz bereit blieb, sich überall hinzuwenden um feindlichen Bewegungen entgegenzutreten.

---

[1]) Napoleon schreibt an Berthier 28. Jänner 1807:
Je vois avec peine que le quartier général ne marche jamais en règle. Aujourd'hui à deux heures, les employés partaient isolément. Il faut traiter militairement tout ce monde, mettre aux arrêts, en prison, et etablir de la discipline. Tous ces messieurs font leur plan et marchent à volonté; ensuite on ne les trouve pas où l'on en a besoin. (Correspondance XIV., 11707).... et que désormais l'ordre soit retabli de manière que le quartier général marche en règle et par journée comme un régiment, j'ai ordonné de punir le payeur qui n'a pas couché au quartier général. Correspondance XXIII., 18761. — 4. Juli 1812.

[2]) Gourgaud, Examen critique de l'ouvrage de Mr. le comte Ph. de Ségur, Paris 1826, S. 10.

[3]) Correspondance XXVI., 20595.

[4]) Correspondance XIII., 10971.

[5]) Mémoires de Napoléon. Montholon I., pag. 283.

[6]) Mémoires de Napoléon. Montholon II., pag. 185.

Sie wurde auf Centralpuncten dislocirt [1]). Etwas Aehnliches liegt in der Absicht, 1805 bei Marchegg ein Lager zu beziehen, um an der Donau zwischen den Kräften der Coalition in Mähren und Italien stehen zu können.

Die Gefechte bei Ulm gaben Gelegenheit, dass der Kaiser die erste förmliche schriftliche Disposition für das Gefecht und für den Aufmarsch einer in Corps gegliederten Armee gab. Die Schlachten mit den Russen veranlassten ihn zum Anrathen einer Normal-Gefechts-Formation für die Divisionen [2]), obwohl er Schlacht-Ordnungen für die ganze Armee bei den Modernen für unnöthig erklärt [3]).

In derselben gedrängten Kürze wie die schriftlichen Anordnungen dafür sind auch die schriftlichen Dispositionen am Schlachtfelde, deren es äusserst wenige gibt.

Auch kommt bei Austerlitz das erste Mal das Versammeln aller Commandanten vor, um mündlich die Dispositionen zu einer grossen Schlacht zu geben. Später wurde selten von diesem Verständigungsmittel Gebrauch gemacht.

Observatorien für die Erleichterung der Recognoscirung und Befehlgebung wurden in Wien (1805 und 1809) am Stefansthurme, dann am Kahlenberge eingerichtet und Gerüste zur Zeit der Gefechte bei Abensberg und in der Lobau erbaut.

Diese Verfügungen über Gefechte und Märsche werden nicht unter besonderen Titeln und Formen, sondern theils als Zuschriften an Berthier, theils als „dispositions générales“, „ordre pour la bataille“, „ordre général“, „ordre du jour“ oder blos „ordre“ erlassen. Es ist nicht möglich, einen sicheren Anhaltspunct zu finden, warum der Kaiser derlei Befehle direct an die Commandanten oder durch Berthier an sie richtete.

Die Uebersicht über die erlassenen Anordnungen mag darum nicht leicht und das Bedürfniss nach Evidenz der Märsche ohne Zweifel ein nothwendiges gewesen sein. Obwohl Napoleon einen ausserordentlichen Werth auf eine genaue und leichtfassliche Evidenz der Bestände jeder Art legte, ist doch nirgends eine Andentung über jene der Bewegungen zu finden. Erst nach dem zweiten Feldzuge während des Kaiserreiches findet man eine Andeutung über die Nothwendigkeit einen Aufmarsch-Calcul [4]) im Voraus auszuarbeiten.

Die Gefechts-Relationen müssen vom grossen Hauptquartier äusserst mangelhaft verfasst worden sein. Auch mag man die Operations-Journale und kriegsgeschichtlichen

[1]) 1805 wurde ein solches in Alessandria unter Menou etablirt. Correspondance XI., 9290. In Rennes und in der Vendée gegen die Unruhen.

[2]) Correspondance XI., 9382, 9427, 9527, 9534, 9535.

[3]) Mémoires de Napoléon. Montholon I., pag. 283.

[4]) Correspondance XIII., 10939.

Darstellungen arg vernachlässigt haben, nach den Anleitungen zu schliessen, welche der Kaiser gab, nachdem er bereits 16 Jahre lang Krieg geführt hatte [1]).

Die „levée en masse" hatte einen genauen Ueberblick der Kräfte für die strategische Reserve erst dann zugelassen, als die Recruten unter den Fahnen waren. Die Conscription mit dem Ziehen nach dem Loose ergab eine Uebersicht der gemeindeweise Gestellten, somit auch eine fixe Ziffer, mit welcher man bei der Mobilisirung und Ordre de bataille der Nachschübe rechnen konnte. Das Cadre-System — allerdings keine Einführung Napoleon's [2]) — wurde unter ihm ausserordentlich entwickelt. Die vermehrten Depôts, der häufige Wechsel ihrer Officiere, indem sie bald zur operirenden Armee herangezogen wurden, bald in's Innere zurückkehren mussten, hob das Verständniss für die dringendsten Ausbildungs-Bedürfnisse der Ergänzung. Allein dieser Wechsel der elementär lehrenden Officiere, sowohl hervorgerufen durch die Verluste, als den Drang nach Auszeichnung, hatte endlich so schädlich gewirkt, dass 1814 Soldaten eingereiht wurden, die ein Gewehr nicht laden konnten.

Zur Abrichtung dienten die selbst während der Feldzüge im Innern Frankreichs bestehenden „camps". Das rasche Mobilisiren war bekanntlich eine der am meisten bewunderten Thätigkeiten Napoleon's, in welchen er durch Clarke [3]), Dejean [4]), Lacuée [5]) auf's eifrigste unterstützt wurde. Der dienstliche Verkehr war mit diesen Personen eben so lebhaft, wie mit Berthier, bei Operation-Stillständen sogar lebhafter.

Die Eintheilung in Territorial-Divisionen mit einem stabilen Stabe, welche jede eine bestimmte Anzahl von „inspecteurs des revues" hatte, erleichterte durch die Decentralisirung und den Einklang mit dem politischen Departements-System die Aufbringung der Ergänzungen. Mehrere Territorial-Divisionen wurden unter ein höheres Territorial-Commando zusammengefasst, für welche verschiedene Namen bestanden, und die ein verhältnissmässig stabiles Personal besassen, das im gewohnten Verkehr mit den Civil-Behörden das Mobilisirungs- und Ersatzgeschäft bedeutend förderte.

So hatte Kellermann in Strassburg schon seit dem Jahre 1805 die Arbeiten eines General-Commando's für Nachschübe, Massena wirkte in gleicher Eigenschaft in Süd-Frankreich in Bezug auf Italien und Spanien von Lyon aus, seitdem er in Spanien wegen seiner Habgier in Ungnade gefallen war. Brune überwachte das Lager

---

[1]) Napoleon schreibt an Berthier, als dieser bereits 16 Jahre an seiner Seite wirkte: „Comme major général de la grande armée vous devez une relation de tous les événements des campagnes d'Ulm, d'Austerlitz, d'Jena de Friedland et de celles d'Eckmühl et de Wagram; vous n'avez cependant fait aucune relation" u. s. w., über die Bedingungen kriegsgeschichtlicher Elaborate. Correspondance XXIII., 18297.

[2]) Siehe Seite 27.

[3]) „Ministre de la guerre."

[4]) „Ministre directeur de l'administration de la guerre."

[5]) „Directeur général de la conscription et des revues."

von Boulogne und hatte für die Sicherheit der Nordküste, zum Theil auch für Bedürfnisse und Ausbildung der Marine-Soldaten zu Land-Diensten zu sorgen [1]).

Junot überwachte die Truppen um Paris, zeigte aber für das Ersatzgeschäft wenig Eifer und Verständniss.

Die Lage der Territorien und das aus ihr hervorgehende Verhältniss zu den Gebieten der Feinde Napoleon's, gab jedem dieser Commanden ein anderes Gepräge. Kellermann hatte den Titel eines Commandanten der „Reserve-Armee", obwohl eine solche thatsächlich nicht bestand und erst nach Monaten aus den neu Ausgehobenen organisirt werden konnte. Lange Zeit hatte er nur die Functionen eines dem Kriegsschauplatze zunächst liegenden General-Commando's zu versehen. Napoleon verwendete ihn in gleicher Eigenschaft in Bayonne, dann wieder in Strassburg, endlich in Mainz. Es geht daraus hervor, dass Napoleon am Ausgangsorte seiner Operations-Linie eine für die besonderen Geschäfte des dort gelegenen Territorial-Commando's geeignete Persönlichkeit haben wollte. Dass sowohl Kellermann als Brune auf stabilen Posten Titel führten, wie für Generale operirender Heereskörper, ist daraus zu erklären, dass beide in die Lage kommen konnten, mit ihren Reserven, Garnisonen etc. in's Feld zu ziehen, denn Brune, als „Commandant des Lagers von Boulogne", hatte Landungen der Engländer und Schweden eventuell durch einen Zug nach Holland abzuwehren, die Marine zu unterstützen. Kellermann sollte dann gegen Holland ziehend ihm beistehen, bekam auch wirklich Befehl nach Wesel zu gehen. In Bayonne konnte er gegenüber den Engländern in eine ähnliche Lage kommen wie Brune in Boulogne. Beide übernahmen Commandos von „Observations-Corps für die Elbe", ohne wirklich in Action zu treten, und kehrten wieder auf stabile Posten zurück [2]). Napoleon hatte somit Männer zu Chefs von Territorial-Commanden gemacht, die einst selbständig Armeen, und zwar in jenen Gegenden commandirt hatten, wo sie möglicherweise in gleicher Eigenschaft wirken konnten.

Junot und Massena, die der Kaiser nicht mehr in gleicher Weise verwenden wollte, hatten ruhigere Posten im Inneren.

Dass diese Einführungen eine Neuerung waren, zeigt ein Blick auf die Verhältnisse von 1792 bis 1800. Zur Zeit der Revolution bestand eine Territorial-Eintheilung nicht. In Italien war man 1796 und 1800 durch die Alpen, in Egypten durch das von den Engländern beherrschte Meer an Einrichtungen dieser Art gehindert. Die Aufmerksamkeit für dieselben zeigt Napoleon durch die directe Correspondenz mit diesen Commanden, in welchen er ihnen vieles Lehrreiche für die Mobilisirung der Wehrkräfte andeutet [3]).

So wie von aller Welt, begehrte Napoleon auch von diesen Generalen die energischeste Thätigkeit. Sie steigerte sich mit den

[1]) Correspondance XIII., 10841, 11050.
[2]) 1807 und 1813.
[3]) Correspondance XIII., 10930, 10841.

Jahren und je weniger Napoleon in der Lage war fremde Staaten zu Lieferungen zu verhalten. Doch wann und wo er konnte, erleichterte er auch die Arbeiten dieser General-Commanden und entlastete das Land von Beiträgen.

So sollte Kellermann 1805 die Conscribirten nur in den Civil-Kleidern und ohne Waffen nach Augsburg und 1806 nach den eroberten Festungen senden, wo sie abgerichtet und ausgerüstet wurden [1]).

Ueber die Grösse der Transporte Unabgerichteter schienen Napoleon anfangs nur maassgebend: die Waffengattung und die Hilfsquellen des occupirten Landes. So sollten Infanterie-Transporte nicht unter 300 Mann und die Cavalerie-Transporte sogar schon zu 15 Mann abgehen, als Napoleon 1807 in pferdereichen Gegenden stand [2]). Später, nur wenige Monate nachher, als ihm diese Art genügt hatte, scheint er mit dieser Bedingung nicht mehr zufrieden gewesen zu sein. Denn die 1806 zu erwartenden Kämpfe mit den Russen machten nöthig, dass man bereits abgerichtete Leute zu der Armee stossen lasse. Maassgehend dafür waren auch die politischen Verhältnisse, denn Napoleon glaubte in die Lage zu kommen, den Transporten schon während des Marsches eine andere Richtung als jene zur Armee gehen zu müssen [3]).

Sie mussten demnach auch schon während des Zuzuges einen tactischen Verband haben. Diese Nothwendigkeit bedingte die Einführung der „régiments provisoires". Kamen diese doch zur Armee, so wurden die sie begleitenden Officiere nach Strassburg zurückgesendet, um neue Transporte zu führen [4]).

Eine rationelle Einrichtung der Etapen-Linie führte der Kaiser erst mit dem Feldzuge 1805 ein.

Noch ehe Napoleon von Ludwigsburg abging, also auf wenige Märsche von der Grenze am 3. October 1805 Morgens, regelte er den Etapen-Dienst. Es wurden dafür eingerichtet: Speier, Hilsbach, Heilbronn, später Oehringen, Hall, Ellwangen, Nördlingen als „route de l'armée". In jeder zweiten Station war ein Magazin. In diesen als Hauptorte bestimmten war eine Verwaltungs-Behörde eingesetzt mit einem adjutant général, einem Intendanten; auf den Zwischen-Stationen waren als Waffen-Commandanten nur Subaltern-Officiere. Jede Behörde hatte eine Gendarmerie-Abtheilung für den Ordonnanz- und Polizei-Dienst.

Diese Behörden standen unter doppelter Controle; sie hatten ihre Rapporte und „états de situation" sowohl an den Generalstab und den Armee-Intendanten zu leiten, als auch an den General Rheinwald in Speier, wo — an dem Einbruchsorte — eine Art Ober-Behörde errichtet wurde.

---

[1]) Correspondance XI., 9558; XIII., 11146, 11157.

[2]) Je désire qu'on ne m'envoie pas les troupes par petit paquets mais qu'on en forme tous les huits jours un fort détachement de 300 à 400 hommes. Correspondance XI., 9371, XIII., 11157.

[3]) Correspondance XIV., 11949.

[4]) Correspondance XIV., 12076.

Es sollte nur Eine Etapen-Strasse eingerichtet werden, um nur Einen Regulator für die im Truppen-Echiquier verschieden angesprochenen Bedürfnisse zu haben. „Von dem beweglichen Endpuncte der Strasse floss wie aus einem Reservoir Alles, was jene von der Basis zu den einzelnen Corps zuführte [1]). General Songis, der Inspecteur der Artillerie, wurde im Anfange mit der Einrichtung dieser Linie betraut [2]).

Zwischen Heilbronn und Speier sollten nur Landesfuhren, von Heilbronn östlich Armee-Fuhrwerke transportiren.

Nach der Einnahme von Ulm wurde in Augsburg eine Etapen-Behörde aufgestellt, welcher Berthier täglich die Stellung der Armee bekannt gab [3]).

Von Schönbrunn aus wurde die Etapen-Strasse über Augsburg, Ulm, Strassburg verlegt [4]).

Da erst in Augsburg Erzeugungs-Werkstätten angelegt wurden, so hatte die Nachschubslinie vom Rhein bis dahin nur den Charakter einer einfachen Transports-Linie, von Augsburg an wurde in den Stationen gegen den Inn im Sinne einer Zwischen-Basis vielseitiger vorgesorgt. Dieser Charakter blieb auch in den späteren Kriegen.

Am wenigsten wurden die Etapen-Orte und Depôts in Anspruch genommen im Jahre 1805, da die Armee seit mehreren Jahren geruht, eine neue Organisation erhalten und bis Austerlitz im Verhältnisse zu den erreichten Resultaten geringen Abgang hatte.

Im Jahre 1806 und 1807 waren die Verhältnisse misslicher. Die Depôts in Frankreich konnten die Abrichtung der Recruten nicht rasch genug vollenden. Man führte die „Marsch-Regimenter“ ein, das ist Ergänzungs-Transports-Colonnen mit momentanem Regiments-Verband. Die Etapen-Orte, in welchen diese immer einige Tage anhielten, dienten als Abrichtungs-Orte und für Augmentations-Magazine für Ausrüstungs-Gegenstände, da letztere vom occupirten Lande geliefert und erzeugt und an Durchmarschirende vertheilt wurden.

Seit 1807 und 1808 musste man in Spanien alle Etapen-Orte befestigen. Die Anlage der Magazine, Spitäler, Transports-Häuser etc. konnte nur in solchen Orten geschehen. Selbst die Post-Stationen mussten in dieser Weise gesichert werden. Während also 1806 in Deutschland die Marsch-Regimenter als bewegliche Besatzungen der Etapen-Stationen anzusehen und darin eine dauernde starke Garnison aller Truppen entbehrt werden konnte, entzogen letztere in Spanien bedeutende Kräfte der operirenden Armee.

Auch im Jahre 1809 wurden alle bedeutenden Orte befestigt, dagegen büsste Napoleon im Jahre 1812 in Russland für die Nachlässigkeit, nicht einen der Magazins-Orte gesichert zu haben. Bekanntlich nöthigte der Fall von Borisow den Weg nach Minsk, wo ein Magazin war, zu verlassen und veranlasste die Ereignisse an der Beresina.

---

[1]) Rüstow, Krieg 1805, pag. 109.

[2]) Correspondance X., 9324.

[3]) Correspondance XI., 9414. Sie bestand aus 1 adjutant commandant und 2 adjoints.

[4]) Correspondance XI., 9498.

Dieser Erfahrung nach liess Napoleon 1813 selbst jeden kleinen Posten befestigen, um gegen die Kosaken gesichert zu sein.

Greift man noch zurück auf den Schutz der Brunnen in Egypten, so zeigt sich in jedem der Feldzüge eine Nuance in der Einrichtung der Etapen-Linie.

In diesen Etapen-Orten wurden die Marsch-Regimenter vom Stations-Commandanten gemustert, die Marschunfähigen zurückbehalten, später durchziehenden Transporten angeschlossen. Besondere Inspectoren überwachten den Dienst längs der Etapen-Strassen. Die Berichte dieser, der Platz-Commandanten und der dem Kriegsschauplatze nächstgelegenen Territorial-Behörden, benützte er zum Vergleiche der Standes-Rapporte der Truppen-Commanden in der Operations-Zone etc. etc.

Für den Abschub der Gefangenen hatte Napoleon befohlen, dass Generale, Officiere einzeln oder zu je 20, zuerst in's Hauptquartier wegen Befragung und weiter, getrennt von den Unterofficieren, welche nicht mit der Mannschaft gingen, in eben solchen Partien, die letzteren in Transporten zu 60 bis 100 Mann abzusenden sind [1]).

Napoleon hatte 1807 die Erfahrung gemacht, dass die Gesellschaften, welchen er die Verfrachtung der Güter der Armee übertragen hatte, nicht für den Nachschubsdienst entsprachen.

Es wurden demnach in Paris „Train-Bataillone", also ein militärisch organisirtes Fuhrwesen errichtet, welches die Dispositionen mit der Bagage in allen Lagen erleichterte und der Aufsicht der „Etapen-Inspectoren" unterzogen wurde.

Napoleon eilte manchmal seinem Hauptquartiere voran, ohne seine Correspondenzen zu unterbrechen. Man hatte aber im ersten Feldzuge des Kaiserreiches noch keine verschiedene Benennung für die so getrennten Theile des Hauptquartiers, die wie es scheint nur fallweise — mehr zufällig — sich ergab und noch nicht in der Organisation ausgedrückt war [2]).

Nach den Feldzügen 1805, 1806, 1807, 1809 und 1812 blieb Berthier immer so lange zurück, bis der Abmarsch der Truppen in die Friedens-Garnison vollendet war, das „quartier général" floss dann mit dem „bureau de la guerre" des Ministeriums zusammen [3]); oder Napoleon sandte Berthier voraus wie 1809 und 1813.

Diese Trennungen bereiten allmälig eine Gliederung des Hauptquartiers in das „quartier impérial", das „grand quartier général" vor, von welch' letzterem schon 1806 die Rede ist.

Im Jahre 1812 wurde das „grand quartier général" in das „quartier général du major général" und jenes des „intendant" ge-

[1]) Correspondance XXVI., 20487; XIX., 15380.

[2]) „Mon quartier général est aujourd'hui à Zumarshausen (10. October 1805). Je n'ai ici ni bureau, ni voiture, ni rien, mais je me rendrais ce soir au quartier général." Letzterer Ausdruck dient somit für beide Theile. Correspondance XI., 9359.

[3]) „Pour que le ministère reste entier." Correspondance XI., 9702; XIV., 11874; XV., 12897.

theilt. Es war somit, weil auch das „petit quartier général“ bestand, eine Dreitheilung eingeführt und durch das „quartier général de l'intendant“ zum ersten Male eine Art „Armee-Intendanz“ geschaffen worden, eine Einrichtung, die bis dahin nicht bestand [1]).

Vom „petit quartier général“, das den Kaiser auf das Schlachtfeld begleitete, trennte sich sowohl die etwas minder bewegliche Armee-Intendanz und das „grand quartier général“ des major-général. Bei diesem hielten sich die Berichterstatter fremder Mächte auf. Es durfte dem „petit quartier général“ nur auf 20 Lieues folgen.

Der Umstand, dass diese Gliederung vor dem Uebergange über den Niemen schon in Danzig eintrat, deutet darauf hin, dass das Bedürfniss darnach schon in früheren Feldzügen gefühlt wurde.

Sobald das Hauptquartier des Kaisers oder Berthier's zu den bereits am Operations-Schauplatze oder in dessen Nähe eingetroffenen Truppen noch nicht abgegangen war, wurde als eine Staffel ein „bureau d'état major“ vorausgesendet, das alle Zuschübe, Estafetten abzufertigen, mit den Commandanten in Correspondenz zu bleiben und nach dem Anlangen des Hauptquartiers bei der Armee in ein Etapen-Commando überzugehen hatte [2]).

Ausserdem kannte man auch noch unter dem Kaiserreiche die Dienste eines „quartier général volant“, wenn auch diese Benennung nicht mehr so genau hervortritt [3]) wie 1796.

Demnach ist der Ausdruck „quartier général“ nicht blos auf das Hauptquartier des Armee-Commandanten, sondern in buchstäblicher Uebersetzung auf eine Collectiv-Bezeichnung für den Aufenthalt irgend eines Generals und seines Stabes zu beziehen, da Napoleon auch in diesem Sinne diese Benennung gebraucht.

Was den Dienstgang anbelangt, so beweisen wohl die grossen Erfolge, dass dieser ein einfacher, rascher, geordneter gewesen sein müsse, weil ohne diesen jene Ergebnisse nicht möglich gewesen wären. Da es aber bekannt war, dass man grossartige Resultate nur bei der Anwesenheit des Kaisers erreiche, so bezieht sich dies zunächst auf die Thätigkeit im Hauptquartiere Napoleon's.

Sie mag sich in den glücklichen Tagen auch bei den Armee-Corps erhalten haben. Allein in den späteren Zeiten müssen die Dienstgeschäfte bei den Corps und Divisionen nicht befriedigend geführt worden sein, wofür deutliche Zeugnisse sprechen. Diese Nach-

---

[1]) Napoleon schreibt an Berthier: „Quant au grand quartier général, présentez-moi un projet pour le diviser mieux qu'il n'a été jusqu'à cette heure. Il faudrait distinguer le quartier général du major général et celui de l'intendant. Je désire envoyer le quartier général de l'intendant à Königsberg, puisque je dois me nourrir par là. Je désire qu'il ait avec soi ses bureaux, le payeur général, le médecin en chef, les ambulances et tout ce qui est nécessaire pour un champ de bataille rejoignant le petit quartier général. Votre quartier général doit se composer de la partie la moins nécessaire de votre état-major et de vos bureaux. Correspondance XXIII., 18779. Danzig 10 juin 1812.

[2]) Correspondance XXI., 17531.

[3]) Siehe S. 78, Anmerkung 3.

lässigkeiten konnte die aufopferndste Leistung im Bureau Berthier's nicht mehr ersetzen.

In den schwierigen Jahren von 1800 bis 1804 konnte Napoleon blos mit einem einzigen Secretär ausreichen, ohne seine und des Kanzlei-Personales Kräfte aufzureiben.

Napoleon hatte seit dem Consulate eine enorme Arbeit nach allen Richtungen zu entwickeln. Nach Lossau konnte dies nur möglich sein, wenn alle störenden Details verbannt wurden und bestimmte, deutliche, kurze Befehle, mit Vermeidung vieler Anfragen und Festhaltung des angebahnten Zieles ergingen.

So sehr Napoleon sich um das Detail bekümmerte, so mischte er sich doch selten hinein. Er liess seine Generale schalten und walten, wie sie nach den gegebenen allgemeinen Anleitungen für richtig hielten, zeigte ihnen aber hin und wieder durch Bemerkungen, dass er ihre Berichte genau gelesen, verglichen und geprüft hatte [1]). So erhielt er sie in steter Spannung, dass ihm nichts entgehe. Auch wurden sie geheim überwacht [2]).

Gewisse Dienst-Manipulationen mögen von Bonaparte nicht zur festen Gewohnheit geworden sein. So wirft er Berthier vor, dass dieser — obgleich ihm ein für alle Male gesagt worden sei, alle Befehle des Kaisers zu copiren und ihm die Abschrift zu senden — diesem Auftrage nicht entspreche, somit Napoleon verhindere, rechtzeitig die Befehle fortzusetzen, dass er täglich zu bestimmter Stunde zum Empfang der Befehle zu erscheinen habe, dass in den Couriergang Regelmässigkeit gebracht werde etc.

Er rügt die Nachlässigkeiten der Recognoscenten, die er persönlich über die Art ihrer Aufnahmen befragt, tadelt, dass Ingenieur-Geographen die Römerschanzen bei Bruck a. d. Leitha als gemauerte Werke einzeichneten etc.

Er controlirte die von Berthier in einem „livre d'ordre" gesammelten Befehle [3]).

Zahlreich sind die Vorwürfe an Berthier, Clarke und andere Generale über unrichtige Standeslisten [4]).

Er scheint fast selten befriedigt gewesen zu sein. Befehl drängte auf Befehl. Die Adjutanten hatten Mühe, seine schwer leserliche

[1]) Beklagt sich bei Berthier über die Widersprüche in den Meldungen der musternden Generale (Correspondance VII., 5486, 25. März 1801); die nicht nachgewiesene Verwendung von Remonten (Correspondance VII., 5527); über Anführung verstorbener Officiere als dienstbar (Correspondance VIII., 6266); dass die Armirung der Nordküsten nicht vorschreite (Correspondance VIII., 6882, 1803); über die Nachlässigkeit eines Officiers als Transports-Führer (Correspondance VIII., 6891); über eine Ungenauigkeit der Rapporte über Armirung von Batterien in Boulogne (Correspondance VIII., 6897, 1803); über die wiederholte Ungenauigkeit der Rapporte und fügt hinzu: Il faut faire en sorte de ne me donner que des résultats surs.

[2]) Correspondance XI., 9171; XIII., 10579; XXX., 20252 u. v. A.

[3]) Correspondance XXV., 19763, 19774; XXIII., 18774, 18677.

[4]) En général, les états de situation que vous me mettez sous les yeux ont près d'un mois de date. Vous ne prenez pas les mesures nécessaires pour les avoir exactement. C'est votre faute. Correspondance XXIII., 18711.

Schrift beim Copiren zu entziffern und kaum Zeit mit dem einen Schriftstücke halb fertig zu werden, wenn das Klopfen des Hammers ihnen anzeigte, dass ein neues Concept bereit sei. Berthier, stets gedrängt und nach allen Seiten für die kleinsten und bedeutendsten Dienste in Anspruch genommen, konnte kaum genügen.

Die Aufmerksamkeit für die Instruction und Detail-Ausbildung der Truppen behielt Napoleon auch mitten im Kriegslaufe bei [1]).

1807 liess er selbst seine Garde während des Stillstandes der Operationen nach der Scheibe schiessen [2]), ordnete Exercitien an [3]). Dies und Aehnliches wiederholt sich vielfach in spätern Kriegen.

Bei jeder Pause in den Operationen drang Napoleon auf einen regelmässigen Dienstgang bei den Truppen und schreibt diesen sogar persönlich vor [4]). Nette Adjustirung sollte beim Durchmarsch durch Städte Eindruck machen.

Napoleon begehrte eine lebhafte Correspondenz; von den Ministern wöchentlich zwei Mal. Nicht erst 1809 wie vielfach behauptet wird, schon 1803 bediente er sich des Telegraphen [5]).

Der Courier-Dienst wurde lebhaft betrieben [6]) und für sichere Correspondenz durch mehrere Linien gesorgt. Napoleon organisirte ihn sowie auch die Ordonnanz-Curs-Linie in allen Feldzügen persönlich. Der Verkehr mit Paris von Moskau und Madrid war selbst 1812 nicht einen Tag unterbrochen [7]).

Napoleon liess sich jeden Abend von einer Menge Vertrauter berichten über das was sie gesehen hatten; er las selbst ihre Meldungen und machte strengstens Jene verantwortlich, die Befehle und Anordnungen nicht vollzogen [8]).

Jedes Armee-Corps hatte täglich Meldungen an das Hauptquartier zu senden. Es muss dies muthmasslich nicht Gepflogenheit gewesen sein, weil Napoleon seine Marschälle daran erinnert [9]) und ihnen auch unter sich Verbindung zu halten wiederholt aufträgt. Dabei verbittet er sich Details über die Divisionen, er will nur Berichte über die

---

[1]) Témoignez mon mécontement aux deux chefs de bataillon du 12^me de ligne et préscrivez leur de s'exercer aux manoeuvres et à la théorie du commandant. Le colonel . . . ne connait pas suffisamment les commandements qu'ils doit faire et ceux que doivent faire les chefs de bataillons. Correspondance XIV., 11691.

[2]) Correspondance XV., 12316.

[3]) Correspondance XII., 9761; XV., 12540; XVII., 13767.

[4]) Correspondance XI., 9350, 9522, vor der Schlacht von Austerlitz; XVII., 13794.

[5]) Correspondance XI., 9205. An Eugen in Monza 10. September 1805. M. Aldini vous écrira exactement tous les jours. Correspondance XI., 9198. An Davout. Correspondance XI., 9499, 9592. L'état major doit écrire tous les jours trois pages. Correspondance XVIII., 14387.

[6]) Eugen sollte 1805 von Italien aus über den Simplon und St. Gotthardt nach Basel und Strassburg Relais so einrichten, dass täglich 4 bis 5 Couriere reisen konnten. Ferner s. Correspondance XI., 9314.

[7]) Correspondance XXIII., 18575; XXV., 19774. Mémoires de Napoleon. Montholon II. Correspondance XI., 9472, 9474.

[8]) Thiers, Geschichte des Consulates.

[9]) Correspondance XI., 9275. Er klagt fast in jedem Schreiben über laue Correspondenz.

Armee-Corps. Doch begehrt er Details von fernen, organisirenden Behörden.

Der major-général theilte den Corps-Commandanten die Stellung der Armee von Zeit zu Zeit mit [1]). Den selbständig Operirenden fast täglich.

Nebst den Rapporten an seine Person, begehrte er einen lebhaften Schriftwechsel mit dem major-général [2]). Dieser musste, wenn Jemand besondere Missionen bekam, alle Generale verständigen, die mit dem letzteren in Berührung kamen [3]) damit sie ihn unterstützen.

Um sich trotz der amtlichen Meldungen Gewissheit über die Verhältnisse bei entfernten Armee-Theilen zu verschaffen, wurden besondere Officiere dafür entsendet [4]) oder die Couriere befragt.

Seine Ordonnanz-Officiere betraute er auch im Felde mit regelmässigen Inspicirungen [5]), theils über Vorposten, Stellungen, Ausführung von Bewegungen, den Gang von Belagerungen, Nachschub, Einrichtung von Cantonnements.

Um den Unordnungen im Rücken der Armee zu steuern, befrug Napoleon Jeden, welcher von irgend einer Division, einem Corps ankam, selbst Civil-Personen, über die Verhältnisse ausserhalb des Truppen-Verbandes oder Commando-Bereiches. Die „Correspondance“ weiset fast auf jedem Blatte irgend eine Bemerkung auf, die zeigt, wie sehr der Kaiser bemüht war, über Alles Nachforschungen zu pflegen.

Zur Sammlung der Leute im Rücken des Heeres wurden bei Defiléen Local-Officiere angestellt, und adjutants commandants mit der Führung mobiler Colonnen zur Erhaltung der Ordnung betraut [6]).

Seit Bonaparte an die Regierung gekommen war, hatte der Generalstab auch einen Zusatz zu seinen Amtsgeschäften dadurch erhalten, dass ihm die Einleitungen für die Durchführnng des Belagerungs-Zustandes übertragen wurden, der seit der französischen Revolution eine Erweiterung seines Begriffes insoferne erhielt, dass er nicht blos über die festen Plätze allein verhängt, sondern auch auf die offenen Orte ausgedehnt werden konnte [7]).

Unter den Stabs-Truppen dienten die berittenen gensd'armes d'ordonnance de l'Empereur für den Courier- und Ordounanz-Dienst, für

[1]) Correspondance XI., 9340, 9337, 9312.

[2]) Correspondance XV., 12345; XXIII., 18869.

[3]) Correspondance XI., 9163.

[4]) Correspondance XI., 9694.

[5]) Correspondance XIV., 11708, 11710, 11868, 11869; XV., 12306; XVI., 13603.

[6]) Correspondance XI., 9473; XIX., 15205.

[7]) Das Gesetz vom 10. Juli 1791 unterschied je nach der Nähe der Gefahr einen état de guerre und état de siége und bemass darnach verschieden die Befugnisse des Commandanten. Fast gleichzeitig wurden dem Könige mit der Constitution vom 3. September 1791, Tit. IV., Art. 11, für den Fall einer dem Staate drohenden Gefahr ausserordentliche Gewalten eingeräumt. Das Gesetz vom 10. Fructidor V. räumt dem Directorium das Recht ein, die „von Rebellen angegriffenen Gemeinden“ — also offene Orte — in état de siége zu erklären. Dieses immerhin noch beschränkte Recht vindicirte sich Napoleon mittelst Decret vom 24. December 1811 in unumschränkter Weise. In den „100 Tagen“ kamen einige Modificationen hinzu. Nach Bluntschli, Staatswörterbuch.

ähnliche Zwecke gab es ein „corps d'ordonnance à pied“. Zur Verfügung des Generalstabes waren ein Regiment „chassenrs“, ein schweizerisches Bataillon, das Bataillon von Neufchâtel und 100 Gendarmen [1]). Mit dem Kaiser marschirten die Garden, welche nnr die wichtigsten Dienste der Stabstruppe zeitweise versahen [2]).

Die Proclamationen nehmen an Zahl ab gegen die Zeit des ersten Auftretens Bonaparte's. Die Wirkung der Anreden scheint Napoleon erst spät angezweifelt zu haben [3]). Die „Bulletins“ wurden gewöhnlich vom Kaiser selbst verfasst, waren für den Moniteur bestimmt, und vertraten fast die ganze Kaiserzeit hindurch die Stelle der Gefechts-Relationen, da Berthier bis 1812 keine ausgearbeitet hatte. Die „arrêtés“ verschwinden fast. Dagegen trat eine andere Art der Erledigung, die „décision“, häufiger auf. Durch sie wurden schlagwortartig, meist ohne Begründung, die auf der linken Blattseite angesetzten Fragen der Minister etc. beantwortet.

Die „ordres“ oder „ordres du jour“, „ordre général“ kommen häufiger vor, als unter dem Consulate. Es wurden unter diesem Titel administrative, organisatorische, selbst auch tactische Anordnungen erlassen. Der Kaiser wendete sich in dieser Form selten an die Soldaten, wie einst in Italien. Er schrieb Jedem nur dasjenige vor, was ihn anging, wies auf die Anordnungen der Nachbarkörper hin, um den Einklang der Bewegungen zu erreichen, niemals aber veröffentlichte er die Gesammt-Operationen aller Theile. Jomini versichert, dass der Kaiser dies systemmässig that, sei es um die Gesammt-Operation in ein Geheimniss zu hüllen, sei es aus Besorgniss, dass das Bekanntwerden der Bewegung der Armee-Colonnen dem Feinde die Pläne des Kaisers verrathen würde. Diese Vorsicht beobachtete der Kaiser selbst in den Anordnungen zur Schlacht. Es ist die Rolle eines Jeden nur kurz angedeutet, ebenso inwiefern sich die einzelnen Theile der allgemeinen Bewegung anzuschmiegen haben. Die Absicht des Kaisers wird ohne Weitschweifigkeit und Einbeziehung strategischen Calculs, nie breit, auseinandergelegt, wie in den Dispo-

---

[1]) Sie sollten die Posten im Rücken der Armee hesetzen um die Verhindnngen zu sichern und die Estafetten zu hegleiten. Correspondance XVIII, 14975; XIII., 10877, 10977. Ohwohl das Corps der „aërostatiers“ seit der Expedition nach St. Domingo aus dem Verhande der Stahstruppen und der Armee gleichsam verschwand, bediente man sich doch noch in der Schlacht hei Waterloo des Luftballons, allerdings mit wenig Erfolg. Man konnte nicht unterscheiden, ob die Colonnen Blücher's oder Grouchy's anmarschirten.

[2]) Den Wagen mit den wichtigsten Schriften hatten die Garde-Grenadiere zn bewachen. War er nicht mehr dem Feinde zn entziehen, so sollte er verbrannt werden, ohne dass man etwas zn retten versuche. Correspondance XVIII., 14466.

[3]) Denn noch 1809 mnss er selbst von der Uehersetzung seiner Ansprache an die Bayern nnd Württemberger Eindruck erwartet, oder ansserordentlich übertrieben hahen, als er wenige Tage nachher schreiben liess: Sa Majesté les (die Bayern) a harangués et ces troupes ont montrés le plus grand enthonsiasme. (Am 20. April vor den Gefechten hei Abensherg übersetzte Prinz Ludwig von Bayern nnd General Nenhroun des Kaisers Ansprache. (S. Europa's Palingenesie) Correspondance XVIII., 15102. (Weiter siehe Seite 85 dieses Aufsatzes).

sitionen der Revolutions-Kriege. Er wurde lakonisch, wenn über die Bestimmung der Armee-Glieder kein Zweifel blieb. Dann setzte auch Berthier nichts hinzu. Nirgends in der „Correspondance“ ist ein Rückzugspunct im Voraus angegeben. Napoleon soll gesagt hahen, dass man niemals den Gedanken äussern möge, geschlagen zu werden. Doch zeigen seine Reflexionen in den „notes“, dass er für seine Person auch einen ungünstigen Ausgang erwog.

In seinen Instructionen ist Napoleon förmlich tradirender Lehrer. Sie sind gewöhnlich an entfernt wirkende Personen gerichtet, an die organisirenden, administrirenden Behörden in Frankreich, an Berthier, wenn ihn der Kaiser voraussandte oder zurückliess, an Massena, Marmont, Davout etc., wenn sie selbständig operirten. Seinen Verwandten, darunter insbesondere Eugen, gibt er die meisten Lehren. Der Beginn jedes Schreibens: „Mon fils“, charakterisirt den väterlichen Ton, welcher im ganzen Inhalte herrscht. In diesen Instrnctionen findet man des Meisters Lehren in geschlossenen Sätzen mit voller didaktischer Klarheit niedergelegt, wie reines Erz aus den Tiefen seines Geistes gewonnen, wohl umgehen, aher nicht durchwachsen von den schlackenhildenden Stoffen der alltäglichen Befehls-Bedürfnisse [1]).

Bezüglich der Gruppirung des Stoffes in Napoleon's Befehlen lässt sich nur erkennen, dass in der Correspondenz an weit entfernte Behörden und Personen ein längeres Festhalten desselhen Stoffes hesteht, als an Personen in der Nähe des Kaisers, deren Thätigkeit im kleineren Umfange wechselreicher war, daher auch Anlass zur Vielseitigkeit der Anordnungen gab. Die drängenden Ereignisse führten zum raschen Gedankenflusse und zur Kürze im Ausdruck. Dienstliche Verfügungen sind durch Erwähnung privater Beziehungen unterhrochen, der strenge Dienstton wechselt mit Zeichen einer wohlwollenden Stimmung. Dies deutet Napoleon's Theilnahme an den verschiedenen Lehens-Bedingungen an, in welchen seine Untergehenen im Kriege als Staatsdiener und Menschen traten. Und dies geschah hesonders gegen Jene, deren Stellung Einfluss auf die Geschicke nehmen konnte, während gegen Personen niederen Grades, selhst in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers, die Kühle des Dienstverhältnisses durch nichts

[1]) „Lange Zeit behanptete man, dass Berthier der Künstler jener Instructionen sei, die mit solcher Genanigkeit verfasst waren. Ich hatte hnndert Mal Gelegenheit mich von der Fälschlichkeit dieser Ansicht zu überzengen. Der Kaiser selbst war sein eigener Generalstabs-Chef. Mit einem Zirkel, der anf 7—8 Lienes geöffnet war, was, die Krümmnngen des Weges eingerechnet, 9—10 Lienes entspricht, gestützt anf die Karte, manchmal auf derselben liegend, wo die Stellnng der eigenen Corps nnd die vermntheten der feindlichen durch Nadeln mit verschiedenen Farben bezeichnet waren, ordnete er die Bewegungen mit einer Sicherheit an, von der man Mühe hätte, sich eine Vorstellnng zn machen. Den Zirkel mit Lebhaftigkeit auf der Karte führend, benrtheilte er in einem Angenblicke die für jedes Corps nöthige Anzahl Märsche, nm anf den Punct zn gelangen, wo es am bezeichneten Tage stehen sollte. Hieranf die Nadeln in diese nenen Orte steckend und die Schnelligkeit des Marsches, welche jeder Colonne zn bezeichnen ist, mit der Zeit des Ahmarsches übereinstimmend, dictirte er seine Instrnctionen, die für sich allein Ansprnch anf Rnhm haben.“ Jomini. Précis de l'art de la guerre. Bruxelles 1840. II., pag. 189.

erwärmt wird. Die zahlreichen Abstufungen, die sich daraus ergeben, dass der Mann am Herrscherthrone mit seinem Freunde und Waffengenossen spricht, hingegen der Feldherr dem Untergebenen befiehlt, lassen sich im ungebrochenen Zusammenhange gegenüber Berthier verfolgen. Den Aeusserungen, wie den freundschaftlichen Vorwürfen warum Berthier noch nicht geheiratet habe, stehen die trockenen Befehle: „Le major général écrira“ oder „me soumettera“, oder das blos Hingeworfene: „écrire au Duc de . .“, manchmal stylistisch unvermittelt durch mildere Formen in demselben Schreiben oder in Zeiträumen von wenigen Tagen oder Stunden, viel seltener im Uebergange durch ein: „Je désire que vous“ oder „vous voudriez bien“ etc. etc. gegenüber. Nur ein solches Verhältniss, das in seiner Art verschiedene Schattirungen zeigt, je nach der anderen Persönlichkeiten gewidmeten Neigung, macht es erklärlich, dass Napoleon gegen Manche von einer Derbheit sein konnte, die sowohl des Kaisers als des Feldherrn wenig würdig ist und doch denselben kurz darauf ein Wohlwollen zeigte, welches seine Unzufriedenheit durch die Erinnerungen an vergangene Dienste als überwunden offenbart. Man merkt es diesen Briefen an, dass dem Verfasser ein: „c'est par trop bête“, „cela n'est pas un malheur, mais c'est d'une bêtise sans exemple“, und das so häufig angewendete „c'est ridicule“ ebenso rasch in die Feder flossen, als ein „il s'est couvert de gloire“, „vous avez bien de mérites pour moi“ und das selbstgefällig stolze „que la postérité mettera partout à côté de moi“. Diese wohlwollenden auf Privat-Verhältnisse sich beziehenden Aeusserungen des Kaisers, welche eine Scheidung seiner Correspondenz in eine rein dienstliche und privative selten zulassen, sind wenn auch nur andeutungsweise ein ergänzender Beleg für die Versicherung seiner Zeitgenossen, dass sein gewinnendes Benehmen magnetisch selbst Gegner in den Kreis seiner Freunde zog. Napoleon, obwohl sich er, dass die Bewunderung für seine Thaten die intellectuellen Fähigkeiten der Untergebenen ihm dienstbar machte, hielt es dennoch für nöthig, sich auch deren Neigung zu gewinnen. Der Geist und das Herz, der ganze Mensch sollte sich seinen Zwecken widmen. Feldherr, und thatsächlich auch Generalstabs-Chef in Einer Person, war es für Napoleon nicht nöthig, die innige Harmonie zwischen beiden zu erhalten, sie konnte direct nach abwärts angestrebt werden. Im Style der Bulletins prägt sich die Wandlung der Stellung des Consuls in jene des Kaisers aus. Die Ruhe und Ordnung, welche jener dem Staate geben wollte, drückt sich in der Sprache ebenso aus, als das Bewusstsein des Kaisers nicht mehr so sehr für das Allgemeine, denn für seine eigenen Interessen zu handeln. Die häufige Beziehung auf den Dienst für seine Person sticht grell ab von der Vorstellung, welche er bei den Soldaten erhalten will, dass sie sich für das Vaterland opfern. Des Kaisers Ton ist oft kühl, selbst kalt, hart, leidenschaftlich. Eisiger, herzloser Egoismus gibt sich kund, wenn die Schilderungen riesiger Verluste oder des Elends am Rückzuge in Russland mit der Versicherung geschlossen werden, dass Seine Majestät sich niemals wohler fühlten als nun.

In der Stellung des Generalstabes hatten sich in der Zeit des Kaiserreiches folgende Wandlungen ergeben. Die Bedingung für die Aufnahme unter die adjutants généraux, welche der Consul stellte, dass sich der Bewerber ausgezeichnet haben müsse, war mit der Beeinträchtigung des Avancements eine der Entwicklung der adjutants sehr abträgliche. Denn man war seit den ersten Revolutions-Jahren gewöhnt, die Aufmerksamkeit auf sich durch die persönliche Bravour zu lenken, welche doch nicht der Beweis ist für die Befähigung zur Leitung von Truppen, oder zum Entwerfen glücklicher Pläne. Erst als durch das Schaffen von Armee-Corps der Generalstab derselben Gelegenheit bekam, mitunter die Initiative zu ergreifen, konnten sich Generalstabs-Officiere in Hinsicht auf Conception hervorthun[1]). Doch musste auch hier die Zeit erst Anlässe herbeiführen und durch glückliche Beispiele das Streben in weiteren Kreisen fördern, sich auch in intellectueller Hinsicht, als tactischer Rathgeber, Verdienste zu erwerben. Allein dieser Uebergang konnte keinen Schluss finden, da Napoleon diesen durch neue Verordnungen hinauszog. Die Grade der adjutants commandants waren anfangs: lieutenant, capitaine, chef de bataillon, später auch lieutenant-colonel. Napoleon hob den Grad der Bataillons-Chefs auf[2]) und verlangte, dass man in zwei Graden bei der Truppe gedient haben müsse, ehe man in den Generalstab befördert werden könne. Dadurch gab Napoleon einem Generalstabe, der sich an seiner Seite bereits gebildet hatte oder sich zu entwickeln begann, somit mit jenem von 1796 und 1800 nicht zu vergleichen war, den Todesstoss[3]). Ja man könnte fast den Beginn des Rückschrittes und die Hemmung der Entwicklung als besonderen Körper in jene Zeit verlegen, da Napoleon's Absolutismus immer deutlicher hervortrat.

Der gekrönte Feldherr bedurfte vor Allem der Ergebenheit der Soldaten an seine Person. Für die Hingebung, die sich im Kampfgetümmel am deutlichsten manifestirte, die unbedingt und gleichsam blindlings die Ideen des Herrschers ausführten, für solche Leistungen bewahrte er allen Lohn. Die Rathschläge des Stabes, der seit 1811 mitunter abmahnte, mussten ihm ebenso missliebig werden, als

---

[1]) Der erste Feldzug, in dem mit organisirten, nicht blos zufällig zusammengesetzten Corps (denn diese gab es schon 1800) gefochten wurde, jener von 1805, bot beim ersten Zusammenstosse mit dem Feinde den Anlass für die Auszeichnung eines Generalstabs-Officiers im intellectuellen Sinne, nämlich Jomini's, der als Generalstabs-Chef Ney's diesem die auch befolgte Idee vorschlug, vor Ulm am linken Ufer bei Albeck zu bleiben, obwohl Letzterer von Murat Befehl hatte, auf das rechte Ufer zu ziehen, und dadurch wesentlich die Einschliessung des Platzes förderte.

[2]) Correspondance XX., 15960.

[3]) „Damit fühlten alle guten Officiere, dass sie den Generalstab verlassen und in die Linie treten müssen, um weiter befördert zu werden; die höheren Officiere blieben, weil ihre Stellung eine gute war, und der Befehl sie nicht betraf; dagegen schieden die besten Subaltern-Officiere aus demselben." So soll Napoleon sich geäussert haben. Höpfner, 1806 und 1807, I. Es ist dem Verfasser nicht gelungen, die Quelle dieses wichtigen Ausspruches aufzufinden.

die Stimme eines Carnot und anderer Patrioten, welche die Schicksale des Vaterlandes höher stellten als die Interessen des Eroberers [1]). Seit der Minderung der Stellung der adjutants généraux i. J. 1800 wurden diese Officiere viel weniger sorgfältig gewählt, als mehr im Sinne von Officieren à la suite aufgefasst und nach Laune genommen. Anfangs war dies das Ziel der Strebsamen; als sich aber Mittelmässigkeiten eingeschlichen hatten wurden sie wenig geachtet, bald missachtet, so dass man endlich unter sie durch einen unglücklichen Zufall oder selbst aus Strafe gelangte [2]). Nach Versicherungen von Zeitgenossen

[1]) „Als ob er befürchtet haben würde, dass ein tüchtiger Generalstab seine Pläne durchkreuzen, in seine Geheimnisse eindringen würde, wählte er nur unbedeutende Persönlichkeiten. Wenn er zu jeder Stunde und an jedem Orte die eingehendsten Details haben wollte über die Stellung der Truppen, der Lage und Grösse der Vorräthe aller Art, so ist dies so ziemlich das Meiste, was er vom Generalstabe begehrte. Es schien als ob er, der Alles voraussah, berechnete und überlegte, bis in die geringsten Kleinigkeiten, tüchtig geschulte Männer entbehren konnte. Unter einer solchen Leitung würden die Generale wenig Dank geerntet haben, wenn sie ihren Generalstabs-Officieren die Wahl der Stellungen und das Einführen der Truppen überlassen hätten. Auch fand man in der Regel, dass die Generale wenig bewandert mit den Wissenschaften, aber desto stärker in jenen Erfahrungen waren, welche das Schlachtfeld gibt, um die Verfügungen unmittelbar an der Spitze der Truppen zu treffen.“ (Rocquauconrt, Cours d'art militaire. Paris.) „Eine unerklärliche Manie zeigte Napoleon in der Geringschätzung der Officiere des Generalstabes. Und doch konnte man nicht behaupten, dass man nur Mittelmässigkeiten unter ihnen fand. Berthier, St. Cyr, Kleber, Hoche, Huy, Soult, Dumoutier, Donzelot Lasalle, Mathieu Dumas, Belliart, Regnier, Decaen, Lecourbe, Delmas, Desolles, Dupont, Vignolle und so viele Andere, fast zwei Drittel der tüchtigsten Generale, hatten früher im Generalstabe oder in dem denselben vertretenden Körper gedient“. (Thiébault, Réflexions sur l'état-major. Paris 1820). Diese Männer bezeichnet ein Zeitgenosse. Einer noch grösseren Zahl hat die dankbare Nation die höchsten Ehren zuerkannt. Theils auf Bronce-Tafeln in den Museen zu Versailles, theils am „Arc de triomphe“ zu Paris liest man folgende Namen von Generalen des ersten Kaiserreiches, die zu jenen Zeiten dem Generalstabe oder den ihn vertretenden Standesgruppen angehörten: Arrighi, Andréossy, Bacheln, Bailli de Monthyon, Barbon, Bandnin, Becker, Belavène, Belliard, Berge, Berthier, Blein, Caulincourt, Cervoni, Chamori, Clausel, Clement de la Roncière, Colbert, Colli, Compans, Corbinau, Donzelot, Drouet d'Erlon, Grandjean, Grenier, Gros, Gronchy, Habert, Jacquinot, Jamin, La Bruyère, Lagrange, Lazalcette, Lauriston, Lebrun, Montrichard, Piré, Puthod, Ney, Rapp, Suchet etc.

[2]) „In der That, sollte ein Oberst sein Regiment verlieren, so machte man ihn zum adjutant commandant, wollte man eines Officiers los werden, so wurde er adjoint oder man versetzte ihn unter die Officiere à la suite. Da man keine besondere Vorbildung für diese Officiere des Stabes begehrte, so hatten sie nur jenen Werth, welcher der ganzen Armee gemeinsam war. Hatte ein Commandant sich mit dem Dienste der Artillerie, Cavalerie und der technischen Waffen zu beschäftigen, so musste er sich an einen Officier derselben wenden. Handelte es sich um Recognoscirungen, Croquis, ja selbst blos um die Copie eines Planes, so musste man einen Genie-Officier oder Ingenieur-Geographen begehren. Abschreiber, selbst schlechte Abschreiber, Ordonnanzen auf dem Kampffelde, oft nicht befähigt, Artigkeiten auszutauschen, womit man die Adjutanten beauftragte, waren sie ohne Ansehen, ohne Stütze in der Armee. Es gab kaum einen Adjutanten (aide de camp), der eben die Schulbank verlassen hatte, und sich nicht dennoch besser dünkte als ein officier d'état-major. (Réflexions sur l'état-major, Thiébault. Paris 1820.) Dieses Uebel hatte dermassen gewuchert, dass der General Koch, der ein gutes Andenken im französischen Heere zurückgelassen

standen im Allgemeinen selbst die „aides de camp" höher im Ansehen als die „adjutants commandants". Da jene einst minder wichtige Dienste hatten als diese, so war offenbar eine Veränderung in deren Stellung eingetreten, welche dies muthmasslich im Folgenden erklärt. Die persönliche Auszeichnung war speciell im Generalstabs-Dienste schwierig, da die Führung der Truppen auf Rechnung des Generals kam. Diesen wurde jedoch nicht die Wahl der adjutants commandants, wohl aber jene der aides de camp anheimgestellt. Nur zu bald war sie für diese durch Rücksichten auf Privat-Beziehnngen geleitet. Man liess den Generalen um so eher darin freie Hand, je mehr sie selbst an Ansehen gewonnen hatten. So fand der gewählte aide de camp an einem berühmten Manne viel eher eine Stütze, als der beicommandirte adjutant commandant. Die Person des Ersteren wurde durch die auf ihn gefallene Wahl gehoben. Es liegt nahe, dass die Gnnst den aides de camp viel mehr die Gelegenheit zuwandte sich auszuzeichnen, um damit vor dem Kaiser deren Wahl zu rechtfertigen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass hierin auch das Beispiel Napoleon's missdeutet wurde. Wenn er es auch verstand, die geeigneten Männer für verschiedene Verwendungen zu wählen, so konnte zunächst nur er durch den Erfolg sich dessen bewusst werden; viel später erst die Zeitgenossen, da sie sein System wohl zuerst bewundert, in einiger Zeit erst begriffen hatten. Für Letztere war zunächst nur die Ergebenheit, das Anschmiegen an den Willen des Feldherrn, als nothwendige Eigenschaft auffällig, um in der Umgebung desselben weilen zn können, die darum auch als die hevorragende Bedingung angesehen wurde, um im Stabe der Generale aufgenommen zu werden. Man übersah, dass der durchdringende Scharfblick Napoleon's und der Gehorsam seiner Officiere des Stabes complementäre Factoren dei riesenhaften Erfolge waren, und dass dort, wo das erstere nicht so hervorragte, der blinde Gehorsam der aides de camp, die Ergebenheit für die Person, die Chefs allein als überwiegend nicht blos nicht genügten, sondern unvortheilhafter für die Gesammtwirkung sein mussten, als bei Jenen, die sich bemühen selbstschaffend, selbsthelfend Modificationen eintreten zu lassen, die dennoch dem Geiste des Befehles entsprachen, um das angestrebte Resultat zu erreichen. Daher mag es gekommen sein, dass „jeder Officier, der sich fühlte und auszeichnen wollte, strebte aide de camp zu werden oder in den Truppen zu dienen [1]". Thatsächlich haben sich solche Officiere des Stabes mit Talent zu den höchsten Würden emporgeschwungen. Da dies nicht

hat und selbst „capitaine adjoint", später auch „chef de bataillon adjoint" gewesen war, folgende Worte aussprach, ohne dass sie ihm von irgend welcher Seite widerlegt worden sein sollen: „Das Thnn und Lassen unserer Generalstäbe in den vier letzten Feldzügen war derart, dass dieselben als der Zufluchtsort der Unwissenheit nnd Unmündigkeit gelten konnten." (Bevorstehende Umgestaltung des französischen Generalstabes. Ein aus Frankreich eingesendeter Artikel. „Streffleur's österreichische militär. Zeitschrift" 1862, III. Jahrgang, IV. Bd. Seite 39.)

[1] Wie Thiébault versichert in seinen Réflexions sur le corps royal de l'état-major. Paris 1820.

ausserhalb der Dienste des Generalstabes, aber doch ausser Verband des letzteren geschah, so war dies nur ein Sporn mehr für strebsame Officiere, welche er noch enthielt, um gleichfalls ein rascheres Fortkommen anderwärts zu suchen. Auf diese Weise erhielten sich nur Mittelmässigkeiten im Stabe [1]). Während die Armee von Triumph zu Triumph eilte, blieb der Generalstab zurück. Aber auch die aides de camp konnten auf die Dauer nicht unangegriffen bleiben von den Consequenzen der Art ihrer Aufnahme. Da ihre Stellen bei den Truppen ausgefüllt wurden, so waren sie an die Person des Generals gebunden. Fiel dieser in Ungnade, so riss er seine Umgebung mit; hörte das Amt des Ersteren auf, so ergab sich neuer Zweifel über die Zukunft seines Adjutanten. Diese zweifelhafte an die Person gefesselte Stellung wandelte bald den militärischen Dienst in jenen eines höheren Dieners um. Der Empfang im Salon, die Anordnungenzur Tafel wurden zu einem hauptsächlichen Theil der Beschäftignng. So widersprachen sich Benennung und wirklicher Dienst. Es fehlte somit am geregelten Nachwuchse in den untern Chargen, und dadurch an einem sicheren Gange im materiellen Theile des Dienstes, welcher die Grundlage für alle Calculs bildet. Die zahlreichen Beschäftigungen, welche den Ober-Officieren zufielen, mussten von den Jüngstbeförderten versehen werden, welche in Folge des allgemeinen raschen Avancements sich nicht hinreichende Dienstes-Routine vorher erwerben konnten, ehe sie im Generalstabe verwendet wurden. Auch war der Verbrauch an Soldaten sehr gross [2]). Der entschwundene Enthusiasmns der Revolution lockte nicht mehr die gebildeten Stände zu den Fahnen. So waren sehr bald die intellectuell höher stehenden Individuen des Volkes verbraucht und seit 1803 sogar die Zöglinge der Militär-Schulen eingereiht worden, also Elemente, aus welchen man Stäbe bilden konnte. Dadurch wurden die Eleven in der theoretischen Reife gestört, also Berufs-Soldaten, und solche Elemente, deren man bei den Stäben am meisten bedurfte.

Wie rasch der Verfall des Generalstabes in den unteren Chargen gewesen sein müsse, zeigt ein Vergleich mit der Zeit, in welcher Napoleon ihm selbst ein zufriedenstellendes Zeugniss gibt [3]). Das persönliche Benehmen von adjutants commandants wird in manchen

[1]) So weit soll es gekommen sein, „dass selbst Stabs-Officiere unfähig waren, einen Bericht zu erstatten, einen Standesausweis zu machen, oder die Verfügungen zu begreifen, welche mit einer andern als der eigenen Waffe getroffen wurden. (Considérations sur l'organisation des états-majors de l'armée. Paris 1820, chez Levrault, pag. 17.

[2]) Die Regierung scheute sich nicht, zur List, zu Gewaltmaasregeln zu greifen und das Volk durch besondere Benennungen der zu errichtenden Truppenkörper zu täuschen. Arbeitsame, selbst verheiratete Bürger wurden zur Bildung activer Nationalgarden aufgefordert, aber bald ihren Wohnsitzen entrissen. Man lockte zur Garde, ohne den Neueintretenden die Vortheile gedienter Soldaten zuzuwenden. Leute, die losgekauft waren, veranlasste man in Ehrengarden zu treten etc.

[3]) Die Leistungen des Generalstabes i. J. 1805 müssen Napoleon befriedigt haben, weil er von Berthier einen Vorschlag über Dotationen an denselben begehrt. (Correspondance XI., 9591.)

Bulletins und Armee-Befehlen der ersten Kriegsjahre gelobt. Der Mangel an gebildeten Generalstabs-Officieren fiel jedoch Napoleon schon im Laufe der Feldzüge 1805 und 1806 auf [1]). Dass der Verfall des Generalstabes schon in den vier letzten Feldzügen fühlbar war, bestätigt Napoleon's Vorwurf an Berthier; „Mais l'état-major est organisé de manière qu'on n'y prévoit rien.“ Es fällt dies offenbar nur auf Napoleon zurück. Er musste seit 1812 die Forderung, sich ausgezeichnet zu haben, selbst für die in die Umgebung Berthier's bestimmten Generalstabs-Officiere dahin mildern, dass sie nur Feldzügen beigewohnt haben müssen [2]). Nach den verschiedenen Wechselfällen des Glückes wendete Napoleon doch stets ein gleichmässiges Interesse der Eintheilung der Generalstabs-Officiere zu [3]). Mit Aufmerksamkeit verfolgte er das Alter derselben. Er hielt es für wichtig, dass sie die Sprache des Landes sprechen, in dem Krieg geführt wurde; doch weigerte er sich, Officiere, die in fremden Staaten gedient hatten, im Generalstabe zuzulassen. Es sollten nur Jene darin dienen, welche seit 1789 die französischen Fahnen nicht verlassen hatten. Dies konnten weder Emigranten noch Ausländer sein [4]). Er betrachtete den Stab nicht als zur Person gehörig, sondern mit dem Armeekörper dauernd verbunden. Er liess seine eigenen Ordonnanz-Officiere beim major général zurück, wenn dieser nach der Abreise des Kaisers bei der Armee blieb. Wenn Berthier abgegangen sein sollte, hatten sie bei dessen Stellvertreter zu bleiben, nm Nachrichten an den Kaiser zu bringen. Napoleon versprach sich nur bei solchen Divisions- oder Corps-Commandanten, welche eine hinreichende Anzahl von Officieren um sich hatten, einen erfolgreichen Dienstgang und drang darauf, dass jene Commandanten und Berthier mehr Officiere nahmen als sie hatten, oder die fehlenden ergänzen; denn schon 1806 bemerkt er, dass der vorgeschriebene Stand

---

[1]) „Il y a un grand nombre d'officiers d'état-major qui vous sont arrivés de l'interieur, qui sont absolument incapables de faire ce service soit par leur âge et leurs infirmités, soit par leur ignorance.“ (Correspondance XIII., 11274.) „Notre militaire est peu instruit,“ schrieb er an Clarke von Schönbrunn aus. (Correspondance XII., 15889.) An Eugen: „Votre chef d'état-major ne fait rien . . . Il faut que votre chef d'état-major n'ait jamais fait la guerre.“ (Correspondance XIX., 15380.) Der Uebergang über die Donau 1809 gibt ein Beispiel, was Irrthümer in der Stylisirung der Befehle zur Folge haben können. Die mittlere Brücke war Davout zugewiesen, welcher den rechten Flügel bilden, die Brücke rechts jedoch für Oudinot bestimmt, der im Centrum stehen sollte. Die Colonnen beider kreuzten sich in der Nacht. Die Geistesgegenwart der Chefs und einiger Regiments-Commandanten verhinderte die folgenreichsten Unordnungen in diesem kritischen Momente. Die Ruhe beim Gegner verhinderte eine Katastrophe. Nur einige Detachements folgten Armee-Corps, welchen sie nicht angehörten. Weder Berthier noch irgend Jemand in seiner Umgebung hatte den Widerspruch im Concepte des Kaisers bemerkt, als man 20 Reinschriften anfertigte. Jomini bezeichnet die darauf gefolgte Ernennung Berthier's zum Fürsten von Wagram „le plus sanglant des épigrammes“.

[2]) Correspondance XXIV., 18884; Wilna 2. Juli 1812; XXV., 19716.

[3]) Correspondance XVI., 13323; XXIII., 18634, 18659., XXV., 19763.

[4]) Correspondance XIV., 11347, 11390; XXIII., 18298. Doch gab es sicherlich Ausnahmen, z. B. Jomini.

nicht erreicht sei [1]). Auch war seit dem Consulate eine Standesvermehrung nothwendig geworden [2]).

Alle Daten weisen darauf hin, dass Napoleon *zu jeder Zeit* die Bedingungen *theoretisch* forderte, unter welchen das Gedeihen des Dienstes und seiner Träger im Generalstabe allein möglich ist, dass jedoch *in der Praxis* ihnen *insofern* nicht entsprochen werden konnte, als diese Ansprüche auf die grosse Menge der Generalstabs-Officiere sich bezogen. Ein Rückgang in Qualität der Personen, des Dienstes und der Organisation, ist schon nach 1805 zu constatiren.

So ist denn zu bemerken, dass Napoleon einerseits als Lehrmeister im Generalstabs-Dienste auftrat, die Bedingungen seiner rationellen Handhabung offenbarte, den Dienst organisirte, bedeutend förderte, und dennoch die *Masse* der Träger desselben nicht heben konnte. Es erklärt sich dies aus nachstehenden Erwägungen. Als Bonaparte den Feldzug 1796 mit Kräften, geringer als die kleinsten Armee-Corps der Kaiserzeit, eröffnete, konnte er sich sowohl mit dem Generalstabs-Dienste als auch mit dessen Trägern direct, persönlich, *eingehend* befassen. Als Consul, noch mehr als Kaiser entrückte ihn die Grossartigkeit der Verhältnisse diesem Kreise; er befasste sich mit den Generalen, vornehmlich mit den Marschällen. Diese waren dieselben, welche einst an seiner Seite sich als Generalstabs-Officiere und Adjutanten bewährt hatten. Es lag nnn an *ihnen*, die Erfahrungen zu verbreiten und instructiv zu wirken. *Kaiser* Napoleon belehrte nur im Grossen; die Durchführung musste er seinen Unter-Feldherren überlassen. Hatten diese wirklich nur jene Routine, die man sich am Schlachtfelde selbst erwirbt und weniger wissenschaftliche, also sichere Grundlagen, so waren sie auch nicht befähigt persönlich belehrend zu wirken. Der Drang der Ereignisse liess ihnen wohl Zeit, aus den Lehren des Meisters Abstractionen in *einzelnen Richtungen* zu machen, aber nicht wie es jedem Empiriker geschieht, derselben im Sinne eines systematischen Gebäudes, einer wissenschaftlichen Folgerichtigkeit zur Zeit der Kämpfe bewusst zu werden. Ihnen selbst mochte es ausreichend erscheinen, sich nur mit dem einzelnen Fall zu befassen, dagegen die Nothwendigkeit einer Abstraction zu negiren. Dies beschränkte ihren Nutzen als Lehrer. Der Hinweis, dass Alles von den Umständen abhänge, dass sie selbst der Beleg seien, welche Ehren nur das persönliche Wirken auf dem Schlachtfelde bringe, konnte dem Nachwuchse nur als *blendendes* Beispiel dienen, sich auf die Eingebungen des Augenblickes zu verlassen [3]). Dabei übersah man wahrscheinlich, dass jene berühmten Generale thatsäch-

[1]) Correspondance XV., 12504, 12897; XIII., 10804, 11274; XXV., 17716.

[2]) 1809 hatte jede Infanterie-Division und jede Cavalerie-Division 1 adjutant commandant und 2 adjoints. Letztere bekam also 2 adjoints dazu. Jedem Marschall gab man 1806 4 Ordonnanz-Officiere zu den bereits bestehenden. Correspondance XIII., 14975, 11274. Die Zahl von 120 adjoints war 1806 nicht erreicht.

[3]) Eine Ansicht im französischen Heere, die bekanntlich noch 1870—71 ihre bösen Früchte trug.

lich eine Schule, und zwar eine theoretische, analysirende durch den jahrelangen persönlichen und schriftlichen Verkehr mit Napoleon absolvirt hatten, welche ihnen jene Basis schuf, um intellectuell auf eigenen Füssen zu stehen. Man übersah, dass ihr eine Zeit des Selbststudiums durch eine reiche persönliche Erfahrung gefolgt war, dass ihr Geist in den kräftigsten Jugendjahren sich entwickeln konnte, in einer Zeit, da die Revolutions-Epoche die Selbständigkeit eines jeden Soldaten ausserordentlich beförderte. Diese Vortheile und jenen, den uns des Dichters Wort andeutet: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken", konnte der Nachwuchs im Generalstabe des Kaiserreiches nicht geniessen in der Zeit, da der Despotismus Napoleon's keine frei discutirenden Männer, sondern nur Gehorchende haben wollte. Man kann es den Marschällen und Generalen beimessen, wenn sie es unterliessen, die so gewonnene militärische Bildung nach unten zu verbreiten. Es ist übrigens zu bezweifeln, dass sie auch ein Interesse daran hatten. Für den General und Consul Bonaparte sowohl, als für den Kaiser Napoleon bestand es wohl im regsten Maasse. Seine Marschälle hatten aber nach seinen Vorwürfen seit 1812 nur mehr das Verlangen nach Ruhe. Es ist kaum anzunehmen, dass sie als viel benützte Werkzeuge geneigt waren, für Napoleon noch weitere intellectuelle Kriegs-Instrumente zu schärfen; dass sie aber kein Interesse für den Herrscher zeigten, entlastet sie nicht des Vorwurfes, dass sie es nicht für die Entwicklung der Armee, als eine Pflicht gegen das Vaterland, bewiesen. Zu diesem Schlusse wird man gedrängt, wenn man in den nachgelassenen Schriften mancher Generale des ersten Kaiserreiches das Streben erkennt, die Ansicht zu widerlegen, dass sie nur Geschöpfe Napoleon's gewesen seien, um in ihrem selbständigen Wirken den Antheil am Ruhme der Nation hervorzuheben. Zeitgenossen schreiben auch Berthier die Schuld eines mangelhaft organisirten Generalstabes zu [1]). Anderseits hatte Napoleon seine Umgebung und auch die Corps-Commandanten zeitlich daran gewöhnt, dass er allein Alles vorhersehe [2]) und für Alles selbst sorge, was endlich zu verderblichen Schicksalen führte [3]). Wenn Berthier den Generalstab nicht angemessen behandelte, so ist wohl auch möglich darauf hinzuweisen,

[1]) „Die Explosion der Brücke von Lindenau (in der Schlacht bei Leipzig) war gleichfalls das Ergebniss einer unverzeihlichen Nachlässigkeit des Generalstabes, der eigentlich nur noch dem Namen nach in der Armee bestand, Dank der Art, mit welcher Berthier ihn zusammensetzte und behandelte." Jomini, Précis de l'art de la guerre. Bruxelles 1840. II., pag. 191. Doch spricht sich der Autor nicht näher über die Art aus.

[2]) „Les affaires vont ici tout à fait comme je les avait calculés il y deux mois à Paris, marche par marche, presque évènement par évènement, je ne me suis trompé en rien." Correspondance XIII., 10989, 12. October 1806. Und im Gegensatze dazu an Berthier: „Je trouve que vous avez eu général peu de renseignements." Correspondance XVIII., 14470, 13. November 1808. Napoleon's Aeusserung 1792 siehe dagegen Seite 75.

[3]) In der Schlacht bei Leipzig ward keine Disposition für den Fall einer Niederlage getroffen und der Untergang so Mancher die Folge. Nach Jomini verliess sich Jeder auf den Kaiser, als ob dieser allein Alles anbefehlen und vorher-

dass er, obwohl sonst so ausgezeichnet, dennoch Uebergehungen von Napoleon erfuhr. Bei allem äusseren Glanze und Ansehen war Berthier's Stellung dennoch eine schwankende, jedenfalls eine äusserst abhängige. Mag die Ursache darin zu suchen sein, dass nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen er unentschlossen war, im entscheidenden Momente der Anlehnung nicht entbehren konnte, so zeigt doch die „Correspondance", dass Berthier's Verhältniss zu Napoleon sich wohl intimer, keinesfalls aber in Bezug auf Zunahme einer gewissen Selbständigkeit gestaltete. Dies konnte nur im selben Maasse auf den ganzen Generalstab rückwirken. Diese Erwägung wird auch zulassen, Jomini's hartes Urtheil über Berthier zu mildern. Gerade diese Klagen Napoleon's hätten eine Mahnung sein können, dass er für den Nachwuchs eines gebildeten Generalstabes Bedacht nahm. Allein während er in den ersten Jahren seines Wirkens als Staats-Oberhaupt den Militär-Schulen für jeden Zweig des militärischen Wissens eine besondere Sorgfalt zuwendete, war nur für den Generalstab keine Lehranstalt gegründet worden [1]). Aber auch keine „Instruction" scheint für ihn erlassen worden zu sein, denn unter allen Reglements aus jener Zeit ist keines nachweisbar, das im Drucke veröffentlicht worden wäre, um eine hinreichende Verbreitung des Generalstabs-Dienstes zu fördern [2]). Was man heute aus Napoleon's Nachlass schöpfen kann, war damals wohl den mit ihm Verkehrenden von Nutzen, aber dem jüngeren Officier nicht zugänglich. Die rastlos drängenden kriegerischen Ereignisse waren übrigens wenig geeignet, dass

---

sehen sollte. (Jomini. Ebendaselbst.) Die Referenten im Hauptquartier sollten nur durch den major général mit dem Kaiser correspondiren. Die Umgehung dieses Befehles rügte er wiederholt. Doch kann man ihn nicht freisprechen, dazu Anlass gegeben zu haben, da er sehr häufig direct mit Commandanten, Ministern in Verbindung trat, Meldungen begehrte, auf künftige Befehle, die erst durch den major général geleitet wurden oder es werden sollten, hinwies. Je vous ai dit cent fois que pour tout ce qui est au delà du Rhin, vous deviez écrire au prince d'Eckmühl (Davout war 1812 Commandant des Observations-Corps an der Elbe) . . . je suis fondé à croire qu'il y a beaucoup d'anarchie. Aujourd'hui qu'il y a un major général (Berthier wurde 1812 über den Rhein zur Uebernahme des Commando's gesendet, ehe der Kaiser ankam) j'espère que tous les ordres passeront par lui. J'ai nommé des commandants en chef du génie et de l'artillerie; j'espère que les bureaux du genie et de l'artillerie n'adresseront les ordres qu'aux commandants des armes et que les bureaux de mouvement, de revues, et autres bureaux ne transmetteront rien que par le major général. Tenez la main à la stricte exécution de ces ordres, sans quoi tout sera anarchié et désordre. Correspondance XXIII., 18166, 29. Jänner 1812. Dennoch that Napoleon gegenüber dem Minister und Berthier geheim. Je n'ai pas bosoin de vous faire connaître que le ministre de la guerre doit ignorer ces dispositions; le major général n'en est pas instruit, vous seul êtes dans le secret ... Vous me rendrez comte confidentiellement. (An den Artillerie-Chef La Riboisière am 6. April 1812. Correspondance XXIII., 18489.)

[1]) Es ist nirgends auch nur eine Andeutung zu dieser Absicht zu finden. Die Zeit Napoleon's blieb in dieser Beziehung sogar hinter den Bestrebungen der Kriegs-Minister Ludwig's XVI. zurück.

[2]) Der neueste Catalog des „dépôt de la guerre" enthält nicht ein einziges Werk aus der Zeit des ersten Kaiserreiches. Napoleon beschäftigte sich in seinem Siegeslaufe — 1809 — mit dem Lehrplane, der Unterrichts-Methode, selbst mit dem Programm der Lehrbücher für die Schulen zu Metz und St. Cyr, allein nichts deutet auf eine ähnliche Sorge für seine Stäbe. Correspondance XIX., 15889.

die Jünger des Generalstabs-Dienstes den Mangel einer schulgemässen Vorbildung durch Selbststudium ersetzen, sich die Grund- und Lehrsätze aus dem Erlebten abstrahiren konnten. Sie mögen nur eben gleichsam handwerksmässig ihren Beruf erfüllt haben. Wie dringend Belehrung noth that, beweist, dass Thiébault mitten in den Kämpfen in Spanien sein zweites umfangreiches Werk schrieb [1]).

Die Befriedigung der Alltagsbedürfnisse durch Erläuterungen und Lehren für den einzelnen Fall, war allerdings das Nächstgeforderte; allein es zeigte sich der Nachtheil, dass diesen in so Vielem nicht gehörig vorgearbeitet worden war. Die Unannehmlichkeit, sich in wichtigen Momenten ohne hinreichende Kenntniss des Kriegsschauplatzes zu finden, brachte Napoleon z. B. zu Aussprüchen über die Nothwendigkeit der schon im Frieden anzulegenden „Landesbeschreibung" und der Vervielfältigung der Elaborate in hinreichender Menge, um auch die Generale damit zu betheilen [2]). Obwohl man diesen Zweig der Generalstabs-Thätigkeit — Kenntniss des Kriegsschauplates — unter Napoleon noch am meisten einer wissenschaftlichen Behandlung unterzogen hatte, war doch die Länderkenntniss am Schlusse seiner Laufbahn wenig gefördert worden [3]).

Trotzdem, dass Napoleon nie eine theoretische Schule für den Generalstab gründete, erfüllt sein ganzes Wirken die Bedingungen eines reifen Studienplanes für den Generalstabs-Dienst. Im Jahre 1796—98 erscheint es uns als ein Lehren der Elemente, die mühsam jedem

---

[1]) Es wurde 1810 in Burgos beendet, kam aber erst 1813 heraus; es wird also wahrscheinlich kaum bekannt geworden sein, als Napoleon's politische Laufbahn endete.

[2]) Je ne peux que vous (Clarke) témoigner mon extrême mécontentement de l'absolu dénuement où vous me laissez des reconnaissances et des cartes sur Nicolsburg, sur Austerlitz, sur les environs de Vienne, sur la Hongrie. Mes reconnaissances sur l'Inn vous ne me les avez pas envoyées que lorsque je n'en avais plus besoin. A quoi sert le dépôt de la guerre s'il ne fournit pas aux généraux des reconnaissances qui puissent leur servir dans leurs opérations. Donnez ordre que dans les vingt-quatre heures on m'envoie les originaux des cartes, plans, reconnaissances et mémoires sur la Moravie, sur la Bohême, sur la Hongrie, sur l'Autriche. Sans doute qu'il eût été préférable d'avoir des copies, mais il fallait quelles fussent faites avant la déclaration de la guerre. Correspondance XVIII., 15196, 13. Mai 1809. Napoleon hatte schon 1805 befohlen, dass man Daten über die besetzten Länder sammle. Die Erfahrung von 1809 bezüglich einer lückenhaften Landeskenntniss nützte Napoleon bei den Vorbereitungen 1812, die in umfassender Weise gemacht wurden. „L'empereur demande une histoire de la Courlande, et tout ce qu'on peut trouver d'historique, de géographique et de topographique sur Riga, la Livonie. Correspondance XXIII., 18123.

[3]) Als Moreau 1796 in den Schwarzwald eindrang, glaubte man ausserordentliche Berge, Defiléen und Wälder zu finden, welche an den hercynischen Wald mit all' den Schrecken erinnerten, welche die Römer erfahren hatten. Man war überrascht, auf der Höhe Plateaux und selbst fruchtbare Ebenen bis Donauwörth zu finden. . . . Im Jahre 1813 hielt die ganze Armee und selbst Napoleon das Innere Böhmens für ein sehr gebirgiges Land. Jomini, Précis de l'art de la guerre. Paris 1810. II., pag. 34. Die Franzosen kämpften unter Ludwig XIV. und XV. in diesen Gegenden. Napoleon's Couriere durchzogen vor 1813 Böhmen, seine Truppen standen 1805 und 1809 hart an dessen Grenzen. Dies hatte also nicht genügt, um so falsche Vorstellungen nicht aufkommen zu lassen.

Einzelnen beigebracht werden müssen. Im Jahre 1800 zeigt es sich als eine höhere Stufe in der Schule der Leitung, und zwar nur Eines Körpers, da der zu Instruirende Aufgaben nach den Directiven und unter Ueberwachung seines Lehrers löst. Die Lager an der Nordküste Frankreichs gleichen, als dritte Stufe, einer Versuchs-Station grossartigsten Styles, in welcher dem vorherrschend praktischen Curse die Kritiken als Erläuterungen der Theorie zur Seite gehen. Mit Eleven, deren angeborene Talente durch diese Uebungen zu grösserer Befähigung gefördert wurden, beginnt Napoleon dann seine Kaiserzüge, welche in zunehmend schwierigen Verhältnissen unternommen, für sie die entsprechenden Rathschläge, aber den Unterrichteten auch Gelegenheit geben, das Erworbene in der selbständigen Führung von Armeen glänzend zu beweisen. Das Ernten dessen, was Napoleon gesäet, musste einer ruhigen Zeit überlassen bleiben, da man Musse hatte, sich um das Warum und Wie zu fragen, nach welchen seine Operationen durchgeführt wurden. Vorläufig wurden seine Lehren nicht hinreichend weit verbreitet [1]).

Hiemit würde sich der Widerspruch erklären, dass Napoleon für den Generalstabs-Dienst so durchgreifend wirkte, sich jedoch selbst keinen Generalstab in genügender Menge für die ganze Armee heranbildete. Nur jener Stab, der in seiner nächsten Umgebung wirkte, gewann unmittelbar durch ihn, und darum sind auch die Leistungen der Personen in Napoleon's Hauptquartier mustergiltig für alle Zeiten. Diese Officiere sowie die Marschälle und höheren Generale, welche im mannigfaltigen Wechsel aus des Kaisers Nähe durch selbständige Commanden entfernt, aber wieder an seine Seite zur Mitwirkung bei der einheitlichen Leitung berufen wurden, sind es, die zwar nicht als ein geschlossenes Corps der Form nach, aber als ein enger Bund anzusehen sind, dessen Mitglieder im gleichen Sinne thatsächlich wirkend als ein geschlossenes Corps dem Geiste nach gelten können. Um diesen glänzenden intellectuellen Hof des Herrschers irren im weiten Kreise die adjutants commandants, vom Kaiser, darum von aller Welt verlassen, in der Armee umher, ohne in derselben Boden finden zu können. Gruppen von Personen also, deren Dienste von gleicher Natur, nur an Umfang und Einfluss verschieden sind, ziehen somit unvermittelt durch den Werth renommirter Stabs-Officiere des Generalstabes nebeneinander her; denn die Kaiserzeit kennt wenige des letztgenannten Grades von Bedeutung. Da sich die Generalstabs-Chefs der Armee-Corps (Stabs-Officiere) keinen Nutzen durch die Mühen mit den jungen adjoints versprechen konnten, weil diese zur Truppe einrückten, um chefs de bataillon zu werden, so lag auch wenig Interesse vor, sie heranzubilden, weil sie der Drang, sich als Combattant auszuzeichnen, bei den Regimentern zurückhalten konnte, und ihre Rückkehr unsicher war. So bestand also wohl der

[1]) Die Fortschritte in Preussen von 1806 bis 1813 gaben den Beweis, dass eine nur theilweise Ruhe genügend war, tüchtige Gehilfen für die Leiter der Operationen heranzubilden.

Form nach ein geschlossenes Corps (die adjutants commandants), das aber eine bedeutende Lücke in der Organisation aufwies und dem Geiste nach gar keinen Verband hatte. Darum auch die Wahrnehmung, dass das formell geschlossene Corps wenig, hingegen der nicht äusserlich kennbare Bund Grossartiges leistet. Es scheint aber nicht zulässig, der Form gar keinen Einfluss auf diese Erscheinung einzuräumen, und deshalb von dem geschlossenen Corps keine Leistung zu erwarten. Denn der adjutant commandant, welcher als capitaine aus dem Corps trat, konnte den Generalstabs-Dienst unmöglich als eine Laufbahn betrachten, der er seine Fähigkeiten widmen wolle, sondern nur als einen Durchgangsposten, in welchem die niederen Chargen bequemer als bei der Truppe zu durcheilen waren. Und doch war diese Einrichtung von demselben Feldherrn geschaffen worden, der wie keiner bis dahin die Vielseitigkeit des Generalstabs-Dienstes, die Tiefe einzelner seiner Zweige, und darum die Nothwendigkeit dargethan hatte, sich mit dem Studium desselben berufsmässig zu befassen. Diese Form des dem Namen nach geschlossenen Corps liess auch nicht das Entwickeln eines einheitlichen Geistes im Corps zu. Denn Napoleon hatte keine Vorsorge getroffen, dass das Verlangen darnach in den Aspiranten geweckt wurde. Im Gegensatze zu den Genie- und den Artillerie-Officieren, welche eine gemeinsame Erziehung in den Anstalten erhalten hatten, wurden die adjoints nicht einer Special-Schule entnommen, sondern mussten aus den noch am meisten gebildeten ehemaligen Zöglingen der Militär-Schulen gewählt werden, die schon seit 1803 vorzeitig ausgemustert wurden. Erliess man diesen die Schlussprüfung, so konnte man bei den fast jährlichen Kriegen kaum jenes Examen verlangen, das Bonaparte 1796 für die adjoints und Napoleon seit 1800 für die adjutants commandants zur Bedingung haben wollte. Die Garantie des Minimums an theoretischem Wissen war somit nicht mehr vorhanden, und damit durch ihn selbst eine Bedingung in der Praxis zerstört, die er theoretisch hingestellt hatte. Es blieb nur die andere Bedingung sich ausgezeichnet zu haben; abgesehen von der Wahl des Kaisers. Die Personen in dessen Umgebung waren einst wohl auch in den ersten Revolutions-Jahren wegen tapferen Benehmens zu adjutants généraux gewählt worden, allein die Art ihrer Auszeichnung war eine diesem Dienste näher liegende, als sie den Bewerbern für Stellen der adjutants commandants möglich war. Jene hatten in den Feldzügen 1792—95 bei der Zersplitterung der Kräfte am Schlachtfelde und auf den Kriegsschauplätzen eher Gelegenheit in der Führung wenn auch kleiner Körper sich bemerkbar zu machen, als diese, deren Thätigkeit in den unteren Chargen bei der Tactik der Massen Napoleon's seit 1805 verschwand und daher viel seltener als Beurtheilungsgrund für die Eignung zum Stabsdienste gelten konnte. Die Consequenz, welche scheinbar darin lag, dass Napoleon den unter seiner Regierung eintretenden Nachwuchs den gleichen Läuterungsweg durchziehen liess, den die bereits entwickelten militärischen Grössen an seiner Seite einst in ihrer

Jugend einschlagen mussten, hatte durch die Veränderung der Kriegsweise und der Armee-Organisation ihren Werth verloren; allerdings nur allmälig und wie zu vermuthen unbemerkt, aber dennoch rasch, wie es die Thatsachen beweisen. Dadurch schuf Napoleon ein ähnliches Verhältniss, wie es einst in den ersten Revolutions-Jahren die unberichtigte Folge der Ereignisse allein geworden war [1]). Und wenn auch er sich nicht der Macht der Verhältnisse entziehen konnte, und dies das Urtheil mildern muss, so ist doch klar, dass er, der Mächtige, die Einflüsse der Ereignisse auf den Generalstab nicht zu beherrschen vermochte.

So zeigt es sich denn, dass derselbe Geistes-Heros, welcher in der Kriegführung eine neue Bahn erschloss und unwandelbare Grundsätze aufstellte; der in der Organisation für alle Zeiten Muster schuf, uns den Erziehungsplan für einen gediegenen Nachwuchs im Generalstabe nur andeutete, aber uns über die Gestaltung des Generalstabes im Zweifel liess. Ist es nicht auffallend, dass Napoleon, der über minder Wichtiges Grundsätze hinstellte, sich darüber nirgends aussprach? Das Schweigen von ihm, in dessen Aussprüchen über den Krieg die Sicherheit seiner eigenen Ueberzeugung zur Macht über den Belehrten wird, lässt die Frage offen, ob Napoleon sich nicht aussprechen wollte, weil er es mit Gewissheit nicht konnte. Fast wird man geneigt, das letztere anzunehmen, wenn man bedenkt, dass der Dienst des Generalstabes der neuen Art der Kriegführung erst angepasst werden musste und Napoleon die Thätigkeit des letzteren erst organisirte. Erwägt man, dass alle Waffengattungen oder Körperschaften, welche im Kriege wirken, sich schon früh als nothwendig kundgaben, und schon lange Zeit vorher eine Geschichte hatten, ehe man eine gewisse Zahl der Ausübenden in gesonderte Gruppen zusammenfasste, aber für sie erst spät aus der Erfahrung die entsprechende Form ableiten konnte, so findet man in dieser Analogie eine Anlehnung für die Ansicht, dass in dem geschichtlichen Gange des Generalstabes unter dem Kaiserreiche noch nicht die Reife zu finden war, um Grundsätze für dessen Organisation hinzustellen. Und dass dies selbst ein Napoleon nicht that, mag als ein Milderungsgrund dafür gelten, dass man seit dem Schlusse der Napoleonischen Kriegs-Epoche so vielfach und dennoch unbefriedigt, mit der Organisation des Generalstabes experimentirte [2]). Dass Napoleon es nicht für werth hielt, sich über die Organisation auszusprechen, kann doch nicht angenommen werden, bei ihm, der sich so eingehend mit dem Dienste, mit den Persönlichkeiten befasste. Eines ist jedoch erwiesen, dass Ein Mann allein, selbst ein Napoleon, trotz seines Genies nicht genügte, dem Generalstabe ein dauerndes Gedeihen zu sichern, dass sich andere seine eigenen überwältigende Einflüsse geltend machten.

---

[1]) Seite 45, 46, 61.

[2]) Das Entstehen der noch heute herrschenden entgegengesetzten Ansichten, geschlossenes Corps oder von allen Truppen commandirte Officiere, ist auf die Zeit Napoleon's zurückzuführen. Man konnte in seinen Institutionen für beide Beweise finden.

Doch ist auch den Generalen die Schuld beizumessen, dass der Stah sank, da sie durch unverantwortliche Wahlen der Personen ihn geradezu verdarhen. Hatte sie Bonaparte schon zu Beginn von 1796 für die richtige Wahl ihrer Umgebung verantwortlich gemacht, so giht uns die Geschichte Napoleon's den Beweis, dass der Generalstah, wenn er für seine Entwicklung und Fortschritte nicht selbst Vorsorge trifft, proportional wächst und fällt mit der Art des Einflusses der Generale auf die Erziehung des Nachwuchses — jedenfalls aher mit dem Ausbildungsgrade der Armee. Das ganze Heer hatte mitgewirkt, als sich in Boulogne ein tüchtiger Generalstab schulte, und er schritt zurück, als die hesten Officiere der Armee kampfunfähig geworden waren, der unmittelbare belehrende Einfluss Napoleon's auf die Ergänzungen des Generalstahes abnahm oder aufhörte, die Generale es vernachlässigten, den unvollkommen theoretisch vorhereiteten Officieren durch eine rationelle Belehrung und Anleitung im praktischen Dienste einen Ersatz dafür zu hieten und statt Generalstahs-Officiere nur Personal-Adjutanten heranbildeten [1]). Der Kaiser ist aber nicht freizusprechen, diesem Unwesen nicht gesteuert und dadurch gesorgt zu hahen, dass durch den praktischen Dienst, wenn auch nur zum Theil die Versäumnisse einer theoretischen Vorbildung ersetzt wurden.

So finden wir denn den Generalstah in seiner Masse am Schlusse der Ruhmeshahn Napoleon's nicht viel höher als zu Beginn derselhen, nnd inzwischen einer Wellenbewegung folgen, die sein Entwicklungsgang schon in der früheren Geschichte Frankreichs gezeichnet hat [2]).

---

[1]) Jene Schriftsteller, die nns den eingerissenen Nepotismns als Ursache des Verfalles im Generalstahe angehen, wie Thiéhault, Koch, Rocqnancourt etc., wussten nnr dessen Znstand direct aufzndecken; sie hegnügten sich mit der Andentnng der Ursachen, lassen die offenbare Mitschnld der höchsten Mitglieder des Heeres nnr errathen, nnd haben wahrscheinlich ans Rücksicht für die Zeitgenossen es nnterlassen, sie bestimmt hervorznhehen.

[2]) Feuqnières, der tapfere lientenant-général Lndwig's XIV., äussert sich, wie folgt: „Ehemals verrichteten die Adjntanten ein wichtiges Amt. Es waren lauter erfahrene Officiere, die das Zntranen des Feldherrn besassen und sogar einen königlichen Bestallnngsbrief erhalten hatten. Nnn aher sind es zum höchsten Nachtheile des Dienstes lauter unhaltbare Lente, in solchem Maasse, dass sie oftmals den Befehl, so wie er erlassen worden, nicht wieder zn gehen vermögen nnd noch weniger im Stande sind, über dasjenige, was sie sehen sollen, zn berichten.“ Mémoires sur la guerre. Paris 1770.

Der Marschall Puységur sagt: „Es ist Gebrauch und Sitte, jnnge Lente, die keine Waffendienste geleistet nnd aller Erfahrungen haar sind, zn Adjutanten zn machen, und wo es solche gibt, die das Schwert führten, so haben sie es mit so wenig Fleiss gethan, dass sie die zn besorgenden Befehle nnrecht verstehen nnd nichts voraussehen können. Bei Lebzeiten des Prinzen von Condé nnd des Herrn Tnrenne waren diese Stellen nur von ausgezeichneten gehildeten Leuten besetzt, die sogar mit einem königlichen Ernennnngsbriefe versehen waren.“

Beide Antoren, die am Ende ihrer militärischen Laufbahn schrieben, schildern offenhar Zustände, wie sie am Schlnsse einer Kriegs-Epoche stattfanden. In der Zeit als sie lebten, waren die Adjntanten für die Bedürfnisse der damaligen Kriegsleitung fast dasselhe, wie der Generalstab der Gegenwart; dass

Die glänzendste der Kriegs-Perioden des französischen Volkes macht somit gegen die vorbergegangenen gleichfalls ruhmreichen bezüglich der Entwicklung des Generalstabes keine Ansnahme. Dio langen Kämpfe führen den Verfall der Armee und des Generalstabes herbei. Da die Armeen im Ganzen am Schlusse der Kriegs-Epochen noch immer ehrende, wenn auch nicht glückliche Thaten aufweisen konnten, so ist klar, dass der Rückgang im Generalstabe rascher geschah, als bei der Armee im Ganzen genommen. Dies erklärt sich daraus, dass das Gefühl für Ebre und der Thatendrang eine verhältnissmässig viel grössere Anzahl Personen beseelte, als man eine Zahl nachweisen konnte, welche diesen Fähigkeiten durcb Wissenschaft und Erfahrung neue Eigenschaften hinzugefügt baben. Die Erwerbungen der Letzteren bedürfen der Zeit und Pflege, die Anlagen der Natur sind ihr Geschenk.

Die Zeiten Ludwig XV. und XVI. zeigen, dass eine Erholung des Generalstabes nur langsam gescbab. Das Gleiche lässt sich nach den Napoleonischen Kriegen sagen[1]). Beides deutet darauf hin, dass die Organisation der Armee nicht blos auf die im Kriege nothwendige Anzahl Officiere für den Dienst, sondern auf einen reichlichen Ersatz für Abgänge Rücksicht nehmen muss, die um so weniger fühlbar sein werden, je leichter es wird, aus der Armee die geschulten Kräfte rasch heraus zu wählen.

Reichen die vorberührten Daten auch nicht hin, um eine Gesetzmässigkeit in den Veränderungen des Generalstabes nachzuweisen, so liegt es docb nahe zu sagen, dass er, als moralische Person betrachtet, denselben Wandlungen unterlag, wie die ganze Armee, wie alles Menschliche.

Es wäre jedoch ungerecht, ja undankbar, darüber jene Pbasen zu übersehen, in welchen ein Theil des französischen Generalstabes zu einer gewissen Zeit durch die unmittelbare persönliche didaktische Einflussnahme Napoleon's zu hoher Stufe gelangte. Jene Gruppen von Personen, die stets in der Umgebung des Kaisers sich befanden und die Zugehörigkeit zum Feldherrn durch die Titel „major général", „aide major général", „officiers d'ordonnance" oder „aide de camp de l'Empéreur" auch dann nachweisen konnten, wenn sie entfernt vom kaiserlicben Hauptquartier auf selbständigen Posten verwendet wurden, bilden wie Planeten um das strahlende Gestirn Napoleon's ein System, dessen regelmässiger Fortschritt durch die kometengleichen Schick-

---

das Bedürfniss nach gebildeten Militärs für diese Posten bestanden haben musste, ist aus beiden Aeusserungen offenbar, da man die Personen „einst" darnach wählte. Es ist auch zweifellos, dass dies zu Beginn der gedachten Kriegs-Epoche der Fall war. Aber nicht minder sicher, dass eine Minderung der Qualitäten im Durchschnitte stattfand.

[1]) Nach dem Sturze Napoleon's brach der Generalstab nicht blos wie die Armee in Trümmer zusammen; er verschwand unter ihnen ganz. Eine Studie über seinen Wiederaufbau und seine Schicksale bis in die Gegenwart wird demnächst veröffentlicht werden.

sale der umherirrenden adjutants commandants nicht störend alterirt wird [1]).

Auf die im letzten Abschnitte beschriebene Weise bildete sich diese Gruppe des Generalstabes in der grössten aller Kriegs-Epochen, unter dem Genius eines gewaltigen Mannes, zum ersten Male zu einer organischen Institution heran. Aber nur bewährte Kräfte wurden anfangs darin aufgenommen. Das Verdienst und die Befähigung mussten dafür sprechen. Glühendster, unzweideutigster Patriotismus in der Drang-Periode der Revolution, unbedingte Hingebung an die Interessen des Kaiserreiches zur Zeit, als es Napoleon gelungen war, den begeisterten Kriegerschaaren seinen Glückstern auf der Bahn des Ruhmes voranleuchten zu lassen, konnten für die äusserste Anspannung der Kräfte bürgen. Diese Eigenschaften, nebst einer bedeutenden Kriegserfahrung, ferner die Gewohnheit der persönlichen Beziehungen, welche die gegenseitige Anhänglichkeit im privativen und dienstlichen Verkehre förderten, waren der Kitt, welcher den Heerführer, seine Marschälle, Generale und deren älteste Stäbe zu einem innigen Bunde vereinigten, der, in glücklichen Tagen geschlossen, die heftigsten Stürme überdauerte.

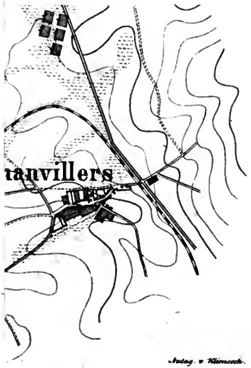
Gaben die Betrachtungen über den Generalstab bis zum Consulate Gelegenheit auf einen, wenigstens in den Haupt-Momenten nachweisbaren, Parallelismus hinzudeuten, der zwischen dem Entwicklungsgange des Generalstabes und der Regierung bestand, so kann wohl in der Kaiserzeit von einem innigen Anschmiegen des ersteren an die Laufbahn des Regenten gesprochen werden.

Der Generalstab stieg und sank mit seinem Meister.

Wien, 1875.

---

[1]) In der Umgebung Napoleon's befanden sich, soweit dies zu erheben gelang, folgende Personen: Berthier, Bertrand, Dnroc, Bessières, Caulincourt, Andréossy, Mathien Dumas, Lannes, Mnrat, Lauriston, Savary, Rapp, Lemarois, Caffarelli, Montmorency, Bailly de Montbyon, Dupont, Duponthon, Marmont, Gnilleminot, Lamarche, Sebastiani, Lacuée, Clarke, Corbinau, Cambacères, Despinoi, Gsultier, Vial, Vignolles, Sulkowski, Bougras, Muirion, St. Aignan, Montesquiou, Lebrun, Lamarche, d'Anthonart, Belliard, Dnrosnel, Mouton, Gardane, Castelane Lacoste, Reille, Germain, Gillot, Marboenf, Savoie Carignan, L'Espinay, L'Espinasse, Lamezan, d'Hautponl, Tascher, Talbouet, Hogendorp, Zoepfel, Lavalette, Cbabran, Lcclerc etc.



Autog. v Klimesch.